image
not
available

Cpt 8 L

4° Ax.
1251 y/1

<36631530130019

<36631530130019

Bayer. Staatsbibliothek

by Google

4° 2906/

Philothea.

Ein Sonntagsblatt

für

religiöse Belehrung und Erbauung.

P. Henricus Mayer
capit. Lambacensis.

Erster Jahrgang

1837.

Zweite verbesserte Auflage.

Würzburg.

Verlag der Stahel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

I. Jahrgang. Nro. 1.

Sonntag Neujahr

1. Januar 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am Neujahrstage. Aus dem Briefe des heil. Paulus an Titus. C. 2. V. 11.
Evangelium: Lukas C. 2. V. 21.

Zum neuen Jahre.

Wieder entrann ein flüchtiges Jahr im Strome der Zeiten;
In der Erinnerung nur lebt die Vergangenheit noch.
Rückwärts schauet der Blick, und glücklich preiset die Zunge,
Wen kein trauriges Bild voriger Tage betrübt.
Nicht mit Rosen allein sind die Pfade des Lebens bestreuet;
Unter dem duftenden Kraut' lauert die Schlange mit List.
Manche Hoffnung erlosch in dem Lauf' des entschwundenen Jahres;
Manchem entriß das Grab, was ihm am Theuersten war.
Nicht die jauchzende Freude allein, auch Trauer begrüßet,
Neues Jahr! es begrüßt düsterer Ernst dein Entsteh'n.
Wem doch ist es vergönnt, in der Zukunft Spiegel zu schauen?
Was dir der morgige Tag bringet? Du ahnest es nicht.
Was er auch bringe! — es sey! — Willkommen sey uns die Freude,
Und es vermöge das Leid nicht zu erschüttern die Brust.
Nicht der Zufall beherrsch't der Menschen Schicksal; die Loose
Wirft nicht blindes Geschick über der Sterblichen Wohl.
Ueber den Sternen lebt ein ewiger göttlicher Wille;
Heilig sey sein Gesetz, was es auch immer beschließt!
Drum, o jüngster Sprößling der Zeit! wir grüßen dich herzlich,
Und willkommen sey uns, was du im Schooße auch birgst!
Lächelt uns Wonne, so sey des Guten Spender gepriesen;
Rufet die Stunde des Leid's, folgen wir willig dem Ruf.
Möge nur nimmer die Schuld uns trüben den Blick zu dem Throne
Ueber den Sternen, wo uns leuchtet der Hoffnungen Strahl!

Konrad Samhaber.

Digitized by Google

Das Fest der Beschneidung des Herrn.

(Evangelium: Luc. 2, 21.)

„In der Zeit, als nach Verlauf von acht Tagen der Knabe beschnitten werden sollte, ward ihm der Name Jesus gegeben, welcher Name ihm schon vom Engel gegeben worden war, ehe er im Mutterleibe empfangen ward."

Erklärung.

Die Beschneidung war das Zeichen des Bundes, den Gott mit Abraham errichtet, und durch den er ihm nicht nur reichlichen Segen in seiner Nachkommenschaft, sondern auch den Besitz des Landes Canaan verheißen hatte. Nur durch diese konnte Jemand zum Volke Gottes gezählet werden. Es sollten sich daher nicht blos die männlichen Nachkommen Abrahams mit ihren Knechten und erkauften Leibeigenen beschneiden lassen; sondern auch die Fremden, wenn sie am Genusse des Osterlammes Theil nehmen wollten, mußten sich der Beschneidung unterwerfen. Bei den Kindern mußte dieselbe jedesmal am achten Tage nach der Geburt unternommen werden. Abraham selbst unterzog sich derselben in seinem neunundneunzigsten Jahre mit seinem Sohne Ismael und allem Männlichen seines Hauses an einem und demselben Tage (1 B. Mos. 17. 2 B. 12).

Aber wer ist nun derjenige, der sich heute dieser schmerzlichen Handlung unterwirft? Ist es nicht das Kind, das vor acht Tagen unter den Jubelstimmen der Engel-Heerschaaren in die Welt eintrat? Ist es nicht das im Fleische erschienene Wort: der eingeborne Sohn des himmlischen Vaters? Wie konnte ihn ein Gesetz angehen, das nur für sündige Menschen gegeben war? Der heil. Augustinus antwortet darauf: Weil der Sohn Gottes doch einmal der Heiland der Menschen seyn wollte; so mußte er das Merkmal der Sünder an sich nehmen, und sich in dieser Gestalt der göttlichen Gerechtigkeit als Gegenstand der Strafe darstellen, welche die Sünde verdient hatte. So wollte er auch demüthig und gehorsam das Joch des Gesetzes auf sich nehmen, um uns von demselben zu befreien (Gal. 4, 5).

Betrachtung.

Man kann wohl sagen, daß eigentlich an diesem Tage der Heiland das große Werk der Erlösung angefangen habe. Blutend unter dem Messer der Beschneidung wollte er daselbe beginnen, um es zu vollenden blutend am Kreuze. Also hier gleichsam der Erlösung blutiges Morgenopfer, und ihr feierlich blutiges Abendopfer droben auf Golgotha. Durch die Erstlinge seines Blutes in der schmerzlichen Beschneidung wollte er sich, so zu sagen, erst den Namen erwerben, der ihn berechtigte, noch mehr für uns zu leiden; nämlich den heilbringenden Namen „Jesus" d. i. Erlöser, Seligmacher, Heil und Hülfe Gottes. — Den Mächtigen der Erde, den Helden im Felde gibt die Welt wohl auch große, glänzende Namen; allein, sieh nur! sie sind geschrieben mit den Thränen von Tausenden unglücklicher Aeltern, Wittwen und Waisen; sind aufgezeichnet mit dem Blute von Tausenden erschlagener Feinde und Freunde. Der Name „Jesus Erlöser" aber ist vom Herrn der Heerschaaren selbst gegeben. Ihn hat der Heiland nicht durch fremdes Blut, nein! sondern durch Vergießung seines eigenen Blutes selbst für seine Feinde erworben. Und so ist denn dieß jener glorreiche Name, der den Himmel mit Ehrfurcht, die Hölle mit Entsetzen, die Erde aber mit Trost und Heil erfüllt. Es ist der Name, der über alle Namen ist, und in welchem alle Kniee sich beugen müssen im Himmel, auf der Erde und unter der Erde (Philipp. 2, 9). Es ist der Name, in welchem allein Heil und Seligkeit gefunden werden kann (Apostelg. 4, 12). Durch die Kraft dieses Namens gestärkt freuten sich die Apostel, Schmach und Verfolgung zu leiden (Apostelg. 5, 41), durch ihn wirkten sie die herrlichsten Wunder (Marc. 16, 18. Apostelg. 3, 6. 7) und in ihm waren den Jüngern selbst die Teufel unterthan (Luc. 10, 17). So war auch, wie der h. Ambrosius schreibt, dieser Name Jesus das Oel, mit dem die Martyrer sind gesalbt worden. Er war der Schild, mit dem die Jungfrauen ihre Engeltugenden beschützten, und unter welchem alle Heiligen die Lockungen der Welt und die Anfechtungen der Hölle überwanden. Er ist aber auch unser Trost und unsre Zuflucht. Denn um was wir in diesem Namen bitten werden, das werden wir erhalten (Joh. 14, 13). Und wer hat, fragt der heilige Bernardus, wer hat jemals diesen heiligen Namen Jesu mit Andacht und festem Vertrauen ausgesprochen, ohne sich in seinem Kreuze getröstet, in seinen Versuchungen gestärket und in seiner Kleinmüthigkeit ermuntert zu fühlen? Ja wo ist selbst der Sünder, der, mit reuevollem Herzen ihn rufend, nicht Aufnahme und Rettung gefunden hätte? O wie sträflich handeln demnach diejenigen, welche diesen heiligsten Namen bei jeder Gelegenheit so gedankenlos im Munde führen; oder ihn sogar bei eitlen Scherzen und sündhaften Gesprächen mit befleckter Zunge mißbrauchen! Wie kann er solchen Menschen Trost im Leben, wie Frieden im Sterben bringen? Aber er wird ihn bringen, diesen Trost und diesen Frieden allen denen, die zu jeder Zeit voll Ehrfurcht, Vertrauen und kindlicher Liebe zu ihm ihre Zuflucht nehmen, und, nach der Anweisung des Apostels, Alles, was sie thun, nur stets thun im Namen Jesu (Col. 3, 17).

Digitized by Google

So will auch ich, mein Heiland, alle Tage meines Lebens dich preisen, alle Tage meine gefalteten Hände zu dir erheben und deinen heiligen Namen anrufen. In deinem Namen will ich auch dieses Jahr beginnen. O sey auch in ihm mein Heiland, mein Jesus. Sey auch in ihm mein Lehrer, mein Hirt; mein Führer, mein Beschützer; mein Ruhm und mein Labsal; in den Trübsalen mein Trost, in der Armuth mein Reichthum; gegen die Sünde mein Beistand, im Tode mein Retter. So soll stets mein Mund dein Lob verkünden; und wenn ich einst im Todeskampfe deinen heiligsten Namen nicht mehr rufen kann, dann sey das letzte Beben meiner Lippen, der letzte Schlag meines Herzens noch der Lobspruch: Gelobt sey Jesus Christus!

Betrachtung am Neujahrstage.

Am Meilenzeiger des Weges steht der Wanderer, zählend die zurückgelegten Stunden, berechnend die Strecke bis zum Ziele seiner Wanderung. Am Meilenzeiger der Zeit stehen heute Millionen, zählend nach der neuen Jahreszahl ihre entschwundenen Tage, forschend nach der Zahl ihrer kommenden Jahre; flehend wohl auch mit David: Mache mir, o Herr, mein Ende kund, und wie groß die Zahl meiner Tage sey; damit ich wisse, was mir noch abgeht. Allein es bleibt dieses Forschen nur das Forschen nach einer ewig unbekannten Größe; auf dieses Flehen erfolgt keine bestimmte Antwort. Und so stehen wir denn hier, ungewiß, ob wir noch einen oder noch viele solcher Meilenzeiger wie den heutigen Tag an unserem Wege zählen, oder ob wir unsre nächste Berechnung am Ziele selbst, an der Pforte der Ewigkeit anstellen werden. Und wie werden wir dort anlangen? Wohl gar Viele nicht anders, als wie die erste Stunde dieses Jahres sie fand. Und sie fand Diesen mit freudenleuchtenden Blicken im Kreise heitrer Gesellschaft, Jenen mit Kummerthränen in der einsamen Kammer. Diesen fand sie gähnend auf schwellenden Eiderdunen, Jenen zitternd auf ärmlichem Lager von Stroh. Diesen im kindlichen Gebete vor Gott, Jenen sinnend auf irgend ein Unternehmen, vielleicht auf ein Werk der Sünde. Diesen das neue Jahr begrüßend in Fülle der Gesundheit, Jenen, demselben entgegenseufzend auf dem Bette der Schmerzen. Doch bei weitem die Meisten fand diese Stunde wohl in tiefem Schlafe. Und wie Viele wird, nur in einem andern Sinne, einst die letzte Stunde schlafend finden! — Wohl sie alle, deren Leben hinsichtlich ihres Seelenheiles einem tiefen Schlafe gleicht; in dem die Seele nur mit Plänen der Habsucht, des Ehrgeizes, sinnlicher Lüste und Vergnügungen u. s. w. sich beschäftiget. Aber, wie wird ihnen seyn, wenn sie aus diesem Schlafe gerüttelt die Stimme vernehmen: „Die Nacht der Träume ist vorüber, der ewige Tag ist angebrochen!“ O welch ein Erwachen, wenn sie träumten, nun vor der Pforte ihres gewünschten Lebens zu stehen, und sich nun finden vor der Pforte des unerwarteten Todes! Welch ein Erwachen, wenn sie statt der vorgeschwebten Herrlichkeiten jetzt nur sehen das einfache Sterbekleid, das offene Grab, die vergeltende Ewigkeit! —

Wachet auf, die ihr schlafet! Verlasset die Werke der Finsterniß, da euer Tag noch leuchtet! So ruft, so weckt die liebende, um das Heil ihrer Kinder besorgte Mutter, die Kirche; so rufen und wecken die Diener des Herrn; so rufet und dränget der Mahner da innen. — Aber auch noch ein andrer Mahner und Wecker läßt seine Stimme hören. Er ruft bei Tag und bei Nacht, im Palaste und in der Hütte; ihn vernimmt das Kind und der Greis. Wohl oft schon hörten wir ihn und beachteten ihn nicht; wir vernahmen ihn und begriffen ihn nicht; wir erkundigten uns nach ihm und er belehrte uns nicht. Und dieser Wecker ist — der Schlag der Uhr, der Ruf unsrer scheidenden Stunden: einst auch unsre letzte Stunde verkünden. Denn betrachten wir nur die Uhr; eine von diesen zwölf Stunden wird unsre Sterbestunde seyn. Wird sie uns wachend, wird sie uns zum Aufbruche bereit finden? Sie wird uns so finden; wenn wir den Ruf der vorhergehenden Stunden beobachteten, ihre Mahnungen beherzigten. — Doch horch! es schlägt 1, und mit diesem Schlage tritt gleichsam das Kind in die Welt; das Leben eines Menschen beginnt. Doch welche Mahnung liegt in diesem Schlage für uns? Wohl Mancher zählt schon Tausende dieser 1, und rastlos und unaufhaltsam eilet auch der Zeiger seines Weltsinnes und irdischen Strebens von Zahl zu Zahl, von Summe zu Summe. Allein der Zeiger, der deutet auf seine Werke für die Ewigkeit, ach! er ist schon beim Anfange, beim Vorsatze, bei 1 stehen geblieben. Und so gehört dieser, wenn jetzt seine Stunde schlägt, zu den Unglücklichen, von denen es heißt: Sie haben ihren Schlaf geschlafen, und alle diese Männer, so reich sie waren, haben Nichts in ihren Händen gefunden (Ps. 76, 6). Darum ruft so laut dieser Stundenschlag: Nur Eines ist vonnöthen; das Suchen des Reiches Gottes. Aber auch: Nur Ein Weg führt dahin, nur Eine Wahrheit öffnet dasselbe; und dieser Weg, diese Wahrheit ist Christus.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Das Opfer aller Opfer.
Das heilige Meßopfer.

Betrachten wir alle Völker, die jemals auf der Erde gelebt haben, so finden wir keins von allen ohne Religion. — Alle Religionen erkennen ein höchstes Wesen als den Schöpfer, Erhalter und Lenker der ganzen Welt, als den Machthaber über Alles, welchem sie ihre Verehrung, Anbetung, Huldigung und ihren Dank bezeugen, und dem sie das Bekenntniß ihrer Abhängigkeit, ihrer Reue über frühere Schuld und ihrer verdienten Strafe ablegen. —

Um diese Gefühle der Anbetung, des Dankes, der Huldigung, der Reue und Demüthigung, der Sehnsucht nach Erlösung an den Tag zu legen und sich des Wohlwollens und der Huld dieses höchsten Wesens, das die Bedürfnisse aller Menschen zu stillen im Stande ist, zu versichern, — deswegen brachten alle Völker diesem Wesen Opfer dar.

Woher kommt diese allgemeine Uebereinstimmung der Völker? Als sich die Menschen wegen ihrer großen Vermehrung vom väterlichen Wohnsitze Adams entfernen mußten, so nahmen sie mit dem unglückseligen Erbe der Schuld der Stammeltern auch das Opfer mit in ihre Verbannung; denn schon Kain und Abel knieen vor ihren Altären, worauf sie ihre Opfergaben gelegt hatten. —

Was ist denn nun überhaupt ein Opfer?

Opfer ist eine freiwillige Darbringung irgend einer Sache zu Gott gefälligen Zwecken aus Anerkennung der Oberherrschaft Gottes.

Die Opfer sind verschieden in dem Zwecke und in den Opfergaben.

In Hinsicht auf die Zwecke finden wir Anbetungs-, Brand-, Sühn-, Dank- und Bitt-Opfer. — Diese sind die äußeren sichtbaren Zeichen der innern unsichtbaren Anerkennung der Herrschaft Gottes, des Bekenntnisses der Abhängigkeit von dem Allerhöchsten; — Zeichen der innern Reue über bewußte Schuld; — Zeichen der Sühnung der beleidigten Gottheit; — Zeichen des Dankes und der Anbetung der gütigen Gottheit für die unendliche Fülle ihrer Gaben; — Zeichen der Bitte, sie möge auch in Zukunft mit Huld und Segen auf die hülfsbedürftige Menschheit herab blicken. —

Die Gaben, die als Opfer der Gottheit geweiht wurden, waren, außer den innern Huldigungen, den Opfern des Herzens, Gebeten u. s. w., Schlachtopfer verschiedener Thiere; Früchte des Feldes; Rauchwerk rc. — Ja die Heidenvölker, die in ihrer Geistesblindheit nichtige Götzen für den wahren Gott verehrten, diese Heidenvölker opferten ihnen sogar Menschen. Aber je reiner eine Religion war von menschlichem Irrthum, je heller noch das Licht der göttlichen Offenbarung leuchtete; desto edler und vollkommner waren auch die Opfer. Ohne Opfer gibt es keine Religion; das Opfer ist gleichsam der Lebenshauch der Religion.

Bevor sich Gott das Volk Israel zu seinem heiligen Volke als den Träger der Lehre des Einen wahren Gottes und seiner heiligen Verheißungen auserwählt hatte, waren die Opfergaben willkürlich, jeder konnte nach seinem Gefallen opfern. So sehen wir die Kinder der ersten Eltern vor ihren Opferaltären: „Kain opferte dem Herrn Gaben von den Früchten der Erde; ebenso opferte auch Abel von den Erstlingen seiner Heerde.“ — Noe opferte von den reinen Thieren in der Arche.

Aber mit der Auserwählung seines heiligen Volkes bestimmte Gott selbst für sich die Opfer und Ceremonien. Schön erklärt der heilige Kirchenvater Augustin, in wie ferne Gott Opfer will, wenn er sagt: „Gott allein gebühren Opfer. Er bedarf keiner Opfer zu seinem Gebrauche. Nimmer sollen wir daher glauben daß Gott der Opferthiere, noch was immer für anderer vergänglicher und irdischer Dinge, ja nicht einmal der Gerechtigkeit der Menschen bedürfe; da Dienste und Verehrungen, die der Mensch ihm auf rechtmäßige Weise erzeigt, dem Menschen, nicht aber Gott zum Nutzen gereichen. Denn wer könnte je sagen, es nütze dem Quell, wenn er daraus trinkt, oder dem Lichte, wenn er sieht?“

Gott verlangte also diese Opfer nur zum Heile und Troste der Menschen. Denn schwer lastet auf der gefallenen Menschheit der Fluch des Himmels; Alles, was aus Adam geboren ist, steht unter dem Fluche; gefesselt liegt die ganze Menschheit an den schmachvollen Sündenketten der Hölle; verpfändet ist die unsterbliche Seele, das Ebenbild Gottes, dem Höllenfürsten; unterzeichnet ist der Schuldbrief; vertauscht ist die ewige Seligkeit des Himmels mit den ewigen Qualen der Hölle.

In dieser verzweiflungsvollen Lage erhielten die Opfer die schuldbewußte Menschheit in dem Glauben an den wahren Gott und in der Hoffnung auf künftige Erlösung noch aufrecht. — Die unendliche Barmherzigkeit Gottes versprach einen Erlöser, der ein vollkommenes Opfer, in dem alle früheren Opfer nur Werth bekommen konnten, darbringen sollten.

(Fortsetzung folgt.)

Der heilige Kilian, Bischof und Martyrer.

Der heil. Kilian wurde in der Mitte des siebenten Jahrhunderts in Schottland von adelichen und gottesfürchtigen Eltern geboren, die ihn auch in der

Digitized by Google

Furcht Gottes erzogen. In ihm zeigte sich eine besondere Liebe zur Einsamkeit; das Kloster, dessen Schulen er schon in zarter Jugend besuchte, war sein Wunsch. Seine Eltern willigten ein, und so vertauschte er den Reichthum der Welt mit der irdischen Armuth der himmlisch reichen Klosterzelle; fern vom Freudenjubel der Welt suchte er bei Gott in stiller Einsamkeit das Heil seiner Seele. Eifrig lag er dem Gebete und den Wissenschaften ob, zeichnete sich durch wunderbare Fortschritte in seiner Geistesbildung aus und wurde nach Erreichung des erforderlichen Alters zum Priester geweiht.

So sehr ihm auch die heilige Stille des Klosterlebens gefiel, so rief ihn doch die Sorge für das Heil seiner Mitmenschen hinaus in die Welt. In Erwägung der großen Liebe Jesu, der durch seinen Kreuztod ein vollgültiges Sühnopfer für die Sünden der ganzen Welt darbrachte und alle Menschen selig machen will, und durchdrungen von inniger Liebe zu Jesus faßte er den hohen Entschluß, den Unwissenden in den Einöden und entlegenen Gegenden seines Vaterlandes die frohe Botschaft vom Reiche Gottes zu verkünden. Gott gab seinem Wollen auch das Vollbringen. — Schwer fiel ihm die Trennung von seinen ihn liebenden und von ihm wieder geliebten Genossen, aber dies erkaltete seinen heiligen Eifer nicht: mit Gott begann er sein hochwichtiges Amt, und viele Unwissende erkannten durch ihn den wahren Gott, viele Sünder führte er freudig in die Vaterarme Gottes zurück, weit und breit erschallte sein Ruf.

Doch nicht Schottlands Wüsten und Einöden sollten das Ziel und die Gränze seines Bekehrungseifers bleiben; nein! in heiliger Stunde war ihm der Satz des Heilandes: „Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir!" in seiner hohen Bedeutung klar geworden. Hochbegeistert für das ewige Heil seiner Mitmenschen, die Alle durch das h. Kreuzblut Jesu erlöst waren, wollte er die leuchtende Fackel des Christenthums in die Finsterniß der heidnischen Wälder tragen. Fest stand sein heiliger Entschluß, nicht erschütterten und bewegten sein Herz die heißen Thränen seiner geliebten Eltern, nicht drangen in ihn die tausend Bitten seiner Verwandten und Freunde; nicht hielten ihn ab die bevorstehenden Lebensgefahren, nicht die Ehre und der Ruhm in seinem Vaterlande. Kilians edles Herz suchte nur Gottes Ehre, nur Gottes Wohlgefallen, nur das Heil seiner unglücklichen Mitmenschen. Er riß sich unaufhaltsam aus den Armen seiner schluchzenden Eltern und Freunde und bestieg mit zwei gleichgesinnten Gefährten, dem Priester Colonat, und dem Diacon Totnan im Vertrauen auf Gottes Schutz ein Schiff. — Die Worte Jesu: „Wer Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester, Weib oder Kind mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth" sicherten ihn gegen den Schmerz bitterer Trennung.

In einem fernen Lande gab es eine zerstreut umher irrende Heerde zu sammeln und zu weiden. Dieses Land warst du, o Franken! du, unser Vaterland! Du solltest den Einen wahren Gott kennen und lieben lernen, und Jesum Christum, seinen Gesandten. Denn in Frankreich angekommen, setzten Frankens Apostel schnell ihre Reise über rauhe Gegenden, steile Felsen, durch finstre Wälder fort ins Herz von Deutschland.—

Würzburgs Gegend war's, wo sie im Jahre 685 anlangten. Das empfängliche und gute Gemüth der Franken fesselte ihr Herz besonders an diese Gegenden. Sie stiegen hinauf auf des Kreuzbergs Höhen, und auf des Berges Spitze schauten diese drei fränkischen Apostel auf die unabsehbaren Wälder, auf die emporragenden kahlen Bergspitzen, in bläulichen Nebel eingehüllt. — Die traurige Gegend lag in weiter Wildniß vor ihrem Blicke ausgebreitet.

Sogleich begannen die thatkräftigen Männer das Heldenwerk der Bekehrung mit der Errichtung des Erlösungszeichens auf dem Scheitel des Kreuzberges; ihrer Kraft erlagen die hundertjährigen Eichen, die den Heidengöttern geweiht waren. Nun sollten sie als Kreuzbaum dem Einen Gott geheiligt seyn. —

Diana, Mars und Pluto, Gottheiten der Jagd, des Krieges und der Hölle, verehrten unsere Voreltern. mit großer Ehrfurcht und brachten diesen viele Opfer. Dies kränkte den heiligen Kilian sehr und that ihm wehe in seinem liebevollen Herzen. Tief schmerzte es ihn, daß diese Heiden noch nicht wußten, daß der Mensch Gott — Vater nennen darf; daß sie die unendlichen Erbarmungen Gottes nicht kannten und sie anbeten konnten; daß sie nicht wußten, daß des Vaters einziger Sohn mit unermeßlicher Liebe zu uns Menschen Mensch ward; daß sie nicht wußten, daß dieser Menschgewordene Sohn Gottes uns alle für eine schönere Ewigkeit mit seinem Blute erkauft hatte; daß sie nicht wußten, daß ihre Leiber ein lebendiger Tempel des heiligen Geistes seyn sollten.

Der heilige Kilian wollte sich aber erst zu seinem großen Bekehrungsgeschäfte die Vollmacht und den apostolischen Segen vom heiligen Väter erbitten. Er begann daher mit seinen Gefährten die abschreckende Reise über unwegsame Gegenden und wolkenbenachbarte Gebirge nach Rom. Angekommen in Rom empfing Papst Konon diese Himmelsboten mit väterlicher Liebe, weihte den heil. Kilian zum Bischofe, ertheilte ihm und seinen Gefährten freudig die Vollmacht und den apostolischen Segen und entließ sie mit der Aufmunterung zur Ausdauer in ihrem h. Unternehmen der Bekehrung Frankens. Nicht umstrickten ihr Herz Italiens paradiesische Gegenden, nein! denn vor ihrem Geiste standen die vielen Tausende, welche durch

Digitized by Google

ihre Predigt ins himmlische Paradies geführt werden sollten. Rastlos setzten sie ihre apostolischen Füße über rauhe und steile Gebirge und in heiligem Feuereifer eilten sie zurück durch die Finsterniß der fränkischen Wälder in die Gegenden Würzburgs.

(Fortsetzung folgt.)

Gleichniss von der Perle.

„Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmanne, der edle Perlen suchte. Da er nun eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte Alles, was er hatte und kaufte dieselbe (Matth. 13, 45. 46)."

Erklärung.

Die guten Perlen überhaupt sind das Gesetz und die Propheten, die eine kostbare Perle aber ist Christus: die Kenntniß des Erlösers. Der Kaufmann, der mit Daransetzung seines ganzen Vermögens diese letztere kauft, ist das neue Volk des Herrn, das die Religion der Väter verläßt und sein Erbtheil verschmähet, und nur den Ruhm des Herrn aufsucht; dieser Kaufmann ist überhaupt ein jeder, der wie Paulus den alten Gebräuchen entsagt, um Christum zu gewinnen, der das Zeitliche verachtet aus Liebe zu den himmlischen Dingen. — Eine Perle wird das Reich Gottes genannt, weil es in den Meerestiefen der Gottheit verborgen ist, die nur den Fischern, das heißt den Dollmetschern der Gottheit bekannt sind.

Ferner sucht gute Perlen und findet die kostbarste derjenige, welcher statt zu wuchern, Barmherzigkeit übt; wer die Zierden der Tugend, nicht die Lockspeisen der Sünden besitzt; wer den Ernst der Sitten, nicht die Schwere des Edelsteins wägt, wer den Halsschmuck der Anständigkeit, nicht den des Luxus trägt.

Perlen, gute Perlen sind ferner alle Wahrheiten, welchen Namen sie immer haben mögen; sie finden sich in allen Himmelsstrichen, in allen Zeiten. Die kostbarste Perle aber ist die Wissenschaft und Kunst des Heils, wie sie in der Kirche Gottes gelehrt und gelernt wird. —

Der Frankenkönig Chlodewig bekehrt sich zum Christenthume.

Nahe an sechs Jahrhunderte hatte das gewaltige Ringen und Kämpfen zwischen den deutschen Völkerstämmen und den Römern gedauert. Die Entscheidung war gefallen nach den ewigen Gesetzen und der ungeheure Koloß des römischen Reiches zusammengestürzt vor dem beharrlichen Angriff barbarischer, aber jugendlich kräftiger Nationen, welche Germaniens Urwälder ausgesandt hatten. Sünde und Schuld hatten sich ein weites Grab gegraben und die eherne Tafel der Geschichte zeigt den Nachkommen auf immerdar an Roms Beispiel warnend und drohend die Gefahr des Glückes, den unausbleiblichen Untergang ausschweifender Leidenschaft und heilloser Sittenverderbniß, und die Unmacht menschlicher Schöpfungen vor der unendlichen Gewalt, mit welcher der göttliche Geist der Wahrheit und Gerechtigkeit, — jeden Widerstand zerschmetternd, — durch das Leben der Menschen schreitet. —

Ein düsteres, grauenvolles Bild ist es, welches der Staat in seiner Auflösung dem Auge des denkenden Beobachters zeigt, — das Bild einer mächtigen, weit ausgedehnten Ruine. Ueberall Oede und Verwüstung, Verwirrung und Verwilderung, Jammer und Noth; kein Gesetz, kein Recht, als das der Waffengewalt und Uebermacht. Richtet nun aber der Forscher seinen Blick über diese Gräuelscene hinweg in die Zukunft; — was bietet sich dar, das ihn erheitern und seinen Geist erfreuen könnte? — Die christliche Religion allein ist es, welche, wie lindernden Trost für die Gegenwart, so Aussicht und Hoffnung für die bevorstehenden Zeiten spendet. Zwar wird ihr heiliges Licht öfters durch finstere Stürme verhüllt; die Zahl der Widerstrebenden ist nicht geringe und unter ihren Bekennern und Anhängern hin und wieder wilder Partheienkampf: aber sie zählt doch die Edelsten und Besten im Schooße ihrer Kirche, sie durchdringt mit immer stärkerer Kraft die Herzen und hat genug Macht und Raum gewonnen, daß Thorheit und Wahnsinn den hellen Born weder schwächen noch zerstören können; sie ist der einzige Anhaltpunkt im Zeitensturme, der schützende Pfeiler, an welchen das sinkende und das neu entstehende Weltalter sich rettend anklammern.

Aber wunderbar und unbegreiflich sind fürwahr die Wege der göttlichen Vorsehung und staunenswürdig die Mittel, deren sich die himmlische Weisheit zur Ausführung ihres ewigen Rathschlusses bedient! Wenn je, — menschlicher Ansicht und Berechnung zufolge, — der reinen Lehre des Christenthums unter den germanischen Völkern große Gefahr drohte, so war es gewiß in diesen wirren und drangvollen Zeiten. Hatte doch schon, nicht durch Ueberzeugung, sondern durch die gleißnerische Politik des Hofes von Constantinopel verleitet, der Gothe Ulphilas, der sich durch seine Bibelübersetzung keinen geringen Ruhm erwarb, seine Landsleute der Irrlehre des Arius zugewendet, und auch Burgunder, Heruler und Vandalen waren dem Beispiele derselben gefolgt; ja letztere hatten sich sogar in ihren afrikanischen Besitzungen zu harter Unduldsamkeit gegen

Digitized by Google

die alten katholischen Insassen verleiten lassen. So macht auch Sidonius von dem kläglichen Zustande der katholischen Kirche unter der Herrschaft der Westgothen in Gallien eine solche Beschreibung, die uns leicht erkennen läßt, warum sich ihre katholischen Unterthanen nach der Herrschaft der Franken, obgleich dieselben Abgötterer waren, sehnten und sich alle Mühe gaben, unter dieselben zu kommen.

Wenn auch unter den Franken selbst, — wie sich aus mehren Begebnissen mit Grund schließen läßt, — manche mit der neuen Lehre des Christenthums nicht unbekannt waren, so lag doch noch bei weitem der größte Theil dieses mächtigen und kriegerischen Volkes noch in den Fesseln des Heidenthums, einem blinden Naturdienst huldigend, der auch Menschenopfer gestattete. Auf dem übrigen Norden von Europa aber ruhte noch immer die alte Nacht und ihre Finsterniß war dicker geworden durch die Zertrümmerung der früheren Verhältnisse. So war denn mit Recht zu besorgen, daß entweder die irrige Lehre der Arianer, die sich im oströmischen Reiche festgesetzt, und auch bei mehren germanischen Stämmen Eingang gefunden hatte, sich auch unter diesem Volke verbreiten, oder durch die immer weiter um sich greifende Herrschaft der heidnischen Franken das Christenthum in diesem Theile Europa's gänzlich verschlungen werde.

So wie aber einst Constantin der Große, der einzige katholische Fürst seiner Zeit, die Gewalt des Heidenthums gebrochen und das Christenthum zur Herrschaft gebracht hatte, so ließ auch jetzt Gott es geschehen, daß unter den Franken nicht nur dem christlichen Glauben ein neuer, zahlreicher Anhang gewonnen, sondern daß auch die ächte katholische Lehre bei diesem Volke am längsten und reinsten erhalten wurde. Gott fügte es, daß in dem Frankenkönige Chlodewig ein anderer Constantin auftrat.

Ausgerüstet mit den Talenten des Herrschers und Kriegers, voll Kühnheit und Unternehmungsgeist, aber nicht frei von den Fehlern, welche von den Geschichtschreibern den Franken der damaligen Zeit im Allgemeinen zur Last gelegt werden, hatte er im Jahre 486 nach Chr. Geb. durch den Sieg bei Soissons *) über den Feldherrn Syagrius den Ueberresten der Römerherrschaft in Gallien ein Ende gemacht, und im fünften Jahre seiner Regierung gegen die Thüringer, — deren Land zu jener Zeit vom Harzgebirge bis an den Mainstrom reichte, — einen glücklichen Feldzug unternommen. Da Chlodewig um eben diese Zeit durch den Tod seiner ersten Gemahlin Wittwer geworden war, so machte Aurelianus, welchen der König häufig in Geschäften am burgundischen Hofe brauchte, eine so rühmliche Beschreibung von der burgundischen Prinzessin Chlotildis, daß er sich im Jahre 493 mit ihr vermählte. Sie war eine Tochter des burgundischen Königs Chilperich, schön und wohlgebildet, ungemein verständig und dem wahren Glauben mit allem Eifer zugethan, weshalb sie es auch sich zur größten Sorge seyn ließ, ihren Gemahl zur christlichen Religion zu bekehren.

„Eure Götter, — sprach sie zu ihm, — sind Nichts; sie können weder sich selbst helfen, noch Anderen; denn sie sind aus Holz, Stein oder Metall gebildet. Ihre Namen, Saturnus, Jupiter, Mars, Mercurius sind Namen von Menschen und nicht von Göttern. Sie sind mit Lastern befleckt und haben nur Zauberkünste, aber keine göttliche Macht. Darum muß Der verehrt werden, welcher Himmel und Erde, das Meer und Alles, was in ihnen ist, geschaffen hat."

Chlodewig dagegen sagte: „Auf unserer Götter Befehl wird Alles erschaffen; Euer Gott kann nichts und ist nicht einmal göttlichen Geschlechts" **).

(Fortsetzung folgt.)

*) Cfr. Pertz monum. hist. tom. I.

**) Vgl. Ludewig Samml. S. 198 flg.

Blumen aus den Vätern.

Geduld bei Beleidigungen.

„Also lautet, „schreibt der Kirchenvater Tertullian" die Ermahnung des Herrn: „„Wer dich auf die eine Wange schlägt, dem reiche auch die Andere."" Des Andern Bosheit soll durch deine Geduld ermüdet und beschämt werden. Stärker schlägst du den gottlosen Beleidiger durch starkmüthiges Dulden, als wenn du durch Streiche dich rächst; denn geschlagen wird er von demjenigen werden, dem zu Liebe du duldest. Will deine Zunge über die Verläumdungen und Scheltworte Anderer in bittere Reden ausbrechen, dann bedenke jenen Ausspruch: „Erfreuet euch, wenn die Menschen euch fluchen!""

Denksprüche der h. Theresia.

Es ist außer allem Zweifel, daß die Liebe Gottes nicht in süßen Thränen, noch in innerlichem Troste und Zartgefühl, sondern darin besteht, daß wir ihm in Gerechtigkeit, Starkmuth und wahrer Demuth dienen.

*) Cfr. Greg. Turon tom. II. 28 sqq.

Digitized by Google

Die Schule des Kreuzes und der Liebe. Ein Buch zum Troste, zur Ermunterung und Erbeiterung für Kranke und Leidende. Aus dem Lateinischen des J. Drerelius, Priesters der Gesellschaft Jesu, übersetzt von J. P. Silbert. Wien. 1835. Im Verlage der J. G. Ritter v. Mösle'schen Buchhandlung. 8. IV u. 432 S. (Preis 1 fl. 48 kr.)

Als Recensent vorerwähntes Werk zur Hand nahm, erhob sich in ihm die Frage, warum wohl Hr. Silbert, dessen literarische Selbsterzeugnisse auf dem Gebiete religiöser Erbauung allgemein so beliebt sind, seine Anstrengungen der Bearbeitung eines fremden Stoffes widmete, und überzeugt, daß die Schöpfungskraft eigener Producte noch nicht von dem Hrn. Herausgeber oben genannter Uebersetzung gewichen sey, hielt es Rec. für die schönste Empfehlung vorliegenden Werkes, daß Hr. Silbert mit Hintansetzung seiner eignen Productivität seine Muse einem Erzeugnisse früherer Jahrhunderte zugewendet hat. Und die nähere Bekanntschaft mit dem Werke selbst hat diese Ueberzeugung mächtig bestärket, und die weitere hervorgerufen, daß Hr. Silbert sich nur der Behandlung eines sehr würdigen Stoffes unterzogen hat, wobei es ihm allerdings als Verdienst angerechnet werden muß, sich damit zu begnügen, weiter zu verbreiten, was Andere bereits Erhabenes gedacht haben, statt seine eigenen Ideen kund zu geben.

Die Kirche erfreute sich gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts allerdings vieler anmuthiger und belehrenden Schriften; aber einen vorzüglichen Rang unter denselben nahmen besonders jene des durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit ausgezeichneten Jeremias Drerelius, Priesters der Gesellschaft Jesu, ein, und unter seinen in lateinischer Sprache verfaßten Werken, zeichnete sich hinwieder jene aus, dessen Uebersetzung uns nun Hr. Silbert, wie oben angezeigt, darbietet. Gehört überhaupt schon die Idee einer Theodicee zu den erhabensten, welche Geist und Gemüth des Menschen würdig beschäftigen können, man mag hiebei von dem theologischen oder philosophischen Standpuncte ausgehen, so scheint es uns doch besonders in unsern Tagen, in welchen namentlich die Macht der Krankheiten so vieles Leid unter den Menschen verbreitet, und in welchen so häufig der Zeitgeist, zu sehr an das Materielle klebend, von einem höheren Aufschwunge nichts wissen will, ein höchst dankenswerthes Unternehmen zu seyn, unter uns die Stimme eines gottbegeisterten Mannes der Vorzeit zu erwecken, welcher uns mit der Sprache des Ernstes und der Liebe zeiget, wie die göttliche Vorsehung den Menschen auf der ihm angewiesenen Bahn führet, und daß sie endlich, wenn auch auf dornichtem Pfade denjenigen, welcher ihr vertraut, dennoch zum Ziele geleitet. Es ist nicht zu läugnen, daß es uns oft dunkel vor dem Auge wird, und der menschliche Verstand nicht selten stille steht, wenn uns die Nacht und Verwirrung der so vielfältigen menschlichen Leiden und Drangsale umgiebt, — wenn wir die Tugend martervoll unterliegen, das kühne Laster glänzend siegen sehen, — wenn der Gerechte in Armuth hungert, der Sünder im Ueberflusse schwelget. Zwar haben schon die heidnischen Weisen der Vorzeit viel Licht in diesem Labyrinth verbreitet; — allein es fehlet ihnen dennoch jene Leuchte, welche allein, klar wie in einem Spiegel, die verborgenen Wege kennen lehren kann, — der Geist des Evangeliums. Mit diesem war nun Drerelius in hohem Grade begnadigt, und er ist Meister der Kunst, uns in jene Schule einzuführen, in welcher Christus von der Kanzel des Kreuzes lehrt; er löset uns mit dem Lichte des Glaubens jene Räthsel, welche der kalte Verstand niemals ergründen kann; er zeiget uns, warum und wie wir leiden sollen, und führt uns sogar zur Ueberzeugung, daß Leiden für uns eine der größten Wohlthaten der Gottheit sind.

Nicht nur der Geist, welcher in dieser Schrift vorherrschet, ist anziehend, sondern auch die Darstellung selbst. Dieselbe ist äußerst klar, und durch treffende Bilder, Aussprüche der heil. Väter und edler Männer heidnischer Vorzeit, sowie durch geschichtliche Beispiele wohlgefällig und geeignet, Ueberzeugung zu gewinnen. Die gewöhnliche Sprache der Scholastik ist fern gehalten; sentimentale Faseleien sind nicht zur Schau getragen; der Mensch wird nicht als übersinnliches Wesen, sondern als das, was er ist, behandelt, allenthalben verkündet sich der Adel der Seele des Verfassers, und seine fromme Begeisterung reißet den Leser unwillkührlich mit sich fort, ohne daß der Verf. niedriger Künsteleien hiezu bedarf. In der Reihenfolge der hier aufgestellten Behauptungen ist die Steigerung gehörig eingehalten, und mit Recht schließt der Verf. nach weitläufiger Erörterung über das Wesen und die Nothwendigkeit der Leiden also: „Doch was bedarf es so vieler Zeugen, da die Stimme des Herrn selbst, die Stimme der ewigen Wahrheit Allen laut zuruft: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und Mir nachfolgt, ist Meiner nicht werth.““ (Matth. 10.)

Der Druck des Werkes ist bisweilen mangelhaft, übrigens groß und deutlich, — daher besonders auch für schwache Augen leicht lesbar. K. S.

Wöchentlich erscheint ein Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Bayern 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Redacteur: Dr. Schamberger. Verlag der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang.
1. Sonntag
8. Januar

Nro. 2.
nach Epiphanie
1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 1. Sonntag nach Epiphanie. Aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Römer C. 12. V. 1—6.
Evangelium: Lukas C. 2, V. 42 bis Ende.

An den Erlöser für seine Menschwerdung.

Ein Danks-Lied — laut sey es Dir gesungen,
Erbarmer, Herr, hochheil'ges Lamm!
Hoch sey die Jubelpalme Dir geschwungen!
Dir — der zu unsrer Rettung kam.

Verschlossen war durch Adams erste Sünde
Der Himmel uns — die Hölle schloß
Laut jauchzend auf für uns die Schreckens-Schlünde,
Uns drohend der Verworfnen Loos.

Da sahst du auf, von göttlichem Erbarmen
Gerührt, zu deines Vaters Thron:
„Nicht fesseln soll der Hölle Macht die Armen,
„Ich rette sie — ich, Gottes Sohn."

Und laut erscholl durch alle Himmels-Heere
Dein Wort — bei goldner Harfen-Klang
Frohlockten hoch die heil'gen Geister-Chöre,
Und brachten Preis- und Lobgesang.

Und uns zum Heil — das damals uns verloren! —
Hat nach dem Wort, das du gesagt,
Die heiligste der Jungfrau'n dich geboren
In Bethlehems hochheil'ger Nacht.

Wir sammeln uns im Geist um deine Krippe,
Und rufen mit der Engelschaar:
„Ehr' sey dir Gott!" — so ruft des Kindes Lippe,
So ruft der Greis im Silberhaar.

Dein Gnadenblick strahlt uns, gleich einer Sonne,
Entgegen wie dem Hirten-Chor,
Der sich, entzückt von der Erlösungs-Wonne,
Anbetend dich, in Dank verlor.

Laß unsern Dank zu deinem Thron auch steigen!
Zwar kann das Lied der Himmel nicht
Das Gnaden-Meer, das aus dir strömt, erreichen,
Doch lächelt uns dein Angesicht.

R.

Am ersten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

(Evangelium: Luc. 2, 42 — 52.)

„Als Jesus zwölf Jahr alt war, gingen Joseph und Maria, wie es damals das Fest mit sich brachte, nach Jerusalem. Und als sie nach vollendeten Festtagen wieder zurückkehrten, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem zurück, und seine Eltern bemerkten es nicht. Da sie aber meinten, er sey bei den Gefährten, machten sie eine Tagreise, und suchten ihn bei den Verwandten und Bekannten. — Als sie ihn aber nicht fanden, gingen sie wieder nach Jerusalem zurück, und suchten ihn auf. Nach dreien Tagen fanden sie ihn im Tempel unter den Lehrern sitzen, denen er zuhörte und Fragen vorlegte. Alle, die ihn hörten, staunten über seinen Verstand und über seine Antworten. Da

Digitized by Google

nun dieſes die Eltern Jeſu ſahen, verwunderten ſie ſich, und ſeine Mutter ſagte zu ihm: „Sohn! was haſt du uns das gethan? Sieh, dein Vater und ich ſuchten dich mit Schmerzen.“ Und er ſprach zu ihnen: „Warum habt ihr mich geſucht? Wußtet ihr nicht, daß ich ſeyn muß in Dem, was meines Vaters iſt? Sie verſtanden jedoch das Wort nicht, das er zu ihnen geſprochen hatte. Und Jeſus ging mit ihnen hinab, kam nach Nazareth, und war ihnen unterthan. Seine Mutter aber behielt alle dieſe Worte in ihrem Herzen. Und Jeſus nahm zu an Weisheit, an Alter und Gnade bei Gott und den Menſchen.“

Erklärung.

Nach dem moſaiſchen Geſetze mußten alle Juden, ſo lange ſie in Paläſtina wohnten, jährlich dreimal, nämlich an den drei Hauptfeſten, im Tempel zu Jeruſalem zur Anbetung Gottes erſcheinen. Dieſe Feſte waren: Das Oſterfeſt, gefeiert zum Andenken der Befreiung aus der ägyptiſchen Dienſtbarkeit; das Pfingſtfeſt, zur Gedächtniß des auf dem Berge Sinai erhaltenen Geſetzes; und das Laubenhüttenfeſt am fünfzehnten Tage des Herbſtmonats, welches zur Erinnerung, daß die Iſraeliten in der Wüſte unter Zelten gewohnt hatten, angeordnet war (5 B. Moſ. 16.). Die Frauen waren zu dieſer Reiſe nicht verbunden, aber viele unternahmen dieſelbe aus Andacht, beſonders am Oſterfeſte, welches ſieben Tage lang mit beſonderer Feierlichkeit begangen wurde. Dieſe Wallfahrten gingen gewöhnlich nach dem Geſchlechte abgeſondert; den Kindern aber war es freigeſtellt, ob ſie ſich zu dem Vater oder zu der Mutter halten wollten.

Betrachtung.

Welch ein belehrendes und aneiferndes Beiſpiel für Eltern und Kinder enthält das heutige Evangelium! Mit gewiſſenhafter Treue erfüllt Joſeph das ihn treffende Geſetz, Maria ſchließt freiwillig und aus gottſeligem Antriebe ſich an; und indem nun da, wo die frommen Eltern ſind, auch der kleine Jeſus ſeyn ſoll: ſo finden wir die ganze heilige Familie bei einer Feierlichkeit zur Verehrung Gottes vereint. Möchten alle Eltern ſo gewiſſenhaft und eifrig in Erfüllung ihrer Religionspflichten ſeyn! Möchten ſie ſchon früh ihre Kinder zur Frömmigkeit und Gottesfurcht anleiten! Wie erbaulich iſt es, wenn man an den beſtimmten Tagen Vater und Mutter mit ihren Kindern der Kirche zuwallen ſieht! Wie erfreulich für die Engel, wie erhebend für die Frommen und wie ergreifend ſelbſt für die Sünder iſt es, wenn Eltern und Kinder gemeinſchaftlich an den Feierlichkeiten der Kirche Theil nehmen; wenn ſie vereint dort knieen in Andacht und Rührung am Tiſche des Herrn; oder wenn, wie der heilige Chryſoſtomus ſchreibt, fromme Eltern als Apoſtel ihrer Familien dieſelbe als ihre Hauskirche durch weiſe Lehren und gutes Beiſpiel unterrichten und regieren! Da iſt Segen und Friede Gottes. Aber Elend und Verderben dort, wo der Vater kalt und die Mutter lau nur mit zeitlichen Angelegenheiten ſich beſchäftigen, und nur für die Erde ihre Kinder erziehen. Dort geht ein Jedes ſeinen eigenen Weg, unbekümmert um das einſtige Zuſammenkommen, das einſtige Wiederfinden. —

Nach beendigtem Feſte kehren nun Maria und Joſeph mit den andern frommen Wallfahrern wieder zurück. Aber wie groß iſt ihr Schrecken, als ſie nach der erſten Tagreiſe den Knaben Jeſus nicht unter den Gefährten finden! Wie ängſtlich iſt ihr Fragen, wie ſchleunig ihre Rückreiſe nach Jeruſalem, wie unermüdet ihr Suchen, bis ſie ihn am dritten Tage und zwar im Tempel wieder finden!

So ſollen alle Eltern ſorgſam ihren Kindern nachforſchen, wenn ſie ſich ihren Augen entziehen. Sie ſollen ſtets ein wachſames Auge über dieſelben haben, daß ſie nicht unter böſe Hände, nicht in verderbliche Geſellſchaft kommen. Wie pflichtvergeſſen handeln demnach jene Eltern, die ihre Kinder meiſtens ſich ſelbſt überlaſſen! die an ihre Arbeit gehen, ohne ſich um die Kinder zu kümmern; die ruhig ſchlafen können, der Sohn oder die Tochter mag zu Hauſe ſeyn oder nicht! Wenn ein Kind einen Garten erbte, mit dem Bemerken, daß der Vater denſelben ſo lange pflegen und anbauen ſolle, bis es das Kind ſelbſt thun könne, dieſer aber ließe denſelben veröden und durch ſchädliche Thiere verwüſten; ſo würde ihn Jedermann einen ſchlechten Vater nennen, weil er nicht mehr für ſein Kind ſorgt. Und was iſt nun ein verödeter und verwüſteter Garten gegen ein verwildertes, verdorbenes Herz? Jener kann bald wieder in guten Stand gebracht werden, aber bei dieſem reicht dazu oft ein ganzes Leben nicht hin. Denn, ſchreibt der heilige Hieronymus, es iſt ſehr ſchwer, das wieder herauszuziehen, was man in der Jugend eingeſogen hat. Ja, der heilige Bernardus nennt die Eltern ſolcher verwahrloſten Kinder nicht Eltern, ſondern Mörder derſelben. Wie ſchwer wird daher einſt ihre Verantwortung ſeyn, wenn die Laſter ihrer durch ſie vernachläßigten Kinder auch auf ihre Rechnung kommen; wenn die Seelen derſelben von ihrer Hand werden gefordert werden! Wie werden ſie im Gerichte beſtehen? —

So groß nun auch die Freude der Eltern Jeſu war, den ſo ängſtlich geſuchten Sohn gefunden zu haben; ſo konnte ſich Maria doch nicht enthalten, ſich über dieſes Zurückbleiben, weil es ohne ihr Wiſſen geſchehen war, bei ihm zu beſchweren. Aber auf welche ſanfte, liebreiche Weiſe! Möchten doch alle Eltern ſich hier wieder Maria zum Muſter nehmen,

Digitized by Google

und selbst bei wirklichen Fehlern ihrer Kinder nicht gleich in wilde Fluch- und Schimpfworte ausbrechen! Denn dadurch werden die Kinder nur zum Zorne gereizt, jeder Keim von kindlicher Liebe wird erstickt, und die Achtung gegen die Eltern geht verloren. Wie schön drückt sich hierüber der heilige Gregorius aus, wenn er schreibt: Eltern sollen Diejenigen im Schooße tragen, welche sie züchtigen, d. i. sie sollen die Fehler ihrer Kinder Anfangs mit vernünftiger Gelindigkeit ahnden, und selbst bei nöthiger Strenge dieselben merken lassen, daß nur Liebe zu ihnen und die Sorge für ihr Wohl sie so handeln heiße.

Die Antwort, die nun Jesus giebt, und in welcher er zu verstehen geben will, daß ja seine erste und höchste Pflicht die Erfüllung des Willens seines himmlischen Vaters sey, ist für seine Eltern zwar noch dunkel; aber voll Ehrfurcht verlangen sie keine weitere Erklärung, und Jesus kehrt mit ihnen nach Nazareth zurück, ist ihnen unterthan und beweist sich stets als guten, gehorsamen Sohn. O wie laut, wie dringend fordert nun dieses Wort alle Kinder zum Gehorsam gegen ihre Eltern auf! Wenn ein Gottmensch, wenn Gottes Sohn Menschen unterthänig ist, sollten da Menschen, sollten Kinder zu ihren Eltern sagen können: Ich will dir nicht dienen? Willig und mit Freude sollen daher Kinder ihren Eltern gehorchen, denn, schreibt der heil. Ambrosius, „die Furcht Gottes und der Gehorsam gegen die Eltern sind die Zierde des zarten Alters und die Ehre der Jugend.“ Und da nun die Furcht Gottes der Anfang aller Weisheit ist und, nach dem Ausspruche des heiligen Gregorius, dort keine Tugend fehlen kann, wo der Gehorsam herrscht; so werden solche Kinder stets vor Gott, wie an Alter, so an Weisheit und Gnade zunehmen; sie werden die Liebe guter Menschen haben, die Zierde und Freude ihrer Eltern seyn, und mit diesen Hand in Hand der himmlischen Heimath zuwallen. Dort wird denn keines aus ihrer Mitte fehlen, und sie werden wohnen bei ihrem Muster und Vorbild, bei der heiligen Familie: Jesus, Maria und Joseph.

Gebet der Kirche.

Wir bitten dich, o Herr, nimm das Flehen deines Volkes gnädig auf, und verleih uns nach deiner himmlischen Güte, daß wir dasjenige, was wir sollen, erkennen, und was wir erkannten, zu üben vermögen, durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regieret in Einigkeit des heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Betrachtung am Neujahrstage.

(Forts. zung.)

Es schlägt 2. Hier beginnt die geistige und körperliche Thätigkeit des Kindes sich zu entwickeln. Es beginnt aber auch die große Pflicht der Eltern, diese zweifache Entwickelung zu überwachen, zu befördern und christlich zu leiten. — Es nennt aber auch diese Stunde das erhabene Doppelgebot wahrer Gottes- und Nächstenliebe. Und wo wird diese Liebe wohnen? Im reinen, unentweihten Herzen, wo nicht herrschen fremde Götter. Und sollte ich diesem Rufe mein Ohr verschließen? Ist es so schwer zu lieben die höchste Liebe? — Gott ist die Liebe! so ruft wohl auch diese Stunde; und doch ist dieser Ruf für gar Manchen, der nur den ersten Schlag vernimmt, der Grabgesang seiner Tugend, das Schlummerlied zum ewigen Tode. Aber wie? Ist nicht Gott die Liebe? Ist er nicht die reinste Liebe? Kann er Vergnügen am Verderben seiner Kinder haben? Nein, ich habe nichts zu fürchten; Gott ist ganz Liebe. — Wohl; aber horch! es schlägt zweimal, und der zweite Schlag ruft: Gott ist die Gerechtigkeit, ist die heiligste Gerechtigkeit, ist ganz Gerechtigkeit. Wisst du nun nicht einstens antheimfallen der zweiten, so mache dich jetzt würdig der ersten. — Jetzt schlägt es 3, die letzte Stunde der Kindheit. Mit verschiedenen Anlagen ausgerüstet, und mit offenem, empfänglichem Herzen harret das Kind des liebenden Bildners. Des Vaters christliche Sorge, der Mutter fromme Liebe und des Erziehers edles Wirken sollen jetzt das heilige Feld bestellen; denn wehe, wenn sie dieses dem Feinde überlassen, und es dann nur hervorbringt Frucht des Todes und des Verderbens.

Wie ernst mahnt uns aber auch dieser Schlag, daß wir wandeln und wirken vor den Augen des dreieinigen Gottes; daß unser wartet das dreifache Gericht über unser Denken, unser Thun, unser Unterlassen! Es hat 3 geschlagen: Sind wir bereit, vor dieses Gericht zu treten? —

Es tritt nun der Knabe in das Jünglingsalter: Es schlägt 4. Was ruft nun dem Sohne, der Tochter diese Stunde zu? Wohl nichts anders, als: Du sollst Vater und Mutter ehren. Und Heil ihnen, wenn sie die Freude der Eltern, der Trost ihrer alten Tage sind! Jeder Schlag dieser Stunde, jeder Blick auf die Uhr gibt ihnen das schöne Zeugniß erfüllter Pflicht, die beseligende Versicherung der Freundschaft Gottes. Und schlägt dann auch der Eltern Sterbestunde, so spricht der letzte Händedruck des sterbenden Vaters, der letzte Blick der scheidenden Mutter noch aus den väterlichen Dank, den mütterlichen Segen. Aber wie ganz anders wird es dort seyn,

Digitized by Google

wo der Sohn, wo die Tochter das Joch des Gehorsams abschüttelten; wo ihnen die elterliche Aufsicht zu lästig wird, wo sie schon jetzt verlangen das einst zu erwartende Erbe, und ihnen sogar zu lange dauert der Eltern Leben! O der Unseligen! Die Uhr geht ihnen zu langsam, der Zeiger zu träge, Sie rücken ihn also oft durch Kränkungen und harte Begegnung. Sie beschleunigen den Lauf des Werkes durch Vaterkummer, durch Mutterthränen. — Ja es wird schneller treiben, aber auch ihre eigene Uhr wird schneller ablaufen. Und sollte auch ein hohes Alter ihnen werden, so wird es nur seyn, ihre Jugend zu beweinen, und das zu erfahren, was sie ihren Eltern erfahren ließen. — Sie rücken den Zeiger fort; aber wie weit? bis auf 5, und es schlägt die Uhr und ruft: Du sollst nicht tödten. — Wer hat den Eltern den Tod gebracht? — Mann, Greis, ist dein Gewissen ruhig? Ein 4 ist nun für dich vorüber, aber ein anderes wartet noch deiner; es ist der Kampf des Todes; es ist die Strenge des Gerichtes und dann: des Himmels Friede oder der Hölle Verzweiflung. O betrachte diese Zahl genau und beherzige ihren Sinn, denn sie nennt dir dein ewiges Loos. — Aber hast du auch ohne Unruhe den fünften Schlag vernommen? Du hast wohl nicht gemordet; aber zürntest du noch nicht deinem Nächsten, deinem Bruder? Nährtest du noch nicht Haß und Feindschaft in deinem Herzen? Wird kein Bedrängter, kein Verfolgter, kein Unglücklicher einst dein Ankläger seyn? Diese Fragen stellt dir der Schlag 5; bist du noch ruhig?

Doch es ist für den Jüngling und die Jungfrau nun auch die Zeit eines schweren, fortwährenden Kampfes gekommen. Es ist der Kampf gegen die erwachte und immer stärker werdende Sinnlichkeit. Die Verführung lockt, die Gelegenheit reizet, das Laster schmeichelt; doch da schlägt die Uhr 6 und es mahnet ihr Ruf: Meide alle Unkeuschheit! Und Heil! wenn dieser Ruf noch wiederhallt in einem unentweihten Herzen; wenn in des Jünglings reinem Blicke sich noch spiegelt der Friede Gottes, und in der Hand der Jungfrau noch blühet die Lilie himmlischer Unschuld. Ist Gott nur in der Gefahr ihre Zuflucht, und steht sein Engel ihnen schützend zur Seite; dann weicht vor diesem Bilde selbst das Laster mit scheuem Blicke zurück. Aber wehe! wenn sie den Kampf allein bestehen wollen, und nicht fliehen vor der Gefahr. Da feiert die Sünde ihren Sieg, das Laster beginnt seine Herrschaft und die Lilie steht entblättert, um nie, nie wieder zu blühen. Da hallen nun diese Töne so traurig über dem geschändeten Tempel des heiligen Geistes, wie wehmüthiger Glockenschlag über einer entheiligten, halbzerfallenen Kirche. — Mit welchen Gefühlen vernehmen dann Gatte und Gattin diesen Ruf! Dort standen sie am Altare des Herrn und schwuren einander ewige Liebe und Treue. War ihnen dieser Schwur stets heilig? Wohl bei Manchen wird dieser Stundenschlag ihre Schuld verkünden, aber nur auf Augenblicke sie aus ihrem Schlaf zu wecken vermögen. Doch er wird sie einst wecken auf immer. Dann wird er laut werden wie das Rollen des Donners dort auf Sinai, wo der Herr sprach: „Du sollst nicht ehebrechen.“ — Gatte, Gattin, Sohn, Tochter, seht auf die Uhr, der Zeiger steht auf 6.

(Fortsetzung folgt.)

Das Opfer aller Opfer.

Das heilige Meßopfer.

(Fortsetzung.)

Alle jene Opfer waren Gott nur insofern angenehm, als sie Vorbilder von dem künftigen Opfer seines Sohnes waren. Und eine geheimnißvolle Ahnung von dem großen Gottesopfer erfüllte die Herzen aller Menschen. Jene Opfer hatten auch nur Kraft und Werth für die Menschheit, insofern sie im Glauben an den verheißenen Erlöser Vorbilder des schuldlosen Lammes waren, das in der Fülle der Zeiten auf Golgotha für alle Völker und für alle Zeiten zur Sühnung der durch die Sünde beleidigten Gottheit hingeschlachtet werden sollte; „denn es ist unmöglich,“ ruft der heil. Paulus (Hebr. 10, 4), „daß das Blut der Rinder und Böcke die Sünden hinwegtilge.“

Schwach leuchtete Anfangs das Licht der Verheißung in der Finsterniß; nach und nach wuchs das Licht. Besonders bei dem auserwählten Volke, durch welches der Segen auf alle Völker der Erde ausgehen sollte, traten heilige, gotterleuchtete Männer auf, welche, ausgerüstet mit göttlicher Kraft und Weisheit das Licht der Verheißung nährten und die Finsterniß des Geistes durch dasselbe immer mehr zerstreuten, und der erwartungsbangen Menschheit ihren Erlöser in der Ferne kommend zeigten. Immer deutlicher entwarfen sie das Bild von ihm, von seinem Ursprunge, seiner Geburt, seinem Leben und Wirken, von seinem Leiden und Tode, von seiner Auferstehung und Himmelfahrt und von der Sendung des heiligen Geistes.

Ein unendlicher Gott war beleidigt: unendlich war daher die Schuld der sündigen Menschheit. Diese Schuld konnte nur durch eine unendliche Sühnung, durch ein unendliches Opfer getilgt werden. Hätte es auch einen Menschen ohne Sünde gegeben, der sammt den Verdiensten der ganzen Menschheit als Opfer in den Tod hätte ge-

Digitized by Google

hen wollen für die Sühnung der Menschen: es wäre dies immer nur ein Opfer von endlichem Werthe; denn der Mensch ist ja nur ein endliches Wesen, ein Geschöpf Gottes, sein Leben und Verdienst ist nur ein Geschenk der göttlichen Gnade. Ein Menschenopfer hätte also in Ewigkeit die Welt nicht erlösen können.

Sollte nun aber die Verheißung Gottes, die Hoffnung der Völker erfüllt, sollte die Welt erlöst werden von dem Joche der Sklaverei, das die Sünde aufgelegt hatte, wer konnte denn jetzt das hohe Werk der Erlösung übernehmen? Vielleicht ein Engel? Auch dieser nicht. Denn auch der Engel ist, wie der Mensch, ein Geschöpf Gottes, nur durch seine höheren Eigenschaften vom Menschen verschieden: auch sein Opfer hätte nur endlichen Werth. —

Da sich also weder in der von Gott geschaffenen Körper- noch Geister-Welt ein hinreichendes Opfer finden ließ, so mußte, wenn die Menschheit nicht ohne Rettung bleiben sollte, Gott selbst das hohe Werk übernehmen. Und siehe die unendliche Liebe des Sohnes Gottes faßte den erhabenen Entschluß, das Werk seiner Hände, das Werk seiner Allmacht, das Ebenbild Gottes zu retten vom ewigen Tode. Die unendliche Liebe zu uns Menschen, die wir durch unsere Sünden das Leben verwirkt hatten, verläßt den Schoos des himmlischen Vaters und überspringt die unendliche Kluft zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und der Menschheit; der Sohn Gottes wird wie einer von uns, nimmt die Menschheit an, damit er für Alle sterben kann, um durch seinen Tod Allen das Leben zu geben. Nur Er als Gott-Mensch konnte ein die unendliche Beleidigung hinreichend sühnendes Opfer darbringen. Nämlich als Mensch konnte er für Alle sterben; als Gott konnte er seinem Vater unendliche Genugthuung leisten.

Belastet mit dem Fluche des Himmels, den Sünden der ganzen Welt und dem schweren Kreuzesholze geht er unter namenlosen Schmerzen, unter Schmach und Spott hinauf auf Golgotha, und vollbringt das große Erlösungsopfer. Daher sagt auch der Welt-Apostel: „Christus, der einzige Mittler Gottes und der Menschen, hat durch Ein Opfer das Werk des Heiles auf ewig vollbracht! Er ist für Alle gestorben."

(Fortsetzung folgt.)

Der heilige Kilian, Bischof und Märtyrer.

(Fortsetzung und Schluß.)

Der Geist, der den Aposteln am Pfingstfeste die verschiedenen Sprachen lehrte, derselbe Geist lehrte auch ihnen die Landessprache und kräftig erschallte die frohe Botschaft vom Reiche Gottes und seiner Erbarmungen aus dem Munde des ersten Bischofs in Franken. Zahlreiche Schaaren heilsbegieriger Franken versammelten sich, um den Heiligen, um die Himmelsworte aus seinem Munde zu hören. Erschüttert durch den Donnerschlag seiner Rede und getroffen vom Blitzstrahle der göttlichen Gnade fielen die Abgötter nieder und beteten den Einen Gott an.

Als der Frankenherzog davon Kunde erhielt, rief er den heil. Kilian zu sich und bald fand auch das Wort des heiligen Evangeliums Eingang in das gute Gemüth Gosberts. Es war das Jahr 688, als unter der größten Feierlichkeit der Herzog durch den heil. Kilian getauft wurde. Sein Beispiel übte mächtigen Einfluß auf seine Unterthanen. Viele Tausende gingen als Sünder und Heiden in's Bad der Wiedergeburt und verließen es getauft durch Kilian als Christen, wiedergeboren dem Himmel. — In Mühsal und Kummer, in Frost und Hitze hatten die apostolischen Männer den Samen des göttlichen Wortes in die neu bekehrten Herzen ausgestreut und mit Hoffnung auf Gottes Segen sahen sie einer reichlichen Ernte entgegen.

Jedoch wenn auch der Säemann nur guten Samen ausgestreut hat, so kommt des Nachts der Teufel und säet Unkraut. Mit zitterndem Ingrimme suchte die Hölle ein Werkzeug, die göttliche Aussaat sammt dem Säemanne zu vernichten. Und schon sinnt eine zweite teuflische Herodias, die Gemahlin und Schwägerin des Herzogs Gosbert, Gaylana, auf den Tod unsers Heiligen.

Nämlich, wie einst Johannes unerschrocken zu Herodes sagte: „Esist dir nicht erlaubt, deines Bruders Weib zu haben!" so trat auch eines Tages Kilian zu Gosbert und sprach freundlich und liebevoll zu ihm: „Mein Sohn! noch fehlt dir Eines, um Gott wohlgefällig zu seyn; um ihm mit vollem und lauterem Herzen dienen zu können, mußt du dich entschließen von deiner Gemahlin dich zu trennen; denn deine Ehe ist gegen das göttliche Gesetz." — Mit großer Selbstverleugnung entschloß der Herzog sich und sagte zu Kilian: „Dies, mein Vater ist das Schwerste, was du noch von mir verlangt hast; doch ich habe ja aus Liebe zu Gott Alles verlassen, was mir angenehm war; getrieben von eben dieser Liebe will ich nun auch meine Gemahlin verlassen, da ich sie nicht besitzen darf, indem mir nichts höher und angelegentlicher ist, als die Liebe Gottes." Als aber dies seine Gemahlin Gaylana hörte, gerieth sie in eine Wuth, die kein Mittel zur Rache, auch das schrecklichste nicht, verschmähte.

Ein ausgebrochener Krieg rief den Herzog ins Kampffeld; doch beim Abschiede sagte er seiner

Digitized by Google

Gemahlin, daß er sich von ihr trennen müsse. In rasender Wuth entbrannte sie gegen den Heiligen und seine Gefährten. In dieser Raserei sah sie sich durch die Trennung vom Herzoge als das entehrteste und unglücklichste Geschöpf an; doch koste es auch ihr Leben, so sollte dies verhindert werden.

In Gosberts Abwesenheit dingte sie zwei Meuchelmörder um große Summen Geldes, welche die drei Glaubensprediger in geheimer Stille ermorden sollten. Sie wählten die Nacht zum Deckmantel ihrer blutigen That. — In eben dieser Nacht erschien dem heil. Kilian vor seinem Lager ein Mann in himmlischer Herrlichkeit und sprach: „Kilan, steh auf! Dein Tagwerk ist vollendet; nahe ist dein letzter Kampf, aber auch in diesem wirst du Sieger seyn." Kilian verstand diese Worte, weckte seine Gefährten, ermunterte sie zur Standhaftigkeit, um den größten Sieg zu erringen. Sie begaben sich in die Hauskapelle und erwarteten unter Psalmengesang und Gebet den Augenblick ihrer Wiedergeburt fürs himmlische Leben. Plötzlich brachen die Mörder herein mit entblößten Schwertern, — Kilian ging ihnen muthvoll, wie einst Jesus seinem Verräther, entgegen; sie wurden erbarmungslos in Stücke gehauen. So mußten also diese heiligen Männer als Opfer der teuflischen Leidenschaft einer fränkischen Herodias fallen! So lohnt die Welt das Verdienst des Himmels! Zur Verheimlichung der Schandthat wurden die Leichname sammt dem Kirchengeräthe, der priesterlichen Kleidung und den heil. Büchern noch in derselben Nacht in eine Grube geworfen und über diesem Orte zur Vertilgung jeder Spur der Frevelthat ein Pferdestall erbauet. Allein vor Gottes Auge gibt es keine Nacht und seiner Gerechtigkeit entgeht nicht der Bösewicht.

Als der Herzog zurückkam vom Kriege, war seine erste Frage: „Wo sind die heiligen Männer, daß ich ihnen Geschenke mache von der Beute der erschlagenen Feinde?" Gaylana, die Tochter des Vaters der Lüge, war nicht verlegen auf eine Lüge, indem sie sagte: „Sie werden wahrscheinlich in einer andern Gegend das Evangelium predigen; denn sie sind schon längere Zeit abwesend." Aber siehe! Gott, der jede Lüge haßt und straft, entdeckte den Mord. Einer der Mörder lief wüthend und rasend durch die Stadt unter jämmerlichen Geschrei: „O Kilian! o Kilian! wie hart verfolgst du mich, ich sehe über meinem Haupte das mit deinem Blute geröthete Schwert." Der Andere heulte fürchterlich: „Wir haben die Heiligen getödtet und werden mit dem schrecklichsten Feuer gequält." Der Herzog, ganz erschrocken über diesen Vorfall, ließ sie sogleich in Fesseln schlagen, eine große Versammlung aller Christen und Großen seines Reiches berufen, um mit ihnen die Strafe zu berathen. Aber Einer aus der Versammlung, ein Vertrauter der gottlosen Gaylana, trat hervor und nahm das Wort: „Mächtiger Herr und Gebieter! du wolleſt es mir nicht verargen, wenn ich dich aufmerksam mache, wie viel dir und uns allen daran liegt, die Ueberzeugung zu erhalten, ob diese Fremdlinge, die uns eine neue Religion predigten, und die Taufe ertheilten, und auch in dem wahren Glauben unterrichtet haben. Damit wir dieses erfahren, und ob ihr Gott mächtig ist, wie sie ihn rühmten, laß den Mördern die Fessel abnehmen, gieb ihnen die Freiheit, damit wir sehen, ob ihr Gott über das an ihnen verübte Unrecht Rache nehme. Geschieht dies nicht, so erlaube uns, daß wir wieder zum Dienste der hohen Diana, der Schutzgöttin des Landes zurückkehren, der auch unsere Väter gehuldigt haben, und dabei glücklich waren." —

Das lenksame Herz Gosberts gab diesem Vorschlage seine Einwilligung. Die Mörder wurden frei gelassen, geriethen aber in solche Wuth, daß sich der Eine mit seinen eigenen Zähnen bis zum Tode zerfleischte, der Andere aber sich in sein eigenes Schwert stürzte; in Gaylana fuhr ein böser Geist, der sie bis auf den Tod quälte.

Die Christen erkannten die strafende Hand des allmächtigen Gottes und priesen laut seinen Namen, der sie neugestärkt in ihrem Glauben.

Gosbert ließ hierauf sogleich dem Orte ein seiner Heiligkeit gebührendes Ansehen geben. — Die Gebeine des heil. Kilian und seiner Gefährten, die durch Wunder entdeckt wurden, grub später der h. Burkard in Anwesenheit seiner Geistlichkeit und einer Menge Volkes mit den unversehrten Geräthschaften aus, und brachte mit großer Feierlichkeit und unter dem lauten Jubel des christlichen Volkes die ehrwürdigen Reliquien in die Muttergotteskirche auf dem Marienberge; dort wurden sie der öffentlichen Verehrung ausgesetzt. An dem Orte, wo die heil. Leichname begraben lagen, ließ Burkard auf besonderen göttlichen Wink ein Kloster sammt Kirche *) aufbauen,

*) Der heil. Bonifazius weiht im Jahre 741 den heil. Burkardus zum ersten Bischof von Würzburg. Burkard gräbt 743 die h. Reliquien aus, versetzt sie auf den Marienberg; nach drei Jahren kommen sie wieder herab in eine für sie errichtete Kapelle, bis der Dom (so dieß damals das jetzige Neue Münster) ausgebaut war. Das vom h. Burkard 751 erbaute Kloster sammt dieser Kirche zerstört 854 der Blitz. Mit Noth retter man die Reliquien aus den Flammen und das Domkapitel wird in den jetzigen Dom verlegt. Zu der im J. 991 wieder erbauten kleinen Kapelle, zu St. Kilians Grab genannt, wurde vom Bischofe Heinrich die Kirche sammt dem Kloster wieder errichtet und zu Ehren des h. Evangelisten Johannes unter dem Namen: „Neues Münster zum h. Johannes dem Evang." eingeweiht.

Digitized by Google

Dom genannt, und hier wurden dann die h. Reliquien beigesetzt. — Würzburg ehrt den heil. Kilian als seinen Schutzheiligen, obschon er nicht Bischof von Würzburg war; denn dieses Bisthum wurde 50 Jahre später errichtet.

Erkenne, o Franken, die große Liebe deines heil. Kilian, der für dein Heil sein Blut vergoß und rufe im Dankgefühle: „... Wer sollte dich nicht fürchten, o Herr! und deinem Namen preisen. Du allein bist heilig: alle Völker werden kommen und anbeten vor Dir: denn deine Gerichte sind offenbar geworden." Offenb. 15, 4.

Der Frankenkönig Chlodewig bekehrt sich zum Christenthume.

(Fortsetzung und Schluß.)

Als Chlotildis nun einen Sohn zur Welt brachte, ließ sie ihn durch die heilige Taufe der christlichen Kirche einverleiben; was Chlodewig mehr zuließ, als daß er es gebilligt hätte. Der königliche Sohn wurde Ingwiomeres genannt, welchen Namen der Vaterbruder des Cheruskerfürsten Arminius einst geführt hatte. Ingwiomeres starb aber nicht lange nachdem er getauft worden war; welcher Umstand auf Chlodewig einen außerordentlich ungünstigen Eindruck machte, so daß er dessen Tod der Taufe zuschrieb und behauptete, seine Götter seyen durch dieselbe zur Tödtung des Kindes angereizt worden. Chlotildis dagegen entschuldigte sich und sprach zu ihrer Vertheidigung, Gott habe ihre Ehe mit diesem Geschenke des Himmels erfreut, und Jesus Christus das ihm verlobte erste Kind zu sich genommen. Nach einiger Zeit ward sie abermals von einem Sohne entbunden, dem sie den Namen Chlodomeres gab, und gleichfalls die heilige Taufe ertheilen ließ. Als aber auch dieses Kind schwer erkrankte, glaubte Chlodewig völlig überzeugt zu seyn, daß nichts, als die Taufe Ursache der Krankheit sey. Da nahm die Königin ihre Zuflucht zum Gebete, und Gott erhörte sie, also daß ihr Sohn wieder genas. Chlodewig aber blieb immer noch verhärteten Herzens und Chlotildis konnte ihn nicht dazu bringen, die heidnischen Götter zu verlassen und sich zu dem Gotte zu bekennen, der, nachdem er in Knechtsgestalt auf dieser Erde gewandelt, den schmerzvollen Tod am Kreuze zur Erlösung des sündigen Menschengeschlechtes gestorben war. Da ereignete sich ein anderer Vorfall, welcher den Bemühungen der frommen Königin den glücklichsten Erfolg verschaffte. —

Die Allemannen nemlich hatten im J. 496 den Grenzfluß Mosel überschritten und waren dem Könige der Ripuarischen Franken, Siegebert, der zu Köln seine Residenz hatte, und mit dem sie schon früher gespannt gewesen, ins Land gefallen. Das Glück schien diesmal die Allemannen mehr begünstigen zu wollen, da die Kräfte der Franken durch ihre neuen Eroberungen zu sehr vertheilt waren. Allein Chlodewig, durch eine Untreue oder Vertragsverletzung von Seite des Allemannen-Königs zum Unwillen gereizt*), sammelte die Seinen in der größten Geschwindigkeit und eilte seinen Landsleuten zu Hülfe. Hier hatte er aber keine entnervten Römer zu Gegnern, — sondern Leute, die von ihrer altdeutschen Herzhaftigkeit noch so wenig verloren hatten, als die fleggewohnten Schaaren seiner Franken. Bei dem Orte Tolbiakum, dem heutigen Zülpich, zwischen Jülich und Bonn gelegen, kam es zur entscheidenden Schlacht. Eine Menge Streiter waren auf beiden Seiten gefallen; schon wankten die Reihen der Franken und der blutige Sieg neigte sich auf die Seite der Allemannen, als Chlodewig in seiner höchsten Noth, weinend sein Auge gen Himmel erhob und zerknirschten Herzens ausrief: „Jesus Christus, den Chlotildis als den Sohn des lebendigen Gottes verkündigt, der Hülfe bringt den Bedrängten und Sieg gewährt Denen, die auf ihn bauen: Dich flehe ich voll Demuth an. Wirst du mir den Sieg über diese Feinde verleihen, so will ich an dich glauben und auf deinen Namen getauft werden." Und sein Gebet wurde erhört. Zuerst wurde der König der Allemannen, der sich in der Hitze des Kampfes zu tief in die Reihen der Gegner gewagt hatte, erlegt. Betäubt standen bei dem Falle ihres Anführers die Allemannen; die Franken aber ordneten ihre Glieder wieder, griffen mit Ungestüm aufs Neue an und die Allemannen, nicht im Stande den Andrang derselben auszuhalten, — wurden geschlagen und genöthigt, den Franken den Kampfplatz zu überlassen. Chlodewig zeigte nun, daß er nicht allein zu siegen, sondern auch den Sieg zu benutzen gelernt habe und rückte mit solcher

*) Cassiod. Senat. l. II. ep. ult.

Bischof Adalbert brach diese kleine Kirche ab und erbaute eine größere. Das Stiftskapitel besserte, was die Zeit verdorben hatte, aus und verschönerte sie, besonders unterstützt von dem damaligen Bischof Johann Philipp von Greifenklau. Von 1711 — 1714 wurde der untere Theil der Kirche und die Kilian's-Gruft neu aufgebaut und die Kuppel auf die Kirche gesetzt. Das Portal ließ der genannte Bischof aus gebauenem, rothen Sandstein aufrichten mit der Inschrift: „S. S. M. M. CHILIANO ET SOC. PAT. PATRON. MDCCXVI IOANNES PHILIPPUS EPISCOPUS HERB. F. O. D. (Den heiligen Martyrern Kilian und seinen Gefährten, den Schutzheiligen der Stadt 1716 Johann Philip, Bischof von Würzburg, Herzog von Ostfranken.) —

Digitized by Google

Schnelligkeit in das Land der Allemannen, daß er sich den größten Theil desselben, und namentlich die Gegenden, welche wir bewohnen, für beständig unterwürfig machte. Als nun das siegreiche Heer in die Heimath zurückzog, kam Chlotildis ihrem Gemahle bis Rheims entgegen und wünschte ihm Glück zum erhaltenen Siege. Nachdem ihr der König Alles, wie es sich zugetragen, erzählt hatte, ließ sie den heiligen Remigius zu sich kommen und bat ihn, den König an die Erfüllung seines Gelübdes zu ermahnen, so lange noch die Veranlassung dazu in frischem Andenken sey, damit nicht der gefaßte Eifer im Verlaufe der Zeit nachlassen möge. Remigius aber war damals Bischof von Rheims — ausgezeichnet durch seine gelehrten Kenntnisse und seine Beredtsamkeit, — und von Allen wegen seines schuldlosen, heiligen Lebenswandels hochgeachtet. Sofort begab er sich zu Chlodewig und erinnerte ihn mit eindringlicher Rede an die Gnaden, welche Gottes Barmherzigkeit ihm bewiesen, er solle sein Gelübde erfüllen und Den allein als Gott anerkennen, welcher Flüsse, Berge, Wälder und Alles, was die Franken bisher göttlich geehrt, durch seine Allmacht aus Nichts hervorgerufen habe. Also sprach der heilige Mann und Chlodewig faßte seine Worte wohl zu Herzen. Er war erbötig, seinem Gelübde Genüge zu leisten und die christliche Religion anzunehmen. Allein er besorgte, die Franken dürften aus Anhänglichkeit für den Glauben ihrer Altvordern sich dagegen auflehnen, — was dann sowohl ihm, als der Sache des Christenthums Schaden bringen könnte. Denn gleichwie die Juden auf eine Erlösung durch den Messias hofften, von dem sie sich, als derselbe wirklich kam, eine falsche Vorstellung machten und darum den Heiland verwarfen; — so harrten auch die germanischen Völker eines bessern Zustandes nach dem Leben und widersetzten sich dem Christenthume, — so lange sie noch daran zweifelten, daß dasselbe ihnen richtigere Aufschlüsse über jenen besseren Zustand und das Ende der Dinge bringen könne, als ihre eigene Götterlehre ihnen darbot *). In Folge dessen hielt es Chlodewig für das Rathsamste das ganze Heer zu versammeln und die Meinung desselben zu vernehmen. Als dasselbe zusammengekommen war, redete der König Allen zu, jene Götter, welche, gleich ihnen geschaffene Wesen seyen, — zu verlassen, und den einzigen, allgewaltigen Gott zu verehren, durch den sie zu allen Zeiten am Leben erhalten und erst neulich auf offenkundige Weise in der größten Gefahr und Bedrängniß mit einem so glänzenden Siege begnadigt worden seyen.

Ohne Zweifel geschah es durch göttliche Eingebung, daß das ganze versammelte Volk, ohne sich lange zu besinnen, einmüthig antwortete: „Wir sind insgesammt bereit, jenen Gott, welchem Remigius dient, anzubeten und zu verehren.“ Ueber diese unerwartete Zustimmung des ganzen Volkes war der König höchlich erfreut, noch mehr aber Chlotildis und der heilige Remigius. Zur Ertheilung der h. Taufe wartete man nicht Ostern oder Pfingsten ab, zu welchen Zeiten allein damals gewöhnlich das h. Sacrament gespendet wurde, sondern wählte hiezu das gerade bevorstehende Weihnachtsfest; woher es kam, daß auch in den folgenden Zeiten mehre Könige, gegen den Gebrauch der Kirche, ihre Kinder zum Andenken an einen so erfreulichen Vorgang zur Weihnachtszeit taufen ließen. — In der Kirche des heiligen Martinus zu Rheims ging die heilige Handlung vor sich und zwar mit Allem, was die Kirche Prachtvolles, Erhabenes und Erbauliches in ihrem Ritus hat. Chlodewig ward auf sein Anhalten zuerst der heiligen Taufe gewürdigt, und als er sich dem geweihten Wasser nahte, redete ihn der heilige Remigius mit dem Worten an: „Beuge dein Haupt in Demuth, Spambrer!*) Bete an, was du verbrannt, verbrenne, was du bisher angebetet hast.“

Nachdem nun der König sein Glaubensbekenntniß an den dreieinigen Gott abgelegt, tauchte ihn der heilige Remigius dreimal ins Wasser, salbte ihn mit dem heilgen Oele und legte ihm, zum Zeichen der geistigen Wiedergeburt, ein weißes Kleid an. Zwei Schwestern des Königs empfingen mit ihm die Taufe, die eine, Albofledis ging vom Heidenthume zum Christenthume, die andere, Lanechildis von der Irrlehre des Arius zum katholischen Glauben über. Von dem Heere der Franken folgten mehr denn dreitausend Mann dem Beispiele des Königs, und auch an den folgenden Tagen wurden gleichfalls noch viele getauft **). Eine große Anzahl von Bischöfen aus Chlodewigs Reiche und aus fremden Landen waren zugegen, um die Feier des Tages durch ihre Gegenwart zu erhöhen, und unbeschreiblich war (nach dem Ausdrucke eines gleichzeitigen Geschichtschreibers) die Freude, welche die rechtgläubigen Unterthanen und die ganze katholische Welt über die Bekehrung des Franken-Königs empfand.

*) Beda Ven. hist. eccl. Ang. II, 9.

*) Diesen Namen hatten zuweilen die damaligen Franken.

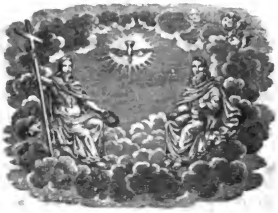
**) Joh. Trith. p. 1033.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Redacteur: Dr. Schamberger. Verlag der Stadel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. | Uro. 3.
2. Sonntag | nach Epiphanie
15. Januar | 1837.



Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 2. Sonntage nach Epiphanie. Aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Römer C. 12, V. 6—17.
Evangelium: Joh. C. 2, V. 1—12.
Epistel am Namen Jesufest: Apostelgeschichte C. 4, V. 8—13.
Evangelium: Luk. C. 2, V. 21.

Unsterblich!

Warum ich hoch mein Haupt im Unglück trage?
Warum ich um Verlorenes nicht klage?
Warum ich nie das Wort „Vernichtung" sage?
Warum ich gleich mir sey in jeder Lage?
Warum ich nicht in Nacht und Dunkel zage?
Warum mein Muth in Stürmen höher rage?
Warum ich nicht nach Gold und Schätzen jage?
Warum ich mich um Ehr' und Ruhm nicht schlage?
Warum ich nicht nach Tod und Leben frage?
Warum so heiter meine Lebenstage?
Warum ich lächle selbst am Sarkophage?
Warum so froh mein Herz, so frei mein Sinn?
Du fragst, warum mir Sarg und Grab Gewinn?
Weil ich unsterblich bin! —

So eil' ich fort durch Land und Meer,
Mit frischem leichten Blut,
Und drückt mich oft mein Bündel schwer,
Raubt mir den Schlaf der Sorgen Heer,
Ich hab' doch frohen Muth.

Scheint nur die liebe Sonne mild,
Und leuchtet meinem Schritt,
Dann wall' ich fröhlich durch's Gefild,
Und manches liebe Traumgebild,
Das wandert leuchtend mit.

Die Heimat hab' ich nie geseh'n,
Bewußtlos zog ich aus —
Doch ahn' ich, wo Cypressen steh'n,
Dort wird es durch die Pforte geh'n
Ins liebe Vaterhaus.

Der Erdenpilger.

(Allegorie.)

Ich bin ein rüst'ger Pilgersmann,
Ich pilg're durch die Welt,
Ich steige rasch bergab, bergan,
Ich ruhe, wo ich eben kann,
Und wo es mir gefällt.

Am zweiten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Evangelium: Joh. 2, 1—11.

„In der Zeit war eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, wobei die Mutter Jesu war. Aber auch Jesus mit seinen Jüngern war zur Hochzeit geladen. Da es am Weine mangelte, sagte die Mutter zu

Digitized by Google

ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Und Jesus sprach zu ihr: Weib, was geht das mich und dich an? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Die Mutter sprach hierauf zu den Dienern: Was er euch sagt, das thut! Es standen aber sechs steinerne Wassergeschirre da, wie es die jüdische Reinigungs-Sitte mit sich brachte, von denen jedes zwei bis drei Maße hielt. Jesus sprach zu ihnen: Füllet die Wassergeschirre mit Wasser! Und sie füllten dieselben bis oben an. Nun sagte Jesus zu ihnen: Schöpfet jetzt, und bringet es dem Speisemeister! Sie brachten es ihm. Sobald aber der Speisemeister das in Wein verwandelte Wasser verkostete, jedoch nicht wußte, wo das herkomme (was aber die Diener, die das Wasser geschöpft hatten, wohl wußten), rief er dem Bräutigam, und sagte zu ihm: Jedermann setzt zuerst den guten Wein auf, und den geringern dann, wenn die Gäste schon im Uebermaße getrunken haben. Du aber hast den guten Wein bis jetzt aufgespart. Auf diese Weise machte Jesus zu Cana in Galiläa den Anfang seiner Wunder, offenbarte damit seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn."

Erklärung.

Gleich beim Antritte seines öffentlichen Lehramtes hatte sich der Heiland einige Jünger gewählt. Petrus, Andreas, Philippus und Nathanael hielten sich schon zu ihm, als er zu Cana die Einladung zu einer Hochzeit erhielt, bei der sich seine Mutter, sehr wahrscheinlich als eine Anverwandte der Brautleute, schon befand. Jesus nahm auch die Einladung an und erschien mit seinen Jüngern, um, wie der heil. Augustinus schreibt, durch seine Gegenwart die Ehe zu bekräftigen, zu heiligen und zu segnen. Er wollte aber auch dadurch zeigen, daß man an der Gesellschaft fröhlicher Menschen Theil nehmen dürfe, wenn es daselbst in Allem ehrbar zugeht. Da nun die Feierlichkeit einer Hochzeit bei vornehmen und reichen Juden sieben, bei den ärmern aber drei Tage dauerte, man also den Bedarf dabei nicht so genau voraus berechnen konnte; so ging hier zum größten Kummer der Brautleute zu früh der Wein aus. Doch die Mutter Jesu bemerkt es kaum, als sie auch schon, um denselben aus ihrer großen Verlegenheit zu helfen, und ihnen eine schmerzliche Beschämung zu ersparen, sich theilnehmend und liebevoll als Fürbitterin für sie zu ihrem göttlichen Sohne wendet. Aber, wenn nun Jesus antwortet: Weib, was geht das uns an? scheint es da nicht, als weise er seine Mutter auf eine ziemlich unsanfte Art ab? Es ist dieß aber keineswegs der Fall; denn das Wort „Weib" hatte nach dem damaligen Sprachgebrauche durchaus keinen harten Sinn, und Jesus nennt ja seine Mutter, selbst in seiner Todesstunde noch so. Er wollte hier nur sagen: Ich weiß schon, wo es fehlt; aber zur Verherrlichung Gottes muß ich erst den rechten Augenblick abwarten. Auch sah Maria seine Aeußerung nicht als eine Abschlagung ihrer Bitte an; sondern sie sagte den Aufwärtern, sie sollten nur thun, was Jesus ihnen befehlen werde. Und der Heiland gab ihnen den Auftrag, sechs steinerne Geschirre mit Wasser zu füllen. Dieser Geschirre bedienten sich die Juden zum Reinigen, indem sie vor dem Essen ihre Hände und Füße, nach demselben aber ihre Arme von den Ellenbogen bis an die Fingerspitzen zu waschen pflegten. Und nun wirkt Jesus das große Wunder, welches Alle von der Macht des Sohnes und von der Kraft der Fürbitte der Mutter überzeugt, und den Glauben der noch schwachen Jünger befestiget.

Betrachtung über die Ehe.

Von Jesus geheiligt und zu einem Sacrament erhoben, wurde der Ehestand im neuen Bunde ein kräftiges Mittel zur Seligkeit. Es ist nun sein Hauptzweck, daß Eheleute sowohl ihr eigenes Heil wirken, als auch ihre Kinder durch eine gute, christliche Erziehung zur Seligkeit führen. Er ist ein großes Sacrament, ein großes Geheimniß; denn er ist das Sinnbild der Vereinigung Christi mit seiner Kirche. Und so wie diese Vereinigung ewig dauert, so ist auch unauflöslich das Band der Ehe, und was Gott verband, soll der Mensch nicht trennen (Matth. 19, 6.). Wenn nun aber der Ehestand ein so kräftiges Heilsmittel, und, nach dem Ausspruche des heil. Augustinus, seine Heiligkeit von einer größern Würde ist als seine Fruchtbarkeit, wie kommt es nun, daß es so viele üble, mißvergnügte und unglückliche Ehen gibt? Ach! da trägt nicht der Ehestand die Schuld, sondern die Eheleute selbst. Sie sind entweder schon auf eine Unglück verkündende Art in denselben eingetreten, oder sie haben durch Vernachlässigung ihrer gegenseitigen Pflichten in demselben ihr Unglück erst erzeugt. Anstatt den Heiland auf ihre Hochzeit zu laden, d. h. anstatt erst Gott zu Rathe zu ziehen, und zu bitten, daß er sie bei ihrer Wahl erleuchte und leite, lassen sie sich bei diesem so wichtigen Schritte nur durch irdische, vielleicht gar sündhafte Beweggründe bestimmen. Dieser läßt sich durch die körperliche Schönheit eines Weibes blenden, er sieht nicht ihre Fehler, ihre Launen, ihren Eigensinn. Nur mit Dieser glaubt er glücklich zu werden. Er beachtet daher nicht die Worte des h. Ambrosius, der schreibt: „Warum suchest du bei einer Ehefrau mehr die Schönheit des Gesichtes, als die guten Sitten? Mehr soll sie dir ihrer Tugend als ihrer Schönheit wegen gefallen. Wähle dir eine solche aus, die

Digitized by Google

fromm iſt, wie Sara." — Jener ſieht bei der Wahl ſeiner Braut nur auf ihren Reichthum. An Körper und Gemüth mag ſie beſchaffen ſeyn, wie ſie will, ſein Glück verſpricht er ſich von ihren Schätzen. Vergebens ruft ihm der h. Chryſoſtomus zu: „Eine arme Frau zu ernähren iſt zwar ſchwer, aber eine reiche zu ertragen, iſt eine Pein. Sieh! dies ſind wahre Reichthümer und die beſten Güter im Eheſtande, wenn Mann und Weib friedlich mit einander leben. — Dieſer ſieht ein großes Glück bevor: ein vornehmer Herr wirbt um ihre Hand. Ohne ſich um ſeinen Charakter zu kümmern, ſagt ſie mit Freuden „ja"; winken ihr doch die erfreulichſten Ausſichten, Aber wie? ſchreibt nicht der heil. Auguſtinus: „dir ſollen nicht ſowohl die Männer gefallen, die ehrenvolle Stellen bekleiden, von hoher Geburt ſind, und einen ſchönen Körperbau haben; als vielmehr Jene, die chriſtlich, fromm, keuſch und rechtſchaffen ſind?"

Jener iſt es nur darum zu thun, den Titel „Frau" zu erhalten. Dieſem opfert ſie jede andere Rückſicht auf. Das Andre, meint ſie, werde ſich ſchon finden. — Ach! es wird ſich finden ihr Gram, ihre Verzweiflung. — Dieſe folgen blos ihrer Leidenſchaft, und achten nicht auf den guten Rath und die liebevollen Vorſtellungen ihrer Eltern (Sprüchw. 6, 20.). Wenn nun die Eltern gegen ſie ſind, wird Gott für ſie ſeyn? — vorausgeſetzt, daß nicht die Eltern ſelbſt ihre Kinder zum Opfer irgend einer niedern Abſicht machen wollten. Jene endlich ergeben ſich ſchon in früherer Bekanntſchaft dem Laſter, und wollen dann auf dieſem Grunde das Gebäude eines ehelichen Glückes errichten!

Auf dieſe Weiſe, aus dieſen Gründen treten nun ſo Viele, ſo Viele den Eheſtand an. Aber werden ſie glücklich ſeyn? — Wenn Zeit oder Krankheit die ſchöne Farbe des Geſichts abwiſcht, und nun alle Untugenden zum Vorſcheine kommen; wenn mit dem Reichthum auch der Geiſt des Hochmuths und des Widerſpruchs in das Haus gekommen iſt; wenn die vornehm werden wollende Braut nun wie eine Magd behandelt wird, und von ihrem, dem Trunke oder einem andern Laſter ergebenen, Manne alle Kränkungen oder gar Mißhandlungen erfahren muß; wenn die Täuſchungen aufhören, das Gewiſſen erwacht, und gegenſeitige Vorwürfe laut werden: kann da irgend ein Glück beſtehen? Im Herzen kein Troſt, keine Beruhigung, und bei andern keine Theilnahme, keine Hülfe; o welch ein Loos! Werden nun ſolche Unglückliche die vielen und zum Theile ſchweren Pflichten des Eheſtandes freudig erfüllen? — Des Mannes erſte Pflicht gegen ſeine Gattin iſt aufrichtige Liebe; und des Weibes erſte Schuldigkeit gegen den Gatten: williger Gehorſam, damit ſie Chriſto und ſeiner Kirche nachahmen (Eph. 5, 22. 23. Col. 3, 18. 19.). Aber wenn ſie nun ihre erſte und Hauptpflicht nicht erfüllen; wie wird es dann mit den übrigen gehen? O welch ein bedauernswerthes Bild zeigt ſich in jenen Ehen, aus welchen die Liebe gewichen iſt, oder wo ſie vielleicht noch nie herrſchte! Jedes will da befehlen, Keines gehorchen; Jedes will angeben, Keines befolgen; Jedes will nach ſeiner Laune leben, Keines dieſelbe ertragen. Was Eines baut, reißet das Andre nieder, Der Mann ſucht auswärts Zerſtreuung und Ruhe, die Frau verflucht die Stunde ihrer Verbindung und wünſcht ſich in ihrem Grame den Tod. Und ſo wird ein ſolches Leben zur Hölle. Das Hausweſen wird vernachläſſigt und das in ſich getrennte häusliche Reich geht zu Grunde.

Und was kann da aus den Kindern werden? Wenn ſie unter einem ſolchen ewigen Kampfe aufwachſen; wenn ſie nichts als Fluchen, Läſtern und Schimpfen vernehmen, und zuhören müſſen, wie die Eltern einander ihre geheimſten Mängel und Fehler vorwerfen; wo ſoll da kindliche Hochachtung und Liebe herkommen? Sie werden Partei nehmen oder bald den Eltern nachahmen. Und da mögen dann Lehrer und Seelſorger mahnen und predigen. Ach, es iſt in ihren Herzen ſchon ein anderer Same aufgegangen, und wird bald ſeine tödtlichen Früchte hervorbringen.

Doch ein ſchönes, erbauliches Bild werden wir bei Jenen finden, die aus reiner Abſicht, in Gottes Freundſchaft und mit der Eltern Segen dieſes heilige Bündniß ſchloſſen. Sie ſind in reiner, chriſtlicher Liebe vereint, Ein Leib und Eine Seele. Freudig üben ſie, durch die Gnade Gottes geſtärkt, des Eheſtandes Pflichten. Da hilft tragen das Eine des Andern Laſt. Der Mann hat Geduld mit den Schwächen des Weibes und die Gattin weiß zu ſchweigen zur gehörigen Zeit. In Leiden nehmen ſie gemeinſchaftlich ihre Zuflucht zu Gott, und in Trübſalen bringt Eines dem Andern Troſt. Dem Verläumder und Zwiſchenträger verſchließen ſie ihr Ohr, und der Eiferſucht ihr Herz. Eheliche Keuſchheit und Treue bewahren ſie als ein heiliges Gut. So ſind ſie auf ihrem Lebenswege ſich treue, liebende Gefährten, und ihren Kindern erbauende würdige Führer. Bei ihnen geht aber auch die Verheißung in Erfüllung, die ſie nach den Worten des Pſalmiſten bei ihrer Trauung vernahmen: (Pſ. 127.) „Selig ſind, die den Herrn fürchten und ſeine Wege wandeln. Leicht wird ihnen ihr Tagwerk und mit Zufriedenheit genießen ſie die Früchte ihrer Arbeit. Glücklich werden ſie ſeyn und es wird ihnen wohlgehen. Das Weib wird einem fruchtbaren Weinſtocke gleichen, der ſich an den Seiten des Hauſes hinaufwindet; und wie junge Oelzweige um ihren Stamm, ſo werden muntere Kinder um ihren Tiſch ſitzen. Der Herr wird ſie ſegnen und der Friede Gottes wird bei ihnen einkehren." Wie Liebe

Digitized by Google

ſie einte am Traualtare, ſo eint ſie noch Liebe im Silberhaare. Der Heiland war bei ihrem Hochzeitmahle, und ſie werden einſt Theil nehmen am himmliſchen Hochzeitmahle des Lammes, wo ſchon ſind Maria, die Jünger und alle Auserwählte des Herrn.

Gebet der Kirche.

Allmächtiger, ewiger Gott, Beherrſcher des Himmels und der Erde! Erhöre gnädig das Gebet deines Volkes, und verleihe uns, ſo lange wir leben, deinen Frieden, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heiligen Geiſtes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. —

Betrachtung am Neujahrstage.

(Fortſetzung und Schluß.)

Des Lebens Ernſt, des Mannesalters Pflichten haben begonnen; die Uhr ſchlägt 7. Da ſteht nun der Chriſt, ſinnend, wie er ſich und die Seinen redlich ernähre; und er vernimmt in dieſem Schlage die laute Mahnung: Bewahre deine Hand vor fremdem Gute. Er ſteht da, zählend und berechnend ſeinen reichlichen Segen; und wieder vernimmt er der Stunde Zuruf: Sey Vater der Armen und Tröſter der Betrübten; übe Barmherzigkeit und du wirſt Barmherzigkeit finden. Doch horch! was bedeutet der lange Nachhall des ſiebenten Schlages? Es iſt Wiederhall des ehelichen Lebens. Aber ſind es Seufzer eines unglücklichen Gatten? Iſt es das Stöhnen eines gequälten, mißhandelten Weibes? Iſt es das Schluchzen verwahrloſter, durch der Eltern Schuld dem Verderben anheimgefallener Kinder? — O möchte es freundlicher Nachklang ehelichen Friedens, häuslichen Glückes ſeyn! — Iſt jedoch die Uhr des häuslichen Glückes einmal ſtehen geblieben; hat die Bosheit das Werk in Unordnung gebracht, und die Zwietracht den Zeiger des Friedens verrücket; dann ſchlägt die Uhr an der Wand 8. Und es tönt dieſer Schlag ſo ſanft, ſo rein, wie Zuruf aus dem Lande des ewigen Friedens. Selig preiſt er die Sanftmüthigen, ſelig die frommen Dulder, ſelig die Friedfertigen, Kinder Gottes ſie nennend. Und Heil! wenn er findet williges Gehör, in Liebe wieder einet die getrennten Herzen, und ſo zurückführt den ſtillen Frieden Gottes. — Aber wehe Jenen, die auf dieſen Ruf nicht achten und fortfahren einander zu haſſen, einander zu quälen; bei denen die Fackel der Zwietracht wird zur Flamme der Hölle und das Feuer der Bosheit noch brennt im brechenden Herzen! Bei den Kindern Gottes wird ihre Wohnung nicht ſeyn. — Doch nicht blos ſelbſt verſchuldetes Elend verbittert das Leben. Hauskreuze ſo mancherlei Art; Leiden von Brüdern, Leiden von Fremden, Trübſale, von Gott geſandt, laſten oft ſchwer auf dem chriſtlichen Pilger. Und wenn er dann da ſteht und ſeufzet und weint; wenn die Laſt ihn beugt und kein Troſt ihn erquicket; dann ertönet ſo feierlich der Stundenſchlag 9, und verkündet den Tod des Erlöſers am Kreuze. Und nun iſt auch geheiligt das Kreuz des chriſtlichen Pilgers. Es iſt der Orden, den der Herr ertheilt Allen, die er liebt. Und er ertheilt ihn den Sündern, er ertheilt ihn den Gerechten; jene zu retten, dieſe zu prüfen; Alle zu beglücken. Dort beginnt nun ein langer, unüberſehbarer Zug, mit Kreuzen belaſtet, zu beſtiegen den heiligen Berg. Mit ſeinem Kreuze geht der Herr voran. Und es ruft dieſe Stunde jedem Pilger zu: Komm, ſchließe auch du dem heiligen Zuge dich an. Drückt dich auch ſchwer des Kreuzes Laſt, ſo iſt dieß deine Charwoche, und auch deine Oſtern wird kommen. Rufſt du auch jetzt mit beklommenem Herzen: „Herr und Gott erbarme dich!“ o harre aus und dulde und ringe; einſt wirſt du auch einſtimmen in das ewig frohe Halleluja. —

Es ſchwinden nun allmählich des Mannes Kräfte, und es nahet des Greiſenalters Schwäche. Welche Stunde zeigt dir die Uhr? Doch dein Auge iſt ſchon dunkel geworden, und dein Abend iſt angebrochen. Iſt aber auch der Abend bei dir eingekehrt? Ach! im Geräuſche des Lebens, im Gewühle der Welt haſt du dich vielleicht von ihm entfernt! Doch ſieh! es wird nach und nach ruhig und ſtille um dich her; und ſo bereite denn auch in deinem ruhiger gewordenen Herzen deinem Heilande eine ſtille Herberge, damit er dann dein Begleiter werde nach der ewigen Heimat. Oder hält der Traum irdiſcher Glückſeligkeit dich noch immer umfangen? Streckt ſich deine ſchon zitternde Hand noch immer aus nach den Götzen der Welt? — Du möchteſt wohl den Zeiger der Uhr zurückhalten; allein ſo eben ſchlägt es 10, und du vernimmſt das vergebliche Flehen der thörichten Jungfrauen um Oel; du höreſt der Ausgeſchloſſenen jammerndes Bitten um Einlaß; höreſt des Bräutigams verſtoßenden Ausſpruch: Ich kenne euch nicht! — Und wenn nun der Bräutigam kommt, biſt du bereit? Deine Speicher und Keller ſind gefüllt; aber leer ſteht noch dort die Tugendlampe, die dir leuchten ſoll durch die Nacht des Todes. Wann wilſt du ſie füllen, wann ſie anzünden? Unglücklicher! der Todesſchweiß füllet ſie nicht, und an der Leichenfackel wird kein Gnadenlicht mehr angezündet. — Erwache, erwache! ſchon ſchlägt die Uhr 11, den letzten Ruf der Gnade, die letzte Einladung der Barmherzigkeit Gottes. Ach Tauſende wollten dieſe Einladung erſt abwarten; und ſtatt ihrer erging an ſie der Ruf zum Gerichte.

Digitized by Google

Tausende wollten in dieser Stunde zu leben beginnen, und, wie schon Todte im Leben, wurden sie die Beute des ewigen Todes. Dem Büßer hat der Herr wohl Verzeihung versprochen, doch dem Frevler hat er kein „Morgen" verheißen. — Erwache, erwache! Auch in dieser letzten Stunde nimmt der Herr deine Dienste noch an. Bist du auch ergraut als Sclave der Sünde; hat dich der Welldienst zum Krüppel gemacht; schmachtest du tief in der Wüste der Laster: Erwache, erwache! Noch suchet dein Hirt, noch harret dein Vater, noch freuen sich die Engel über deine Bekehrung. — Oder willst du warten bis die Schrecken des Todes dich fassen? Bis die Pforte der Gnade sich schließt und des Fluches Abgrund sich öffnet? Keine weitere Stunde wird dir Rettung verkünden! Elf Stunden hat der Herr dir geschenket; die zwölfte hat er für sich behalten: die Stunde der Rechenschaft, die Stunde der Vergeltung. Und horch! Schon hat die Uhr ausgehoben zum Schlage dieser Stunde. Und es ergreift dich dieses Ausheben wie das ferne Rollen der sieben Donner des Gerichtes; es rauschet wie das Ausgießen der Schalen des Zornes, und tönt wie das bange, die Schöpfung durchdringende, siebenfache Wehe! Schon rinnet dein Todesschweiß, schon erstarret deine Hand; du beginnst zu röcheln, es bricht dein Herz; da schlägt die Uhr 12, es ist die Ladung zum Gerichte; und während wir zählen, stehst du vor Gott! — Gerichtete Seele, wie lautet der Spruch? —

So ist denn die Uhr nun abgelaufen und ihr Zeiger steht auf ewig still. Aber auch ewig fest und unbeweglich steht der große Doppelzeiger der Ewigkeit. In leuchtenden Strahlen deutet er nach oben, und zeiget der Seligen ewigen Frieden, ewige Wonne, ewiges Heil! Er deutet in zuckenden Flammen nach unten, und zeigt der Verdammten ewige Qual, ewige Verzweiflung, ewiges Wehe! Er deutet nach oben, er deutet nach unten, und zeigt ewig der Ewigkeit erste Stunde. —

Das Opfer aller Opfer.

Das heilige Meßopfer.

(Fortsetzung.)

Am Kreuze verwandelte er den Fluch des Himmels in Segen; durch sein heiliges Kreuzblut löschte er unsere Sünden aus; durch seinen Tod gab er uns das Leben; zersprengte die Fesseln der Hölle; erneuerte in uns das durch die Sünde geschändete Ebenbild Gottes; zerriß am Kreuze unsere Schuld- und Verdammungs-Urkunde; besiegelte mit seinem Herzblute einen neuen Bund; erschloß uns wieder die Pforten des Himmels, welchen die Sünde verschlossen hatte; machte uns, die wir Kinder des Zorns waren, zu Kindern Gottes; nahm dem Tode seinen Stachel und trug durch seinen Kreuztod den Sieg über die Hölle davon. — Dies that die unendliche Liebe des Sohnes.

Mit der Schlachtung des göttlichen Lammes auf Golgotha zerstreute sich die Finsterniß, es brach der helle Tag an. Denn „bei dem Anblicke seines versöhnenden Opfertodes," sagt der Verfasser der Stunden der wahren Andacht, „versank die Welt in tiefes Erstaunen und allen Völkern ward nun das hellste Licht über alle Opfer der Vorwelt. Klar ward ihnen nun auf einmal die hohe Bedeutung derselben; — klar, warum der Mensch hoffte, durch die Stellung eines andern Schlachtopfers an seiner Statt versöhnt zu werden; — klar, warum noch lange, bevor der Weltapostel das Wort aussprach: „Ohne Blutvergießen keine Erlassung der Sünden!" (Hebr. 9.) die Welt das Blut der Opferthiere vergoß; — klar, warum durch einen verhängnißvollen Irrthum, dem eine tiefe Wahrheit zu Grunde lag, sogar Menschenopfer nothwendig scheinen konnten; — klar, warum alle Sühnungen als ungenügend betrachtet wurden; — klar endlich, warum das menschliche, wegen einer allgemeinen Schuld zum Tode verurtheilte Geschlecht im Schoose des Todes selbst Heil und Leben suchte! — Das Kreuz des Erlösers löste alle diese sonst unauflöslichen Räthsel."

Dieses blutige Opfer am Kreuze hatte eine unendliche Kraft; durch dasselbe wurden nicht nur die Sünden Derjenigen, die im Glauben und in der Erwartung desselben gestorben waren, ausgelöscht und sie selbst gerechtfertigt; sondern durch dieses Kreuzopfer wurden auch die Sünden Derer, die noch bis zum Ende der Welt geboren werden, getilgt.

Jedoch ehe der göttliche Sohn das hohe Erlösungswerk begann; bevor er auf den Oelberg ging, um dort unter Gebet der Stunde seines Leidens zu erwarten, genoß er, so war es sein heiligster Wille, nochmal mit seinen Jüngern das Osterlamm und brachte als „hoher Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs" sich selbst als das unblutige Opfer seinem Vater dar durch Verwandlung des Brodes und Weines in sein wahres Fleisch und Blut, gab es hierauf seinen Jüngern zur Speise und zum Tranke und ertheilte ihnen und ihren Nachfolgern im Priesterthume den Befehl und die Macht, dasselbe zu thun mit den Worten: „dies thut zu meinem Gedächtnisse."

In heiliger Ehrfurcht und Hochschätzung nimmt seine heilige Kirche dieß hochheilige Opfer, welches er auf dem Altare des Kreuzes blutig vollbracht hat und feiert dasselbe mit Liebe, Dank und Anbetung in der

Digitized by Google

heiligen Messe zum Heile der Gläubigen täglich bis an's Ende der Zeiten. —

Der heilige Kirchenrath von Trient erklärt sich feierlich im ersten Kapitel seiner 22. Sitzung: „Weil nach dem Zeugnisse des Apostels Paulus (Hebr. 7.) unter dem alten Testamente wegen des Unvermögens des levitischen Priesterthums keine Vollendung war, so mußte nach der Anordnung Gottes, des Vaters der Barmherzigkeit, ein anderer Priester nach der Ordnung Melchisedechs auftreten, unser Herr Jesus Christus, der Alle, so viele geheiligt werden sollten, zur Vollendung und zur Vollkommenheit bringen könnte. Obwohl also dieser unser Herr und Gott sich selbst nur einmal auf dem Altare des Kreuzes, durch die Dazwischenkunft des Todes, Gott dem Vater aufopfern wollte, um dadurch ewige Erlösung zu bewirken; so hat er doch, weil sein Priesterthum durch den Tod nicht getilgt werden sollte, am letzten Abendmahle, in der Nacht, in welcher er überantwortet wurde, — um seiner geliebten Braut, der Kirche, nach dem Bedürfnisse der menschlichen Natur ein sichtbares Opfer zu hinterlassen, durch welches jenes blutige Opfer, welches einmal am Kreuze vollbracht werden mußte, vergegenwärtiget (1 Cor. 11.), sein eigenes Andenken aber bis zum Ende der Zeit verbleiben, und dessen heilwirkende Kraft zur Verzeihung der Sünden, die wir täglich begehen, angewandt werden sollte, — sich als den für ewig aufgestellten Priester nach der Ordnung Melchisedechs (Ps. 109.) erklärt, und seinen Leib und sein Blut unter den Gestalten des Brodes und Weines Gott dem Vater aufgeopfert, und unter eben diesen Gestalten den Aposteln, die er damals zu Priestern des neuen Bundes einsetzte, zum Genusse übergeben und ihnen und ihren Nachfolgern im Priesterthume dasselbe zu opfern befohlen mit den Worten: „Dieses thut zu meinem Gedächtnisse;" wie die katholische Kirche immer verstanden und gelehrt hat; denn nachdem er das alte Osterfest gefeiert, an dem die Kinder Israels das Lamm zum Andenken des Auszuges von Egypten schlachteten: führte er die neue Ostersfeier ein, und bot sich selbst dar, um von der Kirche durch die Priester unter sichtbaren Zeichen (Brod und Wein), zum Andenken seines Ueberganges aus dieser Welt zum Vater, geschlachtet zu werden, nachdem er durch die Vergießung seines Blutes uns erlöst, aus der Gewalt der Finsternisse entrissen, und uns in sein Reich übergesetzt hatte." —

Um nun den richtigen Begriff und die wahre Hochschätzung dieses Opfers zu gewinnen, so wollen wir I. die Nothwendigkeit, II. die Wesenheit, III. den Werth und die Kraft desselben erwägen, und IV. daraus die Art und Weise, ihm beizuwohnen, erlernen.

Betrachten wir also

I. Die Nothwendigkeit des h. Meßopfers.

Der Mensch besteht aus Geist und Leib. Beide stehen unter Gottes Herrschaft. Brächte nun der Mensch Gott ein blos innerliches Opfer dar, so genügte dies nicht; denn, da wir einen Leib haben, da wir eine äußerliche Religion bekennen müssen, da unser Geist durch die Sünde geschwächt wurde, das Fleisch aber zur Herrschaft gelangte; so war ein äußerliches Zeichen und Opfer nothwendig, gleichsam ein Anhaltspunkt und eine feste Stütze unseres geschwächten Geistes, um sich so leichter zu Gott zu erheben in Dank und Anbetung.

(Fortsetzung folgt.)

Gleichniß vom verborgenen Schatze.

„Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatze im Acker, welchen ein Mensch fand und verbarg; und vor Freude über denselben geht er hin, und verkauft Alles, was er hat, und kauft diesen Acker."

Erklärung.

Der verborgene Schatz ist Christus und sein h. Evangelium, oder die wahre Erkenntniß Gottes. Wer hat ihn gekauft? — Joseph von Arimathäa und Nikodemus, oder vielmehr die Gottesgebärerin. Diese Verborgenheit des Schatzes dauert drei Tage, an denen Christus litt, starb und im Grabe lag. Der Finder wollte den Schatz nicht heimlich stehlen, wollte ihn nicht ohne den Acker, nicht die Gottheit ohne die Menschheit Christi, sondern beide, und zwar die Gottheit in der Menschheit besitzen, zur Gottheit Christi durch dessen Menschheit gelangen. Ebenso sollen auch wir die Gottheit und Menschheit Christi festhalten und das ewige Leben auf dem rechtmäßigen Wege, nämlich durch die Menschwerdung Christi suchen. Auch kann man unter dem Schatze verstehen das Evangelium wegen der Reichthümer des heiligen Geistes, die darin sind. Der Acker ist die Welt, worin der wahre Glaube in der ersten Zeit des Christenthums als eine Geheimlehre verborgen war, oder auch die heilige Schrift, worin der Schatz der wahren Gotteserkenntniß verborgen liegt. Die Auffindung des Schatzes ist die Offenbarung, das Verbergen desselben die Verheimlichung des Guten vor der Kenntniß des Teufels. Derjenige verkauft Alles und kauft den Acker sammt dem Schatze, der um des heil. Evangeliums, um der heil. Schrift, um der Erkenntniß der darin enthaltenen Wahrheit willen Alles mit Freuden

Digitized by Google

verläßt, Alles von ſich wirft, was der Erkenntniß und der Liebe Gottes zuwider iſt.

Dieſer verborgene Schatz im Acker, und jene koſtbare Perle (ſiehe Nro. 1) gehören nicht zu den Schätzen, an welchen Motten und Roſt zehren, welche von Dieben ausgegraben und geſtohlen werden können, ſondern ſind Schätze des Himmels; ſonſt würde der Finder der erſten und der Kaufmann der zweiten ihr Herz nicht ſo daran gehängt haben, daß ſie, ohne ſich zu beſinnen, ohne zu zögern, ſogleich dazu ſchritten, um derſelben habhaft zu werden mit Aufopferung alles ihres irdiſchen Vermögens. —

(Fortſetzung folgt.)

Der heilige Bonifazius, Erzbiſchof, Martyrer und Apoſtel der Deutſchen.

Die Morgenröthe des Chriſtenthums war bereits über Deutſchland aufgegangen und nun ſollte dem kommenden Tage die hundertjährige Finſterniß gänzlich weichen. Da führte nämlich St. Bonifazius, der eifrige und tapfere Kämpfer für Tugend und Religion, die allerleuchtende Sonne des göttlichen Evangeliums herauf. Seine mächtige Hand pflanzte in dem Herzen von Deutſchland den Baum der Erkenntniß, den Kreuzbaum; dieſer ſchlug kräftige Wurzeln und ſeine gewaltigen Aeſte breiteten ſich weithin aus. Viele Tauſende eilten unter ſeinen beſeligenden Schatten, und fanden hier, was ſie ſuchten, Troſt und himmliſche Erquickung.

Deutſchland, beſonders Bayern verehrt in ihm ſeinen Begründer des Chriſtenthums und nennt ihn, ſeine hohen Verdienſte anerkennend, mit Recht „den Apoſtel der Deutſchen.“

Der heilige Bonifazius wurde um das Jahr 680 zu Kirton in England aus einer hohen Familie geboren und in der heil. Taufe Winfried genannt. Schon als zarter Knabe hatte er eine unendliche Freude, wenn er von Gott und göttlichen Dingen reden hörte. Er beſuchte daher ſehr gerne die Klöſter und genoß daſelbſt ſeine geiſtige Bildung. Der gottſelige Wandel und die eindringenden Lehren der liebevollen Kinderfreunde riefen in ſeinem frommen Gemüthe ein glühendes Verlangen zum gottgeweihten, beſchaulichen Kloſterleben hervor. Als er das reifere Alter erreicht hatte, entſchloß er ſich ernſtlich, ſich dem Ordensſtande zu widmen. Sein Vater aber hatte den talentvollen Jüngling, der ihn zu großen Hoffnungen berechtigte, zu einem höhern Stande beſtimmt, nämlich zum Militärſtande; aber nach Gottes weiſem Plane ſollte er als ein Kind des Lichtes kämpfen wider das Reich der Finſterniß.

Ernſt trat der Vater dem Wunſche des Sohnes entgegen, aber die göttliche Weisheit kennt die ſicherwirkenden Mittel zur Ausführung ihrer geheimen Rathſchlüſſe. — Eine gefährliche Krankheit bedroht das Leben des Jünglings, ſchon ſteht der beſtürzte Vater das offene Grab ſeines Sohnes, zerſtört das Traumbild ſeiner Hoffnung; jetzt erweichen die reichlichen Thränen der Mutter und der nahe Tod des Sohnes das harte Herz und beugen den ſtarren Sinn des Vaters. Flehend erhebt er ſeine Hände zum Himmel und gelobt feierlich, ſeinen Sohn, wenn er wieder geneſe, dem Dienſte des Himmels zu widmen. Gerne nahm Gott ſein Flehen auf und der Todesengel ging vorüber.

Nach einigen Jahren trat Bonifacius in den Orden des heil. Benedict und lebte in dem Kloſter zu Exeter dreizehn Jahre für die Ausbildung ſeines Geiſtes und Herzens. Seine feurige Andacht und innige Liebe zu anhaltenden Betrachtungen himmliſcher Wahrheiten ſetzte die älteſten und vollkommenſten Mönche in Erſtaunen. Später kam er in das Kloſter Ruteell und dort vervollkommnete er ſich in den Wiſſenſchaften; aber beſondere Auszeichnung verdiente ſeine tiefe Kenntniß der heil. Schrift. Sein großer Ruhm erhob ihn auf die Lehrkanzel der verſchiedenen Wiſſenſchaften und in ſeinem heiligen Wandel war er allen ſeinen Mitbrüdern und Schülern ein leuchtendes Muſter der Frömmigkeit.

(Fortſetzung folgt.)

Blumen aus den Vätern.

Alles iſt uns Chriſtus. Verlangſt du Heilung von Wunden? — Er iſt der Arzt. Glühest du in Fiebergluthen? — Er iſt der Quell. Bedrückt dich Schuld. — Er iſt die Gerechtigkeit. Bedarfſt du der Hülfe? — Er iſt die Allmacht. Fürchteſt du den Tod? — Er iſt das Leben. Sehneſt du dich nach dem Himmel? — Er iſt der Weg. Flieheſt du die Finſterniß? — Er iſt das Licht. Verlangeſt du nach Speiſe? — Er iſt das Brod des Lebens. „Koſtet alſo und ſchauet, wie lieblich der Herr iſt!“

Denkſprüche der h. Thereſia.

Wer Irdiſchem anhängt, bei dem iſt Alles, was er in ſolchem Zuſtande thut, unvollkommen; denn wer Dem folgt, was verloren iſt, der iſt ebenfalls verloren.

Digitized by Google

Die höchste und wahrhafte Vollkommenheit des geistlichen Lebens besteht nicht in innerlicher Lieblichkeit und tröstlichen Empfindungen, noch auch in Verzückungen, Gesichten und der Gabe der Weissagung, sondern in der vollkommenen Gleichförmigkeit unseres Willens mit dem Willen Gottes.

Jene allein vernehmen und verstehen die Weisheit Gottes, die, gleich den kleinen und unwissenden Kindern, ihre Wissenschaft ablegen und verwerfen, und Gott aus Liebe allein dienen.

Blumenspende für das reiferblühende Alter. Von dem Verfasser der Beatushöhle. Mit einem Titelkupfer. Augsburg, 1830. Math. Rieger'sche Buchhandlung. (J. P. Himmer.) 8. S. 150. (Preis 30 kr.)

Der Herr Verfasser vorangezeigter Poesien, durch seine Kunst zu erzählen längst bekannt, und als Herausgeber der Beatushöhle von unserer Jugend mit Recht hoch gefeiert, gibt uns in vorliegender Sammlung dichterischer Erzeugnisse einen Beweis, daß es ihm weder an innerer Begeisterung, noch an äußerer Beherrschung der Form fehlet, um tief zu fühlen und das also Gefühlte in schöner rhytmischer Weise darzustellen.

Die hier dem reiferblühenden Alter dargereichte Gabe süß duftender Blumen, erzeugt auf der Flur religiöser Phantasien, ist ganz geeignet, den jugendlichen Leser zum Guten zu begeistern, und, das Nützliche mit dem Angenehmen verbindend, ihm eine eben so unterhaltende Lectüre zu gewähren, als auf Geist und Herz wohlthätigen Einfluß zu üben. Des gemüthvollen Liedes sanfte Harmonie, der hohen Legende ernste Erzählung, der Balladen erhabene Schöpfungen, die sinnige Fabel und das leichte Mährchen bieten in zweckgemäßer Abwechslung viel des Guten und Schönen, und rechtfertigen unseren Wunsch, es möge die, sey liebliche Blumengewinde die verdiente Aufnahme finden. Hiebei bitten wir, bei neuer, künftiger Auflage möge der Dichter, was ihm wohl leicht ist, einige Härten im Reime, z. B. Hallen — strahlen, Thalen (Thäler) — wallen, Gesängen — tönen u. dgl. vermeiden. — Der Druck des Werkchens ist nett, nur öfters unrichtig z. B. Seite 7 „o so weinen immer" — statt „o so weine nimmer;" — S. 64 „Liebespein" statt „Leidespein;" — S. 80. „als Geiz" statt „aus Geiz." Das allegorische Titelkupfer ist recht artig. — Zur Probe fügen wir folgende Blumen aus der dargebotenen Spende bei:

Lied eines blinden Mannes.

Ein blinder Mann, ein armer Mann,
Verstoßen von der Welt!
Kein Mitleid, das ihn trösten kann,
Kein Mensch, der ihn erhält!

Ein blinder Mann, ein armer Mann,
Sieht Gottes Erde nicht —
Und lächelt ihn die Sonne an,
Er sieht und kennt sie nicht!

Und scheint der Mond in stiller Nacht,
Er scheint, ach, nicht für ihn —
Und glänzt der Sterne Silberpracht,
Für ihn ist sie dahin!

Ein blinder Mann, ein armer Mann,
Das fühlt nur, wer es ist —
Und der thut gut und wohl daran,
Der seiner nicht vergißt.

Dem Mann, der ihm mit Bruderhand
Still eine Gabe reicht,
Dankt er noch an des Grabes Rand',
Wenn seine Wange bleicht.

Ein blinder Mann, ein armer Mann;
O denkt's, und danket Gott,
Und helfet, wo man helfen kann,
Den Blinden aus der Noth! —

Serapion.

(Eine Legende.)

Ein alter Bettler kam gegangen
Zum frommen Mönch Serapion —
Und bettelte. Der Heil'ge hatte
Nichts, als ein — Evangelion.
Denn selbst das Wen'ge, das ihn nähret,
Hatt' er den Armen schon bescheeret.
Er sieht das Buch wehmüthig an,
Verkauft's, und — speist den armen Mann.

Darüber zürnt der Abt, und spricht:
„Du achtest das Wort Gottes nicht!" —
„Wohl acht' ich's, spricht Serapion wieder:
Ich thue, was das heil'ge Wort
Zum Innern spricht ohn' End' und Rast:
Verkaufe Alles, was du hast,
Und theil' es unter deine Brüder!" —

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

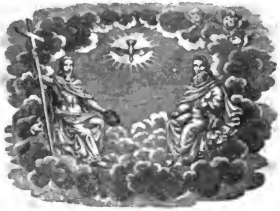
Redacteur: Dr. Schamberger. Verlag der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 4.

Sonntag Septuageſimä

22. Januar 1837.



Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöſe Belehrung und Erbauung.

Epiſtel am Sonntage Septuageſimä. Aus dem Briefe des Apoſtels Paulus an die Corinth. C. 9, V 24 bis C. 10, V. 7.
Evangelium: Matth. C. 20, V. 1—17.

Des Chriſten Zuverſicht.

Könnt' ich wohl gleich muthlos klagen,
Wenn mein Leiden mehret ſich;
Könnt' ich wohl 'gar murrend fragen:
Gott, warum verfolgſt du mich?
Oder bei des Kreuzes Winken
Schon entmuthigt niederſinken?
Nein, als Chriſt verzag ich nicht:
Gott iſt meine Zuverſicht.

Jeder Kummer, alle Plagen,
Die mir Gott zu tragen gibt,
Sollen mir zum Troſte ſagen,
Daß er mich als Vater liebt.
Dieſen Troſt und dieſen Glauben
Soll kein Mißgeſchick mir rauben;
Denn der Chriſt blickt auf und ſpricht:
Gott iſt meine Zuverſicht.

Mögen auch der Armuth Wehen
Mich verfolgen ohne Schuld;
Kann ich doch zum Himmel ſehen
Wo mir winkt des Vaters Huld.
Der ſo ſchön die Lilien kleidet,
Alle Thiere liebend weidet,
Er verläßt ſein Kind auch nicht,
Gott iſt meine Zuverſicht.

Mag die Welt mir Liebe heucheln,
Mich mit ihrem Netz umziehn;
Mag ſie mir mit Freuden ſchmeicheln,
Die der Unſchuld Engel fliehn;
Oder mich verfolgend haſſen,
Mich mit ihrem Schutz verlaſſen;
Gerne leiſt' ich da Verzicht:
Gott iſt meine Zuverſicht.

Schön'res liegt mir aufbewahret
In des Herzens Frieden hier;
Schön'res ward geoffenbaret
Jenſeits meines Grabes mir.
Drum werd' ich im Tod und Leben
Stets zu Gott den Blick erheben;
Denn Er, der ſein Wort nicht bricht,
Gott iſt meine Zuverſicht.

Schlägt mich auch des Vaters Rechte,
Drücken Leidenstage mich;
Senken auch des Schmerzes Nächte
Auf mein Thränenlager ſich;
Werd' ich doch von ihm nicht weichen,
Nein, auch bei den härtſten Streichen
Halt' ich ſtill und murre nicht:
Gott iſt meine Zuverſicht.

Wenn mich einer Krankheit Wehen
Führen an des Grabes Rand;

Digitized by Google

Wenn die Theuren mich umstehen,
Weinend reichen mir die Hand;
Dann laß ich den Blick sie heben
Aufwärts zu dem schönern Leben,
Wo uns Wiedersehn verspricht
Gott, des Christen Zuversicht.

Am Sonntage Septuagesimä.

Evangelium: Matth. C. 20, V. 1 — 16.

„In der Zeit trug Jesus seinen Jüngern dieses Gleichniß vor: Das Himmelreich ist einem Hausvater gleich, der am frühen Morgen ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu miethen. Er ward mit den Arbeitern um einen Denar auf den Tag eins, und schickte sie in seinen Weinberg. Um die dritte Stunde ging er wieder aus, und sah Andre auf dem Markte müßig stehen, und er sprach zu ihnen: Gehet auch ihr hin in meinen Weinberg, und was recht ist, werde ich euch geben. Sie gingen also hin. Er ging abermals um die sechste und neunte Stunde aus, und that desgleichen. Um die eilfte Stunde ging er nochmals aus, fand noch Andre müßig stehen, und sprach zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sagten: Es hat uns Niemand gemiethet. Er sprach zu ihnen: So gehet auch ihr in meinen Weinberg! Da es nun Abend geworden war, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Verwalter: Rufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn, anfangend von den Letzten bis zu den Ersten! Da nun jene kamen, welche um die eilfte Stunde eingetreten waren, empfingen sie, jeglicher ein Denar. Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen. Sie erhielten aber auch jeglicher nur einen Denar. Sie nahmen ihn an, murrten aber wider den Hausvater, und sagten: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gehalten, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Aber der Hausvater antwortete und sprach zu Einem derselben: Freund! ich thue dir nicht unrecht. Bist du nicht um einen Denar mit mir übereingekommen? Nimm, was dein ist, und gehe! Ich will aber auch diesem Letzten geben, wie dir. Oder ist es mir nicht erlaubt, zu thun, was ich will? Ist dein Auge darum neidig, weil ich gütig bin? So werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn; denn Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt."

Erklärung.

Der heutige Sonntag, mit welchem uns die Kirche besonders liebevoll und dringend zur Buße einzuladen anfängt, wird Septuagesima, d. i. der siebenzigste Tag genannt, weil man von diesem Tage bis zur österlichen Octav siebenzig Tage zählt. Mit diesem Sonntage fingen ehemals die frommen Gläubigen die Buß- und Fastenzeit an; und es ist auch der Wille der Kirche, daß sich ihre Kinder in diesen drei Wochen durch verschiedene gottselige Werke auf die eigentlichen Fasten vorbereiten sollen, damit dieselben dann um so heilsamer und verdienstlicher für sie werden. Die Kirche untersagt von heute an alle Freudengesänge bei dem sonntägigen Gottesdienste: das Gloria und Alleluja wird nicht mehr gehört, und sie selbst kleidet sich nur in heilige Bußtrauer.

Das Evangelium dieses Sonntages enthält das Gleichniß von den Arbeitern, die ein Hausvater zu verschiedenen Stunden des Tages und zuletzt noch um die eilfte Stunde, d. i. um fünf Uhr Abends, in seinen Weinberg schickt, und dann diesen Letzten denselben Lohn wie den Ersten reicht, nämlich einen Denar, nach unserm Gelde ungefähr fünfzehn Kreuzer. Dieser Hausvater ist nun, nach der Auslegung des heiligen Hilarius und Gregorius, Niemand anders, als Gott, der vom Anfange bis zum Ende der Welt Arbeiter in seinen Weinberg, seine allgemeine Kirche nämlich, sendet, um daselbst für ihn zu wirken, und die Gläubigen zu unterrichten. Im alten Bunde waren dies die Patriarchen und Propheten, im neuen Testamente aber die Apostel und ihre Nachfolger.

Wenden wir nun dieses Gleichniß auf uns an, so sind wir die Arbeiter, der Weinberg ist unser Seelenheil, die verschiedenen Stunden sind die verschiedenen Lebensalter und der Abend ist der Tod. Schon früh Morgens, schon in der Kindheit werden wir eingeladen, uns dem Dienste Gottes zu widmen und unsre Seele mit Tugenden anzubauen, und das ganze Leben hindurch wird diese Einladung wiederholt. Ja selbst am Abende desselben ergeht diese Einladung noch an uns, und auch wer hier erst folgt, soll noch großen Lohn erhalten. O wie deutlich spricht sich da die Güte und Barmherzigkeit Gottes aus! Allein, so trostvoll auch diese Wahrheit dem reumüthigen Sünder ist, so wird sie doch gar Vielen zum Falle, zum Verderben gesetzt seyn, wenn sie ihre Bekehrung von einer Zeit zur andern verschieben, oder sich mit dem Gedanken trösten; daß ja dieselbe auch auf dem Kranken- und Sterbebette noch geschehen könne. Mit welcher großen Gefahr ein solcher Aufschub verbunden sey, und wie selten solche sogenannten Abendbekehrungen glücken, wird uns deutlicher machen folgende

Betrachtung.

Alle unsre irdischen Geschäfte sind mehr oder weniger auch für Andere, und könnten von Andern

Digitized by Google

beſorgt werden; aber das Wirken unſeres Seelenheiles iſt ganz unſer Geſchäft und leidet keinen Stellvertreter. Andere können für uns arbeitſam, reich, angeſehen und gelehrt, aber Keiner kann für uns fromm und bußfertig ſeyn; Keiner kann eines gottſeligen Todes für uns ſterben. Das ſteht nun wohl ein jeder Sünder ein, und erkennt auch die Pflicht, ſein Heil zu wirken, als die erſte, als die Hauptpflicht ſeines Lebens an; aber immer kann er ſich nicht entſchließen, Anfang dazu zu machen. Er will ſich bekehren, er will Buße thun; aber jetzt noch nicht; denn er beredet ſich, daß dies noch immer geſchehen könne, und endlich auf dem Todtenbette, wo man ohnehin durch Alles zur Buße bewogen werde, ganz gewiß geſchehen werde. Wohl, wenn zur Buße und Bekehrung weiter nichts gefodert würde, als nicht mehr zu ſündigen, weil man nicht mehr ſündigen kann, und der Welt zu entſagen, weil man von ihr verlaſſen wird; oder wenn weiter nichts verlangt wurde, als zu ſeufzen, Thränen zu vergießen und ſeine Sünden zu bereuen, weil man ſie bereuen ſoll: dann wäre die Todesſtunde allerdings die gelegenſte Zeit, ſein Heil zu wirken, und es wäre nicht ſo nöthig, während ſeines Lebens viel auf Selbſtverläugnung, Selbſtkreuzigung und andre Bußwerke zu denken. Aber zu einer wahren Bekehrung wird mehr verlangt. Durch ſie ſoll der Sünder gleichſam in einen neuen Menſchen umgeſchaffen werden. Er ſoll haſſen, was er liebte; ſoll ſuchen, was er floh; ſoll üben, was er unterließ. Wird er nun auf dem Sterbebette die dazu nöthige Zeit, wird er den Willen, wird er die Kraft und Gnade haben? Oder wird ihm nur das Glück eines ſpäten Krankenbettes zu Theil werden? Wer leiſtet ihm Bürgſchaft dafür? Alles dieſes iſt nur Möglichkeit, iſt nur ein Vielleicht; und einer Möglichkeit, einem Vielleicht kann Einer das Loos ſeiner Ewigkeit überlaſſen? Wie beſtimmt, wie nachdrücklich iſt dagegen die Aufforderung des Herrn durch den Mund des Sohnes Sirach, der Jedem zuruft: Verſchieb es nicht, dich zum Herrn zu bekehren; laß es nicht von einem Tage zum andern anſtehen; denn plötzlich werden ſeine Strafgerichte kommen, und dich am Tage der Rache verderben (Eccl. 5, 8.). Wie beſtimmt ſind die Ausſprüche des Heilandes, der den Tod bald in dem Bild eines Herrn zeigt, der unvermuthet von der Reiſe kommend Alles im Hauſe überraſcht; bald als einen Bräutigam angibt, der in der Mitte der Nacht, alſo zu einer Zeit kommt, wo er am wenigſten erwartet wurde; jetzt mit einem Feinde vergleicht, der ſeinen Gegner unverſehens zu Boden ſchlägt, und ein andersmal mit einem Diebe, der heimlich in das Haus kommt und ſeine Beute fortträgt. Unter ſolchen Bildern zeigt der Heiland ſo deutlich die Ungewißheit der Todesſtunde und ruft daher Allen zu: Wachet; denn ihr wiſſet weder den Tag noch die Stunde (Matth. 24, 42. 44; 25, 13).

Aber ſey es auch, das Einer auf das Krankenlager kommt, wird er nun ſogleich ſeine Bekehrung beginnen? Ach! die Erfahrung lehrt meiſtens das Gegentheil. Während er dem Tode immer näher rückt, macht er noch Pläne für das Leben, und beſchäftigt ſich mit Entwürfen für die Welt. Sein Zuſtand wird bedenklich, der Arzt zuckt die Achſel und aus den Umſtehenden wagt es Einer, ihm ſeine Beſorgniß mitzutheilen, und ihn auf die Beſorgung ſeines Seelenheiles aufmerkſam zu machen. Aber das Alles iſt ihm nur unnöthige Angſt; er fühlt ſich ja eben jetzt viel beſſer und wird in kurzer Zeit wieder aufſtehen; das Rufen eines Prieſters aber würde nur Aufſehen bei den Leuten machen. Doch ſein Zuſtand verſchlimmert ſich, die Gefahr ſteigt auf das Höchſte — noch kann er ſich nicht entſchließen — doch halb genöthigt gibt er endlich nach; der Geiſtliche wird gerufen und findet nun einen Menſchen, auf dem die Hand des Todes ſchon ruht, deſſen Augen ſchon gebrochen, deſſen Bewußtſeyn ſchon entſchwunden iſt. Wohl thut er noch, was er kann; aber er entfernt ſich denn doch mit bekümmertem Herzen, weil ſo ſehr zu befürchten iſt, daß für dieſe nun geſchiedene Seele die Zeit der Gnade vorüber war.

Aber Jener hat ſich doch wohl bekehrt, und iſt eines guten Todes geſtorben, der ſo deutliche Beweiſe von tiefer Reue gab, und ſich auch ſo erbaulich verſehen ließ? Möge Gott es geben, daß man ſich nicht täuſchte! Aber nicht jeder ſchöne Tod iſt auch ein guter Tod. Es mag ſeyn, daß Jener Reue zeigte, daß er ſeufzte und weinte; aber wer gibt uns die Verſicherung, daß dieſe Reue und dieſe Thränen aus reiner Quelle kamen; daß Liebe zu Gott und Haß gegen die Sünde ſie erzeugten? — Dort wird auf offener See ein Schiff von einem wüthenden Sturme ergriffen; jeder Augenblick droht ihm den Untergang. Man muß das Schiff erleichtern, und es wird ein Gegenſtand nach dem andern über Bord geworfen. Da ſtehen einige ſehr ſchwere Kiſten mit den edelſten Waaren; der Eigenthümer winkt, und auch dieſe werden den Wellen übergeben. Aber warum! Liebt er dieſelben nicht mehr? Sind ihm die Schätze der Welt auf einmal ſo gleichgültig geworden, oder verabſcheut er ſie ſogar? O nein! er liebt ſie noch, ſein Herz hängt noch daran; aber er will nicht ertrinken, und hofft durch dieſe Erleichterung ſein Leben zu retten. — So der Sünder im Sturme des Todes. Nicht aus Haß gegen die Sünden, deren freiwilliger Sclave er war, ſucht er ſich dieſer ſchweren Laſt zu entledigen; ſondern aus Furcht, von ihr in den ſchon geöffneten Schlund der Hölle hinabgezogen zu werden. Ein ſolcher fürchtet ſich, nach dem Ausſpruche des

Digitized by Google

heiligen Auguſtinus, zu ſterben, aber nicht zu ſündigen; die Sünde verläßt ihn, aber er die Sünde nicht; und käme er wieder davon, ſo würde er ihr dienen, nach wie vor. Oder wird das in der Sünde alt gewordene Herz auf einmal in Liebe zu Gott erglühen? Wird der Reſt der Kräfte, die Alter, Krankheit und Schmerzen übrig laſſen, hinreichen, das wichtigſte und ſchwerſte Geſchäft des Lebens auszuführen? Was gibt wohl Derjenige, der von einem heftigen Kopfweh gequält wird, oder an deſſen Herzen ein tiefer Kummer nagt, Jenem zur Antwort, der über einen ernſten Gegenſtand mit ihm ſprechen will? O laſſe mich, o laſſe mich in Frieden, darüber kann ich jetzt nicht nachdenken. Was erwiedert ſo mancher Kranke, wenn man ihm von Beten und Beichten ſagt? Ach! ich kann jetzt nicht beten, denn in meinen Gedanken geht Alles ſo verworren durch einander; beichten kann ich jetzt auch noch nicht, denn ich kann mich nicht ſammeln, und meine Schmerzen laſſen mich nicht über meinen Seelenzuſtand nachdenken; aber ſobald ich kann, werde ich es gewiß thun. Wenn aber nun die Schmerzen immer heftiger werden, die Kräfte immer mehr ſchwinden und die Schrecken des Todes und des Gerichtes ſeine Seele immer mehr ängſtigen; wird er dann Einer Derjenigen ſeyn, die das Himmelreich mit Gewalt an ſich reißen?

Aber nehmen wir auch an, daß Einer auf dem Krankenbette noch Zeit, Willen und Kräfte zur Bekehrung habe, und ſich auch wirklich zu Gott wende; hat er aber nun auch die Verſicherung, daß er bei ihm Erhörung finden werde? Wenn er ſein ganzes Leben hindurch der Gnade widerſtand, wenn er gegen alle Einſprechungen taub war und freveind ſeine Bekehrung auf das Todtenbett verſchob; wird er nun ſogleich Aufnahme finden? Wird er nicht zu den Unglücklichen gehören, von denen der Herr ſpricht, daß ſie ihn einſt ſuchen, aber nicht finden würden; daß ſie ihn rufen, er ſie aber nicht erhören werde? (Sprüchw. 1, 28). Nirgends leſen wir in den heiligen Büchern, daß ein ſolcher Frevler noch Barmherzigkeit gefunden hätte. Zwar erzählt uns das heutige Evangelium von Arbeitern, die für die letzte Arbeitsſtunde noch den vollen Taglohn erhielten, und wir wiſſen, daß der Heiland einen Miſſethäter noch am Kreuze ſeines Heils verſicherte; aber es heißt nicht, daß es ſolche waren, die gefliſſentlich die letzte Stunde abwarten wollten. Und wäre auch dies der Fall, wer bürgt uns dafür, daß dieſes Glück auch uns werde zu Theil werden? Darum ſchreibt der heil. Auguſtinus: Wenn ihr euch jetzt bekehrt, ſo kann ich euch alles Gute, wenn ihr euch aber erſt im Todesbette bekehrt, dann kann ich euch nichts verſprechen. Ja mit Schrecken müſſen uns die Aeußerungen erfüllen, welche wir hinſichtlich der verſchobenen Bekehrung in den Schriften der heiligen Väter leſen. So bemerkt der heil. Ambroſius, daß es leichter ſey, ſein ganzes Leben hindurch die Unſchuld zu bewahren, als auf dem Sterbebette wahre Buße zu wirken. Der heil. Chryſoſtomus nennt überhaupt ſolche Bekehrungen nur Theaterbekehrungen. Der heil. Hieronymus verſichert noch kurz vor ſeinem Tode, daß von Hunderttauſenden, die ihre Buße auf das Sterbebette verſchieben, kaum Einer Gnade finden werde; und der heil. Gregorius ſchreibt ſogar, daß eine erſt auf dem Todtenbette angefangene Buße die ganze Ewigkeit hindurch in den Flammen der Hölle werde fortgeſetzt werden.

O ſo eilen wir denn, ſogleich unſre Buße zu beginnen, jetzt wo ſie uns nach dem Ausſpruche des heil. Chryſoſtomus noch iſt die Mutter der Barmherzigkeit und die Lehrerin der Tugenden. Jetzt, wo ſie noch die Schuldigen entledigt, die Schwachen ſtärket, die Gefallenen aufrichtet und die Verzweifelnden ermuntert. Zögern wir nicht, uns zu bekehren, weil wir nicht wiſſen, was der morgige Tag uns bringt. Suchen wir den Herrn, da er ſich noch finden läßt, und folgen wir der Einladung der Kirche, die beſonders jetzt uns zur Buße, zur Rettung führet. Verſchließen wir unſer Herz dem Rufe nicht, der beſonders in dieſen Tagen an uns ergeht: Verſchiebe es nicht, dich zu dem Herrn zu bekehren und laſſe es nicht von einem Tage zum andern anſtehen; denn plötzlich werden ſeine Strafgerichte kommen und dich am Tage der Rache verderben.

Gebet der Kirche.

Wir bitten dich, o Herr, erhöre gnädig das Gebet deines Volkes, damit wir, um der Ehre deines Namens willen, von den verdienten Strafen nach deiner Barmherzigkeit befreit werden. Durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heiligen Geiſtes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Opfer aller Opfer.

Das heilige Meßopfer.

(Fortſetzung.)

Dieſes kann aber nicht durch ein Opfer des Naturgeſetzes und des alten Bundes erſetzt werden; denn Alle dieſe ſind als Vorbilder im Gnadengeſetze aufgehoben durch das blutige Welterlöſungsopfer Jeſu. Dieſes göttliche Kreuzopfer iſt alſo die Krone und Vollendung.

Aber nebſt dieſem einmal blutig auf Golgotha vollbrachten war noch ein fortdauerndes Opfer ſo

Digitized by Google

nothwendig, als es eine äußerliche Religion geben muß, die ohne äußere Opfer nicht bestehen kann; denn eben durch diese bezeugt der Mensch Gott dem allerhöchsten Gebieter und Herrn seine Unterwerfung und Huldigung.

Nothwendig war ein fortdauerndes Opfer, damit in Erfüllung ginge, was Gott durch den Mund der Propheten vorher verkündet hatte: Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs (Psalm 109). — Es wird dargebracht werden ein immerwährendes Opfer, das der Mann der Sünde wird abstellen wollen (Daniel 8).

Jesus Christus, der selbst im Fleische auf Erden gewandelt, kannte wohl, da er Gott war, auch am Besten die menschliche Schwäche; er wollte aber wegen seiner unendlichen Liebe zu den Menschen immer mit Hülfe und Trost uns zur Seite stehen, vom Falle aufrichten und durch seine Gnadenfülle stärken. Daher befahl er seinen Jüngern nach dem heil. Mahle, nachdem er Brod und Wein in sein Fleisch und Blut verwandelt hatte: „Dies thut zu meinem Gedächtnisse." Hiemit übergab er seiner geliebten Braut, der Kirche, das schönste Brautgeschenk, sich selbst, weil er nach dem Bedürfnisse der menschlichen Natur ein sichtbares Opfer für nothwendig fand.

Wir sehen endlich die Nothwendigkeit dieses fortwährenden Opfers aus den Worten Jesu, wenn er sagt: Wer von diesem Brode essen wird, der wird leben in Ewigkeit; denn das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt! (Joh. 6).

Da also nur dieses göttliche Brod der Seele das Leben gibt und erhält, mußte nothwendig dies Opfer bis aus Ende der Zeiten bestehen, damit die Seele durch den Genuß des Opfermahles sich das ewige Leben und die unendlichen Verdienste des göttlichen Opfertodes sichere.

II. Wesenheit dieses Opfers.

Unter Opfer, im engeren Sinne genommen, verstehen wir eine äußere, sichtbare Sache, welche Gott durch einen ordentlichen Priester Gott dargebracht und entweder vernichtet oder verwandelt wird zum Zeichen, daß ein vernünftiges Geschöpf der unumschränkten Gewalt Gottes unterworfen ist, und daß dem höchsten Herrscher die höchste Anbetung und der tiefste Gehorsam gebühre.

Alle diese erforderlichen Eigenschaften finden sich im vollkommensten Maße in dem heil. Meßopfer. Denn es wird 1) eine äußere, sichtbare Sache geopfert, nämlich der Leib und das Blut Christi unter den äußern, sichtbaren Gestalten des Brodes und Weines; — 2) diese sichtbare Sache wird Gott allein geopfert; — 3) durch einen ordentlichen Priester, nämlich durch den Bischof selbst, oder durch seine untergeordneten Priester; — 4) die geopferte Sache wird verwandelt und verzehrt, da Brod und Wein in den Leib und das Blut Jesu verwandelt und dann, wenigstens von dem Priester, empfangen wird.

Der Unterschied zwischen dem Opfer auf Golgotha und der heil. Messe ist dieser: Jenes wurde auf dem Altar des Kreuzes mit Blutvergießung, dieses wird auf dem Altare der Kirche aber unblutiger Weise vollbracht. — „Doch," also lehret der heil. Kirchenrath von Trient *), „ist es dasselbe Schlachtopfer, derselbe Christus, der sich selbst einmal auf dem Kreuze geschlachtet hat, und jetzt mittelst der Priester auf dem Altare opfert." — Daher ist, nach dem Sinne der Kirche, die Messe nicht nur die Verstellung und das Andenken des Kreuzopfers, sondern sie ist auch die Fortsetzung und Vollendung desselben **).

„Und dieses ist," nach der Erklärung des heil. Kirchenraths von Trient (Sess. XXII. cap. 1), „jenes reine Opfer, welches durch keine Unwürdigkeit oder Bosheit der Opfernden befleckt werden kann; das ist jenes reine Opfer, welches, wie der Herr durch den Propheten Malachias (Malach. 5.) gesprochen, seinem Namen, der groß werden sollte unter den Völkern, überall rein geopfert werden müsse; das ist jenes reine Opfer, wie der heilige Apostel Paulus an die Korinther (1. Korinth. 10.) deutlich schreibt, an welchem, als an dem Tische des Herrn, Jene keinen Theil haben können, die durch Theilnahme am Tische der bösen Geister befleckt sind. (Unter dem Worte Tisch versteht hier Paulus den Altar.) Dieses ist endlich jenes Opfer, welches in der Zeit der Natur und des Gesetzes (vor und nach Moses) durch verschiedene Opferbilder vorgebildet wurde als Das, welches alles Gute, das durch jene bezeichnet war, als die Vollendung und Vollkommenheit jener Aller in sich faßt."

(Fortsetzung folgt.)

Gleichniß vom verborgenen Schatze.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wenn aber jener Schatz ein himmlischer ist, so kann es kein anderer seyn, als das himmlische Waizenkorn, das in die Erde fiel, die Gottheit Christi, welche die unbefleckte Jungfrau vom heiligen Geiste empfing, und unter ihrem keuschen Herzen verbarg, bis das Fleisch gewordene Wort unter uns zu wohnen anfing. Aber auch dann noch glich die Gottheit Christi

*) Sess. XXII. cap. 2.

**) Nach Gossine's christkathol. Unterrichtsbuche.

Digitized by Google

dem verborgenen Schatze im Acker, und der kostbaren Perle im Meeresgrunde. Von beiden wußte anfangs Niemand etwas auf Erden außer Maria, die jungfräuliche Gottesgebärerin (denn sie hatte ja die kostbarste Perle getragen), und der Nährvater Joseph, der den Acker sammt dem Schatze hütete, damit er nicht von dem neidischen Herodes geraubt wurde. Gefunden (d. h. geoffenbaret) wurden Schatz und Perle zuerst von den Hirten des Feldes, dann von den Weisen des Morgenlandes, welche Gold, Weihrauch und Myrrhen für den köstlichen Fund darbrachten; von dem greisen, gerechten Simeon und der Prophetin Anna. Ferner erkannten Johannes, der Vorläufer, und einige Fischer die Kostbarkeit der einen Perle. Jener zeigte sie seinen Schülern mit den Worten: „Siehe das Lamm Gottes!“ Und die beiden Jünger hörten ihn dies sagen und folgten Jesu nach. Es waren dies Simon Petrus und dessen Bruder Andreas. Den andern Tag ließ sich die Perle von Philippus finden und von Nathanael. Jener bekannte die Kostbarkeit dieses Kleinodes mit den Worten: „Wir haben Den gefunden, von welchem Moses im Gesetze und die Propheten geschrieben haben,“ Dieser mit den Worten: „Rabbi, du bist Gottes Sohn!“ du bist der König Israels. Es war aber Nathanael ein wahrer Israelite ohne Falsch (Joh. 1, 32 — 50). Nikodemus sah die Perle nur bei der Nacht, und erkannte sie als Das, was sie war. —

Sonderbar! die Zeichen und Wunder, welche die Gottheit im Fleische wirkte, die Unwiderstehlichkeit und Macht ihrer Worte ließen Niemand im Zweifel über die Kostbarkeit der Perle. Als aber Derjenige, der Gott und Mensch zugleich war, am Kreuze hing, und als er in das Grab gelegt wurde von Joseph von Arimathäa und Nikodemus, da war Vielen der Schatz im Acker verborgen, selbst die Jünger, die nach Emaus gingen sprachen: Wir aber hofften, daß er Der sey, der Israel erlösen würde (Luc. 24, 21). Sie konnten nicht begreifen, wie Der habe sterben und begraben werden können, der den Lazarus von den Todten erweckt hatte, und Thomas wollte nicht glauben, daß der Herr wieder von den Todten auferstanden sey, bis er seinen Finger in die Wundmale der Hände, und seine Hand in die Seite Jesu gelegt haben würde. — So zweifeln zur Stunde noch viele am Acker, obwohl sie den Schatz darin sehen, und Andere am Schatze, obwohl sie den Acker vor sich haben; die Einen wollen den Schatz ohne Acker, die Andern den Acker ohne den Schatz, weil sie das Geheimniß mit dem Verstande fassen, und nicht mit demüthigem Herzen glauben wollen. Wer aber glaubt, kauft den Acker wegen des Schatzes und den Schatz mit dem Acker, und hat so rechtmäßig einen Schatz, an dem nicht Motten und Rost nagen, den kein Dieb ausgraben und stehlen kann, denn der Schatz ist im Himmel.

Der heilige Bonifazius, Erzbischof, Martyrer und Apostel der Deutschen.

(Fortsetzung.)

Im dreißigsten Jahre seines Alters empfing er die Priesterweihe und angetrieben vom Geiste Gottes ergoß sich ein reißender Strom hoher Beredtsamkeit über seine Lippen. Seiner beseligenden Rede vom Reiche Gottes horchten Tausende, Greise und Kinder, Jünglinge und Jungfrauen, Väter und Mütter, Gerechte und bußfertige Sünder; dringend legte er ihnen das Eine Nothwendige ans Herz, und alle gingen das heiliger Entschlüsse voll von ihm. Aber seine gewaltige Donnerstimme erschütterte die Felsenherzen in Unbußfertigkeit ergrauter Sünder und manches Felsenherz barst und ein heilsamer Bußquell ergoß sich über die Oede des Herzens, in dem nur höllisches Unkraut der Sünde wucherte; manche Wüste wurde in ein liebliches Saatfeld für göttlichen Samen umgewandelt; unmenschliche Verbrechen, welche die Rache des Himmels über sich herabriefen, wurden gebüßt. So wurde der heilige Bonifazius gleichsam der geistige Vater dieser bekehrten Sünder, denn er war es, der aus Kindern des Zorns und der Verdammniß Kinder Gottes und Erben der ewigen Seligkeit machte; er war es, der sie durch das Bad der Bußthränen wiedergebar für das ewige Leben. Gott erkannte seinen heiligen Eifer und reichte seinen rastlosen Bemühungen die herrlichste Krone, worin besonders die Edelsteine beglückender Weisheit und hoher Tugend erglänzten. Weitumher im Lande erschallte sein Ruhm. In hoher Achtung stand er bei allen Bischöfen seiner Provinz, die ohne ihn keine Versammlung hielten und ohne seine Meinung keinen Beschluß abfaßten. Als sie einst plötzlich, auf Verlangen des Königs, eine hochwichtige Entscheidung in Kirchenangelegenheiten geben mußten, ohne vorher die erforderliche Einwilligung des Erzbischofs eingeholt zu haben, wurde St. Bonifazius zum Erzbischofe abgesandt, um demselben über die abgefaßten Beschlüsse Rechenschaft zu geben. Der fromme Erzbischof gewann den jungen geistvollen Priester so lieb, daß er ihn gewöhnlich nur die Krone seiner Priesterschaft nannte.

Aber unerträglich wurden dem heil Bonifazius wegen seiner Demuth die Lobeserhebungen und der

Digitized by Google

blendende Glanz irdischen Ruhmes. Er kannte wohl die gefährliche Klippe des Ruhmes; kannte die große Gefahr des Seelenlebens auf dem sturmbewegten Meere der Eitelkeit; kannte die tiefe Bedeutung des Satzes: „Alles ist eitel auf Erden außer Gott dienen.“ Oft lag er Stunden lang auf seinen Knieen vor dem belehrenden Bilde seines gekreuzigten Erlösers und flehte inbrünstig um die Gnade der Demuth und Kraft in den Versuchungen der Welt. — Rastlos war er bemüht um das Seelenheil seiner Mitmenschen. Stets standen vor seinem Geiste die herrlichen Beispiele mehrer seiner Zeitgenossen, und sachten seinen glühenden Eifer zur hellodernden Flamme, den noch in Finsterniß und Schatten des Todes (des geistigen Todes) sitzenden Heidenvölkern das wohlthätige Licht des Evangeliums zu bringen. Durch anhaltendes und dringendes Bitten erhielt er im Jahre 716 von seinem Abte die Erlaubniß, nach Friesland zu gehen, um dort das Evangelium zu predigen. Unerschrocken bestieg er mit zwei Mitbrüdern seines Klosters ein Schiff, und fuhr über das Meer, um nach Friesland zu gehen. Aber große Schwierigkeiten standen der Ausführung seines Planes im Wege; nämlich ein heftiger Krieg war ausgebrochen zwischen den Franken und Friesen. Doch trotz aller Hindernisse drang unser frommer Glaubensheld zum Friesenkönige; aber unter schrecklicher Drohung wurde er hartnäckig abgewiesen und mußte eiligst Friesland räumen.

In tiefer Trauer über daß Mißlingen seines heiligen Planes kehrte er in sein Kloster nach England zurück, und wurde bald darauf wider seinen Willen zum Nachfolger des verstorbenen Abtes gewählt. Nicht erloschen war sein Bekehrungseifer, nein! er lebte der festen Ueberzeugung, daß er als Glaubensprediger mehr Gutes stiften könne; daher gab endlich seinem öfteren Ansuchen der Bischof von Winchester Gehör, nahm von seinen Schultern das lästige Amt und gab ihm ein Empfehlungsschreiben an den damaligen Papst Gregor den Zweiten. Bonifazius ging damit nach Rom zum Oberhaupte der Kirche, um die Vollmacht zur Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden zu erhalten. Der Papst empfing ihn mit väterlicher Freundlichkeit und überzeugte sich durch mündliche Unterredungen mit ihm von seinen hohen Tugenden und seinem feurigen Eifer, die das Empfehlungsschreiben an ihm rühmte. Von Hochachtung und Liebe gegen ihn durchdrungen ertheilte ihm Gregor II. unter großer Auszeichnung unbeschränkte Vollmacht, in ganz Deutschland zu predigen, und beschenkte ihn mit vielen Reliquien von Heiligen. Mit Empfehlungsschreiben an die verschiedenen christlichen Regenten und mit seinem apostolischen Segen entließ er ihn und versprach ihm in jeder Angelegenheit Rath und hülfreiche Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch der h. Theresia.

Der Stand der Vollkommenheit, der in der vollkommenen Liebe Gottes und in der Verachtung seiner selbst besteht, kann ohne Erkenntniß Gottes und seiner selbst, nicht Statt finden.

Stunden der Weihe. Andachtsbuch für gebildete katholische Christen von Ferd. Reiffenscheid. Mit Genehmigung der geistlichen Behörden in Köln und Trier. Köln, 1836. Druck und Verlag von M. DuMont-Schauberg. 8. S. VIII. u. 266. (Preis 1 fl. 12 kr.)

Diese vorangezeigte fromme Gabe, welche der Herr Verfasser dem hochwürdigsten Bischofe von Trier Joseph von Hommer als ein Weihopfer seiner Verehrung dargebracht hat, verdient einer besondern Erwähnung in dem Cyclus der Erscheinungen von Andachtsbüchern unserer Tage, weil hier durchaus in Rhythmen eingekleidet ist, was in geweihten Stunden des Christenthumes Muse den Verfasser deuten ließ, und was ihn des Glaubens Lehre bekunden geheißen hat. Das Gebet ist allerdings für ein religiös-fühlendes Gemüth, dessen Streben nach Oben zur Urquelle des ewigen Lichtes geht, die höchste Stufe der Poesie, und es war daher eine eben so natürliche, als schöne Idee des Hrn. Verfassers, ein Andachtsbuch, ganz in der Sprache der Dichtkunst eingekleidet, uns darzubieten. Schon seiner Seltenheit wegen erscheinet dieses Unternehmen lobenswerth, und es verdienet um so mehr unsere dankbare Anerkennung, als es glücklich gelungen ist.

Daß dieses Buch nichts Anstößiges gegen die Lehre unserer heiligen Kirche enthält, dafür bürgen schon die auf seinem Titel erwähnten Genehmigungen der dort genannten geistlichen Oberbehörden. Doch dasselbe ist nicht nur unschädlich, sondern wir können auch versichern, daß es eine nicht seltene Wärme inniger Andacht und religiöser Tiefe in sich trägt, und, da — was vom Herzen kommt, auch zum Herzen geht, so glauben wir, mit Recht erwarten zu dürfen, daß diese poetischen Ergießungen ächter Frömmigkeit bei frommen Seelen auch den gewünschten Anklang finden werden. Kein mystischer Singsang, keine frömmelnde Heiligthuerei, keine romantische Extase begegnet uns hier: aber wir finden die Sprache einer tiefen Andacht und eines wahren, nicht

Digitized by Google

erkünstelten Glaubens. Die Form ist einfach; die Art der poetischen Einkleidung erfreuet sich zwar keiner großen Mannigfaltigkeit; die Bilder sind nicht aus den Wolken entnommen: aber es finden sich doch keine groben Verstöße gegen den Rhythmus, — die gewählten Ausdrücke sind edel, und die Darstellung ist allgemein verständlich, ohne an einem fühlbaren Mangel von Begeisterung zu leiden. Auch die äußere Ausstattung des Buchs ist gut, und besonders die Titelvignette (ein Stahlstich der C. Schulzen-Bettendorff'schen Kupferdruckerei in Bonn) recht artig.

Unter dem verschiedenen Stoffe, welchen wir gerne als Nachweis vorstehender Beurtheilung mittheilen möchten, wenn es uns der Raum dieses Blattes erlaubte, wählen wir nachstehende Poesie, an welcher leicht zu erkennen ist, wie der Hr. Verf. seine Aufgaben zu lösen wußte, und wie innig derselbe der heiligen Kirche anhänget, zu welcher sich sein Glaube bekennet.

Die Kirche.

Ein Felsen ragt durch der Jahrhundert' Räume
Ehrwürdig bis hinan zum Himmelszelt;
Wie gegen ihn die Macht der Hölle schäume,
Er trotzt dem Andrang einer ganzen Welt.

Oft waren Feinde gegen ihn erhoben,
Die tückisch seinen Untergang erspäht;
Doch sind bis auf den Namen sie zerstoben,
Da triumphirend fest der Felsen steht.

Denn was die Zeit gebieret, das verschwindet;
Wie Wolken vor dem Sturm, muß es verwehn;
Doch was die Gottheit selber hat begründet,
In alle Ewigkeit wird es bestehn.

Du heil'ge Kirche, bist die Felsensäule,
Die Jesus Christus selber eingesetzt,
Und die, der Welt zum ew'gen Seelenheile,
Kein Haß und keine Bosheit je verletzt.

In dir nur sind' ich Trost und Schutz im Leben,
Du stehest mir wie eine Mutter bei;
Darum auch, bis das Grab mich wird umgeben,
Bleib' unerschüttert ich, als Christ, dir treu.

Als ich noch kaum das Licht der Welt erblicket,
Ward mir von dir das gnadenreiche Loos,
Daß du mich durch die Taufe hast beglücket
Und aufgenommen in den Segensschoos.

Du reichtest mir den Schatz, den Nichts kann rauben,
Die Lehre Jesu, dieses hohe Gut;
Du unterrichtetest mich in dem Glauben,
Gabst durch die Firmung mir zum Kampfe Muth.

Von dir wird Seelenspeise mir gegeben,
Der Leib, der, an dem Kreuze dargebracht,
Auf's Neu' mich stärkt, und zu dem ew'gen Leben
Vor allem Uebel meinen Geist bewacht.

Du hast die Macht, mir liebreich zu verzeihen,
Bin ich gestrauchelt auf der Lebensbahn,
Wenn ich die Fehler wahrhaft werd' bereuen,
Und für das Unrecht Buße hab' gethan.

Wenn ich aus diesem kurzen Daseyn scheide,
Dann scheuest du nicht Mühe, noch Gefahr,
Du stehst mit Trost und Pflege mir zur Seite,
Und reichest mir die heilige Oelung dar.

Und führet mich der Tod aus deiner Mitte,
Ruh' ich schon längst am stillen Friedensort,
So steht für mich zu Gott noch deine Bitte:
Ich leb' in deinem Angedenken fort.

Darum soll denn mein Eifer nie erkalten,
Zu dienen gläubig dir mit Herz und Sinn;
An deiner Lehre will ich standhaft halten,
Bezeugen, daß ich deiner würdig bin.

Das Urtheil hat der Heiland selbst verkündet:
Wer nicht die Vorschrift Seiner Kirche hört,
Wer folgsam nicht an ihr Gesetz sich bindet,
Fürwahr, der ist des Namens Christ nicht werth.

O, heilig sey mir, Jesus, deine Lehre,
Die Keinen auf dem Weg zum Heil betrog;
Und ewig sey Dir Lob und Dank und Ehre,
Daß mich die Kirch' in ihrem Schoos erzog.

Wie mich der Spott der Menge mag verhöhnen,
Wie immerhin der Geist der Zeit auch sey;
Nie, nie will ich den falschen Gözen fröhnen:
Der Kirche bleib' ich bis zum Tode treu!

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Redacteur: Dr. Schamberger. Verlag der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 5.

Sonntag Sexagesimä

29. Januar 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am Sonntage Sexagesimä. Aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Corinther: C. 11, V. 15 bis C. 12, V. 10. Evangelium: Lucas C. 8, V. 4 — 16.

Selbst-Erkenntniss.

Weisheit ist es, danach trachten,
Recht mit sich bekannt zu seyn;
Sich nicht schon vollkommen achten,
Und den Eigendünkel scheu'n.
Gern auf seine Fehler seh'n,
Reuig sie vor Gott gesteh'n;
Eifrig stets nach Bess'rung streben
Und nach Jesu Vorbild leben:
Solche Weisheit kommt von Dir,
Gott, verleihe sie auch mir!

Am Sonntage Sexagesimä.

Epistel: Aus dem zweiten Briefe des h. Paulus an die Corinther Cap. 11, V. 15 — 33. und Cap. 12, V. 1 — 10.
Evangelium: Lucas C. 8, V. 4 — 15.

„In der Zeit, da viel Volks zu Jesus kam, und aus den Städten zu ihm eilte, trug er folgendes Gleichniß vor: Ein Säemann ging aus, seinen Samen auszusäen, und indem er säete, fiel ein Theil des Samens auf den Weg, wurde zertreten und die Vögel des Himmels fraßen ihn auf. Ein anderer Theil des Samens fiel auf einen Felsengrund; dieser ging zwar auf, verdorrte aber wieder, weil es ihm an Feuchtigkeit fehlte. Wieder ein anderer Theil des Samens fiel unter die Dornen, und die zugleich mit ihm aufwachsenden Dornen erstickten ihn. Ein Theil des Samens fiel auf guten Boden, ging auf und trug hundertfältige Frucht. Als Jesus dies gesagt hatte, rief er aus: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Seine Jünger fragten ihn aber, was dieses Gleichniß für eine Bedeutung habe, und Jesus sagte: Euch ist es gegeben, das Geheimniß vom Reiche Gottes zu wissen; den Uebrigen aber wird es blos in Gleichnissen vorgetragen, damit sie sehen und nicht sehen, hören und nicht verstehen. Der Sinn dieses Gleichnisses aber ist folgender: Der Same ist das Wort Gottes; die aber am Wege sind Jene, die das Wort Gottes hören, es kommt bald darauf der Satan und nimmt das Wort aus ihrem Herzen, daß sie nicht glauben und selig werden. Die auf dem Felsengrunde sind Jene, die das Wort Gottes hören und es mit Freuden aufnehmen, bei denen es aber keine Wurzel schlägt. Diese glauben eine Zeit lang, und zur Zeit der Versuchung fallen sie ab. Daß Same unter die Dornen fiel, bedeutet Jene, die das Wort Gottes hören, bei denen es aber unter Sorgen, Reichthümern und Wollüsten dieses Lebens, in denen sie dahin wandeln, erstickt und sohin keine Frucht bringt. Daß aber Same auf gutes Erdreich fiel, bedeutet Jene, die das Wort Gottes hören, und

Digitized by Google

es im guten, ja beſten Herzen behalten und in der Geduld die Frucht bringen."

Erklärung.

Der Heiland entnahm die Parabeln und Gleichniſſe, in denen er verſchiedene Heilswahrheiten vortrug, der Anſchaulichkeit wegen gewöhnlich dem häuslichen und ländlichen Leben, z. B. die Parabel vom verlornen Sohne, von den Arbeitern im Weinberge, das Gleichniß vom guten Hirten u. A. Eine ſolche Parabel oder Gleichnißrede iſt auch das heutige Evangelium. Da nun die Jünger um die Bedeutung derſelben fragten, ſo antwortete ihnen Jeſus: Euch iſt es gegeben, das Geheimniß vom Reiche Gottes zu wiſſen u. ſ. w. womit er ſagen wollte: Euch, meine Jünger, iſt die Erkenntniß meiner Lehren zu Theil geworden, weil ihr mit aufrichtigen Herzen die Wahrheit ſuchet. Und darum habe ich euch auch auserſehen, die ganze Welt zu unterrichten, und das Evangelium an allen Orten zu verkünden. Aber Viele ſind unter meinen Zuhörern, die ein verſtocktes Herz haben, und nicht aus reiner Abſicht zu mir kommen. Dieſen wird nun die Lehre des Heils durch Gleichniſſe verhüllt, damit ſie dieſelbe nicht mißbrauchen können. Der Sinn meiner Worte bleibt ihnen verſchloſſen, ſo daß ſie, was ſie ſehen, nicht begreifen, und was ſie hören, nicht verſtehen.

Der Heiland würdigt ſich nun ſelbſt, die vorgetragene Parabel auch zu erklären, und zwar um uns, wie der heil. Gregorius ſchreibt, eine Anleitung zu geben, auch den Sinn der übrigen Gleichniſſe zu erforſchen, und dieſelben auf uns anzuwenden.

Betrachtung über die Anhörung des Wortes Gottes.

Indem das Wort Gottes ſo häufig und allgemein verkündet wird; ſo ſollte man wohl glauben, daß auch überall nur die geſegneten Früchte desſelben ſich zeigten. Allein immer lauter werden die Klagen über das Gegentheil. Was iſt nun die Urſache davon? Iſt das göttliche Wort veraltet, und hat es ſeine Kraft verloren? Nein! es iſt noch eben ſo mächtig, als zur Zeit der Apoſtel, wo Petrus durch eine einzige Anrede dreitauſend Zuhörer bekehrte. Noch iſt es die Kraft Gottes zum Heile für Jeden, der glaubt (Röm. 1, 16), noch iſt es ſchärfer als ein zweiſchneidiges Schwert, welches das Innerſte des Menſchen durchdringt (Hebr. 4, 12). Es kann alſo der Grund ſeiner Unfruchtbarkeit nur in dem Menſchen ſelbſt liegen; nur von dieſen werden ſeinen heilſamen Wirkungen Hinderniſſe entgegenſtellt, und zwar entweder dadurch, daß man dasſelbe vernachläſſigt oder gar nicht hört, oder, daß man es nicht mit aufrichtigem Herzen hört, oder endlich, daß man dasſelbe leichtſinnig wieder vergißt.

Zu der erſten Klaſſe gehören vorzüglich Diejenigen, die ſich weiſe dünken, die glauben, ſie bedürften eines ferneren Unterrichtes nicht, oder wohl gar ſagen, ſie wüßten Alles ſo gut, oder wohl noch beſſer, als es auf der Kanzel vorgetragen würde. Da ſagt aber nun der heil. Ambroſius: Mag auch Jemand noch ſo gelehrt ſeyn, ſo bedarf er doch immer noch des Unterrichtes. Gott gab das Geſetz, daß, wer immer den Thron Iſraels beſteigen werde, das fünfte Buch Moſes, welches das eigentliche Geſetzbuch war, ſelbſt abſchreiben, dasſelbe ſtets bei ſich tragen und alle Tage ſeines Lebens leſen ſollte. Warum nun dieſes Alles? War es denn nicht genug, daß der König das Geſetz genau kannte? Warum mußte er dasſelbe auch noch ſtets bei ſich tragen, und täglich leſen? Der Herr gibt die Urſache ſelbſt an. Damit nämlich ein ſolcher den Herrn ſeinen Gott fürchte, und auch ſeine Gebote und Satzungen halten lerne. Sey es nun auch, daß Einer ſchon Alles wiſſe, was in der Kirche gelehrt wird; bedarf er deswegen keiner Ermahnung und Ermunterung, Das, was er weiß, auch auszuüben? Oder entſpricht ſein Handeln immer ſeinem Wiſſen? O wie ſo Manchen wird dieſes bloße Wiſſen zum Verderben führen!

Andere entziehen ſich dem Worte Gottes, weil ſie fürchten, etwas zu hören, was mit ihren Grundſätzen nicht übereinſtimmt. Dieſes ſind die bedauernswerthen Schläfer, denen die Sünde ein weiches Kiſſen untergelegt hat, auf dem ſie nun ſo angenehm träumen. Sie wollen nicht aufgeweckt ſeyn, und darum meiden ſie den Ort, wo ſie geweckt werden könnten! Aber wie lange wollen ſie noch ſchlafen? Ein Andrer wird ſie aufſchrecken und ihr Schlaf, ihre Träume werden auf immer weg ſeyn: ein Anderer wird predigen und ſie werden ihn anhören müſſen und vernehmen das Urtheil ihrer Verſtoßung.

Wieder Andere entſchuldigen ſich mit ihren dringenden Geſchäften: dieſe nehmen ihnen alle ihre Zeit weg. Hier ruft nun der Herr und dort die Welt; einen Augenblick horchen ſie wohl nach der erſten Stimme hin; allein der Ruf der Welt ſcheint ihnen dringender, und ihr widmen ſie nun ihre ganze Aufmerkſamkeit, ihre ganze Zeit. Allein, welchen Lohn wird ihnen die Welt einſt reichen; und was haben ſie ſich von Dem zu verſprechen, deſſen Wort ſie hier vernachläſſigten? — Alle Jene, die taub gegen die Einladung des göttlichen Wortes ſind, tragen, wie einſt die Juden, das Zeichen der Verwerfung mit ſich herum. Denn wer aus Gott iſt, der höret Gottes Wort; darum aber hören ſie es nicht, weil ſie nicht aus Gott ſind (Joh. 8, 47). Dieſe ſind nach

Digitized by Google

dem Ausſpruche des Propheten das Volk, welches den Herrn zum Zorne reizt; ſie ſind die lügenhaften Kinder, die das Geſetz Gottes nicht hören wollen (Iſai. 30, 9). Es wird aber auch deswegen ſelbſt ihr Gebet ein Gräuel vor Gott ſeyn (Sprüchw. 28, 9).

Das Wort Gottes kann ferner aus dem Grunde keine Früchte bringen, weil es zwar angehört, aber nicht mit aufrichtigen, heilsbegierigen Herzen aufgenommen wird. Es wohnt wohl Mancher der Verkündigung desſelben bei, aber nicht aus Hunger nach dem Brode des Lebens, das hier gebrochen wird; ſondern es geſchieht ſo aus Gewohnheit, oder weil es auch Andere thun, oder weil er dazu angehalten wird. Da beſchäftigt ſich dann auch ſein Geiſt während des Vortrages entweder mit ganz anderen Dingen, oder er deutet das Vorgetragene nur immer auf Andere. Es wird nämlich über irgend ein Laſter geſprochen, und ſogleich weiß er, auf Wen dieſes geredet iſt. Es werden dringende Ermahnungen gegeben, und ſchon kennt er Den, welchen ſie angehen. Kurz Alles deutet er auf Andere, Nichts auf ſich. Wird ihm nun das Gehörte zum Heile ſeyn? — Ein Anderer fühlt nur lange Weile, denn das Alles paßt ja nicht auf ihn. Es wird von den Pflichten auf dem Krankenbette geſprochen, aber er iſt ja geſund! Doch wenn er nun krank wird, wird er dann dieſe Predigt hören? Es handelt der Vortrag von der Geduld im Leiden; aber er iſt ja glücklich! Doch wenn nun Leidensſtürme über ihn hereinbrechen, wo iſt dann ſeine Vorbereitung, wo ſeine Kraft? Auch bei ihm wird das Wort keine Früchte bringen. Noch Andere finden ſich endlich ein, blos um den Vortrag oder den Inhalt desſelben zu beurtheilen. Da iſt er ihnen denn bald zu deutſch, bald zu hoch, jetzt zu hart und ein anders Mal wieder zu trocken. Kurz, ſie wollen nur angenehm unterhalten ſeyn, und verlangen Lehrer, welche die Ohren kitzeln (2. Tim. 4, 3); bedenken aber nicht das Wehe, welches der Herr durch ſeine Propheten über Jene ausſpricht, die weiche Polſter unter jeden Ellenbogen legen, und Kopfkiſſen unter jedes Haupt, d. h. die Jedem ſagen, was er gerne hört, und ſüße Worte reden, um die Gemüther nicht zu beunruhigen, und die Gewiſſen nicht aufzuſchrecken (Ezech. 13.). Welche Unterhaltung wird dann Jenen, die da nur angenehm unterhalten ſeyn wollen, einſt am großen Tage der Vergeltung werden? In welchen Worten wird ihr Urtheil abgefaßt ſeyn? —

Endlich kann das Wort Gottes keine Früchte bringen bei Jenjenigen, die daſſelbe zwar aufmerkſam anhören, und das Gehörte auch auf ſich beziehen, aber nicht ſorgfältig in ihrem Herzen bewahren. Bei ſolchen wirkt es nur ſo lange, als ſie die Stimme des Predigers hören. Sie verlaſſen die Kirche, und andere Gegenſtände, andere Beſchäftigungen und Gedanken nehmen ſie wieder ganz in Anſpruch; ſie vergeſſen das Gehörte mit allen Vorſätzen, die ſie machten. Solche gleichen daher, wie der Apoſtel Jakobus ſchreibt, einem Menſchen, der ſich einmal in einem Spiegel beſchaut, dann aber hinweggeht, und gleich wieder vergißt, wie er ausſieht (Jak. 1, 23. 24). Sie tragen, wie der heil. Gregorius bemerkt, den edelſten Schatz, den man ſorgfältig im Herzen bewahren ſollte, öffentlich und werden daher bald desſelben beraubt. So findet z. B. irgend eine vorgetragene Glaubenswahrheit Eingang in ihrem Herzen und macht tiefen Eindruck auf ſie; doch bald darauf hören ſie, wie ein Elender dieſe Wahrheit zum Gegenſtande ſeines Witzes und zum Ziele ſeines Spottes macht, und ſogleich wird ſie aufgegeben; ihre Wirkung iſt vorüber. Jetzt wird irgend eine Pflicht nachdrücklichſt aus Herz gelegt; ſie erkennen dieſelbe und nehmen ſich feſt vor, ſie auszuüben. Doch nun ſehen ſie wieder Andere anders handeln; es erhebt ſich im unbewachten Herzen die alte Leidenſchaft, und entflohen ſind die Vorſätze, entwichen iſt die Kraft. —

Doch ganz anders verhält es ſich hinſichtlich der Anhörung des göttlichen Wortes und ſeiner Wirkungen bei dem wahrhaft heilsbegierigen Chriſten. Er weiß, daß er hier nicht blos eines Menſchen Wort vernimmt, ſondern daß es, wie der heil. Auguſtinus ſchreibt, das Wort Desjenigen iſt, der im Himmel ſeinen Thron, auf Erden aber ſeine Schule hat; und ein fleißiger, aufmerkſamer und würdiger Schüler dieſer Schule zu ſeyn, iſt nun ſein eifrigſtes Streben. Er ſieht dieſes Wort, wie derſelbe heil. Vater bemerkt, als Briefe an, die er aus dem Paradieſe, ſeinem Vaterlande, erhält. Und wie Familienglieder erwartungsvoll ſich verſammeln, um einen Brief vom weit entfernten Vater oder Bruder zu leſen; ſo iſt er auch jedesmal in frommer Sehnſucht unter der Zahl Derjenigen, die ſich vereinen, um eine Mittheilung vom Vater im Himmel zu vernehmen. Mit aufrichtigem, lernbegierigem Herzen erſcheint er, und durch Gebet oder eine fromme Betrachtung vorbereitet, ſpricht er denn auch mit dem jungen Samuel: Nun rede Herr! Dein Diener hört (1 Kön. 3, 10). Fühlt er ſich nun durch irgend eine ernſte Schilderung getroffen, ſo dankt er Gott für dieſe Mahnung und Zurechtweiſung, und macht ſogleich den feſten Vorſatz zur Beſſerung. Fühlt er ſich aber frei von dem gerügten Laſter oder Fehler, ſo dankt er Gott wieder, daß er ihn bisher vor demſelben bewahrte, und bittet ihn auch für die Zukunft um ſeinen väterlichen Schutz. So wird er denn mit dem Lichte der göttlichen Wahrheiten immer mehr erleuchtet; ſein Glaube wird geſtärkt, ſeine Hoffnung

Digitized by Google

belebt, seine Liebe entflammt und sein Bußeifer immer mehr erhöht. Für seine Schwäche findet er Kraft, und für seine Leiden Trost; und so bringt er, nach der Mahnung des heil. Chrysostomus, aus jeder Predigt etwas zum Nutzen seiner Seele mit nach Hause. Hier wird nun das Gehörte noch einmal gemeinschaftlich mit den Kindern und Dienstboten besprochen; das, was eines oder das andere nicht recht verstand, erklärt, und mit heilsamen Bemerkungen wiederholt ans Herz gelegt. Auch wird das, was besonders Belehrung, Trost und Ermunterung gewährte, sorgfältig niedergeschrieben, und stets als ein kostbarer Schatz für Weisheit und Tugend von Allen benützet.

Hier also hat der Same des göttlichen Wortes guten, ja den besten Boden gefunden; und hier wird es hundertfältige Früchte bringen.

Gebet der Kirche.

O Gott, der du weißt, daß wir auf keines unserer Werke vertrauen, verleihe gnädig, daß wir durch den Schutz des Heidenlehrers Paulus vor allem Uebel bewahrt werden, durch unsern Herrn Jesum Christum deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert, in Einigkeit des heil. Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Opfer aller Opfer.

Das heilige Meßopfer.

(Fortsetzung.)

III. Werth und Kraft des heil. Meßopfers.

Würden wir Engelsprachen reden, nicht könnten wir die Vortrefflichkeit und den hohen Werth dieses hochheiligen Opfers vollkommen aussprechen: denn das Meer seiner Geheimnisse und Gnaden ist unerschöpflich und unaussprechlich. „Das hochheilige Meßopfer und das Sacrament des Altars," sagte der h. Franz von Sales, „ist unter den Uebungen der Religion Das, was die Sonne unter den Sternen. Es ist wahrhaftig die Seele der Frömmigkeit, der Mittelpunkt der christlichen Religion, worauf sich alle ihre Geheimnisse und Gesetze beziehen. Es ist das unaussprechliche Geheimniß der göttlichen Liebe, durch welche sich Jesus Christus wirklich mittheilt, es ist der Abgrund der göttlichen Güte." Unter den vielen und ehrwürdigen Schätzen, welche die katholische Kirche bewahrt, ist das heil. Meßopfer der allerköstlichste und ehrwürdigste. Denn die heil. Messe reiche unsrer hungernden Seele das Brod des ewigen Lebens, sie übersteigt an Würde alle andere Sacramente; diese sind gleichsam die Gefäße der göttlichen Barmherzigkeit für die Lebenden, jene aber ist ein unerschöpfliches Meer der göttlichen Güte nicht nur für Lebende, sondern auch für Abgeschiedene. Christus legt täglich in der h. Messe die unendliche Fülle seiner Verdienste und Gnaden auf den Opferaltar der Kirche; die h. Messe ist jener göttliche Brunnen, jener sacramentalische Quell, aus welchem wir das Gnadenwasser, das in's ewige Leben hinüber sprudelt, schöpfen können.

Die Vortrefflichkeit und Heiligkeit der Messe deutet die feierliche Weihe der Priester, der Kirchen und Altäre an. Aber wer ist jener Hohepriester, der jene feierliche Priester-, Kirchen- und Altar-Weihe mittheilt? Es ist dies der Priester aller Priester, der Bischof aller Bischöfe, der unendlich Heilige, der König des Himmels und der Erde, — der eingeborne Sohn des allerhöchsten Vaters, es ist Jesus Christus, der vom Vater gesalbte ewige Hohepriester; dieser ist es, der durch den Mund seiner Diener die Segensworte ausspricht und ihnen Kraft verleiht.

In Bezug auf das Opfer der h. Messe sagt der heil. Kirchenrath von Trient: „Das Kreuzopfer und das Meßopfer sind ein und dasselbe Opfer, es ist auch derselbe Opfernde durch den Priester, welcher sich selbst einst am Kreuze geopfert."

In Hinsicht auf die Opfergabe sagt der heilige Augustin: „Gebet dem Priester, was er opfern solle. Wo soll der Mensch ein Opfer, ein reines Opfer finden, das er dem Priester gäbe? Was für ein Opfer? Was kann der Unreine Reines opfern? O du, beladen mit Unrecht, mit Gottlosigkeit! was du als Opfergabe herbeibringen magst, es ist unrein wie du; und doch soll ein reines Opfer für dich geopfert werden. Such' um dich her, was du darbringen könntest als wohlgefälliges Opfer: du findest nichts. Widder, Böcke und Stiere gefallen ihm nicht. Es ist ja Alles seyn, wenn du es ihm ja auch nicht opferst. Also ein reines Opfer bring' ihm dar. Aber du bist Sünder, bist gottlos, hast ein befleckteS Gewissen. Wenn du selbst von Sünde gereinigt seyn wirst, dann magst du vielleicht ein reines Opfer darbringen: aber damit du gereiniget werdest, wird wohl ein Opfer für dich dargebracht werden müssen. Was für ein Opfer nun wirst du darbringen — für dich, damit du gereiniget werdest? Gereiniget, wirst du, was rein ist, opfern können. Also der reine Priester soll sich selbst opfern — in seiner Reinheit. Dies ist es, was Christus gethan. Da er in den Menschen nichts Reines fand, was er hätte opfern können, so hat er sich selbst als ein reines Schlachtopfer dargebracht (und bringt es noch täglich dar in der heil. Messe). O ein seliges, ein wahres, ein unbeflecktes Opfer!"

Digitized by Google

Christus war und ist der Hohepriester und das Opfer; der Priester ist er dem Geiste nach, das Opfer ist er dem Fleische nach. „Jesus ist," so schreibt der heil. Epiphanius, „die Opfergabe, das Opfer, der Priester, der Altar, selbst Gott, selbst Mensch, selbst Oberpriester, selbst das Lamm: Alles in Allem ist er für uns geworden, um uns auf alle Art das Leben zu retten." Welche unendliche Liebe erkennen wir nicht hier! Weil Christus Nichts auf der ganzen Erde findet, Nichts fand im ganzen Himmel außer Gott zum würdigen und wohlgefälligen Opfer der hochheiligen Dreieinigkeit, so opfert er seine heiligste und unbefleckte Menschheit. Denn „wie der kleinste Ausschlag einer Waage, also ist die ganze Welt vor dir, o Gott! und gleichsam ein Tröpfchen des Morgenthaues, der auf ein Blatt fällt! (Weish. 11). O Mensch! erkenne deine Nichtigkeit, dein Unvermögen, deine Armuth und Bosheit; erkenne aber auch die Unendlichkeit deines Gottes, dessen Allmacht, dessen Liebe und himmlischen Reichthum!

Die heil. Messe ist der Mittelpunkt der göttlichen Geheimnisse, sie ist, wie der heil. Bonaventura sagt, so voll von Geheimnissen als das Meer voll Tropfen, als die Luft voll Stäubchen, als das Firmament voll Sternen und der Himmel voll Engel. — In ihr empfangen wir so große Schätze, so kostbare Gaben des Himmels, so viele Güter für das gegenwärtige Leben, und so gewisse Hoffnung für das zukünftige Leben, daß wir dazu der Gabe des übernatürlichen Glaubens bedürfen. Gleich wie du aus dem Meere ohne dessen wahrnehmbare Verringerung genug Wasser schöpfen kannst, also kannst du auch aus dem unendlichen Gnadenmeere der h. Messe eine große Fülle von Gütern schöpfen, ohne daß je, wenn auch Millionen und abermal Millionen daraus schöpfen, die unendliche Fülle ausgeschöpft werden könnte.

(Fortsetzung folgt.)

Der heilige Bonifazius, Erzbischof, Martyrer und Apostel der Deutschen.

(Fortsetzung.)

In rastloser Eile durchwandert er im Jahre 719 Italien, nicht kann ihn des Frühlings Herrlichkeit, die sich in nie gesehener Ueppigkeit über Italiens Fluren ausbreitet; — nicht kann ihn des Lombarden-Königs Luitprand ehrenvolle Aufnahme zurückhalten; nein! da stehe! schon eilt er über steile Felsenmassen, über schnee- und eisbedeckte Scheitel wolkenumhüllter Gebirge; schon begrüßt er mit den beseligenden Worten des Heilandes: „Friede sei mit euch!" Deutschlands Bewohner; noch ist er nicht müde, fort ins Bayernland eilet er und hier ertönte an verschiedenen Orten unsern Voreltern seine salbungsreiche Predigt des Evangeliums.

Der heil. Corbinian hatte schon früher in Bayern das Evangelium verkündet, schon war früher in Franken des heiligen Kilians und seiner Gefährten Blut geflossen und hatte den Boden des Christenthums befruchtet. Allenthalben fand er schon viele Christen, und auch einige sehr gottesfürchtige und eifrige Priester; aber auch Viele, die noch dem Götzendienste fröhnten. Besonders über dem größeren Theile von Thüringen lag noch die Nacht des Götzenthums. Kaum hatte er dies vernommen, so eilt er schon rastlos hin zu den irrenden Schafen Thüringens; schon erschallt auch dort seine apostolische Predigt; aufgeschreckt durch die Donnerworte seiner Rede kehrten Solche, die schon früher getauft, aber durch den Umgang mit Heiden ihre christlichen Gesinnungen wieder abgelegt hatten, zurück zur Lehre des Kreuzes, hingerissen von seiner einnehmenden und überzeugenden Beredtsamkeit wurden Tausende eingezeichnet in das Buch des Lebens. Außer den gottesfürchtigen und eifrigen Hirten für die treue Heerde Christi gab es aber noch sehr Viele, die in Finsterniß des Geistes und in den Fesseln der Sünde, des Lasters lagen. Solche Bischöfe und Priester konnten nach seiner Ueberzeugung keine Beschützer ihrer Heerde seyn, sie waren vielmehr die Ueberlieferer derselben zur Schlachtbank, zum ewigen Verderben. Gegen diese schlechten Hirten schwang er die gewaltige Geißel seiner Rede und mit heiligem Flammenschwerte zerstreute er die heidnische Finsterniß und, erleuchtet vom göttlichen Gnadenlichte, trugen sie bußfertig die Lasterberge ihres Lebens ab. Er feuerte ihren Glauben mächtig an und pflanzte in ihre Gemüther Frömmigkeit und Tugend. Durch seine kraftvollen, salbungsreichen Worte vorzüglich aber durch die lebendige Predigt seines heiligen Wandels bekehrte er die heidnischen Einwohner ganzer Ortschaften zum Christenthume und machte aus ihnen, welche Kinder der Finsterniß und Verwerfung waren, durch die heil. Taufe Kinder des Lichtes und der Seligkeit. Wunderbar vermehrte sich seine Heerde und besorgt für das Wohl der unübersehbaren Schafe suchte er gute Hirten zu gewinnen, mit denen er seine Aufsicht theilen konnte. Sein Bemühen ging jetzt besonders dahin, die wieder gewonnenen Priester in einem frommen Wandel zu befestigen, zur treuen Befolgung der Vorschriften der h. Kirche zu bewegen und sie mit dem Geiste Jesu und seiner heiligen Religion zu entflammen.

Schon stand an vielen Orten in Bayern, Thüringen, Hessen und andern Ländern Deutschlands

Digitized by Google

durch den heiligen Eifer des Bonifazius die christliche Religion in herrlicher, hoffnungsvoller Blüthe; da vernahm er, daß Gott den friesländischen Herodes, den König Radbod, in die Ewigkeit gerufen und daß Karl Martel die Herrschaft Frieslands an sich gezogen, der dem Christenthume hold und dessen Verkündern gewogen war. Sein Bekehrungseifer ergreift die schöne Gelegenheit, um auch über jenes Land den Segen des Evangeliums auszugießen. Schnell übergibt er seine christlichen Gemeinden an erprobte Seelensorger, reist nach Friesland, arbeitet, unterstützt vom heil. Bischöfe Willibrord, drei Jahre lang im verwilderten Weinberge Friesland's, faßt mit gewaltiger Hand die Wurzel des Heidenthums, reißt dieselbe aus mit göttlicher Kraft und pflanzt unzählige Reben in den mit Schweiß besenchteten Boden des evangelischen Weinbergs. Entzückt über den Feuereifer des heil. Glaubenspredigers und nahe an dem Ziele der irdischen Pilgerschaft, wünschte der h. Bischof Willibrord die bischöfliche Amtslast auf die kräftigen Schultern des h. Bonifazius zu legen und drang unausgesetzt in ihn, die heilige Weihe anzunehmen. Allein dieser wieß mit Standhaftigkeit diese Würde von sich mit der Erklärung, daß er von Rom aus den Auftrag habe, den Heiden Deutschlands das Evangelium zu verkündigen. Müde der eindringenden Bitten des Bischofs und der Geistlichkeit verließ er Friesland und durchwanderte mit dreißig Zöglingen Hessen und einen Theil von Sachsen.

Wo St. Bonifazius nur hinkam, da arbeitete er mit Kraft und Ausdauer an der Ausrottung der Dornen des heidnischen Gräuels, lichtete und bebaute den verwilderten Weinberg des Herrn, streute den köstlichen Samen des Evangeliums in die gewonnenen Herzen der Heiden und vor dem Gewaltsturme seiner himmlischen Worte stürzten die Heiden-Tempel und Götzen-Altäre zusammen; durch seinen unermüdlichen Eifer und den sichtbaren Beistand und Segen des Himmels erhoben sich aus den Ruinen der Heidentempel — Kirchen des Einen wahren Gottes. Nicht selten mußte er mit Lebensgefahr die Sinnesrohheit und den Irr- und Aberglauben der Abgötterer bekämpfen, um sie vom Abgrunde des Götzenthums hinweg auf den sichern Weg des wahren Glaubens zu führen. Furchtlos zerschlug er ihre Götter, stürzte ihre Altäre, und entwurzelte mit gewaltiger Hand die geheiligten Bäume, unter denen sie ihren Götzen opferten. Die heilige Eiche zu Geismar in Hessen war die berühmteste im ganzen Lande. Bei einer ungeheuern Versammlung von Heiden ließ sie Bonifazius von seinen Gefährten niederhauen, er selbst hätte die Axt ergriffen zum Sturze dieses Götterdenkmales des Heidenthums. Voll banger Erwartung gepaart mit fester Zuversicht auf die Rache des Gottes, der diesen Baum bewohne, standen die Heiden da und hofften, daß die Allmacht dieses Gottes die Frevler an seinem Heiligthume durch Feuer hinwegtilge. Aber unter entsetzlichen Krachen fällt der Baum. Kein rächender Blitzstrahl der Gottheit zeigte sich. — In stummer Verwunderung stehen nun die betrogenen Heiden; aber schon hat Bonifazius die scharfe Axt seiner gewaltigen Worte an den weit verbreiteten Baum des Götzenthums in ihren Herzen angelegt, und bald fällt auch unter Worten der Reue und Buße das alte tief gewurzelte Götzenthum, und mit brennendem Verlangen eilt die ungeheure Menge mit Bonifazius zum erlösenden Kreuzbaum des Christenthums.

Um diese Zeit, im J. 722, berichtete der heilige Bonifazius dem Papste in einem Schreiben den Erfolg seiner apostolischen Arbeiten, und bat ihn zugleich um Rath in den Angelegenheiten seines Bekehrungsamtes. Papst Gregor, hocherfreut über das segenreiche Fortschreiten, schrieb eigenhändig an den Heiligen einen Brief, dankte im Namen der katholischen Kirche für seinen andauernden Eifer, ertheilt ihm die erbetenen Aufschlüsse und gibt ihm am Ende die Weisung, in der Hauptstadt der Christenheit, sobald als möglich, in eigener Person zu erscheinen. Der treue Diener Gottes, der Andern den Gehorsam predigte, war auch stets bereit, jedem Wink des Kirchenoberhauptes zu gehorchen, und hatte schon im J. 723 die beschwerliche Reise nach Rom zurückgelegt. Unter großen Feierlichkeiten und Ehrenbezeugungen empfing Gregor seinen geliebten Sohn, und dankte mit ihm öffentlich dem barmherzigen Gott für seinen Segen in Verbreitung seines heiligen Namens unter den Heiden. Bonifazius mußte an einem bestimmten Tage in der Peterskirche nach einer Unterredung sein Glaubensbekenntniß dem Papste ablegen. Dies ist in der katholischen Kirche bei allen neu zu weihenden Bischöfen Gewohnheit. Der Heilige legte das Bekenntniß ab und übergab auch ein schriftliches zur großen Zufriedenheit des Papstes. Der dreißigste November des Jahres 723 war es, als er am Feste des heil. Apostels Andreas ihn zum Bischofe der Deutschen in der Vatikankirche weihte. Nebst der Würde eines Bischofes erhielt er auch zugleich die oberhirtliche Gewalt über alle jene Völker, die er schon bekehrt hatte, und noch bekehren würde.

Durch die Bischofsweihe wurde wieder ein neuer Aufseher für die Heerde Christi in das Hirtenbuch der Kirche eingezeichnet; der heil. Vater änderte bei dieser Feierlichkeit des Heiligen bisherigen Namen Winfried in den ehrenvollen Namen „Bonifazius" d. i. Wohlthäter, denn viele sind der Wohlthaten, die sein liebe- und mitleidsvolles Herz und seine freigebige Hand überall spendete. Aber Eine seiner größten

Digitized by Google

Wohlthaten ist die eifrige Verkündigung des heiligen Evangeliums unter den Heiden mit Aufopferung seines eigenen Lebens. —

Der neugeweihte Bischof legte hierauf in die Hände des Papstes den Eid ab, die Reinheit der katholischen Lehre zu bewahren und zu beschützen, im Verein mit der wahren Kirche durch Uebereinstimmung mit dem sichtbaren Oberhaupte derselben beständig zu bleiben, und nie Gemeinschaft mit Bischöfen zu machen, welche die Kirchensatzungen nicht ehrten. Auch eine Abschrift dieses Eides legte er auf dem Grabe des heil. Petrus nieder. Hierauf übergab ihm der Papst eine Sammlung der wichtigsten Kirchengesetze, die ihm zur Richtschnur seines Benehmens dienen sollten und entließ ihn mit Empfehlungsschreiben an Fürsten, Bischöfe, Priester und an die Christen.

(Fortsetzung folgt.)

Das heilige Opfer in den Katakomben, oder die Sühnung.

(Nach dem Französischen.)

In einiger Entfernung von Rom, nahe an der Appischen Straße, mitten in einer verödeten Gegend öffnet eine scheinbar verwüstete Höhle ihre geheimnißvollen Tiefen. Sobald es Abends anfing dunkel zu werden und sich die sieben Berge der ewigen Stadt in nächtliche Schatten hüllten, sah man Schaaren von Männern, Frauen und Kindern in düstere Gewänder eingehüllt, mit gesenktem Haupte einherschreitend, als beuge irgend ein Verbrechen sie nieder, vor dieser Höhle wie zu einer verabredeten Zusammenkunft sich einfinden, und in ihren dunkeln Wölbungen sich verlieren. Diese Höhle ist der Eingang zu den Katakomben; dieses schüchterne, sich verbergende Volk sind die Christen, welche hier (in den Zeiten der heidnischen Kaiser von Rom) die Pflichten ihrer heiligen Religion in Ausübung bringen.

Nach langen Umwegen, nach Durchschreitung vieler Gänge, die nach allen Richtungen sich durchkreuzten, gelangten die Gläubigen ins Heiligthum, wo das göttliche Geheimniß gefeiert wurde. Der Altar besteht aus einem Felsenblocke; zwei Kerzen und eine vom Gewölbe herabhängende Lampe vermögen kaum sichtbar die Finsterniß dieser dunkeln Oerter zu erhellen.

Ein Priester im bischöflichen Gewande, dessen Hände nicht aus Furcht, aber vor Alter zittern, beginnt das heilige Opfer.

Zwei Frauen, von langen, weißen Schleiern umflossen, knieen am Fuße des Altars. Die eine, blaß von Farbe und schmachtend, ist in der Blüthe ihrer Jahre; sie scheint gebeugt unter dem Gewichte des Lebens, das mit einer für ihre Jahre zu schweren Last auf ihr ruht; die andere hat mehr Jahre und Muth; sie unterstützt ihre zitternde Gefährtin: es ist Mutter und Tochter. Aber warum nehmen sie den ersten Platz ein? In den Versammlungen der Christen herrscht Gleichheit; es gibt dort keine Ersten und keine Letzten; hat ihnen der Zufall diesen Platz angewiesen?

Nein, die Bescheidenheit der Gläubigen that es; sie bringen diese Huldigung zweien Neubekehrten. Welch ein Sieg der Diener des wahren Gottes über die Götzendiener! Diese zwei Frauen, welche heimlich in den Katakomben zum Gebet erschienen, sind die Gemahlin und die Tochter des Herrn der Erde, des Kaisers Diocletian. — Prisca und Valeria beugen ihr kaiserliches Haupt vor dem Altare, auf den Jesus im heiligen Sacramente herabgestiegen war.

Hieher waren zwei Abgeordnete des Galerius, des zukünftigen Eidams und Günstlings Diocletians, den Fürstinen gefolgt. Sie hatten sich unter die wogende Menge der Gläubigen begeben, und waren mit ihnen bis ins Heiligthum gelangt. Zu groß war die fromme Hingebung der Gläubigen, die mit gefalteten Händen und zur Erde gesenktem Blicke dem heil. Opfer beiwohnten, als daß sie die Unverschämtheit der Spione ihres Verfolgers gemerkt hätten. „Nun ist Alles bekannt, sagte der Eine von ihnen dem Andern ins Ohr; du siehst daß die ersten Berichte den Galerius nicht getäuscht haben. Die Kaiserin und ihre Tochter haben die Religion dieser verächtlichen Sclaven angenommen! O ewiger Schandfleck auf dem Purpur der Kaiser! Komm, komm! unsere Sendung ist zu Ende; laß uns dem Galerius Alles entdecken."

Die zwei Angeber entfernen sich. Der böse Geist, welcher froh zu ihrem liebloſen Vorhaben lachte, war ihr Führer durch die unentwirrbaren Gänge der Katakomben, aus denen sie ohne ihn nie den Ausgang würden gefunden haben. Das heilige Opfer wurde durch ihren Weggang eben so wenig, als durch ihre Gegenwart gestört. Frisch und rein erhob sich der Gesang junger Töchter in diesen finstern Leichengewölben, und die Engel trugen die Gebete und Thränen der verfolgten Gläubigen zum Throne des Ewigen.

Schon hatte die vierte Stunde der Nacht geschlagen, als die Christen auseinander gingen. Prisca und Valeria traten nur von einer ihrer Frauen und einem Offiziere begleitet, die ebenfalls Christen waren, durch eine geheime Pforte in den kaiserlichen Palast. Schon beim Anbruche des Tages trat einer der Hofoffiziere zu ihnen ein und entledigte sich des Auftrags, der Kaiser wünsche sie zu sprechen. Die Für-

Digitized by Google

stinen wagten es kaum, sich ihre wechselseitige Furcht durch Blicke mitzutheilen. Sie erscheinen vor Diocletian, der äußerst bewegt in seinem Gemache auf- und abschreitet.

Nachdem er durch einen Wink den Offizier, der sie begleitete, entfernt hatte, stellte er sich drohend vor seine Gemahlin und Tochter.

„Priska, Valeria! eine Schaar von Schwärmer die, wie ich weiß, einen gewissen Juden anbeten, der in einem Stalle geboren, und am Kreuze gestorben ist, stören die Ruhe Roms und des Reichs. Unter dem Vorwande, sie predigten ihre Religion, verbreiten sie den Geist der Empörung. Sie sind Feinde der Götter des Olymps und von mir, dem Kaiser, der allvermögend ist! Bis jetzt fand diese bedauerungswürdige Secte nur Anhänger unter Sclaven und Unsinnigen, unter der Hefe des Volkes und der Armee. Wie hätte ich glauben können, daß sie noch wichtigere Fortschritte machen, daß das Gift ihrer verachtungswürdigen Lehren bis zum kaiserlichen Purpur dringen würde? Und wenn es doch wahr wäre, o Verderben alsdann diesen schmutzigen Insecten, die mein Fuß zu zertreten verabscheut! Verderben Allen, welche Feinde des Kaisers sind, und wären sie auch selbst aus der Familia des Kaisers!"

Die Kaiserin zog ihr Tochter lebhaft an die Brust, wollte reden, aber die Drohungen ihres Gemahls, und noch mehr, seine wilden Blicke hatten sie so in Schrecken gesetzt, daß ihre Worte auf den Lippen erstarben. Valeria war diesmal stärker, als die Mutter.

„Mächtiger Kaiser, sagte sie, oder mehr noch, mein Vater, da du mir nicht verboten hast, dich noch so nennen zu dürfen, Diejenigen, von denen du sprichst, sind nicht deine Feinde; weit entfernt davon, sind sie vielmehr deine ergebensten und treuesten Unterthanen im ganzen Reiche; das wissen wir recht gut, weil wir Theil an allen ihren Gebeten genommen haben. Wir wissen, daß sie zum Himmel flehen, nicht um dich zu verfluchen, sondern damit er dich erleuchte!

„Es ist also zu eurer Schande und meinem Unglücke wahr, versetzte Diocletian, daß ihr Christen seyd!"

„Wir sind Christen," antwortete Valeria, ihre Hände faltend und die Augen zum Himmel wendend.

„Gott, welch ein Geständniß hast du gemacht, meine Tochter, rief die Kaiserin: das ist der Schritt zu unserer Vernichtung!" und außer sich sank sie vor dem Kaiser auf die Knie; dieser aber stieß sie kalt von sich.

„Morgen, sagte er, wird wegen eines großen Sieges, den der Kaiser Konstantinus über die Gallier davon getragen hat, dem höchsten Gotte ein feierliches Dankopfer öffentlich dargebracht. Bei demselben begleitet ihr mich in den Tempel Jupiters; wo nicht, so werdet ihr eures Standes verlustig, meines Namens enterbt in eine Festung nach Numidien geführt werden. Diese Verbannung dauert ewig. Der Kaiser kann nicht dulden, daß seine Gemahlin, welche den Thron mit ihm theilt, vor der ganzen Welt als Christin dasteht. Keine Thranen, keine Bitten vermögen den Ausspruch zu ändern, er steht fest, wie das Schicksal selbst. Kehret in eure Gemächer zurück, der Offizier, welcher euch hieher brachte, ist mit eurer Bewachung beauftragt; er wird dafür sorgen, daß ihr heute und die kommende Nacht allein seyd, damit ihr Zeit zum Nachdenken habt!"

Diocletian verschwand. Man führte die Fürstinnen, welche sich kaum aufrecht erhalten konnten, in ihre Gemächer. Priska riß ihr Diadem, ihren weißen mit goldenen Binden durchwirkten Schleier, ihren reichen Mantel, der über ihre Schultern herabhing, so wie die übrigen kaiserlichen Attribute von sich. „O, meine Tochter! werde ich für immer dieser Krone entsagen müssen?"

„Meine Mutter, antwortete Valeria, Christus verspricht dir eine noch viel schönere."

„Ja — die Martyrkrone. Die Verbannung nach Numidien bringt uns beiden den Tod. Nicht wahr, das meinst du? O, Valeria, warum mußtest du dem Kaiser Alles gestehen? Hätten wir nicht Jesum im Stillen, wie wir es bis jetzt thaten, fort anbeten können?"

„Jesus anbeten, nachdem man ihn verläugnet hat!"

„Du hast recht, ich bin eine schwache Verrückte; du machst mich erröthen. Wohlan, laß uns mit Vertrauen zum Himmel flehen, und was meine Schutzgeister mir einflößen, das muß ich thun. Was ich alsdann beschließe, o so folge meinem Beispiele! Nicht wahr, Valeria, das willst du?"

Blume aus den Vätern.

Wer für tugendliche Werke Menschenlob verlangt, der trägt Juwelen für Pfennige feil.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Redacteur: Dr. Schamberger. Verlag der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 6.

Sonntag Quinquagesimä

5. Februar 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am Sonntage Quinquagesimä. Aus dem 1. Briefe des Apostels Paulus an die Corinther C. 13, V. 1 bis Ende.
Evangelium: Lucas C. 18, V. 31 bis Ende.

Memento mori!

Gedenke, Mensch, du bist von Asch' und Staub,
In Staub und Asche wirst du bald zerfallen;
Du bist kaum mehr als niederfallend Laub,
Ein Spiel der Winde,
Der ewig Blinde,
Ein Ton, der in den Lüften muß verhallen.

„Wohl ist mein Leib aus Staub, und wird zu Staub,
Doch meine Seele wird unsterblich leben,
Wohl schein' ich nur ein niederfallend Laub,
Doch wird in Fülle
Sich aus der Hülle
Mein eigen Selbst zum schönern Seyn erheben!"

Was träumst du, Thor, von Unvergänglichkeit?
Ist Einer jemals aus dem Grab erstanden?
Das ist die Feigheit, die Vernichtung scheut,
Sie sucht mit Jammern
Sich anzuklammern
Am leeren Wahne vor des Todes Banden!

„Wohl hab' ich von Unsterblichkeit ein Pfand:
Das Zittern vor Vernichtung und den Glauben,
Und daß mein Heiland aus dem Grab' erstand!
Betracht' die Sterne
Dort in der Ferne,
Sie können auch Dir manchen Zweifel rauben!

Am Sonntage Quinquagesimä.

Epistel: Aus dem ersten Briefe des heil. Paulus an die Corinther C. 13, V. 1 — 13.
Evangelium: Lucas C. 18, V. 31 — 43.

„In der Zeit nahm Jesus seine zwölf Jünger mit sich und sprach zu ihnen: Sehet! wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird Alles, was die Propheten vom Menschensohne geschrieben haben, in Erfüllung gehen; denn er wird den Heiden überliefert, verspottet, gegeißelt und angespieen werden. Nach der Geißlung werden sie ihn tödten, aber am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie verstanden aber nichts von Allem; denn der Sinn dieser Rede war ihnen verborgen, und darum verstanden sie dieselbe nicht. Es begab sich aber, als Jesus sich Jericho näherte, daß ein Blinder am Wege saß und bettelte. Da er das vorübergehende Volk hörte, fragte er, was da vorgehe. Sie sagten ihm also, daß Jesus von Nazareth vorübergehe. Sogleich schrie er mit lauter Stimme und sprach: Jesus, Sohn Davids! Erbarme dich meiner! Die vorausgingen, fuhren ihn hart an, daß er schweigen sollte. Er schrie aber um so mehr: Sohn Davids! Erbarme dich meiner! Jesus aber blieb stehen und ließ ihn zu sich führen. Und da er sich ihm genähert hatte, fragte er ihn und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Und er sagte: Herr! daß ich sehe. Und Jesus sprach zu ihm: Sehe! Dein Glaube hat dir geholfen.

Digitized by Google

Er ſah ſogleich, folgte Jeſus nach und pries Gott. Und auch das ſämmtliche Volk, als es dieſes ſah, brachte Gott Lob."

Erklärung.

Da Jeſus wußte, wie ſehr das, was nun bald in Jeruſalem mit ihm geſchehen ſollte, den Glauben ſeiner Jünger erſchüttern, und ihren Geiſt verwirren werde; ſo ſagte er ihnen nicht blos ſein Leiden und Sterben, ſondern auch ſeine Auferſtehung voraus, damit, wenn ſie ihn in ſeiner tiefſten Erniedrigung, ja ſelbſt am Kreuze ſehen würden, ſie ſich dieſer Vorausſagung erinnern, und alſo auch um ſo zuverſichtlicher ſeine Wiederauferſtehung erwarten ſollten. Allein die Jünger verſtanden ſeine Worte nicht, d. h. ſie ſahen den Grund und die Abſicht ſeines Todes noch nicht ein, weil ſie von dem künftigen Reiche, von der Größe und Herrlichkeit ihres Meiſters noch ganz irdiſche Begriffe hatten, und noch immer glaubten, derſelbe werde ein großer König werden, der beſtimmt ſey, die Juden von der Oberherrſchaft der heidniſchen Römer zu befreien, und ein neues, mächtiges Reich zu begründen. Da ſie alſo, wie der h. Gregorius bemerkt, den Sinn ſeiner Worte nicht begriffen, ſo wirkte er noch das Wunder, daß er einem Blinden das Augenlicht ertheilte, um auf dieſe Weiſe für die nahe Prüfungszeit ihren Glauben noch einmal zu ſtärken. Dieſer Blinde aber bedeutet, nach der Erklärung deſſelben h. Vaters, das menſchliche Geſchlecht, welches, mit dem erſten Stammvater aus dem Paradieſe hinausgeſtoßen, das himmliſche Licht verlor, und ſo in der Finſterniß der Verdammung lag, bis es durch die Gegenwart des Heilandes das Licht der Gnade wieder erhielt. Nun ſoll aber auch jeder Sünder, ungeſäumt aus Herzensgrunde rufen: Jeſu, du Sohn Davids! erbarme dich meiner! Und ſo wie dieſer Unglückliche vertrauensvoll den Heiland um Hülfe anflehte, und ſich nicht irre machen ließ durch das Murren des Volkes; ſo ſollen auch wir in jeder Bedrängniß des Lebens unſre Zuflucht zu Gott nehmen und uns in der Ausübung der Tugend weder durch den Spott, noch den Haß der Welt abwendig machen laſſen.

Betrachtung über die Faſchings- oder Faſtnachtstage.

Warum verliest wohl die Kirche heute ein Evangelium, welches eher in den Trauertagen der Charwoche erwartet werden möchte, als in dieſer Zeit des allgemeinen Vergnügens? — Recht deutlich ſehen wir da wieder, daß der Weltgeiſt nicht der Geiſt Chriſti und ſeiner Kirche iſt, und daß das Reich der Finſterniß ſtets kämpft gegen das Reich des Lichtes. Die Kirche will als liebende Mutter ſchon jetzt ihre Kinder auf die ſo wichtige und gnadenreiche Buß- und Faſtenzeit vorbereiten; da ſie die Betrachtung des Leidens Chriſti als das geeignetſte Mittel hiezu erkennt, ſo wählte ſie das heutige Evangelium, in welchem der Heiland ſelbſt ſein kommendes Leiden beſchreibt. Dieſes Evangelium verlieſt ſie nun, und ruft dann auch Allen zu: Kommt! laßt uns hinaufziehen nach Jeruſalem, laßt uns betrachten die Liebe des Erlöſers in ſeinem Leiden, in ſeinem Tode; laßt uns ſehen, um welchen Preis er erkaufte die Seelen der Menſchen. Laßt uns dann emporſtreben, ermuntert ſie ferner, empor zu der heil. Stadt, dem himmliſchen Jeruſalem! Iſt auch dornenvoll der Weg dahin, drückt uns auch ſchwer des Kreuzes Bürde, ſo darf uns dieſes nicht abſchrecken; Jeſus geht ja voran, und dort oben nimmt er uns die Bürde ab, dort heilt er unſere Wunden. — So ruft, ſo ermuntert die Kirche, und öffnet die Pforten der Tempel des Herrn, damit ihre Kinder ſich verſammeln und ſich entſchließen zum heil. Zuge. — Doch dieſe Einladung, dieſer Weg iſt nicht nach dem Sinne der Welt. Die Einladung iſt ihr zu abſchreckend, der Weg zu rauh und zu trübſelig. Sie kennt eine angenehmere Straße, ſie hat eine freundlichere Einladung. Kommt! ruft ſie, laßt uns nach Babel hinabziehen, wo ein fröhliches Leben, wo Genüſſe und Wollüſte aller Art uns erwarten! Laßt uns die Freuden des Lebens genießen, Leiden und Trübſeligkeiten kommen von ſelbſt. Und ſie öffnet nun auch ihre Verſammlungsorte, ihre Märkte, ihre Maskentänze, ihre Spielhäuſer und Trinkgelage; und Tauſende und abermals Tauſende kommen, Chriſten kommen, um der Welt Glückſeligkeit zu genießen, nicht ſelten Unſchuld und Tugend zu opfern, und ſich blinden Heiden gleich zu ſtellen; denn nur aus dem Heidenthume ſtammen dieſe Faſchings- oder Faſtnachtsfeſte. So wie nämlich in dem alten, heidniſchen Rom überhaupt ein jedes Laſter ſeine eigene Gottheit hatte, der man Opfer brachte und Feſte feierte; ſo veranſtaltete man beſonders in dieſen Tagen die ärgerlichſten Luſtbarkeiten zu Ehren des Gottes des Weines oder vielmehr der Unmäßigkeit und Schwelgerei, und Derjenige hatte dann dieſe Tage am würdigſten begangen, welcher der Ausgelaſſenſte geweſen war. Und dieſes können nun Chriſten nachahmen? O welch ein Widerſpruch! Die heidniſchen Glaubenslehren verlacht und verabſcheut man, und einen Theil ihrer Sittenlehre behält man bei! Kann aber dieſes der Kirche gleichgültig ſeyn, und kann ſie ruhig zuſehen, wenn ſo Viele ſich ſo leichtſinnig ins Verderben ſtürzen? Nein, ſie ſeufzt und betet im Stillen, ſie lehret und mahnet im Oeffentlichen, und immer dringender ruft ſie Allen zu: Richtet euch nicht nach den Sitten dieſer Zeit; ent-

Digitized by Google

saget den Werken der Finsterniß, der Unmäßigkeit und aller Unzucht, und ziehet an den Herrn Jesum Christum (Röm. 12, 2; 13, 12. 13. 14). Auch haben zu allen Zeiten eifrige Diener des Herrn diese heidnischen Vergnügungen zu verdrängen gesucht.

Im Jahre 1556 machte man in einer italienischen Stadt, Loretto, außerordentliche Vorbereitungen, um die drei Fastnachtstage diesmal besonders glänzend zu feiern, und manches Aergerliche lag schon im Plane. Die ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu daselbst vernahmen dies mit der größten Betrübniß, und sannen auf ein Mittel, dieses Vorhaben zu vereiteln, und das Volk zu einer christlichen, heiligen Feier zu versammeln. Sie ließen demnach ihre Kirche auf das Kostbarste ausschmücken, das Allerheiligste wurde diese drei Tage über zur öffentlichen Anbetung ausgesetzt, und die Stunden, in welchen keine Predigten gehalten oder keine anderen Andachten verrichtet wurden, füllte eine vorzügliche Musik und harmonische, das Gemüth zur Andacht stimmende Gesänge aus. Das Ganze verfehlte seinen Zweck nicht. Anfangs kamen wohl Viele blos aus Neugierde; allein bald wurden sie von der Erhabenheit dieser Feier ergriffen, und nahmen mit tiefer Rührung selbst Antheil. Immer stärker wurde der Zudrang und leer standen die Spielhäuser, verödet waren die öffentlichen Plätze; die Vergnügungsparthien unterblieben, und wo lauter Jubel, wo ärgerliche Ausgelassenheit herrschen sollte, da herrschte nun die tiefste Ruhe. Da diese neue Andacht brachte so erfreuliche Früchte, daß sie allgemeine Anerkennung fand, und in vielen vornehmen Städten Europa's eingeführt wurde.

Und wenn nun die Welt auf der einen Seite das Bild ihrer Freuden aufgestellt und zum Genusse einladet, dann pflanzt die Kirche auf der andern Seite das Kreuz auf, und zeigt ihren Kindern den für sie sterbenden Erlöser. Sieh deinen Heiland! spricht sie zu einem Jeden; betrachte ihn, wie er dem Oelberge zugeht, so traurig, so beklommen! höre nur wie er selbst klagt: meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Und du, sein Schüler, könntest nun in wilder Freude den Orten der Lustbarkeit zueilen? Sieh! wie er dort kniet, flehend zu seinem himmlischen Vater; sieh wie er zittert, wie Todesschauer ihn ergreifen, und blutiger Angstschweiß niederträufelt von seinem heiligen Angesichte! und du könntest dich nun ziellos baden im Schweiße eines so leicht zur Sünde führenden Vergnügens? Wenn du ihm nun folgst, da er gebunden, und unter den grausamsten Mißhandlungen von einem Gerichtssaale zum andern geführt wird; wirst du dann mit reiner Freude noch von einem Vergnügungsorte zum andern hineilen können? Wenn du dann siehst, wie er dort steht, sich krümmend unter den unsäglichen Schmerzen der Geißlung; wenn du siehst, wie sein ganzer Leib verwundet, und von der unmenschlichen Krönung sein heiliges Angesicht ganz mit Blut überronnen ist; wirst du dann mit diesem Bilde vor Augen, deinen Leib der Sünde hingeben, den Tempel des heiligen Geistes zerstören, und das Blut deines Heilandes mit Füßen treten? Und wenn du ihn endlich betrachtest, wie er so verlassen dort hängt am Stamme des Kreuzes, wo unaussprechliche Schmerzen alle seine Glieder durchglühen, wo der heftigste Durst ihn quält, und keine mitleidige Hand ihm einen Labetrunk reicht, wohl aber die Bosheit einen Gallentrank bietet: könntest du dann noch der Unmäßigkeit fröhnen, und dich einfinden bei den Gelagen der Schwelgerei? Könntest du durch Gespräche und Lieder des Lasters deinen Heiland aufs Neue kreuzigen? — O so weile denn, weile besonders in diesen Tagen hier unter dem Kreuze! hier bist du gesichert gegen die Thorheiten und das Verderben der Welt; denn hier ist die Schule wahrer Weisheit und des Christen Geburtsstätte für den Himmel.

Auf diese Weise sucht die Kirche ihre Kinder von der Sünde abzuhalten und zur Tugend zu ermuntern; ist sie nun deswegen eine harte, grausame Mutter? Dem verblendeten Weltsohne mag sie so erscheinen; nicht aber den wahren Christen. Er weiß, daß unschuldige Freuden und Vergnügungen ihm nicht verboten sind, und daß der heil. Paulus die Gläubigen selbst ermuntert, fröhlich zu seyn; aber er weiß auch, daß dieses Fröhlichseyn nur im Herrn geschehen, und Sittsamkeit dasselbe stets begleiten soll (Phil. 4, 4. 5). Und so weiß er auch, daß, wenn die Kirche gegen die Lustbarkeiten dieser Tage eifert, dieses mehr dem Uebermaße und der Unschicklichkeit, so wie der ungeeigneten Zeit derselben gilt. Denn ist es wohl des Christen würdig, wenn er noch im wüsten Taumel dieser Tage in die heil. Fastenzeit hinübertritt, und sich der Staub derselben mischet mit der Asche des kommenden Mittwochs? — So läßt sich denn auch der wahre Christ durch das Beispiel Andrer nicht irre machen. Er ahmt dem frommen Tobias nach, der, da alle seine Landsleute nach den goldenen Kälbern der Heiden eilten, sich von ihnen trennte, und den Tempel des Herrn zu Jerusalem besuchte (Tdb. 1, 15). Und wie Urias dem David, als ihm dieser zuredete, sich zu Hause zu erquicken, zur Antwort gab: Herr, indem Joab, mein Feldherr, und seine treuen Knechte kaum Zeit haben, auf harter Erde zu liegen, sollte ich hier essen und trinken, und auf weichem Bette ruhen? Nein! das schicket sich nicht, das werde ich nie thun (2. B. Kön. 11, 11); so antwortet auch der wahre Christ der lockenden Welt: Wie? ich sollte gefährlichen Freuden nacheilen, da mein Herr und Meister auf dem schmerzlichen

Digitized by Google

Kreuzwege einhergeht! Ich sollte der Schwelgerei und Weichlichkeit fröhnen, da mein Heiland verschmachtet auf dem harten Bette des Kreuzes? Nein, das ziemt sich nicht, das werde ich nimmermehr thun! Und nach dem Sinne der Kirche weiß er auf eine würdigere Art diese Tage zu feiern. Und wie er sich jetzt von der Welt absondert in ihrem Jubel, so wird er einst abgesondert werden von ihr in ihren Wehen.

Gebet der Kirche.

Erhöre gnädig, o Herr, unser Gebet; löse die Banden unsrer Sünden, und beschütze uns vor aller Widerwärtigkeit. Durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert, in Einigkeit des heil. Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Opfer aller Opfer.

Das heilige Meßopfer.

(Fortsetzung.)

In der heil. Messe ist es, wo unser Gebet, in Vereinigung mit dem göttlichen Opfer der unendlichen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes dargebracht, für unsere Seele wunderbare Kraft gewinnt, sie mit himmlischen Troste, mit brennender Liebe zu Jesu und mit süßem Wonnegefühl erfüllt. Die heil. Messe gießt nicht nur eine Fülle von Gnaden des ewigen Heiles, sondern selbst unzählige Wohlthaten für dies armselige und irdische Leben über die gedrückte und kranke Seele Derer aus, die oft zum Lebensquell, dem göttlichen Opfer, mit wahrer Andacht hintreten. Denn die grenzenlose Liebe unseres göttlichen Erlösers sorgt durch die unerforschlichen Wege seiner weisen Vorsehung für seine Getreuen, die mit frommen Herzen sich vor dem Altare seiner unblutigen Opferung niederwerfen, um Ihn anzubeten, Ihm Dank zu sagen, Ihn anzuflehen, Ihm ihre treue Liebe zu bezeigen und sich der beseligenden Früchte seines Sühnopfers theilhaftig zu machen.

Wie einst Christus die Sünden der ganzen Welt auf sich genommen und am Kreuze getilgt hat, also nimmt er auch täglich in der heil. Messe als das Lamm Gottes, das auf dem Altare geschlachtet wird, die Sünden hinweg.

Die heil. Messe ist jenes Opfer, kraft dessen, nach dem untrüglichen Ausspruche des heil. Tridentinischen Kirchenrathes, Allen, die demselben mit andächtigem und zerknirschtem Herzen beiwohnen, große Gnaden, Erlassung schwerer Sünden und der Geist der Buße verliehen wird; ja! die sühnende Kraft dieses Gnadenopfers reicht noch hinüber in das andere Leben. Es wird nicht nur für die Sünden, Strafen, Genugthuung und andere Bedürfnisse der lebendigen Gläubigen, sondern auch für die in Christo Abgeschiedenen und noch nicht vollends Gereinigten aufgeopfert. — Die kathol. Kirche, vom heiligen Geiste belehrt, entrichtet dieses Opfer also auch für die Todten, die im Stande der Gnade Gottes gestorben, aber noch im Reinigungsorte geringere Mängel abbüßen. Sie lehrt ausdrücklich*), daß besonders das hochheilige Meßopfer den leidenden Seelen im Fegfeuer reichliche Hülfe bringe.

In dem lebendigen Glauben, daß Jesus selbst nach der Wandlung auf dem Altare zugegen sey, öffnet sich das Herz des Priesters in Liebe, und umfaßt alle Glieder der Kirche (der streitenden auf Erden, der triumphirenden im Himmel und der leidenden im Fegfeuer), alle frommen Christen, die dieses irdische Leben schon verlassen haben: „Gedenke auch, o Herr! deiner Diener und Dienerinen**), die, mit dem Glauben bezeichnet, uns vorangegangen und im Frieden entschlafen ruhen. (Hier betet der Priester im Stillen für sie.) Wir bitten Dich, Herr! führe diese und alle in Christo Ruhenden ein in die Wohnung der Erquickung, des Lichtes und des Friedens. Durch denselben Christus, unsern Herrn, Amen."

Wie nämlich der Glaube von keiner Zeit, von keinem Raume weiß, sondern Zeit und Raum überstiegend, die Ewigkeit, die Unermeßlichkeit — Gott ergreift; so kennt die Liebe keinen Tod, kein Grab. Sie betet für die hingeschiedenen Christen, für die verblichenen Brüder, als lebten sie noch***). Denn

---

*) Der h. Kirchenrath von Trient, Sitzung XXV. Vom Fegfeuer.

**) Diese sind nach dem bekannten Büchlein „Vademecum" folgende:

1) Gedenke der Seelen meiner Eltern, Brüder, Schwestern, Verwandten und aller Freunde.

2) Derjenigen, die durch meine Schuld nun am Reinigungsorte büßen.

3) Aller meiner geistlichen und weltlichen Wohlthäter.

4) Aller Priester und Diener der kath. Kirche Gottes.

5) Jener Seelen, derer hienieden nicht besonders gedacht wird.

6) Aller mir im Allgemeinen und Besonderen Anvertrauten.

7) Aller Seelen, die plötzlich diese irdische Hülle verlassen haben.

8) Aller Jener, welche im Reinigungsort sich befinden, und für welche du willst und weißt, daß ich beten soll.

***) Für die in die ewige Verdammung verstoßenen Seelen findet nie eine Erlösung statt: Ewig nie erlischt das Feuer ihrer Peinen, ewig nie stirbt ihr Wurm (Marc. 9, 45). Solche sind Feinde Gottes und für sie als solche dürfen wir auch nicht beten.

Digitized by Google

sie leben wirklich, und für das Auge des Christen ist der Tod nichts (1. Thess. 4, 12 — 14).

Daß man in der h. Messe auch der Abgestorbenen gedenkt, rühret von den apostolischen Zeiten her, und nach dem Ausspruche des h. Cyprian ist er so alt, als das Christenthum. Der heil. Chrysostomus sagt: „Es ist nicht umsonst, daß für die Verstorbenen Opfer und Gebete dargebracht und Almosen gespendet werden. So hat es der göttl. Geist angeordnet (2. Machab 12, 46.), daß wir einander wechselseitig Hulfe leisten." Hören wir noch den h. Augustin: „Die ganze Kirche, schreibt er, hält und beobachtet diese Sitte, die sie von den heil. Vätern ererbt hat, daß für die, welche in Vereinigung mit dem Leibe und Blute Christi gestorben sind, bei dem heil. Opfer, wenn man ihre Namen nennt, gebetet, auch ausdrücklich gemeldet werde, daß man dieses Opfer für sie verrichte*)." So lehrt uns die unfehlbare, vom heil. Geiste geleitete Kirche Gottes.

(Fortsetzung folgt.)

Das Lächeln im Tode**).

Ein frommer Greis war dem Tode nahe, und seine Kinder und Enkel standen um sein Sterbebett. Er schien jetzt zu schlafen, und lächelte dreimal mit geschlossenen Augen. Als er die Augen wieder öffnete, fragte einer seiner Söhne, warum er denn dreimal gelächelt habe.

Der fromme Greis sagte: „Das Erstemal gingen alle Freuden meines Lebens vor mir vorüber — und ich mußte lächeln, daß die Menschen dergleichen Seifenblasen für etwas Wichtiges ansehen können."

„Das Zweitemal erinnerte ich mich an alle Leiden meines Lebens — und freute mich, daß sie nun für mich ihre Dornen verloren haben, und daß die Zeit da ist, wo sie nur Rosen bringen werden."

„Das Drittemal gedachte ich des Todes, und mußte lächeln, daß die Menschen diesen Engel Gottes, der sie von allen Leiden befreien, und sie in die Wohnungen ewiger Freuden einführen will, sogar fürchten und scheuen können."

Wer sich befleißt, hier fromm zu leben,
Dem wird Gott dort den Himmel geben.

*) Ausführlicher spricht J. Marzohl's Liturgia sacra, II. Thl.

**) Aus Christoph Schmid's Schriften.

Der heilige Bonifazius, Erzbischof, Martyrer und Apostel der Deutschen.

(Fortsetzung.)

Der heil. Bonifazius ging zuerst an den Hof Karl Martels, des Gewalthabers des Königes der Franken. Dieser empfing ihn mit Freuden und gab ihm einen offenen Brief an alle Mächtigen des Frankenlandes und der benachbarten Provinzen, in welchem ihnen strenger Befehl gegeben ward, dem Glaubensprediger nicht nur freundschaftliche Aufnahme zu gewähren, sondern auch sein mühevolles Apostelamt durch kräftigen Beistand zu erleichtern. Des Heiligen liebevolles Herz sehnte sich, die unter vielem Schweiß und Kraftaufwande bestellte Saat des Christenthums in Hessen zu sehen, ob nicht Unkraut mit dem Waizen des Evangeliums emporwachse, wuchere und endlich die göttliche Saat gefährde. Rasch setzte er seine eilgewohnten Füße über unwegsame Gegenden und mit Freuden erblickte er die hoffnungsvolle Saat des Evangeliums. Zwar hatte der Teufel wieder Unkraut ausgestreut, aber seine geweihte Hand und sein unermüdlicher Eifer rasteten nicht: gewaltig brauste seine heilige Rede dahin, das Werk des Götzenthums und der Finsterniß erbebte und fiel zusammen. Geschäftig entfernte er das Unkraut aus dem geweihten Acker und an dessen Stelle keimte junger Waizen empor. Als er den Segen des Himmels und den Lohn seiner Mühe gesehen hatte, ging er auch nach Thüringen. Aber mit Schmerz und Wehmuth sah er das Unkraut des Heidenthums in seiner größten Ueppigkeit; fast war der Waizen erstickt, der so reichlich unter seiner Hand hervorgekeimt war. Die kriegerischen Sachsen hatten Thüringen unterjocht und die alte Finsterniß des Unglaubens und der schändlichen Irrthümer des Heidenthums über die weiten Fluren ausgebreitet. — Seine liebende Seele lag in tiefer Trauer; doch schnell erhob sie sich auf die mahnende Stimme: „Bonifazius! verzweifle nicht, geh' muthig ans Werk, Gott ist mit dir!" Bonifazius sank nieder und flammende Gebete sendete seine Seele zu Gott empor; gestärkt stand er auf, und begann unter den schwersten Hindernissen und härtesten Verfolgungen von Neuem sein Bekehrungsgeschäft, und sein unerschütterlicher Eifer für die Ehre Gottes und der Menschen Heil führte Unzählige, vom Glauben Abgefallene, wieder in den Schoos der h. Kirche zurück, selbst die Ungläubigen folgten dem Rufe des heil. Bonifazius. An der Stelle der Götzendenkmale erhoben sich herrliche Kirchen und Klöster, unter denen das Kloster zu Ordorf eines der berühmtesten wurde. Groß war die Zahl der Gläubigen, und wurde immer noch größer. Sollten nun die schönen

Digitized by Google

Hoffnungen für die künftige Ernte nicht wieder zertreten werden, ſo mußten Arbeiter und Aufſeher an verſchiedenen Orten aufgeſtellt werden. Daher ſchrieb der h. Biſchof nach England und Gallien und bat um Mitarbeiter. Bald kamen die frommen und eifrigen Gehülfen Burkardus, Willibald und Wunibald, Lullus und Gregerius. Auch gottesfürchtige Jungfrauen kamen auf ſeinen Ruf aus Britannien nach Thüringen und Heſſen, die als Führerinen und Aebtiſſinen von Nonnenklöſtern durch ihr frommes und heiliges Leben Frömmigkeit und Sittlichkeit verbreiteten. Bayern nennt mit Auszeichnung die heilige Walburgis, die durch hohe Tugenden und Heiligkeit hervorglänzte.

Als Bonifazius die Erhebung Gregor's III. auf den päpſtlichen Stuhl im J. 732 vernommen hatte, hielt er es für nothwendig, Abgeordnete nach Rom zu ſenden und ſich und ſeine Gefährten dem Schutze des neuen Oberhirten zu empfehlen, von dem Erfolge ſeines Bekehrungsgeſchäftes Bericht zu erſtatten und über mehre Hinderniſſe ſich Rath's zu erholen. Papſt Gregor empfing freudig die Bezeugungen der kindlichen Liebe des gehorſamen Glaubenspredigers, ertheilte ihm weiſen Rath über die vorgelegten Fragen, und übergab den Abgeordneten bei ihrer Rückkehr die Ernennung des Heiligen zum Erzbiſchofe und Primas von ganz Deutſchland, ſammt dem Pallium *) und der Vollmacht, überall nach eigenem Dafürhalten Biſthümer und biſchöfliche Sitze errichten zu dürfen. Nach der Zurückkunft der Geſandten aus Rom erhoben ſich unter des Bonifazius regem Betriebe zu Fritzlar und Hamanaburg Kirchen und Klöſter. Im J. 736 ging er wieder nach Bayern, vertrieb hier den erſten Ketzer, Ehrenwolf mit Namen, aus dem Lande und mit Hülfe Gottes brachte ſeine eindringende Predigt und ſeine liebreichen Ermahnungen das irregeleitete Volk wieder auf den ſicheren Weg der göttlichen Wahrheit. Schon eilt er wieder nach Heſſen und Thüringen, um die daſelbſt von ihm geſtifteten Kirchen und Klöſter zu beſuchen, fachte in den Prieſtern und dem Volke die heilige Flamme der Frömmigkeit und der Standhaftigkeit im Chriſtenthume durch väterliche Ermahnungen an und traf viele Anordnungen zur Aufrechthaltung und Verbreitung des Evangeliums. Als er Alles mit größter Klugheit und weiſeſter Vorſicht geordnet, und gleichſam wie ein Vater noch einmal ſeine weitausgebreitete zahlreiche Familie beſucht, ihnen ergreifende und beſeligende Worte ans Herz gelegt hatte, ging er, ſchon hoch bejahrt, im J. 738 zum dritten Male nach Rom in Begleitung vieler chriſtlichen Bayern, Franken und Engländer. Er verrichtete bei den Gräbern der heil. Apoſtel ſeine Andacht und flehte durch die kräftige Fürbitte dieſer großen Heiligen Gottes um Segen zu ſeinen künftigen Unternehmungen. Dem Papſte bezeigte er ſeine tiefſte Ehrfurcht und erbat ſich von demſelben über wichtige kirchliche Angelegenheiten Deutſchlands Verhaltungsmaßregeln.

Groß und glänzend war die Auszeichnung und Verehrung, welche Gregor III. dieſem verdienten Manne erwies. Er machte ihn zum Bevollmächtigten des apoſtoliſchen Stuhles für Deutſchland, ſprach mit ihm über die Benehmungsweiſe gegen die Regenten als päpſtlicher Geſandter und beſchenkt mit unſchätzbaren Heiligthümern kehrte der jugendlich-feurige Bonifazius nach Deutſchland zurück.

(Fortſetzung folgt.)

*) Pallium — Schulterblatt — iſt ein drei Finger breites, weißes, wollenes, kreisförmig gewebtes Band, das über die Schultern gelegt wird, und von welchem ein anderes ähnliches Band vor der Bruſt und ein zweites hinten hängt, mit purpurnen und ſchwarz eingewebten Kreuzen durchwirkt. Er wird bearbeitet von Wolle weißer Schafe ohne Makel. Dieſes Schulterblatt iſt gleich einer Halskette der eigenthümliche Schmuck der Würde, des Anſehens und der Macht des Biſchofs. Der Papſt, der die höchſte Macht und Gewalt in der Kirche hat, iſt ſtets mit demſelben geziert, die Erzbiſchöfe aber nur in ihrer eigenen Kirche und an beſonderen Feſten. Die hohe Bedeutung deſſelben gibt Papſt Clemens II. mit den Worten: „An dieſem, weil es von Schafwolle iſt, erkenne, daß du der Hirt der Schafe ſeyeſt.“ Die Ehre des Palliums erhielt man nur wegen voraus gegangener wichtigen Verdienſte und durch inſtändige Bitte.

Das heilige Opfer in den Katakomben, oder die Sühnung.

(Nach dem Franzöſiſchen.)

(Fortſetzung und Schluß.)

Die zwei Fürſtinen umarmten ſich, und fingen an zu beten; aber ihre Wünſche, die zum Himmel ſtiegen, waren voll Zerſtreuung und irdiſcher Erinnerungen; unwillkürlich ſtand das theure Italien, der glänzende Hof vor ihren Augen: Alles das mußten ſie jetzt verlaſſen und mit einem einſamen Gefängniß in dem brennenden Sande Afrikas, unter dem erſtickenden Himmel Numidiens vertauſchen. So beteten nicht die heiligen Martyrer in der Nacht vor ihrer Hinrichtung, die voll von Freude, ihr Blut für Jeſus fließen zu laſſen, nur an das himmliſche Jeruſalem, das ſie nun bald aufnehmen ſolle, dachten, und nicht an dieſe vergängliche Erde, auf der ihre Leiber nur zur Marter beſtimmt waren: wer noch zweifelt und unentſchloſſen iſt, der paßt

Digitized by Google

noch nicht für's Himmelreich. Die Kaiſerin und ihre Tochter, welche erſt vor Kurzem Chriſten geworden waren, beſaßen jenen feurigen Glauben noch nicht, der in dem Herzen eine tiefe Verachtung alles Irdiſchen erzeugt. Der Zorn Diocletians war ihnen beinahe eben ſo fürchterlich, als der Zorn Gottes. Valeria beſaß indeſſen mehr Muth als die Kaiſerin; ſie hätte Muth gehabt, die Martyrkrone anzunehmen, nur fehlte es ihr an Kraft, ihr Schickſal von dem ihrer Mutter zu trennen.

O, wenn der ehrwürdige Prieſter, welcher ſie in der Religion Chriſti unterrichtet hatte, damals bei ihnen geweſen wäre! wenn ſeine Stimme bis zu ihren Ohren hätte dringen können, er würde ſie in dieſem Palaſte, wo Alles von irdiſcher Glückſeligkeit zeugte, an die ewigen Freuden im Himmel erinnert haben! So in dem Glauben, den ſie erſt angenommen hatten, beſtärkt, hätten ſie gewiß ohne Furcht den Weg nach Numidien angetreten! . . . . aber ach! ſie waren allein, ſich ſelbſt überlaſſen den ganzen Tag! allein die ganze Nacht! allein bei allen ihren Erinnerungen, ihrer Furcht, ihrer Schwäche! . . . Sie unterlagen . . . . Als Diocletian des andern Tages kam, ihre Hand ergriff, um ſie in den Tempel Jupiters zu führen, zeigten ſie ſo zu ſagen gar keinen Widerſtand und die ihnen vom Ewigen verliehenen Schutzengel zogen ſich ſeufzend zurück.

So groß die Freude der Gläubigen über die Bekehrung der Fürſtinen geweſen war, eben ſo tief war auch jetzt ihre Verzweiflung über ihren Abfall; ſie warfen ſich zur Erde nieder und flehten Gott um Verzeihung für dieſe zwei ſchuldigen Frauen, die ſo viel Schande über ſeine Kirche gebracht hatten. Aber der Herr hatte beſchloſſen an Priſca und Valeria ein leuchtendes Beiſpiel zu geben, ſie von ihrer Höhe herab ins tiefſte Elend zu ſtürzen, um an ihnen zu zeigen, daß er allein der Mächtige iſt, deſſen Größe allein Beſtand hat.

Diocletian hatte den Galerius, den wilden Dazier, zum Eidam gewählt, der ein Tyrann von Natur und blutgierig aus Luſt war. Die traurige Valeria mußte ſich mit dieſem Ungeheuer verbinden; denn welchen Widerſtand konnten ſie wohl ihrem Vater entgegen ſetzen? Sie, die nicht Muth hatte, ihre Seele zu retten, ſollte ſie ſich jetzt weigern, ihre Hand nach des Vaters Befehl zu vergeben? Priſca ſah das Unglück ihrer Tochter und begriff dieſe erſte Strafe des Himmels. Bald zwang der unmäßige Ehrgeiz des Galerius den Diocletian, zu ſeinem Gunſten den Kaiſertitel abzulegen. Galerius ſprach gebietend: Er wolle die Alleinherrſchaft der Welt, und Diocletian, ſeiner Würde entblößt, zog ſich im J. 305 zurück und verbarg ſeine Wuth und ſeine vergebliche Reue in den Gärten Salona's.

Von jetzt an hatten Valeria und Priſca keinen Schutz mehr zu hoffen. Valeria, die mehr Sclavin als Gemahlin des Galerius war, wurde in einen Winkel des kaiſerlichen Palaſtes verwieſen, und hatte nun, aller Freiheiten beraubt, Zeit zu weinen, die einzige Freiheit, die man ihr gelaſſen. Ihre Ehe, von Gott verflucht, war kinderlos, und als die Fürſtin endlich durch dieſe unſäglichen Leiden, welche über ſie kamen, die ihr nicht einmal Zeit ließen, zu ſich ſelbſt zu kommen, andern Sinnes geworden war, warf ſie ſich auf die Kniee nieder und wollte den Namen Gottes ausſprechen, den ſie verleugnet hatte; — aber die Stimme verſagte ihr, das Auge trübte ſich, ein furchtbares Entſetzen bemächtigte ſich ihrer, und ſchwer getroffen ſank ſie unter der Laſt des Fluches nieder.

Zehn Jahre ſind dahin; das Antlitz der Erde hat ſich umgeſtaltet. Conſtantin herrſcht über Rom und das ganze abendländiſche Reich, Licinius über die öſtlichen Provinzen. Licinius theilte als Gefährte Conſtantins deſſen Glück, nicht aber ſeinen Geiſt und ſeine Tugenden: ſeine Seele verſchloß ſich hartnäckig dem Lichte der ſiegenden Religion. — Zwei herumirrende Frauen, mit elenden Kleidern bedeckt und von dem Brode lebend, das die Wohlthätigkeit ſpendete, kamen um dieſe Zeit nach Theſſalonich, Die eine noch jung und kräftig, die andere aber auf der Neige der Jahre. Durch die vom Unglücke gebeugten Züge ſtrahlte deutlich ein Blick von Größe und Majeſtät. O Wechſel dieſer Erde! O ſchreckliches Verhängniß der Vorſehung! Dieſe zwei Frauen, jetzt bis ins größte Elend geſtürzt, trugen einſt die Kaiſerkrone: es iſt Priſca und Valeria, die eine Wittwe des Diocletian, die andere Wittwe des Galerius. Sie wurden von den Soldaten Licinius erkannt, und ins kaiſerliche Schloß vor den Tyrannen geſchleppt, der ſie faſt fünfzehn Monaten verfolgen ließ. „Valeria! ſchrie er mit wilder Stimme und teufliſchem Hohnlachen! Ha! Wittwe des Galerius, biſt du endlich in meiner Gewalt! An dir und deiner Mutter will ich jetzt Rache nehmen! ihr ſollt für eure ganze Familie meinen Haß fühlen! Du haſt dem Licinius deine Hand verweigert; Licinius überliefert dich jetzt den Henkern. Fort, zum Tode mit dieſen zwei Frauen!" Er ſprach's und Mutter und Tochter wurden zum Richtplatze geführt.

Als ſie zu Teſſalonich auf dem öffentlichen Platze, wo ſie eine ungeheure Volksmenge erwartete, angekommen waren, ſagte Valeria: „Mutter! der Himmel gab mir Licht, Es iſt die Strafe für unſer beiſpielloſes Verbrechen. Der Gott der Chriſten ſchlägt und züchtigt uns. Unſere Leiden beſänftigen ihn vielleicht. Liebe Mutter, erheben wir wieder in dieſer letzten Stunde, in der Stunde des Todes, unſere Hände zum Himmel und beten wir zu Jeſus, wie

Digitized by Google

es einst in den Katakomben thaten! Opfern wir ihm unser Blut, das bald fließen wird, und gestehen wir es sterbend, unser Tod sey gerecht! Vielleicht wird er von unserer Reue gerührt; vielleicht werden uns die in dieser Welt ausgestandenen Leiden die ewige Seligkeit in der andern Welt erwerben!

„Ach, meine Tochter, meine Tochter! antwortete die Kaiserin, ich bekehre mich nun zu dem Gott, den wir so sehr beleidigt haben; ich erkenne ihn und will nun ohne Klage sterben. Werden wir mit einander sterben, meine Tochter? O, gewiß, stehen wir zu Jesus, daß er uns barmherzig seyn wolle! Rufen wir zu ihm, daß wir nicht in der Ewigkeit von einander getrennt werden!....“

Sie warfen sich vor die Henker nieder, die durch dieses Schauspiel alle Wuth verloren hatten. Der Fluch wich; der Ewige ließ es zu, daß sie noch ihre Gebete beendigen konnten.... Nach Beendigung derselben umarmten sie sich und ihr Antlitz strahlte von himmlischer Freude.... Sie wurden enthauptet und ihre Körper ins Meer geworfen.

Auf Maria Lichtmeß.

„Jedes Knäblein neugeboren,
Soll dem Herrn geweihet seyn!“
Drum des Tempels hohen Thoren
Nah't Maria, engelrein,
Sie, vor Allen auserkoren,
In der Anmuth Rosenschein.

Ueber das Gesetz erhaben,
Bringt sie doch zum Opfer dar
Andachtsvoll den zarten Knaben
An dem heiligen Altar,
Und entbehrend größrer Gaben,
Opfert sie ein Taubenpaar.

Selig, wer dies Opfer schaute;
Denn er sah das Heil der Welt.
Er, auf den die Menschheit baute,
Wird als Opfer dargestellt; —
Er, den preisen Seraphs Laute
Fernhin an dem Himmelszelt'.

Hoher Priester über Alle
Sühnet er der Menschheit Schuld;
Seit dem schweren Sündenfalle,
Voll der Liebe und Geduld;
In des Tempels heil'ger Halle
Spendet Er der Gnade Huld.

Blumen aus den Vätern.

Wenn wir für unsere Freunde das Leben las, sen sollen, wie vielmehr (sollen wir) Dinge (lassen) von weit geringerem Werthe? (Basilius.)

Es ist zuweilen der göttlichen Gerechtigkeit gemäß, daß du gesund, zuweilen, daß du krank seyst. Ist aber, wenn du gesund bist, der göttliche Wille dir süß, und ist er dagegen, wenn du krank bist, dir bitter: so ist dein Herz nicht gerade; und zwar darum nicht, weil du nicht deinen Willen nach dem göttlichen aufrichtest, sondern den göttlichen Willen nach dem deinigen krümmen willst; denn dieser ist gerade, der Deinige krumm. Richte also deinen Willen nach dem Seinigen und wolle ihn nicht nach dem Deinigen krümmen, und gerade wird dann dein Herz seyn. (Augustinus.)

Verkehrt und schädlich ist es, daß der irdische Körper die Augen nach Oben erhebt, frei zum Himmel emporsieht und an dem Anblick des himmlischen Lichtes sich erfreut, indeß die Seele, dies geistige, ja himmlische Wesen, ihre Augen nieder zur Erde senkt, und gleich unreinen Thieren im Schlamme sich wälzt. (St. Bernhard.)

Die Vorbereitung zur ersten h. Communion, so wie der Empfang derselben. Der christ-katholischen Jugend zur Nachahmung dargestellt in dem Leben des frommen Jünglings J. L. Decalogne de la Perrie, von einem katholischen Priester. Braunsberg, im Büchermagazin für Preußen (L. L. Rautenberg). 12. S. 34.

Mit bischöflicher Approbation ausgerüstet, tritt vorangezeigtes Schriftchen in bescheidenen Gewande an das Tageslicht, und stellt der kath. Jugend an dem Beispiele des jungen Decalogne de la Perrie (geb. 1752, gest. 1768) ein Muster wahrer christlicher Frömmigkeit, welche besonders bei dem Empfange der ersten h. Communion sich auf das Schönste entfaltet, vor Augen. Unverdorbenen Jünglingen und Jungfrauen wird das Beispiel dieses Gerechten zur innigsten Erbauung dienen. Möge daher das anspruchlose Büchlein in recht viele Hände kommen. Jugendfreunde können sich ein großes Verdienst durch seine Verbreitung erwerben.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post 1. Rayon 1 fl. 30 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Redacteur: Dr. Schamberger. Verlag der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 7.

1. Sonntag in der Fasten

12. Februar 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 1. Sonntage in der Fasten: Aus dem 2. Briefe des Apostels Paulus an die Corinther C. 6, V. 1—11.
Evangelium: Matth. C. 4, V. 1—12

Fasten.

Zeit des Frühlings, Zeit des stillen
Ernstes, wo des Menschen Willen
Sich zu frommer Buße kehren,
Und zu jenen Himmelssphären
Alle Sinne trachten sollen,
Daß sein Handeln und sein Wollen
Jung und blühend, wie die Erde,
Herrlich schön und himmlisch werde:
Weihe mich mit deinem Segen,
Daß sich alle meine Kräfte regen,
Und im Thau der ew'gen Gnade
Alles Unreine sich bade. —
Weiche fort, du Weltgetümmel,
All mein Sehnen geht zum Himmel;
Denn der Frühling soll nicht säumen,
Neue Blumen sollen keimen,
Und sich über einen neuen
Büßer alle Engel freuen.

Am ersten Sonntage in der Fasten.

Epistel: Aus dem zweiten Briefe des heil. Paulus an die Corinthier C. 6, V. 1—11.
Evangelium: Matth. C. 4, V. 1—12.

„In der Zeit wurde Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, damit er vom Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Da trat der Versucher zu ihm und sagte: Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich, daß diese Steine zu Brod werden. Und Jesus antwortete und sprach: Es steht geschrieben: „Der Mensch lebt nicht vom Brode allein, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes geht." Darauf nahm ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sagte zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so stürze dich hinab; denn es steht geschrieben: „Gott hat deinetwegen den Engeln Befehl gegeben, sie werden dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwa deine Füße an einen Stein anstoßest." Jesus sprach zu ihm: Es steht aber auch geschrieben: „Du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen." Nochmal nahm ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, zeigte ihm von da alle Reiche der Welt, und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Dies Alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Hinweg von mir, Satan! denn es steht geschrieben: „Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen." Hierauf verließ ihn der Teufel, und sehet! Engel traten herbei und dienten ihm."

Erklärung.

In den früheren Jahrhunderten wurde dieser Sonntag gewöhnlich der Fackelsonntag genannt, weil Diejenigen, welche sich an den Fastnachtstagen beson-

Digitized by Google

ders ausschweifend gezeigt hatten, in der Kirche mit einer Fackel in der Hand erscheinen mußten, um wegen des gegebenen Aergernisses öffentlich abzubitten, und sich der Buße zu unterwerfen, welche ihnen bis zum grünen Donnerstage auferlegt wurde, an welchem Tage sie dann auch öffentlich die Lossprechung erhielten. Später wurde dieses Bußgericht auf den Aschermittwoch verlegt, und endlich, aus besonderer Nachsicht der Kirche, ganz unterlassen.

Das Evangelium berichtet uns nebst dem langen und strengen Fasten des Heilandes auch dessen Versuchung durch den Satan. Gleich nach empfangener Taufe begab sich nämlich Jesus in die Wüste, um sich daselbst durch Fasten, Gebet und Betrachtung auf sein wichtiges Lehramt, und das große Werk der Erlösung vorzubereiten. Da ihn nun nach vierzigtägigem Fasten hungerte, so hielt der Satan diesen Augenblick für den geeignetsten, um über die Person Jesu Gewißheit zu erhalten. Er wollte jetzt, wie der heil. Augustinus bemerkt, den Heiland ausforschen und erfahren, ob er der verheißene Messias sey. Allein Jesus entdeckte sich nur in so weit, als er es für nöthig fand; und der Versucher erreichte in keiner Hinsicht seinen Zweck. Daß aber der Heiland sich versuchen ließ, geschah 1) um sich, wie in Allem, die Sünde allein ausgenommen, so auch hier, den Menschen gleich zu stellen (Hebr. 4, 15); 2) damit er, wie der heil. Gregorius schreibt, durch seine Versuchung unsre Versuchungen überwinde, wie er durch seinen Tod unsern Tod besiegte, und 3) wie der h. Augustinus sagt, um uns zu lehren, wie auch wir die Versuchungen überwinden sollen.

Betrachtung.

Wodurch der Satan, nach den Worten des h. Chrysostomus, die ersten Menschen aus dem Paradiese vertrieb, und tausend Uebeln überlieferte, damit fängt er auch hier seinen Betrug an, nämlich mit dem Schmeicheln der Eßbegierde. Allein hier findet er nicht, wie bei Eva Gehör. Ganz kurz und bestimmt weist ihn Jesus durch eine Stelle aus der heil. Schrift ab (5. B. Mos. 8, 3); womit er sagen wollte: Auch ohne Brod kann Gott den Menschen erhalten, und die Sorge für dieses darf nie seine Hauptsorge seyn. Aber eine höhere Speise bedarf er zum wahren Leben, und diese ist die Anhörung und Befolgung des göttlichen Wortes.

Wie Vielen wird nun aber diese irdische Brodsorge eine große, verderbliche Versuchung! Wo nehmen wir Brod her! Dies ist am Morgen ihr erster, am Abende ihr letzter Gedanke; diese Angelegenheit ist die Lockspeise zu den unerlaubtesten Mitteln, zu den sündhaftesten Handlungen. Wenn nur der Leib versorgt ist, der Seele mag es dann gehen wie es will. Um dem Sohne ein gutes Auskommen zu sichern, wird er zu einer unglücklichen Ehe verleitet oder gezwungen; um der Tochter einen sogenannten guten Dienst zu verschaffen, wird sie in ein Haus gebracht, wo sie an Leib und Seele zu Grunde geht; um den Kindern ein Brod zu hinterlassen, geht man mit einem von ungerechtem Gute beschwerten Gewissen in die Ewigkeit. Wird aber ein solches Sündenbrod gedeihen? —

Da nun die erste Versuchung mißlungen war, so dachte der Versucher sogleich auf eine zweite. Auf der Zinne des Tempels sucht er Jesum zur Vermessenheit und zum falschen Vertrauen auf den Schutz Gottes zu verleiten, und unterstützt diese Versuchung sogar durch eine Stelle aus dem 90. Psalme. Allein auch hier weist ihn der Heiland ganz kurz ab, indem er ihm mit einem andern Schrifttext antwortet: Du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen (5. B. Mos. 6, 16). Diese Vermessenheit, dieses frevelhafte Vertrauen wird aber für Viele eine große Versuchung. Wenn Gott uns seinen Schutz und Beistand verspricht, so ist dies nur von jenen Gefahren und Versuchungen zu verstehen, denen der Mensch auch bei dem besten Willen nicht immer ausweichen kann; keineswegs aber von jenen, denen er sich selbst freventlich aussetzt.

Wenn Einer aus Stolz und Uebermuth sich in eine große Gefahr begibt, wird Gott ihn schützen? Wenn ein Anderer sich an einen Ort, oder in eine Gesellschaft begibt, wo er schon öfters seine Gewissensruhe verlor, und gleichwohl denkt: diesmal soll gewiß nichts Böses geschehen, und Gott wird mich auch beschützen: darf er auf Gottes Beistand rechnen? Er begibt sich in die Gefahr, und er wird darin umkommen. Wenn Dieser auf dem Krankenbette die nöthigen Mittel nicht gebrauchen will, und denkt: Gott kann auch ohne Arznei mich wieder gesund werden lassen; wird Gott ihm zu lieb ein Wunder wirken? Wenn endlich Jener seine Bekehrung von einer Zeit zur andern verschiebt, und sich damit tröstet, daß Gott barmherzig ist, und den Tod des Sünders nicht will, also gewiß auch ihm noch Zeit zur Bekehrung geben werde, wird er diese Zeit finden? — Wollen wir also auf Gottes Schutz und Beistand rechnen, so dürfen wir uns weder selbst der Gefahr aussetzen, noch dürfen wir es an unserer Mitwirkung fehlen lassen, denn nur dann wird er abwenden, was wir nicht abwenden können, und wird helfen, wo wir nicht zu helfen vermögen.

Zum zweitenmale beschämt und abgewiesen, denkt nun der Satan auf die dritte und stärkste Versuchung. Denn dies ist, wie der heil. Chrysostomus sagt, die Streitart des Teufels, daß er das Stärkere zum Ueberwinden zuletzt anwendet, wie er es auch beim Job machte. Er sucht nämlich den Heiland durch

Digitized by Google

den Reiz irdischer Größe und Herrlichkeit zu verführen. Sieh! spricht er, alle diese Reiche mit ihren Schätzen und ihrer Macht gehören mir; betest du mich aber an, so will ich sie dir überlassen. Doch jetzt entgegnet Jesus mit Ernst und Macht: Weiche von mir, Satan! denn es steht geschrieben: Den Herrn deinen Gott sollst du anbeten, und ihm allein dienen (5. B. Mos. 6, 13). Und mit diesen Worten wies der Heiland jede weitere Versuchung ab.

Wie Viele unterliegen nun aber in ähnlicher Versuchung! Es ist wohl bei Manchen nicht nöthig, daß ihnen Reiche und Städte angeboten werden. Ach! sie überliefern sich dem Versucher um einen weit geringeren Preis. Für irgend ein Stück Geld verkaufen sie Redlichkeit und Treue; um einen neuen Anzug Unschuld und Tugend. Um die Gunst eines Mächtigen zu erlangen werden sie Lobredner der Sünde und Handlanger der Ungerechtigkeit, und für irgend einen Gewinn werden sie Verräther ihres Nächsten, heben wohl gar die Hand empor zum falschen Eide. Gewiß, Manche würde es auf's Höchste empören, wollte man ihnen zumuthen, vor irgend einem Götzenbilde niederzuknieen; und doch thun sie ihren Götzen, Ehre, Wollust, Geld und Macht zu lieb mehr, als vor denselben niederzuknieen; sie tragen dieselben sogar überall mit sich in ihrem Herzen herum, ihnen ist ihr ganzer Dienst gewidmet! Doch nicht so der wahre Christ. Heilig und unverletzt bewahrt er die Worte: Den Herrn deinen Gott sollst du anbeten, und ihm allein dienen. Gottes Gnade ist seine Macht, Gottes Freundschaft sein Reichthum und Gottes Dienst seine Ehre.

Wenn aber nun Jesus selbst versucht wurde, können wir dann als Sünder verlangen von Versuchungen befreit zu bleiben? Versuchungen sind nothwendig für die Prüfungszeit hienieden; und bei ihnen können wir durch die That unsre Liebe gegen Gott beweisen (5. B. Mos. 13, 3). Auch ist kein Stand, kein Alter und kein Geschlecht von ihnen frei, und weder das Geräusch der Welt, noch die Stille der Einsamkeit schützt gegen dieselben. Sie nahen uns bei unsern Geschäften und beunruhigen uns selbst bei unserm Gebete. Doch dürfen wir keineswegs glauben, als sey der Satan der Urheber aller Versuchungen; nein! einen oft noch gefährlichern Feind trägt der Mensch in seinem Innern mit sich; es ist die in Folge der Erbsünde ihm angeborne böse Begierlichkeit (Jak. 1, 15). Und wenn nun diese bei Einem wie ein verzehrendes Feuer auflodert, dann bedarf es wohl keines weitern Anfachens. Was dann endlich die Versuchungen durch Gott selbst anbelangt, so sagt hierüber der heil. Ambrosius: Anders versucht der Teufel, und anders Gott. Der Teufel versucht, um den Menschen zu verderben; Gott aber, um ihn zu prüfen und zu krönen. Und aus dieser Absicht läßt er es auch geschehen, daß ein Mensch als Versucher den andern zum Bösen anreizet z. B. Joseph (1. B. Mos. 39, 7.; Job. 2, 7). Uebrigens aber dürfen wir die Versuchungen weder zu leicht nehmen, und zu viel auf unsre Kräfte bauen, noch sollen wir hinsichtlich derselben zu ängstlich seyn. Petrus vertraute zu viel auf sich selbst, und die Worte einer Magd brachten ihn zur Verläugnung seines Meisters. Und wollen wir nicht unversehens von einer Versuchung überwunden werden, so müssen wir uns, nach der Ermahnung des Heilandes selbst, durch Wachsamkeit und Gebet auf dieselbe vorbereiten, und, wie der heil. Chrysostomus bemerkt, durch Fasten eine schützende Brustwehre uns bereiten. Doch sollen wir hinsichtlich derselben auch nicht zu ängstlich und verzagt seyn. Versucht werden, ist weder Sünde noch Schande; auch Jesus wurde versucht, aber sich freiwillig bei einer Versuchung aufhalten, Vergnügen daran finden, oder gar einwilligen, dieses ist Sünde, dieses Schande. Und mögen auch Versuchungen noch so häufig, anhaltend und heftig werden, so wissen wir doch, daß Gott Niemanden über seine Kräfte versuchen läßt, sondern jedem die Kraft zum Siege verleiht (1. Cor. 10, 13). Mag auch der Satan wüthen, wer auf Gott vertraut, hat ihn nicht zu fürchten; denn er gleicht, wie der heil. Augustinus schreibt, einem angebundenen Hunde, der wohl bellen, aber nicht beißen kann. Er kann wohl die Versuchung veranlassen, aber uns nicht zwingen einzuwilligen. So können wir denn auch die Versuchungen nicht als große Uebel betrachten; sie dienen vielmehr zu unsrer Verherrlichung. Denn, bemerkt derselbe heil. Vater: Wer in der Versuchung nicht unterliegt, erhält eine schönere Krone, als Derjenige, der nicht versucht wurde; und ferner: Es ist keine besondere Ehre, nicht zu sündigen, wenn man keine Versuchung zu bestehen hat. Ja gerade hier kann sich der Christ am schönsten und in seiner Größe und Würde zeigen; denn, sagt der heil. Basilius: Wie der Steuermann seine Geschicklichkeit im Ungewitter, der Soldat seine Tapferkeit in der Schlacht, und der Held seine Stärke in dem Stürmen des Lebens beweist: eben so beweist der Christ seine Tugend in den Versuchungen.

Und wenn er dann da steht in der heiligen Rüstung, umgürtet mit Wahrheit, gepanzert mit Gerechtigkeit, und fest gefußt auf die Lehre des Heils; wenn er ergreift den Schild des Glaubens, womit er die brennenden Pfeile des Bösen auslöschet, den Helm der Hoffnung zur Seligkeit, und das Schwert des Geistes, welches Gottes Wort ist; dann kämpfet er muthig den heiligen Kampf gegen Satan und Sünde; mit Wohlgefallen sieht der Herr auf ihn herab, und ermunternd stehen die Engel ihm zur Seite. Und hat er endlich den letzten Kampf auch

Digitized by Google

glücklich ausgekämpfet; dann eilen sie, ihn zu bedienen, und ihm zu überreichen die ewige Krone.

Gebet der Kirche.

O Gott, der du jährlich deine Kirche durch Haltung der vierzigtägigen Fasten reinigest; verleihe deinem Volke, daß es durch gute Werke erlange, was es durch Abbruch von dir zu erhalten sucht; durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Opfer aller Opfer.

Das heilige Meßopfer.

(Fortsetzung.)

Erwäge, o christliche Seele, wohl, erwäge oft: in der heil. Messe opfert sich Jesus Christus, der Sohn Gottes selbst, seinem himmlischen Vater als ein wohlgefälliges Opfer. Die heil. Messe ist ein Sühnopfer, indem sich Jesus seinem Vater zur Sühne für uns Sünder darbringt; sie ist ein Anbetungsopfer, indem der Opfernde durch die Opferung uns kund macht, daß Gott dem Höchsten, Dem, der Himmel und Erde erschaffen, Lob, Ruhm und Anbetung gebühre; Christus, der unsichtbare hohe Priester, opfert sich täglich durch seine Diener, die Priester, seinem Vater als ein unendliches Anbetungsopfer; sie ist ein Dankopfer, indem jedes Anbetungsopfer auch zugleich den Dank in sich schließt für Alles das, was uns Gott an Leib und Seele gegeben. Ewiger Dank gebührt der unaussprechlichen Güte des Vaters, der das Werk unserer Erlösung beschloß; ewiger Dank gebührt der wunderbaren Liebe des Sohnes, der vom Himmel stieg, Mensch ward, für uns in den Tod ging, um uns das Leben zu geben. Sie ist ein Bittopfer, indem durch die Vermittlung des Sohnes vom Vater uns Alles zu Theil wird, was uns für Leib und Seele frommt. — Erwäge, o Christ, den unendlichen Werth und die allmächtige Kraft dieses hochheiligen Opfers. Siehe hin auf den Altar, dort theilt Christus in der heil. Messe die Reichthümer des Himmels aus; er will sie auch dir geben, wenn du mit lebendigem Glauben, mit zuversichtlicher Hoffnung, mit flammender Liebe, in Demuth und Andacht des Herzens ihm nahest. Bist du krank, dort findest du den allmächtigen Arzt für Leib und Seele. Suchst du Heilung von brennenden Wunden, dort fließt der kühlende Heilquell seines Blutes. Drückt Kummer und Elend deine Seele, dort findest du Trost und Erleichterung; bist du mühselig und beladen, dort ruft er: Komm zu mir, ich will dich erquicken; bist du in Noth, und Armuth, dort empfängst du Hülfe; dürstet deine Seele, dort fließt der Lebensquell; hungert deine Seele, dort reicht er ihr das Brod des ewigen Lebens. Sollte dich dies nicht anspornen, diesen h. Opfer, dem unausschöpflichen Gnadenmeere, täglich mit brennendem Verlangen zu nahen, um aus seiner beseligenden Fülle dein ewiges Heil zu schöpfen? Wenn Alles dies dich nicht bewegen könnte, o Christ, so denke einmal den ernsten, ergreifenden Gedanken: dein Vater, deine Mutter schmachten in dem läuternden Feuer nach einem Tropfen jenes flammentilgenden Opferblutes und du kannst ihnen eine erquickende und erlösende Fülle erwerben mit geringer Mühe, — wie? du, ihr Kind, wolltest nicht mit Inbrunnst, mit lebendigem Glauben, mit festem Vertrauen und mit glühender Andacht täglich, wenn nicht äußerst wichtige Geschäfte oder hindernde Krankheit es dir unmöglich machen, hineilen zum erlösenden Gnadenquell der h. Messe, um für ihren brennenden Durst die stillende und flammentilgende Fülle zu schöpfen? — Denke den ernsten und ergreifenden Gedanken: dein Bruder, deine Schwester, dein Freund oder dein Wohlthäter leidet namenlose Pein in den Flammen des Fegefeuers, der Hülferuf eines der Unglücklichen gelangt zu deinem Ohre, beständig wird deine Hülfe angefleht, — wie? du kannst noch in Vergnügungen und Freuden schwelgen, und deine Lieben im größten Schmerze sehen? — Und wie, wenn dies nicht mehr ein bloser Gedanke, wenn ich dir sage, daß es wirklich so mit deinen Eltern, Geschwistern und Wohlthätern stehe; denn streng ist das Gericht, und nichts Unreines kann in den Himmel eingehen und ich frage, welcher der Sterblichen ist so rein, so frei von Makel, daß er nicht erst durch das läuternde Feuer seinen Eingang in die Herrlichkeit des Himmel nehme? Wie? Du bist noch unentschlossen, du zögerst noch, hinzugehen, um Gott zu bitten, daß er das Erlösungsblut Christi, das in der heil. Messe fließt, hinüberleite in ihre Flammen, dieselben auslösche und sie einführe in die Freuden des himmlischen Jerusalems!

Und bedürfen alle Jene deiner Hülfe nicht mehr, o wohl ihnen dann! wie viele verlassene Seelen harren mit schmerzlicher Sehnsucht deinem hülfreichen Gebete entgegen. — Und wie? schaudert du nicht zurück von dem entsetzlichen Gedanken: du selbst wirst vielleicht einst, wenn es noch gut geht, in denselben Flammen unter namenlosen Schmerzen, ohne Hülfe leiden, mit Sehnsucht wirst du dem lindernden Gebete und erlösenden Opfer entgegenharren und nur einen Tropfen aus jenem kühlenden Gnadenquell sehnlichst verlangen in der läuternden Gluth! Du, der du den Schmerzens- und Jammerruf Anderer nicht gehört! — Gewiß ist dein Herz nicht so hart, dein Gefühl nicht so abgestumpft, daß dich, o Christ! diese und

Digitized by Google

ähnliche Schreckensgedanken nicht antreiben sollten; o komm, geh' mit mir, ich will dir lehren, wie du mit segenreichem Erfolge für dich und Andere der heil. Messe beiwohnen kannst.

(Fortsetzung folgt.)

Der englische Gruss.

Der englische Gruß ist ein Gebet, welches die katholischen Christen dreimal des Tages, Morgens, Mittags und Abends beten. Zu diesen Zeiten wird mit der Glocke ein Zeichen gegeben, um die Gläubigen an diese fromme Uebung zu erinnern, damit sie Gott durch dieses Gebet für das Geheimniß der Menschwerdung danken.

Der englische Gruß wird in dieser Form ausgesprochen: „Gegrüßet seyst du Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern, gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus Christus. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unsers Todes. Amen."

Durch diese Begrüßung der heiligen Jungfrau Maria, der Mutter unsers Herr, feiern wir das Andenken an das höchste Geheimniß göttlicher Liebe, wodurch das Wort Fleisch geworden; sangen mit Gabriel an, setzen sie mit Elisabeth fort, und enden mit einer Anrufung um ihre Fürbitte.

Die ganze Andacht ist aus drei Versen zusammengesetzt:

1) „Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft, und sie empfing von dem heiligen Geiste."
2) „Sieh, ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte."
3) „Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet."

Auf einen jeden dieser Verse folgt die obige Begrüßung des Engels und zuletzt ein Gebet, in welchem man durch die Verdienste Jesu Christi von Gott Gnade und ewiges Heil verlangt.

Wir drücken, indem wir die Begrüßung des Engels wiederholen, unsere frohe Theilnahme an dem großen Wunder der Menschwerdung des göttlichen Sohnes aus, und preisen die seligste Jungfrau, welche Gott auserwählt hat, daß sie durch ihren göttlichen Sohn der Schlange den Kopf zertrete.

Wir wiederholen die Erklärung des Himmels: „Maria du bist voll der Gnaden" durch die ganz besondere Auszeichnung, die dir durch deine Erwählung zur Mutter des Messias geworden, und durch die Unschuld, Demuth und Gottesergebung, welche dich geschmückt haben. Wir bezeugen auf solche Weise der gnadenvollen Maria unsere zärtlich Verehrung.

Indem wir dem Engel nachsprechen: „Der Herr ist mit dir" freuen wir uns des Zeugnisses aus dem Himmel: Maria stehe mit Gott in engster Gemeinschaft; erkennen sonach, sie sey würdig zu heißen „die Gebenedeite des weiblichen Geschlechtes," die ganz besonders und geheimnißvoll Begnadigte.

In Jesus Christus ist die göttliche Macht und die göttliche Milde und Wahrheit erschienen. Durch Jesus Christus kam höheres Licht und Leben in die Menschheit. Er deckte unser Elend auf, und schaffte Rath dafür. Er nahm der Hölle ihre Gewalt, dem Tode seinen Stachel und der Sünde ihre Herrschaft. Er bringt die Menschen, welche an ihn glauben, wieder zu Gott zurück, indem er sie umwandelt in neue Menschen, und heiligt durch den heiligen Geist, sonach sie auch theilhaft macht seines Erbes, das da ist eine unsterbliche Seligkeit im Reiche seines Vaters. Indem wir dieses und dergleichen mit Elisabeth erwägen, fühlen wir uns angetrieben, den Leib selig zu preisen, der Jesum getragen hat, und unser Herz also zu ergießen: „Gebenedeit (gesegnet) ist die Frucht deines Leibes."

Aber eben die großen Dinge beherzigend, die Gott an Maria gethan hat, und uns ihre Gott gefällige Jungfräulichkeit, ihre Unschuld und Tugend vorstellend, fassen wir das Vertrauen, die Fürsprache der heiligen Maria für uns bei ihrem Sohne werde, wie die zu Kana, wo Jesus auf ihr Fürwort Wasser in Wein verwandelte, kräftig seyn, und sprechen dann die heilige Maria an: „Bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unsers Todes." Amen.

Diejenigen, welche diese und ähnliche fromme Andachtsübungen nur für das Volk nützlich halten, müssen dann gewiß auch glauben, nur das gemeine Volk dürfe sich daran erinnern, „daß wir Christen seyen." Gott danken für das Geheimniß der Menschwerdung und der Erlösung der Welt, anzubeten das göttliche Wort in dem Schooße Mariens, zu erflehen die Fürbitte dieser Gottesmutter, daß ist gewiß eine Andacht, deren sich kein Christ zu schämen braucht, wenn er auch noch so gebildet ist.

Mehrere Päpste haben mit diesem Gebete Ablässe verbunden.

Digitized by Google

Der heilige Bonifazius, Erzbischof, Martyrer und Apostel der Deutschen.

(Fortsetzung.)

Bei der Rückreise hielt er sich, auf die Bitten des Herzogs Odilo, wieder einige Zeit in Bayern auf. Fränkische Glaubensprediger hatten früher die emporsprossende Saat des Christenthums in Bayern geschützt, aber in der Folge wurde sie von herumstreifenden Irrlehrern, die sich für Bischöfe und Priester ausgaben, und vom leichtgläubigen Volke vertrauensvoll aufgenommen wurden, gänzlich zu Boden getreten. Gegen diese reißenden Wölfe in Schafskleidung, gegen diese teuflischen Werkzeuge sollte nun eine sichere Schutzmauer errichtet und eine schützende Wache aufgestellt werden, um die himmlische Frucht des Christenthums und die Reinheit des Evangeliums mit bleibendem Erfolg zu wahren. Und wo gäbe es ein festeres Bollwerk, eine festere Schutzmauer, als in der Errichtung von Bisthümern, in der Aufstellung von Bischöfen? Schon hatten die vorigen Herzoge Anstalten dazu getroffen, aber das Werk starb immer wieder im Beginn.

Aber siehe! unterstützt durch die Riesenkraft, den Feuereifer und das große Ansehen des heil. Bonifazius ruft nun der Herzog Odilo die Pläne seiner Vorfahren wieder ins Leben. Bayern wurde in vier Bisthümer getheilt und über jedes in einer Stadt, wo schon herzogl. Stiftungen waren, vom h. Bonifazius ein Bischof gesetzt, und zwar in Salzburg Johannes, in Freising Erimbert, in Regensburg Gaubald und Vivilo in Passau. Dieses letztere Bisthum hatte Bonifazius schon früher gegründet. Der Papst bestätigte 739 diese Einrichtung und befahl den neuen Bischöfen, jährlich zwei Versammlungen zu halten, den Gottesdienst nach den Gebräuchen der römischen Kirche einzurichten, die Irrlehre und den Aberglauben auszurotten und vor Bonifazius, als dem päpstlichen Bevollmächtigten, wann und wohin er sie rufen würde, gehorsam zu erscheinen.

So erhielt Bayern, welches bisher nur aus dem Munde umherreisender Landprediger die Worte des Heils gehört und nur ungewisse Seelenhirten hatte, einige Bischöfe, die mit Sorgfalt und väterlicher Liebe über das Heil der ihnen anvertrauten Heerde wachten. Als der heil. Bonifazius die Bischöfe geweiht, das göttliche Hirtenamt in ihre Hände gelegt, und ihren Bisthümer die bestimmte Grenze angewiesen hatte, arbeitete er mit unermüdlicher Thätigkeit an der gänzlichen Vertreibung der falschen Glaubenspredi ger aus Bayern, und suchte die irregeführten und verblendeten Gläubigen durch Ueberzeugung von der Falschheit jener Lehren, die aus dem bösen Herzen der Lügenprediger kamen, und durch die Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Lehren, die nicht aus menschlichem Geiste, sondern aus dem Munde der ewigen Wahrheit hervorgegangen waren, wieder in die Mutterarme der beseligenden Kirche zurückzuführen. Mittelst der Stiftung des bayerischen Grafen Suitgar von Hirschberg war er im Stande, einen eigenen bischöflichen Sitz zu Eichstädt zu errichten, auf welchen er den heil. Willibald, einen frommen und gottseligen Mönch aus England, als ersten Bischof erhob. Darauf hielt er eine Versammlung der Bischöfe zu Regensburg unter dem Herzoge Odilo und wohnte bald einer andern bei, welche Karlmann, der Herzog von Austrasien, nach seiner Ankunft an der Donau zusammen berufen hatte, um eine vollkommene Verbesserung des Kirchenwesens zu bewirken.

So sehr auch der h. Bonifazius für Bayerns Heil durch Herstellung der schönsten Ordnung in Sachen der Religion Sorge getragen hatte, so vergaß seine Liebe nicht der andern hülfsbedürftigen Länder. So errichtete er für Thüringen zu Erfurt, für Hessen zu Buraburg und für Franken zu Würzburg Bisthümer, und gründete im J. 746 die berühmte Abtei Fulda in der Absicht, um darin Männer zu bilden, ausgerüstet mit tiefen Kenntnissen, geschmückt mit ächter Frömmigkeit, begeistert von der Wahrheit und tauglich, die zarte Pflanze des Glaubens gegen den vergiftenden Hauch der Irrlehrer und den vernichtenden Frost des finstern Heidenthums zu schützen und den edlen Samen des göttlichen Wortes in das gereinigte Erdreich der gewonnenen Herzen zu streuen, um so das Reich Gottes unter den Menschen auf Erden immer weiter auszubreiten. Der heil. Papst Zacharias, Nachfolger Gregors III., erkannte mit Hochschätzung und Liebe die großen Verdienste des unermüdeten Glaubensbredigers. Pipin schenkte dem h. Bonifazius ungemeine Ehrfurcht und unbegrenztes Vertrauen, übertrug ihm das Bisthum Mainz, welches der Papst im J. 751 zu einem Erzbisthume erhob und zur Metropole der Bisthümer Cöln, Tongern, Chur und Constanz, Utrecht, Augsburg, Straßburg, Speier und Worms machte. Groß war die Last, die jetzt auf seinen Schultern ruhte, viel waren der Sorgen, die sein liebevolles Herz beschwerten, schwierig war die Rechnung, die ihm in der nahen Ewigkeit bevorstand, denn er war über das Größte und Wichtigste gesetzt: es galt Seelen zu bewachen, die zur glückseligen Unsterblichkeit berufen waren. Aber der fromme Erzbischof regierte drei Jahre lang unter dem Beistande des heil. Geistes alle diese Kirchen mit wahrem apostolischen Sinn und Eifer und wachte mit väterlicher Sorgfalt über das Wohl derselben.

Digitized by Google

Wie sehr Bonifazius nur für den Herrn lebte, um dessenwillen er so viele Beschwernisse und Leiden ertrug, um das Wohl Deutschlands zu begründen, sehen wir aus seinem Schreiben an Euthbertus, Erzbischof von Cantelberg. „Laßt uns," schreibt er, „in diesen Tagen der Trübsal für die Sache des Herrn streiten. Wenn es der Wille Gottes ist, so laßt uns für die heil. Gesetze unsrer Väter auch sterben, um mit ihnen zur ewigen Erbschaft zu gelangen. Seyen wir keine stummen Hunde, eingeschlafene Schildwachen oder Miethlinge, die beim Anblicke des Feindes laufen, sondern seyen wir wachsame und sorgfältige Hirten." An die Abtissin Eadburga schrieb er: „Unsere Pilgerschaft hat, um unserer Sünden willen, mit vielen Ungewittern zu kämpfen. Ueberall Plage, überall Kummer, überall Kampf von Außen, von Innen Furcht. Das Schlimmste ist aber wohl dieses, daß die falschen, im Hinterhalte lauernden Brüder, an Bosheit selbst die Heiden übertreffen. Flehe denn zu dem Lamme Gottes, daß sein allmächtiger Schutz uns in den finstern Wolfshöhlen unverletzt bewahren möge. Bitte, daß der gütige Vater unsere Lenden schürzen, die brennenden Lichter in unsern Händen fertig machen und die Herzen der Heiden zur Erkenntniß des Evangeliums und zur Anschauung der Herrlichkeit Christi erleuchten wolle."

(Schluß folgt).

Adam, Abel, Noah — Vorbilder von Christus.

Durch die Sünde des Einen kam das Verdammungsurtheil über Alle. Durch die Gerechtigkeit eines einzigen kam die Rechtfertigung des Lebens über Alle. — Durch den Ungehorsam Eines Menschen sind Viele Sünder geworden. Durch den Gehorsam eines Einzigen werden Viele gerecht (Röm. 5, 18, 19). — Christus ist von den Todten auferstanden als Erstling der Entschlafenen. Wie durch Einen Menschen der Tod kam, so kam auch durch Einen Menschen die Auferstehung der Todten. Durch Adam sterben Alle, durch Christus werden Alle wieder ins Leben gerufen. (1. Cor. 15, 20). Der erste Adam ward ein Mensch, vom Lebenshauch beseelet; der letzte Adam ward ein Geist, der Lebenskraft ertheilet. Der erste Mensch, aus Erde gebildet, war irdisch; der andere Mensch, dem Himmel entstammend, war himmlisch. Wie der Irdische war, so sind auch die Irdischen; und wie der Himmlische ist, so werden auch die Himmlischen seyn. Wie wir das Bild des Irdischen getragen; so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen (1. Cor. 15, 45 — 49). — Nach dem Ebenbilde Gottes ist Adam geschaffen; Christus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes (Kol. 1, 15), und das Ebenbild seines Wesens (Hebr. 1, 3), und ein makelloser Spiegel der Majestät Gottes (Weish. 7, 26), und das Ebenbild seiner Güte. Gott gibt dem Adam die Herrschaft über die Fische im Wasser, die Vögel in der Luft und über alle Geschöpfe auf der Erde. Christo ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben (Matth. 28, 18). Eva begehet durch Zureden die Sünde; Maria gibt uns durch ihre Geburt ein Mittel gegen die Sünde. Durch den Fruchtbaum überliefert uns Adam dem Tode; durch den Kreuzbaum erlöst uns Christus wieder. Nachdem Adam die Sünde begangen, geht er aus dem irdischen Paradies; nachdem Christus die Sünde getilgt, geht er ein in das himmlische Paradies. Indem Adam schläft, wird die Eva geschaffen; indem Christus stirbt, wird die Kirche geboren. In der ehelichen Verbindung Adams und Evas erkennt der Apostel Paulus die geheimnißvolle Verbindung Christi, des Bräutigams, mit der Kirche, der Braut. Aus Adam und Eva werden Menschen geboren; aus Christus und seiner Kirche werden die Menschen wiedergeboren.

Des unbescholtenen Abels ausgezeichnete Frömmigkeit erregt den Neid seines Bruders Kain. Die hohen Tugenden des unschuldigen Jesu erzeugen den Haß seiner Brüder, der Juden. Abel war ein Hirt der Schafe; Christus ein Hirt der Menschen. Den Abel tödtet Kain; Jesum tödten die Juden. Den Abel führt Kain hinaus zum Tode; Jesum schleppen die Juden aus Jerusalem hinaus zum Tode. Das Blut Abels schreit von der Erde zu Gott hinauf; von Jesus sagt der h. Paulus: „Ihr seyd gekommen zu Jesus, dem Mittler des neuen Bundes, und zu der Besprengung mit seinem Blute, das besser spricht als Abels Blut" (Hebr. 12, 24). Gott legt auf Kain, als Strafe für sein Verbrechen, den Fluch für diese Erde; auf den Juden ruht sichtbar die Verwünschung. Sogar mit Verbannung bestraft Gott den Kain und stößt ihn hinaus aus dem väterlichen Wohnsitze, jedoch mit Sicherung seines Lebens; flüchtig und vertrieben irren die Juden umher, ohne gänzlich ausgetilgt zu werden.

Das Wort „Noah" heißt Trost und Ruhe. Christus sagt: „Kommet Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; und ihr werdet für eure Seele Ruhe finden" (Matth. 11, 28. 29). Die sündige Welt geht in der Sündfluth zu Grunde, Noah, der Gerechte, rettet die Guten aus der Sündfluth für eine neue Welt. Christus, der zweite Noah, rettet seine Gläubigen durch die Arche

Digitized by Google

seines Kreuzes aus dieser von Sünden und Lastern überflutheten Welt hinüber ins himmlische Paradies. Noah wird in seiner Blöße von seinem Sohne Cham verspottet; seine zwei andern Söhne beweisen ihm ihre kindliche Liebe und Ehrfurcht; deswegen spricht Noah gegen Jenen den Fluch aus, Diesen verkündet er den Segen des Himmels. Christus hängt nackt am Kreuze und ist den bösen Söhnen Israels zum Gespötte; die guten Söhne Israels und die Heidenvölker, so wie auch ihre Söhne, kommen zu ihm mit kindlichem Gehorsam und aufrichtiger Verehrung. Auf Jenen ruht Gottes ewiger Fluch; Diese erfreuen sich der himmlischen Gnade.

Blumen aus den Vätern.

Hätte der Mensch nicht gesündiget, so wäre er dem Fleische nach vergeistiget worden; da er aber sündigte, ward er sogar dem Geiste nach fleischlich; daher kommt es denn, daß er fast beständig körperlicher Dinge gedenkt.

Du sprichst: Wenn ich zur Zahl Derjenigen gehöre, die zur Seligkeit bestimmt sind, so komme ich, trotz aller meiner Sünden, gewiß in den Himmel; gehöre ich aber nicht dazu, so frommt alle Buße mir nichts. Ich frage dich aber, ob, wofern das Erste wirklich unbedingt wahr wäre, dein Undank nicht gräßlich ist, wenn du nicht aufhören willst, einen so liebevollen Gott zu beleidigen, ob du nicht vielmehr in freudiger Liebe ihm dienen sollst, und ob nicht dein ganzes Herz sich in Dankbarkeit gegen Ihn auflösen soll, der gegen dich so namenlos gütig und barmherzig ist, und ob, falls du das Zweite befürchtest, dein Wahnsinn nicht den höchsten Grad erreicht habe, wenn du fortfährst zu sündigen, und Strafen auf Strafen für eine ganze Ewigkeit häufest?

Gott ist die Liebe. Ein vollständiges Gebet- und Erbauungsbuch für gebildete katholische Christen von Joseph Siegl. Dritte vermehrte Auflage. Köln, 1836. Druck und Verlag von M. DuMont-Schauberg. kl. 8. XVIII. u. S. 329. Preis 1 fl. 24 kr.

Wenn bei der Häufigkeit der Andachtsbücher in unsern Tagen einem solchen, wie dem vorangezeigten das Glück zu Theile wird, zwei erzbischöfliche und acht bischöfliche Gutheißungen an der Stirne zu tragen, und drei Auflagen zu erleben, so ist die Behauptung sicherlich nicht gewagt, daß ein solches Buch der Empfehlung werth sey, und indem Referent diese Ansicht hiemit ausspricht, fürchtet er nicht, für einen blosen Nachbeter höherer Autoritäten zu gelten, vielmehr freuet es ihn, daß auch diese seine Meinung theilen. Freilich bleibet dem Ref. der Weg verschlossen, etwas Neues zum Lobe dieser herrlichen Gabe zu sagen, und er muß schon damit sich begnügen, auf dieselbe aufmerksam zu machen, damit diese Perle nicht in dem Gedränge des Alltäglichen untergehe. Doch sey es hier vergönnet, kurz die Vorzüge dieses Gebetbuchs nach den darüber kund gewordenen Ansichten der kirchlichen Oberhirten zusammen zu drängen, damit der fromme Leser erkenne, welcher reiche Schatz ihm hier geboten wird.

Das bischöfliche Ordinariat zu Fulda nämlich erkannte dieses Gebetbuch ganz geeignet, den Glauben zu stärken, die Hoffnung zu beleben, die Liebe zu Gott und den Menschen zu entflammen, und die wahre christliche Andacht zu fördern; — nach dem Ausspruche des Hrn. Bischofs von Mainz erhebt es das Herz des Betenden zur Anschauung Dessen, der die Liebe selbst ist; nach der Bemerkung des Ordinariats Münster läßt es hoffen, quod omnibus catholicae Religionis cultoribus fructum faciet centuplum *); — der Bischof von Rottenburg, Hr. v. Keller, sagt, dieses Buch durchdringe ein Geist, dessen religiöse Erhebung für den Verstand eben so anziehend, als für das Gefühl eindringend sey; — nach dem Urtheile des Generalvicariats Freiburg empfiehlt es sich durch Schriftmäßigkeit, Klarheit, Einfalt, Würde und Herzlichkeit; — nach jenem des Generalvicariats Speyer ist es geeignet zur Förderung wahren christlichen Sinnes. Auf ähnliche Weise sprechen sich die geistlichen Oberbehörden zu Limburg, Trier, Köln, Paderborn über dieses Gebetbuch aus. Mit vollem Rechte dürfen wir es also empfehlen, besonders, da auch sein Aeußeres gut ist, und ein schönes Titelkupfer (Christus am Kreuze) ihm zur Zierde dient.

Niemals will ich irgend Etwas blos deshalb thun, weil es mir ein Vergnügen macht (h. Liguori).

*) Weil es allen Katholiken hundertfältige Früchte bringen wird.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Bayern 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Redacteur: Dr. Schamberger. Verlag der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang.
2. Sonntag
19. Februar

Nro. 8.
in der Fasten
1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 2. Sonntage in der Fasten: Aus dem 1. Briefe des Apostels Paulus an die Thess. C. 4, V. 1—8.
Evangelium: Matth. C. 17, V. 1—10.

Vorsatz.

Wachen will ich, kämpfen, siegen,
Wenn Verführungsreiz mir lacht;
Nie mich lassen schimpflich biegen
Unter schnöden Lasters Macht,
Die der Unschuld Kranz entblättert,
Mich mit Schmach und Angst umringt,
Und zum Abgrund niederschmettert,
Wo kein Strahl der Rettung blinkt.
Auf, getrost zum Kreuzesthrone
Blick' ich, und der Hoffnung Kranz
Seh' ich nächst der Dornenkrone,
Und ein Strahl von jenem Glanz,
Den nach Tod und Grabesschauer
Ich am ew'gen Morgen seh',
Schimmert auf die Bahn der Trauer,
Die ich jetzt mit Jesu geh'.

Am zweiten Sonntag in der Fasten.

„In der Zeit nahm Jesus den Petrus, den Jakobus und dessen Bruder Johannes, und führte sie allein auf einen hohen Berg, und wurde vor ihnen verklärt. Sein Gesicht glänzte wie die Sonne, und sein Gewand war weiß, wie der Schnee. Und sieh! Es erschienen ihnen Moses und Elias, die mit ihm redeten. Petrus aber erhob seine Stimme, und sagte zu Jesu: Herr! es ist gut, daß wir hier sind; willst du, so geschehe es, daß wir hier drei Hütten bauen, dir eine, dem Moses eine und dem Elias eine. Während er noch redete, sieh, da überschattete sie eine lichte Wolke, und sieh, eine Stimme erscholl aus der Wolke, welche sprach: Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein vorzügliches Wohlgefallen habe; diesen sollt ihr hören. Da dies die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an, und sprach zu ihnen: Stehet auf, und fürchtet euch nicht! Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemand, als Jesum allein. Während sie den Berg hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Saget Niemand etwas von dieser Erscheinung, bis des Menschen Sohn wird auferstanden seyn von den Todten."

Erklärung.

Der Heiland wählte als Zeugen seiner Verklärung dieselben Jünger, die ihn später am Oelberg in seiner Betrübniß und Todesangst sehen sollten. Er läßt sie hier gleichsam einen Strahl seiner göttlichen Majestät schauen, um sie dadurch gegen das Aergerniß seines schimpflichen Kreuztodes zu befestigen, und überhaupt ihren Glauben an ihn zu stärken. Er erwählte den Petrus, weil dieser zum Haupte der Kirche bestimmt war, und er auch schon ein andersmal Jesum als Sohn Gottes feierlich bekannt hatte. Den Jakobus, weil er, der Erste, die Gottheit Jesu mit sei-

Digitized by Google

nem Blute bezeugen ſollte; und endlich Johannes, den Jünger, den er beſonders liebte, weil dieſer ſeine Gottheit am deutlichſten ausſprechen und verkünden ſollte. Auch Moſes und Elias erſchienen, um dadurch kund zu geben, daß nun mit Jeſus das Ende des alten Geſetzes und das Ziel aller Prophezeihungen gekommen ſey. Ein neues Geſetz, das Geſetz der Gnade ſollte nun beginnen, und Jeſus wird von ſeinem himmliſchen Vater als der neue Geſetzgeber erklärt. Daß aber Jeſus ſeinen Jüngern verbot, vor ſeiner Auferſtehung Jemanden etwas von dieſer Erſcheinung zu ſagen, geſchah, um dieſelbe nicht dem Unglauben und der Tadelſucht preis zu geben; aber auch, uns Demuth zu lehren. Denn von ſeiner Verherrlichung ſollten nur Wenige wiſſen, ſeine Erniedrigung aber und die ſchmähliche Art ſeines Todes ſollte die Welt ſehen.

Betrachtung.

Es war gewiß eine natürliche Empfindung, wenn Petrus ſich bei ſeinem verklärten Meiſter ſo glücklich fühlte, daß er ſogar den Wunſch ausſprach, Hütten bauen zu dürfen, um mit ihm hier bleiben zu können. Und doch wußte er nicht, was er ſagte. Er bedachte nicht, daß Diejenigen, für die er Hütten bauen wollte, derſelben nicht bedürften, für ihn aber die Zeit dieſer glücklichen Ruhe noch nicht gekommen ſey. Wohl ſollte er einſt in Geſellſchaft ſeines auf ewig verklärten Meiſters und ſeiner Auserwählten auf immer glücklich weilen; allein einen langen Weg voll Mühe und Leiden ſollte er zuvor durchwandern, viele Länder mit ſeinem Schweiße benetzen, und ſeinen Lauf erſt vollenden am Kreuze.

Machen es aber nicht auch viele Chriſten, wie hier Petrus? Sie möchten im Himmel, ſie möchten mit Jeſus verklärt und ewig glücklich ſeyn, ohne noch für den Himmel etwas gethan, oder für Jeſus etwas gelitten zu haben. Sie nennen ſich wohl mit Freuden Schüler Jeſu Chriſti, aber nur ſo lange, als ſie, wie Kinder, ſanft und ſchonend behandelt werden; kommt jedoch einmal eine ſchwere Aufgabe, werden ſie in die Kreuzſchule geführt: ach! dann iſt ihr Muth dahin, und ſie wünſchen nichts ſehnlicher, als von dieſer Schule befreit zu werden. Gerne wollen ſie Jünger Jeſu ſeyn; aber nur ſo lange, als er für ihre Bedürfniſſe ſorgt, und Alles nach ihren Wünſchen gehen läßt; ſollen ſie aber einmal mit ihm am Oelberge aus dem Leidenskelche trinken, dann ziehen ſie ſich zurück, und mit ihrer Jüngerſchaft iſt es zu Ende. Werden nun dieſe zum gewünſchten Ziele gelangen, werden ſie mit Jeſus herrſchen? Nein, auf den Tabor himmliſcher Verklärung führt kein andrer Weg, als der Weg über den Calvarienberg, der Weg der Leiden, der Weg des Kreuzes. Jeſus ſelbſt mußte ihn gehen, er mußte leiden, und ſo zu ſeiner Herrlichkeit gelangen (Luc. 24, 26). Nun ruft er aber auch Allen zu: Wenn Jemand mir nachkommen will, ſo verläugne er ſich ſelbſt, nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge mir nach (Matth. 16, 24). Sollten wir uns nun über dieſen Weg noch beſchweren können? Und wenn wir wiſſen, daß der Herr beſonders Diejenigen mit Leiden heimſucht, die er liebt (Röm. 12, 6), ſollten wir uns da nicht vielmehr unſrer Leiden freuen, und dafür danken?

Wie freut ſich Derjenige, den ein vornehmer Herr, ja der König ſelbſt eines Beſuches würdiget, und ihm wohl gar koſtbare Geſchenke hinterläßt. O wie ſchätzt er ſich ſo glücklich! Soll aber nun der Chriſt ſich weniger freuen, wenn der König aller Könige bei ihm einkehrt, und ihm das edelſte Geſchenk mitbringt? Zwar iſt dieſes Geſchenk ein Kreuz, aber es iſt doch für ihn das Nützlichſte, was er erhalten konnte. Denn, ſagt der heil. Auguſtinus, iſt er ein Gerechter, ſo dient es zu ſeiner Prüfung, iſt er aber ein Sünder, zu ſeiner Beſſerung. Es iſt aber auch, wie der heil. Ambroſius ſchreibt, das Koſtbarſte, was ihm zu Theil werden konnte; denn nimmſt du den Martyrern ihre Kämpfe, ſo nimmſt du ihnen ihre Kronen, und nimmſt Du dem Leben die Leiden, ſo nimmſt du ihm die Seligkeit. Wie unbeſonnen iſt alſo der Wunſch Desjenigen, der von allen Leiden befreit bleiben möchte! Wie thöricht der Unwille jenes Chriſten, deſſen Schulter einmal ein Kreuz drückt. Durch ſeinen Unwillen entfernt er das Kreuz nicht, wohl aber die Verdienſte, die er unter demſelben durch Geduld hätte erwerben können. Und trachten uns auch, wie der heil. Chryſoſtomus bemerkt, die Leiden keinen andern Lohn, ſo wäre ja auch dieſes ein großer Lohn, aus Liebe zu Gott zu leiden. Aber mehr noch ſoll uns werden. Wenn wir jetzt mit Jeſus leiden, dann werden wir auch mit ihm zur Herrlichkeit gelangen und zwar zu einer Herrlichkeit, mit der alle Leiden der Welt nicht können verglichen werden (Röm. 8, 17. 18).

So rufen nun von den Höhen des himmliſchen Tabors ſo Viele uns ermunternd zu: O hier iſt gut ſeyn; hier iſt reichliche Vergeltung für unſre ausgeſtandenen Leiden. Darum harre aus, und auch dir iſt ein Platz bereitet. Ja, dort iſt gut ſeyn, wo kein Leiden, keine Thräne, kein Tod mehr iſt. Hier haben Alle, die uns betrüben und kränken wollen, freien Zutritt zu uns; die Spötter, die Verläumder, die Ungerechten, die Gewaltthätigen, die Welt und die Hölle. Aber dort hinauf wird Keiner gelangen, der als ein Uebelwollender den Frieden Gottes ſtören, und unſer Glück verkümmern könnte. Alle ſind dort Freunde Gottes und auch unſre Freunde. Ja, dort iſt gut ſeyn, wo wir kommen in die Stadt des lebendigen Gottes, in das himmliſche Jeruſalem, zu

Digitized by Google

den vielen tausend Engeln, zu der Gemeinde der ersten Heiligen; zu den Geistern der vollendeten Gerechten; zu Jesum, dem Mittler des neuen Bundes (Hebr. 12, 23).

Und wenn wir so gerne erzählen und hören von unserem himmlischen Vaterlande, wenn wir so gerne erzählen und hören von den vielen Wohnungen, die dort bereitet sind, und so oft, so sehnsuchtsvoll zu ihnen emporblicken: sollte uns da der Weg, der dahin führt, der Weg der Leiden, zu beschwerlich seyn? Nein, sondern rühmen müssen wir uns vielmehr, nach dem Beispiele des heil. Paulus, unserer Leiden; denn diese wirken Geduld, Geduld schafft Bewährung, Bewährung gibt Hoffnung, die Hoffnung aber täuschet nicht (Röm. 5, 3). Nein, diese Hoffnung täuschet nicht; Jesus selbst preist ja selig Alle, die leiden mit ihm, die leiden für ihn, und ermunternd ruft er Allen zu: Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel (Matth. 5, 12).

Gebet der Kirche.

O Gott, der du siehst, daß wir so ganz kraftlos sind, beschütze uns innerlich und äußerlich, damit wir von allen Widerwärtigkeiten des Leibes bewahrt, und von allen bösen Gedanken des Gemüthes gereinigt werden; durch unsern Herrn Jesum Christum deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert, in Einigkeit des heil. Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Opfer aller Opfer.

Das heilige Meßopfer.

(Fortsetzung.)

IV. Art und Weise, dem heil. Meßopfer beizuwohnen.

Wer zu einem Könige in seinen Palast eingehen will, um vor dem Throne seinen Dank, seine Huldigung oder eine Bitte niederzulegen, oder Verzeihung für ein Vergehen zu erwirken, der reinigt seinen Körper mit Sorgfalt, legt gewiß seinen reichsten Kleiderschmuck an; eine gewisse Bangigkeit, er möchte vielleicht durch Etwas Anstoß erregen, beschwert sein Herz, und vertieft in Nachdenken erreicht er den königlichen Palast, mit klopfendem Herzen tritt er ein. Gleich beim Eintritte verräth der äußere Glanz, die reiche Ausschmückung, die bewunderungswürdigen Werke der Kunst, womit die Vorhallen ausgestattet sind und die zahlreiche Dienerschaft, die des Winkes harrt: Alles dies verräth, welch ein hoher und mächtiger Herr hier seinen Wohnsitz aufgeschlagen habe. Tritt er endlich ein in den prangenden Saal, wo der liebevolle König von seinem majestätischen Throne aus des Volkes Wohl befördert, so gebietet ihm dieser Anblick die schuldige Ehrenbezeigung und tiefe Ehrfurcht, und er sinkt nieder vor den Stufen des Thrones und legt zu den Füßen des Königs seine Wünsche oder Bitten. Wenn wir uns schon so ängstlich vorbereiten, um gute Aufnahme bei einem König dieser Erde zu finden; wenn uns schon seine irdische Pracht und Herrlichkeit so viel Ehrfurcht einflößt: was für eine Vorbereitung wird nun erst nöthig seyn, um vor dem König aller Könige, vor dem König des Himmels und der Erde erscheinen zu können, vor dem die Hölle zittert, und die Engel in Anbetung niedersinken, auf dessen Wink unzählige Sonnen flammen, Welten kreisen, auf dessen Wink auch Sonnen ihren Glanz verlieren und vom Himmel stürzen und Welten in ihr Nichts zurückgehen! Wo sind da die kostbaren Gewande, in denen wir hintreten dürfen zum allmächtigen Gottesthrone. Mit welcher Aengstlichkeit sollen wir uns reinigen, mit welcher Sorgfalt sollen wir unseren reichsten Schmuck anlegen, um seinem alldurchdringenden Auge nicht zu mißfallen?

Nun aber könnte ein Unwissender fragen, was ist denn dies für ein Schmuck, da ich ja an meinem Körper rein bin? Was sind es denn für eigens kostbare Gewande, da ich keine besonderen kenne? Diesem antwortet der fromme Christ: Du mußt wissen, daß du zu Gott, dem Reinen und Heiligen, hintrittst, der auf dein Herz sieht; aber dieses muß rein seyn vom Schmutze der Sünden und Laster, und deine Seele prange im Lilienkleid der Reinheit, im bunten Tugendkleide oder wenigstens im erfreuenden Kleide ernster Buße. Nicht der eitle Glanz, den die Gold- und Silberminen ferner Länder uns zusenden; nicht Körperschönheit decken den Sündenschlamm unseres Herzens; nicht Kleiderpracht und niederwallende Seidengewande ersetzen die Tugendarmuth unserer geschändeten Seele. Auf dem Wege zum Palaste des himmlischen Königs, zur Kirche, wo er besonders den Thron seiner Gnaden aufgerichtet hat, seyen wir nur mit unserer Seele beschäftigt. Lebhaft stehe vor ihr der Gedanke: Du nahest jetzt deinem Gotte an geheiligter Stelle, in seinem heil. Tempel; du nahest deinem liebevollen Erlöser, deinem allwissenden Richter. Der zum Himmel emporragende Thurm ruft ihr zu, wenn wir der Kirche nahen: „Vergiß nun aller deiner zeitlichen Sorgen und Mühseligkeiten, erhebe dein Gemüth über die Erde hinauf in den Himmel, zur Betrachtung und Erlangung der himmlischen Güter.“ Gleich beim Eintritte in die Kirche ermahnt uns ein Gefäß mit Weihwasser an die nothwendige Reinheit des Herzens, alle Christen sollten sich in Reue und Buße besprengen, wohl bedenkend,

Digitized by Google

daß wir vor Gottes Auge nicht wohlgefällig erscheinen können, außer wir scheuen die Sünde und erhalten rein unser Gewissen. Das Weihwasser erinnert uns an das kostbare Erlösungsblut Christi, an das Taufwasser und die heilsamen Bußthränen.

Tiefe und heilige Ehrfurcht soll uns ergreifen, wenn wir eingetreten sind in die geheiligten Hallen des Ehrfurcht gebietenden Gottespalastes. Ueberall stößt unser Auge auf Werke der Kunst, wodurch unser Herz zu Gott emporergerichtet wird. Aber seht, dort ist ein Kunstwerk ganz eigener Art, dort prangt auf reichgeschmücktem Altare der Gnadenthron, das Crucifix, und der darauf ruhende König des Himmels und der Erde gebietet uns Anbetung im Staube vor den Stufen seines Erlösungsthrones. „Erhaben ist die Ausspannung des Menschen-Sohnes am Kreuze. Der sinkende Körper und das auf die Brust herabgeneigte Haupt machen einen vortrefflichen Abstand mit den zum Himmel ausgebreiteten Armen. Die Stärke seiner Seele glänzt unter den Martern des Kreuzes und sein letzter Seufzer ist ein Seufzer um Barmherzigkeit. O wer sollte dieses Kreuz nicht hoch verehren! Wer nicht niederfallen vor dem gebenedeiten Holze, welches Gerechtigkeit wirket (Weish. 14, 5—8)“ *). Das in der Mitte des Altars aufgestellte Crucifix zeigt, daß hier nur das Opfer, das Jesus Christus einst vollbracht, geopfert werde, es soll in uns Glauben und Liebe erwecken, nähren und stärken. In der Mitte des Altars steht das Bildniß Jesu, weil er der Mittelpunkt aller Heiligkeit und Seligkeit, weil er der Mittelpunkt unseres Glaubens, unserer Hoffnung und Liebe ist. — Auch die Bildnisse großer Glaubenshelden, frommer vollendeter Jünger Jesu sollen unsern Glauben recht lebendig machen und unsere Liebe mächtig entflammen; denn sinnliche Wesen, wie wir sind, können nur durch sinnliche Zeichen, durch den Anblick und die Betrachtung der Bilder Christi und der Heiligen zu übersinnlichen Gegenständen erhoben werden; in schweigender Beredtsamkeit ergreifen sie unsere Seele und tragen sie von der Erde hinauf in die Nähe Gottes. Auf manchen Altären sehen wir auch Engel Gottes, Cherubim und Seraphim: sie sind in heiliges Staunen, in tiefste Ehrfurcht und Anbetung des göttlichen Lammes versenkt. Alles hat seine tiefe Bedeutung, Alles soll uns zur Andacht mahnen, ja auch die Lichter und Blumen sprechen bedeutungsvoll zu unserer Seele. Die Lichter sind, wie ein Schriftsteller sagt **), angeordnet zur Zierde der Kirche, zur Ehre Gottes und zu unserer Erbauung und Belehrung, daß auch wir das helle Licht des Glaubens, die Flamme der Hoffnung, die Gluth der göttlichen Liebe und das Feuer der wahren Andacht in uns tragen, an und durch uns offenbaren und unser Leben ganz im Dienste Gottes verzehren wollen. — Sie sind auch das Sinnbild der Freude Gottes und der h. Engel, die dem Freunde der Wahrheit leuchten wird immer und ewig; sie sind aber auch ein Zeichen des nie erlöschenden Feuers der göttlichen Rache für den Meineidigen. —

Die Blumen sind außer der Zierde des Altars auch zur Ehre Gottes, zur Belehrung und Erbauung, und ein herrliches Sinnbild der verschiedenen Farben der Tugend und des Wohlgeruches des Gebetes. Siehe, dort nahet ein Priester den Stufen des Altars, um das hochheilige Opfer zu verrichten. Gehen auch wir näher, um beizuwohnen.

(Fortsetzung folgt.)

Gespräch zwischen Philothea und Misothea. *)

Misothea. Sey gegrüßt, liebe Philothea! Du bist wieder geschäftig gewesen!

Philothea. Ja, zur Ehre Gottes, und dem Heile der Menschen kann man nie zu viel arbeiten; die Zeit verfliegt mir nur zu schnell, und läßt mich immer hinter meinen Wünschen zurück.

Misoth. Ueber Langeweile könnte ich zwar auch nicht klagen; aber ich hüte mich vor der Thorheit, Wasser in ein Faß mit durchlöchertem Boden zu gießen.

Philoth. Wie kommst du auf einmal mit diesem Bilde?

Misoth. Ich will die's unumwunden sagen: Du hast dir wieder eine vergebliche Arbeit gemacht, Philothea, in der Herausgabe einer Schrift, oder eines Blattes für religiöse Belehrung und Erbauung.

Philoth. Und eben hierdurch gedenke und beabsichtige ich viel Gutes zu stiften, wie der Zweck eben von Dir ist angeführt worden.

Misoth. Philothea! zähle einmal, Liebe, die vielen theologischen Zeitschriften, womit jedes Volk, jedes Religionsbekenntniß sich selbst überschwemmt, und Du wirst mir nicht abläugnen können, daß Du Dir vergebliche Mühe aufgeladen hast, da Du diese Fluth noch durch Deinen Beitrag zu vermehren suchest.

Philoth. Eben deßhalb, weil ich sie zählte, und keine von oben belobten Zeitschriften ausschließlich der Lehre des göttlichen Wortes, wie ich mir zum Ziel gesetzt, sich widmen sah, habe ich mich entschlossen, dem Publikum dieses Sonntagsblatt zu weihen. Und dann will ich Dich fragen: Wenn Du zu einem Gastmahle geladen wirst, und du erscheinst am Tische,

*) Philothea: die Gott liebende, Misothea: die Gott hassende Seele.

*) Mahrzohl's Liturgia sacra.
**) Nußbaumer's Liturgie.

Digitized by Google

und es werden allerlei Speisen und Getränke aufgetragen, süße, mit Honig und Zucker bereitete, saure, mit Essig und scharfem Gewürze zugerichtete, u. dgl., wirst Du wohl von all' diesem Aufgetragenen kosten?

Misoth. Dies freilich nicht.

Philoth. So wie Du da nur für Dich auswähltest, was Deiner besonderen körperlichen Beschaffenheit zuträglich ist; so mögen auch die Leser auswählen aus all' diesen guten Schriften, was ihrem Geiste am Meisten frommt.

Misoth. Allein damit hast Du mich noch nicht von der Zweckmäßigkeit der durch dieses Blatt über Dich genommenen Mühe überzeugt, denn Du hast, Philothea, nach dem Titel dieses Blattes Erbauung und Belehrung zum Ziele; diese Belehrung und Erbauung bietet sich auch vielfaltig in den bereits erscheinenden religiösen Zeitschriften dar.

Philoth. In den schon oben angeführten religiösen Zeitschriften wird ein religiöses Zusammenleben der gelehrten Theologen gefeiert, und wenn gleich Vieles darin zu gleicher Belehrung und Erbauung dient, so entgeht doch dem Publikum auch dieses, weil es Erstens zerstreut darin vorkommt, da sich diese Zeitschriften auf dem ganz weiten Felde der Theologie bewegen, ich aber ein beschränkteres Feld wählte; Zweitens: weil darin Vieles nicht für das Publikum geschrieben ist; Drittens: weil die Auslage für das Ganze nach Verhältniß des ihm Zuträglichen ihm zu hoch steht, und endlich, weil ich mich fern von allem religiösen Streite halte, da ich die Vertheidigung unserer heil. Religion gegen äußere und innere Feinde den schon belobten Zeitschriften überlasse, die sich hierin schon viele Lorbeeren errungen haben. Uebrigens haben wir Ziel und Mittel gleich, nur die Form verschieden.

Misoth. Du hast Dir also besondere Leser vorgestellt, Philothea!

Philoth. Allerdings; wenn dort in den religiösen Zeitschriften die gelehrten Theologen ein gemeinsames religiöses Leben feiern, und sich über das unendliche Reich der Religion ausbreiten, so soll hier lediglich die lernende Kirche, und solche, welche die ehrenvolle Stelle in der lehrenden Kirche haben, als Lesepublikum gesetzt werden, wenn beide eine religiöse Wahrheit von der in meinem Blatte vorgeführten von einem anderen Gesichtspunkte betrachten wollen. Je unbeschränkter ich daher in der Setzung meines Lesepublikums bin, desto beschränkter bin ich in der Wahl der Gegenstände, mein Ziel: Belehrung und Erbauung zu erreichen.

Misoth. Allein für diese lernende Kirche ist ja hinlänglich gesorgt durch den lebendigen Religions-Unterricht in den Kirchen, in Predigten, und Christenlehrern, und daß das lebendig gesprochene Wort weit mehr Wirkung habe, als das geschriebene, wirst du, Philothea, mir nicht abläugnen.

Philoth. Deine letzte Behauptung ist nur zu wahr, und doch wird die Zweckmäßigkeit meines Blattes hierdurch nicht erschüttert. Mein Sonntagsblatt will den Christen dienen, die wünschen, nachdem sie das göttliche Wort Jesu in der Kirche gehört haben, dasselbe von einer andern Seite betrachtet zu lesen und in so fern hat es unläugbaren Werth zur Bestätigung des gehörten Wortes des Lebens, als zu seiner Befestigung und Ueberzeugung auf's Leben.

Misoth. Du stellst Dir die Leute viel zu religiös vor, und setzest voraus, was Du erst bewirken willst.

Philoth. Ich bin gewiß, daß dies keine aus der Luft gegriffenen Gedanken seyen; ich weiß, daß es noch viele katholische Christen gibt, die, nicht zufrieden, das Wort Jesu gehört zu haben, vielmehr danach streben, auch etwas darüber zu lesen; noch Andere mögen nach gleich höherer Kenntniß streben, wozu ich herzlich gerne die Hand biete.

Misoth. Wenn aber in der Kirche ein anderer Gegenstand erhellt wird, als in Deinem Blatte?

Philoth. So kommen wir in dem laufenden Evangelium als Einheit zusammen, und willkommen wird jedem Leser eine verschiedene Betrachtung desselben seyn.

Misoth. Ach! wenn Du das willst, Philothea! da haben wir eine unendliche Auswahl von Erbauungsbüchern, Erklärungen, Predigten u. dgl., so daß Deine Arbeit überflüssig erscheint.

Philoth. Alle diese Bücher haben wieder ihren eigenen guten Zweck, und es können nicht Alle alle Bücher kaufen, sondern Einer wählt dieses, ein Anderer ein anderes Buch, und wieder Einer diese Schrift: Jeder nehme, was ihm gut dünkt, und behalte das Gute.

Misoth. Dort bei jenen Büchern habe ich ein ganzes Jahr vor mir, und kann lesen, wo und was ich will.

Philoth. Hier habe ich allezeit nur einen Evangeliums-Abschnitt und dessen Erklärung, und noch verschiedene erbauende Belehrungen über verschiedene Gegenstände, so viel, daß Jeder immer am Sonntag damit feetig wird, und kommenden Sonntag auf ein neues Blatt hofft. Die Begierde nach dem himmlischen Worte wird in diesem Hoffen heilsam gesteigert. Das Evangelium Jesu erscheint hierdurch immer als neu; dieser Reiz der Neuheit ist sehr fruchtbringend für den Menschen, weil er ihm mehr Aufmerksamkeit schenkt.

Misoth. Da hast Du freilich recht.

Philoth. Dann will ich Dich fragen: Können Alle in den jedesmaligen sonntäglichen Unterricht

Digitized by Google

Miſoth. Nein — was aber willſt Du damit?

Philoth. Wenn nicht Alle, verſchiedener Urſachen halber, in den jedesmaligen Unterricht gehen können, ſo haben ſie zu Hauſe nach Vollendung ihrer h. Meßgebete, einen Erſatz für die entſchuldigte Abweſenheit beim Unterrichte.

Miſoth. Nun, ich will Dir deine Freuden nicht rauben.

Philoth. Und weiter will ich Dir erklären, viele Eltern klagen über ihrer Kinder Ungezogenheiten — Ungehorſam. Wenn ſie dieſelben Sonn- und Feiertags gern zu Hauſe, entfernt vom böſen Umgange, behalten wollen, ſiehe, da haben ſie die ſchönſte Gelegenheit, die Wißbegierde der Kinder nach göttlichen Dingen zu befriedigen, und den Reiz der Neuheit benutzend, dieſes Blatt jeden Sonntag Nachmittag vorleſen zu laſſen. Und hierdurch erzielen ſie Entfernung von böſen Gelegenheiten, und Einprägung des Wortes Jeſu; ferner gibt es manche Orte, Weiler, Höfe, die einſam fern von der Pfarrkirche liegen, deren Bewohner im Winter wegen Waſſer, Glatteis, Regen, Unpäßlichkeit u. dgl., nicht in den gebotenen Gottesdienſt kommen können, — dieſe haben hier zu Hauſe Erſatz für den verlorenen Unterricht.

Miſoth. Da werden ſie denken, daß es gemächlicher ſei, zu Hauſe zu bleiben.

Philoth. Und da wird ſie das Gebot der Kirche durch das Gewiſſen einer Sünde züchtigen, wenn ſie nachläſſiger Weiſe aus dem heil. Meßopfer und der Erklärung des Evangeliums, das in der heil. Meſſe gebetet wird, wegbleiben. — Und nun lebe wohl, und der Herr erleuchte dein Herz, lenke deinen Willen zu allem Guten!

Der heilige Bonifazius, Erzbiſchof, Martyrer und Apoſtel der Deutſchen.

(Schluß.)

Bonifazius ſah rings um ſich das lohnende Werk ſeines raſtloſen Eifers, das durch Gottes Gnade und Beiſtand ſo herrlich emporſtrebte. Wohl hätte er ſich jetzt etwas Ruhe gönnen dürfen, nachdem er Hitze und Froſt, die Laſt und die unnennbaren Beſchwerden vieler Jahre ertragen; aber noch leuchtete ihm der Tag ſeines Lebens, noch wollte er arbeiten, denn nicht mehr ferne war die Nacht des Todes, wo man nicht mehr wirken kann; nicht mehr ferne war die ewige Ruhe hier im Grabe für ſeine müden Glieder, dort im beglückenden Jenſeits für ſeine liebevolle, raſtlos thätige Seele.

Kaum hatte er gehört, daß wieder ein großer Theil der Frieſen die Bahn des Lichts und der Wahrheit, den chriſtlichen Glauben verlaſſen, und den Pfad der Finſternis und Abgötterei betreten habe, ſo entbrannte in ihm, dem 74jährigen Greiſe, deſſen Adern noch jugendlich feuriges Blut durchwallte, das ſehnlichſte Verlangen, ſeine noch übrigen Lebenstage dem Bekehrungstage zu widmen. Auf ſein Anſuchen erhielt er vom Papſte die Erlaubniß, bei ſeinen Lebzeiten noch einen Nachfolger für den erzbiſchöflichen Stuhl von Mainz wählen zu dürfen. Er weihte daher im Jahre 754 den heil. Lullus, einen geiſtesligen Mönch von Malmesburi in England, zum Biſchofe, legte auf ihn die Sorgen ſeines ganzen weit ausgebreiteten Biſthums, und ging wieder mit einigen Gehülfen zu den Frieſen. Im Vorgefühle ſeines nahen Todes ſprach er zu Lullus dieſe rührenden Abſchiedsworte: „Ich will von der beſchloſſenen Reiſe nicht ablaſſen. Der Tag meiner Auflöſung nahet heran. Bald werde ich, der Laſt des Körpers entledigt, zur ewigen Vergeltung gelangen. Du aber, mein geliebter Sohn! vollende das angefangene Werk des Evangeliums in Thüringen; rufe das Volk, ſo weit deine Stimme reicht, von Irrwegen zurück; vollende auch das Kloſter zu Fulda, und begrabe dort meinen Leichnam."

Nach dieſen Aufträgen beſtieg er mit ſeinen Gefährten ein Schiff, und fuhr den Rhein hinab, um auch den rohen Küſtenbewohnern Frieslands das Evangelium zu verkünden. Dann durchwanderte er mit ſeinen Begleitern das Land, und wie ein Blitzſtrahl fuhr ſeine begeiſternde Rede durch die Herzen der von der heidniſchen Sinnlichkeit wieder verlockten Einwohner; unter Reuethränen und Bußeifer kehrten ſie ſogleich in großer Anzahl wieder zum ſüßen Joche des Evangeliums zurück. Allenthalben ſtürzen, erſchauernd vor ſeiner Macht, die Ueberreſte des Heidenthums zuſammen, und freudig ſteigen heilige Kirchen zur Anbetung des Einen Gottes mit ihren Thürmen, die in die Wolken ragen, empor; den frommen Eoban erhebt er zum Biſchof von Utrecht. Nachdem er mehrere tauſend Erwachſene und Kinder durch die Taufe dem ewigen Abgrunde entriſſen und zu Erben der ewigen Seligkeit gemacht hatte, beſtimmte er den Vorabend des Pfingſtfeſtes dazu, um den Neubekehrten den Geiſt der Stärke und Standhaftigkeit zu ertheilen, und wählte, weil eine Kirche für die große Menge zu klein war, einen Ort auf freiem Felde bei Dokum, am Fluſſe Burda, zur heil. Handlung, und ließ dort Gezelte errichten. Der Tag war angebrochen, und Bonifazius erwartete die neuen Chriſten; da ſtürmte plötzlich ſtatt dieſer ein bewaffneter Haufe heidniſcher Frieſen heran, und fiel mit wildem Geſchrei das Zelt des Biſchofs an. Seine jüngeren Gefährten wollten ſich der mordſüchtigen Rotte zur Gegenwehr ſtellen, der Heilige aber trat mit den älteren Geiſtlichen und

Digitized by Google

mit Reliquien, die er stets bei sich trug, aus seinem Gezelte hervor und rief den Seinigen zu: „Lasset ab vom Streit! Legt die Waffen nieder, und vergeltet nicht Böses mit Bösem! Der Tag unserer Auflösung ist da. Hoffet auf Gott und seyd stark in dem Herrn! Er wird unsere Seelen erlösen und uns aufschließen die Pforte des ewigen Lebens." — Dann wendete er sich zu den Aeltesten, die um ihn standen, und ermahnte sie, muthig in der Hoffnung einer ewigen Belohnung mit ihm zu leiden. — Während er noch redete, stürzten die Götzendiener auf ihn los, ermordeten ihn und seine Gefährten, und plünderten sein Gezelt. An dem Tage seiner Ermordung feierte er seinen Geburtstag für's ewige Leben im Himmel, die Engel brachten seine Seele als volle Garbe in die Scheunen des himmlischen Paradieses. Dies geschah am 5. Juni 755.

Der Leichnam des heil. Martyrers wurde zuerst in Utrecht beigesetzt; dann aber nach Mainz und in der Folge, seinem Wunsche gemäß, nach Fulda gebracht, wo bei dessen Grabe unzählige Wunder auf seine Fürbitte bei Gott geschahen.

Der heil. Bonifazius war und bleibt ein großes Licht auf dem Leuchter der Kirche; er ist ein Muster der Frömmigkeit, Ausdauer, Selbstverläugnung, Selbstaufopferung um Gottes willen; er war ein unerschütterlicher Glaubensheld, der fest stand auf dem Felsen der heil. Kirche, an dem die schäumenden Wogen des Götzenthums zerstoben.

Heilig und ehrwürdig sei jedem biedern Deutschen, insbesondere jedem wackern Bayern, das Andenken an den größten Wohlthäter seines Vaterlandes, — an den heil. Bonifazius. Seinem rastlosen Streben, seinem unermüdeten Eifer haben wir es zu danken, daß er unseren heidnischen Voreltern, die in der Finsterniß und im Todesschatten des gräulichsten Unglaubens, des schändlichsten Götzenthums saßen, das Licht aus der Höhe, die beseligende Nachricht vom Reiche Gottes gebracht und ihre Füße auf den lichten Pfad des Friedens geleitet hat. Seine Thätigkeit war es, welche gottselige, der Menschheit fromende Vereine stiftete, durch welche die undurchdringlichen Wälder niedergehauen, Sümpfe ausgetrocknet, und wüste Einöden in lachende Saatfelder umgeschaffen wurden. Durch sie wurde der Deutsche, der Bayer, der rauh war, wie die Eiche, unter welcher er lebte, zu einem gesitteten und gebildeten Menschen gemacht. Danken wir diesem heil. Wohlthäter seine übervielen Bemühungen dadurch, daß wir mit treuem Gemüthe die Religion ehren und üben, die er unter so großen Aufopferungen unsern Urvätern verkündet, in seinem Leben dargestellt und mit seinem Blute besiegelt hat! Halten auch wir unerschütterlich fest an der heiligen katholischen Kirche, und knüpfen wir immer inniger das Band mit ihrem sichtbaren Oberhaupte! Stehen auch wir, wie er, stets fest auf dem unzerstörbaren Felsen Christi, und besonders wenn die Wogen des Zweifels und Unglaubens uns zu verschlingen und die Stürme der Hölle uns den Umsturz drohen! Folgen auch wir bei hereinbrechender Verfolgung nach seinem Beispiele der Ermahnung des Weltapostels Paulus: Rächet euch selber nicht, Geliebte! sondern stellet es der Strafgerechtigkeit Gottes anheim. Denn es steht geschrieben: Mein ist die Rache: ich will vergelten, spricht der Herr. (Röm. 12, 19).

Melchisedech, Isaak, — Vorbilder von Christus.

(Fortsetzung von Nro. 7.)

Melchisedech heißt für's Erste so viel als: König der Gerechtigkeit, dann aber auch: König von Salem, d. i., König des Friedens. Ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister hat Melchisedech weder Tagsanfang, noch Lebensende, sondern, dem Sohne Gottes ähnlich, bleibt er Priester in Ewigkeit (Hebr. 7, 2, 3). Diese Merkmale leuchten besonders an Christus hervor. Melchisedech heißt König der Gerechtigkeit; Christus ist vorzugsweise der Gerechte und gerecht Machende. Melchisedech heißt König von Salem, d. i., König des Friedens; Christus ist der Friedensfürst im neuen Bunde. Das Geschlechtsregister von Melchisedech ist uns unbekannt, er erscheint nur einmal in der h. Schrift als Opfernder, er verschwindet wieder nach dieser Handlung, und steht da als eine heilige Erscheinung aus einer höhern Welt; Christus kommt aus der Ewigkeit, geht in die Ewigkeit, opfert Brod und Wein, die heiligsten aller Gestalten auf Erden.

Abraham ist bei der Geburt seines Sohnes Isaak schon hochbetagt. Und „als die Fülle der Zeit erschien, schickte Gott seinen Sohn." (Gal. 4, 4.) Gott der Vater wird von Daniel (7, 9, 23) „der Alte der Tage" genannt. — Isaak ist der Sohn der Verheißung; Jesum versprach Gott durch die Propheten. Beide waren Eingeborne. Abraham opfert seinen Sohn; jener ist ein Vorbild von Gott dem Vater, der seinen Sohn opfert im neuen Bunde. Der Berg der Opferung ist derselbe, der Berg Moria und der Berg Golgatha sind nur zwei verschiedene Spitzen. Isaak trägt das Holz zum Brandopfer auf seiner Schulter hinauf auf Moria; Christus trägt das Kreuzholz auf Golgatha. Nach der gewöhnlichen

Digitized by Google

Annahme ist Isaak 30—33 Jahre alt; Christus stirbt in demselben Alter. Der Vater selbst, Abraham, führt seinen Sohn zum Opfer; im neuen Bunde (Röm. 8, 32) heißt es: „Gott hat seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern hat ihn für uns Alle hingegeben." Ein Unterschied ist: Christus wird getödtet; Isaak wird nicht getödtet, weil der Mensch die Gottheit nicht erreichen kann.

Maria Stuart, Königin von Schottland.

Maria Stuart, geboren 1542, war das einzige Kind Jakobs V., des Königs von Schottland und Maria's von Lothringen. Sie erbte beim Tode ihres Vaters, erst acht Tage alt, den Thron Schottlands. Als sie das fünfte Jahr erreicht hatte, wurde sie von ihrer Mutter nach Frankreich gesendet, um an dem französischen Hofe erzogen zu werden. Sechszehn Jahre alt, wurde sie an den Dauphin (Kronprinzen), den nachherigen König von Frankreich, Franz II., vermählt. Nach zwei Jahren starb dieser, und sein minderjähriger Bruder folgte auf dem Throne unter der Vormundschaft seiner herrschsüchtigen Mutter, Katharina von Medizis. Maria erkannte nun bald die Nothwendigkeit, ihr geliebtes Frankreich mit dem rauhen Schottland zu vertauschen.

Von drei ihrer Oheime und mehreren französischen und schottischen Kavalieren begleitet, segelte Maria am 16. August 1561 von Calais ab. So lange ihr die Küste im Gesichte blieb, ruhte ihr Blick auf dem Lande, in dem sie von Kindheit an gelebt und als Königin geherrscht hatte; mit ausgebreiteten Armen rief sie: „Leb wohl, geliebtes Frankreich! leb wohl!" Am vierten Tage, den 19. August, erreichte Maria voll Furcht und Hoffnung das Land ihrer Väter. Neunzehn Jahre alt, in der Blüthe ihrer Jugend und Schönheit, betrat sie das Land, das sie regieren sollte. Sie war 14 Tage vor der festgesetzten Zeit angelangt. Es waren keine Anstalten zu ihrem Empfange getroffen; aber alle Stände strömten nach Leith, um ihrer jungen, schönen Herrscherin ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Ihre Furcht verschwand; fröhlichen Gemüthes bestieg sie ihren Zelter, und zog unter den Glückwünschen und dem Jubelrufe ihrer Unterthanen in die Hauptstadt Edinburg ein. Dies war für sie ein Tag der Freude und des Glücks, der Einzige vielleicht, den sie in Schottland erleben könnte.

Maria suchte auf Anrathen ihrer Oheime ihre bisherigen Feinde in Schottland durch versöhnende Maßregeln für sich zu gewinnen. Auch bewarb sie sich durch Schmeicheleien und Betheurungen von Anhänglichkeit um die Freundschaft der ihr verwandten Elisabeth, der Königin von England. Allein Elisabeth konnte sich des Mißtrauens und der Vorurtheile gegen eine Fürstin nicht entschlagen, in der sie eine Katholikin und Nebenbuhlerin um ihren Thron erblickte, obschon Maria erklärte, daß sie erst nach Abgang der Nachkommen Elisabeths den Thron Englands anspreche. In Schottland selbst war der verschmitzte Prediger Knox ihr erbitterter Feind, der durch seine zügellose Beredsamkeit jeden günstigen Eindruck, den die sanfte, liebenswürdige Königin machte, wieder zu vertilgen suchte.

Da Maria von ihren Unterthanen gedrängt wurde, sich zu verheirathen, so schloß sie am 29. Juli 1565 eine politische, sehr zweckmäßige Ehe mit dem Grafen Heinrich Darnley, welcher väterlicherseits von den schottischen, und mütterlicherseits von den englischen Königen abstammte. Dieser zeigte sich bald als einen rohen Menschen. Er war nur liebenswürdig, wenn er schwieg und ruhte; in seinem Gespräche und seinen Handlungen war er der ungezogenste Mensch. So vertrauensvoll sich Maria ihm ergeben hatte, so schlecht lohnte er ihre Liebe, und nach mancherlei Kränkungen trennten sie sich stillschweigend von einander. Da Maria früher immer sich geweigert hatte, daß er als Gemahl der Königin gekrönt würde, so kehrte der mißvergnügte Darnley seinen Haß besonders gegen ihren Secretär, David Rizzio, dessen Rathschlägen er jene Weigerung zuschrieb. Er verband sich mit mehreren Edelleuten, um denselben aus dem Wege zu räumen. Am 9. März 1566 drangen die Verschworenen in das Zimmer der Königin, und stießen in Gegenwart der bei ihr zum Abendessen versammelten Gäste das Schwert in Rizzio's Rücken, schleppten dann ihr Opfer in ein Nebenzimmer, und gaben ihm da mit 56 Wunden den Tod.

(Fortsetzung folgt.)

Blume aus den Vätern.

Du bist verzärtelt, geliebtester Bruder, wenn Du hier in der Welt Dich freuen, und auch dort mit Christus herrschen willst. (heil. Hieronymus.)

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Redacteur: Dr. Schamberger. Verlag der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 9.

3. Sonntag in der Fasten

26. Februar 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 3. Sonntage in der Fasten: Aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Epheser C. 5, V. 1—10.
Evangelium: Lucas C. 11, V. 14—29.

Warnung.

Traue nicht auf deine Tugend,
Denn der Feind geht ewig lugend
Durch die Welt, sä't in den Weizen
Unkraut, geht und lockt mit Reizen,
Lockt mit Gold, und sucht mit Lüsten
Gottes Acker zu verwüsten.
Wer auf eigne Kraft vertrauet,
Hat auf Sand sein Haus gebauet.
Unser Herz ist so beweglich,
Und wir straucheln, irren täglich:
Wo ist Ruhe, wo ist Frieden
Einem Sterblichen beschieden?
Böse Lust versucht die Jugend,
Ach! wie schwach ist ihre Tugend!
Gier versucht uns noch im grauen
Alter; nirgend auf dem rauhen
Lebenspfade ist dem Müden
Eine freie Bahn beschieden.
Ach! wer kann, wer kann dem besten
Willen trauen? Selbst die festen
Felsen wanken. Stolz vor Allen
Muß von seiner Höhe fallen.
D'rum laßt uns in Demuth wallen;
Denn wir straucheln alle Tage,
Und mit jedem Glockenschlage
Aendern sich die ewig schwanken
Stets beweglichen Gedanken.

Komm, o Geist der ew'gen Kraft,
Der in uns das Gute schafft,
Und mit deiner Macht und Gluth
Stärke unsern schwachen Muth!

Am dritten Sonntage in der Fasten.

„In der Zeit trieb Jesus einen Teufel aus, und dieser war stumm; und da er den Teufel ausgetrieben hatte, redete der Stumme, und das Volk erstaunte. Einige aber aus ihnen sagten: Er treibt die Teufel aus durch Belzebub, den Obersten der Teufel. Andere versuchten ihn, und verlangten von ihm ein Zeichen vom Himmel. Er aber, der ihre Gedanken sah, sprach zu ihnen: Jedes Reich, das in sich selbst zertheilt ist, wird verwüstet werden, und ein Haus wird über das andere fallen. Wenn aber auch der Satan in sich selbst zertheilt ist, wie wird sein Reich bestehen, da ihr saget, daß ich durch Belzebub Teufel austreibe? Treibe ich aber durch Belzebub Teufel aus, durch wen treiben sie denn eure Kinder aus? Darum werden sie eure eigenen Richter seyn. Ferner, wenn ich durch den Finger Gottes Teufel austreibe, so ist ja wirklich das Reich Gottes zu euch gekommen. Wenn ein starker Bewaffneter seinen Hof bewachet, so ist Alles in Sicherheit, was er besitzet; wenn aber einer, der stärker ist, als er, ihn überfällt und besiegt, so wird er ihm alle seine Waf-

Digitized by Google

fen abnehmen, auf welche er sich verließ, und wird die von ihm gemachte Beute vertheilen. Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Wenn ein unreiner Geist vom Menschen ausgegangen ist, so durchirrt er wasserlose Gegenden, und suchet Ruhe, und findet er diese nicht, so spricht er: Ich will wieder zurückkehren in mein Haus, aus dem ich ausgegangen bin. Kommt er daselbst an, so findet er es mit Besen gereinigt, und ausgeschmückt. Alsdann geht er hin, nimmt zu sich sieben andere Geister, die ärger sind, als er; sie ziehen ein, und wohnen daselbst. Und so werden die letzten Dinge eines solchen Menschen ärger, als die ersteren. Da Jesus dieses sprach, erhob ein Weib aus dem Volke seine Stimme, und sagte zu Jesus: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, selig die Brüste, die du gesogen hast! Er aber sprach: „Ja, selig, die Gottes Wort hören, und es bewahren!"

Erklärung.

Voll Erstaunen betrachtete das Volk das von Jesus hier gewirkte Wunder. Aber dem Neide und der Eifersucht seiner Feinde ist diese Anerkennung unerträglich. Sie nehmen daher zu der abscheulichsten und widersinnigsten Verläumdung ihre Zuflucht, um diesen Eindruck bei dem Volke zu zerstören, und das Ansehen Jesu zu vernichten. Allein der Heiland widerlegt sie auf eine so deutliche Weise, daß sie ihm nicht einmal eine Antwort zu geben vermögen. Auch unter den jüdischen Priestern gaben sich einige mit Beschwören böser Geister ab, und die Juden nannten ihr Werk: Gotteswerk. Auf Solche beruft sich nun hier der Heiland.

Der starke Bewaffnete, von dem Jesus hier spricht, ist der Satan, der sich eines Menschen bemächtigt hat; der Stärkere aber ist Jesus, der dessen Macht zerbricht, und seine Werke zerstört. Im Bilde eines Menschen aber, von dem der unreine Geist gewichen, und dessen Inneres nun rein ist, später aber von noch schlimmern Geistern wieder bezogen wird, schildert der Heiland das Loos Desjenigen, welcher einmal der Sünde entsagt und sie abgebüßt hat, dann aber in seinem Eifer nachläßt, nicht sorgfältig mehr über sich wacht, und so dem Feinde, der nicht ruht, sondern immer neue Gefahren herbeiführt, neue Fallstricke legt und neue Versuchungen veranlaßt, endlich wieder zur Beute wird, wo er dann tiefer sinkt, als er vorher gesunken war; denn die Mittel, die früher ihn heilten, verlieren jetzt Reiz und Kraft; Verstockung ist gewöhnlich die Folge und Verzweiflung das Ende.

Betrachtung.

Wohl ist es ein bedauernswerther Zustand, der Sprache beraubt zu seyn; aber es gibt noch ein Stummseyn anderer Art, ein sehr gefährliches Uebel, das, wenn es nicht beseitigt wird, nur Verderben zur Folge hat. Worin besteht aber dieses, und wo finden wir daßelbe? Durchreiset du die Welt als Diener derselben, dann wirst du es wohl schwerlich antreffen; durchwanderst du sie aber als Christ, ach! dann wirst du es nur zu häufig finden, und sehr oft wird dein Herz beim Anblicke solcher Unglücklichen bluten. Sieh hier eine Gesellschaft, die sich sehr eifrig über ihre Geschäfte, über Gewinn und Verlust, über Speculationen und Interessen u. s. w. unterhält; kein Stummer ist darunter. Dort Andre, die sich über Tagsbegebenheiten, Politik oder üble Zeiten unterreden, auch dort ist Keiner stumm. Und hier noch eine Gesellschaft, die nimmer sich erschöpft in Mittheilungen über Unterhaltungen, Putz, Vergnügungen und Moden u. dgl. m.; und wer würde hier einen Stummen suchen? Aber tritt nur einmal in eine dieser Gesellschaften als Christ, berühre irgend eine ernste christliche Wahrheit, und o! wie wirst du angestaunt werden! Alle werden verstummen, und ein mitleidiges Lächeln über dich wird dir nicht entgehen; du wirst wohl auch die Aeußerungen: Frömmler, Finsterling u. A. vernehmen können. Ja, du darfst vielleicht noch froh seyn, wenn du nicht mit offenem Hohne als ein langweiliger oder düsterer Unterhaltungsstörer entfernt wirst. Aber womit werden diese unglücklichen Stummen sich einst in der Ewigkeit unterhalten? womit ihre Zeit verkürzen?

Tritt einmal in dieses Haus, was beobachtest du? Ein ärgerliches Leben der Kinder; Unfrieden, Fluchen und Ehrabschneidungen, schamlose Reden und nächtliches Herumschwärmen. Aber der Vater? Ach! er ist stumm. Entweder läßt blinde Liebe zu seinen Kindern ihn nicht reden, oder es verschließt das Bewußtseyn der eigenen Schuld ihm den Mund. Wollte er mit Erfolg reden, so dürfte er ja selbst nicht fluchen und verläumden; er müßte sich schändlicher Reden enthalten und selbst mehr zu Hause seyn. Aber das will er nicht, darum schweigt er. O bedauernswerther stummer Vater! Das Band deiner Zunge wird einst gelöst werden, um ewig über dich und deine Kinder „Wehe" zu rufen!

Jener Dienstherr kennt die Vergehungen eines Untergebenen; er weiß um dessen nächtliche Zusammenkünfte, und er duldet sie? Er redet nicht? Frage ihn doch um die Ursache, und er wird dir vielleicht antworten: Mein Dienstbote ist fleißig und treu; er vermehrt mein Einkommen und ist überhaupt meiner Haushaltung zum großen Nutzen. — So ist also Ei-

Digitized by Google

genutzt und Habsucht das Band, das seine Zunge bindet. Aber der Unglückliche! Wird wohl die Summe, die dieser Dienstbote ihm einbringt, groß genug seyn, um ihn am Tage des Gerichtes von der Strafe fremder Sünde und seiner unterlassenen Pflicht loszukaufen? Er spendet seinem Untergebenen jetzt Lob, und wird dafür einstens ernten dessen Fluch.

Wer ist dort jener Sprecher, der einen Kreis so stiller Zuhörer um sich hat? Er ist ein sogenannter aufgeklärter Geist, der so eben alles Ehrwürdige und Heilige der Religion zum Gegenstande seiner Lästerungen macht. Er tadelt, was er nicht versteht, er bespöttelt, was er nicht kennt, er verwirft, was er nicht begreift. Sein Witz sind seine Widerlegungen, und die Aeußerungen und Schriften verworfener Menschen seine Beweise. Aber sind denn Alle diese stumm, daß Keiner ihn zurechtweist? Wohl sind sie stumm, die Bedauernswerthen, und zwar der Eine aus Furcht vor dem Ansehen des Sprechers, der Andre vor seiner vermeinten Weisheit, und ein Dritter, weil er sich schämt, hier als wahren Gläubigen sich zu zeigen. Es mag da vielleicht Einer denken: Wenn ich nun auch schweige, so folgt ja daraus nicht, daß ich einem solchen Lästerer Recht gebe; und wollte ich reden, so wäre dies hier gewiß am unrechten Orte, und ich würde das Uebel nur noch ärger machen. Allein, was sagst du von dem Kinde, das in einer Gesellschaft schweigt, wo sein Vater oder seine Mutter von einem bösen Menschen beschimpft wird? Was hältst du von einem Freunde, der ruhig zuhört, wenn ein Verläumder an einem öffentlichen Orte den abwesenden Freund schmäht? Wirst du dich um die Freundschaft eines Solchen bewerben? Allerdings soll man, nach dem Ausspruche des Herrn selbst, seine Perlen nicht den Schweinen vorwerfen (Matth. 7, 6); nicht in einen Religionsstreit sollst du an solchem Orte und mit solchen Menschen dich einlassen; aber wenn du bleibst, und nicht den Muth hast, durch eine ruhige, würdige Aeußerung, oder auch nur durch irgend ein Zeichen dein Mißfallen auszusprechen; wenn du schweigst aus Furcht, Spott und Verachtung zu ernten: dann kannst du dich nimmermehr einen treuen Schüler Jesu, und würdigen Sohn der Kirche nennen. Auch dir ruft Cyrillus von Jerusalem zu: Du nennst dich einen Christen? O schone dieses Namens, damit nicht Christus um deiner Schwäche willen gelästert werde. Auch dir gilt der Ausspruch des Heilandes: Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich, und wer mich vor den Menschen verläugnet, sich meines Bekenntnisses schämt, den werde auch ich verläugnen vor meinem Vater, der im Himmel ist (Matth. 10, 33).

Dort geht endlich einer zur Beicht. Der Satan vermag nicht, dessen Reue und Schmerz über seine Sünden zu hindern; er denkt also auf ein anderes Mittel, seinen bösen Zweck zu erreichen. Er versucht es nun, demselben durch falsche Schamhaftigkeit oder Furcht den Mund zu verschließen, und der Unglückliche kann es nicht über sich gewinnen, diese oder jene Sünde zu offenbaren, er ist zurückhaltend, er ist stumm, und verläßt so als ein größerer Sünder den Beichtstuhl, als er ihn betrat. Voll Schmerz ruft bei Solchen der heil. Augustinus aus: Was kann doch unglücklicher und boshafter seyn, als einer Wunde sich schämen, die nicht verborgen bleiben kann! Beim Weltgerichte werden zu ihrem Schaden Jene zu Schanden gemacht werden, welche jetzt zu ihrem Nutzen nicht eine kleine Beschämung ausstehen wollen. Vor Einem, der jetzt ihre Schuld im Stillen hinwegnehmen könnte, verstummen sie, aber um so lauter werden sie dann vor Millionen rufen: Ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel bedecket uns! (Luc. 23, 30).

Doch, wer wollte sie alle aufzählen, die geistig Stummen, die uns im Leben vorkommen! Wer könnte sie Alle nennen, die da schweigen, wo es ihnen zukäme zu reden; die also stumm sind, wo sie trösten, rathen und belehren sollten, oder stumm sind, wo Ermahnen, Drohen und Bestrafen ihre Pflicht wäre, die vielleicht nur in Kain's Sprache reden, und sagen: Was geht Dieser oder Jener mich an; ich bin ja nicht sein Hüter; es hat Jeder für sich zu sorgen. — Nächstenliebe ist Allen diesen fremd, und Gottesliebe wohnt nicht in ihrem Herzen.

Aber wie viel Belehrung und Trost gewähren fromme Gespräche Denjenigen, die noch nicht vom Weltgeist angesteckt sind! Welche Erbauung dort, wo Eltern unter sich und mit ihren Kindern, Vorgesetzte mit ihren Untergebenen, und Freunde mit Freunden sich noch unterreden über irgend eine Religionswahrheit, über eine gehörte Predigt, oder über den Inhalt eines Buches, aus welchem der Geist Gottes und seine Kirche spricht. Da wird der Heiland in ihrer Mitte weilen, wie bei den nach Emaus reisenden Jüngern; und die fromme, gläubige Rede wird auch Gnade allen Denen bringen, die sie hören (Eph. 4, 29). Und welche Seligkeit muß einst für den Christen in dem Gedanken liegen: Diesen verirrten Bruder habe ich durch meine Vorstellungen vom Abgrunde gerettet; Jenem in seinem Leiden Trost gebracht; diesen Untergebenen habe ich vom Verderben abgehalten, und durch meine Belehrung zur Tugend geführt; dieses Böse habe ich hintertrieben, jenes Gute befördert; diese Feinde habe ich ausgesöhnt, und in jene empörte Familie Ruhe und Frieden gebracht. — Der Dank aller Dieser ist schon hier ihm Lohn; aber den höchsten Dank und den schönsten Lohn wird

Digitized by Google

er jenſeits des Grabes empfangen, dort vor dem Throne Gottes.

Gebet der Kirche.

Wir bitten dich, allmächtiger Gott, ſieh' auf das demüthige Flehen deines Volkes herab, und ſtrecke den Arm deiner Allmacht ſchützend über uns aus; durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert, in Einigkeit des heil. Geiſtes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Opfer aller Opfer.

Das heilige Meßopfer.

(Fortſetzung.)

Im Schmucke der heiligen Kleidung tritt der Prieſter an den Altar. Wozu dieſe Pracht und dieſer Glanz, fragſt du, mein Chriſt! — Höre in Kürze Einiges über den hohen Zweck, die tiefe Bedeutung und die bezeichnende Farbe der Prieſterkleidung. Die feſtliche Kleidung ſoll die Feier des heiligen Opfers zweckmäßig verherrlichen und die verſammelten Chriſten, beſonders aber den Prieſter an eine oder mehre religiöſen Wahrheiten erinnern. Wir ſind Gott die höchſte Ehrfurcht und Verehrung ſchuldig ſowohl im Aeußern wie im Innern. Doch ſoll unſer Herz nicht an dem äußerlichen Glanze hängen bleiben. Nicht zeigt ſich hier die verdammliche Mode in ihrem ſinnloſen Blendwerke. Erhaben über den Wechſel der Zeit ſteht die bedeutungsvolle Prieſterkleidung da; erheben und ermuntern will ſie uns, nicht aber zerſtreuen. Rühren ſoll uns dieſe Pracht, daß wir mit heiliger Freude hinwallen zum Hauſe Gottes und der Schmuck der Prieſterkleidung erhebt in Andacht unſer Herz zu Gott. Betrachten wir den Prieſter dort am Altare in ſeinem Schmucke, wir werden erkennen, daß er nicht aus Eitelkeit und Putzſucht, ſondern zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Gläubigen ihn trägt.

Der h. Kleider ſind ſechs: 1) das Humerale, Schultertuch; 2) die Albe, das weiße Kleid; 3) das Zingulum, der Gürtel; 4) der Manipel, die Armbinde; 5) die Stole, die vom Halſe herabhängende Binde; 6) die Kaſula, das Meßgewand.

Das Humerale iſt eine weiße Leinwand, welche den Hals und die Schulter des Prieſters bedeckt. Es deutet dem Prieſter an, daß er mit Freude und Eifer, mit Andacht und Reinheit zum Lobe Gottes, zum Gebet und zur Verkündung des Evangeliums den Mund öffne; daß, wie ſeine Stimme rein, auch ſein Herz rein und heilig ſey; daß er auf den göttl. Beiſtand im Kampfe gegen die Hölle hoffen ſolle. — Die Albe, ein weißes leinenes Kleid, das vom Haupte des Prieſters bis zur Erde reicht, deutet hin auf den heil. Lebenswandel Chriſti, der in ſchneeweißem Gewande auf Tabor erglänzte; ſie deutet hin auf die weißen Kleider der Heiligen, der vier und zwanzig Aelteſten vor dem Throne des Lammes, der Schaar der Auserwählten; ſie erinnert den Prieſter daß er durch die Reinheit des Herzens ſich der ewigen Freude würdig machen ſoll. Er ziehe mit der Albe auch an die innere Reinheit, als eine im Blute des Lammes gebleichte. — Der Gürtel, womit die Albe um den Lenden des Prieſters zuſammengebunden wird, erinnert den Prieſter, ſich beſonders beim Hingange zum h. Opfer zu umgürten mit Reinheit, Mäßigkeit und Wahrheit. — Der Manipel, früher ein Schweißtuch, bedeutet die Früchte der guten Werke und erinnert den Prieſter, daß er Schweiß und Thränen nicht ſcheuen ſoll im Weinberge des Herrn. Die Erde iſt das Thal der Thränen, dieſe Zeit iſt der Tag der Arbeit und des Schweiſes, jenſeits winkt uns ewige Belohnung und Ruhe. — Die Stole, eine vom Halſe über die Schulter herabhängende Binde, iſt das Sinnbild der größten Gnade der wieder empfangenen Kindſchaft Gottes, hindeutend auf das ſüße Joch Chriſti. Sie iſt auch ein Zeichen der prieſterlichen Würde und Macht, die h. Geheimniſſe auszuſpenden und das Wort Gottes zu verkünden. — Das Meßgewand, vor Alters ein langer von allen Seiten geſchloſſener Mantel, bedeutet die Liebe, die alle Tugenden in ſich begreift.

An der Stole, dem Manipel und an dem Meßgewande ſehen wir mehre Kreuze. Dieſe zeigen an, daß dieſe durch Gebet und Gebrauch geheiligten Kleider zu nichts Anderem, als zum Dienſte Gottes, zur Verrichtung des heil. Opfers, bei Ausſpendung der Geheimniſſe, wo uns beſonders vom Kreuze das Heil zuſtrömt, gebraucht werden ſollen. Alle dieſe geheiligten Kleider lehren uns die Würde des Prieſteramtes und die Heiligkeit der Verrichtungen, ja die Kleiderpracht am Leibe ſordert zu einer noch koſtbareren Tugendpracht der Seele auf. — Da die heil. Meſſe die Erneuerung und Vollendung jenes blutigen Opfers auf Golgotha iſt, ſo können wir in dieſen Kleidern gewiſſe Vorſtellungen aus dem Leiden Chriſti finden. Das Humeral deutet auf jenes Tuch, das die Juden aufs Angeſicht des Erlöſers deckten, als ſie ihn mit Fäuſten und Streichen mißhandelten; die Albe zeigt uns das weiße Kleid, in dem ihn Herodes als einen Thoren verſpotten ließ; der Gürtel deutet hin auf die Stricke, womit er gebunden wurde; die Manipel auf die Ruthen und Geißeln; die Stole auf das Kreuz, das er auf ſeinen Schultern getragen; in dem

Digitized by Google

Meßgewande sehen wir den Purpurmantel, in welchem er dem Volke gezeigt wurde.

Bald steht der Priester in freudiger, bald in bußfertiger, bald in Trauerfarbe am Altare, ohne daß das Opfer die Farbe ändert; denn das Opfer in der h. Messe ist immer derselbe Jesus Christus. Der Farbenwechsel bei einigen Kleidern hat seinen Grund in den Geheimnissen und Festtagen, die man begeht. Die h. Kirche freut sich mit den Freudigen, trauert mit den Trauernden, weint mit den Weinenden. Erfüllt den Priester das Andenken an ein glorreiches Geheimniß Jesu Christi, oder an die Reinheit der seligsten Jungfrau Maria oder an heilige Bekenner und Jungfrauen mit h. aneifernder Freude, so bietet ihm die Kirche die weiße Farbe, uns lehrend, daß Christus das Kleid der Unschuld uns wiedergegeben, daß Maria eine Jungfrau ohne Makel ist, daß die h. Bekenner und Jungfrauen die jungfräuliche Reinheit heilig bewahrten, und daß nur Die, welche reines Herzens sind, Gott anschauen werden. Entbrennt des Priesters Geist bei Erwägung der Liebe eines blutenden Martyrers von gleicher Liebe, oder erhebt sich am Pfingstfeste in ihm die Sehnsucht nach dem himmlischen Tröster, so reicht sie ihm die Kleider von rother Farbe; dies ist die Farbe der Liebe. Der h. Geist, der Geist der Liebe, kam am Pfingstfeste in Feuerflammen sichtbar auf die Apostel herab, und von dieser h. Liebe durchglüht gingen die Apostel und Martyrer freudig in den Tod. Führt ihm die Aufforderung zur Buße seine Sünden vor das trauernde Auge des Geistes, so schmückt sie ihn mit der blauen Farbe — dem Zeichen der Buße und Demuth. Ergreift freudige Hoffnung sein Gemüth, so ruft ihn die Kirche in grüner Farbe — dem Zeichen der Hoffnung — zum Altare. Unsere Hoffnung ist Jesus Christus, der Mensch wurde, für uns am Kreuze starb, und als unser Mittler thront zur Rechten des Vaters. Im Himmel also ist unsre Hoffnung. Dahin erhebe sich hoffnungsvoll unser Gemüth, dort werden einst unsere Leiden die Krone der Seligkeit erhalten. Beugt Trauer sein Gemüth, wenn er Christum am Kreuze bluten sieht, oder vergegenwärtigt er sich bei dem Tode eines geliebten Mitchristen die Peinen des Fegfeuers, so hüllt er sich in schwarze Kleidung — die Farbe der Trauer. Die h. Braut der gekreuzigten Liebe, die katholische Kirche, führt liebevoll die Lebenden, begleitet stärkend die Sterbenden bis an die Pforte der Ewigkeit, freut sich mit den Triumphirenden im Himmel und trauert mit den Leidenden im Fegfeuer. Aber ihre Trauer besteht nicht im bloßen Anlegen der schwarzen Kleidung, im stummen Schmerzgefühle und äußerlicher unthätiger Empfindelei, sondern sie fleht für sie um Erbarmung, um Tilgung ihrer Sünden und Schuld durch das kräftige Sühnopfer Jesu Christi.

So wirst du nun, mein Christ! belehrt über den Zweck, die Bedeutung und Farbe der priesterlichen Kleider, den Schmuck und Glanz nicht für unnütz oder gar schädlich halten, sondern vielmehr durch ihre stumme Sprache aufgefordert mit dem Priester, der in Reue und Demuth vor die Stufen des Altars getreten, dich vor dem Throne Gottes im Bekenntniß deiner Sünden niederwerfen und im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit das heiligste Geheimniß mitfeiern.

(Fortsetzung folgt.)

Leben des heiligen Bischofs und Kirchenlehrers Fulgentius.

Der heilige Fulgentius wurde im Jahre 468 zu Telepte in Afrika von vornehmen und reichen Eltern geboren; die aber durch feindliche Einfälle den größten Theil ihres Vermögens eingebüßt und sich in der Folge in der Stadt Byzacene niedergelassen hatten. Er hatte das Unglück, seinen Vater durch einen frühzeitigen Tod zu verlieren und war deshalb genöthigt, seine Mutter in Besorgung der häuslichen Geschäfte zu unterstützen, wobei die tugendhafte Frau die schönste Gelegenheit hatte, ihren Sohn in Frömmigkeit und Gottesfurcht zu erziehen. Gewissenhafte Folgsamkeit gegen seine Mutter, ohne deren Gutheißen und Befehl er nie etwas unternahm; eine außerordentliche Sanftmuth und ein reiner fleckenloser Lebenswandel waren die Tugenden, durch die sich der junge Fulgentius frühzeitig auszeichnete. Dabei verwendete er den größten Fleiß auf die Ausbildung der herrlichen Geistesgaben, womit ihn Gott ausgerüstet hatte und machte erstaunliche Fortschritte in der lateinischen und griechischen Sprache und in andern Wissenschaften. Dies, sowie das kluge und verständige Benehmen und die Geschicklichkeit zu allen Geschäften, die der Jüngling bei jeder Gelegenheit zeigte, erwarb ihm die Achtung seiner Mitbürger in so hohem Grade, daß sie ihn schon frühzeitig zum Obersteuereinnehmer der afrikanischen Provinz Byzacene ernannten. Fulgentius versah diese Stelle mit größter Gewissenhaftigkeit längere Zeit hindurch und ließ sich weder durch Ehrgeiz, noch durch Habsucht auf Irrwege verleiten; sondern stärkte seine Seele gegen die Gefahren, welche mit seinem Amte verbunden waren, durch noch eifrigeren Besuch des öffentlichen Gottesdienstes, durch aufmerksames Lesen erbaulicher, geistlicher Bücher, durch strenge Fasten und Verläugnung weltlicher Vergnügungen. Aber das fühlte er doch, daß bei diesem zerstreuenden Geschäfte sein Eifer zum Gebete,

Digitized by Google

seine Frömmigkeit Schaden leiden würde, und er befürchtete, die Gefahr zur Sünde nicht ganz vermeiden zu können. Eine Rede des heiligen Augustin, worin dieser die Eitelkeit und Nichtigkeit dieser Welt und die Vergänglichkeit und Kürze des Erdenlebens mit den lebhaftesten Farben schilderte, bewog ihn vollends, sich von aller zeitlichen Ehre und Zerstreuung zurückzuziehen und sich ganz dem Dienste Gottes zu widmen.

Um diesen Entschluß auszuführen, ging er in seinem ein und zwanzigsten Lebensjahre zum Bischof Faustus, der nach seiner Vertreibung durch die Arianer zu Byzacene in einem Kloster eine Zufluchtsstätte gefunden hatte, und bat inständig, in dasselbe aufgenommen zu werden, um unter Gebet und frommen Bußwerken sein Seelenheil zu befördern. Der fromme Bischof aber zweifelte, ob er bei seinem schwachen Körperbau und seiner bisher gewohnten, bequemen Lebensart das arme und strenge Klosterleben werde ertragen können und antwortete ihm, um seinen Entschluß zu prüfen: „Gehe zuerst hin und lerne in der Welt ein von Vergnügungen abgeschiedenes Leben führen. Ist es glaublich, daß du, — erzogen in Weichlichkeit und Wohlleben, — dich plötzlich zu unserer ärmlichen Lebensweise bequemen kannst?“ Fulgentius aber, den nichts von seinem gefaßten Vorsatze abwendig machen konnte, sprach: „Der Herr, der mir den Willen gab, ihm zu dienen, wird mir auch die Kraft zum Vollbringen geben.“ — Auf diese vertrauensvolle Antwort erhielt er sogleich die Aufnahme in das Kloster. Mit christlicher Entschlossenheit widerstand er den Thränen und dem Jammer seiner Mutter, die längere Zeit hindurch täglich vor dem Thore des Klosters erschien und ihren geliebten Sohn, von dem sie sich nicht trennen wollte, zurückforderte. Hier im Kloster war nun sein einziges Anliegen, nach aller Tugend und Vollkommenheit zu trachten; weshalb er sich die schwersten Bußübungen auferlegte und selbst eine Krankheit, die ihn zu dieser Zeit befiel, vermochte nicht, eine Aenderung in seiner strengen Lebensweise zu bewirken.

Mittlerweile wurde der Bischof Faustus durch neue Verfolgungen von Seite der Arianer gezwungen, sein stilles Kloster zu verlassen und beim Abschiede von den Seinen gab er auch dem Jünger Fulgentius den Rath, sich in ein anderes Kloster zu begeben, um nicht in die Hände dieser grausamen Irrgläubigen zu gerathen. Fulgentius suchte sich deshalb ein nahegelegenes Kloster aus, dessen Abt Felix hieß, welcher den Fulgentius wegen seines musterhaften Lebenswandels so lieb gewann, daß er ihm die Obsorge über das ganze Kloster übertragen wollte, was dieser jedoch ausschlug und nur die Führung und den Unterricht der jüngeren Brüder übernahm.

(Schluß folgt.)

Moses, das Osterlamm — Vorbilder von Christus.

(Fortsetzung von Nro. 8.

Moses ist Prophet, er weissagte von Christus in den Worten: „Einen Propheten, wie mich, wird aus deinem Volke und deinen Brüdern dir der Herr dein Gott erwecken, diesen sollst du hören.“ (Deut. 18, 15). Diese Prophezeihung ist in Christus vollkommen erfüllt nach dem Zeugnisse des heil. Petrus und Stephanus. Moses ist Gesetzgeber im alten Bunde, Christus Gesetzgeber eines neuen Bundes. Beide hat Gott gesandt als Gebieter und Führer, den Moses für die Israeliten, Jesum für alle Menschen. Beide beglaubigen sich als Gottesgesandte durch große Wunder. Moses befreit die Israeliten aus der Knechtschaft der Egyptier; Christus kauft die Menschheit, die als Eigenthum der Hölle in schmachvollen Fesseln liegt, los. Moses ist Führer der Israeliten auf ihrer Reise durch die Wüste hindurch in das Land der Verheißung; Christus führt uns durch das Thränenthal dieses Lebens hindurch ins himmlische Vaterland. Auf den Wink des Moses steht das Meer stille und es erscheint ein trockener Durchgang; Christus bändigt die wüthenden Stürme und auf sein Wort schweigt das Wogengeräusch. Moses führt die Israeliten heil und unversehrt über das Meer; Christus schreitet auf den Wogen über das Meer hin und läßt den Petrus dasselbe thun. Moses hat die Israeliten, Christus die Menschheit dem Götzendienste entwöhnt. Moses gab den Israeliten, Christus der ganzen Menschheit Gesetze. Moses entzog die Israeliten durch den Uebergang über das rothe Meer der Tyrannei der Egyptier; Christus nahm der Menschheit durch die Taufe die Sclavenfesseln der Hölle ab. Moses zeigte sich als Mittler zwischen Gott und den Israeliten; Christus der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen. Moses war 40 Tage und Nächte auf dem Berge Sinai bei Gott ohne Speise und Trank; Jesus fastete 40 Tage und Nächte in der Wüste. Moses steigt mit glänzendem Angesichte vom Berge; Christus wird auf Tabor verklärt und sein Angesicht leuchtet wie die Sonne. Moses schickt zwölf Auskundschafter in's Land Canaan; Jesus sendet zwölf Apostel in die ganze Welt. Moses ist der Stifter des alten Bundes; Christus der Stifter des neuen. Moses und

Digitized by Google

alle israelitischen Knäblein sollten nach dem schrecklichen Befehle Pharao's gleich nach ihrer Geburt getödtet werden; Herodes strebte dem Kinde Jesu nach dem Leben, die übrigen Kinder des Bethlehemitischen Gebiets werden getödtet. Moses aber und Jesus werden von ihren Eltern gerettet aus der Todesgefahr.

Der Tag der Schlachtung des Osterlammes und der Tag der Tödtung Jesu Ehristi ist derselbe. Das Osterlamm mußte ohne Makel seyn; Christus ist das schuld- und makellose Lamm (1. Petr. 1, 19). Des Osterlammes, wie Christi Tod, ist ein blutiger, jeder zum Heil des Volkes. Mit dem Blute des Osterlammes wurden die Thürpfosten der Israeliten in Egypten besprengt und der Todesengel geht vorüber; auch an uns geht er vorüber, wenn wir mit dem Erlösungsblute des göttlichen Osterlammes uns besprengen. Die Beine durften dem Osterlamme nicht gebrochen werden; auch Christo wurden sie nicht gebrochen. Johannes sagt von Christus: „Da die Soldaten an Jesus kamen und sahen, daß er schon todt war, brachen sie ihm die Beine nicht." Denn auch durch diesen Vorfall wurde die Schriftstelle erfüllt: Ihm soll kein Bein zerbrochen werden (Joh. 19, 33. 36). Es durfte nichts vom Osterlamme auf den andern Tag aufbewahrt werden; Christus wurde an demselben Tage seines Todes von Kreuze genommen und begraben. Das Osterlamm mußte ganz aufgezehrt werden; Christus wird ganz ein Schlachtopfer für die Menschen, und im Abendmahle ganz empfangen. Das Osterlamm wird gegessen vor dem Auszuge aus Egypten, gleichsam als Wegzehre durch die Wüste nach Canaan; Christus, unser Osterlamm, ist auch unsere Speise und Wegzehre aus dem Egypten der Sünde durch die Wüste unserer armen Erde hinüber in ein ewiges Canaan. Der Zug Israels aus Egypten durch die Wüste nach Canaan ist ein Bild von unserem Zuge, den wir Christen machen. Unser Weg geht aus der Zeit durch die Wüste des irdischen Lebens hinüber ins Land der Verheißung, in die Ewigkeit.

Maria Stuart, Königin von Schottland.

(Fortsetzung.)

Unterdessen hatte Darnley sich theils früher schon, theils erst kürzlich die Feindschaft der mächtigsten Barone zugezogen: es bildete sich eine Verschwörung gegen sein Leben, an deren Spitze die Lords standen, denen Maria erst kürzlich aus Unzufriedenheit mit ihrem Gemahle die Staatsverwaltung anvertraut hatte. Der schottische Erb-Admiral, Graf Bothwell, stellte sich an die Spitze, indem er, wie es scheint, zum Lohne die Hand der Königin begehrte. Darnley hielt sich damals gerade in Glasgow, der zweiten Stadt Schottlands auf und bekam dort die Blattern. Als die Nachricht hievon Edinburg erreichte, schickte ihm Maria sogleich ihren Leibarzt, und ließ ihm sagen, sie werde ihn bald selbst besuchen. Sie hielt ihr Versprechen, und sobald er im Stand war, zu reisen, nahm sie ihn mit sich zurück nach Edinburg, und wies ihm, der bessern Luft wegen, ein außerhalb der Stadt gelegenes Haus zur Wohnung an, welches die Feldkirche genannt wurde. Hier beschlossen die Verschwornen, ihren Plan auszuführen. Durch eine Thüre in der Stadtmauer gelangten sie in den Keller des Hauses, untermineirten dieses an mehren Stellen, und schafften unter seine Ecken eine hinreichende Menge Schießpulver. Die Königin besuchte ihren Gemahl täglich und schlief oft in dem Gemache unter seinem Schlafzimmer. Sie hatte versprochen, einem Maskenball beizuwohnen, der am 9. Februar wegen der Hochzeit zweier Personen ihres Hofstaates statt haben sollte. Die Gewißheit, daß sie diese Nacht abwesend seyn werde, bewog die Verschwornen, gerade diese zur Ausführung ihres Planes zu wählen. Maria kam an dem bestimmten Tage, wie gewöhnlich, mit zahlreichem Gefolge nach der Feldkirche, blieb bei Darnley bis beinahe eilf Uhr Abends, und kehrte dann nach dem Residenzschlosse zurück. Nach Beendigung des Balles, bald nach Mitternacht, begab sie sich auf ihr Zimmer, und beiläufig um zwei Uhr Morgens wurden der Palast und die Stadt durch eine furchtbare Explosion erschüttert. Bald erfuhr man die Feldkirche sey in die Luft gesprengt, und der Leichnam des Königs liege im Garten. Bothwell wurde sogleich von der Volksstimme als Mörder bezeichnet. Allein, von seinen mächtigen Verbündeten unterstützt, ward er freigesprochen; vier und zwanzig der vornehmsten Barone unterzeichneten am 20. April eine Urkunde, worin sie sich zu seinem Schutze verpflichteten, und sich anheischig machten, die Ehe zwischen ihm und der Königin aufs nachdrücklichste zu befördern. Er bemächtigte sich hierauf ihrer Person und hielt sie so lange gefangen, bis sie einwilligte, seine Gattin zu werden. Am 15. Mai 1567 ward sie mit ihm vermählt. Desungeachtet blieb sie eine Gefangene, und die harte Behandlung, die sie täglich erfuhr, zeigte ihr, daß sie sich einem grausamen Gebieter übergeben habe.

Wenige Wochen nachher beschlossen dieselben Lords welche die obengenannte Urkunde unterzeichnet hatten, ein neues Bündniß, um Bothwell zu stürzen. Sie erließen einen Aufruf, worin sie den Grafen beschuldigten, daß er Darnley ermordet, sich mit Gewalt der Königin bemächtigt, und den jungen Prinzen,

Digitized by Google

ihren einzigen Sohn, in seine Gewalt zu bringen gestrebt habe, um auch ihn zu ermorden. Man gestattete ihm, aus dem Lande zu weichen; er entkam nach den orkadischen Inseln, und starb endlich in Dänemark wahnsinnig im Gefängnisse. Maria, welche sich an die Verbündeten ergeben mußte, wurde gefangen auf das Schloß Lochleven gebracht, und durch Drohungen gezwungen, die Thronentsagungs-Urkunde zu unterzeichnen. Fünf Tage nachher ward der erst ein Jahr alte Prinz Jakob gesalbt und gekrönt und der Bruder der Königin während Jakob's Minderjährigkeit zum Regenten ernannt. Erst mehre Monate nach der Thronentsagung Mariens fand man es für rathsam, sie als Mitschuldige an dem Morde ihres Gemahls anzuklagen; sie sollte in denselben eingewilligt haben, um Bothwell heirathen zu können. Das Parlament nahm diese Beschuldigung, die Einziehung von Bothwells Vermögen hinzu, weil er „*seine Monarchin gezwungen habe, daß sie ihn heirathe.*"

Indessen gelang es der Königin, aus ihrem Gefängnisse zu entkommen (am 2. Mai 1568). Sie widerrief die Thronentsagung, und es sammelte sich sogleich die noch immer zahlreiche katholische Parthei um sie. Aber sie verlor gegen Murray die Schlacht und, von ihren Feinden nach allen Richtungen verfolgt, entging sie denselben nur durch die eiligste Flucht. Maria weiß keinen andern Zufluchtsort als England. Elisabeths angebotene freundschaftliche Vermittlung nahm die arme Maria für Ernst und baute darauf ihre Hoffnungen. Sie erklärte: sie sey entschlossen, am Hofe ihrer guten Schwester, der Königin von England, Zuflucht zu suchen. Ihre besten Freunde machten ihr Gegenvorstellungen, und beschworen sie knieend, ihren Vorsatz zu ändern; sie aber traute den ihr von Elisabeth gemachten Versicherungen, befahl, derselben einen Diamantring zu bringen, den sie ihr als Pfand ihrer Zuneigung und ihres Beistandes gegeben, schiffte in einem Fischerkahn über den Solwayfirth (ein Flüßchen, das England und Schottland scheidet) und landete am 16. Mai 1568 mit einem kleinen Gefolge im Hafen von Warkington.

Mit Achtung wurde Maria im Schlosse von Carliele aufgenommen; aber auf ihren rührenden Brief, in dem sie Elisabeth um Schutz und Erlaubniß, zu ihr zu kommen, bat; antwortete diese: sie bedaure zwar ihr Schicksal, könne sie aber nicht eher sehen, als bis sie sich von dem Verdachte der Theilnahme an Darnley's Ermordung gereinigt haben würde. Das sey sie ihrer Ehre schuldig: sie wolle daher selber die Untersuchung anstellen lassen, Maria könne aber darauf rechnen, daß sie dabei auf das möglichste geschont werden solle. Die Arme weinte, es schlug sie tief darnieder, unter bittern Thränen versicherte sie, sie sey ja gern bereit, ihre Sache der Entscheidung einer so gütigen Freundin zu überlassen. Diese Erklärung war Elisabethen sehr erwünscht. Sie setzte sogleich ein Gericht nieder, welches über sie und ihren Ankläger Murray entscheiden sollte. Dieser kam bald selbst nach London, und legte Abschriften von Briefen vor, welche sie an Bothwell geschrieben habe, und die auf ihre Theilnahme an jenem Morde hindeuteten; allein Maria leugnete die Aechtheit der Briefe, und verlangte, ihr dieselben im Originale vorzulegen, doch Elisabeth weigerte sich dessen fortwährend. Man hatte die unglückliche Gefangene von Carliele nach dem Schlosse Belton, und zu größerer Sicherheit von da nach Tutbury gebracht, wo sie streng bewacht wurde. Da sie erfuhr, daß Elisabeth, ihr Prozeß möge auch ausfallen, wie er wolle, nicht gesonnen sey, sie jemals wieder frei zu lassen: so bat sie flehentlichst, ihr doch die Freiheit wieder zu schenken, da sie ja freiwillig nach England gekommen sey. Aber Elisabeth hatte sie schon zu sehr gekränkt, um es wagen zu durfen, sie zu entlassen, und hielt sie Jahre lang mit tröstenden Worten hin.

(Fortsetzung folgt.)

Blumen aus den Vätern.

Fasten.

Jetzt zieht gleichsam das Herr der ganzen Christenheit mit dem Erlöser gegen den Widersacher zu Felde, und selig Jene, die unter einem solchen Feldherrn tapfer kämpfen! Zwar ist die Familie des königlichen Hauses das ganze Jahr im Kampfe begriffen, und führt unaufhörliche Kriege; doch einmal im Jahre und zu einer bestimmten Zeit versammelt sich das ganze Kriegsheer des Reiches. (Bernardus).

Die Engel schreiben die Namen Derjenigen auf, die dem Fastengebote treu sind. Hütet euch, damit euer Engel den Eurigen nicht auslasse; verlasset die Fahne eurer Religion nicht. (Basilius).

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Redacteur: Dr. Schamberger. Verlag der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

1. Jahrgang. Nro. 10.

4. Sonntag in der Fasten

5. März 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 4. Sonntage in der Fasten: Aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Galater C. 4. V. 22—32.
Evangelium: Joh. C. 6, V. 1—15.

An Jesum, den Erlöser.

Herr, sieh in Huld herab auf meine Thränen!
Verwirf mich nicht, und würdige dies Sehnen,
Das mich empor in deine Arme zieht!
Daß ich dich ewig dort anbeten könne,
Und glühender in deiner Lieb' entbrenne,
Laß' meine Seele nicht verloren geh'n!

Dich preise ich, wenn mit der Morgenröthe
Der Tag erwacht, und auf die Blumenbeete
Die Sonne ihre ersten Strahlen geußt;
Und wenn die Nacht vom Himmel niederschwebet,
Ist mein Gebet, das sich zu dir erhebet:
Laß' meine Seele nicht verloren geh'n!

Wenn vor des Sturmes Macht der Fels erzittert,
Die Woge schäumt, der Blitz die Eiche splittert,
Wie wenn die Flur im sanften Schlummer ruht,
Und leichte Wolken regnend niederthauen,
Ruf' ich zu dir mit kindlichem Vertrauen:
Laß' meine Seele nicht verloren geh'n!

Im lauen West, der nach des Tages Schwüle
Die Saat erfrischt mit labevoller Kühle,
Umflüstert mich, Allgütiger! dein Hauch;
Und freudig ruf' ich hin in die Gefilde:
Wie hold bist du — wie groß ist deine Milde!
Laß' meine Seele nicht verloren geh'n!

Dich bet' ich an in jedem deiner Werke —
Den Zeugen deiner Weisheit, Huld und Stärke,
Womit du rings die Schöpfung ausgeschmückt.
Sie öffnen mir ein Meer von Seligkeiten,
Und leise tönen meiner Harfe Saiten:
Laß' meine Seele nicht verloren geh'n!

Der du voll Liebe unsre Schuld getragen,
Und von des Menschen Sünde wund geschlagen —
Am Kreuzesstamme deinen Lauf vollbracht,
Gib, daß der Tod, dem du dich hingegeben,
Mich kräftig zu einem ew'gen Leben —
Laß' meine Seele nicht verloren geh'n!

Wenn Erdenglück und Freude mir hienieden
Zum Frohgenusse ihren Kelch erbieten,
Gib mir die Gabe der Besonnenheit!
Und waffne mich, und segne mein Bemühen,
Den Schlingen der Versuchung zu entfliehen —
Laß' meine Seele nicht verloren geh'n!

Und sollen Schmerz und Trübsal mich bedecken,
Und jeder Tag zu neuen Leiden wecken —
Du bist mein Schutz, mein Anker und mein Trost;
Was du mir schickst, will ich in Demuth tragen,
Und froh und immer soll mein Lied dir sagen:
Laß' meine Seele nicht verloren geh'n!

Und nimmt am Ziele mir dein heil'ger Wille
Die Fesseln ab, Allgütiger, dann fülle
Mein Herz mit Muth und Kraft zum letzten Kampf
Und daß ich dir dort ewig danken könne,
Und glühender in deiner Lieb' entbrenne,
Laß' meine Seele nicht verloren gehn!

Digitized by Google

Am vierten Sonntage in der Fasten.

„In der Zeit begab sich Jesus auf das gegenseitige Ufer des galiläischen Meeres, wo die Stadt Tiberias liegt, und es folgte ihm eine große Menge Volks, weil sie die Wunder sahen, welche er an den Kranken that. Jesus ging also auf einen Berg, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern nieder. Es war das Osterfest der Juden sehr nahe. Da nun Jesus seine Augen aufhob, und sah, daß eine große Menge Volks zu ihm gekommen war, sprach er zu Philippus: Woher werden wir Brod kaufen, daß diese Alle zu essen bekommen? Dieses sagte aber Jesus, um ihn auf die Probe zu stellen; denn Er für sich wußte wohl, was er thun würde. Philippus gab ihm zur Antwort: Für zwei Hundert Denare Brod reicht nicht für diese hin, daß Jeder auch nur etwas Weniges bekomme. Hierauf sagte einer der Jünger zu Jesu, nämlich Andreas, der Bruder des Simon Petrus: Es ist ein Knabe da, der fünf Gerstenbrode hat und zween Fische; allein was ist das für so Viele? Jesus sagte also: Lasset die Leute niedersetzen, denn es war viel Gras an dem Platze. Sie setzten sich also nieder, und zwar an die fünf tausend Männer. Jesus nahm nun die Brode, und nachdem er sein Dankgebet verrichtet hatte, theilte er sie unter die Herumsitzenden aus. Desgleichen that er mit den Fischen, und gab ihnen, so viel sie wollten. Nachdem sie aber gesättigt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die Ueberbleibsel, damit sie nicht zu Grunde gehen! Sie sammelten dieselben, und füllten zwölf Körbe mit den Stücken der fünf Gerstenbrode an, welche Diejenigen übrig gelassen hatten, die gegessen hatten. Da nun diese Leute das Wunder sahen, das Jesus gethan hatte, sagten sie: Dieser ist wahrhaft der Prophet, der in die Welt kommen soll. Jesus also, da er merkte, daß sie kommen würden, um ihn mit Gewalt mit sich fortzuführen, und ihn zum König zu machen, entwich abermals ganz allein auf den Berg.“

Erklärung.

Von einer Anhöhe aus überblickte der Heiland das Volk, welches jetzt um so zahlreicher ihm nachgefolgt war, als wegen des nahen Osterfestes Viele, die durch diese Gegend zu demselben reisten, sich angeschlossen hatten. Wenn er aber nun den Philippus fragte, wo sie wohl Brod für so Viele hernehmen würden; so that er dieses nur, wie der heil. Evangelist sagt, um ihn zu prüfen, d. h., um zu sehen, ob die Jünger in dieser Noth ihre Zuflucht zu seiner Macht und Liebe nehmen würden. Allein keiner von ihnen verstand diesen Wink; und Philippus antwortete nur, daß da zweihundert Denare (nach unserm Gelde ungefähr 50 Gulden, und vielleicht die Barschaft, welche die Jünger in ihrer Kasse hatten, nicht hinreichen würden, um das nöthige Brod zu kaufen.

Doch Jesus zeigte nun durch eines der größten und vorzüglichsten Wunder, daß er auch Tausende zu speisen vermöge, ohne des Geldes oder eines Marktes zu bedürfen. Dieses machte aber auch auf Alle einen solchen Eindruck, daß sie ihn laut für den großen Propheten, den verheißenen Messias erklärten, und entschlossen waren, ihn sogleich, und wenn es nöthig wäre, selbst mit Gewalt hinwegzuführen, um ihn als ihren König auszurufen. Aber warum machte gerade dieses Wunder so großen Eindruck auf sie, und warum verlangten sie ihn nicht schon früher zu ihrem König?

Nach der Erklärung des heil. Chrysostomus geschah dieses, weil die Juden in dem Messias immer einen mächtigen König erwarteten, der ihnen Ueberfluß an irdischen Gütern und sinnlichen Genüssen verschaffen werde, und sie also das, was jetzt geschehen, nur als eine Probe von Dem ansahen, was sie von Jesum, wenn er ihr König seyn würde, sich versprechen durften. Allein der Heiland, der ihre Gedanken wußte, entzog sich ihnen, und begab sich auf die Höhe des Berges. Er hatte ja einen höheren Zweck, als blos für die irdische Glückseligkeit dieses Volkes zu sorgen, und sein Reich war nicht von dieser Welt.

Betrachtung.

Wie ein liebender Vater unter seinen Kindern, so steht hier der Heiland unter den Tausenden, und erquickt sie, noch ehe Jemand um diese Wohlthat ihn ersucht hat. So steht auch Gott noch täglich unter den Millionen seiner Kinder, und sorgt nicht blos für ihre geistigen und körperlichen Bedürfnisse, sondern schützt sie auch vor Gefahren, und leitet Alle, die ihm folgen wollen, zum glücklichen Ziele. Sieh da das väterliche Wirken der Vorsehung Gottes, die Einen, wie Alle, und das Allgemeine, wie das Einzelne umfaßt. Darum ruft auch so freudig zuversichtlich der heil. Bernardus aus: Auch auf mich ist jene Herrlichkeit bedacht, welche die Welt regiert, und liebevoll sorgt für alle Jahrhunderte. Und gewiß! keine Wahrheit der Religion ist in den heil. Büchern häufiger und deutlicher ausgesprochen, als die Lehre von der Vorsehung Gottes, vermöge welcher alle Dinge erhalten und zu ihrem Zwecke geführt, und die Schicksale der Menschen gelenkt werden. Und doch ist diese so trostvolle Wahrheit, die sich sowohl in der Natur, als im menschlichen Leben so unverkennbar darstellt, so oft der Gegenstand des Mißtrauens und der Unzufriedenheit. Wo ein heil. Paulus voll Verwunderung aus-

Digitized by Google

ruft: O welche Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Einsicht Gottes; wie unbegreiflich sind seine Urtheile, und wie unerforschlich seine Wege! Da sieht so mancher kurzsichtige Mensch nur Ungleichheit und Widerspruch. Ueber solchen verkehrten Sinn klagt schon der heilige Augustinus, wenn er schreibt: Man hat das Herz nicht, einen Werkmeister in seiner Werkstätte zu beurtheilen, und unterstellt sich, Gott in der Weltregierung zu tadeln! Und wie häufig sind nicht Aeußerungen, wie diese: Wie könnte ich das Walten einer weisen und gerechten Vorsehung erkennen, wo die Loose der Menschen so ungleich vertheilt, und die Schicksale derselben mit ihrem Leben so wenig übereinstimmen? Hier sehe ich ein üppiges Mahl, und dort ein Stückchen schwarzes Brod; hier den Betrug in kostbarem Gewande, dort die Redlichkeit in ärmlicher Hülle; hier die Unschuld unterdrückt, dort das Laster triumphiren; hier die Felder des Religionsspötters voll reichlichen Segens, dort das Getraide des frommen Landmannes von Fluthen zerrissen, vom Hagel zerschlagen. Hier endlich diesen Palast voll Freude und Jubel, dort jene Hütte voll Jammer, in Flammen. Ist nun hier Weisheit, ist hier Gerechtigkeit? — Doch genug, entgegnete der genannte heil. Vater: Du fragst Gott: Wo ist deine Gerechtigkeit, und Gott fragt dich: Wo ist dein Glaube? Oder hat der Heiland seinen treuen Bekennern irgendwo irdische Glückseligkeit versprochen? Wohl redet er öfters von Verfolgung, von Kreuz und Leiden, aber nirgends von stetem irdischen Glücke. Du siehst den egyptischen Joseph in den Händen grausamer Brüder, und du bedauerst ihn; du findest ihn schmachtend in den Banden des Kerkers und klagest laut über Ungerechtigkeit; aber wenn du ihn nun erblickest dort in seiner Herrlichkeit, wo er der Retter seiner Familie und vieler Tausenden des Landes wird; wenn du siehst, daß seine bisherigen Leiden nur Stufen zu seinem jetzigen Glücke waren, was antwortest du denn? Und wenn wir auch nicht immer diesen glücklichen Ausgang sehen, sich nicht schon hier der Tugend Lohn und des Lasters Strafe zeigt; dann giebt schon Salomon hierüber Auskunft, wenn er sagt: Den Gerechten und Gottlosen wird Gott einst richten; denn Alles hat seine Zeit (Pred. 3, 17). Und der heil. Gregorius schreibt darüber: Wohl ist uns in der Weltregierung Vieles dunkel und räthselhaft; aber Gott wollte dadurch entweder unsern Hochmuth demüthigen, oder uns hinweisen auf die vergeltende Ewigkeit. Und der wahre Christ erkennt auch überall gläubig die Hand des Herrn, und legt seine Sorgen in Gottes Schoos; denn er weiß, daß dieser am besten für ihn sorgt. Und wenn er auch für diesen Glauben keinen andern Grund hätte, wie er doch tausende hat, so wäre ihm schon der Eine genug; daß er von Gott selbst angewiesen ist, ihn mit dem liebreichen Namen: „Vater" anzurufen, er also von einem solchen Vater kein Uebel zu fürchten, wohl aber alles Gute zu erwarten hat. Wie der Blinde sich dem bewährten Führer gänzlich anvertraut; so überläßt auch er sich vertrauensvoll der Leitung seines Gottes, seines Vaters. Darum singt auch so zuversichtlich der gekrönte Sänger: Du, o Herr, bist meine Kraft und meine Zuflucht; um deines Namens willen wirst du mich durchs Leben führen und für mich sorgen (Ps. 30, 4). Ich bin in Gottes Hand, spricht der Christ, und dieses ist mir genug. Ich kenne weder die Schicksale meiner kommenden Tage, noch die Art meines Todes, aber ich befinde mich unter seiner Obhut, und darum bin ich ruhig. Wohl wird auch mancher arme Vater mit Wehmuth auf seinen kleinen Vorrath von Lebensmitteln sehen, dann seine hungrigen Kinder betrachten und voll Schmerz bei sich selbst sprechen: Ach, was ist das für so Viele, für so lange Zeit! Doch vertrauensvoll hebt er nun den Blick zum Vater dort Oben, und es tröstet und beruhigt ihn der Gedanke: Er, der die Lilien kleidet und die Vögel speiset, er wird auch mich und meine Kinder nicht verlassen. Und sie werden nicht verlassen; denn siehe nur, Tage, Monate und Jahre gehen vorüber, und für Alle hat der Herr gesorgt.

O wie viel Sorgen, Furcht und Kummer könnten wir uns ersparen, wenn wir kindlich Gott vertrauten und zuversichtlich der Leitung seiner Vorsehung uns überließen! Würden wir uns dann so sehr um die Gunst der Menschen bewerben? Würden wir einem zu befürchtenden Ereignisse so voll Unruhe und Angst entgegensehen, oder so trostlos bei einem uns begegneten Unglücke seyn? Der Herr wird helfen, spricht der Christ; der Herr hat es gethan, tröstet sich der Christ. Es ist zu meinem Besten, der Name des Herrn sey gebenedeiet! Und was ist das Loos Desjenigen, der auf Menschen sich stützet, und nur immer von ihnen Hülfe erwartet? Ach! die Stütze wankt und bricht, und mit ihr seine Hoffnung, sein Glück. Gott ist aber sein Feind; denn so spricht der Herr: Verflucht ist der Mensch, der sein Vertrauen auf Menschen setzt, das Fleisch für seine Stütze hält, und von dem Herrn abweicht mit seinem Herzen. Er wird gleich seyn der Haide in der Wüste, und nimmermehr das Gute schauen. Aber gesegnet ist der Mann, der sein Vertrauen auf Gott setzt, und ihn für seine Zuversicht hält; er wird einem Baume gleich seyn, der an den Strömungen des Wassers gepflanzt, seine Wurzeln in feuchtem Grunde faßt. Nimmer wird er fürchten, wenn die Gluthen der Drangsale über ihn kommen (Jeremias 17, 5). Aber es wäre auch ein großer Irrthum, wenn man glauben wollte, das unbedingte Vertrauen auf

Digitized by Google

Gott beſtehe darin, daß man ſich um gar nichts bekümmere und nirgends ſelbſt Hand an das Werk lege, ſondern nur Alles Gott überlaſſe. Nein, wir müſſen vielmehr, ſo weit unſre Kräfte reichen, auch das Unſrige beitragen. Den thörichten Jungfrauen wird das Hochzeithaus verſchloſſen, weil ſie es unterlaſſen haben, ſich mit dem nöthigen Oele zu verſehen; und dem trägen Knecht wird ſein Pfund genommen, weil er es nicht gehörig verwendet hat. Man muß ein Geſchäft ſo betreiben, ſchreibt ein großer Heiliger, als ob der gute Erfolg ganz und allein von unſrer Bemühung abhinge; und zugleich der göttlichen Vorſehung ſo vertrauen, als ob unſer Fleiß und unſre Sorge ganz unnütz wäre. Laſſen wir es nicht an unſrer Mitwirkung fehlen, dann wird der Herr helfen, wo wir nicht helfen können; vertrauen wir in unſern Nöthen auf ihn, ſo wird er uns retten, wo wir uns nicht zu retten vermögen. Denn ſehet, ihr Menſchenkinder, alle Nationen an, und wiſſet, daß noch Keiner auf den Herrn vertraut hat, und iſt zu Schanden geworden. Oder, wer iſt in ſeinen Geboten geblieben und iſt verlaſſen worden? Wer hat ihn angerufen, den er verachtet hätte? Gott iſt gütig und barmherzig; er beſchirmet Alle, die ihn in Wahrheit ſuchen (Eccli 2). Wenn nun Sorgen uns drücken, wenn Leiden uns verfolgen, wenn Krankheit uns heimſucht, und Menſchen uns kränken; dann dürfen wir vertrauensvoll den Blick zu Gott erheben, und ſeine Hülfe iſt uns nahe; denn ewig währet ſeine Güte und ſeine Barmherzigkeit iſt ohne Ziel. Ja, auf dich, o Herr! hoffen wir, und du läſſeſt uns ewig nicht zu Schanden werden. —

Gebet der Kirche.

Wir bitten dich, allmächtiger Gott, verleihe, daß, da wir unſerer Miſſethaten wegen die verdiente Strafe leiden, der Troſt deiner Gnade uns erquicke; durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert, in Einigkeit des heil. Geiſtes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Opfer aller Opfer.

Das heilige Meßopfer.

(Fortſetzung.)

An der unterſten Stufe des Altars ſtehend, bezeichnet ſich der Prieſter mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und ſpricht dabei mit Andacht: Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes, Amen. Die ganze Gemeine wirft ſich nieder auf die Kniee, und ſpricht unter Bezeichnung mit dem heiligen Kreuze dieſelben Worte. Dadurch bekennen Prieſter und Volk ihren Glauben an den dreieinigen Gott, zeigen ſich öffentlich als Bekenner der heil. Kreuzesreligion und rühmen ſich mit dem h. Apoſtel Paulus nur des Kreuzes Chriſti, von dem uns Verzeihung und Gnade in reichem Maße zuſtrömt, und wie fromme Chriſten Alles mit Gott anfangen, ſo beginnen auch ſie hier im Vertrauen auf Gottes Gnade die Feier des geheimnißvollen Opfers im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes.

Der Prieſter und die Gemeine (oder im Namen derſelben ein Diener des Prieſters – Miniſtrant) beten nun einen Pſalm Davids, ſie ſind Ein Herz und Ein Sinn, liegen gleichſam mit einander im Gebetskampfe. Der Pſalm iſt der Erguß eines Herzens, das alle Verfolgung der Leitung Gottes anheimſtellt. Wie einſt David, verfolgt von ſeinen Feinden, von inniger Sehnſucht ergriffen war, im Tempel zu Jeruſalem Gott ein Opfer bringen zu können, ſo durchſtrömt auch den Prieſter und das Volk ein heißes Verlangen nach Gott, ihm in Anbetung auf ſeinem Altare das heil. Opfer darbringen zu dürfen. Wie David, fern vom heil. Tempel, flüchtig in der Wüſte umherirrend, ſein Herz, welches von Schmerz und Sehnſucht, aber auch von Hingebung an Gottes leitende Vorſehung erfüllt iſt, vor Gott ausgießt, und von ihm Troſt und Beruhigung empfängt; ſo rufen auch Prieſter und Volk, getrennt von Gott und niedergebeugt durch ihre Sündenlaſt und Unwürdigkeit im Gefühle des Schmerzes und der Sehnſucht mit denſelben Worten um Gottes Beiſtand und um jenes allerleuchtende Gnadenlicht zur Erleuchtung ihrer von Finſternis der Sünde überdeckten Seele; ſie flehen um Reinigung und Heiligung ihres Herzens, um durch Gottes Gnade das heilige Opfer würdig zu feiern. Die erſte Wirkung der göttlichen Erleuchtung iſt die Erkenntniß unſerer Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit, und je heller das Licht der göttlichen Gnade unſer Herz erleuchtet, deſto deutlicher erkennen wir das ſchreckliche Elend und die Noth unſers Herzens. Wer ſollte jetzt nicht die Liebe und Barmherzigkeit Gottes anbeten? Wer ſollte nicht erbeben vor der Abſcheulichkeit und Menge ſeiner Sünden? Wen ſollte noch Stolz und Eigenliebe blenden, ſeine Sünden zu verkleinern? — Frei und offen, in Reue und Demuth bekennt Jeder im Staube mit dem tiefgebeugten Prieſter ſeine Sünden vor Himmel und Erde, wagt es nicht, ſein Auge gen Himmel zu erheben, und fleht nun auch Himmel und Erde um Fürbitte an.

Prieſter und Gemeinde bitten für einander um Erbarmung und Verzeihung der Sünden und der Prie-

Digitized by Google

ſter betet zugleich für ſich und die Gemeine: Gnade, Nachlaſſung und Verzeihung unſerer Sünden verleihe uns Allen der allmächtige und barmherzige Gott! Nach wechſelſeitigem Sündenbekenntniſſe und den Fürbitten erheben ſie in vertrauensvollem Gebete ihr Herz zu Gott empor. Nun grüßt der Prieſter mit getröſteter und freudiger Seele Alle: Der Herr ſei mit Euch! Das Volk erwiedert den Gruß des Prieſters: Und mit deinem Geiſte! Unter Gebet beſteiget der Prieſter den Altar und küßt denſelben betend: Wir bitten dich, o Herr! durch die Verdienſte der Heiligen, deren Gebeine hier ruhen, du wolleſt uns alle unſere Sünden verzeihen. Amen. Warum küßt der Prieſter den Altar? Dieſer Kuß iſt das Zeichen des Glaubens an die Gemeinſchaft der Heiligen, das Zeichen der Liebe und Freundſchaft und der Vereinigung unſeres Gebetes mit ihren Fürbitten und Verdienſten. Vermag ſchon die Fürbitte des Gerechten, der noch hienieden im Leibe der Sünde und des Todes wandelt, ſo viel, wie viel wird ſie erſt dann vermögen, wenn er im Lichtkleide der Verklärung von Angeſicht zu Angeſicht Gott ſchaut! Da aber der Altar, in dem die Gebeine der Heiligen ruhen, Chriſtum bedeutet, ſo iſt der Kuß des Prieſters auch auf Chriſtum gerichtet, um ſein ſehnliches Verlangen anzuzeigen, mit Chriſto als dem Haupte, und den Heiligen als den Gliedern ſeines ſittlichen Leibes vereinigt zu ſeyn.

Eingang zur heiligen Meſſe.

Mit dem heil. Kreuzzeichen beginnt jetzt der Eingang oder Anfang der Meſſe auf der linken Seite des Altars *). Dieſer beſteht mehrentheils in Stellen aus dem alten Teſtamente, und bedeutet das Verlangen, Flehen und Gebet der Alten um die Ankunft des verheißenen Meſſias. Dies Gebet ſchließt dann mit dem ſchönen Lobſpruch auf die allerheiligſte Dreieinigkeit: Ehre ſey dem Vater, dem Sohne und dem heil. Geiſte; wie im Anfang, ſo jetzt und immer und zu allen Zeiten, Amen. Wie dem dreieinen Gott vor der Schöpfung alle Ehre gebührte, und wie Gott im Anfange der Schöpfung von den Engeln, allen Menſchen und Geſchöpfen geehrt worden, ſo ſoll er auch jetzt und in Zukunft die ganze Ewigkeit hindurch gelobt und geehrt werden. Nun tritt der Prieſter mit gefalteten Händen in die Mitte des Altars, blickt auf zu Chriſtus dem Gekreuzigten und fleht um Gnade, und das Volk ruft mit ihm in heiligem Wettkampfe zu Gott um nichts, als um Erbarmung:

Kyrie eleiſon!

Kyrie eleiſon, welches heißt: „Herr, erbarme dich unſer!“ wiederholen ſie neunmal; dreimal dem Vater aller Erbarmungen, dreimal dem Sohne, dem Urheber aller Gnaden; dreimal dem heil. Geiſte, dem Urſprunge aller Liebe und Milde, damit ſie ſich unſer erbarmen und das dreifache Uebel, das da heißt: Unwiſſenheit, Schuld und Strafe wegnehmen möchten.

(Fortſetzung folgt.)

*) Zweifach werden die Seiten des Altars beſtimmt, und was hier beim Eingang und ſpäter bei der Epiſtel ꝛc. die linke Seite des Altars genannt wird, heißt bei Andern die rechte Seite, ſo genannt von der rechten Hand des Prieſters, der ſich gegen den Altar wendet, und ebenſo die linke Seite von ſeiner linken Hand; jedoch nach einem röm. Pontificale hat man die rechte und linke Seite des Altars beſtimmt von der rechten und linken Seite des Crucifixes, welches auf dem Altar ſteht, und ſo iſt uns jetzt die linke Seite des Altars, wo der Eingang, die Epiſtel ꝛc. und die rechte, wo das Evangelium, die Präfation ꝛc. geleſen wird.

Leben des heiligen Biſchofs und Kirchenlehrers Fulgentius.

(Schluß.)

Die Vorſehung hatte unſerem Heiligen neue und ſchwere Prüfungen beſtimmt; denn feindliche Numidier machten einen Einfall, und Felix mußte nebſt Fulgentius, um das Leben zu retten, das Kloſter verlaſſen und ſich auf die Flucht begeben, wobei ſie das Unglück hatten, von einem arianiſchen Prieſter gefangen zu werden. Dieſer — von Sectengeiſt und Verfolgungswuth angetrieben — verfuhr mit ſeinen beiden Gefangenen, weil ſie ihren Glauben ſtandhaft bekannten und vertheidigten, auf die härteſte und grauſamſte Weiſe. Nachdem er ſie durch Entziehung der nothwendigſten Nahrungsmittel beinahe ausgehungert hatte, ſchritt er auch zu körperlichen Mißhandlungen. Felix war der Erſte, der die ſchmerzlichſten Streiche aushalten mußte; aber er litt ſie mit Geduld und Ergebung und bat nur, alle Gewaltthätigkeit an ſeinem Körper auszuüben und ſeinen ſchwächeren Gefährten damit zu verſchonen. Dies geſchah. Am Ende verſchonte man jedoch auch den armen Fulgentius nicht, und Beide wurden — mit Blut und Wunden bedeckt, mit geſchorenem Haupte, wie Miſſethäter — mit entblößtem Körper fortgeſtoßen. — Dieſes unmenſchliche Verfahren wurde ſelbſt von anderen Arianern mißbilligt. Fulgentius ward auf freien Fuß geſtellt, und als ein arianiſcher Biſchof ihm verſprach, den unchriſtlichen Prieſter wegen ſeines unmenſchlichen Frevels zu be-

Digitized by Google

ſtrafen, verhinderte es der ſanftmüthige Dulder, indem er ſeinem Peiniger verzieh und die vortrefflichen Worte ſprach: „Ein Chriſt dürfe nicht ſelbſt Rache nehmen, ſondern müſſe die Strafe Gott überlaſſen und es ſich zur Ehre anrechnen, um Jeſu willen Schmach zu leiden.“

Hierauf begab er ſich nach Sicilien, um ſich dort an der Gottſeligkeit des Biſchofs Eulalius zu erbauen und wallfahrtete dann nach Rom zu den Gräbern der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus. Als er hier einmal den König Theodorich auf einem herrlich geſchmückten Throne ſah, rief er aus: „Ach! wenn das irdiſche Rom ſo ſchön iſt, wie muß erſt das himmliſche Jeruſalem ſeyn! Wenn Gott die Anhänger und Liebhaber der Eitelkeit in dieſem vergänglichen Leben mit ſo großem Glanze umgibt, welche Ehre, Herrlichkeit und Seligkeit wird er ſeinen Heiligen im Himmel bereitet haben!“ Von da kehrte er nach Afrika zurück und erbaute ein Kloſter in Byzacene, dem er, im Rufe der Heiligkeit, auf Befehl des Biſchofs Fauſtus eine Zeit lang vorſtand, bis er zu einem höheren Poſten berufen wurde. Um dieſe Zeit wurden nämlich mehrere Biſthümer mit Oberhirten beſetzt und Fulgentius, durch die allgemeine Stimme auserwählt, mußte im Jahre 508 das lange erledigte Biſthum der volkreichen Stadt Ruſpa übernehmen. In dieſer hohen Würde änderte er nichts an ſeiner gewohnten Lebensweiſe. Schlecht und armſelig war ſeine Kleidung; der harte Boden ſein Lager; Kräuter, Wurzeln, ohne alle Zugabe, ſeine Nahrung; Wein genoß er höchſt ſelten und immer nur ſehr ſtark mit Waſſer gemiſcht; Fleiſch hatte er ſeit ſeinem Eintritte ins Kloſter gar nicht mehr gegeſſen. Um ſich für die Einflüſſe der göttlichen Gnade mehr empfänglich zu machen, ſetzte er ſeine bisherigen Andachtsübungen um ſo eifriger fort, ſchlief nur ſehr kurze Zeit; denn er widmete dem Gebete alle Stunden der Nacht.

Zu jener Zeit hatte der Vandale Thraſimund den Königsthron von Carthago inne, deſſen Herz, gleich den meiſten ſeiner Landsleute, von der irrigen Lehre der Arianer angeſteckt war. Dieſer ſuchte die Anhänger der wahren Kirche auf alle mögliche Weiſe zu unterdrücken und in Folge deſſen wurde Fulgentius, obgleich er in öffentlicher Verſammlung die Irrlehrer gründlich widerlegt hatte, nebſt ſechs anderen katholiſchen Biſchöfen von dem erbitterten Regenten auf die Inſel Sardinien ins Elend verwieſen. Hier zeigte er durch ſeine Standhaftigkeit und Heiterkeit in Ertragung der vielen Unbequemlichkeiten und Beſchwerniſſe, welche die Verbannung mit ſich brachte, daß der erhabene Geiſt unſers göttlichen Religionsſtifters ihn beſeele. Sein Hauptgrundſatz war, man müſſe Alles, als von der Hand Gottes kommend, mit Ergebung und Dankbarkeit annehmen. Obgleich er dem Alter nach unter den verbannten Biſchöfen der jüngſte war, ſo zeigte er doch unter Allen die meiſte Faſſung und Geiſtesſtärke und wußte ſeine Leidensgefährten in ihrer Trübſal aufzuheitern und den nagenden Kummer von ihrem Herzen zu verſcheuchen. Aber auch die Landeseinwohner von Sardinien ſuchten und fanden bei ihm Troſt und Belehrung, ſo daß ſie in jeder zweifelhaften Lage zu ihm, als zu ihrem beſten Rathgeber, ihre Zuflucht nahmen. Dabei vergaß er auch die Gemeinde der rechtgläubigen Chriſten in Afrika nicht und ein Kloſter zu Cagliari, Sardiniens Hauptſtadt, diente ihm dazu, verſchiedene gelehrte Schriften zu verfaſſen und die Katholiken bei vielen Gelegenheiten durch Briefe im Glauben zu beſtärken. Seine Verbannung dauerte bis zum Jahre 523, wo König Thraſimund mit Tod abging. Thraſimunds Nachfolger ließ die katholiſchen Kirchen wieder öffnen, und die Biſchöfe aus ihrer Verbannung zurückberufen. Sobald Fulgentius zur größten Freude aller Rechtgläubigen in Ruſpa wieder angekommen war, verwendete er ſich mit allem Eifer dahin, die Mißbräuche, die ſich im Laufe einer 70jährigen Verfolgung eingeſchlichen hatten, zu verbeſſern. Er beſaß eine ausnehmende Gabe, auch verſtockte Sünder zu erweichen und zu bekehren, und die Gläubigen zu belehren. Seine Predigten waren voll Innigkeit, Kraft und heiliger Salbung, ſo daß Niemand widerſtehen konnte und der carthagiſche Biſchof Bonifazius bei Anhörung einer derſelben laut weinend Gott dankte, daß er ſeiner Kirche einen ſolchen Hirten gegeben habe. Alle dieſe großen Vorzüge des Geiſtes und Herzens, womit Gott ſeine treuen Diener verherrlicht hatte, ſuchte ſeine Demuth ſorgfaltig zu verbergen. Durch die vielen Anſtrengungen und Leiden jedoch, die er bisher zu beſtehen gehabt hatte, war ſein Körper geſchwächt worden, und als er die Abnahme ſeiner Kräfte bemerkte, ging er, um ſich zum Uebergange in die Ewigkeit beſſer vorzubereiten, in das Kloſter der kleinen Inſel Cercina. Aber auch hier konnte er die gehoffte Ruhe noch nicht finden, indem das dringende Anliegen ſeiner Gemeinde ihn vermochte, vor ſeinem Tode noch einmal nach Ruſpa zurückzugehen. In ſeiner letzten, ſehr ſchmerzlichen Krankheit, die ſechzig Tage dauerte, wiederholte er oft die Worte: „Herr, gib jetzt Geduld, dann aber Gnade und Erbarmung!“ Nachdem er noch die Armen genannt hatte, unter die ſein Nachlaß vertheilt werden ſollte, ließ er kurz vor ſeinem Ende ſeine tiefbetrübte Geiſtlichkeit zuſammenberufen, bat Alle um Verzeihung, wenn er Jemand beleidigt haben ſollte, ertheilte noch einige kurze und eindringliche Ermahnungen und entſchlief ſanft und ruhig in dem Herrn im Jahre des Heils 533.

Digitized by Google

Maria Stuart, Königin von Schottland.

(Fortsetzung.)

Diese traurige Lage Mariens erregte natürlicher Weise bei Vielen das innigste Mitleiden und man machte Versuche zu ihrer Rettung. Daß sie in ihrem Unglücke theilnehmende Freunde hatte, vermehrte ihre Leiden. Alle Anschläge zu ihrer Befreiung wurden entdeckt und hatten nur zur Folge, daß sie noch strenger bewacht wurde. Ein Graf Norfolk scheiterte damit zweimal, und mußte dafür mit dem Leben büßen. Ebenso wurde die Verschwörung des Franzosen Ballard und des Engländers Babington vereitelt. Sie wollten nicht nur Marien aus dem Gefängnisse befreien, sondern auch Elisabeth ermorden. Aber der Anschlag wurde verrathen, die Verschwornen grausam hingerichtet und die Lage der unglücklichen Maria immer hoffnungsloser. Maria, vom Kummer tief gebeugt, gab endlich selber jeden Wunsch nach Glanz und Größe auf, versprach ihrem Sohne gern die Regierung zu überlassen und selbst unter Aufsicht in England leben zu wollen und bat um Milderung ihres gegenwärtigen harten Gefängnisses und um einen anständigen Wittwensitz. Umsonst. Je älter Elisabeth wurde, desto mißtrauischer blickte sie auf ihre Thronerbin hin.

Die Gefahr, in der Elisabeth bei der letzten Verschwörung gewesen war, brachte den Entschluß in ihr zur Reife, sich Mariens zu entledigen. Graf Leicester, damals der vornehmste Minister der englandischen Königin, rieth, sie durch Gift aus der Welt zu schaffen; aber rechtschaffene Räthe setzten sich gegen diesen abscheulichen Anschlag. Indessen ließ die Königin die arme Gefangene nach dem Schlosse Jortheringhay bringen, und noch fester, als vorher, verwahren. Zugleich wurde ein großes Gericht zur Untersuchung niedergesetzt, welchen Antheil sie an jener Verschwörung gehabt habe; denn unter diesem Vorwande glaubte Elisabeth ihr am schicklichsten das Leben absprechen zu können. Daß sie den Plan zu ihrer Befreiung gekannt, läugnete Maria nicht; wohl aber, daß sie von der beschlossenen Ermordung der Königin gewußt habe. Zwar hatten ihre Schreiber gegen sie ausgesagt; aber die Richter schlugen es ihr weislich ab, diese Zeugen, wie Maria bat, mit ihr vor Gericht zusammen zu stellen. Auch erwies sich nachher, daß sie bestochen waren, um gegen die Gefangene auszusagen. Endlich am 25. Okt. 1586 erfolgte das Urtheil: die Königin von Schottland habe als Königsmörderin und Hochverrätherin den Tod verdient. Das Parlament bestätigte dasselbe und es wurde ihr am 22. Nov. mit dem Bemerken bekannt gemacht, keine Gnade zu hoffen, da ihr Leben wegen ihrer Anhänglichkeit an den katholischen Glauben unverträglich mit der Sicherheit der reformirten Religion sey; man bot ihr einen Bischof oder Dechant der herrschenden (protestantischen) Kirche an, um sie zum Tode vorzubereiten. Sie erwiederte: Das Urtheil sey ungerecht, denn sie habe sich nie verschworen, um die Königin von England ermorden zu lassen, oder ihrer Person auch nur das geringste Leid zuzufügen; ihr wahres Verbrechen sey ihre Religion, für welche zu bluten sie stolz sey; den Beistand reformirter Geistlichen bedürfe sie nicht, bitte aber um Christi willen, daß man ihr ihren eigenen Almosenier gestatte, der, wie sie wisse, im Schlosse sey, obwohl man ihn bisher vor ihr verborgen gehalten. Die Bitte ward gewährt, aber nur auf kurze Zeit. —

Bald darauf ward der Ausspruch der Richter und die Bestätigung des Parlaments zu London bei Trompetenschall bekannt gemacht. Die Glocken wurden 24 Stunden geläutet, in den Straßen wurden Feuerwerke abgebrannt, und die Bürger schienen trunken vor Freude. Das Urtheil konnte nicht eher vollzogen werden, als bis Elisabeth es unterzeichnet hatte. Aber ehe sie dieses that, begann sie das ihr gewohnte Spiel der Heuchelei. Sie versicherte: „Sie empfinde mit Marien das zärtlichste Mitleid, und könne sich nicht entschließen, das Urtheil vollziehen zu lassen. Gern würde sie ja ihr Leben den Verfolgungen ihrer Feinde preisgeben, wäre sie nicht aus Liebe für ihr Volk verbunden, es möglichst zu erhalten, und Die zu bestrafen, die ihr nachstellten. Als sie von den Ränken Mariens Nachricht bekommen, habe sie im Stillen ihr eigenhändig geschrieben und versprochen, Alles in Vergessenheit zu begraben, wenn sie nur ihre Schuld in einem Privatbriefe eingestehen wolle. Jetzt müsse sie den Himmel anflehen, sie zu erleuchten, daß sie die für ihr Volk nützliche Entscheidung träfe." Zwölf Tage darauf lud sie das Parlament ein, doch ja recht sorgfältig zu überlegen, wie wohl das Leben ihrer Feindin mit ihrer eigenen und des Landes Sicherheit zu vereinigen wäre. Das Parlament antwortete so, wie es wußte, daß es Elisabeths Wunsch war: „Die Königin möchte doch recht bald der Ausführung der Gerechtigkeit freien Lauf lassen." So viel Heuchelei bei Elisabeths Benehmen gewiß war, so läßt sich doch auch wohl denken, daß ihr Gefühl wirklich vor dem Gedanken zurückschauderte, durch einen Federstrich eine Königin, die ihre nahe Verwandte war, aufs Blutgerüst zu bringen, und einen Mord zu begehen, dessen Folgen nicht berechnet werden konnten. So von Zweifeln umhergeworfen, ließ sie endlich ihren Secretar Davison rufen, unterzeichnete den Befehl zur Hinrichtung, und befahl ihm, von dem Großsiegelbewahrer das

Digitized by Google

Staatssiegel darunter drücken zu lassen. Am andern Morgen ließ sie ihm sagen, demselben den Befehl noch nicht mitzutheilen. Erschrocken eilte Davisen zu ihr, und gestand, daß es bereits geschehen. Sie machte ihm nun Vorwürfe, daß er in der Sache so eilig gewesen, drückte sich aber auch so unbestimmt aus, daß der arme Mann nicht wußte, was sie eigentlich wollte. — Gerne hätte Elisabeth gesehen, wenn der Kerkermeister Pawleth seine Gefangene in der Stille ermordet hätte; aber der Mann weigerte sich standhaft, eine so ehrlose Handlung zu begehen.

Indessen hatte sich Maria theils mit Nachdenken über sich selbst und mit der Vorbereitung auf ihren nahen Tod, theils mit den Schreiben an ihre Freunde und nächste Verwandte in Frankreich beschäftigt. Auch an Elisabeth schrieb sie und bat, daß man ihren Leichnam nach Frankreich führen, und neben dem ihrer Mutter beisetzen lasse; daß man ihr erlaube, ihrem Sohne ein Juwel, ihr Lebewohl und ihren Segen zu senden; daß man ihren Dienern die kleinen Vermächtnisse zukommen lasse, die sie ihnen zu ertheilen gedenke, und daß man sie nicht heimlich tödten möge, damit ihre Feinde nicht von ihr sagen könnten, sie habe aus Verzweiflung ihre Tage selbst verkürzt. Am Ende des Schreibens fügte sie bei: Da sie nun im Begriffe stehe, diese Welt zu verlassen, und sich für eine bessere vorbereite; werde man es nicht für unbescheiden finden, wenn sie ihre gute Schwester erinnere, daß ein Tag kommen werde, wo sie nicht minder als Jene, die sie voran gesendet, einem unfehlbaren Richter werde Rede stehen müssen. — Der Brief lockte Thränen aus Elisabeths Augen; doch erfolgte keine Antwort. Mehrere auswärtige Monarchen, und besonders Mariens eigener Sohn, König Jakob VI. von Schottland, verwendeten sich nachdrücklichst für die Erhaltung der unglücklichen Königin; aber ohne Erfolg.

(Fortsetzung folgt.)

Blumen aus den Vätern.

Es ist leichter, das ewige Leben zu erlangen, als dasselbe zu beschreiben, dessen Lauf ohne Ende, dessen Genuß ohne Eckel, dessen Nahrung ohne Speise, das, unter uralten und beständigen Freuden, eine immer neue Freudigkeit, eine fortwährende Glückseligkeit ist, ohne Furcht, sie je zu verlieren. (St. Anselm.)

Die Wanderer auf dem Wege zum himmlischen Vaterlande sind von dreierlei Art: Anfänger, Solche, die in der Mitte stehen, und Vollkommene; die Vollkommenen aber werden nach vielen Siegen gekräftigt und erhöhet. Also nährete der Herr die Israeliten in Egypten, prüfte sie in der Wüste, und setzte sie endlich in den Besitz des Landes der Verheißung.

Gäbe mir Einer den ganzen Himmel, oder jene Kette, womit die Hände Pauli gebunden waren, ich würde diese höher ehren. Stellte mich Einer zu den Engeln oder zu dem gebundenen Paulus: die Fesseln würde ich wählen, denn Besseres gibt es nichts, als leiden für Christum. (h. Chrysostomus.)

Das Zigeunerkind oder der Weg aus dem Hirtenhause in den Palast. Eine Erzählung aus dem Leben für den Bürger und Landmann, mit besonderer Rücksicht auf die erwachsene Jugend. Von Corbinian Lohmayer, Pfarrer. Mit einem Titelkupfer. Würzburg. 1836. Im Verlage der Stahel'schen Buchhandlung. 8. S. 160.

Dunkel sind die Wege der Vorsehung. Die Wahrheit dieses Satzes zu erkennen, wird jeder Sterbliche im Laufe seines Lebens an sich und Andern bald mehr, bald weniger Veranlassung finden, und es kann daher nur für höchst zweckgemäß erkannt werden, durch geeignete Lectüre die erwachsene Jugend, welche ohnedies wie Hercules am Scheidewege steht, darauf aufmerksam zu machen, welche wunderbaren Wege oft die göttliche Vorsehung führt. Dogmatische Erörterungen leiten aber hier nicht zum Ziele; die Anschauung an der Hand der Geschichte mußte das Meiste thun, und es ist daher sehr dankenswerth, daß der Hr. Verfasser des vorerwähnten Schriftchens sich dieser Aufgabe unterzogen hat, an den Schicksalen eines unter Zigeuner gekommenen Kindes, dessen Lebenstage ein glänzendes Ziel erreichten, nachzuweisen, auf welchen verschlungenen Pfaden oft der göttliche Wille den schwachen Sterblichen leitet.

Der hier behandelte Gegenstand ist äußerst anziehend; die Charaktere sind gut gezeichnet, die Darstellung ist klar und ihres Stoffes würdig. Das Büch ist daher besonders für die reifere Jugend empfehlenswerth. Ein angenehmes Aeußere steht ihm gleichfalls zur Seite. Papier und Druck sind gut, und das Titelkupfer aus der Offizin des Hrn. Carl Mayer in Nürnberg zeugt von der Aufmerksamkeit der Verlagshandlung, es an der Ausstattung nicht fehlen zu lassen. Möge der hier gestreute, gute Same reiche Früchte tragen!

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 30 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Redacteur: Dr. Schamberger. Verlag der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 11.

5. Sonntag in der Fasten

12. März 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 5. Sonntage in der Fasten: Aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Hebräer C. 9, V. 11 — 16.
Evangelium: Joh. C. 8, V. 46 bis Ende.

Mensch! du findest
Es *IN* Ch*R*/sto
Nur, den hehr du
SCHaust auf Golgotha.
Horch! sterbend tönt's: „Es ist vollbracht!“ o Gott —
Ist das mein Jesus? ach! sein Haupt — so graus entstellt —
Es sinkt; — belastet mit dem Greuel einer Welt
Rollt purpurroth sein Blut die Stirn' herab!
Seyd mir gegrüßet,
Tropfen! fließet
Auf den Todes-Pfahl,
Reenige Zähre
Blutig ehre
Ew'ger Liebe Mal.
Ihn nur umfasse,
Nimmer lasse
Gottes Opferlamm;
O daß mir lächle —
Todt noch fächle
Trost vom Kreuzesstamm.
Früh, wenn kaum der Sonne Pracht
Ueber jene Höhen lacht,
Ruht mein Blick am Sühnungsholz;
Drück' ich's bebend dann an meiner Lippe Gluth —
Ist's — als hört' ich: „Schwacher Sänger fasse Muth:
CHristus sey dein Lied, sein Kreuz — dein ganzer Stolz.“

Digitized by Google

Das Zeichen der Erlösung*).

Motto: Gal. 6, 14.

Eingangschor.

Vernehmt es zitternd, freche Sünder,
Und hör't es jubelnd, Evens Kinder:
Der Väter Sehnsucht ist gestillt!
Erlöste, kommt, ihn anzubeten,
Jehova's Sohn hat uns **vertreten** —
Seht prangend dort der Sühnung Bild!

Arie.

1. Erhab'nes Kreuz, in deiner Schöne,
Du meines Erbes beste Theil;
Zu Dir nur wallen meine Töne —
Wo anders, sagt, ist wahres Heil?

2. Selbst an der Erde fernsten Gränzen,
Und auf des Meeres weitem Schlund'
Wird segnend deine Macht erglänzen,
Gibt laut sich deine Milde kund.

3. Als Kronenschmuck, auf hoher Zinne,
Auf Berg und Thal, in wüsten Au'n
Wird dann der Pilger froher Miene
Das Panner der Erlösung schau'n.

4. Wied die erste Strophe repetirt.

Choral.

Mensch! du findest
Es in Christo
Nur, den hehr du
Schaust auf Golgotha. —

Recitativ.

Horch! — sterbend tönt's: „Es ist vollbracht!" — O Gott,
Ist das mein Jesus? — — ach! — sein Haupt — so graus entstellt —
Es sinkt — —; belastet mit dem Greuel einer Welt
Rollt purpurroth sein Blut die Stirn' herab.

Duett: I. Stimme.

Seyd mir gegrüßet,
Tropfen! fließet
Auf den Todespfahl;

II. Stimme.

Reuige Zähre
Blutig ehre
Ew'ger Liebe Mal.

I. und II. Stimme.

Seyd uns gegrüßet,
Tropfen! fließet
Auf den Todespfahl;
Reuige Zähren
Billig ehren
Ew'ger Liebe Mal.

I. Stimme.

Ihn nur umfasse,
Nimmer lasse
Gottes Opferlamm;

II. Stimme.

O daß mir lächle —
Todt noch fächle
Trost vom Kreuzesstamm.

I. und II. Stimme.

Ihn nur umfasset,
Nimmer lasset
Gottes Opferlamm;
O daß uns lächle —
Todt noch fächle
Trost vom Kreuzesstamm.

Solo.

Früh, wenn kaum der Sonne Pracht
Ueber jene Höhen lacht:
Ruht mein Blick am Sühnungsholz'; —

Recitativ.

Drück' ich's bebend dann an meiner Lippe Gluth —
Ist's — als hört' ich: „Schwacher Sänger fasse Muth:
Christus sey dein Lied, sein Kreuz — dein ganzer Stolz."

Schlußchor.

Christum preist ihr Nationen,
Christum, dessen Blut geronnen
Spendend uns zum Lebensbach';
Der, um uns vom Tod zu retten,
Jener Schlange Kopf zertreten,
So ihm in die Ferse stach.

Rühmet laut die Siegestrophäe,
Die auf grauser Mörder-Höhe
Jene hell'gen Bäche sog,
Als ein Gott auf mildem Throne
Mit der Schmach an seinem Sohne
Unsrer Sünden Fülle wog.

---

*) Versuch einer geistlichen Cantate von Joh. Al. Kastner.

Am fünften Sonntage in der Fasten.

„In der Zeit sprach Jesus zu den Schaaren der Juden: Wer von euch wird mich einer Sünde beschuldigen? Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht? Wer aus Gott ist, gibt den Worten Gottes Gehör. Darum aber gebt ihr ihnen kein Gehör, weil ihr nicht aus Gott seyd. Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht mit Recht, daß du ein Samariter bist, und den Teufel hast? Jesus antwortete: Ich habe den Teufel nicht, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr habt mich entehrt. Ich aber suche nicht meine Ehre. Es ist Einer, der sie sucht, und richtet. Wahrlich! Wahrlich! ich sage euch: Wer mein Wort hält, wird ewig den Tod nicht sehen. Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham starb, die Propheten starben, und du sagst: Wer mein Wort hält, wird ewig den Tod nicht kosten. Bist du denn größer, als unser Vater Abraham, der gestorben ist? Und als die Propheten, die gestorben sind? Was machst Du aus dir selbst? Jesus antwortete: Wenn ich mich selbst verherrliche, so ist meine Ehre nichts. Mein Vater ist's, der mich verherrlichet, von dem ihr saget, daß er euer Gott sey, und ihr kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn; und wenn ich sagte, daß ich ihn nicht kenne, wäre ich gleich wie ihr ein Lügner. Ich aber kenne ihn, und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, frohlockte, meinen Tag zu sehen. Er sah ihn, und ward hoch erfreut. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich! Wahrlich! ich sage euch: Ehe Abraham ward, bin ich. Sie boten also Steine auf, nach ihm zu werfen. Jesus aber verbarg sich und ging zum Tempel hinaus."

Erklärung.

In einer langen und eindringenden Rede hatte der Heiland zu dem im Tempel versammelten Volke von seiner Einheit mit seinem himmlischen Vater, von seiner Macht und der Göttlichkeit seiner Sendung gesprochen, und Viele zum Glauben an ihn bewogen. Den Uebrigen machte er nun die lebhaftesten Vorstellungen wegen der Verblendung und Hartnäckigkeit, in der sie fortfuhren, ihm zu widersprechen und ihn zu hassen, da sie ihn doch weder in seiner Lehre eines Irrthumes, noch in seinem Wandel einer Sünde überweisen könnten. Auf diese Art machten sie sich des Namens eines auserwählten Volkes unwürdig, und könnten Gott unmöglich ihren Vater nennen. Doch diese Sprache erbitterte die Juden noch mehr, und sie nannten Jesum einen Samariter und einen vom bösen Geiste Besessenen. Die Benennung „Samariter" galt bei den Juden für die größte Beschimpfung; denn sie verfolgten diese mit unversöhnlichem Hasse, nannten sie Abtrünnige, Feinde Gottes und des Volkes, und erklärten sie überhaupt für die verworfensten Menschen. Da nun Jesus diesen Haß nicht theilte, sogar einige Tage lang in Sichar unter den Samaritern gelebt, und sie zur Annahme seiner Lehre bewogen hatte, so nahmen die Juden davon Veranlassung, ihn einen Samariter zu nennen, und so ihren Groll gegen ihn auszusprechen. Als aber Jesus endlich sogar erklärte, daß er schon früher als Abraham gewesen, also als Sohn Gottes von Ewigkeit sey, so sahen sie dieses als eine Gotteslästerung an, und wollten sogleich die Strafe, die nach 3. B. Mos. 24, 16. auf dieses Verbrechen gesetzt war, an ihm vollziehen. Doch der Heiland verbarg sich vor ihnen und ging aus dem Tempel. Zum Andenken an dieses Verbergen werden nun heute in den Kirchen die Crucifixbilder verhüllt, und uns dadurch zugleich zu verstehen gegeben, daß es für den Christen kein größeres Unglück geben könne, als wenn Jesus sich vor ihm verbirgt, von ihm weicht, und ihn der Sünde und dem Verderben überläßt.

Betrachtung.

Durch den Vortrag des Heilandes sehen sich die Juden und ihre Vorsteher in die Nothwendigkeit versetzt, entweder ihm recht zu geben, und ihre Verkehrtheit einzugestehen, oder ihn zu widerlegen. Da sie nun aber das Erste nicht wollen, und das Letzte nicht können, so nehmen sie ihre Zuflucht zu einem Mittel, durch welches sie sich schon öfters aus ihrer Verlegenheit zu helfen gesucht hatten, nämlich zu Verläumdungen, Schmähworten und Lästerungen. Denn dieses ist überhaupt die Handlungsweise des Zornes, des Hasses, des Stolzes und des Neides. Entweder sucht man sich öffentlich durch die entehrendsten Schimpf- und Schmähworte genug zu thun, oder man nimmt seine Zuflucht zu geheimen Verläumdungen, wo man durch Aufdeckung der Fehler seines Nächsten, durch Vergrößerung derselben, oder durch Andichten von solchen demselben zu schaden sucht, und auch nur zu oft seinen bösen Zweck erreicht. Und dieses Laster der Verläumdung ist so allgemein verbreitet, daß schon der heil. Hieronymus deßhalb schrieb: Die Lust dieses Uebels habe die Menschen so sehr befallen, daß selbst Jene, die von andern Sünden sich abgezogen hätten, noch in diese als den letzten Strick des Teufels fielen. Auch äußert sich der heil. Franz von Sales hierüber, daß Derjenige, der die Verläumdung von der Erde hinwegnähme, den größten Theil der Sünden der Ungerechtigkeiten

Digitized by Google

entfernen würde. Hinſichtlich der Bösartigkeit dieſes Laſters, welches Freunde trennt und das Glück ganzer Familien untergräbt, ſchreibt derſelbe heil. Vater: Durch einen einzigen Stich der Zunge begeht ein Verläumder gewöhnlich drei Mordthaten auf Einmal. Er tödtet ſeine Seele, ſo wie die Seele Deſſen, der ihn anhört, und raubt Dem, den er verläumdet, das bürgerliche Leben, welches in der Ehre und dem guten Namen beſteht. Die heil. Schrift zählt dieſes Laſter zu den größten, den Himmel verſchließenden Uebeln. So nennt der heil. Jakobus die Zunge (des Verläumders) ein Feuer, von dem Feuer der Hölle entzündet, eine Welt voll Ungerechtigkeit, ein wildes Ungeheuer voll tödtlichen Giftes (Jak. 3, 6); und der heil. Paulus ſchreibt, daß kein Verläumder das Himmelreich erben werde (1. Cor. 6, 10); ſo wie auch ſchon David ſagt, kein Verläumder werde in der heil. Hütte des Herrn wohnen (Pſ. 14, 3). Aber den höchſten Grad von Bosheit erreicht dieſes Laſter, wenn es ſelbſt die Todten mit ſeinem Gifte nicht verſchont. Von einem ſolchen Verläumder ſagt Albertus der Große, daß er einer Hyäne gleicht, die noch die todten Körper aus den Gräbern ſcharrt, um dieſelben zu zerreißen und aufzuzehren. Und gewiß, eine größere Anmaßung und Liebloſigkeit gibt es nicht, als Menſchen, die wohl ſchon lange ihr Urtheil vor dem Richterſtuhle Gottes vernahmen, und vielleicht Gnade und Aufnahme fanden, noch einmal gleichſam aus der Ewigkeit herüberfordern, um ſie in verläumderiſchem Sündergerichte zu beurtheilen und zu verdammen.

Aber, ſagt da Einer: Es ſey ferne von mir, Jemanden zu verläumden; wenn ich von einem Andern etwas ſage, ſo iſt es Wahrheit. Allein, fragt hier der heil. Paulus: Wer biſt du, der du den Knecht eines Andern verurtheilſt? Es iſt ſeines Herrn Sache, ob er ſtehe oder falle (Röm. 14, 4). Es mag ſeyn, daß du die Wahrheit ſagſt; aber wer hat dich zum Richter geſetzt? Oder haſt du ſchon den Balken aus deinem Auge gezogen, da du den Splitter aus dem Auge deines Bruders nehmen willſt? Richtet nicht, ſpricht der Heiland, damit ihr nicht gerichtet werdet (Matth. 7, 1. flg). Uebrigens ſagt der heil. Thomas, daß die Verläumdung nicht ſowohl in irgend einer falſchen Angabe beſtehe, als vielmehr darin, daß man durch eine, auch wahre Mittheilung, den Nächſten um Ehre und guten Namen bringe.

Oder es entſchuldigt ſich ein Andrer: Ich rede blos von Dem, was ſchon bekannt iſt, oder es geſchieht blos zur Unterhaltung. Aber warum Andern Etwas ſagen, was ſie ſchon wiſſen, vielleicht ſchon wieder vergeſſen haben? So wird die ſchon vernarbte Wunde der Ehre des Nächſten mit liebloſer Hand wieder aufgeriſſen, und das erſte Aergerniß erneuert. Geſchieht aber dieſes Richten Andrer nur zum Zeitvertreibe, dann iſt es wohl ein ſehr grauſames Vergnügen, die Ehre Andrer zu morden. Und wenn doch Andre der Gegenſtand der Unterhaltung ſeyn ſollen, warum ſpricht man nicht lieber von ihren Vorzügen, ihren Tugenden? Derjenige, der nur ſtets von den Fehlern Andrer ſpricht, gleicht, wie der heil. Bernardinus ſagt, jenen Inſekten, welche an Blumen, Roſen und ſchönen Früchten vorüberfliegen, und ſich nur vom Unrathe andrer Thiere nähren.

Aber nicht weniger liebloſ und ſündhaft iſt es, wenn man ruhig oder mit Vergnügen dem Verläumder zuhört. Denn, ſchreibt der heil. Bernardus: Es iſt ſchwer zu entſcheiden, welches ein größeres Uebel ſey, ſelbſt zu verläumden, oder dem Verläumder zuzuhören, indem ſowohl der Verläumder, als auch der Anhörer denſelben einen böſen Geiſt bei ſich hat; nur daß er bei Jenem auf der Zunge, bei dieſem aber in den Ohren ſeinen Sitz hat. Und ein andrer Kirchenvater ſagt: daß der Anhörer eines Verläumders mit dieſem gleiche Verantwortung habe; denn dieſer ſchlage das Feuer, jener aber lege das Holz an; würde dieſes unterbleiben, ſo müßte das Feuer bald verlöſchen. Eine ſchöne Anweiſung gibt in dieſer Hinſicht der heil. Chryſoſtomus, wenn er ſagt: Hörſt du einen Verläumder, ſo ſprich zu ihm: Haſt du mir von meinem Bruder etwas Gutes und Schönes zu ſagen, ſo höre ich dich mit Vergnügen; willſt du aber Böſes von ihm reden, ſo verſtopfe ich meine Ohren; denn ich gehe nicht gerne mit Koth um. Man ſuche alſo nach Umſtänden dem Geſpräche eine andre Wendung zu geben, man ſage Etwas zum Lobe, oder zur Vertheidigung, oder wenigſtens zur Entſchuldigung des Verläumdeten, und erreicht man ſeinen guten Zweck nicht, ſo gebe man unverholen ſeine Mißbilligung über ſolche Reden zu erkennen, und Heil dem Manne, der ſich, wie der heil. Paulinus ſchreibt, gegen dieſes Laſter ſo deutlich erklärt hat, daß in ſeiner Gegenwart Niemand das Herz hat, einen Andern zu verläumden. Er iſt auch ſtillſchweigend der Schrecken des Verläumders, und der Wächter der Ehre ſeines Bruders.

Hören wir aber endlich, daß auch uns Etwas Uebels nachgeredet worden ſey, ſo ſollen wir nicht ſowohl danach fragen, durch Wen dieſes geſchehen, ſondern ob das Geſagte wahr oder falſch iſt. Im erſten Falle müſſen wir uns dieſes als eine wohlverdiente Züchtigung Gottes anſehen, ihm dafür danken, den gemachten Fehler oder das begangene Unrecht wieder gut zu machen und das gegebene Aergerniß aufzuheben ſuchen. Sind wir aber unſrer Unſchuld uns bewußt, o dann können wir beruhigt auf Jeſus, den Unſchuldigſten, hinſehen; haben wir doch dann gleiches Schickſal mit ihm, und können und durch williges Dulden reichliche Verdienſte ſammeln für die

Digitized by Google

Ewigkeit. Uebrigens dürfen wir nie vergessen, daß, wenn wir uns auch in diesem Punkte keiner Schuld bewußt sind, wir vielleicht diese Kränkung wegen eines andern noch größeren Unrechtes verdienen, hinsichtlich dessen uns aber die Verläumdung verschont. Dann müssen wir auch mit dem heil. Gregorius sagen: Ich leide wohl viel, doch lange noch nicht so viel, als ich verdiene.

Dasselbe Verhalten gilt auch, wenn wir mit Schimpf- und Schmähworten angefallen werden. Demjenigen, der sich irgend einer Schuld bewußt ist, dient hier David zum Muster. Dieser wird nämlich auf seiner Flucht auf das empfindlichste von Semei beschimpft und gelästert; seine Diener wollen diesen Frevel rächen, er aber spricht: Lasset ihn fluchen, denn der Herr hat es so verhängt; lasset ihn lästern, der Herr läßt es geschehen (2. B. König. 10, 10). Sind wir aber unschuldig, dann ist es wieder der Blick auf den Heiland, der uns Belehrung, Trost und Stärke gibt. Auf die Schmähungen der Juden erwiderte er entweder gar nichts, oder er vertheidigte sich mit der größten Ruhe, Gelassenheit und Sanftmuth. Und diese Tugend der Sanftmuth ist es ja vorzüglich, die er von uns verlangt, wenn er sagt: Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen (Matth. 11, 29). Anstatt also dem Zorne, dem Hasse und der Rachsucht sich hinzugeben, leidet und duldet der Christ, wie sein Vorbild Jesus, und befolgt auch so die Ermahnung des heil. Petrus, welcher schreibt: Vergeltet nicht Böses mit Bösem, nicht Scheltworte mit Scheltworten (1. Petr. 3, 9). Und mögen auch Alle ihn verkennen und schmähen, ihn tröstet der Beifall seines Gewissens und der Gedanke an seinen schon vor ihm verkannten und geschmähten göttlichen Lehrer. Darum schreibt auch der h. Gregorius: Wer einen Zeugen im Himmel hat, der tröstet sich leicht über den Tadel der Menschen. Des Verläumders Mund wird einst verstummen; aber Er, der des Verläumdeten Unschuld kennt, und einstens ihm Vergelter ist, er lebt und lohnet ewig. Doch der nach Vollkommenheit strebende Christ duldet und verzeiht nicht blos, sondern er segnet auch die, welche ihm fluchen, er thut Gutes denen, die ihn hassen, und betet für seine Verfolger und Verläumder, und wird so ein treuer Nachfolger seines Heilandes und ein würdiger Sohn des Vaters, der im Himmel ist (Matth. 5, 44. 55).

Gebet der Kirche.

Wir bitten dich, allmächtiger Gott, sieh gnädig auf dein Volk herab, damit es durch deine Handreichung und Gnade am Leibe und an der Seele bewahret werde; durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert, in Einigkeit des heil. Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Opfer aller Opfer.

Das heilige Meßopfer.

(Fortsetzung.)

Dieses innige, dieses wiederholte, dieses wettkämpfende Flehen um Gnade und Erbarmung kann nicht unerhört bleiben. Dieses Rufen durchdringt die Himmel. Das ewige Wort in Menschengestalt, Christus im Fleische, erscheint der beteuden Gemeine und der Priester stimmt voll heil'ger Freude den Blick gen Himmel gewandt, mit ausgebreiteten Armen den Lobgesang der heil. Engel an:

Gloria in excelsis Deo!

D.h. „Ehre sey Gott in der Höhe, (und fährt fort mit gefalteten Händen den himmlischen Lobgesang abzubeten) und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind. Dich loben wir, dich preisen wir, dich beten wir an, dich verherrlichen wir, dir danken wir wegen deiner großen Herrlichkeit. Herr Gott! König des Himmels, Gott, allmächtiger Vater! Herr, eingeborner Sohn, Jesus Christus! Herr Gott! Lamm Gottes, Sohn des Vaters. Der du hinwegnimmst die Sünden der Welt, nimm auf unser Flehen. Der du sitzest zur Rechten des Vaters, erbarme dich unser. Denn du allein bist der Heilige, du allein der Höchste, Jesus Christus, mit dem heil. Geiste † in der Herrlichkeit Gottes des Vaters, Amen."

Dieser herrliche Lobgesang in seiner kraftvollen Einfalt heißt der Engel-Hymnus, weil eine Schaar heiliger Engel bei der Geburt des längst ersehnten Erlösers Gott lobten, priesen und sangen: Ehre sey Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind! Die Fülle des Inhaltes in so wenigen Worten weist hin auf seinen göttlichen Ursprung. Die Gnadenfülle, die Sehnsucht der Völker vor Jahrtausenden, ist in Christus erschienen und über die Erde ausgegossen. Diese Gnadenfülle der göttl. Erbarmungen verkündeten lobpreisend die himmlischen Heerschaaren einst der Erde bei der Geburt des Welterlösers: Ehre sey Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind! Auch uns gilt diese Gnadenfülle der göttl. Erbarmungen, auch uns gilt der

Digitized by Google

Friedensgruß der heil. Engel, wenn wir gläubigen Herzens und unverstellten Gemüthes sind. Daher rufen auch wir bei dem heil. Opfer freudig mit den heil. Engeln: Ehre sey Gott in der Höhe*)! Beim Schlusse dieses Lobgesanges bezeichnet sich der Priester mit dem heil. Kreuze; denn nur durch Christum den Gekreuzigten hat unser Bitten Kraft und durch ihn erlangen wir Erbarmung, Gnade und Liebe, und nur durch ihn ist Gott unser Dank und unsere Anbetung und Liebe angenehm. Schön ist's, sagt ein frommer Bischof, daß auf das Kyrie eleyson unmittelbar das Gloria folgt; denn in dem Sündengeschlechte muß überall die Buße der Herrlichkeit erst Platz machen, überall die reuigen Thränen dem Jubel der rettenden Gnade vorangehen. Und fürwahr! wenn das Herz den Trost der Erlösung fühlt, wenn es die Versicherungen der Erbarmungen empfindet: was ist natürlicher, als daß es sich in tiefe Anbetung und freudigen Lobgesang ergießt und den Herrn preist, der so große Dinge an ihm gethan hat?

Nach beendigtem Lobgesang küßt der Priester den Altar zum Zeichen der Ehrerbietung und Liebe gegen Christus, der unser Altar, Opfer und Priester ist, und zum Zeichen der Gemeinschaft der Gläubigen auf Erden mit den Heiligen im Himmel und wendet sich voll heiliger Liebe zum Volke mit dem himmlischen Gruße:

Dominus vobiscum!

D. h. der Herr sey mit Euch! Dies ist auch der Gruß, womit der Engel Gabriel die heil. Maria und die Apostel so oft ihre Gläubigen angeredet. Diesem frommen Wunsche entgegnet die Gemeine in Liebe: Und mit deinem Geiste! Gottes Geist erleuchte deinen Geist zur würdigen Feier der heil. Geheimnisse.

Der Priester geht an die Epistelseite (zur Linken des Altars) und spricht mit ausgebreiteten Armen: Oremus, d. h. Lasset uns beten! Dadurch ladet er die Umstehenden ein, daß sie mit ihm ihre Bitten, Anliegen, Danksagungen Gott vortragen sollen. Der Priester betet die kurzen, salbungsvollen Gebete der Kirche, welche alle Nöthen und Anliegen der Kirche und der Gläubigen umfassen. Sie sind gewöhnlich zu Gott dem Vater als der Quelle alles Guten gerichtet mit dem Schlusse: durch unsern Herrn Jesum Christum deinen Sohn, welcher mit dir gleicher Gott lebt und regiert in der Einigkeit des h. Geistes in alle Ewigkeit. Christus ist unser Mittler bei Gott und nach seiner Lehre sollen wir Alles in seinem Namen und durch seine unendlichen Verdienste vom Vater bitten. Nur im Namen Jesu ist Heil, Gnade, Erbarmung. Nur im Namen Jesu hoffen und finden wir Erhörung unserer Bitten. Die Gemeine ruft: Amen! d. h. Es geschehe. Sie stimmt mit dem heil. Wunsche der Erhörung der gemeinschaftlichen Bitte bei und versiegelt das, um was der Priester fleht, mit ihrem Amen.

Nach beendigtem Kirchengebete lies't der Priester eine Stelle aus den Schriften des alten Testaments oder aus den Briefen der Apostel, genannt die

Epistel.

Diese geht dem Evangelium voraus, wie die Weissagungen der Propheten der Erscheinung des verheißenen Erlösers. Diese Weissagungen Gottes durch die Propheten waren gleichsam die Meldungsbriefe des kommenden Erlösers — Episteln des himmlischen Vaters an die erwartungsvolle Menschheit, bis er in der Fülle der Zeit seinen Eingebornen mit der frohen Botschaft der Erlösung sandte. Es erschien in der Finsterniß das große Licht des Heiles — die Sehnsucht der Völker, die Verheißung der Propheten — Jesus Christus. Die Briefe der Apostel sind laut sprechende Zeugen der erschienenen ewigen Wahrheit. Voll heiliger Freude und dankerfüllt im Herzen ruft die Gemeine nach Beendigung der Epistel:

Deo gratias d. h. Gott sey Dank!

Ja, Dank, ewiger Dank dir, o Gott! für die unendliche Gnade, die uns nicht ohne Hoffnung, nicht ohne Trost ließ, die uns durch der Propheten und Apostel Mund deinen Willen kund gab, und das Licht der Erkenntniß des heilbringenden Evangeliums in unser Herz goß. Schauen wir auf zu dem göttlichen Gnadenlichte, hören wir mit empfänglichem Herzen das beseligende Wort des göttlichen Lammes, welches die Siegel des verschlossenen Buches der Ewigkeit lös'te, hören wir die göttliche Wahrheit, welche uns durch den heil. Geist noch täglich die kathol. Kirche verkündet. (Forts. folgt.)

*) In der Advent-Messe, zur Fastenzeit und in Messen für die Verstorbenen bleibt dieser Lobgesang der Freude weg, wegen der Buße und Traurigkeit.

Die vierzig heiligen Martyrer zu Sebaste.

Licinius, dem der Kaiser Constantin (von 323 — 337) einen Theil des Reiches zur Regierung überlassen hatte, zeigte sich Anfangs aus Achtung oder vielmehr aus Furcht vor Constantin gegen die Christen geneigt; aber auf Einmal gab er seinem alten Groll wider die Christen wieder freien Lauf. Er glaubte in allen Christen seine Feinde und Constantins Freunde zu sehen: einem Tyrannen und allen Lastern ergebenen Men-

Digitized by Google

schen, wie er war, mußte es unglaublich scheinen, daß die Christen um Gotteswillen auch ungerechten und grausamen Fürsten ergeben bleiben, und nach dem Beispiele Jesu Christi Alles Dem anheimstellen, der da gerecht richtet (1. Petr. 2, 23.)

Er begann seine Verfolgungen damit, daß er alle Christen, die an seinem Hofe lebten, ihrer Dienste entließ, dieselben theils verbannte, theils Hochgestellte von ihren Ehrenstellen zu den geringsten Diensten herabsetzte. Ja noch weiter ging seine Bosheit, er verbot den Gläubigen alle Gemeinschaft mit ihren Bischöfen. Daher ließ er einige christl. Kirchen zerstören, andere schließen, und verordnete die Todesstrafe gegen Alle, welche zum Christenthum übergehen würden. Nun erhob er seine teuflische Wuth gegen die Bischöfe, ließ mehre derselben wegen erdichteter Verbrechen zum Tode führen und ihre Leichen nach schändlicher Mißhandlung ins Meer werfen. Als Opfer seiner beispiellosen Grausamkeit starb zu Amasea in Pontus der damalige Bischof jener Stadt den Martertod.

Noch hatte der Tyrann seine Wuth nicht gekühlt in dem Blute der getödteten Hirten, sondern seine Wuth traf auch die hirtenlose Heerde und suchte sie zu zerstreuen. Die Hölle freute sich seiner, da sie in ihm ein Werkzeug für ihre Sache gefunden. Sogleich erließ er einen Befehl, der aus einem unterirdischen Reiche stammte, nämlich allen christlichen Soldaten seines Reiches nicht nur den Abschied zu geben, wofern sie nicht den Götzen opferten, sondern sie durch die ausgesuchtesten Martern zum Abfalle vom Christenthume zu zwingen. Dieser höllische Anschlag verfehlte sein Ziel nicht: viele Bekenner des Christenthums kehrten leider in jenen bedrängten Zeiten ihm den Rücken und verläugneten, hingerissen von Furcht vor der angedrohten Strafe oder angelockt von glänzenden Versprechungen zeitlicher Güter, den Namen Jesu Christi, ihres Erlösers. — Aber siehe da! Nicht Alle wurden wankend und treulos; als ein herrliches Beispiel christlicher Standhaftigkeit glänzen vorzüglich die vierzig Martyrer, deren Geschichte so bewährt als berühmt ist, da sie auf die Zeugnisse des heil. Gregor von Nyssa, des heil. Basilius und Ephräm gegründet ist; Männer, welche noch in eben jenem Jahrhunderte, in dem dies geschah, als Zierden der Kirche geblüht haben.

Als Agricola, Statthalter zu Sebaste in Armenien, den Verfolgungsbefehl im Jahre 320 erhalten hatte, forderte er alle Christen vor sein Gericht; er verlas die Befehle des Kaisers, dem Christenthume zu entsagen, — da trat zuerst eine Schaar von vierzig Kriegern hervor, Männer, die wegen ihrer Wohlgestalt aus verschiedenen Ländern gesammelt und unter ihrem Feldherrn Lysias in der berühmten blitzenden Legion durch ausgezeichnete Tapferkeit den Kaisern bekannt waren. Sie bekannten öffentlich ihren heiligen Glauben und betheuerten, sie wollten lieber alle Peinen erleiden, als ihren Glauben verläugnen und die Lehre Christi verlassen. Agricola, darüber sehr betroffen, wandte zuerst schmeichelnde Worte an, dann Verheißungen, zuletzt Drohungen. Doch die christlichen Helden sahen mit Gleichgültigkeit und Verachtung auf den schimmernden Reiz der Welt, auf die glänzenden Ehrenstellen, auf die blendenden Reichthümer, auf den lockenden Zauber der verheißenen Vergnügungen, auf den Beifall ihres Kaisers und auf das huldvolle Lächeln des Statthalters; sie antworten ihm vielmehr mit starkmüthiger Entschlossenheit: „Du Feind des wahren Gottes, umsonst bemühest du dich, uns durch Versprechungen schimmernder Eitelkeit zum Abfalle von unserm Glauben zu bewegen. Meinst du, du könnest uns so viel geben, als du uns entreißen willst? Du willst uns zu Günstlingen eines sterblichen Königs machen, uns aber von unserem höchsten Könige, dem Könige des Himmels und der Erde, — von Jesus trennen? Alle irdische Schätze, die du uns verheißest und für so etwas Großes hältst, verachten wir; nur Eine Krone verlangen wir, die Krone der Gerechtigkeit; nur Eine Sorge erfüllt unsere Herzen, die Sorge um die Herrlichkeit des zukünftigen, ewigen Lebens. Uebrigens schrecken uns deine Drohungen nicht. Du hast nur Gewalt über unsern Körper, den wir als Krieger verachten gelernt haben; unsere Seelen aber sind keiner menschlichen Macht unterworfen."

Schäumend vor Wuth und knirschend mit den Zähnen befahl er, da er sie nicht wankend zu machen vermochte, sie schrecklich zu geißeln, ihre Körper mit eisernen Krallen zu zerfleischen, und sie dann, mit schweren Ketten beladen, ins Gefängniß zu werfen; aber unterdessen ersann seine teuflische Seele in ihrer Wuth eine langsamere und unmenschlichere Todesart. Es war gerade Winterzeit, wo in Armenien durch die hohen Gebirge und die wüthenden Stürme des Nordwindes die Kälte so schrecklich ist, daß sie Mark und Bein durchdringt; da ließ er die freudigen Bekenner nackt auf einen gefrornen Teich stellen, in dessen Nähe ein warmes Bad war, um sie desto mehr bei den Schmerzen des Kälte zur Entsagung ihres Glaubens zu reizen. Denn dem Verläugnenden stand der Zugang zu dem Bade frei, an welches ein Scherge hingestellt würde. Freudig eilten sie ohne Rückblick auf die reizenden Vergnügungen und seelentödtenden Schimmer der Weltgenüsse zum Teiche, beteten einmüthig: „Herr, unser Vierzig haben den Kampf begonnen; stärke uns, daß auch Vierzig die Siegeskrone erhalten!" —

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Maria Stuart, Königin von Schottland.

(Fortsetzung.)

Am 7. Februar 1587 ward der Graf von Schrewsbury bei Maria gemeldet, und sein Amt als Lordmarschall ließ sofort den traurigen Zweck seines Besuches errathen. Die Königin setzte sich an einen kleinen Tisch, ihre männliche und weibliche Dienerschafft stellte sich zu beiden Seiten. Der Graf trat ein mit unbedecktem Haupte; ihm folgten die Grafen von Kent, der Sheriff und mehre Edelleute aus der Gegend. Nach kurzem Vorwort las der Rathssecretär Beal mit lauter Stimme den Befehl zur Hinrichtung. Maria hörte zu, ohne die Farbe zu verändern, machte dann das Zeichen des Kreuzes, und hieß sie willkommen. „Der Tag," sprach sie, „nach dem sie sich so lange schon gesehnt, sey endlich gekommen. Beinahe 20 Jahre habe sie im Gefängnisse geschmachtet, nutzlos für Andere, sich selbst zur Last. Nun könne sie sich kein glücklicheres und ehrenvolleres Ende eines solchen Lebens denken, als ihr Blut für ihre Religion zu vergießen." Dann legte sie die Hand auf eine Bibel mit den Worten: „Was den Tod der Königin, eurer Gebieterin, betrifft, so nehme ich Gott zum Zeugen, daß ich nie darnach strebte, und nie darein willigte." Dies Buch — rief der Graf von Kent — ist eine papistische Bibel, folglich ist der Eid nicht gültig. „Es ist eine katholische Bibel," erwiederte die Königin; „deshalb schätze ich sie um so mehr, und ihr müßt, nach eurer eignen Art zu schließen, meinen Eid für desto glaubwürdiger halten." Der Graf ermahnte sie nun, allem papistischen Aberglauben zu entsagen, zur Rettung ihrer Seele den wahren Glauben anzunehmen, und sich den geistlichen Beistand des Dechants, den die Königin hiezu bestimmt habe, gefallen zu lassen. Allein sie entgegnete: „Sie sey vielleicht besser in streitigen Punkten des Glaubens bewandert, als er glaube; sie habe viel gelesen und die berühmtesten reformirten Prediger gehört, aber nie einen Beweis vernommen, welcher sie hätte bewegen können, den Glauben ihrer Väter zu verlassen; statt des Dechants, den sie nicht sehen wolle, begehre sie ihren noch immer im Hause befindlichen Almosenier; dies sey die letzte und einzige Gunst, die sie verlange. Man erwiederte: Die Bitte sey nicht zu gewähren; sie widerspräche dem Gebote Gottes und den Landesgesetzen, und würde Leib und Seele der Commissäre in Gefahr bringen. Hierauf folgte ein langes Gespräch. Maria fragte, ob ihr Sohn seine Mutter in ihrer Bedrängniß vergessen? ob keine auswärtige Macht sich für sie verwendet habe? Endlich wann sie sterben solle? Sehr bewegt antworte der Graf von Schrewsbury: Morgen früh um acht Uhr. Diese Antwort vernahm die Königin mit einer Heiterkeit und Würde, die alle Anwesenden rührte und erschütterte. Sobald die Grafen fort waren, brach die Dienerschaft in Thränen und Wehklagen aus; sie aber gebot Stillschweigen und sprach: Jetzt ist nicht Zeit zu weinen, sondern sich zu freuen. In wenigen Stunden werdet ihr das Ende meiner Leiden sehen. Meine Feinde mögen sagen, was sie wollen: der Graf von Kent hat das Geheimniß verrathen, daß meine Religion die eigentliche Ursache meines Todes sey. Seyd denn gefaßt und überlaßt mich meiner Andacht. Nach langem, inbrünstigem Gebete ward sie zum Abendessen gerufen. Sie aß wenig, und trank auf die Gesundheit aller ihrer Diener, die ihr knieend dankten, und sie baten, ihnen die Fehler zu verzeihen, die sie in ihrem Dienste begangen hätten. Sie vergab ihnen von Herzen, bat auch sie um Verzeihung, falls sie jemals unfreundlich gegen sie gewesen sey, und schloß mit einigen kurzen Rathschlägen hinsichtlich ihres künftigen Benehmens.

Die darauf folgende Nacht theilte sie in drei Theile. Das Ordnen ihrer häuslichen Angelegenheiten: das Niederschreiben ihres Testaments und dreier Briefe an ihren Beichtvater, an ihren Vetter Guise und den König von Frankreich nahmen den ersten und größten Theil hinweg. Den zweiten widmete sie den Andachtsübungen; zurückgezogen in ihr Cabinet mit ihren beiden Kammerfrauen Kennedy und Curle betete und las sie abwechselnd und suchte Trost und Stärkung in der Leidensgeschichte Christi und in einer Predigt über den Tod des reuigen Schächers. Ungefähr um 4 Uhr begab sie sich zur Ruhe; aber man bemerkte, daß sie nicht schlief: ihre Lippen bewegten sich fortwährend, und sie schien versunken in Gebet. Beim ersten Scheine des Tages versammelte sie ihre Dienerschaft um sich. Sie las ihnen ihr Testament vor, vertheilte ihr Geld und ihre Kleider unter sie, und sagte ihnen Lebewohl. Weinend folgten sie ihr in ihre Hauskapelle, wo sie ihren Platz dem Altare gegenüber nahm; die Andern knieten hinter ihr nieder und beteten.

(Schluß folgt.)

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Redacteur: Dr. Schamberger. Verlag der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 12.

Palm- Sonntag

19. März 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am Palmsonntage: Aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Philipper C. 2, V. 5 — 12.
Evangelium: Matth. C. 21, V. 1 — 10.

An den Sünder.

Sieh dort — vom Kreis der Bosheit dicht umfangen
Den Rettungsstern, dem Engel Jubel sangen,
Als er der Menschheit glorreich aufgegangen —
Sieh deinen Jesum dort am Kreuze hangen!

Sieh, wie die Mörderschaar in ihrer Wuth
Den Göttlichen zerfleischt — und wie sein Blut
Zur Erde rinnt — und doch vor Liebesglut
Sein Auge noch auf seinen Feinden ruht!

Sieh, wie die Tobenden Ihn mit der Krone
Zur Schau gestellt dem zügellosen Hohne,
Und Rache schnaubend vor dem Gottessohne
Sich überschrei'n im wilden Freveltone!

Sieh, wie sein Fleh'n für sie zum Himmel steigt —
Und wie er stöhnt — und schmerzdurchdrungen keucht,
Bis endlich von dem Pfeil des Tods erreicht
Der Heiligste für unsre Schuld erbleicht!

Und du — du willst des Christen Namen tragen,
Und überströmst beim kleinsten Schmerz in Klagen —
Und pflegst nur nach Genuß und Wonnetagen,
Nach schnöder Lust, und eitlem Prunk zu jagen?

Was fühlest du, wenn du das Kreuz erblickst —
Der du der Sünde fröhnst, die Unschuld drückst,
Den Armen stolz und fühllos von dir schickst,
Und nur an Ruhm und Schätzen dich entzückst?

Gehst du den Weg, den Jesus dir verkündet —
Wenn dich die Welt mit ihrem Netz umwindet,
Und sich dein Herz — von Ueppigkeit entzündet,
Nur in dem Rausch des Lebens glücklich findet?

Ach, nütze jenes höhre Gnadenlicht,
Das dir von Oben winkt! Ach, säume nicht,
Bevor zur Buße dir die Zeit gebricht,
Und dich dein Heiland rufet zum Gericht!

Am Palmsonntage.

„In der Zeit, als Jesus sich der Stadt Jerusalem genähert hatte, und bis Bethphage an den Oelberg gekommen war, schickte er zween seiner Jünger ab, und sagte zu ihnen: Gehet in den Flecken, der da euch gegenüber liegt. Daselbst werdet ihr sogleich eine angebundene Eselin mit einem Füllen finden. Diese bindet ab, und führet sie zu mir! Und wenn euch Jemand etwas einwendet, so saget nur: Der Herr bedarf ihrer, und auf der Stelle wird er sie verabfolgen lassen. Dies Alles geschah aber, damit die Weissagung des Propheten erfüllt würde: Saget der Tochter Sion: Sieh! dein König kommt zu dir sanftmüthig, sitzend auf einer Eselin, und auf dem Füllen eines Lastthieres. Die Jünger gingen also hin, und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte. Sie brachten die Eselin und das Füllen, legten ihre Kleider auf sie, und ließen ihn sich darauf setzen.

Digitized by Google

Die Meisten aus dem versammelten Volke breiteten ihre Kleider auf dem Wege aus, Andere hieben Zweige von den Bäumen ab, und streuten sie auf den Weg. Alle aber, die vor und nachgingen, riefen laut aus: Hosanna dem Sohne Davids! Gepriesen sey, der da kommt im Namen des Herrn!"

Erklärung.

Kurz vor seinem feierlichen Einzuge in Jerusalem hatte Jesus den Lazarus, der schon vier Tage lang im Grabe lag, wieder in's Leben gerufen, und die Nachricht von diesem größten der Wunder, von welchem mehre Hunderte Zeugen waren, hatte sich sogleich in der ganzen Gegend verbreitet. Es kamen daher sehr Viele von nah und ferne, um sich von der Wahrheit dieses Wunders zu überzeugen, und den wieder erweckten Lazarus zu sehen und zu sprechen. Auch in Jerusalem, wo wegen des nahen Osterfestes schon Hunderttausende angekommen waren, war dieses Ereigniß schon allgemein bekannt. Alle waren nun voll Verlangen, Jesus von Nazareth zu sehen, und wünschten nichts mehr, als daß er auch auf das Fest kommen möge. Als man nun erfuhr, daß er wirklich auf dem Wege, und schon in Bethphaga am Fuße des Oelberges angekommen sey, so eilten ihm freudig ganze Schaaren entgegen, um ihn als König zu begrüßen, und im höchsten Triumphe in die Stadt einzuführen. Der Heiland entzog sich auch diesem Vorhaben nicht, ja er hatte sogar durch den Auftrag, den er zweien seiner Jünger gab, selbst Veranstaltung zu einem solchen Einzuge getroffen. Auch ließ er es geschehen, daß das Volk laut rief: Heil dem Sohne Davids! Heil dem Könige, der kommt im Namen des Herrn. Und als einige Pharisäer zu ihm sprachen: Lehrer verweise ihnen dieses; so antwortete er ihnen: Ich versichere euch, daß, wenn Diese schwiegen, die Steine rufen würden. Alles dieses mußte geschehen, damit die Weissagung des Propheten (Zachar. 9, 9) erfüllt wurde. Dieser hatte die Art dieses Einzuges beschrieben, und Jerusalem aufgefordert, durch Frohlocken und Lobgesänge seinen König und Heiland würdig zu empfangen; keine der Weissagungen ist genauer und buchstäblicher in Erfüllung gegangen, als der feierliche Einzug in Jerusalem. An diesen werden wir auch heute durch den Umgang um die Kirche mit geweihten Palmen erinnert; und wenn der Priester dreimal mit dem Kreuze an die verschlossene Kirchenthür anklopft, so bedeutet dieses, daß erst durch den Tod des Erlösers am Kreuze die bisher verschlossene Pforte des Himmels geöffnet wurde. Auch soll uns diese Procession ermuntern, im Leben stets treu dem Heilande nachzufolgen, damit wir einst würdig befunden werden, den Einzug in das himmlische Jerusalem mit der ewigen Siegespalme zu feiern.

Die heilige Charwoche.

Schon mit dem Beginne des Christenthumes wurde die Charwoche als die heiligste Zeit des Jahres betrachtet, und sie erhielt auch den Namen der heiligen oder großen Woche. Hierüber sagt nun der heil. Chrysostomus: „Wenn man diese Tage die große Woche nennt, so geschieht es nicht, als ob sie mehre oder längere Tage, als andere hätte, sondern weil in ihr Christus die größten Geheimnisse gewirkt hat. Er hat die Menschen von der Dienstbarkeit des Teufels befreit, und für sie das Mahl der Liebe eingesetzt; der göttlichen Gerechtigkeit hat er genuggethan, und, wie der Apostel schreibt, das wider uns geschriebene Todesurtheil ausgestrichen und an das Kreuz geheftet. Den höllischen Fürstenthümern und Mächten hat er die Beute abgenommen, und sie selbst als Ueberwinder im öffentlichen Triumphe aufgeführt (Coloss. 2, 14. 15). Aus diesen Gründen verdoppeln auch Viele ihre Andachtsübungen, geben reichlicheres Almosen und üben strengere Bußwerke. Die Kaiser selbst bezeigen ihre Achtung gegen diese Woche. Denn in derselben werden keine gerichtlichen Verhandlungen vorgenommen, und die Gerichtssäle bleiben verschlossen, damit die Gläubigen, frei von solchen Sorgen und Zwistigkeiten, diese Tage um so ungestörter dem Dienste Gottes widmen können. Auch Gnadenbriefe werden ausgetheilt und den Gefangenen die Fesseln abgenommen. Darum laßt auch uns diese Tage ehren, und statt der Palmen und Oelzweige unser Herz darbringen unserm Herrn Jesu Christo."

Auch sah man von jeher diese Woche vorzüglich als Bußwoche an. Man fastete länger und beobachtete in der Wahl der Speisen eine noch größere Strenge. So schreibt der heil. Epiphanius, daß sich die Meisten in dieser Woche mit Brod, Wasser und trocknen Früchten begnügten. Besonders streng war daß Fasten in den letzten Tagen der Woche, und der heil. Dionysius, Bischof von Alexandrien, bezeugt: Es habe großes Aufsehen erregt, als Einige sich erlaubten, an den zwei letzten Tagen nicht strenger als an den vorhergehenden zu fasten. Mit diesem strengen Fasten verband man auch noch das nächtliche Wachen, und Eusebius schreibt, daß man die meisten Nächte in Andachtsübungen zugebracht habe. Doch mit den strengsten Bußwerken und anhaltenden Andachtsübungen durchwachte man die Nacht vom Gründonnerstag auf den Charfreitag, weil besonders in dieser Nacht der Heiland so viel Schmach und Marter erduldet hatte. Denn in dieser Nacht rang er in jener Todesangst, die ihm den blutigen Schweiß aus-

Digitized by Google

preßte. In dieser Nacht wurde er von einem treulosen Jünger seinen Feinden überliefert, durch die Straßen von Jerusalem von einem Richterstuhle zum andern gezogen, verspieen, und mit Backenstreichen mißhandelt, und endlich dem grausamen Muthwillen der Soldaten überlassen, welche ihn mit Allem quälten, was Bosheit und Unmenschlichkeit ersinnen konnte.

Auch wurde diese Woche die Ablaßwoche oder die Tage der großen Lossprechung genannt. Am Aschermittwochen mußten nämlich Alle, deren Sünden großes Aufsehen erregt und Aergerniß veranlaßt hatten, sich in einem Sacke, mit bloßen Füßen und den Merkmalen eines zerknirschten Herzens vor der Kirchenthüre aufstellen, und der Bischof oder ein Bußpriester bestimmte für sie eine ihren Sünden angemessene Strafe. Hierauf legte man ihnen, nachdem sie die Bußpsalmen gebetet hatten, die Hände auf, besprengte sie mit Weihwasser und bestreute ihr Haupt mit Asche. Ihre Bußübungen mußten sie nun fortsetzen bis zum Gründonnerstage, an welchem ihnen auf eben so feierliche Weise die Lossprechung ertheilt wurde, Sie wurden nun wieder in die Kirche eingeführt, und mit den übrigen Gläubigen zu Gottes Tische zugelassen.

Und diese Tage, an welchen die größten Geheimnisse der Religion vollbracht wurden, und an denen der Herr die Schätze seiner Erbarmung und Liebe stets so reichlich über Alle ausgoß, sie sind es auch jetzt noch, die uns die Kirche so dringend auf würdige Weise zu feiern ermahnet. Die Art und Feierlichkeit des Gottesdienstes, die geheimnißvolle Majestät der Ceremonien, die allgemeine Trauer beim Hinblicke auf den Leidensweg des Heilandes, und besonders hinauf nach Golgotha: Alles predigt uns Zerknirschung, Buße und Selbstkreuzigung. So verlangt die Kirche, daß wir vorzüglich in diesen Tagen Betrachtungen über das Leiden unsers Herrn, über die Schwere der Sünde, den Zustand unsrer Seele und unsrer künftigen Bestimmung anstellen sollen. Dieses thun nun besonders fromme Familienväter, wenn sie des Abends im Kreise der Ihrigen die Leidensgeschichte Jesu lesen oder lesen lassen, und dieselbe mit erbaulichen und heilsamen Lehren und Bemerkungen begleiten. Sie verlangt aber auch von uns eifrigeres Gebet, strengeres Fasten und überhaupt Abtödtung der Begierlichkeit. Und wenn selbst ein heil. Paulus seinen Leib kasteite, um ihn in Dienstbarkeit zu erhalten; wenn er schreibt, daß Alle, die Christo angehören, ihr Fleisch mit seinen Gelüsten kreuzigten (Gal. 5, 24), sollten wir uns da weigern, das, was auch sonst Pflicht für uns ist, doch besonders in dieser Zeit des Heils und der Gnade zu üben? Wollte sich da einer entschuldigen, daß sich alles Dieses nicht mit seinem Amte, seinem Geschäfte oder seinem Stande vertrage; so würde er dadurch nur aussagen, daß sein Leben, sein Geschäft, sein Amt oder sein Stand sich nicht vertrage mit seinen Ansprüchen auf den Himmel. Alle, die Christo angehören, haben ihr Fleisch mit seinen Gelüsten gekreuzigt.

Bei der Betrachtung der Geheimnisse dieser Tage, und bei der Nachfolge Jesu auf seinem Schmerzenswege bis hinauf zur Schädelstätte ergeht aber auch an uns Alle der Ruf, den einst Moses aus dem brennenden Dornbusche vernahm; nämlich: Ziehe deine Schuhe aus; denn diese Erde ist heilig. Heilig ist der Weg, den du betrittst, denn er ist bezeichnet mit den blutigen Fußtapfen deines Heilandes; heilig ist der Berg, den du besteigst, denn dort stirbt dein Erlöser für die sündige Welt. Ziehe deine Schuhe aus, o Sünder, mit denen du schon so lange auf dem Wege der Sünde und der Ungerechtigkeit einhergeschritten bist; sonst wirst du, statt der Gnade, dein Gericht dir holen. Nimm die Hülle des Hochmuthes von deinem Haupte, Stolzer! denn in dieser wird dich Jesus mit der demüthigen Schmerzenskrone nicht als den Seinigen erkennen. Lege das Kleid der Ueppigkeit ab, Weltfreundin! wir gehen zu keinem Freudenfeste, an keinen Vergnügungsort, in diesem Kleide darfst du nicht nahen dem Heilande im blutgetränkten Gewande. Wirf die Fesseln von dir, entwürdigter Sclave der Wollust, ziehe eilends das Bußkleid an, wenn nicht Wehe! über dich rufen soll das heilige Blut des geopferten Lammes. Zorniger! Rachsüchtiger! könntest du mit haßerfüllten Herzen dort stehen am Stamme des Kreuzes, am Altar der Versöhnung? Des Geizes, des Neides bedauernswerther Sclave, könnte dein trüber Blick empor sich heben, zu Dem, der aus Liebe zu dir selbst sein Leben gibt? — Kurz, den Weg der Sünde müssen wir verlassen, ehe wir den Leidensberg des Erlösers würdig betreten können; die Thränen des Mitleides mit dem göttlichen Dulder haben nur dann Werth vor ihm, wenn sie sich mischen mit den Thränen wahrer Liebe und aufrichtiger Buße. Werden wir also jetzt als Büßer mit ihm den Kreuzweg gehn, dann werden wir auch mit ihm zum ewigen Leben erstehn.

Gebet der Kirche.

Allmächtiger, ewiger Gott, der du, den Menschen ein Beispiel der Demuth zu geben, unsern Heiland hast Fleisch annehmen und den Tod des Kreuzes sterben lassen; verleihe gnädig, daß wir ihm folgen in der Geduld und Theil haben an seiner Auferstehung; durch denselben Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit

Digitized by Google

des heil. Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Opfer aller Opfer.

Das heilige Meßopfer.

(Fortsetzung.)

Nach Beendigung der Epistel folgt das Graduale — der Stufengesang, — so genannt, weil es anfangs auf den Stufen der Rednerbühne, und in der Folge auf den Stufen des Altars gesungen wurde. In demselben wird Gott gedankt für die Mittheilung seines h. Wortes und Gesetzes, mit der Bitte um die Gnade eines göttlichen Wandels. Auf den Gradualpsalm folgt das dreimalige Alleluja. Dies Wort ist eigentlich ein Engelwort und heißt: „Lobet den Herrn!" In der Offenbarung des heil. Johannes heißt es: „Nach diesem hörte ich eine Stimme wie von vielen Schaaren im Himmel, die da sprachen: Alleluja! Heil und Ehre und Kraft ist unserm Gotte." Zur Zeit der vierzigtägigen Fasten und schon von Septuagesimä an verstummt dieser Freudengesang Alleluja und statt dessen folgen einige Verse eines Psalms; diese nennt man Tractus, weil sie in einem langsamen, feierlich ernsten Tone gesungen werden.

Nach diesem tritt der Priester in die Mitte des Altars, neigt sich und spricht mit gefalteten Händen stets eingedenk seines hohen Amtes und seiner Unwürdigkeit: „Allmächtiger Gott! reinige mein Herz und meine Lippen. Wie du einst die Lippen des Propheten Isaias mit einer glühenden Kohle gereiniget hast, so reinige auch du mich durch deine liebenswürdigen Erbarmungen, damit ich dein heil. Evangelium mit Würde verkünden möge, durch Jesum Christum unsern Herrn. Segne mich, o Herr! der Herr sey in meinem Herzen und auf meinen Lippen, damit ich mit Würde und auf gebührende Weise sein Evangelium verkünde. Amen." Nun wendet sich der Priester zum Evangelienbuche sprechend: „Der Herr sey mit Euch!" und das Volk antwortet: „Und mit deinem Geiste." Jetzt beginnt das

Evangelium

unter Bekreuzigung des Buches zum Zeichen, daß es die Lehre des Gekreuzigten enthalte. Der Priester selbst bezeichnet die Stirne, den Mund und die Brust mit dem heil. Kreuze; die Stirne, um anzudeuten, daß er die Wahrheit des Evangeliums im Gedächtnisse bewahre; den Mund, um anzudeuten, daß er sich des Evangeliums nicht schäme, sondern es selbst vor den Feinden der Kirche bekenne und verkünde; die Brust, um zu versichern, daß er Gottes h. Gebote im Herzen tragen und getreu im Werke vollbringen wolle. Auch die Gläubigen bezeichnen sich mit dem heil. Kreuze und sprechen wie die Christen in den ersten Jahrhunderten, indem sie sich mit dem hochseligen Siegeszeichen schmückten, die Worte: „Mit dem Zeichen des lebendigen Kreuzes stärke, o Herr! alle meine Sinne, um die Worte der heiligen Botschaft zu hören, im Herzen zu glauben, und im Werke zu erfüllen." Während der Verkündigung des Evangeliums stehen Alle, um dadurch die schuldige Ehrfurcht gegen Gottes Wort, das vorgelesen wird, zu bezeigen, und um unsere Bereitwilligkeit als Diener des Herrn kund zu geben, mit der wir schnell, eifrig und treu seine Befehle vollziehen. Wir stehen Alle, weil wir gerüstet stehen sollen, zur Vollziehung und Vertheidigung der Lehre Jesu Alles zu überwinden, ja selbst Marter und Tod zu erleiden; denn nur durch die Kraft des Evangeliums und die Gnade Christi stehen wir aufrecht, und ohne diese göttliche Gnade würden wir in Sünde und ewigen Verderben liegen. Die Ritterorden legen bei Ablesung des Evangeliums die Hand an ihren Degen oder ziehen das Schwert aus der Scheide, um dadurch ihre Bereitwilligkeit, für den Glauben zu kämpfen und sogar ihr Blut zu vergießen, an den Tag zu legen. Möge uns dieses Stehen allezeit ermuntern, unsern h. Glauben innerlich im Herzen und äußerlich durch einen frommen und erbaulichen Wandel stets freudig zu bekennen, und, wollte es Gott, ihn selbst mit unserm Blute zu besiegeln. Nach Ablesung des Evangeliums küßt der Priester dasselbe aus Ehrfurcht vor Gottes heiligem Worte und Dankbarkeit für dies himmlische Geschenk. Dieser Kuß ist die Andeutung der Versöhnung der Sünden durch die Gnade des Evangeliums, und das Zeichen der mit ihm erschienenen Liebe. Nach dem Evangelium rufen die Gläubigen: „Lob sey Dir, o Christus!" Dies ist Ausdruck der Liebe und Freude an Gott und seinem Wort. Hätte uns Gott sein Licht nicht gesendet in die Finsterniße dieses elenden Lebens, noch säßen wir in Nacht und Todesschatten, in Sünde und ewigem Tode; nun aber ist uns aufgegangen die Sonne der Gerechtigkeit und nun sind wir Kinder des Lichtes und Erben des Himmelreiches.

Nach dem Evangelium, womit in den ältesten Zeiten die Predigt verbunden war, wird das Glaubensbekenntniß

„Credo"

abgelegt. Die ganze katholische Kirche bekennt diesen ihren Glauben, ehe sie das heilige Opfer entrichtet, sogleich nach Verkündigung des Evangeliums. Und welcher Augenblick wäre passender? Das Herz glaubt durch das Evangelium, und das macht gerecht; und der Mund bekennt durch das Glaubensbekenntniß, und das macht selig. Hier stehen wir zwischen dem so eben verkündeten Evangelium und dem jetzt zu

Digitized by Google

entrichtenden Opfer; jenes iſt die Lehre des Glaubens dieſes iſt die Handlung des Glaubens; jenes iſt die geiſtige Nahrung der Seele, dieſes wird das Brod des ewigen Lebens, dem wir uns nur gläubigen Herzens nahen dürfen. In der Mitte des Altars ſtehend, heftet der Prieſter ſeine Augen auf Jeſum am Kreuze nach der Anweiſung des h. Paulus: „Laſſet uns auf Jeſum ſehen, den Urheber und Vollender unſeres Glaubens.“ Am Anfange des Glaubensbekenntniſſes legt der Prieſter ſeine Hände auf den Altar, erhebt ſie gen Himmel und faltet ſie auf dem Herzen wieder zuſammen. Von Chriſtus, der unſer Altar und Opfer iſt, empfangen wir das Licht des Glaubens, er iſt der Urheber unſerer heil. Religion. Voll Freude und Dankbarkeit erhebt der Prieſter ſeine Hände gen Himmel, von woher uns durch die ewige Erbarmung des Vaters und die Liebe des Sohnes das Licht des Glaubens aufgegangen und wohin es unſere Hoffnung und Liebe erhebt. Er faltet dann ſeine Hände über der Bruſt, weil er den Glauben als den koſtbarſten Schatz in ſeinem Herzen verbirgt, ihn als das theuerſte Unterpfand im Herzen bewahren, und lieber ſein Leben, als den Glauben laſſen will. — Sobald der Prieſter an die Worte des Glaubens kommt: „Ich glaube an Jeſum Chriſtum, welcher uns Menſchen zu lieb und um unſers Heiles willen vom Himmel herabgeſtiegen, durch den heil. Geiſt aus Maria der Jungfrau Fleiſch angenommen hat und Menſch geworden iſt,“ da beugt er ſein Knie, um wie die heiligen Engel und die Weiſen aus Morgenland das liebevolle Geheimniß der Menſchwerdung Gottes anzubeten. Oder ſollte ſich der Menſch nicht erniedrigen, da ſich der Sohn Gottes bis zur Knechtsgeſtalt des Menſchen wegen erniedrigte? Sollten wir Den nicht anbeten, niedergebeugt auf die Erde, der da vom Himmel auf die Erde kam, uns zu erlöſen? (Philipp. 2, 6 — 11). — Bei den Worten: „Ein ewiges Leben“ bezeichnet er ſich mit dem Kreuze zur Erinnerung, daß das Zeichen des Menſchenſohnes an dem Himmel glänzen wird, wenn er kommen wird zu richten alle Geſchlechter der Erde die Lebendigen und die Todten; wenn er ſelig ſprechen die Gläubigen, und verwerfen wird die Ungläubigen. Durch das Kreuz bekennt er, daß wir nur durch die Verdienſte des Kreuztodes Jeſu und ſeiner glorreichen Auferſtehung auch einſt auferſtehen und eingehen zum ewigen Leben *). (Forſ. folgt.)

*) Ausführlicher iſt „die heilige Meſſe in ihren Ceremonien“ von G. Stadler, vermehrt von Dr. J. A. Rottermundt. München, 1833. Im Verlage des katholiſchen Büchervereins.

Die vierzig heiligen Martyrer zu Sebaste.

(Fortſetzung und Schluß.)

Während ſie freudig die Gewande ablegten, ermunterten ſie ſich alſo zur Standhaftigkeit: „Mit dem Kleide ziehen wir zugleich den alten Menſchen aus, der durch die Sündenluſt verdorben iſt. Wegen der Schlange zogen wir es an, wegen Chriſtus ziehen wir es aus. Auch unſer Jeſus iſt der Kleider beraubt worden, warum ſoll es uns alſo hart fallen, wenn wir, ſeine Diener, das leiden, was Er, unſer Herr geduldet hat! Was iſt es Großes, wenn der Knecht leidet, was der Herr erduldet hat! Menſchen unſeres Standes, Soldaten, haben Jeſum ſeiner Kleider entblößt; dieſen Frevel unſeres Standes wollen wir nun an uns ſelbſt tilgen. Empfindlich iſt zwar die Kälte des Eiſes aber ſüß und erquickend die Ruhe des Paradieſes. Das Leiden einer einzigen Nacht erwirbt uns die himmliſchen Freuden einer ganzen Ewigkeit. Wie Viele von unſern Kriegsgefährten ſind im Dienſte eines ſterblichen Königs jämmerlich auf dem Schlachtfelde gefallen, und wir ſollten nicht gerne als Kämpfer um und für das Reich Gottes auf dem Schlachtfelde unſer Leben laſſen, wo einſt bei der allgemeinen Auferſtehung die Engel uns als volle Garben in das himmliſche Jeruſalem, die ewige Reſidenzſtadt des allmächtigen und unſterblichen Königes bringen werden! O Brüder, laſſet uns ſtandhaft bleiben, damit der böſe Widerſacher uns nichts anhaben könne! Und du, o Gott! nimm das Opfer unſeres Lebens, welches durch tödtenden Froſt dir dargebracht wird, gnädig auf!“

Der Scherge, welcher am Feuer ſtand und die Martyrer beobachten mußte, hielt ſeinen Blick unverwandt auf die heil. Kämpfer gerichtet. Da hatte er plötzlich eine außerordentliche Erſcheinung. Er ſah Engel niederſteigen vom Himmel, die den Kämpfern himmliſche Ehrenzeichen austheilten. Nur Einer blieb ungeſchmückt. Und ſieh! dieſer gab wirklich bald der Pein nach und lief zum warmen Bade; ſtarb aber, ſobald er hineingetreten war. Groß war die Trauer ſeiner Leidensgefährten über ſeine Verläugnung und ſein ewiges, unglückliches Loos. Ergriffen von Dem, was er geſehen und getroffen vom Strahl der Gnade Desjenigen, der ihn von Ewigkeit auf dieſe Wache geordnet hatte, entkleidete ſich der Scherge, lief zu den Martyrern auf das Eis, und bekannte mit ihnen den Namen Jeſu.

Die ganze Nacht hindurch waren die ſtandhaften Bekenner der grimmigen Kälte blosgeſtellt, und mit Anbruch des folgenden Tages befahl der Wüthrich, die Erſtarrten auf Wagen zu laden, um ſie zum Feuertode zu führen. Sie athmeten zwar noch, waren aber Alle völlig kraftlos; nur Einen, den Jüngſten,

Digitized by Google

der noch mehr Leben zeigte, wollten die Schergen zurücklassen und ihm noch Bedenkzeit geben, in der Hoffnung, er würde sich noch eines Andern entschließen. Als dies seine Mutter bemerkte, die aus einem niedern Stande und eine irdisch arme Wittwe, aber heldenmüthig und reich an Glauben und Gütern des Himmels war; eilte sie schnell herbei und ermunterte ihren Sohn durch herzergreifende Mutterworte zu männlicher Standhaftigkeit und sprach: „O mein Sohn! Vollende den seligen Lauf mit deinen Gefährten! Bleibe nicht allein von ihnen zurück, damit du nicht länger von der Anschauung Gottes zurückgehalten werdest!" Diese Worte sagte sie ohne Thränen zu vergießen und jetzt half sie ihm auf den Wagen und begleitete mit freudigem Angesichte die Heiligen bis zum Scheiterhaufen, wo ihre Leiber verbrannt, ihre Seelen aber, mit der theuer errungenen Siegespalme geschmückt, in die ewigen Freuden aufgenommen wurden. Dies geschah im Jahre 320, und die kathol. Kirche feiert am 10. März das Gedächtniß ihrer Wiedergeburt und ewigen Vollendung im Himmel. Die Asche und die zurückgebliebenen Gebeine der Heiligen sollten auf Befehl des Statthalters in's Wasser geworfen werden; denn er wußte wohl, wie hoch die Christen die heiligen Ueberreste hielten. Aber durch die Sorgfalt der Christen wurde ein Theil derselben heimlich gesammelt, oder um Geld erkauft und in der Folge in verschiedene Länder vertheilt, wie der heil. Gregor von Nyssa bezeugt, der auch selbst so große Ehrfurcht gegen diese Reliquien hatte, daß er die Leichen seiner Eltern neben denselben beerdigen ließ.

„Welche Entschuldigung, ruft uns Allen der h. Ephräm innig gerührt zu, welche Entschuldigung werden wir einst vor dem Richterstuhle Jesu haben, wenn wir gesichert vor Verfolgungen und Martern, doch unterlassen haben, Gott zu lieben und an unserem Seelenheile zu arbeiten? Welcher Unterschied? Auf der einen Seite die Martyrer unter den schrecklichsten Qualen an Gott sich haltend; auf der andern Seite die meisten Christen, die selbst in den Zeiten des Friedens und der Ruhe ihr Herz von Gott wenden. Was werden wir an jenem Gerichtstage aufweisen können, wenn die heil. Bekenner und Martyrer die Narben der Wunden zeigen, die sie für Gott und ihren Glauben so willig gelitten haben? Werden wir dem göttlichen Richter einen lebendigen Glauben, eine aufrichtige Liebe, erkämpfte Siege über unsere Leidenschaften, reine Seelen, friedfertige Herzen, den Armen ertheilte Wohlthaten, Gebete und Thränen vorzeigen können? Glücklich der Mensch, den solche gute Werke in die Ewigkeit begleiten!"

Dies ruft der heil. Ephräm uns Allen zu, aber wir können uns nicht ohne eine Schlußbetrachtung und einen kurzen Vergleich mit dem Glaubenshelden und den elterlichen Vorbildern unserer Zeit trennen. Mit tiefer Bewunderung sehen wir hin auf jene siegekrönten Glaubensmartyrer und in hoher Ehrfurcht staunen wir neben den starkmüthigen Bekennern eine heldenmüthige Mutter in ihrer Glaubensstärke an, als hellleuchtendes Vorbild christlicher Eltern und christl. Mütter insbesondere. Sie ist ein wahres Muster elterlicher Liebe gegen ihre Kinder. Aber wie wenige Eltern unserer Tage gleichen ihr? Jene Mutter gab ihrem Sohn in dem Kleide der Unschuld, in dem die Kirche ihr denselben in ihre Hände legte, Gott zurück; viele Eltern unsrer Tage sehen mit unverantwortlicher Sorglosigkeit zu, wie ihre Kinder dieses heilige Kleid von sich werfen und geben sie so, mit dem Kleide der Sünde und des Fluches angethan, Gott zurück. Jene Mutter war ein rettender Schutzengel für ihren Sohn; — viele Eltern unserer Tage vertreten des Verführers Stelle an ihren Kindern. Jene Mutter rettete durch Ermunterung zum Flammentode ihres Sohnes Seele vom höllischen Feuer; — viele Eltern unserer Tage suchen durch die Rettung des sterblichen Körpers die unsterbliche Seele den Flammen der ewigen Hölle zu überliefern. Jene Mutter half ihrem Sohne auf den brennenden Scheiterhaufen und dadurch zur glänzenden Martyrerkrone; — viele Eltern unserer Tage schleudern ihre Kinder in die Gluthen verdammender Leidenschaft und bereiten ihnen dadurch die schreckliche Krone ewiger Verzweiflung. Jene Mutter befestigte in ihrem Sohne den wankenden Glauben an Gott und glückselige Unsterblichkeit; — viele Eltern unserer Tage stehlen ihren Kindern den heiligen Glauben an Gott und ewige Vergeltung, werden Seelenmörder ihrer Kinder. Jene Mutter rief ihrem Sohne zu: Vollende den seligen Lauf mit deinen Gefährten; — viele Eltern unserer Tage rufen ihren Kindern zu: Wandelt fröhlich die Bahn des Lasters." Jene Mutter erhielt ihren Sohn engelrein und unschuldig von Gott, und gab ihn als Engel wieder zurück; — viele Eltern unserer Tage geben ihre in Engelreinheit empfangenen Kinder als Teufel wieder zurück. Jene Mutter sah in dem zerfleischten und durch die Marter entstellten Körper ihres Sohnes das strahlende Ebenbild Gottes; — viele Eltern unserer Tage erblicken in ihren durch Ueppigkeit und schändende Modesucht entstellten Kinder nur das Ebenbild ihrer verfluchten Eitelkeit. Jene Mutter in der sogenannten finstern Zeit (!) sah so hell in ihrem demüthigen Glauben; — viele Eltern unserer sonnenhellen Tage (!) sind so blind in ihrer aufblähenden Weisheit und so arm in der Wissenschaft des Heiles.

Mit welcher Strenge wird einst Gott von euch Eltern seine Ebenbilder, die mit seinem Blute theuer erkauften Erben zurückfordern?! — Jener Mutter wird ihr Sohn einst am großen Gerichtstage in jubeln-

Digitized by Google

den Segenswünschen entgegeneilen; aber wie vielen Eltern unserer Tage werden ihre Kinder, beladen mit dem schrecklichen Fluche des Ewigen — ewigen Fluch — entgegen schreien: Unser Fluch sey der Lohn für eure schlechte Erziehung, die ihr selbst unsere Verführer waret. Jene Mutter wird auf den freundlichen Ruf des gerechten Richters mit ihrem Sohne, an der Hand frohlockender Engel in die entzückenden Freuden des himmlischen Jerusalems eilen; — wie viele Eltern unserer Tage aber werden als Verfluchte mit ihren verdammten Kindern in die ewigen Flammen der Hölle geschleudert! O welch furchtbare und schaudererregende Aehnlichkeiten haben wir gesehen; o beherzigen wir sie wohl, besonders ihr Mütter, seyd euren Kindern mit gleicher Liebe zugethan wie jene Glaubenshelding; seyd euren Kinder wahre Schutzengel auf der gefahrvollen Bahn zum seligen Ziele! o dann wird euch die sanfte Stimme des vergeltenden Richters rufen und mit seligem Entzücken werdet ihr an der Hand euerer seligen Kinder eingehen in die ewigen Freuden! Faſſet wohl zu Herzen, was euch die heil. Schrift zuruft: Entzieh dem Kinde die Züchtigung nicht; denn wenn du es mit der Ruthe schlägst, so wird es nicht sterben. — Du wirst seine Seele aus der Hölle erretten. (Sprichw. 23, 13. 14).

Maria Stuart, Königin von Schottland.

(Schluß.)

Mitten in der großen Halle des Schlosses war ein Schaffot errichtet worden, bedeckt mit schwarzem Serſch und umgeben von einem niedrigen Geländer. Gegen sieben Uhr wurde die Thore geöffnet, die Edelleute der Grafſchaft zogen mit ihren Leuten ein und Pawleths Wache vermehrte ihre Anzahl auf 150 bis 200 Mann. Vor acht Uhr ward zur Königin geſchickt, welche antwortete: In einer halben Stunde werde ſie bereit seyn. Nach Verlauf dieser Zeit trat der Sheriff in die Hauskapelle. Maria ſtand auf, nahm das Crucifix vom Altar mit der rechten, das Gebetbuch mit der linken Hand. Ihren Dienern ward verboten, ihr zu folgen; ſie wurden dringend, aber die Königin hieß ſie ruhig seyn, und ertheilte ihnen ihren Segen. Sie empfingen ihn knieend: einige küßten ihr die Hände, andere den Mantel. Die Thüre der Hauskapelle ſchloß ſich hinter ihr, und der Saal ertönte von dem Jammergeſchrei der Zurückgebliebenen. Die Grafen und der Kerkermeiſter geſellten ſich nun zu Maria, und am Fuße der Stiege fand ſie ihren Hofmeiſter Melville, dem ſeit mehren Wochen der Zutritt zu ihr verboten worden war. Der alte, treue Diener fiel auf die Kniee und rief Hände ringend: Ach, gnädigſte Frau, wie bin ich unglückſelig! War je auf Erden ein Menſch der Ueberbringer ſolcher Trauerpoſt, als ich seyn werde, wenn ich erzähle, daß meine gute, gnädige Königin und Frau in England hingerichtet worden? Hier nahm ihm der Schmerz die Sprache, und Maria erwiederte: Guter Melville! höre auf zu klagen. Du haſt eher Urſache zur Freude, als zur Trauer; denn du wirſt das Ende ſehen von Maria Stuarts Leiden. Wiſſe, daß dieſe Welt nichts iſt als Eitelkeit und größerem Trübſal unterworfen, als ein Meer beweinen kann. Aber, ich bitte dich, erzähle, daß ich ſterbe treu meiner Religion, Schottland und Frankreich. Gott vergebe Denen, die ſeit ſo langer Zeit nach meinem Blute dürſten. O Gott! du biſt der Born der Wahrheit ſelbſt: Du kennſt meine innerſten Gedanken, und weißt, daß ich jederzeit die Eintracht Englands und Schottlands wünſchte. Melville empfiehl mich meinem Sohne und ſag' ihm, daß ich Nichts gethan habe, was der Unabhängigkeit und Würde ſeiner Krone nachtheilig, oder der angemaßten Oberherrſchaft unſerer Feinde förderlich ſeyn könnte. Dann brach ſie in Thränen aus und ſprach: Guter Melville, leb wohl! und indem ſie ſich zu ihm niederbeugte und ihn küßte: Noch einmal, guter Melville, leb wohl, und bete für deine Königin! Ihre Thränen trocknend, wandte ſie ſich von Melville ab, und bat als letzte Bitte, daß ihre Dienerſchaft bei ihrem Tode zugegen ſeyn dürfte. Auf vieles Bitten erhielt ſie endlich für Einige die Erlaubniß, Zeugen ihres Todes ſeyn zu dürfen.

Der Zug ſetzte ſich nun in Bewegung. Voran gingen der Sheriff und ſeine Beamten, dann Pawleth und ſein Gehülfe, dann die beiden Grafen von Schrewsbury und von Kent und hierauf kam die Königin, der Melville die Schleppe trug. Sie hatte ihre reichſte Kleidung angelegt, wie dieſe ſich für eine verwittwete Königin ziemte *). Ihr Schritt war feſt, ihr Antlitz heiter. Ohne die Augen niederzuſchlagen, ertrug ſie das Anſtarren der Zuſchauer und den Anblick des Schaffots, des Blocks und des Henkers und

*) Ihr Kopfputz war von feinem Linon mit Spitzen eingefaßt; ein Schleier von gleichem Stoff war zurückgeſchlagen und hing bis auf den Boden. Sie trug einen Mantel von ſchwarzem gedruckten Atlaß, beſetzt mit ſchwarzem Taffet, und mit Zobel verbrämt, mit einer langen Schleppe und Aermeln, die bis auf den Boden hingen. Die Knöpfe waren eichelförmig, von ſchwarzem Agat mit Perlen eingefaßt; der Halskragen war nach italieniſcher Mode. Ihr Kleid war von ſchwarzem figurirten Atlaß; darunter hatte ſie ein rückwärts offenes Mieder von karmeſinrothem Atlaß, mit einem ſammtnen Saume von derſelben Farbe. Um den Hals trug ſie eine Kette von Ambrakugeln, an der ein goldnes Kreuz befeſtigt war. Am Gürtel hing ihr Roſenkranz.

Digitized by Google

durchschritt die Halle mit derselben anmuthsvollen Majestät, die sie oft in glücklichen Tagen und im Palaste ihrer Väter gezeigt hatte. Als sie das Blutgerüst bestieg, reichte Pawleth ihr die Hand zur Hülfe. „Ich danke euch, Sir," sprach Maria, „es ist die letzte Mühe, die ich euch verursache, und der beste Dienst, den ihr mir je erwiesen." Die Königin setzte sich auf einen Stuhl, der für sie in Bereitschaft war. Ihr zur Rechten standen die beiden Grafen, links der Sheriff und der Rathssekretär, vor ihr der in schwarzem Sammt gekleidete Scharfrichter des Towers und sein Gehülfe. Der Befehl zur Hinrichtung ward verlesen, und Maria sprach mit hörbarer Stimme zu den Anwesenden. „Sie möchtet sich erinnern," sagte sie, „daß sie eine souveräne, nicht unter dem englischen Parlamente stehende Fürstin sey, und hier den Tod erleide durch ungerechte Gewalt. Doch danke sie Gott, daß er ihr die Kraft gegeben, öffentlich ihre Religion zu bekennen und wiederholt zu erklären, daß sie nie in den Tod der Königin von England gewilligt, noch ihr im Geringsten persönlich zu schaden gesucht habe. Vieles, was jetzt in Dunkel gehüllt sey, werde nach ihrem Tode ans Licht kommen. Jedoch verzeihe sie von Herzen ihren Feinden, und kein Wort zu deren Nachtheil solle über ihre Lippen gehen." Hier unterbrach sie der Dechant von Peterborough. „Seine Gebieterin," sprach er, „obwohl gezwungen, Gerechtigkeit an ihrem Leibe zu üben, sey doch für Marias Seelenheil besorgt; sie habe ihn abgesendet, um sie von der Kirche, in der sie, — verharre sie darin, — verdammt werden müsse, zur wahren Heerde Christi zurückzuführen. Noch könne sie vor Gottes Augen Gnade finden, wenn sie ihre Verruchtheit bereue, die Gerechtigkeit ihrer Strafe anerkenne und Elisabethen danke für ihre Gunst, die sie von ihr empfangen." Maria bat ihn mehrmals, sich selbst und sie nicht zu belästigen, er fuhr fort. Sie wendete sich seitwärts, er ging um das Schaffot herum, bis er wieder vor sich stand, und fing wieder an zu sprechen. Der Graf von Schrewsbury machte dieser sonderbaren Scene dadurch ein Ende, daß er dem Dechanten befahl, zu beten. Sein Gebet war jedoch der Wiederhall seiner Predigt. Aber Maria hörte ihn nicht; sie war in Andacht versunken, und recitirte in lateinischer Sprache lange Stellen aus dem Buche der Psalmen. Als sie damit fertig war, betete sie englisch für die bedrängte Kirche Christi, für ihren Sohn Jakob und für die Königin Elisabeth. Am Schlusse hielt sie das Crucifix empor und rief: „So wie Deine Arme ausgestreckt waren am Kreuze, so nimm auch mich auf in die Arme deiner Barmherzigkeit, und vergib mir meine Sünden!" Da sprach der Graf von Kent: „Gnädige Frau! ihr thätet besser, solche papistische Betrügereien hinwegzulassen und Christum im Herzen zu tragen." Sie erwiederte: „Ich kann das Sinnbild seiner Leiden nicht in der Hand halten, ohne ihn zugleich im Herzen zu tragen." — Als ihre in Thränen aufgelösten Frauen sie zu entkleiden begannen, mengten die Henker, die das zu verlieren fürchteten, was ihnen nach dem Gebrauche zukam, sich eilig darein. Die Königin machte Vorstellungen, fügte sich aber sogleich und bemerkte lächelnd gegen die Grafen: Sie sey nicht gewohnt, sich durch solche Kammerdiener, noch vor einer so zahlreichen Gesellschaft entkleiden zu lassen. Als ihre Leute sahen, in welchem bejammernswerthen Zustande sich ihre Fürstin befand, konnten sie ihre Empfindungen nicht unterdrücken; aber Maria legte den Finger auf den Mund, befahl ihnen zu schweigen, segnete sie und bat um ihr Gebet. Dann setzte sie sich wieder. Kennedy verband ihr die Augen mit einem goldgesäumten Tuche; die Henker ergriffen sie bei den Armen und führten sie zum Blocke. Die Königin kniete nieder, legte ihr Haupt auf denselben und sprach mehrmals mit fester Stimme: „In deine Hände, o Herr! befehle ich meinen Geist." Aber das Schluchzen und Stöhnen der Anwesenden machte den Scharfrichter verwirrt: er zitterte, verfehlte seinen Streich und brachte ihr an dem untern Theile des Kopfes eine tiefe Wunde bei. Sie blieb regungslos — auf den dritten Streich war ihr Haupt vom Rumpfe getrennt. Als der Henker es emporhielt, rief er, wie gewöhnlich: „Gott erhalte die Königin Elisabeth!" Mögen alle ihre Feinde so sterben! fügte der Dechant von Peterborough hinzu. Mögen alle Feinde des Evangeliums so sterben! rief noch lauter der Graf von Kent. Aber keine Stimme hörte man, die Amen! sprach. Der Parteigeist war untergangen in Bewunderung und Mitleid. So starb Maria Stuart im 46. Jahre ihres Alters und im 19. ihrer Gefangenschaft*). —

*) Die ausführlichere Geschichte findet sich in Dr. J. Lingard's Geschichte Englands.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Redacteur: Dr. Schamberger. Verlag der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 13.

Oster- Sonntag

26. März 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am Osterfonntage: Aus dem 1. Briefe des Apostels Paulus an die Corinther C. 6, V. 7—9.
Evangelium: Mark. C. 16, V. 1—8.

Die Auferstehung.

Jauchzet Himmel, freut euch Welten,
Bringe Lob, der Lüfte Chor!
Singet Preis und Dank dem Helden,
Der gesprengt des Todes Thor.
Ausgelitten,
Ausgestritten
Hat er dort auf Golgotha,
Und steht nun als Sieger da.
Alleluja.

Dort steht noch das Kreuz erhöhet,
Wo die Welt Erlösung fand;
Da hier schon die Fahne wehet
In des Siegers starker Hand!
Seht! der Hölle
Sündenquelle
Hat zu fließen aufgehört,
Ewig ist ihr Reich zerstört.
Alleluja.

Aufwärts nach des Himmels Höhen
Geht der Sieger nun voran;
Seht ihr dort die Fahne wehen?
Dort führt himmelwärts die Bahn.
Voll Vertrauen
Aufwärts schauen
Können die Erlösten nun,
Und im Arm des Retters ruh'n.
Alleluja.

Wo uns Nacht und Tod umschwebet,
Strahlt nun der Versöhnung Licht;
Und vor dem Gerichte bebet
Jetzt nur noch der Bösewicht.
Abgetragen,
Angeschlagen
An das Kreuz ist uns're Schuld,
Uns umfängt des Vaters Huld.
Alleluja.

Preis dann unserm Osterlamme,
Freud' und Heil der ganzen Welt,
Die dort an des Kreuzes Stamme
Der Erlösung Dankfest hält.
Stets nach oben
Sey gehoben
Unser Herz, bis wir ersteh'n,
Wo die Siegespalmen weh'n.
Alleluja.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Am Ostersonntage.

„In der Zeit kauften Maria Magdalena, Maria, die Mutter Jakobs, und Salome Spezereien, um an das Grab zu gehen, und Jesum zu salben. Sie kamen am ersten Tage der Sabbattage sehr früh zum Grabe, da jedoch die Sonne schon aufgegangen war. Sie sprachen zu einander: Wer wird uns den Stein vom Eingange des Grabmales wegwälzen? Da sie nun ihre Blicke dahin richteten, sahen sie, daß der Stein schon weggewälzt war. Und er war doch sehr groß. Sie gingen also in's Grabmal hinein, sahen einen Jüngling zur Rechten sitzen, mit einem weißen Gewande angethan, und entsetzten sich. Er sprach zu ihnen: „Erschrecket nicht! Ihr suchet Jesum von Nazareth, der gekreuziget ward. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Sehet die Stätte, wo sie ihn hingelegt haben. Gehet aber hin, und saget es seinen Jüngern, insbesondere dem Petrus, daß er vor euch nach Galiläa gehen werde! Dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch vorhergesagt hat.“

Erklärung.

Die herannahende Feier des großen Sabbats hatte den frommen Weibern nicht gestattet, die Salbung des Leibes Jesu noch an seinem Begräbnißtage vorzunehmen; doch schon sehr frühe waren sie am Sonntage auf dem Wege, um dieses fromme Liebeswerk auszuüben. Von der Wache, welche die Bosheit der Juden von Pilatus erbeten, und am Grabe des Heilandes aufgestellt hatte, wußten sie nichts, und ihre einzige Sorge war nur, wer ihnen den großen Stein am Eingange desselben wegwälzen werde. Aber wie groß war ihre Freude, als sie am Grabe ankamen, und den so sehr gefürchteten Stein schon weggewälzt sahen. Kein Hinderniß stand ja nun der Erreichung ihrer Absicht mehr entgegen. Doch bald wich die Freude dem Erstaunen, ja dem Schrecken, als sie den Leichnam Jesu nicht mehr im Grabe fanden, dagegen aber einen Jüngling in glänzendweißem Gewande erblickten. Dieser ermuntert sie jedoch, ohne Furcht zu seyn; denn Jesus, den sie suchten, sey auferstanden, und kein Grab umschließe mehr dessen nun auf ewig verklärten Leib. Den Jüngern aber, und besonders dem Petrus sollten sie sagen, daß sie in Galiläa ihren Meister, seinem Versprechen gemäß, sehen würden. Hier wird von den Jüngern Petrus allein mit Namen genannt, und zwar, wie die heiligen Väter sagen, aus einem doppelten Grunde: einmal weil Petrus zum Oberhaupte Aller und der ganzen Kirche bestimmt war, und dann, weil dieses ihm, der wegen der dreimaligen Verläugnung Jesu noch immer von dem heftigsten Reueschmerz gequält wurde, als Zeichen dienen sollte, daß der Herr ihm vollkommen verziehen habe, und er noch ganz dessen Liebe besitze.

Die Auferstehung Jesu.

Dies ist der Tag, den der Herr gemacht; lasset uns frohlocken und fröhlich seyn! (Ps. 117, 24). Würdig ist das Lamm, das getödtet wurde, zu empfangen die Kraft und die Gottheit und Ehre, Herrlichkeit und Danksagung (Offenb. 5, 12). Lobet den Herrn alle Nationen, preiset ihn alle Völker! denn seine Barmherzigkeit ward über uns bekräftiget und die Wahrheit des Herrn besteht in Ewigkeit (Ps. 116). Dies ist der Tag, den der Herr gemacht; lasset uns frohlocken und fröhlich seyn. Und gewiß! kein Ereigniß kann uns mehr zu allgemeiner und heiliger Freude ermuntern, als die glorreiche Auferstehung unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Darum schreibt auch der heil. Athanasius: Der auferstandene Jesus hat das Leben der Menschen zu einem immerwährenden Freudenfeste gemacht. Kein Schmerz und keine Furcht sollte forthin uns mehr quälen, und selbst der Tod unsre Hoffnung nicht mehr erschüttern, denn wie unser Herr und Meister zum Leben erstanden ist, um nie mehr zu sterben; so werden auch wir nur sterben, um zum ewigen Leben wieder zu erstehen. So ist auch dieses Geheimniß der Beweis aller Uebrigen; es ist der Grund unsers Glaubens, die Sicherheit unsrer Hoffnung, und das Unterpfand unsrer Glückseligkeit, kurz es ist die Stütze unsrer heiligen Religion. Denn, schreibt der heil. Paulus, ist Christus nicht auferstanden, so ist grundlos unser predigen und vergeblich euer Glauben. Ohne die Auferstehung Jesu, sagen die Väter, wären alle Verheißungen nur Täuschung, unser Glauben verschwände und unsre Hoffnung bliebe im Grabe. — Aber hatte sich denn der Heiland nicht schon in seinem Leben und Sterben deutlich genug als den Sohn Gottes und Erlöser der Menschen gezeigt? Warum bedurfte es auch noch seiner Auferstehung? Wohl waren im Leben und Tode Jesu die Weissagungen der Propheten in Erfüllung gegangen; wohl hatten ihn die geheilten Kranken, die zum Leben erweckten Todten, und selbst die ausgetriebenen Teufel laut genug als den Sohn Gottes erklärt, und er hatte auch schon am Kreuze gerufen: Es ist vollbracht! Allein auch seine Auferstehung war noch nöthig, weil der Heiland selbst sich öfters darauf berufen, und dieselbe bei verschiedenen Gelegenheiten nicht blos bei seinen Jüngern, sondern auch vor dem versammelten Volke vorhergesagt hatte. Und dieser letzte Umstand war es auch, der seinen Feinden jetzt nach seinem Tode wieder neue Sorge und Unruhe bereitete. Es war ihnen klar, daß vor Allem eine etwaige Entwendung des Leibes Jesu unmöglich gemacht werden müsse; und um ganz

Digitized by Google

ſicher zu ſeyn, ſtellten ſie nicht blos am Grabe eine ſtarke Wache auf, ſondern ſie verſiegelten auch noch den vor dem Eingang deſſelben liegenden großen Stein. Doch alle dieſe Vorkehrungen ſollten nur dazu dienen, ſie noch mehr zu beſchämen und die Auferſtehung Jeſu nur um ſo herrlicher und unläugbarer zu machen. Nicht die Apoſtel, ſondern dieſe Wächter ſelbſt werden die erſten Verkünder derſelben. Voll Entſetzen berichten ſie den Aelteſten und Vorſtehern des Volkes Alles, was geſchehen. Verhärtet in ihrer Bosheit und nun doch in der größten Verlegenheit, wiſſen ſich dieſe nicht anders zu helfen, als daß ſie den Soldaten eine große Summe Geldes gaben, um auszuſagen, ſie hätten geſchlafen, und während dieſer Zeit hätten die Jünger Jeſu ſeinen Leib hinweggetragen. Allein dieſes war, wie der heil. Auguſtinus ſagt, ein ſehr lächerlicher und nur gegen die Feinde Jeſu zeugender Ausweg; denn dadurch wurde ja die Wahrheit der Auferſtehung nur noch unwiderſprechbarer gemacht. Wie konnten dieſe Wächter, wenn ſie doch geſchlafen hatten, bezeugen, was ſie doch bezeugen ſollten! Und war der Schlaf Aller ſo feſt, daß auch nicht ein Einziger bei dem, bei einer ſolchen Entwendung unvermeidlichen, Geräuſche erwachte? Oder wo hatten die ſo furchtſamen Jünger auf einmal dieſe Entſchloſſenheit hergenommen? Wenn ſie an ihrem lebenden Meiſter irre geworden waren, was konnten ſie ſich nun von dem todten verſprechen? Und endlich, wenn doch die Wächter ihre Pflicht ſo ſehr vernachläſſigt hatten, warum gab man ihnen Geld, anſtatt ſie zur Rechenſchaft und Strafe zu ziehen? Oder warum zog man die Jünger, wenn ſie ſich unterſtanden hatten, ein obrigkeitliches Siegel zu erbrechen, und eine unter demſelben verwahrte Leiche zu entwenden, nicht zur Verantwortung? Vor Tauſenden predigen ſie jetzt den auferſtandenen Heiland; Tauſende bekehren ſich auf dieſen Beweis ſeiner Gottheit und der Wahrheit ſeiner Lehre, und keiner ſeiner Feinde wagt es, ihnen zu widerſprechen, oder ſie des Betruges und der Lüge zu beſchuldigen. So dienten denn die Vorkehrungen, welche die Feinde Jeſu getroffen, um ihn ſelbſt im Grabe noch als einen Betrüger zu brandmarken, nur dazu, ſeinen Triumph noch mehr zu verherrlichen und ſie in ihrer Verworfenheit zu zeigen.

So wie nun die Auferſtehung Jeſu die Stütze der Religion iſt, ſo iſt auch die Feier derſelben das erſte und erhabenſte aus allen kirchlichen Feſten, und alle andern Feierlichkeiten erhalten, wie der heil. Papſt Leo ſchreibt, erſt von dieſem ihre Würde und ſo zu ſagen, ihre Einweihung. Das Oſterfeſt iſt, wie der heil. Baſilius bemerkt, der Anfang des Feſtes der Ewigkeit, oder wenigſtens eine Vorſtellung des Feſtes der glückſeligen Ewigkeit. So führt uns auch die Kirche bei ihren gottesdienſtlichen Verrichtungen gleichſam in das ewige Vaterland ein, indem ſie nicht mehr die gewöhnlichen Lobgeſänge, ſondern immer das frohe Alleluja anſtimmt, welches, wie der heil. Johannes ſchreibt, die ſeligen Bürger des himmliſchen Jeruſalems ewig in der Herrlichkeit Gottes ſingen. Hierauf, bezeuget er, hörte ich, wie eine Stimme vieler Schaaren, die im Himmel riefen: „Alleluja, Heil, Ehre und Macht ſey unſerm Gott, Amen; Alleluja, lobet unſern Gott, alle ſeine Diener, Alleluja; laſſet uns fröhlich ſeyn und frohlocken, und ihm die Ehre geben (Offenb. 19, 1.; 4, 7). So will die Kirche die Sehnſucht nach dem Himmel in uns wecken und beleben; ſie will gleichſam hier dieſes ewige Alleluja uns ſingen lehren, um einſtens in dasſelbe einſtimmen zu können am Throne Gottes.

Doch was hilft uns die Auferſtehung des Heilandes, wenn wir ſelbſt im Grabe der Sünde bleiben! Was nützen uns der Kirche hehre Lobgeſänge und Freudenlieder, wenn wir in unſerm Innern des verwundeten Gewiſſens Weheruf vernehmen! Nein, ſoll Jeſu Auferſtehung uns zum Heile gereichen, und ſoll der Kirche Freude auch uns erheben; ſo müſſen wir ſelbſt unter den Auferſtandenen ſeyn und der Sünde Grab verlaſſen haben. Hier in böſer Geſellſchaft, dort bei den Gewohnheitsſündern, da unter den Zornigen und Neidigen, dort unter den Lügnern und Unreinen; kurz überall, wo wir als Sünder im Grabe lagen, muß es von uns heißen: Er iſt auferſtanden, und nicht mehr hier.

Aber dieſe Auferſtehung muß auch eine wirkliche und beſtändige ſeyn. Saul glaubt vor dem in's Leben zurückgekehrten Samuel zu ſtehen (1. B. K. 28), und doch iſt das Ganze nur Schein, nur Täuſchung. So ſcheinen wohl auch Viele in dieſen Tagen zu einem neuen Leben erſtanden zu ſeyn, und doch iſt dieſe Auferſtehung nur Täuſchung und Selbſtbetrug; ſie ſind noch, wer ſie waren. Oder kann man ſagen, daß alle öſterlichen Beichten auch wirkliche Bekehrungen ſind? — Lazarus geht aus dem Grabe hervor und dieſes iſt eine wirkliche, wahrhafte Auferſtehung; aber ſie iſt nicht andauernd, nicht vollkommen; denn er ſtirbt ſpäter wieder. Aehnliches geſchieht nun bei Jenen, die jetzt in Wahrheit und voll Haß gegen die Sünde zum Leben der Gnade erſtehen, aber nicht in demſelben verharren, ſondern ſpäter, vielleicht bald wieder in das alte Grab zurückfallen. Aber die Auferſtehung des Heilandes iſt eine wahre und vollkommene Auferſtehung; und ſie muß auch das Muſter der unſrigen ſeyn. Wie Chriſtus, von den Todten erſtanden, nicht mehr ſtirbt, und nicht mehr unter der Gewalt des Todes ſteht (Röm. 6, 9), ſo müſſen auch wir, ſind wir einmal wahrhaft zu einem neuen, Gott gefälligen Leben erſtanden, in demſelben

Digitized by Google

verharren und die Gewalt der Sünde darf nicht mehr über uns herrschen. Nichts, womit die Welt uns lockt, darf uns mehr täuschen; nichts, womit die Sünde reizt, darf uns mehr verführen. Darum ruft der heil. Paulus Allen zu: Seyd ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet das, was droben ist, wo Christus sitzet zur Rechten Gottes; nach dem, was droben ist, trachtet, und nicht nach dem, was auf Erden ist (Kol. 3, 1. 8). So muß sich unser Herz und unsre ganze Seele zu Gott emporschwingen, und überall nur die Erfüllung seines Willens und seine Verherrlichung suchen. Nur so werden wir die Feier des heutigen Tages begreifen, nur so die Freude der Kirche verstehen; so werden wir würdig in das frohe Alleluja einstimmen, und auch dankerfüllt mit dem heil. Petrus rufen: Gelobt sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren und uns durch die Auferstehung Jesu von den Todten die frohe Hoffnung ertheilt hat, die Hoffnung nämlich auf das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe, welches aufbewahrt ist im Himmel (1. Petr. 1, 3. 4).

Gebet der Kirche.

O Gott, der du an dem heutigen Tage uns durch den Sieg deines eingebornen Sohnes über den Tod den Eingang zur ewigen Seligkeit geöffnet, erfülle die Wünsche, die du selbst durch deine Gnade in uns erwecket hast. Durch eben denselben Jesum Christum deinen Sohn unsern Herrn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heil. Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Opfer aller Opfer.

Das heilige Meßopfer.

(Fortsetzung.)

Offertorium — Opferung.

Erster Haupttheil der heiligen Messe.

Nach dem Credo küßt der Priester den Altar und spricht zur Gemeine gewendet: „Der Herr sey mit euch!" Wir wollen das heilige Werk des Opfers verrichten, die höchste Huldigung der göttlichen Majestät abstatten, er der Barmherzige wirke in euch und mit euch. Aus dem Herzen kommt sein Wunsch, an Alle geht sein Gruß; daher streckt er seine Arme aus und schließt sie vor der Brust. Und das Volk dankt dem Priester mit demselben heiligen Wunsche: „Und mit deinem Geiste." Ja Gottes Geist sey auch in dir und mit dir; er mache dich würdig zur Verrichtung dieser hochheiligen Handlung. Der Priester spricht dann gegen den Altar gekehrt, um Alle zur Andacht und Demuth aufzumuntern, zu Allen: „Laßt uns beten!" und betet mit leiser Stimme eine Stelle aus den Psalmen, oder sonst aus göttlicher Schrift, welche zum Eingang der Opferung dient.

Der Priester deckt den Kelch ab und auf der Patene liegt das Opferbrod. Die Opfergaben sind ungesäuertes Waizenbrod und Wein mit Wasser; aber Jesus Christus ist unser Opfer, der unsere Gaben durch seine Allmacht und Liebe in sein Fleisch und Blut verwandelt. Die ungesäuerten Brode sind das Sinnbild der reinen Herzen; die gesäuerten hingegen stellen die durch allerlei Sünden aufgeblähten Gemüther vor.

Der Priester nimmt die Opfergabe, hebt sie in die Höhe, als stände er vor dem Throne der Majestät Gottes, um anzudeuten, daß nur ihm, dem Allerhöchsten, dem Herrn des Himmels und der Erde, Ehre und Anbetung gebühre. Indem er das Brod in die Höhe hebt, hebt er auch seine Augen gen Himmel und betet: „Nimm hin, heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott! nimm dies unbefleckte Opfer auf, welches ich, dein unwürdiger Diener (hier schlägt er die Augen nieder) dir *), meinem wahren und lebendigen Gott darbringe, für meine unzähligen Sünden, Beleidigungen und Nachlässigkeiten, und für alle Umstehende, und für alle gläubige Christen, lebendige und abgestorbene, damit es mir und ihnen ersprießlich werde zum ewigen Leben. Amen." Er macht dann mit dem Opferbrod das h. Kreuzzeichen über den Altarstein, um anzudeuten, daß das zu entrichtende Opfer kein anderes sey, als das erneuerte Kreuzopfer Jesu Christi. Er macht auf sich das Kreuz, um sich, wie der h. Innocenz sagt, gegen alle Versuchungen des bösen Feindes zu stärken, daß sie nichts gegen den Priester, nichts gegen das heil. Opfer vermögen. Während der Priester die Opfergabe und mit ihr seine Augen zu Gott emporhebt, und sein Herz sich in den Himmel sehnt, erinnert er sich seiner Sünden und Unwürdigkeit; daher schlägt er jetzt sogleich seine Augen nieder in Reue und

*) „Obwohl bisweilen, so sagt der heil. Kirchenrath von Trient (Sess. 22, cap. 3) einige Messen zur Ehre und zum Gedächtnisse der Heiligen in der katholischen Kirche gehalten werden, so ist ihr Glaube dennoch, daß den Heiligen dies Opfer nicht geopfert wird, sondern nur Gott allein, welcher Jene gekrönt hat. Daher pflegt auch der Priester nicht zu sagen: „Ich bringe dir, Petrus oder Paulus, das Opfer dar;" sondern er danket Gott für ihre Siege, und fleht um ihren Schutz, daß sie im Himmel für uns fürzubitten sich würdigen wollen, weil wir ihr Gedächtniß auf Erden begehen." Wer will also noch spotten über die Heiligen-Messen!!

Digitized by Google

Demuth; denn der Priester, der da im Heiligthume steht, soll rein seyn. Er erkennt die Menge seiner Sünden und Gebrechen, und fühlt tief die Wahrheit, die der heil. Paulus (Hebr. 7, 23) lehrt, daß unsere Priester nöthig haben, zuerst für ihre Sünden zu opfern und dann für die Gemeine.

(Fortsetzung folgt.)

Gleichnisse.

Von der Weichlichkeit und dem sinnlichen Leben.

Wer Krieg führt, kann nichts Thörichteres thun, als wenn er dem Feinde Kriegs- und Lebensbedürfnisse zukommen läßt, weil er ihn dadurch gegen sich selbst bewaffnet.

Ebenso macht es der sinnliche Mensch, der seinem Fleische, dem ärgsten Feinde, den er hat, Alles gestattet. Er muß ihm endlich unterliegen, weil er es selbst unterstützet, ihm Kräfte gibt, es wider den Geist bewaffnet, und mit ihm gleichsam im Einverständnisse steht.

Von der Macht des Kreuzes.

Nichts fürchtet der Hund mehr, als den Stock, mit dem er einmal geschlagen worden ist. Auf den ersten Anblick desselben entweicht er. —

Der Teufel weiß, wie hart ihn das Kreuz des Erlösers getroffen hat; darum fürchtet er sich so sehr davor, und ergreift die Flucht, sobald er das bloße Zeichen desselben erblickt.

Die sieben Schläfer.

Der Kaiser Decius war, nachdem er seinen Vorgänger Philippus, von dem man sagt, daß er Christ gewesen sey, bei Verona geschlagen hatte, im Jahre 249 zur Regierung gekommen. Der Senat und das Volk Roms begrüßten ihn gerne als ihren Herrn und Kaiser, als sey er der Mann, der mit Einsicht und Erfahrung auch den Muth und die Kraft vereine, das sinkende Reich in seinem Sturze aufzuhalten, wenn auch nicht seinen alten Glanz wieder herzustellen. Denn von Außen drangen von allen Seiten die anstürmenden Völker des Nord-Ostens gegen die Gränzen immer unwiderstehlicher vor, eine Provinz nach der andern überschwemmend; im Innern aber kochte die Parteisucht und der Ehrgeiz, und der ungezügelte Uebermuth der Soldaten, die das Reich heute um reichen Lohn vergaben und morgen aus Muthwillen den Erhobenen ermordeten, machte es selbst einem tüchtigen Manne unmöglich, die schwere Aufgabe zu lösen. In dieser allgemeinen Noth fragte man sich nach der Ursache solchen Uebels; wie aber der einzelne Mensch lieber die Schuld eines Uebels außer sich, als in sich sucht und wirklich zu finden glaubt, so konnten die Römer sich auch nicht überzeugen, daß sie es wären, die sich bessern müßten, wenn ihre Lage sich bessern sollte; sondern fanden den Grund aller Noth in der Vernachlässigung der Götter, deren Altäre durch das sich immer weiter verbreitende Christenthum ganz gestürzt zu werden drohten. Denn die heil. Kirche Christi hatte sich seit der Regierung des Kaisers Severus, als seit 38 Jahren, so sehr vergrößert, daß fast alle Provinzen des weiten Römerreichs mit Christen angefüllt waren. Auf die Christen also, als auf die Urheber solcher Herabwürdigung und Drangsal, fiel der heftigste Haß des noch heidnischen Volkes, der Priester, der Philosophen und des Kaisers. Daher war es auch des Decius erste Handlung, diesem vermeintlichen Uebel mit aller Kraft entgegenzuarbeiten und seinen Haß gegen die Christen zu befriedigen. Ein kaiserliches Edict befahl im J. 250 die Verfolgung der Kirche, die bald allgemein und so heftig wurde, daß nach Dionysius Zeugniß die Gläubigen glaubten, es sey die vom Herrn verkündigte Zeit gekommen, wo, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten in Irrthum geführt werden könnten. Es war dies die siebente Christenverfolgung und wüthete am heftigsten in Klein-Asien, wo das Christenthum am weitesten verbreitet war. So erlitten auch Viele in Ephesus, einer der vorzüglichsten christlichen Gemeinden, an die schon der heilige Apostel Paulus ein Sendschreiben gerichtet hat (Epistel an die Epheser), und deren Vorsteher der heilige Apostel Johannes, der Lieblingsjünger, gewesen war, den Martertod. Damals lebten in dieser Stadt sieben edle Jünglinge, welche sich durch die Lehre Christi zu einer unzertrennlichen Freundschaft verbunden hatten, und wie Brüder lebten. Auch diese traf die Verfolgung. Um sich dem grausamen Tode durch Henkerskraft zu entziehen, begaben sie sich auf die Flucht. Nicht weit von Ephesus war an der Seite eines nahe gelegenen Berges eine geräumige Höhle; hieher strebten und kamen sie auch glücklich. Aber man hatte sie bemerkt und hinterbrachte ihren Versteck dem Kaiser Decius, der den Befehl gab, große Steine vor den Eingang der Höhle zu wälzen und dadurch denselben fest zu verschließen, damit die Jünglinge nicht entweichen könnten, sondern ihr Leben durch den grausamsten Hungertod verlören. Dieser

Digitized by Google

Befehl wurde auch sogleich ausgeführt und die Oeffnung der Höhle fest verschlossen. Gott, der Allmächtige jedoch machte den Plan des Mörders zu nichte. Sobald nämlich in der Höhle das Tageslicht zu verschwinden begann, fielen die Jünglinge in einen tiefen Schlaf, der nahe an 200 Jahre dauerte. Wunderbarer Weise wurden ihre Lebenskräfte nicht aufgezehrt, kein Hunger stellte sich bei ihnen ein und sie fühlten auch keine anderen Schmerzen. — Im Laufe zweier Jahrhunderte gingen im römischen Reiche große Veränderungen vor. Die christliche Religion wurde die einzig rechtmäßige, und christliche Kaiser saßen auf dem Throne des römischen Reiches. Da geschah es unter der Regierung des Kaisers Theodosius II. (im Jahre unsers Heils 437), daß ein gewisser Adolius, ein Epheser, dem dieser Berg mit allen seinen Rechten durch Erbrecht zugekommen war, die großen Steine, die da aufgehäuft lagen, zu irgend einem ökonomischen Zwecke verwenden und als Baumaterial benützen wollte. Er schickte daher seine Sclaven und Diener ab, welche die Steine wegräumten. Aber siehe! so wie das Sonnenlicht in die Höhle drang, erwachten die Schläfer aus ihrem vieljährigen Schlummer, der, wie es ihnen dünkte, nur wenige Stunden gedauert hatte. Sie fühlten nun Hunger, die erste Regung der Natur nach einem anhaltenden Schlafe. Um diesen zu stillen, beschlossen sie, einer aus ihrer Mitte, mit Namen Jamblichus, sollte heimlich nach Ephesus gehen und Brod und Lebensmittel für seine in der Höhle zurückgebliebenen Gefährten holen. Allein wie erstaunte Jamblichus, als er aus der Höhle trat. Die Gegend, die ihm doch so bekannt war, erschien ihm als eine Landschaft, die er noch nie gesehen hatte. Der Berg, der sonst öde stand, war jetzt mit Gärten bedeckt, das Land wogte von den Saaten, ihm unbekannte Wege durchkreuzten die Felder. Kam ihm dies schon wunderbar vor, so wurde sein Staunen auf das Höchste gesteigert, als er anstatt der Göttertempel seiner Vaterstadt hochragende Kirchen erblickte, im Glanze der Sonne mit dem hellstrahlenden Kreuze prangend. Vorsichtig ging er in die Stadt, in der er sich kaum auszufinden wußte, und suchte lange nach einem Bäcker, um sich seines Auftrages zu entledigen. Dem Bäcker, welchem Jamblichus eine Münze des Decius, welche zu der Zeit, als sie in die Höhle flüchteten, als gangbares Geld im Umlaufe war, fiel dies auf, noch mehr aber die Kleidung und die Sprache des Jünglings, die mit der des Bäckers und der übrigen Einwohner von Ephesus wenig übereinstimmte; er warf daher den Verdacht auf den Jüngling, er möchte einen verborgenen Schatz gefunden haben. Man führte den Jamblichus vor den Richter und hier klärte sich das Wunder auf, daß die Jünglinge einen Zeitraum von einhundert drei und achtzig Jahren von der Zeit ihrer Verfolgung an (250) bis zu ihrem Wiedererwachen (437) geschlafen hatten. Das Gerücht hievon verbreitete sich sogleich durch die ganze Stadt; der Kaiser Theodosius, der sich damals gerade zu Ephesus befand, der Bischof dieser Stadt, die Geistlichkeit, alle obrigkeitlichen Personen, und wem es nur immer möglich war, eilten hinaus zur Höhle der sieben Schläfer. Diese aber erzählten einfach den Hergang, so weit sie ihn wissen konnten, gaben Allen ihren Segen und schliefen sogleich sanft hinüber in die ewige Seligkeit.

Die Zerstörung Jerusalems.

Als Jesus am Tage seines feierlichen Einzuges in Jerusalem näher an die Stadt kam, so weinte er bei ihrem Anblicke über sie und sprach: „Wenn du doch erkenntest, und zwar an diesem deinen Tage, was zu deinem Frieden dient! Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen; denn es werden Tage über dich kommen, da deine Feinde einen Wall um dich her aufwerfen, dich ringsum einschließen und von allen Seiten ängstigen werden. Ja, der Erde werden sie dich gleich machen, dich und deine Kinder in dir! Keinen Stein in dir werden sie auf dem andern lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht wahrgenommen hast." Zwei Tage darauf stand der Herr vor dem Tempel. Tempel und Stadt schimmerten in Pracht und Schönheit. In hoher Verwunderung traten seine Jünger zu ihm, um ihn auf die Herrlichkeit, die er wenig zu achten schien, aufmerksam zu machen. „Lehrer!" sagten sie: „Sieh doch nur! Welche Steine! Welch' ein Bau!" Wirklich war auch das ganze majestätvolle Gebäude mit allen seinen prächtigen Pforten und Säulen ganz aus blendend weißem Marmor aufgeführt und auf das Reichlichste verziert; man konnte kaum etwas Herrlicheres sehen. Aber tiefe Wehmuth senkte seinen Blick, indem er erwog, daß bald für seinen unschuldigen Tod schreckliche Rache, die Strafe des ewigen Gerichtes, seine Feinde und Mörder treffen werde. Seine Augen auf den prachtvollen Tempel gerichtet, sprach er zu seinen Jüngern im prophetischen Geiste die tief erschütternden Worte: „Sehet ihr alle diese Gebäude da? Wahrlich, ich sage euch, kein Stein wird auf dem andern bleiben, der nicht zerstört wird;" und als er auf den Oelberg gekommen war und sich dort niedergesetzt hatte, von wo aus man den prachtvollen Tempel und die volkreiche und blühende Stadt Jerusalem in dem Glanze der untergehenden Sonne vor sich liegen sah; so machte er, dem Alles, was bevor-

Digitized by Google

stand, klar vor Augen lag, seinen Jüngern eine getreue Schilderung von der bevorstehenden Belagerung und dem Untergange der Stadt und beschrieb diese schaudervollen Begebenheiten mit allen Umständen: „Sehet zu," sprach er, „daß euch Niemand verführe; denn Viele werden unter meinem Namen auftreten und sagen: Ich bin Christus! und werden Viele verführen. Wenn ihr aber höret von Kriegen und Empörungen, so lasset euch nicht erschrecken, und sehet zu, daß euch Niemand verwirre; denn Alles dieses muß geschehen; aber es ist noch nicht das Ende. Sehet ihr aber Jerusalem einmal von einem Kriegsheere umlagert, dann wisset, daß seine Zerstörung nahe ist. Wenn ihr nun den Gräuel der Verwüstung, wovon Daniel der Prophet gesprochen, stehen sehet an heiliger Stätte, wo er nicht stehen soll (wer das liest, der merke darauf); dann fliehe, wer in Judäa ist, auf die Berge; wer mitten in der Stadt ist, der eile hinaus, und wer auf dem Lande ist, der gehe nicht wieder in dieselbe hinein; und wer auf dem Dache ist, steige nicht in das Haus herab, um etwas aus demselben mitzunehmen *), und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht zurück, um sein Kleid zu holen; denn das werden Tage der Rache seyn, so daß Alles in Erfüllung gehen wird, was geschrieben steht. Wehe aber den Schwangern und Säugenden in diesen Tagen. Denn zu dieser Zeit wird große Drangsal seyn, dergleichen vom Anbeginn der Welt bis jetzt nicht gewesen ist, noch ferner seyn wird. So wird über dieses Volk das Zorngericht ergehen. Die Einen werden durch die Schärfe des Schwertes fallen, die Andern unter alle Völker gefangen geführt werden und Jerusalem wird von den Heiden zertreten werden, bis die Zeiten der Völker abgelaufen sind. — Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." — Was hier Jesus von den traurigen Schicksalen der jüdischen Nation, ihrer Stadt und ihres Tempels vorhergesagt hatte, ging nach 37 Jahren auf das Genaueste in Erfüllung; der Tempel ging in Flammen auf, Jerusalem stürzte durch Feindeshand in Trümmer, das Volk fiel theils durch Schwert, Pest, Hunger, theils wurde es zerstreut unter alle Nationen. Zertrümmert und zerbrochen ist der Scepter von Juda, und die Reste der Nation sind zerstreut und sichtbar durch alle Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag. Wo von allen verschwundenen Nationen sich keine Seele mehr regt, da zeigt sich noch der Jude — der ewige Zeuge seiner Geschichte.

Wir wollen in Bälde ein Bild jenes Jammers, jener Gräuel der Verwüstung entwerfen; um aber den rechten Blick und das klare Verständniß der Eroberungsgeschichte zu gewinnen, wollen wir erst eine gedrängte Beschreibung der Stadt und des Tempels vorhergehen lassen.

Jerusalem hatte von Natur eine sehr feste Lage, da es auf Bergen an Schlünden erbaut war; durch Kunst war es zu einer der festesten Städte des Alterthums gemacht worden. Es war auf zwei Hügel gebaut, deren südlicher Sion, der nördliche Akra hieß. Sion war weit höher, als Akra, daher der eine Theil der Stadt die obere, der andere die untere Stadt hieß. Gegen Abend von beiden Hügeln waren Abgründe; östlich von Akra lag der Hügel Moria, auf dem der Tempel stand. Unter dem Namen Tempel verstand man nicht allein das herrliche mittelste Gebäude, welches der eigentliche Tempel war, sondern auch dessen zahlreiche, ihm angehörige Gebäude, die Höfe, Vorhöfe und die das Ganze umgebenden bedeckten Säulengänge. Dieser Tempel war selbst eine Burg, und die bedeckten Säulengänge ringsumher ein treffliches Bollwerk.

An der nordwestlichen Seite des Tempels stand die Burg Antonia. Mit zunehmender Bevölkerung der Stadt hatten Viele sich an der nördlichen Seite vor der Stadt auf einem vierten Hügel angebauet. Wenn man von drei Mauern um Jerusalem spricht, so ist dies nicht von drei — die ganze Stadt umgingelnden Ringmauern zu verstehen, sondern von einer, welche Sion, einer zweiten, welche Akra und Moria, einer dritten, welche Bezetha (so hieß der vierte Stadttheil) umgab. Alle diese Mauern waren noch mit vielen, sehr festen Thürmen von ausnehmender Schönheit versehen. Diese waren 20 Ellen hoch über der Mauer und ebenso breit.

Außer diesen gleichweit von einander stehenden und gleich hohen Thürmen, waren vier von vorzüglicher Pracht und Größe. Der eine, Psephinos, stand gegen Nordwest von Akra. Er war achteckig und 70 Ellen hoch. Drei andere standen auf der nördlichen Mauer von Sion, und hießen: Hippikos, Phasael und Mariamne *). Sie waren aus weißem Marmor gebaut und jeder Stein war 20 Ellen lang, 10 breit, 5 hoch. Diesen Thürmen gegen Mittag, und mit ihnen in Verbindung stand der herrliche Palast des Herodes, mit seinen Gärten, Hainen und Ge-

*) sondern fliehe über die Dächer der Nachbarhäuser der Landstraße zu. Auf den Häusern der Morgenländer sind die Dächer platt, und man kann von einem zum andern gehen und außerhalb derselben sind gewöhnlich Treppen angebracht, auf denen man auf- und absteigen kann, ohne in das Innere des Hauses zu kommen.

*) Herodes hatte diese drei Thürme zum Andenken dreier Personen, die ihm am liebsten waren, erbauen lassen, nämlich seines Busenfreundes Hippikos, seines Bruders Phasael und seiner Gemahlin Mariamne.

Anm. d. Red.

Digitized by Google

wässern. Die reiche Quelle und der Teich Siloa, die Quelle Gihon, der sogenannte Schlangenbrunnen und der Bach Kedron versahen die Stadt mit Wasser; auch gab es viele Cisternen.

Alle Pracht und Größe der Gebäude, mit welchen Jerusalem geschmückt war, schwand dahin vor der Herrlichkeit des Tempels, der hoch über der Stadt hervorragte, und aus ungeheuren Steinen geglätteten Marmors erbaut, von weitem wie ein blendend weißer Berg erschien. Der Tempel war auf dem Rücken einer steilen Höhe erbaut. Salomo, der Erbauer desselben, setzte auf die östliche Seite einen Säulengang. Mit der Zeit trug das Volk immer mehr zur Vergrößerung bei und so wurde der Hügel geebnet und erweitert. Ungeheure Felsmassen bildeten die Grundlage dieses majestätischen Werkes. Alle Säulengänge waren doppelt, getragen von 25 Ellen hohen Säulen vom weißesten Marmor aus Einem Steine, oben von einer Decke mit Cederholz überwölbt. Ihre natürliche Pracht, die feine Arbeit und Harmonie des Baues gewährte einen herrlichen Anblick. —

Um den Tempel herum war ein Vorhof, wo die Brandopfer dargebracht wurden. Ein anderer Vorhof, entfernter von diesem, war der Versammlungsplatz des Volkes. Der dritte, äußerste, stand den Heiden offen. Das Tempelgebäude selbst theilte sich in das Heiligthum und das Allerheiligste. Das erste Thor zum Heiligthum war 70 Ellen hoch, 25 breit und hatte keine Thüren; ein Sinnbild des unabsehbaren, unverschlossenen Himmels. Der Giebel desselben war vergoldet und hiedurch sah man das ganze vordere Schiff (der vordere Theil des Tempels), welches das größte war. Die Umgebung des innern Tempelthores strahlte ganz von Gold. Der Eingang in dieses Schiff, so wie die Wandung umher war ganz vergoldet. Da der Tempel zwei Stockwerke hatte, so war das innere Schiff viel niedriger, als das äußere. Dasselbe hatte goldene Thüren von 55 Ellen Höhe und 16 Breite. Vor ihnen hing ein gleich langer Vorhang, aus babylonischem Gewebe, bunt gestickt aus Hyazinthen, Byssus, Scharlach und Purpur, ein Wunder von Arbeit, wegen der sehenswerthen Mischung von Stoffen, gleichsam ein Bild des Weltalls. Der Scharlach schien das Feuer, der Byssus die Erde, der Hyazinth die Luft und der Purpur das Meer anzudeuten. Das Gewebe stellte den Anblick des ganzen Himmels dar, den Thierkreis ausgenommen.

Nach dem Eintritte befand man sich im untern Theil des Tempels, dessen Höhe betrug 60 Ellen, die Länge gleichviel, die Breite 20 Ellen. Der erste Theil, bis auf 40 Ellen, das Heiligthum, schloß drei bewunderungswürdige, weltberühmte Kunstwerke ein: den Kronleuchter, den Tisch und das Rauchfaß. Die sieben Leuchter (aus so vielen Armen bestand der Kronleuchter) stellten die sieben Planeten dar; die zwölf Schaubrode den Thierkreis und das Jahr; das Rauchgefäß deutete durch die dreizehn Wohlgerüche, mit denen es aus dem Meere, aus der bewohnten und unbewohnten Erde versehen war, an, daß Alles von und für Gott sey. Der innerste Theil des Tempels hatte 20 Ellen Länge, und war ebenfalls durch einen Vorhang vom äußern geschieden. In ihm befand sich lediglich nichts; er war unzugänglich, unverletzbar, das Allerheiligste genannt.

Der äußere Anblick des Tempels bot Alles dar, was Seele und Augen in Erstaunen setzt. Ringsum war er mit dichten goldnen Platten gedeckt; er schimmerte bei den ersten Lichtstrahlen im feurigsten Glanze und blendete die Augen, wie die Sonne selbst. Ankommenden Gästen schien er in der Entfernung einem schneebedeckten Hügel ähnlich; denn wo er nicht vergoldet war, glänzte sein weißer Marmor. Auf dem Gipfel starrten goldne Spieße, damit er nicht von aufsitzenden Vögeln beschmutzt würde. Die Quader des Baues hatten zum Theil 45 Ellen Länge, 5 Höhe, 6 Breite. Vor dem Tempel stand ein fünfzehn Ellen hoher Altar, von gleicher Breite und Länge, nämlich 50 Ellen. Tempel und Altar umfing ein niedlicher, fast Ellen hoher Kranz aus schönem Gestein, der das Volk von den Priestern schied.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte.

Auf einer Station unter den Hottentotten legte ein Missionär seinen Zuhörern während des Religions-Unterrichtes die Frage vor: „Gibt es etwas, — das wir nicht von Gott empfangen haben?" — Und ein kleines Mädchen, — von etwa fünf Jahren, — antwortete sogleich: „Ja, Herr, die Sünde!"

(Engl. Bltr.)

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 14.

1. Sonntag nach Ostern

2. April 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 1. Sonntage nach Ostern: Aus dem 1. Briefe des Apostels Johannes C. 5, V. 4—12.
Evangelium: Joh. C. 20, V. 19 bis Ende.

Hingebung an Gott am Abend.

Ich glaub' an Gott,
Ich hoff' auf Gott,
  Ich liebe Gott von Herzen;
Und doch hab' ich
Beleidigt dich,
  Herr, ich bekenn's mit Schmerzen.
Jesus! dir leb' ich,
Jesus! dir sterb' ich,
Dein bin ich todt und lebendig.

Mein Heil allein
Kann sicher seyn
  In meines Jesu Wunden;
In deinem Tod
Am Kreuz, o Gott!
  Wird dieses Heil gefunden.
Jesus! dir leb' ich, u. s. w.

Ein büßend Herz
Blickt himmelwärts
  Und kann d'rum nicht verzagen
Durch wahre Reu'
Von Sünden frei
  Darf ich zu Jesu sagen:
Jesus! dir leb' ich u. s. w.

Hinweg, o Welt!
Was dir gefällt,
  Das macht mir keine Freude;
In Gott nur ruht,
Mein Herz so gut
  Und nie von ihm ich scheide:
Jesus! dir leb' ich, u. s. w.

Als Unterpfand
Dir in die Hand
  Ich meine Seel' vermache,
Ganz will ich dein,
Mein Jesus, seyn,
  Ich schlafe oder wache.
Jesus! dir leb' ich, u. s. w.

Beim Abendschein
Erhöre mein
  Gebet, das ich dir weihe!
Beim Morgenroth
Ich dir, o Gott!
  Den heil'gen Schwur erneue
Jesus! dir leb' ich,
Jesus! dir sterb' ich,
Dein bin ich todt und lebendig.

Digitized by Google

Am ersten Sonntag nach Ostern.

„In der Zeit, da die Jünger des Abends am ersten Wochentage bei verschlossenen Thüren aus Furcht vor den Juden beisammen waren, kam Jesus, stellte sich mitten unter sie, und sprach: Friede sey mit euch! Und nachdem er dieses gesagt hatte, zeigte er ihnen Hände und Seite. Die Jünger freuten sich also, da sie den Herrn sahen. Er sprach nochmals zu ihnen: Friede sey mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nach diesen Worten hauchte er sie an, und sprach zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie zurückbehaltet, denen sind sie zurückbehalten. Thomas aber, Einer der Zwölfe, der auch Didymus hieß, war nicht bei den Jüngern, als Jesus zu ihnen kam. Es sagten ihm daher die übrigen Jünger: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht die Wundmale von den Nägeln an seinen Händen sehe, und meinen Finger nicht in diese Wundmale, und meine Hand nicht in die Wunde seiner Seite lege, so werde ich es nicht glauben. — Nach acht Tagen waren die Jünger abermal versammelt im Hause, und Thomas mit ihnen. Jesus kam bei verschlossenen Thüren, trat mitten unter sie, und sprach: Friede sey mit euch! Alsdann sagte er zu Thomas: Reiche deinen Finger her, und sieh meine Hände, reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sey nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete und sprach: Mein Herr und mein Gott! Jesus sprach: Thomas, weil du mich gesehen hast, so hast du Glauben gefaßt. Selig sind Die, die nicht gesehen, und doch geglaubt haben! Jesus that zwar noch viele andere Wunder im Angesichte seiner Jünger, die nicht in diesem Buche niedergeschrieben sind; diese sind aber niedergeschrieben worden, damit ihr glaubet, daß Jesus der Messias und Gottes Sohn ist, und damit ihr um eures Glaubens willen in seinem Namen das Leben habet."

Erklärung.

Der heutige Sonntag wird in der Kirchensprache der weiße Sonntag genannt, weil er auf die Woche folgt, in welcher in früheren Jahrhunderten die Neugetauften stets in einem weißen Kleide erschienen, welches sie in der Taufe als Zeichen der Unschuld erhalten hatten. So schreibt der heilige Augustinus hierüber: Heute geht die österliche Zeit zu Ende, weswegen auch die Neugetauften ihre Kleidung wieder ändern. Aber ob sie schon das weiße Kleid ablegen, sollen sie doch die Reinheit ihrer Seele, welche in der Unschuld besteht, stets sorgsam bewahren. Auch ließ man diese Glaubensneulinge, wie derselbe Vater bezeuget, in dieser Octav täglich zu Gottes Tische gehen, und ertheilte ihnen an jedem Tage noch einen besonderen Unterricht, um ihre geistige Kindheit vollkommen zu stärken.

Das Evangelium enthält die zweimalige Erscheinung des Heilandes unter seinen Jüngern. Das zweite Mal scheint er blos wegen des Jüngers Thomas erschienen zu seyn. Denn Dieser, der sonst so innig an seinem Meister hing, und sich sogar einmal erboten, mit ihm in den Tod zu gehen, glaubte bei allen Nachrichten der frommen Weiber, und allen Versicherungen der übrigen Jünger noch nicht an die Auferstehung des Herrn; sondern verlangte so zu sagen erst handgreifliche Beweise von derselben. So wenig nun auch dieser hartnäckige Unglaube gerechtfertigt werden kann: so sollte doch auch er ein neues kräftiges Zeugniß für die Wahrheit dieser Auferstehung liefern. Der Unglaube des Thomas sagen die Väter, hat zum Glauben der Christen sehr viel beigetragen; denn ein Mann von solcher Gemüthsart war wohl nicht geneigt, Täuschung für Wahrheit anzunehmen. Ja, schreibt der h. Gregorius, der Unglaube des Thomas war nützlicher für uns, als der einfache, frendige Glaube der andern Jünger; denn da er nichts glauben wollte, als was er mit seinen Augen gesehen und mit seinen Händen gefühlt hatte, so hat er nun unsern Glauben befestigt, und jeden Zweifel gehoben.

Friede sey mit euch!

In diesen Worten überbringt der auferstandene Heiland seinen Jüngern seine erste beseligende Ostergabe. Als einen Fürsten des Friedens hatten schon die Propheten ihn bezeichnet, Frieden hatten die jubelnden Engelchöre bei seiner Geburt der ganzen Welt verkündet, und da er nun durch seinen Tod diesem Frieden ewige Dauer gegeben, so sollten die Jünger, die denselben hinaus zu allen Völkern aller Zeiten tragen sollten, auch zuerst durch ihn beglückt werden. Aber worin besteht nun dieser von dem erstandenen Heiland ertheilte Friede? Werden nun des Krieges Verwüstungen nicht mehr seyn, oder wird die Erde nicht mehr das Blut empörter Nationen trinken? — Nein, ein weit erhabeneres Geschenk ist dieser Friede, dessen Palmen auch in den wildesten Kriegesstürmen freundlich blühen, der Friede, den die Gunst der Welt weder geben, noch ihre Wuth uns rauben kann, es ist nämlich die Ruhe des Gewissens, der Friede des Herzens und das Leben in der Freundschaft Gottes; also das höchste Glück, dessen der Mensch hienieden fähig ist. Dieser Friede, schreibt der heilige Gregorius von Nyssa, macht Alles im Leben angenehm und leicht. Er erhebt unsere Ergötzungen, und erleichtert unsere Arbeiten; er tröstet uns im Leiden, und lehrt uns

Digitized by Google

unſer Kreuz mit Freuden tragen. Wer ſtimmt die heiter-frommen Lieder jenes Handwerkers oder Tagelöhners auch bei beſchwerlichen Arbeiten an? Es iſt die Ruhe ſeines Gewiſſens. Was läßt Jenen, von ſchwerem Unglück Heimgeſuchten, noch ſo ruhig auf zum Himmel blicken? Es iſt die Freude ſeines Herzens. Was erheitert das Angeſicht jenes Verlaſſenen, der genöthigt iſt, ſein Stückchen Brod an fremder Thüre zu ſuchen? Es iſt der ihn begleitende Friede Gottes. Denn — ſagt der heilige Chryſoſtomus — wer ein reines Gewiſſen und Frieden in ſeinem Herzen hat, ſey er auch gleichwohl ſchlecht gekleidet, und habe er auch oft mit Hunger zu ringen: der iſt vergnügter und lebt weit ruhiger als Jene, die in lauter ſinnlichen Ergötzungen ſchwimmen. Ja, ein ſo großes Gut iſt dieſer Herzensfriede, daß der heil. Paulus ſeinen Gläubigen nichts Beſſeres zu wünſchen, und keinen kräftigeren Segen zu ertheilen wußte, als daß er ihnen ſchrieb: Die Gnade und der Friede von Gott unſerm Vater, und dem Herrn Jeſu Chriſto ſey jederzeit mit euch (2. Corinther 1, 2). Der Friede Gottes, der allen Verſtand überſteigt, bewahre eure Herzen und eure Geſinnungen in Chriſto Jeſu (Philipper 4, 7). Der Friede Jeſu Chriſti, der euch vereinigte in einem Leib, herrſche mit Freude in euren Herzen (Coloſſer 3, 15). Auch gibt es ohne dieſen Frieden weder ein reines Vergnügen, noch ein wahres Glück im Leben. Auch die geräuſchvollſte Freude wird den peinigenden Ruf einer ſchuldbewußten Seele nicht lange übertönen, und auch das glänzendſte Glück den Schmerz eines verwundeten Gewiſſens nicht auf die Dauer beſchwichtigen. Ja, beſitze Alles — ſchreibt der ſchon genannte heilige Gregorius — beſitze Alles, was die Welt ſucht und hochſchätzt, in Ueberfluß, entbehre aber des innern Friedens, ſo fehlt dir das Nöthigſte und du biſt ärmer als ein Bettler.

Sollten wir nun nicht auf das ſorgfältigſte ein ſo koſtbares Gut bewahren, und Alles entfernen, wodurch uns daſſelbe geraubt werden könnte? Wie aber geſchieht dieſes? Bei verſchloſſenen Thüren überbrachte der Heiland den im Speiſeſaal verſammelten Jüngern ſeinen Frieden; und ſo werden auch wir nur dann des ungetrübten Glückes dieſes Friedens uns erfreuen, wenn wir den Feinden deſſelben, dem Ehrgeize, der Habſucht, der Wolluſt und überhaupt der Sünde unſer Herz verſchließen; denn die Sünde und der Friede Gottes können eben ſo wenig in einem Herzen beiſammen wohnen, als die Arche des Herrn und Dagons abgöttiſches Bild auf einem Altare ſtehen konnten. Durch die Fenſter iſt der Tod in unſer Haus gekommen, ſpricht der Prophet (Jerem. 9, 21), durch die Augen wurde die Begierde nach der verbotenen Frucht gereizt; der Tod iſt in unſer Haus gekommen, und ſo wird Unruhe, Verwirrung, Elend und der Tod ſich in unſer Herz einſchleichen, und den Frieden vertreiben, wenn wir nicht des Herzens Zugänge, die Sinne, ſorgfältig bewachen. Denn wie könnte da noch der Friede herrſchen, wo die Leidenſchaften, wie der heilige Gregorius ſagt, als ein wildes Kriegsheer das Herz verwüſten? Wie könnte da Friede ſeyn, wo der Stolz ſich empört, und die Wolluſt entnervt; wo der Zorn zertrümmert und der Haß zernagt, wo die Habſucht raubt und der Geiz in Feſſeln ſchlägt? Da geſtaltet ſich vielmehr jenes große fürchterliche Thier, welches Daniel im nächtlichen Geſichte ſah, das ungemein ſtark und grauſam war, eiſerne Zähne und eherne Klauen hatte, Alles fraß und zermalmte und die Ueberreſte mit den Füßen zertrat (Daniel 7, 7).

Wenn aber nun Jemand das Unglück hat, von einer Leidenſchaft überwunden zu werden, und durch eine ſchwere Sünde den beſeligenden Frieden mit Gott zu verlieren: was wird nun ſein Loos? Muß er Sclave bleiben, muß er verzweifeln und rettungslos zu Grunde gehen? Auch in dieſer Hinſicht hat Jeſus in ſeiner unendlichen Liebe geſorgt. Er kannte die Schwachheit der Menſchen, und gab daher ſeinen Jüngern und ihren Nachfolgern zu gleicher Zeit, wo er ihnen und uns Allen den Frieden brachte, auch das Mittel, dieſen Frieden, ſo oft er verloren würde, wieder zu ertheilen; er gab ihnen die Gewalt, die Sünde, die Feindin und Mörderin dieſes Friedens, hinwegzunehmen; er ſetzte das heilige Sacrament der Buße ein: Welchen ihr die Sünde vergeben werdet, denen ſollen ſie vergeben ſeyn. — So ſoll denn Keiner nun verzweifeln, aber auch Keiner kann ſich nun entſchuldigen; denn Jedem iſt es anheimgegeben: Friede oder Verwüſtung, Glück oder Elend, Leben oder Tod für ſeine Seele zu wählen.

Wer aber dieſen köſtlichen Schatz beſitzt; wer mit Gott und ſich ſelbſt in Frieden lebt, dem wird es gewiß nicht ſchwer fallen, auch ſeinen Nächſten in dieſen heiligen Bund aufzunehmen, auch mit Andern in Frieden zu leben. Denn dieſer Friede iſt ja ein weſentlicher Theil unſrer Pflichten ſowohl, als auch unſers Glückes. Darum ermahnt auch der heilige Paulus die Gläubigen ſo dringend, dieſer Pflicht zu genügen, dieſes Glückes ſich theilhaftig zu machen. Beſtrebet euch — ſchreibt er an die Epheſer — beſtrebet euch, die Einigkeit des Geiſtes im Bande des Friedens zu erhalten (Epheſer 4, 3). So weit es möglich iſt — ermahnt er die Römer — und es an euch liegt, lebt mit allen Menſchen (alſo auch mit den feindſeligen) in Frieden (Römer 12, 18). Seyd Eines Sinnes — ermuntert er die Corinther — habt Frieden unter euch ſelbſt, ſo wird auch der Gott des Friedens und der Liebe ſtets mit euch ſeyn (2. Corinther 13, 11). O welch eine troſtvolle und erhebende Verſicherung für den Friedfertigen: Der Gott des Friedens wird ſtets mit ihm ſeyn!

Digitized by Google

Doch dem Sohne des wahren Friedens ist es noch nicht genug, selbst in diesem zu leben und glücklich zu seyn: er sucht ihn auch bei Andern herzustellen und zu verbreiten, und sie durch denselben glücklich zu machen. Und so oft wird er dazu Gelegenheit finden. Wie Viele könnten ein so ruhiges, glückliches Leben führen, da sie Alles haben, was sonst von der Welt zu einem solchen verlangt wird. Sie sind gesund, haben keine Nahrungssorgen und kein Unglück stört den erfreulichen Fortgang ihres Geschäftes. Aber da ist nun der Geist des Widerspruches oder des Zornes, der Eifersucht oder sonst ein böser Geist eingekehrt, und weil sie kein anderes Kreuz haben, so laden sie einander selbst das schwerste auf. Da sind dann Zank und Verwünschungen bei den Eltern, Neid und Schimpfen bei den Kindern, und Haß und Feindschaft bei Nachbarn und Verwandten. Doch es erscheint jetzt der Sohn des Friedens, und sucht, wie ein Bote des Himmels, die gelösten Bande wieder zu knüpfen, die empörten Gemüther zu besänftigen, und die getrennten Herzen wieder zu vereinigen, und Gottes Segen wird ihm nicht fehlen bei seinem frommen, heiligen Streben. Aber auch dann, wenn man ihn nicht hören will, wenn man ihn verlacht, beschimpft oder gar verfolgt, auch dann ist sein edles Bemühen nicht vergeblich; denn es ruht dann auf ihm der Friede, den er Andern bringen wollte, auf ihm selbst, und vermehret seinen eigenen Schatz. Und so bildet sich das Reich Gottes immer vollkommener in seinem Herzen aus; denn dieses besteht ja, wie der heilige Paulus schreibt, in der Gerechtigkeit, im Frieden und in der Freude des heiligen Geistes (Römer 14, 17). Es ist dieser Friede sein größtes Gut im Leben, sein kräftigster Trost im Sterben, und sein lohnendes Erbe in der Ewigkeit; und nicht vergebens wird die Kirche beim Scheiden seiner Seele beten: Herr, lasse sie ruhen im Frieden!

Gebet der Kirche.

Wir bitten dich, allmächtiger Gott, verleihe, daß wir nach vollendetem Osterfeste den Geist desselben in unserm Wandel und Leben stets zeigen. Durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Opfer aller Opfer.

Das heilige Meßopfer.

(Fortsetzung.)

Nun faßt der Priester den Kelch, gießt Wein hinein, segnet das Wasser mit dem heiligen Kreuze, vermischt ein wenig mit dem Wein und betet: „Gott, der du die Würde der menschlichen Natur wunderbar geschaffen und noch wunderbarer erneuert hast, verleihe uns durch das Geheimniß dieses Wassers und Weines, daß wir Theil nehmen an der Gottheit Desjenigen, der sich gewürdigt hat, theilhaftig zu werden an unsrer Menschheit, Jesus Christus, dein Sohn, unser Herr, der mit dir in Einheit des heiligen Geistes, als Gott lebt und regiert in Ewigkeit. Amen." Unter dem Wasser, sagt der heilige Cyprian, wird das Volk verstanden, durch den Wein aber wird das Blut Jesu Christi angezeigt. Wenn also Wasser in den Kelch unter den Wein gegossen wird, so bedeutet dieses, daß das Volk mit Christus vereiniget werde. Deswegen also, und weil Johannes in seiner Offenbarung (Cap. 17) dasselbe lehrt, und weil aus der Seite Jesu, da sie mit der Lanze durchbohrt wurde, Blut mit Wasser floß, mischt die heilige Kirche bei dem heiligen Opfer Wasser unter den Wein. Dieses heilige Geheimniß lehrt uns also die innige Gemeinschaft unserer Seelen mit dem heil. Blute Jesu Christi und stellt uns ohne Unterlaß die Menschwerdung vor, da er als Gott auch unsere — des Menschen — Natur annahm und so die gefallene Menschheit mit Gott vereinigte.

Der Priester tritt jetzt in die Mitte des Altars, hebt auch den Kelch in die Höhe und ruft zu Gott: „Dir, o Herr, opfern wir den heilbringenden Kelch, und flehen deine Güte an, daß dieses Opfer im Angesichte deiner göttlichen Majestät für unser Heil und für das Heil der ganzen Welt mit Wohlgeruch aufsteige. Amen." Wie bei der Opferung des Brodes, so opfern wir auch hier den Kelch nicht den Heiligen, nicht den Engeln, nicht andern Geschöpfen, sondern Gott allein, dem Herrn aller geschaffenen Dinge. — Wir opfern den Kelch, welcher bald das Blut des eingebornen Sohnes, unsers Erlösers enthalten wird, um Gnade und Verzeihung, Erlösung und Heil vom himmlischen Vater zu erlangen. Diese Hoffnung und Bitte gründet sich auf die Verdienste des Kreuztodes Jesu Christi. Um seinen Glauben auch äußerlich zu bekennen, macht der Priester mit dem Kelche das Zeichen des h. Kreuzes, stellt ihn auf den Altar und betet in gebeugter Stellung in Mitte des Altars: „Nimm uns auf, o Herr, die wir im Geiste der Demuth und mit zerknirschtem Herzen vor dir erscheinen; unser heutiges Opfer soll, o Herr und Gott, vor deinem Angesichte so vollbracht werden, daß es dein Wohlgefallen erhalte. Amen." Wie einst Christus am Oelberge die Gestalt des Sünders annahm, sich auf sein Angesicht hinwarf, und in Todesangst Blut schwitzte: so wirft sich auch der Priester im Gefühle seiner und der ganzen Welt Sünden vor Gottes Angesicht hin, fleht für seine und Aller Sünden um Barmherzigkeit und Verzeihung in Demuth und Zerknirschung. Alsdann segnet er die Opfergabe, seine Augen gen Him-

Digitized by Google

mel gerichtet, mit dem Kreuze unter den Worten: „Komm heiligmachender, allmächtiger, ewiger Gott, und segne dieses Opfer, welches wir deinem heiligen Namen bereitet haben.“ So wie Christus stets für uns sich opfert, so sollen wir uns auch ihm opfern. Jeder soll sich selbst mit Leib und Seele, durch eine vernünftige Abtödtung seiner Lüste, Leidenschaften und Neigungen und Alles Gott Mißfälligen dem Herrn weihen.

Da auch die Gläubigen, wenn gleich nicht wie der Priester, Brod und Wein, doch das Opfer eines reinen Herzens darbringen sollen, so mögen sie wohl zu Herzen nehmen, was Christus in dieser Beziehung sagt: Wenn du deine Gabe auf dem Altare opferst, und dich allda erinnerst, daß dein Bruder etwas gegen dich habe: so laß deine Gabe allda vor dem Altare und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komme und opfere deine Gabe (Matthäus 5, 23. 24). Geliebte Christen, bedenket diesen Ausspruch Christi, der da ist die ewige Wahrheit; reiniget euer Herz von allen unchristlichen Gesinnungen des Stolzes, des Neides, der Rache, der Schadenfreude, der Falschheit, der Bosheit, der Ungerechtigkeit, des Hasses, der Feindschaft, des Widerwillens; verzeihet ihr nicht einem Jeden eurer Mitmenschen von Herzen, so bleibet von diesem h. Opfer weg; denn der Herr nimmt eure Gabe nicht an.

Nach der Opferung wäscht sich der Priester auf der linken Seite des Altars die Hände unter Gebet. Er wäscht nicht die ganze Hand, sondern nur die Finger. Wichtige Lehre für ihn, sagt der heil. Thomas, daß Derjenige, welcher opfern will, schon zuvor von Allem, was schwere Sünden sind, müsse gereinigt seyn, so daß sein Gewissen keiner anderen Reinigung bedürfe, als von den unvermeidlichen, menschlichen Schwachheiten und Unvollkommenheiten. Was der Priester äußerlich thut, sollen wir mit ihm innerlich verrichten, unsere Herzen waschen durch der Buße reinige Thränen. Wir haben ja so eben unsere Herzen als Opfer auf den Altar gelegt und Gott geweihet mit unserer Gabe. Rein aber muß das Opfer seyn, das Gott, dem Heiligsten und Reinsten geopfert wird. Dazu ermahnt uns diese äußere Handlung.

Christen, wenn der Priester die Hände wäscht so fragt euch, ob ihr reine Hände zum Herrn aufhebt, ob ihr es wagen dürft, mit diesem Herz und diesen Händen dem Herrn ein Opfer zu bringen; fraget euch, ob euer Herz ein reiner Altar sey; ist er es nicht, so bereuet eure Sünden und reiniget euch im heiligen Bußquell.

(Fortsetzung folgt.)

Der selige Nikolaus von der Flüe.

(Einsiedler.)

Nikolaus, von seinen Zeitgenossen gewöhnlich nur Bruder Klaus genannt, wurde am 21. März 1417 zu Sachseln in der Schweiz, im Kanton Unterwalden von frommen und biedern Eltern geboren. Von Jugend auf seinem Vaterlande treu ergeben, erbte er die gerade Einfalt seiner Bewohner. Schon als Kind und noch mehr als Knabe und Jüngling war er nicht ein Spiel des jugendlichen Leichtsinns, es zeigte sich in ihm eine ungewöhnliche Besonnenheit. Schon früh zog ein wunderbares Heimweh sein Herz zum Himmel empor, dabei strahlte aus seinem Antlitz stets Heiterkeit und Freude, denn in ihm wohnte der Friede Gottes. Heilig hielt er die Pflicht des Gehorsams gegen seine Eltern, heilig war ihm die Wahrheitsliebe und Herzensreinheit, denn nie hörte man aus seinem Munde eine Lüge, nie ein sündhaftes Wort. Sobald er einige Kräfte hatte, stand er seinen Eltern mit Freuden zur Seite, arbeitete willig zu Hause wie auf dem Felde. Aber während seiner Arbeit war sein Herz bei Gott. Wenn Andere nach der Arbeit ausruhten, so warf er sich, wenn er sich heimlich entfernen konnte, unter einem schattigen Baume auf die Kniee nieder und betete. Wenn er Abends vom Felde mit den Arbeitern heimkehrte, ging er gewöhnlich hinten nach, dachte im Stillen an Gott, um so die bösen Eindrücke wieder zu vernichten. Zu Hause suchte er einen stillen Ort oder einsamen Winkel, und erhob sein Herz zu Gott in feurigen Dankgebeten. Seine brennende Liebe und Hinneigung zu Gott, sein frommer Wandel vor ihm wurde ihm bald mit übernatürlichen Gnaden, mit wahren Erleuchtungen belohnt. Seine Liebe zur Einsamkeit, das heftige Sehnen seiner Seele nach Gott und göttlichen Dingen stieg immer höher, ohne ihn in seiner Arbeit zu hindern. Er lebte ein strenges und bußfertiges Leben und fastete wöchentlich viermal, aber so geheim als nur möglich, daß es Niemand wußte.

Als Nikolaus das männliche Alter erreicht hatte und sich nach dem Willem seiner Eltern mit einer tugendhaften Jungfrau, Dorothea, verheirathen sollte, suchte er in seiner Unentschlossenheit, Zuflucht und Rath im Gebet. Sein Herz sehnte sich nach Ruhe, um Gott ungestört dienen zu können. Dieses Sehnen und Trachten nach Einsamkeit und Ruhe machte ihn unentschlossen zur Heirath. Aber endlich erkannte er in dem Willen seiner Eltern den Willen Gottes und verehlichte sich mit Dorothea. Friede und Segen von Gott machte ihre Tage glücklich und Gott erfreute sie mit fünf Söhnen und Töchtern. Obwohl jetzt mit Lebenssorgen aller Art überhäuft, widmete auch jetzt der Fromme doch noch jeden Augenblick, der

Digitized by Google

ihm von der Arbeit übrig blieb, dem Gebete. Nach Mitternacht, wenn Alles in süßem Schlummer lag, da stand er auf, um sich mit Gott zu beschäftigen. Wie innig war seine Freude zu Gott, und wie stark seine sich selbst verläugnende Liebe zu ihm!

Bei den damaligen Kriegsunruhen mußte Nikolaus, aufgefordert von der Landesobrigkeit, sein friedliches, häusliches Leben verlassen und zweimal zum Schutze des Vaterlandes in das stürmische Leben des Krieges gehen. Aber auch hier zeigte er, daß man ein tapferer Soldat und zugleich ein guter Christ seyn könne. Nicht vergaß er seines Gottes, seines Gebetes und seiner Fasten; er ermahnte seine Gefährten stets, sich vom Raube und ungerechten Gute zu enthalten, der Wittwen und Waisen zu schonen und die Gefangenen mild und menschlich zu behandeln. Im Thurgauer Krieg rettete er das Kloster Katharinen-Thal von den Flammen, und rief den Soldaten zu: Brüder, befleckt den Sieg, den ihr durch Gottes Hülfe erkämpft habt, nicht durch Unmenschlichkeit. —

Seine Rechtschaffenheit, sein ernster und biederer Sinn gewann ihm die hohe Achtung, Liebe und das unerschütterliche Zutrauen der Bewohner von Unterwalden. Sie wählten ihn in ihrer Landgemeinde öfters zu ihrem Landammann, er aber schlug diese obrigkeitliche Stelle immer beharrlich aus; doch mußte er nachher neunzehn Jahre lang die Stelle eines Richters und Landraths bekleiden. Als er aber einmal im Rathe saß und ein ungerechtes Urtheil fällen hörte, ergriff ihn ein heftiger Schauder, und sogleich legte er seine Stelle nieder mit der offenen Erklärung: Ich bin viel zu Rath gezogen worden in den Angelegenheiten des Vaterlandes, habe auch viel Urtheil gegeben: ich kann mich aber nicht nicht erinnern, daß ich je gegen mein Gewissen gehandelt habe. Ich bin nie von der Gerechtigkeit gewichen, und habe nie einen Menschen angesehen.

Nikolaus hatte seine Kinder in der Furcht Gottes erzogen, und da sie schon erwachsen waren, rief ihn Gott zum einsamen Leben. Mit jedem Tage fühlte er in seinem Innern einen stärkern Drang zur Einsamkeit, sich von der Welt und ihren Freuden loszureißen, und sich mit ganzer Seele Gott zu ergeben. Als er einmal auf Wiesen im Melchthale Gott inbrünstig um Erkenntniß bat, welchen Weg er wandeln sollte, hörte er aus einer Wolke folgende Worte: Nikolaus, wie handelst du so einfältig! Merke allein auf Gottes Willen, und verlaß dich nicht auf eigenes Vermögen. Nichts ist Gott angenehmer, als vertrauensvolle Hingabe. — Er fuhr fort, anhaltend zu Gott zu beten, ihm seinen Willen zu erkennen zu geben und bald vernahm er die Stimme: Verlasse Alles was du lieb hast, und du wirst sehen, daß Gott für dich sorgen wird.— Nun zweifelte er nicht mehr, daß er die Gesellschaft der Menschen verlassen sollte, und entdeckte diesen Entschluß seinem Weibe.

Als er endlich nach langem Bitten ihre Einwilligung dazu erhalten, nahm er von ihr auf immer Abschied, tröstete und segnete sie und seine Kinder, empfahl sie Gott und sich selbst ihrem Gebete, und ging dann in einem groben braunen Rock, ohne Geld, ohne Reisetasche, ohne Hut und Schuhe fort und kam bis in die Gegend von Basel. Da kehrte er bei einem frommen Bauer ein; dieser mißrieth ihm, die Schweiz zu verlassen. Er machte sich noch gegen Abend auf den Rückweg, und übernachtete, da ihn die Nacht überfiel, auf freiem Felde. Tief bekümmert im Herzen bat er Gott flehentlich, ihn auf den rechten Weg zu seinem Berufe zu führen. Endlich überfiel ihn der Schlaf. Als er erwachte, umgab ihn ein heller Schein vom Himmel, seine Eingeweide durchschnitt ein unsäglicher Schmerz. Und sieh, von dieser Zeit an begann sein wunderbares Fasten.

Nikolaus kehrte nun wieder nach Unterwalden zurück, und verbarg sich acht Tage in einem Dorngebüsche im Melchthale. Als ihn aber hier bald ein Jäger entdeckte und das Volk in großen Massen zu ihm herausströmte, so zog er sich in das Ende des Thales zurück, wo er einmal in seiner Jugend einen zum Himmel sich erhebenden schönen Thurm gesehen hatte. Hier erbauten ihm die Bewohner der nächstgelegenen Dörfer, zur Ehre Gottes und der seligsten Jungfrau, eine Kapelle und in kleiner Entfernung eine Hütte.

Der Bruder Klaus war so groß von Gestalt, daß er in seiner sechs Fuß hohen Zelle kaum aufrecht stehen konnte. Er war braun von Gesicht, sein Körper war nur Haut und Knochen, so ganz das Bild strenger Abtödtung, sein Auge schwarz und klar, sein Blick durchdringend; ein grober einfacher Rock war seine ganze Kleiderpracht. Haupt und Füße trug er bloß; seine Stimme war männlich, stark und langsam. Seinem ganzen Wesen nach war er dem Himmel mehr verwandt als der Erde.

Neunzehn und ein halbes Jahr konnte er ohne große Schmerzen keine Speise mehr zu sich nehmen. Seine Enthaltung von aller leiblichen Speise während dieser ganzen Zeit ist eine unläugbare, durch glaubwürdige Augenzeugen bewiesene Thatsache; er hatte auch keinen Hunger, nur das h. Abendmahl empfing er monatlich ein Mal. Seine übernatürliche Enthaltung wurde von geistlicher und weltlicher Obrigkeit genau untersucht und bewährt befunden. Hören wir nun in Bezug auf sein Fasten eine geschichtliche Thatsache. Auf Befehl des Fürstbischofs von Constanz nämlich kam dessen Weihbischof zu Nikolaus in die Zelle und fragte ihn, welches die größte aller christlichen Tugenden wäre. Nikolaus antwortete: Der Gehorsam. Da

Digitized by Google

nahm der Bischof Brod und Wein, und befahl ihm aus christlichem Gehorsame davon zu genießen. Aber siehe, kaum hatte er nur etwas Weniges genossen, da durchzog seinen Körper ein krampfhaftes Zucken und seine Nerven ein großer Schmerz. Jetzt bereute der Bischof seine Forderung und stand davon ab.

Den größten Theil der Nacht, den Morgen und Abend des Tages brachte der fromme Einsiedler mit Gebet und stiller Betrachtung des Leidens Jesu zu. Wollte er dem Körper die nöthige Ruhe gewähren, so war ein hartes Brett seine Lagerstätte und ein Stein sein Kopfkissen. Nachmittags ging er, wenn Niemand zu ihm kam, im Thale ein Wenig spazieren, oder besuchte den Einsiedler Ulrich in der Nähe. Die beiden frommen Männer erweckten sich gegenseitig heilige Gefühle, bestärkten sich in ihrem Glauben an Gott, belebten in sich die freudige Hoffnung auf künftige Seligkeit und entflammten wechselweise ihre Liebe zu Gott, dem höchsten Gut und dem Quell der ewigen Freuden.

(Schluß folgt.)

Die Zerstörung Jerusalems.

(Fortsetzung.)

Nachdem wir eine kurze Beschreibung der Stadt*) und des Tempels gegeben, so gehen wir zur Erzählung von der schrecklichen Zerstörung selbst.

Zur Zeit Christi standen die Juden unter der Herrschaft der Römer **) und wurden von Landpflegern regiert. Unter dem Drucke der Römer erinnerten sie sich der Glanzzeiten des großen David in tiefem Schmerzgefühle. Aber so tief sich auch das unselige Volk durch die römische Tyrannei, vorzüglich unter dem Kaiser Nero, der auf dem Throne der Grausamkeit saß, und unter seinem Landpfleger Florus, der die Zuchtruthe von Judäa war, gebrückt und gedrängt fühlen mußte: so ist es doch zu wundern, wie es mit so ungleichen Kräften zu einem offenbaren Kriege wider die Alles zermalmenden Weltbeherrscher sich erkühnen mochte. Das römische Joch abzuschütteln, dazu entflammte sie nicht die Verzweiflung allein, sondern auch eine obwohl falsche, religiöse Ansicht. Sie erwarteten einen irdischen Messias, der nach der mißverstandenen Schriftstelle aus ihrem Lande gegen diese Zeit geboren, die Welt beherrschen und sie zu mächtigen Herren machen würde. Wirklich erschien der Messias. Aber die Augen des unseligen Volkes waren verblendet, weil ihre Herzen verkehrt und verhärtet waren. Sie verwarfen den erschienenen Messias. Sie ließen sich daher auch nicht warnen durch die offenbaren Zeichen, die vor dem Ausbruch des Krieges gezeigt wurden; Zeichen — die Christus schon bestimmt vorausgesagt und deren erfolgte Erscheinung von glaubwürdigen Augenzeugen erzählt wird.

Unser Heiland hatte große Wehen als nahe Vorboten des Untergangs von Jerusalem angekündigt. Es werden — so sprach er — geschehen große Erdbeben hie und da, kommen werden Theurung und Pest und große Zeichen am Himmel. Alle diese Wehen trafen ein. — Hören wir nun besonders, was der jüdische Geschichtschreiber Josephus *) von Schreckissen und von Zeichen am Himmel berichtet. Also spricht Josephus.

. . . Es täuschten Betrüger, welche im Namen Gottes zu reden vorgaben, das unglückliche Volk, so daß es nicht mehr merkte auf die offenbaren Zeichen, welche die bevorstehende Verwüstung meldeten, sondern auf übernatürliche Weise betäubt, ohne Augen und ohne Sinn, die göttlichen Ankündigungen außer Acht ließ. Zuvörderst stand über der Stadt ein Gestirn, ähnlich einem Schwerte, und ein Komet erschien im ganzen Jahre. Ferner, als vor dem Abfalle (von den Römern) und vor der ersten Erregung des Krieges das Volk zum Osterfeste in Jerusalem versammelt war, da erleuchtete um die neunte Stunde der Nacht (früh Morgens um 3 Uhr) am 8. April im Jahr 65 nach Christi Geburt ein solches Licht den Altar und den Tempel, daß während einer halben Stunde heller Tag zu seyn schien. . . . Eine feste eherne Thüre, die gegen Aufgang den innern Tempel schloß, und so schwer war, daß kaum zwanzig Männer sie des Abends zu schließen vermochten, öffnete sich gegen Mitternacht auf einmal von selbst. Am 21. Mai wurden vor

*) Was die Anzahl der Einwohner Jerusalems damals betrifft, so war unter Nero († 68) vom Oberpriester die Zahl der Osterlämmer auf 256,500 angegeben worden; rechnet man nun auf jedes Osterlamm zehn Personen, so gibt das eine Zahl von 2,565,000, die Unreinen und Heider nicht gerechnet.

**) Pompejus der Große hatte im Jahr 63 die Juden zuerst unterworfen und den Tempel betreten.

*) Josephus, der uns die Geschichte der gräuelvollen Verwüstung Jerusalems erzählen wird, war zur Zeit, als diese Zeichen geschahen, ein sehr geehrter jüdischer Priester. Er erzählt als Augenzeuge, was mit ihm das ganze, zu den Festen versammelte Volk, in Jerusalem gesehen hatte. Er schrieb seine Geschichte unter den Augen der Römer, deren Kaiser, Vespasian und Titus, ihn sehr in Ehren hielten. Als diese Zeichen gesehen wurden, war ein römischer Landpfleger in Judäa, römische Besatzung auf der Burg Antonia zu Jerusalem. Viele Römer waren in Jerusalem. Auch wollte wohl dieser jüdische Priester, ein treuer Anhänger der jüdischen Religion, für die ihm wohlbekannten Weissagungen des Heilandes nicht die warnenden Zeichen zur Bestätigung erdichten. —

Digitized by Google

Sonnenuntergang über der ganzen Gegend, hoch in der Luft, Wagen und Heerschaaren gesehen, welche die Städte zu umringen schienen. Am Feste der Pfingsten hörten die Priester, als sie bei Nacht, den Dienst des Festes zu versehen, in den innern Tempel gingen, zuerst Bewegung und Geräusch, dann eine Stimme wie von einer großen Menge: Lasset uns von hinnen ziehen!

Endlich, schon vier Jahre vor dem Ausbruche des Krieges, fing ein Landmann, Namens Josua, der am Feste der Laubenhütten in den Tempel gekommen war, plötzlich zu schreien an: Eine Stimme von Aufgang! Eine Stimme von Untergang! Eine Stimme von den vier Winden! Eine Stimme wider Jerusalem und den Tempel! Eine Stimme wider Männer und Frauen! Eine Stimme wider das ganze Volk.“ Und von da an fuhr er fort Tag und Nacht zu schreien: Wehe, wehe über Jerusalem! An den Festtagen verdoppelte er sein Geschrei. Diejenigen, die ihn beklagten; Diejenigen, die ihn verfluchten, Diejenigen, die ihm seinen Unterhalt reichten, — Alle hörten sie nie etwas Anderes von ihm, als das schreckliche Wort: Wehe über Jerusalem! Er wurde gefangen gesetzt, befragt und zur Geiselung verdammt, aber bei jeder Frage, bei jedem Streiche antwortete er: Wehe über Jerusalem! Als ein Unsinniger wieder losgelassen, lief er im ganzen Lande umher, und wiederholte seine traurige Prophezeihung. Sieben Jahre lang setzte er sein Geschrei fort, ohne nachzulassen, ohne heiser zu werden. Zur Zeit der letzten Belagerung schloß er sich in die Stadt ein, lief unermüdet auf den Mauern herum, und schrie aus vollem Halse: Wehe dem Tempel! Wehe der Stadt! Wehe dem ganzen Volke! Endlich setzte er hinzu: Wehe auch mir! und zu gleicher Zeit wurde er durch einen Steinwurf getödtet.

Alles dieses erzählt auch der gleichzeitige römische Geschichtschreiber Tacitus. — Josephus und Tacitus bemerken, daß der größte Theil des Volkes aus Bethörung diese warnenden Zeichen für solche ansah, die öffentliches Wohl verkündeten.

In Jerusalem waren zwei Parteien: die Eine (Beamte, Priester und Reiche) hielt es mit Rom; die Andere (Eiferer für's Gesetz) erhob Krieg. Auf dem Lande Druck, Armuth; in den Gebirgen Räuberschaaren; überall Unruhe und Elend. Der Landpfleger Gessius Florus war übermüthig und habsüchtig; seine Habgier drückte Privatleute, ja ganze Gemeinden und Städte. Er verlangt 17 Talente aus dem Tempelschatz. Die Juden verweigern es. Krieg daher gegen sie. Er muß fliehen. Den Versuch einer Vermittlung weisen die Juden schmachvoll zurück, empören sich. Ihre Hartnäckigkeit findet Stütze in falschgedeuteten Prophezeihungen von dem irdischen Messias-Reiche. Sieben Tage wüthen im fürchterlichsten Kampfe die zwei Parteien in Jerusalem. Die wuthschnaubenden Empörer beginnen gegen die Römisch-Gesinnten ein wüthendes Gefecht. Die Aufrührer sehen mit großen Schrecken, daß die Römer an dreien Orten wider sie lagern; die Römer werden bald vernichtet. Die Juden stürmen wiederholt gegen die von den Römern besetzte Burg Antonia an, erobern sie, machen alle Römer nieder. Sie unterhandeln mit den Römern, werden treulos, metzeln alle Römer nieder. Innerlich kocht bei flammender Leidenschaft verderblicher Zwist. Syriens Statthalter, Cestius, rückt seugend und brennend gegen Jerusalem. Die nahe Gefahr der Eroberung Jerusalems wenden die feindseligen Parteien durch vereinten Widerstand ab. Des Cestius beide Abgeordnete an sie, um ihnen Verzeihung anzubieten gegen Waffenauslieferung und Stellung vor ihm, mißhandeln sie. Der Eine wird erschlagen, der Andere entrinnt verwundet. Cestius mußte dem wüthenden Landsturm, den blutgierigen Schaaren Jerusalems und wegen Hungersnoth weichen. Die Juden setzen ihm nach, Leichen bezeichnen ihren Weg; die frohlockenden Juden kehren triumphirend mit ihrer reichen Beute zurück. Die Juden sinnen auf förmlichen Krieg; bewaffnen das Land, legen Festen an, schaffen Gelder bei. Diese Schmach des römischen Volkes und der Juden Vorhaben erfährt der in Griechenland beschäftigte Nero. Er beschließt des römischen Volkes alten Glanz wiederherzustellen; überträgt dem Vespasian, Roms bestem Feldherrn, die Bestrafung der Juden. Vespasian nahm seinen Sohn als Gehülfen mit, zog 60,000 Mann zusammen, rückte, Feste nach Feste, Stadt nach Stadt erobernd, unter Morden und Brennen gegen Jerusalem vor. Der römische Kaiser Nero, das Scheusal und die Geisel der Welt wurde erschlagen. Vespasian eilt nach Rom, um den Thron zu besteigen. Sein Sohn Titus sollte Judäa bald dem Untergange weihen.

Blume aus den Vätern.

Wie die Sterne am Tage verborgen sind und nur leuchten in der dunklen Nacht, so offenbart die Nacht der Leiden am herrlichsten die Tugenden der Gerechten.

(h. Bernardus.)

Wöchentlich erscheint ein Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Navon 1 fl. 45 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51¼ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 15.

2. Sonntag nach Ostern

9. April 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 2. Sonntage nach Ostern: Aus dem 1. Briefe des Apostels Petrus C. 2, V. 21 bis Ende.
Evangelium: Joh. C. 10, V. 11 — 17.

Die Leidenswerkzeuge Christi.

Wir preisen deine heil'gen Waffen
Zur Osterfreude, Gott und Herr!
Die uns den schönsten Sieg verschaffen,
Das Kreuz, die Nägel und den Speer.

Das Kreuz entreißt der Höll' die Beute;
Der Speer schließt auf das Heiligthum;
Die Nägel wandeln in die Freude
Des Himmels Erdenleiden um.

Die Nägel waren eingedrungen
In Gottes Hand, in Gottes Fuß:
Der Speer ward nach der Brust geschwungen;
Da strömte uns der Gnade Fluß.

Der Speer hat Jesu Herz durchstoßen,
Da ist zum Heil uns aus der Brust
Vermischt mit Wasser Blut geflossen. —
O trinkt von diesem Strom mit Lust!

Dir wird, o Gott! in deinen Höhen
Von allen Engeln Lob geweiht:
Mit ihnen eint sich unser Flehen,
Und preiset dich in Ewigkeit.

Am zweiten Sonntage nach Ostern.

Zu der Zeit sprach Jesus zu den Pharisäern: Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe. Der Miethling aber, dem nicht als Hirten die Schafe eigenthümlich zugehören, sieht den Wolf kommen, läßt die Schafe im Stiche, und flieht davon. Der Wolf raubt nun Schafe, und zerstreut die Heerde. Der Miethling aber flieht darum davon, weil er Miethling ist, und die Schafe ihm nicht eigenthümlich zugehören. Ich bin der gute Hirt, und kenne meine Schafe, und meine Schafe kennen mich. Wie mich der Vater kennt, so kenne ich auch den Vater, und gebe mein Leben für meine Schafe. Ich habe aber auch noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind. Auch diese muß ich herbeiführen, und sie werden meiner Stimme Gehör geben. Es wird sodann Ein Schafstall und Ein Hirt werden.

Erklärung.

Sehr deutlich hatte der Heiland den verdorbenen Zustand des jüdischen Volkes, besonders seiner Oberhäupter geschildert; indem er dieselben, die sich Hirten des Volkes nannten, mit Dieben und Räubern verglich, die nicht durch die Thüre, sondern auf eine andre Art in den Schafstall kommen, um zu stehlen, zu würgen und zu Grunde zu richten. Damit wollte

Digitized by Google

nun Jesus die unerlaubten und verderblichen Mittel andeuten, deren sich Viele aus den Pharisäern, Priestern und Schriftgelehrten bedienten, um zu Amt und Würde zu gelangen. Diese kauften nämlich dieselben entweder von den Römern um baares Geld, oder sie suchten dieselben durch Empfehlungen der römischen Statthalter, oder auch sonst durch List und Ränke zu erhalten; hatten sie aber ihren Zweck erreicht, dann suchten sie nur, unbekümmert um das Wohl und den Wandel ihrer Untergebenen und Anvertrauten, sich auf deren Kosten zu bereichern und ihrer Ueppigkeit zu fröhnen.

Diesen selbstsüchtigen, schlimmen Hirten setzt nun Jesus das Bild des wahren, guten Hirten entgegen, und stellt sich in jeder Hinsicht als solchen dar, erklärt aber auch, daß seine Liebe und Fürsorge sich nicht blos auf seine gegenwärtige Heerde beschränke, sondern daß er noch viele andere Schafe, nämlich die Heiden, die noch in der Wüste zerstreut umherirrten, aufsuchen müsse, und erst wenn auch diese zu seiner Heerde gehörten, dann werde dieselbe vollzählig, dann werde Eine Heerde und Ein Hirt seyn. Also nicht mehre sollten bestehen; nur Einer Heerde Hirt wollte er seyn. Und so können denn Diejenigen, die dieser Heerde nicht angehören wollen, oder dieselbe verlassen, nur Miethlingen anheimfallen oder dem Wolfe zur Beute werden.

Betrachtung.

Nicht blos hat der Heiland das Bild vom guten Hirten entworfen; er hat es auch durch seine Hirtenliebe und Hirtentreue vollkommen ausgeführt. Er hat seine Heerde auf gute Weide geführt, und sogar sich selbst derselben zur Speise gegeben. Er hat die Kranken, die Sünder geheilt, und die Verirrten mit Freuden zurückgetragen. Gegen Feinde hat er sie geschützt, den höllischen Wolf auf immer überwunden, und zu ihrer Rettung sogar sein Leben geopfert. Von der Kanzel, aus dem Beichtstuhle, aus dem Tabernakel und vom Kreuze herab vernehmen wir nun die trostvollen Worte: Ich bin der gute Hirt. Kommt Gesunde und Kranke, kommt Hungrige und Schwache, kommt von der Heerde Verirrte, kommt! ich bin der gute Hirt. Und wer wird nun dieser Stimme nicht folgen, wer wird nicht zu dieser Heerde gehören wollen?

Dankerfüllt und freudevoll müssen wir mit dem königlichen Sänger ausrufen: Der Herr ist mein Hirt, was kann mir mangeln? Auf grünen Auen, an sanften Quellen weidet er mich, und führet mich um seines Namens willen auf dem Pfade der Gerechtigkeit. Darum fürchte ich auch, selbst wenn ich wandle durch das Thal des Todes, nichts Böses; denn sein Stab beschützet mich. In meiner Feinde Angesicht hat er mir einen Tisch bereitet, und der mir gereichte Becher, wie beseligend ist er nicht! (Ps. 22).

Wenn nun auch dieses so erhabene und doch so freundliche Bild des guten Hirten und seiner Heerde zunächst in dem beglückenden Verhältnisse eines würdigen Seelenhirten und seiner ihm anvertrauten und ihn liebenden Gemeinde, sich darstellt; so kann es doch auf jeden einzelnen Familienkreis, wo Eltern als gute Hirten für die Ihrigen sorgen und wirken, ausgedehnt werden. Ja, in diesem Bilde erscheinen Eltern in ihrem edelsten Wirken, in ihrer höchsten Würde. Christlicher Vater, fromme Mutter, wenn ihr euch in der Mitte eurer Kinder seht, wenn sich eure Untergebene um euch versammeln; dann spricht der Heiland, wie einstens zu Petrus, auf diese deutend, zu euch: Weidet meine Lämmer, weidet meine Schafe (Joh. 21, 16. 17). Aber wie wird dieses Weiden geschehen? Wenn ihr Lehrer, Wächter und Beschützer der euch anvertrauten Heerde seyd.

Das erste, was der gute Hirt thut, ist: daß er seine Heerde auf gute, gesunde Weide führt; und die erste Pflicht der Aeltern ist, ihre Kinder auf die Weide Gottes zu führen, d. h. sie in der Wissenschaft des Heils zu unterrichten; denn das elterliche Haus ist die erste Schule der Kinder und die Eltern sind die ersten von Gott gesetzten Lehrer. O wie gerne, sagt der heil. Chrysostomus, und mit welchem innigen Vergnügen stelle ich mir einen Abraham, einen Isaak oder Jakob vor, wie sie in ihren freien Stunden im Kreise ihrer Kinder und Kindeskinder sitzen, und eine zahlreiche Familie von der Anbetung Gottes, von den Wohlthaten, die ihre Väter aus seinen Händen empfangen hatten, vom Sündenfalle und der Nothwendigkeit eines Erlösers unterrichten; denn wie Alles dieses ihnen selbst stets lebhaft vor Augen schwebte, so theilten sie dasselbe auch ihren Kindern mit. Und diesem Beispiele sollen auch, nach der Ermahnung dieses heil. Vaters, alle Eltern folgen. Ihr seyd, so lauten seine Worte, ihr seyd die Apostel eurer Kinder, eure Wohnung ist eure Kirche; und wenn wir über ihre Seelen wachen und Rechenschaft für sie geben müssen, um wie viel mehr nicht ihr, Väter und Mütter, denen ihre Erziehung besonders anempfohlen ist, und denen sie Gott schon von der ersten Kindheit an in's Haus gegeben hat! Und es werden auch diese jede Gelegenheit ergreifen, und sich als würdige Stellvertreter des guten Hirten Jesus zu beweisen; sie werden, wo es immer geschehen kann, Veranlassung nehmen, ihren Kindern richtige Begriffe von Gott beizubringen, kindliche Liebe gegen ihn einzuflößen, und sie im wahren Glauben, in der Tugend und Frömmigkeit zu unterrichten und zu stärken. Gottesfurcht und Sündenhaß wird der Anfang, wird das Ende ihrer Unterweisungen seyn. Und so werden sie dieselben auch öfters die Worte hören lassen, die eine fromme Mutter ihrem königlichen Prinzen, der auch ein Heiliger wurde, sehr oft wieder-

Digitized by Google

holte: Mein Sohn! viel lieber will ich dich sterben, als sündigen sehen. Sie werden überhaupt Alles thun, um das Bildniß Gottes in den weichen Kinderherzen auszuprägen; indem sie gar wohl wissen, daß, wenn dieses unterlassen wird, die Welt nicht saumt, des Satans Bild hineinzudrücken. Woher kömmt es, daß so Manche bei ihrem ersten Auftreten in der Welt so leicht die Beute der Verführung, des Unglaubens und der Gottlosigkeit werden? Ach! sie kamen vielleicht sonst mit gefälligen Manieren und großen Ansprüchen, aber hinsichtlich der Religion als markloſe Rohre in die Welt, und so konnte es dieser nicht schwer werden; dieselben mit Gift auszufüllen, oder sie zu zerknicken. Denn wo sollen sie Kraft zum Widerstande hernehmen, wenn sie hören, wie man so häufig das Heiligste zum Gegenstande der Lästerung und des Spottes macht; wie sollen sie widerstehen, wenn sie sehen, daß es bei so Vielen zum guten Tone gehört, Nichts zu glauben; oder wenn man unter dem schönen Namen „Duldung" nur Gleichgültigkeit gegen die Religion predigt! wie sollen sie da widerstehen, wenn nicht das Band der Religion sie schon fest an Christus und seine Kirche knüpft? Wer soll sie endlich da retten, wo sie täglich der Verführung süße Worte hören und Grundsätze vernehmen, die dem Fleische und Blute schmeicheln, und der Sinnlichkeit so angenehm sind? Wer soll sie da retten, wenn nicht die Furcht Gottes als schützender Engel ihr Herz bewahrt? Ja diese nur schützet, diese nur rettet. Susanna ist in der Furcht des Herrn erzogen, und unerschüttertlich steht ihre Tugend selbst in der drohenden Todesgefahr. Tobias ist von einem gottesfürchtigen Vater gebildet, und es beflecken weder Babels Laster seine Unschuld, noch macht die Abgötterei, selbst seiner Landsleute, seinen Glauben wanken. Haben auch solche gottesfürchtig erzogene Kinder später einmal das Unglück, in eine Sünde zu fallen, so werden sie doch leichter als Andere von ihrem Falle wieder aufstehen; denn die heil. Flamme in ihnen kann wohl auf einige Zeit unterdrückt, aber gewiß nur selten ganz ausgelöscht werden.

Damit aber auch die Kinder nicht schon in ihren ersten Jahren vom bösen Beispiele angesteckt, und ihre Herzen durch Verführung vergiftet werden; so verbinden gottesfürchtige Eltern mit ihren frommen Lehren auch strenge Wachsamkeit über derselben Wege und Umgebung; denn wo diese Wachsamkeit fehlt, kann auch der beste Unterricht nicht gedeihen. Da hört man wohl so manchen Vater, besonders so manche Mutter klagen: Ach! ich weiß gar nicht, wie es nur kommt, ich bemerke zu meinem größten Kummer an meinen Kindern täglich neue, täglich größere Unarten, und höre Ausdrücke und Reden, die mich erschrecken machen. Das haben sie doch nimmermehr von mir gelernt; ich mahne und predige immer fort, doch Alles ist vergebens. Aber sieh, lieber Vater, liebe Mutter! du hast deine Kinder Andern anvertraut, deine Lämmer sind auf fremder Weide gewesen, sie haben giftiges Futter bekommen, und du wunderst dich nun, wenn sie krank zurückkommen? Hast du die Person geprüft, der du die Kleinen übergibst? Kennst du das Haus genau, wo die Größern sich so oft aufhalten? Sind dir die Sitten und Grundsätze Derjenigen bekannt, mit denen sie gewöhnlich umgehen? Sieh! der Grund des Uebels liegt so nah, und du hast ihn noch nicht entdeckt? Wache also und verdopple diese Wachsamkeit mit deiner Kinder zunehmenden Jahren. Erforsche ihre Anlagen und Neigungen, gehe ihnen nach auf ihren geheimen Wegen, überrasche sie in der Einsamkeit und beobachte sie in der Gesellschaft. Oder könnte dir dieses strenge Wachen lästig seyn? Was wolltest du dem Oberhirten antworten, wenn er in manchem Zeitpunkte vor dich hinträte und fragte: Wo sind meine dir anvertrauten Lämmer? Vater, Mutter, wo sind deine Kinder? Würdest du da mit einem „Ich weiß es nicht" vor ihm bestehen? Wie! der gute Hirt läßt sein Leben für seine Schafe, und du wolltest nicht einmal über die deinigen wachen?

Weidet denn, christliche Eltern, als gute Hirten eure Heerde auf der Weide Gottes, weidet sie durch frommen Unterricht, weidet sie durch gutes Beispiel. Verwahret aber auch die Hürde wohl, wachet und sehet fleißig nach, ob Keines dieselbe heimlich verläßt. Traut auch den Guten nicht zu viel. Haltet die räudigen Schafe, böse Gesellschaft, ab; verjaget die Raubthiere, die Wölfe, die in Schafsfelle gehüllt sich einschleichen wollen. Vor Allen aber nehmt eure Zuflucht zum guten Hirten dort oben; ihn flehet um Erleuchtung und Beistand an. Und habt ihr so mit ihm und für ihn eure Heerde geweidet; dann werdet ihr sie auch einstens mit freudiger Zuversicht ihm vorführen und sagen können: hier sind sie, Herr, die du mir gegeben; ich habe sie bewahrt und Keines ist zu Grunde gegangen.

Gebet der Kirche.

O Gott, der du durch die Erniedrigung deines Sohnes die gefallene Menschheit wieder aufgerichtet hast, verleihe deinen Gläubigen stete Fröhlichkeit, damit Diejenigen, welche du dem ewigen Tode entrissen hast, durch deine Gnade die ewigen Freuden genießen; durch eben denselben unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebet und regieret in Einigkeit des heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Digitized by Google

Das Opfer aller Opfer.

Das heilige Meßopfer.

(Fortſetzung.)

Zurückgekehrt in die Mitte des Altars beugt der Prieſter ſein Haupt tief voll Demuth und Ehrfurcht, legt die gefalteten Hände auf den Altar; denn ſein Vertrauen ruht ganz auf Chriſtus; aber tief betrübt iſt ſein Herz durch das Bewußtſeyn unſerer Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit, erfüllt von ſtets wiederkehrender Reue ruft er mit den Gläubigen auf Erden die Gemeine der Gläubigen im Himmel an, daß ſie mit uns und für uns ſich Gott opfern und bei Gott bitten mögen:

„Nimm auf, o heilige Dreieinigkeit! das Opfer, welches wir dir darbringen zum Andenken des Leidens und Sterbens, der Auferſtehung und Himmelfahrt unſers Herrn Jeſu Chriſti, zur Ehre der ſeligen, allezeit reinen Jungfrau Maria, des heil. Johannes des Täufers, der heil. Apoſtel Petrus und Paulus, dieſer und aller Heiligen, damit es ihnen gereiche zur Ehre und uns zum Heile, und ſie im Himmel für uns bitten mögen, deren Andenken wir auf Erden feiern durch Chriſtus unſern Herrn. Amen."

O welch überſtrömende Fülle des Gebetes! O wie inbrünſtig ſteht der Prieſter zum Throne der allerheiligſten Dreieinigkeit um Aufnahme dieſes heilbringenden Opfers! Im Gefühle ſeiner Sündhaftigkeit und ſeiner Unwürdigkeit, in Demüthigung vor ſeinem Gott fleht er ſeine Mitbrüder, wie ſo eben vorher den Himmel, an um ihre Fürbitte. Er umfaßt mit Liebe den Altar, küßt ihn zum Zeichen ſeines Dankes und Vertrauens auf unſern Erlöſer, wendet ſich zum Volke und fleht um deſſen herzliches Gebet für ihn zu Gott, ſprechend:

Orate fratres!

d. i. Betet, Brüder! daß mein und euer Opfer bei Gott dem allmächtigen Vater angenehm werde. Das Volk (oder im Namen des Volkes der Miniſtrant) fängt ſogleich die Bitte an: „Der Herr nehme das Opfer von deinen Händen auf zum Lobe und zur Verherrlichung ſeines Namens, auch zu unſerem Nutzen und zur Wohlfahrt ſeiner ganzen heiligen Kirche." — Der Prieſter gibt dem Gebete des Volkes ſeinen Beifall und ſpricht: Amen, es geſchehe, wie ihr gebetet habt, kehrt ſich gegen den Altar und betet im Stillen mit ausgebreiteten Armen, um ſich ganz in Gott zu ſammeln. Sein Vertrauen auf Jeſum und auf deſſen Liebe und Erbarmung wird immer lebendiger, ſein ſtilles Gebet wird gewaltiger und er ſingt laut die letzten Worte: „Per omnia saecula saeculorum" d. i. „Von Ewigkeit zu Ewigkeit." „Amen!" ruft das Volk. — Hierauf ruft der Prieſter (ſo ſchreibt der heil. Cyrill von Jeruſalem) mit lauter Stimme: „Surſum corda, d. i. erhebt eure Herzen!" denn vorzüglich in dieſem furchtbaren Augenblicke müßt ihr eure Herzen zu Gott erheben und ſie nicht zu irdiſchen Dingen erniedrigen... Auf dieſe Worte des Prieſters antwortet ihr: „Habemus ad dominum, d. h. wir haben ſie zum Herrn gerichtet!" Ihr verſichert alſo, das zu thun, was er ſagte. Hierauf fährt der Prieſter fort: „Gratias agamus domino Deo noſtro, d. h. laßt uns Gott, unſerm Herrn danken!" und ihr antwortet: „Dignum et juſtum eſt, d. h. es iſt billig und gerecht, daß wir ihm danken."... Wir ſtimmen hierauf jenen heil. Lobgeſang an, welchen die Seraphim im Himmel zur Ehre der drei göttlichen Perſonen ſingen: „Sanctus, Sanctus, Sanctus, d. i. heilig, heilig, heilig u. ſ. w., damit wir uns durch dieſen himmliſchen Chorgeſang mit der Schaar der Engel vereinigen, und damit wir immer, durch dieſe Geſänge begeiſtert, mit reinem Herzen den ſo gütigen und gnadenvollen Gott anrufen können, daß er über die ihm dargebrachten Gaben den h. Geiſt hernieder ſende, damit durch ſeine Kraft das Brod der Leib Chriſti, und der Wein ſein Blut werde u. ſ. w." — Der h. Joh. Chryſoſtomus ſagt: „Was machſt du, o Menſch? Was haſt du dem Prieſter zugeſagt? Haſt du ihm nicht, da er dir zugerufen: „Die Herzen empor," geantwortet: „Wir richten ſie zum Herrn." Schämſt du dich nicht, erröthеſt du nicht, daß du in dieſer Stunde als Lügner gefunden wirſt? Erwäge es nur! Der geheimnißvolle Tiſch iſt bereitet, das Lamm wird für dich geopfert, das geiſtliche Feuer bricht auf dem Altar aus, der Prieſter ängſtigt ſich für dich, die Cherubim ſind zugegen, Seraphim eilen herzu und das geiſtige Feuer fällt vom Himmel herab; das Blut im Kelche fließt zu deiner Reinigung aus ſeiner unbefleckten Seite; und du ſchämſt dich nicht, du erröthеſt nicht, in dieſer ſchreckbaren Stunde ein Lügner zu werden (d. i. dein Herz nicht, wie du doch ſprichſt, zum Herrn empor gerichtet zu halten)." — Was heißt das: „Das Herz zu Gott empor," ſpricht der h. Auguſtin? „Oben ſey deine Zuverſicht, oben deine Liebe, von oben verlange Stärke, von oben erwarte den Lohn." — „Fragſt du, wie du dein Herz emporheben könneſt? Deine Anmuthungen ſind die Stufen, dein Weg iſt dein Wille; durch Liebe ſteigſt du hinauf, durch Nachläſſigkeit hinab. Stehend auf der Erde biſt du im Himmel, wenn du Gott liebeſt. Anders hebt ſich das Herz, anders der Leib. Der Leib ändert, um ſich zu heben, den Ort; das Herz ändert, um ſich zu heben, den Willen."

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Gleichnisse.

Zwei herrliche Altäre.

Das Leben unseres göttlichen Herrn und Heilandes Jesu Christi hat zwei Altäre consecrirt, vor welchen wir nicht oft genug in frommen Betrachtungen niedersinken können: die Schädelstätte, der eine Altar, liegt gegen Abend. Hinter diesem geht blutroth die Vergangenheit über dem Menschengeschlechte unter. — Der Oelberg, Himmelfahrtshöhe, der andere Altar, liegt gegen Morgen. Hinter diesem geht lichthelle die Zukunft über dem Menschengeschlechte auf.

Der Glaube.

Es muß etwas Großes und Heilsames um den Glauben seyn, der kein Schein-Leben, sondern ein wahres Leben hat. Denn merkwürdig ist es: Wenn Christus der-Herr strafet, so straft er den Unglauben; wenn er lobt, so lobt er den Glauben; wenn er ausrottet, so rottet er den Unglauben aus; wenn er pflanzet, wässert, pflegt und erzieht in seinem Garten, so ist es das Gewächs des Glaubens, das er pflanzet, wässert, pflegt und erzieht bis zur Reife.

Der selige Nikolaus von der Flüe.

(Einsiedler.)

(Schluß.)

Kaum war der heilige Sinn und der göttliche Wandel des frommen Nikolaus bekannt, so wurde er auch schon aus der Nähe und Ferne besucht von Gelehrten und Ungelehrten. Er empfing Jedermann freundlich und flößte beim ersten Anblicke Ehrfurcht ein. Die Gelehrten bewunderten seine Weisheit, denn nicht hatte er sie aus dem Munde irdischer Weisen gehört, deren Weisheit fern von Gott, nur Aufblähung und eitles Gerede ist, das in der Luft verhallt. Seine Weisheit war aus Gott und traf mit göttlicher Kraft die Herzen der Hörer. Die gemeinen Leute belehrte er sehr liebreich und freundlich, und ermahnte sie, ihre Priester zu ehren, ihren Unterricht zu hören, ihre Lehren zu befolgen, auch wenn ihr Wandel denselben widerspräche. „Denn gleichwie, sprach er, frisches Brunnenwasser eben so gut aus kupfernen wie aus silbernen Röhren läuft: also empfanget ihr durch gute und durch unwürdige Priester die nämliche Gnade Gottes, wenn ihr euch derselben würdig machet.“ Beim Weggehen sagte er Jedem: „Bitte Gott für mich.“ Den Vornehmen und Nichtern legte er die treue Erfüllung ihrer wichtigen Pflichten und strenge Handhabung des Rechts und der Gerechtigkeit an's Herz. Weit und breit erschallte der Ruf von seiner Heiligkeit und Weisheit, und fast Niemand wallfahrtete nach Maria Einsiedeln, ohne den Bruder Klaus gesehen und von ihm Ermahnung erhalten zu haben. Auch sein Weib und seine Kinder kamen manchmal zu ihm. Er stärkte sie in der Furcht und Liebe Gottes, sprach aber nie ein Wort mit ihnen über zeitliche Güter. — Als ihn einmal ein junger Herr im neuesten Modekleide fragte, wie ihm sein Kleid gefalle, sagte er: „Wenn dein Herz gut ist, ist Alles gut; wenn aber dein Herz so gut wäre, würdest du keine neumodischen ungewöhnlichen Kleider tragen.“ Wie scharf und tief war der gotterleuchtete Blick des Einsiedlers in das Seelenleben dieses Menschen, der als Versucher zu ihm trat!

Sämmtliche Schweizerkantone waren einmal in die heftigste Uneinigkeit gerathen, theils wegen der Theilung der Beute nach dem Burgundischen Kriege, theils auch wegen Aufnahme der zwei Städte Freiburg und Solothurn. Umsonst hatten die Abgeordneten der Tagsatzung alle Mittel zur Beilegung des Zwistes versucht, und so eben wollten sie auseinander gehen, da trat Bruder Klaus voll Einfalt und Würde, ernst, ruhig und langsam, wie eine Erscheinung aus einer andern Welt in die Rathsstube zu Stanz. Gleich beim ersten Anblicke flößte er den Streitenden die größte Ehrfurcht ein. Alle entblößten ihr Haupt und erhoben sich von ihren Sitzen. Als er sie des guten Ausganges durch Gott versichert hatte, sprach er dringend und mit wenigen Worten: „Eidgenossen, ich komme aus meiner Wildniß zu euch, zu reden vom Vaterlande. Von menschlicher Weisheit ist mir nichts bekannt. Was ich weiß, habe ich von Gott, der eure Väter in Landesnöthen gerettet und euch den Sieg verliehen hat in den Tagen der Schlacht.“ Er macht sie aufmerksam auf das Unglück, das die Uneinigkeit herbeiführt; ermahnt sie, Städte und Länder und eigenen Nutzen zu bedenken und den Vortheil nicht außer Acht zu lassen; Solothurn und Freiburg in den Bund aufzunehmen und schloß endlich mit den Worten: „Laßt nicht Zwietracht unter euch aufkommen, sonst ist euer Regiment zu Ende, verharret in Friede und Einigkeit, daß ihr bei eurer sauer errungenen Freiheit bleiben möget; beladet euch nicht mit fremden Angelegenheiten und verbindet euch nicht mit fremder Macht, verkaufet das Vaterland nicht um Miethe und Gaben, und hütet euch vor unredlichem Gewinne und Nutzen; beschirmt eure Heimat und bleibt dabei; nehmt fremde Landstreicher nicht an zu Bürgern, und vermeidet ohne hochwichtige Ursache jeden Krieg; so man euch aber unterdrücken wollte,

Digitized by Google

alsdann ſtreitet tapfer für Gott, Freiheit und Vaterland. Vor allen Dingen habet Gott vor Augen und achtet ſeine Gebote. Nichts weiter mehr, der Herr ſey mit euch.“ Gottes Gnade krönte ſeine Worte mit dem erwünſchten Erfolg. In einer Stunde ſtellte er den Frieden wieder her. Alle Kantone ſollten Herzensdank dem Diener Gottes.

In einem Briefe ſagt er: „Deiner Seele fehlt nur Eins — ihr Gott. Um aber Gottes theilhaftig zu werden, muß ſie von der Sünde frei ſeyn. Dies kann aber nur durch die Barmherzigkeit Gottes und die Verdienſte Jeſu geſchehen. Um das geiſtliche Leben zu empfangen, mußt du deinen Willen in Gottes Willen hingeben, und dir Alles von ſeiner Hand gefallen laſſen. Ohne Leiden und innere Schmerzen kann aber dies Leben in dir nicht geboren werden. Kehre in dein Inwendiges zurück, und übertrage deine Gebrechen gelaſſen. Es kann dir Niemand ſchaden als du ſelbſt. Gott will nicht deine (eigenliebigen) Werke. Er will ſein Werk in dir. Daher alle Angſt und Noth. Wirf dich in deinem Gemüthe zu den Füßen Jeſu, und ſuche bei ihm Gnade und Erbarmung.“

Luthers und ſeiner Zeitgenoſſen Trennung von der katholiſchen Kirche ſagte er deutlich mit den Worten voraus: „Seyd beſtändig im Glauben eurer Väter; denn es wird ſich nach meinem Tode ein großer Aufruhr in der Chriſtenheit erheben, und dann hütet euch, daß ihr durch Neuerung und durch die Liſt der Hölle nicht betrogen werdet. Haltet zuſammen, bleibet in den Fußſtapfen eurer frommen Väter, behaltet und befolget ihre Lehre, alsdann mögen euch Stürme von Außen nicht ſchaden.“

Auch ſeinen Tod hatte ihm Gott zwanzig Jahre zuvor geoffenbaret. Siebenzig Jahre war Bruder Klaus alt, als er an einem Nervenfieber erkrankte. Heftiger Schmerz durchdrang ihm Mark und Gebein. Er ſtarb im Troſte der heil. Sterbſakramente, im Lobe Gottes, und ohne die Faſſung zu verlieren, ſprach er zu den Gegenwärtigen: „Wenn euch das Sterben ſchrecklich vorkommt, ſo iſt es doch noch viel ſchrecklicher, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Darum lebt ſo, daß euer Gewiſſen in der Todesſtunde ſtille iſt.“ Sein Sterbetag war der 21. März im J. 1487. Am Tage ſeiner Begräbniß blieb weit umher alle Arbeit liegen; denn alles Volk war am Grabe des ſeligen Nikolaus verſammelt, und weinte heiße Thränen des Dankes auf ſein Grab. — Sein tägliches Gebet war: „Herr, nimm von mir, was mich wend' von dir! Gib mir, was mich fördert zu dir! Und nimm mich (meine Eigenliebe) mir, und gib mich ganz dir!“

Werfen wir einen betrachtenden Blick auf das Leben des ſeligen Nikolaus; ſo finden wir in ihm einen großen Tugend- und Weisheit-Lehrer; aber auch einen Tugend-Helden. Er iſt ein Muſter im Gebetseifer; an einem einſamen Orte liegt er nach der Arbeit im Gebete vor Gott und ſeine Seele findet Ruhe und Troſt, und ſeine müden Glieder Erquickung. Sind wir ermüdet, erfüllt Unruhe unſere Seele; ſuchen wir dann Ruhe, Troſt und Erquickung nicht im Geräuſche des Lebens, nicht im rauſchenden Strome ſinnlicher Vergnügungen, ſondern nur im ſtillen Gebete vor Gott. Er ſtärkte monatlich ſeine Seele mit dem Brode des Lebens; wie Viele unter uns Chriſten ſchätzen die irdiſche Speiſe des Körpers höher als die himmliſche Speiſe der Seele und reichen ihr kaum jährlich Einmal das Lebensbrod; wie Viele nähren ihren Körper wohl, laſſen aber dabei die Seele des ewigen Hungertodes ſterben? — Ein ungerechtes Urtheil ergreift ihn mit Schauder; wie viele ungerechte Urtheile erkaufen wir und fällen ſie täglich über unſere Nebenmenſchen? Er iſt ſich nicht bewußt, je gegen ſein Gewiſſen gehandelt zu haben; wie oft laden wir abſichtlich ungerechte Handlungen auf unſer Gewiſſen? — Er erzieht ſeine Kinder in der Furcht Gottes; viele Eltern erziehen ihre Kinder in der Verachtung Gottes und ſeiner heiligen Lehre? Er erkennt den Gehorſam als die Krone chriſtlicher Tugenden und übt ihn. Ach! wie oft verſagen wir ihn Gott und unſern Vorgeſetzten? Seine Lagerſtätte war ein hartes Brett, ſein Kopfkiſſen ein Stein; wir ruhen auf weichem Pfühle und unſere Lage iſt uns oft zu hart! Er ermahnt zu Recht und Gerechtigkeit. Wie oft ſind wir taub, wenn unter dem Drucke des Unrechts die Armuth ſeufzet und der verlaſſene Waiſe zu uns fleht! wie oft blendet uns beim Urtheilsſpruche glänzender Reichthum und angeſehener Freunde Verwendung. Er ermahnt, die Prieſter zu ehren, und ihre Lehren zu befolgen, auch wenn ſie ſelbſt dieſelben nicht befolgen. Wie gerne rechtfertigen wir unſere Sünden durch das ärgerliche Leben mancher Prieſter! aber wie ſelten bedenken wir, daß der laſterhafte Prieſter ſelbſt durch die Verkündigung des göttlichen Wortes ſein eigenes Verdammungsurtheil ſpricht? Stürzt er ſich in ewiges Verderben, wollen auch wir es? Nikolaus erſcheint bei einem heftigen Streit, ermahnt zu Frieden und Einigkeit und ſchließt ſeine Ermahnung mit den Worten: „Vor Allem habet Gott vor Augen und achtet ſeine Gebote. Der Herr ſey mit euch.“ Wie ſelten erſcheinen wir als Schlichter bei Streitigkeiten! Wie oft aber ſachen wir die wilde Flamme zu noch größerer Gluth an! Lernen wir mit dem ſeligen Nikolaus leben, dann werden wir auch ohne Gewiſſensbiſſe mit ihm ſterben können!

Digitized by Google

Das Manna in der Wüste, die Schaubrode des alten Bundes, das Wasser aus dem Felsen sind Vorbilder von der Lehre und dem Abendmahle Jesu Christi.

(Fortsetzung von Nro. 9.)

Das Manna heißt in dem Buche Exodus und den Psalmen Himmelbrod und Brod der Engel, nicht deswegen, weil es in Wahrheit Brod der Engel, oder Himmelbrod war, sondern weil es ein Vorbild des wahren Himmel- und Engel-Brodes, das vom Himmel gekommen, nämlich ein Vorbild von Christus war. So sagt Jesus von sich (bei Joh. 6, 42): „Nicht Moses hat euch Brod vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brod vom Himmel. Denn das ist das Gotteebrod, das vom Himmel kommt, und der Welt das Leben gibt." Und darauf: „Ich bin das Brod des Lebens. Haben gleich eure Väter in der Wüste Manna gegessen, so starben sie dennoch; allein dieses ist das Brod, das vom Himmel herabkommt, daß Keiner sterbe, der davon ißt. Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel kommt; wer von diesem Brode ißt, der wird ewig leben. Und zwar ist dies Brod, das ich geben werde, mein Fleisch für das Leben der Welt." Und jenes ist das verborgene Manna, welches in der Offenbarung Johannes der Geist dem Ueberwinder geben will, anspielend auf das Manna, das in einer goldenen Urne verborgen und in der Bundeslade aufbewahrt wurde. — Moses schlägt in der wasserlosen Wüste auf den Felsen und ein hervorbrechender Quell stillt den brennenden Durst seines Volkes; Christus, vom h. Paulus bildlich ein Fels genannt, gießt unter tödtlichen Streichen über Die, welche in der rauhen Einsamkeit dieser Welt nach göttlicher Gnade dürsten, reichliche Ströme göttlicher Gnade aus. Jesus sagt selbst in Bezug auf seine Lehre: „Wer von diesem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird nimmer wieder dürsten; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm selbst eine Quelle werden, die hinüberquillt ins ewige Leben" (Joh. 4, 14). Wieder: „Wen dürstet, dem will ich aus dem Quell des lebendigen Wassers umsonst zu trinken geben" (Off. 21, 6).

Die Zerstörung Jerusalems.

(Fortsetzung.)

Nach dem Rückzuge des Vespasian entbrannte neu die Privatfehde und Parteiwuth in unerhörter Weise. Jerusalem wird selbst von den Juden belagert. Der Kaiser Vespasian befiehlt seinem Sohn Titus, mit möglichst großen Truppen gegen Jerusalem in Eilmärschen zu ziehen und den Aufruhr zu endigen, sey es auch durch die Zerstörung der Stadt.

Zu den zwei unseligen Parteien des Johannes von Giscala und des Simon von Giorad kam noch eine dritte, deren Haupt Eleazar, ein Mann voll Ehrgeiz, war. Diese wüthete furchterlich im Innern von Jerusalem. Die Einen suchten unter dem glänzenden Vorwande von Freiheitsliebe, in der That aber nur an dem andern Tyrannen selbst tyrannische Gewalt zu üben. Johannes wandte gegen Eleazars Partei Kriegsmaschinen an, durch deren Wirkung oft der Gottesdienst gestört und sogar die Priester am Altare hingestreckt wurden. Obschon Eleazar Meister des innern Tempels, d. i. der innern Vorhöfe desselben war, so gestattete doch Johannes den Zugang dahin den Opfer darbringenden Juden und Heiden. Diese wie Jene sanken manchmal vor dem dargebrachten Opfer hin, getroffen vom Geschütze des Johannes. Mehre Hunderte von Johannes schlichen sich auf seinen Rath als Opfernde in den Tempel mit geheimen Waffen, sobald sie drinnen waren, warfen sie ihre Gewande ab, erschienen plötzlich in Rüstung, es entstand Verwirrung und Lärm, sie erhoben einen fürchterlichen Kampf, ermordeten Priester und Weiber und Kinder mitten im Heiligthum. Blut floß im Tempel. So ward der Tempel, so der Altar mit Menschenblut befleckt! Eleazar mußte sich dem Johannes fügen. Johannes raubte in Angriffen auf die Streiter des Simon dieser ihr Getreide, verbrannte manchmal in blinder Wuth den Vorrath, und ein Gleiches thaten ihm dann auch Jene wieder. Sie verheerten Lebensmittel, an denen sie einige Jahre hätten zehren können. Dies Alles geschah in naher Erwartung der Römer. Es war Aufruhr im Aufruhr; die unselige Stadt sah einem rasenden wilden Thiere gleich, welches in Ermangelung anderer Nahrung wider sein eigenes Fleisch wüthet. Bei Tag und bei Nacht erscholl Kriegsgetümmel und lauter Jammerruf. Viele sehnten sich nach dem Römerkriege, damit die schreckliche innere Zwietracht ruhen möchte. Und siehe die Römer eilen heran.

Titus rückte an der Spitze eines auserlesenen Heeres mit Wurfmaschinen und Mauerbrechern im 70. Jahre mit 70,000 Mann vor Jerusalem. Es war eben die Zeit des Osterfestes, viel Volk war deswegen in Jerusalem, dessen Zahl einige Millionen betrug, Keiner der Fremden verließ die Stadt. Hoch stieg daher bald die Noth der Belagerten. Titus vertheilte seine Krieger, er wollte schnelle Erstürmung. Doch als die zwistenden Parteien in Jerusalem den gemeinschaftlichen Feind gewahrten, kamen sie zur Besinnung, gaben ihren Privatstreit auf, vereinten

Digitized by Google

sich gegen den äußern Feind. Simon und Johannes schützten die Stadt. Männer und Weiber, Jung und Alt sollte mithelfen, mitstreiten, es sollte blos das Kriegsrecht gelten. Keine Versöhnung, kein Vertrag sollte angenommen werden. Vergeblich sandte ihnen Titus Versöhnungsboten. Diese wurden von den höhnenden Juden mit Pfeilen begrüßt. Titus selbst gerieth vor den Thoren unter eine herausstürmende Menge Juden, er wehrte mit seinem Schwerte die Nächsten ab, stürzte mit dem Rosse die andern Feinde dahin, und umsaust von Geschossen drang er durch die Juden und erreichte mit den Seinigen das Lager, wunderbar erhalten von der Vorsehung, die ihn zum Vollzieher ihrer ernsten Gerichte bestimmt, die, „den Heerführer, der da kommen, dessen Heer die Stadt und das Heiligthum zerstören sollte“ (Dan. 10, 26), vor mehr als einem halben Jahrtausend angemeldet hatte.

Die Juden machen einen glücklichen Ausfall, zerstören die Schanzen und schlagen die Römer in die Flucht. Titus eilt mit Hülfsvölker herbei, die Juden werden mit großem Verlust zurückgeschlagen. Wiederholt werfen die Römer Verschanzungen auf. Titus ließ alle Kriegswerkzeuge herbeiführen, sicherte sie gegen Ausfälle der Juden durch Schaaren zu Pferd und zu Fuß in siebenfacher Ordnung. Er lagerte sich mit einem Theile des Heers 250 Schritte vom Thurm Psephinos; ein anderer Theil schlug das Lager in gleicher Nähe beim Thurm Hippikos auf. Die zehnte Legion blieb in ihren Schanzen auf dem Oelberg. Titus ritt hierauf mit einigen erlesenen Reitern um die Stadt, und beschloß sie von der nördlichen Seite anzugreifen. Während der Zeit naheten ein Freund des Titus und Josephus den Mauern, und suchten ihnen friedliche Gesinnungen einzuflößen. Allein die Juden antworten mit Pfeilen, Titus hierüber erbittert läßt die Umgegend der Stadt verwüsten, Erdwälle aufwerfen und Holz zum Belagerungswerke herbei bringen. Als drei Erdwälle vollendet waren, und auf einmal an drei Orten die Mauer der Neustadt mit krachendem Getöse von ungeheurem Mauerbrechern getroffen ward, da erhoben die Einwohner ein lautes Geschrei und Schrecken ergriff auch die Parteien des Johannes und Simon. Beide vereinigen sich zu gemeinschaftlicher Vertheidigung. Sie schlichen beim Thurme Hippikos aus einem unscheinbaren Pförtchen hinaus mit Fackeln und Schwertern. Wüthender Kampf entstand, und die Gewandtheit und Kühnheit der Römer trieb sie wieder in die Stadt. Am folgenden Tage ließ Titus die Helepolen, ein fürchterliches Eroberungswerkzeug, gegen die Mauer wirken. Diese durchbrachen am 15. Tage der Belagerung die erste Mauer, die Römer drangen in die Neustadt ein und schlugen dort Lager.

Sogleich begann der Angriff der zweiten Mauer, welche die Juden tapfer vertheidigten. Johannes übernahm die Vertheidigung des Tempels und der Burg Antonia; Simon die der untern Stadt (oder Akra's), bis an den Thurm Hippikos. Die Juden machten manche nachtheilige Ausfälle. Titus ließ die große Helepole gegen den mittelsten Thurm der nördlichen Mauer richten. Schon war der Thurm erschüttert, als dessen Hüter die Hände ausstreckend um Gnade bat, dies war jedoch nur List. Titus ließ sogleich Einhalt thun. Aber bald zeigte der Hüter wieder seine Bosheit. Titus durchbrach die zweite Mauer fünf Tage nach der ersten und ging mit tausend Schwergerüsteten sammt einigen Erlesenen in die niedere Stadt. Er verbot zu brennen und zu morden. Er war gesonnen die Einwohner zu schonen, wofern sie sich jetzt seinen Anträgen fügten, und hoffte, sich die Stadt, der Stadt den Tempel zu erhalten. Das Volk war bereit, aber die Parteien hielten seine Milde für Schwäche und überfahen im Schwindel ihres Wahnsinnes die Macht der Römer und verweigerten frech die Uebergabe. Sie stürzen plötzlich aus allen Gassen auf die Römer, diese ziehen sich unter des Titus rettender Geistesgegenwart und Kühnheit zurück. Die Juden schmeichelten sich, sie würden die Römer bei jedem Ausfalle leicht besiegen. Denn Gott umnachtete ihren Verstand wegen ihrer Frevel. Sie achteten nicht der schon heranschleichenden Hungersnoth, denn noch zehrten sie am öffentlichen Wehe und saugten an dem Blute ihrer Mitbürger.

Blume aus den Vätern.

Der heil. Abt und Einsiedler Antonius erzählte einst seinen Brüdern, er habe gesehen, wie die Netze des Feindes über der ganzen Erde ausgespannt wären; als er nun unter Seufzern gesprochen hatte: Wer kann hier entkommen? habe er eine Stimme gehört, die also zu ihm gesprochen: Die Demuth allein, Antonius, entkommt hier sicher, denn diese ist noch niedriger, als diese Netze, und sie können solche auf keine Weise fangen.

(Fortsetzung folgt.)

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stadel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 16.

3. Sonntag nach Ostern

16. April 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 3. Sonntage nach Ostern: Aus dem 1. Briefe des Apostels Petrus C. 2, V. 11 — 21.
Evangelium: Joh. C. 16, V. 16 — 23.

Die Lanze und die Nägel des Herrn.

Stimmt hochentzücket, Christenzungen!
Der hehren Lanz' ein Loblied an;
Sie hat das beste Herz durchdrungen,
Aus welchem Blut und Wasser rann,
Als Jesus Christus für uns litt,
Und für das Heil der Welt verschied.

Der Speer, vor Schätzen auserwählet,
Eröffnete der Welt das Heil:
Im Herzen Jesu stark gestählet,
Wird dieser Speer der Starken Pfeil.
Die Nägel bleiben unsre Wehr,
Fällt über uns der Satan her.

Das letzte Blut hast du genommen
Dem Herzen Jesu, süßer Speer!
Und Sündentilgung ist gekommen
Durch deine Nägel, Gott und Herr!
Durch diese Waffen hast die Welt
Entsündiget du hergestellt.

Der Speer ist Stab uns Erdepilgern;
Er stärkt die Schüchternen mit Muth:
Zu Kämpfern macht uns, und zu Tilgern
Der Sünde, des Erlösers Blut.
Durch seine Nägel wird uns Kraft,
Wenn Schwachheit uns befällt, verschafft.

Du hast die Hölle überwunden,
O Jesus Christus, Gott und Herr!
Wir Menschen haben Heil gefunden
Durch deine Nägel, deinen Speer:
Verschaff uns, Herr! zu jeder Zeit
Durch diese Waffen Sicherheit.

Am dritten Sonntag nach Ostern.

In der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: In kurzer Zeit werdet ihr mich nicht mehr sehen, und wieder in kurzer Zeit werdet ihr mich wieder sehen; denn ich gehe zum Vater. Da sprachen Einige seiner Jünger zu einander: Was bedeuten diese seine Reden: In kurzer Zeit werdet ihr mich nicht mehr sehen, und wieder in kurzer Zeit werdet ihr mich wieder sehen; denn ich gehe zum Vater? Sie sagten also: Was ist das für eine kurze Zeit? Wir verstehen nicht, was er sagt. Jesus aber wußte, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Ihr fragt euch einander darüber, daß ich gesagt habe: In kurzer Zeit werdet ihr mich nicht mehr sehen, und wieder in kurzer Zeit werdet ihr mich wieder sehen. Wahrlich! wahrlich! ich sage euch: Ihr werdet jammern und weinen, die Welt aber wird sich freuen! Ihr werdet trauern, aber euere Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Das Weib ist in der Geburtsstunde traurig, denn das ist ihre Schmerzensstunde;

Digitized by Google

wenn sie aber das Kind geboren hat, so gedenkt sie der Bedrängniß nicht mehr wegen der Freude, daß ein Mensch zur Welt ist geboren worden. So habt auch ihr jetzt zwar Traurigkeit, ich werde euch aber wieder sehen, und euer Herz wird voll Freude seyn, und diese eure Freude wird euch Niemand mehr nehmen.

Erklärung.

Das Evangelium führt uns zurück in jenen Saal zu Jerusalem, in welchem der Heiland nach der Einsetzung des h. Altarssacraments eine so rührende und doch auch so trostvolle Abschiedsrede an seine Jünger hält. Mit der größten Ruhe und Gelassenheit spricht er von seinem Leiden und Tode: „Bald werdet ihr mich nicht mehr sehen, denn ich werde nun den Heiden überantwortet und zum Tode verurtheilt werden. Meine Feinde, die Pharisäer und Schriftgelehrten werden sich darüber freuen, ihr aber werdet trauern. Doch seyd getröstet! Nur wenige Tage wird Leid und Trauer um meinen Verlust euer Herz einnehmen; denn ich werde vom Tode auferstehen, euch wiedersehen, euch wieder sprechen und bei euch — bei meiner Kirche bleiben bis zum Ende der Welt (Matth. 28, 20). Wie hier der Heiland seinen Jüngern vorhergesagt hatte, so geschah es, und die Erfüllung dieser Vorhersagung feiern wir in der österlichen Zeit mit so großer Freude. Denn das Leben aller wahren Christgläubigen gleicht jenen wenigen Trauertagen, in welchen Jesus von seinen Jüngern hinweggenommen war. Wie aber die Trauertage der Jünger durch die Auferstehung des Herrn in Freude verwandelt wurden, so wird auch das prüfungsvolle Leben der Gerechten mit ihrem Tode ein Ende nehmen; und weil sie mit und für Jesus gelebt und gelitten haben, so wird er sie einstens auch aus ihren Gräbern auferwecken (Joh. 5, 25), auf daß sie Theil nehmen an der ewigen Freude und Herrlichkeit des Himmels (2. Tim. 2, 11. 12). Jubelnd und mit David (Ps. 65) alle Welt auffordernd zum Lobe Gottes, der sich den Seinen so wunderbar erzeigt, ist deswegen auch der Eingang der heutigen Messe.

Betrachtung.

Die Welt hat sich gefreut bei dem Tode des Herrn, die Jünger Christi aber trauerten und wehklagten. Die Welt, welche sich über den Tod des Herrn freute, waren, nach dem heil. Augustinus, die fleischlich gesinnten Juden, besonders deren Vorsteher, Oberpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten. Zufrieden mit den vergänglichen Freuden und Gütern dieser Erde hofften sie nämlich einen Messias, welcher das irdische Reich Israels wieder aufrichten, welcher ihre Hoffart und Herrschsucht, welcher ihre Augen- und Fleisches-Lust befriedigen würde. Nun kam Jesus von Nazareth und beglaubigte sich zwar durch die herrlichsten Wunder als den verheißenen Messias; allein das Reich, welches er stiftete, war nicht von dieser Welt, sondern es war ein Reich der Tugend, der Gerechtigkeit und Wahrheit. Was nützt es, sagte er (Luc. 9, 25), wenn ihr die ganze Welt gewinnet, aber dabei an eurer Seele Schaden leidet? — Selig sind die Demüthigen, die Sanftmüthigen, die Barmherzigen und Friedfertigen. Selig sind, die reinen Herzens sind und nur nach Gerechtigkeit streben. Selig sind, die auf dieser Erde weinen und trauern, und um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, ihr Lohn ist groß in dem Himmel (Matth. 5, 3 — 13). Eine Seligkeit aber, welche jene fleischlich gesinnten Menschen erringen sollten durch Besiegung ihrer liebsten Neigungen, durch Uebung der Demuth, durch Ertragung so vieler Mühseligkeiten, eine Seligkeit endlich, welche den Besitz und Genuß aller irdischen Freuden und Güter so wenig achtet, und nicht in dem gegenwärtigen, sondern erst in dem zukünftigen Leben zugetheilt werden sollte, eine solche Seligkeit war nicht in ihrem Sinne. Sie erkannten daher Jesum nicht als den Messias an, glaubten nicht an ihn und folgten seiner Lehre nicht. Sie sahen vielmehr in ihm ihren Ruhe- und Freuden-Störer; und gewohnt, durch List und Betrug, durch jede Gewaltthätigkeit und Lieblosigkeit ihre irdischen, wenn auch sündhaften Wünsche zu erfüllen; gewohnt alle Hindernisse auf jede mögliche Weise aus dem Wege zu räumen, welche der Befriedigung ihrer Begierden und Leidenschaften sich entgegen stellten, verfolgten und verläumdeten sie den Herrn, beschlossen seinen Tod, und als sie ihn demselben übergeben hatten, da waren sie es, die sich freuten. Nun hatte ja der verhaßte Prediger der Selbstkreuzigung vollendet; nun hatten sie den strengen Sittenrichter nicht mehr zu fürchten; nun konnte er ihre Verworfenheit nicht mehr vor dem Volke aufdecken und ihnen dessen Verehrung entziehen nicht mehr konnte er mit übertünchten Gräbern sie vergleichen, und Natterngezücht u. s. w. sie nennen; sie konnten wieder leben nach ihren Gelüsten; und darum freuten sie sich bei dem Tode des Erlösers.

Urtheile nun, mein Christ! ob nicht auch heute noch so fleischlich gesinnte Menschen leben? — Wie Viele setzen ihre ganze Hoffnung auf vergängliche Güter und suchen darin ihre ganze Freude und Seligkeit? — Zufrieden mit dem Hinfälligen, streben sie nicht nach den ewigen Freuden des Reiches Gottes. Allzeit ist ihr Sinn (Gen. 6, 5) auf das Böse gerichtet und zu dem Vater im Himmel erheben sie nimmer ihr Gemüth. Und ob sie auch ihre irdischen Güter und Freuden gar oft mit Angst, Sorgen und nagen-

Digitized by Google

den Gewiſſensbiſſen erkaufen müſſen; und ob ihnen gleich in manchen Unglücksfällen die Nichtigkeit und Hinfälligkeit alles Zeitlichen ſo recht lebhaft vor die Augen tritt; und ob ſie gleich beim Tode ihrer Brüder ſehen, daß kein irdiſches Gut und keine Freude dem Menſchen in das Grab nachfolget; — an das Unvergängliche — an das himmliſche Reich der Tugend und Seligkeit denken ſie nicht, — ſo können ſie ſich doch von ihrem Götzen nicht trennen. Ihm bleibt ihre Zeit, ihm ihre Kräfte, ihm ihr Leben verpfändet. Feind ſind ſie der chriſtlichen Unterweiſung, die ihr verkehrtes und ſündhaftes Streben verdammt und auf alle Weiſe verfolgen ſie Jene, welche nach dem Beiſpiele des Herrn auf den Weg zum wahren Heile ſie führen wollen. Das ſind jene Weltmenſchen, von denen der Apoſtel ſagt: daß ſie nach ihren Grundſätzen ohne Scheu ihre böſen Lüſte befriedigen, und verwegen, ſtolz und eigenſinnig jede Obrigkeit verachten; daß ſie nur Freude am täglichen Wohlleben haben, und wie vernunftloſe Thiere läſtern, was ſie nicht verſtehen. Sie hat der Herr auf den Tag des Gerichtes zur Strafe der ewigen Finſterniß aufbewahrt (2. Petr. 2, 9 — 17).

Die Jünger Chriſti waren traurig über den Tod des Herrn, ſie weinten und wehklagten; denn der Heiland, der Gegenſtand ihrer Liebe und Freude, war von ihnen genommen; ſie ſelbſt waren allen Leiden und allen Verfolgungen der Feinde Jeſu nun preisgegeben. Aber dieſe Trauer war ihnen, wie der heil. Chryſoſtomus ſagt, eine Quelle der reichſten Freuden. Denn abgeſehen davon, daß der Heiland nach einigen Tagen ihnen auf dieſer Erde wieder erſchien, ſo mußten alle Trübſale und Leiden, mit denen ſie geprüft wurden, nur dazu dienen, ſie ihrem Heilande gleichförmig zu machen, damit ſie ewig mit ihm herrſchen und ſich freuen konnten.

Wie bei den Jüngern Chriſti, ſo iſt auch heute noch gar oft Trauer und Trübſal das Loos der wahren Chriſten. Und wenn ſie auch nicht tagtäglich in Thränen ſchwimmen, und wenn ſie auch auf Erden nicht ganz freudlos ſind (denn was iſt beglückender als das Bewußtſein eines guten Gewiſſens, und was kann mehr erfreuen, als die Hoffnung der künftigen Herrlichkeit?); ſo erwächſt ihnen doch aus der Mühe und Sorgfalt, mit der ſie ihre ſinnlichen Begierden und Neigungen abtödten, aus dem Gefühle ihrer Schwachheit und Sündhaftigkeit, aus den Verfolgungen böſer Menſchen, und aus den Prüfungen, mit denen ſie heimgeſucht werden, der Trauer und Trübſal genug. Allein die Zeit ihrer Leiden iſt nichts anderes als ein Geborenwerden zu einem tugendhafteren und heiligeren Leben. Chriſtus iſt ihr Leben und Sterben iſt ihr Gewinn (Phil. 1, 21). Ja fürwahr Sterben iſt ihr Gewinn. Denn mit dem Tode gelangen ſie zur untrennbaren Vereinigung mit Jeſus und dem unverwelklichen Kranze des ewigen Lebens.

Hier auf Erden ſind ſie nur Fremdlinge (1. Petr. 2), dort aber ſind ſie in ihrem Vaterhauſe (Joh. 14, 28.; 17, 24). Jetzt erkennen ſie Gott nur unvollkommen, dort aber werden ſie ihn ſehen von Angeſicht zu Angeſicht (1. Cor. 13, 12). Hier müſſen ſie in Thränen ſäen, dort aber werden ſie in Freuden ernten; ſie ruhen aus von ihren Mühſeligkeiten, wandeln im traulichen Umgange der Seligen und ſingen mit ihnen ewig ein freudiges Alleluja (Apoc. 14, 13. — Pſ. 125. — Joh. 12, 24 — 26. — Gal. 6, 8. — Apoc. 19, 1.; 4, 18).

Hier müſſen ſie dulden und kämpfen, dort iſt kein Schmerz und keine Klage (Apoc. 21, 3 — 5).

Hier müſſen ſie vor dem Tode beben, dort iſt kein Tod mehr, dort fließt der Lebensquell, dort proſſet immer grün der Lebensbaum (Apoc. 21, 3. 6.; 22, 2).

So geht alſo in Erfüllung das Wort des Herrn: „Die Freude der Welt wird in ewige Trauer, die kurze Trauer der Gerechten aber in ewige Freude verwandelt.“

Gebet der Kirche.

O Gott, der du den Verirrten das Licht deiner Wahrheit zeigeſt, damit ſie auf den Weg der Gerechtigkeit zurückkehren mögen; verleihe Allen, die den chriſtlichen Glauben bekennen, die Gnade, Dasjenige zu meiden, was dieſem Namen zuwider, und Dasjenige zu üben, was ihm gemäß iſt; durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heil. Geiſtes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Opfer aller Opfer.

Das heilige Meßopfer.

(Fortſetzung.)

Nach dem „Dignum et juſtum eſt“ beginnt der Prieſter mit feierlicher Stimme die allgemeine Dankſagung (Präfation)*): „Wahrhaftig, es iſt würdig und gerecht, billig und heilſam, daß wir dir, o allmächtiger Vater, ewiger Gott! allzeit und überall Dank ſagen durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn. Durch ihn preiſen die Engel deine Majeſtät, beten an die Herrſchaften und zittern die Mächte. Die Himmel und alle Kräfte der Himmel ſammt den ſeli-

*) Dieſes Vorbereitungs- und Dankſagungsgebet wird öfters geändert. An hohen Feſttagen werden in demſelben gemeldet die h. Geheimniſſe, die gefeiert werden.

Digitized by Google

gen Seraphim bekennen in heil. Freude deine Größe, Alle vereint beſingen in einhelliger Stimme deine liebenswürdigen Vollkommenheiten. Geſtatte, o Herr! wir bitten dich, daß auch wir mit den Chören dieſer himmliſchen Geiſter uns vereinigen, mit ihnen in demüthigem Bekenntniß unſere Stimme erſchallen laſſen, und ohne Aufhören dir immerfort zurufen: Heilig, heilig, heilig iſt der Herr, Gott der Heerſcharen, Himmel und Erde ſind voll ſeiner Herrlichkeit; Hoſanna in der Höhe; hochgelobt ſey, Der da kommt im Namen des Herrn; Hoſanna in der Höhe!"

Sehr ſchön ſagt über dieſen himmliſchſchönen Dank- und Lob-Geſang der heil. Chryſoſtomus Folgendes: Im Himmel lobt das Heer der Engel den Allmächtigen, auf Erden folgen die Menſchen dieſem göttlichen Lobe nach; im Himmel ſtimmen die Seraphim den Geſang „Dreimal heilig" an, auf Erden wiederholen ihn die Gläubigen. So vereinigen ſich Himmel und Erde, Engel und Menſchen. Es iſt nur Ein Lob, nur Ein Dank, nur Ein Frohlocken, nur Ein Freudenchor, nur Ein Geſang, bis wir mit den ſeligen Geiſtern Gott ewig loben."

Das Läuten mit der Sanctus-Schelle ſoll uns aufmerkſam machen, daß der Herr mit ſeiner Gnade naht, und daß wir uns Alle zum Gebete vereinigen ſollen.

Jetzt beginnt der Theil der Meſſe, in dem das allzeit reine Opfer entrichtet wird. Er wird Kanon (Stille Meſſe), Regel genannt, weil er die Art und Weiſe enthält, das heiligſte Opfer zu verrichten. Der Prieſter ſoll in ſeinem Gemüthe verſammelt, vor Gott allein ſtehend, mit ihm auf das Innigſte vereinigt ſeyn; darum hat es die Kirche zu einem allgemeinen Gebote gemacht, daß der Prieſter dieſes Gebet allein und ganz in der Stille beten müſſe. Wie der Hoheprieſter des alten Bundes nur allein in das Heiligthum eingehen und das Sühnopfer verrichten durfte, während das Volk im Vorhofe ſtand und betete; ſo geziemt es ſich auch, daß der Prieſter im Augenblicke des Opfers in der Stille und allein das Gebet der Kirche verrichte und opfere, und das Volk in ſtiller Andacht das große Geheimniß der Erlöſung betrachte und anbete. Der Prieſter ſondert ſich alſo bei dem Beginne des Kanon von dem Volke im Geiſte auf eine kurze Zeit ab, und tritt in das Heiligthum; ein heiliger Ernſt, eine tiefe Stille iſt nun über die ganze Verſammlung ausgegoſſen; Prieſter und Volk, Alles ſteht gleichſam wie in banger Erwartung der Dinge, die da kommen mögen, und Nichts wagt es, die heilige Ruhe zu ſtören, als des Glöckleins Schall, wenn das heilige Fleiſch und Blut dem Volke gezeigt wird, und dies nur, um die Anweſenden, im Geiſte Verſunkenen, ſo zu ſagen, dadurch aufzuwecken aus ihrem geiſtigen Schlummer zur Anbetung des Allerhöchſten.

Der Prieſter hebt gleich Anfangs ſeine Augen und Hände zum Himmel, um ſich im Gebete vor den Thron Gottes zu ſtellen. Er küßt im Geiſte der Bußfertigkeit und Demuth den Altar, als die Stelle, wo bald unſer Opfer, der heilige Leib Jeſu Chriſti liegen wird. Dreimal macht er das Kreuz über das Brod und den Wein, das Zeichen des heiligen Segens, und daß dieſe Opfergaben dem Vater geweiht ſind; daß unſer Opfer Jeſus Chriſtus iſt, und daß dieſe Opfergaben durch die Allmacht und Liebe des heiligen Geiſtes bald in das Fleiſch und Blut Jeſu Chriſti verwandelt werden, der am Kreuze für uns ſtarb. Wie einſt Chriſtus am Kreuze mit ausgeſpannten Armen für Alle betete und ſich opferte, ſo betet und opfert auch jetzt der Prieſter mit ausgeſtreckten Armen für Alle.

In dem Kanon fleht der Prieſter für den Frieden der Kirche, für die Ruhe der ganzen Welt, für Fürſten und Völker, für Kranke und Betrübte und für Alle, die beſonders des göttlichen Beiſtandes bedürfen. Nicht zufrieden, für Alle insgeſammt gebetet zu haben, bittet er noch insbeſondere für Die, deren Heil ihm ganz vorzüglich nahe liegt, die ſich in ſein Gebet und dieſes Opfer empfohlen haben. Dieſe umfaſſet er in dem Gebete: Gedenke, o Herr! deiner Diener und Dienerinen N. N., wie auch aller Umſtehenden, deren Glauben und Andacht du kenneſt, für welche wir dir opfern, oder welche dir ſelbſt darbringen dieſes Lobopfer für ſich und die Ihrigen alle, für die Erlöſung ihrer Seelen, für die Hoffnung ihrer Seligkeit, für ihre Wohlfahrt, und dir, dem ewigen Gott, ihre Gelübde (des Glaubens und der Liebe) entrichten." Nennt auch der Prieſter nicht Alle namentlich (wer könnte es?), ſo betet und opfert er doch für Alle, und wenn Alle dem heil. Opfer mit Glauben und Andacht beiwohnen, wenn Alle das h. Opfer für ihre und andere Menſchen geiſtige und leibliche Wohlfahrt darbringen; ſo werden auch Allen und Jedem insbeſondere nach Empfänglichkeit ſeines Herzens die ſüßen Früchte des Opfers zu Theil werden.

Nachdem der Prieſter zu dem himmliſchen Vater gefleht, er wolle der noch ſtreitenden Kirche Frieden und Schutz, dem Kirchenoberhaupt Weisheit und Heiligkeit, dem Biſchof Eifer und Wachſamkeit, den Geſalbten Macht und Stärke, allen Rechtgläubigen Gnade und Heil verleihen; ſo erinnert er ſich und ſein Volk an die Heiligen Gottes. Die Ehre, die wir ihnen während des Opfers erweiſen, beſteht darin, daß wir in dem Gebete zu Gott ihre Namen als treue Diener Gottes nennen, Gott für die Siege danken, die ſie errangen, und demüthig zu ihm flehen, er wolle durch ihre Fürbitte auch uns erhören. Nicht

Digitized by Google

Gott, ſondern unſere Schwäche bedarf ihrer Vermittlung. Gott iſt nichts fremd von Allem, was wir thun; aber das Unvermögen der Menſchen, zu bitten und Gewährung zu erlangen, macht dieſe Vermittlung geiſtiger Fürbitte nothwendig.

Hierauf ſtreckt der Prieſter ſeine Hände über die Opfergaben des Brodes und Weines aus, wie der Opfernde im alten Bunde ſeine Hand auf das Haupt des Opferthieres legen mußte, um dadurch zu bekennen, daß er Gott dem Herrn Leben und Tod ſchuldig ſey, und daß er an ſeiner Statt dieſes Thier ſchlachten wolle. Ebenſo bekennt nun auch der Prieſter, ſeine Hände über die Opfergaben ausſtreckend, daß er und alle Menſchen elende Sünder ſeyen und nicht vermöchten, ihre Sünden abzubüßen, Gott genug zu thun und ſich von der Strafe des ewigen Todes zu befreien; daß ſie eines heil. Opfers bedürfen; daß er und alle Gläubige an dieſem Opfer Theil nehmen und daß dieſe Opfergaben bald in dieſes heiligſte Opfer Jeſu Chriſti verwandelt werden ſollen. Er ſtreckt ſeine Hände über die Opfergaben, und legt ſo alle Sünden auf dieſes unſer Opfer, Jeſum Chriſtum, der unſerer Sünden Laſt auf ſich genommen und getragen hat, und ſteht durch ihn um Genugthung und Verzeihung derſelben zum Vater.

Der Prieſter macht dreimal das h. Kreuz über die Opfergaben, die drei Perſonen der Gottheit zu bitten, dieſes große Geheimniß zu vollziehen, und durch dieſes heil. Opfer allen Segen und alle Gnade über uns auszugießen; er macht das Kreuzzeichen beſonders über das Brod und beſonders über den Wein, um ſeinen Glauben zu bekennen, daß dieſes Brod bald der nämliche Leib, der am Kreuze geſtorben, daß dieſer Wein bald das nämliche Blut ſeyn werde, daß am Kreuze auf Golgotha gefloſſen. Die Flamme der Andacht durchglüht ſein Herz. Jetzt geſchieht das größte Wunder der Liebe; möchten alle Anweſenden von heiliger Andacht durchdrungen ſeyn, wenn unſer heiligſtes und einziges Opfer, unſer Erlöſer, unſer hochgelobter Gott in Ewigkeit, auf dem Altare erſcheint!

(Fortſetzung folgt.)

Seelengröſse des heiligen Paulinus von Nola.

Der große und liebenswürdige heilige Paulinus, Biſchof von Nola, geboren zu Bordeaux im Jahre 353 und geſtorben zu Nola im Jahre 431, — ſtammte aus einem der edelſten und älteſten Geſchlechter Roms. Die Natur hatte ihn mit allen Gaben des Geiſtes und Herzens geſchmückt, und eine treffliche Erziehung brachte die glücklichen Anlagen deſſelben zur ſchönſten Blüthe und Frucht. Er übertraf noch ſeinen berühmten Lehrer Auſonius in der Dichtkunſt wie in der Beredtſamkeit. Dabei beſaß er einen ungeheuren Reichthum, ward frühzeitig mit Ehren und Würden überhäuft, gelangte zur erſten Würde im Staate, nämlich zu jener eines römiſchen Conſuls, und lebte an der Seite einer edlen, tugendhaften, geiſtvollen und liebenswürdigen Gemahlin. Wer war alſo glücklicher als Paulinus? Alles, was die Welt zu geben vermag, hatte ſie ihm mit verſchwenderiſcher Freigebigkeit gereicht: königliche Reichthümer, Würden und Anſehen, die Gunſt des Hofes, mächtige Verbindungen, die Liebe einer holden und geiſtreichen Gattin, blühende Geſundheit und Fülle männlicher Kraft; — er ſchien daher mit unauflöslichen Banden an eine Welt gefeſſelt zu ſeyn, die ihm ſo freundlich, ſo lachend entgegen kam, und deren Beiſpiel, deren Lob und ungetheilter Beifall ihn nun nur noch mehr zu jedem erlaubten Genuſſe aller Freuden ſeines Lebens zu berechtigen ſchienen.

Aber plötzlich legt Paulinus alle ſeine Aemter nieder, zieht ſich auf eines ſeiner Güter in Spanien und von allem menſchlichen Umgange zurück, widmet ſich ausſchließlich dem Dienſte Gottes, gelobt mit Zuſtimmung ſeiner frommen Gemahlin lebenslängliche Enthaltſamkeit, verkauft nach und nach die ungeheure Menge ſeiner Güter, und verwendet den ganzen Erlös für die Armen. Einer zahlloſen Menge von Sclaven wird ihre Freiheit erkauft; Alle, die wegen Schulden gefangen ſitzen, werden von ihren Banden gelöſt; Töchter verarmter Familien werden von Paulinus ausgeſtattet; Wittwen und Waiſen finden in ihm einen Vater und Verſorger, und alle Dürftigen, nicht nur in Nola, ſondern in der ganzen Umgegend und weit und breit umher, werden von ihm gekleidet, gelabet und beſchenkt. Auf ſeine Koſten erhebt ſich eine neue und prachtvolle Kirche zu Ehren des heiligen Felix, und die ſchon lange vorher erbaute wird von ihm erweitert, verſchönert und mit koſtbarem Kirchengeräthe verſehen.

Bald verbreitete ſich der Ruf von dem außerordentlichen Schritte des Paulinus und von den großen Werken ſeiner Wohlthätigkeit und Frömmigkeit durch Spanien, Gallien und Italien, und ſelbſt bis nach Afrika. Seinen zahlreichen Freunden aus der vornehmen Welt erſchien ſeine Handlungsweiſe als eine unverzeihliche Narrheit: beinahe Alle verließen ihn, und blickten mit Hohn auf ihn als einen Thoren herab. Aber die großen und heiligen Männer ſeiner Zeit, Ambroſius, Auguſtinus, Alypius, Hieronymus, Sulpitius Severus, und noch viele Andere, bewunderten ſein erhabenes Tugendbeiſpiel, freuten ſich deſſelben innigſt, ſchrieben an ihn, überhäuften ihn mit Lobſprüchen und konnten nicht Worte genug finden,

Digitized by Google

um seinen Sieg über die Welt und ihre Lockungen würdig zu feiern.

Paulinus freute sich der Verachtung und des Spottes seiner ehemaligen weltlichgesinnten Freunde: aber das Lob seiner frommen Freunde ängstigte und betrübte ihn. In seiner holden ungeheuchelten Demuth bat er sie daher innigst und ernsthaft, daß sie ihm ja kein Wort sagen, kein Wort schreiben möchten, welches sein Herz der Eitelkeit öffnen könnte. „Was habe ich denn gethan," sagte und schrieb er Einigen seiner frommen Freunde, welche über seine freiwillige heldenmüthige Armuth ihm ihr frohes Erstaunen geäußert hatten, „was habe ich denn gethan, das ein solches Aufsehen verdiente? Ist es denn etwas so Großes, Güter, die vergänglich und nur auf kurze Zeit die meinigen sind, zu verlassen, um dafür unvergängliche ewige Güter zu erringen? Ich gleiche jetzt einem Menschen, der einen breiten Strom durchschwimmen will, und aus dieser Ursache seine Kleider abgelegt hat. Aber hat er deswegen nun auch schon das gegenseitige Ufer erreicht? Muß er nicht erst jetzt noch mit aller Anstrengung seiner Kräfte arbeiten, mit dem Winde und den Fluthen kämpfen?"

Doch nicht bloß seine Güter, sondern auch sich selbst opferte der edle Paulinus in glühender Gottes- und Nächstenliebe. — Um zu plündern und Sclaven zu erbeuten, hatte ein vandalisches Geschwader auf den Küsten von Campanien gelandet. Einer armen, verlassenen Wittwe sollte der einzige Sohn entrissen werden. Den heiligen Bischof jammerte des trostlosen Zustandes der Mutter; aber er hatte kein Geld, den Gefangenen loszukaufen. Da geht er zu dem Vandalen, und bietet sich selbst ihm an; nur möchte er den Sohn der Wittwe frei lassen! — Dem Barbaren gefiel der Tausch; er entließ den Letztern und führte Jenen mit sich nach Afrika hinüber. Hier ward Paulinus einem vornehmen Vandalen zu Theil. Derselbe war ein Schwiegersohn des Guntherich, des Bruders des Vandalen-Königs Genserich. Seinem neuen Sclaven übertrug er die Obsorge seiner Gärten. Herrlich gedieh Alles unter den Händen und der Aufsicht des Paulinus. Bald gewann er das Wohlgefallen seines neuen Herrn, und so oft dieser seine Gärten besuchte, pflegte er auch mit ihm sich eine Zeit zu unterhalten. Einst sagte ihm Paulinus, er möchte dem Guntherich kund thun, daß er nach wenigen Tagen sterben würde; wolle derselbe sein Haus bestellen, so müsse er eilen. Der Tochtermann eilte, seinem Schwiegervater diese traurige Botschaft zu bringen. Guntherich entsetzte sich nicht sehr über diese Nachricht; begehrte aber den Mann, der ihm seinen Tod voraussage, selbst zu sehen. Bei seinem Schwiegersohn lud er sich daher auf den folgenden Tag zum Male ein. Nach der Tafel ward Paulinus gerufen. Heftig erschrack Guntherich, als er in den Saal trat. „Ich kenne diesen Mann schon," rief er aus, „er ist mir im Traume erschienen; ich habe ihn unter den Richtern gesehen, vor deren Richterstuhl ich geführt ward, und die mir die Geißel, die ich führte, aus den Händen nahmen." — Man drang nun in Paulinus, daß er sagen möchte, wer er wäre; und als er gestand, daß er der Bischof von Nola sey, ward nicht nur er selbst, sondern Alle, welche von Nola und der Gegend als Gefangene waren hinweggeführt worden, sogleich frei gegeben und nach Italien hinüber gebracht.

Wie erhaben ist nicht die christliche Größe über alle weltliche? Wie mächtig wirkt die Gnade des Herrn in den Gläubigen! Wie wunderbar ist Gott in seinen Heiligen!

Die eherne Schlange, Josue — Vorbilder von Christus.

(Fortsetzung von Nro. 15).

Die Juden murren wider Gott, obgleich sie Moses zur Ergebung mahnt; Gott sendet zur Strafe giftige Schlangen, an deren Bissen Viele sterben; auf Befehl Gottes errichtet Moses eine eherne Schlange, angeheftet an einem Pfahle, als Zeichen der Errettung; wer dieses Zeichen mit Ehrfurcht ansieht, wird geheilt vom tödtlichen Bisse. Die eherne Schlange hat zwar die Gestalt der den Israeliten verhaßten Schlangen, aber nicht deren Gift; Gott sendet seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches, jedoch frei von dem tödtlichen Sündengift. Moses stellt die eherne Schlange auf zum Zeichen; von Jesus sagt Simeon im prophetischen Geiste zu Maria: „Siehe! dieser gereicht zum Falle und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird."

Wir liegen Alle krank, sterben am Schlangenbisse unserer Sünden und Laster; da errichtet Gott einen Pfahl, das Kreuzholz als Zeichen der Errettung, hier wird die Schlange getödtet, die uns tödten wollte. Wer mit Glauben und Ehrfurcht zum Kreuze aufsieht, erhält das Leben wieder. Jesus selbst hat sich darauf berufen bei Johannes: „So wie Moses in der Wüste eine Schlange in die Höhe aufstellte, so muß auch der Menschensohn erhöht werden; damit Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe." (Joh. 3, 14).

Ein herrliches Vorbild von Christus finden wir an Josue sowohl dem Namen als auch der Sache

Digitized by Google

nach. Josue ist derselbe Name wie Jesus. — Josue tritt an die Stelle des hingegangenen Moses; Jesus gibt nach Abschaffung des mosaischen Gesetzes ein neues. Josue führt die Israeliten aus der Wüste nach Canaan; Christus führt uns aus dem Lande des Elends hinüber ins Land der ewigen Freude und Seligkeit. Josue macht die Israeliten, nach dem sie durch den Jordan gegangen, zu Herren von Canaan. Christus führt uns durch den Jordan der h. Taufe, aus dem Bade der Wiedergeburt ins himmlische Vaterland. Josue nimmt zwölf Steine aus dem Flußbett des Jordans, und läßt sie zum Andenken für die Nachwelt im Lager aufstellen und ebenso zwölf andere im Jordanbette selbst; Jesus wählt sich zwölf Apostel und gibt dem Ersten den Namen Petrus, d. i. Fels; sie sollten das Fundament seines geheimnißvollen Hauses seyn. Von ihnen sagt Paulus im Briefe an die Epheser: „Ihr (Epheser) seyd nicht mehr Fremdlinge und Gäste, sondern Mitbürger der Geheiligten und Hausgenossen Gottes, gebauet auf den Grund der Apostel und Propheten, so daß Jesus Christus selber der Schlußstein ist, durch welchen der ganze Bau zusammen gehalten, heranwächst zu einem heiligen Tempel im Herrn.“ Josue führte Krieg gegen rohe und gottlose Völker; Christus führte Krieg gegen wilde Leidenschaften, gegen Irrthum, Sünde und Laster mit dem zweischneidigen Schwerte seiner Rede.

Warum führte nicht Moses die Israeliten nach Canaan? Antw.: 1) Wegen Mangels an Vertrauen am Felsen, ob Gott dem mürrischen Volke Wasser geben würde. 2) Der alte Bund, der in Moses vorgestellt wird, hat in sich die seligmachende Kraft noch nicht, das Gesetz Moses führt noch nicht nach Canaan; denn nicht durch des Gesetzes Werke konnte Jemand nach dem Ausspruche des heil. Paulus (Gal. 2, 16). gerechtfertigt werden, sondern nur durch den Glauben an Christus. Anderswo (Hebr. 7, 18. 19). sagt derselbe Apostel: Das vorige Gesetz wurde aufgehoben wegen seiner Unwirksamkeit und Unbrauchbarkeit; denn das Gesetz brachte nichts zur Vollkommenheit; hingegen wird eine bessere Hoffnung eingeführt, vermöge der wir uns Gott nahen dürfen. Der Beruf des alten Bundes war, durch Furcht und Strenge zur Liebe zu Christus zu führen.

Die Zerstörung Jerusalems.

(Fortsetzung.)

Titus bemächtigte sich der zweiten Mauer wieder, riß sogleich die nördliche Seite derselben ein, besetzte die Thürme der südlichen Seite mit Kriegern und sann auf den Sturm der dritten Mauer. Titus setzte mit den Angriffen der Stadt ein wenig aus, in der Hoffnung, sie möchten durch Eroberung der zweiten Mauer und durch Furcht vor Hungersnoth zum Gedanken der Uebergabe kommen. Er ließ das ganze Heer gerüstet aufstellen im Panzer und in enthüllten Waffen. Die ganze Gegend strahlte von blitzendem Waffenglanz. Nun ließ er den Soldaten die Löhnung austheilen und reichliche Lebensmittel. Dies Alles sahen die Juden mit Schrecken. Die Räuberschaaren und deren Häupter, selbst davon ergriffen, aber ihrer Fehler bewußt, hofften keine Verzeihung. Da keine Friedensanträge kamen, so machte Titus Anstalt zur Eroberung der Burg Antonia und der Oberstadt. Josephus redete noch einmal aus Auftrag von Titus mit seinen Landsleuten. Es folgte schmachvolle Zurückweisung, jedoch entschlossen Viele sich zur Flucht von der ärgern Tyrannei und dem Hunger zu den Römern. Einige verkauften ihre Habe für geringen Preis, verschluckten kleine goldene Münzen, um sie den Räubern zu verbergen und flohen zu den Römern.

Groß war schon die Noth in Jerusalem. Unter dem Vorwande, als wollten sie übergehen, wurden zu Jerusalem Viele ihrer Reichthümer wegen getödtet, ein mäßiger Vorrath von Nahrung galt jetzt für Reichthum. Nirgends kam Getreide zum Vorschein, daher drangen die Räuber in die Häuser; fanden sie etwas, so mißhandelten sie die Einwohner derselben mit Streichen, weil sie es nicht selbst herbeigebracht hätten; fanden sie nichts, so folterten sie dieselben, zur Angabe sie zu nöthigen. Bläße des Gesichts und ein hagerer Leib schützte Die, an deren Eingeweiden der Hunger nagte; wessen Aussehen noch einige Kräfte zu verrathen schien, der fiel in den Verdacht des verhohlenen Ueberflusses. Mancher, der ansehnliche Habe besaß, verkaufte sie für Ein Maß Waizen; der minder Wohlhabende gab die seinige für gleiches Maß Gerste, und ein solcher Verkehr geschah mit Beobachtung des strengsten Geheimnisses. Die Halbverhungerten verkrochen sich in des Hauses Winkel und starben daselbst. Einige verkrochen sich, um das ungemahlene Korn zu essen. Nirgends wurde ein Tisch mehr gedeckt; die halb rohe Speise ward oft mit gieriger Furcht der Flamme des Heerdes entrissen.

Der Hunger erstickte bei den Meisten jedes menschliche Gefühl. Wo der Starke zulangte, da mußte der Schwächere zurückbeben. Männer entrissen den Weibern, Kinder den Eltern, ja Mütter ihren zarten Kindern den Bissen! Und diese jammervollen Male waren umfangen von der Furcht vor äußerer Gewalt; keine verschlossene Thüre sicherte wider den Einbruch der Räuber, welche weder des grauen Haares der Alten, noch der lallenden Kinder sich erbarmten; die dürftige Nahrung, welche etwa Einer in

Digitized by Google

ihrer Gegenwart noch schnell hinunterwürgte, dies ahndeten sie als einen Diebstahl und übten an diesen Unglücklichen Strafen, deren Beschreibung wegen der grausamen Wuth dieser Ungeheuer und ihrer schamlosen Geilheit unmöglich ist. Die Peiniger ihres Volkes litten gleichwohl selbst noch keine Noth, handelten aber so, theils aus jenem Uebermuth, welcher der unrechtmäßigen und neuerworbenen Gewalt eigen ist, theils um sich auf viele Tage zum Voraus Vorrath zu verschaffen.

Der Hunger trieb Viele des Volkes an, nächtlich aus der Stadt bis nah an die Wachen der Römer hin zu schleichen, um wilde Wurzeln und Kräuter zur Nahrung zu sammeln; kehrten sie aber zurück, so lauerten auf sie schon jene heimischen Dränger. Umsonst flehten sie, beim furchtbaren Namen Gottes, ihnen doch nur einen Theil Desjenigen, was sie mit Lebensgefahr erhascht hatten, zu lassen; sie mußten noch froh seyn, mit leeren Händen zu entrinnen. — Solches thaten den Bürgern geringerer Ordnung die Werkzeuge der Tyrannen; die Reicheren aber fielen als Opfer der Tyrannen selbst, bald der Nachstellung fälschlich angeklagt, bald der Unterhandlung mit dem Feinde, bald des beschlossenen Uebergangs in dessen Lager. Wer vor Johannes geführt ward, den sandte dieser dem Simon zu, und Simon sandte die vor ihm Angeklagten dem Johannes. Sie tranken einander, sagt Josephus, das Blut der Bürger zu, und theilten unter sich die Leichen. Mißhellig aus eifernder Herrschsucht, vertrugen sie sich zu gemeinschaftlichem Frevel. Es ist unmöglich, so fährt Josephus fort, ihre Bosheiten einzeln zu erzählen; aber um es mit Einem Worte zu sagen, nie hat eine Stadt so viel erlitten und nie vom Anbeginn der Welt an war ein Geschlecht so fruchbar an Freveln.

Also ward erfüllet, was der Sohn Gottes 37 Jahre zuvor gesagt hatte: Es wird alsdann eine große Trübsal seyn, wie nicht gewesen ist von Anbeginn der Welt bis jetzt, noch ferner seyn wird (Matth. 24, 21.; Mark. 13, 9).

Die Zahl der Juden, die nächtlich aus der Stadt schlichen, um wilde Gewächse zu dürftiger Nahrung zu sammeln, nahm immer zu, auch Räuber thaten es; da ließ Titus den Unglücklichen nachstellen, sie fangen und dann vor den Mauern geißeln, martern, — kreuzigen. Fast täglich wurden 500, manchmal mehr, ein Opfer der verabscheuungswürdigen Grausamkeit der Römer. Verabscheuen wir die Grausamkeit der Römer und den Wahnsinn der Wuth dieser Räuber in Jerusalem; betrachten wir aber auch das Schicksal der Einwohner, welche vor 37 Jahren Kreuzige! Kreuzige! über den Sohn Gottes dem Römer zugerufen, und auf des Römers Einwurf von der Unschuld des Angeklagten mit lauter Stimme gerufen hatten: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!

Nach siebenzehntägiger Arbeit wurden die Wälle der Römer vollendet, deren zwei wider die Burg Antonia, zwei wider die Oberstadt gerichtet waren. Johannes von Gischala vereitelte die Arbeit durch Untergrabung. Nach zwei Tagen that Simon einen Ausfall aus der Oberstadt, schon war die Mauer durch die Helepole erschüttert, drei vorzüglich unerschrockene Männer sprangen mit Fackeln mitten durch die Römer zu den Kriegsmaschienen, zünden sie an und kommen unverletzt zu den Ihrigen zurück. Die Juden leisteten den herbeieilenden Römern tapfern Widerstand, mußten sich aber nach langem, blutigem Kampfe zurückziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Blumen aus den Vätern.

Von der Liebe Gottes.

Wer Gott wahrhaft liebt, muß seine Liebe, in welchem Stande er auch immer seyn mag, unverletzlich bewahren. Ein Vater liebt seinen Sohn, und liebet in jederzeit, auch wenn er ihn bestraft und schlägt. Denn, wie die heilige Schrift sagt, züchtiget der Herr Alle, welche er in die Zahl seiner Kinder aufnimmt. Deswegen mußt du, auch wenn du gezüchtigt wirst, Den, der dich züchtigt, lieben: weil er es nur thut, um unter die Zahl seiner Kinder dich aufzunehmen. Und in Wahrheit wäre es nur wenig, wenn du nur dann Gott liebtest, wenn er dich mit verschiedenen Gütern überhäuft (Ambrosius).

Wahrhaftig gut ist nur Derjenige, der selbst mitten unter Bösen in seiner Güte fortbestehen kann.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 17.
4. Sonntag nach Ostern
23. April 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 4. Sonntage nach Ostern: Aus dem Briefe des Apostels Jakobus C. 1, V. 17 — 22.
Evangelium: Joh. C. 16, V. 5 — 14.

Sieg im Kampfe.

Durch Kampf zum Sieg!
Wo sehen wir den Frieden?
Wo droht, wo lauert nicht die böse Lust?
Den ärgsten Feind verhüllt die eigne Brust;
D'rum lasset uns im Kampfe nicht ermüden!

Durch Kampf zum Sieg!
Die Selbstsucht ruhet nimmer.
Den wilden Thieren, ach! gleicht dieser Feind,
Gefährlicher, wenn er zu schlummern scheint.
D'rum wieg' uns nie in Schlaf des Friedens Schimmer!

Durch Kampf zum Sieg!
Kämpft, mahnt die Tugend, kämpfet!
Zur Ruhe lockt der Sünde Lügenmund.
Wer je dem Locken trauete, ging zu Grund'.
Durch Kampf nur wird der Sünde Macht gedämpfet.

Durch Kampf zum Sieg!
Zum Kampfe ruft die Wahrheit.
Mit Friedensworten täuscht der Lüge List;
Im offnen Kampf besieget sie der Christ.
Kampf hob das Christenthum zur Sonnenklarheit.

Durch Kampf zum Sieg!
Wir folgen Gottes Sohne.
Im Kampf mit Sünd' und Tod ging er voran;
Als Sieger brach er glorreich uns die Bahn.
Einst schmücket er den Kämpfer mit der Krone.

Am vierten Sonntage nach Ostern.

In der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ich gehe zu Dem, der mich gesandt hat, und Niemand von euch fragt mich: Wo gehst du hin? Sondern weil ich euch von meinem Hingange gesagt habe, so hat Traurigkeit euer Herz erfüllt. Allein ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; gehe ich aber hin, so werde ich ihn zu euch senden. Kommt dieser aber, so wird er die Welt zur Rede stellen, und zurechtweisen in Betreff der Sünde, der Gerechtigkeit und des Gerichtes. Und zwar in Betreff der Sünde, welche darin bestehet, daß sie an mich nicht geglaubt haben, in Betreff der Gerechtigkeit, welche dadurch augenfällig wird, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich bald nicht mehr sehen werdet, in Betreff des Gerichtes, welches dadurch vollzogen wurde, daß der Fürst dieser Welt wirklich schon verurtheilt ist. Ich habe euch noch Vieles zu sagen; allein ihr könnt es jetzt noch nicht fassen. Ist aber einmal jener Geist der Wahrheit gekommen, so wird er euch alle Wahrheit lehren; denn

Digitized by Google

er wird nicht aus sich selbst reden, sondern nur Das reden, was er selbst hört; auch wird er euch offenbaren, was noch künftig geschehen wird. Derselbe wird euch verherrlichen; denn er wird von dem Meinigen empfangen, und euch kund machen.

Erklärung.

Der Inhalt des heutigen Evangeliums ist, wie am vorigen Sonntage, ein Theil aus der Abschiedsrede unsers Heilandes. Damals hörten wir den Herrn seine Jünger beruhigen mit der Versicherung des Wiedersehens und der ewigen Vereinigung mit ihm; heute gibt er ihnen Trost durch die Verheißung des h. Geistes, welcher nach seinem Hingange zum Vater zu ihnen kommen, und statt seiner ihr Lehrer, Meister und Beschützer seyn werde. Dieser göttliche Tröster und Beistand werde sie erleuchten, daß sie die tiefsten Wahrheiten des Glaubens erkennen, und werde sie ausrüsten mit Unerschrockenheit und Wunderkraft, daß sie die Lehre von dem auferstandenen Jesus zu seiner Verherrlichung aller Welt verkündigen könnten. Der heilige Geist werde aber auch durch die Apostel alle fleischlichgesinnten Menschen der Sünde beschuldigen, weil sie bei den herrlichen Wundern, welche Jesus zu seiner Beglaubigung als Messias und Sohn Gottes gewirkt hatte, dennoch nicht an ihn glaubten; er werde sie der Sünde beschuldigen, weil sie die wahre Gerechtigkeit vor Gott, die ihnen Jesus durch sein Leiden und Sterben erworben und durch seinen Hingang zum Vater bestätiget hatte, nicht annehmen wollten; der heil. Geist werde endlich denn sinnlichen Menschen die Gerichte Gottes androhen, weil sie fortfuhren die Werke des Satans zu üben, da doch die Menschen durch seinen Erlösungstod der Botmäßigkeit dieses Fürsten der Welt entrissen worden seyen. Am Pfingstfeste kam der versprochene heil. Geist wirklich über die Apostel und über Alle, die an Jesus glaubten. Er ist auch heute noch bei der wahren Kirche Jesu und wird bei ihr bleiben bis ans Ende der Welt (Joh. 14, 16). Die Kirche läßt aber deswegen eine kurze Zeit vor dem Pfingstfeste das Evangelium von der Ankunft des heil. Geistes vorlesen, damit alle Gläubigen Gott bitten sollen, auf daß er sie den Drohungen und Strafen des heil. Geistes nicht unterwerfen möge; und damit sie ihr Inneres reinigen, auf daß der göttliche Geist auch bei ihnen seine Wohnung nehme, sie alle Wahrheit lehre, sie in ihrer Traurigkeit tröste und in ihrer Schwachheit durch seine Gnade unterstütze.

Betrachtung.

Der heil. Geist beschuldigt jene weltlich gesinnten Juden der Sünde, welche nicht an Jesus Christus geglaubt haben. An Jesus gingen nämlich alle Weissagungen in Erfüllung, welche durch die Propheten viele Jahrhunderte vorher von der Geburt des Messias bis zu seiner Auferstehung von den Todten geschehen waren. Jesus trug auch die reinste, vollkommenste und erhabenste Lehre vor, und beglaubigte sich als den Messias und Gottessohn durch solche Wunderwerke, welche kein Mensch aus sich zu wirken im Stande ist; daher denn der aufrichtige Nikodemus sagte: Niemand kann solche Werke verrichten als Gott allein (Joh. 3). Dennoch glaubten gar viele Juden nicht an ihn. Gewiß war daher ihre Sünde gegen Gott um so größer, je größer und herrlicher die Wunder waren, welche Jesus durch Gotteskraft nur wirken konnte.

Diese Wunder haben zwar jetzt aufgehört, aber durch die katholische Kirche, welche durch den heil. Geist erleuchtet und in alle Wahrheit eingeführt nicht trügen kann, werden wir (sollten auch alle Bücher der heil. Schrift verloren gehn) von den Wundern unterrichtet, welche Jesus zur Bestättigung seiner Gottheit gewirkt hat. Durch dieselbe werden wir ferner mit seinem Erlösungstode, mit allen Lehren des Herrn und mit allen Anstalten bekannt gemacht, welche er zu unserm Seelenheile angeordnet hat. Auch uns müßte daher der heil. Geist der Sünde beschuldigen, wenn wir der Kirche nicht glauben, und uns mit ganzem Herzen dem Heilande hingeben würden.

Allein dieser Glaube darf nicht im Innern verborgen bleiben, er muß sich vorerst im Bekenntnisse offenbaren. Jeder Mensch ist ja von Natur aus so beschaffen, daß er Trauer und Freude und andere Gefühle durch Worte, Mienen und Geberden oft ganz unwillkürlich zu erkennen gibt. Hegen wir dagegen in unserm Herzen gegen Gott Gefühle des Dankes, oder der Hülfsbedürftigkeit und Hoffnung, oder der Verehrung, oder Anbetung und Liebe; so werden wir sie eben auch nicht zurückhalten können, sondern es wird für uns Bedürfniß seyn, nach Außen zu bekennen, was wir im Herzen glauben und empfinden. Dies um so mehr, da der Apostel sagt (Röm. 10, 10): Der Glaube im Herzen ist zur Gerechtigkeit, das Bekenntniß mit dem Munde aber führet zum Heile. Dies endlich um so mehr, weil selbst der Heiland zum Bekenntnisse uns auffordert, da er uns zuruft: Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde ich auch vor meinem Vater im Himmel bekennen (Matth. 20, 32).

Mit dieser Aufforderung des Herrn stimmet dann auch der kathol. Gottesdienst auf das Genaueste überein. Denn alle Ceremonien, Gebräuche und Zierathen, welche man in kathol. Kirchen sieht, und alle Gebete, Lieder und Gesänge, die man da höret, was

Digitized by Google

sind sie anders, als das Bekenntniß der Anbetung, des Glaubens, der Hoffnung und Liebe gegen Gott? — Was sind sie anders, als die Ausdrücke frommer, gottgewidmeter Empfindungen? — Ja, was die Kunst im Reiche der Töne und Formen nur immer Erhabenes und Herrliches hervorgebracht hat, und heute noch hervorzubringen vermag, das wird in unsern Tempeln auf's Treulichste dazu verwendet, um unsern Glauben an Jesus zu wecken, unsre Hoffnung zu beleben, unsre Liebe zu entflammen, und uns aufzumuntern, das, was wir im Gemüthe empfinden, auch in Worten, Mienen und Geberden zu bekennen.

Aber dieser vereinte Ausdruck unsrer Empfindungen — dieses äußere Bekenntniß unsres Glaubens genüget noch nicht, es muß in unserm Leben auch Früchte hervorbringen. Denn niemals wohnet in dem Herzen des Menschen der wahre seligmachende Glaube, wenn er sich nicht kund gibt in Werken der christlichen Tugend. Willst du daher den katholischen Glauben wahrhaft bekennen, dann erscheine mit Eifer und mit ungeschminkter Andacht bei allen gottesdienstlichen Uebungen, welche deine geistlichen Vorsteher für dich angeordnet haben; denn wer die christlichen Versammlungsorte, die Kirchen flieht, der hat schwerlich Achtung vor dem Christenthume selbst. — Aber verbinde mit deinem Eifer für den äußeren Gottesdienst auch die Früchte desselben, nämlich die Gesinnungen und die Werke der christlichen Tugend. Willst du sie aber kennen lernen diese Gesinnungen und Werke, diese Früchte des Glaubens? — Sie sind von Innen ein reiner Sinn, Ruhe, Friede und Trost und Freude im heil. Geiste. — Von Außen Welt- und Selbstverläugnung, Nüchternheit, Sittsamkeit und Reinigkeit des Wandels, Sanftmuth und Mildthätigkeit ohne Prahlerei und Eigennutz. — Nicht Jene, welche blos bei allen Uebungen der Andacht erscheinen, oder welche nur die Pracht der Ceremonieen und die Harmonie der Töne bei dem kath. Gottesdienste ergötzt, — werden zur Seligkeit berufen, sondern Jene nur, welche durch ihren Glauben zur Tugend, zur Mäßigkeit und Geduld, zur Gottseligkeit und zur brüderlichen und göttlichen Liebe zu gelangen streben (2. Petr. 1, 3. 5—7).

Wähnen wir daher ja nicht, daß es nicht so viel auf sich habe, wenn wir den Gelüsten unsres Herzens uns hingeben, wenn wir einander überlisten und kränken, weil wir so eifrig singen und beten, und andere Werke der christlichen Andacht verrichten. Nein die Früchte, welche jetzt der heil. Geist und welche dereinst der Richter der Welt von dem Bekenntnisse unseres Glaubens fordern wird, diese sind wahrhafte Gottes- und Nächstenliebe.

Wollen wir daher von dem heil. Geiste nicht der Sünde beschuldiget und von dem richtenden Heilande einst ewig verworfen werden, so müssen wir mit gläubigem, liebenden Herzen uns Jesus hingeben, müssen fest glauben an Alles, was uns seine vom heil. Geiste geleitete Kirche zu glauben vorstellt, müssen auch diesen Glauben nach Außen zeigen im gottesdienstlichen Bekenntnisse, und was die Hauptsache ist, in wahren Früchten des Glaubens.

Gebet der Kirche.

O Gott! der du die Gesinnungen der Gläubigen in einen Willen vereiniget: gib, daß dein Volk nur das liebe, was du befiehlst, und nur das verlange, was du verheißest; damit bei dem Wechsel alles Irdischen unser Herz dahin gerichtet bleibe, wo einzige die wahre Freude ist; durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebet und regieret in Einigkeit des heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Opfer aller Opfer.

Das heilige Meßopfer.

(Fortsetzung.)

Consecration — Wandlung.

Zweiter Haupttheil der h. Messe.

Der Priester nimmt das Brod in seine Hände, erhebt seine Augen gen Himmel, segnet mit dem Kreuze das Brod, beugt sich tief über den Altar und spricht die heiligsten Worte, die Jesus Christus im letzten Abendmale gesprochen: Nehmet hin und esset Alle davon;

„denn das ist mein Leib."

Diesen Worten hat die Allmacht und Liebe Gottes auch in dem Munde des Priesters dieselbe Kraft verliehen, die sie einst beim Abendmale in dem Munde Jesu hatten.

Sobald der Priester diese heil. Worte Jesu ausgesprochen, beugt er seine Kniee und betet den heil. Leib Jesu Christi an; er richtet sich auf, hebt die heilige Hostie, Jesum Christum, den Erlöser der Welt, den Sohn zum Vater empor, daß er unserer Sünden vergesse, daß er unsere Anbetung in ihm empfange und das Opfer unserer Herzen aufnehme. Er zeigt die heil. Hostie dem Volke, das auf seinen Knieen liegt, tief seine Häupter beugt, an die Brust schlägt, um Gnade und Erbarmung ruft, und in Anbetung bekennt, daß es nicht mehr Brod, sondern daß es der heil. Leib Jesu Christi ist, der sich einst blutig am Kreuze geopfert, jetzt aber am Altare unblutig für unsere Sünden sich wieder opfert.

Digitized by Google

Nun deckt er den Kelch ab und thut, was nach Aussage der Apostel Christus gethan: Nehmet hin, und trinket Alle daraus;
„denn das ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, das Geheimniß des Glaubens, welches für euch und für Viele zur Vergebung der Sünden wird vergossen werden."

Nun stellt der Priester den Kelch auf das Korporale und spricht im Stillen: „So oft ihr dieses thut, so thut es zu meinem Andenken." Alsdann wirft er sich auf seine Kniee nieder, betet das heil. Blut Jesu Christi an, und erhebt es gen Himmel, das Blut, das einst zu unserer Erlösung geflossen, das Blut des Sohnes erhebt er zum Vater empor, daß er um dieses heil. Blutes willen uns barmherzig sey und unsere Sünden weiß wasche in diesem hochheiligen Blute. Auf den Knieen liegend bekennt das Volk seinen Glauben, schlägt an seine Brust, und fleht durch das Blut Christi zum Vater um Gnade und Erbarmung.

Daß und wie aber der Priester nun Brod und Wein in den wahren Leib und in das wahre Blut wirklich zu verwandeln vermöge, darüber belehren uns die heil. Väter. So erklärt sich der heil. Ephräm: „Das Priesterthum erhebt sich bis zum Throne des Allmächtigen, und bittet den König der Erbarmungen, daß sein heil. Geist herabsteigen, und die geopferten Gaben heiligen möge." Der h. Chrysostomus sagt: „Es ist nicht ein Mensch, der da bewirkt, daß aus den dargebrachten Gaben der Leib und das Blut Christi werde, sondern es ist der für uns gekreuzigte Christus selbst. Der am Altare stehende Priester vertritt seine Stelle, da er jene Worte ausspricht; allein die Macht und Gnade kommt von Gott. „Das ist mein Leib," spricht er, und dies Wort verwandelt die dargebrachten Gaben." In Hinsicht auf die äußere Gestalt sagt derselbe heil. Vater: „Es gelte uns Gottes Wort mehr, als unsere Augen, und als unser Verstand." Diesen Grundsatz auf die Geheimnisse angewandt, betrachten wir nicht das, was unsern Augen dargestellt ist, sondern sein Wort; denn dieses ist untrüglich, unsere Sinne aber unterliegen der Täuschung. Da nun das Wort sagt: „dieses ist mein Leib," so laßt uns gehorchen, laßt uns glauben, laßt uns diesen Leib mit den Augen der Seele schauen; denn Jesus Christus gab uns nichts Sinnliches; aber unter sinnlichen Dingen gab er uns Gegenstände, die man nur mit dem Geiste wahrnehmen kann."

Man möchte noch fragen: Warum sprach wohl Jesus, und warum spricht es ihm heute noch der Priester nach: „für Viele," und nicht „für Alle?" Ist denn Christus nicht für Alle gestorben? Ja wohl, das heil. Meßopfer, so wie der Opfertod Jesu selbst der Kraft nach betrachtet, müssen wir bekennen, daß der Heiland sein Blut für das Heil aller Menschen vergossen habe; so wie wir aber dessen Nutzen erwägen, den die Menschen aus diesem Leiden schöpfen, so sieht man auch gar leicht ein, daß sich dieser Nutzen aus eigener Schuld nicht auf Alle, sondern nur für Viele erstrecket, unter denen auch die Apostel waren; daher „für euch." (Vergl. Hebr. 9, 28).

Während die heil. Geheimnisse in der Wandlung emporgehoben werden, ertönt ein Glöcklein, um die Gemüther der Gläubigen zum Gebete und zur Anbetung des Allerhöchsten zu mahnen. — Später kam auch die Sitte auf, eine größere Glocke zu läuten, um das Volk außer der Kirche anzumahnen zum Gebete.

„So bete ich denn an, gläubige Seele, den gegenwärtigen Heiland! Bete ihn an in tiefster Demuth und mit einem lebendigen Glauben an sein untrügliches Wort! Stelle dir dabei lebhaft vor das Leiden und den Tod Jesu am Kreuze! Verherrliche Gott in Zerknirschung des Herzens mit dem Hauptmanne neben dem sterbenden Erlöser; und mit einem reumüthigen Sinne schlage auch jetzt an deine Brust, wie das Volk, da es den Gottmenschen sterben sah! (Luk. 23, 47. 48). — Sprich: O Jesus, dir lebe ich! O Jesus, dir sterbe ich! O Jesus, dein bin ich todt und lebendig! — Heiliges Blut, reinige mich! Heiliges Blut, stärke mich! Heiliges Blut, wasche ab die Sünden mir!"*).

In diesem lebendigen Glauben, daß Jesus Christus nun selbst auf dem Altare zugegen sey, sieht der Priester nichts als Christum sterben und auferstehen und leben für das Heil der Welt; sein ganzes Herz ist lauter Gebet, und das Gebet lauter Erneuerung des heil. Opfers am Kreuze. Er bittet auch für die Gläubigen, daß Gott ihre Wünsche und Bitten erhören und sie mit dem Segen und den Gnaden des Himmels erfüllen möge. Am Ende des Gebetes macht er dreimal das Kreuzzeichen über den heil. Leib und das heil. Blut insgemein und Eines insbesondere über den heil. Leib und das heil. Blut.

Jene Kreuze, die über das heilige Opfer gemacht werden, sollen nicht mehr als Zeichen des Segens, wie vor der Wandlung geschieht, angesehen werden; denn es ist jetzt Jesus Christus, der Urheber alles Segens und aller Heiligkeit da, der keiner Segnung und Heilung bedarf; sondern jene Kreuze sollen bloße Zeichen seyn, daß die heil. Hostie in Kraft des Kreuzes dargebracht werde.

*) Jos. Marzohl's Liturgia sacra.

Digitized by Google

Der Priester fleht zum Vater, daß er unser Opfer, welches wir ihm in uns selbst, durch, mit und in Jesus Christus darbringen, mit Wohlgefallen aufnehmen und uns elenden Sündern Erbarmung und Erlösung geben, nicht achten auf unsere Unwürdigkeit, aber hinsehen möge auf Jesum Christum, den Engel des Bundes (Mal. 3, 1), der Theil nimmt an dem großen und ewigen Rath, der den Willen des Vaters vollkommen erfüllt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sonne — ein Bild Gottes.

„Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Macht und Gottheit, wird seit der Schöpfung der Welt durch die Betrachtung seiner Werke geschaut." Röm. 1, 20.

1.

Die Sonne empfängt ihr Licht von keinem anderen Welt- oder Himmels-Körper: sie hat es in und aus sich selbst; sie leuchtet mit ihren eigenen Lichte der Erde und ihren Bewohnern, und spendet ihnen Leben, Freude und Fruchtbarkeit. So hat auch Gott sein Daseyn und Wesen von keinem Anderen; er ist aus und durch sich selbst, sein Selbstgrund, sich selbst genügend, durchaus unabhängig und unbeschränkt, das allervollkommenste, unendliche, einzige Wesen, von welchem, in welchem, und durch welches alle übrigen sind, — die Urquelle des Seyns und Lebens, aller Kräfte und Vollkommenheiten und der Freude und Glückseligkeit aller Geschöpfe. „Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende, spricht der Herr, Gott, der da ist und war, und seyn wird, der Allmächtige." Offenb. 1, 8. „Wer gab ihm je etwas zuvor, daß es ihm vergolten werden müßte? Von ihm, durch ihn und in ihm sind alle Dinge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit." Röm. 11, 35. 36.

2.

Es ist nur eine Sonne, aber der Planeten, sowohl der bekannten oder sichtbaren als der noch unbekannten oder unsichtbaren, sind viele, und ihrer Bewohner Millionen. So ist auch nur Ein Gott, Schöpfer, Erhalter und Regent aller Wesen, der sichtbaren wie der unsichtbaren, der Körper- wie der Geisterwelt. „Höre Israel, der Herr unser Gott ist der einzige Herr. Deswegen liebe den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und aus aller Kraft." Deut. 6, 4. 5. „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, der über Alle ist, und durch Alles, und in uns Allen." Ephes. 4, 5. 6.

3.

Welch ein schönes, liebliches, glänzendes und majestätisches Wesen ist nicht die Sonne! sie ist das ganz- und prachtvollste, das schönste und herrlichste unter allen sichtbaren Geschöpfen am Himmel und auf Erden. Wer liebt nicht dieses vortreffliche Wesen, wer sieht nicht mit Lust und Freude sein schönes Glanzbild? So ist auch Gott das unvergleichlich schönste, herrlichste, edelste und vollkommenste aller Wesen; er ist der Gipfel und Inbegriff aller Größe und Herrlichkeit, ja, die Größe und Herrlichkeit, die Vollkommenheit selbst. Die Zahl seiner Eigenschaften und Vollkommenheiten ist eine Unendlichkeit, und die Größe jeder einzelnen von denselben ist wieder eine Unendlichkeit! — Seine Größe und Herrlichkeit macht die Freude und Seligkeit der auserwählten, den Himmel aus, und jede einzelne seiner unendlichen Vollkommenheiten bildet einen besondern Himmel, gewährt den Seligen eine eigene unendliche Freude und Wonne! — Gegen seine unendliche Majestät und Herrlichkeit ist alle Pracht und Schönheit der Erde so wie aller ihrer Bewohner wahre Finsterniß, und selbst die hohen Vorzüge und Vollkommenheiten der Seligen weniger als ein Tropfen gegen das Meer! — Und diese unendlich schöne, herrliche und vollkommene Wesen sollen wir einst in seiner ganzen Herrlichkeit schauen, mit ihm leben und herrschen ohne Ende, und in dieser seligen Anschauung, in diesem unaussprechlichen Genusse immer höher steigen, von einem Himmel voll Wonne und Seligkeit zum andern, immer schönerem und herrlicherem, und so fort ins Unendliche, in Ewigkeit!! Und wir denken so wenig davon, wir freuen uns dessen so wenig, und danken so selten für diese unaussprechlich erhabene Bestimmung der unendlichen Güte und Barmherzigkeit Gottes! Es kömmt uns gewöhnlich Alles so schwer an, was Gott uns befiehlt und auferlegt, um dieser glückseligen Bestimmung uns würdig und fähig zu machen! Und nicht selten verkaufen wir diese unendliche, ewige Seligkeit für scheinbare und augenblickliche Güter und Genüsse! O des Leichtsinnes und Undankes, o der Thorheit und Verblendung!

4.

Niemand ist noch durch bloses Denken und Spekuliren zur Kenntniß des Daseyns der Sonne und ihrer Wirkungen gelangt: vielmehr lernen wir Alle dasselbe durch die Wahrnehmung kennen. Die Sonne offenbart sich erst unsern Sinnen, und durch diese, indem wir ihr Zeugniß für wahr halten, unserer Seele. Keine Seele erkennt also die Sonne un-

Digitized by Google

mittelbar: sondern alle Erkenntniß derſelben beruht auf dem Glauben an das Zeugniß der Sinne. Eben ſo gelangen wir auch nicht durch das Denken und Spekuliren allein zur Erkenntniß Gottes: ſondern die Offenbarung Gottes und der Glaube daran iſt die Grundlage und Bedingung aller wahren Erkenntniß Gottes. So wie Derjenige nicht die wahre, ſondern nur eine eingebildete, erdichtete, falſche Sonne anerkennen würde, der nicht die wirkliche, durch unſere Sinne ſich uns offenbarende Sonne — ſondern eine Andere durch ſein Denken hervorgebrachte und gebildete, für die Sonne hielte, ſo erkennt und verehrt auch Derjenige nicht den wahren, lebendigen Gott, welcher die Offenbarung Gottes und den Glauben verwirft, und ſich ſeinen Gott, ſeine Religion ſelbſt bildet. Ein ſolcher verehrt einen lebloſen, todten Gott, einen Götzen, den er ſich durch ſein Denken gebildet, wie die Heiden ihre Götzenbilder durch ihre Hände ſich bildeten. Er ſelbſt iſt ſich dann der eigentliche Gott, und Gott iſt ſein Geſchöpf. Jeder, der nicht den Einen, wahren und lebendigen Gott, der ſich uns durch die heilige Offenbarung, und vorzüglich durch ſeinen ewigen Sohn, Jeſus Chriſtus, zu erkennen gegeben hat, anbetet, liebt und verehrt, huldigt einem falſchen Gott, einem Götzen, und iſt ſonach ein Abgötterer. Ohne Glauben iſt es unmöglich Gott zu gefallen (Hebr. 11, 6). Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen: wer glaubt und getauft wird, der wird ſelig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden (Mark. 16, 15. 16).

5.

So wenig ein Denker ſein Gedankenbild von der Sonne (ſeine Vernunftſonne) aufſtellen und ausſchmücken kann, ohne von der wirklichen, ſich offenbarenden Sonne Kenntniß zu haben: und wie dieſes Gedankenbild der Sonne, dieſe Vernunftſonne entweder ganz oder zum Theil von der wahren Sonne abſtrahirt ſeyn wird, oder doch wenigſtens in jenen Zügen, welche wahr ſind: und wie jede ſolche Vernunft- oder Gedanken-Sonne ein Zeuge und Beweis der wahren Sonne iſt, wenn auch ohne Wiſſen oder ſogar gegen den Willen ihres Urhebers: — ſo kann auch kein Deiſt, kein Rationaliſt *) das Bild, die Idee, den Begriff ſeines Gottes entwerfen und ausbilden, ohne von dem wahren und lebendigen Gotte, von dem Gotte der Offenbarung, Kenntniß zu haben; und alles Wahre, Gute, Große und Herrliche, womit er ſeinen Gedanken-Gott, ſein Vernunft-Ideal, ausſchmückt, iſt immer von der Offenbarung hergenommen, und bezeugt und beweiſt ſonach ſelbſt gegen den Willen des Ungläubigen und zur Beſchämung des Thoren die Wahrheit und Göttlichkeit der Offenbarung. Es iſt in der That eine erfreuliche und erhebende Beobachtung, welche uns die Geſchichte der Philoſophie darbietet, daß in allen philoſophiſchen Syſtemen der alten wie der neuen Zeit Alles, was in religiös-moraliſcher Hinſicht Wahres, Gutes und Vortreffliches darin enthalten iſt, aus der Offenbarungslehre des alten oder neuen Bundes entnommen iſt, und daß in der neuen Zeit noch kein philoſophiſches Gebäude errichtet wurde außer auf chriſtlichem Grund und Boden; wenn gleich viele dieſer Baukenſte ſich Chriſti und ſeiner Kirche ſchämen oder ſie gar verläugnen. Intereſſant iſt es hiebei zu ſehen, welchen Gebrauch dieſe Männer von der Lehre der Offenbarung bei Conſtruirung ihres Gottes und ihres Syſtems überhaupt machen. Was dem Hochmuthe und der Sinnlichkeit ſchmeichelt, oder doch wenigſtens ſo gedeutet und gedreht werden kann, daß es dieſem ihrem Elemente, worin ſie ſo behaglich leben, nicht widerſpricht, wird als Materiale in ihren Bau aufgenommen, aber nicht als Offenbarungslehre, ſondern als Vernunftwahrheit; was hingegen mit ihrem Hochmuthe und ihrer Sinnlichkeit ſich nicht verträgt, wird ohne weiters als unvernünftig verworfen. So iſt ihnen z. B. die ſchöne und tröſtliche Lehre des Chriſtenthums von der unendlichen Güte und Barmherzigkeit Gottes, von ſeiner Vaterliebe gegen alle Menſchen, von dem Himmel u. ſ. w. ſehr willkommen: ſie glauben ſo feſt daran und bauen ſo ſehr darauf, daß ſie kühn behaupten, Gott könne keinen einzigen Menſchen verdammen, ſeine unendliche Liebe geſtatte es nicht. Wenn nun aber das Chriſtenthum weiter lehrt, daß Gott aus unendlicher Liebe zu den Menſchen ſelbſt Menſch geworden, am Kreuze für unſre Sünden geſtorben, und im heiligſten Altarsſacramente als geiſtige Nahrung unſerer Seele gegenwärtig ſey: ſo ſind es gerade eben dieſe, welche vorher ſo feſt an die unendliche Liebe und Güte Gottes glaubten, die nun die factiſche Offenbarung dieſer Liebe und Güte nicht anerkennen und verwerfen. Hier in der Lehre des Chriſtenthums von der Erlöſung und den heiligen Sacramenten iſt ihnen die Güte Gottes zu groß, und dort in der Lehre von der ewigen Verwerfung der Gottloſen iſt ſie ihnen zu klein. Der Grund hievon iſt aber leicht zu erkennen. Hie und da beunruhigt ſie doch ihr böſes Gewiſſen wegen ihres Unglaubens und ausſchweifenden Lebens; hie und da ruft ihnen doch ein Gläubiger oder ein Prieſter die furchtbaren Worte des Evangeliums zu: Gehet durch die enge Pforte

*) Deiſt d. h. Gottgläubiger, der zwar einen Gott aber keine Offenbarung glaubt. Rationaliſt d. h. ein Vernunftgläubiger, der die Lehren und Grundſätze ſeines Glaubens aus der Vernunft herleitet und nur die Lehren der geoffenbarten Religion annimmt, die er mit ſeinem Verſtande begreifen kann. —

Digitized by Google

ein; denn weit iſt die Pforte, und breit iſt der Weg, der zum Verderben führt, und nur Wenige ſind, die ihn finden (Matth. 7, 13. 14). Wenn ihr euch nicht bekehret, und werdet wie die Kinder, ſo könnet ihr nicht in das Himmelreich kommen. (Matth. 18, 3). Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden. (Mark. 16, 16). Betrüget euch nicht! Weder Hurer, noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenſchänder, noch Diebe, noch Geizige, noch Trunkenbolde, noch Läſterer, noch Räuber werden das Reich Gottes beſitzen (1. Cor. 6, 9. 10). Buße thun, gläubig, fromm und beſſer werden wollen ſie nicht, alſo überreden ſie ſich ſelbſt: es wird Niemand verdammt; folglich habe ich auch nichts zu fürchten. So vom Satan verblendet leben ſie ruhig fort in ihren Sünden und Läſtern. Glaubten ſie an die Erlöſung, ſo müßten ſie ſich für Sünder halten: das erlaubt aber ihr Hochmuth nicht. Glaubten ſie an das heiligſte Altars-Sacrament, ſo müßten ſie auch der Kirche glauben und gehorchen, und den öffentlichen Gottesdienſt beſuchen, die heiligen Sacramente öfter empfangen u. ſ. w. Dagegen ſträubt ſich aber wieder ihr Hochmuth und ihre Sinnlichkeit, ihre Trägheit und Gemächlichkeit, mit einem Worte: ihr böſer Wille. Der Hochmuth, die Begierlichkeit, der böſe Wille iſt die Urſache des Unglaubens aller Jener, welche von chriſtlichen Eltern geboren und in chriſtlichen Familien und Schulen erzogen, doch nicht glauben.

(Fortſetzung folgt.)

Samſon ein Vorbild von Chriſtus.

(Fortſetzung von Nro. 16.)

In Samſon finden wir ſehr viele Merkmale, die man mit Recht auf Chriſtus beziehen kann. Samſon wurde von einer kinderloſen Mutter geboren; Jeſus von einer Jungfrau. Der Mutter Samſons erſcheint der Engel des Herrn und verkündet ihr die Geburt eines Sohnes (Richt. 13, 3 — 5). Maria, der Mutter Jeſu, verkündet der Engel die Geburt eines Sohnes, den ſie Jeſus heißen ſoll. Zu Samſons Mutter ſpricht der Engel weiter: er wird ein Nazaräer, d. i. Gott-Geweihter, ſeyn. Von Jeſus ſagt Matthäus (2, 23): da er angekommen, wohnte er zu Nazareth, damit erfüllt wurde, was durch die Propheten geſagt iſt: Man wird ihn Nazaräer heißen. Ferner ſagt der Engel von Samſon: er wird anfangen, Iſrael zu befreien aus der Philiſter Hand; von Jeſus ſagt der Engel: er wird ſein Volk von ſeinen Sünden erlöſen (Matth. 1, 21), und bei Luk. (1, 33): Gott der Herr wird ihm ſeines Vaters Davids Thron geben; und er wird über Jakobs Haus ewig regieren. Dem Vater des Samſon erſcheint der Engel und löſt deſſen Zweifel wegen der Geburt eines Sohnes; auch dem Joſeph, dem (Nähr-) Vater Jeſu erſcheint der Engel und entfernt ſein Bedenken. Samſon bedeutet ſo viel als Sonne. Jeſus wird bei Malachias (4, 2) die Sonne der Gerechtigkeit genannt. Samſon nimmt ſeine Frau aus den Philiſtern, und entdeckt ihr die Geheimniſſe ſeines Herzens; Chriſtus wirbt ſeine Kirche aus den Heidenvölkern, verbindet ſich mit ihr und machte ſie zur Auslegerin ſeiner Lehre. Als Samſon ſeine Frau beſuchte tödtete er unter Wegs einen Löwen, nach einigen Tagen fand er in deſſen Rachen eine Honigſcheibe; als Jeſus ſeine Kirche einſetzte, ſagte er: Faſſet Muth, ich habe die Welt überwunden. (Joh. 16, 33). Und die gegen Jeſus früher trotzige Welt nahm nun willig das ſüße Joch des Evangeliums. Als Samſon ſehr dürſtete, rief er zum Herrn; der ſterbende Jeſus ruft: Mich dürſtet. Samſon ſchlief zu Gaza bis Mitternacht, dann ſtand er auf, hob die Stadtthore aus und trug ſie auf ſeinen Schultern auf des Berges Höhe; Chriſtus erhebt ſich aus dem Todesſchlafe, und geht aus der Pforte des Grabes hervor. Petrus ſagt von ihm: Gott hat ihn aufgeweckt und gelöſet die Schmerzen des Todes; ſo wie es unmöglich war, davon gehalten zu werden (Apoſtelg. 2, 24). Samſon tödtete weit Mehre ſterbend als er vorher lebend getödtet hatte (Richt. 16, 30). Jeſus überwand durch ſeinen Tod den Teufel, die Sünde, ja ſogar den Tod.

Zerſtörung Jeruſalems.

(Fortſetzung.)

Nun ließ Titus rings um die Stadt eine Mauer aufführen, das Werk wurde mit glühendem Metteifer unternommen, unabläſſig fortgeſetzt, in drei Tagen vollendet. So ward den Juden jeder Ausgang abgeſchnitten, ſo auch die letzte Hoffnung der Rettung ihnen genommen. So ward erfüllt, was der Sohn Gottes mit Thränen geſagt: Es werden die Tage über dich kommen, da deine Feinde einen Wall wider dich aufwerfen, dich rings einſchließen, und ſo von allen Seiten ängſtigen werden. Die Hungersnoth ward fürchterlicher mit jedem Tage; bald raffte ſie nicht mehr Einzelne, ſondern ganze Häuſer, ganze Geſchlechter dahin. Die flachen Dächer waren bedeckt mit verſchmachtenden Weibern und Kindern, die Gaſſen mit verblichenen Greiſen. Jünglinge und Männer wankten wie Geſpenſter umher auf öffent-

Digitized by Google

lichen Plätzen, sanken dann hin, der Eine hier, der Andere dort. Wenigen blieb noch Kraft die Leichen zu begraben, deren sich häufende Zahl auch Starke von dem Unternehmen würde abgeschreckt haben. Viele starben auf den Todten, die sie beerdigen wollten. Viele schleppten sich noch, um nicht unbegraben zu bleiben, vorher selbst zu den Gräbern, ehe ihre Stunde gekommen war. Kein Jammer erscholl; keine Klage vernahm man. Mit trockenen Augen, mit offenem Munde schauten sie halbentseelt die schon Todten an. Nächtliche Stille ruhte rings umher über Sterbenden und Todten, außer wo sie gestört ward durch der Räuber Geräusch. Schrecklicher noch waren Diese. Sie gruben die Leichen in den Häusern aus, rissen ihnen ihr Gewand vom Leibe und liefen mit Lachen davon. Ihrer Schwerter Spitzen prüften sie an den nackt zurückgelassenen Leichnamen und höhnten des Jammers der Lebenden, wenn diese in Verzweiflung die Hülfe ihres mörderischen Stahls anflehten, und dann den müden Blick auf den Tempel hefteten. Anfangs wurden die Leichen auf öffentliche Kosten begraben, als aber deren Zahl zu groß ward, warf man sie von der Mauer in die Schlünde hinab. — Indem Jerusalems Bewohner Noth litten sahen sie von den Mauern die Fülle der Lebensmittel im Lager der Römer, welche, ihren Ueberfluß zeigend, der Darbenden desto bittrer höhnten.

Einst hat Titus, als er beim Vorübergehen an der Mauer die Schlünde voll Todter und den Eiter der verfaulten Leichname sah, die Hände gen Himmel erhoben und vor Gott bezeugt, daß er schuldlos wäre an diesem Frevel; Mitleid mit dem übrigen Volk bestimmte ihn zur schleunigsten Einnahme der Stadt, daher errichtete er mit ungeheurer Mühe vier Wälle wider die Antonia, weit größer als die frühern. Titus zeigte hier den Räubern seine Gewalt, allein sie kannten keine Reue über ihre Gräuel. Es war, als verständen sie Leib und Seele zu trennen, und beide zu gebrauchen, als ob sie ihnen nicht angehörten. Kein menschliches Gefühl berührte ihre Seele, keinen Schmerz empfand ihr Körper; zerfleischten sie doch das todte Volk wie Hunde und füllten die Gefängnisse mit Siechen. — Zu den übrigen Opfern seiner Wuth fügte Simon nun den Mord des Hohenpriesters Matthias und seiner drei Söhne und noch vieler Anderer. Es ward keine Verantwortung gewährt. Der Ueberlauf nahm zu mit zunehmender Noth. Abgehagert vom Hunger, oder aufgedunsen von böser Nahrung, fielen sie dann gierig über dargereichte Speisen her, und fanden, nach langem Hunger, durch Uebermaß der Nahrung schnellen Tod. Andern, die vorsichtiger waren, ward das Leben eine Weile gefristet, welche bald darauf eines andern jammervollen Todes starben. Es ist schon erzählt worden, daß Viele in Jerusalem kleine Goldstücke, um solche den raubsüchtigen, Alles durchsuchenden Soldaten ihrer Tyrannen zu verbergen, verschluckten. Die Syrer, die im Lager waren, belauerten auf die Nachricht, die Ueberläufer kämen aus Jerusalem angefüllt mit Gold, die Ankommenden bei Nacht, schnitten ihnen den Leib auf, und suchten nach Gold. Es sollen in Einer Nacht gegen 2000 Juden so gemordet worden seyn.

Als Titus dies erfuhr, beschloß er von Zorn entbrannt die Thäter tödten zu lassen. Aber die große Zahl der Schuldigen hielt ihn zurück. Er verbot aber die Wiederholung dieser That bei Todesstrafe. Doch Habsucht, welche Räuber und Mörder macht, trotzt der Gefahr. Noch Mancher fiel heimlich als Opfer der Habsucht. — Ein Ueberläufer berichtete, daß in drittehalb Monaten 115,880 Leichen zu Einem Thore hinaus getragen wurden; spätere angesehene Ueberläufer erzählen, daß 600,000 Leichen über die Mauern geworfen wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Ghuluna, die Slavin des Waldes, oder Macht und Segnung der Christenlehre. Erzählung aus der Vorzeit für die gebildete Jugend, von Cordinian Lohmayer, Pfarrer. Straubing, 1836. Im Verlag der Schornerschen Buchhandlung. 8. 114 S. Mit farbigem Umschlag. Preis 24 kr. od. 8 gr.

Vorerwähntes Schriftchen, nicht minder belehrend, als unterhaltend, ist eine recht dankenswerthe Gabe für die reifere Jugend. In der Characteristik der Slaven der Fluren, gegenüber jenen des Waldes, hat der Hr. Verfasser die Erhabenheit des Christenthums neben der tief gesunkenen Heidenwelt mit scharfen Zügen hervorgehoben. Ghuluna, die Heldin der Geschichte, gibt ein schönes Beispiel, zu welchen hohen Tugenden das Christenthum begeistern kann. Sowohl ihr Character, als jener der andern Hauptpersonen der Geschichte ist anziehend gezeichnet. Ein verehrungswürdiger Arbeiter im Weinberge des Herrn begegnet uns in der Person des Vaters Serapion, und seine salbungsvollen Worte, welche er am Frühlingsfeste und an der Ruhestätte des alten Pialky spricht, werden den Leser mit frommer Rührung erfüllen. —

Der Druck des Buches ist sehr deutlich und richtig; das beigegebene Titelkupfer artig.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang.
5. Sonntag
30. April

Nro. 18.
nach Ostern
1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung

Epistel am 5. Sonntage nach Ostern: Aus dem Briefe des Apostels Jakobus C. 1, V. 22 bis Ende.
Evangelium: Joh. C. 16, V. 23–31.

Am Feste der Erfindung des heil. Kreuzes.

Des Königs Fahne schwebt empor,
Das Kreuzgeheimniß glänzt hervor,
An dem den Tod das Leben starb,
Und Leben uns durch Tod erwarb.

Durchstochen ward am Kreuz der Herr
An seiner Seite mit dem Speer,
Und Wasser floß und Blut herab,
Das uns der Sünde Sühnung gab.

Das treue Wort erfüllte sich,
Das David sang so feierlich:
„Verkündet jeder Nation:
„Vom Kreuz herab herrscht Gottes Sohn!“

O schöner Baum! erhöhte Zier
Gewährt das Blut des Königs dir:
Erwählt warst du zum edlen Stamm,
Der Jesu heil'gen Leib aufnahm.

Dein Balken bildet eine Waag',
Auf dem der theure Weltpreis lag;
Der an dem Kreuz vergoß sein Blut,
Entriß uns, Hölle! deiner Wuth.

O Kreuz des Herrn! sey mir gegrüßt,
Durch Den, der meine Hoffnung ist;
Vermehr' den Frommen Gottes Gnad',
Und tilg' der Sünder Missethat.

Dir werde Dank, Dreieinigkeit!
Von Allem, was da lebt, geweiht;
Du schenktest uns des Kreuzes Sieg,
Schenk uns auch die Belohnung — Dich!

Am fünften Sonntag nach Ostern.

In der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wahrlich, wahrlich! ich sage euch: Um was immer ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. Bisher habt ihr noch um nichts in meinem Namen gebetet. Bittet, und ihr werdet erhalten, daß eure Freude vollkommen sey. Dieses habe ich in Gleichnissen zu euch gesprochen. Es kommt aber die Zeit, wo ich nicht mehr in Gleichnissen zu euch reden werde, sondern ich werde euch unverhohlene Kunde vom Vater geben. In jener Zeit werdet ihr dann in meinem Namen bitten. Davon will ich gar nichts reden, daß auch ich den Vater für euch bitten werde; denn der Vater selbst liebt euch, weil ihr mich geliebt, und geglaubt habt, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin von Gott ausgegangen, und in die Welt gekommen. Ich verlasse die Welt wieder, und gehe zum Vater. Hierauf sprachen die Jünger zu ihm: Sieh! nun redest du offen, und sprichst nicht im Gleichnisse. Nun wissen wir auch, daß du Alles weißt aus dir selbst, und du nicht nöthig

Digitized by Google

haſt, erſt befragt zu werden. Darauf gründet ſich unſer Glaube, daß du von Gott ausgegangen biſt.

Erklärung.

In dem heutigen Evangelium, welches auch noch ein Theil von der ſchon einigemal angeführten Abſchiedsrede des Heilandes iſt, gibt er ſeinen Jüngern das Mittel an, durch welches ſie dann, wenn er nicht mehr unter ihnen weilen, und ihren Bedürfniſſen abhelfen werde, von ſeinem Vater ſelbſt Alles, was ſie verlangten, erhalten würden; nämlich das, in ſeinem Namen verrichtete, Gebet. Um was immer ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. Es heißt aber, nach der Erklärung des heil. Gregorius, im Namen Jeſu bitten, Dasjenige begehren, was zur Erlangung der Seligkeit dienlich iſt; heißt bitten im Vertrauen auf die Kraft der Verdienſte unſers Herrn Jeſu Chriſti. Bisher hatten alſo die Jünger noch nicht im Namen Jeſu gebetet, weil ihre Bitten nur irdiſche Dinge betrafen. Nun aber ſollten ſie, nach der Verſicherung des Heilandes, mit ihren Bitten um höhere, ewige Güter bei dem Vater ſelbſt freien Zutritt haben, und zur Vollendung ihrer Freude, jederzeit Erhörung finden. Zuletzt ſchließt er ihnen noch in wenigen Worten die größten Geheimniſſe der Religion auf. Ich bin vom Vater ausgegangen, bezeichnet ſeine ewige Geburt; ich bin in die Welt gekommen, ſeine Menſchwerdung; ich gehe wieder zum Vater, ſeine Himmelfahrt. Und ſo enthalten dieſe Worte, in Rückſicht auf die Perſon des Heilandes, die Hauptwahrheiten unſers Glaubens und das große Werk der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes.

Betrachtung.

Der überaus reiche und wohlthätige Cardinal Hyppolit, ein Anverwandter des Papſtes Clemens des Siebenten, hatte eine ſo außerordentliche Menge von Perſonen in Dienſten, daß ſelbſt der Papſt ihm Vorſtellungen machte, und ihn erſuchte, alle Ueberflüſſigen zu entlaſſen. Allein er gab die ſchöne Antwort: Wohl brauche ich dieſe vielen Diener nicht, aber — ſie brauchen mich; denn ſie Alle ſind arm. Dasſelbe können wir nun auch, aber freilich in unendlich höherer Bedeutung von Gott ſagen. Auch er unterhält in ſeinen Geſchöpfen eine zahlloſe Dienerſchaft. Keines derſelben bedarf er, aber ſie Alle, arm und hülflos, ſchwach und elend, bedürfen ſeiner; Aller Augen ſuchen ihn, Aller Lippen rufen ihn, Aller Hände ſtrecken ſich aus nach ihm. Aber auf was gründet ſich nun dieſes Suchen, dieſes Rufen und Begehren? Wohl auf nichts Anderes, als auf die Ueberzeugung von ſeiner unbegränzten Macht und Güte; beſonders aber auf die durch Jeſum gleichſam mit einem Eide bekräftigte Verſicherung, daß wir durch Gebet oder durch unſre Bitten Alles von ihm erhalten könnten. Bittet, und ihr werdet erhalten. Darum nennt auch der heil. Auguſtinus das Gebet einen Schlüſſel zum Himmel und ſeinen Schätzen; wie nämlich dieſes hinauf ſteige, ſo ſteige Gottes Barmherzigkeit herab; und die Väter empfehlen überhaupt keine Religionsübung öfter und dringender, als das Gebet. So ſchreibt der heil. Chryſoſtomus: Wirſt du von heftigen Leidenſchaften angefochten oder von langwieriger Krankheit gemartert; wirſt du von bitterer Armuth gedrückt, von rachgierigen Feinden verfolgt, oder von andern Uebeln an Leib und Seele bedroht; ſo nimm deine Zuflucht zum Gebete, und es wird dich ſchützen und ſtärken. Willſt du deine Pflichten erfüllen, und in der Tugend und Frömmigkeit Fortſchritte machen, ſo nimm deine Zuflucht zum Gebete, und du wirſt die nöthigen Gnaden erlangen. Ohne Gebet aber wirſt du ebenſo wenig beſtehen können, als der Fiſch ohne Waſſer zu leben vermag. Willſt du Widerwärtigkeiten geduldig ertragen, ſchreibt der heil. Bonaventura, willſt du den Verſuchungen entgehen und die Gewalt des Feindes beſiegen; ſo ſey ein Mann des Gebetes. Willſt du die eitlen Gedanken verſcheuchen und die Seele mit heiligen Anmuthungen und feſten Entſchließungen befruchten; ſo ſey ein Mann des Gebetes. Willſt du bei dir und Andern Laſter ausrotten, ſo ſey ein Mann des Gebetes. Willſt du endlich zu höherer Beſchauung aufſteigen und den Umgang des Bräutigams genießen, ſo ſey ein Mann des Gebetes; denn zur Beſchauung himmliſcher Dinge gelangt man nur durch Uebung im Gebete.

Aber wenn doch die Kraft des Gebetes ſo groß, und die Erhörung desſelben ſo ſicher iſt; wie kömmt es nun, daß ſo Viele bitten und nichts erhalten; daß ſie ſuchen und nichts finden, daß ſie anklopfen und ihnen nicht geöffnet wird? Hier liegt der Grund der Nichterhörung entweder in dem Zuſtande Derjenigen, welche bitten, oder in der Sache, um welche ſie bitten, oder in der Art und Weiſe, wie ſie bitten. Es iſt wohl nicht zu wundern, daß ſo Mancher keine Erhörung findet; indem er in einem Zuſtande bittet, in welchem er ſtatt dieſer nur Abſcheu und Strafe von Gott erwarten kann; nämlich im Stande der Sünde. Zu ſolchen ſpricht der Herr: Wenn ihr eure Hände ausſtrecket, ſo werde ich meine Augen von euch abwenden (Iſai. 1, 15). Und wer von dem Geſetze abweicht, deſſen Gebet wird ein Gräuel ſeyn (Spr. Sal. 28, 9). Den Sünder, welcher Gott um etwas Anderes, als um Verzeihung ſeiner Sünden bittet, vergleicht der heil. Chryſoſtomus mit einem Menſchen, der mit ſchmutzigem Angeſichte und kothbedeckten Händen ſeinem König eine Bittſchrift überreichen will; unberührt und mit Unwillen wird ſie zurückgewieſen werden. So auch das Gebet des Sünders. Nicht dieſes wird Gott erhören, ſondern

Digitized by Google

das Rufen Derjenigen, die ihn verehren und seinen Willen thun (Joh. 9, 31).

Doch es klagt da Einer: Ich bin mir keiner schweren Sünde bewußt, und doch bitte und bete ich schon so lange, ohne Erhörung zu finden. Aber warum? Er gehört, wie der heil. Augustinus sagt, zu Denjenigen, die keine andere Bitten kennen, als um Gesundheit des Leibes, glücklichen Ausgang eines Unternehmens, Glück und Segen für die Hauswirthschaft, und Bewahrung vor zeitlichem Schaden u. s. w. Aber ist denn nicht Alles dieses sehr gut? O, mir wäre dies genug! Aber es soll dir nicht genug seyn; denn nicht darum hat dein Erlöser für deine Seele sein Blut vergossen, daß du sie nun an Erdschollen heftest, oder damit sie einen, nur für die Welt wirkenden, Körper belebe; nein, um den höchsten Preis erkauft, sind ihr auch die Ansprüche auf die höchsten Güter, auf das Reich Gottes selbst zu Theil geworden. Um dieses sollst du bitten, nach diesem sollst du streben, und alles Uebrige wirst du als Zugabe erhalten (Matth. 6, 33). Niemand wird sich, wie der heil. Chrysostomus schreibt, wegen einiger Pfennige oder wegen eines alten, abgetragenen Rockes an den König wenden; denn nur als Beleidigung könnte eine solche Bitte angesehen werden, und an Gewährung wäre nicht zu denken; und so wird auch Derjenige von Gott abgewiesen, der nur um Irdisches, nur um Vergängliches bittet.

Ebenso wenig wird Derjenige Erhörung finden, der um etwas bittet, das nur zu seinem Nachtheile seyn würde; es sey denn, Gott erfüllte sein Begehren, um ihn zu züchtigen; denn, spricht der heil. Augustinus, Gott verweigert zuweilen etwas aus Liebe, und er gibt zuweilen im Zorne. Dieser hat keinen höhern Wunsch, als die Verbindung mit dieser Person; Jener kennt kein höheres Ziel, als die Erlangung jener Ehrenstelle, und ein Dritter verlangt kein größeres Glück, als den Besitz von jener Erbschaft. Unablässig steigen nun ihre Seufzer und Gebete um Erhörung zu Gott empor, und endlich werden sie erhört; aber bald wird der Erste sich über ein qualvolles Leben, der Zweite über seinen schmachvollen Sturz und der Dritte über böse Prozesse oder verlorne Gewissensruhe zu beklagen haben. Gott hat sie erhört, um sie für ihre Thorheit zu strafen.

Aber sey es auch, daß das Begehrte nicht schädlich für uns wäre, so werden wir doch unerhört bleiben, wenn wir es nicht auf die rechte Art verlangen. Denn, schreibt der heil. Jakobus (4, 3), ihr bittet und erlanget nichts, weil ihr übel bittet. Wollen wir aber auf die rechte Art bitten, so muß vor Allem unser Gebet frei von aller Zerstreuung seyn; nicht, daß der Mund zwar mit Gott, das Herz aber mit der Welt redet. Ein solches Gebet ist Beleidigung Gottes. Darum klagt selbst ein heil. Bernardus: Ich thue Gott großes Unrecht, da ich ihn bitte, mein Gebet zu erhören, welches ich doch selbst nicht verstehe. Ich bitte ihn, auf mein Gebet zu merken, und ich bin selbst weder auf mich, noch auf ihn aufmerksam. — Auch müssen wir im Gebete anhalten (Coloss. 4, 2), ja sogar ohne Unterlaß, ohne Ermüdung beten (1. Thess. 5, 17). Denn, schreibt der heil. Gregorius, Gott will gleichsam durch Zudringlichkeit überwunden werden, und verheißt daher sein Reich nur Denjenigen, die bei dem Streben nach demselben Gewalt brauchen. Zu diesem anhaltenden Beten kömmt aber auch als besonderes Erforderniß die Demuth. Denn diese ist nach den Worten des heil. Chrysostomus des Gebetes Wagen, und führt unsre Bitten zum Throne des Allerhöchsten. Zu Demuth betet David in seiner königlichen Burg, Judith im assyrischen Feldlager, Daniel in Babylon und der Publikan in einem Winkel des Tempels, und sie werden erhört; denn jederzeit hat der Herr auf das Gebet der Demuth gesehen und ihr Flehen nicht verworfen (Ps. 101, 18).

Endlich aber muß unser Gebet das vertrauensvolle Bitten eines Sohnes seyn, der zuversichtlich entweder Erhörung, oder im Falle weiser Verweigerung, nur etwas Besseres erwartet. Wer aber zweifelt, der ist, wie der heil. Jakobus schreibt, den vom Winde bewegten und getriebenen Wellen des Meeres gleich, und darf nicht erwarten, daß er etwas vom Herrn erhalten werde (Jak. 1, 6. 7).

Soll demnach unser Gebet Erhörung finden, so müssen wir 1) ohne schwere Sünde seyn; 2) muß dasselbe besonders darauf gerichtet seyn, wodurch unser Seelenheil befördert wird, und 3) muß es mit Aufmerksamkeit und Ausdauer in Demuth und voll Vertrauen verrichtet werden. Und wenn wir es denn auch an unsrer Mitwirkung nicht fehlen lassen, und überhaupt unser Leben unserm Beten entspricht, dann werden wir nie vergebens bitten; wir werden des Gebetes Kraft empfinden, und vollkommen wird nach dem Ausspruche des Heilandes auch unsre Freude seyn.

Gebet der Kirche.

O Gott, von dem alles Gute herkommt, verleihe unserm demüthigen Bitten, daß wir durch deine Eingebung recht denken, und durch deinen Beistand auch recht handeln, durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heil. Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Digitized by Google

Das Opfer aller Opfer.

Das heilige Meßopfer.

(Fortsetzung.)

In dem lebendigen Glauben der heil. Kirche, daß Jesus selbst auf dem Altare sich opfert, und daß dieses Opfer alle Wirkungen haben werde für die Verstorbenen, wie für die Lebendigen, in diesem lebendigen Glauben umfaßt das Herz des Priesters in Liebe alle Glieder der Kirche, die dieses irdische Leben schon verlassen haben, und ruft: „Gedenke auch, o Herr! deiner Diener und Dienerinnen N. N. *), die uns vorangegangen sind, mit dem Zeichen des Glaubens bezeichnet und im Frieden entschlafen ruhen.“ Hier betet der Priester im Stillen namentlich für Die, welche ihm besonders empfohlen sind oder aus Dankbarkeit und sonstigem Mitleiden am Herzen liegen. Wie groß ist die Güte Gottes, der uns das Vermögen gab, auch Jenen in der andern Welt noch nützlich zu seyn, welche hier im Geräusche des irdischen Lebens vergessen hatten, die Sündenstrafen durch die Verdienste Jesu Christi und durch eigene Werke der Gottseligkeit abzubüßen!

Dem Priester treten jetzt, nachdem sein Blick von den Entschlafenen zu den Wachenden zurückgekommen, die Bedürfnisse der Lebenden, seine und fremde Sünden wieder vor Augen. Daher demüthigt er sich, neigt tief sein Haupt, schlägt an seine Brust und ruft mit dem reuigen Zöllner: „Ach! sey gnädig uns Sündern.“ — So lange er in der Person Christi redete, so lange er die Vortrefflichkeit des h. Opfers betrachtete, betete er in der Stille; aber da er nun seiner und Aller Sünden gedenkt, da er seine und Aller Sünden bekennt, — da redet er laut, Alle sollen es hören, Alle mit ihm ihre Sünden bekennend rufen: Ach! sey gnädig uns Sündern, die wir auf die Fülle deiner Erbarmungen hoffen, verleihe uns einst Antheil an der Gemeinschaft mit deinen heil. Aposteln und Martyrern. Vor der Wandlung fleht der Priester um die Fürbitte der Heiligen; nach der Wandlung um Antheil an ihrer seligen Gemeinschaft.

Sein und Aller Vertrauen in dieser erkannten und bekannten Sündhaftigkeit sey aber Jesus allein; zu ihm mögen sie mit dem Priester, der dreimal das h. Kreuz über den Leib und das Blut Christi macht, beten: „Durch welchen (Christum) du, o Herr, jederzeit alle diese Güter schaffest, heiligest, belebest, segnest und uns zukommen lässest.“ Der Priester deckt nun den Kelch ab, beugt seine Kniee, nimmt mit der vor Ehrfurcht zitternden Hand die heil. Hostie, macht dreimal das Kreuzzeichen mit derselben über den Kelch und zweimal zwischen sich und dem Kelche und spricht: „Durch ihn, mit ihm und in ihm sey dir, Vater, allmächtiger Gott, in Einheit des heil. Geistes aller Preis und alle Herrlichkeit durch alle Ewigkeit.“ — Durch ihn, weil er unser Mittler und Heiland; mit ihm, weil er unser Gott, gleicher Natur mit dem Vater, in ihm, weil er unser Opfer und wesentlicher Gottesdienst ist. Die Kreuzzeichen macht der Priester, um uns anzuzeigen, daß alle Ehre und Herrlichkeit, die wir Gott erweisen, durch das Kreuz entsprungen, dessen Sinnbild der Altar ist. Bei den Worten: „Alle Ehre und Herrlichkeit,“ hebt er den Kelch mit der Hostie zugleich empor, um gleichsam dem himmlischen Vater seinen eingebornen Sohn darzustellen, der den Namen Gottes verherrlichet hat (Joh. 12, 28).

Die stille Messe (Kanon) betet der Priester mit leiser Stimme; jetzt aber bei den letzten Worten: „Durch alle Ewigkeit,“ spricht er laut, damit alles Volk, in dessen Namen er die einzelnen Gebete des Kanons verrichtete, das durch seine Zustimmung kräftige, was der Priester im Namen der ganzen Versammlung zu Gott bat; und diese seine Zustimmung gibt es durch sein laute „Amen,“ d. h., ja ihm dem Vater und dem heil. Geiste sey alles Lob, alle Ehre und Herrlichkeit durch Jesum Christum.

(Fortsetzung folgt.)

*) Vergl. Nr. 6, S. 44. Anmerkung.

Die Sonne — ein Bild Gottes.

(Fortsetzung.)

6.

Wie man Denjenigen für einen Thoren und Wahnsinnigen halten müßte, welcher, in dem Wahne, daß sein Auge die Quelle des Lichtes sey, und er des Sonnenlichtes zum Sehen nicht bedürfe, sein Auge dem Sonnenlichte entzöge, und mit geschlossenen Augen umher wandelte; wie ein solcher natürlich auch nichts sehen, einem Blinden ganz ähnlich seyn, und allen Gefahren und Leiden der Blindheit sich aussetzen würde; und wie dieser Unglückliche gewiß von allen Sehenden bedauert werden würde, wenn er noch dazu in seinem traurigen Zustande sich für sehend, und die übrigen Menschen für blind hielte. So sind alle Diejenigen wahre Thoren und Narren, welche, in dem hochmüthigen Wahne, in ihrer Vernunft allein das Licht der Wahrheit zu besitzen, die himmlische Sonne der Offenbarung verachten, und ihr Geisteslauge vor dem Lichte des Evangeliums verschließen; diese leben dann auch in trauriger Geistesfinsterniß und Blindheit dahin, nicht wissend, was

Digitized by Google

Gott iſt, wer ſie ſind, was Gott für ſie gethan und bereitet hat, und was ſie für Gott thun und von ihm hoffen ſollen; woher ſie kommen und wohin ſie gehen. Und wenn dieſe Verblendeten noch wähnen, ſie ſähen heller, als die Uebrigen, und die Gläubigen für Blinde und Finſterlinge, ſich ſelbſt aber für die Kinder des Lichts, für das Licht der Welt halten, ſo kann der gläubige und im Lichte des Evangeliums wandelnde Chriſt ſie nur bemitleiden, und wird inſtändig zu Gott flehen, daß er dieſen Blinden die Augen, die ſie ſelbſt verſchließen, öffnen wolle. Aber eben darum, weil ſie ſelbſt die Augen ſich verſchließen, ſind ſie ihnen ſchwer zu öffnen. Die freiwillige Geiſtesblindheit iſt unendlich ſchwerer zu heilen, als die körperliche. Doch verlieren wir den Muth nicht, und beten wir ohne Unterlaß für die Bekehrung dieſer vom Satan Verblendeten zu Demjenigen, der einſt in die Welt kam, um die Werke des Satans zu zerſtören (1. Joh. 3, 8) und der dem gefangenen Johannes ſagen ließ: Blinde ſehen, Lahme gehen, Ausſätzige werden rein, Taube hören, Todte ſtehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt! (Matth. 11, 5). Beten wir nur recht demüthig, kräftig und vertrauensvoll zu unſerm Herrn und Gott, der das Heil der Menſchen unendlich liebt, und unſere Bitten werden gewiß nicht unerhört bleiben! Er hat ja ſelbſt geſagt: „Habet Glauben an Gott. Wahrlich, ich ſage euch: Wer zu dieſem Berge ſpricht: Hebe dich und ſtürze dich in's Meer! und er zweifelt nicht in ſeinem Herzen, ſondern glaubt, daß Alles, was er ſagt, geſchehen werde, ſo wird es geſchehen. Eben darum ſage ich euch: Was ihr immer im Gebete begehret, glaubet nur, daß ihr es erhaltet, ſo wird es euch werden." (Mark. 11, 22—24. O, wie viele Ungläubige und Sünder könnten noch bekehrt werden, wenn die Gläubigen für ihre Bekehrung mehr beteten! So laſſet uns denn eifrig und anhaltend zu unſerm Vater im Himmel flehen, daß er an den geiſtig kranken und todten Brüdern und Schweſtern die Wunder ſeiner Macht und Liebe erneuern wolle! Wir beten noch Alle, ſowohl überhaupt, als insbeſondere für die Sünder viel zu wenig! O, wie ganz anders müßte es um die Menſchheit ſtehen, wenn die ganze Kraft des gläubigen und anhaltenden Gebetes ſich wirkſam zeigte! Aber es mangelt uns noch an lebendigem Glauben, an wahrer Liebe Gottes und des Nächſten, und darum ſind wir größtentheils ſo kalt, ſo ruhig, ſo gleichgültig und unthätig bei dem herrſchenden Unglauben, bei der Sittenloſigkeit ſo vieler Chriſten. Laſſet uns daher täglich zu Gott beten, daß er den Glauben und die Liebe in uns vermehren wolle. „Man muß allezeit beten, und nicht nachlaſſen." (Luk. 18, 1). „Betet mit allem Gebet und Flehen zu aller Zeit im Geiſte, und wachet eben deswegen anhaltend im Flehen für alle Heiligen (Chriſten) und auch für mich." (Epheſ. 6, 18). „Seyd allezeit freudig; betet ohne Unterlaß; ſeyd dankbar für Alles!" (1. Theſſ. 5, 16. 17. 18). „Betet für einander, damit euch geholfen werde; denn viel vermag des Gerechten eifriges Gebet." (Jakob. 5, 16).

7.

Wie alle Sehenden die Sonne ſchauen, und alle Lebenden ſie fühlen, ſo erkennen alle Gläubigen Gott, und alle Guten nehmen ihn wahr, fühlen ihn gleichſam. Wie ſich die Sonne dem Auge als Licht, und dem Gefühle als Wärme offenbart, ſo offenbart ſich Gott dem gläubigen Geiſte als Wahrheit und Heiligkeit. Wie nur die Blinden die Sonne nicht ſehen, nur die Todten ſie nicht fühlen, ſo erkennen auch nur die Ungläubigen und Böſen, die Vernunft- und Gottloſen Gott und ſein Evangelium nicht an. „Der Böſewicht ſpricht in ſeinem Herzen: Es iſt kein Gott." (Pſalm 13, 1). „Sieh! es ging ein Säemann aus, zu ſäen, und indem er ſäete, fiel Einiges an den Weg, und die Vögel des Himmels kamen, und fraßen es weg. — Wenn Jemand das Wort vom Reiche Gottes hört, es aber nicht auffaßt, ſo kommt der Böſe, und raubt, was in ſein Herz geſäet war. Das iſt der an den Weg gefallene Same." (Matth. 13, 3. 4. 19). „Ich preiſe dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dieſe Dinge vor den Weiſen und Verſtändigen verborgen, und den Unmündigen (Kleinen) geoffenbaret haſt. Ja, Vater, ſo hat es dir wohlgefallen!" (Matth. 11, 25. 26). „Das Wort vom Kreuze (das Evangelium) iſt Thorheit Denen, die verloren gehen; uns aber, die wir ſelig werden, iſt es Kraft Gottes." (1. Kor. 1, 18). „Sey es auch, daß unſer Evangelium verhüllt iſt, ſo iſt es nur Denen verhüllt, die verloren gehen; den Ungläubigen nämlich, deren Herzen der Gott dieſer Welt (der Teufel) verblendet hat, ſo daß ihnen das helle Licht des herrlichen Evangeliums Chriſti nicht leuchtet, welcher das Ebenbild Gottes iſt."

8.

Wir ſehen weder durch das Auge allein, ohne Sonnenlicht, noch durch das Sonnenlicht allein, ohne Auge; beide müſſen vereint ſeyn und in Wechſelwirkung treten; das Sonnenlicht muß in das Auge fallen, und das Auge muß das einfallende Sonnenlicht aufnehmen. So erkennen wir Gott und das Göttliche weder durch die Vernunft allein, ohne Offenbarung, noch durch die Offenbarung allein, ohne Vernunft,

Digitized by Google

sondern nur durch die von der Offenbarung erleuchtete Vernunft. Denn ohne Vernunft könnten wir das Licht der göttlichen Offenbarung nicht auffassen; wir hätten keinen Sinn, kein Organ dafür, und ohne Licht der Offenbarung könnte das Auge unserer Vernunft nicht sehen; die höhere geistige Welt, das Göttliche blieb für sie in Finsterniß gehüllt, sie könnte keine geistigen Gegenstände wahrnehmen. Ohne die Idee Gottes in uns könnten wir uns von keiner Offenbarung Gottes außer uns bezeugen, und ohne Offenbarung Gottes von Außen könnte die der Seele inwohnende Idee Gottes nicht entwickelt und zum Bewußtseyn gebracht werden.

(Schluß folgt.)

Der heilige Georg, Ritter und Martyrer.

Der heil. Georg stammte aus einer vornehmen Familie Kappadociens *); nach dem Tode seines Vaters begab er sich mit seiner Mutter nach Palästina, wo sie geboren war und reiche Güter hatte. Als er herangewachsen war und das zwanzigste Jahr erreicht hatte, widmete er sich, wie sein Vater, dem Kriegsdienste, und wurde bald vom Kaiser Diocletian zu hohen Ehrenstellen erhoben. Um noch höher zu steigen, begab er sich in die Residenz, nach Nikomedia **), wo er auch bald mit neuen Würden bekleidet wurde.

Aber nicht Thatenlust allein und der Wunsch, dem Vaterlande zu dienen, hatte seine Seele durchdrungen; seine Liebe zu Jesu Christo, dem göttlichen Erlöser, war noch viel größer, so daß man von ihm sagen konnte, er sey ein Mann von großen Reichthümern und mit den höchsten Würden geschmückt, aber auch voll göttlicher Weisheit und christlicher Tugend.

Als nun der Kaiser Diocletian, der wie ein wildes Thier gegen die Heerde Christi wüthete, im Jahre 303 einen Befehl zur Vertilgung der Christen gegeben hatte, und die Götzendiener mit der größten Grausamkeit und mit den ausgesuchtesten Martern gegen die Bekenner verfuhren, trat der heil. Georg aus dem Kriegsdienste — denn er hielt die Schmach um Christi willen für größern Reichthum, als die Ehren und Güter der Welt — theilte sogleich all sein Geld und sein ganzes Vermögen unter die Armen, eilte in den Palast des Kaisers, der mit seinen Räthen versammelt saß, und rief: „Auch ich, o Kaiser, bin ein Christ, und wundere mich, wie ihr so fest in dem Irrthume, Götzen anzubeten, verharret, und nicht den ewigen lebendigen Gott erkennet, der Alles erschaffen, und auch dir, o Kaiser, dieses Reich gegeben hat."

Der Kaiser, der den schönen Krieger liebte und den eifrigen und treuen Diener achtete, suchte ihn durch die glänzendsten Versprechungen, zuletzt auch durch Androhung seiner Ungnade und der härtesten Strafe zum Abfalle zu bringen; allein Jener antwortete:

„Laß dich, o Kaiser, nicht durch falsche und trügliche Götzen täuschen. Deine Götter, die Himmel und Erde nicht gemacht haben, werden vergehen. Wir Christen aber beten an den dreieinigen Gott, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist. Daher leben wir hier auf Erden fromm, und erwarten nach dem Tode das ewige Leben. Deine Götzenbilder aber, die du verehrst, sind in Wahrheit eitel und lächerlich, die keine Wahrheit in sich haben; sie sind eine Erfindung des Teufels, die Denen Tod und Verderben bringen werden, die sich ihnen hingeben."

Aufgebracht über diese Worte und in Zorn entbrannt, ließ der Kaiser ihn so geißeln, daß sich seine Eingeweide auf die Erde ergossen, und seinen ganzen Körper Blut überströmte. Darauf befahl Diocletian, ihn in den Kerker zu werfen, seine Füße fürchterlich auszuspreizen und einen schweren Stein auf seine Brust zu legen. Als alle diese Martern den Glauben des Streiters nicht erschüttern konnten, ließ der Kaiser ein Rad verfertigen, welches sich über einem Brette bewegte, auf dem Schwerter und andere schneidende Werkzeuge befestigt waren. Auf dieses Rad sollte der heil. Georg gebunden werden, damit sein Körper, wenn sich das Rad bewege, in viele Theile zerschnitten werde. Auch dieser fürchterliche Anblick machte keinen Eindruck auf den Martyrer, den sein starker Glaube mit dem größten Muthe beseelte. Er wurde auf das Rad gebunden; der Kaiser aber ging triumphirend, als werde Georg sicher den verdienten Lohn seiner Hartnäckigkeit erleiden, zur Tafel.

Doch kaum hatte er sich entfernt, als eine mächtige Stimme vom Himmel erscholl, die den muthenden Streiter ermunterte, — und ein Engel stieg herniederr, band ihn von dem Marterwerkzeuge los und heilte seinen verwundeten Körper völlig. Auf diese Erscheinung glaubten zwei Kriegs-Oberste, welche die Wache hatten, mit ihren Familien an Christum; ja selbst Alexandra, eine kaiserliche Prinzessin, bekannte sich laut als Christin. Als dieß der Kaiser sah und hörte, zerfleischte er sich in eigener Wuth und ließ den heil. Georg in eine Grube werfen, die mit frisch gelöschtem Kalke angefüllt war. Nach drei Tagen befahl er, die Gebeine des Martyrers aus der Grube zu holen und zu vernichten, damit die Christen sie nicht finden und als Reliquien verehren könnten.

*) Einer Landschaft in Klein-Asien.

**) In Bithynien — Kleinasien.

Digitized by Google

Allein welch Staunen ergriff die Abgeschickten und die Volksmenge, die mitgeströmt war, als sie den Todtgeglaubten unversehrt und in blühender Körperschönheit aus der Grube zogen! Jetzt zog man ihm eiserne Schuhe an, die geradaufstehende und glühend gemachte Nägel hatten. Durch die Kraft des heil. Kreuzzeichens machte er alle Martern zu Nichte. Endlich verurtheilte ihn der Kaiser zum Tode durch das Schwert, und mit ihm Alexandra. Man führte sie zum Richtplatze, aber schon unterwegs kniete die kaiserliche Prinzessin nieder, und gab in hohem Seelenfrieden ihre Seele dem Herrn zurück; der heil. Georg wurde aber bis auf den Richtplatz geführt, bot dort muthig sein Haupt dem Henker dar, und erlangte die Martyrkrone am 23. April 303.

Der heil. Georg wurde im Morgenlande schon in den ältesten Zeiten verehrt; das beweisen die fünf ihm geweihten Kirchen zu Constantinopel, und eine andere, die in Palästina über seinem Grabe steht. So hat eine ganze Landschaft Vorder-Asiens den Namen Georgien von ihm. Die Griechen gaben ihm den Namen des großen Martyrers und feiern noch seinen Festtag. — Auch im Abendlande war seine Verehrung schon in den ältesten Zeiten verbreitet; der große Papst Gregor I. hat schon eine baufällige Kirche dieses Heiligen in Rom wieder herstellen lassen. So wurden ihm zu Ehren auch in Frankreich und Deutschland in den ersten Jahrhunderten Kirchen erbaut.

Er wird gewöhnlich abgebildet als ein Ritter zu Pferd, einen Drachen erlegend. Dadurch wird sinnbildlich angedeutet, daß er des Satans Versuchungen, der in der geheimen Offenbarung Johannis ein Drache heißt, durch die Gnade Jesu und die Kraft seiner Liebe und Zuversicht überwunden habe, daß wir gleich ihm die Eigenliebe, diesen bösen Drachen, bekämpfen und lieber Marter und Tod leiden, als gegen Den sündigen, der aus Liebe zu uns sein Blut und Leben am Kreuze für uns hingab. Auch uns warnt der heil. Paulus vor dem Drachen: „Ich fürchte aber, schreibt er, wie die Schlange durch ihre Arglist die Eva verführte, so möchte auch euer Sinn verderbt und von der Einfalt in Christo abgewendet werden.“ (2. Cor. 11, 3).

Die Zerstörung Jerusalems.

(Fortsetzung.)

Johannes und seine Partei verbrauchten für sich den Vorrath, den sie im Tempel fanden, sammt den Opfern und Speisopfern, die noch täglich dargebracht wurden, wie auch den zu den Trankopfern bestimmten Wein und das im innern Tempel aufbewahrte Oel. Auch legten sie Hand an verschiedene h. Gefäße, und an die Tempelgaben fremder Könige und römischer Kaiser. Doch selbst diese Reichthümer reichten nicht hin in einer Stadt, wo der Scheffel Waizen auf den Preis von zwölfhundert Thalern gestiegen war. Von solcher Theurung läßt sich auf die Noth schließen. Unter dem Miste der Rinder suchten sie noch Körner, ja man durchsuchte die Abflüsse der Stadt. Der giftige Dunst der Leichen erhöhte das Elend.

Nach 21 Tagen waren die Wälle der Römer errichtet. Die Juden machen einen ungeordneten Ausfall, werden zurückgetrieben; die gegen die Burg Antonia gerichtete Helepole wirkt nicht nach Erwartung. Vergeblicher Versuch der Römer, die Mauer zu erstürmen. Zwei Tage nachher (9. Juli) in der letzten Nachtwache machen zwanzig römische Wachtsoldaten mit einem Ablerträger, zwei Reitern und einem Trompeter einen Versuch gegen die Burg Antonia, schleichen über die Trümmer der Mauer hin zur Burg, tödten den schlafenden Hüter, lassen die Trompete blasen. Alle Wachen fahren auf, wähnen viele Römer, fliehen. Titus eilt mit erlesenen Schaaren herbei. Die Juden eilen durch einen unterirdischen Gang zum Tempel, die Römer nach. Nach zehnstündigem Kampfe müssen die Römer weichen und sich mit Eroberung der allerdings sehr wichtigen Burg Antonia begnügen.

Am 11. Juli hörte das tägliche Opfer auf, welches aus zwei Lämmern bestand, deren das Eine des Morgens, das Andere des Abends als Brandopfer dargebracht wurde. Daher tiefe Bestürzung des Volkes. Titus, dem die Erhaltung des Tempels am Herzen lag, ließ durch Josephus dem Johannes zurufen: Er solle aufhören, das Heiligthum zu entweihen und wider Gott zu frevela. Niedergeschlagen und traurig hörte ihn das Volk an, aber Johannes erwiederte Schmähworte und Verwünschungen; denn nicht glaubte er an Jerusalems Eroberung, da sie Gottes Stadt sey. — Viele der edelsten Juden gingen über zu den Römern. Auf wiederholte Ermahnung des Titus kamen nur Hohn und Schmähungen. Jetzt ließ Titus ergrimmt den Kern seiner Mannschaft, in der Nacht den Tempel angreifen. Die Juden eilen auf die Wälle, kämpfen, baden sich in ihrem Blute und fallen. Der Kampf dauerte bis zur fünften Stunde des Tages, der Sieg blieb aber unentschieden. Titus ließ einen Theil der Burg Antonia schleifen, um Raum zum Angriffe des Tempels zu gewinnen, und ließ vier Wälle wider diesen aufwerfen. Die Juden zündeten den die Burg und den Tempel verbindenden Säulengang an, störten die Römer bei der Arbeit

Digitized by Google

an den Wällen. Durch die List und Verzweiflung der Juden starben viele Römer in den Flammen.

In der Stadt wüthete je mehr und mehr der Hunger. Auch das Unessbare ward für essbar geachtet, ward ein Gegenstand des Hadern zwischen Hausgenossen und Freunden. Abgetragene Schuhriemen, lederne Gürtel, Schildgehenke, Alles galt für Speise. Sie rafften das von den Thieren mit Füßen Getretene zusammen als Speise, und eine Hand voll moderigen Heues wurde mit vier Goldstücken bezahlt. Schon Halbentseelte durchwühlten die Räuber, ob sie nicht etwa Nahrung im Busen bergend, sich blos den Anschein von Sterbenden gäben. Mit aufgerissenem Munde, wie tolle Hunde irrten und schweiften sie umher. Wie Betrunkene schlugen sie die Thüren ein, und rathlos rannten sie in Einer Stunde oft zwei und dreimal in das nämliche Haus.

Aber nun erzählt uns derselbe jüdische Geschichtschreiber eine Geschichte, die alle Begriffe übersteigt, schauervoll und unglaublich. Doch viele Augenzeugen bestätigen die Wahrheit. Es war eine vornehme, ehemals reiche Frau aus Bethezob, des Krieges wegen nach Jerusalem geflüchtet; sie hieß Maria. Die Räuber der Tyrannen hatten sie ihres mitgebrachten Vermögens schon beraubt, und sich gewöhnt, täglich ihre Wohnung heimzusuchen, nach und nach ihre auch noch übrigen Kleinigkeiten, zuletzt die schon bereitete Nahrung zu entreißen. Ihr blieb nichts, als ein Säugling; anderer Mütter Trost mehrte ihre Verzweiflung. Ergriffen von Unwillen über die Tyrannenschergen; von Gram über das an leeren Brüsten hinwelkende Kind, das entweder dem Hungertode oder römischer Knechtschaft bestimmt schien; gefoltert von Hunger, welcher das Haupt mit Wahnsinn, mit Wuth das Herz entflammt, nahm sie den Zorn und die Noth zu Rathgebern, und schritt zum Unnatürlichen. Sie ergriff ihr Kind, einen Säugling, und sprach über ihn: „Unglückseliger Knabe, warum sollte ich dich unter Aufruhr, Hunger und Krieg erhalten? Von den Römern hast du, wenn du am Leben bleibst, nur Knechtschaft zu erwarten. Aber vor der Knechtschaft hat der Hunger dich erreicht und vor dem Hunger der Wütherich. Wohlan! sey meine Speise, ein Rachegeist den Empörern, der Welt eine Fabel, nur dies allein fehlte noch zu dem Jammer der Juden." Mit diesen Worten tödtet sie den Sohn, bratet ihn, und verzehrt die Hälfte, verwahrt unter bergender Hülle die andere. Schnell waren die Empörer da, spüren den Geruch der Speise, drohen ihr den Tod, wofern sie nicht darreiche, was sie verborgen halte. „Ja, ein schönes Stück habe ich für euch aufbehalten! sprach's, und zeigte die Ueberbleibsel des Säuglings. Staunen und Entsetzen ergriff diese Unmenschen; sie standen, wie vom Schlage getroffen. „Mein ist das Kind," sprach sie, „mein ist die That! Esset, denn auch ich aß. Wollet nicht zarter, als ein Weib; noch mitleidiger seyn, als eine Mutter. Oder hält das Gewissen euch zurück? Schaudert euch vor meiner Speise? Wohlan, ich aß die Hälfte, so bleibe mir auch diese!" Zitternd liefen sie von dannen. Mit Schrecken verbreitete sich die Kunde des grauenvollen Wehes.

Vor 37 Jahren hatte der Sohn Gottes zu jammernden Weibern dieser Stadt gesagt: „Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, weinet aber über euch selbst und eure Kinder! denn siehe, es werden Tage kommen, an welchen man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren, und die Brüste, die nicht säugten! Dann werden sie sagen zu den Bergen: Fallet über uns, und zu den Hügeln: Bedecket uns!

(Fortsetzung folgt.)

Blume aus den Vätern.

Durch eine zweifache Liebe wurde ein zweifaches Reich gebaut: das Reich Gottes durch die Liebe Gottes bis zur Verachtung seiner selbst; das Reich des Satans durch die Liebe seiner selbst bis zur Verachtung Gottes. (Augustin.)

Blume aus der Wüste.

Der sehr fromme und gelehrte Abt Theodor, pflegte zu sagen: Der Gerechte ist keineswegs dem Wachse zu vergleichen, das alle beliebigen Formen annimmt, sondern vielmehr einem diamantenen Siegel; er bewahrt die Gestaltung unverletzt, die Gott seinem Herzen eingeprägt hat; und ist weit entfernt, von den Ereignissen des Lebens ergriffen zu werden.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. 6. Sonntag 7. Mai

Nro. 19. nach Ostern 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 6. Sonntage nach Ostern: Aus dem 1. Briefe des Apostels Petrus C. 4, V. 7 — 12,
Evangelium: Joh. C. 15, V. 26. 27, und C. 16, V. 1 — 5.

Am Feste der Himmelfahrt des Herrn.

Erhabner Fürst der Ewigkeit!
Der von der Sünde uns befreit,
Dem die besiegte Todesmacht
Den herrlichsten Triumph gebracht.

Du fährst zum Himmel segnend auf,
Hoch über aller Sterne Lauf:
Zum Herrscherthrone rief dich ab
Die Macht, die dir der Vater gab.

Dir ist jetzt Alles unterthan;
Dich beten alle Himmel an;
Dir beugt sich, was auf Erden ist,
Und was die Hölle in sich schließt.

Die Engel, tiefanbetend, sehn
Das neue Loos der Sterblichen:
Wir sündigten; du machst uns rein.
Das Reich, o Gott und Mensch! ist dein.

Dir schlägt das Herz im Hochgefühl:
Du unsrer Sehnsucht letztes Ziel!
Durch den sich alle Welten dreh'n,
Lehr' uns die Lust der Welt verschmäh'n.

Wir flehen, Herr! zu deiner Huld:
Vergib uns unsre Sündenschuld,
Und ziehe unser schwaches Herz
Durch deine Gnade himmelwärts!

O wenn du einst die Wolken neigst,
Und dich als unsern Richter zeigst,
Sprich dann uns von der Strafe frei,
Und zähl' uns deinen Sel'gen bei.

Preis dir, der herrlich überwand,
Den, thronend zu der rechten Hand,
Mit deinem Vater, deinem Geist,
Der Ewigkeiten Nachhall preis't.

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Zu der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn der Tröster kommt, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, so wird er Zeugniß von mir geben. Auch ihr werdet Zeugniß von mir geben, weil ihr vom Anfange bei mir waret. Dieses habe ich euch gesagt, damit ihr euch nicht ärgert; denn sie werden euch aus den Synagogen stoßen, und es kommt die Stunde, wo Jeder, der euch tödtet, glauben wird, Gott damit einen Dienst zu erweisen. Und das werden sie euch thun, weil sie weder den Vater noch mich erkennen. Ich habe euch dies gesagt, damit ihr auch, wenn die Stunde hievon gekommen ist, daran denket, daß ich es euch gesagt habe. —

Digitized by Google

Erklärung.

Um seine Jünger auf sein Leiden und Sterben vorzubereiten, hatte ihnen Jesus nicht nur dasselbe vorausgesagt, sondern er hatte ihnen auch noch die nähern Umstände davon mitgetheilt. Doch nun sollten sie auch erfahren, was ihnen, als seinen Zeugen und als Verkündern seiner Lehre, nach seinem Hingange bevorstehe. Und sieh! Es waren, wie bei ihrem Meister, nur schwere Kämpfe, Verfolgungen, Leiden und Martertod.

Die Juden hatten schon ein Gesetz gemacht, daß Jeder, der Jesum als Messias anerkennen würde, aus der Synagoge gestoßen, d. h. von ihrer kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen werden sollte; und hatten auch in dieser Hinsicht bei dem Blindgebornen den Anfang gemacht. Was ließ sich nun erst bei den Jüngern erwarten, die Jesum nicht blos als Messias anerkennen, sondern ihn laut als solchen verkünden, und seine Lehre verbreiten sollten! Doch der Heiland sucht sie zu trösten und zu ermuntern, indem er sowohl auf seine eigne Person als auch auf den kommenden Tröster und Beistand hinweist. Wenn euch die Welt haßt und verfolgt, spricht er, so bedenket nur, daß sie mich schon früher gehaßt und verfolgt hat. Hieltet ihr es mit der Welt, so würde sie euch als ihres Gleichen lieben; da ich euch aber von der Welt abgesondert habe, so haßt euch deshalb die Welt. Erinnert euch auch, daß ich euch sagte: Der Knecht ist nicht mehr als der Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen. Doch nicht allein und verlassen werdet ihr im Kampfe stehen; der Tröster, der heil. Geist, den ich euch sende, wird euch beistehen; er wird euch erleuchten, stärken und erfüllen mit Gnade und Wunderkraft, Und wie er selbst von mir zeugen wird, so werdet auch ihr, von ihm belehrt und geleitet, mir unver, werfliche Zeugen seyn.

Betrachtung.

Wie genau Alles in Erfüllung ging, was der Heiland seinen Jüngern von ihren künftigen Leiden und Verfolgungen vorhergesagt hatte, davon unterrichtet uns der h. Apostel Paulus in seinem 1. Briefe an die Corinther 4, 10: Wir müssen, so klagt er, wir müssen Hunger, Durst und Blöße leiden; man schlägt uns in das Angesicht; man verfolget und lästert uns; wir werden in das Gefängniß geworfen, gegeißelt, dem Tode überliefert, und wie Auskehricht hinausgestoßen. Forschen wir nun nach der Ursache, aus welcher diese frommen und von Gott begeisterten Männer von Juden und Heiden so verfolget und gequält wurden, so finden wir keine andere, als ihre unerschütterliche Treue in der Lehre und in dem Glauben an Jesus. Verhindern wollte man sie, durch die Kraft des christlichen Glaubens ihr und Andrer Seelenheil zu begründen; zwingen wollte man sie, zurückzutreten zu dem ausgearteten Judenthume, oder zu jenem verabscheuungswürdigen Götzendienste, in welchem man ungescheut und ungestraft dem Laster diente.

Durch grausame Verfolgungen sucht man zwar nicht mehr die Christen wie ehemals abwendig zu machen von ihrem Glauben und von einem frommen und tugendhaften Lebenswandel; aber noch jetzt schleichet bei Tag und Nacht der Feind des Heiles umher, und suchet, wen er verschlinge (1. Petr. 5). Wie nämlich der Feind des Menschengeschlechtes in den ersten Zeiten Juden und Heiden zum Hasse gegen die Christen anreizte, so erweckt er heutzutage noch gottlose und lasterhafte Menschen, welche durch Wort und Beispiel den Glauben an Gott und seinen eingebornen Sohn besonders in den Herzen der Jugend zerstören. Wehe daher Allen, welche Umgang mit den Bösen pflegen, wehe Allen, welche sich der Gesellschaft Jener preisgeben, die dem Glauben und der Tugend entfremdet sind! Wir bedauern Denjenigen, welcher von aller Gesellschaft mit Menschen entfernt wird und in engem Gewahrsam sich selbst überlassen bleibt; aber weit mehr ist derjenige zu beklagen, welcher in die Gesellschaft böser Menschen kömmt, sie aufsuchet und liebet. Denn wie ein Kranker, welcher an einer ansteckenden Seuche daniederliegt, das Gift seiner Krankheit Jedem mittheilet, der in seine Nähe kömmt, und dadurch sein Leben gefährdet; so geht durch den Umgang mit Lasterhaften das Gift ihrer bösen Grundsätze und ihres bösen Beispiels in die Seele Derjenigen über, welche mit ihnen wandeln, und bringt sie in die nächste Gefahr Unschuld und Tugend, Gott und Seelenheil zu verlieren. Wer sich zu Hoffärtigen gesellet, spricht daher der Geist Gottes in den Sprüchwörtern und bei Sirach, der wird selbst bald hoffärtig seyn; — wer sich zu Zornmüthigen hält, wird ihre Wege lernen; — die mit einem Tollkühnen wandeln, müssen um seiner Thorheit willen Schaden leiden; — wer sich zu Gottlosen gesellt, muß Theil an ihren Sünden nehmen.

Wie wahr diese Aussprüche der heil. Schrift sind und wie leicht man durch den Umgang mit bösen Menschen selbst lasterhaft werden kann, das lehret die Erfahrung, das beweiset insbesondere folgendes Beispiel aus der christlichen Kirchengeschichte.

Auf einer seiner Reisen übergab der h. Johannes dem Bischofe in einer Stadt Asiens einen wohlgebildeten Jüngling von lebhaftem Geiste, und sprach: Ich empfehle dir im Angesichte Jesu und seiner Kirche diesen jungen Menschen, habe Acht auf ihn. Nachdem der h. Jünger nach Ephesus zurückgereist war, unterrichtete der Bischof diesen Jüngling, taufte ihn, gab ihm das h. Sakrament der Firmung und reichte

Digitized by Google

ihm das h. Abendmahl. Nun hörte der Bischof auf über ihn zu wachen, und glaubte ihm größere Freiheit gestatten zu dürfen. Allein lebhaft und flüchtig wie der Jüngling war, mißbrauchte er bald die Freiheit, die man ihm gönnte. Er gesellte sich zu Anderu, die mit ihm von gleichem Alter waren, aber sich untereinander verbunden hatten, alle Arten von Ausschweifungen zu begehen. Der Jüngling war noch zu unerfahren, und nahm leicht die Eindrücke der bösen Beispiele auf, ja er suchte in Ausschweifungen es Andern noch vorzuthun, und kam endlich so weit, daß er das Haupt einer Räuberbande wurde. — Einige Jahre danach kam Johannes wieder in die nämliche Stadt und forderte von dem Bischof, den jungen Menschen. Ach! antwortete der Bischof: er ist gestorben, und ein Strom von Thränen folgte seinen Worten. — Welchen Todes? fragte Johannes. — Er ist Christo abgestorben, erwiederte der Bischof; er hat sich mit Lastern befleckt, und besetzt nun als Haupt der Räuber die Gebirge. Der h. Apostel seufzte über diese Nachricht und wurde sehr betrübt. Schnell begehrte er nun ein Pferd und einen Boten, um dem verlornen Schafe nachzueilen. — Als er an den Ort kam, wo sich die Räuber aufhielten, ward er von der ersten Wache angehalten, und zu dem Anführer ihrer Bande geführt, der ihn bewaffnet erwartete. Kaum erkannte er aber den h. Johannes, als Schamröthe sein Gesicht überzog, und er durch die Flucht ihm zu entgehen suchte. So alt der Apostel war, so vergaß er dennoch seiner Schwäche, er lief ihm nach und schrie eines Rufens: „Mein Sohn, warum fliehst du mich? Bin ich denn nicht dein Vater, ein Greis ohne Waffen! Ach mein Sohn erbarme dich über mich! Fürchte dich nicht, noch hast du Hoffnung zum Heil, ich will dich bei Jesus vertreten und gerne mein Leben für dich hingeben. Halte doch ein! Glaube mir, Jesus Christus schickte mich zu dir, um dich ihm wieder zurückzuführen." Auf diese Worte hemmte der Räuber seine Schritte, ließ seine Waffen aus den Händen fallen, und zerfloß in den heißesten Zähren. Der h. Greis umarmte ihn mit väterlicher Zärtlichkeit; richtete seine Hoffnung auf; versprach ihm Verzeihung seiner Sünden; führte ihn zurück in die Kirche und verließ ihn nicht eher, als bis er nach aufrichtiger Buße im christlichen Glauben fest begründet ein würdiges Glied der Kirche geworden war.

Christliche Jugend! lerne hieraus, wie gut für dich Gehorsam und Abhängigkeit von deinen Eltern und Seelsorgern ist. Sie hält dich zurück von jenen Gesellschaften und Verbindungen, welche deiner Seele den Tod bereiten. Aber leider! wie Viele verlassen den sicheren Hafen der christlichen Zucht, und eilen hinaus in das stürmische, wüste und mit tausend Gefahren drohende Meer der Freiheit und Ungebundenheit; vergessen aller christlichen Lehren und Grundsätze, die mit Mühe und Liebe ihnen eingeprägt wurden, und fallen den Mördern ihrer Tugend und Unschuld, ihres zeitlichen und ewigen Wohles anheim! Wohl ihnen, wenn sie einen Freund finden, wie ihn jener Jüngling an dem h. Johannes zu finden das Glück hatte! Einen Freund, der keine Gefahr und keine Aufopferung scheut, um sie, die Christo abgestorben sind, ihm wieder zu erwecken und zurückzuführen; fehlt dieser ihnen, dann sind sie, wenn Gott sie nicht anders rettet, verloren.

Willst du daher, christliche Jugend! vor den Gefahren böser Gesellschaften sicher seyn, so bewaffne dich mit aufrichtiger Hochschätzung deiner Unschuld, mit eifrigem Gebete und mit steter Wachsamkeit. Die Liebe der Unschuld wird dich bewahren vor jenem Leichtsinne, der so Viele in den Umgang mit Bösen führt. Das Gebet wird dich stärken, deine Unschuld zu beschützen; und die Wachsamkeit wird dich lehren, vor welchen Menschen du dich hüten mußt; sie wird dich lehren, daß du, so wie man den Baum aus seinen Früchten erkennt, so auch den Bösen aus seinen Werken erkennest. Kömmst du aber wider deinen Willen einmal in die Gesellschaft lasterhafter Menschen, dann sieh hin auf den gottesfürchtigen Joseph, auf die tugendhafte Susanna. Wende dein Auge von ihrem sündhaften Treiben, und weise mit ernstem Unwillen ihr böses Ansinnen von dir; der Engel des Herrn wird dich schützen und retten!

Gebet der Kirche.

Allmächtiger, ewiger Gott, gib, daß wir stets unsern Willen dem Deinigen unterwerfen, und dir als dem höchsten Herrn mit reinem Herzen dienen. Durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Das Opfer aller Opfer.

Das heilige Meßopfer.

(Fortsetzung.)

Priester und Volk bereiteten sich nun zur h. Communion vor, der Priester betet das Gebet des Herrn mit erhabener lauter Stimme, um in sich und in dem Volke die Flamme der Andacht stets lebendig zu erhalten. Er ruft allen zu: „Oremus d. h. Laßt uns beten!" Er fährt fort: Aufgemuntert durch heilsame Befehle und durch göttliche Anweisung selbst unterrichtet wagen wir es zu rufen: „Pater noster, qui es in cölis d. h. Vater unser, der du bist im Himmel" u. s. w.

Von diesem Gebete schreibt der heil. Cyprian: „Welche Geheimnisse, wie viele und wie große lie-

Digitized by Google

gen in dem Gebete des Herrn, kurz in Worten zusammengefaßt, aber an Kraft dem Sinne nach reichhaltig, so daß gar nichts übergegangen ist, was nicht unsere Bitten und Gebete durch die Kürze der himmlischen Lehre enthalten würden.

Die 7. Bitte: „Sed libera nos a malo, d. h. Sondern erlöse uns von dem Uebel" als der Inbegriff der sechs vorhergehenden Bitten wird vom Volke gesprochen. Die Uebel der Vergangenheit in ihren Nachwehen, die Uebel der Gegenwart und der Zukunft stehen vor den Augen des Priesters, und drängen das Herz des Betenden (zugleich stehend mit allen Heiligen um Erlösung) auszurufen: „Amen. Wir bitten dich, o Herr! befreie uns von allen vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Uebeln, und verleihe uns gütig auf die Fürbitte der allzeit seligen und glorreichen Jungfrau und Gottesgebärerin Maria, wie auch deiner heiligen Apostel Petrus und Paulus, Andreas und aller Heiligen, Friede in unsern Tagen, damit wir durch den Beistand deiner Barmherzigkeit unterstützt von der Sünde immer frei und gegen alle Seelen-Unruhe gesichert seyn mögen."

Schon gleich Anfangs dieses Gebetes ergreift der Priester die Patene, macht mit derselben das h. Kreuzzeichen über sich zur Erinnerung des Kreuztodes Jesu, durch den wir bitten und Erhörung hoffen. Er küßt die Patene, aus zärtlicher Liebe zu Dem, dessen h. Leib darauf gelegt werden soll und schiebt sie unter die h. Hostie. Er deckt den Kelch ab, beugt anbetend die Kniee, bricht die h. Hostie über dem Kelche mit Ehrfurcht in drei Theile und beschließt seine Bitte: Durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herr, u. s. w. Das Volk ruft: Amen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sonne — eine Bild Gottes.

(Schluß.)

9.

Wie kein Mensch im Stande ist, die Sonne in ihrem vollen Mittagsglanze anhaltend anzuschauen, und Derjenige erblinden würde, der dieses wagte: so können wir auch die Majestät des Wesens Gottes mit unserm Verstande nicht begreifen, und würden uns der Gefahr aussetzen, das Licht des Geistes zu verlieren und in die Finsternis des Unglaubens zu versinken, wenn wir es wagen wollten, den Unendlichen zu erforschen, den Unermeßlichen zu begreifen. Eher könnten wir den Weg zu den Sternen mit einer Spanne ausmessen, als Gott mit unserm Verstande; eher könnten wir das Weltmeer in eine Schale fassen, als Gott in einen Begriff. Ja, wenn alle Menschen, die je waren, jetzt sind und noch seyn werden, sich vereinigen würden, um Gottes Wesen zu erforschen, und wenn sie Alle, mit höchster Anstrengung all ihrer Kräfte, ununterbrochen so viele Jahre, als Sandkörner auf Erden und Tropfen im Meere sind, denken, sprechen und schreiben würden, sie könnten das Wesen Gottes nicht ergründen; sie würden nach Verlaufe dieser ungeheuren Zeit noch am Anfange ihres Unternehmens stehen, und vom göttlichen Wesen so viel als Nichts ergründet haben. O Tiefe der Reichthümer, der Weisheit und Wissenschaft Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Urtheile, und wie unerforschlich seine Wege! Wer hat die Gedanken des Herrn erkannt, und wer war sein Rathgeber (Röm. 11, 33. 34). Nur der Geist Gottes kennt, was in Gott ist (1. Corinth. 2, 11). Gott hat Niemand gesehen; der eingeborne Sohn, der im Schooße des Vaters ist, der hat es uns erzählt (Joh. 1, 18).

Darum mäßige deine Forschungen, o Mensch, und sey nicht stolz auf dein Wissen! Erkenne deine Kurzsichtigkeit und Beschränktheit, und unterwirf dich in Demuth und kindlichem Glauben den Aussprüchen der göttlichen Offenbarung! All dein Erkennen hienieden ist nur Stückwerk, nur analoges Erkennen, nur Sehen wie in einem Spiegel. Was die Begriffe und Ansichten eines Kindes gegen das Gedankensystem des größten Philosophen, das sind unsere erhabensten Begriffe und Ideen gegen Gottes Kenntniß und Wissenschaft. Ja alle unsere Kenntnisse sind ein Nichts, so wie wir selbst eine Nulle, ein Nichts vor Gott sind. Wenn du noch so viel weißt, so weißt du doch nichts: denn nicht nur du selbst als Mensch bist ein Nichts, sondern auch die Gegenstände, auf welche sich unser Wissen (nicht Glauben) bezieht, sind ein Nichts; das Wissen derselben ist also ein Wissen des Nichts, ein Nichtswissen.

Wie thöricht sind nicht daher die eingebildeten Weisen und stolzen Gelehrten der Welt! Wie beschämt sie nicht der bescheidene Sokrates, welcher erkannte und bekannte, daß er nichts wisse, und eben Dieses für den Grund hielt, warum ihn das Orakel für den Weisesten erklärt haben möge: weil er nämlich, da er nichts wisse, doch erkenne, daß er nichts wisse, indem die Uebrigen, die auch nichts wüßten, dennoch wähnten, sie wüßten etwas. Jene Thoren hingegen beurtheilen den Werth des Menschen nach seinen Kenntnissen, nicht beachtend, daß der ewige Richter bloß nach dem Willen richte; sie vergöttern sich gleichsam selbst um ihres Wissens willen, erheben sich über Andere, schauen mit Verachtung auf die früheren Zeiten als Zeiten der Unwissenheit herab, und verwerfen in ihrem Hochmuthe und Dünkel das Evangelium Jesu Christi, in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen sind (Coloss.

Digitized by Google

2, 3., und seine Kirche, die eine Säule und Grundfeste der Wahrheit ist (1. Timoth. 3, 15). Sie bauen immer auf dem Sande eigener Ansicht und Meinung und menschlicher Auctorität fort, und erkennen nicht die große Wahrheit, welche die Geschichte so laut verkündet: daß die stürmischen Wogen der Zeit alle auf diesem Sande errichteten Gebäude zerstört, daß sie aber den Felsen der Kirche und die darauf ruhenden Gebäude noch nicht zu zertrümmern vermocht haben. Einen andern Grund kann Niemand legen, als der gelegt ist, und der ist Jesus Christus (1. Corinth. 3, 11). Wenn Jemand unter euch sich weise zu seyn dünkt in dieser Welt, der werde ein Thor, damit er weise werde. Denn die Weisheit dieser Welt ist Thorheit vor Gott (1. Corinth. 3, 18. 19.)

10.

Die Sonne ist ferner durch ihre Gestalt, welche unveränderlich eine vollkommene Kreis-Fläche bildet, ein sprechendes Bild der Ewigkeit Gottes. Wie sie unter allen sichtbaren Geschöpfen allein als Kreis sich darstellt, so ist Gott unter allen Wesen allein ohne Anfang und Ende, der Ewige. Bevor die Berge gezeuget waren, und geboren Erde und Welt, und von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du Gott. Tausend Jahre sind in deinen Augen wie der gestrige Tag, wenn er vergangen, und wie eine Wache in der Nacht (Psalm 89, 4. 5). Vor Zeiten hast du die Erde gegründet, und das Werk deiner Hände sind die Himmel; dieselben vergehen, und du bleibest, und Alle wie ein Gewand veraltern sie; wie ein Gewand wechselst du sie und sie wechseln, aber du bist derselbe, und deine Jahre enden nicht (Psalm. 101, 26 — 28.

11.

Jahrtausende schon leuchtet das hehre Sonnenbild am blauen Himmelsgewölbe, und noch hat es seitdem nicht die geringste Veränderung an seiner Gestalt und Größe, an seinem Glanze und Lichte erlitten, da indessen die von ihm beschienenen Länder und Völker zahllose Veränderungen durchgegangen sind. So ist auch Gott unveränderlich in seinem Wesen, unwandelbar in seinem Willen; bei ihm findet weder Zuwachs noch Abnahme, weder Neue noch Abänderung statt, weil er aus sich selbst und von Ewigkeit und durchaus unabhängig ist. Ich bin der Herr, und ändere mich nicht (Malach. 3, 6). In Gott ist keine Veränderung, nicht einmal Schatten einer Veränderung (Jak. 1, 17).

Daraus lernen wir, so vielen Veränderungen wir auch unserer Natur nach unterworfen sind, dennoch in geistiger Hinsicht, im Streben nach Ausbildung und Veredlung unsrer selbst, beharrlich zu bleiben, unserm Herzen Festigkeit zu geben, unveränderlich der Einen Wahrheit, dem Einen höchsten Gute anzuhängen, und uns nie von der Einen wahren Religion und Kirche zu trennen, und dem wechselnden Zeitgeiste zu huldigen; sondern durch Ausdauer, Treue und Beharrlichkeit Gott dem Urbilde der Unveränderlichkeit uns immer mehr anzunähern. So stehet denn fest, Brüder, und haltet euch an den Ueberlieferungen, die euch mündlich oder schriftlich von uns mitgetheilt wurden (2. Thess. 2, 14). Seyd nicht mehr Kinder, die wie Meereswellen sich hin und her bewegen, und von jedem Wind der Lehre umher treiben lassen, durch die Schalkheit der Menschen, durch die arglistigen Kunstgriffe der Verführung zum Irrthum; sondern bleibt der Wahrheit in Liebe ergeben (Epheſ. 4, 14. 15). Dann werden wir ruhig der Wandelbarkeit alles Irdischen zusehen, und bei dem thörichten Ringen der Menschen nach flüchtigen Gütern und bei ihrem beständigen Organisiren, Reformiren, Revoltiren u. s. w., einen innern Trost und einen Seelenfrieden behaupten, den uns die Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen kann.

Möchten wir doch die Veränderlichkeit, Hinfälligkeit und Nichtigkeit des Irdischen mehr und öfter beherzigen! Sieh, wie Alles um dich her so schnell vorübergeht, wie der Strom der Zeit alle Menschenwerke und Naturerzeugnisse mit sich dahin führt, wie du selbst als ein flüchtiges Schattenbild vorüberschwebst, und vielleicht sehr bald für immer verschwunden seyn wirst. Unsere Tage eilen dahin, wie ein Läufer, wie ein schnell segelndes Schiff entschwinden sie uns, wie ein Adler, der nach Speise fliegt (Job. 9, 25. 26). Und dennoch strebst du so eifrig und unermüdet nach diesen flüchtigen Gütern, nach diesen augenblicklichen Genüssen, — und um die bleibenden Güter bewirbst du dich nicht; auf die ewigen Freuden vergissest du?! Ja du verkaufst das Recht der Wiedergeburt zum Himmel, zur ewigen Seligkeit, für die elenden Güter und Genüsse dieser Erde, die dich nie vollkommen befriedigen können, und die du so bald wieder verlassen mußt: du gibst das Ewige, das Unendliche für ein eitel Nichts dahin! Ist das nicht Thorheit und Unvernunft, ist das nicht furchtbarer Wahnsinn und ungeheure Verblendung? Was nützt es doch dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden an seiner Seele leidet (Matth. 16, 26). Was werden dir alle irdischen Güter und alle unerlaubten und sündhaften Vergnügungen nützen, wenn einst deine letzte Stunde schlägt, wenn die Sterbeglocke tönt, wenn dein Körper in das Grab gesenkt wird, eine Speise der Würmer, und deine Seele vor dem heiligen und gerechten Richter erscheint, um nach ihren Werken Vergeltung zu empfangen?

Digitized by Google

So erwache denn aus deinem Schlummer, aus deinem Traume, und erhebe deine Augen zu den lichten Höhen der Ewigkeit; kehre zurück von deinen Irrwegen, schüttele ab alle irdischen Fesseln, und strebe liebend und hoffend nach dem Ewigen, nach dem Unvergänglichen! wie ruhig, heiter und zufrieden wird dann nicht dein Leben dahin fließen; wie getrost und freudig sogar wirst du dann die Leiden dieser Zeit ertragen, die nicht zu vergleichen sind mit der ewigen Herrlichkeit, und die dir den sichersten und kürzesten Weg zu denselben bahnen! Die erlaubten Genüsse und Freuden dieses Lebens werden dir noch viel größer, höher und mannichfaltiger werden, wenn du bei denselben immer deines Gottes und der ewigen Seligkeit gedenkest, und sie nur als schwache Zeichen und Vorbilder jener ewigen und unaussprechlichen Freude und Herrlichkeit ansiehst, zu welcher du erschaffen, erlöst und geheiligt bist; sie werden so deinen Glauben, deine Hoffnung, Liebe, Dankbarkeit und Gottseligkeit immer neu beleben, stärken und erhöhen.

12.

Wohl könnten wir noch viele Gleichnisse von der Sonne hernehmen, um Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes dadurch zu bezeichnen und zu veranschaulichen: z. B. wie die Sonne ein Bild der Allmacht, der Allwissenheit und Gegenwart Gottes, seiner Gerechtigkeit, seiner unendlichen Güte und Vaterliebe, seiner unaussprechlichen Demuth und Herablassung gegen die Menschen ist; — wie sie ferner ein Bild Jesu Christi, seines Evangeliums, seiner Kirche, seiner Gnade, ein Bild des wahren Christen ist, u. s. w.; — allein wir wollen die Ausführung dieser Gleichnisse, so wie die Auffindung neuer Aehnlichkeiten dem sinnigen Leser selbst überlassen: auf seinen Spaziergängen oder bei seinen Arbeiten im Freien, zumal bei der nun begonnenen schönen Jahreszeit, wird ihm dieses eine eben so unterhaltende als lehrreiche Beschäftigung gewähren.

Wir schließen mit dem herzlichen Wunsche, daß dieses schöne Himmelslicht einem Jeden unserer verehrten Leser noch recht lange leuchten, und ihn stets zufrieden und glücklich finden möge. Möchten aber auch wir Alle stets in dem höhern Lichte wandeln, welches Jesus Christus unser Herr vom Himmel auf die Erde gebracht hat, welches in der katholischen Kirche leuchtet bis zum Ende der Welt, und welches er selbst ist, nämlich im Lichte des Glaubens und der Liebe, der Wahrheit und Gerechtigkeit, der Heiligkeit und Seligkeit. Und möge dann einst, wenn wir unsere Augen dem irdischen Lichte für immer geschlossen haben, das ewige Licht der Gottheit uns ohne Ende leuchten.

Die Zerstörung Jerusalems.

(Schluß).

Titus beschloß, entrüstet über die unmenschliche That des Kinderfraßes, Gräuel unter dem Einsturze Jerusalems zu begraben. Titus ließ am 1. August Mauerbrecher, ja die Helepole gehen ein westliches Gewölbe des Tempels richten. Die Römer legten Sturmleitern an, wurden aber zurückgeschlagen. Als nun Titus sah, mit wie großem Verluste der Seinigen er den Tempel, dessen die Juden nicht schonten, zu erhalten strebte, so ließ er Feuer an die Thore des innern Hofes legen, welches das Silber, womit sie belegt waren, schmelzte, das Holz anzündete, bald in den Säulengängen um sich griff. Als die Juden ringsum den Tempel in Flammen sahen, befiel sie starrendes Entsetzen. Sie stutzten betäubt, verzagten an Rettung des Hauptgebäudes und ergossen sich in eitlen Zorn gegen die Römer. Am folgenden Tage sandte Titus einen Theil des Heeres, das Feuer zu löschen, und die Brandstätte aufzuräumen wegen des Zuganges zum Tempel. Titus hielt Kriegsrath und beschloß die Erhaltung des Tempels. Erfolglos war ein Ausfall der Juden.

Titus ging in die Burg Antonia mit dem Vorsatze, am folgenden Tage mit gesammter Heeresmacht den Tempel zu stürmen. „Aber," so sagt Josephus, „Gott hatte schon längst das Feuer der Zerstörung beschlossen, und nach bestimmtem Verlauf war der Tag gekommen, der 17. August, eben der, an dem ehemals der Tempel *) vom Könige der Babylonier verbrannt worden. — Die Juden fielen über die römischen Soldaten her, die das Feuer löschten, wurden aber bis an den innern Tempel zurückgeschlagen. Da ergriff ein römischer Soldat, ohne Befehl, ohne Scheu, einen lodernden Brand, ließ von einem seiner Genossen sich emporheben, und warf ihn durch ein Fenster der nördlichen Seite in einen Gang, welcher in Verbindung stand mit Gemächern, die das Heiligthum umgaben. Die Flamme schlägt auf, die Juden erheben ein lautes Geschrei, sie rennen ohne Rücksicht

*) Der Tempel in Nro. 13 S. 104 wurde nicht von Salamo, sondern unter Zorobabel erbaut: denn der Tempel Salamos war durch Nabuchodonosor, Babylons König, in Asche gelegt worden. Aber unter Zorobabel begannen die aus der babylonischen Gefangenschaft nach Jerusalem zurückgekehrten Juden mit der Erlaubniß des Perser Königs Cyrus den Bau des neuen Tempels auf demselben Platze, wo der alte, der Salamon'sche gestanden. Dieser zweite oder Zorobabel'sche Tempel blieb dunsichtlich der Pracht und Größe weit hinter dem Salomon'schen zurück. Wenn nun aber dieser schon so herrlich und prachtig war, so schiene man jetzt auf die Herrlichkeit und Pracht des Salomon'schen.

Digitized by Google

auf Lebensgefahr durch Schwert und Flamme. Ein Römer lief mit dieſer Nachricht zu Titus, den er, ermüdet vom Treffen, ruhend im Zelte fand. Er ſprang auf, lief, dem Feuer Einhalt zu thun, zum Tempel; ihm folgten alle Feldherrn, die Legionſoldaten ordnungslos und Getümmel. Titus rief und winkte mit der Hand, abzulaſſen vom Kampfe! zu löſchen die Gluth! Die Soldaten achteten weder ſeiner Ermahnung noch Drohung. Sie überließen ſich blinder Wuth. Viele der Römer und Juden wurden zerretten im Gedränge bei den Eingängen; Andere ſtürzten dahin in die glühenden Trümmer der Säulengänge. Die Schaaren des Johannes vermochten nichts zur Rettung des Tempel, und wurden verdrängt. Als die Römer dem innern Tempel nahten, ſtellten ſie ſich als hörten ſie das Titus Ruf nicht, Jeder ermunterte den, der vor ihm lief, Feuer hineinzu werfen. Ueberall wurden Juden gemordet, viel waffenloſes Volk, aufgehäuft lagen um den Brandaltar die Todten und Blut floß hinab von des Tempels Stufen.

Da Titus den Uageſtümm der Soldaten zu hemmen nicht vermochte, und die Feuersbrunſt immer zunahm, ging er mit den Feldoberſten in das Heilige und in das Allerheiligſte. Hier überzeugte er ſich ſtaunend von der Herrlichkeit dieſes Tempels, deſſen innere Pracht und Schönheit der äußern Größe und Hoheit vollkommen entſprach. Noch hatte die Gluth dieſe innern Abtheilungen nicht ergriffen, ſondern loderte nur in den Umgebungen. In der Hoffnung, jene noch zu erhalten, ſprang Titus hervor, trieb ſelbſt die Soldaten zum Löſchen an und gab einem Hauptmanne Befehl, auf die Widerſpenſtigen mit Stöcken ſchlagen zu laſſen. Aber der wilde Ungeſtümm dieſer Raubſüchtigen achtete weder Befehl noch gedrohte Strafe. Da ſie ringsumher Gold ſchimmern ſahen, glaubten ſie, der Tempel enthalte auch verborgene und ungeheure Schätze Geldes. Einer von ihnen, der dem Titus ins Innere des Tempels nachgegangen, legte Feuer an eine Thürangel. Plötzlich brach die Gluth aus, und Titus ſah ſich gezwungen, mit ſeiner Begleitung den Tempel zu verlaſſen, den er ſo gern erhalten hätte! Zum lauten Geräuſch der wehenden Flammen erſcholl das Geſchrei verzweifelnder Juden, zugleich mit dem wilden Ruf der Römer, welche Jeden mordeten, der ihnen in den Weg kam, und Alles raubten, was ihre Habſucht reizte. Unendliche Schätze fanden ſie in der Schatzkammer, wo ſeit Jahrhunderten ſo viele reiche Gaben von Königen, Feldherrn, Gewaltigen und Städten aufbewahrt wurden; ja der Reichthum des ganzen Landes war wider des Krieges Unfälle hieher gebracht. Reich mit Beute beladen gingen die römiſchen Soldaten weg.

Mitten im Getümmel gelang es dem Johannes, ſich ſammt ſeinen Schaaren mit dem Scherte durch die Römer Bahn zu brechen und die noch uneroberte Oberſtadt zu erreichen. Vom übrigen Volke flüchteten ſich gegen ſechstauſend Menſchen auf den äußerſten gewölbten Säulengang, getäuſcht durch einen Lügenpropheten, der geſagt: Gott heiße die Einwohner zum Tempel gehen, wo ſie Zeichen des Heiles ſchauen ſollten. Die Römer ſtecken den Säulengang in Feuer; Einige ſtürzen ſich herab in die Flammen, Andere verbrennen oben. Nicht Einer wird gerettet.

Als der Tempel verbrannt war, pflanzten die Römer ihre Legionenadler auf an dieſer heiligen Stätte, und brachten ihnen Opfer. — Am fünften Tage ſtiegen Prieſter, die ſich auf eine Scheidewand gerettet hatten, herab, und flehten den Titus um Gnade; er ließ ſie aber ohne alle Gnade tödten.

Simon und Johannes verzweifeln an der Vertheidigung der Oberſtadt; ſie bitten um eine Zuſammenkunft mit Titus, ſchlagen aber die Uebergabe ab und Titus gibt nun Befehl den eroberten Theil der Stadt zu verbrennen. Viele aus der Oberſtadt fliehen ins römiſche Lager. Die Tyrannen und ihre Schaaren entſchließen ſich in die unterirdiſchen Abflüſſe der Stadt zu verbergen, wenn die Römer der Oberſtadt ſich bemächtigt hätten, bis nach ihrem Abzuge. Sie morden Alle, die ſich von den Trümmern in die unterirdiſchen Gänge gerettet hatten, und bereichern ſich mit deren Habe. Titus läßt Wälle zur Eroberung der Oberſtadt, die auf dem Berge Sion lag, aufwerfen. Viele gehen zu Titus über. Ein Prieſter brachte ihm vom Tempelgeräthe zwei Leuchter Tiſche, Becken und Schalen aus lauterm Golde und von großem Gewichte, auch Teppiche und den hohenprieſterlichen Schmuck nebſt vielen Gefaßen, wofür er ſich die Freiheit bedungen. Der ſchon gefangene Schatzmeiſter des Tempels erhielt ſie gleichfalls, als er ihm verborgene Prieſtergewande, Zeuge von Purpur und Scharlach, großen Vorrath edelſten Rauchwerks und andere Koſtbarkeiten auslieferte.

Nach achtzehntägiger Arbeit am 31. Auguſt waren die Wälle vollendet, die Römer griffen mit dem Belagerungszeug die Mauern von Sion und die königliche Burg an. Als die Helepolen an einem Orte die Mauer und einige Thürme durchbrochen hatten, liefen die Hüter davon, ja die Tyrannen verloren ihre Beſinnung, ſo daß ſie, ſtarrend von Unentſchloſſenheit, ſich bei dem Einzuge der Römer nicht in die drei mit dem Palaſte des Herodes verbundenen Thürme Hippikos, Phaſael und Mariamne zurückzogen und ſich von da aus gegen den Feind vertheidigten, ſondern ſie ihm überließen. Von allen Seiten her erſchollen ſchreckende Nachrichten. Sie wurden von ſtarrender Betäubung gefeſſelt, warfen ſich auf ihr Angeſicht, bejammerten mit lautem Geheul ihren Wahnſinn, verzweifelnd und beſinnungslos. Endlich

Digitized by Google

rafften sie sich wieder auf, machten einen Angriff gegen die Römer, wurden zurückgeschlagen und die beiden Tyrannen Johannes und Simon, eilten zu den unterirdischen Abflüssen. Die Römer pflanzen nun freudig ihre Adler auf den Thürmen auf; feiern ihren Sieg durch Waffengetöse und Feldgeschrei, ziehen mit dem Schwerte durch die Straßen, sättigen sich an Mord, Raub und Brand. Erst am Abende hörten sie auf mit Morden; das Feuer loderte die ganze Nacht.

Als Titus in die Stadt einging, bewunderte er unter Andern die Festigkeit ihrer Mauern und Thürme. Dieser Heide ruft aus: Mit Gottes Hülfe haben wir Krieg geführt; Gott ist es, der die Juden aus diesen Vesten gezogen hat; denn was würden Menschenhände und menschliche Werkzeuge wider solche Thürme vermocht haben? Hier sehen wir mit Flammenzügen die göttliche Vorsehung geschrieben; die Heiden als Sieger bekennen es laut und die Juden als Besiegte können es nicht läugnen.

Nach langem Morden der Römer war doch noch eine große Anzahl von Juden übrig. Die Widerstand Leistenden ließ Titus tödten, die Andern gefangen nehmen. Die Entscheidung des verschiedenen Schicksals dieser Unglücklichen überließ er Einem seiner Freunde. Alle, die zur Rotte des Tyrannen gehört hatten, erlitten Todesstrafe. Die durch Wuchs und Schönheit ausgezeichneten Jünglinge wurden dem prangenden Einzuge des Titus in Rom aufbewahrt. Von den Uebrigen wurden die, die über 17 Jahre alt waren, theils nach Egypten zu öffentlichen Arbeiten gesandt, mehr aber ließ Titus in die Provinzen vertheilen, auf daß sie zum Ergötzen der Völker auf dem Schauplatze sich gegenseitig mit dem Schwert erwürgten, oder den wilden Thieren vorgeworfen würden. Die unter 17 Jahre alt waren, wurden öffentlich feil geboten. Die Zahl der während des Kriegs Gefangenen soll nach Josephus Berechnung sieben und neunzig Tausend; die Menge der während der Belagerung Gestorbenen eilfmal hundert Tausend betragen. Sie waren Alle Eines Volkes, nicht aber Alle aus Einer Gegend; denn es waren zur Osterfeier Pilger aus ganz Judäa und auch Juden aus andern Ländern nach Jerusalem gekommen.

Die Römer fanden bei Nachsuchung in den unterirdischen Gängen Viele in den Banden der Tyrannen, viele Todte. Johannes von Gischala hielt sich dort verborgen; mußte aber bald, gezwungen vom Hunger, sich den Römern ergeben. Titus verfuhr mit ihm sehr schonend, er wurde aus einem unbekannten Grund der Milde zu lebenslänglichem Gefängnisse verurtheilt. Simon ergab sich erst nach einigen Tagen, und wurde zum Triumphbogen aufbewahrt.

Da dem Heere nichts mehr zum Morden und Rauben übrig war, befahl Titus, die Trümmer der ganzen Stadt und des Tempels zu schleifen, ausgenommen die Thürme Hippikos, Phasael und Mariamne und die westliche Mauer. Diese sollte den Schaaren, welche er in Jerusalem zurückließ, zum Lager dienen; jene aber sollten ein bleibendes Denkmal von der Pracht und Festigkeit dieser von den Römern eroberten Stadt seyn. So genau ward dieser Befehl befolgt, daß, nach dem Zeugnisse des Josephus, keine Spur einer ehemals bewohnten Stadt mehr zu sehen war.

Vierzig edle Juden schmückten den Triumphzug des Titus in Rom. Darunter war auch Simon, der hierauf mit Ruthen gepeitscht und hingerichtet wurde.

Die Juden sind zerstreut unter alle Völker bis auf den heutigen Tag; und Heiden und Juden stimmen ein, daß Jerusalems Zerstörung eine Strafe Gottes sey. So waren die Worte, die der Sohn Gottes vor 37 Jahren geweissagt, buchstäblich erfüllt: Von diesem Tempel und dieser Stadt wird kein Stein auf dem andern bleiben, und die sie bewohnen, werden fallen durch des Schwertes Schärfe und gefangen weggeführt werden unter alle Völker.

Der Einsiedler von Heiligenberg. Erzählung aus dem Leben für Jung und Alt aus dem Bürger- und Bauernstand. Von Corbinian Lohmayer, Pfarrer. Straubing, 1836. Im Verlag der Schorner'schen Buchhandlung. 8. 178 S. Preis geheftet 24 kr. od. 6 gr.

Wir begrüßen das vorangezeigte Werkchen als eine recht nützliche Gabe in dem, von dem Hrn. Verf. ihm angewiesenen Kreise. Auch der Bürger und Bauer will in unsern Tagen der Leselust seine Unterhaltung in Büchern finden; allein wie selten ist ihm ein passender Stoff geboten, welcher ihm das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden, gewähret? — Die Geschichte des Einsiedlers von Heiligenberg ist geeignet, diesem Bedürfnisse zu entsprechen. Sie ist, wenn auch einem früheren Jahrhunderte, doch dem Leben ihrer Zeit mit Wahrheit und Treue entnommen, und bei den mannigfaltigen Schicksalen des Helden der Erzählung vermag sie nicht weniger zu unterhalten, als zu belehren. In letzterer Beziehung sind besonders mehrere Ausführungen über wichtige Gegenstände interessant. Die Darstellung ist dem, für das Buch bestimmten Wirkungskreise angemessen. Wir wünschen daher diesem Schriftchen eine weite Verbreitung, und sehen der verheißenen Fortsetzung gerne entgegen.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 30 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 20.

Pfingst- Sonntag

14. Mai 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am Pfingst-Sonntage: Apostelgeschichte C. 2, V. 1—11.
Evangelium: Joh. C. 14, V. 23—31.

Am heiligen Pfingstfeste.

Komm Schöpfer, Geist! in unsre Seele,
Besuche uns, du heil'ger Gast!
Erfüll' mit deiner Gnadenvölle
Das Herz, das du geschaffen hast.

Nur du kannst unsre Herzen trösten,
Der Feuer du und Liebe bist.
Geschenk des Herrn! des Höchsten, Besten,
Von dem uns Geistessalbung fließt.

Du Gottesfinger! Sieben Gaben
Ergießen sich durch deine Kraft.
Du, den ersehnt die Jünger haben,
Hast Rede ihrem Mund verschafft.

Laß unser Herz vor Lieb' entbrennen;
Entzünd' in dem Verstand dein Licht;
Gib Kraft, daß wir ertragen können
Die Schwachheit, die den Körper bricht.

O schenk uns fürder deinen Frieden,
Entfern' uns von des Feindes Bahn!
Das Böse wird so leicht vermieden,
Führst du uns zu dem Guten an.

Laß uns durch dich den Vater kennen,
Des Vaters Sohn, der uns erlöst,
Und dich, den Beider Geist wir nennen,
Zu jeder Zeit im Glauben fest.

Laß dich von uns, o Vater! loben;
Auch du, der unser Mittler heißt,
Der mächtig sich vom Grab erhoben;
Und du, o Tröster, heil'ger Geist!

Am Pfingstsonntage.

In der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wer mich liebt, wird meine Lehre halten. Und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Wer mich nicht liebt, hält meine Lehre auch nicht. Die Lehre, die ihr gehört habt, ist nicht die meine, sondern Dessen, der mich gesandt hat, des Vaters. Dieses habe ich euch gesagt, da ich noch bei euch bin. Der Tröster aber, der heil. Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, wird euch Alles lehren, und wird euch Alles wieder eingeben, was ich euch gesagt habe. Ich hinterlasse euch den Frieden. Meinen Frieden gebe ich euch. Ich gebe ihn euch nicht, wie ihn die Welt gibt. Werdet nicht unruhig im Herzen, und fürchtet euch nicht! Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Liebtet ihr mich, so würdet ihr allerdings euch freuen darüber, daß ich zum Vater gehe; denn der Vater ist größer, als ich. Nun habe ich's euch gesagt, ehe es geschieht, damit ihr, wenn's geschehen ist, glaubet. Jetzt werde ich nicht mehr viel

Digitized by Google

mit euch sprechen; denn es kommt nun der Fürst dieser Welt, nicht, als wenn er etwas wider mich ausrichten könnte, sondern damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und thue, wie mir der Vater befohlen hat.

Erklärung.

Kurz vorher hatte der Heiland in derselben Rede seine Jünger versichert, daß in seines Vaters Hause viele Wohnungen seyen, und er nun hingehe, um einen Platz für sie zu bereiten. Nun aber sagt er ihnen, bis sie einst dort eingehen würden, wolle er, wenn sie seine Liebe und Lehre bewahren, mit seinem Vater bei ihnen wohnen, sie mit allen Gütern der Religion begnadigen und nicht mehr von ihnen weichen. Aber auch den heil. Geist werde er sowohl als ihren Tröster, als auch als ihren Lehrer zu ihnen senden. Dieser werde sie an Alles erinnern, was sie schon gehört, und ihnen Alles erklären, was sie schon gelernt hätten. Alle Geheimnisse der Religion werde er ihnen enthüllen, und von allen Vorbildern der Schrift den wahren Sinn erschließen.

Wenn aber nun Jesus sagt, daß die von ihm vorgetragene Lehre nicht seine, sondern des Vaters Lehre sey, und sein Vater größer sey, als er: so spricht er hier nur von sich als Mensch; als Sohn Gottes aber war es auch seine Lehre, und als solcher war er dem Vater gleich. — Ich und der Vater sind Eins. — Meinen Frieden gebe ich euch, fährt nun der Heiland fort, nicht wie die Welt ihn gibt. Sie gibt ihn nur in eitlen, flüchtigen Wünschen, ruft Friede, Friede, wo doch kein Friede ist; ja sie selbst sucht diesen Frieden in sinnlichen Genüssen und weichlicher Ruhe, wo sie doch nimmermehr ihn findet. Doch mein Friede ist ein wahrer, wirksamer Friede; er bringt Seelenruhe und Herzensfreude, Trost im Leiden und Zuversicht im Sterben. Freiwillig übergebe ich mich nun dem Grimme des Fürsten dieser Welt und des Abgrundes, um so der Welt zu zeigen, wie sehr ich meinen Vater liebe, welcher wünscht, daß ich durch Vergießung meines Blutes seine Gerechtigkeit verföhne, und die sündige Welt erlöse am Stamme des Kreuzes. Durch meinen Tod wird aber auch die Gewalt dieses Fürsten über meine Anhänger gebrochen, und sein Reich zerstört auf immer.

Betrachtung.

Eines ihrer erhabensten und erfreulichsten Feste feiert heute die Kirche. Ja, Eusebius nennt dasselbe sogar die größte Feierlichkeit des ganzen Jahres. Denn die Sendung des heil. Geistes ist die Erfüllung aller Verheißungen Jesu, ist das Siegel seines Evangeliums und die Vollendung des großen Erlösungswerkes. Der heil. Geist wurde gesendet, spricht der heil. Augustinus, damit seine Kraft das Werk vollende, welches der Heiland angefangen, Dasjenige bewahre, was der Heiland erworben, und Dasjenige heilige, was der Heiland erlöst hatte. So hat gleichsam der Vater bei der Schöpfung den Menschen entworfen, der Sohn hat ihn durch die Erlösung vervollkommnet und der heil. Geist durch Heiligung das ganze Werk vollendet; oder — wie ein erleuchteter Lehrer sich ausdrückt — der Vater hat uns zu Menschen, der Sohn zu Christen und der göttliche Geist zu Heiligen gemacht.

Vor der Ankunft des heil. Geistes lag die Kirche so zu sagen noch in der Wiege, und erst am heutigen Tage zeigte sie sich zum Erstenmal als die mit himmlischer Schönheit und Würde geschmückte Braut Jesu Christi, und trat ein in die, von der Synagoge verlorenen Rechte und von ihrem Bräutigam ihr bestimmten Vorzüge. Auch waren die Apostel, welche die Lehre des Heils allen Völkern verkünden sollten, vor dieser Ankunft noch lange nicht die zu einem solchen Werke geeigneten Männer; denn das Evangelium schildert sie uns als unwissend, furchtsam, ungelehrig, ehrgeizig und hitzig. Petrus, ein armer Fischer, der sich auf nichts versteht, als auf sein Netz, dessen bisheriges Tagewerk der Fischfang, dessen Welt seine Barke ist; die übrigen Jünger, alle von niederem Stande ohne Bildung, ohne Wissenschaft, wie sollen diese das Wort des Herrn verkünden und die so tief gesunkene Welt bekehren! Doch so mußten, wie der heil. Chrysostomus bemerkt, Diejenigen beschaffen seyn, welcher der Herr sich bedienen wollte; so mußten sie beschaffen seyn, durch welche der heil. Geist die Gelehrten der Erde des Irrthumes und die Weisen der Welt der Thorheit überführen wollte. Denn wären sie aus der Classe angesehener oder berühmter, wissenschaftlich gebildeter Männer gewesen, so könnte von ihnen kein so hellleuchtender Beweis der allgewaltigen Kraft des heil. Geistes, und des großen Wunders der schnellen Verbreitung des Christenthums entnommen werden.

Da stehen sie nun diese armen Fischer und theilen gleichsam die Welt unter sich, um ihr eine neue Religion zu geben, das Angesicht der Erde zu erneuern. Ohne Waffen, ohne Kriegsheer, ohne Geld, ohne Gepäcke; ja ohne Stab und Tasche, so ziehen sie nach Ost und West, nach Nord und Süd, um die Synagogen zu schließen und die Götzentempel zu zerstören; um das Kreuz aufzupflanzen und Altäre zu errichten zum ewigen, unblutigen Opfer. Aber welchen Erfolg dürfen sie sich versprechen? Wenn ihre Lehre den Ansichten und Wünschen der Welt zusagt, dann wird sie wohl Eingang finden; aber seh da! Sie predigen eine Glaubenslehre, voll unbegreiflicher Geheimnisse; sie predigen eine Sittenlehre, gegen die

Digitized by Google

Fleisch und Blut sich empören und alle Leidenschaften in den Kampf treten. Die Welt ist hoffartig und ehrgeizig, und sie predigen Demuth und Selbstverläugnung. Die Welt ist eigennützig und habsüchtig, und sie verlangen Lostrennung des Herzens von allem Irdischen. Die Welt ist empfindlich und rachsüchtig, und sie rufen: Liebe deine Feinde! Die Welt ist in Weichlichkeit und Wollust versunken, und sie ermahnen nun und immerdar zur Selbstbeherrschung, Selbstkreuzigung, und fordern auf zum Ringen und Kämpfen für Gott und Tugend. Was können sie nun mit einer solchen Lehre von einer solchen Welt erwarten? Werden sie ihr Ziel erreichen? Sie für sich wohl nimmermehr; aber Er, der ihren Verstand erleuchtet und ihren Willen geheiligt; Er, der ihre Liebe entzündet und ihren Muth entflammet; Er, der heil. Geist wird auch ihr Beistand seyn. Sie erheben nun ihre Stimmen, und Tausende bekehren sich; sie durchreisen die Länder und allenthalben erstehen christliche Gemeinden; sie verkünden die Lehre des Heils, und in Städten und Dörfern ertönt das Lob des gekreuzigten Erlösers.

Doch Alles dieses konnte die Hölle in ihrer Bosheit nicht gleichgültig mit ansehen. Wüthend erhebt sie sich, zu kämpfen gegen das Kreuz, zu lästern und zu vertilgen das Andenken an den Gekreuzigten. Die Synagoge ist ergrimmt, die Götzentempel rufen Nache, und Roms Kaiser erheben das Henkerbeil. Schon ist zu Jerusalem Stephanus als Opfer seiner Feinde gefallen; Jakobus der Größere und Jakobus der Kleinere haben schon mit ihrem Blute der Lehre Jesu Zeugniß gegeben, und überall herrscht Furcht und Schrecken. Doch der eigentliche Todessturm sollte in Rom losbrechen, und von da aus wie ein der Hölle entstiegenes Ungewitter verderbend über die Länder der Erde hinziehen. Das Ungeheuer Nero ist der erste, der die Mordfackel schwingt und die Kirche erschüttert durch den Mord der Apostelfürsten Petrus und Paulus. Nach ihm wüthen dreizehn Kaiser, nämlich: Domitian, Trajan, Mark Aurel, Severus, Maximin, Decius, Valerian, Aurelian, Diokletian, Maximian, Galerius, Maximin und Licin mehr oder weniger gegen die Kirche Jesu, und tränken ihren Purpur im Blute gemarterter Christen. Jeder Tag bringt neue Marterwerkzeuge und ersinnt neue Todesqualen, ja die Peinigungen werden so entsetzlich, daß selbst die heidnischen Henker vor denselben zurück schaudern. Wo das Morden der Einzelnen zu langsam geht, da werden Hunderte, ja Tausende auf einmal in einer Stunde dahingeschlachtet; und wo menschliche Peiniger zu menschlich scheinen, da ruft man zu Hülfe die Wuth ausgehungerter wilder Thiere. So wüthete drei Jahrhunderte hindurch mit kurzen Unterbrechungen dieser grausenvolle Sturm, und die Zahl der Blutzeugen stieg auf vierzehn bis sechszehn Millionen.

Aber was war die Folge davon? wurde das Kreuz zertrümmert und das Christenthum von der Erde vertilgt? Der heil. Augustinus antwortet: Es geschah nichts anders, als daß aus der Erde, welche durch das Blut so vieler Zeugen begossen ward, überall eine reiche Ernte aufkeimte; und Tertullian, der zur Zeit der grausamen Verfolgung unter Severus (192 bis 211 n. Chr.) lebte, schreibt: Das Blut der Märtyrer ist der Samen der Christen. Je öfter man uns, gleich einer Ernte, abschneidet, desto mehr nehmen wir zu. Nur eure Tempel, ihr Heiden, lassen wir euch leer, aber alle übrigen Orte sind mit Christen angefüllt. So berichtete auch der heidnische Statthalter Plinius der Jüngere an den Kaiser Trajan: In Asien sind die Tempel der Götter ganz öde, weil die christliche Religion nicht nur die Städte, sondern auch die Dörfer ganz angefüllt hat.

Wer aber bewirkte diese wundervolle Verbreitung der Lehre Jesu? Wer bewirkte, daß alle Märtyrer, wie schon die Apostel, sich freuten, um des Namens Jesu willen Schmach und Verfolgung zu leiden? Wer bewirkte, daß Greise mit verjüngten Schritten Kerker und Tod entgegen eilten, und Jünglinge ihre Peiniger zu größeren Qualen ermunterten? Daß Jungfrauen mit größerer Freude zum Blutgerüste gingen, als Andere zum Traualtare und zu Hochzeitfesten? Wer bewirkte Alles dieses? Woher diese Stärke, woher diese Zuversicht, woher dieses freudige Emporsehen? Es war die Kraft, es war das Werk des heil. Geistes. Sein Hauch hatte die heilige Flamme angefacht, und weder die Bosheit der Welt, noch die Wuth der Hölle vermochten dieselbe zu ersticken.

So ging denn die Kirche Jesu aus diesem dreihundertjährigen Kampfe, wie aus allen spätern Kämpfen gegen wüthende Ketzereien siegreich und herrlich, ihres Stifters würdig, hervor. Weise und Gelehrte, vom heil. Geiste erfüllt, widmeten sich ihrem heiligen Dienste; Könige stiegen von ihren Thronen, demüthigten sich vor dem gekreuzigten Erlöser, und das Kreuz wurde ihrer Kronen schönster Schmuck.

Da stehen wir nun, und bewundern Gottes erhabenes Werk. Wir sehen den Reichthum himmlischer Schätze, aber wir fühlen uns so arm; wir betrachten die Größe jener Glaubenshelden und finden uns so klein, so schwach. Oder wo sind die Kämpfe, die wir für den Glauben gekämpft? Wo sind die Siege, die wir über uns selbst errungen? Wo ist unsre Geduld im Leiden, wo unser Eifer für die Verherrlichung Gottes? Ach! todt ist unser Glaube, kraftlos unser Wille, liebeleer unser Herz. Der Geist Gottes konnte bei uns noch nicht wohnen, weil wir uns freiwillig übergaben dem Geiste der Welt. Doch soll dies auch in Zukunft seyn? Soll auch heute das Fest der Gnade wirkungslos an uns vorübergehen?

Digitized by Google

O nein, heben wir vielmehr Herz und Blick zum Himmel empor, rufen und flehen wir, daß Gott seinen guten Geist auch uns sende. Und dieser heilige Geist wird als Vater der Armen uns aufnehmen und als Spender himmlischer Schätze uns bereichern. Im Leiden wird er unser Tröster, im Streite unser Beistand seyn. Unsern Verstand wird er erleuchten, unsern Willen lenken, unser Herz erwärmen; unsre Makeln abwaschen und unsre Wunden heilen. Der Tugend Verdienste wird er uns schenken, zu einem glückseligen Hingange uns verhelfen und zur ewigen Freude uns führen.

Gebet der Kirche.

O Gott! der du am heutigen Tage die Herzen deiner Gläubigen durch Erleuchtung des heil. Geistes gelehret hast, gib, daß wir durch denselben Geist, was recht ist, verstehen und lernen, auch seines himmlischen Trostes uns allzeit erfreuen mögen; durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit desselben heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Opfer aller Opfer.

Das heilige Meßopfer.

(Fortsetzung.)

Der göttliche Leib Christi ist glorreich und keiner Veränderung und Trennung unterworfen; er bleibt immer ganz, so wie er von dem Tode erstanden und in seine Herrlichkeit eingegangen ist. Nur die äußern sichtbaren Gestalten sind theilbar. Der Priester ahmt hierin unserm Erlöser nach, der das Brod nahm, dankte, brach und unter seine Apostel austheilte. Er macht drei Theile aus der h. Hostie. So war es Gebrauch der alten Kirche seit den Zeiten der Apostel. Einen Theil genoß der opfernde Priester, den andern vermengte er mit dem h. Blute im Kelche, der dritte wurde für die Gläubigen, die damals mit dem Priester communicirten, oder für die Kranken aufbewahrt.

In dem lebendigen Glauben der wahren Gegenwart Jesu macht der Priester mit dem kleineren Theile der heil. Hostie dreimal das Kreuzzeichen über den Kelch und spricht: „Pax Domini sit semper vobiscum, d. h., der Friede des Herrn sey immer mit euch." Dies erinnert uns an den Kreuztod Jesu, der für seine Feinde betete, sich für Alle opferte, und Allen durch seinen Tod den Frieden mit dem Vater gegeben. Mit liebendem Herzen antwortet das Volk: „Und mit deinem Geiste." Jetzt läßt der Priester den kleinen Theil in den Kelch des h. Blutes fallen, und betet im Stillen: „Diese Vermischung und Heiligung des Leibes und Blutes unseres Herrn Jesu Christi werde uns, da wir dieselbe genießen, ersprießlich zum ewigen Leben. Amen." — Gleichwie in dem Grabe der Leib und die Seele durch die göttliche Kraft sich vereiniget, und Jesus wieder zu leben angefangen hat, so werden die sakramentalischen Gestalten vereinigt, damit der Heiland in uns das innerliche Gnadenleben anfange, und also sein Leib und Blut uns ein Pfand der seligen Auferstehung sey.

Vorbereitung zur Communion.

Der Priester bedeckt den Kelch, beugt sich, steht wieder auf und in demüthiger Stellung sein Haupt zu Dem hinneigend, auf den Johannes Alle hinweist mit den Worten: „Sehet das Lamm Gottes!" fleht er für seine und aller Menschen Sünden, die er auf seinen Heiland als das göttliche Opferlamm legt, dreimal an die Brust schlagend, um den Schmerz über seine Sündhaftigkeit auszudrücken, und spricht: „O du Lamm Gottes, welches du hinnimmst die Sünden der Welt (Joh. 1, 29), erbarme dich unser!" Diese Bitte wird dreimal wiederholt, weil Christus gekommen ist: 1) uns von dem Elende der Schuld zu erlösen; 2) uns von dem Uebel der Strafe zu befreien, und 3) uns die Fülle seiner Gnade zu schenken; daher heißt es die zwei erstenmale: „erbarme dich unser," und zum drittenmale: „schenke uns den Frieden."*)

Hierauf empfiehlt der Priester die Anliegen aller seiner Mitmenschen unserm Erlöser, besonders fleht er für sie um Schutz und Frieden, um jenen großen Frieden, den er seinen Jüngern zurückgelassen; um Erlösung von allen Uebeln und um würdigen Genuß seines h. Leibes, damit er uns nicht zum Gerichte, sondern zum ewigen Leben gereiche. Beim feierlichen Gottesdienste wird jetzt der Friedenskuß gegeben mit den Worten: „Der Friede des Herrn sey mit dir!" das schöne Zeichen der Einigung der Christen untereinander und aller mit Christo.

Der Priester schaut sich nach Christo, aber er fürchtet, ihn unwürdig zu empfangen. Darum fleht er: Herr Jesus Christus! laß nicht zu, daß mir der Genuß deines Leibes und Blutes werde zum Gerichte und zur Verdammung, sondern mache nach der Fülle deiner unendlichen Güte, daß er mir vielmehr zur Beschützung und Stärkung für Seele und Leib sey. — Der Priester beugt jetzt seine Knie, nimmt den heil. Leib mit Ehrfurcht in seine Hände und spricht: „Ich will das Himmelbrod nehmen und den Namen des Herrn anrufen." Er schlägt mit der Rechten dreimal an die Brust, und spricht in Andacht und Demuth

*) In den Seelenmessen wird statt des: „erbarme dich unser" zweimal gesprochen: „schenke ihnen die Ruhe," und zum drittenmale: „die ewige Ruhe."

Digitized by Google

dreimal: „Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund."

(Fortsetzung folgt.)

Gleichnisse von der Spinne.

1) Wie die Spinne den Trieb und die bewundernswürdige Geschicklichkeit besitzt, aus seinen Faden ein kunstreiches Gewebe oder Netz zu bilden, so hat der Christ von Gott die Bestimmung und durch die Gnade Gottes die Kraft und Fähigkeit, sein Leben hienieden zu einem schönen geistigen Gewebe, zu einem moralischen Kunstwerke zu bilden, zur Verherrlichung Gottes und zur Freude der Menschen.

2) Der Faden, den die Spinne zu ihrem Netze spinnt, ist ganz regelmäßig, fein, rein und klar; — ebenso soll auch der Lebensfaden, den wir spinnen, beschaffen seyn; wir sollen ein ruhiges, geordnetes, reines, kindliches Leben führen.

3) Wie die Spinne aus dem gesponnenen Faden ein Rad, einen Kreis bildet, der Kreis aber ein Bild der Vollkommenheit und Ewigkeit ist, so sollen wir auch unser Leben auf die Ewigkeit beziehen, für den Himmel verwenden, und unausgesetzt nach Gottähnlichkeit, nach Vollkommenheit streben.

4) Wie aber die Spinne ihr künstliches Gewebe nicht auf einmal vollendet, sondern allmählich, in bestimmten, regelmäßigen Abtheilungen, stufenweise, so können auch wir nicht auf einmal, sondern nur stufenweise zur Vollkommenheit gelangen, und sollen uns daher bestreben, täglich im Guten fortzuschreiten, täglich eine Stufe höher zu steigen.

5) Wie die Spinne, wenn ihr Gewebe beschädigt, zerrissen, zerstört wird, in Geduld ihr Werk von Neuem anfängt, und unverdrossen fortsetzt, so sollen auch wir, wenn wir auf dem Tugendpfade hie und da strauchelu und fallen, wenn wir um der Tugend willen angefeindet und verfolgt werden, den Muth nicht verlieren, und mit immer neuem Eifer an unsrer Vervollkommnung arbeiten, und alle Leiden und Verfolgungen mit Geduld und Gottergebenheit tragen.

6) Wie die Spinne, wenn sie nicht gestört wird, in dem Mittelpunkte ihres Gewebes sich aufhält, so lebt auch der gute fromme Mensch in dem Mittelpunkte seines Lebenskreises, in Gott, und genießt da einer himmlischen Ruhe und Seligkeit.

7) Die Stimme ist ein Symbol des Glückes; ebenso ist der fromme, tugendhafte Christ der wahrhaft Glückliche, das Glückskind; glücklich in Zeit und Ewigkeit.

Die heilige Maria von Egypten, Büßerin.

Um das Jahr 383 lebte der Mönch Zosimus in einem Kloster im heiligen Lande von Jugend auf ein frommes und erbauliches Leben. Unermüdet war sein Streben nach christlicher Vollkommenheit; heilig und unsträflich sein Wandel, bewunderungswürdig sein Andachts- und Bußeifer und die hohe Erleuchtung in göttlichen Dingen. Dies erfüllte seinen Bischof mit solcher Ehrfurcht gegen ihn, daß er ihn zum Priester weihte. Schon 50 Jahre hatte der fromme Mönch in diesem Kloster Gott unter der strengsten Abtödtung gedient, da wurde er eines Tages von dem eitlen Gedanken versucht, daß ihn wohl Keiner an Vollkommenheit übertreffe, da er von zarter Kindheit an im geistlichen Leben erzogen und auf dem Weg der Tugend stets vorangeschritten sey. Da ermahnte ihn Gott durch eine Offenbarung, sich in ein Kloster am Jordan zu begeben, wo er Beispiele großer Vollkommenheit, erstaunungswürdige Tugenden sehen werde. Der Heilige erschrack über die Gefahr, in der er sich befunden, dankte Gott und begab sich mit Erlaubniß seiner Obern nach dem Kloster. Aufgenommen von den Brüdern, überzeugte er sich bald, daß Eitelkeit und Stolz sein Auge geblendet. Seine Tugenden verschwanden vor dem Strahlenglanze, den die Tugenden dieser Mönche um sich verbreiteten, unvollkommen erschien er im Vergleiche mit ihnen. Er sah da Gottesmänner wie Engel in Menschengestalt wandeln. Versenkt in tiefes Schweigen und fast vergessend, daß sie einen Körper hatten, waren sie ganz mit Gott beschäftigt, dem sie sich von ganzem Herzen weihten. Handarbeit und beständiges Gebet war ihre Beschäftigung, Wasser und Brod ihre Nahrung. Im Chöre getheilt sangen sie ohne Unterbrechung die ganze Nacht heilige Psalmen und Loblieder zur Ehre Gottes. So lebten sie, getrennt von der Welt und verbunden mit Gott, das ganze Jahr. Während der 40tägigen Fasten begab sich Jeder, nachdem er am ersten Fastentage dem Gottesdienste beigewohnt und das heil. Abendmahl empfangen hatte, in die gegen Arabien hin liegenden Wüsten, um bis zum Palmsonntage, unbemerkt vom Andern, nach dem Beispiele des Erlösers zu beten und zu fasten.

Um das Jahr 430 ging auch Zosimus mit den Brüdern über den Jordan, um dort in der Einöde die Fastenzeit unter strenger Abtödtung zuzubringen. Er ging zwanzig Tage tiefer in die Einöde, in der Hoffnung, einen in der Vollkommenheit besonders erfahrenen Einsiedler zu finden. Als er auf seiner Wanderung ermüdet um die Mittagszeit ausruhte und die gewöhnlichen Psalmen betete, bemerkte er in der Ferne eine menschliche Gestalt mit kurzen weißen Haaren, die aber sogleich

Digitized by Google

wieder verschwand. Zosimus erschrack, bezeichnete sich mit dem heiligen Kreuze, eilte ihr nach und rief: „Wenn du ein Diener Gottes bist, so warte auf mich aus Liebe zu Dem, den du anbetest.“ Die fliehende Gestalt verbarg sich aber in eine Tiefe und rief ihm die Worte zu: „Vater Zosimus! Wirf mir deinen Mantel zu; denn ich bin ein Weib.“ Dieser hörte mit großer Verwunderung seinen Namen nennen, und glaubte, diese Begegnung sey von Gott veranstaltet, und diese Person müsse von großer Heiligkeit seyn. Er legte seinen Mantel auf den Boden und trat zurück. Mit diesem bedeckt, nahete sie ihm und er sah eine von der Sonne ganz gebräunte Person. Der Heilige warf sich auf die Kniee und bat um ihren Segen; sie aber fiel zur Erde nieder und sprach: „Bedenke, frommer Vater, daß du ein Priester bist, und daß es dein Amt mit sich bringt, mich zu segnen.“ Als sie Zosimus im Namen Jesu beschwur, ihm zu erzählen, wer sie sey, wie lange sie schon in der Wüste wohne und wie sie da gelebt habe, erwiederte sie: „Wir wollen zuerst zu Gott beten,“ und auf die Erde gegen Sonnenaufgang hingeworfen, hob sie Augen und Hände zum Himmel empor und betete mit ihm. Nach einiger Zeit begann sie ihre Erzählung also:

„Vor Scham möchte ich in die Erde versinken, wenn ich dir sagen soll, wer ich bin; denn obschon eine Christin, bin ich nicht würdig, die Sonne anzusehen.“ Sie bezeichnete sich mit dem heil. Kreuze, setzte sich auf die Erde und fuhr fort: „Deine Ohren werden die Erzählung der Laster, die ich begangen habe, kaum ertragen können, und du wirst vor mir fliehen wollen, wie vor einer Verpesteten; doch Gott, der auch mit dem irrenden Schächer Erbarmen hat, leitete dich nicht umsonst hieher. Egypten ist mein Vaterland. Mit zwölf Jahren verließ ich meinen Vater und meine Mutter, wider ihren Willen, aus Liebe zur Freiheit. Ich begab mich nach Alexandrien, und da — o mein Herz blutet von Neuem, wenn ich daran denke — verlor ich meine Unschuld, meinen Himmel. Siebenzehn volle Jahre lang führte ich ein zügelloses, ausschweifendes Leben, und es gibt keine Art der Bosheit, die ich nicht verübte, und zwar nicht aus Begierde eines Gewinnes, sondern einzig und allein, um eine unbändige, wilde Leidenschaft zu befriedigen. O barmherziger Gott! vielleicht war noch kein Geschöpf auf deiner Erde, welches so viele Seelen verführte, wie ich. — Eines Tages sah ich viele Menschen dem Meere zueilen und ein Schiff besteigen. Auf meine Frage, wohin das Schiff gehe, erhielt ich die Antwort: nach Jerusalem, um dort das Fest der Kreuzeserhöhung zu feiern. Sogleich schiffte ich mich mit ihnen ein; denn da hatte ich die bequemste Gelegenheit, ein recht ausgelassenes Leben führen zu können. Schon auf der Reise versank ich in die schändlichsten Ausschweifungen und erfüllte das Schiff mit meinen Lasterthaten, und in Jerusalem setzte ich mein verruchtes Leben fort.“

(Schluß folgt.)

Versuch zur Wiedererbauung des Tempels zu Jerusalem.

Vergeblich bestrebte sich, wie wir gehört haben, Titus, um Jerusalem und den Tempel zu retten; das Endurtheil aber war von Oben herab ausgesprochen, es sollte von ihnen kein Stein auf dem andern bleiben. Wenn ein römischer Kaiser sich umsonst bestrebte, den Untergang des Tempels abzuwehren, so war der Versuch eines andern römischen Kaisers*), ihn wieder herzustellen, noch vergeblicher. Kaiser Julian, der vom Christenthume abgefallen war und daher den Beinamen: der Abtrünnige, erhalten hatte, war unerschöpflich an Bestrebungen, die Religion Jesu Christi zu untergraben. Er hielt sich für mächtig genug, um die Weissagungen Jesu Christi, gegen den er den Krieg erklärt hatte, in Nichts auflösen. Endlich ersann er ein neues Mittel zur Untergrabung der Religion Jesu Christi, die Wiedererbauung des Tempels zu Jerusalem. Von Moses, von den Propheten, vom Sohne Gottes, von seinen Aposteln war nämlich die Verödung des jüdischen Landes, die Zerstörung des Tempels, und die Zerstreuung der Juden vorher verkündet worden. — „Jesus Christus, gestern und heute derselbe, und in Ewigkeit,“ hat nie aufgehört, auf wunderbare Weise die Kraft seiner Lehre unter den Nationen zu bewähren; aber er hat

*) Schon der heidnische Kaiser Publius Aelius Hadrianus hatte im Jahre 131 Jerusalem wieder auf. Aber die Juden, bald wieder verführt durch einen falschen Messias, empörten sich, begehen unerhörte Grausamkeiten, und ziehen sich dadurch schreckliche Vergeltung zu. Die Arbeiten der Stadt waren vorgerückt, und der Calvarienberg wurde mit in ihren Umkreis eingeschlossen; der Tempel war wieder aufgebaut, er wurde geschleift, so wie 50 feste Plätze; 945 Dörfer wurden den Flammen preisgegeben, beinahe 600,000 Menschen kamen um, eine große Anzahl wurde zur Sclaverei verurtheilt und öffentlich verkauft. Jerusalem verlor seinen Namen und wurde nach dem Namen des Kaisers Aelia genannt. Der Sieger ließ auf dem Calvarienberge die Bildsäule der Venus (eine heidnische Göttin), auf dem Berge der Auferstehung die des Jupiters (ein heidnischer Gott), und über dem Thore, das nach Bethlehem führt, ein Schwein aus Marmor errichten. Kein Jude durfte bei Todesstrafe Aelia betreten oder sich nähern, ja nicht einmal von der Ferne es betrachten.

Digitized by Google

auch gewollt, daß dasjenige Volk, welches so lange Zeit unter dem unmittelbaren, sich sichtbar und durch Wunder erweisenden Schutze seiner Führung stand, und das erwählte Volk des Bundes war, welches aber, nach vielfältigen Untreuen, Ihn, die Hoffnung gottseliger Väter verwarf, und sein Blut über sich und seine Kinder rief: Jesus Christus wollte, daß dieses Volk, das ehemals als Flammensäule den Nationen geleuchtet hatte, nun als dunkle Wolkensäule dastehen, *wider sich selbst und für das Evangelium zeugen* sollte, welches es gleichwohl verwirft, für das Evangelium, dessen Leuchte allein Licht über seinen Zustand verbreitet. Dagegen geben die heil. Orakel des alten Bundes, deren unverdächtiger Hüter dieses Volk ist, ein unwiderlegbares Zeugniß für das Evangelium, weil durch die Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden jedes Räthsel der Gesetze, der Gebräuche, der Vorbilder, der Weissagungen, der ganz wunderbaren, immer fortdauernden, Dem, der Augen hat, sichtbaren Waltung Gottes über dieses verheißenen Erbarmungen aufbewahrte Volk gelöst wird.

Sonach war es ein Gedanke scharfsinniger Argliſt von Julian, die Weissagungen des alten und neuen Bundes durch Tempelbau und Erneuerung des öffentlichen, jüdischen Gottesdienstes vereiteln zu wollen. Julian forderte die Vornehmsten der Juden zu sich und ermunterte sie zur Beobachtung der Gesetze Mosis und der väterlichen Gebräuche. Als sie nun antworteten, ihr Gesetz erlaube ihnen nicht, anderswo, als im Tempel zu Jerusalem, welcher zerstört worden, Opfer darzubringen; so befahl er ihnen, sol, chen wieder zu erbauen, und wies ihnen dazu Gelder an. Sobald die Juden inne wurden, wie ernsthaft es mit dem Versprechen des Kaisers, der die trefflichſten Werkmeister zu diesem Unternehmen berief, gemeint wäre; kamen sie von allen Seiten nach Jerusalem, um an dem heiligen Bau sowohl mit Arbeit, als mit Beisteuer Theil zu nehmen. Mit den Männern wetteiferten die Weiber, deren Einige hier Steine trugen, dort Schutt hinwegräumten, Andere dagegen ihren Schmuck verkauften, um durch den Ertrag desſelben das große Werk zu fördern. Auch Heiden nahmen thätigen Antheil daran, nicht aus Liebe zu den Juden, sondern aus Haß gegen die Christen.

Belebt von neuen Hoffnungen und im Kaiser den Wiederherſteller ihres verlornen Glanzes sehend, erhoben sich die Juden wider die Christen in frechem Trotze; aber der heil. *Cyrillus*, Bischof von Jerusalem, sagte mit kühner Zuversicht vorher: „Dieses Werk werde nicht gelingen; auch an ihm werden die Weisſagungen Daniels und des Sohnes Gottes sich bewähren; auch bei diesem Tempel werde kein Stein auf dem andern bleiben!“

Bei Grundlegung des neuen Baues soll sich der erste Stein von seiner Stelle bewegt und dadurch die Höhlung eines Felsen sichtbar gemacht haben. Man ließ einen Arbeiter an einem Seile hinab, dieser fand Waſſer, das ihm bis an die Schenkel ging. Er griff um sich her und fand die ausgehauene Höhle viereckig und in der Mitte erhob sich eine Säule nur wenig über dem Waſſer, auf welcher ein in feinen Tüchern eingewickeltes Buch gelegen, welches er heraufbrachte. Alle wunderten sich über diesen Fund desto mehr, da das Buch ganz neu erschienen, aber noch weit mehr staunten sie, und der Heiden und Juden Staunen verwandelte sich in Bestürzung, als sie bei Aufrollung des Buches auf die in großer Schrift geſchriebenen Worte stießen: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort.“ Das Büchlein war das Evangelium des heil. Johannes.

Doch bald erholten sich die Arbeiter von ihrem Schrecken und gingen wieder frisch an die Arbeit. Als der alte Schutt weggeräumt war und am folgenden Tage der neue Bau beginnen sollte, erhob sich während der Nacht ein wirbelnder Sturm, welcher den herbeigebrachten Gips und Kalk auseinander wehte. Dennoch schritt man am Tage zur Arbeit; allein ein Erdbeben erſchütterte so gewaltig den Boden, daß Verſchieden, sowohl Arbeiter, als Zuschauer, vom Fall emporgeschleuderter Steine verwundet wurden. Aber auch so ließen weder Juden, noch Heiden, sich abschrecken. Da geschah, was nicht nur eine Menge von christlichen Zeitgenossen, sondern auch der heidnische Schriftſteller Ammianus Marzellinus, ein Haſſer der Christen und Schmeichler des Kaisers, mit diesen Worten erzählt: „Als nun Alipius (dem die Ausführung des Unternehmens von Julian aufgetragen war) das Werk kräftig betrieb, und der Landpfleger ihm behülflich war, da brachen bei der Grundlage furchtbare Feuerklumpen oftmals hervor, und machten, nachdem verſchiedene Male die Arbeiter verbrannt worden, den Ort unzugänglich; und als auf solche Weise das Feuer ſie beharrlich zurücktrieb, hörte die Unternehmung auf.“ Dies geschah im Jahre 363 n. Chr.

Ein ehrwürdiger Zeitgenoſſe, der heil. Gregorius von Nazianz, erzählt, es ſey am Himmel das Zeichen des Kreuzes erschienen, das von der Schädelstätte bis zum Oelberg reichte. An den Gewandten der Juden erschienen feurige Kreuze, welche ſie nicht auszutilgen vermochten. Daher bekannten auch Viele derſelben Jesum Christum als Gott, Einige mit verſtocktem Unwillen, Andere aber mit wahrer Buße, und diese ließen sich taufen.

Julian sah sich gezwungen, von einem Vorhaben abzustehen, gegen welches der Himmel ſelbſt sich ſo

Digitized by Google

offenbar erklärte, ja durch die Elemente es vereitelte. So fügte es die Weisheit des Allmächtigen, daß eben der Bau, durch welchen Julian dem geträumten Siege des Unglaubens ein herrliches Denkmal setzen wollte, durch ein offenbares und furchtbares Wunder in seiner Gründung mußte zerstört und dadurch dem hehren, sprachlosen Orakel, welches aus der Verödung jener einst heiligen Höhe mit mahnendem Finger auf die Weissagungen der Propheten und des Sohnes Gottes hinzeigt, bekräftigte Bewährung verliehen werden!

Anekdoten.

Ein Offizier Kaiser Karl V., durchdrungen von der wichtigen Wahrheit: „Der Himmel oder die Hölle wird entweder der Lohn oder die Strafe der guten oder schlechten Verwendung deiner Zeit seyn," bat ihn, er möchte ihm erlauben, sich von den Weltgeschäften zurückziehen zu dürfen, und gab als Grund seiner Bitte an: „Daß er sich zwischen den Tagen weltlicher Arbeit und dem Tage seines Todes eine Zeit nehmen müsse." Der Kaiser, getroffen durch dieses Beispiel, trat das römische Reich seinem Bruder, die Königreiche seinem Sohne ab, und zog sich zurück von der Welt, um sich zum Sterben anzuschicken.

Als die heil. Elisabeth, königl. Prinzessin von Ungarn, später Landgräfin von Thüringen, einmal mit einer Diamantenkrone geschmückt, in die Kirche gehen mußte, legte sie dieselbe aus Demuth beim Eintritte ab. Da man sie um die Ursache fragte, antwortete sie: „Es sey ferne von mir, daß ich armes Geschöpf mit einer glänzenden Krone vor meinem Gott und Heilande erscheine, der als König Himmels und der Erde mit Dornen gekrönt, aus Liebe zu mir am Kreuze hängt."

Gebet- und Betrachtungsbuch für katholische Christen, welche das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit vor Allem suchen; von Bernhard Galura, Fürstbischof von Brixen. Sechste Aufl. Augsb. 1837. Verlag der Matth. Rieger'schen Buchhandlung (Joh. Peter Himmer). 8. XXIV. und 380 S. Preis 1 fl. 30 kr.

Die von dem hochwürdigsten Herrn Herausgeber dieses Gebetbuchs demselben beigefügte Einleitung über den Nutzen des Gebetes und die Art, recht zu beten, gibt uns schon im Voraus das schönste Zeugniß, in welch' hohem Grade dem Herrn Verfasser die Kunst eigen ist, zu beten und Andere beten zu lehren. Frommer Glaube, ächte Religiosität, Einfalt des Herzens, Erhebung des Geistes zu der Urquelle alles Guten, tiefes Gefühl begrüßen den Leser auf allen Blättern dieses herrlichen Buches, welches gewiß Vielen zum Segen seyn wird. Der Stoff ist gewählt, und bietet einen seltenen Reichthum; die Sprache ist einfach, und dennoch ihres erhabenen Gegenstandes würdig; sie kommt vom Herzen, und muß daher auch nothwendig wieder zum Herzen dringen.

Besonders empfehlend für diese fromme Gabe der Andacht erscheint auch ihr Aeußeres; denn Druck und Papier ist sehr gut, und ein schöner, dem Titel beigegebener Stahlstich, Jesus am Oelberge vorstellend (gestochen von Schulgen in Bonn) dienet dem Ganzen zur nicht geringen Zierde.

Wir können demnach diese neue Ausgabe eines, schon längst als sehr schätzbar bekannten Erbauungsbuches nur gerne willkommen heißen, und dürfen ungescheut behaupten, daß sich dasselbe mit Ruhm der herrlichen Perlenreihe jener Andachtsbücher anschließt, welche unsere Zeit seit wenigen Jahren in seltener Fülle hervorgebracht hat.

Das Kreuz und die Taube. Eine Erzählung für die christl. Jugend, von J. B. Klar; mit einem Titelkpfr. Augsb. 1838. Verlag der Kollmann'schen Buchhandl. 8. 68 S. In farbigem Umschlag geh. Preis 15 kr.

Wir haben schon recht artige Jugend-Erzählungen von Klar gelesen, und diesen gegenüber finden wir die Vorangezeigte weniger ansprechend. Oft Gehörtes kehrt hier wieder; wir sehen das Unglück auf eine widernatürliche Weise den armen Georg verfolgen, und ebenso unglaublich sind die jedesmaligen Rettungswege, welche er fand. Das Ganze steht auch mit der Aufschrift des Buches in keinem sichern Zusammenhang.

Auch das Aeußere des Büchleins ist nicht empfehlend, was wir jedoch dem Verleger bei dem geringen Preise nicht verübeln wollen.

Das Streben des Büchleins ist übrigens gut, und es bleibt jedenfalls unschädlich, es Kindern in die Hände zu geben. Für Kinder zartern Alters, welche in der Lectüre noch nicht verwöhnt sind, mag es sogar eine nicht unangenehme Gabe seyn.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. | Nro. 21.
1. Sonntag | nach Pfingsten
21. Mai | 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 1. Sonntage nach Pfingsten: Aus dem 1. Briefe des Apostels Johannes C. 4, V. 7 bis Ende.
Evangelium Lucas, C. 6, V. 36–42.
Dreifaltigkeitsfest.
Epistel: Römer C. 11, V. 33 bis Ende. Evangel. Matth., C. 28, V. 18 bis Ende.

Am Feste der allerheiligsten Dreieinigkeit.

Am Himmel sinkt die Abendsonne.
Du Licht, das unser Herz erfreut,
Send' Licht auf uns von deinem Throne,
O heiligste Dreieinigkeit!

Dir tönt am Morgen unser Flehen,
Dir bei der Sonne Untergang:
Gib, daß wir in des Himmels Höhen
Dich ewig preisen mit Gesang.

O Liebe! stets bereit zu schonen,
Die weis' den Lauf der Welten reiht,
O Gott! du dreifach in Personen,
Und einfach in der Wesenheit.

Reich' uns die Hand, daß sich erhebe
Der Geist zu dir voll Nüchternheit,
Daß flammend unser Herz dir gebe
Den Zoll der schuld'gen Dankbarkeit.

Dem Vater auf dem Himmelsthrone,
Und seinem Geist der Heiligkeit,
Und seinem eingebornen Sohne
Sey ewig Ehr' und Preis geweiht.

Das Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

In der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Gehet also hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes! Lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe! Sehet! Ich bin alle Tage bei euch bis an's Ende der Welt.

Erklärung.

Das heutige Evangelium enthält die letzten Worte, welche Jesus vor seiner Himmelfahrt an seine Jünger richtete, und womit der Evangelist Matthäus sein Evangelium beschließt. Es ist der Auftrag, den er ihnen gab, in alle Welt zu gehen, alle Völker zu taufen, und ihnen seine Lehre, seine Gebote und das Heil zu bringen. Hörst du aber, sagt hier der heil. Chrysostomus, hörst du bei den Worten dieses Evangeliums den Ton des Selbstherrschers? Hörst du den, der Gewalt hat über Himmel und Erde? Aber sieh! Nicht blos zu seinen Jüngern hat er diese Worte gesprochen, sondern auch zu allen ihren Nachfolgern, zu allen nach ihnen kommenden Gläubigen.

Es ist aber auch in diesem Evangelium das erhabenste und wichtigste Geheimniß unserer Religion enthalten; nämlich das Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit, worin wir Einen Gott in drei Personen, die unter sich verschieden sind, und doch nur

Digitized by Google

Eine und dieſelbe Gottheit haben, glauben, bekennen und anbeten, — und der Glaube an dieſes Geheimniß iſt, wie der heil. Auguſtinus ſagt, der koſtbarſte Schatz der Kirche; dieſer Glaube rechtfertigt die Sünder, heiligt die Gerechten, tauft die Neulinge des Chriſtenthums, krönet die Blutzeugen, weihet die Prieſter und macht die ganze Welt ſelig; dieſer Glaube iſt, nach dem tridentiniſchen Kirchenrathe, der Anfang und die Wurzel aller Rechtfertigung. Da nun der erſte und höchſte Gegenſtand von all unſrer Verehrung die allerheiligſte Dreifaltigkeit iſt, ſo iſt es klar, daß es in der kathol. Kirche kein Feſt gibt, welches nicht auch ein Feſt dieſes dreieinigen Gottes genannt werden kann; denn alle Gedächtnißtage von Geheimniſſen, alle Feſte der Heiligen und der Königin der Heiligen beziehen ſich doch immer auf Gott ſelbſt, den wir in ſeinen Heiligen ehren und loben, — und ſind ſo Mittel, uns zu ihm als dem einzigen Gegenſtande unſrer Anbetung empor zu ſchwingen.

Daher beginnt auch die Kirche das heil. Meßopfer, ſo wie alle Ceremonien und Gebete im Namen der allerheil. Dreifaltigkeit: des Vaters, Sohnes und heil. Geiſtes; daher beſchließt ſie alle Pſalmen und Hymnen mit den Verherrlichungsworten: „Ehre ſey dem Vater, Sohne und heiligen Geiſte," — woraus wir aber auch lerneu ſollen, alle unſre Handlungen auf dieſe Weiſe anzufangen und zu beenden, damit wir einſt unſer ganzes Tagewerk glücklich vollenden im Namen der allerheil. Dreifaltigkeit.

Betrachtung.

Der Befehl des Heilandes an ſeine Jünger, in alle Welt auszugehen und alle Menſchen zu lehren und zu taufen, muß und billig an das unausſprechlich große Glück erinnern, deſſen auch wir im heil. Sacramente der Taufe theilhaftig wurden. — Mit der Erbſünde belaſtet, von Gott, der Quelle des Lebens und Heiles getrennt, tritt jeder Menſch in die Welt ein; in der Sünde iſt ſein Anfang, im Elende ſein Wachsthum und im Tode ſein Ende. Sollte auch Einer geboren werden in der Fülle des Reichthums, oder auf der höchſten Stufe irdiſcher Hoheit; ſollte auch, was kaum zu denken iſt, jeder Tag nur Ruhe und Freude ihm bieten, ſo würde doch ſeine ganze Glückſeligkeit in die engen Gränzen dieſes Erdenlebens eingeſchränkt ſeyn, und mit dem Leben hätte auch ſeine Seligkeit ein Ende; — denn „wir ſind, wie der Apoſtel (Eph. 2, 3) ſagt, von Natur Kinder des Zorns," weil wir Alle in Adam geſündiget haben, und mit der Sünde zugleich der Tod über uns gekommen iſt (Röm. 5, 12). Jeden Menſchen würde daher die Erbſünde von der Freundſchaft Gottes und von einer ewig ſeligen Fortdauer ausſchließen und ewiger Verſtoßung ihn preisgeben, wenn nicht in dieſem troſtloſen Zuſtande Gott, der ſo reich iſt an Erbarmung, dem Menſchengeſchlechte durch ſeinen eingebornen Sohn Jeſum Chriſtum, den er in die Welt ſandte, zu Hülfe gekommen wäre; dieſer nahm unſere Sünden auf ſich, und wurde für uns gehorſam bis zum Tode am Kreuze. Dieſer — unſer göttlicher Erlöſer — ruft uns zu: „Kommet Alle zu mir, die ihr bedrängt und geängſtigt ſeyd, ich will euch erquicken!" Kommet gläubig zu mir und laſſet euch taufen im Namen des Vaters, Sohnes und heil. Geiſtes; denn wiſſet! wer glaubt und getauft iſt, der ſoll nicht zu Grunde gehen, der ſoll gerettet werden (Marc. 16, 16.); wer aber nicht getauft, wer nicht wiedergeboren iſt aus dem Waſſer und heil. Geiſt, der kann nicht kommen zum Leben, der kann nicht eingehen in das Himmelreich. (Joh. 3, 5.) Damit aber dieſe göttliche Gnadenhülfe allen Menſchen ohne Ausnahme zu Theil würde, gab er ſeinen Apoſteln und ihren Nachfolgern den Auftrag, alle Völker zu taufen im Namen des Vaters, Sohnes und heil. Geiſtes.

Es iſt alſo die heil. Taufe für uns Chriſten jene hochwichtige, geheimnißvolle Handlung, an welche Jeſus Chriſtus die Verſicherung geknüpft hat, daß wir durch ſie von der Sünde gereinigt, mit Gott verſöhnt, von dem ewigen Tode errettet und ewig ſelig werden ſollen. Wer wiedergeboren iſt aus dem Waſſer und heil. Geiſte, dem iſt auch die Macht gegeben, ein Kind Gottes zu ſeyn; er kann eingehen in das Himmelreich. (Joh. 1. und 3.)

In den erſten Zeiten der chriſtl. Kirche wurde Derjenige, welcher getauft werden ſollte, in einem eigen dazu eingerichteten Taufbrunnen mit dem ganzen Körper unter das Waſſer getaucht und wieder emporgehoben; darauf deutet der heil. Apoſtel Paulus, da er ſagt: „Ein ſterblicher, ſündhafter Menſch wird mit Chriſto begraben, aber etwas Unſterbliches und Herrliches geht aus dem Taufgrabe hervor." — „Ihr Alle, die ihr auf den Namen Jeſu getauft ſeyd, ſeyd auf ſeinen Tod getauft worden;" d. h., ihr ſeyd mit Chriſto in der heil. Taufe begraben worden. So wie aber Jeſus wieder aus dem Grabe hervorgegangen iſt, und zwar zu einem neuen herrlichen Leben, ſo ſeyd auch ihr durch die heil. Taufe ihm gleichförmig geworden. Auch ihr ſeyd aus dem Grabe der heil. Taufe als neue, geheiligte, Gott wohlgefällige Menſchen erſtanden, die an dem ewigen glorreichen Leben Theil nehmen werden, in welches Jeſus uns vorangegangen iſt. (Röm. 6, 3.)

Welches Glück, welche Freude für uns Chriſten! Wir Alle haben durch die Abwaſchung mit dem heil. Taufwaſſer unſer von Adam geerbtes, den ewigen Tod bringendes Weſen mit Chriſto begraben, und haben nun als begnadigte Kinder Gottes die Hoffnung auf die Erbſchaft des Himmels. (Tit. 3, 5.) „Sün-

Digitized by Google

der sind wir gewesen, nun aber sind wir gereinigt und gerechtfertigt im Namen unsers Herrn Jesu, und haben den Geist der Kindschaft Gottes empfangen, in welchem wir rufen können: „Abba, Vater!“ (1. Cor. 6, 11.; Röm. 8, 15). „Jenes Wasserbad haben wir empfangen, welches Christus für seine Gläubigen zu bereiten und sie darin zu reinigen, sich selbst hat dargegeben; nun bleibt nichts Verdammliches mehr in Denen, welche durch die heil. Taufe in Christo sind.“ (Eph. 5, 25). „Vorher herrschte in uns die Sünde zum Tode, jetzt aber herrscht die Gnade zum ewigen Leben“ (Röm. 5, 11). So bewahrt uns also das heil. Sakrament der Taufe vor ewiger Verstoßung, und befreit uns eben dadurch von jeder quälenden Angst und Furcht für die Zukunft; aber sie legt uns dagegen für die Gegenwart, für die ganze Zeit unsers Lebens die heiligste Verbindlichkeit auf, daß wir der Welt, dem Satan und jeder sündhaften Neigung entsagen, und dafür Gott von ganzem Herzen lieben und ihm allein dienen. Darum sagt auch der heil. Apostel Paulus: „Ihr Alle, die ihr getauft wurdet, seyd nicht mehr Knechte der Sünde, sondern ihr habt Christum angezogen, — und da vorher in euren Gliedern das Gesetz der Sünde herrschte, so sollet ihr jetzt eure Glieder als Waffen für die Gerechtigkeit brauchen, um eure Heiligung zu bewirken“ (Röm. 6, 3.; Gal. 3, 27).

Zwar wurden wir als unmündige Kinder zur Taufe gebracht, aber damals gelobte an unsrer Statt der Taufpathe, daß wir entsagen wollten dem Satan und seinen Werken, der Sünde, — und daß wir mit liebendem Herzen glauben wollten an den dreieinigen Gott und Alles, was seine heil. Kirche auf Erden zu glauben uns vorstellt. Diesen Taufbund, den wir durch den Mund unseres Pathen mit Gott selbst eingingen, haben wir erneuert, da wir das Erstemal zum Tische des Herrn gingen, und da wir im Begriffe waren, den Bischof zu bitten, daß er uns die Hände auflege, um uns durch den heil. Geist im Glauben zu stärken. Diesen Taufbund haben die Engel in das Buch des Lebens eingetragen; von ihm werden wir am Gerichtstage die genaueste Rechenschaft geben müssen, und nach unserem eigenen Geständnisse werden wir dann gerechtfertigt, oder als Treulose verworfen werden. Die Taufpathen haben aber nicht allein für den Täufling das Taufgelübde auszusprechen, sondern sie müssen auch, wie schon der heil. Augustinus lehrt, für sein künftiges Wohlverhalten, für die Standhaftigkeit seines Glaubens und die Reinheit seiner Sitten heilige Bürgschaft leisten; hierin müssen sie mahnen und warnen, drohen und bestrafen. Auf das Treueste erfüllte diese Pflicht der heil. Diacon Muritta; er hatte den Elpidophorus zur Taufe geführt. In der grausamen Verfolgung aber, welche die Arianer in Afrika unter Hunerich gegen die katholischen Christen erregten, war dieser Elpidophorus von dem wahren Glauben abgefallen, theils um der Verfolgung zu entgehen, theils um ein freieres Leben führen zu können. Da trat vor allem Volke der heil. Muritta dem Abtrünnigen entgegen, zeigte ihm sein Taufkleid, welches er als Pathe aufbewahrt hatte, und sprach im strafenden Tone zu ihm: „Unglücklicher Elpidophorus! sieh hier die Leintücher, die dich bedeckt haben, als du mit mir ganz rein aus dem Taufbrunnen gestiegen bist. Diese, du Knecht der Lüge! werden dich einst anklagen vor dem Richterstuhle Gottes.“ Möchten doch nach dem Beispiele des heil. Muritta alle Pathen und Eltern bei jeder Versuchung und Seelengefahr, die Denjenigen droht, deren Wohl ihrer Obsorge anvertraut ist, möchten sie besonders am Jahrestage ihrer Taufe, sie an jenes Taufgelübde erinnern, welches sie dem dreieinigen Gott feierlich abgelegt haben. Gewiß in dem steten Andenken an dieses Taufgelübde, würden ihre Pflegbefohlenen ein kräftiges Mittel haben, allen Werken des Satans zu entsagen, einen guten Kampf gegen die Sünde zu kämpfen, den Glauben zu bewahren, und dereinst die Krone des ewigen Lebens zu erlangen, welche Jesus der gerechte Richter ihnen aufbewahrt hat!

Gebet der Kirche.

Allmächtiger, ewiger Gott! der du deinen Dienern verliehen hast, in dem Bekenntniß des wahren Glaubens die Herrlichkeit der ewigen Dreieinigkeit zu erkennen, und in der Macht der Majestät die Einheit anzubeten; wir bitten dich, verleihe, daß wir durch Standhaftigkeit in diesem Glauben gegen alle Widerwärtigkeiten beschirmt werden mögen. Durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heil. Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Opfer aller Opfer.

Das heilige Meßopfer.

(Fortsetzung.)

Communion.

Dritter Haupttheil der heiligen Messe.

Nach dieser Vorbereitung segnet sich der Priester mit dem allerheiligsten Leibe Jesu Christi, sprechend: „Der Leib unsers Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben. Amen.“ Demuth, Ehrfurcht und Anbetung beugen tief sein Haupt und er

Digitized by Google

genießt die göttliche Speise. Nach dem Genusse steht er in stumme Anbetung versunken und feiert das Geheimniß der Liebe, die sich selbst hingibt, um den Menschen in sich zu verwandeln. Doch bald ruft er im heil. Dankgefühle aus: „Wie kann ich doch meinem Herrn Alles vergelten, was er mir gethan hat? Ich will mit Vertrauen den Kelch nehmen (den Kelch, in dem der Preis meines Heils, der Trank meines Lebens, das Blut meines Erlösers enthalten ist) und den Namen des Herrn loben und anrufen. Anrufen will ich den Herrn mit Lobgesang, und ich werde gerettet seyn von meinen Feinden.“ Bei diesen Worten nimmt er den Kelch, segnet sich mit dem h. Blute und spricht: „Das Blut unsers Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben. Amen.“

Durch diesen Genuß des h. Fleisches und Blutes ist der Priester vereint mit Gott, der die Liebe selbst ist; denn wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm (1. Joh. 4, 16). — Jetzt sammelt der Priester mit der Patene die Ueberbleibsel der heil. Gestalten auf der Leinwand, und legt sie in den Kelch, um sie mit dem heil. Blute zu genießen. Der Priester läßt sich Wein in den Kelch und auf die Hände gießen zur Reinigung. Nach vorgenommener Reinigung bringt er die heil. Gefäße in Ordnung, faltet die Hände, neigt tief sein Haupt, geht auf die linke Seite und liest einige Stellen aus der heil. Schrift, die Gottes Liebe und Barmherzigkeit rühmen und uns zur Liebe und Dankſagung aufmuntern. Hierauf tritt er in die Mitte des Altars, küßt ihn, und wendet sich gegen die Gemeine und grüßt sie mit dem sinnreichen „Dominus vobiscum,“ d. i. „der Herr sey mit euch;“ worauf diese antwortet: „Und mit deinem Geiste.“ Er fordert nun das Volk zum Gebet auf: „Laßt uns beten,“ und betet selbst mit ausgebreiteten Armen das Kirchengebet nach der heil. Communion, welches immer den Dank für die von Gott empfangenen Wohlthaten oder die Bitte um die Gnade der göttlichen Tugenden enthält.

Wiederum spricht der Priester nach dem Altarkusse zum Volke: „Der Herr sey mit euch,“ und die Gemeine antwortet wieder: „Und mit deinem Geiste.“ Hierauf ruft der Priester: „Ite missa est; — gehet, die Messe ist vollendet.“ Das Volk erwiedert: „Gott sey Dank.“ — Zum Altar gekehrt, betet er nun in tiefer Verbeugung: „O heiligste Dreieinigkeit, laß diese Bezeugung meiner Unterwürfigkeit dir gefällig, und das Opfer, das ich Unwürdiger vor den Augen deiner göttlichen Majestät verrichtet habe, dir angenehm, mir und Allen, für die ich es verrichtet habe, nach deiner Erbarmung zur Versöhnung wirksam seyn, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.“

Voll des Vertrauens, daß sein Gebet erhört sey, küßt er den Altar, blickt gen Himmel, erhebt seine Hände, wendet sich zum Volk und segnet mit der Rechten dasselbe mit dem heil. Kreuze sprechend: „Benedicat vos omnipotens Deus, Pater et Filius et Spiritus sanctus. Es segne euch der allmächtige Gott, Vater, Sohn und heil. Geist.“ Nicht der Priester ist es, der hier segnet, sondern Gott der Allmächtige, der dreieinige Gott, der Vater, der uns erschaffen, der Sohn, der uns erlöst, der heilige Geist, der uns geheiligt hat. Indem das Volk, das den Segen des Priesters kniend empfangen hatte, aufsteht, spricht er zur Rechten des Altars: „Der Herr sey mit euch“ Antw.: „Und mit deinem Geiste.“ „Folgendes ist das Evangelium des heil. Johannes.“ Antw.: „Ehre sey dir, o Herr!“ Hier bezeichnet er den Altartisch oder das Buch und sich selbst mit dem heil. Kreuz, und liest gewöhnlich Folgendes aus dem Evangelium des heil. Johannes: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort ꝛc.“ Bei den Worten: „Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt,“ fällt der Priester nieder auf die Kniee, und alle Gläubige mit ihm, weil seine Erscheinung die anbetungswürdigste Liebe ist, die sich in Menschengestalt verbarg, um den Menschen die Herrlichkeit Gottes zu offenbaren. Beim Schlusse sagen wir Alle innig gerührt: „Gott sey Dank.“ Dieses Evangelium ist sonach die Krone der heiligsten Handlung des göttlichen, unblutigen Opfers am Altare. O möchte unser ganzes Leben ein Dank seyn durch den lebendigen Glauben, thätig in Liebe!

(Schluß folgt.)

Gleichnisse vom Baume.

1) Wie der Baum im Boden wurzelt, und dadurch freien, festen Stand gewinnt, so lebt der Gläubige, Demüthige, Fromme, in Gott verborgen und fest gegründet.

2) Wie der Baum durch die Wurzeln Nahrung und Feuchtigkeit aus dem Boden einsaugt, Leben und Wachsthum, Kraft und Fruchtbarkeit erhält, so empfängt der Mensch durch die Demuth geistiges Leben von Gott und himmlische Seelennahrung, Kraft und Fruchtbarkeit, alle Gaben und Gnaden, deren er bedarf.

3) Je tiefer die Wurzeln sich in den Boden senken, und je mehr sie sich in demselben verbreiten und verschlingen, desto größer, höher und ausgebreiteter, desto gesunder, kräftiger und fruchtbarer wird der Baum. — Je tiefer der Mensch durch richtige Erkenntniß Gottes und seiner selbst in den Abgrund, in die Tiefen der unendlichen Größe und Güte Gottes und seiner eigenen Nichtigkeit und Nichtswürdigkeit sich versenkt, je tiefer er in der Demuth wurzelt, desto schneller und höher wächst er in allem Guten, desto

Digitized by Google

größer und wohlgefälliger wird er vor Gott, desto wohlthätiger und segensreicher für die Menschen.

4) Wie derjenige Baum, der schon zu einiger Höhe und Größe herangewachsen ist, nun aber an seinen Wurzeln Schaden leidet, so daß sie verdorren oder faulen, ihm keinen festen Halt mehr geben, am Leichtesten vom Sturmwinde ausgerissen und niedergeschmettert wird, so fällt auch derjenige Mensch, der schon Fortschritte im Guten gemacht hat, nun aber der Demuth vergißt, das Gute sich selbst zuschreibt und sich viel darauf einbildet, sogleich in geistige Dürre und Fäulniß, und wird von der nächsten größern Gefahr oder stärkern Versuchung zur Sünde hingerissen und in das Verderben gestürzt.

5) Der Baum besteht aus Rinde, Holz und Mark, so der menschliche Körper aus Fleisch, Knochen und Nerven.

6) Der Baumstamm verbreitet sich in Aeste und Zweige, und diese tragen Blüthen, Blätter und Früchte; so entfaltet sich die Persönlichkeit des Menschen sowohl dem Körper, als der Seele nach, in verschiedene Systeme, Organe, Kräfte und Wirkungsweisen, und offenbart sich in Gedanken, Worten und Werken.

7) Wie in den Baumschulen die Stämmchen ganz nahe beisammen stehen, und von den Gärtnern sorgfältig gepflegt werden; dann aber, wenn sie zur gehörigen Reife gelangt sind, ausgesetzt und oft weit versendet werden; so leben wir Menschen während unserer Jugendzeit in den Volks- oder gelehrten Schulen in trauter, freundschaftlicher Nähe beisammen; werden aber beim Uebertritte in das reifere Alter ebenso auch — und oft weit — von unsern Schulfreunden entfernt.

(Fortsetzung folgt.)

Die heilige Maria von Egypten, Büßerin.

(Schluß.)

Als ich am hohen Festtage, wo das heil. Kreuz unseres Erlösers der Verehrung der Gläubigen öffentlich ausgesetzt ward, mich mit den unzähligen Menschen in die Kirche begeben wollte, um mir neue Opfer der Wollust auszusuchen; da gewahrte ich mit Entsetzen, daß ich von einer unsichtbaren Gewalt an der Thüre zurückgehalten wurde. Oefters machte ich den Versuch, hineinzukommen; aber all mein Bemühen war fruchtlos. Abgemattet und voll Schrecken schlich ich in einen Winkel des Vorhofes des Heiligthums, und dachte über die Ursache dieses außerordentlichen Ereignisses nach, und da fiel ein Strahl des göttlichen Lichtes in meine befleckte Seele. Ich erkannte, daß die Gräuelthaten meines bisherigen Lebens mir das Heiligthum geschlossen; ich erkannte, daß ich Sünderin unwürdig sey, das heilige Kreuz anzusehen, an dem Jesus Christus für meine, für der Welt Sünden geblutet und gestorben. Mein Gewissen erwachte und ich schrie laut auf: „Elende, verworfene Sünderin!“ Eine fürchterliche Scham überfiel mich; ich verabscheute mich selbst, und während ein rasender Schmerz mich im Innersten so sehr folterte, daß ich meine Brust zerschlug und bittere Thränen meinen Augen entströmten, erblickte ich mir gegenüber ein Bild der gnadenvollen Mutter des Erlösers.

Vor diesem Bildnisse der Hocherhabenen warf ich mich zur Erde und flehte: „Mutter meines Jesu, die Christen nennen dich eine Mutter der Barmherzigkeit, die Zuflucht der Sünder; o erbarme dich über mich Unglückliche und nimm mich in deinen Schutz! Ich bin eine Sünderin, eine große Sünderin, und verdiene nicht, wie andere reine Seelen, das heilige, kostbare Blut meines Erlösers zu verehren. Ach! verschaffe mir den Trost, daß ich wenigstens das heilige Kreuz, an dem auch Jesus für mich gestorben, ansehen und anbeten darf. Erlange mir diese Gnade, und ich verspreche zu dieser Stunde, daß ich mein Lebenlang meine Missethaten beweinen, mich von der Welt entfernen, und in der Einsamkeit meine Sünden streng büßen will.“ Nach diesem Gebete fühlte ich Trost in meinem Herzen, und ich wagte es nochmals, in die Kirche zu gehen. Ohne allen Widerstand trat ich ein, und war so glücklich, bis an den Ort zu kommen, wo das heil. Kreuz aufgerichtet war. Tief erschüttert durch die unaussprechlichen Erbarmungen Gottes, der so väterlich die Sünder wieder in seine Arme aufnimmt, stürzte ich auf die Erde, und benetzte den Boden mit meinen Thränen und betete lang mit reumüthigem und zerknirschtem Gemüthe. Dann kehrte ich wieder zurück zum Bildnisse der gnadenvollen Jungfrau, die ich zum Zeugen meiner aufrichtigen Besserung genommen hatte, warf ich mich auf die Kniee und rief: „O Mutter der Barmherzigkeit, dir habe ich nach deinem göttlichen Sohne die Gnade meiner Bekehrung zu danken; vollende nun das Werk, das du mit mir angefangen hast! Bin ich Unreine auch deines Schutzes unwürdig, o so bin ich doch deines mütterlichen Mitleidens so bedürftig! Auf dich setze ich mein Vertrauen. Ich habe angelobt, die Welt zu verlassen, und ich bin bereit dazu; nur sey du meine Führerin auf dem Wege zu meinem Heile. Da vernahm ich eine Stimme: „Jenseits des Jordans wirst du, verirrte Seele, Ruhe finden.“ In Thränen zerfließend und die Augen auf das Bild geheftet, bat ich die Himmelskönigin, mich niemals zu verlassen; dann kaufte ich mir drei Brode, erkundigte mich nach dem Stadtthore, das zum Jordan führt, und begab mich auf den Weg.“

Digitized by Google

„Einen ganzen Tag dauerte meine Reise, und erſt bei anbrechender Nacht erreichte ich eine Kirche, die am Ufer des Fluſſes Jordan erbaut, und dem heil. Johannes des Täufers geweiht iſt. Da verweilte ich die Nacht hindurch, nachdem ich mich mit Brod geſtärkt hatte, in Reue und Thränen über meine Sünden, und nachdem ich am Morgen einem Prieſter meine Sünden gebeichtet und das heil. Abendmahl empfangen hatte, ſetzte ich in einem Schifflein über den Jordan, und kam endlich in dieſe Wildniß, wo ich meinen Aufenthalt wählte. Ich war damals 29 Jahre alt, und wenn ich nicht irre, ſind es 47 Jahre, daß ich die heil. Stadt verlaſſen habe, und ſeit dieſer Zeit habe ich keinen Menſchen mehr geſehen. Anfangs ernährte ich mich mit dem Brod, das ich mitgebracht hatte, und dann waren Kräuter und Wurzeln meine Nahrung. Als meine Kleider abgenützt waren, hatte ich viele Beſchwerden zu dulden von der Sonnenhitze und Kälte des Winters. Ich befand mich oft ſo übel, daß ich mich nicht aufrecht halten konnte, in der Folge aber gewöhnte ſich mein Körper an jede Witterung, und ich war immer geſund." Als Zoſimus über die innern Kämpfe fragte, fuhr ſie fort: „Während 17 Jahren hatte ich mit heftigen, unaufhörlichen Verſuchungen zu kämpfen; wenn ich zu eſſen anfing, fühlte ich eine Begierde nach Fleiſchſpeiſen und ſehnte mich nach den Fiſchen von Egypten; auch nach Wein gelüſtete es mich heftig, den ich oft im Uebermaß genoſſen. Jetzt bekam ich aber oft lange keinen Tropfen Waſſer, um meinen Durſt zu löſchen. Noch härter aber waren die Kämpfe, die ich mit meinen unordentlichen Leidenſchaften zu beſtehen hatte; ich weinte und zerſchlug meine Bruſt, empfahl mich der Mutter Gottes, und gedachte der Gelübde, die ich unter ihrem Schutze gethan hatte. Wenn ich lange geweint und meinen Leib mit Schlägen gezüchtigt hatte, ſah ich mich plötzlich von einem glänzenden Lichte umfloſſen, und die Ruhe kehrte in mein Herz zurück. Oft ſchien die Tyrannei meiner vorigen Leidenſchaften mich aus der Wüſte hinaus in die Welt ziehen zu wollen. Nie verſagte mir aber die ſeligſte Jungfrau ihren Beiſtand, die ich immer inſtändig um Hülfe anrief."

Nach dieſer Erzählung bat ſie ihn, ihr auf die Oſtern im folgenden Jahre, am grünen Donnerſtage, den Leib und das Blut des Erlöſers zu bringen und ſie an den Ufern des Jordans zu erwarten; ſie empfing von ihm nun den heil. Segen und entfernte ſich tiefer in die Wüſte. Zoſimus ſank auf die Knee, dankte Gott für Das, was er geſehen und gehört hatte, und kehrte in ſein Kloſter zurück.

Am grünen Donnerſtag des nächſten Jahres kam er ſeinem Verſprechen gemäß an den Jordan; es war ſchon ſpät am Abend, da ſah er die Heilige bei dem Mondſchein auf der andern Seite des Fluſſes, wie ſie ſich dem Ufer nahte. Sie ging mit trockenem Fuße über den Fluß, nachdem ſie über ihn das Kreuz gemacht hatte; ſie warf ſich vor dem Prieſter zur Erde nieder und legte unter Thränen noch einmal ein Bekenntniß ihrer Sünden ab, und bat ihn, mit ihr das kathol. Glaubensbekenntniß und Vaterunſer zu beten; dann empfing ſie die heil. Communion mit hoher Andacht, und ſagte unter Thränen: „Nun, o Herr! laß deine Dienerin im Frieden ſcheiden, denn meine Augen haben das Heil meiner Seele geſehen." Dann bat ſie ihn, zur künftigen Faſtenzeit wieder an den Ort zu kommen, wo ſie ihn zum Erſtenmal geſprochen hatte, und ging wieder, wie vorher, über den Fluß in die Wüſte zurück.

Als Zoſimus in der folgenden Faſtenzeit wieder dahin kam, wo er die Büßerin vor zwei Jahren gefunden, mit dem Vorſatze, um ſie nach ihrem Namen zu fragen, was er bisher vergeſſen hatte, fand er ſie todt; bei ihrem Körper fand er eine Inſchrift, mit den Worten: „Vater Zoſimus! begrabe den Leichnam der armen Maria, die am heil. Charfreitage ſtarb, bald nachdem ſie aus deinen Händen die heil. Communion empfangen hatte; bete für ihre Seele." Zoſimus beerdigte den entſeelten Leichnam in eine Grube, die ein Löwe in ſeiner Gegenwart aushöhlte, kehrte voll Troſt zu ſeinen Brüdern zurück und erzählte ihnen die wundervolle Geſchichte.

Möchten ſich Alle, die ihre Seele mit ſolchen Sünden beflecken, ebenſo unwürdig erkennen, nur das Kreuzholz anzublicken, an dem ihr Erlöſer auch für ſie geſtorben iſt, — und möchten ſie um ſo weniger es wagen, ohne wirkliche Beſſerung ſein Fleiſch und Blut zu empfangen, eingedenk der Worte des Apoſtels: „Wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt ſich ſelbſt das Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterſcheidet (nicht bedenkt, wen er empfängt). (1. Cor. 11, 29.)

Eroberung Jeruſalems durch die Kreuzfahrer.

Seit den erſten chriſtlichen Jahrhunderten war es Sitte der Chriſten, in das Land, in dem der Sohn Gottes in Menſchengeſtalt gewandelt, den Namen ſeines Vaters durch ſeine Lehre und Wunder verherrlicht und das hohe Werk der Welterlöſung vollbracht hatte, in das Geburtsland des Chriſtenthums zu wallfahrten. Die Pilger wurden von den Arabern, die im ſiebenten Jahrhundert Paläſtina erobert hatten, nur ſelten geſtört; auch ließen Anfangs die Araber den Patriarchen und die chriſtl. Gemeine zu Jeruſalem ungekränkt, bis endlich unter dem Sinken der Macht und des Anſehens der arabiſchen Herrſchaft die Stutzer muhamedaniſcher

Digitized by Google

Secten, wie einſt Muhamed ſelbſt, ihre Lehre mit dem Schwerte verbreiteten. Jetzt wurde der Zuſtand der Chriſten im Morgenlande immer ſchlimmer und die Pilgerfahrten gefährlicher; im 11. Jahrhundert eroberten die Seldſchucken, einer der mächtigſten türkiſchen Stämme, Syrien und Paläſtina, und verfuhren mit der Schärfe roher Sieger gegen die chriſtl. Einwohner Jeruſalems und gegen die friedlichen Pilger. Unter der Herrſchaft der Seldſchucken ſchmachtete das heil. Land in harter Bedrückung, ein Raub des Elendes, der Geſetzloſigkeit und Gewaltthätigkeit jeder Art. Von nun an ward der Zuſtand der Chriſten und Pilger in dem gelobten Lande ſchrecklich; Klagen über Klagen drangen bis nach Europa, wie grauſam die Gläubigen und frommen Pilger mißhandelt, und mit welchem Frevel die Heiligthümer der Chriſten in dem Geburtslande des Chriſtenthums entweiht würden. Das ganze Abendland dürſtete nach Rache an den Türken, welche ſolche Schmach über das Grab Chriſti brachten.

Um dieſe Zeit — im Jahr 1094 — war es, als Peter von Amiens, früher Einſiedler, jetzt Prieſter, von ſeiner Wallfahrt nach dem heil. Grabe zurückkam und in ergreifenden Bildern das namenloſe Elend der bedrängten Chriſten ſchilderte; er eilte ſogleich mit einer Bittſchrift des hülfloſen Patriarchen von Jeruſalem zu dem Papſte Urban II. Auf Ermahnung des Papſtes verbreitete Peter dieſe Nachrichten von den Grauſamkeiten der Türken in den chriſtl. Ländern, und ſeine Erzählungen machten den tiefſten Eindruck. In heiliger Begeiſterung rief das zu Clermont in Frankreich verſammelte Volk, als es die Rede des Papſtes und des Einſiedlers vernahm, wie mit Einem Munde: „Gott will es, Gott will es!“ Ganz Europa war in Bewegung, Laien und Geiſtliche faßten ſogleich den Entſchluß, in den heil. Krieg zu ziehen, und hefteten ſich, zum Zeichen ihrer Weihung zu dem frommen Unternehmen, ein rothes Kreuz auf ihre Schultern; Alles rüſtet ſich zum Kreuzzuge, um den bedrängten Hülfe zu bringen und das Grab Jeſu Chriſti zu befreien.

Durch Gottfried v. Bouillon, Herzog von Niederlothringen, angeführt, den ſeine Brüder Euſtachius und Balduin und mit dieſen die Edelleute der berühmteſten Familien begleiten, ziehen die Kreuzfahrer in den erſten Tagen des Frühlings im Jahr 1096 aus. An ihrer Spitze geht ein Mann von ganz gewöhnlicher Geſichtsbildung, mit einem wollenen Rocke bekleidet, welchen zur Hälfte ein kleiner Mantel bedeckt, unter dieſem rohen Aeußern erhabene Gedanken und ein großes Herz verbergend; — es iſt Peter der Eremit. Vergebens wollen die Griechen ſie aufhalten, ſie dringen trotz dieſen in das Morgenland ein.

Nach Erfolgen, die mit zahlreichen und grauſa, men Unfällen untermengt waren, ſind Nizäa, verſchiedene Plätze Natoliens, Antiochien ꝛc. in ihrer Gewalt. Endlich am 6. Juni 1099 war die heil. Stadt im Angeſichte der Kreuzfahrer, unbeſchreiblich war bei dieſem Anblick ihr Entzücken. Da fielen Alle auf die Kniee nieder, küßten den Boden, erhoben Lobgeſänge, und weinten Thränen der Freude und Wehmuth. Sie vergaßen aller Leiden um ſolches Lohnes willen; ſie vergaßen, daß unzählige Feinde den Einzug in die heil. Stadt verhinderten!

Der Anblick Jeruſalems, die Erzählungen und Bitten der Chriſten, welche von den Muſelmännern (Gläubigen an Muhameds Lehre) vertrieben, in das Lager der Kreuzfahrer eilen und ihre Hülfe anflehen; der ſüße Gedanke, daß es nur noch einiger Anſtrengungen bedürfe, um das Erbe Jeſu Chriſti zu befreien, um ſo viele Bemühungen auf eine ruhmwürdige Weiſe zu krönen; — Alles trägt dazu bei, die Begeiſterung neu zu entflammen und den Eifer wieder anzufachen. Man ſchwört von Neuem, Jeruſalem dem Joche der Ungläubigen zu entreißen oder als Martyrer zu ſterben; die Vorbereitungen zur Belagerung werden thätig betrieben; man trotzt dem Mangel, den Gefahren, der unerträglichen Hitze der Jahreszeit, dem Hunger, dem verzehrenden Durſte; bald iſt Alles bereit: die Maſchinen, Leitern, beweglichen Thürme; das ganze Heer hat gebeichtet und das heil. Abendmahl empfangen Soldaten und Anführer eilen mit gleichem Feuer in den Kampf; der erſte Angriff am Donnerſtag den 14. Juli blieb ohne Entſcheidung. Den Muth der ermatteten Chriſten erhöhte nur Ein Umſtand, daß die Sarazenen, ungeachtet aller Bemühungen, nicht im Stande waren, ein heiliges Kreuz zu verletzen, das auf dem Thurm Gottfrieds v. Bouillon errichtet war.

(Fortſetzung folgt.)

Der Tiſch des heiligen Auguſtin.

Ehe der heil. Auguſtin das biſchöfl. Amt angetreten, lebte er in völliger Gemeinſchaft mit der von ihm errichteten ordensgeiſtl. Genoſſenſchaft, welche von Gaſte mit ihm nach Hippo gezogen war. Da er aber als Biſchof, nach Vorſchrift des Apoſtels, Gaſtfreiheit üben mußte, und die öftere Bewirthung von Gäſten ſich nicht wohl vereinigen läßt mit klöſterlicher Eingezogenheit, — ſo hörte er auf, im Kloſter zu eſſen; machte aber gleichſam ein Kloſter aus den Geiſtlichen ſeiner Kirche, welche mit ihm an Einem Tiſche aßen, und mit ihm in vollkommener Gemeinſchaft der Güter lebten, gleich der Erſtlingsgemeine zu Jeruſalem zur Zeit der Apoſtel. Ihren Unterhalt bekamen ſie durch die Milde der Gemeine, durch die freien Gaben der Gläubigen.

Digitized by Google

Ihre Nahrung war ganz klösterlich, sie bestand fast nur aus Kräutern und Gemüsen; nur Kranken und Gästen ward manchmal Fleisch aufgetragen, — Wein wurde Allen vorgesetzt, aber Allen, auch den Gästen, nach bestimmtem Maß. Während des Tisches wurde aus einem geistl. Buche vorgelesen, und dann unterhielt man sich mit Gesprächen.

Aber hierin hatte der Tisch des heil. Augustin etwas ihn besonders Auszeichnendes, das von uns Allen nachgeahmt zu werden verdient; geistvolle, scherzhafte, muntere Unterhaltungen waren wohl erlaubt, aber durchaus duldete Augustinus keine ungeziemenden Reden und Gespräche, welche die Liebe verletzten, — und um nicht nur seine gewöhnliche Tischgenossen, sondern auch seine Gäste dagegen zu warnen, hatte er auf den Tisch diese Verse schreiben lassen:

Quisquis amat dictis absentum rodere vitam,
Hanc mensam indignam noverit esse sibi.

Wen es erfreut, des Abwesenden Thun zurügen, der achte
Diesen ärmlichen Tisch seiner Gesellschaft nicht werth.

Er begnügte sich aber nicht blos damit, diese Richtschnur aufgestellt zu haben, sondern drang auch streng auf die Beobachtung derselben. Wenn es nun geschah, daß dagegen gefehlt wurde, so trug der sonst so sanfte und demüthige Augustin gar kein Bedenken, nicht nur seine Geistliche, sondern auch Gäste, ja sogar Bischöfe daran zu erinnern, und sagte ihnen geradezu, daß man, wenn sie solche Reden führen wollten, entweder die Verse auslöschen, oder er den Tisch verlassen müsse. — Wie viele Tische müßte der edle, liebevolle Augustin heut zu Tage verlassen!

Blumen aus der Wüste.

Von dem Abte und Einsiedler Jakob erzählt man folgende schöne Denksprüche; er sprach: „Wenn man uns lobt, so müssen wir uns innerlich dadurch demüthigen, daß wir die Sünden unseres verflossenen Lebens in das Gedächtniß zurückrufen, und also das Bewußtseyn erwecken, daß wir gar kein Lob verdienen." — Ferner: Die Furcht des Herrn wirkt in unsern Herzen eben Das, was eine Lampe wirkt, die in einen dunkeln Ort getragen wird; sie leuchtet und lehret dabei zugleich alle Tugenden üben, und dem göttlichen Gesetze treu seyn. Es ist nicht genug, sprach er auch, schöne Worte im Munde zu führen, um sich zu beiligen; die Menschen sind heut zu Tage gar reich an Worten, aber es thut Noth um Thaten; — diese fordert Gott von uns, nicht aber die vielen Worte, die keine Frucht bringen.

Der Abt und Einsiedler Agathon wurde bei einer Gelegenheit gefragt, was Gott wohlgefälligen wäre, die körperliche Beschäftigung, oder die Wachsamkeit über sich selbst? Hierauf gab er folgende Antwort: Der Mensch gleicht einem Baume, dessen Blätter mit der Beschäftigung des Körpers, und dessen Früchte mit der Bemühung des Menschen über sein Inneres im Verhältnisse sind. Da nun geschrieben steht: „Jeglicher Baum, der keine gute Früchte bringt, wird umgehauen und in das Feuer geworfen werden; so thut es Noth, daß wir vorzüglich darauf bedacht sind, gute geistige Früchte zu bringen, — welches aber gar nicht sagen will, daß wir nicht auch der Arbeit bedürften, so wie die Blätter dem Baume zur Zierde und Beschattung nothwendig sind.

Blumen aus den Vätern.

Im Himmel wird unsere einzige Beschäftigung seyn, Gott zu lieben und ihn zu loben, ihn lobpreisend zu lieben und ihn liebend zu loben. Nie werden wir ablassen, ihn zu loben, weil wir nie ablassen werden, ihn zu lieben. (Augustin.)

Starke Winde löschen eine schwache Flamme aus, und fachen die starke noch mehr an; durch Druck nimmt das Streben des Auserwählten nur noch zu, wie das Feuer, das eigentlich zwar dem Winde zu erliegen scheint, aber von Dem, wodurch es bedroht war, sogar neue Kräfte gewinnt.

(heil. Gregorius.)

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. 2. Sonntag 28. Mai

Nro. 22. nach Pfingsten 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 2. Sonntage nach Pfingsten: Aus dem 1. Briefe des Apostels Johannes C. 3, V. 13 — 19.
Evangelium: Luc. C. 14, V. 16 — 25.

Am heiligen Frohnleichnamsfeste.

Preis't aus vollem Herzenstriebe
Jesum, unser höchstes Gut,
Das Geheimniß seiner Liebe,
Dies sein Fleisch, und dies sein Blut,
Das der Herr der Nationen,
Den Maria uns gebar,
Um die Menschen zu verschonen,
Einst vergoß am Kreuzaltar.

Für uns ward er hingegeben. —
Zu verändern unser Loos,
Fing er an sein menschlich Leben
In der reinsten Jungfrau Schoos:
Streute seines Wortes Samen
In die Welt zum Menschenwohl,
Bis die letzten Tage kamen,
Wo er schloß — so wundervoll.

Als er in dem Speisesaale
In der Jünger Mitte saß,
Und beim letzten Abendmahle
Die gebornen Speisen aß,
Wollte Er das Beste spenden,
Und gab der geliebten Schaar
Göttlichmild mit eignen Händen,
Ach! Sich Selbst zur Speise dar.

Ja! Brod wandelt, uns zum Leben,
In sein Fleisch der Gottmensch um,
Und sein Blut wird uns gegeben
In des Kelches Heiligthum.
Zwar dein Sinn, o Mensch! bemerket
Dies erhabne Wunder nicht;
Doch dein Herz fühlt sich gestärket,
Glaubst du, was dein Heiland spricht.

Laßt uns dies Geheimniß ehren,
Das wir tiefgebeugt hier sehn:
Vor des neuen Bundes Lehren
Muß der alte Bund vergehn.
Was durch Sinne hier im Staube
Niemals sich begreifen läßt,
Das ersetzte uns der Glaube
Unbeweglich felsenfest.

Jubel, Preis, und Dank und Ehre
Gott, dem Vater, auf dem Thron,
Lobgesang und Jubelchöre
Seinem eingebornen Sohn:
Und dem Geist der reinen Lehre,
Der ausgeht von Beiden gleich,
Töne gleichfalls Dank und Ehre
Jetzt, und einst im Himmelreich.

Digitized by Google

Am zweiten Sonntage nach Pfingsten.

In der Zeit trug Jesus den Pharisäern dieses Gleichniß vor: Ein gewisser Mensch hielt ein großes Gastmahl, und lud Viele dazu ein. Als die Zeit des Gastmahls herankam, schickte der Herr seinen Knecht aus, den Geladenen zu sagen, daß sie kommen möchten, weil Alles bereit wäre. Sie fingen aber Alle an sich zu entschuldigen. Der Erste sagte ihm: Ich habe ein Landgut gekauft, und es ist nöthig, daß ich hingehe, es einzusehen; ich bitte dich, halte mich für entschuldigt. Der Zweite sagte: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und gehe nun hin, sie zu prüfen; ich bitte dich, halte mich für entschuldigt. Ein Anderer sagte: Ich habe ein Weib genommen, und darum kann ich nicht kommen. Der Knecht kam zurück, und berichtete es seinem Herrn. Der Hausvater ward nun zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe geschwind auf die Straßen und Nebenwege der Stadt, und führe die Armen und Gebrechlichen, die Blinden und Lahmen hierher! Darauf sagte der Knecht: Herr, es ist geschehen, wie du befohlen hast, und es ist noch Platz. Der Herr sprach also zum Knechte: Gehe hinaus auf die Landstraßen, an die Zäune, und nöthige sie hereinzukommen, damit mein Haus voll werde. — Ich sage euch aber, daß Keiner von jenen Männern, die geladen waren, mein Gastmahl verkosten wird.

Erklärung.

Das Gleichniß des heutigen Evangeliums trug der Heiland vor, als er an einem Sabbate bei einem Obersten der Pharisäer speiste, und Einer der Gäste Denjenigen glücklich pries, der einstens an der himmlischen Tafel Theil nehmen werde. Der Verstand desselben ist dieser: Derjenige, der das Gastmahl hielt ist Gott, die Einladung dazu ist die Berufung zum Christenthum und Reiche Gottes. Die zuerst Geladenen waren die Juden; denn sie waren gleichsam die Bekannten und Freunde des Hausvaters, und ihnen sollte zuerst die Gnade des Evangeliums zu Theil werden. Da aber die Vornehmen derselben die Einladung ausschlugen; so wurden Andre von den Straßen und Gassen; d. h. öffentliche Sünder, Arme, Lahme und Blinde gerufen; und so waren die Erstlinge des Christenthums, so zum Theile die Jünger beschaffen. Ihnen wurde nun das Evangelium verkündet, und freudig folgten sie dem Ruf der Gnade. Da aber Diese den Speisesaal noch lange nicht anfüllten, die Zahl der bekehrten Juden noch sehr klein war; so erging die Einladung nun auch an Diejenigen, die draußen auf den Wegen und an den Zäunen sich aufhielten, d. h. an die Heiden, die bisher außerhalb der Gemeinde des Volkes Gottes gelebt hatten. Ja diese sollten sogar durch Bitten und dringende Vorstellungen gleichsam zum Eintritte genöthigt werden.

Aber auch uns wollte der Heiland durch dieses Gleichniß zeigen; daß es nur unsre Schuld sey, wenn wir nicht selig würden. Uns Allen hat er nämlich den großen Speisesal, hier die Kirche, dort den Himmel geöffnet; alle Kosten des Mahles hat er bestritten, und sich selbst zur Speise gegeben. Und nun ladet er uns Alle ein; er ruft uns durch Lehrer, die er uns sendet, wie durch Gnaden und Wohlthaten, die er uns erweist; ja er sucht sogar durch Leiden, Trübsale und Gewissensunruhe uns zu nöthigen, zu ihm zu kommen, die Tugend zu lieben, und unser Heil zu wirken. Und so haben wir es blos uns zuzuschreiben, wenn wir einstens den Speisesaal verschlossen finden und nie Theil nehmen dürfen am himmlischen Mahle.

Betrachtung.

Als würdige Fortsetzung des erhabenen Triumphes Jesu Christi in dem heil. Altarssacramente, welchen die Kirche in dieser Octav so feierlich begeht, verliest sie das Evangelium von großen Gastmahle, das sie auch auf dieses Geheimniß anwendet. Vor wenigen Tagen verkündete sie gleichsam die Zubereitung dieses beseligenden Mahles, und heute ergeht nun die allgemeine Einladung zu demselben; heute ruft sie im Namen Jesu Allen zu: Kommt, das Mahl ist bereitet, kommt Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken.

Kein anderes Fest begeht die Kirche so feierlich wie dieses, bei keinem Andern zeigt sie so erhabenes Gepränge; denn es ist ja auch die Feier ihres Triumphes, es ist ihr eigentliches Glaubensfest. Das Geheimniß dieses heil. Sacramentes ist der köstlichste Schatz unsrer Religion und die reichlichste Quelle himmlischer Gnaden. Es ist das Unterpfand der Unsterblichkeit, der Vorgeschmack ewiger Glückseligkeit und das erhabenste, wie das deutlichste Merkmal der Liebe Jesu Christi. Unaussprechlich war diese Liebe dort in der Krippe, unaussprechlich bei seinem armen Leben und verkannten Wirken, unaussprechlich endlich in seinem Leiden und seinem schmach- und martervollen Tode. Aber, gleichsam als wären diese einmaligen Beweise seiner Liebe noch nicht genug, wollte er sie auch bis an das Ende der Welt fortsetzen, und täglich erneuern im heiligsten Sacrament des Altars. Hier wollte er uns Allen Alles werden; unser Hirt, unsre Weide, unser Arzt, unsre Arznei, unser Wegweiser, unsre Wegzehrung, unser Trost im Leiden, unser Beistand im Kampfe, unsre Zuflucht im Leben, unser Weg auf der Reise in die Ewigkeit. O welche

Digitized by Google

Liebe, ruft der heil. Bernardus bei Betrachtung dieser Wahrheit aus, o welche Liebe meines Erlösers! Ja dies ist der Inbegriff aller Liebe, es ist die Liebe der Liebe. Da bin ich wohl reich geworden, spricht der heil. Augustinus, weil der ganze Gott mein Eigenthum geworden ist. Das Volk Gottes aß in der Wüste auch Himmelbrod, aber es konnte dasselbe nicht vom Tode retten, ihm nicht als Unterpfand des ewigen Lebens dienen. Doch eine andre Speise, das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen, dieses sollte die Nahrung des Christen seyn, er sollte gespeiset werden mit dem Fleische seines Erlösers.

Und über diese beseligende Lehre hat sich der Heiland so deutlich und bestimmt ausgesprochen, daß hier nur der freiwillig Blinde und Verstockte noch zweifeln, noch laugnen kann. Selbst die Juden, die doch gewohnt waren, ihn in Bildern und Gleichnissen sprechen zu hören, nahmen hier seine Worte im wirklichen buchstäblichen Sinne, und Viele verließen ihn, weil ihnen dieses eine zu harte Lehre schien. Hätte nun Jesus in einem figürlichen Sinne, nur von einer Bedeutung oder blos von der Hingabe seines Leibes am Kreuze sprechen wollen; so hätte er gewiß die Ansicht Dieser berichtigt und so dieselben bei sich zurückbehalten. Aber gleichsam als hätte er sich noch nicht deutlich genug ausgesprochen; wiederholt er nur noch kräftiger seine Erklärung: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch; wenn ihr das Fleisch des Menschsohnes nicht esset, und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben. Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, mein Blut wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm; ja, wer von diesem Brod ißt, der wird leben in Ewigkeit (Joh. 6). Es kam nun die Zeit seines Scheidens, zum Letztenmale sitzt er mit seinen Jüngern zu Tische, und hier übergibt er nun ihnen und in ihnen seiner Kirche das neue und ewige Testament seiner Liebe. Es ist sein Leib als Speise und sein Blut als Trank.

Heilig und treu hat nun auch die Kirche dieses Vermächtniß ihres göttlichen Stifters und Bräutigams als ihr kostbarstes Gut bewahret; und keine Wahrheit der Religion ist durch alle Jahrhunderte deutlicher und bestimmter ausgesprochen, als die Lehre von der wirklichen, wesentlichen Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu Christi im allerheiligsten Altarssacrament.

Aus dem ersten Jahrhundert schreibt der heil. Bischof und Martyrer Ignatius, der ein Schüler der Apostel und besonders ein Zögling des heil. Johannes war, unter Anderm: Die Ketzer bleiben vom Abendmahle weg, weil sie nicht bekennen wollen, daß in diesem Geheimnisse dasselbe Fleisch gereicht werde, welches für unsere Sünden gelitten hat, und von dem Vater ist auferweckt worden, und da sie diese Gabe Gottes leugnen, so sterben die Unglücklichen in ihrer Verhärtung.

Im zweiten Jahrhunderte führt der heil. Blutzeuge Justinus in seiner berühmten Schutzschrift für die Christen Alles an, was bei Einrichtung der heil. Geheimnisse und bei Ausspendung der heil. Communion geschieht. Diese göttliche Nahrung, schreibt er, wird nur Denen gereicht, die wahrhaft glauben, daß das wahre Fleisch und Blut Jesu Christi in diesem Geheimnisse zugegen sey. Wie nämlich der Sohn Gottes durch seine Allmacht Mensch geworden ist; so wissen wir auch, daß durch diese Allmacht dieser Leib und dieses Blut unsre Speise und unser Trank wird.

Im dritten Jahrhundert schrieb der h. Irenäus, der so berühmte Bischof von Lyon: An das anbetungswürdige Geheimniß des Altars glauben wir eben so fest, als an die Gottheit Jesu Christi; und der heil. Cyprianus, aus demselben Jahrhundert, schreibt an den Papst Cornelius: Diejenigen, die wir zum Streite für den Glauben ermuntern, lassen wir nicht auf den Kampfplatz treten, ohne sie zuvor mit dem Schutze des Leibes und Blutes Jesu Christi ausgerüstet zu haben.

Weil das Wort sagt: „Das ist mein Leib," so können wir an der Wahrheit dieses Ausspruches weder zweifeln, noch können wir demselben unsern Glauben versagen. So haben wir auch dasselbe Abendmahl, welches Jesus mit seinen Jüngern hielt; es findet sich zwischen Beiden kein Unterschied. Es ist eben derselbe Heiland, eben dieselbe Speise, eben dasselbe Wunder. So spricht im vierten Jahrhundert der heil. Chrysostomus: Und wer wollte sie aufzählen die vielen und bestimmten Zeugnisse eines h. Ambrosius, Augustinus und Hieronymus, deren Licht gegen das Ende des vierten und zu Anfang des fünften Jahrhunderts leuchtete! Was die Kirche hinsichtlich des heil. Altarsgeheimnisses von Anfang lehrte, was in den folgenden Jahrhunderten sie lehrte, was sie lehrt zu unsrer Zeit, und lehren wird bis zu Ende der Zeit, das bezeugten, das lehrten auch sie. Und so steht denn auch in dieser Hinsicht der Glaube der Kirche fest und unerschütterlich; denn er ist gegründet auf das Wort ihres göttlichen Stifters, gegründet auf die Lehre der Apostel, gegründet auf das ununterbrochene Zeugniß der Väter, gegründet auf den Glauben aller christlichen Länder, aller Jahrhunderte. Darum freut sich die Kirche dieses beseligenden Vermächtnisses, darum stimmt sie jetzt Freuden- und Dankeshymnen an, und darum können Jene, die da stehen ohne Altar, ohne Opfer, ohne Priester und

Digitized by Google

ohne Wandlung nur mit Schmerz diese Altäre betrachten, nur mit Wehmuth diese Hymnen vernehmen.

Aber ist denn auch die Freude der Kirche ganz ungetrübt? Wird bei diesem heil. Geheimnisse ihre flammende Liebe, ihre tiefe Anbetung und ihr inniger Dank von allen ihren Kindern getheilt? Muß nicht die unbegreifliche Gleichgültigkeit und Kälte so Vieler ihr den tiefsten Schmerz verursachen? Sie öffnet die Pforten des Heiligthums, aber wie Viele treten ein? Sie bereitet das heil. Mahl, aber wie Viele nehmen Theil? Die Gast- und Speisehäuser sind gefüllt, zu irdischen Mahlen sehe ich Unzählige eilen, aber in deinem Hause, o Gott, wie still, wie einsam ist es da! Nur Einzelne sehe ich hintreten zu deinem h. Tische, nur Wenige ergriffen vom Wunder deiner Liebe. Aber woher diese Gleichgültigkeit, woher diese Kälte, dieses Wegbleiben? Ich habe ein Landgut gekauft, spricht der Erste; ich habe fünf Joch Ochsen erstanden, der Zweite; ich habe ein Weib genommen, der Dritte, und Keiner kann kommen. Seht da, spricht der heil. Gregorius, in der Anhänglichkeit an das Irdische, in dem Eigennutze und der Wollust die Quelle der Gleichgültigkeit und des Ekels vor der heil. Communion! Die weltlichen Geschäfte verschlingen die Zeit, der Eigennutz tödtet die Liebe, und die Wollust raubt den Geschmack. Wie könnte Der, welcher aus dem Pfuhle der Wollust trinkt, Verlangen haben nach himmlischer Labung! O wie krank, wie sehr krank muß man seyn, wenn einem das Gericht, welches die Welt vorsetzt, und das Laster würzet, mehr zusagt als das heil. Mahl Jesu Christi! Und selbst Jene, die noch an diesem heil. Mahle Theil nehmen, sind sie Alle gesund? Wo ist ihre Liebe, wo ihre Geduld, wo ihre Barmherzigkeit? Wohl werden so Manchen aus ihnen die Worte des heil. Paulus treffen, die er an die Corinther schrieb, nämlich: Darum sind so Viele aus euch krank und schwach, und es schlafen so Viele, weil sie den Leib des Herrn nicht unterscheiden (1 Cor. 11, 29. 30). Aber, mein Heiland, sind denn nicht diese Worte auch zu mir gesprochen? Bin nicht auch ich Einer dieser Kranken und Schwachen? Eine einzige heil. Communion reicht hin, eine Seele zur höchsten Tugend und Heiligkeit zu erheben; ich zähle nun so Viele; aber wo sind meine Siege? wo ist meine Tugend, wo des Herzens heiliger Sinn? Noch kostet mich das kleinste Opfer Ueberwindung und noch üben Leidenschaften ihre Gewalt über mich. Ich habe deinen Leib nicht unterschieden, deiner Liebe ein liebeleeres Herz entgegengebracht, darum bin ich noch schwach, darum noch Sünder, und darum kann ich nicht mit freudiger Seele einstimmen in die Jubellieder deiner Kirche. Doch rufen will ich nun und immerdar: Komm mir zu Hülfe durch deine Gnade; lehre mich deinen Willen thun, denn du bist ja mein Gott! dein guter Geist führe mich auf dem rechten Wege und preisen will ich deine Barmherzigkeit. Und wenn ich dich von nun an stets würdig in meinem Hause aufnehme; dann wirst auch du eine Wohnung mir bereiten im Hause deines Vaters.

Gebet der Kirche.

O Herr, verleihe uns, daß wir deinen heil. Namen allzeit fürchten und lieben, weil du Jenen nie deinen Schutz entziehst, die du in deiner Liebe begründet hast. Durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heil. Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Opfer aller Opfer.

Das heilige Meßopfer.

(Schluß).

Schlußbetrachtung.

Wenn Priester und Volk in Sammlung des Geistes, in Demuth und Reinheit des Herzens, in kindlichem Glauben, mit frommen Empfindungen und eifriger Andacht der heil. Messe beiwohnen; — wenn das Volk sein Flehen mit der Bitte des Priesters vereinigen und besonders auf die Haupttheile des Opfers aufmerken; — wenn es Gott um die Gnade einer beständigen Frömmigkeit bitten würde; — — wie reichlich würde sich der Segen dieser hochheiligen Feier über daselbe ergießen!

Aber wie Wenige sind es, die den Segen des Himmels auf sich herabziehen! Wie Wenige wohnen mit nöthiger Verfassung des Herzens dem h. Opfer bei! Für Viele wäre es besser, sie blieben fern vom heil. Quell der Gnaden, denn für sie verwandeln sie sich in Fluch und Verwerfung; denn sie kreuzigen den Heiland aufs Neue, da sie in böser Absicht kommen.

Da höre ich Einen sagen: „ich gehe nur in die Kirche, um eine schöne Musik zu hören; das Uebrige kümmert mich wenig.“ — Dessen Ohren wird aber einst die Donnerstimme des furchtbaren Richters gewaltig betäuben, da er hier nur süße Töne für sein Ohr — eine Wollust seiner Ohren — suchte. Gleich den Unzüchtigen wird ihn einst der Fluch des Ewigen in den höllischen Abgrund schmettern und mit dem verzweifelnden Geheul der Verdammten sein Gehör martern in Ewigkeit. Wache auf, du Unglücklicher! der du bisher nur in süßen Gefühlen dich gewiegt, und deines Gottes vergessen hast. Bedenke doch

Digitized by Google

deine arme, ſchmachtende Seele! Eile hin, an den göttlichen Quell, aus dem himmliſche Seligkeit fließt, und ſchöpfe aus dem Gnadenmeere für deine Seele. Siehe hin auf deinen liebevollen Erlöſer, der dich aus den verderbenden Höllenfeſſeln löſ'te, dich, den ewigen Sclaven, mit ſeinem Blute loskaufte und zum Erben der ewigen Seligkeit machte. Undankbarer! Wie? du wendeſt dein Herz weg von deinem Erlöſer; du ſuchſt in angenehmen Harmonien, in verhallenden Tönen dieſer Welt deine einzige Seligkeit; du vergiſſeſt jener himmliſchen Harmonien, deren beſeligende Töne die Ewigkeit wiederhallt! Was will die heil. Kirche anders erreichen durch die feierliche Muſik beim Gottesdienſte, als das Gefühl mächtig anzuregen, das Herz zur Andacht zu ſtimmen, alle irdiſchen Gedanken, die das ſchwache Herz in ſeinem Aufſchwung hemmen, dem Himmel zuzuwenden und die betende Seele zum Throne Gottes emporzutragen, und uns an die künftigen Harmonien im Himmel zu erinnern?

Verſetze dich, du Verblendeter! in die ernſte Todesſtunde, wo das Ohr deines Körpers ſeine Dienſte verſagt; aber deine Seele um ſo feiner dann die ſtrafende Stimme deines Gewiſſens vernimmt, wo die Sinnlichkeit in ihrer Nichtigkeit erſcheint! O der ernſten Stunde, wo alle Täuſchung ſchwindet, wie wird ſie dich ſchrecken, der du, fern von Gott, nur in berauſchenden Tönen deine ewige Seligkeit ſuchteſt!

Viele würdigen die Kirche zu einem Schauplatz der Moden und Kleiderpracht herab. Sie gehen hin, um zu ſehen und geſehen zu werden. Aber wehe auch Dieſen! denn ſie ziehen durch ihren verdammlichen Flitter das Auge Anderer vom Heiligen weg — hin auf ihren Abgott, vor dem ſie ſelbſt niederfallen und ihn anbeten. O teufliſcher Dienſt! Dieſe ſind für Viele der Stein des Anſtoßes und die Klippe, an der die Unſchuld Schiffbruch leidet. Wie iſt's möglich, daß das ſchwache Fleiſch ſeinen Blick ſtets hinwende auf den armen, entſtellten Jeſus, der nackt und blutbedeckt dort am Kreuze hängt! Wie iſt's möglich, daß die Unſchuld ſich rein erhalte unter ſo vielen Fallſtricken, ſo vielen Gefahren der Verführung! Sie ſind das Gift, das die Unſchuld tödtet.

Der heil. Geiſt belehret uns in der heil. Schrift, daß die Kleidung, unmäßiges Gelächter und der Gang des Menſchen Das, was er iſt, zu erkennen geben, d. h. daß ſolches das Innere ſeiner Seele verrathe und aufdecke (Eccl. 19). Das Verlangen, durch Schönheit zu gefallen, ſagt Tertullian, kommt keineswegs aus reinem Gewiſſen; man weiß nur gar zu wohl, daß es ein Fallſtrick iſt, der gelegt wird, Andere in Laſter zu ziehen. — Derſelbe Tertullian findet für Solche, welche die Augen Anderer durch Putzſucht und Körperſchmuck auf ſich zu ziehen ſuchen, den ſchimpflichen Namen der Gottloſigkeit nicht zu arg. Selbſt die Heiden traten mit ſtrenger Rüge gegen dieſes Laſter auf. So leſen wir, daß der Kaiſer Auguſtus zu ſagen pflegte: Eine durch Aufwand und Weichlichkeit auffallende Kleiderpracht ſey die Fahne der Hoffart und ein Behälter der Liederlichkeit.

O ihr Sclaven der Mode, wie behaglich iſt euch unter ihrem tyranniſchen Scepter! Unter ihrer Tyrannei wähnt ihr euch frei und geehrt; aber unter dem ſüßen Joche Chriſti, das eure wahre Freiheit iſt, ſeufzet ihr und ſchämet euch deſſen. O der Blindheit und Verkehrtheit!

In der heil. Taufe habt ihr dem Satan, ſeiner Pracht und ſeinen Werken abgeſagt; aber tretet ihr nicht durch dieſen ungeziemenden, ſchändenden und verführenden Körperſchmuck — ein künſtlicher Frühling auf dem Kopfe ſetzt dem Laſter die Krone auf — aufs Neue mit ihm in Verbindung; ja pflanzet ihr nicht auf gewiſſe Weiſe die Fahne ſeiner Pracht auf und arbeitet gemeinſchaftlich mit ihm am Verderben der Seelen?

Bedenken wir, durch Chriſti Blut Erlöſ'te! wie lange noch und es ſtürzt unſer reichgeſchmückter Abgott hinab ins ſchauervolle Grab, und geendet iſt auf immer ſeine Herrlichkeit; aber — aber unſere unſterbliche Seele muß hintreten vor einen heiligen, gerechten, ſtrengen Richter — ſie muß hintreten in Armuth und Nacktheit, nur reich an Sünden und Laſtern. O unglückſelige Ewigkeit! So wenden wir doch unſern Blick hinauf ans Kreuz, und lernen wir von unſerem Erlöſer Armuth und Demuth, damit wir einſt mit ihm reich ſeyn und herrſchen können in Ewigkeit!

Aber wie wird einſt Gott gegen Jene verfahren, die ſeinen heiligen Tempel nur betreten, um dort ihrer teufliſchen Augenluſt zu fröhnen; die, ſeinem heiligen Altare den Rücken gekehrt, mit ſterrem Blicke den Gegenſtand ihres ſinnlichen Wohlgefallens angaffen, — ſie ſelbſt ein Gegenſtand göttlichen Mißfallens? Und ſiehe! Es iſt die heil. Wandlung, Jeſus Chriſtus iſt mit Fleiſch und Blut gegenwärtig und wird emporgehoben. Die fromme Gemeine ſinkt nieder auf die Kniee und betet im Staube unter Bezeichnung mit dem heiligen Kreuze das heil. Geheimniß unſerer Erlöſung an; und wie? ſind es Chriſten, die dort ſtehen und mit Hohnlächeln und teufliſchem Spotte auf die gläubige Gemeine niederſchauen, und ſogar des h. Kreuzes ſpotten? Es ſind wohl Chriſten, aber nur den Namen nach; denn wer ſich des Kreuzes ſchämt, das ihnen, gleich den Juden, ein Aergerniß und gleich den Heiden, eine Thorheit iſt, der bekennt in der That, daß er keinen Theil an Chriſtus habe. Und wie Viele ſchämen ſich dieſes ehren- und heilvollen Zeichens! Ihnen ſcheint es Entehrung; aber Könige ſteigen von

Digitized by Google

ihren Thronen; legen ihre Kronen vor dem Kreuze nieder und halten es für ihre höchste Zierde! Aber wehe und abermal wehe jenen Kreuzesspöttern! Hinweg von heiliger Stelle, ihr Unheiligen, ihr Gottlosen, ihr Tempelschänder! die ihr jetzt nicht glaubt an das Kreuz, an Gott und seine heilige Gegenwart. Einstens werdet ihr glauben — mit den Teufeln; aber auch mit ihnen zittern. Einstens am furchtbaren Gerichtstag wird das Kreuz euer vernichtender Ankläger werden — euch niederschmettern, da ihr hier euch frech gegen dasselbe erhoben, — an ihm werdet ihr dann eure ewige Verdammung lesen! — Aber horche! — Noch ruft euch ein barmherziger Gott, noch ist es Zeit, lenket ein; denn bald wird er euer gerechter, furchtbarer Richter seyn. — —

So gehen wir denn, Erlöste durch Christus! mit reiner Absicht, mit Herzensdemuth und heiligem Verlangen, mit wahrer Andacht und in anständiger Kleidung hin in die heil. Wohnung Gottes; schämen wir uns nicht des Kreuzes und wenn wir einst im Todeskampfe liegen, bezeichnen wir uns noch mit zitternder Rechte mit dem Zeichen des erlösenden Kreuzes und stammeln wir noch die Worte: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Gleichnisse vom Baume.

(Fortsetzung.)

8) Wie es beim Aussetzen der jungen Bäume viel darauf ankömmt, daß man ihnen ein angemessenes Erdreich gebe, diesen einen sandigen, hitzigen, jenen einen leimigen, feuchten Boden: — eben so hängt auch unendlich viel davon ab, daß wir beim Austritte aus unsern Schul- und Jugendjahren jenen Stand und Beruf ergreifen, der unsern Anlagen, Kräften und Neigungen entspricht, und zu dem wir von Gott bestimmt sind.

9) Gleichwie die Weisheit und Güte Gottes verschiedene Gattungen, Arten und Unterarten von Bäumen erschaffen hat, von denen einige mehr durch ihr Holz, andere mehr durch ihre Früchte den Menschen zu nützen, wieder andere durch ihren Wuchs und ihre Schönheit ihnen Vergnügen zu gewähren bestimmt sind: — eben so hat dieselbe Weisheit und Güte des Schöpfers in der Menschheit verschiedene Stände und Verhältnisse angeordnet, z. B. Obrigkeiten und Unterthanen, Reiche und Arme, und jedem derselben seine besondere Aufgabe und Bestimmung zur Erhaltung und zur Glückseligkeit des Ganzen vorgeschrieben.

10) Obgleich die Menschen schon Jahrtausende lang die Bäume behandeln, pflegen und veredeln, so hat sich doch die vom Schöpfer gesetzte Verschiedenheit derselben unverändert erhalten, und wird auch fernerhin bleiben: — eben so konnte, der verschiedensten Ansichten, Systeme, Anordnungen und Bestrebungen der Menschen ungeachtet, der von Gott angeordnete Unterschied der Stände und Verhältnisse bisher nicht aufgehoben werden, und wird auch, trotz des unsinnigen und verkehrten Strebens so vieler Verblendeter, fortbestehen bis zum Ende der Welt.

11) Um die Güte eines uns noch unbekannten Obstbaumes zu prüfen, untersucht man nicht dessen Blüthen oder Blätter, sondern die Früchte desselben: — eben so sind nicht die Schriften oder Reden, sondern die Handlungen eines Mannes der Maßstab, nach welchem man den sittlichen Werth desselben beurtheilen soll.

12) Oft stehen Bäume in schönster Blüthenfülle vor unsern Augen im Frühlinge da, und doch finden wir im Herbste keine Früchte an ihnen: ein starker Frost, ein Hagelschlag, anhaltende Kälte, Hitze, Nässe oder stürmische Winde haben die Blüthen oder jungen Früchte zerstört, und die Hoffnungen eines reichlichen Ertrages vernichtet. — Viele Herzen hoffnungsvoller Jünglinge und Jungfrauen werden auf gleiche Weise durch ungläubige Lehrer, irreligiöse und unsittliche Bücher, durch schlechte Gesellschaften und böse Beispiele verführt und verdorben, so daß sie weder für dieses noch für das ewige Leben Früchte bringen.

13) Wie von den durch äußere schädliche Einflüsse unfruchtbar gewordenen Bäumen manche sich wieder erholen und nachher desto mehr Früchte bringen, Manche aber für immer dürr und ersterben bleiben: — so kehren Manche von den in der Jugend Verführten wieder auf den Weg der Religion und Tugend zurück, und wirken dann desto reichlichere Früchte der Buße; manche aber bekehren sich nie mehr und gehen ewig verloren.

(Schluß folgt.)

Vom Anfange des Christenthums und dessen Hindernissen.

Jesus hatte noch, ehe er in den Himmel auffuhr, seinen Aposteln den Auftrag gegeben, in die ganze Welt hinaus zu gehen und nach empfangenem heiligen Geiste allen Völkern das Evangelium zu verkünden und sie zu taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Digitized by Google

Die Gläubigen versammelten sich zuerst zu Jerusalem, um den nöthigen Unterricht zu erhalten und unter Brechung des Brodes ihre Gebete zu verrichten. Im Anfange verweilten Apostel daselbst und unterredeten sich öfters von der Ausbreitung der Lehre ihres Meisters, von der Kirchenzucht und führten die nützlichsten Gebräuche unter den Gläubigen ein. Später verbreitete sich dadurch auch bald ihre Lehre durch andere Lehrer und unterrichtete Gläubigen an entfernte Orte. Die Apostel gingen zu den Samaritanern und als sie in Palästina die Ihrigen gehörig in dem Glauben an den Weltheiland bestärkt hatten, machten sie sich auch in andere Länder, so z. B. streute Andreas den Samen der göttlichen Lehre in Scythien, Sogdianien, Colchis, Griechenland, Epirus und Achaja, — Barnabas in Cypern — Bartholomäus in Hierapolis, Lycaonien und Armenien u. s. w.

Doch blieben auch einige Apostel zu Jerusalem zurück, wo später der heil. Jakobus der dasigen Kirche vorgesetzt wurde.

Geschwind wurden die von den Aposteln verfaßten Schriften abgeschrieben und verbreitet. Sie mußten bei der großen Wachsamkeit überall der wahren, reinen und unverfälschten Lehre getreu bleiben. Es war nicht möglich, Verfälschungen in die heiligen Schriften zu bringen und alle Handschriften, Uebersetzungen stimmten nach hinlänglichen Beweisen, auch alle überein. In unsern Tagen haben wir noch die nämlichen Bücher, deren Verfasser einst weder betrügen konnten noch wollten, weil sie dazu keine Ursache hatten, auch waren sie Zeitgenossen, Augenzeugen, sie opferten sich für ihren Lehrer und Herrn, und obgleich zerstreut an vielen Orten, waren ihre Lehren und ihre Schriften doch übereinstimmend.

Der Ruf von Jesus Christus, der bald in verschiedene Länder gedrungen; und alle andere Kenntnisse, die sich von der christlichen Religion verbreitet hatten, ermuthigten und stärkten die Apostel, gestützt auf die Zuversicht und das Vertrauen zu Jesus, auf den sie alle Hoffnung setzten. Unter den Juden fanden aber die Apostel die größten Feinde, denen sie sich aber fest entgegenstellten. Die Hohenpriester sahen Viele von den Ihrigen zur neuen Religion übertreten und ihr Sinnen und Trachten ging daher blos dahin, diese Christuslehre wieder auszurotten.

Auch die Heiden geriethen in Wuth, weil sich von allen Ständen Leute zu der neuen Lehre bekannten. Simon Magus und andere Ketzer gaben sich alle Mühe gleich nach der Geburt der heil. Religion Verwirrungen anzuregen und wollten diese schon gleichsam in der Wiege ersticken. Nero und Domitian, die römischen Kaiser ersannen die grausamsten Verfolgungen, gab die abscheulichsten Gesetze gegen die Christen und verfuhren mit einem Worte tyrannisch mit den Gläubigen; dessen ungeachtet fand die Lehre Christi freudige Aufnahme und die Kirche Jesu stand auf Felsen und die Juden und Heiden sammt der sich geöffneten Hölle waren nicht im Stande, das Werk Gottes zu vereiteln. Die Abgötterei und der Aberglauben verschwor sich wider sie, da sie bei ihren Betrügereien Alles rückwärts, dagegen bei der christlichen Religion vorwärts gehen sahen; aber dennoch waren sie unvermögend dem Herrn zu widerstehen, der seiner Kirche seinen Beistand bis zum Ende der Welt versprochen hatte. Die Apostel und Jünger des Herrn und die Nachfolger derselben erduldeten indessen mit den Gläubigen, die sie bekehrt hatten, für die Lehre, die sie mit hoher Begeisterung verkündigten von ihren Feinden den grausamsten Tod, und der Höchste verherrlichte sie durch Wunder in ihrem Leben, bei ihrem Tode und nach demselben.

(Schluß folgt.)

Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer.

(Fortsetzung.)

Mit der Morgenröthe begann der Kampf mit neuer Wuth, heftiger noch als am vergangenen Tage: denn die Christen waren erbittert, daß ihre früheren Hoffnungen getäuscht worden, und die Sarazenen ahneten ihr Schicksal in dem Falle der Eroberung Jerusalems. Deshalb beschlugen die Letztern einen ungeheuren Balken ringsum mit Nägeln und eisernen Haken, befestigten zwischen diesen Werg, Stroh und andere brennbare Dinge, gossen Pech Oel und Wachs darüber hin, steckten Alles an mehren Stellen zugleich in Brand, und warfen dann den Balken mit ungeheurer Anstrengung zum Thurme des Herzogs von Lothringen. Schnell wollten ihn die Christen wegziehen, allein es mißlang, weil die Belagerten eine starke Kette um dessen Mitte geschlungen hatten und ihn festhielten. Da hoffte man wenigstens die Flammen zu löschen, welche gewaltig um sich griffen und alle Werkzeuge der Pilger zu zerstören drohten; aber kein Wasser minderte die Gluth und erst durch den, glücklicher Weise für solche Fälle herbeigeschafften, Essig wurde der Brand gehemmt. So dauerte das Gefecht schon sieben Stunden ohne Erfolg und viele Christen wichen ermüdet zurück. Der Herzog von der Normandie und der Graf von Flandern verzweifelten an einem glücklichen Ausgange und riethen zur Rastung bis auf den folgenden Tag; der Herzog von Lothringen hielt nur mit Mühe seine Mannschaft

Digitized by Google

beisamen und die Belagerten freuten sich schon der Errettung; da winkte ein Ritter vom Oelberge her mit leuchtendem Schilde gegen die Stadt. „Seht ihr," rief der Herzog, „seht ihr das himmlische Zeichen, gewahrt ihr den höheren Beistand?" Und Alle drangen ernstlich wieder vorwärts; selbst Kranke, selbst Weiber ergriffen die Waffen, um die unheilbringenden Gefahren zu theilen. In demselben Augenblicke warf das Geschütz der Franken mit furchtbarer Gewalt die größten Steine über die Mauern, und weil alle andern Mittel fruchtlos blieben, so wollten die Belagerten durch Zauberei dagegen wirken; aber Ein Stein tödtete die beiden herzugerufenen Beschwörerinnen nebst dreien Mädchen, welche sie begleitet hatten. Binnen einer Stunde waren die äußern Mauern durchbrochen, der Boden geebnet und des Herzogs Thurm der innern Mauer genähert. Alle Säcke, Balken, Stroh, Flechtwerk oder was die Belagerten sonst zum Schutze der Mauer aufgehängt hatten, ward in Brand gesteckt; der Nordwind trieb mit Heftigkeit den Rauch und die Flammen gegen die Stadt, und geblendet und fast erstickt wichen die Vertheidiger. In höchster Eile ließen die Pilger jetzt die Fallbrücke vom Thurme des Herzogs auf die Mauer nieder, und stützten sie mit Balken. Zwei Brüder aus Flandern betraten aus dem mittlern Stockwerke des Thurmes zuerst die Mauern; ihnen folgten, aus dem obern Stockwerke herbeieilend, Gottfried und Eustathius sein Bruder, dann viele Ritter und geringere Pilger. Man sprengte das Stephansthor, und mit dem Rufe: „Gott hilft! Gott will es!" stürzten die Christen unaufhaltsam in die Straßen, gelangten unfundig des Weges fechtend bis zur Kirche des heil. Grabes, hörten erstaunt das „Herr erbarme dich unser!" singen, fanden hier die Jerusalemischen Christen versammelt und gaben ihnen Schutz gegen etwanige Anfälle der Sarazenen. Um drei Uhr Freitags, zu derselben Stunde, in welcher der Erlöser der Welt als Sieger über Sünde und Tod verschied war der Sieg in den Händen der Christen, ihre Fahne wehte auf den Wällen von Jerusalem und verkündigte der Ferne die blutige Niederlage ihrer Feinde.

Aufgeregt durch die Drohungen und die fortwährenden Beschimpfungen der Sarazenen, erbittert durch die Beschwerden, welche sie während der Belagerung erduldeten, und durch den Widerstand, welchen sie in der Stadt trafen, erfüllten die Kreuzfahrer dieses Jerusalem, welches sie zu befreien gekommen waren, und das sie wie ihr künftiges Vaterland ansahen, mit Blut und Trauer.

Bald wird das Blutbad allgemein. Jene, welche dem Schwerte der Soldaten Gottfrieds und Tankreds entrannen, liefen den Provençalen in die Hände, welche eben so sehr nach ihrem Blute dürsteten. Die Sarazenen wurden auf den Straßen und in den Häusern niedergemacht; Jerusalem hatte keinen Zufluchtsort für die Besiegten mehr. Einige konnten dem Tode dadurch entrinnen, daß sie sich von den Wällen herabstürzten; die Andern flüchteten sich in Menge in die Palläste, auf die Thürme und besonders in ihre Moscheen,*) wo sie sich aber der Verfolgung der Christen nicht entziehen konnten.

Die Kreuzfahrer, Meister der Moschee Omars**), wo sich die Sarazenen einige Zeit lang vertheidigt hatten, erneuerten hier die beklagenswerthen Scenen, welche die Eroberung des Titus befleckt hatten. Die Soldaten zu Fuß und die Pferde drangen unter einander mit den Besiegten ein. Mitten im schrecklichsten Getümmel hörte man nur Aechzen und Mordgeschrei, die Sieger gingen über Leichenhaufen weg, um die zu verfolgen, welche eine vergebliche Flucht versuchten. Raimund von Agiles sagt als Augenzeuge, daß unter dem Thore und im Vorhofe der Moschee das Blut bis an die Kniee ging. — Um dieses schreckliche Schauspiel zu beschreiben, welches der Krieg zweimal an demselben Orte dargeboten hatte, wird es genügen, wenn wir sagen, daß die Zahl der durch das Schwert Hingeopferten um Vieles die der Sieger überstieg, welche von allen Seiten herbeigeeilt waren, um sich der Lust des Mordens zu überlassen, und daß die benachbarten Berge des Jordans ächzend das erschreckliche Getöse wiederholten, welches im Tempel erscholl.

(Fortsetzung folgt.)

Blume aus den Vätern.

Wenn Einer den Muth nicht hat, oder zu träge ist, die Gnade Gottes zu Hülfe zu rufen, so soll er nur sich selbst anklagen, nicht die Gnade, wenn sie ihn verläßt. (Ephräm).

*) Moschee ist ein türkischer Tempel.

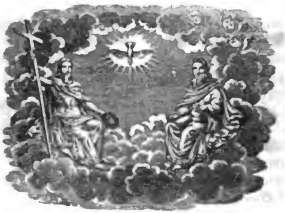
**) Die Moschee Omars d. h. die Moschee, welche Omar, der zweite Nachfolger Muhammedes erbaut hatte. Sie steht auf dem Platze, wo ehemals der Tempel der Juden gestanden.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. 3. Sonntag 4. Juni



Nro. 23. nach Pfingsten 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 3. Sonntag nach Pfingsten: Aus dem 1. Briefe des Apostels Petrus C. 5. V. 6—11.
Evangelium: Lukas C. 15. V. 1—10.

Der Name Jesus.

Preis dir, Perle aller Namen!
Deren sich der Himmel freut,
Dir, der Fülle, die den Samen
Alles Heiles auf uns streut.
Preis dir, ewig große Sonne!
Strahlend über Gotteszelt,
Dir, vor dem in heil'ger Wonne
Jeder Engel niederfällt.

Dir lobsingen Millionen,
Die auf diesem Erden-Rund'
Unter deinem Schutze wohnen
In dem heil'gen Christenbund',
Ihres Kampfes Siegeszeichen
Bist, des Himmels Wonne, du,
Böse Geister sehn's und weichen
Schreckenvoll der Hölle zu.

Um was immer wir auf Erde
In dir zu dem Vater fleh'n,
Werden, wie sein Sohn uns lehrte,
Wir uns auch gegeben seh'n;
Lahme finden heile Glieder,
Blinde das verlorne Licht
Und der Kranke Heilung wieder,
Der dich mit Vertrauen spricht.

Ruf in bangen Todeswehen
Lampe, mit der wir dem Herrn,
Wenn er naht, entgegen gehen,
Unsres Heiles lichter Stern!
Glauben, Hoffnung, Liebe glänzen
Uns durch dich drei'n Engeln gleich,
Führen uns mit ew'gen Kränzen
Schön geschmückt in Gottes Reich.

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

In der Zeit kamen Zöllner und Sünder zu Jesus, um ihn zu hören. Darüber murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten, und sagten: Er nimmt die Sünder auf, und ißt mit ihnen. Jesus trug ihnen nun dieses Gleichniß vor, und sprach: Wer ist unter euch, der, wenn er hundert Schafe hat, und Eines davon verliert, nicht die neun und neunzig Schafe in der Wüste zurückläßt, und jenem, welches verloren ging, so lange nachgeht, bis er es wieder findet? Hat er es gefunden, so nimmt er es mit Freuden auf seine Schultern, und wenn er nach Hause kommt, so ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen, und sagt ihnen: Erfreuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, welches verloren war. Ich sage euch: So wird auch Freude seyn im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, und

Digitized by Google

zwar mehr als über neun und neunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen. Oder welches Weib, wenn es zehn Drachmen hat, und eine Drachme verliert, zündet nicht ein Licht an, kehrt das Haus durch, und suchet mit allem Fleiße so lange, bis sie dieselbe wieder findet? Hat sie dieselbe gefunden, so ruft sie ihre Freundinen und Nachbarinen zusammen, und sagt: Erfreuet euch mit mir; denn ich habe die Drachme wieder gefunden, die ich verloren hatte. Ich sage euch: So wird auch Freude seyn vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut. —

Erklärung.

Wenn auch Jesus gegen Alle, die sich um ihn versammelten, um seine Lehren zu hören, voll Anmuth und Liebe war; so bewies er sich doch besonders sanftmüthig und liebreich gegen die Sünder. Denn um sie zu suchen und selig zu machen, war er ja, wie er selbst sagte, in die Welt gekommen. Er nahm sie daher nicht blos voll Milde auf, sondern er verschmäht es auch nicht, an ihrem Mahle Theil zu nehmen; um so jede Gelegenheit zu benützen, für ihr Seelenheil zu wirken. Daran nahmen aber nun die Pharisäer und Schriftgelehrten großen Anstoß; besonders da er auch Umgang mit den Zöllnern pflog, die doch nicht blos, weil sie gewöhnlich Heiden, sondern vorzüglich, weil sie wegen ihrer Bedrückungen und Ungerechtigkeiten als verworfene Menschen und große Sünder bei den Juden äußerst verhaßt waren. Sie murrten daher und sagten es laut, daß es sich für Denjenigen, der sich einen Gesandten Gottes nenne, nicht schicke, mit solchen Leuten umzugehen, und daß es ihm wenig Ehre bringe, in solcher Gesellschaft sich zu befinden. Dieses Murren der Pharisäer, spricht nun der heil. Gregorius, dient zum Beweise, daß die falsche Gerechtigkeit voll Härte und Bitterkeit, die wahre aber voll des Mitleids ist. Bei allem Eifer behält der Gerechte noch die Sanftmuth und Liebe gegen die Person des Fehlenden, indeß der stolze Gleißner seine Ausfälle gegen den Verirrten selbst richtet, und ihn keiner Nachsicht würdig hält.

So waren die Pharisäer, und darum stellte ihnen Jesus beständig das Beispiel seiner Güte und Sanftmuth, und zwar öfters in Gleichnissen entgegen. In den beiden Bildern des heutigen Evangeliums schildert er sein Verlangen nach der Bekehrung des Sünders, seine Bemühungen hiefür, so wie die Freude, wenn ein solcher der Stimme der Gnade Gehör gibt, und also sein Suchen und Rufen nicht fruchtlos war. Es liegt aber auch darin eine Zurechtweisung der murrenden Pharisäer. Wenn ihr, wollte der Heiland sagen, ein verlornes Schaf so angelegentlich suchen, und das gefundene so freudig zurücktragen würdet; wie könnt ihr mich tadeln, wenn ich mir Mühe gebe, um Menschen, die ihr selbst für verloren haltet, zu retten? Solltet ihr euch nicht vielmehr freuen, wenn es mir gelingt, unsterbliche Seelen aus der Wüste des Lasters zurück, und Gott wieder zuzuführen? Ihr seht dies nicht ein und freuet euch nicht, weil die Liebe nicht in euch wohnt, aber um so größer wird die Freude der Engel seyn über Jeden, welcher der Sünde entsagt, und nun wandelt auf dem Wege der Tugend und des Heils.

Betrachtung.

Die Engel des Himmels freuen sich über einen Sünder der Buße thut, der seine Sünden ernstlich bereut, seine Gesinnungen und sein Leben ändert und zu Gott — zur Tugend zurückkehrt. Die Buße und Besserung des Lebens, unter welcher sich viele nur ein trauriges, freudeloses Leben vorstellen, gereicht dem ganzen Himmel zur Freude, um wie viel mehr muß daher die wahre Buße für den Sünder selbst eine Quelle des Trostes, des süßesten Friedens und der reinsten Freude seyn!

Wer das das Unglück hat, schwere Sünden zu begehen, der wird von seinem Gewissen gequält und gefoltert; denn unaufhörlich ruft es ihm zu: „Du hast wider Gott gesündiget; hast seine Gnade verloren; du hast von ihm, der ein Richter und Rächer des Bösen ist, nur Strafe und Züchtigung zu fürchten. Solltest du in diesem Zustande sterben, dann wehe dir! deine bösen Werke folgen dir auch in die Ewigkeit nach, und der gerechte Richter kann dich nicht Antheil nehmen lassen an der Belohnung des Himmels, die er nur der Tugend verheißen hat.“ Diesen Qualen des Gewissens macht die Buße, die Bekehrung ein Ende. Sie senket in das durch Reue und Vorsatz geänderte Herz die trostvolle Hoffnung, daß Gott der Sünden nicht mehr gedenken wolle (Jeremias 36, 3.). Die Hoffnung der Versöhnung wird aber zur Gewißheit, wenn das aufrichtige Sündenbekenntniß hinzukömmt, und die sacramentalische Lossprechung durch den Mund der Priester, zu welchen der Heiland sprach: „Nehmet hin den h. Geist, welchen ihr die Sünden erlassen werdet, denen sind sie erlassen.“ (Joh. 20, 23.). — Wer will verdammen? Christus ist hier, der gerecht macht. Der durch wahre Buße Versöhnte steht nun wieder in inniger Gemeinschaft mit Gott, er ist wieder ein Freund, ein Kind Gottes, er darf mit kindlicher Zuversicht wieder auf ihn vertrauen und alles Gute wieder von ihm erwarten.

Die Bekehrung bringt ferner in das zerrüttete Gemüth wieder Ordnung und Ruhe. Denn von dem Tage, an welchem der Sünder das reumüthige Bekenntniß abgelegt hat, steht er mit der Stimme seines

Digitized by Google

Gewiſſens nicht mehr im Widerſpruche. Die Vorwürfe deſſelben verwandeln ſich in Werke des Troſtes; die Züchtigungen in warnende Erinnerungen, ſich vor dem Rückfalle zu bewahren; die fürchterlichen Vorſtellungen der Zukunft in noch nie empfundene Hoffnungen. Verſchwunden iſt nun jene finſtere Schwermuth, die ihn niederdrückte, wenn er ſonſt in den Augenblicken des Nachdenkens das Erwachen des Gewiſſens in ſich verſpürte. An die Stelle der finſtern Schwermuth iſt jetzt eine heilſame Reue und eine edle Wehmuth getreten, bei welcher ſein Herz troſtvoller gegen den Himmel aufblickt und mit heißer Inbrunſt heilige Schwüre der unwandelbarſten Standhaftigkeit ausſpricht.

Die wahre Bekehrung gewähret dem Sünder auch die Freuden der Tugend wieder. Wohl wird er bei dem Anfange der Beſſerung ſich ſelbſt verleugnen müſſen, damit er das ſüße Joch des Herrn wieder tragen lerne. Aber eben durch Selbſtverleugnung wird ihm der Gehorſam gegen Gottes Gebote um ſo leichter, und die Erfüllung ſeiner Obliegenheiten um ſo angenehmer. Er hat es an ſich erfahren, wie unglücklich das Laſter mache: er hat einſehen gelernt, welch ein Unterſchied zwiſchen dem Gerechten und Ungerechten ſey, und zwiſchen einem Menſchen der Gott dient und Einem, der ihn verlaſſen hat. (Malach. 3, 17). Wie nach einer langwierigen Krankheit in dem Genieſenden die Kräfte wiederaufleben und von Tag zu Tag ſich vermehren, wie er allmählig zu ſeinen vorigen Verrichtungen zurückkehrt; ſo iſt es auch mit dem Bekehrten. Jede vernachläßigte gute Geſinnung, jede verwahrloſte tugendhafte Neigung, jede erſtorbene gute Fertigkeit wacht in ihm wieder auf, wird durch Uebung geſtärkt und aufs Neue befeſtigt. Kann er gleich das Himmelsglück der erſten Unſchuld nie wieder empfinden; ſo empfindet er doch das Vergnügen der wieder erworbenen Tugend, die zwar immer mit einiger Beſchämung wegen der vorigen Sünden vermiſcht iſt, aber doch durch die Beſſerung von den Qualen der Kleinmüthigkeit und der Troſtloſigkeit auf immer befreit ſeyn wird. Es iſt ein neues Leben, in welches ihn die Bekehrung ruft, und in welchem er die verlorne Freudigkeit und Zufriedenheit des Herzens wieder findet.

So wie ſich die Engel des Himmels freuen über einen Sünder der Buße thut und ſich beſſert; ſo haben auch jene Menſchen Urſache ſich zu freuen, welche mit dem Bekehrten in irgend einer Verbindung ſtehen. — Niemand lebt ſo einſam, daß ſein Thun und Laſſen nicht einigen Einfluß auf die Wohlfahrt, auf die Ruhe, auf das Glück Anderer hätte. Niemand kann ſündigen, ohne daß ſeine Sünde nicht den Nebenmenſchen mehr oder weniger Schaden zubereite. Welche Zerrüttung im häuslichen Leben richten nicht ungezähmte Leidenſchaften an? Welche Kränkung, welchen Kummer verurſachen nicht Unordnungen und Ausſchweifungen ſo Vielen? Wer kann ſie überſehen die traurigen Folgen, welche Zorn, Mißgunſt, Neid und Rachſucht nach ſich ziehen! — Ein Jeder, der ſündigt, iſt Urſache, daß Viele trauern und wehklagen. Der Bekehrte aber bringt den Frieden, die Heiterkeit, bringt neues Leben in die Wohnung, die durch ihn der Aufenthalt des Grams und der aufgereizten Leidenſchaften geworden war. Er trocknet die Thränen der Leidenden ab, und macht ſie vergeſſen das erlittene Unrecht. Wie ruhrend ſchildert uns Jeſus dieſe Freude in dem Gleichniſſe von dem verlornen Schafe, an deſſen Wiederfindung alle Freunde und Nachbarn Antheil nehmen; wie viel rührender noch in dem Gleichniſſe von dem verlornen Sohne! Der Vater erblickt kaum den zurückkehrenden Sohn, als er ihm entgegen geht, ihm um den Hals fällt und voll Entzücken ausruft: „Dieß iſt mein Sohn; todt war er, nun iſt er lebendig; verloren war er, nun iſt er wieder gefunden!“ Er ruft alle Hausgenoſſen zuſammen, damit ſie an ſeiner und des Sohnes Freude Theil nehmen, und flößet mit väterlicher Sanftmuth dem andern Bruder, den dieſe Auszeichnung des Schuldigen kränkt, edlere Geſinnungen ein. — Dieß iſt das Bild der Freude, die gewiß in einem jeden Hauſe erſchallt, wo einer von den verirrten Hausgenoſſen zur Tugend zurückkehrt. So bereitet alſo die Buße und Bekehrung dem gebeſſerten Sünder nichts weniger als ein trauriges, freudenloſes Leben. Nein weit edler, reiner, erhabener und dauerhafter iſt das Vergnügen und die Freude, welche die Religion durch Buße und Bekehrung und anbietet, als die ausgeartete Welt bei dem Laſter uns verſpricht, bei dem Laſter, welches wohl eine augenblickliche Luſt gewähren mag, darauf aber nur Elend und ewigen Tod im Gefolge hat. Ja um ſo größer iſt die Freude und die Seligkeit des bekehrten Sünders, da auch ſeine Freunde und Hausgenoſſen — da auch die Engel des Himmels ſich mit ihm und über ihn freuen. Unglücklich, troſt- und freudenlos iſt und bleibt nur der Menſch, welcher von Bekehrung und Buße nichts wiſſen will. —

Gebet der Kirche.

Allmächtiger, ewiger Gott! Du Schutz und Schirm derjenigen, die auf dich vertrauen, ohne den Nichts ſtark und heilig iſt: verleihe uns nach der Größe deiner Barmherzigkeit, daß wir unter deiner Leitung und Führung das Zeitliche ſo gebrauchen, daß wir darüber die ewigen Güter nicht verlieren. Durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, deinen Sohn,

Digitized by Google

der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gleichnisse vom Baume.

(Schluß.)

14) Wie die Bäume eines großen Obstgartens einen verschiedenen Anblick gewähren: einige z. B. erregen durch ihre Größe, die Schönheit ihres Blattes und die Menge ihrer Früchte unsere Bewunderung; andere zwar von kleinerm Wuchse und minder schönem Blatte zeichnea sich durch die besondere Menge, Schönheit und Güte ihrer Früchte aus; an diesen sieht man nur einige Früchte, an jenen gar keine, aber viele Blätter; einige haben dürre Aeste und Zweige, andere sind ganz verdorrt und erstorben, und schon bestimmt im kommenden Herbste oder Winter umgehauen und ins Feuer geworfen zu werden; — ebenso gewährt auch der von Jesus Christus auf Erden gepflanzte Garten Gottes, die Kirche, einen verschiedenen Anblick. Da erblicken wir ganz vorzüglich große, von Gott auserwählte und hochbegnadigte Seelen, welche nicht nur durch ihre seltene Heiligkeit, sondern auch durch ihre großen Thaten und unsterblichen Werke unsere Bewunderung erregen, z. B. große Päpste, Kirchenlehrer, Bischöfe, Regenten, Ordensstifter, Missionäre; andere Heilige zeichnen sich weniger durch große Talente und Kenntnisse oder glänzende Thaten aus, aber desto mehr durch vollendete Tugend und Frömmigkeit, durch hohe Beschaulichkeit und vertrauten Umgang mit Gott, durch wunderbare Demuth und Selbstverläugnung, und feurige Gottes- und Nächstenliebe. Viele Jünger Jesu gelangen zwar nicht zu einem von den höheren Graden der christlichen Vollkommenheit, sind aber doch reich an guten Werken; Viele sind schon weniger eifrig und pünktlich in Erfüllung der Gebote Gottes und Uebung der Tugend; Andere führen ein ziemlich laues, sinnliches, weltliches Leben; wieder Andere begehen viele Sünden und Laster, haben aber die Empfänglichkeit für das Gute, die Möglichkeit der Rückkehr zu Gott noch nicht verloren, während Andere völlig verhärtert und verstockt, Gott und allem Guten ganz erstorben sind, und dem ewigen Verderben unaufhaltsam entgegen eilen.

15) Wie das von einem Garten gesammelte Obst an Größe, Gestalt, Farbe und Geschmack sehr verschieden, und eben dadurch um so werther und angenehmer ist: — eben so auch die Tugenden und Verdienste der Heiligen. So z. B. zeichneten die Einen durch ihren Feuereifer, durch unerbittlich strenge Gerechtigkeit, die Andern durch außerordentliche Sanftmuth, Milde und Nachgibigkeit sich aus, u. s. w.

16) Sieh da, ein vieltausendjähriger, wunderbarer Baum, ausgebreitet über die ganze Erde, aber in ziemlich traurigem Zustande! Von den drei, respective vier Hauptästen desselben (denn aus dem größten der drei ersten Hauptäste ist noch ein vierter nachgewachsen) trägt bloß der eine noch so ziemlich Früchte, aber bei weitem nicht so viele, als er tragen könnte; denn es sind nicht wenige kleinere Aeste und Zweige desselben unfruchtbar und dürr; — zwei Hauptäste haben nur wenig Früchte, und einer davon ist beinahe ganz dürr und erstorben. — Wir überlassen es dem denkenden Leser, den zweiten Theil dieses Gleichnisses selbst zu bilden, und schließen mit dem innigsten Wunsche, daß dieser große und wunderbar gepflanzte, erhaltene und gepflegte Baum, bevor er von der Erde verschwinden wird, noch an allen seinen größern und kleinern Aesten neu ausschlagen, blühen und Früchte bringen möge, zu Verherrlichung des himmlischen Gärtners und zum Schmucke der mütterlichen Erde.

Vom Anfange des Christenthums und dessen Hindernissen.

(Schluß).

Wir mögen forschen, wie wir wollen, nach allen Seiten hin, erkennen müssen wir die Wirkungen des h. Geistes, den Beistand Gottes. Uebrigens mußte bei der Entstehung unserer h. Religion schon der Welt gezeigt werden, daß die Macht Gottes die menschliche gar nicht nöthig habe und daß die Macht und das Ansehen der Welt der himmlischen Lehre unnütz sey. Selbst die Heiden, bei denen die Wahrheit noch nicht ganz verloschen gewesen, erwiesen später der Lehre Christi alle Ehre. Sie sahen sich gezwungen die Weisheit ihrer Gesetze, die Nothwendigkeit ihrer Gebote, die Heiligkeit ihrer guten Räthe und das Heilsame und Erhabene ihrer Regeln zu bewundern.

Sie ersahen mit Erstaunen in den Reden Jesu erhabenere Weltweisheit, als in den Schulen der weisen Griechen und Römer und konnten nicht begreifen, wie der Zimmermanns-Sohn eine so große Einsicht in die Pflichten, in die Begierden und geheimen Neigungen des menschlichen Herzens habe. Juden und Heiden bewunderten den Fortgang, den die neue Religion so schnell machte, und es stand nicht lange an, daß verschiedene Gemeinden von der ersten Kirche zu Jerusalem ihren Ursprung erhielten. In Asien,

Digitized by Google

und insbesondere in Palästina nahm ihren Anfang die Gemeinde zu Lydda, Joppe, Cäsarea; in Galiläa die zu Ptolomais, in Phönizien die zu Tyrus und Sidon, in Syrien die zu Antiochia und Damascus, in Arabien die zu Galatia in Kleinasien, besonders in Cypern die zu Salamina, Paphos, zu Tarsus in Cilizien, zu Pergen in Pamphilien, zu Antochia in Pisidien, zu Ikonium, Lystra und Derbe in Lycaonien in Kappadozien, Pontus, Galatien, Bythinien, Troas, Colossis und Hierapolis in Phrygien.

In dem eigentlichen Asien verbreiteten das Evangelium die Apostel Petrus, Paulus und Johannes in den Kirchen zu Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatina, Sardes, Philadelphia, Laodizea, Milet und andern um Asien liegenden Inseln. In Afrika und besonders in Aegypten verbreitete sich die Religion aus Alexandrien und Babylon, in Aethiobien, Lybien, Mauritanien, Numidien u. s. w., in Europa, in Thracien, Nicopolis, Dalmatien, Macedonien, Philippi, Thessalonich, in Achaja nach Athen, Korinth; in Creta, Malta, in Sizilien nach Syrakus, in Italien nach Puteoli, Rom, von da, wie nicht gezweifelt werden kann, nach Spanien, Frankreich, England und Deutschland.

Zu dieser herrlichen Verbreitung half insbesondere die glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt des Heilandes, der brennende Eifer der Apostel und Jünger des Herrn, die große Anzahl der Juden, die sich am Pfingsttage taufen ließ, die Verfolgung, die die Christen vom Martertode des Leviten Stephanus an für ihre Religion erlitten hatten, die Standhaftigkeit der Gläubigen in den Martern, die Zerstörung Jerusalems und die Flucht, welche sowohl die Juden, als Christen in alle Theile der Welt genommen hatten. Die Religion nahm von Tag zu Tag zu und verpflanzte sich selbst unter Völker, die auch von der Gottheit nur verworrene Kenntnisse hatten.

Obgleich nun auch auf der einen Seite die Aufnahme und Verbreitung des Christenthums die Kaiser, den Senat und die Magistrate in Harnisch brachten, so konnte nichts in der Welt die Christen abschrecken, den katholischen Glauben zu bekennen, die Religion als den einzigen Weg zum Heile zu predigen und täglich neue Glaubenshelden zu gewinnen. Es war die Gnade des heiligen Geistes, die die Christen stärkte und die noch nicht Gläubige waren, in die Hürde Christi zog.

Die Christen erwogen mit einem dankbaren Gemüthe die Unbegreiflichkeit und Größe der Geheimnisse der geheiligten Religion, die Reinheit und Strenge der Sittenlehre, das Zeugniß der Propheten, die Alles von ihr vorhersagten, die Wunderwerke, durch die sie bestättigt wurden.

Sie erwogen die Fortpflanzung, die unter so vielen und so großen Hindernissen, von geringen Werkzeugen, von armen, ungelehrten und unansehnlichen Leuten vollbracht wurden, das Verhältniß der Religion, das man an ihr gegen jeden menschlichen Verstand entdeckt, die Vollkommenheit, in der sie verblieben und sie entschlossen sich mit frohem Muthe, für das Evangelium sich zu opfern und ihr Bekenntniß mit ihrem eigenen Blute zu besiegeln. —

Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer.

(Fortsetzung).

Die Einbildungskraft wendet sich mit Entsetzen von diesen Scenen der Verwüstung weg, und kann mitten unter dem Morden kaum bei dem rührenden Gemälde verweilen, welches die Christen von Jerusalem darbieten, als die Kreuzfahrer kamen, ihre Fesseln zu zerbrechen. Kaum war die Stadt erobert, als man sie dem Sieger entgegen eilen sah. Sie theilten die Lebensmittel mit ihnen, die sie den Nachforschungen der Sarazenen hatten entziehen können; und Alle brachten Gott, der die Waffen der Soldaten des Kreuzes hatte siegen lassen, vereinigt ihren Dank dar.

Peter von Amiens, welcher fünf Jahre vorher versprochen hatte, das Abendland zur Befreiung der Gläubigen in Jerusalem zu bewaffnen, durfte sich nun des Schauspieles ihrer Dankbarkeit und ihres Entzückens erfreuen. Die Christen der h. Stadt schienen mitten unter der Menge der Kreuzfahrer nur den edlen Mönch zu suchen und zu sehen, der sie in ihren Leidenstagen besucht hatte, und dessen Versprechungen alle in Erfüllung gegangen waren. Sie drängten sich in Menge um den ehrwürdigen Eremiten. An ihn richteten sie ihre Gesänge, ihn nannten sie ihren Befreier. Sie erzählten ihm ihre Leiden, die sie während seiner Abwesenheit hatten erdulden müssen; sie konnten das, was unter ihren Augen vorging, kaum glauben, und in ihrer Begeisterung wunderten sie sich darüber, daß Gott sich nur eines einzigen Mannes bedient habe, um so viele Nationen in Bewegung zu setzen, und so viele Wunder zu wirken.

Beim Anblicke ihrer Brüder, die sie befreit hatten, erinnerten sich die Pilger ohne Zweifel, daß sie gekommen wären, um das Grab Jesu Christi zu verehren. Der fromme Gottfried, der sich nach dem Siege des Mordens enthalten hatte, verließ seine Genossen und begab sich, von drei Dienern begleitet, ohne Waffen und mit bloßen Füßen in die Kirche des heiligen Grabes. Bald verbreitet sich die Nachricht

Digitized by Google

von dieſer Handlung der Frömmigkeit in dem ganzen chriſtlichen Heere; ſogleich ſchweigt jedes Rachegefühl, ſogleich legt ſich die Wuth, die Kreuzfahrer entledigen ſich ihrer blutigen Kleider, laſſen Jeruſalem von ihren Seufzern und ihrem Schluchzen erſchallen, und gehen zuſammen unter Anführung der Geiſtlichkeit, mit nackten Füßen und unbedecktem Haupte zur Kirche der Auferſtehung.

Während das chriſtliche Heer ſo auf dem Calvarienberg verſammelt war, fing die Nacht an herabzuſinken; Stillſchweigen herrſchte auf den öffentlichen Plätzen und um die Wälle; man hörte in der heil. Stadt nur mehr Bußgeſänge und die Worte des Propheten Iſaias: „Ihr, die ihr Jeruſalem liebt, freuet euch mit ihm.“ Die Kreuzfahrer legten eine ſo lebhafte und innige Frömmigkeit an den Tag, daß man geſagt hat, dieſe Männer, die eine Stadt ſtürmend betraten und daſelbſt ein ſchreckliches Blutbad anrichteten, haben dieſelbe nach einer langen Zurückgezogenheit und in tiefer Betrachtung unſerer Geheimniſſe verlaſſen. Dieſe unerklärbaren Gegenſätze bemerkt man häufig in der Geſchichte der Kreuzzüge. Einige Schriftſteller glaubten hierin einen Vorwand zur Anklage der chriſtlichen Religion zu finden, Andere, nicht minder blind und leidenſchaftlich, haben die beklagenswerthen Ausſchweifungen der Schwärmerei entſchuldigen wollen. Die unparteiiſche Geſchichte begnügt ſich mit der Erzählung, und beſeufzt ſtillſchweigend die Schwäche der menſchlichen Natur.

Der fromme Eifer der Chriſten hatte nur die Mordſcenen aufgeſchoben. Die Politik einiger Anführer bewog ſie zu der Meinung, daß es nöthig ſey, den Sarazenen einen großen Schrecken einzujagen; ſie dachten vielleicht auch, daß, wenn ſie die, welche Jeruſalem vertheidigt hatten, in Freiheit abziehen ließen, ſie noch einmal mit ihnen zu kämpfen haben würden, und daß ſie in einem fernen Lande nicht ohne Gefahr Gefangene bewachen könnten, deren Anzahl die ihrer Soldaten überſtieg. Man kündigte außerdem die Annäherung des egyptiſchen Heeres an, und die Furcht vor der neuen Gefahr verſchloß ihre Herzen dem Mitleid. In ihrer Rathsverſammlung wurde gegen die in der Stadt zurückgebliebenen Muſelmänner das Todesurtheil ausgeſprochen.

Die Schwärmerei unterſtützte nur zu ſehr dieſe grauſame Politik. Alle Feinde, die anfänglich aus Menſchlichkeit oder deswegen verſchont geblieben waren, weil man des Mordens müde geworden war, alle Die, welche der Hoffnung auf ein reiches Löſegeld ihre Rettung verdankt hatten, wurden getödtet. Man zwang die Sarazenen, ſich von der Höhe der Thürme und der Häuſer herabzuſtürzen, man ließ ſie mitten in den Flammen umkommen, man riß ſie aus der Tiefe der Kerker heraus, ſchleppte ſie hin auf die öffentlichen Plätze, wo man ſie auf Haufen von Leichen hinopferte. Weder die Thränen der Frauen, noch das Geſchrei der kleinen Kinder, noch der Anblick der Orte, wo Jeſus Chriſtus ſeinen Henkern verziehen hatte, konnte die Wuth der erbitterten Sieger zähmen. Das Blutbad war ſo groß, daß man die Leichen nicht allein in den Palaſten, Tempeln und Straſſen, ſondern auch in den verborgenſten und einſamſten Orten aufgehäuft ſah.

Jene der Kreuzfahrer, deren Seele großmüthigen Gefühlen nicht verſchloſſen war, konnten der Wuth eines Heeres, welches durch die Beſchwerden des Krieges gereizt, die beleidigte Religion zu rächen glaubte, nicht Einhalt thun. Dreihundert Sarazenen, welche ſich auf den Söller der Moſchee Omars geflüchtet hatten, wurden trotz Tankreds*) Bitten, welcher ihnen ſeine Fahne als Schutzwache geſendet hatte, und unwillig darüber ward, daß man die Rechte der Ehre und des Ritterthums ſo wenig beachte, am Tage nach der Einnahme getödtet. Die Sarazenen, die ſich in die Feſte Davids zurückgezogen hatten, waren beinahe die einzigen, die dem Blutbade entgingen. Raimund nahm ihre Vertragsbedingungen an; er hatte das Glück und den Ruhm, ſie zu erfüllen, und dieſe Handlung der Menſchlichkeit befremdete den größten Theil der Kreuzfahrer ſo ſehr, daß ſie weniger die Großmuth des Grafen von St. Gilles rühmten, als ſie ſeinen Geiz anklagten.

Das Morden hörte erſt nach Verlauf einer Woche auf. Jene Sarazenen, welchen es gelang, ſich während dieſer Zeit der Verfolgung der Chriſten zu entziehen, wurden zum Dienſte des Heeres gebraucht. Nach der übereinſtimmenden Angabe der Geſchichtſchreiber ſoll ſich die Zahl der in Jeruſalem getödteten Muſelmänner auf mehr als 70,000 belaufen. Die Juden erfuhren nicht mehr Schonung als die Sarazenen. Man ſteckte die Synagoge in Brand, wohin ſich die Juden geflüchtet hatten, alle kamen in den Flammen um.

(Schluß folgt.)

Der heilige Salvi,
oder die Freuden des Himmels.

Der h. Salvi, Biſchof von Albi, in Frankreich, hatte ſeine frühern Jahre in den Gerichtshöfen zugebracht, und durch Einſicht und ſtrenge Redlichkeit ſich unter allen übrigen Anwälten ausgezeichnet. Aber

*) Der Neffe Bormunds, des Fürſten von Tarent, der auch bei dem Kreuzzuge war.

Digitized by Google

die Welt konnte ihm nicht genügen; er verließ sie und ging in ein Kloster. Obgleich der Jüngste unter den Brüdern, ward er doch bald darauf zum Vorstand der Gemeinde gewählt. Seine anhaltenden Bußübungen und strenge Lebensweise schwächten seine Gesundheit, und zogen ihm endlich eine tödtliche Krankheit zu, an welcher er starb. Seine Mutter, die noch lebte, kam jetzt herbei, um die Leiche ihres geliebten, frommen Sohnes noch einmal zu sehen. Der entseelte Körper ward gewaschen, geziemend gekleidet und unter Gebet und Psalmengesang durchwachten die Mönche abwechselnd die Nacht am Lager ihres verstorbenen Abtes. Nach der, auch jetzt noch in Frankreich herrschenden, Sitte, ward die Leiche in geöffneter Bahre am folgenden Tage in die Kirche getragen. Trauernd standen die Klostergeistlichen, die weinende Mutter und die übrigen Angehörigen des Verstorbenen um den Sarg. Plötzlich glaubte man einige Zeichen wiederkehrenden Lebens an dem Todten zu bemerken. Aber noch größer war das Erstaunen, als man ihn mit starker Stimme ausrufen hörte: „Herr, Gott unendlicher Barmherzigkeit! warum muß dein Knecht wieder zurückkehren in das Land der Finsterniß?" — Wenige Augenblicke darauf erwachte Salvi zu neuem Leben, stand auf, wandelte einher und fühlte sich so gekräftigt, daß man auch nicht die entfernteste Spur einer Krankheit mehr bemerken konnte. —

Statt einige stärkende Nahrung zu nehmen, legte Salvi sich ein dreitägiges strenges, mit Gebet verbundenes Fasten auf. Am vierten Tage versammelte er seine Mönche und verscherte sie in einer kleinen Ermahnungsrede, die er an sie hielt, daß alle Herrlichkeit dieser Welt, alle Freuden dieses Lebens, und selbst die himmlischen Tröstungen und reinsten Genüsse des Herzens auch nicht von Weitem mit der Wonne des Himmels verglichen werden könnten. In seiner Rede hielt er jetzt inne, sich besinnend, ob er schweigen oder noch ferner reden sollte. Auf das dringende Bitten seiner Mönche fuhr er endlich fort: „Ich war wirklich gestorben, und die Erde hatte keinen Theil mehr an mir. Zwei Engel geleiteten meine Seele zu den Wohnungen der Seligen. Das Entzücken, das mich durchströmte, vermag keine menschliche Sprache zu bezeichnen. Ich befand mich in einem gestaltenlosen Meere unaussprechlicher Wonne und Seligkeit. Aber auf einmal erscholl eine Stimme durch den Himmel: „Er kehre wieder zurück auf die Erde, denn unsre Kirchen bedürfen noch Seiner." — In dem Uebermaße meines Schmerzes rief ich aus: Herr, Gott unendlicher Barmherzigkeit! warum muß dein Knecht wieder zurückkehren in das Land der Finsterniß? Mir ward geantwortet: „Sey getrost; ich bin dein mächtiger Schutz und Schirm."

„Ob aber auch dieses wahr ist?" — Der ehrwürdige Gregor von Tours, einer der größten und gelehrtesten Bischöfe seiner Zeit, betheuert, diese merkwürdige Erzählung aus dem Munde des heiligen Salvi, den er auf dem Concilium zu Bvoine kennen gelernt hatte, selbst vernommen zu haben; aus einem Munde also, welchem alle Kirchen Galliens das Zeugniß geben, daß nie eine unwahre Rede aus demselben hervorgegangen ist. — „Aber diese Thatsache stimmt mit gewissen beliebten Thatsachen nicht überein!" das benimmt ihr nicht das Geringste an ihrer Wahrheit: denn die Geschichte muß sich nicht nach unsern (oft so verkehrten!) Ansichten, sondern unsre Ansichten müssen sich nach der Geschichte richten, um wahr zu seyn. Der wahre Christ urtheilt nicht nach den Ansichten und Aussprüchen der Kinder dieser Welt, sondern nach den Lehren des Wortes Gottes; und mit diesen stimmt unsere Erzählung vollkommen überein.

Samuel, David — Vorbilder von Christus.

(Fortsetzung von Nro. 17).

Samuel ward von einer Mutter, die vorher lange ohne Kinder war, geboren, Christus von einer Jungfrau. Er war auch Gott geweiht, wie Christus. Von Samuel lesen wir: „Der Knabe aber nahm zu, wuchs und gefiel sowohl Gott als den Menschen" (1 Sam. 2, 26); von Christus: „Und Jesus nahm zu an Weisheit, und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen" (Luk. 2, 52). Wieder von Samuel: „Samuel aber wuchs, und der Herr war mit ihm;" so auch von Christus: „Das Kind aber wuchs, ward stark, war voll Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm" (Luk. 2, 40). Samuel war Priester; Christus auch. Samuel war Prophet; auch Christus war Prophet.

David zeigte uns nicht nur durch seine Weissagungen, nicht nur durch denselbe Geburtsort wie Christus, sondern auch durch seine Thaten in seinem ganzen Leben in der Zukunft Jesum, ja er ist auch ein deutliches Vorbild von ihm. Er wurde auf Gottes Befehl gesalbt und zum Könige erwählt; er zeigte sich, indem er die Schaubrode aß, als Priester. Er hatte also in sich beide Gewalten, die des Priesterthums und die des Königthums vereinigt. In seinem sieggekrönten Kampfe gegen Goliath ward er der Befreier seines Volkes von der Philister Joch. Jesus setzte, nach dem Siege über des Teufels Macht, das Menschengeschlecht wieder in die Freiheit der Söhne Gottes. David brachte die Bundeslade, welche die Philister früher weggenommen, aus dem Hause des Abinadab zurück nach Jerusalem. Jesus baute,

Digitized by Google

nachdem er der Hölle Macht gebrochen, seine Kirche auf festen Grund. Durch David erlangt das Volk Frieden von Gott; Christus stiftet Frieden und errichtet ein Reich Gottes. Bei den Propheten wird oft der Name Davids Christo beigelegt.

Blumen aus der Wüste.

Der Einsiedler*).

Ein Prinz, der sich auf seine Schönheit, seinen Reichthum und hohen Rang nicht wenig einbildete, sagte einmal in einer einsamen Gegend des Gebirgs. Da erblickte er einen Einsiedler, der vor seiner Zelle saß, und sehr ernsthaft einen Todtenschädel betrachtete.

Der Prinz ging zu ihm hin und fragte mit einem spöttischen Lächeln: „Warum betrachtest du diesen Schädel so aufmerksam? Was willst du daran sehen?"

Der Einsiedler sah den Prinzen sehr ernsthaft an, und antwortete: „Ich möchte gerne wissen, ob dies der Schädel eines Fürsten oder eines Bettlers sey. Ich vermag es aber nicht heraus zu bringen."

Wie eitel Schönheit, Gold und Ehren,
Kann dich ein Todtenschädel lehren.

Einst brachte einer der Brüder dem heil. Abte Makarius eine Weintraube. Der heil. Abt, der nach jener Liebe that, die nicht das Ihrige sucht, brachte sie einem andern der Brüder, der mit einer Krankheit behaftet war. Der Kranke erfreute sich höchlich über die Liebe des Heiligen und dankte dem Herrn dafür. Aber auch er dachte mehr an das Wohl des Nächsten, als an sein eigenes, weshalb er auch die Traube nicht kostete, sondern sie einem andern Kranken brachte. Dieser that desgleichen und überbrachte sie einem Vierten. Und so gelangte die Traube von einer der weit von einander entlegenen Zellen zur andern, bis sie endlich wieder in die Hände Desjenigen kam, der sie gesendet hatte. Der heil. Abt Macarius aber weinte vor heiliger Freude, als er die große Liebe und Enthaltsamkeit sah, die unter den Brüdern herrschte, und ward hiedurch mächtig zu höherer Vollkommenheit angetrieben.

*) Aus Christoph Schmidt's Schriften.

Blume aus den Vätern.

Es ist viel besser, um keinen Würdigen auszuschließen, auch Unwürdigen Gutes zu thun, als aus Furcht, seine Wohlthaten Unwürdigen zu spenden, auch die Würdigen derselben zu berauben. (Gregor von Nazianz.)

Die Erhabenheit, Macht und Schönheit des katholischen Glaubens, dargestellt in der Lebensgeschichte des heiligen Augustin, Bischofs von Hippon und Kirchenlehrers. Eine brillante und lehrreiche Mitgabe auf den Weg der Gottseligkeit und Tugend für Eltern, Lehrer und Studirende von J. Georg Waitzmann. Augsburg 1835. Verlag der Matth. Rieger'schen Buchhandlung (Johann Peter Himmer) 8. VIII. und 72 S. Preis: geheftet 15 kr. oder 4 ggr.

Der Hr. Verfasser vorerwähnten Schriftchens, welches sich der Approbation des bischöflichen Ordinariats Augsburg zu erfreuen hat, ist bereits als Biograph des h. Severin und Benedict, so wie durch seine Lebensgeschichten heiliger Ordensstifterinen rühmlichst bekannt und hat auch in vorliegendem Werkchen eine neue Probe seines Talentes auf diesem Gebiete literarischer Thätigkeit an den Tag gelegt. Bei der Reichhaltigkeit des ihm gebotenen Stoffes war es keine leichte Aufgabe, desselben bei sparsam zugemessenem Raume Meister zu werden. Und doch ist ihm die Durchführung gut gelungen.

Das Leben des h. Augustin ist ganz geeignet, den katholischen Glauben in dem Glanzpunkte seiner Erhabenheit, Macht und Schönheit zu zeigen, und bietet eine reiche Quelle der Belehrung nicht nur für die Jugend, sondern auch für deren Erzieher und Eltern dar. Wir erkennen hier, wie tief der Mensch bei allen körperlichen und geistigen Vorzügen fallen kann, wenn er sich voll stolzen Uebermuths von dem Urborne des Guten abwendet; wir lernen aber auch aus dem Beispiele dieses großen Heiligen, daß Gottes Gnade unerschöpflich ist. Der Werth einer guten Erziehung leuchtet hier unverkennbar hervor, während das Verderben, welches sich aus der Vernachlässigung der Bildung erzeuget, nur zu deutlich hier sich uns offenbaret. Möchte daher dieses lehrreiche Büchlein in recht viele Hände kommen, und dazu beitragen, die Starken auf dem Wege der Tugend zu erhalten, die Wankenden zu stützen, die Gefallenen aufzurichten!

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 24.

4. Sonntag nach Pfingsten

11. Juni 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 4. Sonntag nach Pfingsten: Aus dem Briefe des Apostels Paulus, C. 8. V. 18–24.
Evangelium: Lukas C. 5. V. 1–11.

Lebensregel.

Nur in Kampf und in Entsagung
Findest du auf Erden Ruh' und Frieden,
Nur geduldige Ertragung
Gibt dir Muth und Kraft hinieden.

Ringst du, dich empor zu heben,
Darfst du nicht auf Erdenfreuden hoffen;
Denn zum reinen Seelenleben
Steht ein steiler Pfad nur offen.

Aus der Berge dunkeln Schachten
Wird nur mühsam Erz und Gold gehämmert,
Und das Grab muß dich umnachten,
Eh' der Wahrheit Morgen kämmert.

Würdig ist das Reich der Wahrheit,
Ihr sich selbst zum Opfer hinzulegen;
Denn es birgt sich ihre Klarheit
Vor dem feigen Blick des Trägen.

Wer ein Mann ist, darf nicht zagen,
Ob auch tausend sich entgegenstemmen,
Weiß er nur den Kampf zu wagen,
Wird ihn keine Arglist hemmen.

Nur das Eine soll er suchen,
Was er als das Würdigste erprobet,
Dulden, wenn auch alle fluchen,
Schweigen, wenn der Pöbel tobet.

Denn im Kampf nur und Entsagung
Kann das Schöne, Herrliche gelingen,
Und geduldige Ertragung
Nur kann ihm die Krone bringen.

Am vierten Sonntag nach Pfingsten.

In der Zeit, als Jesus am See Genesareth stand, drang sich viel Volks zu ihm hin, um ihn zu hören. Da sah er zwei Schiffe am See; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. Jesus stieg nun in eines dieser Schiffe, welches dem Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Lande zu fahren. Er setzte sich nieder und lehrte das Volk vom Schiffe aus. Nachdem er aufgehört hatte zu lehren, sprach er zu Simon: Fahre in die hohe See, und spannet euer Netz zum Fangen aus! Simon antwortete, und sprach: Lehrer! wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und Nichts gefangen; doch auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Sie thaten es und fingen eine große Menge Fische; ihr Netz zerriß

Digitized by Google

aber; sie winkten also ihren Mitarbeitern, die im andern Schiffe waren, daß sie kommen und ihnen helfen sollten. Sie kamen, und sie füllten beide Schiffchen voll, so daß sie beinahe untersanken. Als dies Simon Petrus sah, fiel er Jesu zu Füßen, und sagte: Herr! Geh weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch. Denn es hatte ihn und Alle, die bei ihm waren, Staunen und Entsetzen ergriffen über den Fischfang, den sie gemacht hatten, desgleichen auch den Jakobus und Johannes, Söhne des Zebedäus, die Mitarbeiter des Simons waren. Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschenfischer werden. Nachdem sie ihre Schiffe ans Land gebracht hatten, verließen sie Alles und folgten Jesu nach.

Erklärung.

Um ungestörter die große am Ufer stehende Menge Volkes unterrichten zu können, besteigt der Heiland ein Schiff, welches dem Petrus zugehörte. Aber nicht ohne Geheimniß ist dieser Umstand. Denn, sagt der h. Gregorius, dieses Schiff bedeutet nichts anderes, als die Kirche, deren Leitung dem Petrus anvertraut werden sollte. In diesem, dem Petrus und seinen Nachfolgern anvertrauten Schiffe, lehret Jesus, in diesem sind wir sicher bei allen Stürmen des Irrthums und der Bosheit, hier haben wir nimmermehr einen Schiffbruch zu fürchten. Auf der hohen See soll nun Petrus sein Netz auswerfen. Nicht am Ufer, nicht blos bei den Juden sollte er bleiben, sondern draußen, mitten unter den Völkern, im Mittelpunkt der heidnischen Welt sollte er der große Menschenfischer werden, dort sollte er durch das Netz des Evangeliums unzählige Seelen dem Himmel gewinnen. So sprachen auch Paulus und Barnabas zu den Juden: Euch hat man zuerst das Wort Gottes verkünden sollen; weil ihr aber dasselbe verworfen und euch selbst des ewigen Lebens nicht würdig achtet, sehet! so wenden wir uns zu den Heiden (Apostelg. 13, 46). Wohl haben die Jünger schon die ganze Nacht gearbeitet, aber nichts gefangen; Jesus war ja nicht bei ihnen gewesen, nicht in seinem Namen hatten sie die Arbeit begonnen. So diejenigen, die in der Finsterniß des Irrthums, ohne das Licht des Glaubens, ohne Christus, ohne höhere Sendung forschen und lehren. So diejenigen, die sich abmühen und sorgen bei Tag und Nacht, aber nicht im Namen Jesu, nicht zur Ehre Gottes, sondern nur vertrauend auf eigene Kraft, und nur im Dienste der Welt. Etwas für den Himmel verdienstliches werden sie nicht wirken.

Besonders zeigt sich nun hier das Vertrauen des Petrus zu dem Heilande in seiner ganzen Größe. Er hatte gewiß die zum Fischfange nöthigen Kenntnisse, und wußte also wohl, daß die Nacht hiezu eine günstigere Zeit sey als der Tag; allein er unterdrückte jeden Zweifel und folgte vertrauungsvoll der Weisung des Herrn. Daher denn auch der wundervolle Erfolg. Aber so groß sein Vertrauen war, so groß ist nun auch seine Demuth. Erstaunt, ja erschreckt über diesen Erfolg, fällt er voll Ehrfurcht vor Jesus nieder und spricht: Herr, entferne dich von mir, denn ich bin als Sünder nicht würdig, daß du in meinem Schiffe weilest. Doch, wie der Heiland so eben erst sein Vertrauen durch ein Wunder vergalt, so belohnte er nun auch seine Demuth durch die Versicherung seiner Erhöhung zum apostolischen Amte, und seine Aufnahme als Mitarbeiter bei der Begründung des Reiches Gottes.

Betrachtung.

Wohl mußte es schmerzlich für diese Jünger seyn, die ganze Nacht hindurch gearbeitet und doch nichts gefangen, nichts verdient zu haben. Allein sie hatten sich über diese nächtliche Beschäftigung keine Vorwürfe zu machen, und keine Gewissensunruhe zu fürchten; hatten sie doch diese Nacht nach ihrem Stande und in ihrem Berufe zugebracht. Ist aber wohl das, was so Viele des Nachts vornehmen und vollbringen, auch jedesmal ihres Standes würdig, ihrer Pflicht gemäß? Wird nicht der Tag der Vergeltung unter der Menge ihrer Sünden auch eine große Anzahl von Nachtsünden finden? Zwar werden in der heil. Schrift alle böse Thaten Werke der Finsterniß genannt, und die Gläubigen ermahnt, dieselben abzulegen; allein es gibt doch auch viele, die, wenn sie schon zu jeder Zeit vollbracht werden können und auch vollbracht werden, doch vorzüglich den Namen „Nachtsünden" erhalten, weil die Nacht besonders Gelegenheit dazu darbietet. Welches sind nun aber solche? Gewiß fällt uns da zuerst das Wehe des Propheten ein, welches er über diejenigen ruft, die da Schaden zu thun trachten, und mit bösen Tücken umgehen auf ihrem Lager, um sie mit anbrechendem Tage zu vollbringen (Mich. 2, 1). Wenn so der Engel Gottes an dem Bette des Gerechten noch dessen kindliche Unterredung mit seinem Vater vernimmt, oder ihn bewachet im friedlichen Schlafe, dann steht am Lager des wachenden Gottlosen ein Geist des Abgrundes, um dessen böses Sinnen zu unterstützen, jeden guten Gedanken von ihm ferne zu halten und ihm selbst die entworfenen Bilder noch vorzuführen im erwünschten, also sündigen Traume. Siehe da eine so wenig erkannte, so wenig beachtete Nachtsünde! Des Tages über ist man zu sehr in Anspruch genommen, und zu vielfach beschäftigt: es wird also die Nacht dazu verwendet, um ungestört Pläne der Ungerechtigkeit zu entwerfen, und über Werke der Bosheit nachzudenken. Muß da nicht

Digitized by Google

doppelt ſchwer die Folge eines ſo überlegten Werkes auf ſeinen Urheber fallen? —

Während aber dieſer auf ſtillem Lager der Sünde dient, verſündigt ſich ein Andrer an der lauten Tafel der Unmäßigkeit. Was er des Tages über verdiente, reicht ſchon nicht mehr hin, ſeine Trunkſucht zu befriedigen; er beſtiehlt als Hausdieb ſich ſelbſt, und verſetzt Weib und Kinder in die bitterſte Noth. Hat er dann außer dem Hauſe zum Thiere ſich herabgewürdigt, dann wird er in demſelben entweder der Tyrann und Peiniger der Seinigen, oder er fällt bewußtlos auf das von ihrem Schmerze bereitete Lager. — Aber wenn er nun erwacht, wenn er am Vergeltungsmorgen auf ewig erwacht! wie wird dieſes Erwachen beſchaffen ſeyn? Mit Entſetzen wird er erwachen, um nüchtern zu vernehmen des Richters „Hinweg!" um nüchtern zu leiden den ewigen Durſt. Im Finſtern hat er, wie der heilige Auguſtinus ſagt, die Seligkeit verloren, und findet beim Lichte nun ſeine Verdammung.

Aber oft läßt es ein ſolcher bedauernswürdiger Menſch nicht dabei bewenden, ſeinen Verdienſt und ſein Vermögen dieſem Laſter zu opfern. Wenn dieſe nicht mehr ausreichen, dann nimmt er ſeine Zuflucht zu einem andern Mittel. — Warum ſchleicht Jener ſo vorſichtig und ſcheu auf verdächtigem Wege? Gefragt um ſeine Abſicht, was wird er wohl antworten? Siehe! es iſt ein Nachtſünder, ſein Name iſt Dieb. Er iſt ein Nachtſünder, und gehört, wie derſelbe heil. Vater ſchreibt, zu der ſchlechteſten Art der Menſchen, für die ſelbſt das Arzneimittel der Buße ohne Nutzen iſt, weil ſie nicht wiedererſtatten wollen. Die Beute iſt ein Fallſtrick für ſie; ſie nehmen dieſelbe und verlieren ihre Seele. Dem Nächſten entwanden ſie ein Gut, und ſich ſelbſt berauben ſie des Himmels.

Doch wer wollte ſie alle nennen, die in nächtliches Dunkel gehüllten Sünden! Wer die vielen Verläumdungen bei den ſogenannten Abendgeſellſchaften, wer die unreinen Scherze, wer die Spöttereien und Läſterungen über alles Heilige bei den nächtlichen Gelagen? Wer wollte ſie endlich nennen alle die Gräuel jener Sünde, die beſonders das Licht ſcheut und die Finſterniß ſucht, jener Sünde, welche der h. Cyprianus die Mutter der Unbußfertigkeit nennt, und von welcher der heil. Ambroſius ſagt, daß ſie keine Grenze habe und daß ihr Durſt nur mit dem Tode gelöſcht werde: nämlich der Sünde der Wolluſt! Wann iſt jener, vor dem Altare des Herrn geſchworne Eid gebrochen worden? Wann wurde das Band zerriſſen, das dieſe Gatten ſo lange, ſo beglückend umſchlang? Wann wurde jene Unſchuld gewordet, welche der Engel Freude und der Eltern Troſt und Zierde war? Schwerzlicher Anblick für den Gärtner, wenn er ſeine ſo ſorgfältig gepflegte Lieblingsblume am Abend noch ſo ſchön blühen ſah, und ſie dann am Morgen entblättert findet und geknickt durch die Hand der Bosheit! So ſteht vor der geknickten Lilie der Engel der Unſchuld. Noch ein Blick der Wehmuth auf ſie, und hinweg eilt er auf ewig, auf ewig!

Aber wozu auch das Aufzählen aller dieſer Werke! Was nützt es zu wiſſen alle die Sünden, welche der Tag beſcheinet, alle die Laſter, welche die Nacht verhüllet! Was nützt es, ſich ſelbſt geſtehen, daß man ſo mancher derſelben ſich ſchuldig gemacht; wird dadurch das Uebel gehoben? Mehr wird erfordert werden.

Die ganze Nacht hindurch haben die Jünger gearbeitet, ihre Netze ſind verunreinigt, verſchlammt, und dort ſitzen ſie nun am Ufer des Meeres, dieſelben zu waſchen. So handle auch du, o Chriſt! Klagt der Tag, oder klagt die Nacht dich an als Sünder, iſt deine Seele befleckt, ſind unrein geworden deine Sinne, o eile am ſtillen Abend, eile am ruhigen Morgen an das rettende Ufer der Betrachtung, des Gebetes, der Buße; eile und waſche dein Netz. Waſche das Netz der Augen. Sieh! nach allen Richtungen haſt du dasſelbe ausgeworfen, aber welche Gegenſtände, welche Bilder haſt du aufgenommen? Was haſt du geſehen, was haſt du geleſen? Iſt nicht dein Netz verunreinigt, iſt es nicht mit Sündenſchlamm überzogen? Kannſt du nun auch dasſelbe wieder auswerfen, um Gnaden zu einſammeln? Nur mit gewaſchenen Netzen thaten die Jünger den glücklichen Zug, nur wenn du das Netz deiner Augen durch Reue- und Bußthränen wirſt gewaſchen haben, dann wird der Anblick des Kreuzes und das Aufſehen zum Himmel dir wieder Troſt und Segen bringen.

Waſche das Netz deiner Ohren! Unbehutſam und neugierig haſt du dasſelbe ausgeſpannt; aber welche Reden, welche Grundſätze ſind nun hineingedrungen? Iſt nicht ſelbſt das Heiligſte dir unheilig, das Reinſte dir unrein geworden? O reinige dein Netz, verſchließe dein Ohr der Sünde Lockung, und fliehe vom Sitze der Unreinen, der Verläumder und Spötter! Nicht vergebens wird dann einſt der Mund des ſalbenden Prieſters die Worte über dich ausſprechen: „durch dieſe heilige Salbung und durch ſeine unendliche Barmherzigkeit verzeihe dir der Herr alles, was du durch das Gehör geſündigt haſt."

Waſche das Netz deiner Zunge! Nicht von außen kam hier die Verunreinigung, aus des eigenen Herzens unreinem Grunde haſt du ſie emporgezogen. Mit Neid oder Haß, mit Stolz oder Unlauterkeit bedeckt, ſo warfſt du das Garn des Verderbens aus: Andern zum Aergerniſſe, Andern zum Schaden, Andern zur Verführung und Vielen zum Tode. Und

Digitized by Google

was wirst du einsammeln? Thränen, Verwünschungen, Fluch und Wehe. Sieh! Unglücklicher, so wirst du durch deine Zunge ein Fischer des Abgrundes und jedes deiner Worte, selbst dein Gebet wird ein Gräuel vor Gott.

Wasche das Netz deiner Hände! Sorgfältig und unermüdet hast du dasselbe ausgeworfen zu jeder Zeit. Dein Haus, deine Felder, deine Werkstätte und deine Waarenlager sind Zeugen deines Fleißes. Aber betrachte nun dein Netz und siehe, ob es bei den verschiedenen Zügen rein geblieben ist. Wird nicht so manche Unredlichkeit oder Uebervortheilung, nicht so mancher Betrug, nicht so manche Ungerechtigkeit sich angehängt haben? O wasche dein Netz! Oder wo willst du das auf diese Art Eingesammelte hinlegen? Zu dem, was du redlich geerbt oder erworben hast? Es wird beides aufzehren. Willst du Almosen geben? Es hat keinen Werth vor Gott. Willst du es zu deinem Vergnügen verwenden? Es wird dir jeden Genuß verbittern. Und wenn du nun einstens dein Netz auf ewig zusammenlegtest, wenn du deine Hände zum letztenmale falteteſt im Todeskampfe, und sie wären noch unrein, noch klebte die Sünde daran! — O eile, wasche dein Netz!

Wenn ich gerecht bin und makellos, singt der gekrönte Sänger, dann wird Gott mein Belohner seyn (Pſ. 17, 21). Wenn wir unsere Netze wuschen von aller Ungerechtigkeit, wenn wir uns reinigten von aller Sünde, dann können wir so vertrauensvoll wie Petrus, im Namen Jesu jede Arbeit beginnen, und mit freudigem Herzen werden wir Gottes reichlichen Segen erblicken. Aber auch wenn wir nicht gleich den Lohn unserer Bemühung erhalten, wenn wir auch Wochen, Monate, Jahre lang nur kümmerlich unser Leben fristen: nicht vergebens haben wir darum gearbeitet, nur um so zuversichtlicher dürfen wir dann eine höhere Vergeltung erwarten. Das Meer des Lebens mag sich feindselig gegen uns zeigen, es mag alle unsere Bemühungen vereiteln; werden wir doch einstens einen reichlich vergeltenden, einen ewig lohnenden Zug thun, wann wir anlangen im glücklichen Hafen des ewigen Friedens.

Gebet der Kirche.

Wir bitten dich, o Herr! verleihe, daß unter deiner Leitung in der Welt Ruhe und Friede herrsche, und deine Kirche sich ungestörter Andacht erfreue. Durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Mangel des Glaubens.

Manche Menschen machen sich aus dem, was droben ist, gar nichts vor lauter Eitelkeit und Hoffart. Dies ist dann ein glänzendes und tiefes Elend. — Manche können vor lauter Verstand und Witz das, was droben seyn soll, nicht vereinen mit ihren anderweitigen Begriffen und Erfahrung. Da entsteht dann ein bettelhaftes Wohlleben vom eigenen Vorrathe, ein unaufhörlicher Zwiespalt im innern Hauswesen, d. h. zwischen Kopf und Herz, eine zu nichts führende Rechnerei, ein dumpfes Ungewißseyn über den eigentlichen Bestand der Güter, das bei Einigen in schleichende Verarmung, in zunehmende Gleichgültigkeit, bei Andern in einen plötzlich ausbrechenden Bankerott, in Verzweiflung übergeht. So weit führt der kalte Verstand, der Unglaube. —

Glaube und Gebet.

Glaube und Gebet stehen in der genauesten Verbindung. Eifer im Gebete offenbart das Leben des Glaubens, und dient ihm zur Nahrung. Kalt im Glauben, — lau im Gebet, und umgekehrt. —

Je wachsamer du bist auf deine Gedanken, Begierden, Worte und Werke im lebendigen Glauben an Gottes Gegenwart, desto tüchtiger zum Gebet.

Die Gefühllosigkeit beim Gebete hat oft ihren Grund in der Untreue gegen fromme Vorsätze, die glänzenden Thauperlen gleichen, welche am Morgen das Gras schmücken, und ehe es Mittag wird, wieder verschwinden.

Die Bekenner von Tipasa.

Ein gutes Kind, ein liebender Freund sprechen und hören mit Vergnügen von den Thaten des geliebten Vaters oder Freundes erzählen. Sie vergegenwärtigen sich dabei im Geiste die geliebte Person, freuen sich, einen solchen Vater, einen solchen Freund zu haben, und lernen ihn noch mehr schätzen und lieben. Eben so spricht und hört der wahre Christ, das Kind, der Freund Gottes, mit inniger Freude von den Werken und Thaten Gottes, von den Wundern, die er, sey es in der Erschaffung oder in der Regierung und Erhaltung der Welt, zu seiner Verherrlichung und zum Heile der Menschen gewirkt hat und noch wirkt. Er wird von solchen Erzählungen ganz

Digitized by Google

ergriffen und gerührt, fühlt inniger die heilige Nähe Gottes, freut sich, ein so großes, heiliges, mächtiges und gütiges Wesen zum Vater, zum Freunde zu haben, denkt über die Absichten Gottes bei dessen Wundern und über die wohlthätigen Folgen derselben nach, und macht so in der Erkenntniß und in der Liebe Gottes neue Fortschritte. — Da unser Blatt den Namen „Philothea“ d. h. die Gottliebende, Fromme, führt, und für Seelen geschrieben wird, die Gott lieben, so dürfen wir auch mit Zuversicht hoffen, daß unsere gottliebenden Leser die folgende Nachricht von einem der größten und merkwürdigsten Wunder, die Gott seit Einführung des Christenthums gewirkt hat, mit Vergnügen lesen werden.

Der Vandalen-König Hunerich, eben so wild und grausam wie sein Vater Genserich, dem er auf dem Throne folgte, war ein wüthender Verfolger der katholischen Kirche in Afrika. Anfangs wurden blos die Bischöfe, Priester, Diakonen und andere Kirchendiener, mit ihren Verwandten und Angehörigen, verbannt und mißhandelt: bald aber verbreitete sich die Verfolgung von der Geistlichkeit über das gesammte Volk, über Afrikaner, Römer und Vandalen, kurz, ohne Unterschied der Nation, über Alles, was katholisch war. Keines Standes, keines Geschlechtes oder Alters, ja selbst nicht des Säuglings wurde geschont. Wer nicht von einem arianischen Bischofe oder Priester einen Freischein als einen Beweis vorzeigen konnte, daß er die arianische Taufe erhalten habe, ward aufgegriffen und in die nächste Stadt vor den Richterstuhl geschleppt, wo stets unmenschliche Mißhandlung, Folter, Geißlung, ja nicht selten der Tod, unter ausgesuchten Qualen seiner harrten. So z. B. wurde Severanus, ein vornehmer und reicher Römer zu Tuburda, die Zierde und der Wohlthäter der ganzen proconsularischen Provinz, nachdem man ihn auf der Erde liegend lange geschlagen, und durch die zahllosen Stockschläge alle Theile seines Körpers gleichsam gerädert hatte, mittelst einer Art von Flaschenzug in die Höhe gezogen und dann auf einmal wieder so schnell herabgelassen, daß er mit der ganzen Gewalt der Schwere seines Körpers auf die Erde stürzte. — Dieses Heraufziehen und Hinabstürzen ward lange wiederholt. Als er noch immer athmete und die Peiniger zuletzt selbst des satanischen Spieles überdrüßig wurden, banden sie ihm die Füße mit Stricken und schleiften ihn so lange auf rauhem und steinigten Boden, bis er endlich den Geist aufgab. — Im ganzen Reiche gab es keine Stadt, kein Dorf, kein Haus beinahe, die nicht Wehklagen und Jammergeschrei erfüllt hätten. Ganz Afrika, so weit nämlich Hunerichs Scepter reichte, war in eine grauenvolle Folterkammer und Mordgrube verwandelt.

So wie aber Gott vor dem Ausbruche dieses Sturmes durch eine Menge wunderbarer Zeichen und Gesichte die nahende Verfolgung und den Zweck derselben, nämlich Reinigung und Läuterung der afrikanischen Kirche, mehreren seiner frommen Diener verkündigt hatte, um die Gläubigen zu dem bevorstehenden Kampfe vorzubereiten: so gefiel es ihm auch, während der Verfolgung selbst durch mehrere Wunder sich zu verherrlichen und der Wahrheit Zeugniß zu geben, zur Bestärkung der Gläubigen und zur Bekehrung oder Beschämung der Ungläubigen. Das merkwürdigste dieser Ereignisse ist aber unstreitig die wundervolle Geschichte der Bekenner von Tipasa.

Tipasa (heut zu Tage Tifas, im Staate von Algier) war zur Zeit des vandalischen Reiches eine ziemlich bevölkerte und durch den Seehandel blühende Stadt. Hunerich hatte beschlossen, einen arianischen Bischof dahin zu schicken. So bald die Einwohner Kunde davon erhielten, ging Alles, was sich einschiffen konnte, zur See und floh nach Spanien, nur diejenigen, denen die Mittel zur Flucht fehlten, blieben zurück. Als Bulimandes, der ernannte arianische Bischof ankam, fand er die Stadt schon ziemlich entvölkert; aber auch die Wenigen, welche zurückgeblieben waren, weigerten sich nicht nur Standhaft seiner Kirchengemeinschaft, sondern flohen vor ihm, wie vor der Sünde, sobald sie ihn nur von weitem erblickten. Bulimandes klagte bei dem Afterpatriarchen Cyrylla über die Widerspenstigkeiten seiner neuen Diöcesanen, und dieser wüthende Feind der katholischen Kirche schilderte dem Könige alle Einwohner von Tipasa als offenbare Empörer, für welche keine Züchtigung, keine Strafe hart genug seyn könnte. Hunerich, eben so entrüstet über die Flucht Vieler seiner Unterthanen, als über die Hartnäckigkeit der Zurückgebliebenen, fertigte sogleich einen Comes nebst einer Schaar Soldaten dahin ab, mit dem Befehle, allen Einwohnern von Tipasa und der ganzen umliegenden Gegend die rechte Hand abhauen, und die Zunge aus dem Halse schneiden zu lassen.

Bei seiner Ankunft ließ der Comes durch Soldaten alle Landbewohner in die Stadt hineintreiben, und sie zugleich mit den Bürgern von Tipasa an mehreren öffentlichen Plätzen versammeln. Den Unglücklichen ward das gegen sie gefällte Urtheil verkündigt, jedoch mit dem Beisatze, daß Begnadigung finden sollte, wer sogleich und ohne zu zögern zu der arianischen Kirche übergehen würde. Unter der zahlreichen Menge war auch nicht ein Einziger, der an seinem heiligen Glauben hätte zum Verräther werden wollen! Schonungslos ward also an Allen ohne Ausnahme der unmenschliche Befehl des Tyrannen vollzogen! — Aber jetzt gefiel es auch dem Ewigen, sich in seinen treuen Knechten wunderbarer Weise zu ver-

Digitized by Google

herrlichen. Alle, welchen man die Zunge ausgeſchnitten hatte, ſprachen nach dieſer grauſamen Verſtümmelung noch eben ſo laut, noch eben ſo deutlich und geläufig als ſie auch vorher geſprochen hatten! Ja, ſogar ein Taubſtummer, der vorher nur unarticulirte Töne hervorzubringen vermochte, erhielt nun plötzlich das Geſchenk der Sprache, und lobte und prieß mit lauter Stimme die Güte ſeines Gottes, der ihm das, was er ihm zum Opfer gebracht, nun hundertfach wiedergegeben hätte.

Zwei Umſtände verdienen hier noch beſonders bemerkt zu werden: erſtens, daß Alle, welche ohne Zungen redeten, erſt drei Tage nachher, als ihnen dieſelbe ausgeriſſen worden war, die Gabe der Rede wieder erhielten, und zweitens, daß Zwei von ihnen, welche ſpäter durch Unkeuſchheit ſündigten, die Gabe, ohne Zunge zu reden, nach ihrem Falle ſogleich wieder verloren. — Offenbar wollte Gott die Demuth, die Geduld und Ergebung ſeiner treuen Bekenner prüfen, und ſie dadurch der großen Verherrlichung, die er ihnen vor den Augen der Mit- und Nachwelt zu verleihen beabſichtigte, gewiſſermaßen erſt würdig machen. Durch den zweiten Fall gab Gott deutlich zu erkennen, daß die Bekenner von Tipaſa nicht etwa durch ein unbegreifliches und unerklärbares natürliches Etwas, ſondern blos durch ein freies Geſchenk ſeiner Gnade, durch ſeine unmittelbare Wirkung, alſo durch ein wahres Wunder, ohne Zungen zu reden vermochten. Wie Gott durch die Sünde der Beiden gezwungen wurde, ſich von ihnen mit ſeiner Gnade zu entfernen, hörte auch ſeine wunderbare Wirkſamkeit in ihnen auf: mit der Gnade Gottes verloren ſie auch das Geſchenk derſelben. Durch Stolz und Sinnlichkeit verloren ſie wieder, was ſie durch Demuth und Geduld erlangt hatten.

Sehr viele dieſer Bekenner fanden bald darauf Gelegenheit, aus dem vandaliſchen Reiche zu entfliehen, zerſtreuten ſich über den ganzen Erdkreis, lebten noch lange Jahre, und waren eben ſo viele wandelnde lebendige Denkmäler der Erbarmungen Gottes, deſſen Wunder und Allmacht ſie in allen Ländern, wohin ſie kamen, verkündigten. Wie viele Ungläubige mögen durch ſie bekehrt, wie viele Sünder erſchüttert, wie viele Fromme beſtärkt und befeſtigt worden ſeyn? Ungefähr ſechzig derſelben kamen nach Conſtantinopel, fanden dort ehrenvolle Aufnahme, reichlichen Unterhalt und kehrten, ſelbſt als die Verfolgung aufgehört hatte, nicht mehr in ihr Vaterland zurück. — Unter dieſen waren mehrere Biſchöfe und viele Geiſtliche, unter andern auch der Subdiacon Reparatus, der wegen ſeiner hervorleuchtenden Frömmigkeit öfters in den kaiſerlichen Palaſt berufen, und dann ſtets von Zeno und deſſen Gemahlin, ſo wie von dem ganzen Hofe, mit zuvorkommender Auszeichnung behandelt ward. Auf ihn vorzüglich beruft ſich Viktor Vitenſis bei der Erzählung dieſer außerordentlichen Geſchichte. „Man gehe, ſagt der fromme und gelehrte Biſchof von Vita, nach Conſtantinopel; dort wird man in dem kaiſerlichen Palaſte den Subdiacon Reparatus finden, der, obſchon er keine Zunge hat, wie jedermann durch eigenen Augenſchein ſich überzeugen kann, dennoch ſo deutlich und vollkommen, wie jeder Andere ſpricht.“

Die eben erzählte wunderbare Begebenheit iſt durch ſo viele und wichtige Zeugniſſe und Urkunden begründet und beſtätigt, wie vielleicht keine andere hiſtoriſche Thatſache in der ganzen Geſchichte. Nebſt dem erwähnten Biſchof Viktor, einem Landsmann und Zeitgenoſſen der Bekenner von Tipaſa, der ebenfalls in der Verfolgung unter Hunerich viel gelitten hat, erzählt ſie uns der Scholaſtiker Evagrius, der redliche und unbefangene Procopius, der wahrheitliebende Comes Marcellinus; ihrer erwähnt der heilige Papſt Gregorius der Große in ſeinen Briefen, ihrer erwähnt ſogar der Kaiſer Juſtinian in einer Verordnung (edictum perpetuum), in welcher der Kaiſer erklärt, daß er ſelbſt noch Zwei jener Bekenner gekannt, ſie geſehen und ohne Zunge ſprechen gehört habe. Um nicht weitläufig zu werden, wollen wir zum Schluſſe aus den Wolken von Zeugen und Zeugniſſen nur jenes des Aeneas von Gaza noch anführen. Derſelbe war ein Anhänger der Platoniſchen Schule, mit Gelehrſamkeit geſchmückt, frei von Leidenſchaft, jedem Partheigeiſte fremd und daher kalt und ruhig in ſeinem Urtheile. Dieſer Philoſoph erzählt nun auch die erwähnte, der ganzen damaligen Welt bekannte und nur durch ein offenbares Wunder göttlicher Allmacht zu erklärende Begebenheit in ſeiner, in Form eines Dialogs verfaßten Abhandlung über die Unſterblichkeit der Seele und Auferſtehung des Leibes. „Ich ſelbſt“ — dies ſind ſeine eigenen Worte — „ich ſelbſt habe ſie geſehen, mit ihnen geſprochen und ſie ſprechen gehört. Ich war begierig zu unterſuchen, ob allenfalls, nach dem Verluſte dieſes Sprachorgans, die deutliche und vernehmbare Sprache durch irgend ein anderes Mittel erzeugt würde. Ich ließ ihnen alſo den Mund öffnen, denn meinen Ohren allein wollte ich nicht trauen, auch meiner Augen glaubte ich mich bedienen zu müſſen, und nun ſah ich, daß ihnen wirklich die Zunge aus der Wurzel herausgeriſſen war. Ich war außer mir vor Erſtaunen. Unbegreiflich iſt es nicht blos, daß ſie ohne Zungen reden, ſondern nach einer ſo grauſamen Operation auch nur noch leben konnten.“

Digitized by Google

Sankt Alexander,

oder wie viel ein guter Mensch vermag.

Der heilige Alexander — Stifter des Ordens der Acemeten, d. h. der Nichtschlafenden, daher so genannt, weil die Mönche dieses Ordens in jedem Kloster ununterbrochen Tag und Nacht Psalmen sangen und das Lob Gottes erschallen ließen, indem sie sich in mehrere Chöre theilten, welche sich wechselsweise einander ablösten, — war einst aus einer Stadt in Mesopotamien, die er vom Heidenthume zur christlichen Religion bekehrt hatte, geflohen, weil ihn die Einwohner durchaus zum Bischof haben, und ihn zwingen wollten, die bischöfliche Weihe anzunehmen. Auf seiner Flucht kam er, ohne zu wissen, wohin sein Weg ihn führte, immer tiefer und tiefer in die Wüste, bis er endlich nach zwei Tagreisen bei einer Höhle anlangte, wo er sich sicher glaubte und daher einige Tage zu verweilen gedachte. Aber die sehr geräumige Höhle war der gewöhnliche Aufenthaltsort einer Räuberbande. Schon in der ersten Nacht kam der Hauptmann mit der ganzen Rotte an. Alexander erkannte sie sogleich für das, was sie waren. Unbekümmert um sich selbst jammerte ihn nur der unglückselige Zustand dieser Verirrten. Mit der Kühnheit eines Apostels redete er mit ihnen, stellte ihnen die Schändlichkeit ihres Wandels dar, sprach von den furchtbaren Gerichten Gottes, von dem ewigen Verderben, dem sie auf dem Weg des Verderbens entgegeneilten. Gott segnete seine Worte. Das Herz seiner mord- und raublustigen Zuhörer ward erweicht. Von nun an entsagten sie ihrem gottlosen Gewerbe; die ehemalige Räuberhöhle wurde nun in ein Kloster umgewandelt, und aus Räubern wurden fromme, büßende Mönche. Alexander weilte noch einige Zeit bei ihnen und bevor er sie verließ, ernannte er einen Obern, unter dessen Leitung sie nachher ein für die ganze umliegende Gegend höchst erbauliches und frommes Leben führten. — Welches Wunder!

Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer.

(Schluß.)

Die auf den öffentlichen Plätzen aufgehäuften Leichen und das Blut, das in den Straßen und in den Moscheen herumgeflossen war, konnten indessen ansteckende Krankheiten erzeugen. Die Anführer gaben daher Befehl, die Stadt zu reinigen und ihren Augen einen Anblick zu entziehen, der ihnen ohne Zweifel in dem Maße widerlich war, als sich die Wuth und die Rachsucht in den Herzen der christlichen Soldaten legte. Einige gefangene Muselmänner, die dem Schwert des Siegers nur entronnen waren, um in eine schreckliche Sclaverei zu fallen, erhielten den Befehl, die entstellten Körper ihrer Freunde und Brüder zu begraben. Sie trugen unter Thränen die Leichen vor die Stadt. Bei diesem traurigen Geschäfte wurden sie von den Soldaten Raimunds unterstützt, welche zuletzt in die Stadt gekommen, wenig Antheil an der Beute gehabt hatten, und noch unter den Todten nach sarazenischer Beute suchten.

Bald bot die Stadt Jerusalem ein neues Schauspiel dar. In Zeit von einigen Tagen hatte es Einwohner, Gesetze und Religion gewechselt. Vor dem letzten Sturme war man übereingekommen, daß jeder Krieger, wie es die Kreuzfahrer bei ihren Eroberungen gewöhnlich zu halten pflegten, Herr und Besitzer des Hauses oder des Gebäudes seyn solle, das er zuerst betreten würde. Ein Kreuz, ein Schild oder sonst ein anderes Zeichen über der Thüre befestigt, war für jeden Sieger ein Zeichen seiner Besitznahme. Dieses Eigenthumsrecht ward von den nach Plünderung gierigen Soldaten geachtet, und man sah plötzlich die größte Ordnung in der Stadt herrschen, welche so eben noch allen Gräueln des Krieges preisgegeben war. Ein Theil der den Ungläubigen geraubten Schätze ward dazu verwendet, die Armen und Waisen zu unterstützen und die Altäre zu zieren, welche man dem Erlöser in der heil. Stadt errichtet hatte. Die Lampen, die Leuchter von Silber und Gold, die reichen Verzierungen, welche sich in der Moschee Omars befunden hatten, wurden der Antheil Tankreds. Eine Chronik jener Zeit berichtet, daß diese kostbare Beute die Ladung von sechs Wägen ausmachte, und daß man zwei Tage dazu brauchte, um sie aus der Moschee zu schaffen. Tankred theilte diese unermeßlichen Schätze mit dem Herzog Gottfried von Bouillon.

Aber die Kreuzfahrer wendeten bald ihre Blicke von den ihrer Tapferkeit verheißenen Schätzen weg, um eine weit kostbarere Eroberung zu bewundern; — es war dies das wahre Kreuz, an dem Jesus Christus gestorben.

Im Jahre 613 nämlich hatte sich Chosroes II., König von Persien, Jerusalems bemächtigt, die Kirchen geplündert, die Priester niedergemacht, um Gold 24,000 Christen an die Juden, welche die Christen umbringen ließen, verkauft, und die Schätze, die heil. Gefäße und das Holz des wahren Kreuzes mit sich fortgenommen. — Aber im J. 627 zwang Heraklius den Chosroes, in Folge langer Kämpfe und häufiger Siege, die Flucht zu ergreifen und sich in seine Staaten zurückzuziehen. Hier wurde er von seinem älte-

Digitized by Google

sten Sohne Syroes entthronet. Dieser schloß eilig Friede und gab das Holz des wahren Kreuzes nach Jerusalem zurück. Die feierliche Wiedereinsetzung desselben in die heil. Stadt war die Veranlassung eines jährlichen Festes, welches am 14. September unter dem Namen „Erhöhung des Kreuzes" gefeiert wird.

Die in der Stadt eingeschlossenen Christen hatten es während der Belagerung der Aufmerksamkeit der Muselmänner entzogen. Der Anblick dieses h. Kreuzes, an dem der Sohn Gottes unsere Erlösung vollbrachte, erregte in den Pilgern das lebhafteste Entzücken. Die Christen, sagt eine alte Chronik, waren über diesen Gegenstand so erfreut, als wenn sie den Körper Jesu Christi wirklich hätten daran hängen sehen. Es wurde im Triumphe in den Straßen Jerusalems herumgeführt und dann wieder in der Kirche der Auferstehung aufgestellt.

Zehn Tage nach ihrem Siege beschäftigten sich die Kreuzfahrer damit, den Thron David's und Salomo's wieder zu errichten und auf denselben ein Oberhaupt zu setzen, welches im Stande wäre, eine Eroberung, welche die Christen um den Preis so vielen Blutes gemacht hatten, zu erhalten und zu behaupten. Man ordnete Gebete, Fasten und Almosenspenden an, damit der Himmel die Gnade habe, bei der Wahl, die sie vornehmen wollten, den Vorsitz zu führen. Diejenigen, die ernannt worden waren, den König von Jerusalem zu wählen, schwuren in Gegenwart des christlichen Heeres, keinem Eigennutz und keiner Privatleidenschaft Gehör zu geben, sondern nur der Weisheit und der Tugend die Krone zu verleihen. Diese Wähler waren sorgfältigst bemüht, die Meinung des Heeres über jeden der Anführer zu erforschen. Ja es wird berichtet, daß sie so weit gingen, die Vertrauten und Diener derer, welche Anspruch auf die Krone von Jerusalem hatten, auszuforschen und sie einen Eid leisten ließen, Alles, was sie über die Sitten, den Charakter und die geheimsten Neigungen ihrer Herren wüßten, zu entdecken. Die Diener Gottfrieds von Bouillon legten von seinen häuslichen Tugenden das glänzendste Zeugniß ab, und in ihrer ungezwungenen Aufrichtigkeit machten sie ihm nur einzig das zum Vorwurfe: daß er nämlich selbst nach Beendigung des Gottesdienstes noch in der Kirche so lange verweile, und die Kundigen über jedes Gemälde und jede heilige Geschichte so lange befrage, bis diese nicht minder, als die Diener selbst, Ueberdruß und Ungeduld ergreife. Das zur bestimmten Stunde bereitete Essen werde mittlerweile kalt und geschmacklos.

Zu diesem Tadel, der den Wählern als großes Lob erschien, gesellte sich die Erinnerung, daß Gottfried allein bei der Einnahme von Jerusalem weniger Theil genommen hatte an der wilden Grausamkeit. Aus solchen Gründen, um öffentlicher und häuslicher Tugenden willen, wählte man am 22. Juli 1099 einstimmig den Herzog Gottfried zum König von Jerusalem. Lobgesänge wurden hierauf in der Kirche des heiligen Grabes angestimmt, aber eine feierliche Salbung und Krönung fand nicht statt: denn der Herzog weigerte sich, „an dem Orte, wo man dem Könige der Ehren, dem Herrn des Himmels nur Dornen um die Schläfe gewunden habe, anmaßlich Zeichen und Titel irdischer Größe anzunehmen." Er nannte sich daher auch nie anders, als den Herzog Gottfried.

Jerusalem wurde in der Folgezeit den Christen wieder öfters entrissen. Es wurden zwar noch mehrere Kreuzzüge unternommen, sie konnten jedoch den abendländischen Königsthron in Jerusalem nicht für die kommenden Zeiten sichern. Da endlich das Abendland keine beträchtliche Verstärkung mehr nach Palästina sandte, so entrissen die Oberhäupter der Mameluken, die nach einander den Thron Aegyptens bestiegen und Palästina mit ihrer Tyrannei bedrückten, den Christen einen Platz nach dem andern, und vertrieben sie endlich im Jahre 1291 gänzlich daraus und das Königreich Jerusalem endigte nach einer Dauer von 192 Jahren.

Alte Edelsteine in neuer Fassung.

Des Glaubens Leben ist die Liebe, in der des erstern schönes Daseyn sich offenbart. — Wie durch Vermittlung der Seele, die den Leib lebendig macht, des Leibes Leben die Nahrung ist, so lebt der Gerechte aus dem Glauben (Röm. 1, 17), dem die Liebe Leben gibt.

Blume aus den Vätern.

Nichts ist heftiger als die Sanftmuth; denn so wie das Wasser ein hochflammendes Feuer auslöscht, so löscht ein sanftmüthiges Wort das zornflammende Gemüthsfeuer. (Chrysostomus.)

Wöchentlich erscheint ein Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Verlag der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg. Augsburg: In der M. Rieger'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 25.

5. Sonntag nach Pfingsten

18. Juni 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 5. Sonntag nach Pfingsten: Aus dem 1. Briefe des Apostels Petri C. 3, V. 8 — 15.
Evangelium: Matth. C. 5, V 20 — 24.

Sanct Augustins Belehrung.

Sanct Augustin erging sich einst am Meer
Von göttlichen Gedanken trunken,
Er dachte hin, er dachte her
In's Unergründliche versunken.

Was kein erschaffner Geist erfassen kann,
Das will und will er dennoch finden,
Und müht und glüht und strengt sich an,
Als wollte er das Meer ergründen.

Vergebens doch, vergebens irrt sein Drang
Durch dunkle Philosophieen
Nach ihm, den Cherubimsgesang
Nur ahnt in Himmelsharmonieen.

Und wie er sinnend, wie er grüblend geht,
Da macht ein Knäblein was im Sande,
Das schöpfe aus dem Wogenbett
Stets in ein Grübchen an dem Strande.

Und lächelnd fraget ihn Sanct Augustin:
„Was willst du, Liebster hier beginnen?"
Da sagt das Kind mit leichtem Sinn:
„Das Meer muß in dies Grübchen rinnen."

Deß wundert sich gar hoch der fromme Mann,
Und denkt: Ein kindisches Begehren!
Und spricht: „Laß ab von deinem Wahn!
Wie willst du diesen Abgrund leeren!

So tief ist ja des Meeres finstrer Schoos,
Kein Mensch vermag ihn zu erreichen" . . .
Da wird der Knab' allmählig groß,
Er scheint den Himmlischen zu gleichen.

Und ernst wird seine Stimm' und ernst sein Ton:
„Und kann ich nicht das Meer bezwingen,
Wie willst denn du, o Erdensohn,
In das Geheimniß Gottes dringen?"

Und kaum hat er's gesagt, da ist er fort,
Als Engel ist er wegeschwunden;
Doch Augustin verstand das Wort,
Das wahre Ziel hat er gefunden.

Und nie mehr trieb ihn eitle Wißbegier
Hinab zu nachtumzogenen Bahnen,
Doch dort im lichten Sternrevier
Erhellte sich sein dunkles Ahnen.

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

„In der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn euere Gerechtigkeit nicht vollkommener ist, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr

Digitized by Google

nicht in's Himmelreich eingehen. Ihr habt gehört: daß den Alten gesagt wurde: Du sollst nicht tödten, wer aber tödtet, wird des Gerichtes schuldig seyn. Ich aber sage euch: daß Jeder, der über seinen Bruder zürnt, schon des Gerichtes schuldig ist. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Rakka! der wird des hohen Rathes schuldig seyn. Wer aber sagt: Narr! der wird des Feuerschlundes schuldig seyn. Bringst du also dein Opfer zum Altare, und erinnerst dich, daß dein Bruder etwas wider dich hat, so laß dein Opfer vor dem Altare liegen, und gehe zuvor hin, dich mit deinem Bruder auszusöhnen; dann komme wieder, und opfere deine Gabe!

Erklärung.

Der Heiland warnt hier seine Jünger vor der Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten, weil dieselbe blos in der äußern Werkheiligkeit bestand. Ihre Frömmigkeit war Heuchelei, und ihre nur öffentlich verrichteten guten Werke waren das Mittel, um Menschenlob zu erringen. Sie hüteten sich blos vor offenbar groben Lastern; böse Neigungen und Leidenschaften des Herzens aber hielten sie für keine Sünden. Sehr streng hielten sie an willkürlichen, äußern Religionsgebräuchen; hinsichtlich der Uebertretung des Gesetzes aber waren sie, wenn es ohne Aufsehen geschehen konnte, nicht sehr ängstlich. Wie unvollständig und falsch sie das Gesetz auslegten, sehen wir hier bei dem fünften Gebote, bei dem sie lehrten, daß nur der wirkliche Todschlag verboten sey, Anfeindungen und Beschimpfungen aber nicht viel auf sich hätten.

Um nun aber die Rede des Heilandes ganz zu verstehen, ist es nöthig, den Sinn und die Bedeutung verschiedener in derselben vorkommenden Worte und Benennungen zu wissen. Das Wort „Gericht" bedeutet hier den Gerichtshof, der in jeder größern jüdischen Stadt aufgestellt, war, aus drei und zwanzig Mitgliedern bestand, und bei gemeinen Verbrechen über Leben oder Tod entschied. Das Wort „Rath" aber bedeutet den obersten Gerichtshof oder das Synedrium zu Jerusalem, welches aus ein und siebenzig Richtern, den angesehensten Männern der ganzen Nation, bestand, und besonders urtheilte über Abgötterei, Abfall von der Religion und Gotteslästerung. Die Strafen, zu denen es der Schuldigen verurtheilte, waren Steinigung, Verbrennen oder Ausschließung aus der kirchlichen Gemeinschaft. Das Wort „Rakka" heißt so viel als ein nichtswürdiger, oder auch ganz einfältiger Mensch. Meßwegen es auch bei den Juden als ein sehr beleidigendes Schimpfwort galt. Das Wort „Narr" endlich war die Bezeichnung für den Gotteslästerer und den verruchtesten Bösewicht.

Ueber den Ausdruck: Er ist des Feuers in Gehenna, oder des Feuerschlundes schuldig, unterrichtet uns der h. Hieronymus, wenn er schreibt: Das Wort Gehenna bezeichnet ein Thal in der Nähe von Jerusalem, wo ehemals die abgötterischen Juden dem Moloch ihre Kinder opferten. Dieses Götzenbild war eine unförmliche eherne Bildsäule mit einem Kalbskopf. In dem mittlern Theile derselben waren sieben Oeffnungen angebracht, in welche die unglücklichen Opfer als in eben so viele glühende Oefen geschoben wurden, denn es wurde in denselben ein beständiges Feuer unterhalten. Später wurde dieses Thal der Begräbniß-Ort der gesteinigten Missethäter, und man unterhielt auch jetzt ein immerwährendes Feuer daselbst, theils um die todten unreinen Thiere u. dgl. zu verbrennen, und theils um die Luft von schädlichen Dünsten zu reinigen. Jesus bediente sich nun zuerst dieses Wortes, um damit das ewige Feuer zu bezeichnen, und den Juden zu erklären, wie groß die Sünde sey, Haß gegen seinen Nächsten zu tragen oder in Schimpfworte gegen ihn auszubrechen.

Betrachtung.

Versöhne dich mit deinem Bruder! Wie die Glieder Eines Leibes, wie Ein wohlgeordnetes Heer, wie Eine Heerde unter Einem Hirten soll die wahre, christliche Kirche seyn; Eintracht und Liebe sollen alle ihre Glieder unter Jesus, ihrem Haupte vereinigen; darum flehte der Heiland zum himmlischen Vater, daß sie Alle Eins seyen, wie er und der Vater Eins sind; darum sprach er die mahnenden Worte: Daran soll man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander liebet (Joh. 13, 35.; 17, 21). Wo aber Zorn, Haß und Feindschaft die Herzen der Menschen eingenommen hat, da schwindet die Liebe, da flieht die Eintracht. Auf das Sorgfältigste sucht daher der Heiland jene Laster aus seiner Kirche zu verbannen, und als der Fürst des Friedens befiehlt er Versöhnung da, wo Uneinigkeit und Entzweiung herrscht; nicht genug — auch lieben sollen wir Jene, die uns verfolgen; Ich sage euch: liebet eure Feinde und thut Gutes Denen, die euch hassen (Matth. 5, 44). Das ist nämlich unserm Herrn das untrüglichste Kennzeichen, daß wahrhafte christliche Liebe uns beseele, wenn wir unsere Feinde lieben. Denn wenn sich Gatten, Eltern, Kinder, Freunde, Wohlthäter, Verwandte und Bekannte mit Wohlgefallen umfassen, so wirket doch immer die natürliche Neigung und eigner Nutzen, und es kann sich in diesem Wohlwollen die reine christliche Liebe nicht aussprechen, die nicht aus Neigung und Vortheil, sondern aus dem Gebote und aus der Liebe zu Gott entspringt. Wenn wir aber Wohlwollen gegen Jene empfinden und üben, die uns hassen, verfolgen und verläumden, so zeigen wir eine uneigennützige, reine und vollkommene, eine christliche Liebe. Wollen wir daher Kinder Eines Vaters,

Digitized by Google

wahre Jünger Jesu, und gesunde Glieder der christlichen Kirche seyn, so müssen wir unsre Feinde lieben, zur Versöhnung geneigt seyn und selbst die ersten Schritte thun.

Versöhne dich mit deinem Bruder, wenn du dich erinnerst, daß er etwas gegen dich habe. Was es also sey, das dein Bruder gegen dich vorbringt, oder du gegen deinen Nächsten hast, du sollst dich mit ihm aussöhnen, von Herzen ihm vergeben, oder ihn um Verzeihung bitten. Magst du angegriffen und verletzt werden an deiner Ehre, an deinem Vermögen, oder an Leib und Leben, oder mag man dir mit schändlichem Undank lohnen, in jedem Falle sollst du bereit seyn, das Wort der Vergebung auszusprechen. Sieh nur hin auf deinen Herrn und Meister! Wie haben ihm seine Feinde seine aufopfernde, himmlische Liebe vergolten? — Jede Lästerung haben sie ihm nachgerufen, jede Qual und Pein haben sie ihm zugefügt. Dennoch erlaubte er sich gegen seine Feinde nie eine rachsüchtige Aeußerung, nie hörte man aus seinem Munde ein Wort des Zorns oder der Erbitterung; mit freundlich warnender Rede empfing er im Garten Gethsemane seinen Verräther, heilte sogar noch mit liebender Hand den durch Petrus verwundeten Knecht, welcher zu seiner Gefangennehmung mitwirkte; und da er verachtet und verhöhnt am Kreuze hing, vergaß er seiner eignen Schmerzen, sah zum Himmel empor und flehte: Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! So hat er denn allen seinen Beleidigern verziehen, und es war keine Unbild ausgenommen, um die er nicht seinen Vater um Verzeihung anrief. Wie der Meister, so thaten die Schüler. Stephanus, der erste Martyrer, vergab seinen Mördern; er fiel auf seine Kniee nieder und rief: Herr rechne ihnen dieß nicht zur Sünde. — Halb entseelt von grausamen Steinwürfen flehte noch im Todeskampfe der h. Jakobus: Herr, verzeihe meinen Feinden, denn sie wissen nicht, was sie thun. Die große Schaar der heiligen Blutzeugen wurden beraubt, beschimpft und geschmäht; das Theuerste, was der Mensch hat, Freiheit und Leben wurde ihnen geraubt; sie aber gaben um Christi willen Alles freudig hin, und hegten keinen Groll gegen Jene, die sie beraubten, quälten, verfolgten und mordeten. Ein schönes Beispiel der Versöhnlichkeit gibt uns auch der h. Abt Johannes Gualbertus, ein edler Florentiner, welcher sich Anfangs dem Kriegsdienste gewidmet hatte. Ugo, sein einziger, zärtlich geliebter Bruder, wurde von einem Anverwandten ermordet, und so der theuerste Freund, den er auf dieser Welt noch hatte, ihm entrissen. Wuth und Rache waren die ersten Empfindungen, die er gegen den Mörder seines Bruders fühlte. Sie treffen zufällig zusammen auf entlegenem Wege. Johannes hat Gefährten und Waffen, wehrlos und allein ist der Mörder; für sein Leben zitternd wirft er auf die Kniee sich nieder, legt kreuzweis seine Arme zusammen, und bittet durch Jesus den Gekreuzigten um Verzeihung und Schonung. Was geschieht? Johannes vergißt seiner Wuth und Rache, verzeiht dem Heilande zu lieb seinem Feinde, reicht milden Sinnes die Hand ihm dar und nimmt ihn zum Freunde auf. So verziehen auch die Heiligen um Christi willen ihren Feinden und vergaßen jede, auch die größte Unbild, und die bitterste Kränkung, die sie von ihnen erfahren hatten. Du, wessen Standes du auch bist, gehe hin und thue desgleichen! —

Gehe hin zu deinem Bruder, stelle ihn zur Rede. Klage mithin nicht bei Andern und hinter seinem Rücken. Mache nicht Leute, die es nichts angeht, mit deinem erlittenen Unrecht bekannt, ausgießend auf offner Straße und gegen Jedermann deinen Unwillen; nein! gehe hin zu ihm selbst, und stelle ihn zur Rede zwischen dir und ihm allein. Denn wirst du mit Allen von deinem erlittenen Unrechte ꝛc. sprechen, nur mit Dem nicht, welcher dir daßelbe zugefügte, so wirst du ihm wehe thun, und ihm den Unwillen der Leute bereiten; redest du aber mit ihm allein, dann kannst du ihn seines Unrechts überführen, kannst ihn für dich gewinnen und beßern.

Was ist nun aber wohl die Ursache, daß wir so selten unserm Nächsten die von ihm erlittene Unbild unter vier Augen vorhalten? Ach! heißt es, er hat mich so sehr beleidigt, daß mir selbst sein Anblick zuwider ist; oder: von ihm geht die Kränkung aus, an ihm ist es also, daß er zu mir kommt, und sein Unrecht bekennt. Gekränkte Eigenliebe ist also die Ursache, warum wir unserm Beleidiger nicht liebend und offen entgegenkommen. Aber gerade diese Eigenliebe beschlt uns der Heiland zu verläugnen. Sobald du dich erinnerst, spricht er, daß eine Feindschaft zwischen dir und deinem Bruder bestehet, sollst du ihn zu ihm gehen, um dich mit ihm zu versöhnen; niemals sollst du darauf warten, bis er dir zuerst sich naht.

Wohl kann es geschehen, daß du für dich allein nicht im Stande bist, deinen Bruder zu überzeugen und zu versöhnen. Auch dieses hat der Heiland vorausgesehen, daher spricht er: Hört dich dein Bruder nicht, so nimm noch Einen oder Zwei zu dir (Matth. 18), vielleicht daß er die Rede der Andern hört. Allein nur zu selten schlagen wir diesen von dem Herrn uns vorgezeichneten Weg zur Ausgleichung unserer Beleidigungen und Streitigkeiten ein. Man eilt vielmehr zum weltlichen Richter und zu den Rechtsverständigen, und opfert Geld, Zeit und Ruhe auf. Strenge tadelte der Apostel solches an den Corinthern, sollten wir hierin weniger tadelnswürdig seyn? —

Digitized by Google

Vom weltlichen Gerichte verlangen wir Recht und Genugthuung, und um dieſe zu erlangen, opfern wir die Tugend der Mäßigung, der Beſcheidenheit und Verſöhnlichkeit, verlieren den Frieden, übertreten das Gebot des Herrn, und ernten Haß, Feindſchaft und neue Kränkungen. Dies Alles wird verhütet, wenn man nach der Anleitung des Heilandes ſeinem Bruder ein gutes Wort gönnt, oder wenn doch die Sache vor einem Gericht verhandelt werden muß, man dieſes ohne Haß und Erbiterung thut.

Als Glieder Eines Leibes, als Kinder Eines Vaters, der im Himmel iſt, ſollen wir daher ſtets unſer Betragen ſo einrichten, daß wir unſern Nächſten nicht beleidigen. Demüthig und ſanftmüthig von Herzen müſſen wir nicht gleich Alles übel aufnehmen, ſondern einander ſchonen, gegen fremde Fehler nachſichtig ſeyn und ſie mit Liebe zu beſſern ſuchen. Haben wir uns aber zu beklagen, ſo müſſen wir vergeben, ſo wie der Herr auch uns vergeben hat (Coloſſ. 3, 19 ff). Auf dieſe Art werden jene Zeiten des Chriſtenthums unter uns aufleben, von denen die h. Geſchichte ſagt: „Die Menge der Gläubigen hatte Ein Herz und Eine Seele" (Apoſtelg. 4, 32). Die Vereinigung der Gemüther aber wird uns die angenehmſte Ruhe, den ſüßeſten Frieden, ja ſelbſt den Vorgeſchmack des Himmels ſchon auf dieſer Welt gewähren.

Gebet der Kirche.

Allmächtiger, ewiger Gott! der du Denjenigen, die dich lieben, unſichtbare Güter bereitet haſt: gieße aus in unſre Herzen den Geiſt der Liebe, damit wir dich in Allem und über Alles lieben, und dann deiner Verheißungen theilhaftig werden, die Alles übertreffen, was wir uns wünſchen können. Durch Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, unſern Herrn, der mit dir in Einigkeit des h. Geiſtes lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Salomon, Jonas — Vorbilder von Chriſtus.

(Fortſetzung von Nro. 23.)

Salomon bezeichnet den Mann des Friedens. Chriſtus war der Friedensfürſt. Salomon heißt auch „Der Geliebte des Herrn." Eine klare Stimme vom Himmel ſagt von Jeſus: „dies iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe." Salomon errichtet Gott einen Tempel; Chriſtus ſeine Kirche. Salomon und Chriſtus, beide Söhne Davids, beide Könige. Jene Königin von Saba, welche wegen Salomons ausgebreiteten Ruhmes zu ihm kommt und deſſen Weisheit und Schätze bewundert, bezeichnet die Kirche, deren Kinder größtentheils aus dem Heidenthume berufen worden und dem Rufe gefolgt ſind, um in der Lehre, den Tugenden und der Gnade Jeſu ihr Heil zu finden.

Jeſus ſelbſt ſagt, daß Jonas ein Vorbild von ihm ſey: „Denn gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Fiſches geweſen, alſo wird auch der Sohn des Menſchen drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde ſeyn" (Matth. 12, 40). Jonas ſchläft ruhig und ſanft, während heftiger Sturm wüthet und die ängſtlichen Schiffer in größter Lebensgefahr ſchweben; Chriſtus ſchläft ruhig und unbeſorgt, während ein fürchterlicher Meeresſturm Untergang droht und während der ſteigenden Angſt ſeiner Jünger. Jonas wird zur Rettung der Schiffer ins Meer geworfen, die Wogen ſchweigen, der Sturm legt ſich. Von Chriſtus ſagt der heil. Paulus: „Es gefiel ihm, daß in ihm die ganze Fülle wohnen und durch ihn Alles mit ſich geſühnt werden ſollte, Frieden ſtiftend durch ſein Blut am Kreuze, ſowohl auf Erden, wie im Himmel" (Coloſſ. 1, 19. 20). Als die Schiffer im Begriffe ſind, den Jonas ins Meer zu werfen, bitten ſie Gott, er möge ihnen den Untergang dieſes unſchuldigen Mannes nicht zum Verbrechen anrechnen: „Ach Herr! laß uns nicht zu Grunde gehen um dieſes Mannes Seele willen, und rechne uns nicht zu unſchuldiges Blut" (Jon. 1, 14). Als Pilatus Jeſum dem Tode überliefern wollte, „nahm er Waſſer, wuſch ſeine Hände vor dem Volk und ſprach: Ich bin unſchuldig an dem Blute dieſes Gerechten; ſehet ihr zu!" (Matth. 27, 24). Jonas ſprach von ſich zu Gott im Bauche des Fiſches: „Ich bin verworfen vor deinen Augen;" Jeſus ruft ſo am Kreuze zu Gott: „Mein Gott, mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen?" Jonas iſt Prediger, wie auch Chriſtus. Jonas ermahnt die Ninwiten zur Buße; Chriſtus beginnt ſeine Predigt: „Thut Buße, denn das Himmelreich iſt nahe" (Matth. 4, 17).

Kelchgemeinſchaft.

Aus einem Becher trank der Fürſt mit mir!
Denkt, Brüder, euch den Ruhm, die hohe Freud'!
Sieh'! Jeſus naht ſo liebevoll ſich dir
Mit Seinem Kelch, und Freund, du nennſt es Leid?

Ein Papagei — der Retter eines Unſchuldigen.

Leo, Sohn des griechiſchen Kaiſers Baſilius, war durch die Argliſt und Verläumdung eines ge-

Digitized by Google

wissen Santabarenus in die Ungnade seines Vaters gefallen. Dieser Böswicht hatte nämlich dem Prinzen Leo, ihn auf die Gefahren einer erst unlängst entdeckten Verschwörung aufmerksam machend, den boshaften Rath gegeben, seinen Vater auf der Jagd, wo Verräther so leicht Gelegenheit finden könnten, einen Mordanschlag gegen das Leben des Kaisers auszuführen, nie allein zu lassen, aber auch stets für den Nothfall eine unter seinem Gewande verborgene Waffe bei sich zu führen. Er überreichte ihm bei dieser Gelegenheit einen sehr schönen, langen, scharf geschliffenen Dolch, indem dieser, um einen Feind in der Nähe zu bekämpfen, die sicherste und furchtbarste Waffe wäre. Der Prinz dankte ihm, und versprach seinen Rath zu befolgen. — Aber nun ging Santabarenus zu dem Kaiser, und bat ihn mit geheuchelter Anhänglichkeit an seine Person dringend, ja für seine Erhaltung besorgt zu seyn: denn er habe Grund zu glauben, daß sein eigner Sohn, der Prinz Leo, ihm nach dem Leben trachte. Der erschreckte Vater nahm sogleich den kürzesten und sichersten Weg, sich von der Wahrheit oder dem Ungrunde dieser Anklage zu überzeugen, und ließ, sobald er seinen Sohn erblickte, dessen Kleider durchsuchen. Leider fand man jetzt den unter dem Gewande des Prinzen verborgenen Dolch. Basilius gerieth darüber in den heftigsten Zorn, ließ seinen Sohn, ohne ihn weiters zu hören, auf der Stelle verhaften, und befahl, ihm beide Augen auszustechen.

Der Kaiser nahm zwar diesen grausamen Befehl wieder zurück, ließ aber den Prinzen, obgleich eine strenge Untersuchung dessen Unschuld in das hellste Licht gestellt hatte, noch immer gleich einem Gefangenen bewachen. Alle Vorstellungen und Fürbitten, selbst der Angesehensten am Hofe blieben fruchtlos, und Basilius schickte sogar Alle, selbst die in den demüthigsten Ausdrücken abgefaßten Rechtfertigungsschreiben des guten Leo demselben unerröffnet wieder zurück; weil ihn Santabarenus immer noch mehr gegen den Prinzen reizte, und der Kaiser noch immer in dem Wahne stand, dieser Betrüger werde bisweilen höherer Offenbarung gewürdigt. Da Basilius gar nichts mehr von Leo hören wollte, und es das Ansehen hatte, als habe er diesen Sohn ganz aus seinem Herzen gerissen, so wagte es auch Niemand mehr, am Hofe den Namen desselben zu nennen, und der unglückliche und doch schuldlose Leo ward nach und nach völlig vergessen.

Aber gerade jetzt, da die Menschen ihn verlassen hatten, ward sein Vertheidiger und Retter ein — Papagei. Dieser Vogel, der mehrere Worte und Redensarten zu articuliren gelernt hatte, hing gewöhnlich in dem kaiserlichen Speisesaal. Da nun, besonders in den ersten Wochen, der ganze Palast über das Unglück des allgemein geliebten Leo voll Jammers war, jeder von dem traurigen Schicksal des Prinzen sprach, und auch beinahe jedesmal am Ende in die Worte ausbrach: „Ach, der gute, unglückliche und doch so unschuldige Leo!“ so lernte auch nach und nach der Papagei diese Worte. Nun geschah es, daß einige Monate nachher der Kaiser seinen Freunden, wie den Vornehmsten am Hofe, ein glänzendes Mahl gab. Basilius war an diesem Tage ganz besonders heitrer Laune, und diese verbreitete nun auch bald den Geist der Heiterkeit über sämmtliche anwesende Gäste. Froh und zwanglos überließ sich jeder den Freuden der Tafel, und vom Weine immer mehr zu munterm Scherze und lautem, offenherzigem Gespräche begeistert, herrschte endlich eine immer geräuschvoller werdende Fröhlichkeit an der ganzen Tafel. Aber plötzlich läßt jetzt der Papagei seine Stimme hören: „Ach, der gute, unglückliche, und doch so unschuldige Leo!“ Zweimal wiederholte er diese Worte.

Alle Zungen sind jetzt auf einmal wie durch einen Zauber gefesselt, alle Blicke gegen die Erde gesenkt, und eine allgemeine traurige Stille folgt auf eine bisher so lärmvolle, alle Gemächer des Palastes durchrauschende Fröhlichkeit. Sogar Basilius wird jetzt ernst und nachdenkend. Das feierliche Schweigen unterbricht endlich einer der anwesenden Senatoren: „Herr! sagte er, sich an den Kaiser wendend, dieser Vogel beschämt uns Alle, ja er klagt uns sogar sämmtlich vor dir an, daß wir, uneingedenk des Sohnes unsers vielgeliebten Kaisers, uns hier sorgenlos jeder Freude und jedem Genusse überlassen, während der edle, unglückliche Prinz, weil der väterlichen Liebe beraubt, in tiefem Kummer und trostlosem Jammer sich verzehrt.“

Wie von Einem Geiste getrieben, erheben sich nun alle Anwesende von der Tafel und werfen sich dem Kaiser zu Füßen, ihn bittend, nicht länger mehr seinem Sohne alle Gerechtigkeit zu versagen, ihn doch wenigstens nur einmal zu hören. — Mit ungleich mehr Milde als sonst, nahm Basilius diese Fürbitte auf, er versprach sogar, dieselbe wo möglich, in Kurzem zu erfüllen. Leo ward sogleich von der ihm auf einmal wieder günstig gewordenen Stimmung seines Vaters benachrichtigt. Er schrieb also wieder an denselben. Mit Rührung las jetzt Basilius den Brief seines Sohnes. Er erlaubte demselben zu ihm zu kommen, und eine Folge ihrer bei zwei Stunden dauernden Unterhaltung war nun eine vollkommene Aussöhnung zwischen Vater und Sohn. —

So ward ein Papagei der Retter verfolgter Unschuld. So bedient sich die göttliche Vorsehung oft der scheinbar unbedeutendsten Dinge, um ihre heiligen Absichten, ihre ewigen Rathschlüsse auszuführen. Denn vor Gott, dem Unendlichen, ist nichts groß und nichts

Digitized by Google

klein. Bald sendet der himmlische Vater seine Engel, um seine Kinder auf Erden zu belehren, zu trösten, zu heilen, zu befreien, ihnen zu helfen, oder die Zukunft zu verkündigen u. s. w.; bald bedient er sich einer geringeren Art seiner zahllosen Diener, nämlich guter, edler Menschen, um gleiche Zwecke zu erreichen; bald wählt er Thiere, Pflanzen oder andere Geschöpfe, um Unglücklichen zu helfen, Kranke gesund zu machen u. dgl. So nährte Gott während der Hungersnoth in Israel seinen Diener, den Propheten Elias, ein Jahr lang durch die Raben, welche ihm des Morgens und des Abends Brod und Fleisch brachten, und durch das Wasser des Baches, an dem er wohnte; drittehalb Jahre lang ernährte er ihn durch die Unterstützung der Wittwe zu Sarepta; und als er, um den Nachstellungen der Königin Isabel zu entgehen, in die Wüste floh und in Gefahr war, zu verschmachten, sandte Gott einen Engel, der ihm Speise und Trank brachte, durch deren Kraft er hierauf vierzig Tage und vierzig Nächte ging bis an den Berg Gottes Horeb.

Der Gläubige erkennt in allen Erscheinungen des Lebens die Hand Gottes, die Wirkung und Offenbarung seiner grenzenlosen Macht, Weisheit und Güte, sey es, daß sie durch Wunder oder auf die gewöhnliche natürliche Weise sich kund gebe: er wandelt stets in der Gegenwart, in der heiligen Nähe Gottes, und freuet sich seines Gottes, und betet ihn an, und dankt ihm für Alles, was ihm seine Vaterhand reicht, und setzt sein ganzes festes Vertrauen auf den Herrn, bei dem kein Ding unmöglich ist, und lebt daher bei allen Umständen, Verhältnissen, Ereignissen und Veränderungen dieses Lebens in steter, gleicher Ruhe, Zufriedenheit und Glückseligkeit. Jehova ist mein Licht und mein Heil, vor Wem sollte ich mich fürchten? Jehova ist die Schutzwehr meines Lebens, vor Wem sollte ich zittern? (Psalm 26, 1).

Der Ungläubige hingegen ahnet, sieht und erkennt Gott nirgends, weder in der Natur, noch in der Geschichte, weder in natürlichen noch in übernatürlichen Ereignissen: nach seiner Ansicht und Sprache thut Alles — die Weisheit und Geschicklichkeit der Menschen, die Natur, der Zufall. Leider hat sich diese gottlose Ansicht und Sprache auch bei den Halbchristen und Schwachgläubigen unserer Zeit verbreitet, und es ist mit den Worten „Natur, Zufall" schon des Unfugs so viel getrieben worden, daß es nun wahrhaftig Zeit ist, wieder zur christlichen Ansicht und Sprechweise zurückzukehren. Hören wir unsern göttlichen Herrn und Meister, den geliebten Sohn des Vaters, der das Licht, die Wahrheit, das Leben selbst ist, hören wir, wie er sich ausdrückt, wenn er von dem spricht, was die Welt „Natur, Zufall" u. s. w. nennt: Euer himmlischer Vater (sagt er, nicht „die Natur") läßt seine Sonne über Gute und Böse aufgehen, und regnen über Ungerechte wie über Gerechte (Matth. 5, 45). Euer Vater im Himmel nährt die Vögel des Himmels und kleidet die Lilien auf dem Felde (Matth. 6, 26. 30). Nach der Ansicht und Sprache der Welt ist es Zufall, wenn ein Haar von unserm Haupte, oder ein Vogel auf die Erde fällt; nach der Lehre Jesu aber ist nicht ein einziger Sperling vergessen vor Gott, und fällt ohne ihn auf die Erde: von euch aber sind auch die Haare des Hauptes alle gezählt (Luc. 12, 6.; Matth. 10, 29. 30). Sind diese Worte Gottes nicht klar und deutlich, ist ihr tiefer Sinn, ihre hohe Wahrheit nicht verständlich genug? Warum glauben wir denn nicht? Warum richten wir unsere Denk-, Sprech- und Handlungsweise nicht danach ein? Warum glauben und folgen wir mehr der falschen Lehre der Welt? — O, lasset uns umkehren, da es noch Zeit ist, damit uns nicht einst das furchtbare Richterwort entgegenschalle: Ich kenne euch nicht!

Jerusalem in neuerer Zeit, oder der Gräuel der Verwüstung *).

Erblickt man Jerusalem von den Höhen des Oelberges, jenseits des Thales Josaphat, so scheint es in einer Ebene zu liegen, die sich von der Abendseite gegen Sonnenaufgang hinabneigt. Die ausgezackte, durch Thürme und ein Schloß befestigte Ringmauer umfaßt die ganze Stadt, einen Theil des Berges Sion ausgenommen, der ehemals mit dazugehörte. Gegen die Abendseite hin, und im Mittelpunkte der Stadt, so wie auch in der Nähe des Hügels Golgotha, stehen die Häuser ziemlich nahe an einander, aber gegen Aufgang, längs dem Thale Cedron hin, sind große Lücken, zu welchen unter andern auch der weite Umfang um die Moschee, die auf der Stätte des ehemaligen Tempels errichtet ist, und die beinahe ganz öde und verlassene Gegend gehört, wo vor Zeiten die Burg Antonia und der zweite Palast des Vierfürsten Herodes stand.

Die Häuser zu Jerusalem sind viereckige, sehr niedrige und schwere Massen ohne Schornstein und ohne Fenster, oben mit einem flachen Erdwall oder einem runden Dache, und haben große Aehnlichkeit mit Kerkern oder Begräbnißstätten. Die ganze Stadt erschiene von einerlei Höhe, wofern nicht die Glockenthürme der Kirchen, die Thürme der Moscheen, dann

*) Dies berichtet uns Chateaubriand aus früheren Jahren; seit einigen Jahren steht Jerusalem, sowie ganz Palästina und Syrien unter dem Vice-König von Aegypten, welcher den Christen gewogen ist.

Digitized by Google

die Wipfel einiger Cypreſſen, Feigenbäume und Aloeſtauden dieſe traurige Einförmigkeit hin und wieder unterbrächen. Bei dem Anblick dieſer ſteinernen Hütten in einer ſo ſteinigen Landſchaft wird dem ängſtlichen Fremdlinge zu Muthe, als wandelte er mitten in einer Wüſte unter halb zerſtörten Grabmälern eines ehmaligen Friedhofs umher.

Je näher man der Stadt kommt, deſto mehr wird das Herz von einer Traurigkeit beklommen, der Niemand ſich erwehren kann. In der Stadt ſelbſt vollends iſt gar nichts geeignet, den mindeſten Troſt zu gewähren. Der Pilger irrt durch kleine, ungepflaſterte Gaſſen, die auf einem ungleichen Erdreich bald ſich erheben, bald abwärts führen, und ſchreitet durch Wogen Staubes oder über rollende Kieſelſteine. Schmutzige Leinwandklappen, die von einem Hauſe über das andere herabhängen, vermehren die Dunkelheit dieſes Labyrinthes; und das noch wenige übrige Licht dieſer verödeten Stadt wird durch gewölbte und verpeſtete Sclavengefängniſſe in Nacht verwandelt. — Wenige Krambuden entfalten dem Auge nichts als kümmerliches Elend; oft ſogar ſind dieſe armſeligen Buden aus Furcht vor dem etwa vorüberziehenden Cadi verſperrt. Keine Seele iſt auf den Gaſſen zu ſehen, kein Menſch bei den Stadtthoren. Nur zuweilen ſchleicht, einem Geſpenſte ähnlich, ein armer Bauer in den Schatten und verbirgt die Furcht ſeines Schweißes unter dem Gewande und zittert, daß nicht irgend ein türkiſcher Kriegsknecht ſie ihm entreiße. — Hin und wieder in einem abgelegenen Winkel ſieht man einen arabiſchen Metzger das Schlachtthier erwürgen, das er an einer zertrümmerten Mauer bei den Füßen aufhing, und wer das gräßliche und ſcheue Angeſicht dieſes rohen Menſchen und ſeine von Blut triefenden Arme ins Auge faßt, der hält ihn eher für einen Mörder, als für den Schlächter eines armen Lammes. Das ganze Getöſe, was in dieſer gottesmörderiſchen Stadt zu den Ohren ertönt, iſt je zuweilen der Galopp eines Roſſes aus der Wildniß, und plötzlich ſieht man dann den Janitſchar, der mit dem Kopf eines Beduinen daher reitet, oder auf Raub auszieht. —

Mitten in dieſem entſetzlichen Gräuel der Verwüſtung wird das Auge des Pilgers auf einmal durch die wunderſamſten Erſcheinungen gefeſſelt. Unter den Trümmern Jeruſalems ſieht er zwei Arten unabhängiger Völkerſchaften, die beide in ihrer Religion die Kraft finden, ſo unſägliches Elend muthig zu überwinden. Hier leben chriſtliche Mönche, die keine menſchliche Macht dahin zu zwingen vermochte, daß ſie das Grabmal des göttlichen Erlöſers verließen, und die trotz aller Plünderungen, Gelderpreſſungen, Mißhandlungen und Drohungen, ſtandhaft an dieſer Stätte der Erlöſung ausharren. Tag und Nacht ertönt ihr Geſang um das heilige Grab. Ob auch des Morgens von dem türkiſchen Statthalter und ſeinen Knechten ausgeraubt und mit dem Tode bedroht, findet der Abend ſie ruhig am Fuße des Calvarienberges, an jener Stätte betend, wo Jeſus Chriſtus für das Heil der Menſchen litt. Mit Freuden nehmen ſie den Frembling auf. Ohne Macht wie ohne Waffen, ſchützen ſie ganze Ortſchaften von der Gewalt der Miſſethat. Geängſtigt, von Stockſtreichen und dem Schwerte bedrängt, flüchten Weiber, Kinder, ja ſogar Heerden der Fluren in die Klöſter dieſer Einſiedler. Was hält den Böſewicht ab, ſeine Beute zu verfolgen, und eine ſo ſchwache Schutzwehr niederzureißen? — Die mildthätige Chriſtenliebe der Mönche! Ihr Letztes geben ſie Preis, das Leben ihrer Flüchtlinge zu erkaufen. Türken, Araber, Griechen, ſchismatiſche (getreunte) Chriſten nehmen ihre Zuflucht zu dem Schutze weniger fränkiſcher Mönche, die zu ohnmächtig ſind, ſich ſelbſt zu ſchützen. Wahrlich! ausrufen kann man hier mit dem großen Boſſuet: Fromme, zum Himmel erhobene Hände haben mehr Bataillone niedergeſtürzt, als Hände, die mit Spießen ſich waffneten.

Indeß nun das chriſtliche Jeruſalem ſo glorreich und herrlich aus der Wüſte emporſteigt, wendet der Pilger den Blick in die Gegend zwiſchen den Berg Sion und die Stätte des ehemaligen Tempels, und ſieht daſelbſt eine andere kleine Völkerſchaft, die von allen übrigen Einwohnern geſondert, in beſtändiger Abgeſchiedenheit lebt, Verachtet von Allen, ſenkt ſie das Haupt erdwärts, ohne den Mund zur Klage zu öffnen. In beſtändigem Druck, duldet ſie Erpreſſungen und ſchreckliche Mißhandlungen, ohne je ihr Recht zu ſuchen, ſie leidet Stockſtreiche, ohne zu ſeufzen, verlangt man ihren Kopf, ſo bietet ſie ihn ſelbſt dem Schwerte dar. Stirbt irgend ein Mitglied dieſer mit Fluch beladenen Gemeinde, ſo wartet der nächſte Nachbar die Nacht ab und begräbt ihn heimlich im Thale Joſaphat, einſt von Salomons Tempel beſchattet. Wer in die Wohnungen dieſes Volkes eindringt, der ſieht, wie ſie, ſeufzend unter der Laſt des äußerſten Elends, ihren Kindern ein geheimnißvolles Buch vorleſen, das dieſe in der Zeit ihren Kindern abermal vorleſen; ſchon vor mehr denn tauſend Jahren hat dieß Volk gethan, was es noch zu dieſer Stunde thut. Sechsmal ſchon wohnte es der Zerſtörung ſeiner Mutterſtadt Jeruſalem bei, und dennoch iſt nichts vermögend, ſeinen Blick von Sion abzuwenden. — Wer die Juden nach dem Ausſpruche Gottes auf dem ganzen Erdboden zerſtreut ſieht, der kann ſich der Verwunderung nicht erwehren; wer ſie aber hier zu Jeruſalem findet, der wird von übernatürlichem Erſtaunen und von Schauer erſchüttert. Hier muß man dieſe rechtmäßigen Herren von Paläſtina ſehen, wie ſie in ihrem eigenen Lande als Sclaven und Fremdlinge

Digitized by Google

schmachten, und mitten unter aller Schmach, mitten unter dem Druck der entsetzlichsten Mißhandlungen fortwährend einen König erwarten, von dem sie ihre Erlösung hoffen. — Vom Kreuze zermalmt, das sie verdammt und über ihrem Haupte aufgepflanzt steht, in der Nähe des herrlichen Tempels, von dem schon längst kein Stein mehr auf dem andern blieb, dauert ihre trostlose Verblendung durch die Reihe so vieler Jahrhunderte fort. Perser, Griechen, Römer verschwanden von der Erde, ein armseliges Volk, dessen Ursprung jenen großen und berühmten Völkern vorging, besteht ohne Vermischung in den Trümmern seines Vaterlandes. Wenn es irgend ein Nationel-Wunder gibt, so findet dieses Wunder sich hier. Was ist auch selbst in den Augen des profanen Weisen erstaunlicher, als dieses alte und neue Jerusalem, das hier am Fuße des Calvarienberges zusammentrifft! Trauernd blickt das eine auf das Grabmal des erstandenen Jesus, indeß das zweite einen Quell unversiegbaren Trostes bei diesem einzigen Grabe findet, das am Ende der Zeiten nichts herauszugeben hat.

Blumen und Früchte.

Als die arianische Kaiserin Justina im Namen ihres Sohnes, des Kaisers Valentinian II., von dem h. Ambrosius die Uebergabe einer katholischen Kirche zu Mailand an die Arianer fordern ließ, gab der h. Erzbischof den abgesandten Staatsräthen und Feldoberſten die schöne Antwort: „Ein Bischof darf nicht einen Tempel Gottes ausliefern. Wollt ihr mich ergreifen? ich werde mich euch ergeben. Wollt ihr mich in Banden legen? mich tödten? So werdet ihr mein Verlangen stillen. Ich werde mich nicht mit Haufen des Volkes umgeben, daß es mir zum Bollwerk diene. Ich werde nicht die Altäre umfassen, um mein Leben zu erhalten, vielmehr werde ich freudig mich opfern lassen für die Altäre." — Als ihm der Oberkämmerer Kalligonus, ein Entmannter, sagen ließ, daß er ihm den Kopf werde abschlagen lassen, ließ ihm Ambrosius antworten: „Ich wünsche, daß Gott dir erlauben möge, das zu thun. So werde ich erdulden, was Bischöfe schon oft erduldet haben, und du wirst thun, was Entmannte schon oft thaten."

Der h. Amphilochus, Bischof zu Ikonium in Klein-Asien, hatte schon einmal, aber ohne Erfolg, den Kaiser Theodosius I. ersucht, die öffentlichen Versammlungen der Arianer zu verbieten. Da er nach einiger Zeit wieder in den Palast kam, fand er auch den Sohn des Kaisers, den Knaben Arkadius, der schon zum Augustus (Kaiser) ernannt worden war, bei demselben. Er begrüßte den Kaiser mit Ehrerbietung, nahm aber keine Kunde von seinem Sohne, oder streichelte ihn vertraulich mit der Hand und sagte: guten Tag, mein Kind! Theodosius, von Natur sehr hitzig, fuhr auf, und hieß ihn den jungen Kaiser mit gebührendem Anstande begrüßen. Da sagte der Bischof: „Du willst nicht, o Kaiser! daß man deinem Sohne die ihm gebührende Ehre versage. So will, sey dessen versichert, auch Gott nicht, daß man seinem Sohne nicht gleiche Ehre wie ihm erzeige; daß man wider die Gottheit seines Sohnes lästere." — Diese Worte machten einen tiefen Eindruck auf Theodosius, und er verbot nun den Arianern und allen Secten, welche die Lehre der h. Dreieinigkeit anfochten, Versammlungen zu halten.

Als der h. Simeon Stylites wegen der beispiellosen Strenghheit, welche er gegen seinen Körper übte, von seinem Abte zur Rede gestellt wurde, antwortete er anfänglich blos mit Thränen. Dann aber öffnete er seinen Mund und bat flehentlich, daß man ihn zur Abbüßung seiner Sünden in diesem Zustande möchte sterben lassen. „Welche schwere Sünde lastet denn auf deinem Gewissen?" fragte ihn nun der Abt. „Ach, antwortete Simeon, hat nicht David gesagt daß er in Sünden erzeugt worden, und ist mir dieses Unglück nicht mit allen Menschen gemein?"

Alte Edelsteine in neuer Fassung.

Nimmer darf die mit der Brille bewaffnete Kurzsichtigkeit sich erfreuen der lebensvollen Frische in der Wahrnehmung, welche das gesunde Auge so hoch entzückt. Das Auge der Seele ist der Glaube, die Leidenschaften sind die Augengläser, und was wir durch diese erschauen, trägt des Glases Farbe. Scharf aber ist das Auge der Seele, wenn mit der Leidenschaft der schlimmen Geistesbrille Täuschung ferne ist.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang.
6. Sonntag
25. Juni

Nro. 26.
nach Pfingsten
1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 6. Sonntag nach Pfingsten: Aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Römer C. 6. V. 3—11.
Evangelium: Mark. C. 8, V. 1—10.

Sehnsucht nach Gott.

Hört Bürger, hoch im Himmelssaal,
Ihr Engel hört mein Fleh'n!
Eilt, mir in diesem Thränenthal
Verbannten beizusteh'n!

In höchsten Wonnen lebt ihr frei,
Von Banden ich beschwert;
Bedenkt nun, ob's ein Wunder sey,
Wenn Sehnsucht mich verzehrt.

Wie tief ist, ach! der Seele Pein,
Die Jesum noch nicht sieht:
Auf Erden fern von ihm zu seyn,
Nach dem sie liebend glüht. —

„Was weinest, treue Seele! du,
Daß jetzt ich ferne bin?
Voraus kehrt ich der Heimat zu,
Dort blicke seufzend hin!

Hilf deinen Brüdern liebevoll
Bald wird dich Lohn erfreu'n;
Der Himmelsthau der Gnade soll
Im Elend Trost dir seyn.

Ich kehrte zu des Vaters Thron,
Und sandte seinen Geist,
Daß schon hienieden du im Sohn
Dich immerdar erfreu'st."

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

In der Zeit, da eine große Volksmenge bei Jesus war, und nichts zu essen hatte, rief er seine Jünger zusammen und sprach: Mich jammert des Volkes; denn sehet, schon drei Tage halten sie bei mir aus, und haben nichts zu essen. Lasse ich sie hungrig in ihre Wohnungen, so verschmachten sie unter Wegs; denn Einige von ihnen sind von Weitem hergekommen. Seine Jünger gaben ihm zur Antwort: Wer kann so viele Menschen hier in der Wüste mit Brod sättigen? Jesus fragte sie: Wie viele Brode habt ihr? Sie antworteten: Sieben. Und Jesus hieß das Volk sich auf den Boden niedersetzen, nahm die sieben Brode, verrichtete sein Dankgebet, brach sie, und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselben austheilten, und sie theilten sie aus. Sie hatten auch einige kleine Fische. Auch diese segnete Jesus, und befahl, sie auszutheilen. Und sie aßen, wurden satt, und hoben noch sieben Körbe voll übriggebliebener Stücke auf. De-

Digitized by Google

ren aber, die gegessen hatten, waren beiläufig vier Tausend. Und so entließ sie Jesus. —

Erklärung.

Das Wunder des heutigen Evangeliums wirkte Jesus im dritten Jahre seines öffentlichen Lehramtes, nicht gar lange nach der wundervollen Vermehrung jener fünf Gerstenbrode, mit denen er fünf tausend Menschen speiste. Er hatte sich nach der Heilung des Taubstummen am See Genesareth in die Wüste zurückgezogen, um sowohl den großen Lobeserhebungen des Volkes auszuweichen, als auch um, wie es öfter geschah, durch Gebet sich ungestört mit seinem himmlischen Vater zu unterreden. Aber nicht lange konnte er verborgen bleiben. Bald hatte man seinen Aufenthalt ausgeforscht, und nun sah er sich schon wieder von Tausenden umgeben, die von nah und ferne herbeigekommen waren. Drei Tage lang weilten sie nun schon bei ihm, hörten aufmerksam und unverdrossen seine beseligenden Lehren, und beachteten es nicht, daß ihre wenigen mitgebrachten Lebensmittel schon zu Ende waren. Aber was sollte nun aus ihnen werden? Ohne Nahrung konnten sie weder länger bleiben, noch den weiten Rückweg antreten. Eine Stadt aber, oder auch nur ein Dorf, wo sie etwas hätten erhalten können, war hier nicht zu finden. Doch Er, der ihre Seelen gespeist, er schafft auch Nahrung für ihren Körper. Er, der lehrte, daß jene, die zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen, alles Uebrige als Zugabe erhielten, wollte nun auch ihnen diese Zugabe ertheilen. Er wollte, wie der h. Ambrosius sagt, nachdem er ihre Seelen geheilt, auch ihren Leib nicht Schaden leiden lassen. Und so half er denn ihrem Bedürfnisse ab, noch ehe sie ihm dasselbe vorgetragen hatten.

Betrachtung.

Wie menschenfreundlich und erbarmungsvoll zeigt sich hier Jesus wieder in der Mitte von Tausenden hungriger Menschen! Streng gegen sich selbst, versagte er sich dort in der Wüste vierzig Tage lang alle Nahrung, und wollte lieber von dem heftigsten Hunger gequält werden, als seinen Körper durch ein Wunder erquicken. Hier aber, wo er Andere hungern sieht, hier wird er sogleich von innigem Mitleid gerührt, und spricht auch dasselbe laut vor seinen Jüngern aus. Aber er läßt es auch nicht beim bloßen Mitleid bewenden, er schafft auch wirklich Hülfe, und ruft so gleichsam Jedem zu: Gehe hin und thue desgleichen. Aber wie, sollen wir Wunder wirken? Keineswegs, aber unser Herz sollen wir nicht verhärten beim Anblick fremder Noth, und unsre Hand nicht verschließen beim Flehen hungernder Armuth, helfen sollen wir da nach Kräften und unterstützen nach Vermögen durch willig gereichtes Almosen. Gewiß, wenn die Pflicht, Almosen zu geben, auch nicht so oft und nachdrücklich in den Büchern des alten und des neuen Bundes ausgesprochen wäre, wenn auch das erste und größte Gebot des Evangeliums dieselbe nicht so bestimmt in sich faßte: so wäre ein einziger Ausspruch des Weltenrichters schon mehr als genug, das Almosengeben als strenge Pflicht, und nicht blos als ein Werk der Willkür zu zeigen. Es ist dieses der Ausspruch: Weichet ihr Verfluchten ins ewige Feuer! denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset u. s. w. Wahrlich! ruft hier der heil. Gregorius von Nazianz aus, diese Worte erfüllen mich mit Angst und Schrecken, denn deutlicher und strenger konnte Jesus die Pflicht, Almosen zu geben, nicht einschärfen, als wenn er auf die Unterlassung derselben das Feuer der Hölle setzt. Schon im alten Bunde stellte der Herr den Job als Muster der Freigebigkeit gegen die Armen auf, und dieser fragte Alle, die ihn kannten: Habe ich denn je den Armen abgeschlagen, um was sie mich baten? Ließ ich das Auge der Wittwen vergeblich auf meine Hülfe warten? Habe ich je mein Brod allein gegessen, so daß der Waise nichts davon bekam? Das Mitleid wuchs von meiner Kindheit an mit mir auf, und wurde schon von meiner Mutter Leibe aus mir angeboren. Oder ließ ich Jemand aus Mangel eines Kleides oder einen Armen ohne Decke zu Grunde gehen? Segneten mich nicht vielmehr seine Lenden, wenn sie von der Wolle meiner Heerden erwärmt wurden? (Job. 31, 16—20). So fragte Job, und war gewiß, daß ihm Keiner widersprechen werde.

Auch die h. Väter sprechen sich sehr nachdrücklich über diese Pflicht aus. So lehrt der h. Ambrosius: Es ist kein größeres Verbrechen, einem Andern sein Gut zu rauben, als dem Nothleidenden das zu versagen, was man im Ueberflusse besitzt. Sieh! das Brod, welches du zurückhältst, gehört Denen, die Hunger leiden; die Kleider, die du in Schränken einschließest, gehören den Entblößten; das Geld, welches du in die Erde vergräbst, ist das Lösegeld für die Elenden. Du beraubst also eben so Viele, als Du Nothleidende mit deinem Ueberflusse nicht unterstützest. Fast mit denselben Worten drückt sich auch der h. Augustinus aus, und der h. Chrysologus schreibt: Wen der Hunger des Armen anklagen wird, der wird keine Entschuldigung finden; er wird einen bösen Tag sehen, wenn er am Tage des Gerichts die Armen nicht zu Fürsprechern hat.

Doch man erkennt wohl auch diese Pflicht an, allein unter verschiedenen Vorwänden sucht man sich von derselben loszusagen. Wenn ich Ueberfluß hätte, spricht der Eine, so würde ich geben, was ich aber habe, das brauche ich für mich und meine Kinder. Aber wann wirst du wohl so viel bekommen, daß du dann sagst: Jetzt habe ich Ueberfluß, jetzt kann ich auch den Armen

Digitized by Google

geben? Du wirſt immer mehr erringen und doch nie dieſes Wort ausſprechen. Aber beherzige, was der h. Chryſoſtomus ſagt: Wer nur ſtets die Schätze der Erde ſammelt, der hat im Himmel nichts zu hoffen. Wofür ſchaut er alſo zum Himmel empor, wo er doch nichts hinterlegt hat? Was du in die Hand des Armen legſt, das legſt du in Chriſti Hand; Er wird dir reichliche Zinſen entrichten. Oder du haſt für deine Kinder zu ſorgen? Nun, ſo zähle, nach der Mahnung des h. Hieronymus, deine Seele doch wenigſtens auch für eines deiner Kinder, und bringe ſie nicht liebloß um ihr Erbtheil. Du haſt für mehrere Kinder zu ſorgen? Gut, antwortet der heil. Auguſtinus, wer einen Sohn hat, der denke, er habe zwei, wer zwei hat, der denke, er habe drei, und wer zehn hat, der denke, er habe eilf, und dieſer zweite, dritte oder eilfte ſey Jeſus Chriſtus, der ihn in der Perſon eines Armen um ein Almoſen bittet, ſey Derjenige, der da ſagt: Was ihr dem Mindeſten aus dieſen gethan habt, das habt ihr mir gethan (Matth. 25, 40). Handelſt du nicht thöricht, und wirſt du es wohl nicht dein Leben lang bereuen und beweinen, wenn du dein ganzes Vermögen deinen Kindern abtrittſt, und dich, wie man zu ſagen pflegt, auf die harte Kinderbank ſetzeſt? Aber was thuſt du anders, was thuſt du nicht noch viel Thörichteres, wenn du Alles für deine Kinder ſammelſt, und nicht durch Almoſen etwas zurücklegſt für deine Seele? Unglücklicher, während du einſtens ganz arm und ohne Fürſprecher vor dem Richterſtuhle Gottes ſtehſt, zanken vielleicht ſchon deine Kinder wegen des hinterlaſſenen Erbes. Du biſt vergeſſen! — Willſt du aber deine Seele retten und deinen Kindern das beſte Erbe überlaſſen, ſo flöße ihnen Liebe gegen die Armen ein, und vermache ihnen den durch dein Almoſen erwordenen Segen Gottes.

Es ſind der Armen zu Viele, ſpricht ein Anderer und die Meiſten ſind der Unterſtützung nicht würdig. Könnte ich aber einen wahrhaft Bedrängten, ſo würde ich gerne thun, was ich vermag. Es ſind der Armen zu Viele? Wohl, weil es zu wenig Wohlthäter gibt. Wer beſtehlt dir aber übrigens Allen zu geben? Gib, was du geben kannſt, und du haſt genug gethan. Den Würdigern ſoll man wohl beſonders berückſichtigen, allein man ſoll doch auch in dieſer Wahl nicht zu ängſtlich ſeyn; denn ſagt der h. Chryſoſtomus, es iſt beſſer, man wird bei dieſer Wahl betrogen, als daß man dieſelbe zu ſtreng anſtellt. Es iſt beſſer, ſich von zehn Unwürdigen hintergehen zu laſſen, als einen einzigen Würdigen verſtoßen. Menſchen können uns betrügen, aber unſer Verdienſt vor Gott bleibt dasſelbe. Sehen wir alſo nicht ſowohl auf den Menſchen, als vielmehr auf Den, der durch einen Menſchen bittet. Unter den Tauſenden, die der Heiland ſpeiſte, mögen wohl auch gar manche Unwürdige geweſen ſeyn, allein er machte keinen Unterſchied, ſein Erbarmen ſchloß keinen aus, ſeine Liebe umfaßte Alle.

Iſt es dir darum zu thun, wahrhaft Arme zu finden, ſo wirſt du wohl nicht lange zu ſuchen brauchen, und eben in dieſem Aufſuchen liegt ein neues Verdienſt; denn, ſagt der h. Auguſtinus: wer Denen gibt, die von ihm begehren, der thut ein gutes Werk; ſelig aber iſt Derjenige, der jene Nothleidenden zu entdecken weiß, die im Stillen ſchmachten. O forſche, beobachte nur, und bald wirſt du ſolche finden, die lieber ihren Kummer in ſich verſchließen, die lieber ihre Thränen im Verborgenen weinen, als öffentlich Anderer Mitleid anſprechen. Hier einen bedrängten Vater, der krank, ſeinen Kindern das nöthige Brod nicht zu erwerben vermag; dort eine verlaſſene Wittwe, die den Ihrigen kaum eine dürftige Bedeckung verſchaffen kann, und dann wieder arme Waiſen, die zitternd auf ärmlichem Lager ſich nicht ſchützen können gegen des Winters Strenge. Hier unterſtütze, hier helfe als erbarmender Vater, hier ſende deine Kinder als tröſtende Engel, und die gefalteten Hände des Dankes, die in den Augen zitternden Thränen der Rührung werden köſtlicher für dich, und angenehmer bei Gott ſeyn, als die edelſten Perlen und reichſten Schätze, die du in Kiſten verwahrteſt. Darum, ſagt der h. Gregor von Nyſſa, darum erbarme dich der Armen, denn ihr Bitten und Wehklagen iſt bei Gott von großem Gewichte. Ihre Hände ſind zwar ſchwach und unnütz auf Erden, aber gegen den Himmel ausgeſtreckt, werden ſie ſtark und mächtig. Gott wird oft ihr Gebet nicht erhören, welches ſie für ſich verrichten, er wird aber jenes erhören, welches ſie für Diejenigen verrichten, welche ihnen Barmherzigkeit erwieſen.

Aber jetzt kann ich unmöglich etwas entbehren, ſpricht ein Dritter; die Zeiten ſind zu ſchlecht, und ich habe genug mit mir zu thun, um mich ehrlich durchzubringen. Aber wenn die Zeiten hart ſind, darfſt denn du deswegen auch hart ſeyn? Iſt denn deine Noth wirklich ſo groß? Wird nicht die Lage des Armen jetzt um ſo bedauernswürdiger ſeyn? Sieh! ſpricht der heil. Cyprian, Almoſen ſind Samen, und es iſt eben ſo thöricht, ſeine Liebeswerke in üblen Zeiten zu unterlaſſen, als wegen einer ungünſtigen Ernte ſeine Felder nicht zu beſäen. Können aber die Zeiten ſchlimmer ſeyn als in den Tagen des Propheten Elias? Oder biſt du ſo arm als jene Wittwe, die ihre letzte Nahrung mit dieſem Propheten nicht theilet, ſondern ihm dieſelbe ganz überläßt? Sie hat in ſchwerer Zeit einen Hungrigen geſpeiſt, und durch ein Wunder belohnt der Herr das Werk ihrer Barmherzigkeit. Wie in harten Zeiten die Lebensmittel im Preiſe ſteigen, ſo ſteigt auch das Almoſen im Werth vor Gott. So ſtreue denn da beſonders den Samen des Almoſens

Digitized by Google

aus, denn hier haſt du nie vergebliche Arbeit, nie eine Mißernte zu fürchten. Lieblich ſteigt immer dieſe Saat empor, und ſtets lohnt ein volles, gerüttelten Maß den frommen Säer. Kannſt du auch nicht reichlich geben, ſo gib doch, was du vermagſt, mit gutem Willen und freudigem Herzen. Sey barmherzig, wie du kannſt, ſagte der alte Tobias zu ſeinem Sohne, haſt du viel, ſo gib reichlich, haſt du wenig, ſo ſuche auch das Wenige mit froher Seele zu geben, und, ſetzt noch der h. Gregor von Nazianz bei, haſt du gar nichts, ſo weine wenigſtens mit dem Unglücklichen, denn herzliches Mitleid iſt für ihn auch ſchon eine große Unterſtützung. Sey barmherzig wie du kannſt, und du wirſt Barmherzigkeit finden auch im Sterben. Nein, ſchreibt der heil. Hieronymus, ich erinnere mich nicht, jemals geleſen zu haben, daß Einer, der die Werke der Liebe gerne ausübt, eines böſen Todes geſtorben wäre; denn er hat ja gar Viele, die für ihn fürſprechen, und Chriſtus, der ſein Schuldner iſt, ward ihm auch Bürge für reichliche Vergeltung. Chriſtus, ſagt der heilige Ambroſius, iſt des Barmherzigen Schuldner, er leiſtet ihm Bürgſchaft, das Evangelium iſt ſeine Handſchrift, und ſein Wort iſt ſein Unterpfand.

Heil dann all den glücklichen Gläubigern, wenn an jenem großen Tage dieſer Schuldner ſie um ſich verſammelt zur ewigen Vergeltung! Heil ihnen, wenn er mit himmliſcher Milde ſich zu ihnen wendet, und ſie nun vernehmen die beſeligenden Worte: Kommet, ihr Geſegneten meines Vaters, und nehmt Beſitz von dem Reiche, das für euch bereitet iſt von Anbeginn der Welt! Ich war hungrig, und ihr habt mich geſpeiſt; ich war durſtig, und ihr habt mir zu Trinken gereicht; entblößt, habt ihr mich bekleidet, und als Fremdling mich in eure Wohnung aufgenommen. Kommet, ihr Geſegneten meines Vaters! Heil auch uns, wenn wir uns jeden dürftigen Bruders erbarmen, und unſere Hand nicht verſchließen der flehenden Armuth; auch wir werden dann einſt ſtehen in glücklichen Reihen, auch uns wird gelten dieſes ewig beſeligende „Kommet!“

Gebet der Kirche.

O Gott der Stärke, du Quell alles Guten! Flöße unſern Herzen die Liebe deines Namens ein, und gib, daß wir in der Frömmigkeit zunehmen, damit du, was gut iſt, unterhalteſt, und durch fleißige Uebung der Gottſeligkeit bewahreſt. Durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heiligen Geiſtes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gleichniß von der Roſe.

Die Roſe entfaltet herrlich ihre Knoſpe, ergözt durch ihre ſchöne Farbe das Auge und erfüllt mit ihrem lieblichen Wohlgeruche die Luft. Einfach und ſchön prangt ſie und ſpizige Dornen ſtehen als Schuzwache beſtändig ihr zur Seite gegen die rauhe Hand, die ſie pflücken und dem Untergange weihen will. Ebenſo entfaltet die Tugend ihren Blüthenkelch, reich an guten Werken, erfüllt das Herz mit Ruhe und Entzücken und gießt allenthalben des Segens Fülle aus. In lieblicher Einfachheit und begeiſternder Schönheit prangt ſie im Garten Gottes. Die Leiden ſind gleich den Dornen ſchüzende Engel gegen den Peſthauch und die Mörderhand des zerſtörenden Laſters. — Chriſt, klage alſo nicht, wenn Leiden dich heimſuchen!

Einige Züge

aus dem Leben des h. Papſtes Gregorius I.

Bei dem Tode ſeines Vaters Gordian ward Gregor der Große (ſchon lange ein Liebling der Römer und ganz Italiens, wegen ſeiner glänzenden Geburt, ſeiner körperlichen Wohlgeſtalt, ſeiner großen Talente und Kenntniſſe, ſeines edlen Charakters und der vortrefflichen Verwaltung ſeiner hohen Ehrenſtelle, der Prätur Roms, welche der conſulariſchen Würde beinahe gleichkam) — der Erbe unermeßlicher Reichthümer. Ganz Rom erwartete nun, daß Gregor, groß in allen ſeinen Handlungen und Umgebungen, den Glanz ſeines Hausweſens oder vielmehr ſeiner kleinen Hofhaltung nun noch um Vieles vermehren, neue Paläſte und Villen erbauen, dieſelben mit erhöhter Kunſt- und Prachtliebe ſchmücken und bereichern, und durch eine glänzende Heirath das Glück ſeines Lebens noch mehr befeſtigen würde. Die vornehmſten und reichſten italieniſchen Geſchlechter ſuchten ſich ihm zu nähern, und trugen ihm ihre Töchter, die Blüthen von Italiens weiblicher Schönheit, gleichſam ſtillſchweigend an. Aber mit Erſtaunen vernahm bald ganz Rom, daß der reiche Erbe in Sicilien, wo er die größten und einträglichſten Ländereien beſaß, ſechs Klöſter auf einmal geſtiftet und reichlich begabt habe; und noch mehr ſtaunten die Römer, als Gregor bald darauf ſogar ſeinen eigenen Palaſt in Rom in ein Kloſter verwandelte, ſeine Ehrenſtellen niederlegte, alle ſeine Güter, ſeine Paläſte und Landhäuſer, ſeine koſtbaren Geräthſchaften, all ſein goldenes und ſilbernes Geſchirr, alle ſeine Juwelen und prachtvollen Gewande verkaufte, und in das von ihm geſtiftete Kloſter zum

Digitized by Google

h. Andreas ging. Der Mann von senatorischer und consularischer Würde, in dessen Händen so viele Jahre lang Roms Schicksal lag, der gerechte Gegenstand der allgemeinen Liebe und Verehrung von ganz Italien, und der alle wesentliche und zufällige Vorzüge in sich vereinte, gehorchte nun, gleich dem geringsten Novizen, mit kindlicher Folgsamkeit allen Befehlen seines Abtes, übertraf alle Brüder im Kloster an Demuth und Liebe, und achtete sich durchaus als den Geringsten und Letzten von Allen. Welcher Sieg über die Welt und sich selbst! Welche Größe!

Gregor ging eines Tages in Rom über den Marktplatz, als gerade zum öffentlichen Verkaufe mehrere Sclaven allda ausgestellt waren. Die Wohlgestalt und schönen körperlichen Formen derselben zogen die Blicke aller Vorübergehenden auf sich. Auch Gregor trat zu dem Sclavenhändler und fragte ihn, zu welcher Nation diese schönen Menschen gehörten. Man sagte ihm, es seyen Engländer. Gregor forschte nun weiter, ob sie auch Christen wären. Diese Frage ward mit Nein beantwortet, indem die gegenwärtigen Herren von Britannien, die Angelsachsen, noch ohne Ausnahme alle dem Götzendienste und heidnischen Wahne ergeben wären. Gregors frommes Herz ward bei dieser Nachricht mit Wehmuth erfüllt; ohne seinen Weg fortzusetzen, oder in sein Kloster zurückzukehren, begab er sich augenblicklich zu dem Papste Benedict I., warf sich ihm zu Füßen, stellte ihm in den rührendsten Ausdrücken vor, welch ein Gott gefälliges Werk es seyn würde, einer ganzen, noch in dem Schatten des Todes und den Finsternissen des Heidenthums wandelnden Nation das Evangelium zu verkündigen, entwickelte ihm die Leichtigkeit des Unternehmens, und bot, weil Andere es schwer finden konnten, sich selbst dazu an. Benedict vermochte den dringenden Bitten Gregors nicht zu widerstehen und gab ihm die erbetene Erlaubniß zu dem h. Werke.

Bald waren alle Vorbereitungen zu dem weit aussehenden Unternehmen vollendet, und nach wenigen Tagen schon trat Gregor in Begleitung einiger Mönche und Priester, welche der Papst ihm beigesellt hatte, seine Reise nach England an. Aber schnell verbreitete sich jetzt auch in ganz Rom die Nachricht, daß Gregor die Stadt verlassen habe, und setzte die ganze Bevölkerung Roms in Bewegung. Als der Papst am folgenden Tage in die Peterskirche gehen wollte, warfen ganze Schaaren flehender Bürger sich ihm in den Weg, und klagten, daß er den Gregor aus der Stadt habe ziehen lassen, und sie dadurch einer ihrer festesten Stützen beraubt habe. Der Papst erschrack bei dem Anblick so vieler trauernder und zum Theile schon gähnender Gemüther, und schickte noch am Abend desselben Tages dem Gregor einen reitenden Eilboten nach, mit dem Befehle, unverzüglich wieder nach Rom zurückzukehren. Trauerud vernahm Gregor die Befehle des Oberhauptes der Kirche, aber eingedenk der Lehre, daß Gehorsam Gott wohlgefälliger sey als Opfer, ehrt er dieselbe durch schnelle und augenblickliche Folgeleistung.

Als Gregor Abt des von ihm gestifteten Klosters zum h. Andreas war, nicht lange vor seiner Erhebung auf den apostolischen Stuhl, begab es sich, daß ein fremder, seinem Vorgeben nach durch unverschuldetes Unglück zu Grunde gerichteter Kaufmann in das Kloster kam, und unter vielen, und zwar ziemlich lauten Klagen um eine Unterstützung bat. Gregor befahl, demselben vier Goldstücke zu reichen. Noch war keine Stunde verflossen, als der erwähnte Kaufmann schon wieder in das Kloster kam, unter vielem Lärmen und Geschrei den Abt versicherte, daß die erhaltene Unterstützung nicht zureiche, er noch eines Mehreren bedürfe, und nun auch sogleich auf Gregors Befehl das Doppelte der ihm schon gereichten Summe erhielt. Aber auch das dreifache Geschenk genügte dem Kaufmanne nicht, und es dauerte nicht lange, so stand er schon wieder vor dem Abte, wiederholte mit Ungestüm die alte Bitte, und Gregor, der nicht ermüdete, ihn aufs Neue wieder zu trösten, fügte dem ihm schon gegebenen Gelde noch sechs Goldstücke hinzu. Des Kaufmanns drei Besuche hatten am Vormittage statt gehabt, und nun hatte Gregor mit den übrigen Brüdern sich kaum von dem gewöhnlichen frugalen Mittagsmahle erhoben, als der lästige Bittende schon wieder gemeldet ward. Unter lauten Klagen über sein Unglück trat er ein, und begehrte mit einer Zudringlichkeit, die man wohl Frechheit hätte nennen mögen, zum vierten Male Geld von dem Abte. Ohne eine Spur des Unwillens, oder auch nur der Ungeduld an sich erblicken zu lassen, erneuerte jetzt ebenfalls zum vierten Male Gregor den alten Befehl, nämlich den Bittenden nicht ohne eine Gabe aus dem Kloster zu entlassen. Aber nun meldete der Oeconom des Klosters, daß auch nicht ein Obol mehr in der Kasse vorräthig sey. „Nun gut, erwiederte Gregor, so suche man nach, ob sich nicht etwas Anderes in dem Kloster finde, womit man den Unglücklichen trösten könne.“ Ein an Silber ziemlich schweres Geschirr, welches Sylvia dem Kloster geschenkt hatte, ward jetzt herbeigeholt, und Gregor, äußerst erfreut über diesen Fund, übergab es sogleich mit seiner gewöhnlichen Freundlichkeit dem wirklichen oder vermeintlichen Kaufmann, der nun nicht mehr wieder kam. — Ein seltenes Beispiel grenzenloser Milde und unerschöpflicher Geduld! — Allgemein wollte man aber auch

Digitized by Google

bemerkt haben, daß von diesem Tage an ein ganz besonderer Segen auf dem Kloster ruhe und daß an Gregor eine gewisse wunderbare Kraft, vorzüglich in Auflegung seiner Hände auf Kranke und in Vorhersehung künftiger, sein Kloster oder deren Bewohner treffenden Ereignisse sich offenbarte.

Die h. Bilder und Statuen.

Die Abbildungen von Christus und den Heiligen sind für uns Christen mächtige Stützpunkte, um unsere Seele vom Sichtbaren zum Unsichtbaren zu erheben. Diese Bilder der göttlichen Personen, der Engel, der heil. Jungfrau und Heiligen Gottes — seyen es Gemälde oder Statuen — möchten uns mit jedem Augenblicke an das schöne Leben der Verklärten, die sie vorstellen, erinnern, um uns dadurch zum Kampfe gegen die Lockungen der Sinnlichkeit Muth einzuflößen. „Die Bildnisse der Heiligen sind, wie ein geistvoller Redner sagt, zu deinem Troste und zu deiner Verehrung hingestellt, daß du an ihnen einen Spiegel des Lebens und eine Vorbedeutung der künftigen Schicksale aller Frommen findest. Sie blicken dich an als deine geistigen Väter, deren Liebe und Fürbitte du besonders anvertraut bist, die dich besonders an die liebliche Vereinigung dieser und der anderen Welt, an die unauflösliche Liebe aller heiligen Menschen erinnern."

Der Gebrauch der h. Bilder und Statuen steigt hin auf bis in die frühesten Zeiten. Schon im alten Testamente finden wir die Bundeslade als ein Sinnbild der Gegenwart Gottes und über derselben Cherubine, die den Gnadenthron überschatteten, und der Apostel Paulus spricht von ihr nnd ihrer Einrichtung mit Ehrfurcht. Im neuen Testamente vergleicht Christus sehr schön die Errichtung der ehernen Schlange, deren glaubens- und vertrauensvoller Anblick die von der Schlange Gebissenen rettete, mit der Erhöhung des Menschensohnes am Stamm des Kreuzes, dessen Anblick im Glauben an unsern Erlöser uns rettet vom tödtlichen Schlangenbisse der Sünde. In den ersten Zeiten des Christenthums waren die h. Bilder wegen der Wuth der Verfolgung und wegen der Aehnlichkeit mit den Götzen etwas seltener.

Vom vierten Jahrhundert an wurden die Bilder nicht blos häufiger, sondern man schmückte auch die Kirchen immer mehr damit. Zeugen sind Basilius, Athanasius Gregor von Nyssa, Chyrsostomus, Paulinus, Augustin ꝛc. „Ich verehre, sagt der große Basilius († 379) die Bilder der Apostel und Martyrer um so mehr, da dieses eine Ueberlieferung der heil. Apostel, und keineswegs verbeten ist." Und der heil. Augustin: „Ueberaus anmuthig ist dieses Gemälde, auf dem ihr sehet, wie der heil. Stephanus gesteinigt wurde, und wie Saulus die Kleider Derjenigen bewachte, welche ihn steinigten." Und Gregor der Große in einem Briefe an Secundinus: „Es hat seinen Nutzen, wenn wir uns durch das Sichtbare zu dem Unsichtbaren erheben. . . . Ich weiß, daß du ein Bild von Christus nicht verlangt hast, um es als Gott zu verehren, sondern um dich in der Liebe zum Sohne Gottes durch Erinnerung an ihn zu erwärmen. Wir werfen uns nicht vor dem Bilde wie vor Gott nieder, wohl aber beten wir Den an, welchen das Bild entweder als neugeboren, oder als leidend, oder als auf seinem Throne sitzend, uns vor Augen stellt."

Nach dem merkwürdigen Bilderstreite beschloß der zweite Kirchenrath von Nizäa im Jahre 787: „Man soll in den Kirchen, an Wänden, auf Tafeln Bilder Christi und der Heiligen aufstellen. Man soll sie deswegen aufstellen, damit durch den Anblick und die Betrachtung der Bilder das Andenken, die Erinnerung und die Liebe der Urbilder erwache; denn die dem Bilde erwiesene Ehre fällt auf das Urbild zurück. Die wahre Anbetung aber gebührt allein der göttlichen Natur." Und nun folgen noch die bedeutungsvollen Worte: „Sinnliche Wesen wie wir sind, können zu übersinnlichen Gegenständen nur durch sinnliche Zeichen erhoben werden, nämlich durch Betrachtung der Schrift und des Ausdruckes der Aehnlichkeit in den Bildern: denn die Bestimmung dieser ist, an die Urbilder zu erinnern, und auf dieselben hinzuleiten. So werden wir einerseits durch das Gehör, andererseits durch das Gesicht zu dem Unsichtbaren hingeführt." Schon ein Jahrhundert früher schrieb Papst Gregor: „Was die Schrift den Lesern, das ist das Bild, welches sie sehen, für Diejenigen, welche nicht lesen können: die Unwissenden sehen darin, was sie zu thun haben, und die, welche die Lesekunst nicht verstehen, lesen einigermaßen in den Gemälden."

Im Mittelalter und in der neueren Zeit sind die Kirchen sowohl mit Bildern als mit Statuen geschmückt. In den Häusern der Christen finden sich wenigstens einige heil. Bilder, selbst der Arme ziert damit seine Hütte. Geht man auf das Land, so ladet bald da, bald dort eine Statue oder ein Heiligenbild unter einem Baume oder in einem Kapellchen zur Andacht ein. Und wenn der Wanderer auf einsamem Wege daher wandelt, so erinnern sie ihn an die Wanderschaft des Christen in diesem Erdenthale, an den großen Gang zur Ewigkeit. Erblicken wir eine Statue, z. B. der heil. Jungfrau mit einem Lilienkranze geschmückt, werden wir nicht sogleich an die hohe Würde der Jungfräulichkeit erinnert? Wenn in der Hand des holden Christusknaben die erste reife Traube ruht, oder wenn das Crucifix mit Aehren geschmückt ist

Digitized by Google

ſpricht da nicht der fromme Chriſt ſeinen dankbaren Sinn aus gegen die Allmacht Gottes, in deſſen Händen die ganze Welt ruht und von der des Segens Fülle ausſtrömt?

(Fortſetzung folgt.)

Der chriſtliche Heroismus,
oder
Abbé Aurain.

Mitten in den Haideſtrecken der Bretagne auf einer Anhöhe zwiſchen La Roche-Bernard und Redon erhebt ſich der Flecken Fégréac. Seine Einwohner waren ſo religiös und gut, daß ſelbſt zur Schreckenszeit ihr Pfarrer, der Abbé Aurain in ſeiner Stelle bleiben konnte, ohne, wie ſo viele hundert Andere, die Flucht ergreifen zu müſſen; er blieb bei ſeinen Pfarrgenoſſen, ſprach von Gott, und lehrte ſie die Tugend ſchätzen, wie er es auch in den friedlichen Tagen des Glückes gethan hatte. Fégréac glich einer mit himmliſchem Thau erfriſchten Oaſe in der dürren Wüſte, die Gläubigen der benachbarten Pfarreien kamen heimlich und wohnten den heiligen Geheimniſſen bei und labten ſich an der lebendigen Quelle des Evangeliums. Wenn der Prieſter die heilige Meſſe feierte, ſtellten die Eltern Knaben, welche bei ihren Heerden waren, als Wächter auf den Höhen auf. Jeder von dieſen hatte ein Horn, wie man ſie Mittags und Abends in dieſer Gegend ertönen hört, um die Arbeiter an den häuslichen Heerd des Pachtgutes zu verſammeln; ſie ſollten die Ankunft der Soldaten melden, ſobald ſich deren auf dem Wege zeigten. Auf das verabredete Zeichen ſchloß man die Kirchenthüre, die Landleute gingen an ihre Arbeit und die Soldaten durchzogen den Ort, ohne nur daran zu denken, daß man hier noch den Gott anbete, den die Väter verehrt hatten.

Eines Tages, es war an einem jener Feſttage, die man ſonſt ſo feierlich beging, hatten ſich die Einwohner von Fégréac ſowie die frommen Chriſten der Umgegend in der Kirche verſammelt; der Abbé Aurain war am Altar, hatte über die Hoſtie die heiligen Worte geſprochen, Gott war aus der Höhe des Himmels in den ländlichen Tempel herabgeſtiegen, die Menge lag ſtill anbetend auf den Knieen: da ertönte plötzlich der Lärmruf ... die Frauen erſchracken, bewegten ſich ängſtlich, die Männer erhoben ſich. Der Prieſter allein blieb ohne Furcht. „Das heil. Opfer hat angefangen, ſagte er, und muß beendigt werden; Gott iſt unter und mit uns, beten wir meine Brüder.“ Alsdann neigte er ſich über den Altar, betete an, ſchlug an die Bruſt, und nahm die heilige Hoſtie und den conſecrirten Kelch.

Das Geſchrei von Außen vermehrte ſich, die Landleute verließen die Kirche, ein Knabe ſtürzte laut rufend herein: „Rettet den Herrn Pfarrer! die Blauen ſind ſchon im Orte, ſie folgen hinter mir!“ Der Prieſter legte Caſul, Stola und Albe ab. Zwei Dragoner der Republik zeigten ſich am großen Eingang der Kirche. Der Prieſter rettete ſich, ſchnell die Stufen des Altars verlaſſend, durch die Sacriſtei auf den Kirchhof. Hier ſtieß er auf zwei andere Soldaten, die ihn greifen wollten, er aber kam durch, ſprang über die Kirchhofsmauer und gewann das Weite. Die Republikaner verfolgten ihn. Flüchtig und kräftig, wie er war, ſprang er über Hecken und Zäune, ſeine Feinde dicht hinter ihm, überſprangen dieſelben Hemmungen. Er kam an das Ufer eines kleinen Fluſſes, ſtürzte ſich hinein und kam ſchwimmend hinüber. An das gegenſeitige Ufer gekommen, ſah er ſich um, erblickte die zwei Soldaten ihn wüthend verfolgen; der Eine ſtürzt ſich in den Fluß... Abbé Aurain ſetzt ſeine Flucht fort und erreicht den Hügel, ſeine Schnelligkeit vermehrt ſich, ſchon ſieht er ſich aus dem Geſichtskreis Derer, die ſeinen Tod geſchworen hatten.... Er war gerettet, hört aber plötzlich kläglich um Hülfe rufen, ſieht um, erblickt von dem Hügel herab Einen der Dragoner auf Tod und Leben mit den Wellen kämpfen, und in der größten Gefahr unterzugehen.... Der Prieſter, welcher Liebe gelehrt, Vergebung gepredigt, und den Menſchen anempfohlen hatte, Böſes mit Gutem zu vergelten, blieb bei dem Hülferuf ſeines Feindes nicht taub. Mit der nämlichen Haſt, die ihn gerettet, eilte er nun wieder von dem Hügel herab, um den Republikaner vom Tode zu erretten. Am Ufer angekommen warf er ſich von Neuem in die Wellen, tauchte wiederholt unter, um den Unglücklichen zu erhaſchen, der ſchon untergeſunken war; endlich erſchien er über dem Waſſer, zog den erkalteten Körper des Dragoners an das Ufer, erwärmte ihn, gab ihm das Leben wieder! ...

Der Soldat der Republik kam wieder zu ſich, und ſeiner Sinne wieder ganz mächtig, ſagte er zum Pfarrer von Fégréac: „Wie? Sie haben mich gerettet? Sie, den ich verfolgte, deſſen Tod ich geſchworen!“

„Ich bins, ſagte der Prieſter, ich bin nun Ihr Gefangener: Ich habe keine Kraft mehr Ihnen zu entfliehen; hier bin ich, werden Sie mich nun tödten?

„— Eher will ich ſterben, verſetzte der franzöſiſche Dragoner, ich werde keine Hand an Sie legen. Wie hat man uns betrogen? Ohne Unterlaß ſagte man uns, die Prieſter ſeyen unſre grauſamſten Feinde, die nur Blut wollten und Rache.“

Digitized by Google

„— Sie sehen, mein Freund, daß wir an nichts weniger als an Rache denken, erwiederte Abbé Aurain; daß ich Sie rettete, war meine Pflicht, jeder Christ hätte dasselbe für Sie thun müssen, ich bin der Glückliche gewesen, das ist Alles; ich danke Gott, danken Sie ihm auch, und verfolgen Sie nicht mehr Diejenigen, welche Gott dienen und an ihn glauben. —"

„Laufen Sie, laufen Sie! meine Kameraden kommen, sagte der Dragoner: wir Soldaten müssen gehorchen.... Retten Sie sich, ich will zu ihnen stoßen, ihnen sagen, Sie seyen mir entwischt, denn sie sind nicht so menschlich, wie ich. Adieu, Adieu! Ich werde Ihrer nie vergessen. Sie nahen, retten Sie sich!"

Sie trennten sich. Der Pfarrer von Müdigkeit erschöpft, verbarg sich. Der Republikaner kam zu seinen Waffengenossen, und die Verirrung dieser Menschen war so groß, daß der Gerettete es nicht einmal wagte von seinem Retter zu sprechen und über den Helden der christlichen Religion Stillschweigen beobachtete. Die Furcht machte die Dankbarkeit verstummen, die der Soldat in sich fühlte*).

*) Diese rührende Erzählung ist aus den Lettres Vendéennes entnommen. Abbé Aurain lebt noch und ist jetzt Pfarrer der Gemeinde Derval.

Blumen und Früchte.

Die h. Olympias, eben so schön als reich, hatte nach dem Tode ihres Gemahls, mit dem sie nur zwanzig Monate gelebt hatte, die dringenden Anträge des Kaisers Theodosius, sich mit dessen Vetter, einem vornehmen jungen Spanier, zu vermählen, standhaft abgelehnt. Zürnend hierüber befahl der Kaiser, daß bis zu ihrem dreißigsten Jahre ihr ganzes ungeheures Vermögen dem Präfectus Prätorio in Verwahrung gegeben würde. Da schrieb die etwa achtzehnjährige Olympias an den Kaiser diese Zeilen: „Du hast mir, o Herr, eine Gnade erwiesen, welche nicht nur eines Kaisers, sondern auch eines Bischofs würdig ist, indem Du, durch Verwahrung meiner Güter, mich vieler Sorgen und der Unruhe über deren gute Anwendung überhoben. Um meine Freude vollkommen zu machen, befiehl nun noch, daß sie den Kirchen und den Armen vertheilt werden. Schon lange fürchte ich Regungen der Eitelkeit, welche bei Austheilung milder Gaben leicht entstehen, wenn man sie selbst ausspendet. Auch möchten zeitliche Reichthümer mich die wahren Güter versäumen machen, welche geistig und göttlich sind."

Blume aus der Wüste.

Nur schwer entschloß der Abt Paphnutius sich, selbst in seinem höchsten Alter Wein zu kosten. Es ereignete sich aber, daß er einst einen weiten Weg machte, seine fernen Jünger zu besuchen, und auf eine Räuberhorde stieß, die eben um ein Weinfaß gelagert, zechten. Der Anführer der Räuber erkannte ihn den Augenblick, und da er von seiner strengen Enthaltsamkeit gehört hatte, und sah, wie sehr der Greis ermüdet war, füllte er einen Becher Weines, zog den Säbel und sprach: Trink Vater, wo nicht, so hat dein Leben ein Ende. Der Altvater, der innerlich erkannte, daß jener die geheime Absicht hatte, ein gutes Werk an ihm zu verrichten, und seine Seele gewinnen wollte, nahm den Becher und sprach: „Wahrlich, ich sage euch, Derjenige, welcher sprach, ein Glas Wasser den Armen gespendet, verliert seinen Lohn nicht, wird für diesen Becher Weins, den ihr mir Armen spendet, euch hier und dort gnädig seyn. und hierauf lagerte er sich zu ihnen, und sprach in so freundlichem Ernste zu ihren Herzen, daß er sie Alle auf das Innigste rührte und dem Herrn gewann.

Alte Edelsteine in neuer Fassung.

Kohlen, die sich bereits mit der eigenen Asche decken, leuchten nicht mehr. Aehnlich verhält es sich mit des Glaubens h. Lichte, welches von den Staubwolken irdischer Bestrebungen verhüllet wird. Oder könnte in der Erde wühlen, wer dem Himmel zustrebt?

Man wollte schon von Steinen wissen, welche an das Herz gedrückt, alle Traurigkeit heben. Eine so kostbare Wunderperle ist — die Hoffnung. Durch sie schauest du der Himmelswonne unbegrenztes Meer, und bei ihrem wärmerischen Leuchten verflüchtet sich gar schnell das Tröpfchen der Erdenbitterkeit.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 27.

7. Sonntag nach Pfingsten

2. Juli 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 7. Sonntage nach Pfingsten: Aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Römer C. 6, V. 19—23.
Evangelium Matth. C. 7, V. 15—21.

Klagen der Liebe.

Es seufzt dies Herz so trübe,
Und weiß doch nicht warum;
Wohl seufzet es vor Liebe,
Doch ist es ewig stumm.

Was seufzest du so bange?
Gib Antwort, Herz, und sprich! —
Es klagt: nach Gott verlange,
Nach Jesu seufze ich.

Gilt Ihm dein treues Sehnen,
O dann erseufze frei,
Und liebe immer Jenen,
Der dich geliebt so treu.

Erseufze und erglühe
Nach Jesu für und für:
Und bei Maria blühe
Der Hoffnung Blume dir.

Mit Seufzern ihn verwunde,
Der dich so tief verwund't,
Und hoffe froh zur Stunde,
Aus ganzem Herzensgrund.

Auf, meine Seufzer, eilet,
Sucht Jesum lieb und hehr,
Zu seinen Füßen weilet,
Und weichet nimmermehr.

Sagt, daß ein Herz voll Liebe
Als Boten euch gesandt,
Und macht der Sehnsucht Triebe
Dem Mildesten bekannt.

Daß nicht nach Wunsch es liebe,
Ist, was das Herz ihm klagt.
O eilt, denn treuer Liebe
Hat Gott noch nichts versagt.

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

In der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Hütet euch vor den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafskleidern, innerlich aber reißende Wölfe sind! Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Sammelt man wohl Trauben von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Bringt ja jeder gute Baum gute Früchte, der schlechte Baum aber schlechte Früchte. Der gute Baum kann nie schlechte Früchte bringen, und der schlechte Baum nie gute Früchte. Jeder Baum aber, der keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen werden. Also aus ihren Früchten werdet ihr sie er-

Digitized by Google

kennen. Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr! wird ins Himmelreich eingehen, sondern Derjenige, der den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, wird in das Himmelreich eingehen.

Erklärung.

So eben hatte der Heiland gelehret, daß der Weg, der zum Verderben führt, breit sey, und Viele auf demselben wandelten; der Weg aber zum Leben sey schmal und nur Wenige fänden ihn. Und nun ermahnt er seine Jünger und das versammelte Volk, sich auf diesem Wege nicht jedem Führer anzuvertrauen, denn es es gäbe viele blinde Wegweiser, die andere Blinde führen wollten, und mit ihnen in dieselbe Grube fielen. Solche blinde Führer seyen nun auch die falschen Propheten, die das Volk täuschten und ins Verderben stürzten.

Unter dem Wort „Propheten" verstand man nicht blos begeisterte und von Gott erleuchtete Männer, welche zukünftige Dinge vorhersagten, sondern auch Diejenigen, welche das Gesetz erklärten, und sich überhaupt mit dem Unterricht des Volkes abgaben. Nun gab es aber auch zur Zeit Jesu viele falsche Propheten, d. h. solche, die von Ehrgeiz und Habsucht getrieben, durch falsche Lehren und Verdrehung des Gesetzes großen Schaden unter dem Volk anrichteten. Um Andere leichter täuschen zu können, ahmten sie die alten Propheten nach, trugen, wie Jeremiah, Isaias u. s. w. härene Bußkleider und hüllten sich in Mäntel von Schaffellen. Vor solchen scheinheiligen Verführern warnt nun der Heiland, sehr angelegentlich alle seine Zuhörer, und gibt noch als besonderes und sicheres Merkmal, sie als Betrüger zu erkennen, deren Handlungen und Werke an.

Diese Warnung ist aber auch für uns gegeben. Denn das Geschlecht der falschen Propheten ist noch nicht ausgestorben. Wenn wir z. B. Menschen hören, die nur für das Beste der Menschheit eifern, die stets das große Wort Religion, Sittlichkeit, Ehrlichkeit, Aufklärung u. dgl. im Munde führen, so dürfen wir nur ihren Wandel beobachten, und wir werden bald finden, wessen Geistes Kinder sie sind. Zwar können sie sich eine Zeitlang verstellen, allein gewiß nicht lange; denn, sagt der heilige Chrysostomus: der Weg, den der Heiland zu gehen befohlen hat, ist rauh und beschwerlich, der Gleißner aber will nur bewundert werden und Andere zu seinem Nutzen hintergehen.

Betrachtung.

Jeder Baum, der keine gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und ins Feuer geworfen werden. Deutlich ist hier die Nothwendigkeit der guten Werke ausgesprochen, jener Werke nämlich, welche die Ehre Gottes und unser Seelenheil abzwecken. Zwar hat Jesus in seiner unendlichen Liebe für alle Menschen genug gethan, und durch seinen Versöhnungstod am Kreuze uns Allen den Eingang zum Himmel geöffnet, allein wir sollten doch nicht ohne unser Zuthun denselben erhalten; denn die verschiedenen Bilder, unter denen er uns vorgestellt wird, beweisen, daß wir denselben so viel an uns liegt, erst verdienen sollen. Als kostbarer Schatz muß er erst ausgegraben, als belohnender Weinberg erst bearbeitet und als vergeltende Krone durch Kampf und Sieg erst errungen werden. Und was ist deutlicher als Aussprüche wie die folgenden, durch welche Christus und die Apostel diese Wahrheit bekräftigten? Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote, d. h. verrichte die Werke, welche der Gegenstand der Gebote sind (Matth. 19, 17). Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen damit sie eure guten Werke sehen, und euren Vater preisen, der im Himmel ist (Matth. 5, 16). Er wird jedem vergelten nach seinen Werken, und zwar denen, die in standhafter Ausübung guter Werke Ruhm, Ehre und Unvergänglichkeit suchen, das ewige Leben verleihen (Röm. 2. 6. 7). Ich will, daß du diese Lehre einschärfest, damit Diejenigen, die an Gott glauben, sich guter Werke befleißen, denn dieses ist gut und von großem Nutzen (Tit 3, 8). Was nützt es, meine Brüder, wenn Jemand des Glaubens sich rühmt, aber die Werke nicht hat? Kann der Glaube ihn selig machen? Ohne die Werke ist der Glaube todt (Jak. 2, 14. 17). Wer könnte nun behaupten, zur Erlangung der Seligkeit sey der Glaube schon hinreichend, die Werke aber, sowohl die guten als die bösen hätten keinen Einfluß darauf? So dürfte denn auch der größte Sünder und der verworfenste Sclave des Lasters nach Belieben seinen Lüsten und Leidenschaften fröhnen, er müßte nur glauben und könnte dann seines Heils gewiß seyn! Was wäre aber so zwischen ihm und dem Teufel, der auch glaubt, für ein Unterschied?

Gar sehr sind aber auch, nach diesen Aussprüchen, Jene im Irrthume, die da glauben, zur christlichen Gerechtigkeit werde nicht mehr verlangt, als daß man sich schwerer Sünden enthalte, oder, wie sie sagen, daß man nichts Böses thue. Und die Anzahl Solcher ist wohl nicht klein. Wie Manchen, der glaubt, er wandle auf dem rechten Wege, hört man, sich selbst rechtfertigend, fragen: Was thue ich denn Böses? wie Manchen selbst im Bußgericht ruhmredig beginnen: Ich bin mir keiner Sünde bewußt, und anstatt sich wegen des unterlassenen Guten anzuklagen, zählt er nun selbstgefällig wie jener betende Pharisäer im Tempel nur gewisse Sünden auf, die er nicht begangen hat. Aber wie so Manchen wird auch das Urtheil treffen, nicht um des Bösen willen, das du etwa begangen hattest, sondern wegen des Guten, das du

Digitized by Google

unterlassen, bist du schuldig des ewigen Feuers. Der Baum, welcher keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen werden. Nicht sündigen heißt noch nicht das Gesetz erfüllen; es ist dies erst der Anfang dazu, oder wie der heilige Gregorius der Große sagt: Es ist sehr wenig, keine Missethaten begehen, wenn man nicht aus allen Kräften gute Werke ausübet. Wenn der Herr durch den Mund des Propheten spricht: Fliehe das Böse, so setzt er auch sogleich hinzu: Und thue das Gute (Ps. 36, 27). Wehe also Demjenigen, der sich selbst täuscht und spricht: Ich thue nichts Böses. Denn so lauten die Worte des Herrn: Im Gerichte will ich wider dich streiten, weil du gesagt hast: Ich habe nicht gesündigt (Jerem. 2, 35). Aber ich habe kein Unrecht begangen, was habe ich zu fürchten? Aber was hatte denn jener Knecht begangen, dem der Hausvater eine Summe Geldes anvertraute, und ihn dann später ins Gefängniß werfen ließ? Hatte er vielleicht das Geld verspielt? Hatte er es verschwendet, oder sonst einen bösen Gebrauch davon gemacht? Nein, sein ganzes Verbrechen war: er hatte gar keinen Gebrauch davon gemacht. Und hieraus siehst du, sagt der heil. Chrysostomus, daß nicht blos die Räuber, die Diebe oder andere Uebelthäter, sondern auch Diejenigen zur ewigen Strafe verurtheilt werden, welche es unterlassen, gute Werke auszuüben. Du nennst dich wohl einen Christen, sagt dieser h. Vater an einem andern Orte, aber woraus soll ich erkennen, daß du wirklich ein solcher bist? Aus dem Anzuge? Aus den Worten? Aus der Speise oder dem Geschäft? Woraus kann ich dich als Christen erkennen? Nur aus deinen Werken. Wohl rufst du: Herr, Herr! aber wenn doch Gott dein Herr ist, wo ist denn dein Gehorsam? wo die Erfüllung seiner Gebote? Wenn ein träger Knecht zu dir eintritt und spricht: Herr, gib mir meinen Lohn! zwar habe ich nicht für dich gearbeitet, und deinen Nutzen in Nichts befördert, aber ich habe dich auch nicht bestohlen und nicht verläumdet, deine Wohnung habe ich nicht angezündet und deine Ernte nicht verwüstet; also gib mir meinen Lohn. Was wirst du ihm antworten? — Sage nun zu Gott: Herr! Ich habe nicht gemordet, habe nicht die Ehe gebrochen und keinen beraubt, sondern Jeden ungekränkt seine Wege gehen lassen: darum gib mir den verheißenen Lohn! Wie wird die Antwort lauten? Weil du weder kalt noch warm, sondern lau warst, so will ich dich ausspeien aus meinem Munde (Apoc. 3, 16).

Und wie lange wird wohl Einer ohne gute Werke im Glauben fest stehen? Sie sind des Glaubens einzige Nahrung, sind desselben Leben. Wenn aber nun die Nahrung fehlt, der Glaube also schwach wird, wo soll denn ein solcher Schwachgläubige noch Muth gegen die Versuchung, noch Kraft gegen die Reizungen des Lasters hernehmen? Schwach geworden wie sein Glaube, fällt er dann um so tiefer, als er an diesem, der endlich ganz erloschen, keine Stütze mehr findet. Durch ein Gleichniß spricht hier der h. Geist (Pred. 10, 18): Wegen der Faulheit versinken die Balken, und durch nachlässige Hände wird das Haus triefend. Wenn nämlich ein Haus nicht stets die nöthigen Ausbesserungen erhält, so nimmt es immer größern Schaden und stürzt endlich ganz zusammen. Sieh da das Bild Desjenigen, der nicht durch gute Werke seinem Glauben Leben, Stärke und Dauer gibt.

Es ist aber auch nicht jedes sogenannte gute Werk auch ein für die Ewigkeit verdienstliches Werk. Denn Handlungen, die Temperament, Selbstsucht oder Eigennutz zum Grunde haben, gleichwohl äußerlich noch so schön und rühmlich erscheinen, haben ihren Lohn schon dahin, und können nichts von Gott erwarten, weil sie nicht in Beziehung auf Gott, nicht aus Liebe zu ihm verrichtet wurden. Solche Handlungen nennt der heil. Cyprianus seelenlose Gestalten der Tugend, leere Bilder der Heiligkeit; also Leiber ohne Geist, Früchte ohne Geschmack, Werke ohne Werth.

Sollen also Werke Werth vor Gott haben, und verdienstlich für den Himmel werden, so müssen sie vor Allem Gott zum Gegenstande haben, d. h. sie müssen aus Gehorsam gegen Gott oder vielmehr aus Liebe zu ihm verrichtet werden. Darum schreibt auch der heilige Paulus: Wenn ich die Sprachen der Engel und Menschen redete, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich doch nur ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Wenn ich den Geist der Propheten hätte, wenn ich alle Geheimnisse wüßte und alle Wissenschaften besäße, auch einen so starken Glauben hätte, daß ich Berge versetzen könnte, und es fehlte mir die Liebe, so wäre ich nichts. Ja, wenn ich mein ganzes Vermögen unter die Armen vertheilte, und meinen Leib zum Verbrennen hingäbe, hätte aber die Liebe nicht, so nützt es mir nichts (1. Korinth 13, 1—3). Und der h. Augustinus sagt: Wer mit Liebe handelt, der besitzt Alles, was in der göttlichen Verheißung verborgen und offenbar ist, und so ist auch mein Gewicht nur meine Liebe. So war denn auch der Heller, den jene arme Wittwe in den Opferkasten legte, mehr vor Gott, als die reichlichen Gaben der Pharisäer, weil sie das Wenige mit einer guten Meinung und aus Liebe gab, diese aber aus unlauterer Absicht ihr prunkendes Opfer brachten.

O wie viele für gute Werke gehaltenen Handlungen werden einst nicht als solche anerkannt werden, weil ihnen die gute Meinung, die reine Absicht mangelt. Wie Mancher, der sein Fasten, seine vielen Gebete und Kirchenbesuche, sein reichliches Almosengeben u. s. w. selbstgefällig überblickt und nun bei sich

Digitized by Google

spricht: Ich bin wohl reich an guten Werken, und es mangelt mir nichts; wie Manchen werden die Worte treffen: Du bettägst dich, du siehst nicht, daß du elend, bemitleidenswürdig, arm, blind und nackend bist. (Apoc. 3, 17). Deine Werke haben keinen Werth vor Gott, so wie nämlich der Glaube ohne Werke todt ist, so sind auch deine Werke todt ohne Liebe.

Also wird nur Derjenige, der mit dem Glauben auch gute, durch die Liebe beseelte Werke verbindet, der ohne Sünde einhergeht und die Gerechtigkeit wirket, nur er wird einst in des Herrn Hütte wohnen und ruhen auf dem heiligen Berge (Ps. 14).

Gebet der Kirche.

O Gott, dessen Vorsehung in ihren Anordnungen nicht irren kann, wir bitten dich demüthig, du wolleſt Alles von uns abwenden, was uns schädlich ist, und uns das verleihen, was zu unserm wahren Nutzen gereichet. Durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Perlen aus dem Weltmeere.

Das neue Morgenroth.

Die Hoffnung ist das Morgenroth der Freude, und die Erinnerung ihr Abendroth; aber dieses tropft so gern in entfärbtem grauen Thau oder Regen nieder, und der blaue Tag, den das Roth verspricht, bricht feierlich an, aber in einer andern Welt mit einer andern Sonne.

Entschuldigung und Rath.

Das Uebergewicht der Neigungen entschuldigt den Menschen nicht, daß er nicht Herr seiner Selbst ist; er soll seine Kraft gebrauchen lernen, die in der Vernunft besteht. Widerstehe nur gleich Anfangs ungeregelten Leidenschaften und du wirst fähig werden, den Ungestümm auch der rasendsten zu zügeln.

Die Tugend.

Die Tugend ist ein Baum, dessen Stamm auf die Zeit gewurzelt ist, der hier Blüthen und in der Ewigkeit Früchte trägt.

Der mächtige Schutz der Himmelskönigin Maria.

Zahllos sind die Wunder und Gnadenerweisungen aller Art, welche durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes, Maria, vom Mittelalter an bis auf unsere Zeiten im Abendlande geschehen sind. Aber auch im Morgenlande und in früheren Jahrhunderten schon wurde Maria angerufen, und es erfuhren die frommen Verehrer derselben ihre mächtige Hilfe, wie folgende geschichtlich beglaubigte Thatsachen beweisen.

Es war im Kriege des Kaisers Heraklius gegen den persischen König Chosroe, als Theodor, der Bruder des Kaisers, mit seinem kleinen Heer, welches kaum dreißigtausend Streiter zählte, in Klein-Armenien auf das persische Heer stieß, welches noch dreimal so stark war, und in welchem sich die Blüthe der ganzen persischen Nation befand: die vierzig tausend Mann starke, sogenannte goldene Schaar. Sobald beide feindliche Heere einander zu Gesichte kamen, war auch die Schlacht unvermeidlich. Da es jetzt gerade um die Zeit war, in welcher die Kirche des Sohnes Gottes das Fest der Verkündigung Mariä feiert, so nahm Theodor und sein Herr zu der erhabenen Mutter des Erlöſers seine Zuflucht, und flehten am Vorabende der Schlacht um ihren Schutz zu Ihr. — Mit Anbruch des Tages stellten beide Heere sich in Schlachtordnung. Aber ein Entsetzen erregendes Naturereigniß verbreitete Schrecken und Verwirrung unter dem feindlichen Heere. Ein furchtbares, Verderben schwangeres Ungewitter hatte sich über den Zelten der Perser aufgethürmt. Plötzlich zerrissen jetzt die Wolken und ein schrecklicher, bei Menschengedenken noch nicht erlebter Hagel, gemischt mit zückenden Blitzen und rollendem Donner und von einem in ganzen Strömen sich ergießenden Regen begleitet, fiel auf die Feinde herab; Viele derselben wurden davon verwundet, nicht Wenige sogar getödtet. Nur mit Mühe und in der größten Unordnung suchten die Perser ihre Schlachtlinien zu bilden. Aber noch immer tobten die entfesselten Elemente in der Ebene über den Häuptern der Perser fort, während ein die Römer begünstigender Sturmwind Regen und Hagel von ihnen abhielt, aber nur desto heftiger dem Feinde entgegen trieb. Von einer ihrer vorzüglichsten Waffen, nämlich von dem Bogen, konnten die Perser, der Nässe wegen gar keinen Gebrauch machen, während die von sicherer Hand der Römer abgeschnellten Pfeile ganze feindliche Reihen zu Boden streckten.

Den Persern entsank aller Muth, denn sie fühlten, daß selbst die Kräfte des Himmels jetzt gegen sie kämpften. Aber desto höher stieg die Zuversicht bei

Digitized by Google

den Römern, des sichtbaren Beistandes von oben versichert, kannten sie keine Gefahr, und unter wildem Siegsgeschrei stürzten nun alle von den Höhen, auf denen sie sich gelagert hatten, auf den Feind herab. Kaum daß die völlig entmuthigten, erstarrten und betäubten Perser noch einigen Widerstand leisteten, und man darf im buchstäblichen Sinne des Wortes sagen, daß mit dem Anfange der Schlacht sogleich auch eine vollständig blutige Niederlage der Perser begann. Der Kern ihres Heeres fiel unter dem römischen Schwerte. Ganze feindliche Schaaren warfen die Waffen hinweg, und ergaben sich zu Gefangenen, kurz das Perser-Heer war so gut wie vernichtet, und der glänzendste Sieg von Seiten der Römer kaum mit dem Verlust von fünfzig Todten und einigen Verwundeten erkauft. Mit einer frommen Thräne im Auge streckten nun die siegenden Römer ihre Arme zum Himmel, um Diejenige nach Allen Kräften ihrer Seele zu loben, zu preisen, und Ihr zu danken, unter deren Schutz sie gekämpft und gesiegt hatten. — Dieß geschah im J. 626 nach Christi Geburt.

Im Jahre 865 unternahmen zwei russische Fürsten, die Brüder Oskold und Dir, einen Raubzug gegen Constantinopel. Mit einer Flotte von zweihundert Fahrzeugen erschienen sie unvermuthet in dem Hafen von Constantinopel, und setzten die ganze Stadt in Angst und Verwirrung. Von ihren Mauern herab sahen die geschreckten Einwohner, wie die Barbaren jeden Tag ans Land stiegen, überall raubten, und Alles, was Leben hatte mordeten. Keine der nahe gelegenen Inseln ward verschont. Kirchen und Klöster wurden geplündert und zum Theile zerstört und den Mönchen die Hälfe abgeschnitten.

Constantinopel schwebte in großer Gefahr. Der Kaiser war mit dem Heere gegen die Sarazenen zu Felde gezogen, und auch die kaiserlichen Flotten kreuzten in weiter Entfernung gegen die Sarazenen. Die Barbaren konnten, da sie Meister des Hafens waren der ungeheuer volkreichen Stadt alle Zufuhr abschneiden und dabei ihre blutigen Verheerungen fortsetzen. In dieser mit jedem Tage steigenden Noth gab die Geistlichkeit dem geschreckten Volke den Rath, zu der Fürbitte der Mutter des Allerhöchsten seine Zuflucht zu nehmen. Dieser Rath ward befolgt, und aus der Kirche der Blackerner eine h. Reliquie der Mutter Gottes (es soll ein Kleidungsstück der Hochgebenedeiten gewesen sein) in feierlicher Prozession durch die Hauptstraßen von Constantinopel an das Gestade des Meeres getragen. Kaum hatte man unter dem Gebete der Geistlichkeit und des Volkes die h. Reliquie einigemal in das Meer getaucht, als das bisher ruhige Element sich plötzlich in furchtbarem Sturm erhob. In wenigen Augenblicken waren die Schiffe der Barbaren zerstreut, viele von den Wellen in den Abgrund gezogen, andere an das Ufer geschleudert, oder an Felsen zerschmettert. Nur Oskold und Dir, nebst sehr wenigem von ihrem vor kurzem noch so zahlreichen Gefolge, hatten das Glück, sich an das Land zu retten, und dem allgemeinen Verderben ihrer Landsleute zu entgehen. — Dieser furchtbare Sturm und die wunderbare Befreiung Constantinopels machte aber tiefen Eindruck auf die beiden Großfürsten, und brachte sie zu dem Entschlusse, das Christenthum bei ihrem Volke einzuführen. Kaum war zwischen ihnen und dem Kaiser Friede geschlossen, so kamen schon auf ihr Verlangen griechische Missionäre nach Kiew, um das Evangelium daselbst zu verkünden. — So wurde durch dieses Wunder eine volkreiche christliche Stadt vor den Ausschweifungen einer raub- und mordlustigen Schaar von heidnischen Barbaren befreit, und bei diesen selbst die erste Verkündigung des Christenthums veranlaßt.

Die h. Bilder und Statuen.

(Fortsetzung.)

Gott Vater — Gott Sohn — Gott h. Geist.

Verschieden ist der Gegenstand der h. Bilder und Statuen. Einige stellen Gott Vater, andere — Gott Sohn, andere — Gott den h. Geist, und wieder andere — die h. Dreieinigkeit dar. Bald stellen sie ein Lamm, bald die heil. Jungfrau Maria, bald Engel dar

Erhaben über alle Bilder schwebt das alternde Bild des himmlischen Vaters, gleichsam ruhend auf der von ihm geschaffenen Welt. Sein Haupt ist geziert mit einem gleichseitigen Dreieck, versinnlichend die dreieinige Gottheit. Von ihm sagt Daniel: „Und der betagte Alte setzte sich nieder, sein Kleid war weiß wie der Schnee, und die Haare auf seinem Haupte, wie reine Wolle, sein Thron war wie Feuerflammen, und die Räder daran, wie ein brennend Feuer.“ — Auf seinem Throne sitzend, den Scepter in seiner Rechten — (alles Symbole seiner ewigen Macht und gerechten Regierung) — haltend, ist sein väterlicher Blick stets geheftet auf seine Geschöpfe, die er durch seine Allmacht erhält, und in Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit regiert.

Auch erscheint uns sein Bild im unumwölkten Auge Gottes, das in ein Dreieck gezeichnet, andeutend die Dreieinigkeit, und das nach allen Richtungen hin seinen Strahlenblick wendet, uns stets erinnernd, daß es Alles sehe, das Gute und das Böse, sey es von

Digitized by Google

der Sonne beleuchtet, oder von dichter Finsterniß bedeckt.

Der göttliche Sohn wird dargestellt entweder in der Krippe, oder ruhend im Schooße Mariens, bald als Gottmensch lehrend und wohlthuend, bald als guter Hirt, hier leidend, meistens hängend am Kreuze, dort in Glanz und Herrlichkeit.

Schlafend in der Krippe erinnert er uns an seine Geburt, an seine Armuth und Erniedrigung aus Liebe zu uns; ruhend im Schooße oder auf den Armen seiner gebenedeiten Mutter erinnert er uns an seine Kindheit; als guter Hirt an seine liebende Sorgfalt; hängend am Kreuze an seine Leiden, an das hochheilige Erlösungswerk; schwebend in den Wolken an seine Verklärung, Auferstehung und Himmelfahrt, und thronend auf der Weltkugel an seine göttliche Macht und Gewalt.

Wozu nun diese vielen stummen Bilder vom göttlichen Sohne? Sie sind eben so viele beredte Verkünder des anbetungswürdigen Geheimnisses unserer h. Erlösung; sie zeigen den Weg, den der göttliche Sohn, unser Lehrer und Heiland, auf Erden gewandelt, nämlich den der Armuth, Selbstverläugnung und Demuth, auf dem er in seine Herrlichkeit einging. Da nun aber Christus in Allem unser Vorbild seyn soll, so sind diese h. Bilder auch zugleich für uns sichere Wegweiser auf unsrer vielbedrohten Wanderung durch die Welt in die Ewigkeit. Damit wir aber um so sicherer den richtigen Weg finden, ist uns Jesus Christus vorangegangen und hat uns denselben bezeichnet. Es ist dies der Weg der Armuth, Selbstverläugnung, Demuth und Leiden. Irrt unser Blick ab vom Ziele, da zeigen diese Bilder sogleich wieder auf Christus, der uns sicher durch das Schreckensthal des Todes, durch das schauervolle Grab zur Auferstehung und ins wonnevolle Land der Seligen führt, wo unsrer harret die Krone der Verklärung.

Einfach und allgemein wird der h. Geist dargestellt in der Gestalt einer weißen Taube — dem lieblichen Bilde der Unschuld und Einfalt, der Reinheit, Sanftheit und Milde — schwebend mit ausgebreiteten Flügeln am röthlichen Firmamente. Eben dieser heil. Geist, der sich in diesem Bilde auf Jesus bei der Taufe herabließ, ist auch immer bereit, uns Alle mit seinen siebenfachen Gnadengaben, die unsere Herzen gleich Feuerflammen entzünden, zu beglücken. So schwebend über dem Bilde der heiligen Mutter Gottes deutet er auf deren unbefleckte Empfängniß (Luk. 1, 35).

Im Bilde der heil. Dreieinigkeit erscheint Gott der Vater als ein hoher Greis, die Weltkugel in der Hand haltend, anzudeuten den Welt-Schöpfer, Erhalter und Lenker; Gott der Sohn in seiner irdisch-überirdischen Schönheit zur Rechten des Vaters, das Kreuz in seiner Hand, anzudeuten die Welterlösung; der h. Geist als eine über beiden schwebende Taube, hindeutend auf unsere Heiligung und Vollendung.

In einigen Kirchen thronet über dem Tabernakel ein Lamm, wie abgeschlachtet auf einem Buche, das mit sieben Siegeln versiegelt ist, welches der h. Johannes auf Patmos in einem Gesichte sah (Apoc. 5, 1—7).

Symbolisch bedeutet dieses versiegelte Buch die geheimen Rathschlüsse Gottes über die Schicksale der Menschen, die dem Sterblichen ein Geheimniß bleiben, bis sie enthüllt werden. Das Lamm sinnbildet Jesum, Er der Sanftmüthige ist da vorgestellt im Bilde des geduldigen Lammes, das ohne seinen Mund zu öffnen, sich zur Schlachtbank führen ließ. Es ruhet wie abgeschlachtet und prangt mit dem Siegeszeichen, der Fahne, und zeigt seine Wundmale, sinnbildend den Tod und die Auferstehung Jesu. Sieg und Siegeskrone!

(Fortsetzung folgt.)

Gott.

Meine Betrachtung und mein Gebet auf dem Krankenlager.

Die Mittagsstunde goß ihren glühenden Hauch über die Erde aus, verschmachtend neigten sich die Kelche der Blumen, in scharfen Rissen borst die Erde, lechzend lagen die Thiere umher, matt und düster schlichen die Menschen den kühlsten Ruheplätzen zu; Alles, was da lebt und webt, verlangte nach des Regens und der Kühle belebender Erquickung.

Im fernen Westen tauchten graue Massen auf, gleich schimmernden Gebirgen zogen die Wolken in langsam feierlichem Zuge heran, die Sonne verhüllend und des Tages Helle in immer tiefere Dämmerung versenkend; vom Wirbelwinde aufgetrieben, ward der leichte Staub zur kräuselnden Säule, das Laub der Bäume rauschte unter den schnellen Strömungen der Lüfte, zur wogenden See gestalteten sich die ährenbedeckten Fluren, das schlanke Schilf der Seen und Teiche; dumpf scholl es zu uns her aus nebelgrauer Ferne; der Tag ward zum tiefdunkelnden Abend, der Lüfte stilles Wehen ward zum brausenden Sturmwind, der einzeln fallende Tropfen zum gießenden Regen; mit zackiggestalteter Gluth durchschlängelte der Blitz die schwarzgraue Wolke und unter des Donners furchtbarem Gepraſſel erbebte die Erde.

Und der Sünder, der im Arme der Wollust, im Genusse des üppigsten Lebens, unter den verworfenen

Digitized by Google

Handlungen der Habſucht, des Neides, der Ungerechtigkeit, des Raubes, der Betrügerei, der Verläumdung, des Gewinnes, der Feindſchaft; der Sünder, der in den ehernen Feſſeln der Leidenſchaften nie an das erwachende Auge, an das allvergeltende Walten des Höchſten gedacht hat, birgt das ſcheue Auge vor dem Feuermeer der Blitze, verſchließt das Ohr dem Gekrache des Donners, ſchlägt an die furchtdurchbebte Bruſt, und ſtöhnt mit bleichen Lippen: „Gott ſey mir Sünder gnädig!“

Und der Freigeiſt, der Ungläubige, der Religionsſpötter, der Gott und die göttlichen Dinge läugnet, der in der Natur nichts als ein Wirken des blinden Zufalls erkennet, und den Genuß der zeitlichen Güter für die einzige Beſtimmung des Menſchen erklärt, ruft unter dem Zittern der Erde, unter dem Gepraſſel der geſpaltenen Wolken, unter den Feuerflammen der ziſchenden Blitze: „Ja, es iſt ein Gott!“

Erhabenſtes Weſen! das Brauſen deiner Stürme, das Beben deiner Erde, das Rollen deiner Donner, das Flammen deiner Blitze hat in dem unglücklichen Sünder das Flehen um deine Barmherzigkeit, in dem unnatürlichen Freigeiſt das Erkennen deines Seyns erwirkt. — Auch mir haſt du durch die Stimme des rollenden Donners, durch den Flammenſtrahl des Blitzes neuerdings deine Macht, Herrlichkeit und Größe verkündigt. Was kann mich dieſer Verkündigung würdiger machen, als eine erbauungsvolle Betrachtung deiner Allmacht, Weisheit, Liebe und Allgegenwart? — Vater im Himmel, erleuchte mich in meinen Betrachtungen, und verleihe mir Kraft zur heilvollen Verwirklichung meiner frommen Vorſätze.

Gott, du biſt die Allmacht! — „Heilig, heilig iſt der Gott Zebaoth; Alle Lande ſind ſeiner Ehre voll!“ So rief der Prophet und Volksführer Iſaias; ſo rufe jeder Menſch im Gefühle der Ehrfurcht und Anbetung.

Ja, alle Lande ſind deiner Ehre voll, denn Alles, was darin iſt, hat ſeine Allmacht hervorgebracht. Der zarte Grashalm wie die rieſige Eiche, das Sandkorn wie das himmelanſteigende Gebirge; die ewige Schneewüſte wie die früchtereichſten Fluren, die Eintags-Mücke wie der hundertjährige Adler ſind die erhabenſten Bürgen der Unendlichkeit und Manchfaltigkeit der Schöpfungen auf dieſem Erdball, der Weisheit und Fürſorge, womit er ſeine Schöpfungen leitet, Er, der iſt ein allmächtiger Gott des Himmels und der Erde, allmächtig in den Gefilden der üppigſten Vegetation, wie in den eiſigen Steppen des ewigen Winters; allmächtig in ſeinem Willen und Thun, ein Vater voll Milde und Erbarmen gegen alle Geſchöpfe, die er in das Leben gerufen. —

Thiere und Pflanzen, Berge, Ströme und Lüfte, Wärme und Kälte, Sonne, Mond und Geſtirne, Tagesſchwüle, Regen und des Thaues Perlen rufen uns mit Milliarden preiſender, anbetender Zungen zu: „Gott iſt allmächtig!“

Das größte der Wunder, die weiſe, genaue Schaffung in dem zarteſten Gewebe der Spinne wie im Schooſe des feuerſpeienden Berges, im Sonnenſtäubchen, wie in der Unermeßlichkeit des Weltalls, iſt uns ſichtbar; aber kein menſchlicher Geiſt vermag dieſes Wunder zu ergründen und zu erſinnen, wie auf der Erde, und in den Geſtirnen und in den Tiefen der unterirdiſchen Gewäſſer Alles ſich ſo geſtalten, fügen und verweben muß, ganz zum unzertrennbaren Ganzen, zur ewigen Ordnung, zur ungeheuern Einheit. Laßt uns nicht forſchen, nicht mit dem Unmöglichen der Ergründung unſere Geiſteskräfte ſchwächen; aber laßt uns anbeten, laßt uns aus der Tiefe der vertrauenden Seele mit dem h. Evangeliſten Lukas rufen: „Allmächtiger, dir iſt kein Ding unmöglich!“

Gott, du biſt die Weisheit! — Schon ſeit vielen Tagen entzieht mich eine leidenvolle Krankheit dem Wirkungskreiſe meiner Berufsgeſchäfte, dem Genuſſe angenehmer Erholungen, den Wohlthaten des Schlafes. Aus einem unruhigen Schlafe, der ſo oft durch die Schmerzen meines Körpers unterbrochen wird, erwache ich mit trauriger Empfindung, und der Kummer und die Angſt, und die Thränen meiner Lieben, meiner Anverwandten, meiner Freunde mehren meine Leiden; iſt der Tag unter manchfaltigen Beſchwerden und Qualen hingebracht, ſo harret meiner eine lange, lange Nacht, die mich neuen Erduldungen entgegenführt.

Und aus der matten Bruſt ſtöhne ich die Frage hervor: „Herr, warum haſt du den Schmerz in meine Gebeine geleitet, meine Wange bleich gemacht, mein Auge getrübt, meinem Körper Kraft und Ruhe genommen? — Herr, kannſt du zürnen, wenn ich darüber unwillig werde, daß mir die Krankheit mein Lager zum Dornenpfühl geſtaltet, das Alles, was mich ſonſt erfreute, mir nun zur Laſt und zum Eckel wird?“ —

Da umſtrahlt eine himmliſche Klarheit mein inneres Auge, und in ſanfter Melodie ertönen in der Tiefe meiner verzagenden Seele die tröſtenden Worte: „Es iſt Gottes Weisheit, die dir dieſe Krankheit und ihr Gefolge von Leiden bereitet hat!“

Ja, Gottes Weisheit hat dieſe Krankheit über mich verhängt, denn die Leiden des Körpers ſollen — ſo will es der weiſe Allvater — meine Blicke himmelwärts richten, auf daß ich der Veränderlichkeit und des Scheingutes aller irdiſchen Verhältniſſe gedenke, auf daß ich mich ſtärke im Gefühle meiner Un-

Digitized by Google

mündigkeit vor Gottes Richterstuhle, und in der Entwöhnung von Freuden, die mit den Vorschriften für die Erhaltung der Gesundheit, für sorgliche Beachtung eines nüchternen, pflichtgetreuen, häuslichen Lebens nicht im reinsten Einklange stehen; auf daß ich die Einsamkeit des Krankenlagers benütze, über meinen Beruf mit reifem Ernste nachzudenken, das Verächtliche und Kleinliche in der Mißgunst, in der Eitelkeit, im Zwiste und Hader der Menschen untereinander zu ersehen, und meinen öfters bewiesenen Mangel an Besonnenheit, Edelmuth, Andacht, Nächstenliebe, Sanftmuth und christlicher Seelengröße klar und reuevoll zu erkennen, auf daß ich mit dem regesten Eifer mich bestrebe, immer religiöser, friedfertiger, tugendhafter zu werden und die Sehnsucht nach den höhern Freuden des Himmels in meiner Seele zu meinem Heile immer vermehre.

Es stand in Gottes Macht, die Krankheit von mir abzuwenden, aber es lag in seiner unerforschlichen Weisheit, sie mir zu senden. Der Heide hat nicht Stärke des Geistes, nicht Religiosität genug, um auszufassen, daß die Verleihung von Krankheit und Körperschmerz mit der Weisheit und Güte Gottes sich sehr wohl vereinen lassen; der Israelite auf seinem Krankenlager denkt sich Gott als ein eifriges, zürnendes Wesen, das nur in seinem Strafgrimme mit Krankheit und Leiden züchtigt; aber ich bin ein Christ, und als solcher kann ich Gott nur als einen weisen, liebenden Vater verehren, der zu meiner Besserung und Heiligung mich von Krankheit und Leiden heimsuchen läßt.

Und welch ein Vorbild der Ergebung, der Standhaftigkeit des Gottvertrauens unter den schwersten Drangsalen und den schmerzlichsten Leiden gibt mir mein Erlöser! Lag er auch nie krank darnieder, so war doch sein Leben eine fast ununterbrochene Kette von Widerwärtigkeiten, die tiefer und schmerzlicher verwunden, als Krankheiten, so war doch seine Gefangenschaft, sein Gang nach Golgotha, sein Tod am Kreuze eine Fülle der größten körperlichen Schmerzen. Wo Gottes Sohn mit solcher Demuth und Geduld litt, kann ich da über meine geringen Leiden mit Mißmuth wehklagen, ohne mich der höchsten Ungerechtigkeit, der Blödsinnigkeit gegen meines Vaters weise Beschlüsse schuldig zu machen? —

O meine leidenden Mitbrüder, beleuchtet den kranken Zustand eures Körpers mit dem Lichte der Religion, so werdet ihr unter den schmerzhaftesten Leiden Gottes Weisheit erkennen, und der weise gütige Vater wird eure Entschlüsse und Vorsätze mit desto größerem Wohlgefallen aufnehmen, je reiner euer Herz ist. —

(Schluß folgt.)

Blumen und Früchte.

Der persische König Chosrou Nouschirvan hatte in einer gelehrten Versammlung die Frage aufgeworfen, welches wohl der höchste Grad menschlichen Elendes seyn könnte. Die anwesenden griechischen, indischen und persischen Philosophen und Gelehrten brachten Mancherlei vor. Den größten Beifall fand die Meinung, welche ein sehr hohes, dabei ganz kraftloses und gebrechliches Alter mit großer Armuth verbunden, als den höchsten Grad menschlichen Elendes bezeichnete. Aber nun fragt Nouschirvan auch den Buzurge-Mihir, den Erzieher seines Prinzen Hormouz, (einen geheimen Christen) um seine Meinung. „Herr, erwiederte dieser, nach meiner Ueberzeugung ist derjenige von allen Menschen der elendeste und unglücklichste, welcher am Ende seiner irdischen Laufbahn steht, und sich keiner einzigen edlen That erinnert, auf welche er mit Wohlgefallen zurückblicken könnte."

Alte Edelsteine in neuer Fassung.

Die Hoffnung ist die sichere Stellvertreterin des Besitzes, eine Anwartschaft, die die edelsten Früchte schon vor der Zeit der Vollreife gewährt. Ein Soldat Alexanders leistete Verzicht auf sein ganzes Vermögen im Vaterlande, und gab auf die Frage: „Was behältst du denn für dich zurück?" zur Antwort: „Die Hoffnung neuen Gewinnes!" Soldat Jesu, bleib nicht zurück hinter dem Soldaten Alexanders!

Gott wird von Vielen, wahrhaft aber nur von Wenigen geliebt. Nicht in dem Lieben, sondern in dem „Lieben über Alles" liegt die große Schwierigkeit.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

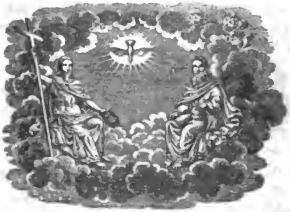
Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 28.

8. Sonntag nach Pfingsten

9. Juli 1837.



Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 8. Sonntage nach Pfingsten: Aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Römer. C. 8, V. 12—17.
Evangelium Lukas C. 16, V. 1—9.

Liebe zu Gott.

Fahre, schnöde Welt, von hinnen,
Nein, ich bin nicht ferner dein;
Meines Herzens ganzes Sinnen
Hab' ich Gott geweiht allein.

Mit so süßen Liebesgluthen
Hat der Milde mich entzückt,
Daß nach nichts erschaffnem Guten
Meine Seele fürder blickt.

Dich, o Jesu, süßes Leben!
Will ich einzig; will nur dir,
O mein Gott! mich ganz ergeben;
Schalte, wie du willst, mit mir.

Deine Liebe nur kann retten
Mich aus dieses Lebens Schmerz;
Ach, ich fühl' es, deine Ketten
Sie umschlingen ganz mein Herz.

Ob ich Aermster auch nicht würdig
Dich, mein Gott, zu lieben sey:
Bist du, Höchster! dennoch würdig,
Daß dich Alle lieben treu.

Gib mir also jene Liebe,
Die du, Herr! verlangst von mir;
Denn zum Lohn für meine Liebe
Will ich Liebe nur von Dir.

Milder Gott, mein Alles! stille
Meine Sehnsucht denn nach dir;
Sieh, von heute ist dein Wille
Freude stets und Wille mir.

Komm, o Gott! o komm, verwunde
Dieses Herz, es ist dein Gut;
O laß sterben mich zur Stunde
Flammend in der Liebe Gluth.

O, mein Gott, geliebtes Leben!
Dich nur lieb' ich, ewig dich;
Liebe, Liebe ist mein Streben;
Laß vor Liebe sterben mich!

Am achten Sonntage nach Pfingsten.

In der Zeit trug Jesus seinen Jüngern folgendes Gleichniß vor. Es war einmal ein reicher Mann, der einen Haushalter hatte. Dieser ward bei ihm berüchtigt, daß er seine Güter durchgebracht habe. Er rief ihn, und sprach zu ihm: Was höre ich von dir? Gib Rechenschaft über deine Verwaltung! denn von nun an wirst du nicht mehr meine Güter verwalten kön-

Digitized by Google

nen. Der Verwalter aber sprach bei sich selbst: Was soll ich thun, weil mein Herr mir die Verwaltung abnimmt? Graben kann ich nicht. Des Bettels schäme ich mich. Doch! ich weiß, was ich thue, daß, wenn ich von der Verwaltung abgesetzt werde, mich Leute in ihre Wohnungen aufnehmen. Er rief also die Schuldner seines Herrn einzeln zu sich, und sagte zum Ersten: Wieviel schuldest du meinem Herrn? Und er sagte: Hundert Tonnen Oels. Er sprach also zu ihm: Nimm deine Schuldurkunde, setze dich geschwind nieder, und schreibe fünfzig! Dann sprach er zu dem Andern: Wieviel schuldest du? Er sagte: Hundert Malter Waizen. Auch diesem sagte er: Nimm deine Schuldurkunde, und schreibe achtzig! Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter darüber, daß er klug gehandelt hätte: denn die Kinder dieser Welt sind immer in ihrer Art klüger, als die Kinder des Lichts. Und ich sage euch: Machet euch vom verführerischen Reichthum solche gute Freunde, die, wenn ihr sterbet, euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen.

Erklärung.

Durch dieses Gleichniß wollte uns Jesus lehren, daß wir einst Alle als Verwalter des Eigenthums des himmlischen Hausvaters Rechenschaft ablegen müssen, und zwar nicht blos über die äußerlichen Güter und Einkünfte, deren Nießbrauch wir haben, sondern auch über die Verwendung der Zeit, der Gesundheit und der verschiedenen Geistes- und Körperkräfte, die er uns verlieh. Unerwartet kam dem ungerechten Haushalter die Aufforderung seines Herrn. Er sah sich nun am Ende seiner Verwaltung und also wohl dem größten Mangel und Elende preisgegeben, allein er wußte auf eine so schlaue Weise für seine Zukunft zu sorgen, daß selbst der Herr, nachdem er Alles erfahren, nicht umhin konnte, eine solche List und Verschlagenheit zu loben. Die Kinder der Welt sind in ihrer Art klüger als die Kinder des Lichts, d. h. die irdisch und fleischlich gesinnten Menschen beweisen in Verfolgung ihres Vorhabens und ihrer Pläne weit mehr Aufmerksamkeit, Scharfsinn und Emsigkeit, als viele Christen anwenden, ihr ewiges Heil zu wirken. Der Heiland setzt nun noch die Ermahnung bei: Machet euch vom verführerischen Reichthum gute Freunde u. s. w., wodurch er aber keineswegs der Ungerechtigkeit, wie der h. Augustinus bemerkt, das Wort reden oder lehren wollte, als dürfe man sich fremdes Gut aneignen, um damit gute Werke auszuüben, denn nicht den Armen, sondern dem rechtmäßigen Herrn müsse man das Entwendete wieder zustellen. Er wollte nur sagen, daß man von dem verführerischen, eitlen, oft durch Ungerechtigkeit erworbenen, und oft zu solcher verleitendem Reichthume einen guten, auch für die Ewigkeit gültigen und zur Seligkeit verhelfenden Gebrauch machen solle. Wie nun aber dieses vorzüglich geschehen kann wird uns deutlich werden in der folgenden

Betrachtung.

Unser Verdienst um einen leidenden Mitbruder steigt um so höher, je drückender die Lage ist, aus der wir ihn befreien, und je größer das Gut ist, zu dem wir ihm verhelfen. In demselben Grade wird auch seine Erkenntlichkeit und Liebe gegen uns sich zeigen. Groß wird der Dank des Hungrigen seyn, den wir erquicken, wahr die Freudenthräne des Nackten, den wir bekleiden, innig das Gebet einer Familie, die wir in ihrer Noth unterstützen, und in Entzücken wird Derjenige die entfesselten Hände zu Gott empor heben, den wir aus Sclavenbanden oder unverdientem Kerker befreiten. Und doch ist alles dieses nur körperliche Wohlthat, nur irdische Hülfe. Aber jenseits des Grabes ist noch ein Feld, wo unsere Christenliebe in ihrer ganzen Größe, in ihrem schönsten Lichte sich zeigen kann. Dort gibt es Dürftige, die wir auf ewig laben, Fesseln, die wir auf ewig lösen, ein Gefängniß aus dem wir auf ewig befreien, und Unglückliche, denen wir ewige Wonne bereiten können. Dort können wir uns also am ersten Freunde machen, die uns dann behülflich sind zur Erlangung der ewigen Wohnungen. Und dieses Gefängniß ist der Reinigungsort — das Fegfeuer oder der Ort, wo Diejenigen, die zwar ohne schwere Sünde, und im Stande der Gnade von dieser Welt abgeschieden, aber doch noch nicht so rein sind, daß sie in den Himmel eingehen könnten, unter großen Peinen der Gerechtigkeit Gottes genug thun, und ihre Schuld bis auf den letzten Heller abtragen müssen. Die Seelen also, die wir aus diesem Orte erlösen, sind die Freunde, die wir uns machen, und deren Dankbarkeit und Gegenliebe um so größer seyn wird, als groß die Qual ist, von der wir sie befreien, und unaussprechlich das Gut, zu dem wir ihnen verhelfen. Wer könnte es wohl unternehmen, die Peinen des Fegfeuers zu schildern? Selbst die heiligen Väter sagen, daß es unmöglich sey, sich einen Begriff davon zu machen, indem alle eiden und Marter der Welt nur etwas geringes, ja noch Labsal gegen dieselben seyen. Der heil. Cyrillus findet sogar zwischen den Peinen der Verdammten, und der Seele im Fegfeuer keinen andern Unterschied als den der Dauer, indem nämlich diese nur eine Zeit lang, jene aber ewig währten. Der heil. Gregorius sagt: Dasselbe Feuer, welches die Spreu verzehrt, läutert auch das Gold, d. h. dieselben Qualen, welche die Verdammten leiden, erdulden auch die noch nicht ganz geläuterten Gerechten.

Aber wenn sie auch sonst gar nichts zu leiden hätten, so ist gewiß schon die Entbehrung der Anschauung Gottes die größte, ja eine unaussprechliche Pein,

Digitized by Google

für sie. Sie erkennen nun schon Gott und verlangen nach ihm, aber ihr Verlangen wird nicht erfüllt; sie erkennen ihn und lieben ihn, und sie sind noch vom Gegenstande ihrer Liebe getrennt. Wohl rufen sie auch immerdar: Wann werde ich kommen und erscheinen vor dem Angesichte Gottes (Ps. 41, 3)? O wann wird sie kommen die Stunde, in welcher ich zur Umarmung meines Gottes, meines Schöpfers, meines Vaters aufsteigen kann! Aber ihre Schuld muß erst abgetragen werden. Abverdienen können sie nichts, denn es gibt dort keine Sacramente, keine Gnadenmittel, keine Ablässe, sie können also nur abbüßen. Ihr Flehen steigt nur zur triumphirenden Kirche, zu den Heiligen im Himmel empor, allein auch diese können nur bitten für sie, aber abzahlen, genugthun für sie können sie nicht. An die streitende Kirche, an ihre noch lebenden Brüder wenden sie sich jetzt, und sieh! diese sind die Glücklichen, die ihre Qualen zu lindern, ihre Banden zu brechen und ihnen des Himmels Pforten zu öffnen vermögen. Und wer könnte da sein Ohr verschließen, und sein Herz verhärten? Wer könnte leichtsinnig oder gleichgültig diese Noth überblicken, und nicht sogleich zu helfen bereit seyn?

Aber wodurch kann diese Hülfe gebracht werden? Der h. Chrysostomus nennt, und mit ihm der h. Augustinus, besonders drei Mittel, wodurch dies geschehen kann, nämlich: das Opfer, das Gebet und das Almosen. Seine Worte sind: Den Verstorbenen muß man zu Hülfe kommen, nicht mit Thränen, sondern mit Opfern, Gebet und Almosen. Unter Opfer muß aber besonders das h. Meßopfer verstanden werden, denn nur dieses ist das eigentliche Opfer des neuen Bundes. Darum schreibt auch derselbe h. Vater an einem andern Ort: Aus guten Gründen haben die Apostel verordnet, daß in dem h. Meßopfer ein Andenken an die Todten gemacht werde, den sie wußten wohl, wie nützlich dieses denselben sey. Dieses wußte auch die Mutter des h. Augustinus wohl, welche, als man vor ihrem Tode von ihrer Beerdigung redete, zu den Umstehenden sprach: Seyd nicht soviel besorgt um meinen Körper; das Einzige, um was ich bitte, ist, daß ihr meiner Seele bei dem Opfer vor dem Altare des Herrn eingedenk seiu möget. So nennt auch der h. Gregorius das unblutige Opfer ein Versöhnungsopfer für die Todten. Die Erklärung des Tridentinischen Kirchenrathes hierüber lautet: Wir glauben, daß den Seelen im Fegfeuer durch die Gebete der Gläubigen, besonders aber durch das h. Meßopfer kann geholfen werden (Sitz. 22 Kap. 2). Wer nun dieses h. Opfer nicht selbst darbringen oder darbringen lassen kann, der kann doch mit Andacht demselben beiwohnen, die Verdienste desselben den leidenden Seelen zueignen und so ihnen Linderung und Rettung bringen.

Dieses kann auch geschehen durch das Gebet. So wissen wir ja schon aus der h. Schrift, daß es ein heiliger und heilsamer Gedanke ist, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden entbunden werden (2. Machab. 12, 46) und der h. Gregorius von Nyssa schreibt: Der Gebrauch, für die Verstorbenen zu beten, ist uns von den ersten Jüngern Jesu überbracht worden. Durch anhaltendes Gebet wird der Herr versöhnt, die Leiden der Todten gemildert, ihre Fesseln gelöst. Dazu kommt dann noch das dritte Mittel, nämlich das Almosengeben. Durch dieses wird, wenn man das Verdienst desselben den Seelen im Fegfeuer zuwendet, so zu sagen ein doppeltes gutes Werk verrichtet. Dem Armen wird geholfen durch die Unterstützung, und den leidenden Seelen durch das Verdienst. Und fürchte nicht, o Christ, daß, wenn du dein Almosen oder andere gute Werke, Fasten, Abtödtung und Bußübungen oder auch verschiedene Ablässe den Verstorbenen zuwendest, du deswegen in Verlust kommen werdest: es wird dir Alles reichlich ersetzt werden. Wenn du dein Kind sein Brod oder seine kleinste Baarschaft mit einem hungernden Armen oder einem verlassenen Kranken theilen oder sogar ihm ganz übergeben siehst, wird sich da nicht dein Blick dankbar zum Himmel erheben, und wirst du nicht doppelt deinem Lieblinge das Hingegebene ersetzen? Auch Gott wird dir reichlich vergelten, da hingegen Denjenigen, der keine Barmherzigkeit übt, ein Gericht ohne Barmherzigkeit erwartet (Jak. 2, 13).

Frage dich nun, was du bisher für die leidenden Seelen gethan, welche Gebete du verrichtet, wie viel heiligen Messen für sie du aufgeopfert, welche Almosen du gegeben, welches Vermächtniß du gestiftet, welche guten Werke überhaupt du aus Liebe zu ihnen verrichtet habest? — Traurige Wahrheit, daß so Viele so gleichgültig sind hinsichtlich des Looses ihrer abgeschiedenen Brüder! betrübender noch, daß sogar Anverwandte die Ihrigen, Kinder ihre Eltern so bald vergessen! Wie Viele rufen wohl da in ihren schrecklichen Peinen: Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr meine Freunde! (Job. 19, 21). Aber die Freunde haben die Erbschaft getheilt, und des Wohlthäters vergessen. Wie mancher gefühllose Sohn erinnert sich kaum noch, daß er auch einen Vater hatte, wie manche leichtsinnige Tochter denkt an so Vieles, nur nicht an ihre schmerzvolle Mutter! — Wer wird aber auch einst für Solche beten, wer wird ihre Schuld abtragen? Ist nicht vielmehr zu fürchten, daß Christen, die so gar keine Liebe gegen die Verstorbenen beweisen, einstens in einem Zustande aus der Welt gehen werden, der jedes Gebet für sie vereitelt und jedes gute Werk unnütz macht? Heil aber Demjenigen, der sich der Hingegangenen annimmt, die

Digitized by Google

noch Zurückbleibenden werden auch einstens sich seiner erbarmen. Er wird nicht nach dem Aussprache des Propheten (Isaias 23) in siebenzigjähriger Vergessenheit schmachten, sondern es wird an ihm erfüllt werden, was Noemi zu ihren Schwiegertöchtern beim Abschiede sagte: Der Herr lasse euch Barmherzigkeit widerfahren, wie auch ihr gegen die Verstorbenen barmherzig waret (Ruth. 1, 8). Heil Denjenigen, der sagen kann: Ich habe eine Seele im Himmel, die mich als ihren besondern Wohlthäter ansieht, eine Seele, die sich für verpflichtet hält, stets fürzusprechen für mich am Throne Gottes. Nicht wird ein Solcher erst nöthig haben, wie Joseph zu dem begnadigten Mundschenk zu sprechen: Gedenke meiner, wenn es dir wohlgeht (Gen. 40, 14). Nicht wird er zu fürchten haben, daß sie wie Jener sich seiner lange nicht erinnern werde. In die Wohnungen der Seligen aufgenommen, wird sie nun stets die Sache ihres größten Wohlthäters befördern beim Gnadengerichte der göttlichen Barmherzigkeit. Und leicht können wir uns nicht nur Einen, sondern Viele solcher Fürsprecher machen. Wie wir ihnen zum Besitze des höchsten Gutes verhelfen, so werden sie uns auch besonders dann beistehen, wenn unser Loos für die Ewigkeit entschieden werden soll. Auf unserm Sterbebette werden sie uns beschützen, und unsre Seele führen zum ewigen Vergelter. So sind nun dieses, nach der Erklärung des verehrungswürdigen Bellarmin, die Freunde, welche wir uns nach dem heutigen Evangelium machen sollen, und die uns einst aufnehmen werden in die ewigen Wohnungen.

Wollen wir also schon jetzt einen treuen Sachwalter im Himmel und einstens einen kräftigen Beistand im Tode haben, so machen wir uns die leidenden Seelen zu Freunden, lindern wir ihre Peinen, verkürzen wir ihre Leiden, und sie werden dann unsre Vertheidiger seyn im Sterben, unsre Fürsprecher im Gericht und unsre Gefährten nach der ewig beseligenden Heimath.

Gebet der Kirche.

Wir bitten dich, o Herr! gib uns den Geist, stets, was recht ist, zu denken und zu thun, damit wir, die wir ohne dich nicht bestehen können, nach deinem Wohlgefallen leben mögen. Durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gleichniss vom Veilchen.

Einsam und unbemerkt, weil bedeckt von des Blattes Grün, blüht das Veilchen an schattigen Orten oder im stillen Thale. Nicht will es durch Farbenspiel und Majestät seine kommenden Schwestern bunter Gärten und tausendfarbiger Auen überstrahlen; einfach an Farbe, aber reich an süßem Wohlgeruche erquickt es die in stille Betrachtung der neuauflebenden Schöpfung Gottes versunkene Seele. — Eben so blüht die gottgeliebte und beseligende Demuth, deren liebliches Sinnbild das Veilchen mit der bescheidenen dunkelblauen Farbe ist, einsam und ungesehen von der stolzen Welt, in stillem Gebete vor Gott oder im geschäftigen Wirken zu ihrer und Anderer Beglückung. Nicht durch eitlen Glanz und irdische Herrlichkeit erhebt sie sich über den Strahlenschimmer des kriechenden Stolzes. Arm und unglücklich in den Augen der Welt ist sie reich an himmlischen Gütern und überströmt mit beseligender Wonne, denn sie wandelt im vertraulichen Umgange mit ihrem sie liebenden Gott. — Christliche Seele! erwirb dir die Tugend der Demuth, denn sie ist der Kaufpreis des Himmelreichs.

Perlen aus dem Weltmeere.

Das Bleibende.

Einst scheiden und läutern sich des Menschen Thaten in dem Schmelztiegel des Todes. Aller Flitterglanz erblaßt, alles Rauschgold verdampft und nur das gediegene Erz des gestifteten Guten wird bleiben.

Bitter und süß.

Ach! das Leben wird, wie das Meerwasser, nicht eher süß, als bis es gen Himmel steigt.

Des Geistes Sehnsucht.

Der Geist des Menschen ist ein Fremdling, den es stets nach dem Lichte seiner Heimath dürstet, und der immer mit der Finsterniß seines hiesigen Wohnortes zu kämpfen hat, bis er das Staubgewand abgestreift und in seiner Heimath das Lichtgewand angezogen haben wird.

Digitized by Google

Die Bibel des Gelasius.

Der Abt Gelasius besaß eine prächtige Abschrift des ganzen alten und neuen Testamentes. Das Buch war von hohem Werthe, und das Herz des Eigenthümers schien daran zu hangen. Ein fremder Mönch kam in das Kloster (in der Gegend von Jerusalem, nahe bei dem alten Emaus) und sah die schöne Abschrift. Es gelüstete ihm danach, oder vielmehr nach dem Gelde, welches er durch den Verkauf derselben erhalten könnte. Der ihn jetzt übermannenden Begierde augenblicklich unterliegend, stahl der Unbesonnene dem gastfreundlichen Abt sein schönes Buch. Der Diebstahl war nicht sobald begangen, als auch entdeckt. Der Mönch war noch nicht weit entfernt; ihn einzuholen und ihm seinen Raub wieder abzunehmen, wäre ein Leichtes gewesen, aber Gelasius that es nicht. Der Mönch eilte nun in die nächste Stadt (Nikopolis), um das Buch zu verkaufen. Bald fand er einen Liebhaber; da dieser jedoch, wie er sagte, sich nicht auf Bücher verstand, auch der geforderte Preis ihm zu hoch schien, so beschied er den Verkäufer auf den folgenden Tag, bat sich aber indessen das Buch von ihm aus, um einen Freund darüber um Rath fragen zu können. Der Kauflustige war ein alter Bekannter des Abtes Gelasius; zu diesem ging er also jetzt hin, um ihn um seine Meinung zu fragen. Ohne auch nur mit der leisesten Miene zu erkennen zu geben, daß das Buch sein Eigenthum wäre, sagte Gelasius ganz ruhig, daß die Abschrift von sehr hohem Werthe sey, er ihm daher rathe, eine so günstige Gelegenheit ja nicht zu verscherzen, sondern das Buch um den geforderten Preis zu kaufen.

Voll Freude über seinen gefundenen Schatz suchte er nun den fremden Mönch auf, und sagte ihm, daß er sein Geld sogleich in Empfang nehmen könne, indem der gelehrte und verständige Abt Gelasius ihm zum Kaufe dieses Buches gerathen habe. Bei diesem Namen erschrak der Mönch, aber nun eben so sehr beschämt durch die Großmuth dieses heiligen Mannes, als von dessen schonungsvoller Nachsicht und Liebe gerührt, erklärte er jetzt, daß er das Buch nicht mehr verkaufen wolle, nahm es zurück, stellte es seinem wahren Eigenthümer wieder zu, und bat diesen, nachdem er ihm seine begangene Unbesonnenheit bekannt hatte, unter vielen Thränen um Verzeihung. Gelasius wollte nun das Buch dem Mönche schenken, aber dieser nahm es durchaus nicht an, sein Gewissen, sagte er, würde bei dem Besitze desselben nie ruhig seyn können. Der gutmüthige Abt mußte also nachgeben, und zugleich seinen bisherigen Gast, der von einem so gütigen und liebevollen Vorgesetzten sich gar nicht mehr trennen wollte, in sein eigenes Kloster nehmen.

Wie ganz anders würden wir an der Stelle des Gelasius gehandelt haben! Wie beschämt dies Beispiel seltener Großmuth und Liebe so Viele von uns, die an ihrem Eigenthum so sehr hangen, daß sie bei der geringsten Beschädigung oder gar Entwendung desselben in Unruhe und Unwillen, in Feuer und Flammen gerathen, den Beleidiger sogleich gerichtlich belangen und in ihrer Hartherzigkeit, Erbitterung und Rachsucht auf das Unglück, in das sie ihn stürzen, gar keine Rücksicht nehmen! — Lasset uns stets die Verordnungen des göttlichen Gesetzbuches vor Augen haben, nach welchem der König Himmels und der Erde uns Alle richten wird: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; liebet eure Feinde; überwindet das Böse mit Gutem!

Die h. Bilder und Statuen.

(Fortsetzung).

Die h. Maria.

Das Urbild, wie wir die h. unbefleckte Gottes-Mutter am bedeutungsvollsten nachbilden, ist gemalt in dem Gesichte des h. Johannes (Apoc. 12, 1—5). Als eine Frau mit der Sonne umgeben, auf ihrem Haupte eine Krone mit zwölf Sternen, des Mondes Hälfte zu ihren Füßen, den Drachen — nunmehr in Gestalt einer Schlange — unter ihr (um die Weltkugel gewunden), und heftend seinen gierigen Blick auf ihr Kind, um es zu verschlingen, prangt sie nun in Gottes herrlichem Tempel; so sah sie auch der Apostel und obgleich im Allgemeinen die Ausleger dieses Bild der Offenbarung auf die christliche Kirche überhaupt deuten, so ist doch Niemanden unbekannt — schreibt der h. Augustin — daß dieses Weib die seligste Jungfrau sowohl als ihr Kind vorstellt und es stellt sie uns nun vor in diesem ihrem Glanze als die wahre Himmelskönigen, höher denn alle Apostel, die als Sterne um ihr verklärtes Haupt vorgestellt sind, und erhaben über allen Wandel und Wechsel, wie hier im Bilde der Mond, als das Symbol der Wandelbarkeit (Sirach. 27, 12), unter ihren Füßen; indem sie auch bekleidet ist mit der Sonne, d. h. strahlend in der Wahrheit Licht, glühend in Gluth der Liebe; es stellt sie uns vor, wie und wodurch sie auch ward diese Himmelskönigin, nämlich durch die Geburt ihres göttlichen Sohnes, der ja gekommen ist, den Mörder von Anbeginn (Joh. 8, 44), oder jene alte Schlange (Apoc. 20, 2), jenen

Digitized by Google

großen Drachen (der Teufel und Satan heißt, der nach gewagter Empörung aus dem Lichtreiche hinausgestoßen wurde, und mit ihm auch seine Engel (Apoc. 12, 9); — durch dessen Neid auch die Sünde in die Welt kam (Weish. 2, 24), und der jetzt noch immerdar, wie hier im Bilde mit furchtbar rollendem Schwanze unsere Seelen durch unbemerkbare Wege, gleichsam durch Schlangenwindungen, beschleicht, suchend, wenn er verschlinge (1. Petr. 5, 8), am Kreuzbalken zu tödten.

Daher blickt auch immerdar der Drache oder die Schlange mit lauerndem Geierauge zur Mutter Gottes und ihrem Kinde empor, in steter Feindschaft mit ihr und ihrem Sohne lebend, seine Ohnmacht vor Gottes Allgewalt fühlend, besiegt durch das Kreuzholz des göttlichen Kindes (1. Korinth. 15, 55), und beschämt durch die mit Sieg gekrönte göttliche Mutter, die als Zeichen hiefür noch mit einer goldenen Krone, als der Krone des Lebens, der Herrlichkeit und Gerechtigkeit geschmückt ist, und mit einem goldenen Scepter in der Rechten, weil sie ist und ewig bleibt die Königin aller Heiligen.

Thronet die Mutter Gottes hingegen in unsern Kirchen im blosen Lichtgewande, etwa umgeben von Heiligen und Engeln, so besagt solches, wie diese Ihr, gleichsam als ihrer Gebieterin, ehrfurchtsvoll dienen und wie Jene sie durch ihren Sohn erzeugt hätte. — Ihre end- und namenlose Liebe zu uns Menschen wird aber abgebildet am schönsten, und uns sinnlichen Wesen am deutlichsten, durch ihre Liebkosung des göttlichen Kindes, oder aber durch Einhüllung Aller unter ihren Mantel der Liebe; denn dadurch spricht ihr Bild gleichsam immerfort zu uns, daß sie auch unser pflege, wie die Mutter ihres Säuglings (1. Thess. 2, 7), oder daß sie uns unter ihren Schutz und Schirm versammle, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel sammelt (Matth. 23, 37). — Die hohe Duldertin, von stiller unsichtbarer Glorie umflossen, in himmlischer Demuth, der eigenen Hoheit sich unbewußt, wie sie den Erstgebornen in ihre zarten Arme schließt, ihn an ihr engelreines Herz mit Inbrunst drückt, und den holden Mutterblick auf den schönen, heißgeliebten, göttlichen Knaben richtet. Welch ein hohes Ideal menschlicher und weiblicher Vollkommenheit, welches heilige Gefühl, welche zarte Empfindung, welche weibliche Tugend spiegelt sich nicht in diesem herrlichen Bilde? Erweckt dessen Anblick nicht alle Keime alles Sittlich-Schönen, das die Natur in den Character des Weibes legte; knüpft nicht auf immer die zarte Jungfrau den ganzen Reichthum ihres Herzens und alle Schönheiten ihrer Einbildungskraft an dieses hohe Ideal?*)

(Fortsetzung folgt.)

Gott.

Meine Betrachtung und mein Gebet auf dem Krankenlager.

(Schluß..)

Gott, du bist die Liebe! — Von dem erhabensten Augenblicke an, als Gott das hohe Allmachtswort sprach: „Das Weltall werde!" von dem Augenblicke an, wo auf des Schöpfers Allmachtswort die Welt aus Nichts glänzend und herrlich zu wechselnder Pracht sich emporhob, wo nach des Schöpfers unendlicher Weisheit selbst das geringste Insect seine Bestimmung, wo für das Ganze das Sonnenstäubchen einen harmonischen Beruf erhielt, vom ersten Augenblicke des Seyns der verlebten Welten an war Alles was Gott schuf, ein Gegenstand seiner weisen, heiligen Vaterliebe. Gott, das Wesen der Ewigkeit und Allwissenheit, konnte nicht in der Erkenntniß mangelhaft seyn, daß der Mensch, das Geschöpf seines Hauches und Winkes, sich einst unwürdig machen werde der Liebe des himmlischen Vaters. Und doch rief er die Welt aus ihrem Nichts hervor, und wies die schöne Erde dem Menschen zu seinem Wohnplatze an, und sandte Engel zu schützenden Gefährten, und gab ihm die Elemente, die Pflanzen, die Thiere zur Befriedigung seiner leiblichen Bedürfnisse und zum frohen Genusse. —

Gott ist die reinste, weiseste Liebe in dem kein Böses sich denken läßt. Gott ist das vollkommenste Wesen, welchem keine Rache, kein Haß, keine Reue möglich ist. — Selbst der Schmerz, die Leiden, die er dem Menschen bereitet, sind Beweise seiner Liebe; denn Schmerz und Leiden sollen zur Besserung, zur Belehrung führen; sie sollen den Tugendhaften immer einsichtsvoller, klüger, denkender und gottergebener machen, sie sollen den Sünder zur Selbsterforschung, zur Reue, zur Besserung, zur Ausdauer im Guten leiten.

Allmächtiger! du gibst zu, daß Kriege des Menschen Habe zerstören, daß Krankheiten das Land verröden, daß der Hagel die Saaten vernichtet, daß Erdbeben Wohnungen und Menschen verschlingen: und doch bist du ein Gott der weisesten, reinsten

*) Diese schöne Stelle ist genommen aus J. Mahrzobl's inhaltsreicher Liturgia sacra.

Digitized by Google

Liebe! Alles Leiden führst du bei der Menschheit als einen wohlthätigen Lehrer der Weisheit, als beseligenden Lehrer und als Herold der Religion ein. Diese beleben in uns die wahrheitsvolle Vorstellung, daß Alles, was vom Staube ist und zu Staub wird, der Veränderlichkeit unterworfen, und ohne sichern Gehalt ein Ding der Nichtigkeit ist, daß der Christ, der wahre Christ, im Sinne seines erhabensten Vorbildes, dem Besitze vergänglicher Dinge nie einen zu hohen Werth beilegen, dagegen sein Gemüth und seinen Geist mit den Heilighümern des Unveränderlichen, Ewigen, Göttlichen beschäftigen, nicht durch Minderung seiner Habe, nicht durch Krankheit, durch Verfolgung, durch Unglücksfälle, nicht durch das Hinscheiden der Liebsten seiner Familie, der Treuesten seiner Freunde, dem Pfade gottergebener Duldung entführt, nicht vom Schmerze über traurige Umgestaltung seines zeitlichen Glückes zu tief gebeugt, nicht der Hoffnung und dem Vertrauen auf des Schöpfers Weisheit und Liebe entfremdet werde. —

In dem höchsten Wesen, das von keinen Gefühlen und Leidenschaften, dem Irdischen entspringend, das von keinem Haß und Groll, von keiner Grausamkeit und Rachsucht aufgeregt und gegängelt werden kann, waltet nur die reingöttliche Vollkommenheit, und alle Wunder des Himmels und der Erde verkündigen mit getheilter Stimme, daß du, Allmächtiger, ein Gott der reinsten, der ewigen Liebe bist.

Gott, du bist die Allgegenwart! „Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste? Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesichte? Nähme ich die Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußersten Meere, so würde mich daselbst deine Hand führen, und deine Rechte mich leiten. Spräche ich: Finsterniß möge mich decken, so muß die Nacht auch Licht um mich seyn, denn auch Finsterniß ist nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag: Finsterniß ist wie das Licht!" (Ps. 139, 7).

Im Rollen des Donners, im Flammenmeer der Blitze, im Rauschen des Sturmes, im Wogen der Gewässer, in den Tiefen der Erde, in der Nacht der Felsenschlucht ist Gott gegenwärtig wie im erquickenden Regen, in den Perlen des Thaues, in der Frühlingslüfte mildem Wehen, in den Blumenkelchen bunter Matten, in des Regenbogens sanft verschwindenden Farben, in der Morgensonne rosigem Lichte; Gott ist gegenwärtig, wenn der edelmüthige Wohlthäter vor den Augen neugieriger Beobachter verhüllt, in die Hütte des Elendes schleicht, und durch helfende Gabe, trostreichen Zuspruch, weisen Rath, frommes Hinwinken auf des Vaters Allbarmherzigkeit die Thränen des Kummers trocknet, das gebeugte Herz aufrichtet und Beruhigung, Muth und Gottvertrauen in die zagende Seele gießt; Gott ist gegenwärtig auf dem geräuschvollen Markt des Lebens und im schauerlich einsamen Gewölbe des Gefangenen; im fröhlichen Kreise einer tugendhaften Familie und am Schmerzenlager des Kranken; Gott ist allgegenwärtig, denn „der das Ohr gemacht hat, sollte der nicht hören, der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?" —

Der Gedanke an Gottes Allgegenwart macht den Tugendhaften höchst glücklich; er weiß, daß bei seinem Tagewerke wie in den Stunden der Erholung, unter dem Drucke schwerer Leiden wie im Genusse einer verdienten Freude sein Freund, sein Schöpfer, sein Vater mit beseligender Nähe ihn umschwebt.

Die Erinnerung an Gottes Allgegenwart ist für sein frommes, vertrauendes Herz ein unversiegbarer, kräftig belebender Born der süßesten Ruhe im Genuß guter Tage, der sichersten Schutzwehre gegen den Ankampf der Versuchungen, des ungetrübtesten Friedens, mitten unter den Stürmen des Hasses, der Mißgunst, der Verfolgungen, auf dem harten Lager der Armuth, wie auf dem weichen Pfühle eines sorgenfreien Lebens.

Herr, du bist allmächtig! dieser Gedanke sey mein unzertrennlicher Gefährte, auf daß ich mich immer demüthige vor der Kraft deines Waltens und mit Ehrfurcht und Bewunderung aufblicke zu deiner Allmacht und sie anbete aus der Tiefe meines Ehrfurcht und Bewunderung erglühenden Herzens. —

Herr, du bist allweise! Mit Ruhe und Vertrauen wandle ich meine Wege, seyen sie auch noch so dunkel, denn deine Weisheit hat sie mir vorgezeichnet und diese Pfade führen aus dunkler Nacht zur klarsten Morgenröthe, denn sie führen zu dir. Mit inniger Andacht werde ich stets die wunderbaren Leitungen deiner weisen Vorsehung anbeten, und ehrfurchtsvoll dem ewigen Gesetze mich unterwerfen, in welchem sie nach deiner Leitung Himmel und Erde bewegen, und nach deinen Bestimmungen Alles waltet und lebt, wo du geschaffen hast. — Ist auch das Licht meines Verstandes nicht hell und mächtig genug, zu beleuchten die dunkeln Windungen meines Lebensweges, so werde ich nie zagen und bangen, denn Alles, was nur geworden ist und werden soll, kommt ja von dir. —

Gleichwie du, Allmächtiger, Allweiser! den ersten Menschen, der aus deiner schaffenden Hand hervorging, ein Vater der Liebe warst und die Fülle und die Heiligkeit deiner Liebe auf das kräftigste dadurch beurkundet hast, daß du deinen eingebornen Sohn in die Welt sandtest, damit wir durch ihn leben, so will auch ich nach dem schönen Ziele ringen, das Gesetz der Liebe zu erfüllen, indem ich all mein frommes Mühen dahin wende, die kalte Selbstsucht, die Furcht vor Aufopferungen, die niedrige Eigenliebe, die schnöde Eitelkeit, das Uebermaß von Werthschätzung zeitlicher

Digitized by Google

Güter aus meinem Gemüthe zu verbannen und es in all seinen Tiefen und seinen Fugen mit freudigem Eifer der Nächstenliebe zu erschließen. O mein Jesus, mein Heiland, mein göttliches Vorbild, laß mich nie vergessen, daß du mit heiliger, weltbeglückender Liebe alle Menschen als deine Brüder geliebt, für uns die Dornenkrone des schmerzlichen Erlösertodes getragen, zum Heile unsrer Seele auf Golgotha gelitten, geblutet und vollendet hast; laß mich nie vergessen die Lehre von der Nothwendigkeit und den Segnungen der Nächstenliebe, welche uns der Apostel Paulus im 1. Briefe an die Corinther mit den inhaltreichsten Worten zuruft: Spräche ich auch alle Menschen- und Engelsprachen, hätte aber die Nächstenliebe nicht, so wäre ich wie ein tönendes Erz oder wie eine klingende Schelle. Hätte ich auch die Gabe zu weissagen, wüßte alle Geheimnisse, besäße alle Wissenschaft und den Glauben in voller Fülle, daß ich Berge versetzen könnte, hätte ich aber die Nächstenliebe nicht, so wäre ich Nichts! —

Gott, du bist allgegenwärtig, du, der Ursprung des Lebens, der Seligkeit und Wonne, bist überall! — Zu dir, mein Vater, flehe ich um die Gnade, durch den steten Gedanken an deine Allgegenwart mich in den Leiden meiner Krankheit wie unter dem Drucke jedes Uebels froh und kräftig aufzurichten, statt des Zweifels ein inniges Vertrauen, statt der Verzagung Muth und Kraft zu fassen, den Tempel und das Heiligthum deiner Nähe als ein würdiger Gast zu betreten, und vor deinen Augen in Herzensreinheit, Pflichttreue, Gehorsam und Gerechtigkeit zu wandeln. Amen! —

Die irländische Hütte. Eine Erzählung für die reifere Jugend. Von dem Verfasser der Beatushöhle. Zweite Auflage. Augsburg, 1836. Matth. Rieger'sche Buchhandlung (J. K. Himmer). 8. 162 S. (Pr. 36 kr. oder 8 Ggr.)

Höchstädt a. d. Donau war schon öfters der Geburtsort lieblicher Jugendschriften. Auch die vorliegende ging dort hervor aus der Feder eines Mannes, welcher durch seine schönen Gaben bereits die Liebe unsrer lesebegierigen Jugend in hohem Grade zu erwerben gewußt hat. Die irländische Hütte ist wieder eine willkommene Erscheinung auf dem Gebiete der Jugendlectüre. Die Erzählung ist äußerst anziehend, und versteht die Aufmerksamkeit auf das Höchste zu spannen. Mit besonderer Fähigkeit weiß der Hr. Verf. die Knoten zu schürzen und zur Zufriedenheit des Lesers mit Ueberraschung zu lösen. Wir erblicken hier eine viel geprüfte, durch Pietät in ihren einzelnen Gliedern ausgezeichnete Familie, deren Tugenden durch den tadelhaften Charakter Einer der handelnden Personen nur noch in ein schöneres Licht gestellt werden, und wir freuen uns, am Ende auch den Verirrten nach mannigfaltigen Leiden auf den Pfad des Guten zurückgekehrt zu sehen. Der Stoff ist gut gewählt, die Durchführung gelungen, die Tendenz edel. Kein Wunder, daß binnen Jahresfrist die zweite Auflage nothwendig wurde. Wir gönnen ihm gerne eine baldige Dritte, und haben für diesen Fall nur den Wunsch beizufügen, es möge dem Hrn. Verf. gefallen, die öfters vorkommenden Ahnungen bei vorstehenden glücklichen oder unglücklichen Ereignissen zu streichen, indem die Phantasie der Jugend um so leichter irre geleitet werden kann, als der Erzähler diese Vorbedeutungen immer eintreffen läßt. — Der Druck ist gut, der beigegebene Stahlstich recht nett.

Alte Edelsteine in neuer Fassung.

Unverstand ist es, wenn wir dahin unsere Liebe wenden, wo keine Gegenliebe möglich ist. Siehe da die Liebe der zeitlichen Güter!

Gefährlich ist es, wenn wir unser Herz Dem schenken, der alle Augenblicke seine Gegenliebe uns entziehen kann; und diese Gefahr ist die Begleiterin der gewöhnlichen Menschenliebe.

Selige Sicherheit für das flüchtige Jetzt, und sichere Seligkeit für das ewige Einst gewährt aber die Liebe zu Dem, der selbst die Liebe ist. — Gott aber ist die Liebe! (1. Joh. 4, 16).

Es ist ein Prahlwort gottloser Eitelkeit: Ich habe gesündigt, und es begegnete mir kein Uebel! Hättest du lieber nicht gesündigt, und gewiß Gutes würdest du empfangen haben. Der Sündenfreie ist im Unglücke glücklich; wohlriechender und heilkräftiger, als der Saft der arabischen Balsamstaude, ist das Oel, das die Unschuld für jede Wunde liebreich bietet.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. | Nro. 29.
9. Sonntag | nach Pfingsten
16. Juli | 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 9. Sonntage nach Pfingsten: Aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Corinther. C. 10, V. 6—13.
Evangelium Lukas. C. 19, V. 41—47.

Die Lieblichkeit des göttlichen Willens.

Gott! dein Wille, nicht der meine,
Füllt mit Liebe mein Gemüthe;
Das Verlangen deiner Güte
Gilt als Wille mir allein.

Du belebst die reinen Triebe,
Machst die Liebe rein erglühen.
Seelen, die da lieben, fliehen
Seufzend, Herr, zu dir allein.

Trübsal kehrest du in Wonne,
Wandelst selbst den Tod in Freuden;
Nie empfindet Furcht noch Leiden,
Wer mit dir ist im Verein.

Möchte doch mein irdisch Leben
Ganz mit dir vereint verschweben!
Solch ein Tod ist neues Leben,
Ewig wird es sich erneu'n.

D'rum nur weih ich dir von Herzen,
Was ich bin und was ich habe;
Liebe wird dein Herz und Labe
Ewig mir, o Jesu! seyn.

Dir nur will ich wohlgefallen,
Ob mich Leid, ob Lust erfülle;
Meine Liebe! nur dein Wille
Wird mir stets erfreulich sey.

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

In der Zeit, als Jesus sich Jerusalem näherte, und die Stadt sah, weinte er über sie, und sprach: Daß du es doch an diesem deinem Tage erkannt hättest was zu deinem Frieden ist! Bis jetzt ist es aber vor deinen Augen verborgen. Denn es werden Tage über dich kommen, an denen dich deine Feinde mit einem Walle umgeben, dich einschließen, und von allen Seiten in die Enge treiben werden. Sie werden dich mit allen deinen Einwohnern zu Boden schmettern und keinen Stein auf dem anderm lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast. Als Jesus in den Tempel kam, fing er an, Alle, die in demselben kauften und verkauften, hinauszujagen, und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt ein Räuberhöhle daraus gemacht. Darauf lehrte er täglich im Tempel.

Erklärung.

Wenige Tage vor seinem Leiden hält Jesus seinen so feierlichen Einzug in Jerusalem, und gerade

Digitized by Google

da, wo überall Freude und Jubel ihn umgibt, sehen wir ihn ganz traurig und erblicken Thränen in seinen Augen. Es galten aber diese Traurigkeit und Thränen nicht ihm, sondern dem verblendeten, verstockten und so sein eigenes Unglück sich bereitenden Jerusalem. Nie haben wir den Heiland während seiner grausamen Leiden weinend gesehen, aber er weinte über Anderer Unglück und Elend; er weinte über des Freundes Lazarus Tod, über der Juden Verwerfung und Jerusalems Untergang. Er sah schon diese so herrliche Stadt durch die Römer in einen Schutthaufen verwandelt, und den heil. Tempel der Erde gleich gemacht; er sah die Noth, die Verzweiflung und das traurige Ende der Einwohner, das Ende der Herrlichkeit des einst so berühmten, hochbegnadigten Volkes, und Alles dies that seinem liebevollen Herzen so wehe. Aber noch mehr schmerzt ihn die geistige Versunkenheit und der Seelen-Untergang dieser Menschen; dieser preßt ihm die Thränen aus, und wegen diesem seufzt er laut: O hättest du es doch an diesem deinem Tage erkannt, was zu deinem Frieden ist! Möchtest du doch, Jerusalem, heute noch die Weissagung des Propheten erkennen, nämlich: Saget der Tochter Sion, sieh! dein König kommt zu dir, sanftmüthig und sitzend auf einer Eselin. Möchtest du heute deinen König, deinen Heiland, der dich so lange gelehrt, und dir seine göttliche Sendung so deutlich bewiesen, möchtest du ihn heute noch erkennen, und du würdest gerettet werden. Aber deine Bosheit hat deine Augen verblendet; es ist dir verborgen, was deiner wartet, und ohne Rettung gehst du deinem Verderben entgegen.

So sanft und liebevoll sich der Heiland hier bewies, ebenso ernst und streng zeigt er sich gleich darauf im Tempel. Die jüdischen Vorsteher und Diener desselben pflegten an hohen Festen, wo der Volkszudrang sehr groß war, den Vorhof des Tempels aus Habsucht an fremde Handelsleute zu vermiethen, und es entstand so ein förmlicher Jahrmarkt, wodurch das Haus des Herrn entheiligt, und wegen der verschiedenen Betrügereien und Diebstähle so recht zu einer Räuberhöhle gemacht wurde.

Betrachtung.

Deine Feinde werden dich mit einem Walle umgeben, dich einschließen und von allen Seiten in die Enge treiben.

Allgemeiner Schrecken wird eine Stadt ergreifen, welche plötzlich ein feindliches, wegen seiner Grausamkeit berüchtigtes Heer gegen sich heranrücken sieht. Allgemein wird das Wehklagen seyn, wenn man schon im Voraus weiß, daß, man mag sich ergeben oder nicht, nur Beraubung und grausamer Tod seiner wartet. Man war gewarnt worden, man hätte noch sein Leben und seine Kostbarkeiten durch die Flucht retten können; allein man glaubte die Gefahr noch nicht so nahe, und rechnete sicher auf kommende Hülfe. Aber nun sind schon alle Ausgänge versperrt, und enger, immer enger ziehen sich die fürchterlichen Horden zusammen. O wie sehnsuchtsvoll, mit welcher Anstrengung richtet man den Blick nach allen Gegenden, ob denn nirgends Freundeshülfe, Rettung sich zeige. Jedes Staubwölkchen in der Ferne gibt Hoffnung, aber der nächste Augenblick zeigt nur bittere Täuschung. Schon macht der Feind Anstalt zum fürchterlichen Sturme, schon ist das Losungswort „Tod und Plünderung" gegeben, und theils unter lautem Wehklagen und wilder Verzweiflung, theils in dumpfem, stummem Hinbrüten, erwarten Alle das ihnen bestimmte Loos.

Sollte nun wohl in diesem Bilde nicht jeder Sünder sein einstiges trauriges Schicksal erkennen? Von Tag zu Tag sieht er die Zahl seiner Feinde, seine Sünden sich mehren, immer näher den Tod heranrücken, und noch bleibt er ruhig und unbesorgt. Unablässig wird er ermahnt, seine Seele zu retten, um einem schauderhaften Gerichte zu entgehen, aber er glaubt dieses noch nicht so nahe, und wähnt, seine Sünden immer noch abbüßen zu können. Aber wenn nun dieses Gericht plötzlich über ihn hereinbricht, wenn der Tod das Zeichen zum letzten Kampfe gibt, und nun seine Sünden, wie wilde feindliche Schaaren ihn auf allen Seiten umringen, dann ergreift ihn banges Entsetzen; er ruft nach einem Retter, aber Er, der ihn retten könnte, ist selbst sein Feind, sein Richter; er sieht sich nach Freunden um, die ihn vertheidigen und schützen könnten; er sucht nach Tugenden, die ihm Trost brächten vor Gott, allein nirgends, nirgends zeigen sich solche Freunde; jetzt glaubt er, wohl da und dort einige zu erblicken, aber es sind Scheintugenden, Staubwölkchen, die der Hauch des Zorns Gottes verweht. Leer ist seine Jugend an guten Werken, leer seine Mannesjahre an Verdiensten für die Ewigkeit und selbst von seinem Greisenalter kann er kein Zeichen der Tugend vorweisen (Weish. 5, 13). O welche Verlassenheit, welche Armuth! Diesen Zustand schildert der heil. Augustinus mit den Worten: Von Außen nichts, von Innen nichts; leer ist der Kasten, leerer noch das Gewissen. Wo soll er nun Ruhe suchen? Wo mag er einige Hoffnung schöpfen? Wo kann er das Heil finden? *Er kann kein Zeichen der Tugend vorweisen*; verlassen und trostlos wirft er nun unwillkürlich seinen Blick auf seine Missethaten, die, nach den Worten desselben h. Vaters, wie ein großes Kriegsheer vor seiner Seele in Ordnung aufgestellt sind, um ihn anzuklagen, gegen ihn zu zeugen, ihn zu beschämen und zu verderben. Er sieht ihre Menge und ruft jammernd: Meine Sünden haben mich ergriffen und ich konnte sie nicht übersehen (Ps. 39, 13). Ach, wie Viele wird er nun sehen, die

Digitized by Google

er früher nicht sah, nicht beachtete; wie Viele wird er als erbitterte Feinde, als schwere Sünden erkennen, die er früher für Kleinigkeiten, für unschuldigen Zeitvertreib, unschädliche Scherze und Unterhaltungsmittel ansah! Es ist jetzt hell vor seinem Blicke geworden, die trügerische Hülle ist gefallen, und er sieht nun Alles in seiner wahren Gestalt, Alles wird ihm offenbar (Sir. 11, 29). Gleichwie, spricht der heil. Thomas von Villanova, gleichwie in einem Sonnenstrahle unzählige Stäubchen sich zeigen, die man vorher nicht sah, so wird auch im Tode das vom Strahle des unerschaffenen Lichtes erhellte Auge des Sünders eine unermeßliche Menge von bösen Gedanken, Neigungen und Werken erblicken, die er vorher nicht bemerkte. Wohin soll er nun seinen Blick wenden? Wo wird er einen Ausgang finden? Ueberall eingeschlossen, von allen Seiten geängstigt, nirgends Hülfe, nirgends Rettung. Da sieht er nun die Sünden, die er aus Scham oder Bosheit so lange verschwiegen, die Sünden, die er nicht für solche gehalten, weil er in schuldbarer Unwissenheit verharrte. Die Sünden, die ihm wegen oberflächlicher Gewissenserforschung bei seinen Beichten entgangen, die vielen durch Reden und Handlungen gegebenen Aergernisse, die verschiedenen fremden Sünden. — Hier brechen wie eine raubgierige Horde hervor alle die sündhaften Gegenstände, mit denen stets seine Einbildung, seine Gedanken angefüllt waren, dort findet er die Ausschweifungen seiner Jugend, die versäumten Pflichten und Unterlassungssünden, die Ungerechtigkeiten und entheiligten Sacramente seiner spätern Jahre, kurz überall Werke, deren Anblick ihn mit Schrecken und Grausen erfüllt. Er wendet sich auf die andere Seite, aber da begegnet ihm nun alle die Unglücklichen, die er unglücklich machte. Er sieht die durch ihn gedrückten und gekränkten Wittwen, die um das Ihrige betrogenen Waisen, die von seiner Thüre verstoßenen Armen, so wie die über den Fall ihres verführten Kindes jammernden Eltern, kurz er sieht die Opfer seiner Habsucht, Hartherzigkeit und Wollust, deren Anklagen und Racheruf ihn begleiten zu dem Richterstuhle Gottes. Nach Oben hebt er nun seinen Blick, aber was sieht er dort? Er sieht die Waage der Gerechtigkeit, das aufgeschlagene Buch seines Lebens, den ihn erwartenden Richter, und hört schon die Worte: Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung! Vernichtet blickt er nach unten, und sieht nun den geöffneten ewigen Abgrund, sieht die Schreckensgestalten der Verdammten, hört ihr Klaggeschrei, ihre Verwünschungen und Lästerungen, hört den ihm geltenden Ruf: „Willkommen!" Alles dies wird er sehen und hören, und es werden erfüllt an ihm die Worte des heil. Geistes im Buche der Weisheit: Wenn sie dieses sehen werden, dann wird ein unnennbares Entsetzen sie überfallen (5, 2).

Mit wie ganz andern Augen wird der sterbende Sünder die Werke seines Lebens betrachten! Esau verkaufte das Recht der Erstgeburt, und er ging hinweg und achtete es gering, dies gethan zu haben (Gen. 25, 35). Aber sobald er erkannte, was er gethan, sobald er einsah, was er verloren, so wurde er ganz bestürzt und heulte mit großem Geschrei (27, 34). So geht der Verkaufender hinweg und achtet es gering, was er gethan; so geht der Ungerechte hinweg, und achtet es gering, was er gethan; der Wüstling freut sich seines Sieges, und der Rachsüchtige seiner gesättigten Rache, sie gehen hinweg und achten es gering, was sie gethan; so geht überhaupt der Sünder, der um irdischen Gewinn und sinnliche Lust seine Ansprüche auf den Himmel verkäuft, hinweg, und beherzigt nicht, was er gethan. Aber wehe ihnen! Es wird die Stunde kommen, wo ihnen Alles klar und deutlich werden wird. Sie werden sehen, und ein unnennbares Entsetzen wird sie überfallen. Sie werden erkennen, und werden heulen mit großem Geschrei.

Dies ist also der bedauernswürdige Zustand des sterbenden Sünders, in dieser Gestalt zeigt sich die, einst ihm schmeichelnde Sünde. Und du, o Christ! könntest sie noch lieben, ihr noch nacheilen, noch ihr Sclave seyn? Sieh! auch dir gelten die Thränen des über Jerusalem weinenden Heilandes, auch dir der liebevolle Ausruf: Möchtest du doch erkennen an diesem Tage noch, was zu deinem Frieden, zu deinem Heile ist. Zerbrich einmal die schon so lange, so schmählich getragenen Fesseln, und kehre zurück zur Freiheit, zum Frieden der Kinder Gottes. O kehre zurück! siehst du nicht, wie dein Weg immer dunkler wird? Kehre zurück! willst du warten, bis der Schein der Sterbekerze, bis der Strahl der Gerechtigkeit Gottes dir das Heer deiner Missethaten zeigt, und den Abgrund der Verzweiflung erhellt? Rufe auch mit David: Ich erkenne meine Uebertretung, und meine Sünde schwebt mir stets vor Augen (Ps. 50, 5). Rufe mit David und weine mit ihm; denn wer seine Sünden jetzt vor Augen hat in Thränen der Reue, den werden sie nicht erschrecken, wenn seine Augen einst brechen im Tode.

Gebet der Kirche.

Oeffne, o Herr! die Ohren deiner Barmherzigkeit dem Flehen deiner Diener, und damit sie erhalten, was sie verlangen; so gib, daß sie nur begehren, was dir wohlgefällig ist. Durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heil. Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Digitized by Google

Gleichniß von der schönen Purpurfrucht.

An einer niedrigen Staude mit schönen, dunkelgrünen Blättern prangt eine länglichte Frucht, deren prächtiges Roth wohl Purpur und Scharlach übertrifft. Die wunderschöne Frucht, lieblich anzusehen, erregt leicht das Verlangen, sie zu kosten. Aber ihr Genuß erzeugt im Munde alsbald ein heftiges Brennen, gleich einer Feuerflamme, und kann das Leben kosten. — Diese Frucht, die man den spanischen Pfeffer nennt, ist ein recht bezeichnendes Bild der Sünde, die uns mit trüglichem Scheine anlockt, durch ihr reizendes Lächeln blendet, und uns zum verbotenen Genusse verleitet. Kaum genossen, raubt die Sünde uns die süße Ruhe und wirft in unser Gewissen ein marterndes Feuer und einen nagenden Wurm, und bringt unserer Seele Schmerz und Tod.

Perlen aus dem Weltmeere.

Die Sterne.

Die Sterne des Himmels scheinen uns mit leuchtendem Blicke zuzuwinken: Habt Vertrauen, auch ihr ruht wie wir im Schooße des Alliebenden, der uns Alle ins Daseyn rief, auch auf uns wandeln Geschöpfe, die sich ihres Lebens freuen, zwar reicher begabt und vollkommener wie ihr, aber nichts hindert euch, dereinst diese Vollkommenheit zu erreichen, wenn ihr nur gut seyd.

Ueberirdische Blumen.

Es gibt manche Blumen auf dieser Welt, die überirdischen Ursprungs sind, die in diesem Klima nicht gedeihen, und eigentlich Herolde, rufende Boten eines bessern Daseyns sind. Unter diesen Boten gehören vorzüglich Religion und Liebe.

Das scheinbare Glück.

Was ist das Glück der Menschen? Ein schöner schimmernder Regenbogen, so lockend, so entzückend von Ferne — in der Nähe wesenloser Duft, eitle Täuschung, Jedem anders gestaltet, von Jedem für wirklich gehalten, und dennoch Jedem ewig fern — ewig unerreichbar.

Der h. Ansgarius.

oder

die geheimen Führungen Gottes.

Der heil. Ansgarius, geboren in Frankreich im Jahre 802 und gestorben als Erzbischof von Hamburg und Bremen im Jahre 865, und von beiden Städten bis zu den Zeiten der Reformation als ihr Apostel und Schutzpatron verehrt, einer der größten und heiligsten Männer des neunten Jahrhunderts — verlor schon im fünften Jahre seines Alters die zarte und sorgsame Pflegerin seiner Kindheit, seine fromme Mutter, und ward nun aus dem väterlichen Hause in die Klosterschule von Alt-Corbie gebracht, um dort mit noch mehreren andern, ebenfalls zum geistlichen Stande bestimmten Kindern erzogen zu werden. Aber gleich beinahe allen Knaben dieses Alters liebte der kleine Ansgar mehr das Spielen als das Lernen, lief gerne mit seinen Kameraden herum, trieb allerlei kindischen Muthwillen, und berechtigte überhaupt nicht gerade zu sehr glänzenden Hoffnungen. Da sandte Gott, der über Ansgar väterlich wachte, einen nächtlichen Traum, der in dem leichtfertigen Knaben eine ganz unerklärbare Umwandlung hervorbrachte. — Ihm träumte nämlich, er befinde sich in einer äußerst öden, sumpfigen und schlammigen Gegend, in welcher er kaum mit der größten Anstrengung herumzuwaden vermochte. Aber längs dem Sümpfen und Moräften, in welchen er sich befand, zog sich eine ungemein anmuthige, mit Bäumen und Blumen bepflanzte Straße hin. Mit Wohlgefallen ruhete des Knaben Auge auf dieser freundlichen Pflanzung, als er auf eben dieser Straße eine zahlreiche Schaar lieblicher Frauen in blendend weißen Gewändern einherwandeln sah. Ihnen voran ging eine, in Gang und Geberden durch hohe Majestät sich auszeichnende, wahrhaft himmlische weibliche Gestalt. Als diese sich ihm näherte, erkannte er in ihr die über alle Chöre der Engel erhabene Königin Himmels und der Erde, und geschlagen von blendendem Licht floh sein Auge furchtsam zurück. Mit ernster, jedoch sanfter, gleich himmlischen Melodieen tönender Stimme rief die Erhabene ihn bei seinem Namen: Mein Sohn Ansgar! Jetzt erhob der Knabe wieder sein Haupt, und erblickte zu seiner unaussprechlichen Freude in dem Gefolge der Königin auch seine eigene Mutter. Alsogleich wollte er in ihre Arme eilen, aber er vermochte es nicht. Schon zu tief wadete er in dem Moraft, und der sumpfige, schlammige Boden hielt seine Füße fest. Sieh, mein Sohn, sprach jetzt die Hochgebenedeite, wenn du zu deiner Mutter und in den Kreis ihrer und meiner Freundinen kommen willst, mußt du ein ganz anderer Knabe werden. Fliehe

Digitized by Google

unnützes Spiel und kindisches Geplauder, werde ein fleißiges, gehorsames, frommes Kind, und dann wirst du auch zu seiner Zeit zu deiner Mutter und in unsre Gesellschaft kommen. —

Dieses nächtliche Gesicht machte einen tiefen Eindruck auf das Herz des jungen Ansgar, und eine eben so plötzliche als gänzliche Umwandlung, wie solche nur ein besonderer Strahl der göttlichen Gnade hervorbringen kann, war die Folge dieses Traumes. Von nun an floh er jeden kindischen Zeitvertreib, ward der Fleißigste, Sittsamste in der ganzen Schule, und zeigte jetzt schon als Knabe die ganze Reife eines frommen und tüchtigen Jünglings. Alle seine Gespielen staunten ob dieser schnellen, unbegreiflichen Veränderung, und Niemand zweifelte endlich mehr daran, daß mit dem sonst so muthwilligen Ansgar sich etwas ganz Außerordentliches zugetragen habe müsse.

Für jeden Heiligen war im Anfange die Bahn der Vollkommenheit eine blos mit Dornen, aber nachher auch nur mit Blumen des Paradieses bestreute Bahn. Wahrscheinlich, damit Ansgar, nachdem er von dem h. Adalard in seinem 14. Jahre die Tonsur und das klösterliche Gewand, und von dem berühmten Paschasius Radbert in allen damals blühenden Wissenschaft Unterricht erhalten hatte, — auf der einmal betretenen Bahn nicht strauchele, viel weniger noch je einen Rückschritt mehr thun möge, ward ihm nun abermals eine wunderbare, höchst merkwürdige Vision. Es träumte ihm nämlich, ein widriger Zufall habe ihn an den Rand des Grabes geführt, er müsse jetzt sterben, und hätte nun in dem entscheidenden Momente, wo er fühlte, daß die Seele sich von dem Körper trenne, kaum noch so viel Zeit, die beiden h. Apostel Petrus und Johannes um ihren Beistand anzurufen. Jetzt war es ihm, als sey er wirklich gestorben, und seine Seele gleich nach Ablegung ihrer irdischen Hülle mit einem neuen, mit Unsterblichkeit begabten ätherischen Körper bekleidet. Vor ihm standen zwei Männer. Der Eine in einem weißen mit Purpur verbrämten Kleide, der Andere in einem weit herunter wallenden seidenen Gewande. Ansgar, ohne daß es ihm wäre gesagt worden, erkannte in beiden Männern die zwei in dem Augenblicke seines Hinscheidens von ihm um Beistand angerufenen heil. Apostel Petrus und Johannes.

Eine unbeschreibliche Klarheit umgab ihn jetzt, aber durch diese führten ihn die beiden Männer auf wunderbare Weise an eine Stelle, die er sogleich für den Ort der Reinigung erkannte, und wo seine beiden heiligen Führer ihn verließen. Eine unaussprechliche Angst kam jetzt über ihn. Es schien ihm, als wenn aller Welt Sünden auf ihm lasteten, ihn niederdrückten und zermalmten. Seine Leiden waren so groß, daß er alles Bewußtseyn und alle Rückerinnerung, nur nicht das Gefühl seiner gegenwärtigen Schmerzen verlor, die jetzt gleichsam sein ganzes Wesen, wie sein ganzes Daseyn ausmachten. Nachdem er drei Tage, die ihm aber eben so viele Jahre schienen, die schrecklichsten Seelenleiden ausgestanden hatte, kamen die beiden h. Apostel, aber ungleich heiterer und freundlicher als das Erstemal, wieder zu ihm, geboten ihm, ihnen zu folgen und erhoben sich mit ihm, ohne daß ihre Körper sich zu bewegen schienen, durch lichtvolle Räume in immer höhere Regionen von stets zunehmender Klarheit. Hier erblickte er ganze Schaaren von Heiligen, die, mit dem Angesichte nach dem Aufgang aus der Höhe gerichtet, theils in näherer, theils weiterer Entfernung Den anbeteten, der dort in der Höhe sich ihnen sichtbar offenbarte, dessen Antlitz der Seraph mit heiliger Sehnsucht zu schauen verlangt, und aus dessen Anblick alle Chöre heiliger Geister namenlose Wonne schöpfen. Einige beteten mit gesenktem, Andere mit empor gerichtetem Haupte, aber Alle mit verlangungsvoll ausgespannten Armen.

Noch höher mit seinen heil. Begleitern sich erhebend, vernahm er einen himmlischen Gesang, wunderbare Melodieen und Harmonieen. Namenloses Entzücken durchströmte Ansgars Seele. Sein ganzes Wesen schien sich auflösen und völlig entkörpert schwamm er jetzt in einem gestaltlosen Meere von Wonne und Seligkeit. Im Oriente selbst thronte in undurchdringlichem Lichte Derjenige, der da ist, der da war und der da seyn wird, Von ihm aus strömten Leben, Seligkeit und Wonne auf all die zahllosen Schaaren der Heilgen in naher und weiter Entfernung. Er selbst war in Allen, und sie Alle waren Ihm. Er war es, der sie hielt, sie nährte, sie beseligte und mit stets neuem Jubel erfüllte. Der selbst das Auge eines Unsterblichen blendende Glanz, der den Thron des Allerhöchsten umfloß, gestattete dem Ansgar nicht, in das Innere des Heiligthums zu schauen, aber er fühlte mit allen zur feurigsten Anbetung ihm verliehenen Kräften die Nähe der in dem Mittelpunkte ewiger Glorie sich ihm offenbarenden Gott. In anbetender Anschauung versunken und in dem Gefühl einer ihn immer mehr überströmenden, durch keine Worte zu bezeichnenden Seligkeit, stand Ansgar jetzt einige Augenblicke vor dem Thron des Allerhöchsten. Aber aus dem Innern des Heiligthums ging nun, gleich den Tonen vieler Harfen, eine Stimme hervor, die zu ihm sagte: Gehe jetzt wieder auf die Erde, und komme dann einst mit der Krone der Martyrer geschmückt wieder zu mir zurück. —

Ein Gefühl süßer Schwermuth bemächtigte sich der Seele des Ansgar. Er trauerte, den Sitz der Seligkeit, den Aufenthalt so vieler reinen, von Liebe zu Gott erglühenden Geister verlassen zu müssen, freute

Digitized by Google

sich jedoch auch, einst sogar der Glorie der Martyrer gewürdigt zu werden. Seine h. Begleiter führten ihn nun wieder zurück; aber wie auf dem Herwege, so auf dem Rückwege sprachen sie kein Wort zu ihm, schauten ihn aber ununterbrochen mit so viel Liebe und inniger Theilnahme an, als kaum die zärtlichste Mutter auf ihr einziges Kind herabblicken kann. — Tief prägte sich dieses nächtliche Gesicht in Ansgars Seele, und als er es nachher seinem Biographen, dem h. Rembert, seinem geliebtesten Schüler und Freunde erzählte, schwebten noch alle Bilder und Alles, was er gesehen hatte, ganz klar und deutlich vor seiner Seele, nur das Lied, welches er hatte singen hören, war ihm völlig aus dem Gedächtniß verschwunden, und er bekannte, daß er sogar gleich nach seinem Erwachen sich auch nicht einer einzigen Sylbe davon mehr hätte erinnern können.

Dasselbe ist auch andern heil. Seelen begegnet, die ähnlicher himmlischer Anschauungen und Offenbarungen gewürdigt worden: gerade des Merkwürdigsten und Erhabensten wußten sie sich nicht mehr zu erinnern, nachdem sie wieder in das irdische Bewußtseyn zurückgekehrt waren, denn Gott hatte es aus ihrem Gedächtnisse getilgt, weil es blos für sie bestimmt war, zur Belohnung ihrer heldenmüthigen Liebe zu ihm unter beständigem Wachen, Fasten, Beten, Arbeiten und Leiden, und weil es von andern unverständigen, fleischlich gesinnten oder böswilligen Menschen gar nicht, oder falsch aufgefaßt und zu ihrem eignen Nachtheile mißbraucht worden wäre. — Aus eben diesem Grunde hat uns auch wahrscheinlich Gott in der h. Schrift über die Freuden des Himmels durchaus nichts Besonderes geoffenbart, sondern blos im Allgemeinen, und unter verschiedenen Bildern, wie unaussprechlich groß und herrlich sie sind, und daß sie ewig währen. Allen jenen Seelen aber, die sich durch Glaube und Demuth, durch Reinheit und Liebe zu einer höheren Stufe der Würdigkeit und Empfänglichkeit für eine höhere Erleuchtung und Belehrung emporgeschwungen haben, wird diese auch sicher zu Theil, sey es unmittelbar oder mittelbar. Daher weiß oft ein frommer Landmann oder Dienstbote mehr von göttlichen Dingen und spricht besser darüber, als viele Gelehrte. O der Gerechtigkeit und Weisheit, der Liebe und Güte Gottes in allen seinen Werken und Anordnungen, sowohl in Dem, was er gibt, als was er zurückhält, was er thut, und was er nicht thut! Möchten wir sie nur besser wahrnehmen, erkennen und würdigen! Aber unser Zeitalter, ist zu sehr in das Irdische und Materielle versenkt, ganz natürlich werden nun jene Seelenkräfte und Organe, die auf das Niedere gerichtet, für das Zeit- und Raumleben gegeben sind, durch den beständigen Gebrauch, durch die rastlose Uebung außerordentlich geschäft und vervollkommnet, während jene für das Höhere, für das göttliche und Ewige uns verliehenen, weil wenig oder gar nicht gebraucht und geübt, immer schwächer und stumpfer werden.

(Schluß folgt).

Leokadia.

(Eine mauretanische Legende).

Ueber das Mittelmeer waren die zahlreichen Schaaren der Mauren gedrungen, und hatten sich der gesegneten Südprovinzen des alten Ibarinus bemeistert. Das herrliche an drei Seiten von des Tajo bläulichen Wellen bespülte Toledo, wo sonst die Väter des christlichen Glaubens sich zu mancher Versammlung eingefunden, stand jetzt in der Gewalt eines Volkes, welches durch die Macht des Schwertes die Lehren seines Propheten über den halben Erdball auszubreiten sann, und den gothischen Stämmen, die nicht die heimischen Sitze verließen und in die tiefsten Gebirge flüchteten, ein schweres Joch auferlegte.

Mit eiserner Hand führte zu Toledo ein Sprosse aus dem Stamm der Morawiden, Ebn Zoheir Hassem, den Scepter. Sein Name war ein Schrecken dem eigenen Volke, jeder entzog sich seinem Anblicke, kein Herz schlug ihm freundlich entgegen, denn wo der König hauste, konnte Freude und Vertrauen nicht wohnen. — Grabesstille herrschte immer in Hassem's Burg; er war ein Feind des ganzen menschlichen Geschlechts, und nur Zoraide, seine holde Tochter, schien bisweilen vermögend, den bösen Geist zu bannen, der in seinem Innern lebte. Deshalb ward sie innig geliebt von Toledo's Bürgern und dem ganzen Lande. Was des Vaters eiserner Fuß zu Boden trat, das richtete sie mit liebevoller Hand wieder auf und die Thränen, die seine Härte und Grausamkeit erpreßte, trocknete die Jungfrau in der Stille. Ein edles gefühlvolles Herz, eines bessern Geschickes werth, schlug in ihrem Busen, so daß sich männiglich wunderte, wie eine so zarte Pflanze unter der Obhut eines Tyrannen sich so herrlich gestalten konnte; denn wo rauhe Stürme wehen, ist gemeiniglich nicht die Heimat eines sanfteren Himmelsstriches. Erwarben Zoraidens edle Eigenschaften ihr jedes Herz, so erfüllte ihre Gestalt jede Brust mit Liebe. Von der Natur mit dem schönsten Ebenmaße der Glieder beschenkt, war ihr Antlitz der Spiegel ihrer edlen Seele. In ihrem sanften Auge las der Unglückliche Theilnahme, von ihrer Lippe tönten ihm tröstliche Worte, und aus ihrer Hand empfing er die fürstliche Gabe. — Ebn Zoheir, unfähig, das Beispiel seines Kindes nachzuahmen, war doch nicht entmenscht genug, um sie zu

Digitized by Google

hindern, jene Wunden zu heilen, die seine Hand schlug; er ließ sie still gewähren und in Begleitung ihrer Jungfrauen von der Veste herab zu Toledo's Bürgern wallen, so oft Zoraide den Drang dazu in ihrem Innern empfand.

Der Krieg gegen die Gothen brach nach einiger Ruhe mit erneuerter Wuth los. Ein Heer der Christen wurde nach dem andern geschlagen, und täglich kamen zahlreiche Schaaren von Gefangenen in Toledo an.

Ebn Zoheir hatte weitläufige Gefängnisse in dem Innern der felsigen Hügel aushauen lassen, welche unsern der Burg sich erhoben, um dort die unglücklichen Opfer in nächtlicher Finsterniß und fern von der Möglichkeit, seinen blutdürstigen Händen zu entrinnen, aufzubewahren. Bald waren die weiten unterirdischen Gemächer durch neue Ankömmlinge überfüllt, und die Kunde drang zu Zoraidens Ohr, wie schreckliches Elend dort hause, immer nicht Hülfe von wohlthätiger Hand komme, und die arme Schaar der Christen dem qualvollsten Tode entgegen sehe. — Da trat die Tochter weinend vor den Herrscher und dankte ihm für die bisherige Gunst, des Unglücks Thränen stillen zu dürfen, aber nur halb gethan sey ihr Werk, wenn sie es blos auf die Anhänger des Propheten beschränken müsse. Sie bitte, der König möge die Gefangenen milder behandeln. — In heftigem Zorne entbrannte Ebn Zoheir, laut schwur er ihnen Verderben, und verhieß seinen Fluch der eigenen Tochter zum Erbe, wenn sie einem ähnlichen Gedanken noch einmal Raum zu geben wage. Doch Zoraide, wenn gleich in den tiefsten Kummer versenkt, ließ sich durch des Vaters furchtbare Drohung von dem Pfade, den sie betreten, nicht entfernen; keine Ruhe kam mehr in ihr Auge, bis sie ein Mittel ausgesonnen, das Schicksal der Unglücklichen zu lindern. Unbekannt mit dem Werth des Goldes, denn um Gutes zu üben, bedurfte es bisher keiner Schätze, lernte sie jetzt die Kraft kennen, die jenes Metall über Menschen besitzt; die Treue des Aufsehers der Gefangenen erlag der Habsucht, und die Pforten wurden Dienern, welche Zoraide zur Spendung ihrer Gaben erlesen, bei nächtlicher Weile geöffnet. Lange hätte die Jungfrau ihr edles Werk schon geübt, als einst die Sehnsucht sie faßte, die Gefangenen selbst zu sehen. In einer dunklen Nacht verließ sie von ihren Jungfrauen und einem Sklaven begleitet, die königliche Burg, um die unterirdischen Höhlen mit eigenen Augen zu schauen, und Gewißheit über die Lage der Gefangenen zu erhalten. Lange weigerte sich der Aufseher, Zoraiden den Eintritt zu gestatten, doch die Gebieterin befahl mit ernster Stimme, und die Pforten rauschten auf.

(Fortsetzung folgt.)

Die h. Bilder und Statuen.

(Fortsetzung.)

Engel.

Die Engel, als Boten Gottes, dienstbare Geister, ausgesandt zum Heile der Menschen, sind gewöhnlich nackt oder in weißen, glänzenden Kleidern, in der Gestalt blühender Jünglinge oder Knaben, mit verschiedenen Eigenschaften begabt, barfüßig und mit Flügeln, eingehüllt in schwebender Wolke. — Die weißen, glänzenden Kleider zeigen an die Unschuld und ihre Aehnlichkeit mit Gott, dem ewigen Glanzmeer und der Sonne der Gerechtigkeit. – Ihre blühende Jünglingsgestalt deutet hin auf die Fülle ihrer Lebenskraft; manchmal sind die Eigenschaften, die ihnen beigegeben sind, Symbole des Gerichtes, welches Gott über die Menschen hält, wie z. B. die Wage; einige versinnlichen Gottes strafende Gerechtigkeit, wie z. B. das Schwert; andere Gottes Huld und Versöhnung, wie der Schlüssel des Engels in der Offenbarung (Apoc. 20, 1). Blos und ohne Schuhe sind die Engel, weil eine Kraft, die ihnen ohne fremdartigen Zusatz innewohnt, sie frei und ungehindert in die Nähe Gottes bringt, die Flügel zeigen die Schnelligkeit an, womit sie willig und eifrig der Ehre Gottes dienen und seine Befehle vollziehen, und wie hier in der sinnbildlichen Wolke, wohnen sie dort in einem verborgenen himmlischen Lichte (1. Petr. 1, 12).

„Schön stehen vier Genien am Hochaltare. Einer hält in der Rechten das Kreuz, in der Linken den Kelch; ein Auge blickt frei zum Himmel auf: er versinnbildet den Glauben. Der Andere, den Palmzweig in der einen Hand, stützet sich mit der andern auf den Anker; das Auge sieht dem Glauben nach: er sinnbildet die Hoffnung. Der Dritte mit einem flammenden Antlitze, die Hände gefaltet, versunken in die Anschauung der ewigen Schönheit — sinnbildet die Liebe. Der Vierte hält das Rauchfaß, schwingt es und sinnbildet die Andacht; Der Glaube steht am rechten Ende des Hochaltares die Hoffnung am linken, Liebe und Andacht knieen in der Mitte, nur der Tabernackel trennt sie, vor dem sie anbeten.“*)

Unter dem unzählbaren Chore seiner Geister verdient besonderer Aufmerksamkeit der Erzengel Michael; seht ihn an auf dem Altare, bald ist er angethan, als Kämpfer mit dem Drachen und ihn bestrebend, mit dem Panzer der Gerechtigkeit, seine Füße sind beschuhet zur Botschaft des Friedens, er hält den Schild des Glaubens, sein Haupt ist bedeckt mit dem Helme des Heils, und seine Rechte führt das Schwert des Geistes, mit welchen Waffen er alle

*) Sailers Beiträge zur Bild. der Geistl. II. 203.

Digitized by Google

feurigen Pfeile des Erzbösewichts auslöschte (Ephes. 6, 14—18), und mit diesen angethan sind auch wir gerüstet gegen die Versuchungen des Satans; — bald hält er in der Linken eine Wage, in der Rechten ein flammend Schwert, uns mahnend, wie die Engel (deren Fürst Michael ist, Dan. 10, 13.; 12, 1), dereinst die Bösen von den Guten absondern werden (Matth. 13, 49), und wie dann Gott jede Menschenseele nach der Wage der Gerechtigkeit richten wird.

Ebenso verdient besondere Aufmerksamkeit der Schutzengel, der die ihm anvertraute Unschuld in dem Bilde eines holdseligen Kindes an sanfter Hand zum Himmel geleitet. —

O Christ! vergiß nie zu deinem Schutzengel zu beten; zwischen ihm und dir hat Gott selbst ein gar inniges Band geknüpft, das Band der heiligsten Freundschaft. — Geliebte Eltern! die ihr selbst die sichtbaren Schutzengel für eure Kinder seyn sollt, präget ihnen tief ein die wichtige Lehre von ihren unsichtbaren Schutzengeln, die sie immer begleiten auf allen Pfaden des Lebens und sie stets beobachten; saget ihnen, daß diese Engel sich freuen an den guten Handlungen, daß sie verabscheuen das Böse; saget ihnen, daß ihre Schutzengel einst am Gerichtstage vor dem Throne Gottes schreckliche Ankläger gegen sie werden wegen ihrer bösen Handlungen.

(Schluß folgt.)

Blumen und Früchte.

Die h. Veronika von Mailand hatte in ihrer Jugend das Lesen nicht gelernt. Da sie in ihrem achtzehnten Jahre in ein Kloster treten wollte, konnte ihr dieses Mangels wegen die Aufnahme nicht gestattet werden. Sie suchte nun für sich selbst lesen zu lernen. Unruhig und besorgt deshalb war sie eines Tages eingeschlafen. Da erschien ihr die Himmels-Königin, tröstete sie, und sprach: Es genügt, meine Tochter, daß du drei Buchstaben kennest. Der erste ist jene Herzens-Reinheit, welche Gott über Alles, und alle Geschöpfe wegen Gott liebt. Der zweite ist, nie unzufrieden seyn oder klagen, die Fehler Anderer mit Geduld ertragen, und für sie beten. Der dritte ist, täglich eine bestimmte Zeit haben, um das Leiden Jesu Christi zu betrachten.

Alte Edelsteine in neuer Fassung.

Die Tugend selbst, ich gebe es zu, soll die goldne Mitte halten: aber die evangelische Vollkommenheit strebt der äußersten Grenze zu. Vernunftgebot ist das Sprüchlein:

Was du nicht willst, so man dir thu',
Das füg' auch keinem Andern zu!

Das Evangelium überflügelt die Vernunft, und will, daß Andere von uns erfahren, was wir von ihnen nicht erfahren wollen. Oder wünscht der gute Schüler Jesu dem Nächsten nicht Ehre, nicht Auszeichnung? Werden aber Letztere das Ziel und Ende seiner eigenen Wünsche und Bestrebungen seyn?

Das Thal von Almeria. Eine Erzählung für die reifere Jugend. Von dem Verfasser der Beatushöhle. Zweite Auflage. Mit 1 Titelkupfer. Mit Königlich Würtembergischen Privilegium gegen Nachdruck. Augsburg, 1835. Verlag der Math. Rieger'schen Buchhandlung. (J. P. Himmer). gr. 8. 154 S. Preis 36 kr. od. 8 ggr.

Nachdem Ref. vorangezeigtes Schriftchen durchlesen, und bei sich bereits das Urtheil gebildet hatte, daß es alles Lobes würdig sey, und seinem Zwecke, das Wahre, Schöne und Gute zu befördern, vollkommen entspreche, stieß er auf die Ansicht, einmal Diejenigen vorerst urtheilen zu lassen, welchen zunächst der Hr. Verf. diese Gabe seiner Muse gewidmet hatte. Ref. gab also dieses Büchlein einigen fähigen Kindern in die Hände, und fühlte sich angenehm überrascht, als auch der Mund dieser in ihrer Einfalt so richtig erkennenden Kritiker von dem Lobe der schönen Erzählung überströmte. Seiner eigenen Ueberzeugung und dem alten Spruche, daß Kinder die Wahrheit sagen, vertrauend, nimmt nunmehr Ref. keinen Anstand, das Thal von Almeria als eine wohlgelungene Jugendschrift laut anzuerkennen, und Allen, welchen die Veredlung junger Herzen angelegen ist, zur weitern Verbreitung zu empfehlen. Möge der fleißige Herr Verf., welchem der Himmel die schöne und seltene Gabe, Jugendschriftsteller zu seyn, so reichlich verliehen hat, unermüdet, wie bisher fortfahren, den Samen des Guten in lieblichen Erzählungen zu streuen! Der Himmel segne seine fromme Thätigkeit mit glücklichem Erfolge!

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. | Nro. 30.
10. Sonntag | nach Pfingsten
23. Juli | 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 10. Sonntage nach Pfingsten: Aus dem 1. Briefe des Apostels Paulus an die Corinth. C. 12, V. 2—11.
Evangelium Lukas C. 18, V. 9—14.

Die ewige Seligkeit.

Nach der ew'gen Lebensquelle,
Lechzend in der Wüste Sand,
Glüht die Seele, in der Zelle
Ihres Körpers fern verbannt;
Seufzend ringt sie nach der Helle
In dem süßen Vaterland.

Ach, bedrängt von Last und Mühen
Schaut zum Himmel sie empor.
Wo in ew'gen Wonnen blühen
Die, so Gott zum Licht erkor;
Und vor Harm will sie zerglühen,
Daß durch Schuld sie ihn verlor.

Wann, o wann wird sie erscheinen,
Jenes Friedens Lieblichkeit,
In der Stadt, der ewig Reinen,
Durch die Gottheit selbst erfreut,
Wo sich aus lebend'gen Steinen
Strahlend jede Wohnung reiht?

Sonnen ähnlich strahlen alle
Heiligen im Himmelssaal;
Und in lautem Jubelschalle,
Sieggekrönt beim ew'gen Mahl,
Feiern froh in Gottes Halle
Sie nun ihrer Siege Zahl.

Von dem Pilgerkleid befreiet,
Wandelnd in des Ursprungs Zier,
Schau'n zur Wahrheit sie geweihet,
Alle froh sie mit Begier.
O wie labet und erfreuet
Sie der Quell des Lebens hier!

Satt und hungrig immerwährend
Wünschen sie, was Gott verlieh;
Sättigung wird nie beschwerend,
Und der Hunger quälet nie;
Stets begehrend, stets sich nährend
Wünschen und genießen sie.

Ewig neue Harmonieen
Singt der Sänger froher Chor,
Und in Wonne-Melodieen
Waller Preis zu Gott empor,
Der in Huld den Kampf verliehen,
Und zu Siegern sie erkor.

Heil der Seele, die auf immer
Klar den Himmels-König sieht!
Hoch und fern vom Erdgewimmer
Schaut sie, wie der Erdball flieht,

Digitized by Google

Wie hier Schimmer, dort Geflimmer
Tiefer Sterne wogt und glüht.

Willst du, daß mein Krieg noch währe,
Gott! so gib mir Kraft im Streit;
Doch dem Sieger dann gewähre
Ruhe in der Seligkeit,
Und beschere, dir zur Ehre,
Mir dich selbst in Ewigkeit!

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.

In der Zeit sprach Jesus zu Einigen, die zu viel Vertrauen auf sich selbst hatten, weil sie sich für gerecht hielten, und die Uebrigen verachteten, folgendes Gleichniß: Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel, um zu beten. Der Eine war ein Pharisäer, der Andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand, und betete bei sich also: Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin, wie andere Menschen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Am Sabbate faste ich zweimal, den Zehent gebe ich von Allem, was ich besitze. Der Zöllner stand von ferne, und getraute sich nicht, seine Augen gegen den Himmel zu erheben; sondern schlug auf seine Brust, und sprach: Gott! sey mir Sünder gnädig! Ich sage euch: dieser ging gerechtfertigt aus dem Tempel in sein Haus; denn Jeder, der sich erhöhet, wird erniedrigt, und wer sich erniedrigt, der wird erhöhet werden.

Erklärung.

Jesus, unser göttlicher Herr und Meister, und nach ihm seine Jünger und Apostel dringen mit Ernst und Eifer darauf, daß jeder Mensch, auch wenn er manches Gute an sich hat, sich deswegen noch nicht für gerecht und vollkommen halten solle, und daß er eben deshalb Andere, seyen sie auch offenbare Sünder, nicht gering schätzen oder sie verachten dürfe; indem Gott nicht sowohl an unsern Werken der Frömmigkeit, als vielmehr an einem demüthigen und zerknirschten Herzen Wohlgefallen habe.

Diese Wahrheit macht der Heiland anschaulich an dem Benehmen zweier Menschen. Der Eine gehörte zur Seite der Pharisäer, welche sich von dem gemeinen Haufen der Juden abgesondert hielten. Sie thaten im Aeußern mehr, als das Gesetz ihnen vorschrieb, und wähnten nun gerecht und vollkommen zu seyn, obgleich ihr Inneres mit unerlaubten Begierden und den schändlichsten Leidenschaften erfüllt war. Der Andere war einer jener Publikanen, jener Juden, welche in Palästina von den Römern aufgestellt waren, um die Zölle einzutreiben. Diese Leute, welche von Heiden zu einem für die jüdische Nation so drückenden Geschäfte sich brauchen ließen und nach Willkür den Tribut meistens erhöhten, waren bei den übrigen Juden äußerst verhaßt, und als bekannte große Sünder verachtet.

Beide, der Pharisäer und der Publikan, gingen in den jüdischen Tempel auf dem Berge Moria, um daselbst ihr Gebet zu verrichten. Der Pharisäer aber, statt sein Gemüth zu Gott zu erheben, und sich ihm in Demuth zu unterwerfen, dachte nur an sich selbst. Er zählte seine frommen Werke auf und verachtete den Publikan als einen bekannten Sünder. — Wie Viele mißbrauchen doch heutzutage noch das Haus des Herrn dazu, um sich vor Andern zu erhöhen, eine Vergleichung mit Andern anzustellen, und besonders die Worte des christlichen Unterrichts nicht auf sich, sondern auf Andere anzuwenden, nicht sich, sondern Andere schuldig zu finden?!

Der Publikan dagegen fing, was Jeder thun sollte, sein Gebet damit an, daß er sich vor Gott als einen Sünder bekannte und um Verzeihung bat. Er stand von ferne, gewiß aus Ehrfurcht vor Gott, weil er seiner Schuld bewußt, nicht vorzutreten wagte. — Er getraute sich nicht aufzusehen zum Himmel, der h. Wohnung Gottes, denn davon hielt ihn die Scham über sein bisheriges Sündenleben zurück. — Er schlug auf seine Brust aus Schmerz, weil er Gott so vielfach beleidigt hatte, und sprach: o Gott, sey mir armen Sünder gnädig! womit er frei und offen bekannte, daß er Sünden auf sich habe. — Unter dem Pharisäer sind hier jene Menschen verstanden, welche, auf ihre äußere guten Werke und ihren äußerlich ehrlichen Lebenswandel stolz, glauben, deshalb schon vor Gott angenehm zu seyn, und Andere verwerfen zu dürfen. Der Publikan bezeichnet solche, welche ihre Sündhaftigkeit erkennen, in ihren guten Werken keine Rechtfertigung finden, sondern Gott reumüthig um Gnade anflehen. Zugleich lehrt dies Gleichniß, daß unser Gebet nur dann erhört wird, wenn es aus einem demüthigen und bußfertigen Herzen kommt.

Hier finden wir die Haupterfordernisse zur wahren Buße und Nachlassung der Sünde. Der Publikan wurde daher gerechtfertigt. Auch wir können nur zur Rechtfertigung gelangen, wenn wir, wie er, uns demüthigen unter die mächtige Hand Gottes durch Erkenntniß unsrer Schuld, durch Reue und Schmerz über unsre Sünden und durch eine sacramentalische Beicht. Der Pharisäer aber, der sich in stolzem Wahne für gerecht hielt, und Alle, die ihm gleichen, werden erniedrigt durch Strafe und Verstoßung von Gott.

Digitized by Google

Betrachtung.

Ein Jeder, der ſich erhöhet, wird erniedrigt. Dieſe Wahrheit hat ſich ſchon an unſern Stamm-Eltern im Paradieſe erprobt. Sie führten dort ein frohes und glückliches Leben, unbehaut reichte ihnen die Erde ihre Nahrung, ſie kannten die drückenden Sorgen, ſie kannten die Schmerzen der Krankheit, ſie kannten den Tod nicht. Doch waren ſie mit dieſem ſeligen Zuſtande nicht zufrieden; eitle Begierde, ſich zu erheben, erregte in ihnen den Wunſch, wie Gott ſelbſt zu werden, und in der Hoffnung, daß dieſer nach der Verheißung der Schlange in Erfüllung gehen werde, genoſſen ſie von der Frucht des verbotenen Baumes. Aber wie ſehr wurden ſie getäuſcht! — Statt ihre Glückſeligkeit und Vorzüge zu erhöhen, wurden ſie jetzt in Elend und Unglück geſtürzt, ihrer erſten Unſchuld und Unſterblichkeit beraubt, aus dem Paradieſe verwieſen und zu Schmerz und Krankheit verdammt. So tief hat die Begierde, ſich zu erheben, ſo tief hat der Stolz unſere Stamm-Eltern erniedrigt; ſo unglücklich macht auch heutzutage noch der Stolz viele Menſchen, und ſtürzt ſie in Noth und Elend. — Wie mancher Familienvater, welcher in dem Amte, das er bekleidet, oder durch die Arbeit ſeiner Hände ſo viel erwirbt, daß er in dem Kreiſe ſeiner Familie ſtets Ruhe, Zufriedenheit und Erholung finden könnte, verläßt durch eitlen Stolz geblendet ſein ſchlichtes Leben? Er richtet ſein Hausweſen nach neueſtem Geſchmacke ein, kauft viel Güter zuſammen, geht in glänzenderen Kleidern daher, und hat alle Tage ein glänzendes Mittagsmahl? Ich ſage nicht, als ob dieſes an und für ſich ſchon tadelnswerth ſey, weiß man ja doch, daß es Viele giebt, welche durch Fleiß und kluge Sparſamkeit ſich ſo viel zurückgelegt haben, daß ſie bei vorgerücktem Alter die Früchte ihrer Arbeit genießen und ſich beſſere Tage bereiten können; nein, ſolche Familien ſind lobenswerth, ſie ſind die Zierde jeder Gemeinde. Nur von Jenen ſpreche ich, welche eiferſüchtig auf Andere, die reicher und mächtiger ſind als ſie, es dieſen gleichthun wollen, in ihrem Aeußern einen größern Aufwand machen als es ihrem Stande geziemt und als es ihr Vermögen erlaubt. Dieſe verlaſſen ihre alten Freunde, drängen ſich ein in vornehmere Geſellſchaften, genießen alle ſinnlichen Freuden und Ergötzungen, überſehen den Armen und Niedrigen, und gehen überhaupt darauf aus, mehr zu ſcheinen, als ſie wirklich ſind. Aber leider! nur eine kurze Zeit währet die Täuſchung, und dann geht in Erfüllung, was der Heiland ſagt: „Wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedrigt.“ Denn durch unnütze Ausgaben zur Befriedigung ihres Stolzes und ihrer Eitelkeit erſchöpfen ſie ihr Vermögen, ſie verlieren nach und nach Treue und Glauben, und Verachtung und bittere Armuth iſt ihr endliches Loos.

Daß es aber in der jetzigen Zeit Solche giebt, welche dieſes traurige Loos trifft, das lehrte die tägliche Erfahrung, das klagt uns der Jammer ſo vieler Familien, welche im Verlaufe weniger Jahre von einem ſichern Wohlſtande in die äußerſte Noth und Armuth theils ſchon geſunken ſind, theils noch ſinken werden. Gewöhnlich hört man zwar die Entſchuldigung: „Nicht Stolz und Hoffart ſind ſchuld daran, die Zeiten ſind nur zu ſchlimm, der gemeine Mann kann es nicht mehr erſchwingen!“ Aber ganz gewiß kann er es nicht mehr erſchwingen, wenn er ſich beſſer kleidet, wenn er mehr den Vergnügungen nachgeht, überhaupt einen größern Aufwand macht, als es ſein Stand mit ſich bringt, und als er aus eigenen Mitteln beſtreiten kann. Da iſt es dann kein Wunder, wenn er Schulden auf Schulden häuft, und wenn Noth und Armuth da einkehren, wo Stolz und Hoffart Alles aufgezehrt haben! — O möchten doch Alle, welche ſich glücklich ſchätzen, wenn ſie durch äußern Glanz, ſo wie durch Wohlleben Aufſehen erregen, möchten ſie bedenken, was der weiſe Salomon ſpricht: „Beſſer iſt es arbeiten und gedeihen, als prahlen und kein Brod haben.“ Möchten ſie doch jetzt, da es vielleicht noch Zeit iſt, zurückkehren zu jener eingezogenen und beſcheidenen Lebensart, wo ſie in dem Kreiſe ihrer Familie ſo froh und zufrieden waren, wo ſie das wahre Erdenglück fanden, welches ſie auf dem Wege der Selbſterhebung, des Stolzes und der Hoffart vergebens ſuchten! Möchten ſie zurückkehren, damit ſie nicht mit ihrem zeitlichen Wohle auch ihr ewiges — ihr Seelen-Wohl untergraben. Denn der Stolz iſt ja an und für ſich ſchon eine Haupt- und Todſünde, und der weiſe Sohn des Sirach ſpricht: „Stolz und Hoffart treibt zu allen Sünden. Wer ſich ihnen überläßt, der wird mit Fluch erfüllt.“

Als Chriſten haben wir ohnedies in der h. Taufe gelobt, aller Hoffart zu entſagen. Dieſem Gelübde wollen wir treu bleiben und unſerm Herrn und Heilande in der Demuth nachfolgen. Die Tugend der Demuth aber wird uns bewahren vor ſchmählicher Armuth, ſie wird uns beliebt machen bei Gott und den Menſchen, und unſere Seele zu dem ewigen, beſſern Leben geleiten; denn wer ſich erniedrigt, der wird erhöhet werden.

Gebet der Kirche.

O Gott, der du deine Allmacht am meiſten durch Langmuth und Barmherzigkeit offenbareſt, gieße aus über uns die Fülle deiner Erbarmungen, damit wir nach deinen Verheißungen ſtrebend der himmliſchen Güter theilhaftig werden. Durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des h. Geiſtes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Digitized by Google

Gleichniß von der Sonnenblume.

Auf kräftigem Stengel erhebt die majeſtätvolle Sonnenblume ſich aus der Erde und kehrt ihr ſtrahlend Antlitz der Sonne zu, unter deren freundlichem Lächeln unzählige Blüthen eben ſo viele nützliche Samenkörner erzeugen. Dieſe aber reifen unter der Strahlen eifriger Gluth.

Gleiche, o Menſch! der Sonnenblume. Erhebe dich, unſterbliche Seele, auf den unerſchütterlichen Säulen der Tugend hinweg vom Staube und lenk empor zu Gott den Blick; denn Er iſt, ſo lehrt uns dieſe hohe Blume, Er iſt des Geiſtes Sonne, der Freuden und des Segens nie verſiegender Quell. Unter den milden Strahlen dieſer Geiſterſonne blüht die hoffnungsvolle Saat des Guten hienieden herrlich auf und reift, befruchtet von der niederthauenden Gnade, dort als himmliſche Frucht in beſeligender Fülle für die Ewigkeit.

Joſeph — Vorbild von Chriſtus.

(Fortſetzung von Nr. 25 und Schluß.)

Joſeph war der geliebteſte Sohn ſeines Vaters; Jeſus Chriſtus war der geliebte Sohn ſeines Vaters, denn dieſer ſprach durch eine Stimme vom Himmel: Dieß iſt mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Joſeph wurde von ſeinen Brüdern gehaßt und verfolgt, ſie glaubten ihm nicht und nannten ihn einen Träumer. Jeſus wurde von ſeinen Brüdern nach dem Fleiſche, von den Juden, gehaßt und verfolgt. „Auch ſeine Brüder (d. h. ſeine Vettern), ſagt Johannes, glaubten nicht an ihn.“ Dem Joſeph wurden ſeine Träume als Ausbrüche des Stolzes verargt; zu Jeſus ſagten die Juden: „Was machſt du aus dir ſelbſt?“ Joſeph ſieht im Traume, daß Sonne, Mond und eilf Sterne ſich vor ihm neigten; Jeſus wird von ſeinen Brüdern (alle Menſchen ſind ſeine Brüder) angebetet, ja Sonne, Mond und Sterne neigen ſich und verlaſſen ihr Bahn auf den Wink Jeſu Chriſti. Joſeph ward von ſeinem Vater zu ſeinen Brüdern geſandt; Chriſtus ward geſandt von ſeinem Vater zu den Menſchen und zunächſt „zu den verlornen Schafen des Hauſes Iſrael.“

Sobald Jakobs-Söhne ihres Bruders gewahr wurden, machten ſie Anſchläge wider ſein Leben, ſie ſagten: „Kommt, wir wollen ihn tödten.“ (1. Moſ. 37, 20). „Wir wollen ihn“, ſagen nach dem Buche der Weisheit die Menſchen von dem ankommenden Jeſus, „wir wollen ihn zum ſchändlichen Tode verdammen.“ Wie oft haben die Juden Anſchläge gegen das Leben Jeſu gemacht, bis ſie ihn tödteten; Ruben hätte den Joſeph gerne gerettet, jedoch Menſchenfurcht hat ihn wohl abgehalten; Pilatus hätte Jeſum gerne gerettet, den er für unſchuldig erklärte, doch aus Menſchenfurcht überließ er ihn zum Kreuzigen. Joſeph ward von ſeinen Brüdern um zwanzig Silberlinge (nach dem Zeugniſſe des h. Auguſtinus und h. Hieronymus aber um dreißig) verkauft. Jeſus ward von Judas, einem ſeiner Jünger, die er Brüder nannte, für dreißig Silberlinge verkauft. Joſeph ward ſeines Gewandes beraubt; Jeſus ward ſeiner Kleider beraubt. Ehe Joſephs Brüder ihn in die Grube warfen, ſagten ſie: „Man wird ſehen, was ſeine Träume ſind“; als Jeſus am Kreuze hing, ſagten die Juden: „Iſt er der König Iſraels, ſo ſteige er nun vom Kreuze und wir wollen ihm glauben.“ Joſeph ward Sclave in Putiphars Hauſe; Jeſus entäußerte ſich ſelbſt und nahm Knechtsgeſtalt an. Joſeph ward verſucht von Putiphars Weib und beſtand in der Verſuchung; Jeſus ward vom Teufel verſucht und beſtand in der Verſuchung. Joſeph ward auf falſches Zeugniß zum Kerker verurtheilt; Jeſus ward auf falſches Zeugniß zum Tode verdammt. Joſeph war im Gefängniß zwiſchen zweien Schuldigen, die dieſelbe Strafe litten mit ihm, dem Unſchuldigen; Jeſus hängt zwiſchen zwei Schächern. Joſeph ſagte dem Einen von denen, die mit ihm im Kerker waren, ſeine Verdammung, dem Andern ſeine Befreiung und Erhebung zu Ehren voraus; Jeſus ward vom einen Schächer noch geläſtert, dem Andern, der ſich zu ihm wandte, vergab er und verhieß ihm, daß er mit ihm im Paradieſe ſeyn werde. Joſeph wurde aus dem Gefängniß geholt und zog ſtatt der alten Kleider neue an; Jeſus ſchwang ſich aus dem Grabe, mit dem Leibe der Auferſtehung angethan. Auf Joſephs Befehl wurde Getraide verkauft an die Völker im Lande (1. Moſ. 42, 6); Jeſus gab den hungernden Völkern nicht blos irdiſche Speiſe, nach der wieder hungert, ſondern ſich ſelbſt, das Brod des Lebens, das lebendige Brod, das vom Himmel hergekommen, welches den Hunger auf ewig ſtillt und deſſen Genuß gegen den Tod ſichert. Joſeph war die Rettung für die Seinigen von dem Hungertode, daher redet er ſie alſo an: Um eurer Rettung willen hat mich Gott vor euch hierher geſandt nach Aegypten... Und Gott hat mich vor euch hierher geſandt, damit er euch erhalte auf der Erde ... Nicht durch euern Rathſchluß, ſondern durch Gottes Willen wurde ich hieher geſandt (1. Moſ. 45, 5. 7. 8). Nicht nur die Seinigen und die Egyptier errettete er vom Hungertode, ſondern auch fremde Völker; Chriſtus rettet nicht nur die Seinigen und das Judenvolk vom ewigen Tode, ſondern die ganze Welt. Joſeph wird von Pharao „Retter der Welt“ genannt; in Chriſtus iſt der Weltheiland

Digitized by Google

erſchienen. Joſeph hat die Menſchen vom Körpertode; Chriſtus vom Seelentode gerettet. Jeſus ſprach zu den Juden: Wirket Speiſe, die nicht vergänglich iſt, ſondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menſchen Sohn geben wird, denn Gott der Vater hat denſelben verſiegelt (d. h. Gott der Vater hat den Sohn des Menſchen durch deſſen Erweiſungen der Kraft beglaubigt, ſo ward Joſeph von Pharao beglaubigt, als dieſer jenem ſeinen Ring gab, welches ein Siegelring war, deſſen Abdruck nach einer Sitte, die ſich in die Nacht des Alterthums verliert, den Willen des Königs, die Macht des Königs bezeichnete). Ich bin, ſprach Jeſus, das Brod des Lebens, wer zu mir kommt, der wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, der wird nimmermehr dürſten. Als Joſeph ſeine Brüder entließ, gab er ihnen bei der Abreiſe die Weiſung: „Zürnet nicht auf dem Wege.“ Jeſus ſagte zu ſeinen Jüngern beim Hingange zum Vater: „Den Frieden laſſe ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.“ Pharao ließ den Egyptiern durch einen Herold verkünden, ſie ſollten vor Joſeph die Kniee beugen. Jeſus hat ſich ſelbſt erniedrigt und ward gehorſam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat auch Gott ihn erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über allen Namen iſt, daß vor dem Namen Jeſu ſich beugen alle Kniee Derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde ſind, und alle Zungen bekennen, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſey zur Verherrlichung Gottes des Vaters (Phil. 2, 8—11). Ganz Egypten wurde dem Joſeph unterworfen, außer Pharao, der ihn über Alles geſetzt hatte. Im Briefe des h. Paulus an die Hebräer heißt es von Chriſtus „Alles haſt du zu ſeinen Füßen gelegt. Indem er ihm Alles unterwarf, hat er nichts gelaſſen, das ihm nicht unterthan ſey.“ Ferner: „Er hat ihm Alles unter ſeine Füße gelegt. Wenn er aber ſagt, daß es Alles unterthan ſey, ſo iſt es offenbar, daß ausgenommen iſt, der ihm Alles unterworfen hat.“ Joſephs Brüder, welche ihn verkauft hatten, lebten einige zwanzig Jahre ohne ſich, wie es ſcheint, um ihn zu bekümmern. Die fremden Egyptier ſehen ihn indeſſen als ihren Vater und Retter an. Endlich werden jene nach Egypten geführt, ſie erkennen ihren Bruder nicht, bis er ſich ihnen zu erkennen gibt. Er verzeiht ihnen, er läßt ſie nach Egypten kommen, ſie werden auf gewiſſe Weiſe ein Volk mit den Egyptiern, werden Unterthanen desſelben Königs und in den Beſitz der beſten Landſchaft des Königreichs geſetzt, welche Pharao dem Joſeph für ſie verſprochen hatte.

Seit wie vielen Jahren verkennt Iſraels Volk ſeinen Bruder, den es dem Tode übergab! Nach achtzehn Jahrhunderten können wir noch mit Paulus von den Juden ſagen: „Bis auf den heutigen Tag bleibt ihnen die Hülle unaufgedeckt über dem alten Teſtamente, wenn ſie es leſen. — Wenn Iſrael ſich bekehrte zu dem Herrn, ſo würde die Hülle weggenommen.“

Aber Iſrael wird ſeinen Bruder erkennen! „Ueber das Haus David, ſagt der Prophet Zacharias, und über die Bürger von Jeruſalem will ich ausgießen den Geiſt der Gnade und des Gebets, denn ſie werden mich anſehen, welchen jene durchſtochen haben, und werden um ihn klagen, wie man klaget um ein einziges Kind, und werden ſich um ihn betrüben, wie man ſich betrübet um ein erſtes Kind.“

Dem Eingebornen und Erſtgebornen wird das Herz brechen über ſeine Brüder. Er wird ſich ihnen zu erkennen geben: „Ich bin Jeſus, euer Bruder! Mein Vater lebet! Gottes Gaben und Beruf mögen ihn nicht gereuen!“ Die eilf Brüder Joſephs mochten den längſt Verſchollenen wohl für todt halten. Auf einmal fanden ſie ihn und erſchracken. Die eilf Jünger Jeſu hielten ihn noch für todt und auf einmal ſtand er vor ihnen. Sie waren erſchrocken und trauten ihrer Freude kaum: „Friede ſey mit euch!“ — Wenn er dereinſt zu dem jetzt in alle Welt zerſtreuten, einſt zu verſammelnden Iſrael „Friede ſey mit euch!“ ſagen wird, wann ihr Schrecken ſich in Wehmuth und in Liebe wird aufgelöſt haben, welch ein ſtarres Entſetzen wird alsdann die getauften Ungläubigen ergreifen, die alle Zeugniſſe vom Menſchenſohne verwarfen; denn auch dieſes, jetzt noch unſelige, ſo wunderbar in der Zerſtreuung unter alle Nationen und deſſen wunderbare Erhaltung Jeſus Chriſtus verherrlichte, als es noch ſein Land bewohnte, als ſein Tempel noch ſtand, denen dieſes Volk in einer langen Reihe von Jahrhunderten umſonſt zeugte!

Der h. Ansgarius

oder

die geheimen Führungen Gottes.

(Schluß.)

Den wunderbaren Geſichten, durch welche die Vorſehung den Ansgarius zu einem ihrer treueſten Knechte vorbereiten wollte, ſetzte endlich zwei Jahre nachher eine neue, eine völlige Transformation unſers Heiligen bezweckende Erſcheinung gleichſam die Krone auf. — Seit einiger Zeit ſtand nämlich Ansgar der Schule zum heil. Petrus vor. So oft er aus dem Kloſter dahin ging, oder aus der Schule wieder in ſeine Zelle zurück ging, pflegte er ſtets in einer dem h. Johannes geweihten Kapelle zu beten. Im Geiſte entrückt ſah er ſich eines Tages in dieſe

Digitized by Google

Kapelle versetzt. Wie gewöhnlich verrichtete er an den Stufen des Altars sein Gebet. Bald ward er jedoch darin unterbrochen, denn er vernahm ganz deutlich ein obgleich nur leise aus dem untern Theile der Kirche ihm entgegentönendes Geräusch, aber so sanft und lieblich, wie das Säuseln der Morgenlüfte eines anbrechenden Sommertages. Als Ansgar aufstand und nach der Ursache desselben forschend, umherschaute, öffnet sich plötzlich eine der Kirchenthüren, und eine schöne, hohe, männliche Gestalt, nach morgenländisch-jüdischer Weise gekleidet, trat in die Kirche. Ansgar fühlte sogleich, daß es ein überirdisches Wesen sey, denn von keiner menschlichen Stirne strahlte ihm je noch solche Majestät, je noch so viel Hohes und Göttliches entgegen. Aber auf dem flammenden Auge des Eintretenden fuhr ein Liebespfeil in Angars Herz, der dessen Innerstes durchdrang und ihm zu erkennen gab, daß Derjenige, der ihn jetzt seiner Gegenwart würdige, Jesus Christus selbst sey.

Voll Gluth der Liebe eilte Ansgar zu seinem Erlöser, stürzte auf die Erde und wollte die Füße des Gottmenschen mit seinen Küssen bedecken. Aber Christus befahl ihm aufzustehen, und ein vollständiges Bekenntniß seiner Sünden ihm abzulegen. „Herr, antwortete Ansgar, dein Blick durchdringt die verborgensten Falten des menschlichen Herzens. Du weißt es, daß ich ein Sünder bin. Besser als ich selbst, kennst du ja alle meine Sünden, Schwachheiten und zahllose Untreuen." — „Ja wohl, erwiederte Jesus, kenne und prüfe ich das Herz und die Nieren der Menschen, nichts ist mir unbekannt, und was im Dunkeln geschieht, das zieht mein Auge an das Licht. Aber mein Wille ist, daß der Mensch seine Sünden bekenne, und dadurch seine Rechtfertigung erlange." — Ansgar fiel vor seinem Gott und Herrn nun wieder auf die Kniee. Sein ganzes Herz schüttete er vor demselben aus, ging bis in die frühesten Zeiten seines kindlichen Alters zurück, und bekannte von dem Augenblicke an, wo er sündigen konnte, alle seine begangenen Sünden und Schwachheiten, Als er geendigt hatte, gebot der Herr ihm wieder aufzustehen, und eine Absolution erfolgt, wie nur Gott sie zu geben vermag. „Blicke, sprach der Heiland, zu mir herauf und erkenne in mir Den, der die Sünden der Welt hinwegnimmt; und so nehme ich nun auch von dir alle deine Sünden, Fehler und Gebrechen." — Die göttliche Erscheinung verschwand und Ansgar erwachte aus seiner Verzückung. Aber in einen ganz andern Menschen fühlte er sich verwandelt. Eine neue zweite Schöpfung war mit ihm vorgegangen. Das in seiner Brust verloren gegangene Ebenbild Gottes hatte er wieder gefunden, und Niemand im Himmel noch auf Erden vermochte ihn jetzt mehr einer Sünde zu zeihen.

Von jetzt an ward Ansgar in jedem bedeutenden Momente seines Lebens immer noch mehrerer, ihm bald tröstenden, bald stärkenden oder leitenden göttlichen Offenbarungen gewürdigt. In seinem lautern, von allem Irdischen gereinigten Herzen hatte nun Jesus sich eine Wohnung bereitet; unsichtbar stand er ihm daher stets zur Seite, und man möchte wohl sagen, daß es sein göttlicher Erlöser selbst war, der von jetzt an die fernere Erziehung und Führung seines Dieners ausschließlich übernahm.

Zur Zeit, da Ansgar die erzählten Offenbarungen hatte, ahnete weder er noch irgend ein Mensch auf Erden, daß er von der Vorsehung bestimmt sey, die Leuchte des Evangeliums nach Dänemark und Schweden zu tragen, viele Tausende dieser nordischen Heiden zum Christenthume zu bekehren, und der erste Erzbischof von Hamburg zu werden. Aber Gott wußte es, wozu er seinen Diener von Ewigkeit bestimmt habe, und bereitete ihn selbst zu dem großen Werke vor. Bald darauf ward Ansgar auf dem Reichstag zu Aachen von dem Abt Wala dem Kaiser Ludwig dem Frommen zur Mission nach dem Norden empfohlen, und von dem Abte, und nachher von dem Kaiser selbst befragt, ob er sich entschließen könnte, den heidnischen Normännern das Evangelium zu verkündigen, gab er in Demuth und holder Einfalt die schöne Antwort, daß er stets bereit sey, freudig dahin zu gehen, wohin ihn der Wille Gottes und seiner Obern rufen würden. —Und wie viel Trost und Ermunterung werden ihm die erwähnten Visionen auf seinen beschwerlichen Missionsreisen in Dänemark und vorzüglich in Schweden gewährt haben, wo er oft hülflos und von Allem entblößt durch weite, menschenleere Länderstrecken, dichte, mit reißenden Thieren bevölkerte Wälder, große Sümpfe und Moräste wandern, nicht selten über breite, gefrorne Flüsse setzen mußte, und mit unsäglichen Gefahren und Drangsalen zu kämpfen hatte! — O wenn es uns verliehen wäre, den von Gott von Ewigkeit entworfenen, und nun in der Zeit sich verwirklichenden Plan unsers Lebens nach allen seinen Beziehungen zu durchschauen, wie würden wir da in tiefer Demuth und Anbetung, in hoher Freude und Dankbarkeit niedersinken und Gottes unendliche Weisheit und Liebe bewundern und preisen! Wie würden wir da erkennen, daß Alles, wie es bisher über uns ergangen ist, so kommen mußte, und daß es unter Allem, was die Weisheit Gottes ausfinnen und seine Liebe uns geben konnte, das beste und zweckmäßigste war, um uns schnell und sicher unserm großen Ziele entgegenzuführen! Wie würden wir dann in Zukunft immer so ruhig und zufrieden, so heiter und vergnügt seyn, und nimmermehr klagen, und für Alles Gott danken, und uns mit voller kindlicher Zuversicht in seine Vater-Arme werfen! — Aber der

Digitized by Google

Heiland hat einſt geſprochen: „Selig, die nicht geſehen haben, und glauben.“ So laſſet uns denn glauben, ohne geſehen zu haben, und wir werden ſelig ſeyn, hier ſchon im Glauben, und einſt vollkommen und ewig im Schauen.

Leokadia.

(Eine mauretaniſche Legende.)

(Fortſetzung.)

Beim Scheine einer ſchwach glimmenden Fackel betrat die Fürſtin die verpeſteten Gemächer, wo ſchaarenweis die Geſaugenen am Boden gelagert, der langvermißten Ruhe entgegen ſeufzten. Ein Engel aus anderer Welt dünkte die Erſcheinung der Jungfrau den Chriſten; ſie fielen nieder auf das Antlitz, die Augen verhüllend. Doch mit ſanfter Stimme redete Zoraide zu den Männern, und mahnte ſie, ihr trauriges Loos mit Stärke zu tragen, denn ſo viel nur immer Ebn Zoheir's Tochter vermöge, werde ſie ihr Elend ihnen vergeſſen machen. Bei dem Namen des gewaltigen Herrſchers erbebten Alle, doch kaum begriffen ſie, die verborgene Spenderin ſo vieler Wohlthaten ſey ſein Kind, ſo erſtarb ihr Haß und Alle ſegneten den König. In Wehmuth verſunken durchwanderte Zoraide viele der Höhlen, da entdeckte ſie in einem verborgenen Winkel einen hochbetagten Greis, deſſen Silberbart bis auf den Gürtel hinabfloß. Edel war ſeine Miene; kein Zug des Schmerzes oder des Kummers war in ſeinem freundlichen Antlitz zu finden. — Wie durch höhere Gewalt zu ihm hingezogen, erkundigte ſich die Jungfrau nach ſeinem Schickſale. Da erfuhr ſie, er ſchmachte ſchon zehn lange Jahre in dem dunkeln Kerker. — „Zehn Jahre, fragte erſtaunt die Jungfrau, und du, hochbetagter Greis, konnteſt mit ſchweren Ketten belaſtet, und kärglich ernährt, fern von dem freundlichen Licht der Sonne, fern von deiner Heimath und den Deinen, dein Geſchick ertragen?“

„Die Gebote des Glaubens der Chriſten, erwiederte der Alte, gewähren dem Herzen Jener, die ſtreng daran halten, freundlichen Troſt; ich trage mein Geſchick mit Geduld, denn ſo will es Gott. Mir ſeufzt Niemand nach, und ſo erwarte ich mein Ende mit Ruhe!“ — „Hatteſt du nie ein Weib, nie ein Kind?“ verſetzte Zoraide bewegt. — „Einſt hatte ich ein Weib, und war mit großem Gut und zahlreichen Nachkommen geſegnet, doch dein Volk erſchlug meine Söhne, machte mich zum Bettler, führte den Tod meiner Lebensgefährtin herbei, und warf mich in Bande!“ — Und wer, rief erſchüttert die Jungfrau, wer gibt dir die Kraft, dieſes Alles zu ertragen?“ — „Der Gott der Chriſten,“ war das Greiſes Antwort. — Da bog ſich Zoraide, in Thränen ſchwimmend, auf den ehrwürdigen Alten herab, drückte ſeine Silberbaare an ihre Lippen, und eilte, wie vom Winde getragen, die Pforten des Kerkers hinaus.

(Schluß folgt.)

Die h. Bilder und Statuen.

(Schluß.)

Die h. Familie. — Die Heiligenſcheine und Palmenzweige.

Das holde Jeſuskind ſteht oder ſitzt gewöhnlich auf dem Schooſe der ehrwürdigen Großmutter Anna, und ſtreckt mit kindlich freudigem Lächeln die Händlein empor; von oben herab ſchweben die Engel, ſie begrüßen mit Ehrfurcht den Menſch gewordenen König des Himmels und der Erde. Sie zeigen dem künftigen Erlöſer der ſündigen Menſchheit die ſchmerzhaften Symbole ſeines bevorſtehenden Leidens, die Krone von Dornen, den höhnenden Purpurmantel, das verſpottende Rohr und das Kreuz, an dem nach unzähligen Leiden ſein Leben, nicht aber ſeine Liebe für die Erlöſten enden ſollte. Ihr Anblick verſcheucht nicht das Lächeln von der Stirne des Kindes. — Neben ihm ſteht die göttliche Mutter, in den Zügen Anbetung und Mutterliebe für den Gott in der Geſtalt eines menſchlichen Kindes; der kleine Johannes liebkoſet das Lamm, das Symbol harmloſer Unſchuld, und nicht ohne Neugierde und kindlicher Verwunderung hebt er ſein gelocktes Köpfchen mit den Roſenwangen und den himmliſch reinen Augen zum Chriſtuskinde empor*). •

Wen ſollte der Anblick einer ſolchen Darſtellung nicht rühren, nicht mit frommen Empfindungen und heiligen Gefühlen der Wehmuth und Liebe zu dem göttlichen Kinde erfüllen, welches in ſeiner menſchlichen Armuth himmliſche Ruhe und Heiterkeit zeigt! Frecher Sünder, wird hier dein Herz nicht ergriffen, wenn du bedenkſt, daß deine Sünden dies holdlächelnde Kind ans Kreuz heften? Kalter Sünder, erhebe dein gott- und liebloſes Herz hin zu der überſtrömenden Liebe dieſes göttlichen Kindes, das gleichſam mit freudigem Lächeln ſeine Marter- und Kreuzigungswerkzeuge begrüßt, durch die es dir Erlöſung erwirbt. O anbetungswürdige, o unendliche Liebe unſers Erlöſers! Werfen wir uns in Demuth und Anbetung nieder vor dem holden Kinde, liebkoſen auch wir mit dem

*) Marzohl's Liturgia sacra.

Digitized by Google

kleinen Johannes das Lamm Gottes und heben auch wir die reinen Augen unſers entſündigten Herzens zum Gnadenthron des verklärten Erlöſers!

Die Heiligenſcheine, die gewöhnlich in der Form von Sonnenſtrahlen um das Haupt der abgebildeten Heiligen leuchten, verſinnlichen ihre jetzige Glorie und Herrlichkeit (Matth. 13, 43.; Dan. 12, 2. 3); daher umſtrahlt wohl vor allen Heiligen der ſchönſte und hellſte Glanz das Haupt Jeſu (Matth. 17, 2), ihn, den Abglanz der Herrlichkeit Gottes, ihn, den ſichtbaren Abdruck ſeines Weſens.

Die Palmenzweige in den Händen der Blutzeugen und Martyrinen ſinnbilden ihren heldenmüthigen Sieg über die Welt durch den Glauben (Apoc. 7, 9); und was der h. Iſidor auf den Heiland bezieht, gilt auch in gewiſſem Sinne von jedem Heiligen Gottes, wenn er ſchreibt: „Durch die Palmenzweige wird der Sieg angedeutet, mit welchem der Erlöſer den Tod durch ſeinen Tod überwunden, und über den Teufel, den Fürſten des Todes, durch ſein Kreuz geſiegt hat.“

Die Schlüſſel in der Hand des Apoſtelfürſten Petrus, die ihm Jeſus übergeben, ſind das Sinnbild der höchſten Gewalt in ſeinem Reiche. — Erblicken wir aber an ſeiner Seite den Hahn, ſo ruft uns dieſer immerdar das ernſte Wort zu: „Wer da aufrecht zu ſtehen glaubt, der habe Acht, daß er nicht falle“ (1. Cor. 10, 12); gleichwie er auch den Apoſtel durch ſeinen Ruf an deſſen dreimalige Verleugnung erinnerte. Petrus mit dem Hahn iſt auch zugleich das Sinnbild herzlicher Reue und Buße wegen der begangenen Sünden.

Der Heidenapoſtel Paulus mit nacktem Schwerte erinnert uns an ſeine Enthauptung für den Glauben an Jeſus und an den Gewaltſtrom des Wortes Gottes, das da lebendig, voller Kraft, und ſchärfer als ein zweiſchneidig Schwert die Sünderherzen durchdrang.

Bedeutungsvoll prangt die weiße Lilie in der Hand des h. Joſephs und der h. Maria, andeutend ihren himmliſchen gegenſeitigen Brautſchmuck.

Bei der Abbildung eines jeden der vier Evangeliſten finden wir ein eignes Sinnbild; ſo gibt man dem h. Matthäus ein Thier mit dem Antlitze eines Menſchen, weil er ſein Evangelium mit dem menſchlichen Geſchlechtsregiſter und der Menſchwerdung Jeſu beginnt; der h. Markus hat einen Löwen bei ſich, weil er mit der Geſchichte vom Johannes dem Täufer als einem brüllenden Löwen in der Wüſte anfängt; bei dem h. Lukas findet man das Sinnbild des Stieres, hindeutend auf Zacharias im Anfange ſeines Evangeliums, der als jüdiſcher Prieſter ſolche Thiere Gott zum Opfer brachte; der Adler iſt das Sinnbild des h. Johannes, der gleich im Beginne ſeines Evangeliums ſich wie ein Adler emporſchwingt, bis in die Geheimniſſe Gottes dringt und die Gottheit des Fleiſch gewordenen Wortes beſchreibt.

Der h. Hieronymus nahm dieſe Sinnbilder aus dem Geſichte Ezechiels (1, 5—11), und des heil. Johannes (Apoc. 4, 7) und legte ſie auf die angeführte Weiſe aus.

Welch ein tiefer Sinn, welch hohe Bedeutung, welch reiner Ausdruck des Himmliſchen, ſoweit es der Menſch vermag, iſt in den h. Bildern und Statuen! Sie ſind ſtumme Prediger der Geduld und Entſagung, Lobredner der Tugend und ſichere Wegweiſer für den Unglücklichen am Scheideweg des Laſters. Sie ſind ein herrlicher Schmuck unſrer Kirchen, Häuſer und Wege; ſie ſind aufgeſchlagene Bücher, in denen Gelehrte und Ungelehrte Weisheit des Himmels leſen. So laſſet uns denn, ihr Weltweiſen und Götzendiener, laſſet uns die h. Bilder und Statuen; wir ſind billig, wir beneiden euch auch nicht um eure heidniſchen Bilderſäle, wo eure Götter ihre Weisheit euch mittheilen. Vor dieſen Götzen ſinkt ihr in tiefer Ehrfurcht und Anbetung nieder und euer Lügenmund nennt uns Bilderanbeter, welcher Name euch gebührt. Großer Gott, verzeihe ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun! Oeffne ihr Geiſtesauge, damit ſie einſehen, was ſie thun!

Alte Edelſteine in neuer Faſſung.

Die ſtärkſte Hand iſt der Glaube; mit ganz geringer Anſtrengung hebt ſie die ganze ſchwere Ewigkeit. Der Hände längſte iſt die Hoffnung; ſie ſtreckt ſich aus, und reicht bis an den Himmel. Möchten dieſe beiden Tugenden uns unſichtbare Hände ſeyn; möchten wir mit der Hand des Glaubens abwägen das Gewicht der kommenden Herrlichkeit gegen die Eitelkeit dieſer Welt, und mit der Hand der Hoffnung den Himmel erfaſſen, auf daß die Liebe den unverwelklichen Kranz empfange.

Wöchentlich erſcheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Poſt I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'ſchen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. | Nro. 31.
11. Sonntag | nach Pfingsten
30. Juli | 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 11. Sonntage nach Pfingsten: Aus dem 1. Briefe des Apostels Paulus an die Corinth. C. 15, V. 1—10.
Evangelium Markus C. 7, V. 31—37.

Sehnsucht nach dem Paradiese.

Ach, ich sterbe vor Verlangen,
Dich zu schau'n, o Jesu mein!
Bittres Leid hält mich gefangen,
Stets entfernt von dir zu seyn!
Ich zerfließe ganz in Klagen;
Nicht mehr länger kann ich tragen
Der Verbannung schwere Pein.
Gib, daß bald mir Hoffnung sprieße,
Zu erscheinen, ach! im reinen
Paradiese, Paradiese!

Trug ist Alles, eitel Flimmer,
Was die Welt dem Menschen gibt,
Schein und Täuschung, falscher Schimmer,
Der entflieht und nur betrübt.
Ach, den Gram in meinem Herzen,
Daß ich stets kann Gott verscherzen,
Kennt gar wohl, wer innig liebt.
Darum seufz' ich nach der Süße
In dem hohen, ewig frohen
Paradiese, Paradiese!

Magst du, was du willst, mir spenden,
Du bethörst mich nicht, o Welt;
Geh, an Thoren zu verschwenden,
Was ihr Herz gefesselt hält!
Prunk und sündliche Vergnügen,
Hoffet nicht, mich zu betrügen!
And'res ist, was mir gefällt;
Was ich einzig mir erkiese:
All mein Sehnen gilt dem schönen
Paradiese, Paradiese!

Schöne Heimath, wo zum Lohne
Liebe sich der Liebe beut:
Wo die schöne Gottheit ohne
Schleier alle Bürger freut!
Wann, o wann wird mir gegeben,
Dich zu lieben, Gott, mein Leben!
Dorten in der Seligkeit?
Quell der Wonnethränen, fließe,
Bald zu grüßen Ihn im süßen
Paradiese, Paradiese!

Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

In der Zeit verließ Jesus die Grenzen von Tyrus, kam über Sidon an das galiläische Meer, mitten in das Gebiet der zehn Städte. Hier brachten sie einen Taubstummen zu ihm, und baten ihn, daß er ihm die Hand auflege. Jesus nahm ihn aus den Umstehenden heraus zu sich bei Seits, legte seine Finger in seine Ohren, und berührte mit seinem Speichel

Digitized by Google

dessen Zunge, sah gegen Himmel, seufzte, und sprach zu ihm: Ephata! das ist, thue dich auf! Sogleich öffneten sich seine Ohren, das Band seiner Zunge löste sich, und er redete gut. Jesus befahl ihnen, Niemanden hievon etwas zu sagen. Je mehr er es aber ihnen befahl, desto mehr machten sie es kund, und desto mehr verwunderten sie sich, und sagten: Er hat Alles gut gemacht. Er machte die Tauben hören, und die Stummen reden.

Erklärung.

Ein Taubstummer wurde von seinen Freunden und Bekannten zu Jesus geführt mit der Bitte: wie er es schon öfter gethan, durch seine Handauflegung das Uebel hinwegzunehmen. Doch nicht allein von Eltern, Freunden und Verwandten wissen wir aus dem Evangelium, daß sie ihre Hilfsbedürftigen zu Jesus brachten: auch Fürsten und Dienstherren nahmen sich in Krankheitsfällen ihrer Diener und Untergebenen so liebreich an, und jedesmal erhörte der Heiland ihre vertrauensvolle Bitte, welche sie für ihre Kranken bei ihm einlegten; denn mit Wohlgefallen sah und sieht es auch heute noch der Herr, wenn sich die Menschen der Unglücklichen und Bedrängten (sey es auch nur durch ein inbrünstiges Gebet um ihre Rettung) mit Liebe annehmen. — Auch hier war der Heiland gleich zu helfen bereit. Aber nicht unter dem Gedränge und unter dem Lärmen des Volkes nahm er die Heilung vor, sondern entfernte sich mit dem Unglücklichen und führte ihn bei Seite, um, wie der h. Hieronymus sagt, uns zu belehren, daß wir uns in die Einsamkeit zurückziehen, von ausschweifenden Gedanken, von müssigen Reden und Handlungen uns lossagen müssen, wenn der Herr besonders von Seelenkrankheiten uns heilen soll. — Der Heiland berührte die Ohren und die Zunge des Taubstummen mit seinem Finger, und gebrauchte somit die Glieder seines menschlichen Leibes zu Werkzeugen seiner göttlichen Macht und Güte. Wir Menschen können zwar mit den Gliedern unsers Körpers keine Wunderwerke verrichten, aber solche Handlungen können und sollen wir damit üben, welche davon zeugen, daß die Gesinnung Christi, daß der Geist Gottes uns belebe, — ja nur zu unserm und unsers Nächsten Seelenheil, nur zur Ehre Gottes sollen wir mit den Gliedern unsers Leibes wirken, wie der Apostel sagt: Ihr möget essen oder trinken, oder was nur immer thun, so thut Alles zur Ehre Gottes. — Seufzend, also mit Wärme und Innigkeit flehte Jesus zu seinem himmlischen Vater, denn mit ganzem Herzen war er für diesen, wie für alle Unglücklichen — für alle Menschen besorgt. Möchten doch auch wir um unsre, wie um Andrer Tugend, um unsre und um Andrer Besserung, um unsre und Andrer zeitliche Wohlfahrt herzlich besorgt seyn, dann würden wir gewiß mit mehr Herzlichkeit und Inbrunst beten und sicherer Gewährung finden. — Das Gebet: Ephata! d. i. öffne dich! und die andern geheimnißvollen Handlungen, wie Anrühren und Bestreichen der Ohren ꝛc. welche Jesus hier vornahm, werden von der Kirche bei Ausspendung der h. Taufe angewendet, um anzudeuten was geschehen müsse, wenn der durch die Erbsünde und durch wirkliche Sünden von Gott abgewendete Mensch, welcher durch den Taubstummen bezeichnet wird, zu Gott bekehrt, ein Freund und Kind Gottes werden soll: die Sprache, das Gehör, der Geruch, kurz alle Sinne müssen geistiger Weise dem Dienste und dem Worte Gottes geöffnet und gewidmet seyn, wie es hier bei dem Taubstummen zunächst körperlich geschah. — Der Heiland befahl den Anwesenden, daß sie Niemanden von dieser Heilung etwas sagen sollten, nach dem h. Augustin und dem verehrungswürdigen Beda, weil er nicht sowohl Lob und Bewunderung seiner Person, als vielmehr treue, glaubensvolle Anhänglichkeit und Hingabe, Uebung seiner Lehre und Nachahmung seines Tugendbeispiels von den Menschen verlangt. Auch wir sollen bei Uebung guter Werke nicht nach Menschenlob und zeitlicher Ehre streben, sondern es soll uns vielmehr dabei leiten die Liebe zu Gott und zu unserm Nächsten. — Aber je mehr es ihnen der Heiland verbot, desto mehr verwunderten sie sich und riefen: Er hat Alles wohl gemacht! Gewiß waren hier keine Pharisäer dabei, denn diese suchten ja immer, von Haß und Neid gegen Jesus erfüllt, seine guten Werke zu läugnen, zu verkleinern oder verdächtig zu machen. Nein, das Gute sollen wir an allen Menschen, selbst an unsern Feinden anerkennen, es schätzen und rühmen — und Demjenigen, der uns eine Wohlthat erwiesen hat, sollen wir, wenn es auch seine Bescheidenheit nicht wünscht, frei und offen unsern Dank aussprechen, und bei allen Menschen seiner in Ehre gedenken.

Betrachtung.

Sie brachten einen Taubstummen und baten ihn (den Herrn), daß er ihm die Hand auflegen wolle. Kurz und einfach, aber voll Vertrauen ist die Bitte dieser Leute an Jesus. Sie hatten die feste Zuversicht, daß er, der schon so Vielen durch seine Macht und Güte geholfen hatte, auch diesem Unglücklichen helfen könne und wolle. Ihr Vertrauen blieb nicht unbelohnt, denn Jesus berührte des Taubstummen Ohren und Zunge, und sprach: Oeffnet euch! und siehe da, alsbald waren seine Ohren geöffnet, das Band seiner Zunge gelöst und er redete recht. — Wahrhaftig! das Vertrauen auf Gott läßt Keinen zu Schanden werden, weder den Bedrängten noch den ge-

Digitized by Google

ängſteten Sünder, noch den vor dem Tode bebenden Sterbenden.

Zwar belohnt Gott das Vertrauen, welches die Menſchen auf ihn ſetzen, eben nicht mit augenſcheinlichen Wundern, aber es hat doch andere, für ſie nicht minder erfreuliche Wirkungen. Wie Viele gibt es nicht, welche von einem harten Schickſale verfolgt werden. Im Schweiſe ſeines Angeſichtes muß ſo Mancher ſein Leben friſten, muß mit Kummer und drückenden Sorgen einer ihm theuern Familie den nöthigen Unterhalt erringen, und fragſt du ihn, was bei ſeinem großen Elende ihn nicht muthlos mache, ſo wird er dir mit den Worten des heil. Jakobus entgegnen: Weißt du nicht, daß Gott die Armen dieſer Welt auserwählt hat, als Erben ſeines Reiches? Wenn ich alſo jetzt darbe, ſo geſchieht es durch Gottes Fügung zu meinem Beſten und das Vertrauen auf den Herrn, daß er ſeine Verheißung an den Armen dieſer Welt erfüllen werde, dieſes iſt es, was mir den Muth nicht benimmt. — Unglücksfälle rauben einem Andern ſeinen Wohlſtand, nun ſieht er ſich gezwungen, von der Unterſtützung mitleidiger Nebenmenſchen zu leben, und fragſt du ihn, was die Wolken ſchwarzer Verzweiflung von ſeinem Gemüthe entferne, ſo wird er dir das Vertrauen auf den Herrn nennen und ausrufen: Er, der die Raben nährt und die Lilien des Feldes kleidet, wird mich nicht hilflos verſchmachten laſſen. — Andere werden von Schmerzen gefoltert, Monate, oft Jahre hindurch an das Krankenlager gefeſſelt, und fragſt du ſie, woher ſie die Kraft nehmen, ſo Schreckliches zu dulden, ſo werden ſie den matten Blick auf das Bild des Gekreuzigten wenden und dir ſagen Wie mein Heiland hier am Kreuze leiden und ſterben mußte, um in die Herrlichkeit des Himmels einzugehen, ſo muß auch ich jetzt im Leiden ihm gleichförmig werden, damit ich einſt theilhaftig werde der Herrlichkeit des ewigen Lebens. Ich weiß es: Er läßt mich nicht über meine Kräfte verſucht werden und ich vermag Alles durch Ihn, der mich ſtärkt! — O Chriſt! wer vermag dir das ganze Heer aller Unglücklichen und Bedrängten zu nennen, welche Alle einzig und allein in dem Vertrauen auf Gott Troſt und Beruhigung ſuchen und finden?

Was iſt ſchrecklicher, als wenn der Menſch wegen begangener Sünden in ſeinem Gewiſſen geängſtigt wird! Manche Schmerzen werden gelindert, mancher Kummer wird geſtillt durch die Veränderung des Ortes; allein würdeſt du auch fliehen bis an die Grenzen der Erde, des Gewiſſens ſtets mahnende, ſtets beunruhigende Stimme würde auch dorthin dich verfolgen! — Manche Wunden heilt die Zeit, aber die Wunde, welche die Sünde der Seele ſchlug, die kann die Zeit nicht heilen, denn das Feuer der Sünde erliſcht nie in dir, der nagende Wurm des Gewiſſens erſtirbt nie in dir. Nur ein Heil- und Rettungsmittel iſt dem Sünder dargeboten in dem Vertrauen, daß der barmherzige Gott ihm verzeihen werde; denn er, der Gütige und Barmherzige will nicht den Tod des Sünders, ſondern, daß er ſich bekehre und lebe! — Er will nicht, daß Einer verloren gehe, er will nicht, daß das gebrochene Rohr völlig umgeknickt, daß der noch glimmende Docht gar ausgelöſcht werde. Darum Sünder verzweifle nicht an Gottes Gnade, höre nur auf zu ſündigen, reinige dich durch den Empfang des h. Bußſacramentes, ſtärke dich durch einen würdigen Genuß des heiligen Leibes und blicke mit Vertrauen auf zu deinem himmliſchen Vater, er ſpricht ja durch den Mund des Propheten: Wenn ihr euch bekehret, und wenn eure Sünden roth wären, wie Scharlach, ſo will ich euch weiß waſchen wie Schnee; ſiehe auf zu deinem Heilande am Kreuze: Er, der am Kreuze dem reuigen Mörder noch verzieh, wird gewiß auch dir verzeihen und das Paradies dir verheißen! —

Eine dritte, für jeden Chriſten erfreuliche Wirkung iſt noch dieſe, daß es uns in den Stand ſetzt, dem Tode ohne Furcht und Zagen entgegen zu treten! — Kein Gedanke iſt ſo ſehr geeignet, den Menſchen mit Furcht und Zittern zu erfüllen, als der: Du mußt ſterben! ſey es früh oder ſpät, einmal gewiß! Du mußt ſterben und Alles zurücklaſſen, was dir jetzt werth und theuer iſt, was jetzt dein Herz mit Freude und Luſt erfüllt! Ohne Bewußtſeyn und Bewegung in einer abſchreckenden Geſtalt liegt der kalte Leichnam auch des gerechteſten Menſchen vor uns, wer ſagt uns, was aus ihm geworden! — O wenn wir dieſes ſehen, wenn wir daran denken, dann erfüllt unabſehbare Trauer mein Herz. Aber wie im Frühlinge die leuchtenden Strahlen der Sonne den dichten Nebel zerſtreuen, der Wieſen und Felder in ein trauriges Gewand einhüllt, ſo verſcheucht auch das Vertrauen auf Gott die Schrecken des Todes und macht ihn gar vielen Chriſten noch angenehm. Denn wer auf Gott vertraut, ſpricht der h. Auguſtin, und mit Chriſto zu ſeyn wünſcht, der ſtirbt nicht nur mit Geduld, ſondern auch mit Vergnügen. Ein Solcher weiß nämlich, daß der Gott, der unſern Herrn Jeſum vom Tode erweckt und in den Himmel aufgenommen hat, auch ihn, der im Herrn entſchläft, zu ſeiner Zeit aus dem Grabe hervorrufen, und in jene himmliſchen Wohnungen einführen werde, welche für die Gerechten bereitet ſind, er weiß, daß die Gerechten in Gottes Schutz ſind, und daß auch im Tode keine Qual ſie berühren werde; er weiß endlich, daß Die, welche auf den Herrn vertrauen, erfahren werden, daß ſeine Verheißungen Wahrheit ſind. Darum verläßt er getroſt, ja mit Freude die

Digitized by Google

Welt, denn sein Vertrauen auf Gott führt ihn einem ewigen, bessern, himmlischen Leben entgegen.

So wollen wir denn, wie jene Leute im Evangelium, welche den unglücklichen Taubstummen zu dem Heiland führten, mit der vertauungsvollen Bitte, daß er ihm helfen möge, in allen Nöthen unser Vertrauen auf Gott setzen, denn gewiß auch wir werden dann, wie jene, Ursache haben freudig auszurufen: „Der Herr hat Alles wohl gemacht!“

Gebet der Kirche.

Allmächtiger ewiger Gott, der du in deiner unerschöpflichen Güte, den Bittenden mehr gewährst als sie verdienen und wünschen, gieße über uns aus deine Barmherzigkeit und befreie uns von Dem, was wir im Gewissen fürchten und verleihe uns Dasjenige, um was wir nicht zu bitten wissen. Durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gleichniß von den zwei Feigenbäumen.

„Einer hatte einen Feigenbaum, der in seinem Weinberge gepflanzt war. Und er kam und suchte Früchte auf demselben, fand aber keine. Da sprach er zu dem Weingärtner: Haue ihn um, wozu nimmt er den Platz ein? Jener aber antwortete und sprach zu ihm: Herr! laß ihn noch dieses Jahr stehen, ich will um ihn her graben und ihn düngen. Vielleicht wird er Frucht bringen, wo nicht, dann magst du ihn umhauen lassen (Luc. 13, 6—9). Ferner sah der Herr, als er (Matth. 21, 18. 19) von Bethania des Morgens wieder zur Stadt ging und ihn hungerte, einen Feigenbaum am Wege, und ging hinzu, und er fand nichts darauf als nur Blätter, und er sprach zu ihm: Es soll auf dir keine Frucht mehr wachsen in Ewigkeit! Und der Feigenbaum verdorrte sogleich.“

Erklärung.

Siehe zwei Feigenbäume, die bei gleicher Unfruchtbarkeit ein ganz verschiedenes Loos hatten. Diese Verschiedenheit ist nach der Auslegung der h. Väter von hoher Bedeutung; denn darin offenbaren sich ebensowohl die Langmuth des Erbarmers als die strafende Gerechtigkeit des allmächtigen Richters wunderbar. Darum sind die Ausleger auch nicht einig, ob man unter diesen Feigenbäumen das alte oder das jüdische Volk oder nur die Synagoge zu verstehen habe, oder ob sich davon nicht vielleicht auch eine Anwendung auf die christliche Kirche machen ließe. So z. B. meint Ambrosius Ansbertus, der Feigenbaum des Gesetzes habe, nachdem er die ersten wilden und bittern Früchte abgeworfen, die edle Frucht des Christenthums hervorgebracht. Dagegen scheinen der heil. Petrus Chrysologus (Serm. 106) und wie dieser Hugo v. St. Victor unter dem unfruchtbaren Feigenbaume im Weingarten die Synagoge zu verstehen bei welcher weder zur Zeit Moses, noch der Prophetен, noch endlich in den Tagen Christi die gehofften Früchte des Glaubens gefunden wurden. Jener schreibt: „Was ist klarer, gemeiner und verständlicher für Gelehrte und Ungelehrte, als dies Gleichniß? Ein unfruchtbarer Baum nimmt den Platz weg, beengt den Raum, saugt dem Erdreiche die Kräfte aus, bringt den Gärtner in Schaden, macht ihm Verdruß, und so ist es ein Gewinn, ihn auszurotten, ein Vortheil, ihn nicht zu besitzen.“ — Darum verkündete der h. Johannes, daß die Art schon an den Baum gelegt sey. Allein das kann Alles eben sowohl und zwar mit mehr Wahrscheinlichkeit auf das jüdische Volk gedeutet werden, für welches Moses die Prophetен und Christus (diese drei Weingärtner in den drei Zeiten) bei dem eigentlichen Herrn des Weinbergs, dem Gott Israels, das Mittleramt vertraten, so daß dem Volke, wie der Synagoge noch einige Zeit zur Buße und zur Besserung gelassen wurde.

In Beziehung auf das plötzliche Verdorren des andern Feigenbaumes schreibt der h. Athanasius: „Was hat jener Feigenbaum gesündigt, daß ihn Christus verdorren machte? Warum und wie that er dies? Antwort: Weil der Herr bald seine Leiden anfangen sollte, und damit seine Schüler ihn nicht etwa für schwach und ohnmächtig hielten, und meinten, er müsse darum leiden: deswegen bewies er an dieser leblosen Sache seine Macht, andeutend, daß er ebenso alle seine Feinde könnte verdorren lassen (wie plötzlich jener Feigenbaum verdorren mußte). Weil er jedoch, wie er selbst sagte, nicht gekommen war, die Welt zu richten, sondern vielmehr um sie zu erlösen, so bewies er seine Macht an dem leblosen Feigenbaume, seine Liebe zu den Menschen aber durch seine unermeßliche Geduld mit denselben. Auch kann man den Feigenbaum die Sünde nennen, die Jesus Christus, unser Gott, dadurch verfluchte und mit Verdorren schlug, und zwar darum, weil bei Adams Falle der Feigenbaum jene Blätter trug, womit dessen Blöße bedeckt wurde. Da nun aber Christus die Erbsünde am Kreuze hinwegnahm, so ließ er den Deckmantel der Sünde, oder die Blätter des Feigenbaums verdorren.“ Aehnlich schreibt der h. Isidor v. Pelusium: „Der Herr verfluchte den unfruchtbaren Feigenbaum, um den undankbaren Juden zu zeigen, daß er die Macht zu strafen habe, aber sich dieser

Digitized by Google

Macht zur Zeit noch nicht bedienen wolle. Man hielt nämlich dafür, Chriſtus habe nur die Macht wohlzuthun, nicht aber zu ſchaden und wehe zu thun. Der Baum verdorrte, um den Menſchen Schrecken einzujagen. Es iſt aber von den Alten das Geheimniß überliefert worden, dieſer (Feigen-) Baum ſey der Baum der Uebertretung, mit deſſen Blättern ihre Scham bedeckten, die das Geſetz Gottes übertreten hatten. Und darum fluchte der Herr dem Baume, daß er nicht ferner Früchte der Sünde trüge."

Wie dem nun immer ſeyn möge, ſo iſt klar, daß die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes durch dieſe beiden Feigenbäume zu unſrer Warnung angedeutet worden, und das iſt der moraliſche Nutzen und die eigentliche Anwendung von der Geſchichte dieſer Feigenbäume. Darum ſchreibt der h. Chryſoſtomus: „Die Schrift pflegt mit dem Feigenbaume gewöhnlich die der Sünde unterworfene Seele anzudeuten, unter dem Weinberge aber die Kirche der Gläubigen, unter den Winzern die Engel. Diejenigen alſo, die in der Kirche ein des Glaubens unwürdiges Leben führen, ſind nicht mehr ein Weinberg oder Reben, ſondern Feigen. Weil ſie denn von früher Jugend durch die h. Taufe in den Weinberg gepflanzt worden und ſich bis zum Greiſenalter nicht geändert haben, ſo ſagt der, obwohl langmüthige, Gott mit Recht zum Winzer oder Engel der Kirche: Siehe, ſchon drei Jahren komme ich nach der Frucht zu ſehen an dieſem Baume, finde aber keine. Rotte ihn daher aus, warum nimmt er unnützer Weiſe den Platz ein? Jener aber antwortet: Herr, laſſe ihn nur noch dieſes Jahr ſtehen, bis ich ihn umgrabe und ihm etwas Dünger gebe. Drei Jahre ſind es, in denen der Herr kommt, Früchte zu holen, und dieſe bedeuten die drei verſchiedenen Alter des Knaben, Jünglings und des Greiſen."

Derlei Feigenbäume ſind alle Jene, die bei den ſchönſten Gaben des Leibes und der Seele, der Vernunft und des Willens, des Glaubens und der Gnade, dennoch an guten Werken unfruchtbar bleiben, und ſo Andern den Platz wegnehmen, die gern Früchte brachten.

Was hier von Einzelnen geſagt iſt, das gilt auch von ganzen Gemeinden, ja von ganzen Völkern. Die verſchmitzte Lüſternheit des Fleiſches und die Klugheit der Welt ſuchen den Verfall der Staaten und großer Geſchlechter im nothwendigen Wechſel irdiſcher Dinge; die einfache Weisheit des Glaubes und die Klugheit hingegen finden in dem Untergange großer Völker und Geſchlechter, in dem Einſturze der Throne die ſtrafende Hand oder den Engel mit der Zuchtruthe des Herrn, und zwar deſſelben Herrn, der einſt den unfruchtbaren Feigenbaum trotz ſeiner trügeriſchen Blätter verdorren machte. Die Klugheit des Himmels und die Weisheit des Glaubens reden von Strafgerichten Gottes; die Staats- und Weltklugheit ſpricht von Kriegsunglück, von Treuloſigkeit des Schickſals, von ungünſtigem Zufalle.

Was nützen dir, o Welt! ſammt deiner Weisheit, die trügeriſchen grünen Blätter, wenn es nur und nur Blätter eines unfruchtbaren Feigenbaumes ſind? Auf ſolche trügeriſche Blätter läßt ſich keine feſte Hoffnung der Früchte bauen. Auf dem Umgraben des Baumes durch herzerſchütterndes, belehrendes und überzeugendes Predigtamt, auf dem an die Wurzel gelegten und erwärmenden Dünger des aufrichtigen Sündenbekenntniſſes, auf den heiligen Bußthränen, die auf das aufgelockerte Erdreich fallen, darauf beruht die wahre und letzte Hoffnung des Gärtners bei einem ſaftloſen und bis aufs Mark vertrockneten Baume, nicht auf dem Tröpfchen Feuchtigkeit zwiſchen Stamm und Rinde, nicht auf den grünen Blättern einiger Gewohnheits-Tugenden und heuchleriſchen guten Werken.

Darum ſey der verdorrte Feigenbaum für den Einzelnen, wie für ganze Gemeinden, ein Gegenſtand des Schreckens — vor dem Strafgerichte Gottes; der Baum im Weinberge aber, für welchen Chriſtus und ſeine Kirche ohne Unterlaß beim himmliſchen Vater um noch ein Jahr Friſt zur Buße flehet, ſey uns ein Sporn zur Fruchtbarkeit an Werken der Buße und Beſſerung, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe in jedem Alter unſers Lebens, angefangen von dem heiteren Tagen harmloſer Jugend, bis zur ſinkenden Sonne unſers Tages, bis zum Herbſtfroſte unſers Lebens, damit, wenn ſchon der Frühling und Sommer ohne Früchte herübergezogen, wenigſtens die Spätfrucht der herbſtlichen Buße nicht ausbleibe.

Leokadia.

(Eine mauretaniſche Legende.)

(Schluß).

Seit dieſem nächtlichen Beſuche war Zoraidens ganzes Weſen verändert. Tiefe Schwermuth ſchlich ſich in ihre Seele, ihr Lächeln, ſonſt heiter und mild, wie ein Morgen des jungen Mai's, malte ſtatt Luſt und Freude, theilnehmenden Schmerz, und ihr glänzendes Auge erſchien oft ſo trübe, als hätte es Zähren vergeſſen. Verlegen begegnete ſie des Vaters Blicken und Liebkoſungen, ihr begann oft in ſeiner Nähe zu grauen, wenn ſie die neuen Grauſamkeiten erfuhr, die er gegen die Chriſten mit Henkershand ausgeübt. —

Digitized by Google

Nie war sie zufriedener, nie glücklicher, als wenn sie von einem Besuche jener Höhlen des Jammers zur Burg heimkehrte. Bald wurde ihr Benehmen dem argwöhnischen Vater räthselhaft, und er befahl einigen Dienern, die Schritte der Fürstin auszuspähen. Von nun an stellte Zoraide ihre nächtlichen Besuche ein, doch wohlthätig wirkte sie fort, und wandelte unbemerkt sogar beim hellen Tage zum Kerker der Christen. Des Königs Gärten dehnten sich nämlich über den Rücken der Hügel aus, an deren Fuß sich die Eingänge befanden. Eine im Buschwerk versteckte Pforte leitete sie außerhalb der hohen Mauern, so oft sie es wünschte. Unter dem Vorwande, in den Gärten zu lustwandeln, besuchte sie dieselben häufiger als sonst, und selten verstrich ein Tag, wo sie nicht ihr Körbchen mit Früchten und Brod füllte, um sie den Gefangenen zu bringen.

Einst eilte Zoraide, ihr mit Nahrung gefülltes Körbchen am Arm, geschäftig den Gesträuchen zu, da rauschte es seitwärts im Buschwerke, und plötzlich stand Ebn Zoheir vor ihr. Was trägst du da in diesem Korbe? donnerte ihr der Vater grimmig entgegen. — Beinahe von Schrecken vernichtet stotterte die Jungfrau: Rosen! — Rosen? lächelte grimmig der Tyrann, laß doch sehen die köstlichen Rosen, und riß hastig das Tuch hinweg, welches das Brod bedeckte. Doch, wie vom Donner gerührt, stand der König und von heiliger Scheu ergriffen sank die Jungfrau. Aus dem Korbe lachten ihnen liebliche Sträuße von duftenden Rosen entgegen. Schweigend und in sich gekehrt entfernte sich Ebn Zoheir, doch die Jungfrau sank nieder auf ihre Kniee, hob die Hände gegen den Himmel und betete zum Erstenmal inbrünstig zum Gott der Christen, der ihr frommes Werk segnend, sie durch ein Wunder gerettet hatte. Klar wurde es jetzt vor ihren Augen, der Nebelschleier sank, und Zoraide begriff, sie sey zu höherm Zwecke bestimmt. Seit diesem Augenblick kehrte die lang vermißte Ruhe in ihr Herz zurück, denn sie hatte gefunden, was sie bisher nicht zu nennen vermochte, sondern nur in ihrem Innern empfand.

Immer häufiger besuchte sie den Kerker, doch nicht blos, um Wohlthaten zu spenden, sondern um sich von dem Greise, an dem sie mit kindlicher Liebe und dem innigsten Vertrauen hing, in den Glauben der Christen einweihen zu lassen. Sie legte dort den maurischen Namen ab, und ließ sich Leokadia nennen, unbekümmert um das Ungewitter, welches sich über ihrem Haupte sammeln mußte. Zamire, eine der getreuesten Begleiterinen der Fürstin, von Gewissensbissen gefoltert, als sie ihre Gebieterin dem Glauben der Väter völlig entsagen sah, glaubte diesen unglückseligen Schritt dem König nicht länger verbergen zu dürfen, und begab sich zu Ebn Zoheir, ihm berichtend, daß sein Kind an die Wunderkraft des Kreuzes glaube, und den Lehren des großen Propheten entsagt habe. — Bei dieser Kunde ergriff Entsetzen den Herrscher, verzweiflungsvoll rannte er durch die öden Gemächer der Burg, sich und seinem Kinde fluchend, welches ewige Schmach auf den alten Stamm der Morawiden durch diese That gehäuft habe. Von Wuth entbrannt befahl er die Jungfrau herbeizubringen. Sie erschien. Da forderte Ebn Zoheir als Vater und Herrscher sie auf, ein Gerücht zu widerlegen, welches zu seinen Ohren gedrungen sey. — Mit kindlicher Ehrfurcht, die jedoch die himmlische Ruhe, welche sie umfloß, nicht trübte, gestand Zoraide die That, nannte den Greis und pries laut die Macht und Gewalt des Gottes, der, um sie zu prüfen, Brod in duftende Blumen verwandelt habe. Rasch zuckte der Wilde den Dolch, um die reine Brust zu durchbohren, doch eben so schnell hielt er inne, und rief mit Hohn: Der Wunder Grenzen sind Felsenkerker, wo weder die Sonne, noch die Gestirne der Nacht leuchten! Werft sie mit dem grauen Böseswichte in das gräßlichste der unterirdischen Gemächer, dort mögen sie dem Hungertode entgegen harren! — Umsonst flehten die Diener, umsonst drangen unwillkürlich Zähren in Zoraidens Auge, als sie des Vaters schrecklichen Ausspruch vernahm; unbeugsam und ungerührt hieß er im Grimme seine Befehle vollziehen, und in wenigen Stunden lagen der Greis und die vaterlose Jungfrau in dem finstersten Gewölbe der Hügel.

Drei Tage tobte der Wütherich in seinen Mauern fort, bis endlich seine Kraft erschlaffte und dumpfes Brüten an die Stelle seines Grimmes trat. Reichlich flossen jetzt seine Thränen, eine innere Stimme rief ihm zu, er habe die unseligste That seines Lebens begangen, noch sei es vielleicht Zeit, sein Kind zu retten, aber zu tief wurzelten in seinem Herzen die blutigen Lehren des Propheten, und er verhüllte sein Haupt, um nicht das vermeintliche Wehklagen der Tochter zu hören. —

Da begann es plötzlich in Toledo's Straßen lebendig zu werden, gleich dem fernen Brausen eines Waldstroms, der sich an jähen zackigen Klippen bricht und durch die Lüfte herabheult, schallten Tausende von Stimmen die Veste hinauf. Erschrocken rannten die Wächter der Thürme zum König und meldeten ihm, daß der Geist des Aufruhrs die Bürger ergriffen habe, und sie unaufhaltsam die Burg hinanströmten. Lauter klang bereits das Toben des Volkes, ganz Toledo schien sich vor die stolze Königsburg zu lagern und sie vernichten zu wollen. — So furchtbar sonst der Wütherich erschien, so muthlos zeigte er sich bei diesem entscheidenden Momente, denn mit Mühe schleppten ihn seine Diener auf die Mauer, um durch den Anblick des Herrschers, wo möglich, das

Digitized by Google

wuthentbrannte Volk zu besänftigen. Kaum wurde die Menge seiner ansichtig, so schallten ihm tausend Verwünschungen entgegen, wie mit einer Stimme rief das Volk den Namen Zoraide, und begehrte die Befreiung seiner Wohlthäterin. Da versprach der König, Toledo's Wunsch zu erfüllen, und verließ, von der zahllosen Menge umwogt die Burg, um ihr Gefängniß zu öffnen. Kaum war die Stelle des Hügels bezeichnet, wo sich der vermauerte und mit Erde überdeckte Eingang befand, so legten jubelnd die Bürger Hand an, um sich den Eintritt in das Gewölbe zu bahnen.

Schwach und seiner selbst kaum mächtig, stand Ebn Zoheir im Kreise seiner Satelliten; Furcht und Hoffnung bekämpften sich in seinem Busen. War Zoraide nicht mehr, so mußte er befürchten, ein Opfer der Volkswuth zu werden. — Jetzt entrollte der letzte Stein, und eine Schaar Männer stürzte mit brennenden Fackeln in die Höhle. Tiefes Schweigen lagerte sich in diesem Augenblick über das Volk, ohne Bewegung, lautlos stand die Menge, das Schlimmste besorgend, doch als ein lauter Freudenruf aus dem Innern ertönte, da sank mit dem Ausrufe: Zoraide lebt! sich Freund und Feind in die Arme. Selbst Zoheir, seiner Rührung nicht Meister, fühlte zum ersten Male sein thränenloses Auge befeuchtet, und stürzte in den Kerker, sein liebes Kind an seine Brust zu drücken. — Welch ein Anblick bot sich ihm dar! — Im Schlaf versenkt, saß auf einem steinernem Sitze der ehrwürdige Greis mit dem Silberbarte, den Rücken an die Felsenwand gelehnt. Vor ihm lag auf dem Boden, in sanfter Ruhe hingegossen die liebliche Zoraide, ihr Haupt auf seine Kniee gesenkt, auf welchem segnend die Hände des Alten ruhten. Liebliche Träume schienen sie zu umgaukeln, ein sanftes Lächeln schwebte auf ihren Lippen, und wie Rosen blühten der Jungfrau Wangen.

Komm Töchter, komm meine Zoraide in des Vaters Arme, flüsterte Ebn Zoheir, doch diese Worte vermochten nicht die Schlummernde zu wecken. Da ergriff er ihre Hand und wollte die Tochter vom Boden heben. Doch, mit einem Schrei des Entsetzens stürzte der Wüthrich zu Boden, denn ach! das edle Paar war todt. — Edelsinn und Tugend leben ewig fort. Zoraidens Andenken erhielt sich im Laufe von zehn Jahrhunderten noch immer in jener Stadt, wo sie geboren wurde und eines edlen Todes starb. — In Toledo's Mitte erhebt sich nämlich die altgothische Cathedralkirche in die Lüfte empor, sowohl ihres Ansehens wegen merkwürdig, da der Papst und jeder König von Spanien ihre beständigen Domherren sind, als ihres Reichthums wegen berühmt, da sie jährlich an 150,000 Dukaten Einkünfte besitzt. Sie zählt mehrere Corridors, deren Wände vortreffliche Freskomalereien bedecken. Besonders zeichnen sich vier Stücke aus, welche einige Scenen aus dem Leben der heil. Leokadia vorstellen. Sie sind von außerordentlichem Umfange, die Personen in Lebensgröße, ihre Haltung voll Ausdruck, das Colorit vortrefflich. Vorzüglich hebt sich die schöne Leokadia mit ihrer Miene voll himmlischer Güte hervor, so wie das dankbare Gefühl auf den Gesichtern der gefangenen Christen.

Blumen und Früchte.

Der h. Karl Borromäus war immer geschäftig; keine Viertelstunde des Tages blieb unbesetzt, und selbst den nächtlichen Schlaf pflegte er bedeutend abzukürzen. Als man ihm vorstellte, daß er dadurch seiner Gesundheit schade, und daß auch Erholung der Kräfte ein nothwendiges Bedürfniß sey, um sich zu neuen Arbeiten zu stärken, antwortete er: der Leib werde einst im Krankenbette oder gewiß im Grabe lange genug ausruhen. Arbeit sey das erste und wichtigste Bedürfniß des Menschen. — Bei seinen Unternehmungen und bei der Vollführung guter Thaten hatte er stets ein festes und standhaftes Vertrauen auf Gott. Sein Grundsatz war: Was ich thun soll, dazu gibt mir Gott auf mein Gebet auch Kraft. Oft pflegte er auch zu sagen: Man muß das Beste thun und dann auch das Beste hoffen, und wenn alle menschliche Hoffnung verzweifelt, sich erst recht sicher auf die göttliche Hilfe verlassen, und seine Erbarmungen anflehen. Gottes Weisheit geht über Menschen Weisheit. Was den Menschen verloren scheint, das kann Gott retten

Kurz vor seiner Absetzung und Verbannung, und da diese schon gewiß waren, hielt der h. Johannes Chrysostomus, Patriarch von Constantinopel, eine Rede an das Volk, welche mit den erhabenen und merkwürdigen Worten anfängt: Viel sind der Wogen und es tobt die Fluth, wir aber fürchten nicht unterzugehen, denn wir stehen auf dem Felsen! Wüthe das Meer, den Felsen kann es nicht wegschwemmen! Laß sich erheben die Wellen, sie vermögen nicht, das Schifflein Jesu zu versenken! Was sollen wir fürchten? den Tod? Christus ist mir Leben, und Sterben ist mir Gewinn! Oder Verbannung? Die Erde ist des Herrn, und was in ihr ist. Entziehung der Güter? Wir haben nichts in die Welt gebracht, offenbar ist auch, daß wir nichts herausbringen können. Die Schrecknisse der Welt sind mir verächtlich, und lächerlich ihre Güter. Ich fürchte nicht die Armuth,

Digitized by Google

begehre nicht den Reichthum, scheue nicht den Tod, wünsche nur zu leben für euch. — Wäre es nicht aus Liebe zu euch, so hätte ich schon heute nicht Anstand genommen zu gehen, denn immer sage ich: Herr, dein Wille geschehe! Nicht was dieser oder Jener, sondern was du willst! Das ist mein Thurm! Das mein unbeweglicher Fels! Das mein fester Stab! Will Gott, daß dieses geschehe, so geschehe es! Will er, daß ich hier sey, so sage ich ihm Dank. Wo er will, daß ich ihm danke, da danke ich ihm.

Das Wappen des Papstes Martin V.

Papst Martin V. wählte zu seinem Wappen, das er auf sein Siegel stechen ließ, ein angezündetes Feuer, und wollte sich dadurch drei Dinge vorstellen:

1) Das Freudenfeuer, das man bei seiner Krönung angezündet hatte, und das, vermöge seiner kurzen Dauer, ihn daran erinnert, daß seine Würde, seine Herrlichkeit und sein Leben sich bald endigen würden.

2) Das Feuer des jüngsten Tages, wodurch die ganze Welt zu Grunde gehen wird, jenen allgemeinen Brand, welcher Inseln, Scepter und Kronen verzehren und Alles in Asche verwandeln wird.

3) Das Feuer der Ewigkeit, angezündet durch den Hauch des Zornes Gottes, jenes Feuer, welches niemals auslischt, jenen brennenden Feuerofen, wo Diejenigen, welche ihre Gewalt und die Güter dieses Lebens mißbraucht haben, ewig brennen werden, jenen Feuersee, jenen Ort der Qualen, worin jeder Sünder mit dem Augenblick seines Todes fällt.

Ach! wenn wir dieses Siegel unsern Herzen tief eingeprägt hätten, vor wie vielen Irrthümern würden wir uns bewahren! Wie viele Sünden würden wir vermeiden! Mit wie vielen guten Werken würden wir uns bereichern!

Alte Edelsteine in neuer Fassung.

Ein indisches Kraut, Cha, kräftigt und nährt den ganzen Körper, indem es den Magen reinigt.

Solch ein Seelenheilkraut ist die h. Beicht. Des Sünders Herz wird gereinigt und empfängt die frühere Tugendschöne zurück. Die Indier sammeln eifrigst dieses Cha, und bedienen sich dessen täglich. Was thun die Christen?

Der heilige Opferaltar. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für die reifere katholische Jugend und zum heilsamen Gebrauche für Erwachsene v. M. C. Münch, vormaligem Seminar-Rector und Pfarrer zu Unlingen. Mit Approbation des bischöflichen Ordinariats zu Augsburg. Mit einem Stahlstich. Augsburg, 1836. Verlag der Matth. Rieger'schen Buchhandlung (Johann Peter Himmer). 8. XII. u. 324 S. Preis 1 fl. 12 kr. (ordin. 45 kr.).

Wieder ein neues Gebetbuch? — so fragt wohl mancher Leser, wenn er dieses Blatt zur Hand nimmt. Allein es stellte sich auch der Hr. Herausgeber diese Frage, und dessen ungeachtet ließ er sich von seinem Unternehmen nicht abhalten, und mit Recht. Im Gebiete des Geistigen soll es nämlich keinen Stillstand geben, und wir dürfen uns also auch nicht mit stehenden Formeln bei Demjenigen begnügen, was unsere Andacht fördern und heben soll. Die Erscheinung eines neuen Gebetbuches ist mithin immer erfreulich, wenn es nur ein gutes ist. Also meint der Herausgeber, und Referent theilt hierin gänzlich die Ansicht desselben.

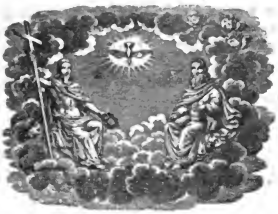
Zur Sache selbst — gewinnt den Leser schon die Bescheidenheit, mit welcher der Hr. Herausgeber sein Buch bevorwortet, und wir finden hier die Wahrheit aufs Neue bestätigt, daß Bescheidenheit ein Vorbote des Verdienstes ist. Denn der h. Opferaltar welchen Hr. Münch zu unsrer Erbauung errichtet hat, ist ganz geeignet, unser Herz zu einem Altar der Andacht zu weihen. Es begegnet uns hier nicht nur ein reicher Stoff, welcher religiöse Empfindungen zu wecken vermag, sondern auch die Darstellung ist geschickt, Geist und Gemüth für die dargebotene spirituelle Nahrung empfänglich zu machen. Die Aufgabe des Hrn. Verf. war nicht leicht, da er neben der reiferen Jugend auch Erwachsene im Auge hatte, und nur der Cultur unserer Zeit ist es zuzurechnen, daß ein so gleichzeitiges Ziel bei Leser verschiedener Bildungsstufen erreicht werden kann. Diese Aufgabe finden wir nun auf lobenswerthe Weise gelöst, und wir wünschen dem Buche eine fruchtbare Verbreitung, da auch sein Aeußeres einladend ist. Recht nett ist der beigegebene Stahlstich von Carl Meyer in Nürnberg, den heil. Schutzengel vorstellend.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 30 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. 12. Sonntag 6. August



Nro. 32. nach Pfingsten 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 12. Sonntage nach Pfingsten: Aus dem 2. Briefe des Apostels Paulus an die Corinth. C. 3, V. 4—9.
Evangelium Lukas. C. 10, V. 23—37.

Das Licht.

Wer dir nicht folgt, der wallt auf dunklen Straßen,
Du bist die Wahrheit, bist des Lebens Licht,
Und wer dem Lichte folgt, der irret nicht,
Denn ihm kann er getrost sich überlassen.

Was kümmerts ihn, daß ihn die Menschen hassen,
Er wandelt seines Wegs, thut seine Pflicht,
Und, ob man ihm auch Dornenkronen flicht,
Mit Liebe will er alle Welt umfassen.

Es wallt sein Herz in lautern Liebesgluthen,
Und blüht im ew'gen Licht und glüht und mai't,
Sein Leben ist dem Herrn ein süßer Duft.

Ihm fließen sanft dahin des Lebens Fluthen,
Und zu dem Land der Gottesherrlichkeit
Führt ihn der Glaube durch die dunkle Gruft.

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

In der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Selig sind die Augen, die sehen, was ihr sehet. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wünschten zu sehen, was ihr sehet, und sahen es nicht; zu hören, was ihr höret, und hörten es nicht. Und sieh! Ein gewisser Gesetzgelehrter stand auf, Jesum zu versuchen, und sprach: Meister! Was muß ich thun, um das ewige Leben zu besitzen? Jesus sprach zu ihm: Was steht in dem Gesetz geschrieben? Was lieset du? Jener antwortete und sprach: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, und aus deinem ganzen Gemüthe, deinen Nächsten aber wie dich selbst." Darauf sprach Jesus zu ihm: Du hast recht geantwortet, thue das und du wirst das ewige Leben erhalten. Jener aber wollte sich selbst rechtfertigen, und sprach zu Jesus: Und wer ist mein Nächster? Jesus aber antwortete und sprach: Ein gewisser Mensch ging von Jerusalem nach Jericho hinab, und fiel unter die Mörder, die ihn auch ausplünderten, ihn verwundeten, halb todt liegen ließen, und davon gingen. Es begab sich aber, daß ein Priester auf demselben Wege hinabging, den Verwundeten sah, und vorüberging. So kam auch ein Levit, und da er nahe an dem Orte war, und ihn sah, ging er vorüber. Ein reisender Samariter kam ebenfalls in die Nähe, sah ihn, und ward von Barmherigkeit gerührt. Er näherte sich ihm, verband seine Wunden, goß Oel und Wein hinein, setzte ihn auf sein Lastthier, brachte ihn in die Herberge, und trug Sorge um ihn. Des andern Tages zog er zwei Denare heraus, gab sie dem Wirthe und sagte: „Sorge für ihn! und was du darüber auslegest, das will ich dir bei meiner Rückkehr wieder erstatten. Wer von diesen Dreien scheint dir nun der Nächste gewesen zu seyn für Den, der unter

Digitized by Google

die Mörder gefallen ist? Und jener sagte: Derjenige, welcher Barmherzigkeit an ihm ausgeübt hat. Da sprach Jesus zu ihm: Gehe hin, und thue auch du desgleichen!

Erklärung.

Die Frage des Schriftgelehrten: Meister, was muß ich thun u. s. w, war eben so verfänglich als hinterlistig gestellt. Denn, dachte wohl derselbe bei sich, verweist er mich auf die Erfüllung des Gesetzes, so kann ich seine Lehre als überflüssig und falsch erklären; berücksichtigt er aber das Gesetz nicht, und gibt eine andere Regel an, so kann er vor dem ganzen Volke als Verächter und Feind des Gesetzes angegeben werden. Allein der Heiland, der seine Absicht kannte, ließ ihn die gestellte Frage selbst beantworten, und da er nun durch die zweite: Wer ist mein Nächster, einen Ausweg suchte, so berichtigte Jesus durch die Erzählung vom barmherzigen Samaritan sowohl das Vorurtheil der Juden, als hätten sie blos ihre Glaubensgenossen für ihren Nächsten zu halten, als er auch überhaupt die Art und Weise angab, wie wir an unserm Nächsten Liebe und Barmherzigkeit üben sollen.

Mehrere Schriftausleger glauben mit dem ehrwürdigen Beda, der Heiland erzähle hier eine wirkliche Geschichte, denn der Weg von Jerusalem nach Jericho war wegen häufig vorkommender Räubereien und Mordthaten sehr verrufen. Man kam durch ein Thal, welches wegen des vielen dort vergossenen Blutes das Thal der Blutenden oder der Blutweg genannt wurde. Auch die Priester und Leviten, welche in Jericho wohnten, gingen diesen Weg, so oft die Ordnung des Tempeldienstes in Jerusalem sie traf. Die Bestimmung der Leviten, Abkömmlinge von Levi, war, den Priestern in ihren geistlichen Verrichtungen zu dienen und ihnen zu helfen. Die Samaritanen waren ein von den Juden verabscheutes Volk, welches seinerseits voll Haß gegen diese nicht den geringsten Umgang oder Verkehr mit ihnen pflog. Ihre Religion war ein Gemisch von Juden- und Heidenthum, und blos die fünf Bücher Moses nahmen sie als heil. Schrift an. Sie hatten ihren Tempel auf dem Berg Garizim, und behaupteten, daß nur in diesem Gott auf eine würdige Weise verehrt und angebetet werden könne. Aber selbst bei ihrem Gottesdienste beobachteten sie verschiedene heidnische Ceremonien und Gebräuche, weswegen sie auch vorzüglich von den Juden verabscheut wurden.

Betrachtung.

Wer seinen Nächsten nicht liebt, der bleibt im Tode (Joh. 3, 14). Wie erfinderisch, wie geschickt ist unsere Selbstliebe, Alles zu entfernen, was uns Schaden oder Kummer, und Alles zu erringen, was uns Nutzen oder Vergnügen bringt! Sorgsam sind wir für die Erhaltung unserer Ehre, emsig in Vertheidigung unserer Rechte und unermüdet in Verfolgung unserer Plane. Es wächst diese Liebe mit den Jahren und ihre Bemühungen erzeugen keinen Ueberdruß. Nun soll aber auch diese Liebe, nach dem Gebote des Herrn, das Muster der Liebe gegen unsern Nächsten seyn, und aus unsern Gesinnungen und unserm Betragen gegen denselben können wir entnehmen, ob wir diesem Gebote nachkommen. Wir sind so reizbar, so empfindlich bei eignen, auch noch so kleinen Uebeln, beweisen wir aber auch diese Theilnahme bei fremden Leiden? Werden wir bei des Nächsten Armseligkeiten gerührt? Suchen wir seinen Bedürfnissen abzuhelfen, sein trauriges Loos zu erleichtern, kurz, üben wir an ihm Barmherzigkeit? Ach, daß dies doch immer der Fall wäre! Viel Jammer, viele Thränen würden dann weniger auf Erden seyn. Wie aber können wir Bekenner einer Religion seyn, die stets und überall Liebe predigt, wie können wir Glieder einer Kirche, Kinder einer Mutter uns nennen, die bei allen Gefahren und Leiden unsrer Brüder Barmherzigkeit lehret, wenn wir nicht suchen, mit gänzlicher Hingebung Gott und unsern leidenden Mitmenschen zu dienen?

Schwach und gebrechlich, dem Irrthum und der Verführung ausgesetzt, bedarf der Mensch von der Wiege bis zum Grabe körperlicher Unterstützung und geistiger Leitung, und für alle diese Bedürfnisse sorgt liebevoll die Religion Jesu Christi. Indem sie uns jeden Hülfsbedürftigen als unsern und Christi Bruder betrachten lehrt, fordert sie uns nicht blos zu augenblicklichem Beistande auf, sondern sie ermuntert uns auch zu Werken, die dauernd segenreiche Folgen haben. Wer bedarf mehr der Hülfe, Anderer, als die armen Kleinen, die frühe schon Vater und Mutter verloren haben, oder von ihnen verlassen, dem Elende preisgegeben sind? Und was that für diese Unglückliche das sonst so sehr gepriesene Heidenthum? Der heil. Martyrer Justinus schildert uns ihr Loos, wenn er in seiner ersten Schutzrede für die Religion Jesu zu dem römischen Kaiser spricht: „In deinem Reiche und unter deiner Herrschaft setzt man die Kinder aus und übergibt sie dem Verderben. Es gibt zwar Leute, welche diese Kinder aufziehen, aber nur, um sie auf das Schändlichste zu entehren. Manche dieser Kleinen werden zu den verabscheuungswürdigsten Gebräuchen und zu gänzlicher Entwürdigung des Menschen bestimmt, und Viele wie eine Heerde Vieh aufgezogen." Und was thut nun für sie das Christentum? Die christliche Barmherzigkeit öffnet ihnen Herzen und Hütten, wo sie Aufnahme und Pflege finden, für Leib und Seele, die christliche Barmherzigkeit erbaut ihnen Häuser und begründet Anstalten, wo sie erzogen werden für den Kindesfreund Jesus, wo sie gebildet werden für Zeit und Ewigkeit.

Digitized by Google

Sieh dort jene stille Wohnung des Friedens! Eingedenk des Ausspruches des Herrn: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habt mich aufgenommen, entblößt war ich, und ihr habt mich gekleidet, eingedenk dieser Worte hat die christliche Liebe diese Wohnungen gebaut für arme und alte Brüder und Schwestern, die nun, der Erde Mühen und Sorgen enthoben, mit Dankesthränen für ihre Wohlthäter beten und sich ungestört vorbereiten zur Reise nach Jenseits.

Was thut die barmherzige Liebe für arme Kranke? Eingedenk dessen, was der barmherzige Samaritan an dem Verwundeten that, begründet sie Spitäler und Krankenhäuser, sie erweckt christliche Helden, die im Uebermaße ihrer Liebe den Schauder der Natur überwinden, und kein größeres Glück kennen, als den leidenden Brüdern Linderung und Trost zu bringen. Ist es nicht auch diese Liebe, die im frommen Schwesterverein jene wahren Töchter der Barmherzigkeit bildet, die oft von edler Abkunft und in der Blüthe ihrer Jahre ihre Rechnung mit der Welt abschließen, um aus Liebe zu ihrem himmlischen Bräutigam ihr Leben in den Wohnungen menschlichen Elendes dem Dienste Anderer zu widmen? Wenn Seufzer der Schmerzen und Klagen der Ungeduld, wenn Aeußerungen der Verzweiflung und Lästerungen der Ruchlosigkeit sie auf allen Seiten umgeben, und das Bild des Todes überall vor ihnen steht: dann erscheinen sie wie hilfreiche Engel an jeglichem Bette, spenden hier der Seele Trost und dort dem Körper Labung, beschwichtigen da durch liebevolle Mahnung, und entlocken dort der Buße rettende Thräne. Wenn anhaltende Nachtwachen und ununterbrochene Anstrengung in Hitze und Frost, wenn verpestete Luft und oft zu überwindender Eckel sie selbst niederzudrücken drohen: dann gibt eben der Anblick der sie umgebenden Noth und das Aufsehen zum ewig barmherzigen Samaritan ihnen wieder neue Kraft, neue Ermunterung. So kann man wohl auf das Kreuz zeigen und sagen: nur dieses ermuntert und stärket zu solchen Werken; so kann man auf unsere heilige Kirche deuten, und sprechen: nur diese Mutter bildet solche Töchter!

Wer kennt denn nicht auch die barmherzige Liebe, welche die Gläubigen schon bei dem Beginne des Christenthums für die wegen des christlichen Namens gefangenen Brüder trugen? Wer weiß nicht, wie sie kein Opfer scheuten, und mit eigener Lebensgefahr dieselben in ihren finstern Wohnungen besuchten, um sie zu trösten, zu stärken und zu ermuntern zu standhafter Ausdauer. Und sieh! würdig solcher Vorgänger verbanden sich auch in den folgenden Zeiten Männer, die Ruhe und Vermögen, sogar Freiheit und Leben opferten, um gefangene und in harter Sclaverei barbarischer Völker schmachtende Brüder aufzusuchen und loszukaufen, oder doch ihnen Trost und Stärkung zu bringen. Doch mehr noch ist, was zu allen Zeiten fromme Gott begeisterte Männer für das Seelenheil so vieler noch in der Finsterniß der Abgötterei schmachtender Völker vollbrachten, und noch in unsern Tagen vollbringen. Wo ist der Weise des Alterthums, der Allem entsagend und nur von Gefühlen für Gott und Religion geriebten fremde Völker aufgesucht, um ihrem Heile Kräfte und Leben zu widmen? Wo ist der Lobpreiser der allgemeinen Menschenliebe, der Alles verlassend und im Stillen fernen Brüdern beschwerliche Opfer gebracht hatte? Wohl brachten und bringen so manche reiche, mit köstlichem Hausgeräthe und geschmückter Dienerschaft prunkende Leute auch manches Opfer, aber erst, nachdem sie wohl berechnet haben, wie viel Ehre, Nutzen und Vergnügen sie dabei zu erwarten haben. Aber wie ganz anders ist dies bei den Helden des Christenthums, bei den Boten des Evangeliums Jesu Christi. Still und unbemerkt und nur von himmlischer Liebe geleitet, verlassen sie Eltern, Anverwandte und Vaterland. Sie scheuen weder der Reise Gefahren, noch des fernen Wirkens Entbehrungen und Mühseligkeiten. Nicht des Südens Sonnenbrand, nicht des Nordens Eiseskälte, nicht wilder Völker Grausamkeit, nicht des Aberglaubens und des Vorurtheils Hartnäckigkeit hält sie zurück, für Gottes Ehre zu wirken und dem Himmel Seelen zu gewinnen. Arm und verlassen, unbeachtet und unbetrauert werden sie oft das Opfer ihrer Liebe, und sterben nicht selten von der Hand Derjenigen, denen sie das Leben bringen wollten.

So umfaßt denn diese barmherzige Liebe des Christenthums jedes Land und jeden Menschen, umfaßt ihn in jeder Lage, jedem Verhältnisse, in seinen leiblichen wie in seinen geistigen Bedürfnissen, von seinem Eintritt in das Leben bis zu seinem Austritt aus demselben. Sie gibt armen Waisen einen Vater, Unglücklichen einen Helfer, Kranken einen Arzt, Verlassenen eine Zuflucht, Verirrten einen guten Hirten und selbst den Heiden und Ungläubigen sendet sie sich aufopfernde Lehrer und Apostel. Und es rufen euch alle diese Denkmale ihres Wirkens, alle Handlungen ihrer Jünger uns zu: Nun gehe hin und thue desgleichen! Gehe hin und thue desgleichen! Kannst du auch nicht Armenhäuser und Spitäler bauen, so kannst du doch der Armen Freund und Vater seyn, kannst die Kranken besuchen und ihnen Trost und Labung bringen. Kannst du auch nicht Meere durchschiffen und fernen Nationen das Evangelium verkünden, so kannst du doch Gott für sie bitten, und durch Unterstützung Derjenigen, die als Boten des Heils zu ihnen eilen, zum heiligen Werk beitragen. Du kannst die Unwissenden lehren; die versuchte und verfolgte Unschuld retten, kannst der Deinigen Hirt und Apostel seyn.

Heil dann Demjenigen, der diese reine mitleidig thätige Liebe zur Gefährtin seines Lebens hat. Schon

Digitized by Google

der Anblick seiner Werke bringt ihm hohen beseligenden Lohn. Und welchen Trost, welchen Frieden müssen diese Werke der Barmherzigkeit ihm auf seinem Todtenbette gewähren! Das sanfteste Sterbekissen werden sie ihm seyn, und das Bild des Todes wird vor ihm seine Schrecken verlieren, denn hinter ihm steht die Erinnerung an all die frommen Opfer, die seine Liebe so freudig gebracht. Vor ihm stehen alle Diejenigen, denen er Freund und Zuflucht, Vater und Retter war, stehen alle Diejenigen, an denen er Barmherzigkeit übte, über sich aber erblickt er den ewig treuen Vergelter, der selbst einen frischen Trunk Wasser nicht unbelohnt lassen will, er erblickt Denjenigen, der auch ihm die Versicherung gab: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Gebet der Kirche.

Allmächtiger, barmherziger Gott, durch dessen Gnade deine Gläubigen dir würdig und wohlgefällig dienen, wir bitten dich, verleihe, daß wir ohne Hinderniß zum Ziele deiner Verheißungen gelangen. Durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn der mit dir lebt und regiert, in Einigkeit des h. Geistes Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Perlen aus dem Weltmeere.

Freude und Weisheit.

Die wahre Freude wandelt auf der Erde, wie die wahre Weisheit, von Wenigen gesehen und von der Ruhe begleitet.

Bleibende Leiden.

Es gibt keine Leiden, denn es sind Wolken. Je schneller sie am Himmel entfliehen, desto mehre fliegen nach. Aber auch die feststehende saugt der Aether ein und macht sie immer kleiner, bis sie vergeht.

Gleichniß vom Senfkörnlein.

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein, das ein Mensch nahm und saete auf seinen Acker. Es ist das kleinste unter allen Samen, wenn es aber aufgewachsen ist, so ist es größer als alle Gartengewächse und wird ein Baum, so daß die Vögel des Himmels kommen, und unter seinen Zweigen wohnen (Matth. 13, 31. 32; Mark. 4, 30. 31; Luk. 13, 19).

Erklärung.

In dem kleinen Senfkorn liegt ein großes Geheimniß. Wie kann das Himmelreich einem Senfkorn gleichen? — Wegen seiner menschlichen Natur hat der Herr dieses gesagt, denn da er reich war, entäußerte er sich dessen selbst, nahm die Natur des Knechtes an, ward den Menschen gleich. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Darum hat Gott ihn auch erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß im Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie Derer, die im Himmel und auf Erden und die unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus sey in der Herrlichkeit Gottes des Vaters (Phil. 2, 6—10). Darum die über alle Gartengewächse erhabene Staude, — darum der Baum, unter dessen wuchernden Blättern die Vögel des Himmels, die Propheten, Apostel und Evangelisten wohnen*). — Christus selbst also ist das Senfkorn, das vom Himmel in den Schoos der Unbefleckten herabgethaut ist, das am Kreuze zum hohen Baum erwuchs, und durch dessen Zermalmung die ganze Welt mit Wohlgeruch und Wohlgeschmack erfüllt wurde.

Aus mehreren Ursachen noch hat der Herr das Himmelreich einem Senfkörnlein verglichen, nicht blos wegen der Niedrigkeit und Armuth, der er sich für das Werk der Menschenerlösung unterzog, sondern auch wegen des im Anfange nur kleinen Schaffalles. Denn was das Senfkorn unter den übrigen Samen, das war im Anfange das Reich Gottes oder die Kirche in Hinsicht auf andere Reiche. Aber das Körnchen wurde in den Garten Gottes gesäet, schlug Wurzel in den Patriarchen, ging auf in den Propheten, wuchs in den Aposteln und trieb den großen Baum der Kirche, dessen Aeste der Apostel beschreibt, wenn er spricht: „Es sind der Geistesgaben verschiedene, aber es ist derselbe Geist, und es sind der göttlichen Dinge verschiedene, aber derselbe Herr; und es sind der Wunderkräfte verschiedene, aber derselbe Gott, der Alles wirkt in Allem. Dem Einen wird durch den Geist verliehen das Wort der Weisheit, dem Andern das Wort der Wissenschaft, durch denselben Geist, einem Andern Gabe der Heilungen durch denselben Geist, einem Andern Kraft der Wunderthaten, einem Andern Weissagung, einem Andern Prüfung der Geistesgaben, einem Andern die Gabe verschiedener Sprachen, einem Andern Dollmetschung der Sprachen (1. Corinth. 12, 4—10).

*) Der h. Athanasius und Isaias Abbas.

Digitized by Google

Jener Menſch, der das Senfkorn in ſeinen Acker ſäet, iſt Gott ſelbſt, der Acker iſt die Welt, das Senfkorn der Glaube, der zwar ſehr gering ſcheint, wegen des Aergerniſſes, das man am Kreuze nimmt, der aber hitzig iſt, durch die Gluth der Liebe, und zum hohen Stamm erwächſt durch die Hoffnung, mit hochemporſtrebenden Aeſten der Liebe zu Gott, und weithin reichenden Zweigen der Liebe des Nächſten. Auf dieſen Zweigen wohnen die Heiligen, welche auf den Flügeln der Tugend hinaufſliegen zu den Belohnungen der himmliſchen Güter. Denn die Aeſte ſind nach der Meinung einiger Ausleger die gläubigen Menſchen, bei denen die Engel des Himmels wohnen, nach der Meinung Anderer die Tugenden, welche der Glaube erzeugt, und womit und zu welchen nur Diejenigen, ſich aufſchwingen, welche, das Irdiſche verachtend, ihren Sinn himmelwärts richten, durch Betrachtung himmliſcher Geheimniſſe und durch ihre liebende Sehnſucht nach Vereinigung mit Gott*).

Wie? alſo in dieſem kleinſten aller vergleichbaren Gegenſtände wäre enthalten die Erwartung der Gläubigen, die Seligkeit der Jungfrauen, der Ruhm der Martyrer? Darin wäre eingeſchloſſen, was kein Auge geſehen, kein Ohr je gehört, in keines Menſchen Herz gekommen iſt? Ja in dieſem Kleinſten offenbart ſich die Herrlichkeit Gottes mehr als in der Herrlichkeit der Welt, wenn dieſes Körnchen in unſerm Gemüthe ausgeſähet, zum großen Baume der Erkenntniß heranwächſt und Zweige himmliſcher Weisheit treibt, deren Frucht unſern Gaumen reizt und unſere Bruſt entzündet für das Himmliſche. Denn dieſes kleinſte von allen Körnen lehrt uns die Demuth, und lehrt uns, daß wir ſanft und geduldig Andern gern nachſtehen. Die röthliche Farbe desſelben predigt uns die Schamhaftigkeit und Keuſchheit, auf daß wir nichts Schändliches dem Fleiſche nach begehen. Die Schärfe desſelben, ſein brennender Geſchmack lehrt uns den Haß gegen die Sünde und Eitelkeiten der Welt. Weil man aber ſeiner Kraft erſt dann inne wird, wenn man es zermalmt, ſo lernen wir daraus, daß die Tugend nichts frommt, wenn ſie nicht auch mit Mühe, Anſtrengung und guten Werken verbunden iſt. Dies Körnchen dient auch dazu, die Dinge gegen Fäulniß und Geſtank zu bewahren. Mit dieſem Körnchen alſo, das dem Himmelreiche gleicht, laßt uns unſern kraftloſen, todten Willen beſtreuen, daß er nicht faule und Würmer (die Maden der ſündigen Gewohnheit bekomme**).

Wie aus dem Geſagten zu entnehmen war, ſo läßt das Gleichniß vom Senfkörnlein eine dreifache Auslegung zu, indem man unter dem Senfkorn Chriſtum den Herrn ſelbſt, oder ſeine h. Kirche, oder den lebendigen Glauben dieſer Kirche verſteht. Dieß Gleichniß iſt geſchichtlich und prophetiſch zugleich für uns. Das Geheimnißvolle dieſes Senfkorns auf Chriſtus bezogen, wird uns, wie das Geheimniß des in die Erde fallenden und ſterbenden Waizenkorns, aus dem Glauben an die göttliche Liebe des Heilandes zum Menſchengeſchlecht erklärlich. Die Wahrheit deſſen, was von dem Wachsthume dieſes Körnchens zum hohen Baume geweisſagt worden, auf die katholiſche Kirche bezogen, erhellet aus der Geſchichte eben dieſer Kirche und begründet die Hoffnung, daß die Weisſagung mit der fortſchreitenden Zeit noch mehr in Erfüllung gehen wird. Die Deutung des Senfkorns auf den chriſtkatholiſchen Glauben iſt ein ſchöner Gegenſtand für denkende Geiſter. Ohne dieſes Senfkorn des Glaubens an die Gottheit Chriſti iſt aller Glaube welk, frucht- und kraftlos. Unſer Glaube an Gott den Vater und den h. Geiſt beruht auf dem Glauben an die Gottheit Chriſti. Ohne den Glauben an die Gottheit Jeſu gibt es keine Hoffnung und darum auch keine Liebe. Woher ſollte auch die Hoffnung der Auferſtehung und des ewigen Lebens kommen? Etwa aus dem Glauben an die Gerechtigkeit des Vaters? Aber wer rechtfertigt die Ungerechten in den Augen der ewigen Gerechtigkeit, als der Sohn unſer Erlöſer? Wer gibt uns das Unterpfand der künftigen Auferſtehung und Herrlichkeit, als der von den Todten auferſtandene, gen Himmel aufgefahrene, zur Rechten Gottes ſitzende Heiland der Welt? Nehmet die ſichere Hoffnung hinweg, wo bleiben dann die Werke der Gerechtigkeit und Liebe? Wer wird dem Andern auch nur ein Glas Waſſer reichen? Wer wird den Nächſten im ruhigen Beſitze des Rechtes laſſen? Nur das Senfkorn des Glaubens an die Gottheit Jeſu ſichert uns gegen die Werke der Ungerechtigkeit und Liebloſigkeit, gegen die Zweifel an eine etwaige Belohnung und Beſtrafung. Unſer Heil diesſeits und jenſeits beruht auf dem wunderbaren Senfkorn, das da iſt der Glaube an die Gottheit Jeſu. — Glaube wie ein Senfkorn erzeugt den Baum der Hoffnung, der bis in die Wolken reicht. — Der aus dem Senfkorne erwachſene Baum auf die chriſtkatholiſche Kirche bezogen, iſt ein wahrer Wunderbaum, wie auch die Fortdauer dieſer Kirche ein fortgeſetztes Wunder zu nennen iſt.

*) Euthimius comment. in 4 Evang. und Hugo v. St. Viktor c. 27.

**) Petrus Chrysologus in Serm. 98. et Esaias Abbas.

Der edelmüthige Knabe.

(Nach dem Franzöſiſchen.)

Ein armer Tagelöhner hatte ſechs Kinder von zartem Alter, und befand ſich in großer Sorge und Verlegenheit, weil ihm die Mittel zu ihrer Ernährung

Digitized by Google

fehlten. Um das Unglück zu vergrößern, war auch noch gerade ein unfruchtbares Jahr eingetroffen, und das Brod noch einmal so theuer als in dem vorhergehenden. Bertrand, so hieß der Tagelöhner, arbeitete Tag und Nacht; demungeachtet vermochte er nimmer so viel zu verdienen, daß er seine ausgehungerten Kinder mit dem schlechtesten Brode hätte sättigen können. Seine Betrübniß war außerordentlich. Eines Tages ruft er die Kleinen zu sich, und spricht also zu ihnen mit thränenvollen Augen: „Liebe Kinder, das Brod ist so theuer geworden, daß mein Verdienst bei aller meiner Arbeit nicht hinreicht, euch zu ernähren. Ihr seht es, ich muß hier dieses Stück Brod mit meinem ganzen Tagelohn bezahlen. Ihr müßt euch somit fürderhin begnügen, das Wenige, was ich erwerbe mit mir zu theilen. Das wird freilich zu eurer Sättigung gewiß nicht ausreichen, aber es wird doch ein Mittel zur Vermeidung eures Hungertodes sein.“ — Der arme Mann konnte nicht weiter reden, er hob die Augen gegen Himmel, und fing von Neuem an zu weinen. Auch die Kinder weinten, und jedes sagte zu sich selbst: Gott, komme uns zu Hilfe, uns armen unglücklichen Geschöpfen! Stehe unserm Vater bei und laß uns nicht Hungers sterben!

Bertrand zerschnitt sein Brod in sieben gleiche Stücke, eins behielt er für sich, und die andern vertheilte er unter seine Kinder. Allein eins derselben, Amand, wollte sein Stück nicht annehmen und sagte: Ich kann nichts nehmen Vater, ich fühle mich krank; iß du mein Brod oder vertheile es unter die Geschwister. — Armes Kind, was fehlt dir denn? fragte Bertrand, indem er es in seine Arme schloß. — Ich bin krank, antwortete Amand, sehr krank, ich will mich zu Bette legen. — Bertrand trug ihn in sein Bett, ging früh am andern Morgen zu einem Arzte, und bat ihn, seinem kranken Sohne aus Barmherzigkeit zu Hilfe zu kommen.

Der Arzt, ein frommer Mann, begab sich zu Bertrand, obgleich er versichert war, daß er für seine Besuche nicht bezahlt werden würde. Er nahert sich Amand's Bette, befühlt seinen Puls, kann aber daran keine Krankheitssymptome wahrnehmen. Indessen bemerkte er eine große Schwäche an ihm, und wollte ihm etwas zur Stärkung verordnen. — Verordnen sie mir nichts, Herr, sagte Amand, ich würde es doch nicht einnehmen.

Arzt. Du würdest es nicht einnehmen? Und warum nicht?

Amand. Fragen Sie nicht darnach, Herr Doctor! ich kann es Ihnen nicht sagen.

Arzt. Und was hindert dich daran? mein Kind; du scheinest mir ein kleiner Starrkopf zu seyn.

Amand. Ach nein, Herr Doctor, nein, es ist kein Starrsinn, das versichere ich Ihnen.

Arzt. Immerhin, ich will dich nicht zwingen, jedoch deinen Vater fragen, der wird nicht so geheim thun.

Amand. Ach, ich bitte Sie, mein Herr, lassen Sie ja meinen Vater nichts wissen.

Arzt. Du bist ein sehr räthselhaftes Kind, aber ich muß deinen Vater von deinem Benehmen durchaus unterrichten, weil du mir nichts eingestehen willst.

Amand. Gott bewahre, Herr; ich will Ihnen lieber Alles sagen, aber ich bitte, lassen Sie vorher meine Brüder und Schwestern hinausgehen. Der Arzt bedeutete den Kindern, sich zu entfernen.

(Schluß folgt.)

Der Triumph der Christenheit.

Gottgeheiligte Gefühle bei den Ruhestätten der theuern Asche unsrer abgeschiedenen Brüder sind das schönste Opfer für den Himmel bei dem Gedanken an die Auferstehung unsers Welterlösers. Es ist das größte Fest aller Feste, unser Stolz, Jubel, Sieg und Triumph. Die tausendmal tausend Todten, die vom Anbeginne der Welt bis auf unsere Zeiten verwesten, verwesen und verwesen werden, könnten nicht auferstehen zur Seligkeit, wenn sie der nicht weckte, dessen allumfassende Liebe sich für sie geopfert hat, — Er, der große Messias, der Welterlöser.

Schwing dich, unsterbliche Seele! hinauf zu dem Gott der Liebe. Das Irdische vergessend denke ihn den hocherhabenen Vater der Schöpfung, den weisen Lenker der Schickungen und sinne über deine Bestimmung. Von den Gräbern unsrer Brüder schalle dem Herrn der Welt Preisgesang. Verschwinde du traumvolle Scene übertünchter Herrlichkeiten der Erde. An der feierlichen Schwelle der Ewigkeit weile unser Gedanke. Die Kronen irdischer Triumphe schwinden vor unsern Blicken und die Leidenschaften ruhen. Schöne, große Stunde der Andacht, wo der Christ mit seinem Gott spricht, wenn Anbetung seine Seele entflammt, und für jene Welt die Thräne hoher Empfindung sein Auge netzt. Sey gesegnet, Stunde der Andacht! jetzt bist du unser. Aus dem Geräusche der Welt flüchtet der bessere Mensch in die Stille der Einsamkeit und denkt Gedanken, die ihn den Zweck seines Daseyns, seiner künftigen Bestimmung verkünden. Feierlich stille liegen die Gräber vor unsern Blicken ausgebreitet und feierlich wird durch sie die innere Stimmung des fühlenden Christen. Erhabener, ehrwürdiger und wichtiger ist wohl kein Ort für die ganze Christenheit, als ein Tempel Gottes, um welchen nicht gar fern die Leichname der werthen Abgeschiedenen, eine Saat für jene Welt, in zerstreuten mannichfaltigen

Digitized by Google

Gräbern in Frieden ruhen. O Gefühl des Todes, Gefühl der Unsterblichkeit, wie bemeisterst du dich so ganz der Seele! Welch unnennbare Empfindung schwellt das Herz, wenn der Blick von dem schweigenden öden Grabe empor zu dem ewigen triumphirenden Himmel sich richtet. Der unsterbliche Geist fühlt seine Größe ganz. Welch ein Drängen, Schmachten, Ringen in der Brust des Denkenden. Hinauf, hinauf strebt's. Wer mehr empfindet, dessen Lippe stammelt zitternd, sein Gefühl wird zum Gebet, er denkt, dankt und denkt, so viel er vermag, Gott den Ewigen, den Wunderbaren.

O fallt nieder in den Staub, ihr Völker der Erde, und betet an den einigen, wahren Gott, den Unwandelbaren, den Schöpfer und Erhalter des Welt-Alls. Hört es Christen, ihr Mitanbeter! Aus der Verwesung blüht ein neues Leben empor. Er hat voll göttlicher Liebe uns Unsterblichkeit verliehen. Wie groß ist der ewige Erbarmer! Nicht für die Hand voll Jahre, nicht für die kurze Spanne Zeit hat er uns aus dem Nichts hervorgerufen. Der Gerechten harret die lohnende Ewigkeit. Er stand einst hoch auf Sinai in dunkle Nacht gehüllt, es schwieg die Posaune und er sprach zu seinem Volke: Ich bin dein Gott, der dich aus dem Elende rief. — Ja aus unserm Elend, aus unsrer Nacht, aus unserm Nichts hast du uns hervorgerufen, am ewig zu seyn durch dich, Gott der Gnade und des Wohlwollens! Was kein Auge sah, was kein Ohr hörte, dies Namenlose hast du uns vorbereitet. Du warst dir selbst genug, Gott der Allmacht und Größe, aber deine grenzenlose Liebe sprach das mächtige Schöpfungswort: Werde! Da ging die Welt glänzend und herrlich und voll von Wunder aus ihrer todten Nacht hervor und lebende Geschöpfe aller Art erfüllten sie und erfreuten sich ihres Daseyns.

Allmächtiger! du wirktest, da trat der Mensch, dies vollendete Meisterstück ins Leben, ihm folgten Millionen nach, die du alle zur Seligkeit gerufen, Millionen jetzt lebender Menschen riefst du wieder zur Seligkeit, und kommenden Geschlechtern winkst du auch und wieder zur Seligkeit, o ewige, anbetungswürdige, himmlische Liebe! Die waren, die sind, die seyn werden, alle die unzähligen Schaaren von Völkerschaften rufst deine unendliche Liebe zum großen Mahle deiner überschwenglichen Gnaden, da du dir doch selbst genug und Alles in Allem bist.

Hier liegt der große Plan deiner Schöpfung und die Offenbarung deiner grenzenlosen Liebe. O meine Brüder! Hier von den Gräbern seiner Todten erschalle empor zu ihm der glühendste Preisgesang aus voller Brust mit Dank, Anbetung und Verherrlichung für die Unsterblichkeit. O Gedanke, der zu vielen ernsten Gedanken leitet. Alles, was den weiten Raum der ungeheuern Erde bewohnt, alle Menschen sinken, gleich dem fallenden Laub im Herbste in ihre Gräber, ein unaufbleiblicher Raub der Verwesung. Seht, der Mensch geht auf wie eine Blume, verblüht, zerstiebt und verwodert. — Drum, was ist Menschenplan, was Menschenherrlichkeit, was sogenannter Reichthum in mehr zusammen gegeizten Furchen Aeres? Da liegen sie, die nach schnödem Reichthum strebenden Verehrer, starr und leblos hingestreckt, ein gleiches Loos mit dem Bettler theilend.

Seht da, Christen! die Thürme eurer Kirchen, in denen die Glocken tönen zur Aussaat für das jenseitige Reich.

Ruhet sanft in euern Gräbern, Väter der Vorzeit! Schlummert süß, ihr vorausgegangenen Brüder! segnend gedenkt der Nachkömmling eurer. Ja hier liegen sie in den Gräbern zerstreut, keine Spur von so großer Menschenmasse, aber aus der Verwesung Schoos ersteht einst die gute Saat und die Engel Gottes bringen die vollen Garben in die Scheune des Himmelreichs. Also geht Alles, Alles vorüber gleich der vergangenen Nacht. Das ganze Spiel des Lebens endet, ehe man es dachte; es platzt die bunte Seifenblase, dies liebliche Farbenspiel so schnell; das Kartenhaus unserer Wünsche, Hoffnungen, Ahnungen, Träume und Begierden stürzt so jählings zusammen. Und wir? Wir bleiben gewöhnlich dieselben und sagen: So war es immer und wird immer bleiben, ein wechselnd Einerlei. Ach! wann doch der Mensch, der gebrechliche Sohn der Hinfälligkeit ernster dächte, reifer überlegte, und darnach handelte, wie anders müßte doch das Leben werden! Laßt uns besser werden, so wirds besser seyn.

Unruhig geht es auf der Erde her, vielleicht wie nie. Die Leidenschaften walten frei durch die Welt hin, ja diese sind es, die oft so schaudervolle Denkmäler bauen. Welche Scenen zur Schande der Menschheit! Hier untergräbt der blasse, giftige Neid das Glück eines Zufriedenen mit gottloser Hand, dort drückt der Stolz, der Hochmuth, hier der sich brüstende Reichthum die zusammengeschrumpfte, verlassene Armuth. Die Hoffart drängt sich mitten hindurch und geht mit starrem Nacken wie auf Stelzen einher. Die eitle Ruhmsucht prahlt mit aufgerissenem Mund- und zeigt nur immer auf sich. Der sündliche Geiz umarmt brünstig die gehäuften Geldkasten, läßt nicht nach, wenn ihn auch selbst schon der Tod schüttelt. Der mächtige Ehrgeiz ragt über alle hervor, erhebt Alles auf, um sich nur zu befriedigen, nichts achtend und Alles verheerend errichtet er sich grauenvolle Denkmäler von Menschenknochen, läßt oft in Flammen eine halbe Welt vergehen, und schreibt mit Blut seinen Namen in jede Stelle seiner Verwüstungen ein. Haß, Rache und Verfolgung, dies höllische Kleeblatt scheint hier den Furienreigen zu schließen.

Digitized by Google

Ach! wann werden doch die Menſchen beſſer denken? Wann werden Menſchen menſchlicher? Chriſten chriſtlicher? Wie ſchwach iſt doch Jener, den die Leidenſchaft beherrſcht, wie ſtark der, welcher in Gott ruht. Wie ſelig iſt der Chriſt, der nach vollbrachten himmelgefälligen Thaten ſeinen Gott gleichſam in ſein Herz kommen fühlt. Was iſt des Glaubens Macht, des Todes Grauen Jenem, der dich, göttliche Religion, im Herzen trägt? Er, der Tugendhafte, der Glückliche geht geſegnet durchs Leben, mit ihm iſt der Himmel, ihn ſchützt der Vorſehung ſtarker Arm in jeder Gefahr. Ruhig, im frohen Bewußtſeyn Gutes gewirkt und verbreitet zu haben, wie das Geſetz des Herrn ihm befahl, nagt ihn keine Reue, preßt ihn keine Thräne. So geht er, der Gottesfürchtige einher, ein Muſter der Tugend, lächelnd, ſtill, ſich freuend über die belohnende Gewiſſensruhe. Und kömmt dann die Stunde des Scheidens aus dieſer Pilgrimſchaft, ſo tritt der Todesengel an ſein ruhiges Sterbelager und winkt ihm mit der Palme freundlich hinüber zum großen Lohn, der ſeiner harrt, und geſegnet ſchlummert hier ſein verehrtes Gebein.

Möge doch dies ſchöne Bild uns lebhaft vor Augen ſchweben! O ſenke dich, h. Tugend, ins Herz aller Chriſten! Schwebe vom Himmel, deinem Wohnſitze herab, damit wir durch dich Gutes wirken, verbreiten und das Böſe nicht nur nicht thun, ſondern es von ganzem Herzen jederzeit verabſcheuen. Dann wird's beſſer werden, wenn du die Triebfeder unſrer Handlungen ſeyn wirſt.

Gib Vater im Himmel, du Geber alles Guten, deinen Segen und dein Gedeihen dazu. Stärke uns, ſtärke unſern Vorſatz und bewirke in uns das Wollen und Vollbringen, daß dir unſer ganzes Leben geweiht ſey. Heilige Tugend, Tochter unſrer göttlichen Religion, ſey du mit uns, führe uns triumphirend ein in das Reich der Herrlichkeit.

Die Hofherren in Ungnade.

Philipp II., König von Spanien, ſah einſt, da er die heilige Meſſe anhörte, zwei Hofherrn, welche die ganze Zeit des heiligen Opfers mit einander ſchwatzten. Beim Herausgehen aus der Kapelle ſagte der König zu ihnen: „Höret ihr ſo die heilige Meſſe? Laſſet euch an minem Hofe nicht mehr ſehen!“ Dies einzige Wort war für ſie ein Blitzſtrahl. Der Eine ſtarb zwei Tage nachher, und der Andere wurde ein Narr. (Man bedenke unſere Zeit, wie Vielen widerführe dies in unſern Tagen?!) Wie aber wird es dann erſt ſeyn, wenn man aus dem Munde des Königs der Ewigkeit hören wird: „Fort von mir, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer!“

Alte Edelſteine in neuer Faſſung.

Zwiſchen Körper- und Seelenarznei iſt gemeinhin ein großer Unterſchied. Jene iſt koſtſpielig, dieſe koſtenfrei. Auch die Heilart körperlicher Krankheiten iſt gar oft empfindlicher, als die Krankheit ſelbſt. Da muß Schmerz den Schmerzen vertreiben, und gar oft quält mehr des Eiſens Gluth, des Meſſers Schärfe, des Heiltrankes Bitterkeit, als die Krankheit ſelbſt. Die Arzneien für die Seele aber ſind ſüß und ſanft, ſie fordern nicht des Blutes Minderung, nicht Feuer, nicht Zange.

Wie man Blumen und Früchte mit Dornenſtauden umhegt und beſchützt, ſo ſchützt Gott die Seinigen durch Kreuz und Leiden. Das Kreuz iſt für falſche Freunde und für arge Feinde ein unüberſteiglicher Zaun.

Gott ſtellt oft das Kreuz vor unſere Thüre, damit das böſe Raubgeſindel, die böſen Begierden, nicht in unſer Herz einſteigen.

Der Ball ſpringt um ſo höher, je gewaltiger derſelbe auf den Boden geworfen wird, und jene Schläge erheben uns oft am höchſten, die uns am tiefſten niederzudrücken ſcheinen.

Nur das in die Enge getriebene, niedergedrückte Waſſer ſpringt als kryſtallener Brunnen in die Höhe, und entfaltet oben am Sonnenlicht den Glorienſchein des Regenbogens.

Der Pfeil im Krieger haftend, treibt durch den Schmerz nach Hilfe; die Wunde im Herzen zum himmliſchen Arzte.

Wöchentlich erſcheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Poſt I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'ſchen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 33.

13. Sonntag nach Pfingsten

13. August 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 13. Sonntage nach Pfingsten: Aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Galater. C. 3. V. 16—22.
Evangelium Lukas. C. 17. V. 11—19.

Maria.

Maria! meine Hoffnung,
Mein süßer Trost hienieden,
Du meines Lebens Frieden,
Du Liebe meiner Brust!

Gedenk ich dein, Maria,
Entwehest du dem Munde:
Zerrinnt mein Herz zur Stunde
Vor himmelsüßer Lust!

Wenn irgend ein Gedanke
Mein trauernd Herz umbüstert:
So wie dein Name flüstert,
Entflieht er bebend fort.

O holder Stern des Meeres!
Ob Wellen hoch sich thürmen,
Du leitest unter Stürmen
Mein Schifflein in den Port.

O hochgeliebte Herrin,
Von deinem Schutz umgeben
Verfließe sanft mein Leben,
Bis mir das Auge bricht!

Dies hoff' ich, o Maria!
Und wenn ich dies erwerbe,
Daß ich, dich liebend, sterbe,
Erwerb' ich Gottes Licht!

O breite deine Fesseln,
Mein Herz darein zu schlagen;
Es soll sie liebend tragen,
Und ewig treu dir seyn.

So ist mein Herz, Maria,
Nur dir allein ergeben;
O nimm es, Gott zu geben,
Es ist nun nicht mehr mein!

Am dreizehnten Sonntage nach Pfingsten.

In der Zeit als Jesus nach Jerusalem ging, reiste er mitten durch Samaria und Galiläa. Und da er in einen gewissen Flecken kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer. Sie blieben von weitem stehen, erhoben ihre Stimme und riefen: Jesus! Lehrer! Erbarme dich unser! Da er sie sah, sprach er: Gehet und zeiget euch den Priestern! Und da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber von ihnen, da er wahrnahm, daß er rein sey, ging zu Jesus zurück, und pries mit lauter Stimme Gott, fiel vor den Füßen Jesu auf

Digitized by Google

frin Angeſicht und ſagte Dank. Und dieſer war ein Samaritan. Jeſus antwortete und ſprach: Sind denn nicht alle Zehn rein geworden? Wo ſind nun die übrigen Neun? Keiner außer dieſem Fremdlinge iſt gefunden worden, der zurückkehrte, Gott die Ehre zu geben. Und Jeſus ſprach zu ihm: Stehe auf und gehe! Dein Glaube hat dir geholfen.

Erklärung.

Der Ausſatz, welcher beſonders zur Zeit Jeſu im Morgenlande ſehr häufig vorkam, iſt eine der fürchterlichſten und ſchmerzhafteſten Krankheiten, und wird, wenn er einmal einen gewiſſen Grad erreicht hat, gewöhnlich unheilbar. Dieſes Uebel beginnt mit einzelnen Flecken im Geſichte, welche aber bald den ganzen Körper bedecken, und nach und nach in ſchuppige Beulen und Geſchwüre übergehen. Der Athem und die Ausdünſtung des Kranken werden ſtinkend und unerträglich; die Augen ſind entzündet und dunkel, die Haare fallen aus, die Stimme wird heiſer, die Zunge trocken und ſchwarz, und was der Ausſätzige berührt, wird angeſteckt. Eine unausſtehliche Hitze verzehrt ihn auch bei der größten Kälte, einzelne Glieder ſterben ab und fallen vom Leibe, bis endlich nach eingetretenem Fieber der Tod erfolgt.

Damit nun dieſe Krankheit nicht ſo leicht verbreitet würde, ſo war im Geſetze verordnet, daß die damit Befallenen vom allem Umgange mit Geſunden ausgeſchloſſen werden ſollten. Sie brachten daher die Nacht gewöhnlich in Wäldern und andern einſamen Orten in Geſellſchaft anderer Leidensgefährten zu, um ſo gut ſie konnten einander Beiſtand zu leiſten. Wenn ſie aber des Tags hervorkamen, ſo erſchienen ſie mit zerriſſenen Kleidern, mit entblößtem Haupte und verhülltem Munde; den ihnen Entgegenkommenden aber riefen ſie unabläſſig zu: Unrein, unrein! damit ihnen dieſe nicht zu nahe kämen.

War nun einer ſo glücklich, von dieſem Uebel befreit zu werden, ſo mußte er ſich, bevor er in die Geſellſchaft der Geſunden zurückkehrte, nach dem moſaiſchen Geſetze durch die Prieſter, als Aerzte, für rein erklären laſſen, welche Reinſprechung auf eine feierliche Weiſe und mit verſchiedenen Ceremonieen, wie dieſelben im 3. Buch Moſes Cap. 14 vorgeſchrieben waren, vorgenommen wurde. Dieſe Vorſchrift war auch der Grund, warum der Heiland die zehn Ausſätzigen nicht ſogleich heilte und als rein erklärte, ſondern ſie zur Erfüllung des Geſetzes hin zu den Prieſtern ſandte. Dadurch wurde aber auch das geſchehene Wunder um ſo unwiderſprechbarer, und die Prieſter, die von dem Vorgange nichts wußten, legten dadurch, daß ſie Alle für rein erklärten, unbewußt das Zeugniß für die göttliche Macht Jeſu Chriſti ab.

Betrachtung.

Immer galt der Ausſatz als ein Bild der Sünde, nur daß dieſe, wie der h. Berhardinus bemerkt, ein um ſo viel größeres Uebel iſt, als die unſterbliche Seele den ſterblichen Leib an Vorzügen übertrifft. Von dieſem Uebel befallen, wird der Leib ein Gegenſtand des Abſcheues vor den Menſchen, und im Zuſtand der Sünde iſt die Seele ein Gräuel vor Gott. Der Ausſatz zerſtört den Körper, die Sünde aber das Ebenbild Gottes. Der Ausſätzige wird von der menſchlichen Geſellſchaft ausgeſchloſſen, der Sünder aber von der Gemeinſchaft der Heiligen verſtoßen.

Wie unglücklich macht alſo die Sünde den Menſchen, wie bedauernswürdig iſt ſein Loos! Iſt einmal der Menſch durch die Sünde von Gott gewichen, dann bemächtigt ſich Finſterniß ſeines Verſtandes, die Bosheit verkehrt den Willen, die Begierlichkeit vergiftet das Gemüth und das Herz erſtirbt in ſündiger Gewohnheit. O wie iſt der Tochter Sion alle Zierde entſchwunden, kann man mit dem Propheten über jede durch eine ſchwere Sünde verunſtaltete Seele klagen (Klagl. 1, 16), wie iſt das Gold verdunkelt, und die ſchönſte Farbe verändert (4, 1)! Wo iſt nun, Unglückliche, der Strahlenglanz der Gnade, der dich ſo lieblich umgab? Wo das Gold der himmliſchen Liebe, welche dich, einſt geliebte Tochter Gottes, ſonſt ſchmückte? Wo iſt der Friede und die Freude der Unſchuld, die auf deinem Antlitze einſt leuchtete? Ach! Alles iſt verändert, Alles iſt nicht mehr! Weißer warſt du als der Schnee (Pſ. 50), und biſt nun ſchwärzer geworden als die Kohle (Klagl. 4, 8). Man ſieht nur die Bleiche des Todes, das Entſetzen des Grabes, die Beute der Hölle.

Allein iſt dieſe Häßlichkeit der Seele die einzige Wirkung der Sünde, und verdient ſie blos wegen dieſer unſern Abſcheu? Wie würde nun unſer ganzer Haß ſie treffen, wenn einer jeden auch ſogleich ein irdiſcher Verluſt, ein Unglück oder gar allgemeine Schmach folgte! Wenn an einen Mächtigen der Erde der Ruf erging: Herab von deinem Throne! du haſt geſündigt, und biſt nicht mehr würdig über Millionen zu herrſchen, verlaſſen und gehaßt ſollſt du dein Leben hinbringen, und dein Name ſoll angeſchrieben werden an die Tafel der öffentlichen Sünder. — Wenn die Richter die Stimme hörten: Hinaus aus den Gerichtsſälen, ihr habt geſündigt, und Sünder können nicht Verwalter der Gerechtigkeit ſeyn, nun ſollt ſtets ihr unterdrückt werden, Verachtung und Schmach ſollen eure Gefährten ſeyn. — Wenn man im Namen Gottes ſprechen müßte: Hinweg von deinen Gütern und allen deinen Schätzen, Reicher, du haſt geſündigt, und darum ſoll dein Vermögen unter Andere vertheilt werden,

Digitized by Google

du aber ſollſt kümmerlich dein Leben friſten vor fremden Thüren! Entferne dich, Familienvater, aus dem Kreiſe der Deinigen, du haſt gekündigt, und dich ſo unwürdig gemacht, das Haupt und der Führer Anderer zu ſeyn; deine Kinder ſollen dich ſtets von ſich weiſen, und du ſollſt umherirren ohne Obdach, ohne Freund. Wenn Alles dieſes die Sünde jedesmal ſogleich zur Folge hätte, wer würde ſie nicht als das größte und verderblichſte Ungeheuer fliehen und verabſcheuen? Und doch iſt Alles dieſes noch wenig, noch ſo unbedeutend gegen den Verluſt und Schaden, den ſie wirklich jedesmal verurſacht: nämlich den Verluſt aller bisher geſammelten geiſtlichen Güter, und den Schaden, welchen die Seele leidet für Zeit und Ewigkeit. Habe auch Einer große Summen unter die Armen vertheilt, und habe er Hunderte vom Verderben gerettet, habe er durch Wachen und Faſten ſein Fleiſch gekreuzigt, und ſey er im Leiden ein Muſter der Geduld und in ſeinem ganzen Wandel ein Vorbild der Tugend geweſen, ſo nützt ihm doch Alles dieſes nicht mehr, und der ganze für die Ewigkeit geſammelte Schatz geht verloren, ſobald er in eine ſchwere Sünde fällt, und in dieſer vielleicht vor Gottes Gericht gefordert wird. Der Ausſpruch des Herrn durch den Mund ſeines Propheten läßt Keinen an dieſer Wahrheit zweifeln. Wenn ſich, ſo lautet er, wenn ſich der Gerechte von ſeiner Gerechtigkeit abwendet, und Böſes thut, ſo wird an all die Gerechtigkeit, die er geübt, nicht mehr gedacht werden (Ezech. 18, 24).

Doch es gehen durch die Sünde nicht blos alle früheren Verdienſte verloren, ſondern es haben auch alle im wirklichen Sündenſtande vollbrachten guten Werke und Religionsübungen keinen Werth vor Gott. Mag nun ein ſolcher Unglücklicher ſeine Hände zum Himmel emporſtrecken, der Herr wird ſein Gebet nicht erhören (Iſaias 1, 15). Mag er alle Werke chriſtlicher Strenge und Frömmigkeit Gott zum Opfer bringen, dieſes Opfer iſt ihm ein Gräuel (1, 13). Mag er die h. Geheimniſſe feiern, und dem Herrn ganze Tage widmen, der Herr haſſet ſeine Feſte (1, 14). Für Alles dieſes gönnt ihm die göttliche Barmherzigkeit vielleicht noch einige Friſt zu ſeiner Bekehrung, aber für die Ewigkeit haben ſie auch nicht den geringſten Werth. Und ſo iſt denn dieſer Schaden noch viel größer als der Verluſt der Verdienſte vor der Sünde, denn dieſe Verdienſte werden doch nach erfolgter Buße wieder geltend gemacht, die Werke während des Sündenſtandes aber bleiben werthlos auf immer. Was dann ſein Elend vollendet, iſt der Verluſt der Freundſchaft, der Gnade und der Verheißungen Gottes, denn weit iſt der Herr von den Gottloſen (Sprichw. 15, 29). Und ſo kann er dann nur mit Wehmuth auf die Vergangenheit, nur mit Schmerz auf die Gegenwart und nur mit Angſt und Beben in die Zukunft blicken; denn ſiehe, ſpricht der Herr, wehe ihnen, wenn ich von ihnen werde gewichen ſeyn (Hoſ. 9, 12). Macht aber nun dieſer ſo beklagenswerthe Verluſt, macht dieſe ſo ſchreckvolle Zukunft immer großen Eindruck auf den Sünder? Ach, bei einem irdiſchen Schaden iſt er untröſtlich, da klagt, da jammert, da verzweifelt er; bei dem Verluſte des Köſtlichſten und Höchſten aber, bei dem Verluſte ſeiner ewigen Anſprüche, ſeiner Seele und Seligkeit, ja ſeines Gottes ſelbſt, da iſt er ſo ruhig, da iſt er ſo ſicher! Das ſind die gottloſen Leute, die ſo ſicher leben, als hätten ſie die Werke der Gerechten (Eccl. 8, 14). Erblindet vertauſcht er die Freuden der Kinder Gottes um tödtliche Sündenluſt, er ſcherzt, er ſpielt und eilt von einem Orte des Vergnügens zum andern, und ſieht nicht, daß er wie das hüpfende Opferthier der Schlachtbank — dem Tode entgegeneilt. Und, fragt der h. Chryſoſtomus, was kann dort für Vergnügen ſeyn, wo die Gefahr, wo die Furcht, wo aller Uebel Erwartung, wo die Anklage, wo des Richters Zorn, wo der Hölle Abgrund und der Verzweiflung Schrecken ſind? Wie kann der Sünder ein wahres Vergnügen haben?

Eben ſo wenig wird er Troſt und Frieden finden, wenn heranziehen die Tage des Unglücks und der Leiden. Hier ſteht der fromme Diener des Herrn vor ſeinem von Hagel und Fluthen verwüſteten Felde, dort ſteht er ſeine Wohnung in Flammen zuſammenſtürzen, und muß dann ſein Theuerſtes auf Erden zum Grabe begleiten, und wie benimmt er ſich, was tröſtet ihn? Wohl fühlt er auch das Harte der Streiche, wohl ſteigt auch ſein Thränenblick zum Himmel empor, doch von dort kommt auch wieder Troſt und Frieden in ſeine Seele, von dorther wird ihm die Gewißheit, der Herr, dein Vater hat es zu deinem Beſten gethan. Und er ſieht dort ein Feld, das kein Sturm mehr erreicht, er ſieht dort eine Wohnung, die keine Elemente zerſtören, und er ſieht dort ſeine Lieben, von denen ihn kein Tod mehr trennt. — Aber was tröſtet, was beruhigt den Sünder? Dieſe verwüſteten Felder zeigen ihm das Bild ſeines eigenen unglücklichen Seelenzuſtandes, dieſe Flammen ſtellen laut die Frage an ihn: was wird einſtens dein Loos ſeyn? Dieſer Todesfall iſt für ihn der Trennungsruf: „Auf ewig!“ Und ſo leidet der Bedaurungswürdige, aber für wen? So wird er geſchlagen, der Sünder, aber zu weſſen Heile? Ach! verdienſtlos wie ſein Thun, iſt verdienſtlos auch ſein Leiden. Wie, nach den Worten des h. Makarius d. Aelt., in finſterer Nacht des Sturmes Wuth den Baum ergreift und entwurzelt, ſo ergreifen den in die Nacht der Sünde Gefallenen die Stürme der Leiden, und ſein Ende iſt Verzweiflung.

Aber iſt denn wirklich für dieſen Unglücklichen keine Hilfe, keine Rettung mehr? Wohl iſt noch Hilfe, noch Rettung möglich, wenn er nur will. Noch ergeht an

Digitized by Google

ihn der Ruf der Barmherzigkeit: Gehe hin und zeige dich dem Priester! Gehe hin, bereue und bekenne deine Sünden. Und wären ſie wie Scharlach, ſo ſollen ſie weiß werden wie Schnee, und wären ſie roth wie Purpur, ſo ſollen ſie werden wie weiße Wolle (Iſaias 1, 18). Und ſo komme denn, o Sünder, nahen wir uns mit Zuverſicht dem göttlichen Gnadenthrone, damit wir Barmherzigkeit erlangen, und aus Gnade die erwünſchte Hilfe finden (Hebr. 4, 16). Komme, Gott iſt gütig und barmherzig, und er wird die Sünde zur Zeit der Trübſal vergeben; er iſt der Schutz aller Derer, die ihn in Wahrheit aufſuchen (Sir. 2, 13). Komme, o Sünder, erbarme dich deiner Seele (30, 24). Komme, zeige dich dem Prieſter!

Gebet der Kirche.

Allmächtiger, ewiger Gott, vermehre in uns den Glauben, die Hoffnung und die Liebe, und damit wir deiner Verheißungen theilhaftig werden, ſo verleihe uns, daß wir deine Gebote lieben. Durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des h. Geiſtes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Perlen aus dem Weltmeere.

Der Arme ſagt ſeufzend: Der Reiche kann Alles! — Antwort dem Armen: Nur nicht glücklich ſeyn.

Die Reue.

Sünden und Igel werden ohne Stacheln geboren, wie ſie aber nach der Geburt ſtechen, wiſſen wir Alle. — Aber der Unglücklichſte wäre oder iſt der, welcher die Reue vor der That empfindet, und eine ſchon in der Geburt gezähnte Sünde gebiert, deren Gebiß ſich ſchnell zu tiefen Gewiſſensbiſſen verlängert.

Leichtſinnig wirft der böſe Menſch die glimmenden Kohlen ſeiner Sünden umher, und erſt wenn er im Grabe liegt, brennen hinter ihm die Hütten auf von ſeinen eingelegten Funken, und die Rauchſäule zieht als eine Schandſäule auf ſein Grab und ſteht ewig darauf.

Gleichniß vom Samen und vom Waizenkorn.

Mit dem Reiche Gottes iſt es alſo, wie wenn ein Menſch Samen auf das Land ſtreuet. Und er ſchläft und ſteht auf, Tag und Nacht, und der Same geht auf und wächſt, ohne daß er davon weiß. Denn von ſelbſt bringet die Erde hervor erſt das Gras, danach die Aehre, dann den vollen Waizen in der Aehre. Und wenn die Frucht zur vollen Reife gediehen iſt, ſo ſchicket er alsbald die Sichel hin, denn die Ernte iſt da (Mark. 4, 26—29).

Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: wofern nicht das Waizenkorn in die Erde fällt und erſtirbt, ſo bleibt es allein, wofern es aber erſtirbt, ſo bringt es viele Frucht (Joh. 12, 24).

Erklärung.

Es iſt bekannt, ſchreibt Hugo von St. Victor, daß das Samenkorn, wenn es nicht in die Erde fällt und ſtirbt, d. h. wenn es nicht von der Feuchtigkeit der Erde anzieht und das, was es früher war, zu ſeyn aufhört, oder durch das Wachsthum ein Anderes wird, nur allein bleibt und keine Frucht bringt; wenn es aber geſtorben iſt, d. h. durch die Feuchtigkeit und Fettigkeit der Erde verfault, ſogleich keimt, Saat ſchießt, Stengel, Aehre, Spreu und Körner entfaltet, und viel Frucht bringt, dreißigfältig, ſechzigfältig oder hundertfältig. So hat Chriſtus, indem er durch ſeine Menſchheit in die Erde fiel, durch ſein Leiden und Sterben viele Früchte gebracht, und bringt ſie fort und fort. Denn es würde uns nichts gewachſen ſeyn, wenn er uns nicht durch ſeinen Tod erlöſt hätte. Von dieſer Frucht und ihrem Wachsthume ſagt er durch den Pſalmiſten: „Ich bin einzeln, bis ich hinübergehe" (Pſ. 140, 10). In der That war er allein, bis er hinüberging, weil er nicht eher, als bis er den Tod gekoſtet, die Frucht der Menſchenerlöſung vollbrachte. Durch ſeinen Tod aber vervielfältigte er die Frucht aus ſich, weil er alle Auserwählte für das ewige Leben erlöſte. Durch dieſe Frucht ſind bezeichnet die Patriarchen, Propheten, Evangeliſten, Apoſtel, Martyrer, Bekenner, Jungfrauen und alle auserwählten Seelen, ſo viel deren geweſen vom Anfange der rechtfertigenden Gnade ſeiner Erlöſung, und ſo viele deren ſeyn werden am Ende der ſeligmachenden Vergeltung ſeiner Herrlichkeit. Auch der h. Johannes ſchildert dieſe Frucht, wenn er ſchreibt: „Ich hörte die Zahl Derer, die bezeichnet wurden: Hundert und vier und vierzig Tauſend aus allen Stämmen der Kinder Iſraels u. ſ. w. Danach ſah ich eine

Digitized by Google

große Schaar, die Niemand zählen konnte, aus allen Völkern, Stämmen, Nationen und Zungen, die standen mit weißen Gewanden und Palmen in ihren Händen, und sie riefen mit lauter Stimme und sprachen: Heil unserm Gott, der sitzet auf dem Throne, und dem Lamme!" (Offenb. 7, 4—10). Durch die hundert und vier und vierzig Tausend Bezeichneten aus allen Stämmen Israels deutet er auf Jene, welche die göttliche Vorsehung vor der Ankunft des Erlösers zum ewigen Leben bestimmt, und durch die, der Erlösung vorhergegangenen, Geheimnisse zum Heile vorbereitet hat; durch den großen Haufen aber, den Niemand zählen konnte und welche aus allen Stämmen, Völkern und Zungen genommen waren, deutet er auf diejenigen, welche die himmlische Gnade des Erlösers rechtfertigt und heiligt. Von diesem Haufen wird mit Recht gesagt, daß ihn Niemand zählen konnte, weil die Zahl Derer, die vor Christi Ankunft gerechtfertigt wurden, gering ist im Vergleiche mit denen, welche nach Christi Geburt gerechtfertigt wurden und fort und fort noch werden. Vor Christus kannte man den wahren Gott nur in Judäa. Jetzt aber frohlocken und jubeln alle Völker diesem wahren Gott mit lauter Stimme entgegen. Wie wunderbar ist also dieses Korn, das dreißig-, sechzig-, ja hundert- und hunderttausendfältige Früchte hervorbringt. Der heil. Peter Chrysologus schreibt in seiner vierzigsten Rede: Die Macht des Teufels kann nur dadurch zerstört werden, daß sich die Unschuld dem Tode weiht. Der Tod stirbt mit dem Blut des Gerechten. — Je mehr Opfer für Gott fallen, desto kleiner wird das Reich des Satans. Darum ist der gute Hirt mit dem Beispiele vorangegangen, auf daß wir seinen Fußtapfen nachfolgen, d. h. daß wir, nachdem wir mit ihm für Recht und Wahrheit geduldet, gekämpft, gekreuzigt und begraben worden, mit ihm erhöhet werden und auferstehen zum ewigen Leben.

Christus hat selbst das Geheimniß vom Wachsthume jedes ausgestreuten Kornes auf eine solche Weise geoffenbart, daß wir im Glauben an seine göttliche Vorsehung gestärkt, von der Nothwendigkeit seines Opfertodes überzeugt und zur heldenmüthigen Nachahmung seines erhabenen Beispiels bewogen werden. Vieles wissen wir durch die rastlosen Bemühungen der Naturforscher; Vieles haben sie uns gelehrt vom niedern und höhern Leben, überall haben sie die Majestät, die Allmacht, Weisheit und Güte Gottes gefunden, aber „Keiner von ihnen vermag durch sein Erdenken seiner Leibesgröße eine Elle zuzusetzen" (Matth. 6, 27). „Der Wind bläst, wo er will, wir hören ein Sausen, wissen aber nicht, von wannen er kommt der wohin er geht" (Joh. 3, 8). Oder es ist noch Jemanden klar geworden, wie es kommt, daß ein Waizenkorn in die Erde gelegt wird, und statt dessen ein Pflänzchen herausspeigt?

Eben so haben die Geschichtsforscher dem Ursprung der Dinge, den Triebfedern menschlicher Handlungen nachgedacht; sie haben den Schutt der Zeit, die Gräber der Vergangenheit aufgewühlt und verblichene Jahrhunderte ans Tageslicht gezogen. Auch durch sie haben wir Vieles gelernt, sie haben die Neugierde befriedigt, die Wahrheit der göttlichen Offenbarung bestätigt und den Finger Gottes in den Schicksalen der Menschen gefunden; aber das Geheimniß, um das sich die ganze Weltgeschichte dreht, das liegt im Waizenkorn, das in die Erde fällt und stirbt, — und dann über Nacht zu einem neuen schönern Leben erstehet.

(Schluß folgt.)

Der edelmüthige Knabe.

(Nach dem Französischen.)

(Schluß.)

Als nun der Arzt noch anwesend war, sprach Amand also zu ihm: Ach Herr Doctor, in der jetzigen schlimmen Zeit verdient mein Vater nur mit großer Mühe so viel, daß er nur ein schlechtes Brod kaufen kann, welches er unter uns vertheilt. Jeder kann aber davon nur ein Stücklein bekommen und der Vater will fast gar nichts für sich selbst behalten. Es thut mir wehe, meine Brüder und Schwestern Hunger leiden zu sehen. Ich bin der Aeltere und stärker als sie, ich will lieber nicht essen, damit sie mein Stücklein theilen können. Aus dieser Ursache stellte ich mich, als wäre ich krank und könnte nicht essen. Lassen Sie jedoch meinen Vater nichts gewahr werden, ich bitte sehr darum.

Der Arzt trocknete seine Augen und erwiederte: Aber hungert dich denn nicht, lieber Freund?

Amand. Verzeihen Sie, gewiß hungert es mich, allein es thut mir nicht so leid, als Jene leiden zu sehen.

Arzt. Aber du wirst bald sterben, wenn du keine Nahrung zu dir nimmst.

Amand. Das fühl' ich wohl, mein Herr, jedoch ich sterbe guten Muthes. Der Vater wird einen Nimmersatt weniger zu befriedigen haben, und wenn ich bei unserm guten Gott da oben seyn werde, so werde ich ihn flehentlich bitten, daß er meinen Brüdern und Schwestern hinreichende Nahrung gewährt.

Der ehrenwerthe Arzt war außer sich vor Rührung und Bewunderung, da er das edelmüthige Kind

Digitized by Google

auf dieſe Weiſe reden hörte. Er preßte es in ſeine Arme und an ſein Herz, und ſprach zu ihm: Nein! lieber Freund, du ſollſt noch nicht ſterben. Gott, unſer Aller Vater, wird für dich und deine Familie ſorgen; danke ihm dafür, daß er mich hierher geleitet hat. Ich werde bald wieder kommen. — Er lief nach ſeiner Wohnung, belud einen ſeiner Dienſtboten mit allerlei Lebensmitteln und kehrte darauf mit dieſen unverzüglich zu Amand und ſeinen ausgehungerten Geſchwiſtern zurück. Er ließ ſie ſich ſämmtlich an den Tiſch ſetzen, und reichte ihnen eine Speiſe nach der andern, bis ſie geſättigt waren. Das war ein entzückendes Schauſpiel für den Arzt, die Freude dieſer unſchuldigen Geſchöpfe zu betrachten. Beim Weggehen ſagte er zu Amand, er möchte nunmehr unbekümmert ſeyn, er werde auch ferner für ihre Bedürfniſſe ſorgen. — Treu hielt er ſein Verſprechen; denn alle Tage ließ er ihnen überflüſſige Nahrung bringen. Andere mitleidige Leute, denen er dieſen Vorfall erzählte, ahmten ſeine Wohlthat nach. Die Einen ſchickten Geld, die Andern Eßwaaren und wieder Andere Kleider und Leinwand. Nach einigen Tagen hatte die Familie mehr, als ſie bedurfte.

Sobald der Fürſt davon Kunde erhielt, was der kleine brave Amand für ſeinen Vater und ſeine Geſchwiſter gethan hatte, ließ er, ſolchen Edelſinn bewundernd, Bertrand zu ſich kommen und redete ihn alſo an: Ihr habt ein bewunderungswürdiges Kind; auch ich will ſein Vater ſeyn. In meinem Namen ſollt Ihr eine jährliche Penſion von 100 Thalern erhalten. Amand und alle eure übrigen Kinder ſollen ein beliebiges Gewerbe auf meine Koſten lernen, und wenn ſie es wohl benützen, ſo werde ich für ihr Fortkommen auch weitere Sorge tragen.

Freudetrunken kehrte Bertrand heim, warf ſich auf die Knie und dankte dem Himmel für das Geſchenk eines ſo würdigen Kindes.

Liebe Kinder! lernet aus Amands ſchönem Benehmen, wie viel auch ihr ſchon zur Erleichterung und Verbeſſerung eines widrigen Schickſals, welches eure Eltern heimſuchen ſollte, beitragen könnt. Zwar ſollt ihr eben nicht eure Geſundheit zum Opfer bringen, denn es iſt unſre Pflicht, für die Erhaltung der geiſtigen und leiblichen Kräften Sorge zu tragen; aber ihr ſollt wie Amand immerdar bereit und bemüht ſeyn, durch eigne Entbehrung und Selbſtverläugnung den leidenden Mitmenſchen, zumal euern dürftigen Eltern alle mögliche Hilfe zu leiſten. Eine ſolche Geſinnung wird euer Herz veredeln, euch zur Ausübung der Tugend kräftigen und ſtets geneigter machen, ſo daß ihr den Reizen des Böſen ſiegend widerſtehen, und das Unglück muthig ertragen könnt!

Das Feſt der Himmelfahrt Mariens.

Siegprangend über Tod und Verweſung fuhr einſt Maria auf zum Himmel — nicht aus eigenthümlicher Kraft, wie ihr göttlicher Sohn Jeſus Chriſtus, ſondern durch Gottes außerordentliche Huld und Macht unter Begleitung und Lobgeſang engliſcher Chöre dahin erhoben. Welch eine glorreiche Himmelfahrt, welch ein glorreicher Triumph! Nachdem Maria ein hohes Alter und die höchſte Stufe der Tugendvollkommenheit erreicht hatte, ſtarb ſie endlich: aber ihr Tod war nicht Folge der Altersſchwäche, war nicht bittere Frucht der Erbſünde, indem ſie ja hievon, wie von der mindeſten wirklichen Sünde unbefleckt blieb, ſondern er war die Folge heftigſter Liebe und Begierde zu Gott, war nur ein ſanfter, ſüßer Schlaf, von dem ſie bald wieder erwachte. Und was geſchah denn im Grabe? Durfte wohl da noch der Tod ſeine zerſtörende Gewalt an ihren Leichnam ausüben? Wer kann glauben, daß dieſes jungfräuliche Heiligthum, dieſer reinſte Leib, von welchem der eingeborne Sohn Gottes Fleiſch und Blut angenommen, und in welchem er neun Monate hindurch gewohnt hat, zur Speiſe der Würmer und zu Staub werden ſollte? Wer kann glauben, daß Gott, der die Leiber ſo vieler Heiligen in ihren Gräbern unverſehrt erhielt, an ſeiner heiligſten und liebſten Mutter weniger that? Nein, ſagt der h. Bernardus, das läßt ſich nicht gedenken. Was der Prophet Iſaias vom Grabe Jeſu Chriſt vorherſagte, daß es nämlich herrlich ſeyn würde, iſt auch in gewiſſem Maße bei der Grabſtätte Mariens in Erfüllung gegangen. Man legte zwar ihren Leichnam hinein, aber der Tod hatte keine Macht über ihn, Fäulniß und Verweſung waren von ſeinem Ruheplatze ausgeſchloſſen. Allein wie lange blieb er darin liegen? Sollte er da den allgewaltigen Poſaunenſchall erwarten, der alle Verſtorbenen zur Auferſtehung erwecken und aus ihren Gräbern hervorrufen wird? Dies wird zwar das Schickſal aller übrigen Sterblichen ſeyn, aber nicht das Schickſal Mariens, dieſer hochgebenedeiten Gottesmutter, verdiente ſie nicht ein beſſeres, vorzügliches Loos? —

Aus einer alten Ueberlieferung ſchreibt vor mehr als tauſend Jahren der h. Johannes von Damascus, durch Gottes beſondere Fügung wären die Apoſtel zu Jeruſalem bei dem ſeligſten Tode Mariens zugegen geweſen, dann hätten ſie den h. Leib unter engliſchem Lobgeſange, dem ſie beiſtimmten, in dem Garten Gethſemane zur Erde beſtattet, und als nach dreien Tagen der erſt angekommene Apoſtel Thomas denſelben noch einmal ſehen und verehren wollte, hätte man das Grab geöffnet, aber nichts als die, einen vortreff-

Digitized by Google

lichen Geruch verbreitende, Leinwand, ohne den begrabenen Leichnam gefunden. —

Diese Ueberlieferung ist um so glaubwürdiger, weil sie von den ältesten Zeiten herrühret. — Im sechsten und siebenten Jahrhunderte war daher der Glaube, daß Maria nach kurzer Grabesruhe mit Leib und Seele vereinigt in den Himmel aufgenommen worden sey, in der morgen- und abendländischen Kirche allgemein; ja schon im vierten Jahrhunderte ward das Fest ihrer Aufnahme in der Kirche zu Rom, und im sechsten in der Kirche zu Konstantinopel feierlich begangen. Auf Anſuchen und Verlangen des Kaisers Moriz ward es auf den 15. August verlegt, nachdem es zuvor, wie es alte Martyrerbücher bezeugen, am 18. Januar war gefeiert worden. Der Kirchenrath zu Mainz hat es im J. 813 unter die hohen Festtage gesetzt, und der h. Papst Leo IV. hat es endlich mit einer Octav verherrlicht, und in der ganzen Christenheit zu feiern befohlen.

Nach altem Kirchengebrauche werden am Feste Maria Himmelfahrt verschiedene Kräuter geweiht, um ihre glückselige Hinfahrt aus dem vermuthlich mit wohlriechenden Blumen und Kränzen bestreuten Grabe, wobei sie uns auch den Wohlgeruch ihrer Tugenden hinterließ, einigermaßen zu ehren; besonders aber durch ihre Fürbitte Gottes Segen über die Kräuter zu erhalten, damit sie Menschen und Vieh, das für sie geschaffen ist, nützlich und heilsam seyn mögen. Dahin zielt auch das Weihegebet.

Evangelium.

(Luk. C. 10. V. 38—42.)

In der Zeit kam Jesus in einen gewissen Flecken, und ein Weib, Namens Martha nahm ihn in ihr Haus auf. Sie hatte eine Schwester mit Namen Maria. Diese setzte sich zu den Füßen Jesu, und hörte seinem Worte zu. Martha aber war nur damit beschäftigt, Jesum wohl zu bedienen. — Sie trat nun vor ihn, und sagte: Herr! Kümmerst du dich nicht darum, daß meine Schwester es mir allein überläßt, dich zu bedienen? Sage ihr doch, daß sie mir helfe! Und der Herr antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha! Du machst dir zu viel Sorge und Unruhe. Nur Eins ist nothwendig, Maria hat den besten Theil erwählt, der nie von ihr wird genommen werden.

Erklärung.

Der Flecken, von dem das Evangelium meldet, hieß Bethanien, und lag am Fuße des Oelberges, nicht weit von Jerusalem, wovon erst Jesus mit seinen Jüngern abgereist war. Dort wohnte die Jesu ergebene Martha, die ihn mit Freuden in ihr Haus aufnahm und sich überaus glücklich schätzte, einen so lieben und hohen Gast zu bewirthen. — Ist uns gleich nicht mehr das Glück beschieden, ihn auch persönlich, wie Martha, in unser Haus aufzunehmen, und zu bewirthen, so kann es doch immer noch, nach seinen Worten, in der Person unsers dürftigen und nothleidenden Mitmenschen geschehen: denn Alles, was man demselben thut, will er ja eben so ansehen und am jüngsten Gerichtstage belohnen, als wenn man es ihm selbst gethan hätte, wie er es bei Matth. 25, 40 deutlich ausgesprochen hat. Doch ist es kein gottgefälliges und verdienstliches Werk, liederliche und sohin unwürdige Arme in's Haus aufzunehmen, oder zu nähren und zu unterstützen, weil dadurch nur ihre Liederlichkeit unterhalten wird. — Und wie weit glückseliger, als Martha sind wir, wenn wir Jesum zwar unsichtbar, aber doch wahrhaft und wesentlich durch eine würdige Communion in unser Herz aufnehmen! Dort speiste ihn Martha, aber da speist er uns, speist uns sogar mit seinem göttlichen Fleisch und Blut, speist uns zum ewigen Leben. — Welche Gnade! — Während nun Martha äußerst besorgt und beschäftigt war, Jesu und etwa auch seinen lieben Jüngern ein gutes anständiges Mahl zu bereiten, saß Maria, ihre Schwester, ganz unbekümmert darum, zu den Füßen des Herrn und hörte mit aller Aufmerksamkeit die himmlischen Lehren an, die aus seinem göttlichen Munde flossen; sie beklagte sich daher bei ihm, und bat ihn, er möchte doch derselben befehlen, ihr Hilfe zu leisten, allein Jesus, weit entfernt, Sorglosigkeit in Berufs- und Standesgeschäften zu rechtfertigen, sprach zu ihr mit sanftem Ernste: Martha, Martha! Du bist zu sorgfältig und beunruhigst dich um viele Dinge. Nur Eins ist nothwendig. — Manche Schriftforscher sind der Meinung, er habe damit sagen wollen, vielerlei Speisen wären nicht nothwendig, ein einziges Gericht sey schon genug, und habe zugleich die Lehre gegeben, bei Gastmahlen allen zu großen Aufwand zu beseitigen, der freilich öfters Stand und Vermögen überschreitet, und nur zur sinnlichen Wollust, zur Unmäßigkeit und zu anderen Unordnungen dient. Allein es liegt allerdings in diesen Worten ein höherer, wichtigerer Sinn, das beweisen die nachfolgenden Worte. Denn ob sie schon hauptsächlich seinetwegen und für seine Verpflegung so voll Sorge und Thätigkeit war, so hatte sie dennoch seines ganzen Wohlgefallens sich nicht zu erfreuen, weil sie darüber die nothwendigste Pflege ihrer Seele durch seine beseligende Lehre vergaß. Hingegen lobte er ihre Schwester und sagte: Sieh! Maria hat den bessern, ja den besten Theil erwählt, nämlich die Anhörung meines Wortes, der ihr ein ewiges Leben und eine Glückseligkeit gewährt, der ihr nie entzogen wird. —

Die Kirche macht vom heutigen Evangelium eine Anwendung auf die seligste Jungfrau Maria. Doch welcher Abstand ist zwischen ihr und jener Maria!

Digitized by Google

Schon in zarter Kindheit erwählte sie Gott zu ihrem Erbtheile, und brachte ihm in dem Tempel zu Jerusalem ihr unschuldiges, reinstes Herz zum Opfer dar. Erkoren zur Mutter Gottes, lebte sie forthin nur allein für ihn, hörte, betrachtete und befolgte sein heiliges Wort mit unablässigem Eifer, übte sich auf die vollkommenste Weise in allen Tugenden, und erwarb sich dadurch im Reiche Gottes den besten Theil von der Glückseligkeit der Auserwählten, und ward zu einer Herrlichkeit erhoben, deren Glanz alle Engel und Heilige überstrahlt.

Betrachtung.

Der Mensch hat, so lange er auf Erden lebt, vollkommene Freiheit; er kann wählen was er will, Gutes oder Böses; Gott oder die Welt; Himmel oder Hölle; zeitliche oder ewige Güter. Allein wie verschieden ist Gesinnung und Wahl der Menschen! Ach, wie Viele wählen lieber Sünde als Tugend, lieber Sclaverei des Satans, als Gottes Gnade und Freundschaft! Wie Manche glauben noch heut zu Tage bei dem hellen Licht der Offenbarung weder an Gott, noch an Himmel und Hölle! Verblendet durch eingebildete Vernunftweisheit verkennen sie ihren göttlichen Schöpfer und Erlöser, wählen Falschheit und Irrthum für Wahrheit, und verlieren das einzige Ziel und Ende ihres Daseyns aus den Augen. Welche Blindheit! Allein werden diesen Freidenkern, diesen Vernunftweisen nicht dereinst, aber zu spät, die Augen aufgehen? Wird nicht an ihnen erfüllt werden, was im Buche der Weisheit (Cap. 5) steht: „Voll Reue und Geistesangst seufzend, werden sie zu einander sagen: der Gerechte (der fromme und gläubige Christ) war es, den wir lachend verhöhnten; wir Thoren hielten sein Leben für Wahnsinn, und sein Ende für schmachvoll: wie ist er nun den Kindern Gottes beigesellt, und nimmt an dem seligen Loose der Heiligen Theil! Wir haben uns von dem rechten Weg verirrt, das Licht der Wahrheit leuchtete uns nicht, weil wir demselben unsere Geistesaugen verschlossen, und so wandelten wir auf dem Pfade der Gottlosigkeit dahin und erkannten den Weg des Herrn nicht.“ Wie Viele, die vorgeblich noch Glauben haben, sind gegen die Religion, zu der sie sich bekennen, gleichgültig, vernachlässigen oft ihren Dienst, wohnen nur selten dem Worte Gottes bei, und richten sich mehr nach den Grundsätzen, Moden und Sitten der Welt, als nach den Vorschriften des Evangeliums, und halten sich daher noch für gebildet! Ist denn aber dies nicht das Gepräge der Verbildung? Wie Viele geben sich alle Mühe, verschiedene Kenntnisse und Wissenschaften sich zu erwerben, und vergessen darüber die nothwendigste Wissenschaft des Heils! Wie Viele trachten nach zeitlichem Glücke, das keinen Bestand hat, nach Ehre, die wie ein Dunst vergeht, nach Reichthum, den mancher Unfall und endlich der Tod entreißt, nach Freude und Wollust, die nur zu oft Bitterkeit hinterläßt, und um das, was ewig währt und ewig beseligt, kümmen sie sich wenig! Wie Viele dienen großen und kleinen Herren auf der Welt, und wähnen und sagen oft: Herrendienst gehe vor Gottesdienst! Aber ist denn Gott nicht der höchste Herr, dem selbst Könige und Kaiser unterthan sind, und dem also auch der höchste und vorzüglichste Dienst gebühret? Wie Viele sind für ihren Leib, für Gesundheit, Nahrung, Kleidung ꝛc. äußerst besorgt, und die höchst nothwendige Sorge für die Pflege und das Wohl ihrer unsterblichen Seele setzen sie oft hintenan! Es ist zwar Pflicht, auch für leibliche Bedürfnisse, für Amts- und Standesgeschäfte zu sorgen, als das erste, wichtigste und nothwendigste Geschäft ist und bleibt immer das Geschäft des ewigen Seelenheils. Allein bei Vielen ist es das geringste, das letzte Geschäft; sie sorgen wohl Tag und Nacht, schaffen und arbeiten oft bis zur Erschöpfung ihrer Kräfte, aber nicht für Verdienste der Seele, sondern des Leibes, nicht für Gott, sondern für die Welt, nicht für ewige, sondern für zeitliche Güter und Vortheile.

O möchten wir doch bei allen unsern Handlungen und Geschäften nie den göttlichen Ausspruch Jesu (Matth. Cap. 6) vergessen: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit! Diese besteht aber in der Ausübung der Tugend und Meidung der Sünde, und ohne diese hat man auf sein Reich keinen Anspruch. — Möchten wir auch insonderheit uns bestreben, dem unvergleichlichen Beispiele der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria nachzufolgen. Sie wählte auf Erden den allerbesten Theil, denn sie wählte Gott, das allerhöchste, beste Gut zum ewigen Gegenstande ihrer Liebe und dessen ewigen Besitz zum einzig nothwendigen Ziele aller ihrer Sorgen. Deshalb wurde sie auch mit der herrlichsten Aufnahme in den Himmel belohnt — ewig belohnt.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 34.

14. Sonntag nach Pfingsten

20. August 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 14. Sonntage nach Pfingsten: Aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Galater. C. 5, V. 16 — 24.
Evangelium Matth. C. 6, V. 24—33.

Des heiligen Alphonsus Maria von Liguori Seufzer zu Jesu.

Gott, du unermeß'ne Liebe!
Meines Lebens süßes Leben,
Mein Geliebter, mein Bestreben,
Licht und Flamme meiner Brust,
Bräutigam und ew'ge Lust!

Dir, o Jesu, mein Gebieter!
Gilt mein Seufzen, gilt mein Sehnen,
Meiner Liebe heiße Thränen;
Ewig wächst des Herzens Gluth
Nach dir, hochgeliebtes Gut!

Weinen will ich, immer weinen,
Daß ich, Gott! vor dir gesündigt;
Weinend sey es dir verkündigt:
Daß ich irrend, undankbar,
Daß ich ein Verräther war.

Mich ergreift's wie Todesschauer,
Geht, o Jesu! mir zu Herzen,
Wie am Kreuz in tiefe Schmerzen,
Wie dich in des Todes Nacht
Meine Sünde hat gebracht.

Wirke, meine süße Hoffnung!
Daß ich dein verbleib in Treue,
Daß ich alles Böse scheue.
Lieber sterben, als fortan
Wieder thun, wie ich gethan.

Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.

In der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Niemand kann zweien Herren dienen; denn er wird entweder den Einen hassen und den Andern lieben, oder er wird dem Einen anhangen, und den Andern vernachläßigen. Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon zugleich dienen. Deswegen sage ich euch: Seyd nicht ängstlich besorgt um euer Leben, was ihr essen, noch um euern Körper, wie ihr ihn kleiden sollt! Ist nicht das Leben mehr, als die Speise? Und der Körper mehr, als das Kleid? Sehet die Vögel des Himmels an! Sie säen nicht, und ernten nicht, sie sammeln nicht in Vorrathshäuser, und euer himmlischer Vater nährt sie Alle. Seyd ihr denn nicht viel mehr als diese? Wer unter euch kann durch all sein Hin- und Herſinnen seiner Leibesgröße eine einzige Elle hinzusetzen? Und warum seyd ihr ängstlich besorgt um eure Kleidung? Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht und spin-

Digitized by Google

nen nicht. Aber ich sage euch: Salomo bei aller seiner Herrlichkeit war nicht so schön gekleidet wie Eine von diesen. Wenn aber Gott das Gras des Feldes, das heute ist, und morgen in den Ofen geworfen wird, so schön kleidet, wie vielmehr euch? ihr Kleingläubigen! Seyd also nicht ängstlich besorgt und saget nicht: Was werden wir essen, was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? Denn nach diesem Allem sehen sich die Heiden ängstlich um. Euer Vater weiß schon, daß ihr dieses Alles nöthig habt. Suchet also vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit! Diese andern Dinge werden euch alle schon beigelegt werden.

Erklärung.

Das heutige Evangelium ist ein Theil jenes wunderschönen Unterrichtes, den der Heiland auf einem Berge ertheilte, und welcher wohl als ein Auszug der ganzen christlichen Sittenlehre betrachtet werden kann. Jesus hatte seine Jünger über das Fasten belehrt und ihnen in dem „Vater Unser" eine Anleitung zum Beten gegeben; sodann sie ermahnt, nur solche Schätze zu sammeln, die Werth für die Ewigkeit hätten, und nun erklärt er, daß es ganz unmöglich sey, zugleich Gott und dem Mammon zu dienen; denn wer an diesen sein Herz hänge, könne kein Freund Gottes seyn. Mammon ist ein syrisches Wort und bedeutet Gold, Reichthum, Schätze. Es wird hier gleichsam als ein Götze betrachtet, weil man dem Reichthum Alles aufopfert. Derjenige, fährt nun der Heiland fort, der Gott dient und das Ewige sucht, der darf mit Zuversicht von Gott erwarten, daß er für alle seine irdischen Bedürfnisse sorgen werde; und in verschiedenen Bildern zeigt er dann diese liebevolle Fürsorge Gottes für seine Geschöpfe überhaupt und für den Menschen insbesondere. Dabei bemerkt nun der heil. Chrysostomus: Wird wohl der Herr für den Unterhalt Derjenigen weniger besorgt seyn, welche ihn erkennen, ihn lieben und ihm dienen, als für Geschöpfe, die dessen nicht fähig sind? Wird es Dem, welcher das Leben gab, an Liebe fehlen, des Lebens Bedürfnisse zu reichen?

Allein diese Fürsorge Gottes schließt die Mitwirkung des Menschen nicht aus. Ein Vater sorgt auch für die Bedürfnisse seiner Kinder, aber sie müssen auch selbst mit Hand anlegen. Dieses forderte auch Gott von den Menschen als er aussprach: Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen. Es wird also hier nur jene unmäßige Sorge getadelt und verworfen, die so ängstlich nur auf Irdisches denkt, nur Irdisches sucht, und die um so thörichter und sündhafter ist, als man bei all dieser Sorge doch nichts aus sich vermag, auf Gottes Vatersorge Mißtrauen setzt, und die ewigen Güter, welche zu erlangen, doch unser erstes und vorzüglichstes Streben seyn soll, dadurch verliert.

Betrachtung.

Niemand kann zweien Herren dienen; wer der Welt dient, kann kein Diener Gottes seyn. So vielfach auch die Klagen über die Welt sind, und so allgemein man sich auch über ihre Falschheit und ihren Undank beschwert, so ist doch kein Reich der Erde von so großem Umfange, als das Gebiet dieser Herrscherin, und es zählt kein Gewalthaber so viele Unterthanen als sie. Alles beeilt sich, ihren Befehlen zu gehorchen, Alles bestrebt sich, ihre Gunst zu erringen. Alle Angelegenheiten bringt man vor ihren Richterstuhl, bei jeder Handlung horcht man auf ihr Urtheil. Was wird die Welt dazu sagen? Was wird die Welt davon denken? Man muß sich in die Welt zu schicken wissen; die Welt würde dieses nie verzeihen; so lebt man nun einmal in der Welt, und durch andre Grundsätze würde man nur als finstrer Sonderling, oder als ein Gegenstand des Spottes erscheinen. — So denken, so sprechen, so handeln die Anhänger der Welt, und weder der Stimme Gottes noch dem Rufe des Gewissens wird irgend eine Einrede gestattet.

Aber was ist denn nun diese Welt, auf die Alles horcht, der Alles dient, und deren Beifall Alles sucht? Wohl im Ganzen nichts anders als die Grundsätze und Lehren, nach denen die meisten Menschen leben, und wonach Reichthum und Ehre als höchstes Ziel, sinnliche Lust als des Lebens Zweck, Selbstverläugnung aber und das Kreuz Jesu Christi als Thorheit und Aergerniß erscheinen. Dies ist die Welt, vor welcher der Heiland so dringend warnt, dies die Welt, für die er nicht gebetet, dies endlich die Welt, welche der heil. Geist der Bosheit und Ungerechtigkeit überführt hat, und welche nun doch nach Millionen ihre Sclaven zählt, denn nur Sclaverei kann ihr Dienst genannt werden. Sie fordert all unsere Zeit, unsere Kräfte, unser Leben. Für sie muß man denken, wachen, sich erschöpfen und aufreiben. O wenn so Mancher das für Gott gethan hätte, was er für die Welt that: er würde ein Heiliger des ersten Ranges geworden seyn, und was ist er nun? Oder wer zählt die Plagen der bethörten Weltkinder? Sie tragen Kreuze, sagt der h. Bernardus, die noch viel schwerer sind, als die Kreuze der Gerechten. Sie tragen Kreuze, aber nicht wie der Heiland sein eigenes, sondern wie Simon von Cyrene, ein fremdes; sie trinken aus dem Kelche der Leiden, aber sie heben darum ihr Haupt nicht empor; sie trauern, aber sie werden nicht getröstet werden. Darum stechen sie, wie der h. Augustinus schreibt, in allen ihren Bemühungen Dörner der Eifersucht in ihrem Ehegeize, Dörner und Gewissensbisse in der Frechheit und Unzucht, Dörner der Un-

Digitized by Google

ruhe in dem unersättlichen Geldgeiz. Und dabei dürfen dann diese Bedauernswürdigen nicht einmal ihren Schmerz äußern, denn die Welt, die so große Bedrängnisse erzeugt, kann doch keinen Schmerzruf vertragen. Unglückliche werden von ihr verlassen, verstoßen. So muß man denn stillschweigend jeden Verdruß verschlucken, und jeden Gram in sich verschließen. So weint man in einer lachenden Maske, und unter einem glänzenden Stern seufzet ein blutendes Herz.

Doch mit dem Raube der Ruhe und Zufriedenheit begnügt sich die Welt noch nicht. Das Vorzüglichste, was sie von ihren Anbetern verlangt, ist, daß sie dem Edelsten und Höchsten, was sie haben, entsagen, nämlich der Tugend; denn von jeher war diese ein Gegenstand ihres Hasses, und stets hat sie die Verehrer derselben verfolgt. Sie hat die Propheten und Gerechten getödtet, sie hat den Erlöser ans Kreuz geschlagen, und ihre Hände in das Blut der Apostel und Millionen von Martyrern getaucht. Stets hat sie gegen die Kirche Jesu die Blutfahne aufgesteckt, und verfolgt sie noch immer durch ihre lügenvollen Söldlinge, und ihre der Hölle entlehnten Bücher und Schriften.

Aber was gibt denn nun die Welt für alle diese ihr dargebrachten Opfer? Womit belohnt sie die Anstrengungen ihrer Diener? Mit Ehren und Reichthümern? O die armselige Welt, wie könnte sie Alle befriedigen! Wohl zeigt sie auch ihren Anhängern, wie einst der Versucher dem Herrn, die Königreiche und Schätze der Erde, aber für die Meisten bleibt es beim Zeigen. Alle laufen, aber nur Einer erhält den Preis. Gibt sie Freunde und Gönner? Ja, wenn alle diese Freundschaftsversicherungen, all das gehorsame Dienern und alle diese Complimentenschnörkeln Wahrheit wären! Aber so lacht man über Den, der Alles dies für Wahrheit nimmt, und verspottet Jeden, der sich darauf beruft. Ueberhäuft sie auch Einzelne mit ihren Gaben, so rufen dagegen immer Millionen von Betrogenen Wehe über sie. Die Dienste in den Jahren ihrer Kraft waren der Welt angenehm, da sie aber nun alt und schwach geworden, oder man ihrer überhaupt nicht mehr bedurfte, so wurden sie höchstens mit einem „Er hat seine Schuldigkeit gethan" entlassen. Und wäre es auch, daß irgend einem Anhänger der Welt nichts zu wünschen übrig bliebe, und er sich auch nie über den Wankelmuth seiner Gebieterin zu beklagen hätte: wie lange dauert dann doch seine ganze Herrlichkeit, wie lange währt sein gepriesenes Glück? Plötzlich rauscht der schwarze Vorhang, Tod genannt, nieder, und ausgespielt ist die glänzende Rolle. Wo sind die Fürsten, fragt der Prophet, wo sind die Gewaltigen, die auch über die Thiere der Erde herrschten, denen die Vögel des Himmels zum Zeitvertreib dienen mußten, und die Silber und Gold sammelten, worauf die Menschen ihr Vertrauen setzten? Vertilgt sind sie worden, in das Grab sind sie hinabgefahren (Baruch 3, 16 f.). Was war Alles, was sie hatten? Eitelkeit der Eitelkeiten und Herzeneplage. Was sind ihre Monumente und Ehrensäulen? Glänzende Decken über Asche und Würmer, ihre Ueberreste. Und was ist das Loos ihrer Seele? Wie Judas seinen Meister den Juden, so übergibt die Welt ihre Sclaven mit einem freundlichen Kusse dem Lügner von Anbeginn. — Mag nun auch ihr Lob von den Zungen aller Menschen strömen, ruft hier der h. Chrysostomus aus, wozu nützen ihnen die Lobeserhebungen der Lebenden, wenn sie verzweifeln in der Hölle? — Was nützt es ihnen, die Welt gewonnen zu haben, da sie nun ihre Seele verloren?

Die Meisten dieser Weltkinder sind nun wohl nicht so verworfen, daß sie gar nichts mehr von Gott wissen wollten, oder ihm förmlich den Dienst aufsagten; nein, sie möchten vielmehr stets Freunde Gottes seyn, aber sie möchten es doch auch nicht ganz mit der Welt verderben. Sie möchten im h. Jerusalem das Bürgerrecht, aber doch auch im fleischlichen Babylon eine Wohnung haben, kurz, sie möchten Gott und der Welt zugleich dienen. Allein ein solcher Doppeldienst genügt nicht einmal der Welt, und kann noch weniger Gott genügen. Ein getheiligtes Herz ist ein Greuel vor ihm. Wer ein Freund der Welt seyn will, der wird ein Feind Gottes (Jak. 4, 4), und wer die Welt liebt, in dem wohnt die Liebe des Vaters nicht (1. Joh. 2, 15). Oder wie könnte die Gerechtigkeit mit der Bosheit sich vereinigen? Wie das Licht mit der Finsterniß im Bunde stehen? Wie stimmen Götzenbilder und Gottes Tempel zusammen? Ihr könnt nicht zugleich Antheil am Tische des Herrn und am Mahle des Satans nehmen (1. Cor. 10, 21). Gott duldet also keine Theilung, er verlangt unser ganzes Herz. Dagegen verspricht er aber auch uns seine ganze Liebe, ja sich selbst zum Lohne. Denn so spricht der Herr, der Allmächtige: Entfernet euch von ihnen, und ich will euch aufnehmen, sondert euch ab, und ich will euer Vater, und ihr sollt meine Söhne und Töchter seyn (2. Cor. 6, 17. 18). Ich will euer reichlicher Lohn seyn (1. Mos. 15. 1). Darum schreibt auch der h. Paulus an die Römer: Da ihr euch nun dem Dienste Gottes ergeben habt, so ist Heiligung euer Gewinn, und am Ende das ewige Leben. Denn der Sünde Lohn ist der Tod, die Gnade Gottes aber das ewige Leben bei Christo Jesu, unserm Herrn (6, 22. 23). So belohnt denn der Herr unsre Dienstreue so reichlich, ja ewig, obwohl diese Treue selbst ein Werk seiner Gnade ist! Welche Glückseligkeit also, im Hause dieses Herrn ein Diener zu seyn, ja welche Glückseligkeit, sagt der h. Augustinus, selbst wenn wir Bande

Digitized by Google

tragen müßten! Allein wir haben keine Bande zu tragen. Ein Joch wohl legt er uns auf, aber dieses Joch ist süß; eine Bürde theilt er uns zu, aber diese Bürde ist leicht; und selbst unter derselben labt er unser Herz mit beseligender Gewissensruhe, mit himmlischem Troste, mit heiligem Frieden. Die Welt belohnt nur glückliche Unternehmungen, glänzende Thaten, Gott aber will auch den gereichten Trunk Wasser nicht unvergolten lassen. Jede fromme Regung des Herzens, jeder Schritt in seinem Dienste hat Werth vor ihm, und wo wir das gute Werk nicht vollbringen können, nimmt er den Willen für dieses an. Die Welt gibt Leiden, aber sie hat keinen Trost für sie. Doch der Gott alles Trostes tröstet uns in unserer Trübsal so überreichlich, daß wir auch andre in ihren Bedrängnissen trösten können (2. Cor. 1, 3. 4). Die Welt verläßt und verstößt ihre erschöpften Sclaven, Gott aber ruft seinen müden Dienern zu: Kommt Alle her zu mir, ich will euch erquicken.

Und wo ist nun die Zeit, o Gott, die auch ich Unglücklicher im Dienste dieser Welt verlor! Nur mit Wehmuth und Schmerz, nur mit Reuethränen kann ich zurücksehen auf sie. Aber bin ich denn nun ganz frei von dieser Welt? Hat sie keinen Antheil mehr an mir? — Hilf mir, o Herr, und löse die Bande, die mich noch zurückhalten! Nimm mich in die Zahl deiner Diener auf, und lasse mich nie mehr von dir weichen! Halte mich, wenn ich wanke, unterstütze mich, wenn ich strauchle; dann kann ich auch meine gefalteten Hände zu dir erheben, und mit deinem Propheten ausrufen: Meine Bande hast du zerrissen und unter deine Kinder mich aufgenommen; darum will ich Dankes-Opfer dir bringen und deinen heiligen Namen preisen. Nichts habe ich im Himmel, nichts verlange ich auf Erden außer dir, o Gott meines Herzens und mein Antheil in Ewigkeit!

Gebet der Kirche.

Wir bitten dich, o Herr, sey stets ein gnädiger Beschützer deiner Kirche, und weil ohne deine Hilfe der schwache Sterbliche so leicht fällt, so halte ihn durch deinen fortwährenden Beistand von Allem zurück was ihm schädlich, und führe ihn zu dem hin, was ihm heilsam ist. Durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des h. Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Marien-Röschen.

Maria, du leuchtender Stern
Auf unserm Pilgerpfade,
Erflehe am Throne des Herrn
Verzeihung uns und Gnade.
O Seligste! In Andachtsgluth
Rufen wir:
Laß bei dir
Uns Erhörung finden!

O Jungfrau, barmherzig und mild,
Voll Würde, Macht und Stärke!
Gott hat dich mit Segen erfüllt,
Als Krone seiner Werke;
Und deines Namens Preis ertönt
Früh und spät
Im Gebet
Aller, die dich lieben.

O laß uns am endlichen Ziel
Getrost auf dich vertrauen,
Und ringend im Todesgefühl
Noch deine Hilfe schauen!
Und ist die Hülle abgelegt —
Führe dann
Uns die Bahn
Zu des Himmels Auen.

Gleichniss vom Samen und vom Waizenkorn.

(Schluß.)

„Der Mensch streuet Samen auf das Land und schläft, und steht auf, Tag und Nacht, und der Same geht auf, und wächst, ohne daß er davon weiß." Siehe da die menschliche Ohnmacht im Gegensatze der göttlichen Allmacht, die menschliche Trägheit und Schlafrigkeit im Gegensatze mit der stets wachen und thätigen Vorsehung des Unbegreiflichen; siehe die Erbärmlichkeit des menschlichen Stolzes im Gegensatze der stillen Majestät Gottes! Wer möchte, wenn er anders die Wahrheit liebt, nicht mit dem Apostel (1. Corinth. 3, 6, 7) bekennen: „Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen, aber das Gedeihen gab Gott. Weder der pflanzt ist etwas, noch der begießt, sondern der das Gedeihen giebt, Gott." — Wer aber möchte nicht auch zittern vor dem stillen Wachsthum des Bösen, das er ausgestreut hat?

Siehe! auf den Wink des allmächtigen Gottes stürzt der glänzendste Thron eines stolzen Herrschers

Digitized by Google

zuſammen, und mit ihm verſchwindet alle Herrlichkeit und ſtolze Macht. Ganze Völker, voll Uebermuth und Selbſtvertrauen, ſind ſpurlos von der Erde hinweggetilgt worden, wegen ihr Verſündigung gegen Gott! — Das Fleiſch hat wieder Fleiſch, und der Geiſt hat Geiſt geſäet, ſeitdem die Allmacht Fleiſch und Geiſt geſchaffen; aber wie der Same des Fleiſches und Geiſtes gewachſen zur großen Aernte, das wiſſen wir nicht. Für den gläubig ſchauenden Geiſt liegt die Löſung dieſes Räthſels ſehr nahe: ſie liegt in dem Waizenkorne, das in die Erde fällt und ſtirbt, und wieder auferſteht als Pflanze, um zur Aehre und Frucht ſich zu entwickeln. Tag und Nacht, Licht und Finſterniß, Leben und Tod, das iſt der Wechſel der Dinge auf Erden, und in dieſem Wechſel müſſen die Waizenkörner in die Erde ſinken und ſterben, damit ſie Frucht bringen. Das Korn ſtirbt, wenn es aus dem Lichte des Tages in die Finſterniß der Erde begraben wird, und ſo ſtirbt der Menſch und die Menſchheit dem Fleiſche nach, damit der Geiſt mit neuer Lebenskraft hervorkeime zum ſchöneren Tage und Aehren bringe und Waizenkörner. Eben ſo ſtirbt im Reiche Gottes der Hochmuth in der Demuth, die Kraft in der Geduld, die Herrſchaft in der Knechtſchaft um Gottes willen, damit die Pflanze der Gerechtigkeit daraus hervorkeime und die Stärke in der Schwäche geboren werde. Die Todesſtunde der Sünde iſt die Geburtsſtunde der Tugend, wie aus dem Blute der Martyrer die Saat des Chriſtenthums emporſproßt. „Denn Alle, die da gottſelig leben wollen in Chriſto Jeſu, werden Verfolgung leiden" (2. Timoth. 3, 12). „Der Herr iſt gekommen, Feuer auf die Erde zu bringen, und was wollte er, als daß es ſich entzünde?" (Luk. 12, 49). Chriſtus ſelbſt war das Waizenkorn, das aus Liebe in die Erde fiel und ſtarb, damit aus ihm andere Fruchtkörner hervorwüchſen, die wieder fallend und ſterbend aus Liebe, die Saat vermehrten, und ſo fort durch alle Zeiten, bis der Acker Gottes vollgeſäet iſt. Und wie man überhaupt zum Säen den beſten Samen nimmt, alſo gilt im Reiche Gottes nur der als ein beſonders fruchtbringendes Waizenkorn, den der unbegreifliche Säeman, nach vor hergegangener Läuterung in Leiden und Trübſalen, endlich in die Erde ſinken, oder den Tod der Liebe ſterben läßt, jener Liebe nämlich, womit uns Chriſtus geliebt hat vom Anbeginne bis zum Tode am Kreuz.

So wie alſo im Pflanzenreiche die Samenkörner, nachdem ſie in Hitze und Kälte, in Sturm und Regen gereift, aus der Höhe, zu der ſie am Halme oder Baume erhoben, und aus dem Lichte des Tages wieder hinab in die Nacht des Grabes ſteigen müſſen, um Frucht zu bringen, ſo war es auch von jeher und wird ſeyn mit ganzen Völkern, wie mit dem einzelnen Menſchen. Der Herr hat ſie erniedrigt, damit ſie erhöhet würden, er hat den Tod ausgeſäet, um das Leben zu ernten. Die Ohnmacht hat ſich in Macht, die Armuth in Reichthum, die Demüthigung in Herrlichkeit verwandelt. Zuletzt mußte auch die irdiſche Größe und Herrlichkeit, mußte das Fleiſch ſterben, damit aus dieſem Tode das Leben dem Geiſte nach, die Saat des Himmels hervorkeimte. Dies Alles hat Gottes weiſe Vorſehung und Macht gethan und thut es. Der Menſch ſchläft, d. h. er ahnet nicht die Wege und Rathſchlüſſe des wirkenden und ſchaffenden Gottes, der in ſtiller Majeſtät durch das Weltall ſchreitet, dort mit allmächtiger Hand neue Sonnen ins Daſeyn ruft, unter deſſen Fußtritt die Berge erzittern, vor deſſen ſtrafendem Blicke ganze Völker verſchwinden, als wären ſie nie geweſen, vor deſſen ſegnender Hand ſich Millionen und Millionen Geiſter niederwerfen, und den ganzen Weltraum mit ihrem Alleluja erfüllen. Dieſer große Säemann, deſſen Liebe zu ſeinen Geſchöpfen unendlich iſt, dieſer ſäete in den letzten Tagen ſeinen eigenen Sohn, damit aus dieſem Waizenkorn der himmliſche Same der Wahrheit und Gerechtigkeit in dem Acker des menſchlichen Herzens gedeihen und das große Saatfeld voll würde des himmliſchen Waizens bis zur Zeit der Ernte.

So wie der Same in aller Stille keimt und zur Frucht emporſproßt, ſo kommt auch das Reich Gottes ohne Schaugepränge (Luk. 17, 20); denn die, welche Theil daran haben, ſind wie Sterbende, und ſiehe! ſie leben doch; ſind wie Traurige, die ſich aber beſtändig freuen; ſind Nothleidende, die Andere reich machen; ſie haben gar nichts, und beſitzen doch Alles (2. Korinth. 6, 9. 10). Wenn ſie beten, ſo verſchließen ſie ſich in ihre Kammer, und wenn ihre Rechte gibt, ſo weiß es die Linke nicht einmal. Sie bleiben der Welt unbekannt, weil ſie überglücklich dadurch ſind, daß ſie einander kennen und von Gott gekannt werden. Darum wächſt das Reich Gottes in aller Stille, die Menſchen, die da ſchlafen im Geiſte, ahnen es kaum. Der verkehrte Wille der Menſchen ſelbſt dient zur Ausbreitung derſelben und je mehr Feinde deſſelben, deſto mehr Siege. Denn das Reich Gottes leidet Gewalt (Matth. 11, 12) zu aller Zeit, und nur die, welche Gewalt brauchen, ſtreiten, kämpfen, ſterben für die Wahrheit, für das Recht, aus Liebe zu Gott und den Menſchen, dieſe reißen es an ſich, die Größten darin ſind die Kleinen, die Einfältigen, die Armen im Geiſte, die Hungrigen nach Gerechtigkeit, die Verfolgten um der Wahrheit und Chriſti willen. Dies iſt das ſicherſte Kennzeichen des Reiches Gottes auf Erden, darum nennt man es auch die ſtreitende Kirche Gottes. Denn ſollen Licht, Wahrheit, Recht Platz greifen, ſo müſſen Finſterniß, Lüge, Unrecht weichen, ſie weichen aber nicht ohne Kampf, daher leidet das Reich Gottes Gewalt.

Digitized by Google

Auch im Heiligthume unserer Seele finden wir ein Streiten und Fallen, ein Siegen und Sterben. Denn nicht ohne Kampf weicht die stolze Finsterniß des Verstandes dem Lichte des Glaubens; nicht ohne Kampf siegt die Stimme des Gewissens über die Aeterklugheit des Fleisches; der Eigenwille muß sich gefangen geben dem Gesetze oder dem Willen Gottes, damit der Gehorsam erstehe; der Hochmuth muß verwesen in der Selbstverniedrigung, damit die Demuth geboren werde; die Eigenliebe muß sterben in der Liebe zu Gott und den Menschen, damit die Seligkeit des Himmels in unserm Herzen auflodere. Zur Zeit der Ernte schickt Gott die Sichel und dann wird die Frucht gesammelt in die Scheunen der triumphirenden Kirche oder des Himmelreiches, wo kein Fallen und Sterben mehr ist, sondern ein ewiges Schauen der Herrlichkeit Gottes, kein Kampf und kein Streit, sondern ein ewiger Genuß der Seligkeit in unerschöpflicher Fülle.

Gewissen, Religion, Vergeltung.

(Zuspruch eines Freundes.)

In schlafloser Nacht, unter den Geschäften deines Berufes, auf einsamem Gange durch Fluren und Wald, im Genusse der Annehmlichkeiten des Lebens, wie unter dem Drucke vielseitiger Leiden, blicke hin, mein geliebter Mitbruder! auf Grab und Zukunft. Ueber uns Alle ist das unveränderliche Urtheil des Todes gefällt: Wir sind in unsern Leibern wie in einem Kerker eingeschlossen (Ps. 141, 8).

Unsere heiligen Bücher schildern den Tod der Guten als eine Rückkehr in die Heimat, als das Eingehen zur himmlischen Seligkeit; in den Zeiten der heitern Blüthe der Kunst ward der Tod auf Grabmälern als ein geflügeltes Kind in himmlischer Freundlichkeit mit gesenkter Fackel, auf Blüthen schlummernd, abgebildet. Sollte der Anblick des freundlich winkenden Genius, sollte der Gedanke an die Rückkehr in die Heimat, an den wichtigen Augenblick, wo die Seele jede drückende Fessel im freien Aufschwunge abschüttelt, nicht kräftig, nicht anziehend genug seyn, in dem Tode nicht den unheimlichen Gegenstand der Furcht und der bangen Besorgniß zu erkennen? — Was ist das Leben? — Es ist eine Reise, die der Mensch ohne seinen Willen beginnt; aus dunkler Morgendämmerung tritt er hervor, wandelt auf Blumen und Dornen, unter Sonnenblicken und finsterem Wolkenzuge; unaufhaltsam schreitet er fort auf seiner Bahn, und aus den Wechselgestaltungen des irdischen Seyns tritt er in die umfangende Nacht, in die Halle des Todes; Finsterniß verhüllt den Anfang wie das Ende des Lebens. Liebe das Leben, aber nur als ein geheiligtes Mittel, unsere Seele mit Tugenden zu schmücken, unsern Geist mit höheren Kenntnissen, welche für die Ewigkeit Werth haben, zu bereichern, und den Nächsten nach der Fülle unsrer Kräfte zu beglücken! —

Liebe das Leben, aber so, wie Jesus es liebte, der nur den Werth des Lebens in Nüchternheit, Selbstbeherrschung, Menschenliebe, in der eifrigsten Ausübung der erhabensten Tugenden fand. —

Liebe das Leben, aber nicht als den Tummelplatz des Vergnügens, nicht als eine Quelle wechselnder Genüsse, nicht als einen Born, woraus der Sinnliche Befriedigung der Gaumenlust, des Stolzes, der Eitelkeit, der Zerstreuungssucht mit unersättlicher Gierde schöpft. —

Liebe das Leben, selbst wenn es von dem ersten Momente deines Seyns bis zum dumpfen Stundenschlage des Scheidens eine dicht verschlungene Kette der Leiden ist; denn Gott, die unendliche Güte und Weisheit, hat dir das Leben gespendet, es ist eine Himmelsgabe; es ist göttliche Bestimmung, mit dem sanftesten Bande an die Liebe zum Leben gefesselt zu seyn, damit wir durch die Reise auf irdischer Bahn für höhere Bestimmung, für das würdigste Wandeln auf dem Pfade der Ewigkeit reif werden.

Liebe aber auch mit aller Kraft des Geistes, mit aller Innigkeit der Seele den Gedanken an Tod, an Jenseits, an Unsterblichkeit. —

Sterben ist keine Vernichtung, der Tod ist der Friedensbote, der freundliche Lenker in das Reich des Friedens. Und doch zittern so Viele vor diesem Boten des Friedens! — Woher dieses Zittern, diese Angst vor der Stunde des Todes? — Es ist:

I. die Stimme des Gewissens, es ist

II. der Abfall der Seele von den ewigen Wahrheiten der Religion, es ist

III. der Gedanke an Vergeltung,

wodurch diese qualvolle Furcht vor dem Tode bei so Vielen im Genusse blühender Gesundheit, auf dem Krankenbette, auf dem Sterbelager in ihrer schrecklichsten Gestalt erzeugt wird.

I.

Wer kennt nicht die Stimme des Gewissens, diese heilige Stimme, die in jeder menschlichen Brust ertönt? — Die keine irdische Macht, kein Rang, kein Zürnen, kein Vermitteln schweigen machen kann? Der ungerechte Richter hält einen Unschuldigen, den Gegenstand seines Hasses, seiner Rachsucht, im grauen-

Digitized by Google

vollen Kerker gefangen. Der Unschuldige, lügenhaften Aussagen, bestochenen Zeugen, der Bosheit seines richtenden Feindes erliegend, wird zur schmerzlichsten Züchtigung, oder zum härtesten Gefängniß, oder zum Tod durch Henkershand verurtheilt. Die fromme Brust, durch die göttliche Macht des reinen Bewußtseyns erstark, schreitet ruhig den Schmerzen der Geißel, dem Grabe ihrer Freiheit, dem Blutgerüste entgegen; in den Armen der Wollust, unter dem Jubel schwelgerischer Gelage, im Wechsel rauschender Lustbarkeiten, will der ungerechte Richter die Erinnerung an das Opfer seiner Tücke, seiner Grausamkeit verbannen, umsonst; er erblaßt, er zittert, er schaudert in sich selbst zusammen, wo Alles um ihn her der lautesten Lust fröhnet; es ist das Gewissen, welches den Ungerechten mit rastloser Geißel von Angst zu Angst treibt. —

Der Wollüstling, der Räuber, der Wucherer, der Religions-Verächter nennt die heilige Stimme in seiner Brust — das Gewissen — eine Mißgeburt seiner einschüchternden Erziehung, ein Auftauchen gefürchteter Bilder aus den einfältig schauderhaften Mährchen der Kinderstube; er übt im Geheimen seine Unthaten, belächelt im Laufe geglückter Verbrechen die Vorurtheile der Frommen, und — erbebt bei dem Geknister des Schilfrohres, vor dem scharfen Blicke des Tugendhaften, vor dem Eulenrufe in der Mitternacht, vor dem Friedhofe im Dämmerlichte, denn das Gewissen hat eine glühende Kohle in sein Inneres geworfen, welche keine irdische Macht zu ersticken vermag; zur gräßlich brennenden Flamme wird die Gluth der Kohle, stets angefacht durch die Flügelschläge des strafenden Gewissens.

Jahre hindurch ruht auf den schwärzesten Verbrechen das tiefste Geheimniß; Jahre hindurch widmen die tugendhaftesten Menschen einem aus ihrer Mitte Achtung, Freundschaft, Liebe, Vertrauen, denn sie ahnen in ihm nicht den Schuldbelasteten; aber im Kreise der Liebe und Achtung, unter der traulichsten Anschmiegung seiner Freunde und seiner Mitbürger, unter den kleinen, herzlichen Festen, die ihm Gattin und Kinder, Verwandte und Nachbarn zur Feier seines Geburts-, seines Namenstages mit der Theilnahme innigster Wärme bereiten, unter dem Genusse des angenehmsten Vergnügens erfaßt den Schuldbelasteten der Gedanke an das alte, schrecklich-wahre Sprichwort: Es ist nichts so klein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen! — wie ein reißendes Thier; er hat für nichts mehr Sinn, als für die zermalmende Vorstellung, daß über lang oder kurz die allwaltende Hand der Vorsehung den verhüllenden Schleier von seinem Verbrechen heben, und ihn an den Pranger der Schande, in die Hände der Gerechtigkeit liefern kann; er hat keine rein frohe Stunde, der Anblick des Tugendhaften läßt ihn seine Verworfenheit fühlen; ein Wort absichtslos über diese oder jene Unthat ausgesprochen, durchfährt wie des Dolches schärfste Spitze sein beängstigtes Herz; es ist das strafende Gewissen, welches als ein unsühnbarer Rachegeist den Verbrecher mit glühenden Armen umschwebt.

(Schluß folgt.)

Blumen aus den Vätern.

Eine Frage.

Der h. Bernardus stellte an fünf Mönche seines Ordens die Frage: Wie man Gott am meisten gefallen und am treuesten dienen möge. Da antwortete ihm der erste Mönch und sprach: Ich hasse die Welt. Der Andere sprach: Ich habe immer Leiden gehabt, und diese Leiden getragen mit Geduld. Der Dritte sprach: Mich zu erbarmen über meinen Nächsten bin ich allzeit bereit gewesen. Der Vierte sprach: Was ich Sünde gethan habe, die habe ich immer denselben Tag bereut und gebeichtet. Der Fünfte sprach: Ich habe nimmer vergessen des Leidens Jesu Christ.

Ueber diese fünf guten Antworten sprach der Engel Gottes zu dem Ersten: Wer die Welt haßet, der liebt Gott. Zu dem Andern: Wer geduldig ist in seinen Leiden, der findet Gott. Zu dem Dritten: Wer Mitleid hat mit seinem Nächsten, der kauft Gott. Zu dem Vierten: Wer da schläft ohne Sünde, der schickt seine Seele zu Gott. Zu dem Fünften: Wer da nicht vergißt des Leidens Jesu Christi, dessen Knecht ist Gott.

Ein Mensch, der nicht auf Erden als Fremdling seufzt, wird sich nicht als Bürger in Jerusalem freuen weil er kein Verlangen nach dem seligen Leben hat.

(Augustin.)

Wenn die Aerzte von Wahnsinnigen geschlagen werden, so betrauern sie dieselben um so mehr und wenden desto größern Fleiß an, sie zu heilen, weil sie die ihnen zugefügte Beleidigung blos für eine Wirkung der übermächtigen Krankheit ansehen; eben so müssen wir die Gewalt der Feindschaft ansehen, welche unsre Brüder wider uns aufbringt.

(Chrysostomus.)

Digitized by Google

Stimmen der Väter.

Saget uns, ihr eitlen Liebhaber der Welt, saget und gestehet uns, ob ihr in diesem Leben eine Freude ohne Schmerzen, eine Ruhe ohne Störung, ein Vergnügen ohne Furcht, eine Gesundheit ohne Schwächung, ein Licht ohne Verfinsterung, eine Fröhlichkeit ohne Betrübniß, eine Freude ohne Thränen genossen habet. (Augustin).

Wir stoßen in unserm Leben überall auf Verführer und Kämpfe. Wollen wir nicht betrogen werden, so müssen wir wachen; wollen wir siegen, so müssen wir streiten. (Leo der Große).

Ein Dunst oder Rauch, wenn er im Steigen ist, scheint etwas Großes zu seyn; aber kaum glaubt man ihn zu sehen, so verschwindet er: so wird unser Leben, da es in der Blüthe zu seyn scheint, durch ein kleines Fieber abgeknickt. (Bonaventura).

Alte Edelsteine in neuer Fassung.

Der Glaube ist das Himmelsfenster, die Hoffnung die Himmelsleiter, die Liebe allein steigt empor und hinein.

Wirke Gutes, noch ist es Zeit. Am Tage des Gerichts hilft nicht mehr Jesu hochheiliges Blut, endet der Jungfrau mächtige Fürsprache, fliehet die Erde, weichet der Himmel zurück; nur deine guten Thaten stehen dir zur Seite.

Ohne Speise leben wollen, wäre ein todbringender Entschluß. Der Seele Speise ist das Gebet, oder, mit dem h. Johannes Chrysostomus zu reden, das Gebet ist das Leben des Lebens, die Seele der Seele. Ein Leben in der Gnade ohne ein Leben im Gebet ist unmöglich. Ein Christ ohne Gebet gleicht einer Laterne ohne Licht.

Predigten über unsers Herrn Versuchungen, Leiden und Tod. Zur Erbauung für Verehrer und Anbeter Jesu während der Fasten. Von A. Bernard. Mit Approbation des hochw. bischöfl. Ordinariats Augsburg. Augsburg, 1837. Verlag der Matth. Rieger'schen Buchhandlung (J. P. Himmer). 8. 192 S. 54 kr.

Bei herannahender Zeit der h. Fasten freuen wir uns, unsere verehrten Leser auf eine Sammlung frommer Betrachtungen aufmerksam machen zu können, welche zur würdigen Feier dieser Tage der Heiligung zu dienen, und den Geist zum Uebersinnlichen zu erheben, sehr geeignet sind. Die hier dem Drucke übergebenen Predigten wurden, wie der Herr Verf. in seinem Vorworte sagt, bereits vor einem zahlreichen Publikum gehalten, und sie verdanken ihre Herausgabe zunächst dem Wunsche vieler Zuhörer, sie zu besitzen. Wir sind überzeugt, daß der Leser eine reiche Quelle der Erbauung in diesem Werke finden wird, in welchem ihm, wie der Herr Verf. selbst zugesteht, so manche Blumen aus Sailer, Chr. Schmid, Hirscher, Jeanjean und Anderen begegnen. — Die Vorträge zerfallen in zwei Abtheilungen, I. Jesu Versuchungen. II. Jesu Leiden und Tod. Jede Abtheilung enthält 6 Vorträge. Am Schlusse ist noch eine sehr schätzbare Betrachtung unter der Aufschrift: Jesu letzte Worte beigegeben. Das Talent eines geistlichen Redners ist an dem Herrn Verf. dieser Vorträge nicht zu verkennen, und denselben eine weite Verbreitung zu wünschen.

Christliche Lehren (,) tugendvolle Beispiele und herzerhebende Gebete. Aus dem Leben der Heiligen der Jugend und dem Volke zur Nachahmung und Erbauung geweiht von M. Lange, kathol. Pfarrer. Regensburg bei J. Reitmayr. 8. S. 118. Preis mit farbigem Umschlage geheftet 24 kr. oder 6 gar.

Vorangezeigtes Büchlein tritt im einfachen Gewande ohne alle Bevorwortung, selbst ohne Jahrzahl auf, und dennoch glaubt Referent, auf dasselbe als eine recht nützliche Gabe für unsre Jugend aufmerksam machen zu dürfen. Eine Reihe ächt christlicher Lehren, begleitet von anziehenden Beispielen der Tugend, wird hier dem jugendlichen Herzen dargeboten, und kann wohl nicht verfehlen, die Keime des Guten in ihm zu wecken. Nicht ungern wird die Jugend dieses Büchlein zur Hand nehmen und reichlichen Gewinn aus ihm ziehen. Die darin vorkommenden Gebete sind dem jugendlichen Sinne angemessen, einfach und herzlich, und können daher wohl nicht verfehlen, Eingang in unverdorbenen Gemüthern zu finden.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Bayern 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 35.

15. Sonntag nach Pfingsten

27. August 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 15. Sonntage nach Pfingsten: Aus dem Briefe d. Apostels Paulus an d. Gal. C. 5, V. 15 u. 26. C 6. V. 1—10.
Evangelium: Lukas C. 7, V. 11—16.

Dank, Preis und Bitte.

Wenn flimmernd auf azurner Bahn
Des Frühroth's Farben glüh'n,
Da schwingt mein Herz sich himmelan
Zum Throne Gottes hin,
Und dankt ihm, daß sein Gnadenschild
Mein Ruhebett umgeben,
Und mich — mit neuer Kraft erfüllt
Erweckt zu neuem Leben.

Und wenn der Mittag seinen Strahl
Auf Berg und Thal ergießt,
Und Frohsinn mir das kleine Mahl
Der Häuslichkeit versüßt:
Da preise ich die Huld des Herrn,
An dessen milden Gaben
Auf allen Wegen nah und fern
Sich Millionen laben.

Und ruht die Nacht auf Flur und Hain
Und schließt mein Auge sich;
Dann schlaf' ich mit der Bitte ein:
Allvater, schirme mich!
Und soll nach deinem Willen mir
Kein neuer Morgen lachen,
So laß mich Armen dort bei dir
Zum ew'gen Tag erwachen!

Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten.

In der Zeit ging Jesus in eine Stadt Namens Naim. Seine Jünger und eine große Menge Volkes begleiteten ihn. Da er nahe an das Stadtthor kam, siehe! da ward ein Todter herausgetragen, der einzige Sohn seiner Mutter, die eine Wittwe war. Eine große Menge der Stadtbewohner begleitete sie. Als der Herr sie sah, ward er von Mitleid gegen dieselbe gerührt, und sprach zu ihr: Weine nicht! Er ging sogleich auf den Sarg zu, und berührte ihn. (Die Träger standen still) und Jesus sprach: Jüngling! ich sage dir: Stehe auf! Sogleich richtete der, welcher gestorben war, sich auf und fing an zu reden, und Jesus gab ihn seiner Mutter hin. Da ergriff Alle eine Furcht, sie priesen Gott und sprachen: Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. —

Erklärung.

Das in dem heutigem Evangelium gemeldete Wunder wirkte Jesus im Anfange des zweiten Jahres seines öffentlichen Lehramtes, und es war dieses die erste Todtenerweckung, welche er öffentlich vornahm. Die Tochter des Jairus hatte er schon ins Leben zurückgerufen, aber nur in Gegenwart ihrer Eltern und dreier seiner Jünger; dieses Wunder aber wollte er zur Verherrlichung Gottes vor einer

Digitized by Google

großen Menge Volkes verrichten. Die Stadt Naim lag in einer sehr angenehmen Gegend von Niedergalilää, zwischen den Bergen Tabor und Hermon. Der Heiland kam von Capharnaum, wo er Tags zuvor den todkranken Knecht des Hauptmanns gesund gemacht hatte, mit seinen Jüngern und vielem Volke eben vor dem Thore dieser Stadt an, als man unter Begleitung vieler Einwohner die Leiche eines Jünglings, des einzigen Sohnes einer Wittwe hinaustrug. Bei dem Anblicke der, im tiefsten Schmerze hinter der Bahre einherwankenden Mutter ward er von Mitleid gerührt, und sprach zu ihr gewendet voll himmlischer Milde die wenigen, aber hilfeverheißenden Worte: Weine nicht! Den Trägern aber gab er ein Zeichen, still zu stehen, und nun berührte er den Sarg, und sprach mit allmächtiger, auch über das Reich des Todes gebietenden Stimme: Jüngling! Ich sage dir: Stehe auf! Und in demselben Augenblick war das Leben wieder in ihm; er fing an zu reden, und Jesus gab ihn der hochbeglückten Mutter zurück.

Nach dem Gesetze (4. Mos. 19) war es zwar verboten, eine Leiche, oder die Gebeine eines Verstorbenen, oder auch nur ein Grab anzurühren; und nach einer Ueberlieferung der Alten hatte schon die Berührung des vor die Oeffnung eines Grabes gewälzten Steines Verunreinigung zur Folge; allein dieses Gesetz verbot nicht, einen Todten zu berühren, um ihn zum Leben zu erwecken; denn durch diese Handlung wurde ja der Tode selbst gereinigt und der Verwesung entzogen. Der Jüngling konnte sich sogleich aufrichten, denn bei den Juden war der Sarg nicht verschlossen, sondern er war mehr einem Ruhebette ähnlich, auf welchem der Todte mit verhülltem Angesichte und ganz in leinene Tücher eingewickelt lag.

Betrachtung.

Weine nicht! Der Tod hat weder Mitleid mit der Armuth, noch Achtung vor dem Reichthum; weder Ehrfurcht vor Würden, noch nimmt er Rücksicht auf Alter und Geschlecht. Und wenn er hinsichtlich des Alters doch noch einigen Unterschied macht, so besteht er blos darin, daß er, wie der h. Bernardus bemerkt, bei Alten ungescheut vor der Thüre sich zeigt, bei den Jungen aber im Geheim Fallstricke legt. So reißt er denn aus den Armen der Mutter den Säugling, er nimmt dem Kind den Vater, er scheidet vom Freund den Freund. — Da stehen nun so Viele, schluchzen und jammern, und ihre Thränen benetzen jetzt die kalte Hand des Dahingeschiedenen, und fallen jetzt auf den Grabeshügel, der theure Ueberreste deckt. Ziemt aber nun dieser Schmerz dem Christen? Sind diese Thränen seiner Religion würdig? Wer will, wenn hier ein liebender Vater seinen noch unversorgten Kindern den letzten Segen ertheilt, und diese nun laut jammernd dem schon entschlafenen Vater noch zurufen: Vater, Vater! verlaß uns nicht! Wenn da tiefgebeugte Eltern mit Thränenblicken am offenen Grabe stehen, das nun ihren Trost ihre Stütze und die Hoffnung ihrer alten Tage aufnehmen soll, oder wenn dort ein Mann mit Thränen im Auge von der Ruhestätte Desjenigen scheidet, der bis zum Grabe sich als wahrer treuer Freund bewiesen hat; wer will hier tadeln, wer diesen Schmerz, diese Thränen unrühmlich, unerlaubt nennen? Nein! Thränen beim Tode unsrer Lieben werden durch das Wort des Herrn nicht nur nicht gemißbilligt, sie werden sogar als ein Beweis unsrer aufrichtigen Theilnahme empfohlen. Beweine den Verstorbenen, heißt es (Eccli. 22, 10) denn sein Licht ist erloschen. Weine über den Todten, wie es dem dadurch Heimgesuchten ziemt (38, 16), So brauchen wir uns auch in solchen Fällen der Thränen nicht zu schämen, denn es flossen ähnliche Thränen von den Wangen der berühmtesten Männer. So beweinte Joseph seinen Vater Jakob, und noch heute ist die Tenne Atad berühmt wegen dieser kindlichen Thränen. David weinte über Saul, Jonathas und Abner, und voll Schmerz rief der Prophet Jeremias aus (9, 1): Ach, daß ich Wasser genug hätte, zu beweinen die Erschlagenen meines Volkes. Aus der Apostelgeschichte (8, 2) aber wissen wir, daß jene frommen Männer, welche den h. Stephanus begruben, dieses unter großem Wehklagen thaten. Auch fand es der heil. Augustinus ganz natürlich und der kindlichen Liebe gemäß, bei dem Tode seiner Mutter, als Derjenigen, die in ihrem Leben so viel um ihn geweint, heiße Thränen zu vergießen. Doch, warum noch viele Beispiele aufsuchen, um zu beweisen, daß Thränen weder unerlaubt noch unrühmlich seyen! Wir haben ein Beispiel in dieser Hinsicht, und dies eine genügt: es ist nämlich Jesus, der am Grabe seines Freundes Lazarus weinende Erlöser. Durch dieses Weinen sagt der h. Paulinus, hat der Heiland unsre Thränen gutgeheißen und geheiligt, denn er wollte selbst, bevor er den Freund als Gott erweckte, denselben als Mensch beweinen. So enthielten denn auch die Worte, welche er im heutigen Evangelium zu der weinenden Mutter sprach, keineswegs einen Tadel über ihre Thränen; denn wie hätte er das, was ihn selbst zum Mitleid rührte, tadeln können? Sondern sie waren vielmehr der zuversichtlich ausgesprochene Trost, daß nun ihr Leid sein Ende erreicht habe, und so groß ihr Schmerz gewesen, nun auch ihre Freude werden soll.

Würde nun aber Jesus diese Worte „Weine nicht!" bei so Manchen aus uns aussprechen, so würde es wohl in anderem Tone und anderem Sinne geschehen; es würden dann nicht sowohl Worte des Trostes, als vielmehr Worte des gerechten Unwillens

Digitized by Google

und verdienter Rüge seyn. Dieses würde aber geschehen bei allen Denen, welche bei irgend einem Sterbefalle entweder sich von ihrem Schmerze so überwältigen lassen, daß sie bei ihrem lauten Schreien und Heulen mehr verzweifelnden Heiden, als leidtragenden Christen gleichen, oder dem Gram sich so hingeben, daß sie ihr eigenes Leben in Gefahr bringen. Nein, schreibt der h. Hieronymus, verabscheuen muß man einen Schmerz, der keine Grenzen kennt, und selbst bis zur Pforte des Todes führt, er ist voll Gottlosigkeit und Unglaube. Die heil. Schrift sagt hierüber: Weine und sey herzlich betrübt, nach Umständen einen oder zwei Tage, dann aber lasse dich auch wieder trösten. Ueberlaß dich aber nicht ganz deinen Schmerzen, denn es könnte dir selbst den Tod bringen; durch deinen Gram nützest du dem Todten nichts, und dir bringst du Schaden (Sir. 38, 17. 21. 22). Und so spricht auch der h. Bernardus, wenn er gegen die unmäßige Trauer bei Todesfällen eifert: Täglich sehen wir die Todten beweinen, und wir sehen da viele Thränen, aber keinen Nutzen. Oder nützt das Verzweifeln den Todten? Nützt das Schreien den Lebenden? Viele Thränen, aber keinen Nutzen. Gewiß könnte man so zu Manchem solcher Untröstlichen sagen: Wenn du den Heimgegangenen wirklich liebst, so weine weniger und bete mehr. Verwende weniger auf äußeres Gepränge und thue mehr für gute Zwecke; sey sparsamer bei Anschaffung der Trauerkleider, und freigebiger bei Bedeckung eines Armen. Alles dieses wird dir und dem Verstorbenen nützlich seyn.

Ist es denn nicht der Herr, der dieses thut? Wollen wir mit ihm rechten? Sind nicht Alle des Herrn, die er ruft, die er vielleicht zu unsrer Züchtigung ruft? David wird dir sagen, daß er durch den Propheten das Urtheil vernahm: Weil du die Feinde des Herrn durch diese That lästern gemacht hast, so wird der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben (2. Kön. 12, 14). O wenn unsre Todten ihr Haupt aus dem Grabe erheben könnten; Vater, Ehegattin, Kinder! wie Manches aus euch würde von ihnen die Worte hören: Zur Strafe deines Wandels hat mich Gott hinweggenommen! Wie Viele dieser Todten würden sprechen: Weinet nicht über mich, sondern über euch und eure Sünden! Aber so sind wir! Nie wollen wir die Ursache einer Züchtigung in uns finden. Wir fühlen die Schläge des Herrn und weinen, aber nicht über unsere Schuld, sondern wegen der empfundenen Schmerzen. Aber es sey auch ein solcher Fall nicht zu unsrer Strafe, so lehrt uns der Glaube, daß Gott stets nach weisem heiligem Rathschlusse handelt. Da nimmt er frommen Eltern den geliebten Sohn, und im ersten Schmerze fragen sie wohl auch: O Gott! warum hast du uns dies gethan? Und der h. Geist antwortet: Er ist hinweggenommen worden, damit nicht die Bosheit seinen Verstand verderbe, und nie Heuchelei betrüge seine Seele (Weish. 4, 11). Jetzt ist er von euch geschieden in kindlicher Unschuld und Liebe, später wäre er hinweggegangen als verworfener Sclave des Lasters. Dort nimmt er Kindern den Vater, der doch so liebevoll für sie sorgte; warum? Eben weil sie nur den Vater sorgen ließen, und leichtsinnig dahinlebten. Nun sollen sie selbst sorgen, sie sollen einen andern Vater besser kennen und zu ihm beten lernen. Sie sollen in die Kreuzesschule gehen, um zu lernen, was ihnen Noth thut. Wer wollte nun murren gegen die Anordnungen Gottes? Welch ein Schlag für einen Vater, der jetzt hören muß, daß alle seine Kinder unter dem Schutte eines eingestürzten Hauses begraben liegen! Job war dieser Vater. Und wie benahm er sich? Brach er in wilde Verzweiflung aus? Klagte, murrte er gegen Gott? Wohl fühlte er auch den harten Schlag, wie ihn das Herz eines Vaters, der seine Kinder zärtlich liebt, fühlen muß, allein geduldig beugte er sein Haupt; er kniete nieder, betete und sprach, Wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen: der Name des Herrn sey gebenedeit (Job. 1, 20. 22).

So muß also schon die Vernunft unsre Thränen mäßigen, fromme Ergebung sie heiligen und die Hand des Glaubens sie abtrocknen. Es muß, wie der heil. Ambrosius sagt, ein Unterschied zwischen dem Diener Gottes und dem Abgötterer auch hinsichtlich des Leides seyn. Diese mögen die Ihrigen, welche sie für verloren halten, unmäßig beweinen; uns aber, denen der Tod nur ein Ende dieses Lebens, nicht aber unserer Natur ist, die ja dadurch selbst veredelt wird, soll das Sterben die Thränen abtrocknen. Diese Wahrheit schrieb schon der h. Paulus seinen Thessalonichern mit den Worten: Aus Ansehung der Entschlafenen, liebe Brüder, will ich euch nicht unwissend lassen, damit ihr euch nicht betrübt wie Andere, die keine Hoffnung haben (1. Thess. 4, 13). Darum sollten sie sich unter einander trösten durch den Gedanken an ihre Wiederersehung und ihre ewige Fortdauer bei Christus. Und gewiß, schreibt der h. Hieronymus, richtet uns bei dem harten und schmerzhaften Verhängnisse des Todes nichts mehr auf, als die trostreiche Hoffnung, daß wir Jene, deren Hingang uns so wehe thut, bald wieder sehen und uns ewig mit ihnen freuen werden. Ja, wir werden unsre Lieben wiedersehen! Trauernde Gattin, klagende Kinder! Ihr werdet den Gatten, ihr werdet den Vater wiedersehen, und kein Tod wird ihn mehr von euch trennen! Er ist vorausgegangen, auch euch eine Wohnung zu bereiten. Nicht habt ihr seine Liebe, nicht habt ihr seine Unterstützung verloren. Reiner, heiliger ist dort seine Liebe zu euch, und mehr kann er für euch thun

Digitized by Google

am Throne Gottes, als hier in der gebrechlichen Hülle. Ihr werdet ihn wiedersehen und euch ewig mit ihm freuen! Meinende Eltern! die ihr eueren Isaak, das Theuerste, was ihr hattet, dem Herrn habt geben müssen, tröstet euch! Denn der Herr hat euch gewürdigt, ihm ein großes Opfer zu bringen; aber herrlich wird darum auch eure Vergeltung seyn. Ihr werdet das geliebte Kind wiedersehen, und dann erkennen, daß der Vater im Himmel es besser versorgte, als ihr es hättet versorgen können. Als Hirtenknaben verlor Jakob seinen Joseph, im königlichen Glanze sollte er ihn wiederfinden. Von euch schied der Liebling im einfachen Sterbekleide, in himmlischer Verklärung soll er euch wieder begrüßen.

Erheben wir also unsre Blicke von den Leichen und Grabeshügeln der Unsrigen hinauf zu jenem Lande, wo uns, wenn wir als Gerechte hier schieden, frohes Wiedersehen als Heilige erwartet. Dort wird kein Tod und keine Trauer, kein Geschrei und kein Schmerz mehr seyn. Alles dieses ist vorüber, denn Er, der auf dem Throne sitzt, spricht: Siehe! ich mache Alles neu.

Gebet der Kirche.

Reinige, o Herr! deine Kirche, und schütze sie durch deine fortdauernde Erbarmung, und weil sie ohne dich nicht bestehen kann, so laß sie stets unter deinem Schutze regiert werden. Durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des h. Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Marien-Röschen *).

O selige Mutter!
Vom Himmel gegeben,
Wie weckst in der Brust
Du Hoffnung zum Leben
Und himmlische Lust!

O mildeste Mutter!
O Mutter der Liebe,
Erflehe dies mir;
Daß glühend in Liebe
Ich seufze nach dir.

O mächtige Mutter!
Es thut dein Begehren
Dir Jesus getreu,
Nichts kann er dir wehren,
Wie groß es auch sey.

O liebende Mutter!
Wie tief auch die Sünde
Das Herz mir getrübt:
Für Gott es entzünde,
Der treu mich geliebt.

*) Aus dem Ital. des heil. A. M. v. Liguori übersetzt von J. P. Silbert.

Erzählungen des h. Augustin.

Der h. Augustinus erzählt in seinem Werke von der Stadt Gottes (Buch 22. Cap. 8), mehrere zu seiner Zeit in Afrika geschehene Thatsachen, von welchen wir einen Auszug hier um so mehr mittheilen zu müssen glauben, da wir vollkommen versichert seyn können, die reine Wahrheit zu erfahren. Denn Augustin war theils selbst Augenzeuge Dessen, was er erzählt, theils hörte er es von Jenen, welche entweder die Hauptpersonen der Begebenheit selbst, oder doch Augenzeugen derselben waren. Er kann uns also die Wahrheit sagen. Und das er uns die Wahrheit auch sagen will, wer möchte daran zweifeln bei einem Manne von so bewährter Tugend und Heiligkeit, der in einer seiner Schriften überdies noch behauptet, daß man keine Lüge sagen dürfe, wenn man auch die ganze Welt dadurch selig machen könnte? —. Daß aber Augustin die Begebenheiten, die er uns erzählt, richtig zu beurtheilen wußte, dafür bürgt uns der außerordentliche Scharfsinn dieses großen Mannes, der einer der größten Philosophen seiner Zeit, ja, wie Viele behaupten, einer der größten Geister war, die je auf Erden lebten. So hören wir denn ihn erzählen! —

In der Stadt Carthago hatte Innocentia, eine sehr gottesfürchtige Frau, und eine aus den Vornehmsten der Stadt, den Krebs an der Brust. Da sie von einem erfahrnen Arzte, der ein Freund ihres Hauses war, erfahren hatte, daß dieses Uebel durch keine Arzneimittel heilbar sey, so nahm sie ihre einzige Zuflucht zu Gott im Gebete. Indessen ward sie um die österliche Zeit im Traume ermahnt, sich auf die Frauenseite, gegen den Taufstein hin, zu begeben, und die Erste, die getauft worden wäre, zu bitten, daß sie ihre kranke Brust mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnete. Dies geschah, und sie erhielt auf der Stelle die Gesundheit. Als nun der Arzt, der ihr den Rath gegeben hatte, keine Kur anzuwenden, wenn sie ihr Leben um etwas länger fristen wolle, sie hernach sah und vollkommen geheilt fand, die er

Digitized by Google

früher mit diesem so schweren Uebel behaftet gesehen hatte, drang er mit heftigen Fragen in sie, sehr begierig, ein Mittel zu erfahren, wodurch er den Ausspruch des Hippocrates Lügen strafen könne. Als er aber hörte, wie die Heilung geschehen war, begegnete er ihr mit so großer Verachtung in Blick und Stimme, daß sie darob erschrack und fürchtete, er möchte schmähliche Worte gegen Christum ausstoßen, wiewohl sie ihm mit frommer Höflichkeit geantwortet hatte. Er aber sagte, ich glaubte Wunder, was du mir sagen würdest. Da sie jedoch bereits schauderte, fügte sie kurz hinzu: Was hat denn Christus so Großes gethan, daß er ein Krebsgeschwür heilte, der einen viertägigen Todten zum Leben auferweckte? — Als ich dies hörte, ward ich sehr unwillig, daß in einer solchen Stadt und an einer solchen Person, die wahrlich nicht zu den Letzten gehörte, ein so glänzendes Wunder geschehen und so ganz verborgen geblieben war; und ich ermahnte sie desfalls und hätte sie beinahe geschmäht.

Wir hatten zu Hyppona einen Greis, Florentius genannt, der ein frommer und dabei sehr armer Mann war, und sich kümmerlich vom Kleidermachen ernährte. Dieser Mann war um sein Oberkleid gekommen, und da er nicht so viel hatte, sich ein anderes zu verschaffen, begab er sich an die, bei uns sehr berühmte Stätte der zwanzig Martyrer und bat daselbst mit lauter Stimme, daß er doch so viel erhalten möchte, sich kleiden zu können. Es hörten ihn aber einige Jünglinge, die zufällig zugegen waren, und lachten ihn aus, ja sie folgten ihm sogar nach, als er von dannen ging, und spotteten seiner. Er aber ging stillschweigend weiter und sah einen großen Fisch, den der Fluß ausgeworfen hatte und der am Ufer zappelte. Diesen fing er mit der Beihülfe jener Jünglinge; die ihm denselben gern vergönnten, und verkaufte ihn einem Koche, Namens Catosus, der ein guter Christ war, um dreihundert Pfennige, und schickte sich an, für dies Geld Wolle zu kaufen, damit sein Weib ihn, wie sie könnte, damit kleiden möchte. Der Koch aber, der den Fisch zerschnitt, fand in dem Bauch desselben einen goldenen Ring, und von Barmherzigkeit gerührt und aus Gottesfurcht geschreckt, gab er ihn dem Manne zurück und sprach: Da siehe, wie die zwanzig Martyrer dich gekleidet haben.

Als der Bischof Präjectus die Gebeine des glorreichen heil. Martyrers Stephanus nach Tibilis brachte, drängte sich das Volk, das von allen Seiten herbeilief, um die Gedächtnißstätte desselben. Es war aber darunter auch ein blindes Weib, das flehentlich bat, sie zum Bischof zu führen, der dies Heiligthum trug. Sie überreichte ihm dann Blumen, die sie bei sich hatte, berührte, als sie dieselben zurück erhielt, ihre Augen damit, und sah plötzlich — zum Erstaunen Aller, die zugegen waren. Sie aber lief ihnen dann jubelnd voran, und sah sich nach keinem Führer mehr um, sie auf dem Wege zu leiten.

(Fortsetzung folgt.)

Gewissen, Religion, Vergeltung.

(Zuspruch eines Freundes.)

(Schluß).

II.

Religion ist die richtige Erkenntniß und practische Auffassung unsers Verhältnisses zu Gott. — Es waltet ein göttliches Wesen über uns, welches sich Jedem in der Welt als dem Werke seiner Hände und in der Vernunft des Menschen offenbart. Wenn nun der Mensch in Erkenntniß seiner beschränkten Natur sich vor der Macht Gottes demüthigt, im Gefühle der Freiheit und des Bewußtseyns aber und durch den ihm verliehenen Gedanken seines Schöpfers sich zu demselben mit dem innigsten Vertrauen erhebt, und in der Ordnung der Dinge des himmlischen Vaters geoffenbarten Willen mit kindlicher Ergebenheit, mit liebender Ehrfurcht und glühender Andacht erkennt, und diesem erkannten Willen Gottes gemäß sein Leben einrichtet: so hat er wahre Religion. — Durch Gott wird der Mensch stark und mächtig, durch die Lehren, durch die Kraft der Religion, wo sie lebt im Leben, und hervorgeht aus dem Munde des Priesters, vermag der Mensch unaussprechlich viel, er vermag dann auch selbst die, welche schwächeren Glaubens, oder vom Irrwahn befangen sind, auf die geheiligte Bahn zu leiten, sich nachzuziehen und zu gleicher Höhe empor zu heben; er vermag in sich und Anderen dauerhafte Gemüthsruhe, dauerhafte Heiterkeit des Herzens, dauerhafte innere Seligkeit zu schaffen. Es ist die Religion, welche über ihre Anhänger eine Fülle unnennbarer Segnungen ausgießt, und der religiöseste Mensch ist auch der muthigste, der treueste, der frohheste, der glücklichste. —

Aber der Bedauernswürdige, der nicht mit Jesus und nach seinen Geboten wandelt, der sich nicht mit Gott durch ein vertrauendes, andachtsvolles Herz vereinet, der nicht überall die Wege des Herrn geht, nicht des Guten so viel thut, als er vermag, und taub ist gegen die Stimme der Gerechtigkeit und der Nächstenliebe; der Religionslose zittert vor der Stunde des

Digitized by Google

Todes, denn erst jetzt wendet er seine Blicke auf eine bessere Welt, und dieser Blick jagt ihm die schauderhafte Wahrheit, daß er nur für die schnöden Flitterfreuden einer irdischen Welt gelebt, aber nicht für die lohnreiche Ernte der ewigen Seligkeit gesäet hat.

In der Stunde des Todes erscheint die Würde, die Heiligkeit der Religion, dieses unabänderlichen Bedürfnisses der menschlichen Natur, unserer Wohlfahrt und unsers Heils, im leuchtendsten Glanze, in der reinsten Offenbarung ihrer göttlichen Abstammung, ihrer wunderbaren Hoheit, ihrer beseligenden Macht; in dieser für die Ewigkeit entscheidenden Stunde spendet sie den Reichthum ihrer Wohlthaten dem Religiösen, der im Sterben nur beglückende Verwandlung, nur beseligende Verklärung, ein Aufsteigen zu seinem Schöpfer sieht; während der Irreligiöse, der sein Herz den ewigen Wahrheiten der Religion entfremdet hat der Stunde seiner Auflösung entgegen zittert, denn er hat keinen guten Kampf, keinen pflichtgetreuen Kampf gekämpft, er hat keinen tugendhaften, durch Glauben, Hoffnung und Liebe geheiligten Lauf vollendet, er hat keine Ansprüche auf die Krone des ewigen Lebens.

III.

Jesus erzählt folgendes Gleichniß (Luk. 16, 19—25): „Es war ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und feine Leinwand und hielt alle Tage herrliche Mahlzeit. Es war aber auch ein Armer, Namens Lazarus, der voll von Geschwüren vor dessen Thüre lag, und sich gerne gesättigt hätte von den Brosamen, die von des Reichen Tisch fielen, aber keiner gab sie ihm; und nur die Hunde kamen und leckten seine Geschwüre. Nun kam es, daß der Arme starb, und Engel trugen ihn in den Schoos Abrahams; und auch der Reiche starb und wurde begraben in die Hölle. Da hob er unter Qualen seine Augen auf, und sah von ferne Abraham und Lazarus in dessen Schoos. Da rief er und sprach: Vater Abraham! habe Erbarmen gegen mich, und schicke Lazarus herab, daß er seine Fingerspitze in Wasser tauche und meine Zunge kühle, denn ich leide Qual in dieser Flamme. Abraham sprach zu ihm; Erinnere dich, mein Sohn, du hast während deines Lebens Gutes genossen, Lazarus hingegen in eben dem Maße Elend. Nun wird dieser getröstet, du hingegen wirst gepeinigt."

Wenn aber der Sohn des Menschen kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, so spricht Jesus bei Matth. 25, 31—46, dann wird er auf dem Sitze seiner Herrlichkeit sitzen. Und alle Völker werden vor ihm versammelt werden, und er wird sie von einander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, und er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, die Böcke aber zu seiner Linken. Alsdann wird der König zu Denen sagen, die zur Rechten stehen: Kommet her, ihr Gebenedeiten meines Vaters! Erbet das Reich, welches euch von Anbeginn der Welt her bereitet war! — Alsdann wird er zu Denen zur Linken sagen: Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeiten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist! — Und diese werden in die ewige Pein eingehen, die Gerechten aber in das ewige Leben.

Durch das erhabene, klare Gleichniß vom reichen Manne und dem armen Lazarus und durch diese schauervolle, ergreifende Darstellung der einstigen ewigen Scheidung der Menschen am letzten Gerichte machte er uns die Ausgleichung des Guten und des Bösen dieses Erdenlebens in dem künftigen Leben anschaulich; durch sie entschleiert er das künftige Loos, die unabänderlichen Folgen unsrer Denkungsweise und Handlungen, unsers tugendreichen oder sündhaften Wandels; durch sie spricht er die ewige Wahrheit aus: Es ist Vergeltung! —

Denn der Herr selbst wird, wenn der Befehl ergeht und der Erzengel ruft, und die Posaune Gottes erschallt, vom Himmel herabkommen, und die Entschlafenen, welche Christo angehören, werden dann zuerst auferstehen! (1. Thess, 4, 15). Und am Tage des Gerichts wird das Buch der Vergeltung aufgeschlagen, und nach diesem wird ein jeder seinen Lohn empfangen in der großen Stunde, wo Jesus selbst als der göttliche Richter auf einer lichten Wolke niederschwebt mit solcher Macht und Herrlichkeit, daß die Sünder vor Furcht und Schrecken ihn nicht werden anschauen können, sondern zu den Bergen sagen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns!

Ansehen und Niedrigkeit, Reichthum und Armuth, Glück und Leiden, Wohl und Wehe sind so sonderbar in diesem Leben vertheilt, daß ihr Besitz gar oft mit dem Verhalten theils einzelner Menschen, theils auch ganzer Nationen nicht übereinzustimmen scheint; daher auch die Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes unserm beschränkten Auge nicht rein und leuchtend genug ist; aber es erscheint der große Tag des Gerichtes, und es wird öffentlich und feierlich bewiesen werden, wie gerecht Gottes Fügungen, wie weise und liebevoll seine Anordnungen, wie unparteiisch seine Weltregierung gewesen sey; es kommt der große Tag der Vergeltung, und das unbekannte, auch das nicht richtig gewürdigte Verdienst wird mit Lob begabt und Jedem nach seinen Gesinnungen und Thaten vergolten werden

Und der Gedanke an diese Vergeltung erfüllt den Sünder mit Angst vor der Todesstunde.

Digitized by Google

Du kennst nun, mein geliebter Freund, die Hauptquellen dieser Furcht vor dem Tode, du fragst: Was soll ich thun, diese Quellen versiegen zu machen? —

Sey stets in Gedanken, Worten und Werken ein wahrer Jünger Jesu, und ein frohes Gewissen, dieser Himmel im Herzen, dieser Tröster und Helfer in allen Bedrängnissen, dieser feste Stab auf der schwierigsten Pilgerreise, dieses weiche Sterbekissen wird dein ungertrennlicher, beglückender Begleiter seyn.

Entfremde nie dein Gemüth von den ewigen Wahrheiten der Religion, und keine Furcht vor dem Tode wird dir nahe treten, und die Liebesworte des Erlösers, eine freudenvollere Zukunft verbürgend, werden dich umschweben wie Sphärenklänge, und im Reiche dieser himmlischen Töne ruht dein Trost, deine Ermuthigung, dein Vertrauen.

Bewahre in dir den lebendigen Glauben an Vergeltung, und du wirst nicht ein Leben, um irdische Lust an die Strafe der Sünden verkauft, zu beweinen haben, und ein Engel des Herrn wird dein Sterbelager mit den duftenden Blüthen der ewigen Siegeskränze bestreuen.

An die Blumen und Kerzen am Hochaltare.

O Blumen, die ihr Tag und Nacht beglücket,
In meines Jesu trauter Nähe weilet,
Und, nie ihn lassend, seine Wohnung schmücket,
Bis euer zartes Leben euch enteilet:
Wie euer Aufenthalt mich hoch entzücket!
O würde dort zu wohnen mir ertheilet!
Wie priese froh das Loos ich: Geist und Leben
In meines Lebens Nähe aufzugeben! —

Die ihr so glühend flammt, beglückte Kerzen,
So euern, als auch meinen Herrn zu ehren!
O daß die Pulse all' in meinem Herzen,
Wie ihr, in Licht und Gluth verwandelt wären!
O könnte doch in heiliger Liebe Schmerzen,
So wie ihr euch, auch ich mich ganz verzehren!
Wie neid' ich eurer heil'gen Flammen Helle!
Wie tauscht' ich gern mein Loos um eure Stelle! —

Doch Blumen, Kerzen, wie auch hochverehret, —
Ein wonnigeres Loos ward mir zu Theile,
Da selbst in meine Brust der Heiland kehret,
Der Gütige, voll Gluth und Liebespfeile:
Mich in dem Brod mein Gott und Alles nähret,
Mich armen Wurm umfängt mit süßem Heile!
O daß ich nicht vor Liebesgluthen sterbe,
Wenn ganz ich meinen größten Schatz erwerbe!

Blume aus der Wüste.

Ich fragte einst, spricht der h. Johannes Climakus, zu meiner Erbauung einen gewissen Bruder, Abbakir genannt, der bereits fünfzehn Jahre im Kloster war, und dem Jeder alles erdenkliche Leid anthat; — denn oft jagten ihn die Aufwärter vom Tische hinweg, er war nämlich etwas unenthaltsam im Reden; — diesen also fragte ich; Sag mir Bruder Abbakir, warum muß ich täglich sehen, daß man dich vom Tische wegjagt, und daß du oft schlafen gehest, ohne einen Bissen zu essen? Und er antwortete mir: Mein Vater, glaube mir, die Väter prüfen mich nur, ob ich auch ein wirklicher Mönch bin, denn sie haben gewiß nicht die ernste Absicht, mir Leides zu thun. Da ich nun dies erkenne und die Meinung des großen Pastor verehre, so wird es mir leicht, dies Alles zu ertragen. Dies ist mein Gedanke seit fünfzehn Jahren; denn es werden ja die Jünger oft bis ins dreißigste Jahr in der Selbstverläugnung geprüft. Und billig ist dies, Vater Johannes! Denn ohne die Feuerprobe wird das Gold nicht geläutert. Dieser großmüthige Abbakir also hielt noch zwei Jahre nach meiner Ankunft im Kloster aus, weissagte dann seinen nahen Tod, und sprach kurz zuvor, ehe er im Herrn entschlief: Ich danke meinem Herrn Jesu und euch, daß ihr mich zu meinem Heile versucht habt, denn sehet, seit siebenzehn Jahren, als ihr mich prüfet, ward ich nie vom bösen Feinde versucht. Auch ließ der gerechte Pastor ihn ehrenvoll unter den Bekennern bestatten, deren Asche dorten ruht.

Stimmen der Väter.

Zu seiner gerechten Strafe fängt der Sünder im Todbette an sich selbst zu vergessen, weil er im Leben seinen Gott vergessen hat. (Augustin).

Gebet ohne Selbstverläugnung ist nur geisttäuschender Gebetsschatten. Gebetsfeier ohne Selbstbesiegungsstreben nützet nicht.

Digitized by Google

Schon bedräuet uns jener schauderhafte Gerichtstag, und wir leben sorgenlos in Zerstreuung dahin; nicht achtend die Kürze der Zeit, nicht flehend zu Gott, daß er uns gnädig seyn möchte. Siehe! unsre Tage, unsre Monate, unsre Jahre schwinden dahin wie die nächtlichen Träume und wie die Schatten der abendlichen Sonne, so daß die große und schauerliche Ankunft des Herrn mit beflügelten Schritten uns zueilt. Wahrhaft schrecklich wird jener Tag für alle Sünder seyn, die Gottes Willen durch die Heiligung ihrer Seele zu erfüllen verschmäht hatten. Ich bitte euch also, meine theuersten Brüder! kommet herbei und lasset uns allen Kummer und alle Besorgnisse für die zeitlichen Dinge verbannen; denn Alles wird vergehen, Alles hienieden in Staub zerfallen. Nichts wird uns in jener Stunde helfen, als die guten Werke, die uns begleiten werden; denn in Wahrheit, ein Jeglicher von uns wird seine eigenen Thaten und Worte vor den Richterstuhl des unbestechlichen und furchtbaren Richters bringen müssen. Mir bebt das Herz, die Nieren erschaudern mir, wenn ich erwäge, daß alsdann alle Werke offenbar, alle Gedanken und Reden an's helle Licht gezogen werden. (Ephräm.)

Bedenk bei dir: Wenn von einem aus uns eine heimliche böse That heute nur in der Kirche sollte öffentlich bekannt werden, wollte er nicht lieber sterben und von der Erde verschlungen werden, als so viele Zeugen seiner Bosheit haben? Welches Leiden wird uns aber dort befallen, wenn Alles von uns vor der ganzen Welt, bei einer so großen, so auffallenden Versammlung, im Angesichte aller Bekannten und Unbekannten wird vorgelegt werden! Doch wehe mir! Durch was muß ich euch schrecken? Durch Beurtheilung der Menschen! da es durch die Furcht Gottes und seine Beurtheilung geschehen sollte.

(Johannes Chrysostomus.)

Niemand kann sich vor dem Gerichte Gottes verbergen, weil Gott niemals, was wir thun, nicht sehen, oder, was er sieht, vergessen kann. (Greg.)

Alte Edelsteine in neuer Fassung.

Sagtest du einem Blinden, daß der König in der Nähe wäre, wie würde er sich nicht beeilen, auf jede Weise seine Ehrfurcht zu bethätigen? So schauen auch wir den Himmelskönig nicht, obgleich er uns so ganz nahe ist. Der Glaube, nicht das Auge fordert zu der tiefsten Anbetung auf. Des Engels Stimme erschütterte ganz Israel. Uns ist Gott bei Weitem näher, als jene Stimme dem Volke gewesen. Warum sinken wir nicht anbetend nieder vor der Majestät des Herrn?

Welcher Diener hing je seinem Herrn so treu liebend an, daß er nie von dessen Seite gewichen wäre, oder hätte weichen mögen? Zu einem solchen treuen Diener wird dem Menschen ein himmlischer Geist gegeben. Hätte er dich nicht 69, sondern nur 10 Jahre begleitet, wärest du nicht zu hohem Danke verpflichtet? Und doch wie selten, ach wie selten wird dieser liebenden Nachfolge, dieser nachfolgenden Liebe gedacht!

Die Heiligkeit in der Zelle, das ist, Lebensgeschichten heiliger Ordensstifterinnen und Aebtissinen. Ein Lese- und Erbauungsbuch auf dem Wege zur christlichen Vollkommenheit, für das weibliche Geschlecht jeden Alters und Standes, bearbeitet von dem Verfasser der Lebensgeschichte des h. Severin, Augustin u. s. w. Augsburg, 1835. Matth. Rieger'sche Buchhandlung (J. P. Himmer). 8. IV. und 79 Seiten. Preis 18 kr. oder 5 sgr.

Ein seit mehreren Jahren sehr thätiger und in biographischen Darstellungen gewandter Jugendschriftsteller (Waitzmann) bietet in vorangezeigtem, durch die Approbation des bischöflichen Ordinariates Augsburg geehrten Schriftchen dem frommen weiblichen Geschlechte eine eben so interessante, als Geist und Herz bildende Lectüre dar.

In einer Zeit, welche dem Klosterleben ohnedies nicht abgeneigt ist, erscheint es um so wünschenswerther, mit den Begründerinen mancher heil. Orden bekannt zu werden. An den hier vorgeführten Beispielen mag man erkennen, was es heißt, dem Rufe des göttlichen Heilandes folgen und ihm nachahmen. Diese Muster der Tugenden sind am Besten geeignet, zum Guten anzueifern, und den Geist zum Himmel zu erheben. Möchten sie daher recht Vielen vor Augen kommen, und sie zur Heiligkeit eines christlichen Wandels führen. — Die äußere Ausstattung des Büchleins wünschten wir besser, den das Papier ist gering, und der Druck öft fehlerhaft. Hoffentlich wird eine baldige neue Auflage Gelegenheit geben, diesem Wunsche zu entsprechen!

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang.
16. Sonntag
3. September

Nro. 36.
nach Pfingsten
1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 16. Sonntage nach Pfingsten: Aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Epheser. C. 3, V. 13—21.
Evangelium: Lukas C. 14, V. 1—11.

Des Christen Flehen.

Nicht um Reichthum, nicht um Ehre,
Gott und Vater, bitt' ich dich,
Wenn ich Weltbesitzer wäre
Ohne Gott — wie arm wär ich!
Nicht um thränenlose Tage,
Vater! fleht mein Herz dich an,
Sende Freude, sende Plage, —
Wenn ich dich nur lieben kann.

Dich, Allgütiger! zu kennen,
Dich in Freude, dich in Schmerz
Meinen Vater froh zu nennen,
Dies nur wünscht mein ganzes Herz;
Dankempfindung beim Genießen
Deiner Gaben wünsch' ich mir,
Stillen Frieden im Gewissen,
Freud' am Guten und an dir.

Kraft und Muth und Herzensfreude,
Allen Menschen wohl zu thun,
Trost und Stärke, wenn ich leide,
Sanft und still in dir zu ruh'n;
Muth, den Lastern auszuweichen,
Ihrem Reiz nicht nachzugeh'n,
Wenn sie stürmen, oder schleichen,
Unerschüttert fest zu steh'n.

Nur auf deinen Willen sehen,
Dich — und sonst kein Wesen schen'n,
Fest in deiner Liebe stehen,
Vater! dir stets nah zu seyn,
Diesen Wunsch des Herzens stillen,
Wer vermag es? — Du allein!
Ach um Jesus Christus willen,
Laß mein Fleh'n erhöret seyn.

Am sechzehnten Sonntage nach Pfingsten.

In der Zeit, als Jesus am Sabbate in das Haus eines Obersten der Pharisäer, wo er zu Gast speiste, gekommen war, beobachteten sie ihn. Und siehe! es war ein wassersüchtiger Mensch vor ihm. Jesus sprach zu den Gesetzgelehrten und Pharisäern: Ist es erlaubt, am Sabbate zu heilen? Aber Jene schwiegen. Er aber nahm ihn zu sich, heilte ihn und entließ ihn. Hierauf sprach er zu ihnen: Wer von euch, wenn sein Esel oder Ochs an einem Sabbattage in einen Brunnen fällt, ziehet ihn nicht auf der Stelle heraus? Sie konnten ihm darauf keine Antwort geben. Da er bemerkte, wie die Eingeladenen um die ersten Plätze eiferten, so trug er ihnen ein Gleichniß vor, und sprach: Wenn du zu einem Gastmahle geladen wirst, so setze dich nicht an den ersten Platz, damit nicht etwa, wenn

Digitized by Google

ein Vornehmerer, als du, geladen ist, und kommt, Derjenige, welcher dich und ihn eingeladen hat, dir sage: Mache diesem Platz! und du dann mit Schamröthe an den letzten Platz hinabrücken mußt; sondern wenn du geladen bist, so gehe, und setze dich auf den letzten Platz, damit, wenn der Gastgeber kommt, er dir sage: Freund rücke weiter hinauf! dann wirst du Ehre vor den Mitgästen haben. Denn Jeder, der sich erhöht, wird erniedrigt, und wer sich erniedrigt, wird erhöhet werden. —

Erklärung.

Je mehr der Ruf und das Ansehen Jesu bei dem Volke wuchs, desto höher stieg auch der Neid und der Haß der Pharisäer und Schriftgelehrten gegen ihn. Ueberall umgaben sie ihn, um in seinem Wandel etwas zu finden, oder seinen Reden etwas abzuhorchen, womit sie gegen ihn zeugen, und als Feind des Gesetzes beim Volke verhaßt machen könnten. Schon öfters hatten sie ihn in Synagogen und an öffentlichen Plätzen durch hinterlistige Fragen zu fangen gesucht, allein jedesmal war ihr Unternehmen zu ihrer eigenen Beschämung ausgefallen. Um nun dieser öffentlichen Schande zu entgehen, und auch in der Hoffnung, auf diese Art leichter zum Ziele zu gelangen, luden sie ihn öfters in ihre Gesellschaften und zu ihren Gastmahlen ein. Auch der heutigen Einladung lag ein solcher hinterlistiger Zweck zum Grunde, und sehr wahrscheinlich war auch der Wassersüchtige aus dieser Absicht schon vorher in das Haus des Pharisäers gebracht worden. Denn, dachten sie, heilt er ihn, so können wir ihn der Verachtung des Gesetzes beschuldigen; heilt er ihn aber nicht, so können wir sagen, er habe es nicht vermocht, oder aus Hartherzigkeit es zu thun verweigert. Allein sie, die den Fallstrick legten, wurden nun durch die Frage des Heilandes selbst in die größte Verlegenheit versetzt. Wie sie seine Handlung beurtheilen wollten, so mußte jetzt ihre Erklärung beurtheilt werden. Sie hielten es also für das Beste, ganz zu schweigen. Jesus heilte nun den Kranken, und zeigte ihnen dann durch das, was sie am Sabbate zu thun für erlaubt oder nicht erlaubt hielten, ihre falsche Ansicht von der Heiligung dieses Tages.

Auch dieses Wunder machte nicht den geringsten Eindruck auf die Feinde Jesu, wie sie auch nach einer andern Heilung, anstatt durch dieselbe gebessert zu werden, sogar hingingen und einen Mordanschlag gegen ihn faßten (Matth. 12, 11. 12). Zuletzt nahm Jesus von ihrem Streben nach den ersten Plätzen bei der Tafel noch Veranlassung, sie vor dem Stolze zu warnen und ihnen die Demuth zu empfehlen. Dieses Beispiel ist jedoch nicht so zu verstehen, als solle man sich aus der Absicht auf den untersten Platz setzen, um dann höher hinaufgerufen zu werden; denn dieses wäre nur geheimer Stolz und nicht viel besser, als offene Anmaßung.

Betrachtung.

Sie mögen verstummen die hinterlistigen Heuchler, sie mögen schweigen und dadurch ihre Mißbilligung über die beabsichtigte Heilung hinter dem Eifer für die Heilighaltung des Sabbats verbergen: Er, der in ihre Herzen sieht, zeigt auch dieser Herzen Verkehrtheit und Lieblosigkeit. Wie konnten sie, die ohne Bedenken ein am Sabbate in einen Brunnen oder eine Grube gefallenes Thier selbst mit Anstrengung und Geräusch herauszogen, noch Anstand nehmen, einem unglücklichen Menschen, einem ihrer Brüder im Stillen Hilfe zu leisten! So zeigten sie denn, daß der Eigennutz lauter zu ihrem Herzen spreche, als der Hilferuf eines Bedrängten, und daß also dieser weniger auf ihre Theilnahme und Unterstützung rechnen könne, als eines ihrer gemeinen Hausthiere. O wie verkehrt, wie lieblos! Ist nun aber mit diesem Geschlechte auch diese Herzensverkehrtheit, diese Lieblosigkeit ausgestorben? Hat sie nicht auch bei uns, selbst unter dem Gesetze der Liebe Eingang gefunden? Gibt es nicht auch Christen, die ihrem Vieh mehr Sorgfalt und Theilnahme beweisen, als manchem, bedrängten und hilfsbedürftigen Bruder? O daß wir doch diese Frage mit Nein beantworten könnten! Wohl sprechen Hunderte in schönen, wohlklingenden Worten, wohl schreiben Unzählige in den ergreifendsten Schilderungen von Menschenwohl, Menschenbeglückung und allgemeiner Menschenliebe, ja, es ist wohl noch kein Jahrhundert so reich an solchen Liebespredigern gewesen, als das unsrige, aber auch vielleicht noch keines ärmer an Werken der wahren Liebe, als dieses. So kann man sagen: Je mehr die Welt ihre allgemeine Liebe empfiehlt, desto mehr verschwindet die Liebe der Offenbarung, die christliche Nächstenliebe. Wohl wird man äußerlich höflicher, gefälliger und geschmeidiger, aber Herzenshärte, Falschheit und betrügerischer Sinn bemächtigen sich des innern Menschen. Die Quellen aber hievon sind besonders böse Beispiele und Eigenliebe oder Selbstsucht.

Fast täglich sehen wir Handlungen der Ungerechtigkeit, der Hinterlist und Bosheit, und diese Beispiele verbreiten sich wie eine ansteckende Seuche immer weiter. Kinder erben so zu sagen das Uebel von ihren Eltern. Doëg sucht den David durch Verläumdungen noch verhaßter zu machen, weil er Saul, seinen Herrn, gegen denselben aufgebracht sieht (1. Kön. 22, 9), und Roboam zerfleischt das Volk mit ledernen Geißeln, weil sein Vater daselbe mit Ruthen geschlagen hatte (3. Kön. 12, 14). Oder welchen Eindruck muß es bei

Digitized by Google

Kindern machen, wenn ſie bei den Eltern nichts als Zwietracht und gegenſeitige Kränkungen ſehen? Was kann aus ihnen werden, wenn ſie hören wie im elterlichen Hauſe Andere ſo liebloß getadelt, beurtheit, gerichtet werden? Wenn ſie ſo recht Andere früher zu betrügen lernen, als ihnen einen Dienſt zu erweiſen? Wie ſoll da das Mitleid in ihre Herzen gepflanzt werden, wenn die Unbarmherzigkeit der Eltern jeden zarten Keim deſſelben zerſtört? Da will ein Kind einem hungrigen Armen etwas von den Ueberbleibſeln des Tiſches bringen, allein, „das iſt für den Hund" ſpricht der Vater, der Müßiggänger draußen ſoll arbeiten und ſein Brod verdienen! Dort kömmt eine arme Wittwe und bittet unter vielen Thränen um eine kleine Unterſtützung für ihr einziges, krankes Kind, allein wie lautet die Antwort? Hätte der Mann beſſer gewirthſchaftet und etwas erſpart, ſo brauchte ſeine Frau jetzt nicht zu betteln und Andern zur Laſt zu fallen. Oder habt ihr euch wohl ſeyn laſſen, ſo mögt ihr nun auch dafür darben, ich habe für die Meinigen zu ſorgen. — So ſteht alſo Jenem ein Thier näher, als der hungernde Bruder, ſo muß der Hund bekommen, auf was der Arme ein heiliges Recht hat! Wenn man nun dieſen Gefühlloſen einſt hinausträgt, dann wird vielleicht ſein Hund trauern oder heulen, wird aber dieſes ihn tröſten? Es haben verſtoßene Asmen über ihn geweint, und ſchwer werden dieſe Thränen fallen in die Schale ſeines Gerichtes! Kalt und hartherzig hat Dieſer die ſchluchzende Wittwe gehen geheißen, aber wie wird dieſes Schluchzen ihm tönen, wie wird es ihn ängſtigen in ſeiner Todesſtunde!

Wenn aber nun Kinder unter ſolchen Verhältniſſen leben, wenn ſie ſolche Beiſpiele ſehen, und ſolche Grundſätze hören, dieß es da nicht beinahe Wunder verlangen, wenn man erwarten wollte, daß in ihren Herzen Friedfertigkeit, Treue, Redlichkeit und Mitleid, mit einem Worte, chriſtliche Nächſtenliebe Wurzel faſſen werde? Um ſo ſchneller aber wird Selbſtſucht und Dünkel ſie einnehmen, und bald werden ſie mit Verachtung Andere behandeln, und ohne Theilnahme an fremdem Elende vorübergehen lernen. Was konnte ſich der unter die Mörder Gefallene von dem ſtolzen Prieſter, was von dem übermüthigen Leviten verſprechen? In dieſem ſinkern Uebermuthe iſt einem dann kein Recht mehr gültig, kein Vertrag mehr bindend, keine Pflicht mehr heilig. Man kennt nicht mehr die früher Bekannten, man ſchämt ſich ſeiner armen Verwandten, ja Kinder verläugnen die dürftigen Eltern. Seht! Jener hat ſein Glück gemacht, er iſt auf einmal ein reicher Mann geworden, und hat ein ehrenvolles Amt erhalten. Dort ſteht er nun, und unterredet ſich mit mehreren ſeiner Untergebenen, und nimmt freundlich und herablaſſend die Huldigungen an, die ihm dargebracht werden. Aber warum entfärbt er ſich ſo plötzlich? Warum wird er ſo unruhig? Ach! ein Greis in ärmlich ländlicher Kleidung geht dort auf ihn zu, und je näher er kömmt, deſto ängſtlicher wird der vornehme Herr. Jetzt iſt er ganz nahe und will eben mit freudevoller Miene an zu ſprechen fangen, allein fremd und kalt, ja unwillig nennt jetzt der Andere einen Ort, wo er ihn ſpäter ſprechen könne. Entſetzt über dieſe Anrede ſteht ihn der Greis einen Augenblick ſtarr an, und geht dann mit einer Thräne im Auge und ärmer als er kam, der Heimath zu. Es iſt des reichen vornehmen Mannes — armer Vater.

So wird alſo dieſe Quelle der Nächſtenliebe durch böſe Beiſpiele getrübt und verliert ſich dann ganz in der dürren Wüſte der Selbſtſucht, des Stolzes. So bleibt der Hungrige ohne Brod, der Nackte ohne Bedeckung und der Kranke ohne Pflege, der Bedrängte findet keine Zuflucht, der Jammernde keinen Troſt, der Unglückliche keinen Freund. Doch wenn einmal dieſe Quelle vertrocknet, dieſe h. Flamme erloſchen iſt, dann bleibt es nicht blos beim kalten Hinſehen auf fremde Noth, es zeigt ſich dann vielmehr das Bild, wir es ſchon der Prophet entwarf, wenn er klagte: Wir wohnen unter nichts als Trug. Ein Bruder unterdrückt den Andern und ein Freund verräth den andern . . . Sie verlegen ſich darauf wie Einer den Andern täuſche und betrüge, und es iſt ihnen nur leid, daß ſie es nicht ärger treiben können. Ihre Bosheit wurzelt immer tiefer im Lande, und immer mehr nimmt ihre Ruchloſigkeit überhand (Jerem. 9). Der Beſte unter ihnen iſt wie ein Dorn, und der Redlichſte wie eine ſtachlichte Hecke . . . Des Hausvaters Feinde ſind ſeine eigenen Hausgenoſſen (Mich. 7). Oder wer verzehrt die Häuſer der Wittwen und nimmt ihr Kleid zum Pfande? Wer verſchlingt das Vermögen der Waiſen und unterdrückt die ſchwache Unſchuld? Wer lebt vom Raube der Ungerechtigkeit, und mäſtet ſich auf Koſten der Armen? Iſt es nicht das durch böſes Beiſpiel, durch Stolz und Eigennutz gefühllos gewordene Herz? Iſt es nicht der Chriſt, in deſſen Seele jede Regung himmliſcher Liebe erſtorben, und der nun gegen die Stimme der Natur und der Religion taub geworden iſt? Wohin aber kann dieſes nur führen? Unter allen Merkmalen der einſtigen Verwerfung iſt eines der gegründetſten ein liebloſes Herz. Von allen Gattungen der Sünde nennt uns das Evangelium Beiſpiele der Bekehrung, aber von Liebloſen und Hartherzigen leſen wir nichts. Und, fragt der h. Chryſoſtomus, was werden wir einſt ſagen vor Gott, wenn wir, da wir Engel und Söhne Gottes ſeyn ſollten, der Liebloſigkeit wegen nicht einmal Menſchen geweſen ſind? Wie werden wir ſo einſt vor den erſten Chriſten ſtehen, die nur Ein Herz und Eine Seele waren? Wie werden wir vor der heiligen Gemeinde

Digitized by Google

jener Gläubigen stehen, bei deren thätiger Liebe selbst die Heiden ausriefen: Sehet doch, wie sie Alle mit einander verbunden sind! Sie heißen sich Brüder und immer steht Einer dem Andern bei. Seht, wie sie einander lieben, und sogar bereit sind, für einander zu sterben! Was werden dann Eltern fühlen, die durch ihre lieblose Reden und ungerechte Handlungen selbst den Samen des kommenden Verderbens in die Herzen ihrer Kinder streuten? Was werden sie fühlen, wo werden sie stehen jene Bedauernswürdigen, die durch ihre Hartherzigkeit so viele Thränen erpreßten, so Viele ärgerten, so Viele zu gleicher Liebloßigkeit verleiteten?

So suchen wir denn nach Kräften den angerichteten Schaden wieder gut zu machen! Reißen wir die Scheidewand der Eigenliebe nieder, denn diese trennt die Herzen und macht es uns unmöglich, den Nächsten nach der Vorschrift des Gesetzes zu lieben. Lieben wir den Nächsten wie uns selbst, denn dies ist das neue Gebot, welches uns Jesus gegeben, dies ist die Liebe, mit der er uns von der Krippe bis zum Kreuz geliebt; dies die Liebe, an der seine Jünger erkannt werden sollen, und wer wollte nicht Jesu Jünger seyn! Heil dann Demjenigen, ruft der schon angeführte h. Vater aus, Heil ihm, der so, wie er soll, den Nächsten liebt! Er lebt schon auf Erden, als wäre er in den Himmel versetzt, in ungetrübter Beseligung: denn in diesem Gute der Liebe besitzt er alle Güter, erringt er unzählige Siegeskronen und unschätzbare Reichthümer des Friedens. Und werden wir, wie der heilige Gregorius bemerkt, im Schooße der Liebe Gottes mit der Liebe des Nachsten gesäugt und genährt, dann werden wir in der Liebe Gottes selbst stark und vollkommen. Die Liebe des Nächsten läutert unser Seelenauge zur ewig klaren Anschauung Gottes.

Gebet der Kirche.

Wir bitten dich, o Herr, daß uns deine Gnade immer zuvorkomme und uns begleite, auf daß wir nie aufhören Gutes zu wünschen und zu vollbringen. Durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert, in Einigkeit des heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Marien-Röschen.

Sieh gnädig hernieder aus himmlischen Höhen,
Auserwählte Gottesbraut,
Und höre uns, die wir in Sorgen und Wehen
Fest auf deinen Schutz gebaut!

O nimm dich am Throne der Allmacht fortan,
Maria, der Deinen als Mittlerin an!

Geschmückt hat dich Gott mit den köstlichen Gaben,
Aller Herzen zu erfreu'n —
Den Kämpfer zu lohnen, den Müden zu laben —
Des Bedrängten Trost zu seyn.
O nimm dich am Throne ꝛc.

Hold kommst du dem reuigen Sünder entgegen
Mit der Liebe süßem Blick,
Und lenkst auf der Tugend gebeiligten Wegen
Sein Gemüth zu Gott zurück.
O nimm dich am Throne ꝛc.

Dank, Seligste, dir für die Gnaden alle,
Die uns deine Huld verleiht!
Sey ewig gepriesen, und ewig schalle
Dir der Dank der Christenheit!
O nimm dich am Throne ꝛc.

Erzählungen des h. Augustin.

(Fortsetzung.)

„Es war zu Calama ein Mann, der Erste an Ansehen im Orte, der schon hochbetagt und ein abgesagter Feind der christlichen Religion war. Seine Tochter aber war eine Christin, und auch sein Eidam hatte sich im nämlichen Jahre taufen lassen. Als dieser nun krank lag und sie ihn unter vielen Thränen baten, ein Christ zu werden, schlug er es ihnen rund ab und befahl ihnen in heftigem Zorn, sich von ihm zu entfernen. Es bedünkte aber seinen Eidam, er sollte zu der Gedächtnißstätte des h. Stephanus gehen und daselbst von Herzen beten, daß Gott seinem Schwäher einen guten Willen verliehe, damit er nicht länger zögern möchte, an Christum zu glauben. Dies that er denn auch unter vielen Seufzern und Thränen, und betete mit der aufrichtigsten Inbrunst der Frömmigkeit. Und als er von dort hinwegging nahm er einige von den Blumen mit, die er auf dem Altare fand, und legte sie ihm bei anbrechender Nacht, vor dem Schlafengehen heimlich unter das Haupt. Und siehe da, ehe noch die Dämmerung anbrach, rief der Greis, man sollte schnell zu dem Bischof laufen, der gerade damals bei mir zu Hippona war. Da er also hörte, der Bischof sey abwesend, verlangte er, man sollte die Priester berufen. Sie erschienen, er sprach zur Verwunderung und Freude Aller, er glaube, und

Digitized by Google

ward getauft. So lange er noch lebte, hatte er immer die Worte im Munde: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! ohne zu wissen, daß der h. Stephanus die nämlichen Worte gesprochen hatte, als er von den Juden gesteinigt ward, und daß dies eben seine letzten Worte waren. Auch er verschied nicht lange darauf, als er dieselben ausgesprochen hatte."

Wie kamen aber die Gebeine des h. Stephanus, der bekanntlich in Jerusalem gesteinigt und begraben ward, nach Afrika? Und wie konnte man im fünften Jahrhunderte wissen, daß es Gebeine des h. Stephanus seyen? — Diese Fragen beantwortet die Geschichte von der Entdeckung der Ueberbleibsel des heiligen Erstlingsmartyrers Stephanus; der berühmte Geschichtschreiber der Religion Jesu Christi, Graf Stolberg, erzählt sie also:

„Etwa drei starke deutsche Meilen vor Jerusalem lag ein Flecken, genannt Caphargamala (d. h. Stadt des Gamaliel, wo Lucianus, ein gottseliger Priester, Pfarrer war. Als dieser, seiner Sitte nach, zur Bewahrung des Kirchengeräthes in der Sacristei bei der Taufstätte schlief, erschien ihm im Anfange der Nacht, am Freitage des 3. Dezembers 415, ein schöner, wohlgestalteter Greis, mit langem weißem Bart, in weißem mit goldenen Kreuzen bestirntem Gewand, und einem goldenen Stab in der Hand. Mit diesem berührte er ihn, rief ihn dreimal bei Namen und hieß ihn hingehen zum Bischof Johannes, auf daß er käme zu öffnen das Grabmal in welchem seine Ueberbleibsel und die Ueberbleibsel anderer Heiligen ruhten, welche mehr als seine eigenen ihm am Herzen lägen, auf daß Gottes Erbarmungen durch sie verherrlicht würden.

Auf die Frage, wer er sey? antwortete der Greis: Er sey Gamaliel, der den Apostel Paulus im Gesetz unterrichtet habe. An der Morgenseite des Grabmals liege Stephanus, den die Juden vor dem Thore gesteinigt, und auf Befehl der jüdischen Priester, unbegraben hätten liegen lassen einen Tag und eine Nacht, auf daß er ein Raub der vierfüßigen Thiere und des Gevögels würde, aber weder Gevögel noch vierfüßige Thiere hätten ihn angetastet. Da habe er zu ihm wohlbekannten Gläubigen in Jerusalem gesandt und sie bewogen, in nächtlicher Stunde die Leiche heimlich in sein Haus zu bringen. Diese habe er in sein Grabmal gegen Morgen gelegt. — So ruhe auch in diesem Grabmal in einem andern Sarge, Nikodemus, der von den Jüngern des Herrn sey getauft, darauf von den Aeltesten des Volks seiner Würde entsetzt, und aus Jerusalem verbannt worden, worauf er ihn in sein Landhaus aufgenommen, ihn unterhalten, und nach dem Tode ihn bei Stephanus begraben habe. — Dort habe er auch seinen Sohn Abibas begraben, der drei und zwanzigjährig gestorben, nachdem er zugleich mit ihm getauft worden. — Gamaliel erzählte ferner: seine Frau Ethna und sein ältester Sohn Selemias, die nicht Christen geworden, lägen anderswo begraben. Auf Lucians Frage, wo er die Gräber suchen solle? antwortete Gamaliel: In der Vorstadt Delagabri.

Lucian erwachte und betete: „Herr Jesu, wofern diese Erscheinung keine Täuschung ist, sondern von dir kommt, so gib, daß sie zum zweitenmal komme und zum drittenmal, wann und auf welche Weise du willst!" Sich vorzubereiten, fastete er bei Brod und Wasser bis zum folgenden Freitag. Da erschien ihm zu gleicher Stunde und in gleicher Gestalt, wie acht Tage zuvor Gamaliel, und fragte: Warum er dem Bischof Johannes nicht Kunde gegeben? Ach Herr, antwortete Lucian, ich fürchtete, daß ich als Betrüger erscheinen möchte. Gehorche! Gehorche! rief der Greis, und da du gefragt hast, wo die Ueberbleibsel liegen, so gib wohl acht auf Das, was du nun sehen wirst. Da zeigte Gamaliel ihm vier Körbe, deren drei golden, einer von Silber war. Im einen goldnen waren rothe, in den beiden andern weiße Rosen, im silbernen Safranblumen, die süßen Wohlgeruch husteten. Auf Lucians Frage antwortete Gamaliel: Das sind unsre Ueberbleibsel. Der goldene Korb mit den rothen Rosen ist mein Herr Stephanus, der an der Morgenseite des Grabes liegt; der zweite ist Nikodemus, der gegen die Thüre liegt; der dritte ist mein Korb, der vierte, silberne ist mein Sohn Abibas, der von Mutterleib an unbefleckt geblieben. Sein Korb steht bei dem Meinigen. Mit diesen Worten verschwand er.

Als Lucian erwachte, dankte er Gott und fuhr fort mit Fasten bei Brod und Wasser bis wieder zum nächsten Freitage, da Gamaliel ihm wieder erschien, und ihm sein Zögern vorwarf: Siehst du nicht, sprach er, wie das Land von der Dürre leidet? Bedenke, daß in der Wüste Einsiedler leben, die besser sind als du; doch haben wir dich dazu ersehen, daß du Kunde von uns geben solltest. Lucian versprach nicht mehr zu säumen, machte sich auf gegen Jerusalem und erzählte Alles dem Bischof Johannes. Der Bischof weinte vor Freude, preisete Gott und sagte: Wenn das so wäre, müßte er den Leichnam des heil. Stephanus in seine Kirche nehmen. Dann hieß er Lucian graben zu lassen, auf einem gewissen Felde, wo ein großer Steinhaufen lag und wann er die Ueberbleibsel fände, ihm sogleich Nachricht davon zu geben durch einen Diakonus. Lucian sagte ihm, wie auch er diesen Steinhaufen gesehen und vermuthet habe, daß unter ihm das Grabmal sein möchte, dann ging er heim, und ließ am folgenden Tage durch öffentlichen Ausruf die Bewohner der Gegend zur Arbeit des Grabens auffordern.

Digitized by Google

Aber in der Nacht erschien Gamaliel einem Einsiedler der Gegend, Namens Migetius, in derselben Gestalt, in welcher er dem Lucian erschienen war, bestimmte ihm die wahre Stätte, und hieß sie dem Lucian anzeigen. Migetius ging, fand den Lucian mit Arbeitern vergeblich sich ermüden beim Steinhaufen, führte ihn auf die von der Erscheinung angegebene Stätte, wo sie das Grabmal endeckten. Sie fanden in einen Stein gegraben Eheliel, welches im Syrischen „Kranz" heißen soll, wie Stephanus im Griechischen, eben so ein syrisches Wort, welches den griechischen Sinn des Namens Nikodemos (Volkessieg, oder Sieger des Volkes) ausdrückte, dann die Namen Gamaliel und Abibas. Sogleich sandte Lucian zum Bischof Johannes, der zu Diospolis war, wegen des dort versammelten Conciliums.

Johannes machte sich auf mit zwei andern palästinischen Bischöfen, Eutonio von Sebaste (Samaria) und Eleutherius von Jericho. — Als sie den Sarg des Stephanus öffneten, ward die Erde erschüttert, und es verbreitete sich ein unbeschreiblicher Wohlgeruch. Eine große Menge Volkes war herbeigeströmt, unter diesen waren viele Kranken. Drei und siebenzig mit verschiedenen Plagen Behaftete genasen sogleich. Unter ihnen waren Besessene, die sogleich von ihrem Uebel befreit wurden. Die drei andern Särge wurden auch geöffnet, die Gebeine geküßt; dann wurden die Särge wieder geschlossen. Der Leichnam des heiligen Stephanus war in Staub zerfallen, die Gebeine aber noch ganz in ihrer natürlichen Lage. Man ließ einige Ueberbleibsel des Heiligen zurück für die Kirche zu Caphargamala. Dann ward auch dieser Sarg eingeschlossen, und mit Gesang von Psalmen und Hymnen feierlich hinübergebracht in die Kirche zu Sion. Da ergoß sich nach langer Dürre ein milder Regen über das lechzende Land.

Diese Uebertragung der Gebeine des heiligen Stephanus geschah am 26. Dezember, an dem Tag, an welchem die Kirche das Andenken seines Martyrertodes feiert. Lucian gab etwas von den Ueberbleibseln des Stephanus, welche der Kirche zu Caphargamala gelassen worden, dem Avitus, einem spanischen Priester aus Braga in Lusitanien (Braga in Portugal), der sich damals in Palästina aufhielt. Dieser Avitus verfaßte in Latein die Uebersetzung der von Lucian beschriebenen Erzählung von der Endeckung der Gräber dieser Heiligen, und sandte durch seinen im Jahre 416 über Afrika nach Spanien zurückkehrenden Freund und Landsmann, den Priester Orosius, sowohl seine Dolmetschung des lucianischen Berichtes, als jene ihm von Lucian gegebenen Ueberbleibsel an Balconius, Bischof zu Braga.

Lucians Erzählung und die auf uns gelangte Uebersetzung des Avitus sind von jener Zeit her immer als ächt angesehen, und als solche schon von ehrwürdigen Zeitgenossen angeführt worden, Sie in Zweifel ziehen wollen, möchte weder fromm, noch billig, noch vernünftig seyn. Sollte man gleichwohl die lucianische Erzählung für ausgeschmückt halten wollen, so darf man doch den Grund derselben, nämlich die wirkliche Endeckung der Gebeine des großen Erstlingsmartyrers weder läugnen noch auch bezweifeln, da die großen und vielen Wunder, durch welche Gott das Andenken dieses Heiligen bei dessen Ueberbleibseln geehret hat, auf vielen, gleichzeitigen, sehr ehrwürdigen Zeugnissen gottseliger Männer beruhen, unter denen der h. Augustinus den ersten Rang einnimmt." So Stolberg. — Kehren wir nun wieder zu den Erzählungen unsers Heiligen zurück.

„Audurus ist der Name eines Landsitzes, wo eine Kirche steht, in welcher sich eine Gedächtnißstätte des heiligen Martyrers Stephanus befindet. Da geschah es, daß, während ein Knäblein in der Hausflur spielte, Ochsen, die einen Wagen zogen, auf dem Wege traten und mit dem Rade des Wagens dasselbe überfuhren, woran es auch auf der Stelle starb. Dies Knäblein also nahm die Mutter und legte es auf diese Stätte; und es lebte daselbst nicht blos wieder auf, sondern es erschien auch ganz unverwundet."

(Schluß folgt.)

Wonnelied der h. Gertrudis.

O Jesu, meine Lieblichkeit,
Du meine süße Seligkeit!
Nach dir erglüht in Ewigkeit
Das Herz, das sich in dir erfreut.

Dir weicht der Sonne goldnes Licht,
Des Mondes holdes Angesicht;
Aurora ist so lieblich nicht,
Noch auch der Sterne Flammenlicht.

Nur du allein bist groß und hehr,
So schön wie du, ist Keiner mehr.
O Himmelswonnen-Meer,
Wie glüht nach dir mein Herz so sehr!

Denn wer ist's, der dir, Höchster, gleicht,
Dem alle Erden-Schöne weicht,
Vor dem der Geister-Chor erbleicht,
Den nicht des Himmels Glanz erreicht?

Digitized by Google

Dies Lied bring ich dir liebend dar
Auf deines Herzens Hochaltar,
Wo froh vereint der Engel Schaar
Dir singend jubelt immerdar.

O meine Liebe, meine Zier!
Wohl ist's im Herzen deutlich mir,
Daß nie ich singe nach Gebühr;
Denn nie ein Lied singt würdig dir.

So juble denn dir selbst für mich,
Und singe selbst dir feierlich!
Und alle Engel heben sich,
Mit dir zu jubeln ewiglich:

Daß du mein Gott und Herr willst seyn,
Und mir, dem letzten Wesen dein,
Dich zu erkennen willst verleih'n,
Zu lieben, und zu benedei'n.

Die Himmels-Fürsten dienen dir,
Der Könige erhab'ne Zier!
Du meine Krone dort und hier,
Was bist du, süßer Jesu, mir!

Der meine Seele neu belebt,
Der liebend mich zu sich erhebt,
Der so mit Wonnen mich umschwebt,
Daß freudevoll mein Herz erbebt!

Wie bitter ist der Erde Wust,
Bist du dem Herzen froh bewußt!
Du, Gottesquell, erfüllst die Brust
Mit wundersüßer Himmelslust.

O Herrscher hoch im Lichte klar,
O starker Schirmer in Gefahr,
O Edelstein der Menschen-Schaar,
O Künstler schnell und wunderbar!

O Lehrer, der die Kleinen liebt,
O Rath, der nie die Huld verschiebt,
O Helfer, der so gerne gibt,
O treuer Freund der nie betrübt!

O Liebequell, der ewig quillt,
O Friede, der die Sehnsucht stillt;
O Blume, die in Schönheit blüht,
O Bruder, der von Liebe glüht!

O Bräutigam, mein süßer Flor!
Dich zieh' ich allen Wesen vor;
Den Freuden schließ ich gern das Thor,
Da ich um dich das Kreuz erkor.

Nur dich als Lohn suche ich,
Der selbst für mich am Kreuz erblich.
Bethaue mit der Gnade mich,
Mit Mund und Herzen bitt' ich dich!

Was meine Seele fleht und thut
Vereint sie jener Liebes-Gluth,
Mit der du selbst, mein liebend Gut,
Gefleht, und Leben gabst und Blut.

O meines Herzens milder Gast,
Der du mich so geliebet hast!
O führe, — sinkt des Lebens Last, —
Mich froh in deiner Himmels Rast!

Stimmen der Väter.

Wüßten wir, Brüder, was uns bevorsteht, Tag und Nacht würden wir ohne Unterlaß jammern und Gott bitten, daß er uns von jener Schmach und den ewigen Finsternissen befreien möchte; denn vor jenem Richterstuhle wird der Mund des sündigen Menschen zu Schanden werden, alle Creaturen werden ebeben, und selbst die Schaaren der heiligen Engel vor der Majestät und Herrlichkeit seiner Ankunft erschaudern. (Ephräm).

Hier ist es noch Zeit, da noch Zugang zur Barmherzigkeit ist, thue der Mensch für sich, was er kann; hier wirke er noch Buße, damit der göttliche Richter sein Urtheil ändern kann. (Augustin).

Derjenige verdient im Tode keinen Trost, der nicht daran denken wollte, daß er sterben müsse. (Cyprian).

Alte Edelsteine in neuer Fassung.

Erfinde das Mittel, die Todten zu beleben, und alle Weltschätze ließen dir zu. Erweckungsmittel der geistig Todten bietet Jesus; Wenige eilen Ihm zu.

Die Sünden, welche in den Leidenschaften wurzeln, werden durch die h. Beicht, die Leidenschaften aber durch die Selbstverläugnung getilgt.

Bei einfallendem Regenguße flüchtest du unter die Dächer, so bei plötzlichem Kreuze unter den Schutz Gottes. Der Wanderer hüllt sich tiefer in seinen Mantel, wenn es stürmt; du dich tiefer in Gott in jenen Tagen, von denen du sagst, sie gefallen mir nicht.

Digitized by Google

Kaiser Octavianus, oder: Gott fügt Alles zum Besten. Eine lehrreiche, erbauende Geschichte des Alterthums für Jung und Alt von Dr. J. Rion. Mit 1 Titelkupfer. Würzburg. 1836. Stadel'sche Buchhandlung. 8. 125. S.

Die Kunst des Erzählens ist schwer, und ihre Schwierigkeit um kein Geringes erhöht, wenn der Erzähler für Jung und Alt zugleich die Muse der Geschichte in Anspruch nimmt. Doch ist die Aufgabe zu lösen, wie die Erfahrung an vorangezeigtem Schriftchen erprobt hat. Die Gegensätze berühren sich ja, und es muß daher nicht unmöglich seyn, so zu erzählen, daß Jung und Alt Gefallen daran finden. Und warum nicht? — Müssen wir doch werden, wie Kinder sind, wenn wir Erben des Himmelreichs seyn wollen, und auch die Jugend muß dasselbe moralische Gefühl athmen, wie das Alter, wenn die Keime der Tugend in ihr einst zur vollen Blüthe erstehen sollen.

Der, der vorliegenden Erzählung unterstellte Stoff ist übrigens besonders geeignet, den Leser für sich zu gewinnen, wenn dieser nur irgend für das Höhere empfänglich ist. Schon die Verfolgung der Tugend durch die Bosheit menschlicher Nachstellungen im Allgemeinen und der endliche Sieg des Guten über das Böse gewährt ein interessantes Schauspiel; aber bei weitem gesteigerter wird dieses Interesse, wenn diese Kämpfe des Lasters mit der Tugend dem höheren Leben entnommen sind. Die hier uns vorgetragenen Schicksale der Kaiserin Octaviana erinnern an jene der h. Genoveva. Und wer erinnert sich nicht aus seiner Jugend, mit innigster Theilnahme die frommen Sagen von dem Geschicke dieser Heiligen vernommen zu haben? — Auch die Heldin dieser Geschichte wurde unschuldig verfolgt, und dem Elende preisgegeben; auch sie harrte, gleich Genoveva muthig im Elende aus, und ihr Vertrauen auf Gott wurde am Ende herrlich gelohnt.

Dieser schöne Stoff fand an dem Hrn. Herausg. einen tüchtigen Bearbeiter, und wir getrauen uns zu behaupten, daß weder Jung noch Alt dieses Büchlein unbefriedigt aus der Hand legen wird. — Der Druck ist gut. Das Titelkupfer dient der äußeren Ausstattung zur Zierde.

Die Wunderthäterin des neunzehnten Jahrhunderts, oder die heilige Philomena, Jungfrau und Martyrerin. Aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt. Insbruck, 1836. Bei Felician Rauch. Buchhandlung. 8. IV. u. 319. S.

Dem Referenten war unlängst das Original von angezeigtem Werkchen unter dem Titel: La Thaumaturge du XIX. siècle, ou Sainte Philomène, Vierge et Martyre. A Paris, 1835 von schätzbarer Hand zugekommen, um dasselbe in deutscher Sprache zu bearbeiten. — Ref., bald überzeugt, wie wünschenswerth die Verbreitung dieser Schrift sey, war auch geneigt, dem erwähnten Ansinnen zu entsprechen, als ihm die bereits vorhandene, oben angezeigte Uebersetzung mitgetheilt wurde. Genau verglichen mit dem Originale, entspricht diese Uebersetzung allen Anforderungen, und es wäre ein überflüssiges Unternehmen, dieselbe vervielfachen zu wollen. Ref. begnügt sich, daher, um doch auch ein Scherflein zur Verbreitung der Verehrung der h. Philomena beizutragen, vorerst damit, auf dieses Werkchen aufmerksam zu machen, und es dringend zu empfehlen. Das Original hat die Genehmigung des Bischofs von Lausanne und Genf erhalten, und ihm sind zwei italienische Werke zu Grunde gelegt, welche, bevor sie erschienen, der Einsicht der geistlichen Behörden zu Rom unterstellt worden waren. Diese neue Wunderthäterin, mit der wir hier bekannt werden, gewinnt übrigens für uns gewiß noch an Interesse, wenn wir erwägen, daß Papst Leo XII. sie unter dem Namen „der großen Heiligen" feierte, und Gregor XVI. ein Bild derselben weihte, um in der Hauptstadt der Christenheit zur öffentlichen Verehrung ausgestellt zu werden. Es ist hier nicht der Ort, das Nähere aus dem Leben der h. Philomena aufzuführen; Ref. behält sich dieses für eine eigene Ausarbeitung in diesen Blättern oder in einem selbstständigen Broschürchen vor, um besonders auch der Jugend die Geschichte dieser Heiligen zugänglich zu machen. Die vorliegende Schrift dürfte nämlich mehr einem schon reifern Publikum zu empfehlen seyn, indem manche dogmatische Ausführungen und selbst Aufzählungen von Wundern (in dieser letzten Beziehung wünschten wir S. 105—9 für die Jugend verschlossen) darin vorkommen, welche nur für eine, mit höherer Unterscheidungskraft versehene Classe von Lesern erscheint. Diese werden aber auch das Buch mit voller Erbauung und vielleicht Berichtigung ihrer Ansichten über die oft mißverstandene Lehre der kath. Kirche von den Wundern lesen. Sogenannten Weltweisen unsrer Tage mag diese literarische Erscheinung immerhin ein Gräuel seyn! Zum Troste gereiche es ihnen aber, daß die heilige Philomena wenigstens nicht der Zeit ihrer Geburt nach (sie lebte zur Zeit des Kaisers Diocletian) ihre Zeitgenossin ist, wenn sie auch erst im 19. Jahrhundert als Wunderthäterin sich bewies! —

✲

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

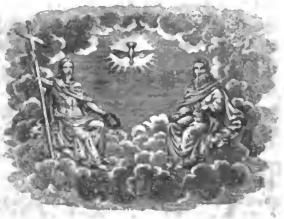
Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stadel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 37.

17. Sonntag nach Pfingsten

10. September 1837.



Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 17. Sonntage nach Pfingsten: Aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Epheser. C. 4. V. 1—7.
Evangelium: Matth. C. 22. V. 35—46.

Gottvertrauen.

O mein Christ! laß Gott nur walten,
Sag mit Sanftmuth immerfort:
Gott der Herr wird mich erhalten,
Wahr und heilig ist sein Wort;
Wer sich ihm ganz anvertraut,
Hat gewiß sein Glück gebaut.

Gott wird unsern Willen lenken,
Er gibt uns den besten Rath,
Jedem wird er Gnade schenken,
Der auf ihn vertrauet hat;
Wann er nimmt und wann er gibt,
Ist er Vater, der uns liebt.

Führt er uns durch rauhe Wege,
Schickt er Kreuz und Leiden zu,
Treffen uns gleich seine Schläge,
Trag dein Kreuz mit frommer Ruh;
Denn Gott weiß nach seinem Plan,
Was uns nützt und schaden kann.

Laß den Allerhöchsten sorgen,
O mein Christ verzage nicht!
Wie der Sonne Licht am Morgen
Auch durch trübe Wolken bricht,
Also schickt Gott ungefähr,
Wieder Trost und Segen her.

Alle Thränen und Beschwerden,
Alle Leiden dieser Zeit,
Wenn sie Gott gewidmet werden,
Bringen einstens Trost und Freud,
Nimm dein Kreuz geduldig an,
Folge, Christus geht voran.

Bitte stets um Gottes Segen,
Bitte um dein täglich Brod!
Gott gibt Sonnenschein und Regen,
Hilf' und Trost in jeder Noth;
Was der Seele zum Gewinn,
Darum bitt' vor Allem ihn!

Trachte nach dem Reiche Gottes,
Liebe die Gerechtigkeit,
Merk den Inhalt des Gebotes
Und erfüll' es jederzeit;
Traue Gott mit Zuversicht,
Gott verläßt die Seinen nicht.

Am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten.

In der Zeit kamen Pharisäer zu Jesus, und Einer aus ihnen, der ein Gesetzgelehrter war, fragte ihn, um ihn zu versuchen: Meister! welches ist das große Gebot im Gesetze? Jesus sprach zu ihm: Du sollst

Digitized by Google

den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüthe. Dieses ist das größte und erste Gebot; das zweite aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. In diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten. Jesus stellte nun auch eine Frage an die versammelten Pharisäer und sprach: Was haltet ihr von Christus? Wessen Sohn ist er? Sie sagten ihm: Davids Sohn. Er sprach: Wie nennet ihn also David im Geiste einen Herrn, indem er sagt: der Herr hat zu meinem Herrn gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Hände als Schemel deiner Füße vor dir hinlege? Wenn also David ihn einen Herrn nennt, wie kann er sein Sohn seyn? Niemand konnte ihm hierauf mit einem Worte antworten. Auch getraute sich von diesem Tage an Keiner, ihn ferner zu fragen.

Erklärung.

So sehr auch die beiden gelehrten Secten unter den Juden, die Pharisäer nämlich und die Sadducäer sich gegenseitig anfeindeten, so kamen sie doch darin überein, daß sie unablässig und auf alle mögliche Weise dem Heilande zu schaden suchten. Noch an demselben Tage, an welchem er sich gegen die Pharisäer wegen der dem Kaiser schuldigen Steuer erklärt hatte, kamen auch die Sadducäer, die nicht an die Fortdauer der Seele, also auch nicht an Belohnung und Strafe nach dem Tode glaubten, um ihn wegen der Lehre hinsichtlich der Auferstehung der Todten in Verlegenheit zu bringen; allein Jesus erklärte sich auch hier so deutlich und bestimmt, daß sie sich beschämt zurückziehen mußten, und selbst das Volk ihm laut seine Verwunderung und seinen Beifall zu erkennen gab. So sehr nun auch diese Demüthigung der Sadducäer den Pharisäern gefallen mußte, so gönnten sie doch auch dem Heilande diese Ehre und diesen Beifall nicht, sondern sie traten sogleich zusammen, um ihm einen neuen Fallstrick zu legen. Einer ihrer Gelehrtesten fragte ihn also: Welches das größte Gebot im Gesetze sey? Es war aber dieses eine Frage, über deren Beantwortung die Pharisäer selbst nicht einig waren. Sie zählten nämlich über sechshundert Gebote im Gesetze, welches aber von diesen das wichtigste sey, darüber konnten sie sich nicht verständigen. Einige stimmten für die Feier des Sabbats, andere für den Opferdienst, diese für die Beschneidung und jene für das Gesetz der Gedenkzettel. Allein der Erlöser zeigte ihnen nun, daß keines dieser Gebote als das erste und größte betrachtet werden könne, sondern dieses bestehe in der Liebe, nämlich in der Liebe Gottes und des Nächsten. Diese Liebe sey der Inbegriff alles Dessen, was Moses und die Propheten lehrten, also die Erfüllung des ganzen Gesetzes. Gegen diese Erklärung konnte keiner aus ihnen etwas einwenden.

So wie nun aber die Pharisäer den Heiland über das Wichtigste im Gesetze gefragt hatten, so stellte er ihnen auch eine Frage über das Wichtigste was sie noch erwarteten, nämlich über den Messias, und zwar in Betreff seiner Abstammung. Ohne Bedenken antworteten sie ihm, er werde ein Sohn Davids seyn. Die Antwort war richtig, aber nur hinsichtlich seiner Geburt als Mensch. Als daher Jesus weiter fragte, wie denn David ihn als Sohn seinen Herrn nennen könne, so wußten sie nichts weiter zu antworten; denn daß hier David von dem Messias als Sohn Gottes gesprochen, davon hatten sie keinen Begriff. Sie erwarteten in dem Messias nur einen großen, mächtigen König, der das Königreich Israel wieder in seinen vorigen Glanz herstellen werde. Auf diese zweite Frage mußten sie also auch, wie vorher die Sadducäer, beschämt zurücktreten.

Betrachtung.

Was haltet ihr von Christus? Wessen Sohn ist er? Würde man diese Frage an Jene stellen, die so viel von geläutertem, von wahrem Christenthum sprechen, so würde vielleicht die Antwort lauten: Er war ein großer Sittenlehrer, ein weiser, ein glücklicher Mann u. s. w. Keiner aber würde mit Petrus antworten: Christus ist der Sohn des lebendigen Gottes, keiner mit Thomas rufen: Mein Herr und mein Gott. Nach dem Tone und Beispiele Anderer, und entsprechend ihres eigenen Herzens Verkehrtheit, trennen sie also die Sittenlehre von dem Glauben an Jesus, und lassen ihn blos als Sittenlehrer gelten, dessen Unterweisungen jedoch auch erst zeitgemäß erklärt und angewendet werden müßten. Sie urtheilen demnach über Ihn, den sie nicht kennen, verwerfen das, was sie nicht verstehen, und Jeder hält sich für berufen, die Wahrheiten der Religion zu wenden und zu drehen, wie er es eben für zweckdienlich erachtet. So geschieht denn, was schon der heil. Hieronymus sagt, nämlich: Was den Aerzten zukömmt, das thun die Aerzte; Schmiede bleiben Schmiede, nur die Religion ist es, an der Alle fügen. Die geschwätzige Frau, der schwächliche Greis, der wortreiche Schwätzer, Alle zerreißen sie und lehren, noch bevor sie selbst gelernt haben.

Doch das sey ferne von mir, wird gewiß auch noch gar Mancher sprechen, das sey ferne von mir, daß ich irgend eine Wahrheit unserer heil. Religion beanstande, oder gar Zweifel setze in die Gottheit unsers Herrn Jesu Christi; nein, unerschütterlich steht mein

Digitized by Google

Glaube: Jesus Christus ist der Sohn Gottes, Er ist das Wort, das Fleisch geworden. Fest ist meine Ueberzeugung: Unter dem Himmel ist kein anderer Name den Menschen gegeben, durch welchen wir sollen selig werden (Apostelg. 4, 12), und wer an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes nicht glaubt, der ist schon gerichtet (Joh. 3, 18). So und auf ähnliche Weise werden gewiß noch Viele nicht nur ihren Glauben an Jesu, sondern auch ihre Liebe gegen ihn betheuern. Doch fragt man auch nach dem Beweise ihrer Betheuerungen, dann dürfte wohl so Mancher denselben schuldig bleiben. Welches ist aber dieser Beweis? Des Glaubens Prüfung und der Liebe Zeugniß sind die Werke. Ohne diese ist wie der Glaube so die Liebe todt; denn schöne Worte und hohle Versicherungen von Liebe sind noch lange kein Beweis derselben. Eben so würde Derjenige irren, der jeden inbrünstigen Seufzer, jede sanfte Anmuthung und jede Thräne der Rührung schon als Beweis seiner Liebe betrachten wollte. Dieses Alles kann eine natürliche Gemüthsregung, oder auch ein Ruf zur Gnade seyn, ohne daß sein Willen dadurch ergriffen wird. Nein, nicht blos in Empfindungen, und noch weniger in überspannten Empfindeleien soll unsere Liebe sich äußern, sondern sie soll sich zeigen durch sprechende Werke. Darum schreibt der h. Gregorius: Was auch immer das Gemüth sagen mag, so messe ihm doch keinen Glauben bei, wenn ihm der Werke Zeugniß fehlt; denn die Liebe, die sich weigert zu wirken, ist keine wahre Liebe. Das Kind mag den ganzen Tag auf die zärtlichste Weise versichern: Vater ich liebe dich, Mutter du bist mir über Alles theuer! sie werden antworten: Zeige es uns durch deine Werke! und Jesus sagt selbst: wenn ihr mich liebt, so haltet meine Gebote (Joh. 14, 15). Und wie liebte uns Jesus? Die durchwachten Nächte und die beschwerlichen Reisen, Judenlands Städte, Märkte und Dörfer geben Zeugniß seiner Liebe. Die Tausende, die er lehrte, die Hungrigen, die er speiste, die Sünder die er aufnahm, die Kranken, die er heilte und die Todten, die er erweckte, sie rufen laut und geben Zeugniß seiner Liebe. Die Kirche, die er stiftete, die Heilsmittel, die er hinterließ, laut sprechen sie und geben Zeugniß seiner unendlichen Liebe. Und wo sind nun die Beweise unserer Gegenliebe? Wo die zu seine Ehre verrichteten Werke? Untersuchen wir unser vergangenes Leben, rechnen wir alle unsre Handlungen genau zusammen, und ziehen wir dann diejenigen davon ab, die wir der Habsucht, der Sinnlichkeit, dem Ehrgeize und überhaupt der Welt widmeten, und sehen wir dann, wie viel uns noch übrig bleibt, von dem wir sagen können: Siehe da meine Werke für Christus! Siehe die Gaben meiner Liebe! O wenn die Sterbekerze einstens unsre Werke beleuchtet, was werden wir sehen?

Sowie aber durch die Werke überhaupt, so muß sich unsre Liebe gegen Jesus auch besonders bewähren im Kampfe mit Hindernissen und Leiden. So lange die Unternehmungen für Christus keine besondere Unannehmlichkeiten verursachen, finden sich wohl noch ziemlich Viele, die sich dazu entschließen; allein wenn nun Schwierigkeiten sich zeigen, wenn Widerwärtigkeiten heranrücken, wenn menschliches Ansehen zu überwinden ist, oder hoshafte Beleidigungen zu ertragen sind: dann läßt man gewöhnlich den Muth sinken, die Blicke verdüstern sich und — die Liebe ist am Ende. Aber gerade jetzt ist ja der Augenblick gekommen, wo der wahre Christ seine Liebe zu seinem Erlöser am deutlichsten beweisen kann. Er läßt sich also weder durch Beschwerden abhalten, noch durch schweren Kampf entmuthigen. In der Armuth ist er zufrieden und in Drangsalen gelassen, in Krankheiten geduldig und bei Verfolgungen sanftmüthig, bei Beleidigungen barmherzig und in Versuchungen standhaft. In mit Freuden sieht er auf sein Kreuz, durch das er gewürdigt wird, seinem kreuztragenden Erlöser zu folgen. Und so wird, wie der h. Laurentius Justinianus schreibt, Demjenigen, der den Erlöser liebt, nichts hart, nichts schwer. Feuer und Eisen, Banden und Kerker, Verfolgungen, Geißelstreiche und alle Widerwärtigkeiten werden durch die Liebe zu Jesus erträglich gemacht. Auf Leiden aber muß doch jeder Jünger Christi gefaßt seyn, und wer verlangt, ohne sie zu leiden, der hat noch nicht angefangen ein Christ zu seyn. Petrus bewies, wie sehr er seinen Meister liebt, indem er sich ins Meer stürzt, um schneller zu ihm zu kommen, und betheuert auch dreimal seine innige Liebe, allein dies war dem Heilande noch nicht genug. Simon, sprach er, da du jünger warst, umgürtest du dich selbst und gingst, wohin du wolltest, wenn du aber wirst alt geworden seyn, dann wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird dich umgürten, und dich führen, wohin du nicht willst (Joh. 21, 18). Jetzt bezeugest du mir mehrfach deine Liebe, aber du wirst sie auch noch beweisen müssen in Banden, am Kreuze. Seht da, spricht der h. Augustinus, seht da den Entwurf der Liebe, welche Jesus von uns verlangt, hier wird um Liebe gefragt, und Arbeit und Leiden werden geboten.

Wer könnte auch dem Erlöser eine willig leidende Liebe versagen, da er aus Liebe zu uns so viel erduldet, so schmerzlich gelitten! Durchblättere, sagt der h. Bonaventura, da er uns die Art, Jesum zu lieben lehren will, durchblättere das Leben unsers gütigsten Heilandes, wie du nur immer willst, so wirst du es doch niemals ohne Kreuz antreffen; denn vom ersten Augenblick seiner Menschwerdung an ist er jederzeit mit Trübsalen und Leiden überhäuft gewesen. Frage Bethlehems Stall, und er wird dir antworten, frage

Digitized by Google

eine dürftige Wohnung, und sie wird es bezeugen, frage Egypten und erkundige dich in Palästina, Galiläa und Samaria, und sie werden dir es schildern, der Garten Gethsemani, Jerusalems Straßen und Gerichtssäle und Golgotha's Höhen werden dir verkünden, was Jesus gelitten, für dich gelitten. Bei einer Betrachtung über die Krippe ruft der h. Petrus Chrysologus aus: So wollte Derjenige geboren werden, der geliebt werden wollte. Betrachte nun deinen Heiland in seiner Angst, in seinem blutigen Schweiß dort am Oelberge, begleite ihn auf seinem Leidenswege, wo er mit jedem neuen Schritte neuen Schmerzen entgegengeht, und sieh! so wollte Er leiden, der geliebt werden wollte. Folge ihm hinauf zur Schädelstätte, blicke hin an das Kreuz, wo er so arm, so verlassen, so verhöhnt und so schmerzvoll sein Haupt im Tode neigt, und sieh! so wollte Derjenige sterben, der geliebt werden wollte.

So hat also Jesus die Seinen geliebt, so hat er sie geliebt bis an das Ende, bis in den Tod (Joh. 13, 1). Wer könnte ihm nun seine Gegenliebe versagen? Oder wer könnte heute einmal in heiliger Liebe erglühen, und morgen wieder mit Eiseskälte am Kreuze vorübergehen! Wer könnte in den Tagen des Glückes laut die Wunder der Liebe Jesu verkünden, am Tage der Heimsuchung aber jammernd oder gar murrend umhergehen unter der Bürde, welche diese Liebe ihm zu tragen gab! Nein, das wäre nicht die Liebe wahrer Jünger Jesu, und soll also auch nicht unsere Liebe seyn. Und wohl uns dann, wenn wir mit rechtfertigendem Bewußtseyn die Hand mit Petrus auf die Brust legen, und sagen können: Herr, du weißt Alles, und nichts ist dir verborgen, du weißt es, daß ich dich liebe (Joh. 21, 17). In dieser Liebe können wir dann mit dem h. Paulus die ganze Welt zur Prüfung unsers Glaubens auffordern und ausrufen: Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? Oder Angst? Hunger? Oder Blöße? Gefahr? Oder Schwert? Nein! weder Tod noch Leben, weder irgend eine Gewalt, noch eine Creatur wird uns scheiden von der Liebe Gottes, die ist in Christo Jesu, unserm Herrn (Röm. 8, 35 flg.).

Gebet der Kirche.

Wir bitten dich, o Herr, verleihe, daß dein Volk allen Nachstellungen des Satans entkomme, und dir, als dem alleinigen Gott, mit reinem Herzen zugethan sey. Durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des h. Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Marien-Röschen.

Preis sey dir, du Gottbeseelte,
Du vor Allen Auserwählte,
Du des Himmels reinste Zier!
Tugendkrone aller Frauen,
Segensstern, dem wir vertrauen,
O Maria, Preis sey dir!

Wie die Mutter ihrer Kinder
Nimmst du liebreich dich der Sünder
Im Gewühl des Lebens an;
Flehst für sie bei deinem Sohne,
Trägst voll Huld zu seinem Throne
Ihre Seufzer himmelan.

Hör' auch künftig unser Flehen,
Wenn uns beugen Gram und Wehen,
Und erwirb uns Gottes Huld!
Bitte, daß er uns verzeihe,
Und uns Zeit und Kraft verleihe,
Hier zu büßen unsre Schuld.

Und erscheint die letzte Stunde,
Ach! und trennt von unserm Munde
Auch der letzte Seufzer sich:
Hilf, daß wir im Kampf bestehen,
Und zu Ihm hinüber gehen,
Der am Kreuz für uns verblich.

Erzählungen des h. Augustin.

(Schluß.)

„Eine Gott geheiligte Jungfrau zu Caspalia, einer Besitzung, die nicht weit von Andurus entfernt ist, lag an einer Krankheit darnieder, die so schwer wurde, daß man alle Hoffnung auf ihre Genesung aufgab. Da ward ihr Gewand an des h. Stephanus Gedächtnißstätte hingetragen; sie aber starb, ehe dasselbe zurückgebracht ward. Als jedoch ihre Eltern die Leiche mit diesem Gewande überdeckten, kehrte sie gesund in's Leben zurück."

„Es starb bei uns der Sohn eines gewissen Steuern-Sammlers, Namens Irenäus, an einer Krankheit. Als nun die Leiche bereits entseelt lag, und die um ihn Trauernden und Weinenden sein Leichenbegängniß bereiteten, flößte einer aus seinen Freunden, unter mehreren trostreichen Worten, die er zu

Digitized by Google

diesem Irenäus sprach, ihm auch den Gedanken ein, den Leib des Verstorbenen mit dem Oele des Märtyrers zu salben. Dies geschah, und der Knabe lebte auf."

„Eben so legte auch bei uns der Tribun Eleusinus sein in der Krankheit verstorbenes Söhnlein an die Gedächtnißstätte des Martyrers, die in seiner Vorstadt ist, und hob dasselbe nach einem Gebete, das er unter vielen Thränen ergoß, lebendig auf."

„Was soll ich beginnen? Mein Versprechen, dies Werk zu vollenden, drängt mich so sehr, daß ich hier nicht Alles anführen kann, was ich weiß; und sonder Zweifel werden Mehrere der Unsrigen, wenn sie dies lesen, bedauern, daß ich so Manches überging, das ihnen und mir allerdings kund ist. — Wollte ich aber auch nur die wunderbaren Heilungen hier anführen (anderer Wunder zu geschweigen), die durch diesen glorreichen h. Märtyrer Stephanus zu Calama und bei uns zu Hippona geschahen, so würde dies eine große Anzahl ganzer Bücher anfüllen, und dennoch könnten wir selbst in diesem Falle nicht alle, sondern nur jene auffammeln, über welche Gedenkschriften aufgesetzt wurden, die den Schaaren vorgelesen werden. Denn wir befahlen, daß dies geschehe, da wir sahen, daß in unsern Zeiten göttliche Zeichen und Wunder in großer Anzahl geschahen, die jenen uralten glichen; und dafür hielten, daß die Kunde derselben nicht für so viele Christen verloren gehen sollten."

Vielleicht drängt sich hier Manchem die Frage auf: Warum wohl Gott diese außerordentlich vielen und großen Wunder gewirkt habe? Wir antworten zuerst im Allgemeinen: „Der Herr ist gnädig und barmherzig, langmüthig und von überaus großer Güte. Wie unbegreiflich sind seine Gerichte! Wie unerforschlich seine Wege! Wer hat den Sinn des Herrn erkannt?" — Dann glauben wir auch diese specielle Antwort geben zu dürfen: Die Völker des nördlichen Africa waren zum Untergange reif, Gottes unendliche Güte und Barmherzigkeit hatte ihnen das göttliche Licht des Evangeliums leuchten lassen: aber sie liebten die Finsterniß mehr als das Licht; sie hatten durch Unglauben und Lasterhaftigkeit, durch Spaltungen und Ketzereien, durch wüthende Bosheit und Rachsucht der hohen himmlischen Gabe sich unwürdig gemacht, und die göttliche Gerechtigkeit hatte deßhalb beschlossen, die Leuchte des Evangeliums wieder von ihnen zu nehmen, und sie ihrem Verderben zu überlassen. Aber die göttliche Barmherzigkeit, die unerschöpfliche Langmuth Gottes wollte zuvor noch alle Mittel anwenden, die Verderbten zu wahrer Buße und Besserung zurückzuführen, um so die drohenden Strafgerichte vonsihnen abzuwenden: und deßhalb vorzüglich scheinen diese Wunder geschehen zu seyn.

Zur Bestätigung unserer Ansicht führen wir an die Geschichte des Volkes Israel und die Schriften der Propheten; dann den Gräuel der Verwüstung, welcher bald nach diesen Zeiten über das römische Africa ausbrach, begonnen von den Vandalen, vollendet von den Arabern, so daß bereits im achten Jahrhunderte fast keine Spur des Christenthums mehr übrig war in diesen Ländern, in welchen einst die Kirche mit so herrlichen Früchten prangte, und welche zwei der größten Lichter der Kirche, Augustin und Cyprian erleuchtet hatten. Insbesondere ruhet aber unsere Behauptung auf der Schilderung, welche Salvianus in seiner Schrift „von der Regierung Gottes und der Gerechtigkeit seiner Gerichte über die Menschen" von der Verderbtheit der afrikanischen Christenheit entworfen hat.

Nach dem Zeugnisse dieses Mannes war Carthago, an Größe, Pracht, Reichthum und Verfeinerung nach Rom die erste Stadt des abendländischen Reiches, — der Mittelpunkt und Zusammenfluß aller Laster, aller Ausschweifungen und Abscheulichkeiten, die nur immer einst in dem heidnischen Rom, unter seinen wahnsinnigsten Cäsaren und zur Zeit seines größten Sittenverderbnisses im Schwung waren, die Menschheit entehrten, viele Stufen unter die Thierheit sie herabwürdigten. Grenzenlose Ueppigkeit und Verschwendung, schamlose Raubsucht, Plünderung und Unterdrückung der Wittwen und Waisen, Ehebruch, Unzucht und selbst Laster, vor welchen die Natur erröthet, waren an der Tagesordnung. Tugend war ein leeres Wort. Zucht und Schamhaftigkeit waren verbannt.

In jeder Straße der Stadt waren mehrere Häuser, der Prostitution und viehischer Wollust geweiht. In Frauenkleidung, geschminkt und geschmückt, und Wohlgerüche duftend, gingen Jünglinge und Männer in den volkreichsten Straßen, auf allen öffentlichen Plätzen schamlos umher. Die unzüchtigsten, schändlichsten Vorstellungen machten die Bühne zu einer öffentlichen Schule der Verführung, zu einem wahren, dem Laster, dem Satan und seinem Anhang geweihten Tummelplatz. Nur dem Namen nach Christen, ergaben sich besonders die Vornehmen, Reichen und Angesehenen allen losen Künsten der Zauberei, Wahrsager- und Zeichendeuterei, ließen sich in die Geheimnisse der Göttin Cöleste einweihen, ahmten abgöttische Gebräuche nach, feierten Bacchanalien und Feste des Saturn, und gingen hierauf von diesen Teufelsgelagen oft in die dem Sohne Gottes geweihten Kirchen, um gleichsam die Feier der heiligsten Mysterien unserer Religion durch ihre Gegenwart zu entweihen! —

Digitized by Google

Kirchliche Institute, besonders aber Klöster, waren ein Gegenstand entweder des frechsten Spottes, oder eines wahrhaft fanatischen Hasses. Kam in Geschäften seines Klosters oder seiner Kirche aus Egypten oder Syrien ein frommer Mönch oder Einsiedler nach Afrika: so ward er als ein fremdes, seltenes Thier betrachtet, an welchem jeder seinen Muthwillen straflos üben dürfte. Beschimpft, verhöhnt und mißhandelt, durfte er sich auf keiner Straße blicken lassen, und jede hübsche Neckerei, die man sich gegen ihn erlaubte, galt für ein Merkmal eines liebenswürdigen Witzes, oder eines ganz schuldlosen, jugendlichen Frohsinns. — Doch genug hievon! — Wenden wir uns nun zum Schlusse der Erzählungen des heiligen Augustinus.

„Ein Wunder geschah bei uns: zwar kein größeres als die bisher angeführten, aber ein so deutliches und erlauchtes Wunder, daß ich nicht glaube, daß Jemand in Hippona sey, der es nicht sah oder hörte, und Niemand, der es je vergessen könnte. — Zehn Geschwister (sieben Knaben und drei Mädchen) von Cäsarea in Cappadocien, aus einem nicht unedlen Hause ihrer Stadt, waren von dem Fluche ihrer Mutter getroffen, die es höchst schmerzlich hatte ertragen müssen, daß sie ihr nach des Vaters Tode mit Schmach begegneten; und Gott schlug sie mit so entsetzlicher Strafe, daß sie alle an allen Gliedern zitterten, und da sie in diesem so scheußlichen Zustande den Anblick ihrer Landsleute nicht ertragen konnten, gingen sie alle fort und irrten einzeln im ganzen römischen Reiche umher.

Von diesen also kamen auch zwei zu uns, ein Bruder und eine Schwester: Paulus und Palladia, die bereits an vielen Orten durch ihr Elend bekannt waren. Sie kamen aber etwa fünfzehn Tage vor Ostern, besuchten täglich die Kirche und in derselben die Gedächtnißstätte des h. Stephanus, wo sie zu Gott flehteten, daß er ihnen barmherzig seyn und ihre frühere Gesundheit zurückgeben möchte. Dort sowohl als überall wo sie hingingen, zogen sie den Anblick der Stadt auf sich. Einige, die sie schon anderswo gesehen hatten, und die Ursache ihres Zitterns kannten, zeigten sie den Andern an. — Es erschien Ostern, und frühe am Tage des Herrn selbst, als bereits eine große Menge Volkes in der Kirche versammelt war, und der Jüngling, der an der Grabstätte des h. Märtyrers betete, sich an dem Geländer desselben festhielt, fiel er plötzlich daselbst nieder und blieb liegen, gleich einem Schlafenden, ohne jedoch zu zittern, wie er sonst sogar im Schlafe pflegte. Die Anwesenden erstaunten hierüber. Einige befiel Furcht, Andere Schmerz, und da Einige ihn aufheben wollten, widersetzten sich ihnen Andere und sagten, man solle lieber den Ausgang der Sache abwarten. Und siehe da! er stand auf und zitterte nicht, denn er war geheilt, stand gesund auf seinen Füßen und sah Diejenigen an, die ihn ansahen.

Wer hätte sich hier enthalten, Gott zu preisen? Ringsherum ertönte in der ganzen Kirche das laute Freudengeschrei Derjenigen, die ihm Glück wünschten. Hierauf liefen sie zu mir an den Ort hin, wo ich bereits saß und bereit war, zum Volke zu schreiten. Einer drängte sich um den Andern hinzu, und jedesmal erzählte mir der Letzte als ein Neuigkeit, was ich schon von dem Vorhergehenden gehört hatte. Und indessen ich mich von Herzen erfreute und Gott in meinem Innern dankte, kömmt der Jüngling selbst, fällt zu meinen Füßen und wird von mir aufgehoben und geküßt.

Nun schreiten wir zum Volke. Die Kirche war voll, überall ertönten freudige Stimmen: Gott sey Dank! Gott sey gepriesen! Niemand schwieg, und Alle riefen laut unter einander. Ich grüßte das Volk, das aufs neue und mit noch feurigeren Stimmen rief. Endlich ward es stille, und es wurden die h. Schriften feierlich gelesen. Als es nun aber an mir war, eine Rede zu halten, sprach ich Weniges, was der Feierlichkeit und jener festlichen Freude angemessen war; denn lieber war mir's, daß sie in diesem göttlichen Werke gewissermaßen die Beredsamkeit Gottes nicht sowohl hörten, als dieselbe mit Augen sahen. — Der junge Mensch speiste mit uns, und erzählte uns genau die ganze Geschichte seines eigenen Elendes und jenes seiner Mutter und Geschwister.

Am folgenden Tage, nach der Predigt, versprach ich dem Volke, ihm morgen die schriftliche Erzählung öffentlich vorzulesen. Am dritten Tage des Osterfestes also, wo dies auf den Stufen der Bühne geschah, von deren Höhe ich zu dem Volke sprach, ließ ich daselbst die beiden Geschwister stehen, während ihre Geschichte verlesen wurde. Und alles Volk, beiderlei Geschlechts, hatte die Augen auf sie geheftet und sah, wie der Eine ohne jene schauderhafte Bewegung stand, die Andere an allen Gliedern heftig erzitterte; und jene die ihn früher nicht gesehen hatten, sahen an seiner Schwester, wie große Barmherzigkeit Gott an ihm gethan hatte. Indessen ließ ich, als ihre Geschichte verlesen war, Beide von dem Anblick des Volkes entfernen und begann über diese Sache selbst eine etwas längere Rede, als, während ich noch sprach, von der Grabstätte des Märtyrers neue freudige Stimmen tönten.

Die mich hörten, wendeten sich und eilten nach derselben hin. Das Mädchen war nämlich, als sie die Stufen hinabgestiegen war, wo sie gestanden hatte, dorthin gegangen, um zu dem h. Märtyrer zu beten, und war, so wie sie das Geländer berührt hatte, auf gleiche Weise wie in einen tiefen Schlaf versunken, und eben so auch gesund aufgestanden. Während wir uns also erkundigten, was geschehen sey, kamen sie mit ihr in die Tempelhalle, und führten sie gesund von der Stätte des Märtyrers.

Digitized by Google

Da erhob ſich aber von allen Anweſenden beiderlei Geſchlechts ein ſolches Geſchrei der Bewunderung, und das Gewoge der Stimmen dauerte unter häufigen Thränen ſo anhaltend fort, als ob es kein Ende nehmen wollte. Sie ward an demſelben Ort hindurch geführt, wo ſie vorher zitternd geſtanden hatte; das Volk aber frohlockte, daß ſie gleich ihrem Bruder geſund worden war, um die ſie früher getrauert hatten, daß ſie ihm ſo unähnlich geblieben war. Und ſie jubelten Gottes Lob ohne Worte und ſo laut, daß unſere Ohren es kaum ertragen konnten. Was war aber in den Herzen der Jubelnden anders, als der Glaube Chriſti, für den der h. Stephanus ſein Blut vergoſſen hatte?“

Vivia Perpetua.

Unter ſo vielen heroiſchen Seelen, welche mit erſtaunungswürdiger Beharrlichkeit ihr Leben für die Religion hingegeben, ſey hier nur Vivia Perpetua angeführt, bei welcher ſich Alles, was ein menſchliches Herz erſchüttern kann, vereinigte, um die Tugend wankend zu machen. — „Am Anfange des dritten Jahrhunderts nahm man zu Carthago ein Frauenzimmer, mit Namen Vivia Perpetua gefangen. Sie war aus einem adelichen Hauſe, Wittwe von zwei und zwanzig Jahren, und hatte ein Kind an der Bruſt. Lauter Umſtände, welche ihr das öffentliche Bekenntniß ihrer Religion erſchweren mußten. Ehe ſie noch zum Gefängniſſe abgeführt wurde, ſuchte der Vater, der ein Heide war, durch ſeine Liebe, für die ſie, als eine wohlerzogene Tochter, hohes Gefühl hatte, ihr Herz weich, und ſo in ihrem Bekenntniſſe wankend zu machen. Ein ſchwerer Kampf für eine gute Tochter, allein ſie kämpfte ihn glücklich aus. Da dieſer Verſuch mißlang, behandelte er ſie mit Strenge, und mißhandelte ſie in ſeiner Wuth; aber ſie trug die Mißhandlung leichter, als die gekränkte Liebe des Vaters, und blieb ſtandhaft. Man führte ſie nun in ein fürchterliches Gefängniß, welches, wie ſie ſelbſt ſagte, großen Eindruck auf ſie machte; denn ſie war in einem prächtigen Hauſe geboren und erzogen: der Fall war allzu tief, von einem glänzenden Leben in einen ſchauerlichen Kerker. Aber der Gedanke, daß ſie ſelben um Jeſu willen beziehe, machte ihr auch dieſen häßlichen Ort gar bald zur angenehmen Wohnung. Ihre Größe und ihr Anſehen, ihre Reichthümer, ja das Leben ſelbſt hinzugeben, machte ihr keine trübe Stunde; aber der Kampf mit der Liebe für ihren alten Vater, und für ihr Kind, das ſie noch an der Bruſt nährte, ſpannte ihr Herz auf die grauſamſte Folter.

Eben hatte man ihr das nahe Gericht angekündigt, da ſah ſie ihren, von Alter und Kummer gebeugten Vater wieder zu ſich in das Gefängniß treten. Die Liebe zu ſeiner nun bald vollendenden Tochter hatte ihn ganz übermannt; er hatte keinen andern Gedanken, als ſein geliebtes Kind zu retten. Mit lautem Weinen warf er ſich ihr zu Füßen, küßte ſchluchzend ihre Hände: „Meine Tochter! rief er ihr mit Wehmuth zu, erbarme dich meiner grauen Haare, erbarme dich deines Vaters, wenn ich dich ſelbſt mühſam bis in dies Alter erzogen, wenn ich dich mit mehr Zärtlichkeit, als alle deine Brüder geliebt habe, ſo mache mich nicht zum Spotte der Menſchen. Sieh auf deine Mutter, ſieh auf deinen Sohn, der nach dir nicht mehr leben kann. Laß dieſen Stolz und dieſe Hartnäckigkeit fahren, um uns nicht Alle zu Grunde zu richten.“ O! wer nur einen Funken von Liebe gegen ſeine Eltern im Buſen nährt, der kann ſich vorſtellen, was die gute Tochter bei dieſem Auftritte fühlte, und wie viel Liebe zu Gott und zur Tugend dazu gehörte, um ſich nicht durch die dringendſten Bitten eines dergeſtalt leidenden Vaters hinreißen zu laſſen! Sie beſaß die große Liebe, und fiel nicht. Mein Vater! ſprach ſie mit zerriſſenem Herzen, mein Vater! auf dem Schaugerüſte wird geſchehen, was Gott gefällt: denn wir ſtehen nicht in unſerer Macht, ſondern in der Seinigen.“

Der Tag des öffentlichen Gerichts erſchien, und in dem nämlichen Augenblicke, als ſie ſich im Angeſichte des Richters zum Chriſtenthum bekannte, eilte der Vater, mit ihrem Säuglinge auf den Armen, ihr zu. Da die Bitter des Vaters, dachte er, die Tochter nicht bewegen können, vielleicht erweichet das Schreien des Kindes das Herz der Mutter. Er hielt es ihr vor die Augen, und rief mit bebender Stimme: „Ich beſchwöre dich, erbarme dich doch deines Kindes!“ Der Richter ſelbſt, durch dieſen Anblick gerührt, vereinigte ſeine Vorſtellung mit der Bitte des Vaters: „Schone, ſprach er, dem Alter deines Vaters, und der Kindheit deines Sohnes!“ Gott! iſt es möglich, daß ein Frauenzimmer von zwei und zwanzig Jahren, eine zärtliche Tochter, und eine nicht minder zärtliche Mutter, dieſen mächtigen Gefühlen ihres Herzens widerſtehen, und Gott und der Tugend treu bleiben konnte? Es war der Heiligen durch die mächtige Gnade Gottes möglich. Sie beſiegte den unausſprechlichen Schmerz ihres kindlichen und Mutterherzens, und bekräftigte noch einmal mit lauter Stimme, daß ſie Jeſum und ſeine Lehre nimmermehr verlaſſen wolle. Der Vater wollte ſie nun mit Gewalt vom Schaugerüſte führen, aber der Richter befahl, ihn zu entfernen, und da der Alte ſich widerſetzte, empfing er einen Stockſtreich. O! rief ſie in ſchmerzlichem Gefühle, dieſer Streich hat mehr mich, als meinen Vater getroffen. Wie unbegreiflich ſchmerzt es mich,

Digitized by Google

meinen Vater in seinem Alter mißhandelt zu sehen; aber auch diesen Schmerz kämpfte sie glücklich nieder, erwartete mit unverwandtem Blick auf Gott ihr entscheidendes Urtheil, welches dahin ausfiel, den Thieren vorgesetzt zu werden. Sie wurde einer wilden Kuh preisgegeben, und da diese sie nicht ganz zu Grunde richtete, mit dem Schwerte vollends getödtet." —

Stimmen der Väter.

Der dem Büßer Gnade verbürgte, hat dem Sünder den morgigen Tag nicht versprochen.
(Gregor der Gr.)

In der Welt ist Alles voll Gefahr und Fallstricke: die Begierlichkeiten reizen, die Liebkosungen verführen, der Gewinn schmeichelt, der Verlust schreckt.
(Leo.)

Du hast die Welt, und Gott hast du nicht! Die Welt wird vergehen, und du wirst mit ihr, der hinfälligen, fallen, vergehen und untergehen. (Cyprian.)

Alte Edelsteine in neuer Fassung.

Die Ergebung in Gottes Willen ist ein unerschöpfbarer Brunnen des Friedens, die Rose unter Dornen, das Gold in der Armuth, der Ruhm in Verachtung, das Licht in der Finsterniß, — des Christen Krone!

Großes Wort „Gottes Wille" und tiefstes Geheimniß! Bei diesem Worte müsse sich beugen alle Creatur! Durch ihn geht aus der heil. Geist; o höchste Heiligkeit! Von ihm fließt herab alles Gute; o unbegrenzte Güte! „Dein Wille geschehe!"

Q. Sept. Flor. Tertullian's sämmtliche Schriften. übersetzt und bearbeitet von Franz Anton v. Besnard. Erster Band. Augsburg, 1837. Verlag der K. Kollmann'schen Buchhandlung. 350 S. Preis 1 fl. 56 kr.

Eine, bis jetzt fehlende, vollständige Uebersetzung und Bearbeitung des ältesten unter den lateinischen Kirchenlehrern, des geradsinnigen und strengen Tertullianus, eines dem Kirchengeschichts- wie Seelenforscher überaus merkwürdigen, weil seltsamen, Mannes ist eine um so wichtigere literarische Spende, als dem Leser der Tertullianischen Schriften die entschiedenen, leicht verwirrenden Eigenthümlichkeiten, vorzugsweise bestehend in dem Gebrauche ganz ungewöhnlicher Ausdrücke: oder öfter noch in der Setzung von Wörtern in einem andern, als dem gewöhnlichen Sinne, oft sehr die Lust des Studiums dieses Schriftstellers schmälern.

Diese Lust verließ nun den Uebersetzer wahrlich nicht, da er mit seltner Treue den Sinn der Urschrift widergibt; ja dem Berichtgeber scheint es, als ob der Treue in der Uebertragung unsere Muttersprache manche schwere Opfer hätte bringen müssen.

Die besondere Nachweisung würde den der Beurtheilung gestatteten Raum bei Weitem überschreiten. Auch über die Schriftzeichensetzung, die gar oft das rechte Verständniß bedingt, ließe sich Manches erinnern, und rücksichtlich der, wenn auch nicht sehr zahlreichen, Druckfehler ein frommer Wunsch anfügen.

Vorliegender Band beginnt mit einer Einleitung, durch die der Leser mit des Schriftstellers Leben, gezeichnet nach Hieronymus, Lactantius u. m. A., und mit dessen Sprache, als Geistesoffenbarung, bekannt gemacht, und auf den Standpunkt einer richtigen Beurtheilung aller folgenden Abhandlungen, die wieder einzelnen bevorwortet werden, glücklich gestellt wird.

Die dem Texte untergesetzten Anmerkungen, — glänzende Verkünderinen der Väterbeleseneheit v. Besnard's — sind edle Perlen an der Krone theologischer Wissenschaft, als deren Träger der Uebersetzer und Bearbeiter der Tertullianischen Schriften — ein Unternehmen unsäglicher Mühe — begrüßt werden dürfte.

Wer aber, vielleicht lächelnd ob dieser literar. Krönung, in dem Berichte die unnöthige Bemühung eines übertreibenden Panegyristen erkennen wollte, der versuche es selbst, statt vierzehn Abhandlungen, die wir hier empfangen, vorläufig mit einer einzigen, aber eben so trefflich, uns zu erfreuen.

Dem etwaigen Kronrival empfehlen wir zum Schlusse bei der sauern Arbeit die Editio Philippi Priorii, Parisiis, 1664; auch jene des vaterländischen Theologen Fr. Oberthür, Würzb. 1780—81 in zwei Bänden, 8., kann empfohlen werden.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 38.

18. Sonntag nach Pfingsten

17. September 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 18. Sonntage nach Pfingsten: Aus dem 1. Briefe des Apostels Paulus an die Corinther. C. 1, V. 4—8.
Evangelium Matth. C. 9, V 1—8.

Die Burg.

Auf kühnem Fels steht eine Burg errichtet,
Gleich sichtbar ist sie jeder Erdenzon':
Sie spricht der Fluth, die unten schmettert, Hohn,
Glückselig, wer dahin sein Schifflein richtet!

Denn dort nur ist es, wo es friedlich lichtet,
Dort prangt wie Regenbogenglanz ein Thron,
Und liebend herrscht dort Vater, Geist und Sohn,
Glückselig, wer an ihre Brust sich flüchtet.

Ihn kümmert nicht der Erdenwogen Brandung
Im hellen Pharus seiner sichern Laudung;
Er schaut ins niedre Treiben mit Verachtung,

Schaut lächelnd in der grausen Fluth Umnachtung;
Und ob die Welt aus ihren Fugen wankt:
Er hat am Ew'gen sich hinaufgerankt.

Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten.

In der Zeit bestieg Jesus ein Schiffchen, fuhr über das Meer, und kam in seine Stadt. Sieh! da brachten sie einen Gichtbrüchigen, auf einem Bette liegend zu ihm. Da Jesus ihre Glauben sah, sprach er zum Gichtbrüchigen: Habe Vertrauen, mein Sohn! Deine Sünden sind dir vergeben. Und sieh! Einige aus den Schriftgelehrten sprachen zu sich selbst: Dieser lästert Gott. Und da Jesus ihre Gedanken wußte, sprach er: Was denkt ihr Böses in eueren Herzen? Was ist leichter sagen: deine Sünden werden dir vergeben, oder sagen: stehe auf und wandle? Wisset aber, daß der Menschensohn Gewalt hat, auf Erden Sünden zu vergeben! Dann sagte er zum Gichtbrüchigen: Stehe auf! Nimm dein Bett, und gehe in dein Haus! Er stand auf und ging in sein Haus. Da dieses die Volksschaaren sahen, geriethen sie in Furcht, und priesen Gott, der solche Gewalt Menschen gegeben hat.

Erklärung.

Von der Landschaft der Geraseuer, wo er aus zwei besessenen Männern die Teufel ausgetrieben hatte, fuhr Jesus über das galiläische Meer und kam wieder nach Capharnaum, welches seine Stadt genannt wird, weil er sich während seines öffentlichen Lehramtes gewöhnlich daselbst aufhielt. Kaum war er nun daselbst angekommen, als ihn auch schon wieder eine Menge Volkes umgab. Unter den Kranken, welche Hülfe bei ihm suchten, befand sich auch Einer, der, durch die Gicht an allen Gliedern gelähmt, von einigen mitleidigen Männern auf seinem Bette hergetragen worden war. Der Heiland, der ihr Vertrauen sah, sprach zu dem

Digitized by Google

Kranken, noch ehe dieſer ein Wort geredet hatte: Sey getroſt mein Sohn! deine Sünden ſind dir vergeben. Aber wie? dieſer hatte ſich ja nicht hertragen laſſen, um Vergebung ſeiner Sünden, ſondern um Befreiung von ſeiner Krankheit zu erlangen, warum tröſtete ihn nun Jeſus mit dieſen Worten? Der hl. Auguſtinus antwortet darauf: Dieſes that Jeſus, um dem Kranken zu verſtehen zu geben, daß ſein bedauernswürdiger Zuſtand nur die Folge und Strafe ſeiner früheren Sünden ſey. Dieſes Gift müſſe alſo erſt entfernt werden, ehe die vorige Geſundheit zurückkehren könne. Doch an dieſer Sündenvergebung nahmen einige Schriftgelehrten großen Anſtoß, und hielten die Worte Jeſu für eine Gotteslästerung, indem nur Gott die Sünden vergeben könne. Da ihnen nun aber der Erlöſer zeigte, daß er auch ihre geheimſten Gedanken wiſſe, ſo hätten ſie ſchon daraus abnehmen können, daß er der Meſſias ſey. Denn dieſes war nach der Angabe der Juden eins von den Merkmalen, an welchen man den wahren Meſſias von einem falſchen unterſcheiden könne. Doch ihre Verſtockung ließ ſie nicht zu dieſer Einſicht kommen. Um ihnen aber zu beweiſen, daß er kein Gotteslästerer ſey, denn als ſolcher würde er weder dieſen Kranken geſund machen, noch ein anderes Wunder habe wirken können, ſo gab er dem Gichtbrüchigen, wie ſchon die Geſundheit der Seele, nun auch die Geſundheit des Leibes.

Betrachtung.

Sey getroſt, mein Sohn, deine Sünden ſind dir nachgelaſſen. Das größte aller Uebel iſt die Sünde, denn ihre Verwüſtungen erſtrecken ſich auf Zeit und Ewigkeit. Was ſie berührt, wird vergiftet, Alles verdorrt unter ihrem Tritte, das Ebenbild Gottes wird durch ſie entſtellt und nur Fluch und Wehe ſind in ihrem Gefolge. Doch wenn nun der unglückliche Sünder da ſteht und bereuet ſeinen Frevel, wenn er nun jammert und ſein Loos beweint: dann tritt tröſtend die Religion zu ihm und zeigt ihm das Mittel zu ſeiner Rettung, zeigt ihm der Buße reinigenden Quell. So wird dann die Wohlthat, welche der Gichtbrüchige erhielt, jedem Seelenkranken zu Theil, der zu dieſem heil. Sacrament ſeine Zuflucht nimmt. Wer preiſet da nicht die unergründliche Barmherzigkeit Gottes! Engel ſundigten, und es traf ſie ſogleich der Gerechtigkeit ewige Strafe; Menſchen ſündigen, und ihnen wird zu Theil das Mittel zur Verſöhnung, ſie finden Gnade und Barmherzigkeit bei Gott. Ja der reumüthige Sünder findet nicht blos Verzeihung, ſondern es werden ſogar, wie der h. Hieronymus ſich ausdrückt, die Wunden, welche die Sünde ihm ſchlug, durch die Buße in helleuchtende Sterne verwandelt. Und wenn, nach den Worten des h. Chryſoſtomus, Derjenige, der ſich vor weltlichen Gerichten als ſchuldig bekennt, zum Tode oder andern Strafen verurtheilt wird, ſo erhält man im Bußgericht durch reumüthiges Bekennen eine Krone. — O ſo ſey mir geſegnet, du gnadenvolles Wunderbad! Andere Waſſer verſchlingen Lebende, und ſtoßen als Todte ſie wieder aus; du aber nimmſt Todte auf, und gibſt als Lebende ſie zurück. Sey mir geſegnet, heilbringender Jordan! Aus der Seite Jeſu entſprungen, reinigſt du auch den ausſätzigſten Naaman, und erneueſt in ihm das Ebenbild Gottes. Erwünſchtes Rettungsbrett nach dem Schiffbruch der Tugend! Wer ſollte dich nicht ergreifen, wer dich nicht ſegnen!

Als einſtens Agelundus, König der Longobarden, mit ſeinem Waffenträger an einem See ſpazieren ging, ſah er einige Kinder in einem kleinen Nachen nicht weit vom Ufer. Er ging näher und ſah nun mit Schrecken, daß das Fahrzeug ſchadhaft und ſchon an dem war, zu verſinken, ohne daß die Kinder die Gefahr ahnten. Sogleich reichte er ihnen ſeine Lanze entgegen, um ſich an derſelben feſtzuhalten. Doch nur eins der Kinder ergriff dieſelbe, und dieſes zog auch der König glücklich ans Land. Freudig ſchloß er es hierauf in ſeine Arme, ließ es dann in ſeinen Palaſt bringen und ſorgfältig erziehen; und unter dem Namen Lamaſſo, welches See bedeutet, wurde es endlich ſein Nachfolger auf den Thron. So ſchwimmen auch ſo viele in zerbrechlichem Fahrzeuge, einem hinfälligen Körper, auf dem See ſchwerer Miſſethaten, jeden Augenblick in Gefahr, in den ewigen Abgrund hinabzuſinken. Doch da ſteht nun auch ein barmherziger König, der ihnen in ſeinem Kreuze die Rettungslanze reichet, um ſie als Büßer zu ziehen an das glückliche Ufer, wo ihrer harrt die Erbſchaft ſeines ewigen Reiches. Aber, o Gott! wie Wenige ergreifen dieſes rettende Mittel, wie ſchwach iſt ihre Sehnſucht nach dieſem Reiche! Ach! So Viele wollen lieber in den Abgrund der ewigen Verzweiflung ſtürzen, als die Hand ergreifen, die ſich ihnen zu ihrer Rettung entgegenſtreckt.

Armſelig ſeyn, ohne ſich helfen zu können, iſt gewiß eine bedauernswürdige Lage, aber doppelt bedauernswürdig iſt Derjenige, der ſich aus dieſer Lage befreien könnte, aber gleichſam mit freiwillig geſchloſſenen Augen dem gänzlichen Verderben entgegengeht. Wer wird einen Kranken entſchuldigen, der die rettende Arznei nicht nehmen will? Wer wird einen Sünder entſchuldigen, der, anſtatt ſeine Seele durch die Arznei der Buße zu retten, dieſelbe unbußfertig dem ewigen Tode überliefert? Mancher würde nun wohl dieſe heilſame Arznei gern nehmen, wenn ſie nur, wie er ſagt, den gar zu bittern Zuſatz, die Beicht, nicht hätte. Einem Andern ſein ganzes Herz zu öffnen, alle ſeine Miſſethaten und ſelbſt die geheimſten unerlaubten Gedanken und Beg erden ſo offen vor ſeinen Blick zu ſtellen, das ſey doch gar zu hart, und ſey ein Begehren, wogegen das Innerſte des Menſchen ſich ſträube. Einen

Digitized by Google

Solchen fragt aber der h. Ambrosius: Warum scheuest du dich Das zu beichten, was du ohne Scheu und Zaudern gethan hast? Willst du nicht lieber jetzt vor einem Einzigen bekennen, als einstens vor Millionen? Was du vor dem Priester aufdeckest, das deckt Gott zu, was du aber vor dem Priester verschweigst, das wird Gott offenbaren vor der Welt am Tage des Gerichtes. Und wer ist Derjenige, dem du zu beichten dich schämst? Er ist auch ein sündiger Mensch, er ist dein Bruder, der Mitleid hat mit deiner Lage, der deiner stammelnden Zunge zu Hilfe kömmt, und sich herzlich freut, wenn es ihm gelingt eine Seele vom Verderben zu retten. Darum bemerkt so schön der Cardinal Petrus Damianus: Den Schlüssel des Abgrundes hat der Herr einem Engel übergeben (Apoc. 20), der als Diener der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes ungerührt bleibt bei der Verstoßenen Qual. Die Schlüssel des Himmels aber hat er in die Hand des Menschen gelegt (Matth. 16, 19), damit er, Mitleid fühlend mit Demjenigen, der reumüthig beichtet, den Himmel ihm leichter öffne. Und warum endlich scheuest du dich vor Demjenigen, über dessen Lippen nie deine Vergehungen kommen werden? Dein Geheimniß nimmt er mit sich in das Grab und würde es im Fall der Noth selbst mit seinem Blut versiegeln.

Doch Andere erklären geradezu die Beicht für eine grausame Gewissensfolter, die, fremd der reinen Lehre Jesu, nur eine Erfindung finsterer Jahrhunderte sey. Allein kein anderes Sacrament hat der Heiland auf eine deutlichere und feierlichere Art eingesetzt, als gerade das Sacrament der Buße, und des damit verbundenen Sündenbekenntnisses. Nichts erwähnend von der Gewalt zu lösen und zu binden, welche er dem Petrus und später auch den übrigen Jüngern ertheilte, auch mehrere Stellen in den Schriften der Apostel mit Stillschweigen übergehend, brauchen wir nur jene Stelle anzuführen, wo der Erlöser nach seiner glorreichen Auferstehung als Sieger über Sünde, Tod und Hölle in die Mitte seiner Jünger tritt, ihnen den Frieden wünscht, sie anhaucht und spricht: Nehmet hin den h. Geist, welchen ihr die Sünden vergebet, denen sollen sie vergeben seyn, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sollen sie behalten seyn. Wo also mit der Einsetzung des Sacramentes selbst auch die Nothwendigkeit des Sündenbekenntnisses ausgesprochen ist. Denn nicht Allwissenheit wurde den Jüngern und ihren Nachfolgern ertheilt, sondern nur die zu ihrem heiligen Richteramt nöthige Erleuchtung des h. Geistes, um zu erkennen, welche Sünden zu vergeben oder zu behalten seyen. Sollen also diese ein richtiges Urtheil fällen, und, nach den Worten des h. Hieronymus, noch vor dem Gerichtstage die Einzelnen richten, so folgt ja von selbst, daß ihnen dieses erst durch das Bekenntniß der Sünden und durch Darstellung des innern Seelenzustandes möglich gemacht werden muß.

Wo sind denn die finstern Jahrhunderte, in denen die Beicht erst eingeführt wurde? Wann lebten die Christen, die sich so gutwillig ein vorher nicht gekanntes Joch auflegen ließen? Und wie heißt Derjenige, der es ihnen auflegte? Zur Zeit der Apostel kamen die Gläubigen und bekannten ihre Sünden (Apostelg. 19, 18). Sie bekannten, nach dem Zeugnisse des h. Martyrers Ignatius, eines Schülers des h. Johannes, ihre Sünden dem Bischofe im Kreise seiner versammelten Priesterschaft. Dringend ermahnt der h. Clemens, ein Schüler des h. Petrus, die Corinther, ihre Sünden zu beichten, bevor der Tod dieses unmöglich mache. Lesen wir überhaupt die Schriften eines h. Cyprianus, eines Tertullian und Origenes, die doch in den ersten Jahrhunderten lebten, und wir werden finden, daß die Beicht in jener Zeit bestand, wie in unsern Tagen. Daher erklärte auch der h. Kirchenrath von Trient: Wenn Jemand behauptet, daß die Art, dem Priester einzeln zu beichten, welche die kath. Kirche von ihrem Anbeginn brobachtete und noch beobachtet, nicht der Einsetzung Jesu und seinen Befehlen gemäß, sondern Menschenerfindung sey, der sey in Bann.

Mag es endlich auch seyn, daß die Beicht eine bittere Arznei ist, und es schwer fällt, sich so ganz wie man ist, einem Andern zu offenbaren: so kann hier auch nicht die Rede von Dem seyn, was leicht und der Eigenliebe schmeichelhaft ist. Oder kann es dem Sünder zukommen, zu bestimmen, auf welche Art der Allerhöchste, gegen den er sich empört, ihm Gnade und Barmherzigkeit angedeihen lassen solle? Mag es auch hart ankommen, Gattung und wichtigere Umstände der Sünde näher anzugeben, so ist es doch gewiß viel leichter, als beständig die Qual eines schuldbewußten Gewissens mit sich herumzutragen, und immer in Gefahr zu seyn, in den vom Zorne Gottes geöffneten Abgrund gestürzt zu werden. Und wird nicht auch die kurze Bitterkeit des Sündenbekenntnisses hundertfach aufgewogen, durch den darauf folgenden innern Frieden und durch die Wiederaufnahme in die Zahl der Kinder Gottes? Wohl stehen die Namen dieser Aufgenommenen nicht an den Beichtstuhl angeschrieben, aber sie wurden eingetragen in das Buch des Lebens, und Millionen segnen nun dort am Throne Gottes die Stunde, wo sie Rettung suchten und fanden im aufrichtig reumüthigen Bekenntnisse ihrer Sünden.

Nie können wir also Gott genug danken, daß er uns in seiner unendlichen Barmherzigkeit ein so leichtes Mittel gegeben hat, der Sünde Banden zu zerreißen, dem Verderben zu entgehen, und die Güter seiner Verheißungen zu erlangen. Und so laßt uns denn im Vertrauen hintreten zum Throne der Gnade (Hebr. 4), laßt uns bekennen in Demuth und Zerknirschung, denn der Herr ist getreu und gütig, daß

Digitized by Google

er uns vorzeihe (1. Joh. 1). So werden wir Barmherzigkeit jetzt schon finden, und auch einstens, wenn wir von hinnen scheiden, die lieblichen Worte der Erbarmung hören: Sey getrost, mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben. —

Gebet der Kirche.

Wir bitten dich, o Herr, du wollest durch deine wirkende Gnade unsre Herzen leiten, weil wir ohne dich dir nicht gefallen können. Durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des h. Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gleichnisse.

So leicht man verkehrt wird, so schwer wird man bekehrt.

Jene, die mit dem Fischfange sich beschäftigen, bedienen sich oft eines Werkzeuges, welches man die Fischerreuße nennt. Diese hat einen sehr leichten Eingang. Weil aber diese Oeffnung immer enger wird, und sich zuletzt ganz zuschließt: so ist es schwer, den Ausgang zu finden. Die Fische gehen zwar gerne und leicht hinein, aber nur desto härter hinaus, besonders wenn schon mehrere darinnen sind, und einander den Ausgang versperren. So ungehindert sie hinein kamen, auf so viele Hacken und Hindernisse stoßen sie, wenn sie diesen Behälter, wohin sie sich durch eine Lockspeise verleiten ließen, wieder verlassen wollen, und werden sonach leicht in demselben gefangen.

Eben so ergeht es jenen Unvorsichtigen, welche die Gelegenheiten und Gefahren zur Sünde nicht meiden. Gar leicht und ungehindert lassen sie sich in die Sünde ein, und werden durch die trügerischen Reize des Bösen immer weiter gelockt, bis sie endlich in den Irrgängen der Verführung keinen Ausgang mehr finden, oder denselben durch so viele Hindernisse gesperrt sehen, daß sie oft weder Muth noch Kraft genug besitzen, die Fesseln der Sünde zu zerbrechen, aus dem Gefängnisse der Gottlosigkeit zu entfliehen, und durch reumüthige, bußfertige Rückkehr die Freiheit der Kinder Gottes wieder zu erlangen.

Die Kranken — ein Bild der Sünder.

Es gibt Kranke, die nicht wissen, wie gefährlich krank sie sind. Es gibt Kranke, welche der Arzneien gar leicht überdrüssig werden, und deshalb nie mehr zum Arzte kommen, oder sich seiner Kunst bedienen, Es gibt auch Kranke, die nichts von Dem gebrauchen, was ihnen der Arzt vorschreibt. Es gibt endlich noch Kranke, die, wenn sie auch die vorgeschriebenen Arzneien anwenden, doch dabei jenes, was er ihnen verboten hat, nicht lassen wollen: und so kann Keiner von allen diesen Kranken gesund werden.

Ein gleiches geschieht bei unzähligen Sündern.

Einige erkennen und wissen es nicht einmal, wie tief sie gefallen sind, oder wie sehr es bei ihnen fehlt. — Andere empfinden leicht Verdruß und Widerwillen an den geistlichen Heilsmitteln, die ihnen der Seelen-Arzt vorschreibt, kommen deshalb auch in keine Predigt mehr. Andere, wenn sie auch dahin kommen, machen sich diese nicht zu Nutzen, und setzen Das niemals ins Werk, was sie gehört haben. Andere endlich, die es auch ins Werk setzen, fahren doch noch fort, ihre bösen Gesellschaften und Gelegenheiten aufzusuchen, und ihren sündhaften Leidenschaften und Lüsten zu fröhnen. Und so bleiben auch diese insgesammt und allzeit Sünder.

Sendschreiben der Gemeinde zu Smyrna über den Martyrertod des heiligen Polycarpus.

Das merkwürdigste und interessanteste geschichtliche Denkmal aus den frühesten Zeiten des christlichen Alterthums ist unstreitig das Sendschreiben der Kirche zu Smyrna über den Martyrertod ihres Bischofs, des h. Polycarpus. Denn es wird hierin die Martyrergeschichte dieses apostolischen Mannes, der ein Jünger des heil. Apostels Johannes war, nicht etwa von einem spätern Schriftsteller, noch auch von einem solchen beschrieben, der aus Erzählungen von Zeitgenossen dieses Ereignisses geschöpft hatte, noch auch von einem Einzigen: — sondern von Zeitgenossen, von Augenzeugen, von einer ganzen christlichen Gemeinde. Auch ist die Aechtheit dieses Schreibens von allen Geschichtsforschern und Kritikern, von der ganzen christlichen Kirche anerkannt. Wir übergeben daher mit inniger Freude unsern Lesern diese wichtige Urkunde, und wünschen von Herzen, daß sie auf Jeden den tiefen Eindruck machen möge, den sie auf den gelehrten und scharfsinnigen Scaliger machte. Dieser sonst so spröde Kritiker sagt nämlich von ihr: „Sie wirke so auf ein frommes Gemüth, daß es sich an deren Lesung nie ersättigte, wenigstens kenne er in der Kirchengeschichte nichts, das ihn tiefer rührte, so daß er dadurch ganz außer sich selbst gesetzt werde.“

„Die Gemeinde Gottes, welche als Gast zu Smyrna wohnt, wünscht der Gemeinde Gottes, welche als Gast zu Philadelphia wohnt, und allen allenthalben als Gäste wohnenden Gemeinden der heiligen

Digitized by Google

katholiſchen Kirche, Barmherzigkeit, Frieden und Liebe von Gott dem Vater, und von unſerm Herrn Jeſu Chriſto, in Fülle!

Wir haben euch geſchrieben, ihr Brüder, von den Martyrern und vom ſeligen Policarpus, der mit ſeiner Marter der Verfolgung gleichſam ein Siegel aufgeſetzt und ihr ein Ende gemacht hat. Denn Alles was vorherging, iſt darum geſchehen, auf daß uns der Herr von Oben her das Beiſpiel eines Zeugniſſes für das Evangelium wollte ſehen laſſen. Denn er wartete, daß er überliefert würde, wie auch der Herr gethan hat, auf daß wir ſeine Nachahmer würden, nicht nur ſehend auf Alles, was uns, ſondern auch was dem Nächſten frommen möge. Denn einer wahren und feſtgegründeten Lehre geziemt es, nicht allein ſelbſt ſelig werden zu wollen, ſondern auch zu wollen, daß alle Brüder ſelig werden.

Alle dieſe Martertode waren ſelig und edel, durch welche der Wille Gottes erfüllt ward; denn uns, die wir gottesfürchtig ſind, geziemt es ja, die Kraft in allen Dingen Gott zuzuſchreiben. Wer ſollte nicht bewundern den Edelmuth, das Ausdauern, die Liebe zum Herrn bei Denjenigen, die von Geißeln zerriſſen wurden, bis ihre Adern und Pulſe entblößt waren, ſo daß auch die Gegenwärtigen Mitleiden mit ihnen hatten und jammerten, indeß ſie ſelbſt zu ſolchem Edelmuth gelangten, daß keiner von ihnen erſchauderte oder ſtöhnte, und ſie uns Allen zeigten, daß ſie als Zeugen Chriſti in der Stunde, da ſie gefoltert wurden, abweſend vom Fleiſche waren, oder vielmehr, daß der Herr ihnen zur Seite ſtehend, ſich mit ihnen unterhielt. Aufmerkend auf die Gnade Chriſti, verachteten ſie die weltlichen Qualen, ſie, die in Einer Stunde ſich von ewiger Strafe löſeten. Kühl ſchien ihnen das Feuer der erbarmungsloſen Folterer, denn es ſchwebte ihnen vor dem Sinn das ewige Feuer, das ſie vermieden, das nie gelöſcht wird, und mit den Augen des Herzens ſchauten ſie auf zu jenen Gütern, die da aufbewahrt werden Denen, welche duldend beharren; Gütern, die das Ohr nicht gehört, das Auge nicht geſehen, die von dem Herzen des Menſchen nicht emporſtiegen, ihnen aber jetzt, die nicht mehr Menſchen, ſondern ſchon Engel waren, vom Herrn angedeutet wurden. — Auf gleiche Weiſe haben auch Diejenigen, welche den wilden Thieren beſtimmt waren, lange Zeit grauenvolle Pein erlitten, auf Scherben von Seemuſcheln hingelegt, und mit mancherlei andern Qualen vom Tyrannen mißhandelt, weil er (der Proconſul) hoffte, durch die Dauer der Schmerzen ſie zur Verleugnung zu bewegen.

Vieles unternahm der Teufel wider ſie, aber Gott ſey Dank! er vermochte nicht wider Alle. Die Furchtſamen kräftigte durch ſeine Standhaftigkeit der edelmüthige Germanicus, der bei den wilden Thieren vor den Andern ſich hervorthat. Denn als der Proconſul ihn zu überreden ſuchte und ihn bat, Mitleid zu haben mit ſeiner Jugend, da reizte er ein wildes Thier gegen ſich an, um deſto ſchneller ſich ihrer Ungerechtigkeit und ihrem Frevel zu entziehen. Es ſtaunte das Volk über den Muth des Gott liebenden und gottesfürchtigen Geſchlechtes der Chriſten, und rief aus: Fort mit den Gottloſen! Polycarpus werde aufgeſucht!

Einer aber, mit Namen Quintus, ein Phrygier, der neulich aus Phrygien gekommen war, ward bang, als er die wilden Thiere ſah. Eben dieſer hatte ſich und Andere angetrieben, freiwillig hinzutreten. Jetzt ließ er ſich durch viele Bitten vom Proconſul überreden, daß er ſchwur und daß er opferte. Deßhalben, o ihr Brüder, geben wir Denen nicht Beifall, die von ſelbſt hinzutreten. So lehrt auch nicht das Evangelium!

Als Polycarpus, dieſer bewunderungswürdige Mann, zuerſt hörte, daß das Volk ihn nach dem Leben ſtünde, ward er nicht erſchüttert, und wollte in der Stadt bleiben. Die Meiſten aber redeten ihm zu, daß er entweichen möchte. Da entwich er auf ein nicht weit von der Stadt entferntes Landgütchen, wo er mit einigen Wenigen nichts anders that, als Nacht und Tag für Alle beten, und für die in der Welt zerſtreuten Kirchen, wie ſeine Gewohnheit war. Als er nun ſo betete, ſah er, drei Tage ehe er ergriffen ward, ein Geſicht. Er ſah ſein Kopfkiſſen verbrennen. Da wandte er ſich, und ſagte weisſagend zu Denen, die bei ihm waren: Ich ſoll lebendig verbrannt werden.

Schon waren ihm ſeine Aufſpürer nahe, als er auf ein anderes Gehöfte ging. Jene kamen, fanden ihn nicht, griffen aber zwei Knechte, deren einer unter der Folter ihn angab. Da ſeine Angeber Hausgenoſſen waren, konnte er unmöglich verborgen bleiben. Der Irenarch (Friedensrichter) Herodes wünſchte ſehr, ihn bald ins Amphitheater einzuführen; ihn, dem ein Genoſſe Chriſti zu werden, ſeinem Verräther hingegen die Strafe des Judas, beſtimmt war. — Mit dem Knaben, der ihn angegeben hatte, machten ſich die Schergen und Landreiter auf zur Zeit des Nachts, an einem Feiertage, mit ihren gewöhnlichen Waffen, als zögen ſie aus wider einen Räuber. Spät des Abends überfielen ſie ihn, und fanden ihn in einem oberen Gemache des Hauſes. Von dort hätte er zu einem andern Vorwerke fliehen können, wollte aber nicht, ſondern ſprach: Der Wille des Herrn geſchehe! Und als er jene Leute unten reden hörte, ſtieg er hinab, und redete mit ihnen. Sie wunderten ſich über ſein hohes Alter, über ſeine freudige Kraft, und einige ſagten: Bedurfte es ſolcher Eile, um einen Greis wie dieſen zu greifen?

Er gab ſogleich Befehl, ihnen Speiſe und Trank vorzuſetzen, ſo viel ſie begehren möchten; bat ſich aber von ihnen eine Stunde aus, daß er ungeſtört beten könnte. Als ſie ihm dieſe gewährt hatten, betete er ſtehend, voll der Gnade Gottes, ſo daß er

Digitized by Google

zwei Stunden hinter einander sprach; die Hörenden staunten, und Viele bereuten es, ausgezogen zu seyn wider einen so gottseligen Greis. Nach vollbrachtem Gebet, in welchem er Aller erwähnt hatte, mit denen er je zusammengetroffen war, der Kleinen und der Großen, der Berühmten und der Unberühmten, auch der ganzen auf der Erde wohnenden katholischen Kirche, setzten sie ihn, als die Stunde des Abzugs gekommen war, auf einen Esel und führten ihn in die Stadt, am großen Sonnabend.

Es kam ihm entgegen der Irenarch Heredes mit dessen Vater Niketes in einem Fuhrwerke, nahmen ihn zu sich und redeten ihm zu, indem sie bei ihm saßen: Was Arges ist es denn, den Kaiser Herrn zu nennen, ihm Weihrauch streuen und dich zu retten? Anfangs antwortete er ihnen nichts; als sie aber dabei beharrten, sagte er ihnen: Ich werde nicht thun, was ihr mir rathet. Da es ihnen nun nicht gelang, ihn zu überreden, fuhren sie ihn an mit harten Worten und stürzten ihn eilig aus dem Wagen, so daß er sich das Schienbein verletzte. Er aber, ohne sich umzuwenden und als hätte er nichts erlitten, ging freudig einher, indem er zum Amphitheater geführt ward. Als nun im Amphitheater ein solches Getümmel war, daß Niemand konnte gehört werden, erscholl dem Polycarpus, indem er hineintrat, eine Stimme vom Himmel: Sey stark und ermanne dich, Polycarpus! Den Redenden sah Keiner, die Stimme aber hörten Diejenigen von uns, welche zugegen waren.

Da er herbeigeführt wurde, und man erfuhr, daß Polycarpus ergriffen worden, entstand ein lautes Getöse. Er ward dem Proconsul dargestellt, der ihn fragte: Ob er Policarpus wäre? Als er es bejahete, redete Jener ihm zu, daß er verleugnen möchte, indem er ihn ermahnte, seines hohen Alters zu schonen, und dergleichen mehr sagte, wie sie zu thun pflegen, als: Schwöre bei der Fortuna des Kaisers! Besinne dich! Sprich: Fort mit den Gottlosen! — Mit ernstem Angesicht schaute Polycarpus auf den ganzen Haufen der ungerechten Heiden umher, streckte die Hand nach ihnen aus, seufzte, schaute dann gegen Himmel empor, und sprach: Fort mit den Gottlosen!

(Schluß folgt.)

Am Feste der Kreuzerhöhung.

Christus büßte am Kreuze unsere Sünden an seinem eigenen Körper, damit wir der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben möchten.
(Petr. 2, 22.)

Erklärung.

Schon lange Zeit war Jerusalem in die Hände der Ungläubigen, der Türken gerathen, auch die heil. Oerter wurden verwüstet, die h. Grabeskirche auf Golgotha, sammt dem darin bewahrten wahren Kreuze Christi und Grabmale desselben wurde entweiht, bis es endlich den Christen gelang, mit Waffengewalt diese h. Oerter und ihre Heiligthümer des Christenthums wieder zu erobern. Hier wurde nun das wahre Kreuz Christi wieder gerettet und vor künftigem Frevel geschützt. Zum Andenken dieser freudigen Erscheinung und Thatsache feiert die katholische Kirche das Fest der Kreuzerhöhung Christi. Das Kreuz, als Denkmal unserer Erlösung verdient unsere innigste Verehrung und Werthschätzung durch das Opfer, welches Gottes Sohn selbst an ihm zur Genugthuung für unsere Sünden und Missethaten seinem himmlischen Vater darbrachte. Es sollte uns die Abscheulichkeit und Größe der Sünde bei Gott aufs nachdrücklichste veranschaulicht werden, da der Vielgeliebte des Vaters das Außerordentlichste leiden mußte, um die Menschen zu versöhnen, die Gottes Gebote übertreten, durch Ungehorsam und Stolz von Gott abgefallen, dem Teufel und seinem Reiche ewig anheim gefallen waren. Wir sollen durch das Kreuz Jesu vor der Sünde und ihren schrecklichen Folgen abgeschreckt werden, wir sollen aller Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens durch die Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und Liebe widerstehen. Werke der Tugend und christlichen Gerechtigkeit üben, da das Himmelreich Gewalt leidet, unsere Kräfte anstrengen, Gewalt brauchen, um das Reich Gottes an uns zu reißen.

Betrachtung.

Die fromme und edle Seele des Christen vernimmt hingesunken in tiefe Betrachtung vor dem Bilde des gekreuzigten Heilandes wieder die Worte, welche der Erlöser unter den größten Schmerzen dort auf Golgotha aussprach, um Jeden von uns kräftig zu ermahnen, wie wir aus Liebe zu ihm alle böse Neigungen und Leidenschaften verlassen und die zum ewigen Heile der Seele nothwendigen Tugenden uns aneignen sollen. Bist du geizig oder unzufrieden mit Armuth und Noth des Lebens? Siehe! ruft hier Jesus aus, wie ich entblößt von allen Erdengütern den mühsamen Lebenskampf bestehe, um dir die ewigen Güter zu erwerben! Bist du zornmüthig? Siehe hier den sanften, liebreichen Jesus, wie er für seine ihn lästernden Mörder und Todfeinde zum Vater im Himmel um Verzeihung flehte! Will dich Verzweiflung wegen deiner vielen Missethaten ergreifen? Siehe her, tröstet dich Jesus, und vernimm, wie ich eines bittenden Mörders mich erbarme! Bist du ein ungerathenes, unehrerbietiges Kind gegen deine Eltern? Siehe her, wie ich für meine verlassene Mutter am Kreuze noch sorge. Bist du ein Schwelger? Siehe, stehet Jesus, wie ich mich mit Essig und Wermuth tränken lasse? Ist dein Kopf voll von eiteln, ehrsüchtigen Gedanken?

Digitized by Google

Schaue an, ruft dein mit Schmach und Hohn bedeckter Gott, wie mein Haupt mit Dornen durchstochen iſt. — Durchwallet deine Adern von Wolluſt aufgereiztes Blut? O wende deinen Blick auf mein durchſtochenes Herz, ſeufzt Jeſus zum beinigen; ſiehe! wie es den letzten Blutstropfen aus Liebe für dich vergießt, und du wollteſt mir dein Herz verſagen, dich nicht wenden von dem dich verderbenden Gegenſtand verbotener Luſt? —

Aus der Betrachtung des Leidens und bittern Todes des Erlöſers Jeſus Chriſtus haben alle Heiligen Gottes hier auf Erden jene herrlichen Tugenden geſchöpft, die noch jetzt der Gegenſtand unſerer Bewunderung und Verehrung ſind; in der Betrachtung des Kreuzes Jeſu bereiteten ſich die Martyrer zu ihren eigenen Leiden vor, worin ſeine Geduld ihren Muth belebte; ſein Anblick hielt aufrecht die einſamen Büßer im Lauf ihrer erſtaunlichen Abtödtungen; bei den Füßen des Kreuzes ſuchten die rühmlichen Ausbreiter und Vertheidiger des wahren Glaubens jene kraftvollen Belehrungen, die ſie den Völkern überbrachten; bei dem Anblick ſeiner bis in den Tod ausdauernden Liebe ergoſſen ſich ihre Strahlen in die Herzen zarter Jungfrauen, die alle irdiſche Liebe verzehrte, daß ſie wie Engel in Menſchengeſtalt, ihm allein ihr Leben weiheten. O ſo wollen auch wir in ihre geheiligten Fußtapfen treten und uns oft beſonders bei der Feier ſeines Todes, des h. Meßopfers, ſeinem heilbringenden Kreuze zu Füßen werfen. Es war, ſo lange der göttliche Erlöſer daran hing, das Werkzeug unſerer Rettung; es wird auch, ſo lange dieſe Erde dauert, das Werkzeug unſerer Heiligung ſeyn; wir könnten daraus, wie aus einer lebendigen Quelle alle Gnaden und Wohlthaten ſchöpfen, die der daran gehangene Gottesſohn reichlich auf uns herabſtrömen läßt; Gnaden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. — Wenn wir uns oft vor dieſem Denkmale des Erlöſers verſammeln, wenn wir es mit herrlicher Frömmigkeit betrachten, wenn wir an dasſelbe unſere innigſten Wünſche um Erleuchtung und Verſöhnung, um Gerechtigkeit und Heiligkeit richten: alsdann werden es am letzten unſerer Tage, in den Schreckniſſen der Todesſtunde, in dem wichtigen Augenblicke des Abſchiedes aus dieſer Welt mit vollem Vertrauen empfangen, hoffnungsvoll werden unſere Augen es aufſchauen, wir werden es mit Wärme an die Bruſt drücken und mit liebevoller Wonne es küſſen. Mit welch einem noch lebhaftern Entzücken werden wir es aber erſt dann erblicken, wenn Jeſus am letzten der Tage vor dem allgemeinen Weltgerichte mit dem Siegeszeichen des h. Kreuzes erſcheint, um über alle Menſchen die Beſchlüſſe ſeiner Barmherzigkeit und Gerechtigkeit auszuſprechen? Wehe uns dagegen, wofern wir ſo unglücklich wären, dieſe ſo heilſame Betrachtung des Kreuzes Jeſu zu vernachläſſigen, oder gar zu verachten und zu verſpotten, weit ſtrafbarer als die Juden oder Ungläubigen, und als die Weltlinge, welche das Kreuz Jeſu ſtatt zu verehren, nur zu läſtern pflegen! Wir wollen unſerm Chriſten-Namen Ehre machen, in Wort und That zeigen vor der Welt, daß wir treue Anhänger und Bekenner der katholiſchen Kirche ſind, wir wollen das Kreuz Jeſu nicht allein öffentlich und insgeheim verehren, ſondern auch den Lehren, dem Beiſpiele des daran für uns verſtorbenen Erlöſers treulich nachwandeln.

Stimmen der Väter.

Unglückſeliger! Gott hat um deinetwillen ſeines eigenen Sohnes nicht geſchont: und du haſt mit dir ſelbſt kein Erbarmen! So erwache denn aus deinem Schlafe, o elender und verworfener Menſch! Eröffne deinen Mund und rufe den Herrn an, und wirf von dir deine Sündenlaſt. Erbarme dich deiner, bete ohne Unterlaß, laß unaufhörlich deine Thränen fließen. Fliehe die Trägheit, verabſcheue die Bosheit; liebe dagegen die Sanftmuth, ſtrebe nach Enthaltſamkeit, und ſuche in der Abgeſchiedenheit die Freude des Pſalmengeſanges. Kämpfe, Bruder, ſo lange dir noch Zeit erubriget. Liebe Gott aus ganzer Seele, ſo wie er dich geliebt hat. (Ephräm.)

Miscelle.

Ein deutſcher Soldat, durch das Trommelzeichen auf die Wache gerufen, ſprach zu ſeinen Gefährten: Jetzt iſt die Reihe zum Ausrücken wieder an uns: kame doch die Reihe einmal auch an unſere Löhnung! Der Kriegsoberſte, von dieſem Scherze berichtet, ließ den Soldaten vor ſich führen, und fällte über ihn, wegen anführeriſcher Reden, das Todesurtheil. Mit Entſetzen hörte der Unglückliche dies Urtheil über ſich ergehen, aber kaum hatte er ſich wieder gefaßt, als er ſchon mit einer ſchrecklichen Stimme dem Obriſten zurief: Heute nach drei Wochen, in dieſer nämlichen nächtlichen Stunde, wirſt du Gott Rechenſchaft abgegeben von meinem Blute! In derſelben Mitternacht wurde er hingerichtet, und der harte Befehlshaber, Anfangs über die kühne Vorladung nicht unbetroffen, hatte bereits darauf vergeſſen, als er nach vollen drei Wochen, bei nächtlicher Unterſuchung der Wachen und Vorpoſten von einer Schiffbrücke herabfiel und ſeinen Tod fand in den Fluthen. — Dies geſchah im Jahre 1606, wie ein ſehr glaubwürdiger Mann, Wilhelm von Efferen, geheimer Rath des Kaiſers Ferdinand II. berichtet.

Digitized by Google

Alte Edelsteine in neuer Fassung.

Sieht das Auge Sündhaftes, so wende es ab und sprich: Ich sehe nicht! Bestürmet schimpfliche, verläumderische Rede dein Ohr, so sprich und schreie: Ich höre es nicht! ꝛc. — und freue dich alsdann, denn du bist auf dem Wege der Selbstverläugnung.

Es war Aufgabe und Streben einer philosophischen Schule, alle Neigungen zu unterdrücken; die Religion will sie ordnen. Frohlocken in der Verachtung ist Weisheit der Heiligen; sich selbst Gewalt anthun — ein Geheimniß des Evangeliums. Die Umbildung des eigenen Willens in den göttlichen aber ist die herrlichste Verwandlung, das Wesen der neuen Creatur, von welcher Paulus redet.

Ein Dienst ist nur vor Gott angenehm — der Dienst nach seinem Wiken. Oder welcher Mühepreis erhält der Knecht, der da thut, was dem Herrn mißfällt? Ungnade entsproßt dem unnützen Schweife.

Die Stimme Johannes. Ein Gebet- und Belehrungsbuch zur Beförderung der Andacht und wahren Herzensbesserung für katholische Christen. Von A. E. Bauer, Verf. des Gebetbuches: „Der betende katholische Christ." Mit einem Stahlstich. Mit bischöfl. Augsburgischer Approbation. Würzburg, 1837. Verlag der Stahel'schen Buchhandlung. 8. XII. und 264 S. Preis 45 kr. Velinp. mit gestochener Titel-Vignette 1. fl. 12 kr. In fein gepreßtem Maroquin-Einband 3 fl. 9 kr.

Wer kennt nicht die Stimme des Rufenden in der Wüste? Sie war eine ernste und heilige, denn sie forderte zur Buße und Heiligkeit auf. Einen ähnlichen Zweck verfolgt das vorangezeigte Andachtsbuch; auch es will den Sünder zur Buße und Besserung des Lebenswandels anregen, und den Tugendhaften erstarken, fortan als treuer Knecht auf dem Wege des Guten zu verharren.

Um nun das vorgesetzte Ziel zu erreichen, beginnt der bereits rühmlich bekannte Herr Verf. sein Werk mit einem belehrenden Unterrichte über die Sündhaftigkeit der Menschen, und zeigt hierauf, wie das Menschengeschlecht durch Jesus Christus erlöset wurde.

Auch bei der Auswahl der Gebete, welche sehr reich ist, und jeden Frommen befriedigen wird, ist vorzüglich darauf Bedacht genommen, dem Hauptzwecke des Buches zu entsprechen. Dies ist durch die oft eingestreuten Betrachtungen und Belehrungen sehr wohl gelungen. Klarheit, mit Kürze verbunden, und religiöse Weihe zeichnen hierbei den Vortrag vorzüglich aus. Diese lobenswerthen Eigenschaften hat auch das bischöfliche Domcapitel in Augsburg in seiner Approbation ausdrücklich anerkannt.

Zur Zierde gereicht noch der dem Buche beigegebene Stahlstich von E. Mayer in Nürnberg, vorstellend die Taufe des Heilandes durch Johannes.

Möge diese fromme Gabe, welche sich jedem Andachtsbuche der neueren Zeit ebenbürtig zur Seite stellen kann, reichen Segen verbreiten!

Johannes, der graue Bruder von Clermont. Erzählung aus dem Leben für den Bürger und Landmann, besonders für die erwachsene Jugend von Corbinian Lohmayer, Pfarrer. Strauding, 1837. Im Verlage der Schorner'schen Buchhandlung. 8. 300 S. geh. mit Umschlag 48 kr.

Der unsern Lesern schon bekannte Jugendschriftsteller Pfarrer Corbinian Lohmayer hat durch vorangezeigte Schrift die Jugendliteratur um ein gutes Buch vermehrt. Der Herr Verf. hat es wohl verstanden, an die anziehende Erzählung interessanter Begebenheiten die Lehren der Religion anzuknüpfen, und so das Angenehme belehrend, das Belehrende angenehm zu machen. Wem übrigens Lohmayer's „Einsiedler vom Heiligenberg" kennt, wird in dem „grauen Bruder" die Wiederholung mancher dortigen Scenen, z. B. vom Feuerunglücke, vom Unheile, welches Werber anrichteten u. dgl. finden. Wir wünschen daher, der Hr. Verf. möge um seine Bücher recht interessant zu erhalten, solche Wiederholungen für die Zukunft, in welcher wir ihn noch oft auf literarischem Felde zu begrüßen hoffen, zu vermeiden suchen. Wir empfehlen jedoch obige Schrift als recht nützlich und einer reichen Verbreitung unter der Jugend, wie in Familien, würdig. Besonders interessant ist es in unsern Tagen, bei dem Emporblühen des Ordens der grauen Brüder und Schwestern zu lesen, was vom dem Ursprunge desselben hier erzählt wird.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 39.

19. Sonntag nach Pfingsten

24. September 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 19. Sonntage nach Pfingsten: Aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Epheser. C. 4, V. 23—28.
Evangelium: Matth. C. 22, V. 1 — 14.

Vertrauen.

Wenn auch Alle mich verlassen,
Einer nur verläßt mich nicht,
Wenn mich alle Menschen hassen,
Wenn die treu'ste Liebe bricht:
Ein Freund wird nie von mir wanken,
Einer, der mich nie vergißt,
Wenn mit liebenden Gedanken
Mein Herz nur sein eigen ist.

Menschen, soll ich ihn euch nennen,
Ihn, der ewig treu uns bleibt,
Der, wenn Alle uns verkennen,
Wenn der schönste Traum zerstäubt,
Der mit liebevollen Walten
In sein Herz die Treuen gräbt,
Die an seiner Brust sich halten,
Wo die Huld und Liebe lebt?

O des Wahns der Erdenkinder,
Die auf schwache Menschen bau'n,
Und der ew'gen Liebe minder,
Als dem flücht'gen Staube trau'n!
O des Wahns, auf Menschentreue
Auszusäen seine Saat!
Ach! es kommt dereinst die Reue,
Und die Reue kommt zu spat.

Sagt, wo will das Herz sich halten,
Wenn der Traum des Glücks entflieht,
Wenn der Tod in seine kalten
Arme alle Theuren zieht?
Sagt, wer wiegt am finstern Tage,
Die Verzweifelung zur Ruh?
Wer heilt bei des Schicksals Schlage?
Unsre Wunde wieder zu?

O es ist der Liebe Walten,
Die unsterblich droben lebt,
Wenn die Stimmen längst verhallten,
Die uns tröstend hier umschwebt;
Die, wenn Alle fortgegangen,
Nimmerdar das Kind verläßt,
Das mit kindlichem Umfangen
Sich an ihren Busen preßt.

Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten.

In der Zeit redete Jesus zu den Oberpriestern und Pharisäern in Gleichnissen, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit hielt. Er schickte seine Knechte aus, die Geladenen zur Hochzeit zu rufen, und diese wollten nicht kommen. Abermal schickte er andere Knechte an sie,

Digitized by Google

zu denen er sprach: Saget den Gästen: Sehet! das Gastmahl ist bereit, die Ochsen und Mastthiere sind geschlachtet, Alles ist bereit, kommt zur Hochzeit. Jene aber achteten nicht darauf und gingen aus, der Eine auf sein Landgut, der Andere seinem Gewerbe nach. Die Uebrigen aber ergriffen die Knechte, mißhandelten und tödteten sie. Da dieses der König hörte, ward er zornig, schickte seine Kriegsheere gegen sie aus, vertilgte jene Menschenmörder und verbrannte ihre Stadt. Alsdann sprach er zu seinen Knechten: Das Hochzeitmahl ist zwar bereit, aber die Geladenen waren desselben nicht würdig. Gehet also an die Ausgänge der Straßen, und ladet zur Hochzeit, was immer für Leute ihr findet! Die Knechte gingen hinaus auf die Straßen, und holten Alle zusammen, welche sie auffanden, Gute und Böse, und der Hochzeitsaal wurde mit Gästen angefüllt. Da der König zum Hochzeitmahle kam, um die Gäste zu sehen, und daselbst einen Menschen erblickte, der kein hochzeitliches Kleid anhatte, sprach er zu ihm: Freund! wie bist du hereingekommen, ohne ein hochzeitliches Kleid zu haben? Dieser aber redete kein Wort. Alsdann sprach der König zu den Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß: Dort wird Heulen und Zähneknirschen seyn! Denn Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt.

Erklärung.

Schon bei einer andern Gelegenheit hatte Jesus das Himmelreich und seine dahinführende Lehre mit einem großem Gastmahle verglichen, und besonders die Ursachen angegeben, warum so Viele dabei zu erscheinen sich weigerten (Luc. 14.) Die heutige Gleichnißrede aber trug er am Tage nach seinem feierlichen Einzuge in Jerusalem dem Volke im Tempel vor. Seine Absicht dabei war besonders, den Juden anzukündigen, daß sie wegen der Vernachlässigung der göttlichen Gnaden und ihrer hartnäckigen Verwerfung seiner Lehre von Gott verstoßen, die Heiden aber in das durch ihn verkündete Reich aufgenommen werden würden. Dieses stellt nun Jesus in dem Bilde eines Hochzeitmahles dar, welches ein König seinem Sohne veranstaltet und Viele dazu einladet. Der König aber ist Gott, der, wie der h. Gregorius sagt, seinen Sohn Jesus Christus durch das Geheimniß der Menschwerdung mit der Kirche, als seiner Braut, verband, und nun durch diese Verbindung alle Menschen zum Heile führen will. Die Diener, welche ausgesandt wurden, um zu diesem Mahle, dem Reiche Gottes, einzuladen, waren die Apostel; die zu Ladenden aber waren die Juden. Doch von diesen achtete ein Theil gar nicht auf diese Einladung, und ging seinen Geschäften, seiner alten Lebensart nach, und der andere Theil ergriff die zu ihnen gesandten Diener, mißhandelte und tödtete sie. Doch nun war auch das Maß ihrer Missethaten voll. Die Zerstörung Jerusalems, der Tod so vieler Tausenden und die Zerstreuung der Uebrigen unter fremde Völker, waren das Werk der strafenden Gerechtigkeit Gottes, waren das Zeichen, daß von nun an die Juden aufhörten, das auserlesene Volk des Herrn zu seyn.

Es erging nun eine zweite Einladung: es war die Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden. Freudig nahmen diese die Einladung an, und schaarenweise bekannten sie sich zu der Religion Jesu Christi. Aber wer ist nun Jener, der ohne hochzeitliches Kleid erschien? Im Morgenlande war es Sitte, daß, wenn Jemand zu einer feierlichen Audienz bei dem Könige erschien, oder wenn er zur königlichen Tafel geladen wurde, er ein eigenes Feier- oder Ehrenkleid tragen mußte; hatte er aber kein solches, so wurde es ihm vor seinem Eintritte von den Dienern des Königs überreicht. Da es nun dieser Gast unterlassen hatte, sich mit einem solchen Kleide zu versehen, oder sich ein solches reichen zu lassen, so traf ihn mit Recht des Königs Zorn und Strafe. Unter diesem Gaste werden nun Diejenigen verstanden, die sich zwar zur Lehre Jesu bekennen, aber die Werke des Glaubens nicht haben, den das Kleid der Tugend fehlt, und die nur mit Sünden umgeben, einstens vor dem ewigen Richter erscheinen.

Betrachtung.

Werfet ihn in die äußerste Finsterniß! Dort wird Heulen und Zähneknirschen seyn. Wenn die Großen der Erde ungestört irgend eine Beobachtung anstellen, oder aus andern Gründen irgendwo unerkannt bleiben wollen, so vertauschen sie zuweilen das Kleid ihres Standes mit einem andern, oder sie verbergen dasselbe unter einem unscheinbaren Oberkleide. Dasselbe thut nun auch, aber freilich in einem ganz andern Sinne, gar häufig die Welt. Jeder sucht da seine Fehler und Laster unter einer täuschenden Hülle zu verbergen, Jeder vor den Augen Anderer zu scheinen, was er nicht ist. Der Stolz entlehnt das Kleid der Demuth, der Wüstling den Anzug der Sittsamkeit, der Splitterrichter und Verleumder das Gewand der eisernden Frömmigkeit. Ach! erhielten doch Alle dort bei ihrem Eintritte in das Leben ein so schönes, so köstliches Kleid, das Kleid der Unschuld, der Gnade und Freundschaft Gottes! Aber Satan und die Welt können diesen Anzug nicht leiden; sie suchen ihn daher zu beflecken, zu verderben, und wo möglich ganz zu rauben; und leider gelingt ihnen nur bei zu Vielen das Werk ihrer Bosheit. Um aber doch ihre bedauernswerthen Sclaven in etwas schadlos zu halten, so reichen sie ihnen für das geraubte Gut, desselben äußern Schein. — Aber wenn nun in der Nacht des Todes dieser

Digitized by Google

Schein verſchwindet, wenn an der Pforte der Ewigkeit alle dieſe falſchen Oberkleider von den Dienern der ewigen Gerechtigkeit abgenommen werden, und nun Diejenigen, die ſie trugen, in ihrem alltäglichen Sündengewand durch die dunkle Pforte gehen, was wird dann ihr Loos ſeyn? Welch ein Schrecken, welches unnennbare Entſetzen wird dann einen Solchen überfallen, wenn er ſich nun auf einmal vor dem hellſtrahlenden Richterſtuhl Gottes befindet; wenn er von dorther nun die Frage vernimmt: Wie haſt du es gewagt, in dieſem Zuſtande hier zu erſcheinen? Wie biſt du hereingekommen? O der Unglückliche! Hatte er auch der Unſchuld Kleid um ſcheuslichen Preis hinweggegeben, hatte er auch das Ehrenkleid der Tugend der Welt verpfändet, ſo hätte er doch noch Rettung finden können, wenn er nur gewollt hätte. Das Gewand der Buße wurde ihm auch angeboten, wurde ihm noch vor ſeinem Eintritte in das Haus der Ewigkeit, noch auf ſeinem Sterbebette angeboten, aber er verſchob das Anziehen von einer Stunde zur andern, und nun ſteht er hier in unausſprechlicher Angſt, nun ſteht er hier und muß verſtummen bei der an ihn geſtellten Frage. Entſetzliches Schweigen! Es iſt dies ſchon das Urtheil des zu richtenden Sünders. Doch es ergeht jetzt der Ausſpruch vom Throne des Richters: Werfet ihn in die äußerſte Finſterniß, wo Heulen und Zähneknirſchen iſt. Hinweg mit ihm ins ewige Feuer, das dem Teufel bereitet iſt und ſeinen Engeln. Wer kann nun dieſes Feuers Wirkung begreifen? Wer dieſer Flammen Pein beſchreiben? Unausſprechlich iſt der Schmerz, den irdiſche Feuergluth verurſacht, und doch iſt dies irdiſche Feuer ein Geſchenk der Liebe des Herrn. Wie muß nun jenes Feuers Wirkung ſeyn, das der Herr angezündet im Hauche ſeines Zornes? Und dies iſt das Feuer, das nie erlischt; dies iſt das Feuer, mit dem, nach dem Ausſpruche des Herrn, die Verdammten eingeſalzen werden, wie man die Opferthiere mit Salz beſtreut (Marc. 9, 46). Wer will das Loos der Verdammten ſchildern? Der h. Johannes ſchreibt, daß ſie vom Weine des Grimmes Gottes trinken, der in ſeinem Zornbache ohne Miſchung angefüllt iſt, daß ſie vor den Augen der h. Engel und des Lammes mit Feuer und Schwefel gequält werden; daß der Rauch ihrer Qual in Ewigkeit aufſteigt und ſie nie Ruhe finden werden (Apoc. 14, 10).

Doch wenn auch die Verdammten weiter nichts zu leiden hätten, ſo wäre ja die Beraubung der Anſchauung Gottes und der Verluſt des Himmels ſchon Hölle genug. Ja weit ſchrecklicher iſt nach den Worten des h. Chryſoſtomus, dieſer Verluſt als alle Peinen. Wir können nur dieſes Unglück noch nicht ſo beurtheilen, weil wir das Glück der ewigen Seligkeit nicht genug kennen. Aber der Verdammte weiß, was er verlor, und ewig wird er dieſen Verluſt beweinen und ewig wird er ſeufzen: Es iſt ein Gott, aber er iſt nicht mehr mein Gott, nicht mehr mein Vater. Er hat zu mir geſprochen in ſeinem Zorn, auf ewig habe ich ihn verloren. Es iſt ein Himmel, aber er iſt auf ewig für mich verſchloſſen. So viele von den Meinigen freuen ſich nun dort am Throne Gottes, und ich bin verſtoßen, ich bin verdammt auf ewig, auf ewig. Ach! ſo gut hatte auch ich angefangen, ich lebte ſo ruhig, ſo glücklich in der Freundſchaft meines Gottes; nur noch kurze Zeit, und ich hatte das ewig glückliche Ziel erreicht! Aber ich verließ nun meinen Gott, meinen himmliſchen Beſchützer, ich wurde ein Sclave der Sünde und bin nun verloſten durch eigene Schuld, und bin nun verdammt auf ewig, auf ewig! Nun habe ich Alles verloren, was die Welt mir bot, habe Alles verſcherzt, was Gott mir verſprach, und mir Unglücklichen bleibt nichts — als die Hölle. Nie werde ich mehr Barmherzigkeit finden, nie werden meine Thränen meinen Richter erweichen. Ich werde ewig brennen und nicht verbrennen, ich werde ewig leben im ewig verdammt zu ſeyn.

Wir ſind ſo empfindlich bei zeitlichen Uebeln, bei vorübergehendem Ungemach, und warum nun ſo gleichgültig gegen ewige Leiden, ewigen Schmerz? Sieh, o Vater, du kannſt das Weinen oder Schreien deines Kindes nicht ertragen, du gehſt entweder fort und überläſſeſt daſſelbe der Mutter, oder es muß gar deinen Unmuth fühlen. Aber denke dir nun das Schaudervolle, wenn du einſt als Verdammter eines oder gar mehrere deiner Kinder ſollteſt neben dir ſchreien hören, aber nicht, dich um Hülfe anzuflehen, ſondern dich als die Urſache ihrer Verſtoßung anzuklagen; wenn ſie dann dich verfluchen, ihren Gott verfluchen, ſich ſelbſt und die Stunde ihrer Geburt verfluchen, Vater, wie würde dir dann ſeyn? Da iſt dann keine Mutter, der du das Kind übergeben kannſt, da iſt kein Ort, der dich gegen dieſe Verwünſchungen aufnimmt. Nein, du mußt bleiben, mußt des Kindes Qual mit anſehen, mit ihm theilen, mußt doppelt leiden auf ewig, auf ewig! Grauſamer Sohn! die ſtrenge Aufſicht deines Vaters war dir zu läſtig, ſeine Ermahnungen und Zurechtweiſungen waren dir unausſtehlich; du ſuchteſt ihn aus dem Hauſe zu bringen, allein es ging nicht; du behandelteſt ihn nun ſo, daß du ihm bei Zeiten einen Platz auf dem Gottesacker anweiſen konnteſt. Nun wollteſt du erſt frei aufathmen, nun erſt dein Leben genießen, aber wie lange? Ohne Verſöhnung und murrend gegen Gott iſt dein Vater aus der Welt gegangen, und du als Verdammter, findeſt ihn bald an dem Orte der Verdammten. Da ſollſt du nun ſtatt der früheren Ermahnungen ſtete Beſchuldigungen, und ſtatt jener Zurechtweiſungen entſetzlichen Fluch über dich hören. Da iſt nun kein

Digitized by Google

Haus, wohin du ihn bringen, da iſt kein Gottesacker, wohin du ihn begraben kannſt. Da wirſt du nun nicht frei aufathmen können, denn du wirſt ihn immer bei dir haben, wirſt ſein Winſeln hören und ſeinen Fluch und ſeine Qual theilen auf ewig!

Mögen nun auch Diejenigen, die ſo leben, daß ſie wünſchen müſſen, es möge keinen Gott und keine Hölle geben, mögen dieſe, um ihr ſchreiendes Gewiſſen zu betäuben, immerhin erklären: die Hölle iſt Erdichtung, iſt dummer Aberglaube, nur als Zaum für das gemeine Volk erfunden: Nicht wird deswegen das Feuer der Hölle zu brennen aufhören. Die Flammen der ewigen Rache ſind zu ſtark, als daß der Hauch eines armſeligen Sünders ſie auszublaſen vermöchte, und die ſchreckliche Wohnung des Laſters, der Gottesläſterung, der Verzweiflung und endloſer Qualen ſteht zu feſt, als daß ſie das Machtwort oder die Wuth eines, ſchon als Opfer derſelben Bezeichneten, niederreißen könnte. Tauſende ſpöttelten wohl ſchon über die Qualen der Hölle, und Tauſende empfinden nun ihre Entſetzen. Tauſende läugneten die ewige Dauer derſelben, und dieſe Tauſende hörten ſchon des Richters Ausſpruch: In's ewige Feuer! Wehe! daher wehe! Denjenigen, die dann erſt an die Hölle glauben, wenn ihre Schrecken über ſie kommen (Euſebius).

Aber werden nur die Spötter, nur die Ungläubigen, nur Räuber und Mörder eine Beute der Hölle werden? Ach! breit iſt der Weg, der zum Verderben führt, und Viele ſind, die darauf gehen. Viele ſind berufen, nur Wenige ſind auserwählt. Wer ſollte nun bei dem Anblicke der Vielen auf dem breiten Wege, und bei der geringen Zahl Derer, die auserwählt ſind, nicht zittern! Wer ſollte bei dem Gedanken an die Hölle nicht zittern, da ſelbſt die größten Heiligen, die ſtärkſten Säulen der Kirche bei dieſer Vorſtellung bebten! Dort kniet in düſterer Gruft ein h. Hieronymus, mit Blut ganz überronnen, und mit einem Steine unbarmherzig ſeine Bruſt zerſchlagend. Warum dieſes? Zitternd gibt er die Antwort: Aus Furcht vor der Hölle habe ich in dieſe Gruft mich eingeſchloſſen. Dort liegt in dunkler Grotte, erblaßt und halb todt, ein h. Bernardus; von Bußwerken ſchon ganz abgezehrt, erbebt er plötzlich am ganzen Leibe. Warum wohl dieſes? Schrecken und Furcht hat ihn ergriffen bei Betrachtung der Hölle. Warum iſt ein h. Auguſtinus ſo betrübt? warum zittert, warum bebt er? Ich fürchte das ewige Feuer, ich fürchte das ewige Feuer, antwortet er, und darum erzittert das Innerſte meiner Seele. Was wird nun aus dem ſchwachen Rohre werden, wenn die ſtarken Eichen in Baſan zittern? Was wird mit dem armen Sünder geſchehen, wenn ſelbſt die größten Heiligen beben? Viele ſind berufen, nur Wenige ſind auserwählt! —

Als einſtens der h. Chryſoſtomus zu Conſtantinopel vor einer unzählbaren Volksmenge predigte, wurde er auf einmal von einem ſo heftigen Seelenſchmerz ergriffen, und ſeine Thränen floſſen ſo ſtark, daß er nicht weiter ſprechen konnte. Endlich erholte er ſich und fuhr dann fort: Ich weine und weine untröſtlich, denn unter den vielen Tauſenden, die mich hören, ſind kaum Hunderte, die zur Seligkeit gelangen, und ſelbſt wegen dieſer bin ich in Sorgen. Auf dieſe Worte ſanken Alle voll Entſetzen nieder, vereinten ihre Thränen und Seufzer mit denen ihres heiligen Oberhirten und befliſſen ſich durch ſtrenge Bußwerke ihre Seele zu retten.

So falle auch ich nieder vor deinem Gnadenthrone, o Gott! ſo will ich knieen vor deinem Kreuze, mein Erlöſer! und alle Tage meines Lebens rufen um Barmherzigkeit. Noch iſt mir der Himmel nicht auf ewig verſchloſſen, noch hat ſich mir nicht die Hölle geöffnet, noch kann ich als Büßer Gnade finden. So ſtrafe mich denn jetzt, ſo hart du willſt, und züchtige mich, ſo lange du willſt, verſtoße mich nur nicht in der Ewigkeit. Und

Iſt auch nur Sünderruf mein Flehen,
Laß mich doch dein Erbarmen ſehen
Und einſt der Hölle Gluth entgehen!

Gebet der Kirche.

Allmächtiger, barmherziger Gott, wende alle Widerwärtigkeiten gnädig von uns ab, damit wir deinem Dienſte, an Leib und Seele ungehindert uns widmen können. Durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heil. Geiſtes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gleichniſſe.

Wie eine Wieſe durch die Manchfaltigkeit der Geſtalt, der Farben und des Geruches ihrer Blumen unſere Sinne ergötzt: ſo erfreut uns die heil. Schrift durch die Manchfaltigkeit der Sprache und Schreibart ihrer h. Verfaſſer.

Wie an einer Leyer verſchiedene Saiten ſind und nur Eine Harmonie, ſo iſt es auch mit dem Chore der Apoſtel; denn es iſt nur ein Meiſter, der h. Geiſt, der ihr Herz erleuchtet und durch ſie zu uns geſprochen hat.

Digitized by Google

Wie ein Schiff, welches ins hohe Meer abſegelt, das Land immer mehr und mehr aus den Augen verliert: ſo verliert ſich im Tode vor uns die Welt und wir eilen aus ihren Armen und Augen der großen Ewigkeit zu.

So wie Derjenige, welcher einen Wahnſinnigen oder Trunkenen ein ſcharfes Schwert gibt, womit er in ſeiner Wuth mordet, vor dem Geſetze die Schuld trägt, eben ſo trägt Jener, der einem ſittenloſen Menſchen die geiſtliche Würde ertheilt, die ganze Laſt der Sünden und Verbrechen des Unwürdigen. Wer die Wurzel pflanzt, mag die Frucht verantworten.

Sendſchreiben der Gemeinde zu Smyrna, über den Martyrertod des heiligen Polycarpus.

(Schluß.)

„Der Proconſul drang in Polycarp und ſprach: Schwöre, ſo ſpreche ich dich frei, ſchmähe Chriſtum! Polycarpus antwortete: Sechs und achtzig Jahre*) diene ich ihm, und er hat mir nie ein Leid angethan! Wie kann ich meinen König läſtern, der mich errettet hat? Abermal drang der Proconſul in ihn: Schwöre bei der Fortuna des Kaiſers! Da antwortete er: Haſt du deinen Sinn darauf geſetzt, daß ich ſchwören ſoll bei der Fortuna des Kaiſers, und ſtellſt du dich, als wiſſeſt du nicht, wer ich ſey, ſo höre es öffentlich: Ich bin ein Chriſt! So du die Lehren der Chriſten lernen willſt, ſo gib mir dazu einen Tag und höre mich. Der Proconſul ſprach: Ueberrede das Volk! Polycarpus erwiederte: Mit dir zu reden bin ich bereit, denn wir ſind belehret worden, den Obrigkeiten und Gewalten, welche von Gott geordnet worden, jene geziemende Ehre zu erweiſen, die unſer Gewiſſen nicht verletzet. Dieſe hier aber achte ich nicht werth, daß ich mich vor ihnen vertheidige.

Ich habe aber wilde Thiere, ſagte der Proconſul, dieſen laſſe ich dich vorwerfen, wofern du dich nicht beſinnſt. Laß ſie kommen, antwortete er. Unſer Sinn geht nicht vom Beſſern zum Schlechtern über; aber für ſchön halten wir es, vom Böſen zu dem, was gerecht iſt, ſich zu wenden. — Wiederum ſprach der Proconſul: Vom Feuer werde ich dich verzehren laſſen, wofern du dich nicht beſinnſt, wenn du die wilden Thiere verachteſt! Du drohеſt, ſagte Polycarpus, mit dem Feuer, das ein Weilchen brennt und bald erliſcht, unkundig jenes Feuers, des künftigen Gerichts und der ewigen Strafe, welches den Böſen aufbewahrt bleibt. Aber was ſäumſt du? Laß kommen was dir beliebt. — Indem er dies und anderes ſagte, ward er erfüllet mit Zuverſicht und Freude, und die Gnade Gottes ergoß ſich über ſein Angeſicht. So wenig ließ er ſich durch das, was ihm geſagt worden, niederſchlagen oder verwirren, daß vielmehr der Proconſul die Faſſung verlor. Er ſandte ſeinen Herold mitten in das Amphitheater und ließ ihn dreimal ausrufen: Polycarpus habe bekannt, daß er ein Chriſt ſey.

Als der Herold dies geſprochen, da rief das Volk der Heiden und der Juden, welche Smyrna bewohnten, mit unbändigem Zorn und lauter Stimme: Dieſer iſt der Lehrmeiſter in Aſien! Der Vater der Chriſten, der unſere Götter ſtürzt! Der Viele lehrt weder zu opfern den Göttern, noch vor ihnen niederzufallen. So ſprachen ſie, ſchrieen und baten den Aſiarchen Philippus**), daß er einen Löwen gegen Polycarpus loſen ließe. Philippus antwortete, es ſey ihm nicht erlaubt, weil er dieſe Jagden ſchon gegeben hätte. Da riefen ſie Alle auf Einmal: Polycarpus müſſe verbrannt werden. — Denn es mußte das Geſicht vom brennenden Kopfkiſſen erfüllt werden, welches er betend geſehen, und darauf zu den Gläubigen, die um ihn waren, geſagt hatte: Ich ſoll lebendig verbrannt werden.

Nun geſchah Alles ſchneller, als Worte erzählen können. Das ganze Volk trug aus Werkſtätten und Bädern Scheithol und Reiſer herbei, und die Juden waren, wie ſie bei ſolchen Gelegenheiten pflegen, vorzüglich eifrig in emſiger Handreichung. Als der Scheiterhaufen fertig war, entkleidete ſich Polycarpus, legte den Gürtel ab, bemühte ſich nun, die Sohlen aufzulöſen, welches er zuvor nicht zu thun gepflegt, weil immer jeder der gegenwärtigen Gläubigen gewetteifert hatte, wer vor dem andern ſeinen Leib berühren möchte. Denn ſeines heiligen Wandels wegen war er, auch ehe er graue Haare hatte, von jedem Rechtſchaffenen in hohen Ehren gehalten worden.

Jetzt wurden ihm die beim Verbrennen üblichen Werkzeuge***) angelegt. Als ſie ihn nun feſtnageln wollten, ſagte er: Laßt mich ſo! der mir gibt das Feuer zu erdulden, wird mir auch geben, ohne eure Nägel unbewegt auf dem Scheiterhaufen zu bleiben. Sie befeſteten ihn nicht mit Nägeln an, ſondern banden ihm die Hände, die er ſelber, ſie binden zu laſſen,

*) Polycarpus war damals in die neunzig Jahre, ja wohl beinahe hundertjährig. Vor 86 Jahren war er Chriſt geworden.

**) Die Aſiarchen waren eine Genoſſenſchaft von Prieſtern in der Provinz Aſien, die den Göttern zu Ehren feierliche Opfer verrichteten und auf ihre Unkoſten öffentliche Spiele und Kämpfe gaben

***) Wahrſcheinlich ein Kleid mit Pech und Harz überſtrichen, und Stricke zum Binden.

Digitized by Google

rückwärts hielt, ähnlich einem ausgezeichneten Widder aus großer Heerde, der dargebracht wird als ein zubereitetes, Gott angenehmes Brandopfer. Dann sprach er, gen Himmel emporschauend: Herr Gott, Allmächtiger, Vater deines geliebten und gesegneten Sohnes Jesu Christi, durch den wir die Erkenntniß deiner empfingen, Gott der Engel und der Kräfte, und der ganzen Schöpfung, und des ganzen Geschlechts der Gerechten, welche leben vor deinem Antlitz! ich preise dich, daß du mich gewürdigt hast, an diesem Tage und zu dieser Stunde, in Genossenschaft mit deinen Martyrern, Theil zu nehmen am Kelche deines Christi, zur Auferstehung des ewigen Lebens, der Seele und des Leibes, in unwandelbarer Erneuung durch den h. Geist, unter die ich heute möge aufgenommen werden von dir, in einem fetten und wohlgefälligen Opfer so wie du es vorbereitet und zuvor geoffenbart und erfüllt hast, du nie täuschender und wahrhaftiger Gott! Deßhalben lobe ich dich für Alles, preise dich, und verherrliche dich, sammt dem ewigen himmlischen Jesu Christo, deinem geliebten Sohne, mit welchem dir und dem heiligen Geiste sey Ehre nun und in Ewigkeit! Amen.

Nachdem er das Amen emporgeathmet, und vollendet hatte das Gebet, zündeten die Schergen das Feuer an. Und, als eine große Flamme aufloderte, sahen wir ein großes Wunder, Denen es gegeben ward, und die darum aufbehalten worden, daß wir es den Andern verkündigten. Das Feuer wölbte sich gleich einem vom Winde geschwellten Segel, und umgab den Leib des Märtyrers rings umher, der stehend in der Mitte, nicht brennendem Fleische gleich war, sondern einem Brode das gebacken wird, oder dem Golde und dem Silber, so im Ofen glühen. Und einen Wohlgeruch vernahmen wir, gleich dem Dufte des Weihrauchs, oder anderer köstlichen Würze.

Da nun endlich die Gottlosen sahen, daß sein Leib vom Feuer nicht verzehrt werden konnte, hießen sie den Confector*) hingehen und ihm einen Dolch durch den Leib stoßen. Als dieser das gethan, da floß das Blut in solcher Fülle, daß es das Feuer löschte, und daß der ganze Hauf staunte über den Unterschied, der da wäre zwischen den Ungläubigen und den Auserwählten. Ein solcher war der höchst bewundernswürdige Martyrer Polycarpus, der zu unserer Zeit ein apostelischer und prophetischer Lehrer war, und Bischof der katholischen Gemeinde zu Smyrna. Jedes Wort, so er aus dem Munde hat gehen lassen, ist erfüllet worden, oder wird erfüllet werden.

*) So dieß Derjenige, welcher wilden Thieren, die entweder durch Wuth den Zuschauern hätten gefährlich werden können, oder die schon tödtlich verwundet worden, die letzte Todeswunde gab.

Als aber der neidische, arge Widersacher des Geschlechts der Gerechten den herrlichen Martertod dieses Mannes sah, dessen Wandel von Anbeginn an tadellos gewesen, und der jetzt geschmückt mit der Krone der Unsterblichkeit, einen nicht zu läugnenden Kampfpreis davongetragen hatte, so strebte er zu hindern, daß kein Ueberbleibsel desselben von uns möchte davon getragen werden, da Viele es zu thun begehrten, und wünschten in Gemeinschaft zu seyn mit seiner heiligen Leiche. Er gab daher dem Niketes ein, dem Vater des Herodes, und Bruder der Alke, vom Proconsul zu erbitten, daß er die Leiche den Christen nicht ausliefern möchte, auf daß sie nicht, sagte er, den Gekreuzigten verlassen, und anfangen diesen zu verehren. So sprachen sie angestiftet und ermuntert von den Juden, welche auf uns lauerten, da wir ihn dem Feuer entziehen wollten. Sie wußten nicht, daß wir Christum nimmermehr werden verlassen können, Ihn, der für das Heil Aller in der ganzen Welt, die da selig werden, gelitten hat, der Tadellose für die Sünder, und daß wir keinen Andern verehren können! Vor diesem, der da ist der Sohn Gottes, fallen wir anbetend nieder; die Martyrer, diese Jünger und Nachahmer des Herrn, lieben wir mit Recht, wegen ihrer nicht zu übertreffenden Liebe zu ihrem Könige und Meister, und o, daß wir ihre Genossen und Mitjünger werden mögen!

Als der römische Hauptmann dieses gährende Streben unter den Juden inne ward, ließ er den Leichnam mitten in das Feuer legen und verbrennen. Wir aber sammelten darauf das Gebein, welches köstlicher ist als Edelgestein und als Gold, und verwahrten es an geziemender Stätte, wo auch der Herr uns gewähren wird, daß wir nach Möglichkeit uns versammeln, und mit Freude und Wonne den Jahrstag seiner Marter feiern mögen, zum Andenken derer, die da gekämpft haben, wie auch zur Uebung und zur Zurüstung Derer, die noch kämpfen werden.

So viel vom seligen Polycarpus, welcher nebst zwölfen mit denen aus Philadelphia, der Martyrertod zu Smyrna erlitten hat, dessen aber vor den andern vorzüglich erwähnt wird, so daß auch die Heiden allenthalben von ihm reden. Er war nicht nur ein ausgezeichneter Lehrer, sondern ragte auch hervor unter den Martyrern, so daß alle ihm in seinem Martertum ähnlich zu werden wünschen, weil es nach den Vorschriften des Evangeliums*) erduldet ward. Durch beharrliches Ausdauern überwand er den ungerechten Statthalter, empfing den Kranz der Unsterblichkeit, lebt in Wonne mit den Aposteln und allen Gerechten, verherrlichet Gott und den Vater, und

*) Weil er sich nicht freiwillig zum Martertode hindrängte, wie einige Andere.

Digitized by Google

preiset den Herrn, der da waltet über uns, der da ist der Hirte der katholischen Kirche über den Erdkreis.

Ihr begehrtet von uns, euch ausführlich den ganzen Verlauf des Ereignisses zu erzählen. Wir haben euch jetzt, den Hauptumständen nach, Bericht erstattet durch unsern Bruder Marcus. Wollet, wann ihr dieses Schreiben werdet bekommen haben, es den Brüdern mittheilen, die weiter von uns entfernt sind, auf daß auch sie den Herrn verherrlichen, der da Auswahl trifft unter seinen Knechten, und der da vermag, uns Alle durch seine Gnade und Gabe einzuführen in sein ewiges Reich, durch seinen eingebornen Sohn Jesum Christum, dem da sey Preis, Ehre, Macht, Hoheit in Ewigkeit! Amen.

Grüßet alle Heiligen. Es grüßen euch die bei uns sind; auch Evarestos, der dieses schrieb, grüßet euch mit seinem ganzen Hause.

Der selige Polycarpus starb des Martyrertodes am zweiten Monats Xantikus, dem siebenten der Kalenden des Mai, am großen Sabbat, in der ersten Stunde *). Er ward gefangen von Herodes, unter dem Oberpriesterthum des Philippus von Tralles**), unter dem Proconsul Statius Quadratus, unter der Herrschaft des ewigen Königs Jesu Christi, dem da sey Preis, Ehre, Hoheit, ewiger Thron, von Geschlechtern zu Geschlechtern! Amen.

Wir wünschen euch, ihr Brüder, daß ihr euch wohl gehaben, und wandeln möget nach der Weise des Evangeliums Jesu Christi, welchem sey Preis, und Gott dem Vater, und dem heiligen Geiste, für das Heil der heiligen Auserwählten, so wie auch durch den Tod bezeugt hat der selige Polycarpus, in dessen Fußtapfen tretend wir gelangen mögen zum Reiche Jesu Christi."

Der Unzufriedene.

Ein alter Diener am Hofe des Kaisers Sigismund war immer zufrieden mit seinen Verhältnissen, und ließ sich oft laut klagend vernehmen: „So geht es den alten treuen Dienern; kaum, daß manchmal mit einer armseligen Geringfügigkeit ihrer gedacht wird, während solche Gefäße, die ohnedies schon voll sind, immer von neuen Freigebigkeiten überströmen." Als dem Kaiser diese Reden zu Ohren kamen, beschloß er, den alten Murrkopf zurechtzuweisen. Er ließ zwei Büchsen von ganz gleicher Gestalt und Größe verfertigen, von denen eine mit Gold, die andere, doch unter genauer Beobachtung des nämlichen Gewichtes, mit Blei gefüllt ward. Nun ließ er den Gekränkten vor sich rufen, den er mit freundlicher Herablassung so anredete: „Auf daß du klar erkennun mögest, daß es nicht sowohl mir an dem Willen gemangelt habe, dir Gutes zu thun, als etwa dir an der Gnade, solche Wohlthaten zu erlangen, so habe ich die Sache ganz deinem eigenen Ermessen und Wählen anheimgestellt. Die beiden Büchsen sind dazu bestimmt; voll Gold ist die eine, voll Blei die andere; prüfe, vergleiche, bedenke, erwäge, wähle ohne Scheu; die du erwählen wirst, ist dein, die du verwirfst, wird ein Anderer bekommen." —

Von Freude und Angst zu gleicher Zeit angefallen, ward der alte Murrkopf bleich, hochroth und wieder bleich; wie die Farben, so wechselte er auch die Büchsen in seinen Händen, er wog und prüfte mit der Rechten und Linken, und konnte immer keinen Entschluß fassen. Inzwischen mußte doch einmal gewählt werden, und den Kaiser so lange warten lassen, wollte sich nicht geziemen. Endlich schien im ein Lichtstrahl zu kommen. „Allerdurchlauchtigster Herr, rief er, diese da behalte ich!" „Gut, sagte der Kaiser, diese sollst du auch behalten, und wenn du nicht geirrt hast, so kannst du dir selbst den Dank abstatten." Der Mann öffnete die Büchse, und siehe, es war die mit Blei gefüllte! — „Siehst du nun, sagte der Kaiser, die Ursache deiner Armuth ist nicht mir, sondern der göttlichen Vorsehung zuzuschreiben. Nicht an dem Willen des Kaisers hat es heute gemangelt, wohl aber an dem Willen Gottes. Hätte er es anders gewollt, so würde deine Hand nicht so sehr geirrt haben!

Was strebst du, o Christ! so begierig nach Reichthum? Werden etwa die Reichen von unserm Herrn selig gepriesen? Sagt er nicht vielmehr: Selig sind die Armen im Geiste, denn ihnen ist das Himmelreich? Und was spricht er von den Reichen? Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein reicher in das Himmelreich eingehe! — Was sagt der heilige Apostel Paulus von Denen, die reich werden wollen? Die reich werden wollen, fallen in Versuchung und in die Fallstricke des Teufels, und in viele thörichte und schädliche Begierden, welche die Menschen in Elend und Verderben stürzen (1. Timoth. 6, 9.) Sollten diese furchtbaren Ausspräche der ewigen Wahrheit nicht wie ein zweischneidendes Schwert deine Seele durchdringen, und dich von allem thörichtem Streben nach Reichthum für immer befreien?

Sag' an: was ist des Menschen Leben auf Erden? Ist es nicht ein Traum im Vergleiche des himm-

*) Das trifft: am 25. April um zwei Uhr Nachmittags.

**) Die Asiarchen wurden auch Oberpriester genannt. Aus der Stadt Tralles wurden alljeit, wie Strabo bemerkt, Asiarchen erwählt. Sie standen ihrem Amte Ein Jahr vor.

Digitized by Google

lischen Lebens? Ist es nicht ein Augenblick im Vergleiche der Ewigkeit? Sind wir nicht Alle berufen, Gottes Erben, Miterben Christi zu werden? Ist es daher nicht eine Schande und ein unersetzlicher Schaden für ein vernünftiges Wesen, für den Christen, den vergänglichen, nichtigen Gütern dieser Erde nachjagen und Gottes und seines Reiches, der himmlischen und ewigen Güter vergessen? Vielmehr solltest du deines Reichthumes dich begeben, um in freiwilliger Armuth unserm Herrn ähnlicher und der ewigen Güter und Schätze würdiger zu werden! Doch nicht Alle sind zu dieser höheren Vollkommenheit berufen; so bleibe denn immerhin im Besitze deines Reichthums, aber mache einen guten und weisen Gebrauch davon; sey freigebig gegen die Armen, wohlthätig gegen die Unglücklichen, doch so, daß deine Linke nicht wisse, was deine Rechte thut; sey ein kluger und treuer Verwalter der Güter, welche Gott dir anvertraut hat, damit du einst bei Ablegung der Rechenschaft das tröstliche und beseligende Wort des Richters vernehmest: Wohlan, du guter und treuer Knecht! Weil du über Weniges treu gewesen hist, so will ich dich über Vieles setzen. Geh' ein in die Freude deines Herrn!

Miscelle.

Der heil Franciscus von Assisi wurde, nachdem man seine seltene Tugend und Heiligkeit kennen gelernt hatte, in solchen Ehren gehalten, daß, wenn er in irgend eine Stadt eintrat, man segleich die Glocken zu läuten anfing, und ihm das Volk sammt der Geistlichkeit mit Palmenzweigen in der Hand, und unter lautem Gesange entgegen ging. Einige küßten ihm die Hände oder die Füße, Andere berührten seine Kleider, ja man schätzte sich schon für glücklich, wenn man nur die Erde, worauf er ging, berühren konnte. Sein Reisegefährte äußerte gegen ihn sein Erstaunen, daß er (dessen tiefe Demuth ihm bekannt war) diese außerordentlichen Ehrenbezeugungen annehme. „Mein Bruder, erwiederte Franciscus, diese Ehrenbezeugungen gehen nicht mich, sondern Gott an, so wie die Ehren, die man einer Statue erweist, nicht der Statue, sondern derjenigen Person, die sie vorstellt, erwiesen werden. Soll ich wohl dieses gute Volk der Vergeltung berauben, welche sein Glaube verdient, da es Gott in dem schlechtesten seiner Geschöpfe ehrt?"

Alte Edelsteine in neuer Fassung.

Der Wille Gottes an und für sich ist Glückseligkeit und die Hingabe in denselben macht glückselig. Deshalb war dem h. Dulder Job überaus kostbar das Kothbett des Düngerhaufens, kostbar einem Manasses die Gefangenschaft; ersteres wäre dem Besitzer nicht um des Reichthums Fülle, und das fesselnde Eisen nicht um eines goldenen Thrones Glanz feil gewesen.

Das Läuterungsfeuer des menschlichen Willens muß der Wille Gottes seyn. Nur aus diesem tritt er schön und rein, dem reinsten Golde gleich, hervor.

1) Die beiden Gottfriede, oder das Sparkästchen. Eine Erzählung, der reiferen Jugend gewidmet von A. Dörle. Mit einem Stahlstich. 1837. 8. 130. S. Preis 24 kr. od. 6 gr.

2) Der Steg. — Der Lotterieladen. Zwei neue Erzählungen für die reifere Jugend, von K. Albert, Verf. des Weynachtsbüchel. Mit einem Titelkupfer. 1834. 8. 89 S. Preis 18 kr. oder 5 gr.

3) Der verlorne Sohn. Eine Erzählung für die reifere Jugend, von M. M. N. Mit einem Stahlstich. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit k. würdemberg. Privilegium gegen Nachdruck. 1837. 8. VI. und 208 S. Preis 36 kr. oder 9 gr.

„Aller guten Dinge sind drei!" — Dieses alte Sprichwort in Wahrheit auf die oben angeführte Schriftchen, welche sämmtlich Verlagsartikel der M. Rieger'schen Buchhandlung (J. P. Himmer) in Augsburg sind, anwenden zu können, gereicht dem Ref. zur Freude, und er glaubt, sich nicht des Vorwurfs der Lobhudelei schuldig zu machen, wenn er diese Büchlein als sehr empfehlungswerth hiermit rühmt. — Nr. 3 ist besonders interessant für jugendliche Leser, und hat in der jetzigen Ausgabe gegen die frühere in mancher Hinsicht Gewonnen. — Nr. 2 ist sehr beherzigenswerth als warnendes Wort gegen die Sucht, sein Heil im Lotto zu suchen. Die Darstellung verdient allenthalben Beifall; die Sprache ist flüssig und deutlich, ohne in das Gemeine zu fallen. Der Druck ist gut, das Papier läßt Manches zu wünschen übrig. Jedes Schriftchen ist in einen saubern Umschlag geheftet. — Möchte eine weite Verbreitung dieser Unternehmungen der thätigen Verlagshandlung lohnen!

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 40.

20. Sonntag nach Pfingsten

1. October 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 20. Sonntage nach Pfingsten: Aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Epheser. C. 5, V. 15—21.
Evangelium: Johannes C. 4, V. 46—53.

An Gott.

Des Himmels heh're Sterne möcht' ich reißen
Herab vom unermeß'nen Weltenplan,
Und diesen Flammensternen-Ocean
Zu einem Opferkranz sich formen heißen!

Und um der Flammensterne Opferkronen
Wänd' ich der heißesten Gebete Gluth,
Und rings umrauscht von heil'ger Lieder Fluth
Legt' ich sie hin vor deinen Strahlenthronen.

Doch ach! was soll ein Opfer dir vom Staube
Dir, den kein Erdengeist ergründen kann,
Vom Staube, der aus deinen Händen rann? —
Sein höchstes Können ist ja nur der Glaube.

Da liegen wir, die armen Erdenkinder,
Von unsrer Sinne Last herabgedrückt,
Und, wenn ein Strahl von deiner Hoheit zückt,
Erkennen wir's: wir sind nur Staub und Sünder.

Drum hoffen wir hinein in bessre Zeiten,
Da Glaub' und Hoffnung sich zur Liebe klärt:
O, wenn der Kahn ans dunkle Ufer fährt,
Nimm du uns auf in deine Seligkeiten.

Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

In der Zeit war ein königlicher Beamter, dessen Sohn zu Capharnaum krank war. Da dieser hörte, daß Jesus von Judäa nach Galiläa käme, ging er zu ihm und bat ihn, daß er zu ihm gehen und seinen Sohn gesund machen möchte, denn er fing an zu sterben. Da sprach Jesus zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der königliche Beamte sagte: Herr! komm, ehe mein Sohn stirbt. Und Jesus sprach: Gehe hin! dein Sohn lebt. Der Mensch glaubte dem Worte Jesu, und ging nach Hause. Schon unter Wegs kamen ihm aber seine Knechte entgegen und brachten ihm die Nachricht, daß sein Sohn lebe. Er erkundigte sich um die Stunde in der er genaß, und sie sagten ihm: Gestern um sieben Uhr verließ ihn das Fieber. Der Vater erkannte demnach, daß es dieselbe Stunde war, in welcher Jesus ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Er glaubte nun an Jesus, und mit ihm sein ganzes Haus.

Erklärung.

Jesus kam von Samaria, wo er das Gespräch mit dem Weibe am Jakobsbrunnen hatte, und dann auf das Ersuchen der Samariter sich einige Tage bei diesen aufhielt, wieder nach Galiläa zurück. Ueberall wurde er mit Freuden aufgenommen, denn die Galiläer waren Zeugen von den vielen Wundern gewesen,

Digitized by Google

welche er am letzten Feſte zu Jeruſalem gewirkt hatte. In Cana, dem Orte ſeines erſten Wunders, kam nun ein vornehmer Beamter am Hofe des Herodes Antipas und bat ihn, ſeinen tödtlich kranken Sohn geſund zu machen. Hier konnte es aber auffallen, daß Jeſus zu dem flehenden Vater ſprach: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder ſehet, ſo glaubt ihr nicht; da doch dieſer gerade dadurch, daß er ſeine Zuflucht zu Jeſus nahm, ſeinen Glauben an ihn bewies. Wohl glaubte er an ihn, allein es war dies ein ſehr unvollkommener Glaube, weil er die perſönliche Gegenwart des Heilandes bei der Heilung für nöthig hielt. Hätte er ihn wirklich als den Sohn Gottes erkannt, ſo hätte er auch gewußt, daß er als ſolcher auch ferne Kranke und zwar ſchon durch ſein bloßes Wollen geſund machen könne. Doch ließ er ſich auch durch die Aeußerung Jeſu nicht abſchrecken, ſondern wiederholte nur noch dringender ſeine Bitte. Und nun wirkte der Heiland durch die Worte: Gehe hin, dein Sohn lebt! in einem Augenblick ſo zu ſagen ein doppeltes Wunder, der Sohn wurde nämlich von ſeiner ſchweren Krankheit und der Vater von ſeinem Irrglauben geheilt. Denn jetzt verlangte dieſer nicht mehr, daß Jeſus mitkommen ſolle, ſondern er eilte auf die ihm gewordene Verſicherung vertrauensvoll nach Hauſe. Die Ausſage ſeiner ihm entgegenkommenden Diener aber, daß nämlich geſtern um die ſiebente Stunde — nach unſerer Zeitrechnung um 1 Uhr Nachmittags — ſeinen Sohn das Fieber verlaſſen habe, diente, wie der h. Cyrillus ſchreibt, nur dazu, um ſeinen ſchon ſo lebendigen Glauben noch mehr zu befeſtigen.

Betrachtung.

Wie die Familie des königlichen Beamten, ſo befinden ſich täglich viele Menſchen in tiefer Betrübniß. Wenn der Eine auf dem Krankenbette von heftigen Schmerzen gequält wird, ſo umſtehen ihn die Andern und fühlen in ihrem Unvermögen, ſein Leiden zu mildern, ſo wie in der Furcht, ihn ganz zu verlieren, einen doppelten Kummer. Gewöhnlich ſieht man daher die Krankheiten nur als große Uebel und Unglücke an. Allein anders belehrt uns hierüber die Religion. Sie zeigt uns dieſelben, wie den Tod, als Folgen der Sünde, aber auch als Quellen des Heils. Sie zeigt uns, daß ſie von Gott kommen und zu Gott führen; daß ſie geſandt werden den Sündern zur heilſamen Züchtigung, den Gerechten aber als nützliche Prüfung.

Wenn der Menſch in geſunden glücklichen Tagen des Herrn vergißt, wenn er übermüthig das Joch des Gehorſams abſchüttelt und nun des Verderbens Wege geht, dann iſt eine ſchwere Krankheit oft noch das wirkſamſte Mittel, das Gott in ſeiner Liebe anwendet, um ihn wieder zurückzuführen. Denn ſo wie durch dieſelbe die ſündige Kraft geſchwächt wird, ſo erhebt ſich das Leben der Seele wieder. Es fällt dem Kranken in ſeiner traurigen verlaſſenen Lage auch, gleich dem geweſenen Chriſtenverfolger Paulus, wie Schuppen von den Augen; er erkennt nun ſeine Verirrungen, ſeine Thorheiten und Begehrlichkeiten. Er ſieht die Eitelkeit alles Irdiſchen, er zittert vor dem kommenden Gerichte, und wendet ſich durch eine aufrichtige und reumüthige Beicht wieder zu Gott. So ſchlägt der Herr das Fleiſch, wie der h. Baſilius ſagt, damit der Seele aufgeholfen werde. Die Augen, die ſonſt ſo verächtlich, ſo zornig, ſo lüſtern umherblickten, ſie ſind jetzt gerichtet auf das vorgehaltene Crucifix; die Ohren, die ſo willig böſen Reden horchten, vernehmen jetzt begierig heilſame Lehren; der Mund, ſo oft die Quelle der größten Greuel, ſeufzet jetzt über das vergangene Leben; die Hände, die ſo oft ſich ausſtreckten zur Ungerechtigkeit, ſie falten ſich jetzt zum innigen Gebete. Damit der Seele aufgeholfen werde, wird das Fleiſch geſchlagen.

Doch wenn auch die Beleidigung Gottes durch ein reumüthiges Bekenntniß verziehen wird, ſo verlangt doch die göttliche Gerechtigkeit noch eine zeitliche Beſtrafung derſelben, und dieſe Strafe kann nun der Sünder erleiden in ſeiner Krankheit. Denn, ſagt der h. Bernardus, der Herr hat gewollt, daß es in dieſem Leben wie in jenem eine Art von Fegfeuer gebe, welches dazu dienet, die Strafe der Sünde zu tilgen. Wenn nun aber alle Schmerzen und Qualen dieſer Welt nicht mit den Leiden nach dem Tode verglichen werden können, wer ſollte da Gott nicht innigſt danken, wenn er jetzt durch eine Krankheit dieſe Schuld abtragen kann.

Wenn Einer, der eine große Summe ſchuldig iſt, nun auf dem Krankenbette ſchmachtet und neben ihm die Gattin weint, da ſeufzet er wohl auch: O wie wird es dir mit unſern Schulden gehen, wenn ich nun ſterbe und dir allein die ſchwere Bürde überlaſſe! Man wird dich hinausſtoßen und aller Jammer wird deiner warten! — Wenn nun aber ihr Gläubiger hereinträte, und ſpräche: Sieh, weil du jetzt ſo ſchmerzhaft leideſt, ſo will ich Mitleid mit dir haben, und dir ſo lange du krank biſt, mit jedem Tage fünfzig Gulden, und wenn die Schmerzen ſich mehren, eine noch größere Summe nachlaſſen. So kannſt du alſo wohl die ganze Schuld abtragen. O! wie würden nun Dieſe Freudenthränen weinen! Wie würden ſie dem barmherzigen Gläubiger danken! Wie würde der Kranke ſeine Krankheit ſegnen! Aber ſieh nur, o kranker Chriſt! haſt du nicht noch mehr Urſache zu deiner Seele zu ſagen: Wie wird es dir gehen, wenn ich nun ſterbe, ohne der göttlichen Gerechtigkeit genug gethan zu haben! Welche Leiden werden deiner harren in der Ewigkeit! Gewiß haſt du Urſache ſo zu ſeufzen. Aber da will dir nun Gott durch eine Krankheit Gelegenheit

Digitized by Google

geben, den kommenden, weit härtern Strafen zu entgehen. Mit jedem Tage, mit jeder Stunde, mit jedem geduldigen Augenblicke kannſt du einen Theil deiner Schuld abtragen, und mußt ſo gewiß mit David bekennen: Herr! es iſt gut, daß du mich gedemüthigt haſt (Pſ. 118, 71); mußt mit dem heil. Auguſtinus rufen: Herr! hier brenne, hier ſchneide wie du willſt, nur ſchone meiner in der Ewigkeit!

Es ſind aber auch die Krankheiten Prüfungen der Tugend, und zwar von allen Prüfungen die ſchwerſten. Jobs Tugend hatte ſchon ſo vielfache und harte Proben beſtanden, daß ſelbſt der Herr ſie laut rühmte. Allein dem Satan war dieſelbe noch verdächtig. Er verlangte daher auch noch die letzte und ſchwerſte Prüfung und glaubte gewiß, daß Job bei dieſer fallen werde. Er ſprach deshalb: Haut um Haut! Schlage ihn mit Wunden und erfülle ſeinen Körper mit Schmerzen, und du wirſt ſehen, daß er dir in's Angeſicht flucht. Der Herr willfahrte ihm; allein auch jetzt blieb Job unerſchütterlich, und beſchämt mußte Satan weichen. So wie nun, nach den Worten des h. Chryſoſtomus, eine ſchwere und langwierige Krankheit die größte aller Trübſale iſt, ſo iſt auch die Geduld auf dem Krankenbette jeder andern Art von Geduld vorzuziehen. Größer ſind ihre Verdienſte, herrlicher iſt ihr Lohn. Durch ſie wird das Schmerzenlager zur Schule, in welcher täglich neue Bürger für den Himmel gebildet werden. Es wird ein heil. Garten, in welchem ſo ſchön wie ſonſt nirgends blühen die himmliſchen Blumen, Glaube und Hoffnung, Liebe und Vertrauen, Demuth und Ergebung. Mit jedem Augenblicke können wir hier durch Vereinigung unſers Leidens mit dem Leiden Jeſu reicher werden an Verdienſten, reicher an Liebe Gottes. Gewiß! wenn wir uns einſt zur Reiſe in die ewige Heimath anſchicken, und nun das Tagebuch, das wir dort unſerm Vater und Richter vorlegen müſſen, noch einmal durchgehen, dann werden uns die darin aufgezeichneten Tage des Glückes und irdiſcher Freude wenig Troſt und Frieden bringen. Aber mit heitrer Seelenruhe werden wir bei jenen Blättern verweilen, wo unſre Leiden, unſre Schmerzen und geduldig überſtandenen Krankheiten aufgezeichnet ſind. Dann werden wir wünſchen, daß recht viele Seiten mit dieſen beſchrieben wären, um deſto ähnlicher unſerm Heilande, auch um ſo zuverſichtlicher vor ihm erſcheinen zu können. Wie thöricht handeln dagegen Jene, die nur klagen und weinen, wenn Gott in ſeiner Liebe ſie einmal heimſucht durch eine Krankheit! Wie ſehr ſind ſie zu bedauern, die durch Ungeduld und Murren nicht nur ihr körperliches Uebel verſchlimmern, ſondern auch ihre Seele all der Verdienſte berauben, die ſie durch williges Dulden hätten ſammeln können! Ohne Feuer und Schwert kann der fromme Dulder auf ſeinem Schmerzenbette ein Martyrer ſeyn, da der Ungeduldige und Derjenige, der es verſchiebt, mit Gott ſich auszuſöhnen, wie die ewig Verſtoßenen leidet, ohne Nutzen, ohne Verdienſt.

Doch da ſeufzen nun ſo Manche: O nie werde ich mich über meine Krankheit oder meine Schmerzen beklagen, aber daß ich jetzt ſo gar nichts Gutes thun kann, das thut mir ſo wehe! Schon ſo lange kann ich keine Kirche beſuchen, kann weder dem heil. Opfer, noch ſonſt einem Gottesdienſt beiwohnen, ja nicht einmal beten kann ich, wie ich möchte! Wohl habe ich alſo Urſache, über meine Lage zu ſeufzen! O chriſtliche Seele, wie irrig ſind deine Begriffe! Iſt denn das nichts Gutes, wenn man den Willen Gottes erfüllt? Wenn dir nun Gott jetzt ſo deutlich zeigt, auf welche Weiſe du ihm dienen ſollſt, nämlich durch geduldiges Ertragen deiner Krankheit, wollteſt du eigenſinnig eine andere Art vorſchreiben? Nicht ein Dienſt nach deinem, ſondern nach ſeinem Willen iſt ihm jetzt das angenehmſte Opfer von dir. Du kannſt deinen Heiland nicht in der Kirche beſuchen? Nun ſieh! Kannſt du nicht zu ihm kommen, ſo kömmt er zu dir, ſo oft du es nur immer verlangſt. Er will ſtets dein Gaſt und deine Speiſe, dein Tröſter und Helfer ſeyn. Du kannſt nicht mit Andacht lange Gebete verrichten? Aber jeden deiner ſchmerzvollen Seufzer, jeden Athemzug und Pulsſchlag kannſt du ihm aufopfern, und ſo ihm wohlgefällig, ſo ohne Unterlaß beten. Auch iſt es ja verdienſtlicher in der Krankheit aus Liebe zu Gott geduldig ſeyn, als in geſunden Tagen aus Liebe zu ihm zu wirken; denn ein geduldiger Mann iſt beſſer als ein ſtarker (Sprichw. 16, 32), und die Geduld hat ein vollkommenes Werk (Jak. 1, 4).

So wie denn das kranke Kind ſo ſehnſuchtsvoll nach der Mutter ſieht, ſo blicket auch der krankgewordene Chriſt nach ſeiner Mutter, der Kirche, Troſt und Beiſtand von ihr erwartend. Und ſie, die ihn ſchon bei ſeiner Geburt in ihre Mutterarme nahm, die ihn ſchmückte mit dem Kleide der Unſchuld, und ſtets als treue Mutter ihm zur Seite ſtand; ſie, die zu ihren kranken Kindern wie im Palaſte ſo in der Hütte eilet, und niemals flieht, wo ſonſt alle fliehen, ſie ſteht auch jetzt mit treuer Liebe ihm bei. Sie ſchickt ihre Diener zur Heilung ſeiner kranken Seele, ſie reichet ihm das Brod der Starken, und ertheilet durch ihre Salbung ihm Troſt, Kraft und Leben; Engel und Heilige ruft ſie zu ſeinem Beiſtande, und flehet für ihn auch dann, wenn er ſelbſt nicht mehr flehen kann. Und wenn ſo der kranke Chriſt ausgeſöhnt iſt mit Gott, wenn Jeſus in ſeinem Herzen und ein Kreuz in ſeinen Händen ruht, dann kann er vertrauensvoll den Blick zum Himmel heben, und mit David ſprechen: Mein Herz iſt bereit, o Gott! Mein Herz iſt bereit (Pſ. 56, 8). Soll ich meinen

Digitized by Google

Pilgerstab noch weiter fortsetzen, und noch länger hienieden dein Diener seyn, mein Herz ist bereit! Sollen aber enden hier meine Tage, und rufst du mich zu dir, o Herr! mein Herz ist bereit! So wird Nichts seiner Seele Frieden stören, und auch bei den heftigsten Schmerzen wird er Zuflucht und Trost finden in den Wunden seines gekreuzigten Erlösers. Die Krankheit wird sein Leben heiligen, wenn sie nicht die letzte ist, wird sie aber die Letzte seyn, dann heiligt sie auch seinen Tod, und in der letzten Stunden letzten Kämpfen ertönen ihm die süßen Worte: Heute noch wirst du bei mir seyn im Paradiese!

O laß auch mich einst diese Worte hören, Vater im Himmel! Schalte jetzt mit mir nach deinem göttlichen Wohlgefallen! Schicke mir Leiden, Krankheit und Schmerzen! Rufe mich wann du willst, rufe mich wie du willst; gib nur, daß ich leide in deinem Namen, daß ich dulde zu deiner Ehre, und daß ich ausharre zu meinem Heile!

Und ist vollbracht so einst mein Lauf,
O dann, mein Vater, dann empfehle
In deinen Schutz ich meine Seele,
O nimm mich als dein Kind dann auf!

Gebet der Kirche.

Wir bitten dich, o Herr! du wollest dich durch die Buße deiner Gläubigen besänftigen lassen, und ihnen den Frieden verleihen; damit sie von allen Sünden gereinigt, mit ruhigem Herzen dir dienen. Durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des h. Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gleichnisse.

Wenn die Zeitungen die Nachricht bringen, daß einige Schiffe zu Grund gegangen sind, so werden alle Handelsleute, die Schiffe auf dem Meere haben, dadurch beunruhigt und bestürzt, weil keiner versichert ist, ob nicht das Unglück ihn getroffen habe. Nun verkündigt uns die himmlische allgemeine Zeitung, die h. Schrift, die nur Wahrheit berichtet, daß viele Menschen verloren gehen, ja, der größere Theil derselben! Denn sie sagt deutlich: **Viele** sind berufen, aber **Wenige** auserwählt (Matth. 20, 16). Gehet durch die enge Pforte hinein; denn der Weg, der zum Verderben führt, ist breit und die Pforte weit, und Viele gehen dadurch ein. Wie eng ist hingegen die Pforte, und wie schmal ist der Weg, der zum Leben führt, und Wenige finden ihn (Matth. 7, 13. 14). — Und wir sind so ganz ruhig? So sorglos und unbekümmert in Betreff unsers Schicksals in der künftigen, ewigen Welt?!

Wie wir den Steuerer bewundern, nicht weil er bei der Stille des Meeres und bei günstigen Winden die Eingeschifften glücklich zum Hafen leitet, sondern wenn er beim Brausen der Fluthen, beim Toben der Winde, selbst bei der Uneinigkeit Derer, die im Schiffe sind, beim Sturme von Innen und Außen, dennoch das Schiff lenkt und rettet: ebenso müssen wir auch jene heiligen Päpste, Bischöfe und Priester, die in Zeiten der Verfolgung und Bedrückung, der Trennung und Spaltung, die Kirche regierten, und ihre Ruhe und Bequemlichkeit, ihre Freiheit und ihr Leben standhaft und freudig für Gott und das Heil der Seelen opferten, vorzüglich bewundern und verehren.

Die heilige Lidwina.

Der **innere**, wahre und eigentliche Weg, der uns zum Himmel führt, ist zwar nur Einer, und dieser heißt: Glaube an Jesus Christus als unsern Herrn und Gott und unsern Lehrer durch den Mund seiner Kirche; Hoffnung auf ihn als unsern Erlöser und Seligmacher; Liebe zu ihm, durch Beobachtung seiner Gebote sich offenbarend: — Nachfolge Jesu in Demuth und Sanftmuth, in Geduld und Selbstverläugnung; — oder kürzer: Gleichförmigkeit unsers Willens mit dem göttlichen, der gute Wille, Gottähnlichkeit, Liebe; — der **äußern**, irdischen Wege aber, auf denen Gott seine Auserwählten dem Himmel entgegen führt, gibt es unendlich viele und verschiedene. Für die h. Lidwina war es der Weg der **Krankheit**.

Diese durch ihr vieljähriges und großes Leiden, so wie durch ihr dreißigjähriges Fasten im Reiche Gottes berühmt gewordene Tugendheldin wurde zu Schiedam, einer Stadt in Holland, im Jahr 1380 von gottesfürchtigen, aber unbemittelten Eltern aus adelichem Geschlechte geboren, und christlich-fromm erzogen. Als sie erwachsen war und in seltner Schönheit blühte, kamen viele Jünglinge und warben um ihre Hand. Dadurch wurde die fromme Jungfrau nicht wenig beunruhigt: denn sie hatte schon von Kindheit an Gott versprochen, ihr ganzes Leben in jungfräulicher Keuschheit ihm zu weihen. Glühend in Liebe zu Gott flehte sie daher eines Tages inständig zu ihm er möchte ihr doch ihre Schönheit nehmen, weil sie ihr als Hinderniß erscheine auf dem Wege des Heils. Da geschah es denn bald darauf, daß sie von einer ihrer Gespielinen, die auf Schlittschuhen fuhr und sich an ihr anhalten wollte, um sich vor dem Falle

Digitized by Google

zu schützen, unversehens zu Boden geworfen wurde, und durch diesen Fall sich eine Rippe brach. Nun begann die Periode ihres Leidens, welches bis zu ihrem Tode währte. Alle angewandten Arzneimittel blieben ohne Wirkung. Es folgte eine Krankheit auf die andere, ein Schmerz auf den andern. Es bildete sich ein inneres Geschwür, das immer mehr und mehr um sich fraß, und sich endlich durch einen gewaltigen Eiterguß durch den Mund entleerte. Im Anfange ihres Uebels lag sie da, unvermögend sich zu rühren und man mußte, wenn man sie von der Stelle bewegen sollte, ihre Schultern mit einer Binde umwinden, damit sie sich nicht auseinanderrenkte. Vom Jahre 1414 bis 1421 konnte sie sich gar nicht mehr bewegen noch umdrehen; so lag sie sieben Jahre auf dem Rücken, unvermögend ein Glied zu rühren, ohne denn das Haupt und den linken Arm mit der Schulter. Sie verlor dabei viel Blut durch Mund, Nase, Ohren und alle andern Zugänge des Körpers; das heftigste dreitägige Fieber ließ dabei nicht von ihr ab, jetzt in brennender Hitze ihre Gebeine dürrend, dann wieder mit unsäglicher Kälte sie erschütternd, worauf sie zuletzt in eine Bewußtlosigkeit verfiel, daß sie weder sprechen noch hören konnte. Drei Oeffnungen hatten sich in ihrem Leibe gebildet, und durch sie quollen Würmer grüner Farbe von der Länge eines Fingergliedes und so dick wie eine Spindel in Menge hervor. Diese Würmer hatten sich nämlich in der Auflösung der Säfte gebildet. Bald trat eine Wassersucht ein, die neunzehn Jahre dauerte; Lunge und Leber wurden nach und nach stückweise ausgeworfen; großes Hauptweh und vielfältige Zahnschmerzen ließen beinahe nicht von ihr ab. Ihre Stirne bekam eine Spaltung bis zur Mitte der Nase; ebenso die Unterlippe und das Kinn, und beides war mit Blut unterlaufen. Am rechten Auge war sie stockblind, am linken so blöde, daß sie das Licht weder zur Tageszeit noch zur Nachtszeit vertragen konnte. Kein Glied fand sich beinahe an ihrem Leibe, das nicht mit einer besondern Plage behaftet gewesen, und als in ihrer Vaterstadt sich einst die Pest ausbreitete, wurde sie auch von dieser angesteckt, und bekam Pestbeulen, an denen sie lange und hart gelitten. Welches Uebermaß von Leiden und Schmerzen! —

Doch dies ist noch nicht Alles, was Lidwina zu dulden hatte. Sie war zu ihrer Schwachheit auch noch mit Armuth beimgesucht. Das Wenige, was ihre Eltern ihr zurückgelassen, hatte sie bald Alles verkauft und den Erlös unter die Armen ausgetheilt, das Almosen, das ihr fromme Leute reichten, ließ sie wieder ohne alle Rücksicht auf sich selbst, Aermeren austheilen, und dankte Gott, während dies geschah, im Gebete, daß er ihr Hilfe für die Nothleidenden verliehen. So darbte sie nun in bittrer Armuth bei ihren vielen und großen Schmerzen; in enger dunkler Kammer lag sie lange Zeit auf Stroh, ja drei Jahre hindurch mit dem Rücken auf einem harten Brette, das man vom Boden eines Fasses genommen. Im Winter des Jahres 1408, welcher so außerordentlich kalt war, daß die Gewächse in der Erde und die Fische im Wasser erfroren, erstarrte sie oft also, daß ihre Glieder schwarz wurden, und die Thränen in den Augen erfroren; man mußte sie am Morgen mit warmen Wasser wieder auftauen, so daß sie nicht ohne ein Wunder damals am Leben geblieben.

Zu diesen großen und vielfachen körperlichen Leiden kamen nun noch diejenigen, die sie von den Menschen erdulden mußte. Lidwina genoß nämlich innerhalb dreißig Jahren nicht so viel Nahrung, als einem Gesunden für drei Tage genügt hätte: ja vom neunzehnten Jahre ihrer Krankheit an nahm sie nicht die geringste Speise mehr zu sich. Diese außerordentliche Enthaltsamkeit so wie noch viel anderes Wunderbares das mit ihr vorging, veranlaßte die Unwissenden und Böswilligen zu vielen harten Urtheilen und Reden, zur Verachtung und Verfolgung; Viele hielten sie für thöricht und verrückt, und hatten ihr Gespötte mit den Verzückungen ihres Geistes. Von Einigen wurde sie gar als eine Zauberin ausgerufen und gelästert.

Anfänglich fiel es ihr schwer, so harte Prüfungen zu erdulden; Gott schickte aber einen frommen Priester, der sie lehrte, wie sie sich verhalten sollte. Dieser empfahl ihr vor Allem, an das Leiden Jesu Christi oft zu denken und ernstlich zu betrachten, was Christus aus Liebe zu ihr gelitten habe. Dann solle sie denken an das, was die Heiligen Gott zu lieb ausgestanden hätten. Endlich solle sie sich öfters erinnern des großen und ewigen Lohnes, den Gott für kurzes Leiden verspricht. Um aber die Gnade der Geduld von Gott zu erlangen, solle sie die heil. Communion oft empfangen, und in ihren Schmerzen sich kurzer, kräftiger Gebete bedienen. Lidwina folgte genau dem Rathe des frommen Priesters, und fand sich in kurzer Zeit ganz verändert. Die Begierde wieder gesund zu werden, die Kleinmüthigkeit in so vielen Schmerzen und das Verlangen nach menschlicher Hülfe verschwanden gänzlich. Man hörte kein ungeduldiges Wort aus ihrem Munde, man sah kein Zeichen von Unzufriedenheit an ihr, sie ergab sich vollkommen in den göttlichen Willen, dankte und lobte Gott in den größten Schmerzen und wünschte noch mehr zu leiden! Stets heiter und fröhlich erbaute und ermahnte sie diejenigen welche sie besuchten, und bekehrte manchen Sünder.

Unter diesen war Einer, der ihr alle seine Laster und Ausschweifungen ohne Scheu erzählte, obgleich sie sich weigerte, dieselben anzuhören. Nachdem er geendigt hatte, begehrte sie von ihm, er möchte zur

Digitized by Google

Buße in der folgenden Nacht nur auf einer Seite liegen. Er versprach es und hielt sein Wort. Aber er konnte nicht schlafen, das Liegen auf einer Seite fiel ihm unerträglich. Da kam ihm der Gedanke: Wie werde ich in den höllischen Flammen liegen können, wenn mir das Liegen auf einer Seite in einem weichen Bette unmöglich fällt? Am folgenden Tage suchte er einen Priester auf, legte ein reumüthiges Bekenntniß seiner Sünden ab und führte von nun an ein wahres Bußleben. — Nicht blos für die Sünder, auch für die im Fegfeuer leidenden Seelen betete sie inständig und opferte Gott dem Herrn ihr Leiden auf, und sie sah Viele derselben nach ihrer Erlösung in den Himmel fahren.

Zur Belohnung ihrer heldenmüthigen Geduld und Liebe, und zur Stärkung und Ermunterung in ihren schweren Leiden wurde sie, gleich vielen andern Heiligen, vieler außerordentlichen Gnadenerweisungen des Himmels, öfterer Erscheinungen von Christus, Maria, den Heiligen, besonders von ihrem h. Schutzengel und höherer Offenbarungen gewürdigt. So wurde ihr im Jahre 1425 eine Krone gezeigt, die sie nach ihrem Tode empfangen sollte, aber die Krone war noch nicht gar ausgemacht und Einiges noch an ihr unvollkommen anzusehen. Sie erkannte daraus, daß sie noch länger werde leiden müssen, und bat Gott um neue Leiden. Bald darauf kam Herzog Philipp von Burgund mit einem Heere von Picarden und anderm Kriegsvolk nach Holland gezogen, um sich die Städte zu bezwingen, und so war er denn auch vor Schiedam gekommen, und von der Bürgerschaft mit Ehren aufgenommen worden. Da war es Einigen von seinem Hofgesinde, einem Arzt und Wundarzt und Anderen eingefallen, die Lidwina zu besuchen, deren Ruf bis zu ihnen hingedrungen; und sie hatten den Pfarrer angegangen, daß er sie zu der Kranken führe. Dieser, nichts Arges vermuthend, hatte gethan wie sie gewollt; wie er aber die mit Lärmen und Ungezogenheit nachdringenden Diener vom Eintritt abhalten wollte, beantworteten sie seine Vorstellungen mit Stößen und bösen Reden. Das rohe Gesindel zündete nun im dunkeln Zimmer sich eine Kerze an, zog die Vorhänge vom Bette der Kranken, bald auch die Decke von ihrem Leibe und entblößte sie ganz und gar. Da ein Kind, ihres Bruders Tochter, das oft um sie war, diesem ihrem Unfug sich zu widersetzen Miene machte, wurde es gegen einen Betschemel hingeschleudert, daß es alle die Tage seines Lebens hinkend geblieben. Sie überhäuften nun die Leidende mit jeglicher Unbild, gingen sie mit Vorwürfen und Scheltworten an, betasteten sie nach der Art solcher roher Gesellen, und stachen mit Nappieren an dreien Orten in die von der Wassersucht Aufgeschwollene, so daß das Blut reichlich von ihr floß. Darauf zogen sie, nachdem sie das Blut von den Händen abgewaschen, unter vielen Schmähreden fort. Sie hatte Alles mit Geduld und Sanftmuth getragen, und da sich die angesehensten Bürger der Stadt für die Bestrafung der Frevler verwenden wollten, verbot sie sich durchaus jeden solchen Schritt. Aber ein Stärkerer hatte ihre Rache auf sich genommen: die vier Buben mußten noch denselben Winter an verschiedenen Orten eines gewaltsamen Todes sterben; Einer von ihnen ertrank im Meere, ein Anderer fiel in der Schlacht, ein Dritter starb im Wahnsinn, und der Vierte an einer Krankheit.

Volle acht und dreißig Jahre hatte bereits Lidwina auf ihrem schmerzlichen Krankenlager zugebracht, nun schien ihre Krone vollendet zu seyn; Gott offenbarte ihr die Stunde ihrer Auflösung. Sie verdoppelte nun den Eifer in ihren Andachtsübungen, empfing mit innigster Andacht die h. Sterbsacramente, und entschlief selig im 53. Jahre ihres Lebens, im Jahre Christi 1433.

Sollte Jemand die Wahrheit unserer Erzählung in Zweifel ziehen wollen, so verweisen wir denselben auf die Quellen selbst, nämlich auf das Leben der h. Lidwina von Gerlach und Burgmann, und von dem gottererleuchteten Thomas von Kempis, dem Verfasser des berühmten Buches von der Nachfolge Christi, welches nach dem Urtheile vieler Geistesmänner unter allen Büchern nach der h. Schrift den ersten Platz behauptet. — Demjenigen aber, der alles Uebernatürliche und Wunderbare läugnet, müssen wir bemerken: daß er erstens kein Christ, und zweitens, daß er sogar ein Atheist sey. Denn Christus und Christenthum sind rein übernatürlich und im höchsten Grade wunderbar; wer also das Uebernatürliche, das Wunderbare läugnet, der läugnet auch Christum und Christenthum. Zweiteas: Gott ist ein wahres Wunder, ja das Größte aller Wunder; wer nun das Wunder überhaupt läugnet, der läugnet Gott. — Ein Anderes ist es, Christ heißen, und ein Anderes Christ seyn; ein Anderes, den Religiösen spielen, und ein Anderes, religiös seyn. — Die Weisheit dieser Welt ist Thorheit vor Gott; die Weisheit Gottes ist Thorheit vor der Welt. Ganz natürlich ist es daher, daß die Kinder, die Weisen dieser Welt die Kinder Gottes, die wahren, gläubigen, frommen Christen für Thoren halten und erklären; dagegen halten auch diese — jene für Thoren, für große, unglückliche, bedauernswürdige Thoren, und flehen täglich zum Vater des Lichtes, zur ewigen Weisheit und Liebe, daß er dieselben von dem Uebel ihrer Geistesblindheit erlösen möge. — Du aber, frommer Leser, lerne aus der Geschichte der h. Lidwina Geduld und Ergebenheit in allen Krankheiten.

Digitized by Google

Heilige Blume aus dem Süden.

Fulano oder die Freuden des Himmels.

Während die Mönche eines gewissen Klosters die canonischen Stunden beteten, so wünschte einer von ihnen, der recht aufmerksam das äußere Gebet mit innerer Betrachtung paarte, und bei dem Verse des Psalmes lange verweilte, wo es heißt: Tausend Jahre sind vor Gott, wie der gestrige Tag, der vergangen (Ps. 89, 4), — in den Geist dieses wundersamen Ausspruches einzudringen. Als der Chor beendet war, ging er allein an einen einsamen Ort, ernst darüber nachzudenken. Da hörte er im grünen Dickicht des Gartens ein Vöglein singen, dessen Gesang so mannichfaltig, so anhaltend, so lieblich, so sehnsuchtsvoll war, daß der Mönch alles Uebrige vergessend, sich niedersetzte, dem Vöglein zuzuhören. — Gar bald, so kam es ihm vor, entfaltete es die kleinen Ruder seiner Fittige, durchschnitt das Meer der Lüfte und — verschwand, seinen entzückten Horcher in tiefem Schmerz verlassend; denn nichts verliert man sonder Trauer, was man zu seiner Freude besessen. — Er kehrte in sein Kloster zurück, mit dem Vorsatz, die folgende canonische Stunde, welches für ihn die Terz war, zu beten. Doch — o Wunder über Wunder! anders war das Convent, anders der Chor, ein Anderer der Abt, anders waren die Thüren, ganz Andere waren die Mönche. Alles war ihm fremd, wie wenn er als ein Pilgrim aus weiten Fernen gekommen wäre. Einigemal vermuthete er, als ob er träume, dann wieder, als täusche ihn der allgemeine Menschenfeind, und er versuchte es, sich dem Irrthum zu entwinden. — Nicht minder war die Verwunderung bei den andern Mönchen, die versicherten, sie kennten ihn weder dem Gesichte noch dem Namen nach. Endlich beschloß man, zu den Chroniken des Klosters seine Zuflucht zu nehmen, worin man angeführt fand, daß zur Zeit des Abtes, den er bei Namen nannte, ein Mönch Namens Fulano verschwand, daß man nichts mehr von ihm hörte, und bei Berechnung der Zeit ergab es sich, daß seitdem dreihundert Jahre verflossen. Hier erinnerte sich der Mönch des Gedankens, mit dem er aus dem Chore gegangen, er sah das Geheimniß des Vorfalls — enträthselt, und erklärte es Allen, begehrte sogleich das h. Abendmahl, legte sich ehrbar zu Bett, schloß seine Augen zu, und — hauchte seine Seele aus; — um nämlich zu öffnen die Augen seiner Seele zur Erlangung jenes Gutes, in dessen Augen tausend Jahre sind wie der gestrige Tag, der vergangen. Das heiligste Sacrament war ihm eine Musik, ein neues Lied, wie es Eusebius in jener Stelle des Psalmes nennt: Er hat mir ein neues Lied in den Mund gegeben (Ps. 39, 4). Zwei Lieder wurden diesem glücklichen Mönche zu Theil, beide — Vesperlieder himmlischer Verherrlichung; eines, das in seine Ohren einging und ihn dreihundert Jahre leben ließ, und ein anderes, das in seinen Mund einging und ihm das ewige Leben schenkte.

Francisco Costero aus der Gesellschaft Jesu untersuchte mit allem Fleiße die Wahrheit dieser merkwürdigen Erzählung, und fand, daß sich dies gerade so zutrug in dem Benedictiner-Kloster zwischen Brüssel und der Villa Alosta in Flandern.

Goldkörner.

Bist du beleidigt worden, o Christ? Denke an den Faustschlag in deines Erlösers Angesicht. Weißt du nicht aus noch ein? Sieh auf die Stricke, die deines Erlösers Hände umschnüren. Bist du von Kopfweh hart gequält? Sieh auf deines Erlösers Dornen-Krone. Behaget deine Speise dir nicht? Gedenke seines Myrrhen- und Gallentranks. Ist dir dein Lager zu hart, dein Leiden zu schmerzlich? Betrachte das schauerliche Ruhebett des Kreuzes.

Dreifach sind die Bande der Freien: Glaube, Hoffnung, Liebe. Dreifach sind die Bande der Knechtschaft: Hoffart, Wollust, Habsucht. Dreifach sind die Bande der Strafe: Bande der Finsterniß, Bande der Qual, Bande der Ewigkeit.

Etwas Anderes ist es, im Alltagssinne Jesum lieben; etwas Anders: Jesum den Gekreuzigten lieben.

Miscelle.

Der h. Mamertus, Bischof zu Vienne in Frankreich, ein Mann voll des Geistes Gottes, war der Stifter des, unter dem Namen Rogationen oder Bitt-Tage, baldin allen Kirchen des Abendlandes eingeführten, und auch heut zu Tage noch, obschon leider nur in ganz mattem, kaum mehr kennbaren Umrissen, bestehenden Bußfestes. Drei Tage lang dauerte dasselbe. In feierlicher Prozession, geführt von dem Bischofe und der Geistlichkeit ging das ganze Volk, ohne Ausnahme des Standes, Alters oder Geschlechts aus der Cathedrale in eine, in ziemlicher Entfernung außerhalb der Stadt liegende Kirche. Unter Weges waren Altäre errichtet. Hier fiel das ganze Volk auf die Erde, und flehte laut weinend zu Gott um Scho-

Digitized by Google

nung und Vergebung der Sünden. — Der h. Avitus nennt es das Fest der Thränen und der Zerknirschung. — In der Kirche angelangt, begann der Gottesdienst mit dem hochheiligen Opfer, dann erfolgte eine zu ernster Buße und Besserung ermahnende Predigt, hierauf lang anhaltendes, lautes Gebet, gemischt mit dem Gesang der Litaneien, Bußpsalmen und anderer, zu diesem Feste besonders verfertigter Bußlieder; und die lange Dauer des Gottesdienstes ermüdete Niemand so sehr, daß er nicht auch am Nachmittag den heiligen Versammlungen beigewohnt hätte. Alle drei Tage waren eben so viele, mit reichlichen Spenden an die Armen verbundenen Fasttage, und zwar Fasttage in dem ernsten, strengen Sinne des Wortes, ganz der Abtödtung, dem Gebet und heiliger Betrachtung geweiht. — Der h. Mamertus starb im Jahre 476.

Der große Tag nahet heran! oder: Briefe über die erste h. Communion, von einem ehemaligen americanischen Missionär. Nach der zweiten französischen Ausgabe bearbeitet und herausgegeben von Abbé L. Jung. kl. 8. 1838. Frankfurt am Main, gedruckt mit Andreäischen Schriften. 192 S. Preis 36 kr.

Eine der wichtigsten und schwersten Aufgaben des seelsorgerlichen Berufes ist die Vorbereitung der Kleinen zur erstmaligen Theilnahme an dem Wonnemahle der Christenheit, am Tische des Herrn. Denn nur seltene Ausnahmen dürfte die Regel erleiden.

Wie die erste Communion, so die nachfolgenden, und: Wie der Christ communicirt, so lebt er! Diese Wahrheit ist der goldene Faden, der sich durch die neunzehn Briefe zieht, welche das vorliegende Werkchen bilden, einen durch Deutlichkeit und Herzlichkeit ausgezeichneten, durch liebliche Bilder und Gleichnisse und glücklich untermischte Erzählungen belebten Unterricht über die h. Communion und deren Erfordernisse gewähren, und alle mit den salbungsvollsten Gebeten schließen.

Der unterrichtende Seelsorger dürfte daher, weil er in Liebe zu den Kleinen unermüdet Brauchbares sammelt, und das Gesammelte in seiner Weise den Kindern spendet, um den Unterricht so gedeihlich, als möglich, zu machen, diese Schrift sehr willkommen heißen.

Vorzüglich aber ist den Eltern ein Werk geboten, das sie mit Trost ihren Kindern zum Lesen in die Hände geben können, und selbst mit ihnen lesen sollen. Verpflanzen sie auf diese Weise den Geist dieser Schrift in die Seelen ihrer Kinder, unterstützen sie so die Unterweisungen, die Kirche und Schule bieten, überzeugen sie sich, daß ihre Kinder den Leib des Herrn von einer gemeinen Speise zu unterscheiden wissen: dann möge Vater und Mutter in den Jubelruf der erstmaligen Tischgenossen einstimmen: „Der große Tag ist angekommen!“ — Die würdige Ausstattung steht mit dem Preise im umgekehrten Verhältnisse. —

Der sanfte Adolf und der zornige Wilhelm. Eine lehrreiche Erzählung für Eltern und Kinder. Als Gegenstück zu Christoph Schmids Erzählung: „Der gute Friedolin und der böse Dietrich.“ Herausgegeben vom Verfasser der Theodolinde. Mit einem Titelkpfr. Bamberg, bei J. C. Dresch. 1837. br. 8. 186. S. Preis 27 kr. oder 6 gr.

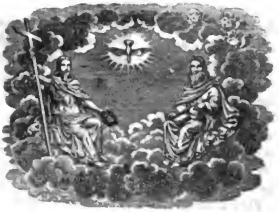
Gegenstücke zu Erzählungen zu liefern, ist immer eine schwere Aufgabe, und um so gewagter erscheint sie, wenn das Vorbild von Christoph Schmid, dem bekannten Meister in der Jugendschriftstellerei, herrührt. Es mag daher zur Empfehlung des vorangezeigten Schriftchens genügen, wenn wir versichern, daß wir in ihm ein würdiges Gegenstück zu der erwähnten Schmid'schen Erzählung fanden. Der Herr Verf. (Dr. J. Ch. Schwarz zu Bamberg), früher unter dem Pseudonamen Dr. J. Rion, als Jugendschriftsteller bereits mit anerkanntem Verdienste aufgetreten, hatte einen guten Einfall, die Folgen der Leidenschaft des Zorns zum warnenden Beispiele der Jugend hier darzustellen, und um das Schreckliche derselben desto mehr hervorzuheben, verstand er es, durch gleichzeitige Vorführung eines äußerst sanften Charakters zum Guten zu ermuntern. Die Darstellung ist fließend, und die Fabel nicht zu gesucht, nur erscheint uns der kleine Adolf bisweilen zu idealisirt, besonders in seiner Frühlingsbetrachtung S. 5—6. — Die Katholicität des Buches ist durch eine vorgedruckte Approbation des erzbischöflichen Ordinariats zu Bamberg hergestellt. — Der Druck ist gut, das Papier aber gering, — desto besser die nette Titel-Vignette. Unbezweifelt werden Kinder diese Erzählung gerne lesen, und sie ist allerdings geeignet, auf das Moralische der Jugend guten Einfluß zu haben.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 30 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. | Nro. 41.
21. Sonntag | nach Pfingsten
8. October | 1837.



Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 21. Sonntage nach Pfingsten: Aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Epheser. C. 6, V. 10--17.
Evangelium: Matth. C. 18, V. 23—35.

St. Augustin.

Durch alle Bahnen hat er sich gewunden
Durch irre Bahnen und durch finstre Nacht,
Und seinen Geist hielt eine böse Macht
Mit starren Fesseln lange Zeit gebunden.

Nur durch die Wahrheit hofft' er zu gesunden;
Was je ein großer Geist hervorgebracht,
Hat er gelesen, hat er überdacht,
Und hatte doch die Wahrheit nicht gefunden.

Umsonst doch waren seiner Mutter Thränen,
Sein ernstes Ringen und sein Suchen nicht,
Gestillt ward endlich seines Herzens Sehnen,

Im Glauben fand er Rettung, Heil und Licht.
Und sanft schloß er die müden Augen zu,
Und rief: In dir allein, mein Gott, ist Ruh!

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

In der Zeit trug Jesus seinen Jüngern dieses Gleichniß vor: Das Himmelreich ist einem regierenden Herrn gleich, der mit seinen Knechten Rechnung halten wollte. Und als er anfing, Rechnung zu halten, kam ihm Einer vor, der ihm zehn Tausend Talente schuldig war. Da er aber nichts hatte, um seine Schuld abzutragen, so befahl sein Herr ihn, sein Weib, seine Kinder, und Alles, was er hatte, zu verkaufen, und die Schuld zu bezahlen. Der Knecht fiel ihm aber zu Füßen, bat ihn, und sagte: Habe Geduld mit mir, und ich will dir Alles bezahlen. Der Herr erbarmte sich demnach seines Dieners, entließ ihn, und ließ ihm sogar die Schuld nach. Da aber dieser Knecht hinaus ging, traf er einen seiner Mitknechte an, der ihm hundert Denare schuldig war. Er ergriff ihn, würgte ihn, und sagte: Bezahle was du schuldig bist! Der Mitknecht fiel ihm zu Füßen, bat ihn, und sagte: Habe Geduld mit mir, und ich will dir Alles bezahlen. Jener aber wollte nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängniß, bis er seine Schuld abtrüge. Da nun seine Mitknechte sahen, was geschah, betrübten sie sich sehr, kamen und erzählten dem Herrn den ganzen Vorfall. Hierauf rief ihn sein Herr und sprach zu ihm: Böser Knecht! Alle Schuld habe ich dir nachgelassen, weil du mich gebeten hast. Geziemte es sich also nicht, daß du dich deines Mitknechtes eben so erbarmtest, wie auch ich mich deiner erbarmt habe? Und sein aufgebrachter Herr überlieferte ihn den Gerichtsdienern auf so lange, bis er die ganze Schuld bezahlen würde. So wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht, ein Jeglicher seinem Bruder, von ganzem Herzen vergeben werdet.

Digitized by Google

Erklärung.

Um die Pflicht der Versöhnlichkeit, über die er seine Jünger so eben unterrichtet hatte, noch anschaulicher zu machen und recht dringend an das Herz zu legen, trug nun Jesus das Gleichniß von einem Könige vor, der mit seinen Knechten Abrechnung hält. Da diesem nun Einer vorkam, der ihm eine Summe von mehreren Millionen schuldete, aber nicht im Stande war, dieselbe zu bezahlen, so gab er Befehl, ihn nebst Frau und Kindern und Allem, was er besaß, zu verkaufen, um doch wenigstens einen Theil seiner Forderung zu erhalten. Dieses Verfahren, die Schuldner, besonders unredliche Schuldner, zu verkaufen, war nicht blos allgemein bei den Morgenländern Sitte, sondern es war auch in dem mosaischen Gesetze (2. Mos. 22) begründet. Daher auch jene Wittwe den Propheten Elisens um Hilfe anflehte, weil ihr ein Schuldherr ihre Kinder wegnehmen wollte (4. Kön. 4, 1). Voll Angst und Schmerz wirft sich nun der Knecht dem Könige zu Füßen, und bittet nur um Zeitfrist zur theilweisen Abtragung seiner Schuld. Doch dieser, der wohl weiß, daß er mehr verspricht, als er je wird halten können, erläßt ihm die ganze Schuld. Aber wie ganz anders handelt nun dieser Undankbare an einem seiner Mitknechte! Nur 12 bis 15 Thaler ist ihm dieser schuldig, und er könnte sie ihm nun so leicht schenken; allein er will nicht einmal Nachsicht haben, sondern mißhandelt ihn, und läßt ihn ins Gefängniß werfen, bis er seine Schuld bezahle. Der Gebrauch, einen Schuldner ins Gefängniß zu werfen bis er bezahlt, oder wenn er nicht bezahlen konnte, mit Geißeln und Bleikolben zu schlagen, kam von den Römern, und war damals auch auf die Juden übergegangen. Doch der König, dem das grausame Verfahren dieses Knechtes berichtet wurde, ließ ihn nun auch die ganze Strenge seines gerechten Zornes fühlen, und gab ihm im Schuldthurme Zeit, seinen Undank und seine Gefühllosigkeit zu bereuen.

Die Anwendung von diesem Gleichnisse macht nun der Heiland selbst, indem er erklärt, daß eben so sein himmlischer Vater handeln werde, und daß also Derjenige, der Andern nicht verzeiht, auch keine Barmherzigkeit vor Gott finden werde.

Betrachtung.

Das Verfahren dieses unbarmherzigen Knechtes empöret uns, und erregt unsern ganzen Abscheu, und sieh! es ist — unser eignes Betragen. Eine jede Sünde ist eine Beleidigung Gottes, also eine unendliche Schuld bei ihm. Halten wir nun einmal Rechnung mit unserm Leben, und zählen wir, wenn wir können, die Menge unsrer Sünden, ach! welche Summe wird sich ergeben! Da sind nun die Sunden von unsrer Kindheit bis auf diese Stunde; die Sünden in Gedanken, in Worten, in Werken. Die Sünden gegen Gott, gegen den Nächsten, und gegen uns selbst. Da sind die vielen Vernachlässigungen und Uebertretungen der Standespflichten, das unterlassene Gute, das nicht gehindert Böse, die fremden Sünden, und die gegeben Aergernisse mit all ihrem Unheile. Wer muß nicht erschrecken über eine solche Sündenschuld! Wer muß nicht mit David ausrufen: Meine Missethaten haben mich ergriffen, und ihrer sind mehr, als Haarem eines Hauptes! (Ps. 39, 13). Was wollen wir nun beginnen? Wie wollen wir diese Schulden abtragen, oder wer wird für uns Bürge seyn? Doch, o der unendlichen Barmherzigkeit unsers Gottes! Nicht genug, daß er uns auch die allergrößte Schuld nachläßt, er bestimmt auch noch eine ganze Ewigkeit voll Freude und Seligkeit für uns. Nicht genug, daß er den zurückkehrenden Sohn wieder aufnimmt, er eilt sogar als liebevoller Hirt dem verirrten Schafe nach und trägt das gefundene wieder zur Heerde zurück! Wir dürfen nur einem seiner Diener in Reue unsere Schuld bekennen, und nicht mehr will er ansehen, was wir vollbrachten gegen ihn. O wohl ist also Gott reich an Barmherzigkeit (Ephes. 2, 4), wohl erstreckt sich sein Erbarmen über alle seine Werke (Ps. 144, 9).

Wäre es aber nun nicht der größte Undank, wenn wir nicht eben so gegen Andere handeln wollten, da ja doch die Beleidigungen, die wir von ihnen erfahren, mit denen, welche wir Gott so oft zufügten, gar nicht verglichen werden können! Und doch geschieht es so häufig, daß Einer, dem im h. Bußgerichte so zu sagen Millionen nachgelassen wurden, dann mit seinem Mitbruder nicht die geringste Nachsicht haben will. Ist er aber so nicht noch schlimmer, nicht noch strafwürdiger als jener unbarmherzige Knecht? Er hatte keinen bestimmten Befehl, nun auch seinem Mitknechte seine Schuld nachzulassen, der unversöhnliche Christ aber übertritt auch das so vielfach und so deutlich ausgesprochene Gebot, Unbilden zu verzeihen und seine Feinde zu lieben. So sprach der Herr schon durch Moses zum Volke: Du sollst nicht auf Rache sinnen, und widerfahrene Unbilden nicht im Gedächtnisse behalten (Levit. 19). So sprach er schon durch Sirachs weisen Sohn: Wer Rache sucht, an dem wird Gott Rache ausüben. Gott wird ihm seine Sünden aufbehalten, immer aufbehalten. Verzeihe deinem Nächsten, wenn er dich beleidigt, alsdann werden auch dir deine Sünden nachgelassen, wenn du bittest. Ein Mensch unterhält Zorn gegen den Andern, und bei Gott will er Vergebung suchen. Er, der gegen einen Mitmenschen, der ihm gleich ist, keine Barmherzigkeit übt, wie darf er seiner Sünden wegen um Vergebung bitten? Wer wird seine Sünden aussöhnen? Gedenke an das Ende, und höre auf Feindschaft zu tragen. Fürchte Gott und zürne nicht gegen deinen Nächsten (Eccli. 28).

Digitized by Google

Doch weiter noch geht Jesus, der das Gebot der Liebe in seiner ganzen Vollendung gab und erklärte. Er verlangt nicht blos, daß wir nicht Böses mit Bösem vergelten, oder keinen Groll im Herzen nähren, sondern er will auch, daß wir unsern Feinden eine werkthätige Liebe beweisen. Liebet, spricht er, eure Feinde, segnet Jene, die euch fluchen, thut Gutes Denen, die euch hassen, und betet für Jene, die euch beleidigen und verfolgen, damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel seyd (Matth. 5, 44. 45). Wie kann der Feindselige sich einen Schüler Jesu nennen? Wie kann er Anspruch auf die Freundschaft Gottes machen, oder beten: Vergib uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern? Nein, nicht Gnade, sondern Gottes Fluch wird er auf sich herabrufen, und der Herr wird ihn richten nach seinen eigenen Worten.

Wie unglücklich macht sich überhaupt der Unversöhnliche! Er wird schon jetzt sein eigener Peiniger, und hat einst ein Gericht ohne Barmherzigkeit zu erwarten, weil er keine Barmherzigkeit üben wollte. Oder wie beschreibt der h. Chrysostomus den Zustand eines Feindseligen, eines Rachsüchtigen? Seine Worte sind: Wenn du auf Rache sinnst, so marterst du dich selbst, und übergibst dich einem Henker, der deine Eingeweide zerreißt. Was kann so elend seyn als ein Mensch, der Zorn und Feindschaft in seinem Herzen nähret! Nie wird er Ruhe, nie Frieden haben, stets wird er hin und her geworfen, und täglich wächst der Sturm in seinem Innern; indem er an alle Worte des Andern denkt, und selbst dem Namen Desjenigen feind ist, der ihn beleidigt hat. Wenn er ihn nur nennen hört, so wird er gleich einem wilden Thiere aufgebracht und empfindet unablässig die größte Pein. Schon bei seinem Anblick zittert er und schaudert, als wenn er den Tod vor Augen sehe. Er darf nur etwas von ihm erblicken, sein Kleid, seinen Knecht, sein Haus oder seine Gasse, so martert ihn schon dieser Anblick, und schlägt ihm immer neue Wunden. Und was erwartet ihn einst in der Ewigkeit? O wenn er einstens sonst nichts zu leiden hätte als ewig die jetzige Qual, so wäre auch dieses schon Hölle genug, aber es wartet seiner noch eine andere Hölle!

Hältst du dich aber, o Christ, für zu tief gekränkt, als daß du deinem Feinde verzeihen könntest, und dünkt dir seine Bosheit zu groß, als daß sie Vergebung oder eine Entschuldigung verdiene, so tritt denn hin zum Kreuze deines Erlösers, bringe dort deine Anklage vor, und rufe um Rache gegen deinen Beleidiger. — Doch ehe du beginnst, betrachte, nach dem Rathe des h. Augustinus, noch einmal deinen Heiland, betrachte den Hangenden! Wie findest du seine Füße? Mit Blut überronnen, mit Nägeln an das Kreuz geheftet. Wer hat diese Füße durchbohrt, wer hat sie an das Kreuz geschlagen? Sie, die er so lange als verirrte Schafe gesucht, denen er nachgegangen über Berge und Meere, denen er nachgeeilt durch Thäler und Wüsten, um sie zurückzuführen zur Heerde seines Vaters, sie, seine Feinde, haben es gethan. Betrachte seine Hände! Er erhob sie nur, um Kranke zu heilen und wohlzuthun, um zum Vater zu beten und seine Brüder zu segnen, und nun sind sie an das Kreuz geheftet. Christliche Seele, wer hat es gethan? Betrachte sein Haupt, wie zeigt es sich dir? Ganz blutig und entstellt, mit einer Dornenkrone umflochten, und kein Plätzchen, wo er es hinlegen konnte, sage nun, wer hat es gethan? Am ganzen Leibe verwundet und zerrissen, so blickt er gen Himmel, so blickt er zur Erde, und nirgends Hilfe, nirgends Linderung! Betrachte ihn nun, den Mann der Schmerzen, sieh, ob ein Schmerz sey, wie sein Schmerz; betrachte den Hangenden! Höre denn die Lästerungen seiner Feinde, höre den Spott seiner Peiniger, und sage, ob etwas, um seine Qual zu vermehren, noch übrig ist. Doch jetzt öffnet er den Mund, und nun höre den Rufenden! Wird er über seine Feinde den Fluch aussprechen? Wird er vor der Welt seine Unschuld betheuern? Wird er zu seinem Vater um Rache rufen? Höre den Rufenden: Vater verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. So rufet, so betet der göttliche Dulder. So hat er uns ein Beispiel hinterlassen, daß wir seinen Fußtapfen nachfolgen sollen. Und du, o Christ, du könntest noch Feindschaft in deinem Herzen nähren, du könntest nicht verzeihen? Noch bist du deinem Feinde nicht so lange und so liebevoll nachgegangen, wie Jesus den seinigen, noch hast du ihm nicht so viel Gutes erwiesen als er, noch hat dich dein Feind nicht an das Kreuz geschlagen, noch nicht auf dem Sterbebette dich gelästert, noch nicht deiner Todesqualen gespottet, und du könntest nicht verzeihen? Nicht? So gehe denn hin, verlasse das Kreuz, verlasse deinen sterbenden, deinen betenden, auch für dich betenden Erlöser. Gehe hin, wasche den Namen „Christ" von der Stirne, lösche deinen Namen aus dem Buche der Getauften, gehe hin und räche dich, oder nimm deine Feindschaft, deine Rache mit auf das Todesbett, nimm sie mit ins Grab, nimm sie mit vor den Richterstuhl Gottes, nimm sie mit — doch nein! nicht unversöhnt wirst du das Kreuz verlassen; nicht ohne ernste, fromme Vorsätze von deinem Heilande scheiden. Von ihm belehrt, wirst du nun handeln, und durch ihn gestärkt, wirst du im Kampfe siegen. Mag er auch noch so schwer seyn dieser Kampf, nicht darfst du deswegen verzagen; denn Gottes Gnade ist mit dir, und je schwerer der Kampf, desto rühmlicher ist der Sieg, desto herrlicher die Krone. Und hast du so dich selbst bezwungen, und des Feindes Haß mit Liebe vergelten, dann

Digitized by Google

kannst du getrost den Blick zum Himmel heben, und einst, wie der h. Cäsarius schreibt, vor Christi Richterstuhl mit Zuversicht sagen: Herr, verzeihe mir, denn ich habe ja auch verziehen.

Und nun vernimm nur noch einige Belehrungen, welche in dieser Hinsicht der h. Chrysostomus seinen Zuhörern und allen Christen ertheilte. Nämlich: Bist du unschuldig von deinem Nächsten beleidigt worden, so weine über ihn, und bete für ihn, aber hasse ihn nicht. Denn nicht du hast gesündigt, sondern er. Du aber hast dich durch deine Geduld bei Gott sehr empfohlen, und dein Feind hat dir eine glänzende Krone bereitet. Warte nicht, bis dein Feind kommt und dir abbittet, und halte es nicht für eine Schande den ersten Schritt zu thun; denn kann es eine Schande seyn, zuerst den Gewinn der Versöhnung davon zu tragen? Wenn du nur auf des Andern Abbitte verzeihest, so hast du nur ein halbes Werk; denn du hast nicht sowohl aus Liebe zu Gott, als vielmehr aus Gefälligkeit gegen den Nächsten das Gesetz erfüllt. Vergibst du aber auch ohne seine Bitte, so ist die gute That ganz dein, und du wirst reichlichen Lohn erhalten. Sage auch nicht: Ich will ihm verzeihen, aber nichts mehr mit ihm zu schaffen haben; denn so ist dein Herz noch verwundet, und die Liebe ist noch nicht eingekehrt. Thue ihm vielmehr Gutes, damit du Gott nachahmest, der auch seine Sonne über Gute und Böse aufgehen läßt. Ist dir aber das Beispiel Gottes zu hoch, so denke an Joseph vor seinen Brüdern, denke an Moses, der für das ihn verfolgende Volk betet. Denke an Paulus, der sich zum Besten seiner Feinde wollte fluchen lassen. Denke endlich an Stephanus, der noch sterbend für seine Mörder flehte. Sieh! Alles dieses überlege, und treibe die Feindschaft aus deinem Herzen, damit auch dir Gott die Sünden vergebe durch die Gnade und Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi.

Gebet der Kirche.

Wir bitten dich, o Herr! bewahre deine Gemeinde durch den steten Beistand deiner Güte, damit sie unter deinem Schutze von allen Uebeln befreit, deinen Namen durch gute Werke verherrliche. Durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des h. Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gleichnisse.

Der Flug des Vogels erweckt in dem Menschen oft den Wunsch, Gleiches wagen zu können; aber er vermag es nicht, da ihm die Schwingen fehlen: gleicherweise hat der Mensch den Willen, rein zu seyn, untadelhaft und sündenfrei mit Gott zu wandeln; — den Wunsch, sich emporzuschwingen in die Höhe der Gottheit, zu erreichen die Freiheit der seligen Geister: aber er kann nicht, es fehlt ihm das Vermögen dazu; Gott muß ihm die Schwingen verleihen.

Wie wenn in einer finstern Nacht ein heftiges Windsausen alle Pflanzen und Gewächse bewegt, und hin und her treibt: so durchstürmt den in die Macht der satanischen Finsterniß gefallenen, in Nacht und Finsterniß tappenden Menschen das wilde Sausen und Toben der Sünde; es bewegt, erschüttert ihn, treibt ihn hin und her und durchdringt sein ganzen Wesen, Seele und Leib, so daß der ganze innere und äußere Mensch von dem innewohnenden Verderben angesteckt wird.

Ihr habt ein glänzendes Gastmahl angeordnet, habt Alles erschöpft, um von allen Seiten die kostbarsten Speisen herbeizuschaffen, alle Kunst aufgeboten, um die herrlichsten Gerichte zu bereiten, und habt sie mit aller möglichen Zierlichkeit und Pracht aufgestellt. Wenn nun Derjenige, für den ihr das Fest veranstaltet habt, und der noch dazu geringern Standes ist als ihr, keine eurer Speisen berührt, sondern irgend eine grobe Kost verlangt, um sich damit im Angesicht aller eurer kostbaren Gerichte zu sättigen: werdet ihr dann die Gefälligkeit so weit treiben, ihm noch die rohen Speisen geben zu lassen, die er begehrt? Oder werdet ihr ihn nicht vielmehr als unwürdig der Ehre, die ihr ihm habt erzeigen wollen, von eurer Tafel hinwegweisen? — Nun frage ich: Beleidigen wir nicht Gott auf dieselbe Weise, wenn wir die kostbaren Schätze, die er uns bestimmt hat, die er uns anbietet, die er uns fast aufzudringen scheint, verachten, und all unser Gebet auf blos zeitliche Vortheile richten? Und verweigert er uns nicht mit vollem Rechte jene Geringfügigkeiten, die wir so unbillig jenen erhabenen Gütern vorziehen, welche er um so hohen Preis für uns erworben, und welche in seinen Augen so unendlich mehr werth sind?

Wenn in einem Lande, in einer Gegend, in einer Stadt eine ansteckende Krankheit ausbricht, welche Mittel wendet nicht Jeder an, um seine Gesundheit zu sichern? Man meidet die Gesellschaften, man versagt sich alle Lustbarkeiten, kurz man bringt alle möglichen Opfer, um einige Jahre des Lebens nicht zu verlieren. Nun versichert uns das unfehlbare Wort Gottes, daß die Welt verdorben und verworfen, angesteckt und ansteckend, verführt und verführerisch

Digitized by Google

ſey: — und was thun wir, um uns vor ihrer Anſteckung, ihrem Verderben zu bewahren, um die Geſundheit und das ewige Heil unſerer Seele in Sicherheit zu ſtellen?!

Thomas Becket.

Bruchſtück aus der engliſchen Geſchichte des zwölften Jahrhunderts.

Eines Tages im Monat December des Jahres 1170 regte und bewegte es ſich außerordentlich in den Straßen der Altſtadt Londons; die Werkſtätten und Läden, waren wie an einem der vier großen Feſte des Jahres geſchloſſen. Der eine Theil der Stadt war von Menſchen gänzlich leer und in dem andern wogte es von Arbeitern, Landleuten und Bürgern aus allen Ständen und Geſchlechtern, ſo daß man kaum die Menge durchſchreiten konnte. Eben ſo zahlreiche Gruppen hielten auf zwei Meilen Wegs weit die Straße nach Canterbury beſetzt. Ihr gothiſches Koſtüm, ihr reiner heller Blick, ihr Accent bei Betonung der Wörter ließ auf den erſten Anblick in ihnen Söhne der von Wilhelm dem Eroberer unterworfenen Menſchenclaſſe erkennen: es waren nämlich Angelſachſen. Auch einige Prieſter, ſelbſt einige Mönche aus der Normandie mögen wohl unter dem Haufen geweſen ſeyn, aber ſie verloren ſich unter der Menge, wie Waſſertropfen im Weltmeere; nur ein Gedanke hatte ſich dieſer unüberſehbaren Menſchenmaſſe von Bürgern und Volk aus der Stadt London bemächtigt. Nur ein Name war auf den Lippen Aller, man begleitete ihn einſtimmig mit Segnungen, es war der Name Thomas Becket, Erzbiſchof von Canterbury, Primas von England, der nach einer ſiebenjährigen Abweſenheit oder vielmehr Verbannung ſeinen Einzug in die Hauptſtadt hielt; dieſer Gedanke belebte die Hoffnung Aller mehr oder weniger, je nachdem man ſich die bewerkenswerthen Händel dieſes Kirchenprälaten mit dem Könige Heinrich II. beendigt glaubte.

Der außerordentliche Antheil, den die Bevölkerung Londons und von ganz England an der Sache und Perſon Thomas Becket's nahm, hatte zwei Beweggründe: Zuerſt war es die allgemein bekannte Liebe und Heiligkeit dieſes erleuchteten Erzbiſchofs und zweitens ſein ſächſiſcher Urſprung. Thomas Becket war der erſte Engländer dieſes Stammes, der nach der Eroberung den Sitz des h. Dunſtan eingenommen hatte; er war der einzige Edle, der in dieſem Zeitraum aus der Niedrigkeit erhoben und unterſtützt wurde. So zu ſagen aus dem Volke hervorgegangen, vergaß er ſeine Herkunft nicht, und bediente ſich nur der großen Macht, die er als Primas von England genoß, um die Eingriffe dieſes Fürſten zurückzuweiſen, die Rechte der Kirche zu wahren, und die tyranniſchen Erpreſſungen der Barone zu beſtrafen; denn die normänniſchen Großen, den König an ihrer Spitze, behandelten, ſchwelgend in den friſchen Erinnerungen an ihre Siege, die alten Bewohner des Landes wie eine beſiegte, unterjochte Nation.

Nach einer langen Reihe von Unglücksfällen, Mißgeſchicken und Prüfungen aller Art, welche den Muth des Primas nicht erſchüttern konnten, brachten es endlich Ludwig VII., König von Frankreich, und Papſt Alexander III., welche beide Thomas Becket eine glänzende Gerechtigkeit widerfahren ließen, dahin, den unzugänglichen Stolz Heinrichs II. zu beſänftigen, und ihn wollend oder nicht wollend, mit dem Primas zu verſöhnen. Die Freunde des Erzbiſchofs glaubten durchaus nicht an die Reinheit dieſer Verſöhnung und ſeine Feinde noch viel weniger. Der Sturm, welcher lange über ſeinem Haupte gewüthet hatte, war deswegen nichts weniger als beſeitigt; aber das Volk, voller Freude ihn wiederzuſehen, beſchäftigte ſich nicht mit dieſen Ausſichten in die Zukunft, ſondern überließ ſich ganz der Gegenwart.

In einer Gruppe auf der Landſtraße, ungefähr eine halbe Meile von London wandte ſich Elias Gurth, ein Däne von Geburt und einer der beſten Kunſtſtecher in Metall, an ſeinen Nachbar Johannes Willibudlin, einen berühmten Rubricateur *), deſſen Bibeln mit Bilder und gemalten Anfangsbuchſtaben in England und auch im Auslande ſehr theuer bezahlt wurden, mit folgenden Worten:

„Bruder, ich bin, wie du weißt, aus Dänemark, es iſt noch nicht lange her, daß ich mein Vaterland verlaſſen habe, um in der guten Stadt London mein Geſchäft zu treiben; wir ſind Nachbarn und Freunde. Noch vor der Morgenglocke trateſt du heute in mein Zimmer und ſagteſt: Stehe auf, Elias Gurth, heute iſt ein Tag der Freude für's alte England, deſſen Adoptiv-Sohn du geworden biſt. Thomas Becket, Erzbiſchof von Canterbury, der rechte Arm von Englands Kirche, Beſchützer der Unterdrückten, Thomas Becket iſt ſchon ſeit zwei Wochen nach Canterbury zurückgekehrt. Er kommt heute nach London, um unſern jungen Fürſten Heinrich, ſeinen alten Schüler, den älteſten Sohn des Königs Heinrich II. zu ſehen, der ſeit Kurzem Titel und Krone mit ihm theilt. Stehe auf, ganz London iſt ſchon auf den Beinen. Wir wiſſen nicht, wie der junge König und die

*) D. h. Rothſchreiber, Rothfärber, im Mittelalter Schreiber, welche die großen Anfangsbuchſtaben in Hand- und Druckſchriften bunt ausmalten.

Digitized by Google

Barone den Bischof nach so langer Zeit der Verbannung aufnehmen werden; aber wir wollen ihn mit unsern Segenswünschen und unserm Freudengeschrei empfangen! — Ich stand auf und folgte dir, Bruder! denn ich hatte während meines Aufenthalts zu London von euch Allen eueren verfolgten Primas achten und lieben lernen; und ist auch das Wetter kalt und der Wind von der Themse her eisig, so rent es mich doch nicht, hierher gekommen zu seyn. Aber der Erwartete kömmt noch nicht, verkürzen wir uns daher dieses Warten, indem wir uns die Geschichte seiner Leiden und Tugenden erzählen, von der man mir oft gesprochen hat, aber immer, ohne in die besondern Einzelnheiten einzugehen, da doch ein solches Leben höchst erbaulich und Alles von der größten Wichtigkeit seyn muß, Erzähle mir daher dieselbe, und erfülle, ich bitte dich, eine so gerechte Neugierde.

— Elias Gurth, antwortete Johannes, du bist ein ehrlicher Mann, ein geschickter Arbeiter und, wie wir Alle, ein Christ, der seinen Pflichten genau nachkömmt. — Dies Alles reichte schon hin, dir deine Bitte zu gewähren, wenn du auch nicht mein Freund wärest. Ich will dir die Geschichte des verehrten Erzbischofs erzählen, wie ich sie weiß; sie ist sehr bekannt, denn man hat sie in Romanzen und singt sie in allen Theilen der Stadt, von seiner Erziehung an bis zu seiner Erhebung und Verbannung. Ich werde dir auch die Werke der Wohlthätigkeit, die er gegen die Armen ausübte, und von der Stütze der Schwachen, wozu er sich hingab, erzählen. Was aber die Zwistigkeiten anbelangt, die sich zwischen diesem heil. Manne und unserm Könige Heinrich II. erhoben haben: so weiß sie wohl dieser ehrwürdige Vater Benedictiner, der uns zuhört, besser als ich zu erzählen, und es wird ihm gewiß Vergnügen machen, sie uns mitzutheilen. Hüllen wir uns in unsere Mäntel und lassen wir uns auf diese drei Steine hier nieder, welche zur Zeit Julius Cäsars gesetzt worden sind.

Unter der Regierung des seligen Königs Heinrich I. lebte zu London ein Mann Namens Gilbert Beck, der sich, gewöhnlich als Verkleinerungswort gebraucht, nach und nach in Becket oder Beckie abänderte. Dieser Gilbert Becket konnte sich nur wie wir, obgleich aus alter sächsischer Familie, aber durch die Plünderung und den Raub der Eroberer ins Elend gebracht, durch die Arbeit seiner Hände ernähren und trat daher als Knappe in die Dienste eines normännischen Edelmanns. — Seht, so weit war es mit den edlen Sachsen gekommen, und du kannst dir nun denken, wie es mit dem Volke stand. — Zur Zeit der Kreuzzüge folgte Gilbert seinem Herrn nach Palästina, wie es der französische Einsiedler Peter predigte; er wollte sein Glück in dem Königreich Jerusalem versuchen, wie einst die Normannen kamen, es in England zu suchen, allein weniger glücklich als unsere Feinde, wurde er anstatt reich und glücklich — ein Sclave.

So unglücklich und verachtet, daß er es nicht mehr hätte seyn können, flößte der englische Sclave, unter dem heidnischen Geschlechte, das an den Koran glaubte, zu leben verdammt, der Tochter eines Sarazenen-Hauptes Liebe ein. Er erklärte ihr die Geheimnisse unserer h. Religion und diese wurde von solchen Gesprächen innigst gerührt, so daß sie ein großes Verlangen trug, eine Christin zu werden. Mit Hilfe dieser Frau entkam er der Gefangenschaft, ehe sie bekehrt war, und gelangte glücklich nach Alt-England; aber seine Retterin konnte ohne ihn und ohne Gott, den sie nur halb kennen gelernt hatte, nicht leben, verließ bald das väterliche Haus, um Gilbert aufzusuchen. Ihr waren nur die zwei abendländischen Worte London und Gilbert bekannt. Mit Hilfe des ersten gelangte sie auf einem Kaufmannsschiffe unter Pilgern in unsere Stadt, und mittelst des zweiten fand sie in den Straßen herumlaufend und weinend vor dem Pöbel, der sie umgab, die Worte Gilbert! Gilbert! ausrufend, den Mann, welchen sie liebte. Beim heiligen Willibald! es gab nie ein rührenderes Schauspiel als dieses Wiederfinden, ein Schauspiel, das auch die härtesten Menschen ohne Thränen im Auge nicht ansehen konnten. Ich erhielt eine Schilderung davon von meinem Vater, der es mit Augen sah.

(Fortsetzung folgt.)

Die bekehrten Räuber.

Auf einer einsamen Wanderung durch ein ödes Thal im Königreich Neapel ward ein eifriger Diener der Kirche und des Evangeliums, und einer der Gefährten des großen Ignatius, Nicolaus Bobadilla, plötzlich von einem Banditenhaufen umzingelt. Er setzte aber, ohne die mindeste Unruhe zu zeigen, zwischen diesen ruchlosen Begleitern munter seine Schritte fort, und sang mit seiner überaus anmuthigen Stimme ein geistliches Lied nach dem andern, während die Mordlustigen ganz stille horchend, wie in der heidnischen Fabel die wilden Thiere dem Amphion, ihm nachfolgten. Als er nach einiger Zeit ihre verwilderten Gesichter etwas erheitert sah, blieb er stehen und sprach lächelnd zu ihnen: Ihr kommt mir wie Leute vor, die schon lange keine Predigt gehört haben; wenn es euch gefällig ist, so kann ich euch damit dienen; nach geendigter Predigt könnt ihr dann machen mit mir, wie es euch beliebt! — Die Banditen nahmen lachend den Vorschlag an.

Digitized by Google

Bobadilla ſtellte ſich nun in Ermangelung einer Kanzel auf einen Stein, und redete ſie an mit dieſen Worten: Je ernſtlicher ich euch betrachte, deſto mehr, ſollte ihr's meinen? finde ich zwiſchen Chriſto dem Herrn und euch ganz ſonderbare Aehnlichkeiten. Chriſtus hat allzeit unter Sündern gelebt, ihr desgleichen. Chriſtus wanderte oft und viel über Berg und Thal, ſo auch ihr. Chriſtus hatte nichts, wo er ſein Haupt hinlegte, war ohne Dach und Fach, ſchlief oftmals unter freiem Himmel, ſo verhält ſich's auch bei euch. Chriſtus befahl: So Jemand dir den Rock nehmen will, laſſe ihm auch den Mantel, — dies iſt euere Meinung auch und ihr ſeyd damit einverſtanden. Chriſtus rief oftmals Wehe über die üppigen und geizigen Reichen, eben dieſe verfolgt ihr auch. Chriſtus war Vielen verhaßt, ihr auch. Gegen Chriſtus ſchrie man einhellig: Kreuzige ihn! — Euch wünſchet man es auch. Chriſtus hat dem Räuber und Mörder an ſeiner Seite das Paradies verheißen: und mit ihm euch Allen auch — wenn ihr euch bekehrt und Buße thut. — Und ſiehe! kaum hatte er nach dieſer Wendung ſeiner Rede, einige Worte voll Kraft, voll Mitleid und heiligen Ernſtes zu ihnen geſprochen: da fielen alle dieſe Wölfe dem Diener Chriſti zu Füßen; ſie ſchonten nicht allein ſeines Lebens, ſondern ſie waren auch erweicht zur Erbarmung über ſich ſelbſt, ſie verließen ihre ruchloſen Wege und wandelten von nun an in aufrichtiger Buße. —

Würden wohl dieſe Banditen ſo plötzlich ſich bekehrt haben, wenn ſich nicht noch eine Spur des Glaubens in ihnen erhalten hätte? — Darum, ihr chriſtlichen Eltern und Erzieher, ſuchet vor Allem in den Herzen eurer Kinder und Zöglinge eine gute, feſte Grundlage des Glaubens zu legen: dies iſt das ſicherſte Mittel, ihr zeitliches und ewiges Glück zu begründen. Aber wachet auch und ſorget dafür, daß der gelegte Glaubensgrund nicht wieder zerſtört werde durch irreligiöſe Lehrer, durch unſittliche gottloſe Bücher, durch böſer Geſellſchafter! — Sollte ihr aber etwa den Glauben für außerweſentlich und überflüſſig halten, ſo erinnern wir euch in hohem Ernſte an den göttlichen Ausſpruch unſers Herrn, der nicht lügen noch irren kann, da er die ewige Wahrheit ſelbſt iſt: Wer nicht glaubt, wird verdammt werden, und an das Wort ſeines Apoſtels: Ohne Glauben iſt es unmöglich Gott zu gefallen. — Mag nun die Welt ſprechen und lehren, wie ſie will, daß es weder Himmel noch Hölle gebe, oder daß wir Alle in den Himmel kommen, da er nicht für die Gänſe gebaut ſey: wir glauben Demjenigen, der den Himmel und uns ſelbſt erſchaffen hat; der durch ſeinen Tod die verſchloſſene Pforte uns wieder öffnete, und der allein das Recht und die Macht hat, die Bedingung zur Aufnahme in den Himmel feſtzuſetzen. Nun hat er als dieſe Bedingung feſtgeſetzt und klar und deutlich ausgeſprochen: den Glauben, thätig in Liebe, und zwar in Liebe zu Gott und den Menſchen. Wer demnach dieſe Bedingung nicht erfüllt, der wird auch nicht in den Himmel kommen, ſondern in das ewige Feuer. — Wir verdammen hiemit Niemand; wir verkündigen nur den Ausſpruch des Herrn, auf daß man glauben, und eben dadurch der Verdammniß entgehen möge, vor welcher Alle zittern und erbeben ſollten: Heute, da ihr ſeine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht! —

Goldkörner.

Wünſchest du, daß alle deine Gebete erhöret werden, ſo bete nur wie folgt: Vater im Himmel! entweder gib mir ſo viel Reichthum, daß mein Herz befriedigt werde, oder flöße mir eine ſolche Verachtung dagegen ein, daß ich gar keinen Reichthum verlange; entweder befreie mich von der Armuth, oder mache mir ſie ſo liebenswürdig, daß ich ſie allen Schätzen der Erde vorziehe; entweder laß dieſe Schmerzen aufhören, oder mache, daß ſie, anſtatt mich zu beunruhigen und den Frieden meiner Seele zu ſtören, gerade die Quelle der reinſten Freuden und der ſüßeſten Tröſtungen für mich werden. Mein Gott! gib mir dieſes, wenn es zu deiner Verherrlichung und mir zum Heile dient; wo nicht, ſo gib mir ein anderes Gut; gib mir, was du willſt; denn du weißt beſſer als ich, was mir gut iſt, und du liebſt mich unendlich mehr, als ich mich ſelbſt lieben kann. Ich verlange nichts als dich ſelbſt, deine Liebe, deine Gnade.

Es iſt beſſer, ſeine Fehler wiſſen, denn alle Geheimniſſe der Staaten und Reiche durchſchauen, und alle Verborgenheiten der Natur durchdringen.
(Auguſtin.)

Wie das Schilfrohr äußerlich ſchön grün, glatt und glänzend iſt, innen aber hohl; wie es dem Anblicke groß und feſt erſcheint, innen aber ohne Mark und Saft: eben ſo verhält es ſich mit dem Leben ganz weltlich geſinnter Menſchen, die äußerlich zwar mit zeitlichen Vorzügen zu hohen Dingen empor zu wachſen ſcheinen, innen aber von jeder echten Wahrheit leer bleiben. (Gregor d. Gr.)

Digitized by Google

Miscelle.

Ein Jüngling bat einst die h. Wittwe Brigitta um ihr freimüthiges Urtheil, wie es um ihn stünde, und woran es ihm wohl am meisten noch gebräche? Brigitta sagte zu ihm: Dir fehlt nichts so sehr, als ein starker Schild, den du am linken Arme, nahe dem Herzen tragen solltest, um alle Pfeile sinnlicher Reizungen abzuwehren; diesen Schild aber gewährt dir die Betrachtung der Leiden Christ.

Alte Edelsteine in neuer Fassung.

Kannst du nach Gottes ewig anbetungswerthem Rathschluß keine Großthaten vollführen, so laß dir genügen die großen Leiden, die er dir auferlegt. — Nimmt er hinweg durch die Schwäche des Leibes die Kräfte zum Handeln, zweifle ja nicht, daß gefälliger sey die Stille des Willens, als jegliches Opfer, als jegliche Art erlaubter, weil vernünftiger, Selbstkreuzigung.

Gott, nicht Gottes Tröstungen suche! Des Geistes Trockenheit ziehe niemals vom Gebete dich ab. Nicht deines Vortheils wegen, sondern aus höchster Schätzung seiner Majestät — diene Gott. Viele, denen der Himmel Freuden regnete, entfernten sich von des Heiles Wegen, und mehr, denn Trockenheit, schadete Tröstung.

Die heilige Sage. Der reiferen christlichen Jugend erzählt von dem Verfasser der Beatushöhle. Erstes Bändchen. Augsburg, 1837. Verlag der Karl Kollmann'schen Buchhandlung. 8. 250 S. — Zweites Bändchen. Augsburg 1836. Math. Rieger'sche Buchhandlung. 8. 216 S. — Drittes Bändchen. Ebendas. 1837. 8. 215 S. — Viertes Bändchen. Ebendas. 1837. 8. 349 S. — Jedes Bändchen mit farbigem Umschlag kostet 36 kr. oder 8 gr.

Worte bewegen, Beispiele reißen fort! — Wer die Wahrheit dieses als richtig erprobten Sprichwortes erkannt hat, wird in der vorliegenden Sammlung frommer Sagen aus dem Wandel heiliger Männer, Frauen und Jungfrauen christlicher Vorzeit ein sehr nützliches und angenehmes Geschenk für unsere Jugend erblicken. Erhabene Tugendmuster werden hier zur Nachahmung aufgestellt, und mit den Schicksalen dieser Auserwählten bekannt zu werden, gereichet gewiß guten Kindern eben so sehr zum Vergnügen, als eine solche Bekanntschaft, wenn nur der gute Same nicht auf ganz unfruchtbares Feld gefallen ist, die schönsten Früchte tragen muß. —

Der Herr Verfasser, als verdienstvoller Jugendschriftsteller längst bekannt, versteht die Kunst, zu erzählen, wie es der Jugend angenehm ist, ohne daß er der geschichtlichen Wahrheit zu nahe tritt; er weiß das Nützliche mit dem Lieblichen zu verbinden. Sein Styl ist blühend, und stets dem Verhältnisse der Sache anpassend. Für jeden Tag des Jahres wird die Erzählung einer heiligen Sage gegeben, und so begegnen uns wechselnd die Schicksale heiliger Martyrer, Bischöfe, Bekenner, Frauen und Jungfrauen. Aehneln sich auch nicht selten die erzählten Ereignisse in der Hauptsache, so versteht es doch der Herr Vers., denselben immerhin eine neue anziehende Seite abzugewinnen, und seiner Darstellung ein solches Gewand zu geben, daß sie den Leser für sich gewinnt. Die vier vorliegenden Bändchen umfassen die Monate Januar bis April, indem jedes derselben Erzählungen für die in einem dieser Monate zu feiernden kirchlichen Erinnerungstage christlicher Frommen enthält. Für den Privat- und öffentlichen Gebrauch werden diese Büchlein, gehörig benutzt, zuverlässig segensvoll wirken, und jeder Jugend- oder Schulbibliothek zur Zierde gereichen. Die äußere Ausstattung ist gut, die beigegebenen Titelkupfer dienen zum Schmucke. Der Preis für das einzelne Bändchen ist zwar billig; doch kommt das Ganze, auf 12 Bändchen berechnet (7 fl. 12 kr.), zu hoch, als daß unter Privatleuten eine reiche Verbreitung zu hoffen ist. Uebrigens ist jedes Bändchen für sich selbstständig brauchbar. — Möchte bald das Ganze vollendet seyn! Der Himmel verleihe dem Herrn Vers. hiezu seinen Segen, und dem Verleger durch reichliche Theilnahme Aufmunterung.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

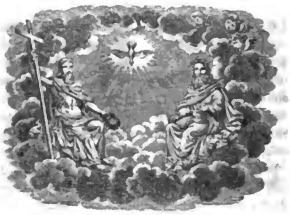
Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 42.

22. Sonntag nach Pfingsten

15. October 1837.



Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 22. Sonntage nach Pfingsten: Aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Philipper. C. 1, V. 6—11.
Evangelium: Matth. C. 22, V. 15—22.

Das Kreuz.

Auf Erden ist ein hoher Baum entsprossen,
Auf Golgotha war's, wo sein Stamm erwuchs,
Zum Himmel rankt die Krone seines Schmucks,
Die Welten hält sein Doppelarm umschlossen.

Und nun die Ceder kaum emporgeschossen,
Da strahlt in allen Menschenherzen flugs
Die Wahrheit und das Licht; des Erdendrucks
Enthob uns jenes Blut, das ihm entflossen.

So ist uns Gnade, Licht und Heil entsprungen:
Wohl Dem, der fest des Kreuzes Huld umklammert,
Und sich in seine offnen Arme wirft!

Er hat des Friedens stilles Glück errungen,
Nichts bleibt ihm mehr, wonach er sehnend jammert,
Da er den Quell des ew'gen Lebens schlürft.

Am zwei und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

In der Zeit gingen die Pharisäer hin, und faßten den Rathschlag, Jesum in der Rede zu fangen. Und sie schickten ihre Schüler mit Herodianern zu ihm, und ließen ihm sagen: Meister! Wir wissen, daß du wahrhaftig bist, den Weg Gottes in der Wahrheit lehrest und dich vor Niemand scheuest; denn du siehst nicht die Person der Menschen an. Sage uns also! Was dünket dir? Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu geben oder nicht? Jesus aber, der ihre Schalkhaftigkeit erkannte, sprach: Was versuchet ihr mich? Ihr Heuchler! Zeiget mir eine Steuer-Münze! Sie brachten ihm einen Denar. Und Jesus sprach zu ihnen: Wessen Bild ist dieses, und wessen Ueberschrift? Sie sagten zu ihm: Des Kaisers. Da sprach Jesus zu ihnen: Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Erklärung.

Schon oft hatten die Pharisäer und Schriftgelehrten den Heiland durch Fragen, welche die Religion betrafen, zu fangen gesucht, aber jedesmal hatte seine Antwort nur dazu gedient, seinen Ruhm zu erhöhen, und ihre Beschämungen zu vermehren. Nun wählten sie in ihrer List und Bosheit auch einmal eine Frage, welche eine Staatssache, nämlich die Abgaben an den Kaiser betraf. Es war aber diese Frage um so verfänglicher, als ihre Beantwortung mit Ja oder Nein für ihn entweder den Verlust der Ansprüche auf die Messiaswürde, oder eine Anklage als Aufwiegler des Volkes zur Folge haben mußte. Denn nur mit dem größten Widerwillen lebten die Juden unter der römischen Herrschaft, und dieser Widerwille wurde noch

Digitized by Google

vermehrt durch die drückenden Abgaben, welche sie zu entrichten hatten, da sie früher als ein freies und von ihren eigenen Königen regiertes Volk blos die Tempelsteuer kannten. Zudem suchten es auch die Pharisäer als gegen ihr Gewissen streitend darzustellen, daß sie als das auserwählte Volk Gottes einem abgöttischen Herrscher Steuer zahlen sollten. Schon vor mehreren Jahren hatte daher auch ein gewisser Judas de Galiläer zu einem Aufstande verleitet, um das römische Joch zu zerbrechen, allein der Versuch hatte nach vielem Blutvergießen mit dem Leben des Urhebers geendet. Dieser Aufstand war nun wohl unterdrückt, aber die Gemüther waren nur noch mehr erbittert.

Mit der größten Sehnsucht wurde daher um diese Zeit der verheißene Messias erwartet, weil man sich von ihm mit Zuversicht die Befreiung von der verhaßten Fremdherrschaft versprach. Hätte nun Jesus erklärt, daß diese Steuerpflicht auch ferner bestehen müsse, so würde das Volk nicht mehr an seine Messiaswürde geglaubt, und ihn als einen Betrüger betrachtet haben. Hätte er aber diese Abgaben für unrechtmäßig erklärt, so würde man sich gleich seiner bemächtigt haben, weil er dann, indem man ihn auch für einen Galiläer hielt, leicht als ein zweiter Judas gegolten haben würde.

Um nun desto sicherer zu gehen und keinen Verdacht wegen Hinterlist bei dem Heilande zu erregen, so beschlossen die Pharisäer nicht selbst die Frage zu stellen, sondern Einige ihrer Schüler oder Anhänger, welche sie hinsichtlich ihres Verhaltens genau unterrichteten, hin zu senden. Aber auch einige Herodianer, d. i. solche, die im Dienste des, den Römern zugethanen Herodes standen, oder es mit ihm hielten, und also die Pflicht der Steuerzahlung behaupteten, gaben sie ihnen bei, damit diese, wenn er das Gegentheil lehrte, sogleich die Anzeige machen, oder ihn selbst ergreifen könnten. So listig und fein nun auch dieser Plan entworfen war, und so heuchlerisch sich auch die Abgesandten nahten, so konnte doch dem Herrn das Werk ihrer Bosheit keinen Augenblick verborgen bleiben; und er, der die größten Sünder liebevoll behandelte, empfing diese mit der Anrede: „Ihr Heuchler! Was versuchet ihr mich?“ Die Art und Weise aber, wie er ihr Vorhaben vereitelte, war so weise und nachdrücklich, daß selbst die Gesandten der Bosheit darüber erstaunten, und sich beschämt davonschlichen.

Betrachtung.

Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist! In diesen so feierlich ausgesprochenen Worten ertheilt Jesus nicht blos einen guten Rath, sondern er gibt ein Gebot, welches als ein Theil des neuen Gesetzes bindend ist für alle Bekenner seiner Lehre. Aber worin besteht nun das, was des Kaisers ist? Es umfaßt dieser Ausdruck alle Pflichten, welche wir gegen die weltliche Obrigkeit zu erfüllen haben, und denen sich der Heiland selbst, um Gottes willen, unterzog. Es wird also verlangt: Erstens die höchste Achtung und Ehrerbietung; wie es auch schon im mosaischen Gesetze heißt: Die Obrigkeit sollst du nicht lästern und dem Fürsten deines Volkes nicht übel nachreden (2. Mos. 22, 28). Fürchtet, schreibt der Apostel, fürchtet, wem Furcht, ehret, wem Ehre gebühret (Röm. 13, 7). Erweiset jedem Achtung, fürchtet Gott und ehret den König (1. Petr. 2, 17). Eine zweite Pflicht gegen die Obrigkeit ist: williger Gehorsam gegen ihre Befehle, denn sie spricht im Namen Gottes, und wer ihr nicht gehorcht, ist sicherlich kein guter Christ. Und so hören wir auch hier die apostolischen Ermahnungen: Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt; denn es ist keine Obrigkeit, als nur von Gott. Wer also der Obrigkeit widerstrebt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes, und zieht sich selbst die Verdammiß zu. Unterwerfet euch demnach nicht nur der Strafe, sondern auch des Gewissens wegen (Röm. 13). Seyd auch unterthan den Stellvertretern des Königs, die von ihm bestellt sind zur Bestrafung der Uebelthäter, und zur Belohnung der Guten (1. Petr. 2, 14). Zu den Pflichten eines guten Unterthanen gehört dann auch drittens die bereitwillige und gewissenhafte Leistung der schuldigen Abgaben. Darum schreibt auch der heil. Paulus in dem schon angeführten Briefe: Entrichtet, was ihr schuldig seyd; Steuer, wem Steuer, Zoll, wem Zoll gebührt. Aber die Erfüllung dieser Pflicht fällt gewöhnlich am schwersten. Man klagt über unerschwingliche Steuern und hunderterlei andere Abgaben, und hält es dann mit dem Troste „der Landesherr, oder der Staat ist reich genug“ für keine Sünde, oder höchstens für eine geringe, denselben zu betrügen, oder durch allerhand Schleichwege diesen Auflagen sich zu entziehen. Kann er aber dann vom Landesherrn oder vom Staate noch Schutz, Sicherheit und Recht in Anspruch nehmen? Wenn dieser Grundsatz gilt, dann darf wohl auch der Dienstbote den wohlhabenden Herrn bestehlen, der Arme braucht dem Reichen das Geliehene nicht zurückzustellen, und darf ihn im Handel und Wandel betrügen wie er kann; kurz, das Gebot: „Du sollst nicht stehlen“ ist dann blos für die Armen, und die Reichen finden darin keinen Schutz. — Wenn Jemand das ganze Gesetz beobachtete, überträte aber nur ein einziges Gebot, so würde er zum Uebertreter des Ganzen (Jak. 2, 10).

Allein, wenn Regenten ihre Gewalt mißbrauchen, wenn sie Tyrannen sind, oder einen lasterhaften Wandel führen, kann man da noch verbunden seyn, sich ihnen zu unterwerfen? Sehen wir hin auf das Bei-

Digitized by Google

spiel Jesu! Er unterwirft sich einer heidnischen, die Juden so schwer drückenden Obrigkeit, und entrichtet ihr die vorgeschriebene Steuer. Er erkennt selbst im ungerechten Pilatus, der ihn zum Tode verurtheilte, die ihm von Gott verliehene Gewalt, wenn er spricht: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von Oben wäre gegeben worden (Joh. 19, 11). Hören wir den Apostel Petrus, wenn er schreibt: Seyd euern Herren unterthan, nicht blos den gütigen, sondern auch den harten: denn das erwirbt Gnade bei Gott, wenn man unschuldig Bedrückungen erduldet und Unrecht leidet (1. Petri 2, 18, 19). Sehen wir endlich hin auf das Beispiel der ersten Christen, welche, nachdem sie sich schon so vermehrt hatten, daß sie in manchen Gegenden und Ländern Gewalt mit Gewalt hätten vertreiben können, doch, eingedenk ihrer Christenpflicht, auch unter den härtesten Bedrückungen und unter den grausamsten Verfolgungen stets die treuesten Unterthanen waren. Daher auch Tertullian den Heiden sagen konnte: Ihr verfolget eine Religion, die doch die festeste Stütze des Thrones ist. Eine Religion, die uns lehrt, für die Kaiser, so sehr sie uns auch verfolgen, täglich zu beten und das Opfer unserer Altäre darzubringen. Ihr selbst müßt bekennen, daß ihr keine besseren und treueren Kriegsleute habt, als die Christen, und eure Rentkammern und Zölle sollten dem Himmel danken, daß es Christen in der Welt gibt, denn diese entrichten alle Abgaben aus Antrieb des Gewissens und der Religion. Aus dem Angeführten erhellet nun, daß wir auch den harten und ungerechten Obrigkeiten Gehorsam schuldig sind; jedoch, wie der h. Bernardus sagt, nur so lange, als der gegebene Befehl einem göttlichen Gebote nicht widerstreitet, denn in diesem Falle müssen wir Gott mehr als den Menschen gehorchen.

Damit aber auch Niemand glaube, das Volk allein habe vielfache und strenge Pflichten und die Vorgesetzten könnten mit demselben verfahren nach Willkür und Laune, so ergeht auch an sie der ernste, feierliche Ruf des Herrn: Höret ihr Könige und verstehet, lernet ihr Richter des Erdkreises! Neiget eure Ohren, die ihr die Schaaren lenket, und Wohlgefallen habt an Völkerschaften! Die Macht ist euch vom Herrn gegeben, und die Herrschaft vom Allerhöchsten, der eure Werke untersuchen, und eure Gedanken durchforschen wird. Habt ihr als Diener seines Reiches nicht recht gerichtet, und das Gesetz der Gerechtigkeit nicht gehalten, noch gewandelt nach dem Willen Gottes, so wird er euch schrecklich und schnell erscheinen. Denn ein sehr strenges Gericht wird über diejenigen ergehen, die das Regiment führen. Leichter werden die Geringen Barmherzigkeit finden, der Mächtigen aber wartet gewaltige Pein (Weish. 6). Hieraus ergibt sich für Untergebene nun noch eine andere Pflicht, nämlich die Pflicht des Gebetes: daß die Vorgesetzten ihr schweres und verantwortungsvolles Amt treu und kräftig verwalten, und so ihr eigenes und der Untergebenen Wohl befördern. Daher schreibt auch der h. Paulus: Vor allen Dingen ermahne ich nun, daß Bitten, Gebete, Fürbitten und Danksagungen geschehen für alle Menschen, für Könige und alle Obrigkeiten, damit wir ein stilles, ruhiges Leben führen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; denn dieses ist gut, und Gott, unserm Heilande wohlgefällig (1. Timoth. 2, 1 — 3).

Wodurch wollen nun aber jene Menschenbeglücker die von keiner Obrigkeit etwas wissen wollen, oder die sich zu Richtern aller ihrer Handlungen aufwerfen, wodurch wollen sie das Heil der Völker begründen? Ach! es sind eitle Dinge, die zur Zeit der Prüfung nicht bestehen (Jerem. 10, 15). Man beobachte doch ihr eigenes Leben und ihre eigene Hausregierung, und sehe, ob sie selbst glücklich sind, und Andere glücklich machen. Sie versprechen Andern die Freiheit, da sie doch selbst die schimpflichsten Fesseln tragen, indem sie Sclaven des Lasters sind (2. Petr. 2, 19). Ihre Freiheit ist jene, von welcher der Herr durch den Mund seines Propheten spricht: Seht! Ich verkünde euch die Freiheit, nämlich die Freiheit zum Schwerte, zur Pest und zum Hunger (Jerem. 35, 17). Es ist die Freiheit der entfesselten Leidenschaften, und gewaltsamer Staatsumwälzungen, deren Folgen stets mit Blut und Thränen in die Bücher der Geschichte eingetragen werden. Dies ist aber nicht die Freiheit, die Christus gegeben, nicht die Freiheit durch die Wahrheit (Joh. 8, 32. 36). Lebet als Freie, schreibt der h. Petrus, doch nicht, als hättet ihr die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit, sondern als Diener Gottes (1 Petr. 2, 16). Darum, mein Sohn, ehre Gott und den König, und mache mit den Widerspenstigen nie gemeine Sache (Sprichw. 24, 21).

Doch alle diese Pflichten werden uns nicht schwer fallen, und immer werden wir treu und willig dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, wenn wir Gott geben, was Gottes ist. Wenn wir nämlich unsern Willen ganz dem Willen Gottes unterwerfen, und unser Herz dem Herrn als Opfer bringen. Denn gerade dann, wenn wir dem Herrn Alles, auch unser Bestes und Liebstes übergeben, dann sind wir am reichsten im Besitze des göttlichen Willens, und können am leichtesten Jedem geben, was ihm gebührt. Dadurch werden aber auch wir selbst gültige Münzen für das himmlische Reich. Denn, sagt der heil. Augustinus, wie der Kaiser die von ihm geprägten Münzen verlangt, so verlangt auch Gott die Münze, die sein Bildniß trägt, und diese ist der Mensch. Die Ueberschrift bei der Taufe hieß: Aus Gott und für Gott, und an dieser wird einst der Herr seine Münze

Digitized by Google

erkennen. So sagt auch der h. Vinzenz Ferrarius: Wenn die Seele einst vor dem Richterstuhle Gottes erscheint, und die Engel und der Satan Anſprüche auf sie machen, dann wird der Engel des Gerichtes fragen: Ist es erlaubt, sie dem Herrn zu geben? Und der Richter wird, wie einst bei den Juden, antworten: Wessen ist ihr Bild und die Ueberschrift? Trägt sie Gottes Bild, so gib sie Gott; hat sie aber des Satans Bild angenommen, so gib dem Satan, was des Satans ist. Was haben wir also zu thun? Der h. Ambrosius antwortet: Tilge das Bild des Satans auf der Münze deiner Seele aus, und erhebe darin das Bild deines Erlösers. — Lassen wir also nie den Rost der Trägheit an unſrer Seele sich ansetzen, und reinigen wie dieselbe von dem Unrathe der Sünde durch stete Bußthränen. Streben und ringen wir, leiden und dulden wir, bis ganz in uns ausgeprägt ist das Bild unsers Herrn Jesu Christi (Gal. 4, 19).

Gebet der Kirche.

O Gott, unſre Zuflucht und Stärke, höre gnädig das fromme Flehen deiner Kirche, und verleihe, du Urquell aller Frömmigkeit, daß wir Dasjenige wirklich erhalten, um was wir dich vertrauensvoll bitten. Durch unſern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des h. Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Eine Parabel vom h. Ephräm.

In einer gewissen Gegend war ein reicher Mann — der kaufte sich ein Landgut, das jenseits eines Flusses gelegen war. Er theilte es unter seine Knechte, und gab ihnen Vollmacht, dasselbe nach ihren besten Einsichten zu bebauen. Als er eine weite Reise antreten wollte, sagte er zu den Knechten: Gehe jeder hin in seinen Antheil, — und arbeitet fleißig; bei meiner Wiederkunft will ich sehen, was ihr gethan habt. Einige der Knechte, die ihren Herrn liebten, dankten und gehorchten; Andere dagegen, die eines harten Nackens waren, gehorchten nicht, sondern widersprachen dem Herrn und sagten: Wir wollen durchaus nicht über den Fluß fahren und dort auf deinem Gut arbeiten. Der Herr ließ sich dadurch nicht erbittern, und gab sämmtlichen Knechten noch ein großes Mahl. Die halsstarrigen Knechte berauschten sich, und da befahl der Herr den übrigen, sie über den Fluß zu schaffen. Dieses geschah, und jeder ward auf den Ackertheil hingelegt, den ihm der Herr anzubauen befohlen hatte.

Als einer derselben zu sich kam und merkte, wo er war, sagte er bei sich selbst: Mein Herr hatte mich so lieb, und ließ mich im Schlafe über diesen großen reißenden Fluß bringen und auf meinen Ackertheil niederlegen; darum will ich auch der Wohlthat gedenken, und fleißig auf seinem Gute arbeiten. Hierauf fing er so eifrig zu arbeiten an, daß er die Uebrigen, welche vor ihm anfangen hatten, bald übertraf. — Da der andere Knecht erwachte und sich besann, wo er war, sagte er als ein böser, harter Mensch bei sich selbst: Ei! mein Herr ließ mich wider meinen Willen über diesen großen reißenden Fluß bringen, ich will aber doch seinen Acker nicht anbauen und dann sehen, was er mir thun werde. Der böse Knecht blieb auch wirklich müßig und schlief gewöhnlich. Inzwischen wuchsen Distel und Dornen auf dem Ackertheile, der ihm angewiesen war.

Nach geraumer Zeit kam der Herr dieser Knechte zurück, um nachzusehen, was Jeder gearbeitet habe. Er beschaute den Anbau der gleich anfänglich gehorsamen Knechte und lobte sie. Dann kam er auch zu dem Einen, den er im Schlafe über den Fluß hatte setzen lassen, erblickte den schönen Ackerbau, und freute sich über diesen Knecht noch mehr, als über die Ersten. Er segnete ihn, und kam danach auch zum faulen Knechte, um da nachzusehen, fand ihn aber mitten unter Disteln und Dornen schlafen. Er weckte ihn auf und sagte mit furchtbarem Ernste: Du fauler Schalksknecht! warum hast du meinen Acker unbebaut liegen lassen? Weißt du nicht, wie ich dich über den Fluß bringen, und auf deinen Antheil legen ließ? Hättest du es nicht wie dein Mitknecht machen sollen? Der faule Knecht konnte sich nicht entschuldigen, und der Herr handelte hierauf mit jedem nach Verdienst.

Jener reiche Mann ist der Herr über Alle. Das Landgut ist der Glaube. Der Rausch sind die irdischen Dinge. Der reißende, große Fluß bedeutet den Betrug und Reichthum der gegenwärtigen Welt. Die bereitwilligen Knechte sind die Frommen. Der eine Knecht stellt die bußfertigen, der andere die unbußfertigen Menschen vor.

Thomas Becket.

Bruchstück aus der englischen Geschichte des zwölften Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Nachdem Gilbert über dieses wunderbare Ereigniß mehrere ehrwürdige Bischöfe zu Rath gezogen hatte, ließ er diese edle und muthige Jungfrau unterrichten und

Digitized by Google

taufen, ließ ihren heidnischen Namen, den sie unter den Sarazenen hatte, mit dem Namen Mathilde vertauschen und heirathete sie. Ganz London jubelte über diese Verbindung. Gott segnete sie, denn im Jahre 1119 hatten Gilbert und Mathilde einen Sohn. Dieses Kind, Elias, dieser Sohn der Sarazenin und des Sachsen, ist der heil. Erzbischof, den wir heute vorüberziehen sehen werden, ist Thomas Becket. — Ist nicht der Finger Gottes bei seiner Geburt bemerkbar?

Wie in der Geschichte seines ganzen Lebens bemerkte der fromme Benedictiner. Elias und Johannes nikten beistimmend, sich fromm bekreuzend, zu. Der Rubricateur fuhr fort:

Gilbert Becket starb als Sherif zu London im Jahre 1138. Sein Sohn war damals noch nicht zwanzig Jahre alt, hatte sich aber schon als junger Mann auf der Universität Orford durch seine Kenntnisse, Tugenden und Frömmigkeit berühmt gemacht. Er war schon von seinem Vater dem edlen Thibaut, Erzbischof von Canterbury, ehemaligen Beschützer seiner Familie empfohlen worden. Thibaut, dem die großen Verdienste Thomas Becket's nicht entgangen waren, machte ihn kurz nach seiner Ordination zum Archidiakon. — Als fünf Jahre später Heinrich II. den Thron bestieg, und der Erzbischof ihm Vieles von den Vorzügen seines Archidiakons erzählte, so erhob ihn der König aus Dankbarkeit gegen Thibaut, der sehr viel zu seiner Thronbesteigung beigetragen hatte, den Thomas Becket zum Kanzler von England. Diese Stelle war es, Elias, welche ihm den Segen des Volks und den Haß der Großen zugezogen hat. Er stieg so in der Liebe des Königs, daß er ihm bald die Erziehung des Prinzen Heinrichs auftrug, der jetzt mit dem Titel „König" in London ist. Kaum war 1160 der Erzbischof von Canterburg gestorben, so wurde Thomas Becket zu seinem Nachfolger ernannt. Als er seine Diöcese angetreten hatte, fand er sogleich, daß er das doppelte Amt eines Bischofs und eines Staatskanzlers nicht auszufüllen im Stande sey, er schickte daher dem König Heinrich II. seine Entsagung der letzten Stelle, um sich so ganz den erhabenen Pflichten der ersten weihen zu können. England wurde erbaut von dem Rufe seiner wohlthätigen Liebe und seiner guten Werke; Er, der Einer der Ersten unter dem glänzenden Gefolge des Hofes gewesen war, nahm nun das demüthige Gewand der Mönche seiner Cathedrale. In dieser Zeit mußte ich eine Reise nach Canterburg machen, und sah dort mit meinen eigenen Augen den alten Staatskanzler, den Primas von ganz England, vor 13 Armen niedergekniet und ihnen die Füße waschen. Die unberechenbare Summen, welche diese Stellung eintrug, spendete er den Armen, wies die Ungerechtigkeit der Großen zurück, linderte das Unglück der Niedern, kurz sein Name wurde nur von Allen unter Segenswünschungen ausgesprochen, überall ertönte er unter den Gedrückten, denen er geholfen, und unter dem Elende, das er gelindert hatte.

Gott prüfte uns, bestrafte die Gesunkenheit der entarteten Sachsen und ließ uns diesen Beschützer nicht lange.

Eines Tages verbreitete sich das Gerücht, es seyen zwischen dem Primas von England und dem Könige Heinrich II. Mißhelligkeiten ausgebrochen; dann hörte man, eine zu Northampton stattgehabte Vereinigung von Bischöfen habe ihn zu einer Strafe von vierzig Tausend Mark verdammt, eines andern Tages wurde ein Edict des Königs durch alle Straßen der Stadt ausgerufen, Thomas Becket, der Erzbischof von Canterbury, Verräther und Rebelle, habe sich durch die Flucht der Gerechtigkeit seines Souverains entzogen, alle seine Verwandten, selbst Greise, schwangere Frauen und schwache Kinder seyen des Landes verwiesen. Seit diesem traurigen Beschluß sind nun sieben Jahre verflossen; von Thomas Becket zu sprechen, war ein Verbrechen, das mit der Verbannung bestraft wurde; mit ihm oder seiner Familie einen schriftlichen Verkehr zu unterhalten, zog die Todesstrafe nach sich. Das Volk hörte nur von Ferne her dumpfe Gerüchte, die Furcht schloß ihm den Mund, aber kein wahrer Engländer ließ einen Tag vorübergehen, ohne daß er Segenswünsche für den verbannten Erzbischof zum Himmel gesandt, und um seine Rückkehr Den in heißen Gebeten angefleht hätte, der die Herzen der Menschen in seinen Händen hält! —

Johannes Willibudlin hielt hier ein. Thränen flossen aus seinen Augen und denen des Kunststechers. Der Benedictiner blickte zum Himmel und nach einem kurzen Schweigen nahm er das Wort.

Er erzählte den Ursprung der Mißhelligkeiten, die zwischen dem Könige Heinrich II. und dem Primas von England ausgebrochen waren. Heinrich II. glaubte, durch die Begünstigung der Wahl des Thomas Becket auf den erzbischöflichen Stuhl von Canterbury würde er die erste Würde des Staates in die Hände eines Mannes bringen, der geneigt wäre, mehr seinem, ihm durch so viele Beweise von Huld bekannten Könige zu gefallen, als dem Herrn Himmels und der Erde, der überdies die Quelle aller Größe und aller Hoheit ist. Er glaubte das Andenken an die empfangenen Gunstbezeugungen, Erkenntlichkeit und Freundschaft würde die Stimme der Pflicht in dem Herzen des Prälaten unterdrücken, und mit einem solchen Manne an der Spitze des englischen Clerus könnte er mit den Rechten, Privilegien und Freiheiten der Kirche schalten und walten, wie er wolle. Vielfache Gele-

Digitized by Google

genheiten, vom Könige selbst hervorgerufen, mußten ihm die Augen öffnen. So ließ Heinrich II. mehrere Jahre die Bisthümer Worcester und Hereford offen, um ihre Einkünfte zu beziehen: der Primas von England mußte seine Pflicht erfüllen. Heinrich II. wollte alle Gerichtsbarkeit an sich ziehen und die Geistlichen den weltlichen Richtern unterwerfen; der Primas erhob sich gegen die Verletzung der religiösen Charte (Urkunde) und ließ dem Clerus seine Gerichtsbarkeit. Heinrich II. autorisirte durch sein Stillschweigen und sein Beispiel die Angestellten und Barone, die Kirchengüter an sich zu ziehen, die Vasallen zu unterdrücken und dem Clerus seine Ländereien zu veräußern; der Primas eiferte unerschrocken gegen diese Tyrannei. In kurzer Zeit verwandelte sich die Liebe Heinrichs gegen Thomas Becket in tödtlichen Haß; er wollte das seinen ungerechten Wünschen entgegenstehende Hinderniß wegräumen, und um dieses Ziel zu erreichen, war er in der Wahl der Zwecke und Mittel nicht verlegen. Man nöthigte das Oberhaupt der englischen Kirche, Dinge zu beschwören, die es nicht beschwören durfte; man verwickelte es in einen Prozeß wegen einer Summe, die zu bezahlen es nicht gebunden war; die Bitterkeit des Königs gegen seinen ehemaligen Kanzler ging endlich so weit, daß sein Leben bedroht war, und er England verlassen mußte. —

Hier wurde der Ordensgeistliche in seiner Erzählung durch ein ungestümmes Geräusch, das sich auf der Straße erhob, unterbrochen. Man bemerkte den Zug von Thomas Becket. Frühzeitige Furchen hatten die Stirne des Prälaten überzogen, seine Haare waren vor der Zeit grau geworden; seine ganze Haltung indessen zeugte für die tiefe Rührung, welche die Liebe hervorbrachte, womit ihm von allen Seiten her gehuldigt wurde. Hier und dort begegneten ihm wohl einige drohenden Mienen, aber das waren nur schwache Schatten gegen die allgemeinen Freude, in die Alle versunken waren, daß eine so langr Abwesenheit ihn nicht dem Volke gleichgültig gemacht hatte. Seine Glieder umgab der erzbischöfliche Schmuck, aber unter diesem Zeichen der Würde konnte man das einfache Mönchgewand erblicken, das er nie ablegte. Nur ein kleines Gefolge umgab ihn, einige Ordensgeistliche seiner Cathedrale und zwei Brüder aus dem Orden von Citau, die ihn auch in seinem Exil nicht verlassen hatten; der eine ein Engländer, Namens Skaiman, der andere ein Franzose, Namens Robert von Caune.

(Fortsetzung folgt.)

Der h. Otto.

(Bischof von Bamberg, Apostel von Pommern.)

Der heil. Otto war der zweitgeborne Sohn des Grafen von Andechs, und widmete sich den Wissenschaften mit ausgezeichnetem Eifer. Nach dem Tode seiner Eltern begab er sich nach Polen zu dem Herzog Boleslaus; seine Kenntniß der Landessprache, die er in kurzer Zeit erlernte, und seine Geschmeidigkeit erwarben ihm des Herzogs Gunst in einem so hohen Grade, daß er ihn in den wichtigsten Staatsangelegenheiten zu Rathe zog, und endlich an den Kaiser Heinrich IV. sandte, um für ihn um dessen Schwester Judith zu werben. Otto vollzog diesen Auftrag mit Gewandtheit und Glück. Zu derselben Zeit, im Jahre 1102, starb der siebente Bischof von Bamberg, Rupprecht. Die Geistlichkeit und das Volk schickten nach damaliger Sitte Gesandte an den Kaiser, um einen neuen Bischof zu erhalten. Heinrich IV. ergriff unsern Otto in Gegenwart der Gesandten bei der Hand und sagte: Hier ist euer Herr und Bischof von Bamberg. Vergebens warf sich Otto zu seinen Füßen, und verbat sich diese Ernennung, so wie er vorher die zu den Bisthümern Augsburg und Halberstadt ausgeschlagen hatte. Otto trat die Regierung an. Wir übergehen die Erzählung der von ihm gebauten Kirchen und gestifteten Klöster, und bemerken nur noch, daß er im Jahre 1112 gelegenheitlich eines Vorfalls zu Bothenstein, wo er die vergrabenen Gebeine einiger Heiligen an einen andern Platz versetzen lassen wollte, in eine schwere Krankheit fiel, und sich dem Mönchsstande widmen wollte, von dem einsichtsvollen Abte Wolfram zu Michaelsberg aber davon abgehalten wurde.

Im Jahre 1123 fiel Boleslaus, Herzog von Polen in Pommern ein, unterjochte diese Völkerschaft und acht tausend gefangene Pommern nahmen die christliche Religion an; den übrigen, so wie ihren Fürsten, versprach er unter der nämlichen Bedingung Verzeihung und Gnade. Allein es fehlte an Lehrern und Unterricht. Boleslaus lud also unsern Otto ein. Otto verlangte und erhielt die Erlaubniß des Papstes. Auf dem Reichstage, den Kaiser Heinrich im folgenden Jahre 1124 zu Bamberg hielt, trug er diesem das Gesuch des Herzogs Boleslaus vor, und erhielt auch dessen Einwilligung.

Am 24. April 1124 trat er also seine Bekehrungsreise an. Er ging durch den herzynischen Wald (der sich bekanntlich damals vom Elsaß bis gegen Ungarn erstreckte) nach Böhmen; an der polnischen Grenze erwarteten ihn Gesandte des Herzogs Boleslaus. Zu Gnesen kam ihm der Herzog mit bloßen Füßen und einem großen Gefolge entgegen, nahm ihn gastfrei auf

Digitized by Google

und ließ ihn endlich in Begleitung eines gewissen Paulicius nach Pommern abreisen. — Von der Grenzfestung Usedom aus durchwanderte Otto einen ungeheuern, unwegsamen, mit reißenden Thieren angefüllten Wald. Nach einer sechstägigen mühevollen Reise gelangte er endlich an die Grenze, und schickte den Paulicius an den Herzog von Pommern, Pratislaus, um ihm seine Ankunft zu melden.

Pratislaus ging ihm hierauf mit fünfhundert der Seinigen entgegen, führte ihn mit äußerem Prunke in seine Residenz und nahm ihn aufs freundschaftlichste auf. Das rauhe, wilde, kriegerische Volk der Pommern aber erregte bei der Nachricht seiner Ankunft einen gefährlichen Auflauf, und drohte sich seinen Absichten zu widersetzen. Aber Otto's Sanftheit und Milde entwaffnete sie bald. — Nach siebentägigem Unterricht erlangten sie die h. Taufe. Er ließ drei Taufsteine errichten und siebentausend Menschen empfingen dort die Taufe. Von da ging er nach Kamin. Hier nahm, außer der Bürgerschaft, auch die Gemahlin des Herzogs Pratislaus, und von ihrem Beispiel angereifert, endlich auch der Herzog selbst, und die Vornehmsten des Hofs, die Taufe an; und Otto stiftete daselbst ein Bisthum.

Er schiffte dann nach Julin und eröffnete dem dortigen Herzoge sein Vorhaben; aber das wilde Volk stürmte das herzogliche Schloß, überhäufte ihn mit Lästerungen, warf ihn mit Steinen und schlug ihn blutig. Kaum konnte ihn sein Begleiter Paulicius aus den Händen der wüthenden Menge retten. Dies erschütterte den unerschrockenen Otto nicht: er fuhr fort das Christenthum zu predigen; 22,000 Bürger wurden dort getauft, eine Kirche und ein Bisthum errichtet.

Von da ging er nach Stettin, zwei Monate predigte er dort vergebens: die Einwohner blieben hartnäckig. Otto sandte also Boten an den Herzog von Polen, und verlangte dessen Rath. Indeß gelang es ihm endlich die Kinder eines gewissen Vornehmen, Domislaus, zu bekehren; ihre Eltern folgten, und endlich die ganze Bürgerschaft. Otto verbannte alle Götzenbilder, und insbesondere ein schwarzes Pferd, das ihre Priester vor den Heerzügen zu Rath zogen. Er reiste von da weiter nach Kamin, Pirizj, Kolberg u. s. w., und hinterließ allenthalben die nöthigen gottesdienstlichen Vorschriften.

Ein in der Stadt Bamberg entstandener heftiger Brand erhöhte seine Sehnsucht zur Rückkehr. Obgleich krank, reiste er auf demselben Wege zurück und kam nach einer jahrelangen Abwesenheit wieder in sein Vaterland. Eine im nämlichen Jahre 1125 in ganz Franken ausgebrochene Hungersnoth und Pest erhöhte seine Leiden. Da es an Menschen fehlte, die allenthalben aufgethürmten Leichen zu begraben, so half er selbst; er besuchte die Kranken, und versagte sich Alles, um das allgemeine Elend zu mildern.

Indeß waren (im Jahr 1128) die Städte Julin und Stettin wieder vom Christenthum abgefallen, und zum Götzendienste zurückgekehrt. Otto hatte vorher zu Stettin einen der Trigla, einem alten vandalischen Götzenbilde, geweihten Tempel, zerstört; nun hatten die Stettiner einen neuen Tempel neben der von Otto errichteten Kirche des h. Adalberts erbaut und verehrten es von Neuem. Unser Otto erfuhr dies und beschloß, damit der Abfall von ganz Pommern verhütet werde, eine neue Reise dahin anzutreten. Er ging diesmal durch Sachsen. Bei der Stadt Ciemin traf er den Herzog Pratilaus mit seinem Heere an, der gegen die Leuflzier auszog. Durch seine Empfehlung gelang es ihm, diese ganze Provinz, sowie die Einwohner von Volgast und Guzko zum Christenthum zu bekehren. Von da ging er nach Stettin. Er blieb drei Tage in der von ihm gestifteten, vor der Stadt gelegenen Peterskirche, und suchte die Gewaltthätigkeiten der Einwohner durch h. Gebete abzuwenden. Erst am vierten Tage zog er im priesterlichen Ornate, mit Kreuzen und Fahnen in die Stadt auf dem Markt, um eine Rede an das Volk zu halten. Ein heidnischer Priester sprang herbei und ermahnte die Umstehenden, ihn niederzuflößen. Schon setzten sie sich dazu in Bereitschaft, aber plötzlich blieben sie unbeweglich wie Bildsäulen stehen, Otto rettete sie durch seine Fürbitte, und führte zum zweitenmal das Volk zum Christenthum zurück.

Er entging noch einer sehr drohenden Lebensgefahr: er ließ nämlich einen prächtigen Nußbaum abhauen, der einem Götzen geweihet war und von den Einwohnern verehrt wurde. Der Eigenthümer des Gartens, in dem der Baum stand, gerieth darüber in Wuth, er führte mit einer Streitart einen so heftigen Hieb nach Otto's Kopf, daß diese in dem Geländer der Brücke stecken blieb, an welcher der Bischof stand. Die Umstehenden wollten den Böswicht tödten, aber Otto's Verwendung erhielt ihm das Leben. Er besuchte hierauf Julin und die übrigen von ihm bekehrten Städte, befestigte sie im christlichen Glauben und erwarb sich dadurch mit Recht den Namen des Apostels der Pommern.

Er kehrte im Jahre 1129 über Polen und Sachsen nach Bamberg zurück. — Im Jahr 1139 wurde er von einer schweren Krankheit befallen. Er rief den Domdechant Hilbert, empfahl ihm die Geistlichkeit und das Volk in einer rührenden Abschiedsrede, und bestimmte die Kirche auf dem Michaelsberg zu seinem Begräbnißplatze. Er starb in der folgenden Nacht im 70. Jahre seines Alters, im 37. seiner Regierung und wurde hierauf vom Papst Clemens, nach strenger Prüfung seiner Thaten und Wunder, canonisirt.

Digitized by Google

Beherzigen wir Alle oft im Kampfe mit der Welt, was der h. Otto seinem furchtsamen Reisegefährten auf seiner zweiten Reise nach Pommern gesagt: Sind wir ja doch wohl nicht des Vergnügens wegen hierher gekommen! Und sollten wir dann der Meinung seyn, als hätten wir gar keine Schwierigkeiten zu besiegen?

Goldkörner.

Die göttliche Wesenheit, obgleich die Eine und Untheilbare, ist dennoch eine Länge, wegen der Ewigkeit; eine Breite, wegen der allumfassenden Liebe; eine Höhe, wegen der Alles überragenden Majestät; eine Tiefe, wegen der unergründlichen Weisheit. Und diesen vierfachen unbegreiflichen Außmaßen sollen wir durch vier wesentliche Tugenden uns unterordnen: der Länge oder der Ewigkeit, durch die Beharrlichkeit im Guten; der Breite oder der Liebe, durch unsere Gegenliebe; der Höhe oder der Majestät, durch Ehrfurcht und Anbetung; der Tiefe oder der abgründlichen Weisheit seiner Wege und Gerichte, durch Furcht und Demuth. (Bernardus.)

Alte Edelsteine in neuer Fassung.

Die vergänglichen Dinge liebe nur weniger, und Bäche der Liebe zu den himmlischen werden sich in deine Seele ergießen. Wahrhaft beglückt, wer die Herberge des Herzens der Welt schließt, und sie nur Gott, dem Schöpfer, öffnet. Seliger Tausch, an der Geschöpfe Statt den Schöpfer selbst, und in ihm Alles.

Die heilige Sage. Der reiferen christlichen Jugend erzählt. von dem Verfasser der Beatushöhle. Fünftes Bändchen. Mit einem Titelkupfer. Augsburg, 1837. Matth. Riegersche Buchhandlung. 257 S. Preis 36 kr.

In dem Leben der heiligen, auserwählten Freunde Gottes erscheint das Evangelium angewandt, bewährt als eine Kraft Gottes zur Beseligung Aller, die da glauben; und mangelhaft wäre die religiöse Bildung, welche die Geschichte der Glaubens- und Tugendhelden — die ununterbrochene Siegesfeier des Kreuzes — nicht in den Kreis ihrer Betrachtung zöge.

Dieser Betrachtung ist nun das vorliegende Werkchen geweiht, das in diesem fünften Bändchen die 31 Heiligenfesttage des Monats Mai, theilweise in gebundener Rede, behandelt. Gut und gläubig ist der Geist, der hierin weht; oft anziehend die Weise der Darstellung, und billigen Anforderungen im Allgemeinen, im Ganzen entsprechend. Doch fehlt es auch nicht an Ausdrücken, deren ein Verfasser christlicher Legenden sich klüger Weise begeben sollte, denn sein und der gefeierten Blutzeugen heiliger Glaube gibt doch sicher nicht die Anleitung, selbst den blutdürstigsten Schänder der Menschenwürde mit dem Titel „Bluthund" zu belegen. Die Legenden der h. Dymyna wünschte Ref. aus pädagogischen Gründen ausgeschieden, überhaupt Erzählungen, in welchen der Sexual-Trieb in seiner unnatürlichsten Entartung so gefühlverletzend für den Leser, die einer solchen Verirrung Möglichkeit vielleicht noch nie berührt hörten, oder ahnten, wie Jünglingen und Jungfrauen, entgegentritt. In sprachlicher Beziehung können wir Abkürzungen wie „Pancrat" für „Pancratius" unsern Beifall nicht schenken, übrigens das ganze Werkchen der reiferen Jugend, besonders höherer Stände oder Bildung mit gutem Gewissen empfehlen.

Das Bild eines frommen Soldaten und tapfern Einsiedlers, oder Lebensgeschichte des gottseligen Bruders Joseph Fleuchaus, Eremiten auf dem Kappelsberge bei Heydeck im Bisthum Eichstädt. Beschrieben von seinem Beichtvater M. Königsdorfer, weiland k. b. geistl. Rath und des k. Ludwigs-Ordens Ehrenkreuz, Decan, Pfarrer und Jubelpriester. Dritte Auflage. Augsburg und Günzburg. 1838. Verlag der Veith u. Rieger'schen Buchhandlung. 8. VIII u. 52 S. geh. mit farbigem Umschlag. Preis 18 kr.

Die vorangezeigte kleine Schrift bietet uns die Lebensgeschichte eines durch Frömmigkeit ausgezeichneten Mannes dar, welcher im Jahre 1723 geboren, nach den verschiedensten Schicksalen am 23. Februar 1786 verstorben ist, und sohin dem vorigen Jahrhundert angehört. Diese Geschichte hat vor Anderen ähnlicher Art den Vorzug, daß sie auf reiner Wahrheit beruht, und aus den sichersten Quellen geschöpft ist. Der Verf. erzählt auf eine einfache, seinem Gegenstande angemessene Weise, und wird daher um so weniger seinen Zweck verfehlen, wenn das Gemüth des Lesers geeignet ist, aus Erzeugnissen dieser Art Erbauung zu schöpfen. Wahrhaft Gebildete werden das Büchlein nicht ungern lesen, Verbildete manchen Anstoß darin finden, und in der That möchte wirklich nicht jeder Ausdruck den Anforderungen der Verfeinerung unserer Tage entsprechen. Doch der Kern ist gut, wenn auch die Schale bisweilen rauh!

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang.
23. Sonntag
22. October

Nro. 43.
nach Pfingsten
1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 23. Sonntage nach Pfingsten: Aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Philipper. C. 3, V. 17—21. C. 4, V. 1—3.
Evangelium: Matth. C. 9, V. 18—26.

Glaube, Liebe, Hoffnung.

Drei Sterne, so tröstend, so lieblich, umschweben
Den Pilger hienieden auf irdischer Bahn,
Sie leiten an Dornen vorüber das Leben
Und regen die Sehnsucht fürs Himmlische an;
Die Dämm'rung des Wahnes durchdringet ihr Strahl
Und füllt mit Entzücken das Erdenthal.

Der Glaube will mächtig die Herzen erschließen
Dem Vater des Himmels, der liebend uns lenkt,
Dem ewig die Quellen des Lebens entfließen,
Der Licht in die nächtlichen Tiefen uns senkt;
Er weckt in der Seele ein freieres Schau'n,
Und stählet die Brust mit Gottvertrau'n.

Die Liebe, lebendig im Innern empfunden,
Erwärmt wann die Sonne des Glückes erlischt,
Umgürtet mit Blumen die flüchtigen Stunden,
Träuft Balsam, der lindert und labt und erfrischt;
Sie einigt die Herzen, und kennt ein Gebiet,
Wo Eintracht die Palme des Friedens flicht.

Die Hoffnung erhebt uns zum Muthe die Schwingen,
Und flüstert von Oben, vom seligen Land,
Wo Bäche des Lebens melodisch erklingen
In's Rauschen der Psalmen am Heimatstrand;
Sie lichtet die Gräber, und lichtet den Tod,
Und glänzt als ein freundliches Abendroth.

Heh'r lächeln die Sterne des Himmels vor Allen,
Berühren die Seele mit geistiger Gluth;
Ob Wolken die Meere des Lebens umwallen,
Sie spiegeln sich friedlich in wogender Fluth,
Sie werfen noch immer verklärenden Schein
Den Pilgern im Kampfe erquickend herein!

Am drei und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

In der Zeit, als Jesus zu dem Volke redete, sieh! da kam ein Vorsteher zu Jesus, betete ihn an, und sprach: Herr! so eben ist meine Tochter gestorben. Allein komme du, und lege deine Hände auf sie, und sie wird leben! Jesus machte sich sogleich auf, und folgte ihm in Begleitung seiner Jünger. Und sieh! ein Weib, welches schon zwölf Jahre am Blutflusse litt, trat rücklings zu Jesus, und berührte den Saum seines Kleides. Denn sie sprach zu sich selbst: Wenn ich nur sein Kleid berühre, so werde ich schon gesund. Jesus aber wandte sich um, sah sie an, und sprach: Sey getrost, Tochter! Dein Glaube hat dir geholfen. Und von derselben Stunde an ward das Weib gesund. Da nun Jesus in das Haus des Vorstehers gekommen war, und die Pfeifer nebst dem

Digitized by Google

lärmenden Volke ſah, ſprach er: Gehet zurück! Denn das Mädchen iſt nicht geſtorben, ſondern ſchläft. Und ſie verlachten ihn. Da nun die Volksmenge hinausgetrieben war, ging er hinein, und faßte das Mädchen bei der Hand. Und das Mädchen ſtand auf. Und der Ruf von dieſer Begebenheit verbreitete ſich allenthalben.

Erklärung.

Es mußte wohl großes Aufſehen bei dem Volke, beſonders aber heftigen Unwillen bei den Phariſäern erregen, daß ein angeſehener Vorſteher der Synagoge ſich vor Jeſus ſogar bis zu einem Fußfalle demüthigte. Allein dieſer erkannte in ihm den von Gott geſandten Helfer, und erwies ihm die gebührende Ehrerbietung, ohne ſich um das Urtheil Anderer zu kümmern. Dem Herrn geſiel aber auch dieſe Demuth und dies Vertrauen ſo ſehr, daß er ſogleich ſeinen Vortrag ſchloß, und dem flehenden Vater folgte. Auf dem Wege nahte ihm ein Weib, welches an einer Krankheit litt, die ſchon zwölf Jahre der Kunſt der Aerzte widerſtanden und ihr ganzes Vermögen aufgezehrt hatte. Allein zu ſchamhaft, ihr Uebel öffentlich bekannt zu machen, und ſich nicht getrauend vor das Angeſicht des Heilandes zu treten, berührte ſie rückwärts den Saum ſeines Kleides, indem ſie überzeugt war, daß ſchon dieſe Berührung ihr Hülfe bringen werde. Und ſie wurde nicht getäuſcht. Jeſus lobte ihr Vertrauen und ertheilte ihr die vollkommene Geſundheit. Nun im Hauſe des Vorſtehers angekommen, hieß er die Trauerſänger und Flötenſpieler, welche nach jüdiſcher Sitte herbeigekommen waren, um Klaglieder anzuſtimmen, ſich entfernen, indem er ſprach: Das Mädchen ſchläft. Ihm war es nämlich eben ſo leicht, einen Todten wieder in's Leben zurückzurufen, als einen Schlafenden aufzuwecken. Allein die Anweſenden, die den Sinn ſeiner Rede nicht begriffen, lachten darüber, weil ſie von dem wirklichen Tode des Mädchens überzeugt waren. Doch dieſe Ueberzeugung diente nun auch dazu, das Wunder der Auferweckung des Mädchens, welches er nur in Gegenwart der Eltern und einiger ſeiner Jünger verrichtete, nur noch auffallender und überzeugender zu machen.

Eine alte Ueberlieferung ſagt, daß das von dem Heilande auf dem Wege zum Hauſe des Vorſtehers Jairus geheilte Weib demſelben von nun an ſtets nachgefolgt ſey, und ihn ſelbſt auf ſeinem Leidenswege nicht verlaſſen habe. Und Euſebius erzählt, er habe vor ihrem Hauſe zu Cäſarea, einer Stadt nahe am Urſprunge des Jordans, ein Denkmal geſehen, welches ihr zu Ehren errichtet worden war. Es war dies ein Bild von Erz auf einer ſteinernen Säule. Sie war knieend und mit ausgeſtreckten Armen vorgeſtellt; ihr gegenüber befand ſich eine Bildſäule des Heilandes von Metall, wie er ihr ſeine Hand darreichte. Dieſes Denkmal ſtand bis auf die Zeiten Julian's des Abtrünnigen. Dieſer, der ſelbſt das Bildniß der Erlöſers haßte, konnte auch dieſes Denkmal frommer Verehrung nicht dulden. Er geſtattete alſo den Heiden, daſſelbe niederzureißen, das Bild durch die Stadt zu ſchleifen, und dann in Stücke zu zerſchlagen. Außer dem Haupte konnte Nichts gerettet werden.

Betrachtung.

Das Mädchen iſt nicht geſtorben, ſondern es ſchläft. So iſt denn nach dieſen Worten des Heilandes der Tod nur ein Schlaf, nur ein Uebergang zu einem neuen, ewigen Erwachen. Aber warum zittern doch ſo Viele vor dieſem Schlafe? Warum erfüllt ſchon der bloſe Gedanke an denſelben ſie mit Furcht und Schrecken? — Warum zittert dieſer Schüler, jener Jüngling bei der bevorſtehenden Prüfung? Weil er ſich nicht gehörig darauf vorbereitet hat, und doch von derſelben ſeine Verſorgung, vielleicht das Glück ſeines Lebens abhängt. Warum bebt jener Lehrling vor der Ablegung einer öffentlichen Probe ſeiner Geſchicklichkeit, ſeiner Kunſt? Er hat ſeine Zeit vergeudet und nichts Tüchtiges gelernt, da er doch ſo vielfache und reichliche Unterſtützung genoß; und er alſo ſtatt Ehre und Lohn, nur Schmach und Strafe zu erwarten hat. Warum zittern nun ſo Viele vor dem Tode? Die höchſte Wiſſenſchaft und die größte Kunſt iſt die Wiſſenſchaft und die Kunſt, gut zu ſterben. Nun haben ſie ſich aber weder auf dieſe Wiſſenſchaft verlegt, noch dieſe Kunſt geübt, und darum fürchten ſie ſich vor der bevorſtehenden Prüfung, vor der abzulegenden Probe; darum zittern ſie vor dem herannahenden Tode; und zwar um ſo mehr, als er nicht blos über eine zeitliche Verſorgung, nicht blos über irdiſchen Lohn oder vorübergehende Strafe ſondern über das Wohl oder Wehe einer ganzen Ewigkeit entſcheidet. Wie thöricht handelt nun der Chriſt, der es verſäumt, dieſe größte aller Künſte zu erlernen, da es doch nicht in ſeiner Willkür ſteht, ob er ſie einſtens ausüben wolle, oder nicht. Es kann wohl Einer ſagen: Ich werde mich nie mit Rechtsſachen abgeben, warum alſo die Rechte ſtudiren? Ich werde nie ein Heer anführen, was kümmert mich alſo die Kriegswiſſenſchaft? Das Malen und Dichten ꝛc. überlaſſe ich Denen, die Freude dazu haben, ich werde dieſes Alles niemals brauchen. Aber, wo iſt nun Derjenige, der ſagen kann: Ich werde niemals ſterben, warum alſo lernen, wie dies geſchehen ſoll? Wo iſt der Menſch, der da lebt und den Tod nicht ſehen wird (Pſ. 88, 49)? Niemand iſt, der allezeit leben wird (Eccl. 9, 4), ſondern es iſt dem Menſchen geſetzt, einmal zu ſterben (Hebr. 9, 27).

Digitized by Google

Wohl ſagt der Gottloſe: Warum das Sterben lernen, dieſes gibt ſich einſt von ſelbſt. Wohl! Aber auch das Verdammtwerden findet ſich dann von ſelbſt. Sollte nicht vielmehr der Gedanke, einmal etwas thun zu müſſen, wovon ſo Viel abhängt, uns bewegen, Nichts zu verſäumen, um daſſelbe recht zu thun! Sollte nicht die Gewißheit: Auch ich werde einmal ſterben und von dieſem Sterben hängt das Loos meiner Ewigkeit ab, uns antreiben, Alles anzuwenden, unſern Tod zu einem guten Tode zu machen! Gewiß! Wenn wir dieſe Wahrheit recht oft und ernſt beherzigten, ſie würde denſelben Eindruck auf uns machen, welchen ſie bei jenem berühmten Guerrich hervorbrachte. Dieſer las nämlich von ohngefähr das fünfte Capitel der Schöpfungsgeſchichte, worin die Namen und das Alter jener erſten Stammväter des menſchlichen Geſchlechts aufgeführt werden, und wo es heißt: Adam lebte neunhundert und dreißig Jahre, und er ſtarb. Seth lebte neunhundert und zwölf Jahre, und er ſtarb. Enos lebte neunhundert und fünf Jahre, und er ſtarb. Und bei den achthundert fünf und neunzig Jahren Malaleel's, bei den neunhundert neun und ſechzig Jahren Methuſalah's und den ſiebenhundert ſieben und ſiebenzig Jahren Lamech's überall denſelben Schluß: Und er ſtarb! Dieſen Worten dachte nun Guerrich nach, und ſprach dann zu ſich ſelbſt: Verſtehſt du, Guerrich! Verſtehſt du den Schluß dieſer Erzählung: Und er ſtarb? Verſtehſt du, womit dieſe ſieben, dieſe acht, dieſe neun Jahrhunderte des Lebens ſchließen? Ach! man ſtirbt endlich, man ſtirbt. Auch von dir wird es einſt heißen: Guerrich lebte ſo und ſo viele Jahre, und er ſtarb. Und du denkſt nicht daran? Du biſt einzig beſorgt, dir einen öffentlichen Ruf zu verſchaffen, und eine große, glänzende Rolle in der Welt zu ſpielen? O wie unbeſonnen handelſt du, wenn du, da dir nichts gewiſſer als das Sterben iſt, nicht in eine Schule eileſt, wo man gut ſterben lernt! Bei dieſen Gedanken entſagte er aller irdiſchen Herrlichkeit, und begab ſich in ein Kloſter, um daſelbſt vor allen Wiſſenſchaften die Wiſſenſchaft, gut ſterben, zu erlernen.

Es wird nun wohl nicht verlangt, daß Jeder, der gut ſterben will, in einem Kloſter dieſe Kunſt erlerne; nein ſie kann überall, und zwar ohne Koſten und ohne große Talente erlernt werden. In unſerm eigenen Herzen können wir hiezu eine Schule eröffnen. Um einſtens gut zu ſterben, müſſen wir mit dem h. Paulus (1. Cor. 16, 31) täglich ſterben und ſo unſer ganzes Leben hindurch uns in dieſer großen und wichtigen Kunſt üben, welche Nothwendigkeit ſelbſt ein heidniſcher Sittenlehrer (Seneca) ſchon einſah. Aber fragſt du nun, wie kann das geſchehen, wie kann ich ſterben, ehe ich ſterbe? Verſetze dich nur im Geiſte recht oft in jenen Augenblick, in welchem du im Begriff ſeyn wirſt, die Reiſe in die Ewigkeit anzutreten. Oder denke, dieſer Augenblick ſey wirklich gekommen, was wirſt du nun wünſchen gethan, und was unterlaſſen zu haben? Ueberblicke dein Vermögen, und ſieh, ob kein ungerechtes Gut dabei iſt. Durchforſche dein Gewiſſen, und ſieh, ob du nicht eine Sünde als Ankläger mit hin vor den Richterſtuhl Gottes nimmſt. Prüfe den Vorrath deiner Tugenden, und ſieh, ob ſie ächt ſind, ob du einen Lohn dafür erwarten kannſt. Erwäge, wenn es nun einmal auch von dir heißt: Er iſt nicht mehr, und man dann gleichwohl hinzuſetzt: Er war ein reicher, ein angeſehener Mann; du aber von Jenſeits antworten müßteſt: Aber nun iſt er verdammt. Wenn es hieße und auch auf deinem Grabſteine zu leſen wäre: Er redete ſo viele Sprachen, und war ein Meiſter in ſo vielen Künſten, und du wieder antwortetеſt: Aber nun iſt er verdammt. Wenn deine Kinder erzählten: Unſer Vater war ein Licht in den Wiſſenſchaften, die Geheimniſſe des Himmels und der Erde hat er durchforſcht; oder er hat über Tauſende geherrſcht, und du nun wieder rieſeſt: Aber nun, meine Kinder, nun iſt euer Vater auf ewig verdammt. Was nützte es dann, wenn du ſonſt alle Sprachen, aber die rechte nicht verſtandeſt? Wenn du alle Schätze erwarbſt, aber den Hauptſchatz verlorſt? Wenn du mit allen Künſten und Wiſſenſchaften vertraut warſt, aber die wahre Kunſt und Wiſſenſchaft dir fremd blieb? Wenn du über Tauſende herrſchteſt, aber dich ſelbſt nicht bezwingen konnteſt? So frage, ſo prüfe, ſo erwäge, und ſieh dann, ob du bereit biſt, vor Gott zu erſcheinen. Entferne alſo, was du dann entfernt wünſcheſt, und ſammle was du dann mitnehmen willſt. Gewiß! In einer ſolchen Unterichtsſtunde wirſt du mehr lernen, als wenn du alle hohen Schulen beſuchteſt; du wirſt dich zwar arm fühlen, aber auch reicher werden, als wenn du ganze Länder ererbteſt.

Aber dieſe Schule muß man nicht nur einmal beſuchen; auch darf man deren Beſuch nicht auf künftige Zeiten, und noch weniger auf das Sterbebette verſchieben. Denn gut ſterben heißt: gereinigt von allen Miſſethaten, und in der Gnade Gottes ſterben; heißt ſterben, durchdrungen vom Haſſe gegen die Sünde, und entſtammt von inniger Liebe zu Gott. Und kann nun dieſes etwas Leichtes, das Werk weniger Augenblicke oder Stunden ſeyn? Wie ein Feldherr ſeine Truppen erſt dann einüben wollen, wenn er dem Feinde ſchon zum Kampfe gegenüberſteht? Oder wird Einer einen Rechtsſtreit, von dem das Wohl oder Verderben ſeiner Familie abhängt, erſt auf dem Krankenbette führen wollen? Wenn, fragt der heil. Auguſtinus, wenn nun der Tod uns plötzlich überfiele, wie würden wir aus der Welt treten, und wo würden wir Jenes, was wir hier vernachläſſigten noch zu erlernen im Stande ſeyn? In Verzweiflung wür-

Digitized by Google

den wir hier aufhören, und mit Verzweiflung dort anfangen, aber niemals enden.

Der gelehrte Schriftausleger Cornelius a Lapide erzählt von einem Edelmann, der, schwer erkrankt, seine um ihn versammelten Kinder folgendermaßen anredete: Meine Kinder! ich werde euch nun verlassen. Wie sehr euch der Verlust eures Vaters schmerzt, weiß ich nicht, aber ich hoffe, weil ich so viel an euch that, und euch ein bedeutendes Vermögen hinterlasse, ihr werdet mir nun eine Bitte nicht abschlagen. Ich habe nämlich bisher unermüdet für euer Bestes gesorgt, und möchte mich nun auch meines Wohles in der Ewigkeit versichern; doch dazu bedarf ich eures Beistandes. Weinend umarmten ihn die Kinder, und sprachen, er solle fordern, was er wolle, kein Opfer werde ihnen zu groß seyn. Er dankte ihnen für ihre Liebe und fuhr dann fort: Das, um was ich euch bitte, ist noch eine kurze Lebensfrist, um die vielen verworrenen Posten meines Gewissens in Richtigkeit zu bringen. Da seufzten aber die Kinder und sprachen: O Vater! verlange unser Blut, und gerne wollen wir es geben, aber was du begehrst, kann ja nur Gott verleihen. Wehe dann, mir Unglücklichen! rief nun der Vater voll Wehmuth aus, also nicht einmal die Frist eines Tages kann ich von euch erhalten, da ich doch alle Tage meines Lebens für euch geopfert habe! O übel angewandte Tage, o unfruchtbare Arbeiten! Hätte ich mein Leben und meinen Schweiß Gott gewidmet, der mir nun helfen könnte, wie wohl würde mir seyn, aber nun, — mein verlornes Leben, furchtbare Ewigkeit! Auf diese Art jammerte der Unglückliche, und sah mit Entsetzen dem Tode entgegen, weil er nicht vor dem Sterben zu sterben gelernt hatte. Und so jammern und entsetzen sich wohl Tausende, die ihre Anstalten zur Reise in die Ewigkeit auf kommende Zeiten verschoben, oder erst auf dem Todesbette den Tod kennen lernen wollten.

Ganz anderß aber ist das Ende Desjenigen, der schon früher sterben lernte. Er steht in dem Tode gleichsam einen alten Bekannten, einen Freund, der ihn dem ewig beseligenden Ziele entgegenführt. Darum sagt der heilige Gregorius: Zu einer Zeit, wo die Bösen traurig und muthlos sind, da jubeln die Guten und vertrauen auf den Herrn. Ja, erfreulich wird ihr Ende seyn, weil, wie der heilige Bernardus bemerkt, Niemand sich fürchtet, das zu thun, wovon er weiß, daß er es gut gelernt hat. Es ist daher nach den Worten des ehrwürdigen Vaters Ludwig von Granada, des Lebens höchste Weisheit und Klugheit, es immer so anzuordnen, daß das Ende freudig und selig sey.

Wer demnach in dieser Schule ein fleißiger Schüler ist, wer sterben lernt, noch ehe er stirbt, der wird auch einstens sagen können, was jener h. Einsiedler einem Bruder, der ihn über seine ungewöhnliche Heiterkeit auf dem Sterbebette fragte, zur Antwort gab, nämlich: Ich bin ganz ruhig, weil ich diese Straße vermittelst der Betrachtung schon oftmals gegangen bin. Ich bin oft gestorben, und sehe deshalb jetzt nichts Neues, nichts Fremdes. Ich kenne den Weg, ich kenne den Führer, ich kenne das Ziel.

Gebet der Kirche.

Wir bitten dich, o Herr! du wollest deinem Volke seine Missethaten vergeben, damit wir von den Banden der Sünde, die wir aus Schwachheit begangen haben, durch deine Güte erlöset werden. Durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert, in Einigkeit des h. Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Parabel von den drei Freunden.

(Nach dem heiligen Johannes Damaskus).

Ein Mann hatte drei Freunde; zwei von ihnen liebte er so innig, daß er stets bereit war, alles für sie zu leisten und zu wagen; den dritten schätzte er aber so gering, daß er gegen ihn mit äußerst kühler, ja fast nur geheuchelter Freundschaft sich benahm. Da kamen eines Tages die Schergen zu ihm, zum Richter ihn berufend, wo er über zehntausend Talente Rechenschaft abzulegen hatte. Eiligst machte der Mann sich auf, kam zu dem ersten und geliebtesten dieser Freunde, und stellte ihm auf's beweglichste vor, wie oft er das Leben für ihn gewagt, und wie er seiner Hülfe nun so äußerst bedürfe. Der geliebte Freund aber erwiderte mit trockenen Worten: „Ich bin keineswegs dein Freund, weiß auch nicht, wer du bist; andere Freunde habe ich freilich, und bei diesen muß ich eben heute mich einfinden; hier sind dann für deine Noth zwei Hemden, mehr hast du von mir nicht zu erwarten."

Beschämt und bestürzt eilte der Mann nun zu seinem zweiten Freunde. „Bedenke doch und führe zu Gemüthe, so redete er diesem zu, wie viele Wohlthaten du von mir empfangen, welche Ehre und Liebe ich dir allzeit erwiesen; nun aber bin ich in äußerster Bedrängniß, und bedarf deines Beistandes." Der zweite Freund erwiederte und sprach: „Ich habe heut der Geschäfte allzu viele, und zum Gerichtshof kann ich mit dir nicht gehen; Alles, was ich vermag, will ich thun: ich will über die Gasse dich begleiten, bis zur nächsten Ecke, wo die Straßen sich kreuzen."

Neuerdings in seiner Erwartung getäuscht, noch bestürzter als vorhin, schlich der Mann ganz zaghaft zum dritten Freunde; dem warf er sich zu Füßen,

Digitized by Google

und ſagte in tiefer Beſchämung: Ich bekenne, daß ich bisher gegen dich ſehr kalt geweſen bin, und daß ich deine Freundſchaft nicht verdiene; nichts deſto weniger, in äußerſter Noth, und von meinen übrigen Freunden verlaſſen komme ich zu dir, ſey meines Undanks nicht eingedenk, erbarme dich und hilf mir.“ Da ſprach ſehr liebevollen und heitern Angeſichts der dritte Freund: „Ja ich bin dein wahrhafter Freund, jetzt wie vor und ehe; und das Wohlwollen, ſo du mir bezeiget haſt, ſo wenig es auch ſeyn mochte, will ich dir heute reichlich erſetzen. Ich will dir vorangehen, und meine Bitten für dich einlegen, ſey getroſt, und folge mir nach.“

Wer ſind dieſe drei Freunde? Der erſte iſt — Geld und Gut. Dieſen liebet der irdiſche Menſch ſo innig, daß er ihm zu Liebe Geſundheit und Leben den vielfältigſten Gefahren ausſetzt, auch wohl Geſundheit und Leben der Seele; wann es aber mit dem irdiſchen Menſchen zu Ende geht, was wird, was kann dieſer Freund ihm dann geben? Er nimmt Abſchied, er wendet ſich andern Freunden zu und lachenden Erben; dem Verlaſſenen reicht er zwei Hemden dar: das Schweistuch und das Grabtuch. — der zweite Freund ſtellt dar — Gemahlin, Kinder, Vettern, Baſen, Nichten und Tiſchgenoſſen. Dieſe begleiten den Vorgeladenen über die Gaſſe, bis dahin, wo die Wege ſich ſcheiden; ſie gehen hinter ihm her bis zum Kirchhofe, dann begeben ſie ſich wieder nach Hauſe: einige weinend, andere munter, alle zu ihren Geſchäften. Der dritte Freund endlich iſt — der Geiſt des innerlichen Lebens, der Geiſt der Tugenden, und chriſtlichen Werke, und, wenn man will, der Schutzengel auch. Das Wenigſte und Geringſte, das der irdiſche Menſch dieſem Geiſte zu Ehren und Liebe gethan, das Bißchen wahres Gebet, manch ein Augenblick demüthiger Herzergebung und Geiſteserhebung, manch ein Werk des Wohlwollens gegen Leidende, manch eine kleine Selbſtverläugnung aus Gott gefälliger Abſicht, machen Dasjenige und das Einzige aus, was ihm vorangeht, und vor dem göttlichen Richterſtuhl ſeine Sache vertheidigt. (Veith.)

Thomas Becket.

Bruchſtück aus der engliſchen Geſchichte des zwölften Jahrhunderts.

(Fortſetzung).

Robert von Caune, der an ſeiner Seite ritt, theilte durchaus nicht die Sicherheit des Erzbiſchofs. „Gnädiger Herr! ſagte er, möchte ich mich doch täuſchen, aber ich kann Ihnen nur Unglück vorausſagen. Viele Feinde erwarten uns in London; warum ſind Sie nicht zu Canterbury unter Ihren Gläubigen geblieben?“

—„Mein Sohn, antwortete der Primas, ſind wir nicht Biſchof von ganz England? Meine Gläubigen ſind zu London, wie in Canterbury. Der Hirt war ſieben Jahre lang abweſend: er will alle Schafe ſeiner Heerde wiederſehen.“

„Wiſſen Sie wohl, wie Sie der junge König empfangen wird, dem Sie ſich vorſtellen wollen? Ich erblicke nur zu viel. Hat er nicht Richard, den Prior von St. Martin aus Dower, den Sie an dieſen Fürſten ſchickten, um ihm die Gründe auseinander zu ſetzen, warum der Biſchof von York, der Biſchof von London und andere Prälaten ihres Amtes entſetzt wurden, hat er ihn nicht wie einen Feind aufgenommen? Ihre Gegenwart ſanctionirt den Fehler, welchen man bei der Krönung des jungen Heinrichs begehen wird. Sie, nur Sie allein, als Primas von England haben das Recht ihn zu weihen.“

„— Wohl! gebe Gott, daß unſer Schritt ſo möge ausgelegt werden! Ich bin nur gekommen, um Frieden zu ſtiften, und nicht die Feindſeligkeit fort zu ſetzen.“

„— Aber Ihre Feinde, werden ſie wohl den Krieg als beendigt anſehen? Hat nicht Renuf von Broc geſagt, Sie würden nicht mehr ſo lange in England bleiben, als man nöthig habe, ein Brod zu verzehren? War der Erzbiſchof von Rouen, welcher Sie begleiten ſollte, in der heimatlichen Barke, welche Sie zurückgebracht hat? Wußte ſich Heinrich II. nicht immer geſchickt zurückzuziehen, wenn er Ihnen den Friedenskuß geben ſollte?“

„— Aber wir haben ja ſein königliches Wort! und hat ſich denn die Vorausſage des Renuf von Broc beſtättigt? . . . Ueberdies möge der Wille Gottes geſchehen; er möge über ſeinen Diener beſtimmen! Wenn mein Leben England den Frieden nicht bringen kann, und es meinen Tod erheiſcht: ſo bringe ich willig meine Tage Gott und meinem Vaterland zum Opfer dar.“

So hatte ſich der Zug London genähert, und bewegte ſich nur langſam weiter; der Hauſe öffnete und ſchloß den Weg vor und nach ſeinen Schritten und die Lüfte ertönten von dem Geſchrei der Liebe und Verehrung. Der Primas hatte kaum das erſte Stadtthor zurückgelaſſen, als man den Ton der Trompeten hörte, die den Boten des Königs vorausgingen. Ein Hauſe bewaffneter Mannſchaft, von einem Ritter angeführt, zog dem Erzbiſchof entgegen, und als ſie ſich gegenüber kamen, rief der Ritter mit ſtarker Stimme, ohne nur die Hand an das Viſir zu legen: „Halt! Thomas Becket, Erzbiſchof von Canterbury, der

Digitized by Google

König, mein Herr, verbietet dir weiter vorzudringen, und befiehlt dir, wieder in deine Metropole zurückzukehren und dieselbe nie mehr zu verlassen."

Eine dumpfe, zitternde Bewegung des Unwillens durchlief die Masse. Thomas Becket gab ein Zeichen mit der Hand, sie zu beruhigen, und sprach nach kurzem Schweigen: „Es steht geschrieben: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. Gehet und sagt dem jungen König Heinrich, ich würde seinem Befehle nachkommen." Alsdann wandte er sich zu Robert von Caune: „Weihnachten ist nahe, ich muß in meine Diöcese zurück, um dieses Fest zu begehen. Morgen werde ich die Kanzel besteigen und über den Text predigen: Ich bin zu euch gekommen, um unter euch zu sterben."

In diesem Augenblick traten Elias Gurth und der Rubricateur aus dem Haufen vor und Johannes sagte: „Gnädiger Herr, gebt mir den Segen, denn euer Segen hat die Kraft, meine Fehler am Tage des Gerichts aufzuwiegen. Ich sage es euch voraus, ihr sterbet als Martyrer. —

(Fortsetzung folgt.)

Die Stimme des Gewissens.

Zu Antwerpen lebte ein Edelmann, der ein heimliches Vergehen auf sich hatte, welches er, trotz der beständigen Qualen seines Gewissens, doch vor keinem Sterblichen zu bekennen wagte, also daß Tod und Hölle ihm so schrecklich nicht dünkten, als ein solches Bekenntniß. Da hörte er einst eine Predigt, die ihm sehr tröstlich war, und ihm aus seiner Verlegenheit zu helfen schien. Es lehrte nämlich der Prediger, daß Niemand verbunden und gehalten sey, jene Sünden zu beichten, deren man sich, als dem Gedächtniß entschwunden, nicht mehr erinnern könnte. Von nun an gab er sich alle Mühe, seine Sünde zu vergessen. Er warf sich daher in den Schwall aller Wollüste, um gleichsam das alte Uebel mit einem Berge neuer Sünden zu bedecken; aber es wollte durchaus nichts helfen: die Stimme des Gewissens ward jetzt nur um so lauter. So begab er sich dann auf Reisen, durchzog viele Länder Europa's, und sah und betrachtete Alles, was zu sehen war; aber trotz dieser Mannichfaltigkeit blieb die Erinnerung an seine begangene Schandthat immer dieselbe. Da er dies endlich einsah, setzte er wieder in Antwerpen festen Fuß, und begab sich auf die tiefsten Studien. Aber auch dies war vergeblich. Endlich hörte er, daß die Sünden auch auf dem Weg der Reue, der Zerknirschung und guten Werke vergeben werden können: er betete nun ganze Nächte hindurch, er fastete oft und lange, und fügte noch härtere Bußwerke hinzu, er theilte reichliche Almosen aus, und nahm sich der Leidenden an. Aber auch mit Allem dem konnte er keine Ruhe finden; sein Gewissen rief ihm zu: „Das Eine muß man thun und das Andere nicht lassen."

Um seiner Qualen los zu werden, beschloß er endlich aus Verzweiflung den Selbstmord. — Schon hat er die besten Pistolen ausgesucht, schon sitzt er auf dem Wagen, und fährt in sein Landhaus, um sein Vorhaben auszuführen. Da wandert ein Greis dürftigen Ansehens vor dem Wagen daher, der ihn auch bald einholt. Der Trübsinnige betrachtet den alten Mann er erkennt in ihm einen Geistlichen, dessen freundliche Einfalt ihm wohlgefällt, er läßt halten und dringt so lange in ihn, bis er einsteigt und neben ihm Platz nimmt, um bequemer und schneller fortzukommen.

Der Ordensmann zeigt sich sehr gesprächig, man redet von allerlei Dingen, und die Rede wendet sich zu den Religionsspaltungen und Streiten, die eben damals (im 17. Jahrhundert) in den Niederlanden tobten. Da verbreitet sich der Priester über die so unbezweifelbaren Eigenschaften und Vorzüge der wahren, apostolischen Kirche, rühmet ihre Gnadenanstalten, die h. Sacramente, und insbesondere, als die größte aller Wohlthaten, jenes der Buße: „Was bliebe dem Gefallenen wohl übrig, sagte er, was könnte ihn vom Verderben mehr erretten, wenn nicht die sacramentalische Beicht sich darböte, als das einzige und letzte Mittel des Heils? —

Da fuhr der Edelmann auf, wie Einer, der auf eine wunde Stelle getroffen wird, er entrüstete sich höchlich. „Was redet ihr da? rief er, kennet ihr mich? Woher kennt ihr mich denn?" — Der Priester bat betroffen um Verzeihung. „Nie vorher, versicherte er, hatte ich die Ehre, Sie zu sehen; was ich da in meiner Geschwätzigkeit sprach, geschah so nach aller Menschen Brauch, sintemal ein Jeglicher gern von seinem Handwerk zu reden gewohnt ist. Wenn Sie übrigens in irgend einer Seelenbeschwerde meinen Rath forderten, so dürfen Sie nur mit mir beehren." — „Wenn ich aber, rief Jener, in der Verwirrung seines aufgereizten Gemüthes: wenn ich aber durchaus nicht beichten will?" Der Priester lenkte nun auf einen gelindern Weg: „Es gibt ja, sagte er, noch andere Mittel!" — Und der Geängstigte, in welchem der Spleen schon etwas von seiner Herbigkeit verloren hatte, nahm ihn sogleich beim Wort, rückte mit gutem Vertrauen hervor, und versprach auch den schwersten Vorschriften sich zu unterziehen, wenn es nur nicht der Beicht bedürfte.

Sie kamen beim Landhause an, der Ordensmann war genöthigt da zu bleiben. Man brachte den Abend in heitern Gesprächen zu, bis in die späte Nacht, da wollte der Edelmann seinen Gast nicht zur Ruhe gehen lassen, bevor er ihm jene gewissen „anderen Mittel" bekannt gemacht hätte. Dieser rieth ihm für heute noch eine Stunde zu wachen, Vertrauen auf Gott zu

Digitized by Google

erwecken, und dann sein Gewissen sorgfältig zu durchforschen, nicht um zu beichten, sondern um jeder verschuldeten Unordnung vor Gott in Reue zu gedenken; was das Uebrige noch wäre, damit vertröstete er ihn auf den künftigen Tag.

Dieser war Tag kaum licht geworden, als der Edelmann schon bei seinem Gast anklopfte. „Was ihr mir aufgegeben habt, sagte er, habe ich ehrlich gethan, was geschieht nun?" Nichts Anderes für jetzt, gab der Priester zur Antwort, als daß wir miteinander in ihrem Garten lustwandeln gehen." Sie gingen hinaus, und der Greis fragte mit freundlich-ernster Theilnahme: „Ist ihnen jetzt besser?" „Nein, erwiederte Jener, noch immer nicht." — „Aber vielleicht haben Sie bei ihrem Nachdenken an Eins oder das Andere sich nicht erinnert? Haben sie etwan auf diesen Gegenstand auch gedacht? Oder auf diesen?" — Und auf solche Weise ging er allmählig, mit großer Schonung des Zartgefühls und mit behutsamer Höflichkeit die ganze Reihe menschlicher Verirrungen durch, stieg auch bis zu den dunkelsten und lichtscheuesten hinab, und da, eben als er einen solchen gehässigen Punkt berührte, ward der Geängstigte tief erschüttert, er verhüllte sein Gesicht. „Ja, rief er stöhnend, eben dies, was ihr jetzt vorgebracht, eben dies ist das Entsetzliche, das Empörende, das Fluchwürdige, das ich nicht beichten will, nicht beichten kann!"

Der Priester aber sprach mit thränendem Auge: „Nicht so, mein Herr, trösten Sie sich vielmehr, Sie haben nun schon gebeichtet, und wir wollen hinfür nichts mehr davon erwähnen. Sie dürfen nur, was sie sonst nöthig erachten, noch hinzufügen, und dann wollen wir diese Beicht in der Rechten Form beschließen." So geschah es auch. — Und ausgesöhnt war nun der Edelmann mit Gott und seinem Gewissen, Ruhe und Heiterkeit kehrten in seine so lang geängstigte Seele zurück, vorübergezogen waren die Finsternisse der Mitternacht, der Tag der Gnade war für ihn wieder aufgegangen. —

Wie viel Gutes hat nicht schon die Beichtanstalt gestiftet? Und wie könnte es auch anders seyn? Alles, was Gott in seiner Kirche angeordnet hat, ist von seiner Weisheit und Liebe von Ewigkeit her zum Wohle der Gläubigen bestimmt, und daher groß und herrlich, heilsam und nützlich. Schade nur, ewiger Schaden und Schande, daß so viele Christen die Gnadenmittel der Kirche nicht anerkennen, noch Gott dafür danken und noch viel weniger einen guten Gebrauch davon machen! Die ewige Liebe hat uns so viele und reichliche Quellen des Heils eröffnet, und wir lassen unsere Seelen dennoch verschmachten, weil sie verblendet und verführt vom Teufel! Aber warum lassen wir uns von diesem Feinde Gottes und der Menschen, von diesem Lügner und Mörder von Anbeginn blenden und verführen? Warum glauben und folgen wir nicht vielmehr dem, was Gott geoffenbaret hat, und durch die Kirche ausspricht? Ach! der Hochmuth und die Sinnlichkeit, der Unglaube, der böse Wille, die Selbstsucht, die bösen Begierden und Leidenschaften sind die Ursachen dieser so wie aller Uebel! —

Goldkörner.

Niemand hat einen ungerechten Gewinn ohne gerechten Schaden; wo der Gewinn ist, da ist auch der Schaden: der Gewinn ist in der Casse, der Schaden ist im Gewissen. (Augustin.)

Alte Edelsteine in neuer Fassung.

Der Wandel und Aufenthalt hienieden ist eine Straße und Wohnung der Bitterkeit. Wird der zum Tod Verurtheilte der Richtstätte zugeführt, so sucht er ferner keine Seitenwege, sondern geraden Weges schreitet er der Trauerbühne zu. Wie aus dem Kerker und verurtheilt zum Tode tritt der Mensch aus der Mutter Schoos, geht das Leben lang den Gang zum Tod, und blickt vergebens um nach einem Wege zur Flucht.

Nur Eins thut Noth: Wolle immer, was Gott thut, und thue stets, was Gott will!

Theomela. Katholisches Andachtsbuch in Liedern und Betrachtungen von A. Hungari, Kaplan an der St. Ignatiuskirche zu Mainz. Bevorwortet von M. A. Nickel, geistlichem Rathe und Regens des bischöfl. Seminars. Mit bischöfl. Approbation. Mit einem Stahlstiche. Mainz, bei Kirchheim, Schott und Thielmann. 1837. 8. Preis 1 fl.

Mit großer Erwartung hat Ref. dieses Andachtsbuch aufgeschlagen, da es ein Mann, der hochwürdige Herr M. A. Nickel, bevorwortet hat, dessen Name schon Empfehlung genug ist. Unsere Erwartung wurde nicht getäuscht; denn der hochwürd. Hr. Verfasser hat sein Dichtertalent trefflich erprobt, und er verdient um so mehr Lob und Ermunterung, da er seine Geisteskräfte nicht an eitlen Phantasien vergeudet, sondern das Ewige, Gott und die h. Religion, zum Gegenstande seiner Muse gewählt hat. Der Hr. Verf. zeichnet sich, durchdrungen von der Wahrheit und beseelt von h. Eifer für die Sache Gottes, in seinen Liedern und Betrachtungen durch Erhabenheit der Ideen, durch Schönheit der Form, und durch Leichtigkeit und Reinheit des Reimes ganz besonders aus. „Er hat sich, wie Form, Fassung und Inhalt zeigen, gebildetere Christen gedacht und zu Lesern gewünscht," denen es auch eine willkommene Gabe seyn

Digitized by Google

wird. Statt aller Anpreiſung verweiſen wir auf das Eingangs dieſes Blattes ſtehende, aus jenem Buche genommene Lied: „Glaube, Liebe, Hoffnung“ und werden noch einige Lieder in unſerm Blatte als Proben nachfolgen laſſen. Die Ausſtattung des Werkchens iſt prachtvoll, mit einem ſehr ſchönen Stahlſtich. Der Preis ſehr gering.

Der aufgehende Morgenſtern und der anbrechende Tag in den Chriſtenherzen. Oder: Der Geiſt Chriſti in ſeiner Kirche. Ein religiöſes Handbuch mit beſonderer Rückſicht auf unſere Zeit, von P. Franz Sebaſtian Ammann, Capuciner-Vicar. St. Gallen und Bern, Verlag von Huber u. Comp. 1838. 1r Bd. 350 S. 2r Bd. 360 S. gr. 8. Preis der beiden Bände 4 fl. 30 kr.

Den Katholiken, der mit zarter Liebe die Anſtalten der Kirche umfängt, und übersatt der Verunglimpfungen ſeyn muß, die über Alles, was dieſe mit dem zögernden Stempel ihrer Genehmhaltung bezeichnete, wie wilde Ströme ſich ſo oft ſchon ergoſſen, — dürfte es leicht gelüſten, vor dem aufgehenden Morgenſtern (die geſperrte Schrift macht des Herrn Capuciner Vicars ſelbſteigene Worte bemerklich) aus einer finſtern, engen Mönchs-Zelle des Capuciner-Kloſters Wyl, der von dorther den Tag verkündet, wo die Nacht am längſten ſich lagert, gleich im Beginne das Aug zu ſchließen.

Denn geſetzt, P. F. S., der Bettler am Wege, der zwanzig Jahre als katholiſcher Prieſter emſig und freudig gewirkt hat, hätte mit ſeinem Morgenſtern ein wahres Volksbuch geliefert: ſo wären dieſe Eingangsworte ſchon hinreichend, gerade die Leſer, die fortan das Licht mehr lieben ſollen, als die Finſterniß, in die letztere wieder zurückzuſchrecken, weil er die goldene Regel des h. Vincenz von Paul nicht beachtete: Wer des Menſchen Verſtand bearbeiten will, hüte ſich deſſen Herz zu verletzen; denn aus dem Letzteren geht allein der Weg in den Erſteren.

Eine Schrift des Erasmus von Rotterdam: Annotationes in novum Testamentum, deren Ueberſetzung einen Anhang des zweiten Bandes bildet, gab zur Zeit des Veto-Sturmes gegen das bekannte Geſetz circa sacra und die gerechten Beſtrebungen des Staats dem Verf. Veranlaſſung zur Schöpfung ſeines Geiſtes Chriſti in ſeiner Kirche, oder einer populären Darſtellung der chriſtlichen Offenbarung und ihrer Trägerin — der Kirche. Das ſoll das Werk bieten; allein in der Wahrheit bietet es ein ſonderbares Gemiſch von Neulehrerei in Bezug auf Disciplin und Cultus, ein bedauerliches Beſtreben gegen jene Ordnung der Diener Jeſu, die der h. Geiſt zur Regierung der Kirche geſetzt hat; eine grimmige Verfolgung des ſtarren Mönchthums, und der raffinirten Jeſuiten, die ſelbſt ein Peter Philipp Wolf in ſeiner entſetzlichen Geſchichte der Jeſuiten noch ſchonender behandelte; eine Kriegserklärung gegen die Anmaßungen der römiſchen Curia und römiſchen curialiſtiſchen Pfaffen; eine tolerante Zurechtweiſung des Conciliums von Trient, das z. B. in dem Frohnleichnamsfeſte ſtatt eines reinen Anbetungsfeſtes auch ein liebekränkendes Trotzfeſt angeordnet hat; und excenta alia! Dies ſind die Grundzüge des Volksbuches unſers emſig und freudig wirkenden Paters.

Gleich angemeſſen für das gute Volk iſt die Menge der lateiniſchen Citationen mit einer Unmaſſe von Druckfehlern.

Die Darlegung der Religionswahrheiten ſelbſt läßt bei allen Mängeln Tiefe und Wärme des Gefühls, eine wohlthuende Selbſthingabe der menſchlichen an die göttliche Vernunft nicht verkennen. Aber gerade dieſer Umſtand, zuſammengehalten mit der kirchlich-revolutionären Tendenz des blätterreichen Werkes, macht daſſelbe zu einer der gefährlichſten literariſchen Erſcheinung, die vielleicht die Unterſtützung irgend einer antikatholiſchen Propaganda finden dürfte.

So edel im ganzen die Schreibart gehalten iſt, ſo finden ſich doch Ausdrücke der gemeinſten Art, z. B. zerſchmeißen u. dgl. mehr. Vermuthlich ſind ſolche auf Rechnung der Derbheit zu bringen, die der Verfaſſer ganz beſonders in der ganzen Schrift im Sinne hatte.

Sie erklären, hochwürdiger Pater, Sie fürchteten Niemanden und würden nicht anders reden, wenn Sie auch wüßten, daß man Sie auf der Stelle tödtete.

Sie wiſſen nun wohl, daß ſie außer Lebensgefahr ſind, aber vielleicht nicht, daß der erſte General Ihres h. Ordens, Bernard Ochin, zu ſeiner Zeit gerade ſo ſprach, und endlich des wahren Glaubens h. Perle ganz verlor. Bernardin ſtarb aber in Mähren eines durch die Umſtände merkwürdigen Todes. Auf dem Sterbebette wiederrief er freiwillig ſeine Irrthümer, bekannte kräftig die katholiſche Wahrheit, und ward wegen dieſes Bekenntniſſes von den umſtehenden Ketzern mit einem Dolche erſtochen.

Sehen Sie hier wieder einen Commentar zu dem ſchweren Texte: Menſch! du weißt dein Ende nicht!

Die typographiſche Ausſtattung macht der Verlagshandlung wohl mehr Ehre, als der Verlag ſelbſt.

Wöchentlich erſcheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Poſt I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'ſchen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 44.

24. Sonntag nach Pfingsten

29. October 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 24. Sonntage nach Pfingsten: Aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Römer C. 12, V. 16--21.
Evangelium: Matth. C. 8, V. 1 — 13.

Am Feste der Heiligen.

Auf Christen! mit heiligem hohen Entzücken
Laßt uns in den offnen Himmel heut blicken!
O schauet der Heiligen glänzende Schaar,
Die sterblich, gleich Menschen, auf Erden einst war!

In himmlischer Klarheit, viel heller als Sonnen,
Auf ewig den Leiden der Erde entronnen,
Umgeben sie jubelnd des Ewigen Thron;
Genießen der Heiligkeit seligen Lohn!

Genießet im Frieden, nach Trübsal und Leiden,
Ihr Heiligen Gottes, die süßesten Freuden!
Doch denket bei eurem so herrlichen Glück
An eure noch streitenden Brüder zurück!

Maria, vor Allen mit Schönheit verkläret,
Als Vorbild der reinsten Tugend verehret!
O wären, wie du, wir auch heilig und rein:
So würden, wie du, auch einst selig wir seyn!

Die ihr, Patriarchen, vor Gott stets gewandelt,
In Mitte der Bösen stets redlich gehandelt!
Erflehet uns euern gottliebenden Sinn!
Der führe durch's Leben zum Himmel uns hin!

Propheten, des künftigen Heiles Verkünder,
Des göttlichen Retters verzagender Sünder!
O bittet, daß wir auch erlangen das Heil,
Das reuigen Sündern allein wird zu Theil.

Apostel, ihr habet die Völker gelehret,
Unzählige Menschen zum Glauben bekehret!
Erflehet uns Glauben, voll Lieb' und Vertrau'n,
Bis wir einst den Herrn auch von Angesicht schau'n.

Die ihr für den Glauben so freudig gestritten,
Ihr heiligen Martyrer, helft uns erbitten,
Daß wir uns nicht weigern auch Leben und Blut
Für Jesus zu geben mit fröhlichem Muth.

O Beichtiger, Muster rechtschaffener Buße!
Euch ehren wir heute mit freudigem Grüße!
Erflehet uns die Gnade, die Lüste der Welt
Und Alles zu meiden, was Gott nicht gefällt!

Ihr heiligen, reinen jungfräulichen Schaaren,
Die ähnlich den Engeln auf Erden schon waren;
O möchten auch wir stets so züchtig und rein,
An Unschuld der Seele stets ähnlich euch seyn!

Euch Alle, die ihr oft im Elend geschmachtet,
Auf Erden verspottet, verfolgt und verachtet,
Euch Alle umstrahlet nun himmlischer Glanz,
Euch krönet der Tugend nie welkender Kranz!

Ja, Heilige Gottes, auch heilig zu leben,
Und selig zu sterben, sey unser Bestreben!
Dann wird uns bei euch auch einst Frieden und Ruh,
Erflehet uns die göttliche Gnade dazu.

Digitized by Google

Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

In der Zeit, da Jesus vom Berge herabgestiegen war, folgte ihm viel Volks. Und siehe! ein Aussätziger kam, betete Jesum an und sagte: Herr! Wenn du willst, so kannst du mich reinigen. Jesus streckte seine Hand aus, berührte ihn und sprach: Ich will: Werde rein! Und auf der Stelle war er von seinem Aussatze rein. Und Jesus sprach zu ihm: Sieh zu, daß du es Niemanden sagest, sondern gehe hin, zeige dich dem Priester, und opfere ihnen zum Zeugnisse die Gabe, welche Moses angeordnet hat! Da Jesus aber in Capharnaum angekommen war, trat ein Hauptmann zu ihm, bat ihn und sagte: Herr! mein Knecht liegt zu Hause an der Gicht krank, und leidet heftige Schmerzen. Jesus sprach zu ihm: Ich werde kommen, und ihn gesund machen. Der Hauptmann aber antwortete und sprach: Herr! ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest, sondern sprich nur Ein Wort, so wird mein Knecht gesund werden; denn ich bin auch ein Mensch, der unter obrigkeitlicher Gewalt steht, habe jedoch unter mir Soldaten; und sage ich diesem: Gehe! so geht er, und einem Andern: Komm! so kommt er, und zu meinem Knechte: Thue das! so thut er's. Da Jesus dieses hörte, verwunderte er sich, und sprach zu seinen Begleitern: Wahrlich! ich sage euch: So großen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Ich sage euch aber: Viele werden von Aufgang und Niedergang kommen, und werden im Reiche der Himmel mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen. Die Kinder des Reiches aber werden hinausgeworfen werden in die äußerste Finsterniß. Dort wird seyn Heulen und Zähneknirschen. Zu dem Hauptmanne sprach Jesus: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast! Und der Knecht ward gesund in derselben Stunde.

Erklärung.

Nach Beendigung jener erhabenen und lehrreichen Rede, die wir unter dem Namen der Bergpredigt kennen, stieg Jesus in Begleitung des Volkes, das ihn gehört, vom Berge herab, um sich nach Capharnaum zu begeben. Auf dem Wege dahin fiel ihm nun ein aussätziger Mann zu Füßen, und bat ihn mit wenigen, einfachen Worten, aber auch in vertrauensvoller Ergebenheit in seinen Willen, um die Befreiung von seinem Uebel. Und wie einst bei der Schöpfung auf das Wort: Es werde! Alles war, so sprach nun Jesus, dem das Vertrauen und die Ergebung des Flehenden gefiel, auch nur die Worte: Ich will, sey rein! und gesund stand derselbe auf. Aus Demuth ermahnte er ihn aber, Niemanden etwas davon zu sagen, sondern um dem Gesetz zu genügen hinzugehen, sich dem Priester zu zeigen und das vorgeschriebene Opfer zu bringen. Bei seiner Ankunft in Capharnaum ersuchte ihn ein römischer Hauptmann, der sich mit hundert Soldaten daselbst befand, seinen an der Gicht schwer erkrankten Knecht gesund zu machen. Diese Bitte wurde, nach dem Berichte des Evangelisten Lukas, auch durch mehrere der angesehensten Juden unterstützt, in dem sie sagten, er sey der Gewährung sehr würdig, da er, obwohl ein Fremdling, doch ihr Volk liebe, und ihnen sogar auf seine Kosten eine Synagoge gebaut habe. Der Heiland war auch sogleich bereit, mit ihm in sein Haus zu gehen. Allein der Hauptmann hielt sich der Gnade dieses Besuches nicht würdig, und sprach: O Herr! ein Wort von dir genügt, um meinem Knechte die Gesundheit zu geben. Denn so wie mir meine Untergebenen folgen, so wird auch deinem Worte jede Krankheit gehorchen. Laut rühmte Jesus dieses mit so liebenswürdiger Demuth verbundene Vertrauen, und stellte dasselbe dem ihn begleitenden Volke als Muster vor, indem er sagte: Wahrlich, einen solchen Glauben habe ich noch nicht bei den Juden gefunden. Daher werden aber auch Viele aus diesem Volke, welches doch die ersten Ansprüche auf das Reich Gottes hatte, wegen ihrer Hartnäckigkeit verstoßen werden, Heiden aber aus allen Ländern werden, weil sie die Lehre Heils annehmen und befolgen, ihre Stellen einnehmen.

Betrachtung.

Dieser Knecht mußte sich wohl glücklich schätzen, einen Herrn zu haben, der sich seiner so liebevoll annahm, und es nicht unter seiner Würde hielt, selbst Hilfe für ihn zu suchen; wodurch aber auch dieser wohl so manche christliche Dienstherrschaft beschämt. Aus seinem Benehmen, so wie aus der Schilderung, welche die Juden von ihm machten, geht hervor, daß er ein sehr rechtschaffener Mann, und ein guter Herr seiner Untergebenen war, der sie weder durch Theilnahmlosigkeit und Härte, noch durch unbillige Forderungen quälte; da hingegen so manche christliche Herrschaft glaubt, mit dem Lohne, den sie ihren Dienstboten gibt, erkaufe sie auch das Recht, ganz nach Willkür über dieselben zu verfügen, und nach Laune mit schonungsloser Härte mit ihnen zu verfahren, und selbst von ihren Kindern verfahren zu lassen. Wohl haben die Dienstherren Gewalt über ihre Untergebenen, allein sie haben dieselbe nicht sowohl von ihrem Gelde, als vielmehr von Dem, der die verschiedenen Stände in der menschlichen Gesellschaft anordnete, der wollte, daß es Herren und Diener gebe. Sie haben also ihre Gewalt von Gott, dem sie aber auch über deren

Digitized by Google

guten oder üblen Gebrauch einſtens ſtrenge Rechenſchaft ablegen müſſen.

Mit blos menſchlichen Augen betrachtet, iſt gewiß der Stand der Dienſtboten ein harter Stand, und bietet leicht Gründe zur Unzufriedenheit und zu Klagen dar. Wenn nur ein Dienſtherr ſich fragen und bei ſich betrachten wollte: Was kann ich, oder was kann dieſer Diener dazu, daß ich in einer andern Wiege lag als er? Er kam mit denſelben Anſprüchen auf die Welt wie ich, und was hat er gefunden? Sieh, die Erde iſt ſo groß, und er hat ſo zu ſagen keinen Theil daran. Das Dach, unter dem er ſchläft, iſt nicht ſein eigen, und das Feld, das er baut, gehört nicht ihm. An fremdem Tiſche muß er ſeine Nahrung ſuchen, und ſeinen Willen Zeit Lebens einem Andern unterwerfen. Gewiß, ſchon dieſes ſollte Jeden, dem ein glücklicheres Loos zu Theil wurde, bewegen, das des Andern ſo viel als möglich zu erleichtern, und dieſes um ſo mehr, da er vor Gott ihm gleich, und um denſelben Preis am Kreuz erlöſt wurde. Allein der Herr hat es nicht der Willkür einer Herrſchaft überlaſſen, wie ſie gegen ihre Untergebenen handeln wolle, ſondern deutlich hat er ihr die Pflichten vorgezeichnet, die ſie für das geiſtige und leibliche Wohl derſelben zu erfüllen haben. Ihr Herren, ſchreibt der h. Paulus, handelt gegen Jene, die in euren Dienſten ſind, wie es ſich gebührt. Laſſet ab von der harten Strenge, beweiſet ihnen Gerechtigkeit und Billigkeit, und vergeſſet nicht, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habt, vor dem kein Anſehen der Perſon gilt (Epheſ. 6, 9. Col. 4, 1). Sey nicht, ſpricht der heil. Geiſt, wie ein Löwe in deinem Hauſe, der Alles unter und über ſich kehrt, um ſeine Untergebenen mit Gewalt zu unterdrücken (Eccli. 4, 35). Es ſoll überhaupt, wie der h. Auguſtinus ſagt, den Herren ſchwerer fallen, zu befehlen, als den Dienern, zu gehorchen. Und der h. Chryſoſtomus ſchreibt: Wenn du einmal Urſache haſt, über deinen Untergebenen zu zürnen, ſo frage erſt dich ſelbſt: Bin ich ein treuer, bereitwilliger Diener meines Gottes? Wenn nun aber Gott Rechſicht mit dir hat, warum ſollteſt du nicht auch dieſelbe an deinem Diener üben! Auch der verdiente Lohn darf nicht verkürzt oder vorenthalten werden, denn ſo ſchreibt der h. Jakobus: Sehet! der Lohn, um den ihr Diejenigen betrogen habt, die eure Felder ſchnitten, ſchreiet gegen euch, und es ſind dieſe Klagen bis zu den Ohren des Herrn der Heerſchaaren gekommen (Jak. 5, 4). Betrüget den armen Tagelöhner nicht um ſeinen Lohn; gebt ihm denſelben noch am nämlichen Tage; denn dieſer Arme wartet mit Sehnſucht darauf, damit ihr euch nicht, wenn er bei Gott Klage führt, verſchuldet (5. Moſ. 24, 14, 15).

Beſonders müſſen ſich Dienſtherrſchaften theilnehmend und liebevoll gegen ihre erkrankten oder ſonſt nothleidenden Untergebenen beweiſen. Wie hart, wie unchriſtlich handeln aber ſo Manche, die von einem in ihrem Dienſte alt und ſchwach gewordenen Dienſtboten noch dieſelbe ſchwere Arbeit verlangen, oder uneingedenk ſeiner treu geleiſteten Dienſte, ihn jetzt verſtoßen und ſeinem traurigen Schickſal überlaſſen! Wie unmenſchlich handeln Jene, die bei einer eingetretenen Kränklichkeit eines Dieners ihm nicht die geringſte Nachſicht und Schonung beweiſen, oder den ſchwer Erkrankten nicht ſchnell genug aus dem Hauſe ſchaffen können, und wo dieſes nicht angeht, ihn auf ſeinem einſamen Schmerzenbette ohne Troſt und Hilfe verſchmachten laſſen, und wohl gar zuſehen können, wie der Arme ſeine ſo ſauer verdienten Sparpfennige, oder das letzte Kleid noch hingibt, um ſich Hilfe oder doch einige Linderung zu verſchaffen. Solche fragt ſchon der alte Origines: Wie könnt ihr hoffen, daß Gott ſich eurer erbarmen oder in der Noth euch beiſtehen werde, wenn ihr den armen Dienſtboten, den er euch doch beſonders anvertraute, in ſeinem Elende verlaſſet? Oder wie wird es euch am Tage des Gerichtes gehen, wenn der Richter ſprechen wird: In der Perſon eures armen Knechtes lag ich darnieder, und ihr habt euch meiner nicht angenommen, ich war krank, und ihr habt mich nicht beſucht (Matth. 25, 43). Wer für ſeine Hausgenoſſen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und iſt ärger als ein Heide (1. Timoth. 5, 8). O welch ein ſchönes, nachahmungswürdiges Beiſpiel hat uns hier der h. Carolus Borromäus, Cardinal und Erzbiſchof zu Mailand, hinterlaſſen! Er liebte ſeine Untergebenen als ſeine Brüder, und ſorgte für ſie als Vater. Wenn Einer derſelben erkrankte, ſo that er Alles, um ihm Erleichterung und Hilfe zu verſchaffen. Täglich beſuchte er denſelben, bewies ihm die liebevollſte Theilnahme, und tröſtete und ſtärkte ihn durch ſein Gebet. Aber auch ſtrenge Aufſicht führte er über dieſelben, und duldete nicht die geringſte zweideutige Handlung oder Rede. Er ſuchte vor Allem ſie zu guten Chriſten zu bilden, und dann als ſolche ſie zu erhalten. Und hierin liegt auch die erſte und vorzüglichſte Pflicht einer jeden chriſtlichen Herrſchaft.

Häufig und vielfach begründet ſind die Klagen über den Mangel an guten Dienſtboten. Arbeitsſcheue und Anmaßung, Putzſucht und Untreue, böſe Bekanntſchaften und Austragen der häuslichen Vorfälle und Angelegenheiten u. dgl., dieſes ſind die gewöhnlichen Klagen, die man hört. Aber was iſt von all Dieſem die vorzüglichſte Urſache? Es gibt ſo wenige gute Dienſtboten, weil es ſo wenige gute, wahrhaft chriſtliche Herrſchaften gibt. Man verlangt nur treue tüchtige Arbeiter, und um das Uebrige kümmert man ſich nicht. Ob ſie dann im Chriſtenthume unterrichtet ſind und die Pflichten der Religion erfüllen, oder ob

Digitized by Google

ſie ausſchweifend ſind, und unerlaubte Verbindungen unterhalten, das macht Einem wenig Sorge, das mögen ſie ſelbſt verantworten. Läßt ſich aber ſo die Erfüllung der übrigen Pflichten erwarten? Iſt es bei ſolchen Grundſätzen zu wundern, wenn der Stand der Dienenden ſich immer mehr verſchlimmert, und dem Verderben ganz preisgegeben wird?

Ein rechtſchaffener Hausvater geht ſchon bei der Wahl ſeiner Dienſtboten behutſam zu Werke. Er ſieht vor Allem auf deren Ruf und Sitten. Bei der Annahme ſetzt er ihnen im Voraus ihre Pflichten auseinander, ſagt ihnen, was ſie bei ihm zu thun und zu laſſen, und überhaupt, was ſie ſich zu verſprechen haben. Er duldet dann weder Fluchen noch Lügen und Verläumdungen, und ſieht beſonders auf einen frommen erbaulichen Wandel. Weit entfernt, dieſelben durch andere Beſchäftigungen von dem vorgeſchriebenen Gottesdienſt abzuhalten, dringt er vielmehr auf jedesmalige Gegenwart bei demſelben, und fragt dann und beſpricht ſich mit ihnen über Das, was in der Predigt oder Chriſtenlehre vorgetragen wurde; bei welcher Gelegenheit er dann noch manche gute Lehre ertheilen, und manche heilſame Wahrheit ihnen ans Herz legen kann. Nach der Anweiſung des h. Chryſoſtomus fängt der chriſtliche Hausvater im Kreiſe der Seinigen den Tag mit Gott an, und bringt ihm als ihr Apoſtel und Seelſorger ein frommes gemeinſchaftliches Gebet zum Morgenopfer. Streng wacht er über ihre Wege und duldet keine gefährliche Verbindungen, oder nächtliche Zuſammenkünfte. Er ſucht überhaupt alles fern zu halten, was ihrem Seelenheil nachtheilig ſeyn könnte, und ſteht ihnen in der Gefahr ſchützend und rettend zur Seite. Welchen Namen würde Derjenige verdienen, der einem in Todesgefahr ſchwebenden Hausgenoſſen nicht beiſtehen wollte! Aber welchen Namen verdient Jener, und welches Gericht wird er ſich zuziehen, der die Seele eines Untergebenen in ſo großer Gefahr ſieht, und gleichgültig ſie zu Grunde gehen läßt? Wenn aber ein ſeiner Aufſicht Anvertrauter, weder durch liebevolle Belehrung noch ernſte Ermahnung oder ſtrenge Drohung auf beſſern Weg gebracht werden kann, dann entfernt er ihn, um Aergerniß und Verführung zu verhüten, aus ſeinem Hauſe. Beſonders hält er die Seinigen zum öftern Empfang der h. Sacramente an, und geht ihnen aber in jeder Hinſicht mit guten Beiſpiele voran. Sein Wandel iſt ihr beſter Lehrer. Oder was würden alle ſeine Worte fruchten, wenn er ſelbſt voll Fehler und Sünden iſt? Zu dem Blindgebornen, dem der Heiland das Augenlicht gegeben hatte, ſprachen einſt die Juden: Wie? Du ſteckeſt von Kindheit an in Sünden, und du willſt uns lehren? (Joh. 9, 34). So würden auch die Untergebenen ſagen oder doch denken: Du willſt uns lehren und ermahnen, da du ſelbſt deſſen ſo ſehr bedarfſt? Du willſt von Religion und Chriſtenpflichten ſprechen, da du doch ſelbſt weder Gottes noch der Kirche Gebot hältſt, oder die Religion achteſt! Wir ſollen nicht zanken und nicht verläumden, wir ſollen keine böſen Reden führen und nichts Unrechts thun, da wir doch dieſes Alles täglich von dir und in deinen Hauſe ſehen und hören! Du willſt uns bekehren, der du doch ſelbſt noch ein Sünder biſt! So würden ſie denken und ſprechen, und zwar zu ſeinem und ihrem Verderben.

Aber, wendet Einer hier ein, wenn man Alles ſo genau nehmen und überall ſo ſtreng verfahren wollte, ſo würde man bald verſchrieen werden, man würde keinen Dienſtboten mehr bekommen, und die man hat, würden austreten. Sey es auch! Was liegt daran? Böſe werden dich fliehen, Rechtſchaffene aber werden dich aufſuchen. Ein rechtſchaffener Dienſtbote aber, wenn er auch weniger geſchickt und nicht ſo ſtark wäre, wird dir weit mehr Nutzen bringen, als Einer, welcher der Sünde dient. Denn mit dem gottesfürchtigen Knechte, mit der frommen Magd kömmt der Segen Gottes in's Haus, auf dem Werke des Laſterhaften aber ruht der Fluch. Laban, der den Jakob als Hirten ſeiner Heerden hatte, ſah das Glück ſeines Hauſes und ſprach zu ihm: Ich erkenne durch die Erfahrung, daß mich Gott um deinetwillen geſegnet hat (1. Moſ. 30, 27).

So herrſchet im Hauſe des würdigen Dienſtherren Ordnung, Liebe und Chriſtenthum. Er achtet ſeine Untergebenen als Menſchen, er ehrt ſie als Brüder und liebt ſie als ſeine Kinder. Er ſorgt für ihr zeitliches Wohl, und wachet über ihre Seelen, um einſt Rechenſchaft über ſie geben zu können (Hebräer 13, 17). Er wacht, nach den Worten des heil. Auguſtinus, als guter Hirt über ſeine Heerde, wendet nach Kräften Gefahren und Schaden von ihnen ab, und leitet ſie zum glücklichen Ziele. Und ſo kann auch er getroſt einſt ſagen: Hier ſind ſie, Vater! die du mir anvertrauteſt. Ich habe ſie bewahrt und es iſt Keins von ihnen verloren gegangen, als vielleicht jenes Unglückskind, das meine Stimme nicht hören wollte.

Gebet der Kirche.

Allmächtiger, ewiger Gott! Sieh unſere Schwachheit gnädig an, und ſtrecke deinen mächtigen Arm aus, um uns zu beſchützen. Durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des h. Geiſtes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Digitized by Google

Glaube, Hoffnung, Liebe.

(Eine Parabel vom heiligen Bernardus.)

Ein großer und mächtiger König hatte drei Töchter; Glaube hieß die erste, Hoffnung und Liebe die beiden andern. Diesen wies er zur Residenz eine sehr schöne Stadt an, die menschliche Seele nämlich, in welcher drei Schlösser sich befinden: die Vernunft, die Begierlichkeit und das Vermögen zu zürnen. Jeder seiner Töchter wies der König eines dieser Schlösser an; herrschen sollte der Glaube über die Vernunft; denn kein Verdienst hat der Glaube, wenn die menschliche Vernunft durch die Erfahrung überzeugt ist. Ueber die Begierlichkeit setzte er die Hoffnung; weil wir nicht der Güter begehren sollen, die wir sehen, wohl aber jener, welche wir hoffen: denn die Hoffnung, welche Güter umfaßt, die da gesehen werden, ist keine Hoffnung. Dem Vermögen zu zürnen setzte er die Liebe vor, dem Eifer den Eifer; auf daß der Eifer der Tugend den Eifer der Natur beherrschte, ja daß der natürliche Eifer in Tugendeifer sich umwandelte. Und es bezog jede ihr Haus, ordnete dasselbe und stand nach ihrem besten Vermögen ihm vor.

Und es setzte der Glaube die Klugheit zur Hüterin des Hauses ein, auf daß sie seine Rechte bewachte, und die Vernunft unter den Gesetzen des Glaubens und innerhalb der von dem Glauben ihr gezogenen Grenzen hielte. Damit sie nun freier im Hause schaltete, gesellte er ihr den Gehorsam zu. Und die Arbeiten desselben zu fördern und zu erleichtern, ward diesem die Geduld untergeordnet. Er untergab ihr ferner die weise Vertheilung, um die ganze Dienerschaft der Handlungen und Sinne regieren zu können; auch die Ordnung gesellte er ihr bei, damit, der Weisung des Apostels zu Folge, alle Geschäfte ehrbar und der Ordnung gemäß vollzogen würden, auf daß nicht etwa der Fluch im Hause einkehrte (denn verflucht ist jedes Haus, in welchem keine Ordnung herrscht). Als Thorhüter endlich setzte er die Zucht ein.

Die Hoffnung aber setzte dem ihr zugewiesenen Schlosse der Begierlichkeit die Mäßigkeit vor, daß sie daselbst über ihre Rechte wachte, und ihre vornehmsten Untergebenen beständig zwänge, ihr zu dienen. Und auf daß sie die ganze Dienerschaft des Willens und der Lust gehörig zu lenken vermöchte, untergab sie ihr die Mäßigung; ferner gesellte sie ihr zu: gegen die Begierlichkeit des Fleisches die Enthaltsamkeit, gegen die Begierlichkeit der Augen die Beständigkeit, gegen die Hoffart der Welt die Demuth. Und daß der Mangel nicht im Hause einkehrte (denn wo viele Worte sind, spricht der Weise, da ist großer Mangel), stellte sie das Stillschweigen als Thorhüter vor der Schwelle des Hauses auf.

Die Liebe hingegen vertraute ihr gegen Mittag gelegenes Haus ihrer Freundin, der Frömmigkeit unterordnete ihr zu ihren Diensten ersteus die Reinlichkeit des Körpers, dann angemessene Uebungen, nämlich das Lesen, die Betrachtung, das Gebet und heilige Seufzer. Und auf daß nicht etwa das Elend einträte, und die Seligkeit der Kinder Gottes störte, die bereits zu der siebenten Stufe, das heißt, zur vollkommenen Seligkeit gelangt sind, und im Hause der Liebe traulich spielen und sich erfreuen (selig die Friedfertigen), setzte sie den Frieden selbst zum Thorhüter ein. — Als sie nun ihre Häuser dergestalt eingerichtet und geordnet hatten, setzten sie den freien Willen gleichsam zum Oberbefehlshaber und Pfleger der ganzen Stadt ein.

Hierauf kehrten die königlichen Töchter in das Haus ihres erlauchten Vaters zurück. Und da kam der Feind. Und die Ordnung, den Glanz der Stadt erschauend und beneidend, sinnt er auf Ränke, derselben sich zu bemächtigen, bestieht zwei der angesehensten Bürger, die Mäßigung und Vertheilung, und führt das ganze Heer seiner Bosheit durch die Thore der Vernunft und der Begierlichkeit ein. Und nun wird der freie Wille, welcher als Hüter und Richter der ganzen Stadt war eingesetzt worden, mit eisernen Ketten gebunden und in den Kerker geworfen. Herausgeworfen wurden aus dem Palaste der Vernunft seine Hüter; und es erhob sich gegen den Glauben die Lästerung; mit ihr brachen ein die Horden des Widerspruchs, der Empörung, der Verwirrung und andere; und Alles raubten sie, eigneten alles sich an, was ihnen gelüstete; nichts Vernünftiges ließen sie der Vernunft zurück; den Pförtner, die Zucht nämlich ermordeten sie, und Jedem, der es nur wollte, gestatteten sie freien Eingang und Ausgang.

Hierauf zog die Unzucht ein in den Palast der Hoffnung, in die Begierlichkeit nämlich, eignete als Herrscherin Alles sich zu, richtete Verheerung und Zerstörung in demselben an, und übergab der Begierlichkeit des Fleisches die Enthaltsamkeit, der Begierlichkeit der Augen die Standhaftigkeit, der Hoffart der Welt die Demuth zum Gespötte preis. Den Thorhüter, das Stillschweigen, ermordete sie, und Allem, was da ein und ausgehen wollte, öffnete sie das Thor. Die Mäßigkeit aber und die Gefährtinnen dieser Tugend tödete sie entweder oder ließ in den Kerker sie werfen, oder aber verbannte sie. Und nun zog der Troß hinauf in den Palast der obern Stadt, ermordet ward der Friede, Pförtner und Hüter de höchsten Seligkeit, und das Elend hielt nun seinen Einzug. Denn alsbald stieg die Hoffart als Herrscherin hinauf in

Digitized by Google

das Schloß, stürzt ruchlos die Frömmigkeit, und verurtheilt die ganze Familie des Friedens und der Frömmigkeit zum Tode oder zur Verbannung. Und Jeder, der da will, betritt das Heiligthum; und alles Heilige, bis jetzt nur den Söhnen Levi Sichtbare, wird entheiligt, von der Feinden geraubt, nach Babylon abgeführt, und die heiligen Gefäße werden zu Trinkgefäßen der Buhlerin des Königs von Babylon. Also gerieth die ganze Stadt in Gefangenschaft und Verwirrung, und so groß als vorhin ihr Glanz, ward jetzt ihre Schmach.

In dieser gräulichen Verwirrung gelangte ein Bote der zu Grunde gerichteten Stadt zu den hehren Gebieterinen. Erschrocken warfen diese sich zu den Füßen des Vaters, seine Hilfe anflehend. Als nun dieser heftig ward und den freien Willen der Nachlässigkeit beschuldigte, da riefen Jene: O Vater! was vermag der freie Wille ohne die Hilfe der Gnade? — Nun denn, so will ich Gnade geben; doch voraus muß die Furcht gesendet werden, ihre Wege zu bereiten. — Und es zog die Furcht aus vor dem Angesichte des Herrn und kam zur Stadt, die Hände bewaffnet mit dem Stabe zur Zucht. Doch verriegelt fand sich das Thor der Schwierigkeit, und versperrt mittelst der Hebel böser Gewohnheiten. Und unter dem Thor stand der schamlose und gottlose Thorwächter — die Geilheit des Fleisches, die, ein arger Feind der Furcht, schmähend und schimpfend sie mißhandelte. Aber mächtig vom Vertrauen unterstützt zerbrach diese die Hebel böser Gewohnheit, sprengte die Thore, ergreift jene Elende, schmäht und schlägt sie dergestalt mit dem Stabe der Zucht, daß sie todt zu ihren Füßen liegen bleibt, und die Fahne der nahenden Gnade plötzlich über den Thoren schwenkend, verbreitet sie Furcht über die ganze Stadt. Und ihr folgte alsbald die Gnade nach, begleite von dem ganzen Heere der himmlischen Tugenden. Da verschwanden plötzlich die feindlichen Horden, und aller festen Plätze bemächtigten die Tugenden sich. Und es kamen die Mäßigung und die Vertheilung, sich selbst anklagend, daß sie sich hatten überlisten lassen, und flehten um Verzeihung. Und jetzt kam auch der freie Wille, ledig seiner Fesseln, der Gnade entgegen, unter deren milden Herrschaft er endlich seine gänzliche Freiheit zu erlangen hoffet. Und eine festliche Mahlzeit ward bereitet den Töchtern des königlichen Hauses; Tische eigener Art, passend für jede, werden besetzt. Aufgetragen wird auf den Tisch des Glaubens das Brod des Schmerzens, das Wasser der Angst und andere Gerichte der Buße; auf den Tisch der Hoffnung das Brod der Stärke, das Oel, so das Angesicht erheitert und andere Gerichte des Trostes; auf den Tisch der Liebe das Brod des Lebens, der Wein heiliger Freude, und alle paradiesische Lieblichkeit. Und sie betreten den Ort, freuen des Mahles sich, und bewahren die Stadt. Doch so nicht der Herr die Stadt behütet, fruchtlos wachet dann, wer sie bewahrt.

Thomas Becket.

Bruchstück aus der englischen Geschichte des zwölften Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Einige Tage, nachdem zum größten Aergerniß der Hauptstadt und von ganz England diese Scene vorgefallen war, zogen Gilbert Foliot, Bischof von London und der Erzbischof von York, unversöhnliche Feinde von Thomas Becket, dessen Tugenden geradezu ihre Aufführung tadelt,n, an diesem Orte vorüber und begaben sich nach der Normandie, den König Heinrich II. zu finden. Kaum waren sie in der guten Stadt Rouen nach seinem Palast gekommen, und dem Könige gemeldet worden, als er ihnen entgegen ging. Er war von einer großen Anzahl anglo-normännischer Großen umgeben, die alle eingefleischte Feinde des Prälaten von Canterbury waren. Die heftigsten indessen waren folgende vier Hausritter: Richard Breton, Hugo von Tracy, Wilhelm von Morville und Regnault, Sohn von Our.

Nun! sagte Heinrich II. zu den Bischöfen von London und York, was bringt ihr mir Neues aus England? Ist der Friede endlich hergestellt? Hat die Rückkehr des Thomas Becket endlich das während seiner Abwesenheit so schwierig zu lenkende Volk beschwichtigt? Redet!

— Sir, antwortete der Erzbischof von York, wir wagen es kaum uns vor dir zu zeigen. Wir sind keine Bischöfe mehr: der Primas von England hat uns excommunicirt.

— Und was habt ihr verbrochen? fragte der Fürst seine Farbe ändernd.

— Eurer Majestät gehorcht zu haben, versetzte der Erzbischof von York, sich verbeugend. Die Krone auf das Haupt eures ältesten Sohnes, unsers glorreichen Herrn gesetzt zu haben, ist unser Verbrechen. Das Verbrechen des Gilbert Foliot ist, bei dieser Handlung mir assistirt zu haben. Das ist das Verbrechen aller Prälaten des eures Reichs.

Der Feind von Thomas Becket nahm sich sehr in Acht, dem Könige dabei zu bemerken, daß der Primas ihm und allen Bischöfen, die mit dem Interdikt belegt waren, die Lossprechung versprochen, wenn sie sich nach den Gesetzen der Kirche einer leichten Buße,

Digitized by Google

die er ihnen auflegte, unterziehen wollten; er hütete sich wohl, zu sagen, daß der Primas nur auf päpstlichen Befehl gehandelt hatte.

Ihr excommunicirt, schrie Heinrich II. wüthend und biß in seinen Panzerhandschuh vor Zorn; wenn alle Diejenigen, welche der Salbung meines Sohnes beigewohnt haben, excommunicirt sind, bei Gott! so bin ich es auch . . . Ist das Alles?

Nein, Sir, sagte Gilbert Foliot. Der Mann, welcher euch so grausam beschimpft hat, geht damit um, das ganze Königreich in Aufruhr zu setzen. Er zieht mit Rittern und Fußgängern aus, umschleicht die Festungen und sucht sie sich zu öffnen.

Die Wahrheit, welche so noch einmal entstellt wurde, war, daß Volkshaufen, welche den Primas vor Angriffen, denen er hätte ausgesetzt seyn können, schützen und gegen seine Feinde, welche ihn beleidigten, decken wollten, mit Sensen und Spießen bis nach Canterbury begleiteten. Bei dieser übertriebenen Erzählung des Gilbert Foliot fiel den König eine Art von Raserei an, was immer der Fall war, wenn er gereizt wurde.

Wie! schrie er, sich auf seinem Lager herumwälzend, und die Haare seiner Polster zerreißend, wie, ein Elender, der mein Brod ißt, ein Bettler, der auf einer Mähre an meinen Hof kam, auf die sein ganzes Vermögen gebunden war, beleidigt im Uebermuth seinen König, die königliche Familie, das ganze Reich, und keiner dieser feigen Ritter, die ich an meiner Tafel nähre, geht, mich von diesem verächtlichen Priester zu befreien! Die Worte eines Königs fallen selten der Vergessenheit anheim; diese wurden lebendig ergriffen. Richard von Breton, Hugo von Morville, Wilhelm von Tracy und Regnault, Sohn von Dur, glaubten darin das Todesurtheil des Primas von England zu lesen. Sie reisten plötzlich ab, und während sie hastig dem Meere zueilten, ernannte der Rath der Großen der Normandie, welchen der König zusammenrief, drei Commissäre, welche damit beauftragt wurden, den Thomas Becket, als des Hochverraths überwiesen, gefänglich einzuziehen; aber die vier Ritter, welche schon vorausgeeilt waren, ließen den königlichen Commissären nichts mehr zu thun übrig.

Vier Tage nach dem Weihnachtsfeste, den 29. December 1170, kamen die Ritter nach Canterbury. In ihrer Gesellschaft waren noch zwölf Ritter und der gottlose Renuf von Broc. Sie drangen in den erzbischöflichen Palast in dem Augenblick, wo Becket sein Mahl beendigt hatte. Der Primas grüßte die Ritter und fragte nach der Ursache ihres Besuches. Diese antworteten nicht, sondern setzten sich nieder und hefteten einige Augenblicke ihren starren Blick auf ihn. Hierauf nahm Regnault, Sohn von Dur, das Wort: Wir kommen vom Könige, sagte er, daß die einige Zeit lang ihres Amtes entsetzten Bischöfe wieder eingesetzt, und Sie selbst die Gründe ihres Benehmens gegen den König erklären sollen.

— Nicht ich, sondern der Papst hat den Bischof von York excommunicirt, antwortete Thomas; aber ich bin bereit, ihn sowohl als auch die Uebrigen, sobald sie nur ein Zeichen ihres Gehorsams geben, wieder einzuführen. Aber von wem, fragte Regnault, erhieltet ihr denn euer Erzbisthum? vom Papste oder vom Könige? Ich erhielt die geistlichen Rechte von Gott und dem Papste, und die zeitlichen vom Könige. — Wie, der König hat sie euch nicht Beide verliehen? Nein, antwortete Becket. Die Normänner murrten bei dieser Antwort, bewegten sich über ihren Sitzen, und regten die Faust mit dem Dolche. Ihr bedrohet mich, sagte der Primas, aber das ist vergeblich. Und wenn sich alle Dolche Englands über meinem Kopf erheben, so werde ich doch nicht ein Haarbreit von meiner Pflicht abweichen. — Wir werden noch mehr thun als drohen, erwiederte der Sohn Dur's, sich von seinem Sitz erhebend, und die Uebrigen folgten ihm und riefen: Zu den Waffen!

Die Thüre des Gemaches wurde sogleich hinter ihnen verschlossen. Regnault bewaffnete sich in dem Vorhofe und nahm ein Handbeil von einem Zimmermann, der dort arbeitete und schlug damit wider die Thür, um sie zu öffnen oder zu brechen. Die Leute des Hauses hörten den Schlag mit dem Beile und baten den Primas, sich in die Kirche zu flüchten, die mit seinem Zimmer durch einen Kreuzgang oder eine Gallerie zusammenhing; er wollte es nicht und man schleppte ihn mit Gewalt dahin, als einer der Anwesenden bemerkte, es habe die Stunde zur Vesper geschlagen. — Dann hat die Stunde geschlagen, die mich verpflichtet, und ich folge in die Kirche, sagte der Erzbischof. Er nahm nun sein Brustkreuz, und ging langsamen Schrittes durch den Kreuzgang in die Kirche, schritt nach dem Hochaltar, der von dem Schiff durch ein halbgeöffnetes Gitter getrennt ist. Kaum hatte er den Fuß an den Rand des Altars gesetzt, als Regnault am andern Ende der Kirche erschien, er war mit dem Panzerhemd bedeckt, hielt ein zweischneidiges Schwert in der Hand und rief: Hieher, hieher, treue Diener des Königs! Die Mitverschwornen folgten ihm, vom Kopf bis zu Füßen bewaffnet, und ihre klingenden Schwerter schwingend. Eine Stimme rief: Wo ist der Verräther? Niemand antwortete. Wo ist der Erzbischof? Da bin ich, antwortet Becket, sich ohne Leidenschaft hervorbewegend, aber kein Verräther ist hier; was wollt ihr mit einem solchen Aufzug in dem Hause des Herrn? Was ist euer Vorhaben? Du sollst sterben! — Dazu bin ich bereit; eure Degen zwingen mich nicht

Digitized by Google

zur Flucht; aber im Namen des Allmächtigen beschwöre ich euch, berühret mir keinen meiner Begleiter, er sey Geistlicher oder Laie, groß oder klein." In diesem Augenblick empfing er von hinten einen Schlag mit der flachen Degenklinge zwischen den Schultern, und Der, welcher ihm diesen Hieb versetzte, sagte zu ihm: „Fliehe oder du bist des Todes!" Er machte keine Bewegung. Die Bewaffneten suchten ihn außerhalb der Kirche zu bringen, weil sie sich fürchteten, ihn im Heiligthum „zu tödten. Der Erzbischof warf sich auf den Altar und umfaßte ihn. Nun zerstreuten die Mörder die Geistlichen und Mönche, welche den Märtyrer umgaben, und das Verbrechen wurde vollbracht.

(Schluß folgt.)

Stimmen aus den Gräbern.

(Am Tage Aller Seelen von A. Hungari.)

Vergiß des Grabes nicht im Morgenroth
Des Lebens, das so heiter winkt!
Früh oder spät naht dir gewiß der Tod,
Und deine Pilgerhülle sinkt;
Der Jugend Blüthenkranz welkt und verblaßt,
Wie Nebel fällt vom Glück der Traum,
Und was dein Herz so liebevoll umfaßt,
Deckt, mit dir, bald des Grabes Raum!

Vergiß des Kreuzes auf dem Hügel nicht!
Der Heiland, der da litt und starb,
Bescheint das Grab mit Auferstehungslicht,
Weil uns sein Tod das Heil erwarb;
Denk gern, denk oft an sein vergossnes Blut,
Und höre, wie sein Lieben ruft,
Denn wer beim Kreuz im Segensschatten ruht,
Den weckt der Herr einst aus der Gruft!

Vergiß der Todten nicht, die längst nicht mehr,
Um die der Sehnsucht Weinen fleht,
Und für die armen Seelen, fromm und hehr,
Erhebe kindlich dein Gebet,
Daß, frei von Nacht und von Gewissenspein,
Ihr tiefster Schmerz nicht länger klagt,
Und Allen droben, im Verklärungsschein,
Die ew'ge Gnadensonne tagt!

Vergiß auch deiner nicht, daß nur hinauf
Der Flügel deiner Seele strebt,
Daß hier in Dornen um den Pilgerlauf
Der Heiland schon Verklärung webt;
Ob heiß der Kampf, wer treu nach Oben blickt,
Dem strömt des Heiles Labequell,
Und wen von Gott die Gnadenfluth erquickt,
Dem wird die Grabnacht himmelhell!

Goldkörner.

Die Liebe Gottes ist ein unauslöschliches Feuer, das unaufhörlich die liebende Seele durchglühet, erleuchtet, von der Erde losreißt und zum Himmel emporhebt, so daß sie alles Irdische verabscheuet, und Gott allein liebt und in dessen Betrachtung sich versenkt. (Ephräm).

Eine Seele, die im Besitze ihres Gottes ist, wird ein heiliger und reiner Tempel des Herrn, und in ihr werden zur Ehre der Gottheit die himmlischen Geheimnisse gefeiert, und die Engel und Erzengel erfreuen sich, beständig bei ihr zu verweilen. Wohnet Gott in einer Seele, so frohlocken die himmlischen Geister und ehren dieselbe immerdar als den Tempel ihres Herrn und ihres Herrschers. (Ephräm).

Was ist ein flüchtiges Traumbild im Vergleich eines hundertjährigen Lebens? Noch unendlich weniger ist das Leben eines Jahrhunderts im Vergleiche der Ewigkeit. (Chrysostomus).

Miscelle.

Es lag, im 17. Jahrhundert, zu Insbruck in Tyrol ein adeliger Herr auf dem Todtenbette; viele seiner Verwandten und Freunde standen um ihn her. Man reichte ihm eine bittere Arznei, und bat ihn, um den Abscheu zu überwinden, sie Demjenigen zuzutrinken, der ihm vor Allen der Geliebteste wäre. Da wendete der Sterbende seine Augen von Einem zum Andern, und indem er endlich auf ein Bildniß des Gekreuzigten, seinem Lager gegenüber, den Blick heftete, sprach er: Dir, mein geliebtester Freund, bringe ich diesen Kelch, der du, meines Heiles wegen, den Kelch des Leidens getrunken hast.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. 25. Sonntag 5. November

Nro. 45. nach Pfingsten 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 25. Sonntage nach Pfingsten: Aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Römer C. 13, V. 8—10. Evangelium: Matth. C. 8, V. 23—27.

Der Tod.

Wie wird mir dann, o dann mir seyn,
Wenn ich, mich ganz des Herrn zu freu'n,
In ihm entschlafen werde!
Von keiner Sünde mehr entweiht,
Entladen von der Sterblichkeit,
Nicht mehr der Mensch von Erde.
Freu' dich, Seele! Stärke, tröste
Dich, Erlöste, mit dem Leben,
Das dir dann dein Gott wird geben.

Herr! Herr! ich weiß die Stunde nicht.
Die mich, wenn nun mein Auge bricht,
Zu deinen Todten sammelt.
Vielleicht umgibt mich ihre Nacht,
Eh' ich dies Flehen noch vollbracht,
Mein Lob dir ausgestammelt!
Vater! Vater! Ich befehle
Meine Seele deinen Händen
Allzeit Vater! deinen Händen.

Vielleicht sind meiner Tage viel!
Ich bin vielleicht noch fern vom Ziel,
An dem die Krone schimmert!
Bin ich von meinem Ziel noch weit;
Die Hütte meiner Sterblichkeit
Wird sie erst spät zertrümmert:
Laß mich, Vater! Gute Thaten,
Gute Thaten mich begleiten
Vor den Thron der Ewigkeiten!

Am fünf und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

In der Zeit stieg Jesus in ein Schiffchen, wohin ihm auch seine Jünger folgten. Und sieh! das Meer kam in eine große Bewegung, so daß die Wellen über dem Schiffchen zusammenschlugen. Jesus aber schlief. Die Jünger traten zu ihm hin, weckten ihn auf, und sprachen: Herr rette uns! wir gehen zu Grunde. Und Jesus sprach zu ihnen: Warum fürchtet ihr euch? ihr Kleingläubige! Dann stand er auf, gebot den Winden und dem Meere, und es ward große Stille auf dem Meere. Da verwunderten sich die Leute, und sagten: Wer ist dieser, daß Wind und Meer ihm gehorchen?

Erklärung.

Es war im zweiten Jahre seines öffentlichen Lehramtes, als Jesus eines Abends, nachdem er den ganzen Tag über zu einer großen Menge Volkes gesprochen, und unter Anderm die Gleichnisse vom Samen, der auf verschiedenen Boden fiel, und dann vom

Digitized by Google

Senfkörnlein vorgetragen hatte, in ein Schifflein ſtieg, und ſeinen Jüngern befahl, über das Meer nach dem Lande der Geraſener zu fahren. Es war dieſes das galiläiſche Meer, auch der See Geneſareth oder Tiberias genannt, ungefähr 8 Meilen lang und 4 breit. Bald nach der Abfahrt erhob ſich nun ein ſo heftiger Sturm, daß Alle in der größten Gefahr ſchwebten, von den Wellen verſchlungen zu werden. Jeſus aber, von der tagelangen Anſtrengung ermüdet, ſchlief im Hintertheile des Schiffchens. Zu ihm eilten die angſterfüllten Jünger, um ihn zu wecken und Hülfe von ihm zu erflehen. Da nun dieſer Sturm als eine Prüfung ihres Vertrauens auf ſeine Gegenwart gelten konnte, ſie aber dieſe Probe nicht beſtanden, ſo gab ihnen der Heiland einen ſanften Verweis, und wollte dadurch ſagen: O ihr Kleingläubigen! habt ihr wohl Urſache euch zu fürchten, ſo lange ich bei euch bin? Noch andere und weit heftigere und gefährlichere Stürme werden über euch kommen; dann werdet ihr mich aber nicht mehr ſichtbar bei euch haben, und nur unwandelbarer Glaube und unerſchütterliches Vertrauen werden euch dann retten können.

Nun gebot er dem Winde und dem Meere und ſogleich herrſchte tiefe Ruhe. An die Stelle des Schreckens und der Furcht trat jetzt laute Freude und Verwunderung. Alle erkannten, daß Dieſer, dem nicht nur Krankheiten und böſe Geiſter, ſondern auch die Elemente gehorchten, mehr als ein ſterblicher Menſch ſeyn müſſe. Auch auf die Jünger mußte dieſes Ereigniß einen tiefern Eindruck machen. Denn bisher hatten ſie ihren Meiſter nur zum Beſten Anderer Wunder wirken ſehen, hier aber waren ſie ſelbſt aus unter den Hilfsbedürftigen, hier wurden ſie ſelbſt aus großer Gefahr errettet.

Betrachtung.

Das Schifflein Chriſti im Sturme des Meeres iſt das treueſte Bild der Kirche Gottes in den Stürmen und Gefahren der Welt. Von ihrem Beginne gegen dieſelbe erboſt, wüthete wider ſie die Hölle, es ſtürmte die Welt, und überall ſtarrten empor die Klippen der Ketzereien. Er aber, der ſie leitet, ſchien ſich zu verbergen, er ſchien zu ſchlafen, und ſie ihrem Schickſale zu überlaſſen. Da riefen aber jedesmal die treuen Gläubigen: Herr rette deine bedrohte Kirche! Und wenn dann die Stürme am heftigſten tobten, wenn alle Rettung verſchwunden ſchien, dann erhob ſich der ewige Lenker des Schiffes, er, der nicht ſchläft und nicht ſchlummert, er erhob ſich, und gebot dem Sturme, und — vor deiner Drohung, o Herr, flohen die Gewäſſer, vor der Stimme deines Donners erzitterten ſie, und du ſetzteſt ihnen Schranken, die ſie nicht überſchreiten werden (Pſ. 103, 7). Aus allen Stürmen, allen Verfolgungen ging die Kirche ſtets mit neuer Kraft und neuem Glanz hervor.

So ſtürmt es aber auch nicht ſelten in ſo manchem häuslichen, ehelichen Leben. Aus leichten Worten und verſchiedenen geringfügigen Veranlaſſungen entſtehen oft die heftigſten Stürme. Die Gemüther werden verfinſtert, des Zornes Donner erſchüttert das Haus, und des Wiederſpruches Gewalt thürmt Welle auf Welle. Die Eltern toben, die Kinder ſchreien; verwünſcht wird die Stunde des erſten Bekanntwerdens, verwünſcht der Tag der ehelichen Verbindung. Alles iſt in Aufruhr, Alles in Verwirrung. Doch ſieh! da ſchleichen zitternd einige Kinder in eine entlegene Kammer des Hauſes, um den ſchlafenden Heiland zu wecken; dort knieen ſie nun und ſtrecken ihre Hände gen Himmel, um Hilfe rufend, um Rettung flehend. Und es zieht jetzt vorüber der ſchwere Sturm. Des Zornes Wuth iſt gebrochen, des Widerſpruches Toben iſt verſtummt, und in die ruhige Wohnung kehren die Engel des Friedens zurück.

Doch das Schifflein auf dem See Tiberias iſt nicht blos das Sinnbild der geſammten Kirche oder einzelner Familien, es iſt auch das Bild des einzelnen Menſchen. Betrachte nur das unüberſehbare Meer der Welt, und die vielen, ja unzählbaren Schifflein auf demſelben. Schön gebaut, zierlich geſchmückt und mit reichlichem Vorrath verſehen die Einen, einfach und unanſehnlich, und kaum mit dem Nöthigſten verſehen, die Andern, aber Alle den Stürmen ausgeſetzt, Alle zerbrechlich. Dies ſind die Lebensſchifflein der einzelnen Menſchen. Da erheben ſich nun Stürme, hier heftiger, dort leichter, und viele der Schifflein gehen zu Grunde, oder ſcheitern ſelbſt noch bei dem Einlaufen in den Hafen. Und es iſt dieſes Zugrundegehen und dieſes Scheitern um ſo ſchrecklicher, da dasſelbe nicht blos leiblichen Tod, ſondern den Tod der Seele zur Folge hat. Aber welches ſind dieſe Stürme? Bald ſind es Verſuchungen, bald böſe Gelegenheiten; hier erregen ſie böſe Menſchen, dort ſind es ſchwere Leiden. Und ſo ſchiffen wir denn, wie der h. Auguſtinus ſagt, über ein Meer, wo es an Winden und Wellen nicht fehlt, wo unſer Schiff täglich von den Anfechtungen der Welt beſtürmt wird, wo täglich neue Klippen und neue Angriffe von Feinden Verderben drohen. Wenn aber nun Wind und Wellen ſich empören, wenn die Sünde lockt und die Welt uns treibt, dann iſt es an der Zeit, den Herrn um Hilfe anzuflehen, zu rufen: Herr rette uns, wir gehen zu Grunde. Dann iſt es aber auch an der Zeit, ſich mit der Rüſtung Gottes zu bewaffnen, anzulegen den Panzer der Gerechtigkeit, ſich zu umgürten mit Wahrheit, und zu ergreifen das Schwert des göttlichen Wortes, damit wir am böſen Tage Widerſtand leiſten und im Kampfe beſtehen (Epheſ. 6).

Digitized by Google

Doch die heftigsten Stürme und die größten Gefahren bringen dem Menschen seine eigenen Leidenschaften. Sie sind also unsre ärgsten Feinde, sie erfordern stete Wachsamkeit, beständigen Kampf. Das menschliche Herz ist ein sumpfiges Land, aus dem häufig starke Nebel aufsteigen, die sich dann leicht zu Wolken bilden und unsere Seele in Dunkelheit hüllen. Es bedarf dann nur irgend einer Leidenschaft, um ein verderbenbringendes Ungewitter zu erzeugen. Diese Wolken müssen also verscheucht, diese Nebel niedergedrückt, diese Sümpfe ausgetrocknet werden. Dieses geschieht nun besonders durch stete Wachsamkeit auf alles Das, was in unserm Herzen vorgeht. Denn die Leidenschaften verbergen sich um so leichter in denselben, als sie so zu sagen daselbst geboren werden, mit uns aufwachsen, und wir sie für nichts weniger als Fremdlinge und Feinde ansehen. Und so kömmt es denn bald so weit, daß wir von ihnen verblendet, irgend ein Uebel nicht mehr als Uebel, sondern vielmehr als etwas Gutes betrachten. Diese Verblendung beweinte auch der h. Augustinus da er schrieb: Was wir immer wollen, das ist gut, und was uns gefällt, das ist heilig. Wir müssen daher stets auch die geheimsten Winkel unsers Herzens durchsuchen, und dürfen noch nicht zufrieden seyn, wenn wir in dem ersten Augenblicke nichts Verdächtiges finden, sondern müssen immer mit dem Blinden bei Jericho rufen: Herr! mache, daß ich sehe! (Luk. 18, 41,) mache, daß ich meine Fehler in ihrem Keime erkenne, und mir sich zeiget das Uebel bei seinem Entstehen; müssen mit David rufen: Wirf, o Herr! deine Lichtstrahlen in mein dunkles Herz und zerstreue die Nebel meiner Verblendung (Ps. 143).

Doch mit dem bloßen Untersuchen und Erkennen unserer Neigungen und Leidenschaften ist noch bei weitem nicht Alles geschehen; wir müssen auch unablässig gegen dieselben kämpfen. Zwar ist dieser Kampf sehr schwer, indem er gegen einen bei uns einheimischen Feind gerichtet ist, und wir mit jedem Streiche den wir gegen ihn führen, unser eigenes Herz verwunden; allein dies ist ja auch, wie der h. Gregorius schreibt, der wahren Christen Tapferkeit, daß sie das Fleisch überwinden, ihren Gelüsten widerstehen, und ihre Leidenschaften besiegen. Sey es auch, daß uns irgend eine Leidenschaft noch so angenehm und reizend erscheint, so ist sie doch immer ein Feind, der, wenn wir ihn gewähren lassen, uns Elend und Verderben bereitet. Darum sagt der h. Ambrosius: Wer seine Begierden nicht zu bekämpfen weiß, der wird von ihnen, wie von wilden Pferden, zu Boden geworfen, geschleift, zerfleischt und zerquetscht. Das Beschwerliche dieses Kampfes fühlte selbst ein heiliger Paulus, wenn er seufzt: Ich unglücklicher Mensch, wer wird mich doch erretten, wer meine schwachen Kräfte unterstützen! Aber seine Seele vernahm auch sogleich die tröstende Antwort: Die Gnade Gottes durch den Herrn Jesum Christum (Röm. 7, 24). Ja, ausgerüstet mit festem, heiligem Willen, und unterstützt durch die Gnade Gottes werden wir in jedem Kampf Sieger seyn. Oder, bemerkt der heil. Chrysostomus, wenn wir doch Löwen bändigen, und ihre grimmige Natur bezwingen, sollten wir da nicht auch unsere wilden Neigungen überwältigen können! Aber da geschieht gar oft, was einstens Saul that. Er hatte den strengsten Befehl von dem Herrn, nicht Einen der Amalekiten am Leben zu lassen. Er tödtete nun wohl Alle, die diesen Namen trugen, aber dem Könige schenkte er das Leben. So kämpft auch Mancher gegen gewisse Neigungen und Begierden und überwindet sie auch, allein der König derselben, die Lieblingsneigung, die herrschende Leidenschaft wird verschont und ferner genährt. Aber bald wird sie ihm des Herzens Frieden gänzlich rauben, mit tausend Gefahren ihn immer enger umstricken, und endlich als ein treuloser Amalekit ihm den ewigen Tod geben. Gerade hier findet auch der Befehl Anwendung, den Gott dem Abraham gab, indem er sprach: Nimm deinen Sohn, den du lieb hast, deinen Isaak, und bringe ihn mir zum einem Brandopfer (Gen. 22, 2). So opfere auch du, o Christ! deinen Lieblingssohn, deinen Isaak, diese Spielsucht, diese Bekanntschaft, diese Trunkliebe u. s. w. dem Herrn als Brandopfer. Sehr kräftig und wahr spricht sich hierüber der gelehrte Origenes folgendermaßen aus: Suche nicht auswärts ein Thier, welches du Gott zum Opfer schlachten sollst, denn du hast in dir selbst der Schlachtopfer genug. Schlachte den stolzen Ochsen der Hoffart, schlachte das höckerige Kameel des Geizes, und den stinkenden Bock der Unlauterkeit; opfere das gemästete Kalb der Unmäßigkeit; schlage tode den bissigen Hund des Neides, zerreiße den kampfsüchtigen Widder des Zornes und verbrenne den faulen Esel der Trägheit. Sieh! diese Thiere tödte in dir, und du hast Gott ein wohlgefälliges Opfer entrichtet. Diese Feinde besiege, und du wirst der Seele Frieden erlangen; diesen Wellen gebiete, und du wirst glücklich deine Fahrt vollenden.

Wie dann erfahrene Seefahrer, wenn sie aus verschiedenen Zeichen das Herannahen eines Sturmes erkennen, alle nöthigen Vorkehrungen treffen, so müssen auch wir, wenn wir merken, daß irgend ein Sturm über uns kommen werde, oder daß eine Leidenschaft sich zu regen beginnt, schnell Alles entfernen, was die Gefahr vergrößert, und Alles bereit halten, was unsere Rettung erleichtert. Vor Allem müssen wir die Segel entziehen, d. h. die Gelegenheit fliehen, die eine Leidenschaft in uns zum Sturme aufregen könnte. — Wir müssen den Anker auswerfen, welcher ist die zuversichtliche Hoffnung auf die Verheißung des Herrn,

Digitized by Google

woran wir für unsere Seele einen sichern und festen Anker haben (Hebr. 6, 18. 19). Dann müssen wir uns fest an den Mastbaum halten, und dieser ist das in unserm Schifflein aufgerichtete Kreuz. Dies ist der Mast, der niemals wankt und nie zerbricht, und der, wenn auch das Schifflein in Trümmer ging, uns glücklich an das erwünschte Ufer trägt. Und haben wir besonders jede nach der Tiefe ziehende Sündenlast über Bord geworfen, dann dürfen wir unsern Blick nach jenen Bergen erheben, von denen unsere Hilfe kommt; dann dürfen wir dem Heilande nahen und vertrauensvoll zum Beistande rufen; und er, der selbst zu uns spricht: Rufe mich an am Tage der Noth, so werde ich dich erretten, und du wirst mich preisen (Psalm 49, 15), er wird uns retten, wo wir uns nicht zu retten vermögen. Oft überläßt er uns wohl länger dem Sturme; er erhört nicht sogleich unser Rufen, aber es geschieht auch, um unser Vertrauen zu prüfen, und dann unsere Treue um so reichlicher zu belohnen. Er scheint nur zu schlafen, er wacht über uns. Er wacht, wenn wir in Gefahren schweben, er wacht wenn Leidensstürme nahen, er wacht, wenn uns Sorgen und Krankheiten quälen, er wacht, wenn Menschen uns hassen. Und auch im letzten Sturme, in der Todesnoth wird er wachen, wird er retten unser sinkendes Schifflein. Und so lenke denn, o Vater,

So lenk' mein Schifflein auch hienieden,
Auf fremder See durch Sturm und Nacht,
Und leit' es zu der Heimath Frieden
Wenn einst ist meine Fahrt vollbracht.
Mag's stürmen hier,
Du bist bei mir
Und einst im ew'gen Vaterhaus,
Ruh'n ich von allen Stürmen aus.

Gebet der Kirche.

O Gott, der du weißt, daß wir, von so großen Gefahren umgeben, nach menschlicher Schwachheit nicht ausdauern können, gib uns die Kraft des Leibes und der Seele, damit wir Alles, was wir für unsere Sünden zu leiden haben, durch deine Hilfe standhaft ertragen. Durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des h. Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Die Lastenträger.

(Eine Parabel.)

In einer hellen Sommernacht nahm mich eine ungenannte Gestalt (sie war die Gestalt eines Genius, den ich nicht kannte) bei der Hand, und führte mich schweigend an den Fuß eines hohen Berges. Ich folgte, weil ich folgen mußte. . . . An dem Fuße des Berges begann unter uns folgendes Gespräch:

Genius. Menschensohn, was siehst du hier zur Mitternachtsseite?

Ich. Ich sehe mancherlei Träger mit mancherlei Lasten beladen; an ihrer Stirne lese ich das Losungswort: Berg an! Aber sie steigen nicht Alle Berg an. Dort sehe ich eine Heerde Träger, die sich in den Schatten werfen, und, wie es scheint, einschlummern werden. Nicht ferne von dieser Gegend sehe ich eine Partie essen, trinken, springen, spielen ꝛc.

Genius. Und hörst sie sagen: Morgen steigen wir Berg an; aber der Morgen kommt nie. Was siehst du noch?

Ich. Da sehe ich einen künstlich angelegten, großen Garten, und darin eine Legion junger und alter Leser, Sprecher, Schreiber. . . . Statt des Bergsteigens schreiben, lesen, disputiren sie, wo und wie der Berg am leichtesten zu ersteigen, was droben zu genießen seyn möchte u. s. f. Denn, sagen sie, diese und unzählige Fragen müssen wir vorerst in's Reine bringen, ehe wir die Versuche zu steigen mit Vernunft wagen können. — Hier sehe ich ein Dutzend Reisegesellen das Werk mit Riesenmuth angreifen; sie steigen wirklich tapfer voran. . . . Jetzt steht die Hälfte still, ein Paar wirft so eben der Schwindel in das Thal herunter. . . . Drei halten Rath, ob sie nicht wieder umkehren sollten, und sehen schon abwärts in das Thal. Die Uebrigen legen sich nieder, und holen Kräfte — — zum Rückzuge vielleicht? — In der Ferne sehe ich eine ungeheure Zahl Pilger, die, um sich das Bergsteigen zu erleichtern, große Lasten zusammen und sich auf die Schultern binden, und so viele Reisestäbe mitnahmen, daß sie ihnen neue Lasten werden müssen.

Genius. Komm mit mir nach der Morgenseite. — Was siehst du?

Ich. Hier finde ich Alles anders. Die Träger gehen mit ihren schweren Lasten so munter vorwärts, als wenn sie ohne Bürde und auf ebenem Boden wallten . . . immer höher und höher.

Genius. Was erleichtert ihnen den Gang so sehr?

Ich. Ich nehme wahr, daß ihr Pfad gebahnt ist, daß Stufen aus Stein gehauen unvermerkt höher führen, daß die Bahn eines jeden links und rechts mit zwei festen Handhieben eingefaßt ist, daß die Träger sich daran festhalten, und unter den Ermunterungen ihrer Freunde, die ihnen von der Bergesspitze mit Brod, Erfrischungen, kühlenden Früchten,

Digitized by Google

stärkenden Zusprüchen entgegenkommen, getrost aufwärts steigen, und überdem durch harmonische Wechselgesänge und belebende Beispiele einander ihren Pfad erleichtern; den muthigen Steigern dort, die die Hälfte des Berges erreicht haben, wächst unter der Last etwas wie Flügel hervor; das hebt sie, und ich meine, sie fliegen. Einer hat das Haupt schon in der Wolke, und muß jetzt den verhüllten Gipfel schon erklommen haben.

Genius. Verstehst du auch, was du siehst?

Ich. Wenn du mir vollmetscheſt, was ich nicht verstehe.

Genius. Die Träger mit ihren schweren Lasten auf den Rücken gebunden sind die Unsterblichen, in sterbliche Leiber gesenkt, die euere irdische Sprache Menſchen nennt. Die Bergesſpitze ist das Land der Vollendung, in welchem ihnen die Last abgenommen, und die Freude der Vollendung, die Sabbatsruhe, nach vollbrachten Arbeitstagen, werden soll. Was du an der Stirne der Träger lieſest: Berg an, bezeichnet das h. Geſetz, das dem Menſchen in die Seele gegraben ist. — Berganſteigen ist dein Beruf; so erhebe dich denn, und ringe aufwärts, immer und immer vorwärts, damit du tüchtig werdeſt, mit den Vollendeten in die Vollendungsfreude einzupaſſen. — Der hohe Berg und die Lasten, die den Trägern auf den Rücken gebunden sind, sinnbilden uns die weſentlichen und zufälligen Hinderniſſe, die mit dem Heldengange des Menſchen von der Erde zum Himmel, von dem Böſen zum Guten, verknüpft sind.

Die Träger auf der Mitternachtseite stellen uns den größten Theil der Pilger vor. Sie ersteigen den Berg nicht. Die kleinlichen Freuden der Erde, die mit der Befriedigung der sinnlichen Bedürfnisse verbunden sind, laſſen sie nicht einmal zum festen Entschluß kommen, aus der Kreislinie des kurzen Vergnügens herauszugehen, in der sie die Sinnlichkeit eingeſchlossen hält. Der kleinere Theil der Wallerzunft (ohne Grund so genannt, weil sie nie wallet), den du lesen, schreiben sahſt und sprechen hörteſt, hat sich in dem Labyrinthe des Denkens so sehr verloren, daß er keinen Fuß zum Berganſteigen aufheben kann, eben deswegen, weil ihn der Irrgarten nicht einmal bis zur Wurzel des Berges hinkommen läßt. Die mit Rieſenmuth den Berg ansteigen, aber wieder umkehren, oder in das Thal herunterstürzen, oder auf dem Wege liegen bleiben, sind die Gutwilligen ohne Kraft, die Feuer im Buſen haben, aber kein Oel in der Lampe, keinen Mundvorrath in der Taſche. — Jene Träger, die sich ſelbſtgemachte Bürden auf den Rücken binden, und mit Reiſeſtäben sich beſchwären, sind der leidenſte Theil der Menſchen, weil sie den unerſättlichen Leidenſchaften hingegeben, die unvermeidlichen Laſten des Lebens mit den künſtlichen, ſelbſtgemachten neuen Laſten des Reichthums, der Ehrſucht, der Eroberung, der Herrſchſucht, der Weltumſchaffung ꝛc. vermehren.

Die auf der Morgenſeite Berg an ſteigen, ſind die Erwählten eures Geſchlechtes, die der Vollendung entgegen eilen. Was ihnen den Pfad bahnt, iſt theils die Spur des erſten Vollenders, der ſeinem Geſchlechte vorangegangen war, und im eigentlichen Sinne die Bahn brach, theils der ernſte, alle Hinderniſſe niederhauende Entſchluß: Ich will der Spur des Vollenders nachgehen, will Berg an ſteigen; iſt die entſcheidende Erklärung für die Pflicht wider die Neigung, iſt das Vollendungsgefühl, das ſich aus der Kreislinie der Sinnlichkeit und aus dem Labyrinthe des Denkens emporſchwingt, und im Namen Deſſen, der allein die Vollendung ſchaffen kann, das große Werk beginnt.

Was in dem neuen Pfade die feſten, allmählig aufwärts führenden Stufen einhauet, iſt die Vorübung (in dem Einen Geſchäfte aufwärts zu wallen), die im erſten Frühlinge des Lebens angefangen, dem Jünglinge leicht macht, was dem Knaben noch ſchwer, dem Manne ſüß macht, was dem Jünglinge noch Arbeit war. Jede Vorübung im Guten bahnet den unwegſamen, ſänftigt den rauhen, und ebnet den ſteilen Pfad des Lebens.

Die zwei Handheben, an denen ſich links und rechts die Träger feſthalten, und aufwärts heben, ſind die Zuverſicht und Treue des wallenden Trägers. Zuverſicht, die eine Correſpondenz mit dem erſten Vollender unterhält, und von Zeit zu Zeit eine Fußſalbe zum leichtern Fortſchreiten, und ein Fernglas, wodurch das Land der Vollendung dem Auge näher gebracht wird, durch ihn erhält. Treue, die täglich mit Anbruch des Morgenrothes das Gelübde erneut, nicht rückwärts zu ſehen, und ſich vorwärts ſtrecket, um das Tagwerk des weitern Steigens muthig zu vollbringen.

Die Flügel, die den beſſern Trägern unter der Laſt hervorwachſen, ſind die neuen Kräfte, ſich leicht und ſchnell in die höhere Gegend der reinen Luft emporzuſchwingen, die als Belohnung der Wallertreue — auf halbem Wege gegeben werden. Die Unſterblichen waren urſprünglich alle mit Flügeln geboren, aber eine feindliche Macht hatte ſie ihnen beſchnitten; jetzt wachſen ſie durch Hilfe der Arznei, die der erſte Vollender ſeinen Freunden verſchafft, wieder hervor.

Die Freunde der Träger, die ihnen mit Erfriſchungen und Zuſprüchen von der Bergesſpitze entgegen eilen, ſind ihre Vorgänger, die ihre Reiſe ſchon vollendet haben, und an der Seite des erſten

Digitized by Google

Vollenders, als seine treuen Freunde, die Seligkeit der Vollendung genießen. —

Du bist gewiß auch einer von diesen, sprach ich; mehr konnte ich, vom Dankgefühl ergriffen, nicht stammeln, wollte ihm die Stirne küssen, um meinem Danke Luft zu machen; allein, da ich ihn in die Arme faßte, erwachte ich, und der Genius war verschwunden (Sailers Briefe a. a. J.).

Aus den Schriften des h. Bernardus.

Wie ein geringer Wassertropfen, in Wein versenkt beinahe ganz aufgelöst scheint, und Geschmack und Farbe des Weines annimmt; wie ferner das glühende und feurige Eisen ganz ähnlich wird dem Feuer, und seine frühere Form verläßt; und wie die vom Sonnenlichte ganz durchstrahlte Luft in dieselbe Klarheit überzugehen scheint, so daß sie nicht sowohl erleuchtet, als vielmehr das Licht selbst zu seyn scheint: so wird auch auf unaussprechliche Weise der menschliche Wille in den Seligen aufgelöst und ganz in den Willen Gottes verwandelt werden. Denn wie würde sonst Gott Alles in Allen seyn, wenn noch etwas Menschliches im Menschen übrig bliebe? Allerdings wird zwar das nämliche Wesen übrig seyn, aber in anderer Gestalt, in anderer Herrlichkeit, in anderer Kraft. Doch ach! wann wird dies geschehen, wer wird es schauen, wer besitzen? „Wann werde ich kommen, und vor dem Angesichte Gottes erscheinen? Herr, mein Gott! du weißt es, wie mein Herz zu dir ruft, mein Auge dich sucht; dein Angesicht, o Herr! will ich suchen," und ich hoffe dich zu schauen in deinem heiligen Tempel.

Billig ist es, daß jene, welche ihre Freuden nicht aus irdischen Quellen schöpfen wollen, durch die Betrachtung der künftigen Freuden getröstet werden, und daß sie, die den Trost, der aus der Fülle flüchtiger Dinge ihnen winkt, verschmähen, mit Freude erfüllt werden durch die Erinnerung an die Ewigkeit.

Wollen wir, daß Jesus oft bei uns einkehre und gern bei uns weile, so müssen wir sorglich trachten, daß unser Herz zu jeder Zeit voll der heiligen Wohlgerüche sey, die der Betrachtung seines Todes und seiner Auferstehung entwehen.

Wenn du schon ganz dich Gott schuldig bist, weil er dich erschaffen hat: was bist du ihm überdies schuldig, daß er dich erneuert und auf so außerordentliche Weise erneuert hat? Nicht so leicht war deine Erneuerung als deine Schöpfung: denn von dir gilt, was von allen übrigen Wesen: „Er sprach's, und sie waren gemacht." Aber Er, dem dein Daseyn nur ein Wort kostete, sprach vieles, that vieles, erduldete vieles, und nicht nur Schweres, sondern auch Unwürdiges, um dich zu erlösen. „Was soll ich also dem Herrn erwiedern für Alles, was er mir verliehen hat?" In seinem ersten Werke gab er mir mich selbst, im zweiten sich; und indem er sich mir gab, gab er mich selbst mir zurück. Die Gabe also und die Zurückgabe meiner selbst verdanke ich Gott; mich selbst bin ich für mich selbst schuldig, und zwiefach schuldig; und was soll ich Gott dafür geben, daß er sich selbst mir gegeben hat?! Könnte ich auch tausendmal mich ihm geben, was bin ich gegen Gott?

Viele kennen Vieles, doch sich selbst kennen sie nicht. Ueber Andere wachen sie, sich selbst vernachlässigen sie. In Gegenständen außer sich suchen sie Gott, und verlassen ihr eigenes Inneres, in dessen Innerstem die Gottheit wohnt. So will ich denn, von allem Aeußeren zurücklenkend, nach Innen mich kehren, vom Thale hinaufziehen zu den Höhen, damit ich dort übersehe, von wannen ich komme, wohin ich walle, was und woher ich bin, auf daß ich mittelst eigener Selbst-Kenntniß zu der Kenntniß Gottes gelange; denn je weiter ich fortschreite in der Erkenntniß meines eigenen Selbst, je näher komme ich der Gottheit.

In sich selbst ist Gott unbegreiflich, denn er ist der Ursprung und das Ende, ein Ursprung ohne Anfang, ein Ende ohne Ende. Durch mein eigenes Selbst begreife ich, wie unbegreiflich Gott sey, da ich mich selbst, den er gemacht hat, nimmermehr zu begreifen vermag.

In den Engeln ist Gott der Gegenstand der Sehnsucht, denn ihn verlangen sie zu schauen; in den Heiligen ist er erfreulich, denn ewig glücklich erfreuen sie sich in ihm. In den Geschöpfen ist er wunderbar, denn Alles erschafft, lenkt und vertheilet seine Allmacht Weisheit und Güte. In den Menschen ist er lieblich, denn er ist ihr Gott, und sie sind sein Volk. Wie in seinem Tempel wohnt er in ihnen, sein Tempel sind sie, er verschmäht weder Einzelne, noch ihre Gesammtheit. Mit ihm ist jeder, der seiner sich erinnert ihn erkennt und ihn liebt.

Digitized by Google

Thomas Becket.

Bruchstück aus der englischen Geschichte des zwölften Jahrhunderts.

(Schluß.)

Drei Jahre nach den Ereigniſſen, die wir ſo eben erzählt haben, kam ſchon die Gerechtigkeit Gottes ſchwer über die vier Mörder des Primas und alle Diejenigen hernieder, welche zu ſeinem Tode beigetragen hatten. Thomas Becket war von dem Papſte heilig geſprochen und ſein Andenken in ganz England ein Gegenſtand frommer Verehrung geworden. Richard, Regnault, Hugo von Morville, Wilhelm von Tracy, von dem heil. Vater aus der Kirche ausgeſchloſſen und als Auswurf der Menſchheit von Stadt zu Stadt vertrieben, warfen ſich endlich zu den Füßen Desjenigen, der auf Erden binden und löſen kann. Der Papſt Alexander III. ſchrieb ihnen eine lebenslängliche Buße vor. Drei von ihnen gingen in Folge dieſer höchſten Verordnung nach Jeruſalem, wo ſie unter Gebet und Bußübungen von Gewiſſensbiſſen verfolgt ſtarben; der Vierte, der unſchlüſſig war und ſeine Buße aufſchob, ſtarb zu Coſenza in Italien, von den fürchterlichſten Schmerzen heimgeſucht und geplagt als hätte der Engel des Böſen Hand über ihn. — Was den König Heinrich II. anbelangt, deſſen Heftigkeit und Ungerechtigkeiten den Mord des Erzbiſchofs veranlaßt hatten und der, wie die vier Ritter, aus der Kirche ausgeſchloſſen war, konnte nur durch die ſtrengſte Buße und Unterwerfung ſeine Losſprechung erhalten. Damit aber war die Gerechtigkeit Gottes noch nicht ausgeſöhnt, ſie ſchlug Heinrich II. auf die empfindlichſte Weiſe; ſie entzog ihm die Liebe und Erkenntlichkeit ſeiner Söhne. Dieſe ergriffen nach einander die Waffen gegen ihren Vater. Richard forderte die Grafſchaft Poitiers, Geofroy das Herzogthum Bretagne zurück und Heinrich der älteſte endlich, den ſein Vater am meiſten liebte, mit dem er die Krone getheilt hatte, verlangte die Ausübung der königlichen Gewalt über ganz England allein. Dieſe Prinzen bildeten zahlreiche Partheien, was ihnen mehr aus Haß gegen den Vater, als aus Liebe des Volkes gegen ſie, gelang, und der alte Heinrich II. ſah ſich, verlaſſen von Allem, ohne Schmeichler, ohne Freunde ohne Macht, in Gefahr, Alles zu verlieren. Einige unglückliche Schlachten raubten ihm beinahe alle ſeine Beſitzungen auf dem feſten Lande, und England ſelbſt ſtand für ihn auf dem Spiele. So viele Strafen, welche ihn auf einmal niederbeugten, öffneten ihm die Augen, und er erkannte die Hand der Vorſehung. Er entſchloß ſich daher, durch eine warnende Buße und eine große Demüthigung ſie zu beſänftigen. Er verließ die Normandie, begab ſich mit einem großen Gefolge von Baronen, Biſchöfen und Aebten nach Canterbury. Als er von Ferne die Metropolitankirche des alten Primas von England erblickte, ohngefähr drei Meilen von Canterbury, ſtieg er vom Pferde, legte ſeine Seidenkleider ab, zog Strümpfe und Schuhe aus und zog ſo den mit Steinen und Koth bedeckten Weg weiter. Angekommen in der Kirche, worin der h. Thomas ermordet wurde und begraben liegt, warf er ſich mit dem Geſichte auf die Erde nieder, weinte und ſeufzte vor dem verſammelten Volke, das beim Zuſammenläuten der Glocken gekommen war. Ein Biſchof beſtieg die Kanzel und ſprach zur Verſammlung: „Wiſſet Alle, die ihr hier gegenwärtig ſeyd, daß König Heinrich von England hieher gekommen iſt, Gott und den heil. Martyrer für das Heil ſeiner Seele anzurufen, und nun vor euch bekennt, daß er nie den Tod des ſeligen Primas gewollt, verurſacht, befohlen oder in ſeinem Herzen gewünſcht hat; aber da es möglich iſt, daß die Mörder ſich einiger von ihm unklugen Weiſe ausgeſprochener Worte bedient haben, dieſe That zu begehen, ſo erklärt er ſich, vor den hier verſammelten Biſchöfen Buße zu thun und ſtimmet ein, ſich auf der bloßen Haut geißeln zu laſſen."

Der König ſtieg nun mit ſeinem zahlreichen Gefolge, mit allen normänniſchen und ſächſiſchen Geiſtlichen des Kapitels Canterbury in das Gewölbe unter der Kirche, wo man den Leichnam des Erzbiſchofs wie in eine Feſtung hatte einſchließen müſſen, um ihn den Beleidigungen der königlichen Beamten zu entziehen. Dort warf er ſich auf den Grabſtein nieder, riß ſeine Kleider von den Schultern, und hielt ſeinen entblößten Rücken ſeinen Gerichtsdienern ſo dar, wie dieſe es nur den Engländern beſchten konnten, welche ſie wegen der Begleitung des Thomas Becket nach Canterbury öffentlich gegeißelt hatten. So mußte jeder Biſchof, alle Geiſtlichen, die anweſend waren, Aebte und alle Kleriker dem Könige einige Geißelhiebe über die Schultern mit den Worten geben: „Wie der Heiland für die Sünden der Menſchen gegeißelt wurde, ſo du für deine eigenen Sünden." Der König weilte noch einige Tage unter Gebet in der Kirche zu Canterbury, und reiſte dann, nachdem er dem Grabe des Heiligen glänzende Geſchenke gemacht hatte, wieder zurück.

Am Tage ſeiner Abreiſe verließen ebenfalls zwei Männer von London, welche bei den Reliquien des Heiligen ihre Andacht zu verrichten gekommen waren, Canterbury, um in ihre Heimat zurückzukehren.

„Haſt du, Johannes, ſagte der eine von ihnen, die Demüthigung des Königs geſehen? —

„Ich habe ſie geſehen, Elias Garth" . . .

Digitized by Google

Hast du auch die Erzählung seiner Buße genau gehört? Gewiß. Und bist du nun überzeugt, daß er seine Hand nicht mit dem Blute des alten Freundes befleckt hat? Glaubst du, daß Gott ihm vergeben, und ihm sein Königreich wieder schenken wird? Wer wird aber Sachsens Volk seinen Beschützer wieder geben, den es verloren hat? murmelte Johannes in einem Tone der Verzweiflung. Blicke zum Himmel und hoffe erwiederte Elias Gurth. . . .

Heinrich II. erlangte wirklich Verzeihung vom Himmel: seine Söhne wurden von ihren Verbündeten verlassen und kehrten zu ihrer Pflicht zurück. Was Thomas Becket anbelangt, so blieb sein Name lange Zeit im Andenken der Armen und der unglücklichen Sachsen, denen er eine Stütze war. Und noch heut zu Tage ist der Name des h. Thomas Becket ein Gegenstand der Ehrfurcht und Verehrung bei allen Gläubigen, denen er auch ewig ein Muster der wohlthätigen Liebe und des Muthes bleiben wird.

Der h. Lupus.

oder

die Macht des Gebetes.

Gleich einem verheerenden Strome hatten sich im Jahre 451 des Hunnenkönigs Attila wilde Horden über Frankreich ergossen, und einen großen Theil des unglücklichen Landes in eine Wüste verwandelt. Tougres, Trier, Straßburg, Speier, Worms, Mainz und alle Städte dortiger Nachbarschaft waren beinahe zu gleicher Zeit belagert, erobert, geplündert, verbrannt, dem Erdboden gleich gemacht, und die jammernden Bewohner ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechtes unmenschlich erwürgt worden. Gleiches Schicksal hatten auch die Städte Rheims, Arras, Laon, Besançon, Toul und Langres getroffen, und die aus den noch glühenden Schutthaufen niedergebrannter Städte aufsteigenden Rauchsäulen verkündigten auch den Einwohnern der Stad Troyes die Gegenwart des furchtbaren Attila, und die Nähe ihres Untergangs.

Welcher Mensch hätte damals geglaubt, daß die Stadt Troyes, ohne Besatzung und Festungswerke, dennoch von den Hunnen verschont und unangetastet bleiben würde? Dies schien unmöglich zu seyn: und dennoch ist es geschehen! — und zwar durch das Gebet ihres Bischofs, des h. Lupus. — Als Feuer und Schwert in der ganzen umliegenden Gegend wüthete, flehte der Heilige inbrünstig zu Gott, daß er die Stadt erhalten wolle. Da nun die Feinde schon ganz nahe waren, ging er in seinem bischöflichen Ornate und von der ganzen Clerisei seiner Kirche umgeben, dem feindlichen Heere entgegen. Gleich Wasserleitungen sind die Herzen der Mächtigen dieser Erde in den Händen der Allmacht. Attila wurde ergriffen von der hohen, ehrwürdigen Gestalt des Heiligen, sein Herz ward erweicht, er liebkoste den Bischof, versprach ihm die Erhaltung der Stadt und hielt treulich seine Zusage. Ruhig zog Attila durch Troyes; kein Hunne durfte seine Reihe verlassen, und kein Einwohner ward, weder in seiner Person, noch in seinem Eigenthum auch nur im mindesten gekränkt! — Daher die nachher in ganz Gallien verbreitete Legende, daß die Häuser und Einwohner von Troyes plötzlich auf wunderbare Weise den Hunnen unsichtbar geworden, und diese demnach ohne irgend eine Ausschweifung zu begehen, ganz friedlich mitten hindurch gezogen wären.

Die Worte und das ganze Wesen des h. Lupus hatten einen solchen Eindruck auf Attila gemacht, daß er ihn nachher auf seinem Rückzuge aus Gallien durch, aus in der Nähe seiner Person wissen wollte; durch die Gegenwart dieses h. Bischofs glaubte er sich des Schutzes des Gottes der Römer versichert. Lupus mußte also den Attila bis an den Rhein begleiten, und als er endlich hier entlassen ward, und von dem Könige Abschied nahm, empfahl dieser sich noch einmal in sein frommes, vielvermögendes Gebet.

Alte Edelsteine in neuer Fassung.

Fürchte die Sünde, welche du noch nicht begangen, gerade so, als wäre Verzeihung derselben nicht möglich. Solltest du aber so unglücklich gewesen seyn, zu fallen, dann stelle dich vor Gott mit so vertrauendem Gemüthe, als hättest du nichts verschuldet, ja ihm treu gedient. Stelle dich mit Herzensscham und Thränenblick, aber hoffnungsvoll und verwirrungslos!

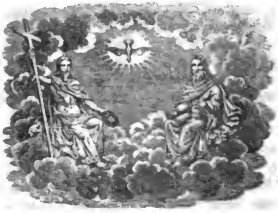
Größern Kindern schenkt nimmer die Mutter aus eigner Brust die nährende Milch. So entzieht auch Gott den durch Tugend im Geiste Erstarkten die zartere Tröstung, und reicht statt Zuckerwaaren — Thränenbrod.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig rr. Post I. Navon 1 fl. 30 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang.
26. Sonntag
12. October



Nro. 46.
nach Pfingsten
1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 26. Sonntage nach Pfingsten: Aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Colosser. C. 3, V. 12—17.
Evangelium: Matth. C. 13, V. 24—30.

Die lebendige Liebesflamme.

(Vom h. Johannes v. Kreuz, übersetzt von J. P. Silbert.)

O höchste Liebesflamme!
Wie dringst du bis zum Stamme
Der Seele ein, sie lieblich zu verwunden!
Wie glühst du zart und leise!
Gib, daß der Vorhang reiße,
Es sey, was mich von dir noch fernt, verschwunden

O Brandmahl, süß zu fühlen!
O Wunden, die da kühlen,
Der Seele tief von lichter Hand gegeben!
Gefühl aus Gottes Halle!
Die Schulden tilgst du alle,
Und tödtend wandelst du den Tod in Leben!

O Lampen, glutherfüllet!
Bei deren Blitz enthüllet
Die Nacht entweichet aus der Sinne Thalen!
Daß sie in sel'ner Würde,
Mit lichtem Glanz und Zierde
Vereint vor ihrem Hochgeliebten strahlen!

Wie wachest du, o Treuer!
Wie sanft im Liebesfeuer,
In meiner Brust, wo du verborgen weilest!
Wie flammst du meine Triebe,
Mit süßem Hauch zur Liebe,
Voll Glorie und Huld, die du ertheilest!

Am sechs und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

In der Zeit trug Jesus dem Volke dieses Gleichniß vor. Das Himmelreich ist einem Menschen gleich, der guten Samen auf seinen Acker aussäete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, streute Unkraut unter den Waizen und ging davon. Da nun die Aussaat aufgewachsen war, und Frucht angesetzt hatte, zeigte sich auch das Unkraut. Da gingen die Knechte des Hausvaters zu ihm, und sprachen: Herr! hast du nicht guten Samen auf deinen Acker ausgesäet? Woher also das Unkraut? Und er sprach zu ihnen: Das hat ein feindseliger Mensch gethan. Die Knechte aber sagten zu ihm: Willst du, so gehen wird hin und sammeln das Unkraut? Er aber sprach: Nein, damit ihr nicht etwa beim Einsammeln des Unkrautes auch zugleich mit ihm den Waizen aus der Wurzel reißet. Lasset beides mit einander wachsen bis zur Ernte, und zur Erntezeit werde ich den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Büscheln

Digitized by Google

zusammen, daß es verbrennt werde; den Waizen aber bringt in meine Scheuer ein!

Erklärung.

Die Parabel des heutigen Evangeliums trug der Heiland im zweiten Jahre seines öffentlichen Lehramtes einer großen Menge Volkes am Ufer des galiläischen Meeres vor. Aber erst nachdem er das Volk entlassen, und sich mit seinen Jüngern in ein Haus begeben, hatte, gab er denselben auf ihre Bitte eine nähere Erklärung derselben. Der Säemann, sprach er, ist der Menschensohn, der Acker ist die Welt; der gute Waizen sind die Kinder des Lichtes, die frommen Menschen, das Unkraut aber die Kinder der Bosheit. Der Feind, der das Unkraut säet, ist der Teufel, die Schnitter sind die Engel, und die Ernte ist das Ende der Welt. Es stehen also auf dem Acker der Welt, oder auch in der Kirche Gottes, gute und böse Menschen neben einander. Reinen, guten Samen hatte der Heiland auf fruchtbaren heiligen Boden ausgesäet, und so wie er, auch seine heil. Kirche. Allein dieses schöne Feld erregte den Neid des Teufels, und er kam und streute den Samen des Verderbens auf dasselbe. Schon auf den ersten Acker Jesu, unter die Apostel hatte er diesen Samen gesäet, und ein Judas war die daraus hervorgegangene Frucht. Dasselbe thut er auch bei dem einzelnen Menschenherzen. Der Herr hat dasselbe durch seine Gnade und sein Wort mit dem Samen des Heils besäet, aber der Feind streut vermittelst unsrer Leidenschaften und Eigenliebe nur Unkraut, falsche Lehren, Ketzereien und Unglauben darunter. Und dies thut er auch, wie dort bei jenem Hausvater, dann, wann die Leute schlafen, d. h. wenn wir in dem Schlummer der Trägheit liegen, wenn wir uns leichtsinnig oder übermüthig den Gefahren der Verführung aussetzen, und nicht über die Regungen unsers Herzens wachen. Doch wäre es auch ein großer Irrthum, wenn man behaupten wollte, daß alles Unkraut und Unheil unmittelbar den Satan zum Urheber habe. Auch das menschliche Herz ist ein Acker, auf welchem gar mancherlei Unkraut aufkeimt, ohne daß der Same desselben von Außen hineingestreut worden wäre. Aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Unzucht u. s. w. (Matth. 15, 19); und es ist daher eine nichtige, ja die schädlichste Ausflucht, wenn Einer seine Missethaten und Laster nur auf Rechnung des Teufels schreiben will.

Wie dann die Schnitter bei der Ernte die Disteln und das Unkraut von der guten Frucht sondern, und dieses in die Scheune des Hausvaters bringen, jene aber in das Feuer werfen, so werden die Engel am Tage des Gerichts die Guten von den Bösen ausscheiden, und jene in die Wohnung des himmlischen Vaters führen, diese aber den Flammen der Hölle übergeben.

Betrachtung.

Herr! woher das Unkraut? Willst du, daß wir es ausreißen? — Treu und eifrig und für das Beste des Hausvaters besorgt, waren diese Knechte; sie waren nicht allein darauf bedacht, den Acker ihres Herrn mit gutem Samen zu bestreuen, sondern sie sahen auch darauf, daß er rein von allem schädlichen Unkraut bliebe. Sie waren wachsam, dasselbe aufzufinden, und eiferten, alsbald es auszujäten. Jeder Christ ist gleichfalls ein Knecht des himmlischen Hausvaters; ein Diener Gottes, ein Diener Jesu Christi. Was steht ihm daher mehr zu, als sein Augenmerk stets darauf zu richten, wie er ein treuer Diener sey, wie er das Werk des Herrn mit Eifer verrichte?

Sehen wir uns nun um auf dem großen Acker Gottes, und wie viel Unkraut erblicken wir unter dem guten Samen, unter dem Waizen! Ungerathene Kinder neben guten Eltern, lasterhafte Gatten neben frommen Gattinen, friedliche Familien neben feindseligen Nachbarn. O wie viel Unkraut auf dem schönen Felde des Herrrn! Wie viele Laue und Ungläubige, wie viele Spötter der Tugend und Lästerer des Heiligsten, wie viele Feinde des Kreuzes! und Verfolgung der Religion! Wohl muß der Gerechte bei diesem Anblicke mit dem Psalmisten seufzen: Warum, o Herr! bleibst du so lange von uns entfernt, warum flammt dein Zorn über den Schafen deiner Heerde? Wie viel Böses hat der Feind im Heiligthum verübt! Ihre Fahne haben sie zum Zeichen aufgesteckt. Die Hütte, wo dein Name verherrlicht wurde, haben sie den Flammen übergeben und der Erde gleich gemacht. Ihr ganzes Geschlecht rief unter einander: Lasset uns alle Festtage Gottes im ganzen Lande abschaffen! Wie lange, o Gott! soll der Feind noch schmähen; wie lange noch soll der Widersacher deinen Namen ungestraft lästern? Warum hältst du deine Rechte verborgen und machst dem Greuel kein Ende? (Ps. 73). Woher nun all dies Unkraut? Ach! da die Wächter des Ackers, die Hirten der Heerde schliefen, da die einzelnen Felder in der Nacht der Selbstsucht und Sinnlichkeit lagen, da hat der Feind seinen Samen ausgestreut.

Aber was nun beginnen? Sollen wir das Unkraut ausreißen, die Bösen hassen, und die Un- und Irrgläubigen verfolgen? Ach! wenn der Herr jedesmal, wenn ein Unkraut sich zeigt, dasselbe sogleich durch seine Diener ausraufen und verbrennen wollte, wie würde es dann uns gehen? — Durch lieblosen oder unzeitiges Eifern gegen Irrthum und Laster wird nichts Gutes erzweckt, und harte Worte erbittern nur,

Digitized by Google

wie der h. Auguſtinus ſagt, den Menſchen Liebe und Sanftmuth aber führen ihn der Wahrheit zu. Wir müſſen alſo durch ein gutes Beiſpiel, durch Gebet und Werke der Liebe den Flehenden zu Hilfe kommen und das Unkraut in gute Frucht umzuwandeln ſuchen. Dadurch ahmen wir Gott nach, und unſer Streben wird, wenn auch nicht jedesmal hier, doch einſtens ſicher Anerkennung finden vor Gott.

Auch dienen böſe Menſchen dazu, die Geduld und Demuth der Gerechten zu prüfen, und ſie in der Tugend zu befeſtigen. So ſagt der ſchon angeführte h. Vater: Die Gottloſen dienen den Guten, wie dem Eiſen die Feile und der Hammer, wie der Mühlſtein dem Waizen, wie die Verfolger unter den Heiden den Martyrern. Haſſen wir alſo das Laſter, und lieben und ſuchen wir zu retten Den, der ihm dient; aber wachen wir auch, daß nicht er uns der Tugend abwendig macht, und mit ins Verderben zieht. Richten wir vor Allem unſere Aufmerkſamkeit auf unſern eigenen Acker, auf unſer eigenes Herz; denn da gibt es immer zu ſäen und zu jäten. Durch anhaltendes, vertrauensvolles Gebet und durch den öfteren Empfang der heil. Sacramente müſſen wir uns in den Stand ſetzen, das Unkraut unſrer Neigungen, Begierden und Leidenſchaften zu erſticken und auszurotten, damit der gute Same des Evangeliums ungehindert und rein in uns aufgehe und hundertfältige Früchte der Gottes- und Nächſtenliebe und jeder Tugend hervorbringe. Denn darauf, daß die Sünde in ihm vertilgt werde, muß des Chriſten Wachſamkeit, darauf, daß er nach Jeſu Lehre lebe, muß ſeine ernſte Sorge, muß ſein ganzer Eifer gerichtet ſeyn. In der Jugend und im Alter, in der Ruhe und in der Arbeit, in Leid und Freude muß er als ein treuer emſiger Diener den Willen ſeines himmliſchen Herrn erfüllen.

Dennoch gibt es ſo viele Chriſten, welche im Dienſte ihres himmliſchen Hausvaters ſo lau und läſſig ſind, die heute mit noch weniger Eifer ſeinen Willen erfüllen, als ſie es geſtern thaten. Dieſer himmliſche Herr und Vater aber, iſt er etwa heute nicht eben ſo groß, ſo gut und liebenswürdig, iſt er nicht eben ſo unſer Schöpfer, unſer Anfang und Ende, wie er es geſtern war? Bleibt nicht auch Jeſus immerdar für uns derſelbe Erlöſer und Seligmacher, der uns mit ſeinem Blute erkauft hat (1. Cor. 7, 22), und der heute derſelbe iſt, wie geſtern? (Hebr. 13, 1). Haben wir von ihm, der einſt in ſtrenger Gerechtigkeit die ganze Welt richten wird, nicht eine wie das andere mal dieſelbe Belohnung zu hoffen, wenn wir mit Eifer ihm dienten, dieſelben Strafen zu fürchten, wenn wir nur träge oder gar nicht ſeinen Willen thaten? — Wenn aber bei Gott unſerm Herrn kein Wechſel gefunden werden mag, warum ſind wir, ſeine Diener, ſo veränderlich? Warum bin nicht auch ich jeden Tag gleich treu und eifrig im Dienſte Jeſu? Willig und folgſam bin ich heute, da mir mein Gott und Meiſter ruft: Lerne von mir, denn ich bin ſanftmüthig und demüthig von Herzen! Aber morgen ſchon bin ich mit Haß und Groll erfüllt gegen meinen Beleidiger, bin ich voll Stolz und Uebermuth gegen Jene, die mir geringer ſchienen als ich bin! — Jetzt bin ich feſt entſchloſſen, mein Kreuz auf mich zu nehmen und meinem Heilande nachzufolgen, mit Paulus rufe ich aus: Es ſey ferne von mir, daß ich mich in etwas Anderem rühme als im Kreuze unſers Herrn Jeſu Chriſti! Aber ſchon im nächſten Augenblicke klage ich über das geringſte Leiden, das mich trifft, über jede Schmach, die mir widerfährt. — Jetzt will ich (nur Einem Herrn dienend) allem irdiſchen Sinne entſagen, und mein Fleiſch mit ſeinen Begierlichkeiten kreuzigen. Aber ſchon in der folgenden Stunde ſtrebe ich ohne Maß und Ziel nach den Gütern dieſer Welt, und gebe mich den Ergötzungen der Sünde hin. Kurz, heute ſtehe ich auf dem Acker Gottes als guter Waizen, und morgen — bin ich wieder ein Unkraut! Ach Herr! woher dieſer Wechſel, dieſe Unbeſtändigkeit? O komm du meiner Schwachheit mit deiner Gnade zu Hilfe, und befeſtige meinen Willen in deinem Geſetze!

Wahrhaftig, es thut noth, daß ich nicht täglich lauer befunden werde im Dienſte des Herrn! Denn je mehr ich an Alter zunehme, deſto näher komme ich dem Tode; je mehr Tage mir verfließen, deſto kleiner wird die Summe meiner noch übrigen Stunden. Da ich aber mit ſo ſchnellen Schritten meinem Ziele, der Ewigkeit, entgegen eile, dürfte ich da wohl der Eitelkeit der Erde fröhnen! Vielleicht iſt mir nicht lange mehr zu leben vergönnt, vielleicht muß ich in Kurzem ſchon vor dem ewigen Richter Rechenſchaft von meinem Wirken geben, und ich ſollte darauf mich nicht vorbereiten, oder dieſer Rechenſchaft gar nicht gedenken! O wenn ich dann als eine taube Aehre oder gar als ein unſeliges Unkraut befunden würde! Kurz iſt die Zeit, darum, was ich zu thun noch übrig habe, bald und emſig will ichs thun. Eifrig im Geiſte will ich dem Herrn dienen (Röm. 12, 11), damit ich als ein treuer Knecht dereinſt befunden werde. Und ſo laß mich denn, o Herr! immer feſter wurzeln im Boden deiner heiligen Kirche. Die Sonne deiner Liebe erwärme mich, und der Thau deiner Gnade erquicke mich, auf daß ich emporwachſe zu dir, und würdige Früchte bringe für die Ewigkeit.

Gebet der Kirche.

Allmächtiger, ewiger Gott! bewahre immerdar mit väterlicher Sorgfalt deine heilige Verſammlung, auf daß ſie, die nur auf die himmliſche Gnade ihre

Digitized by Google

Hoffnung und ihr Vertrauen ſetzt, ſich deines Schutzes zu jeder Zeit erfreuen möge. Durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heiligen Geiſtes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Eine Parabel vom h. Franz v. Sales.

Im höchſten Sommer reiſten Mehrere in Geſellſchaft, und vor Mattigkeit legten ſie ſich unter einen Baum hin. Der kühle Schatten vermochte über ihre müden Glieder ſo viel, daß ſie einſchliefen. Nach einiger Zeit ſchoß die Sonne ihre Strahlen ſehr eindringlich auf die Schlafenden nieder; das brennende Feuer dieſes Sonnenlichts drang nach und nach durch die geſchloſſenen Augen der Schlafenden ſo empfindlich ein, daß ſie von ihrem ſüßen Schlafe aufgeweckt wurden. Einige der Erwachten ſtanden auf, machten ſich auf den Weg, und gelangten glücklich an Ort und Stelle, wohin ſie zu reiſen ſich vorgenommen hatten; die Uebrigen aber, welche auch von der Sonne geweckt waren, blieben liegen, wendeten ſich um, deckten ihre Augen mit den Hüten zu, und brachten den ganzen Tag mit Schlafen zu. Als ſie endlich wieder erwachten, überfiel ſie die Nacht. Sie hatten nun ſatt geſchlafen und eilten, was ſie konnten, um den Ort ihrer Beſtimmung zu erreichen, aber zum Unglück gingen ſie in einem dichten Wald irre, und ſtanden jeden Augenblick in Gefahr, von Wölfen zerriſſen zu werden.

Sage mir nun: Hatten die, welche nach Hauſe kamen, es nicht der Sonne zu verdanken? Ohne Zweifel! Denn ſie dachten nicht daran, aufwachen zu wollen; die Sonne erwies ihnen dieſen Dienſt, erweckte und ermunterte ſie auf eine anmuthige Weiſe durch liebliche Beibringung ihres Scheines. Wahr iſt es, ſie *widerſtanden* der Sonne *nicht*; dieſe half ihnen aber auch viel dazu, daß ſie ihr nicht widerſtanden, weil ſie ihr Licht lieblich über ſie ausbreitete und ihnen mit ihrer Wärme die Augen öffnete, daß ſie den Tag ſahen und ſich auf den Weg machten.

Hätten aber die im Walde Umherirrenden mit Recht Urſache gehabt, ſich über die Sonne zu beklagen? Gewiß nicht! Wenn ſie nun ſagen wollten: Was haben wir der Sonne gethan, daß ſie uns nicht eben ſo wie unſern Gefährten zum Wandeln leuchtet? Nun müſſen wir in dieſer fürchterlichen Finſterniß umherirren! — Wer ſollte hier nicht der Sonne das Wort nehmen und ſprechen: Ihr Elenden! was konnte euch die Sonne mehr thun? Sie war euch Allen, die ihr ſchlieſet, gleich günſtig; ſie ſchien Einem wie dem Andern, ſie beleuchtete euch mit einerlei Licht, ſie berührte euch mit einerlei Strahlen, ſie goß über euch einerlei Wärme aus. O ihr Unglücklichen! Ihr ſahet ja, daß eure Gefährten aufſtanden, ihre Stäbe in die Hand nahmen und ſich auf den Weg machten, und doch kehrtet ihr der Sonne den Rücken zu, benützet ihren Schein nicht, und ließet euch von ihrer Wärme nicht erwecken!

Auf gleiche Weiſe ſind wir zumal Wanderer in dieſem ſterblichen Leben, und ſind freiwillig in Sünden und Ungerechtigkeiten eingeſchlafen. Gott, die Sonne der Gerechtigkeit ſchoß Strahlen ſeiner Einſprechungen auf uns, erwärmte mit ſeinem Segen unſere Herzen und berührte jeden mit den Lockungen ſeiner Liebe; wie kömmt es nun, daß ſo Wenige von dieſen reizenden Lockungen gerührt wurden, und noch Wenigere denſelben folgten? Die, welche zu Gott gezogen wurden und ſeinen Einſprechungen gehorchten, haben alſo Urſache ſich zu *freuen*, weil ſie der Gnade zum eigenen Vortheile mitwirkten; aber ſie haben keine Urſache, ſich zu *rühmen*; — denn ſie haben Alles der Güte Gottes zu verdanken. Ihnen ließ er zwar den *Nutzen* ſeiner Wohlthaten, aber die *Ehre* davon behielt er ſich ſelbſt vor, und dieſe gebührt ihm von Rechtswegen. Wie große Urſache haben dagegen Die, welche im Sündenſchlafe bleiben, zu ſeufzen, zu weinen und wehzuklagen? Sie ſind in einem ſo unſeligen Zuſtande, der nicht kläglicher ſeyn könnte; dürfen aber Niemanden, als ſich ſelbſt anklagen; ſie haben das Licht verachtet, haben dem Lichte widerſtrebt und den göttlichen Einſprechungen widerſtanden, mithin haben ſie allein ihre Verdammniß gewirkt.

Aus den Schriften des h. Bernardus.

Nicht deshalb iſt unſre Seele Gottes Bild, weil ſie ihrer ſelbſt ſich erinnert, ſie erkennt und liebt, ſondern weil ſie es vermag, zu gedenken, einzuſehen und zu lieben Ihn, von den ſie erſchaffen ward. Und dadurch wird ſie weiſe, wenn ſie nämlich ſo handelt. Denn nichts iſt der höchſten Weisheit ſo ähnlich, denn die vernünftige Seele, welche durch Gedächtniß, Einſicht und Willen mit jener, über alle Begriffe erhabenen Dreieinigkeit übereinſtimmt. Nimmer aber kann ſie mit derſelben übereinſtimmen, wenn ſie ihrer (der Dreieinigkeit) nicht gedenkt, ſie nicht erkennt und liebt. Gedenken alſo ſoll ſie ihres Gottes, nach deſſen Bilde ſie gemacht iſt, ihn erkennen, ihn lieben und ehrfurchtvoll ihn anbeten, mit welchem ſie ewig ſelig zu ſeyn beſtimmt iſt. Selig iſt die Seele, bei welcher Gott Ruhe findet, und in deren Zelle er wohnt. Selig

Digitized by Google

die, ſo da ſagen kann: „Und der mich erſchaffen hat, hat in meiner Hütte geruhet;“ — denn ſicher wird dieſelbe einſt zur Ruhe des Himmels gelangen.

Nichts in uns iſt dem h. Geiſte ſo ähnlich, als der Wille oder die Liebe, welche der beſſere Wille iſt. Denn die Liebe iſt eine Gabe Gottes, und die herrlichſte von allen. Die Liebe, die aus Gott iſt, iſt nichts anders als Gott ſelbſt, und wird im eigentlichen Sinne der h. Geiſt genannt, durch den die Liebe Gottes in unſere Herzen ausgegoſſen ward, und durch welchen die ganze Dreieinigkeit in uns wohnt.

Durch einen Wink der Allmacht werden an dem furchtbaren Tage des Gerichts die guten oder böſen Werke eines Jeden zu ſeinem Gedächtniſſe zurückkehren, mit wunderbarer Schnelligkeit wird der Geiſtesblick eines Jeden ſie ſchauen, auf daß das Bewußtſeyn das Gewiſſen anklage oder rechtfertige, und alſo alle Werke auf Einmal und jedes einzelne insbeſondere gerichtet werden.

Wer mag berechnen, wie viel Uebels wir in einzelnen Augenblicken thun, und wie viel Gutes wir unterlaſſen? So wie die Sünde die Verübung des Böſen iſt, alſo iſt der Fehler die Verſäumniß des Guten. Ein ſchwerer Verluſt iſt die Zeit, in welcher wir nichts Gutes thun, nichts Gutes denken, und unſer Herz mit unnützen, eiteln Dingen beſchäftigen. Und gleichwohl iſt es ſo ſchwer, ſein Herz in Schranken zu halten, und vor unerlaubten Gedanken es zu hüten. Nicht minder ſchwer iſt es auch, zeitlichen Geſchäften ohne Sünden obzuliegen. Deshalb vermag es auch Niemand, ſich ſelbſt genau zu beurtheilen und zu begreifen; mit tauſend Gedanken beſchäftigt, bleibt er ſich ſelbſt gleichſam fremd, ſo daß er durchaus nicht weiß, welche Laſten ihn drücken. Erinnert er ſich daher auch, das ihm bekannte Gute nie unterlaſſen zu haben, ſo zittert er dennoch ob dem, was ihm unbekannt iſt.

O Seele, beſiegelt mit dem Bilde Gottes, geziert mit ſeinem Gleichniſſe! was haſt du gemein mit dem Fleiſche? Dieſes, deine liebſte Geſellſchaft, iſt ja nichts als irdiſcher Stoff mit gebrechlichem Schmuck überziert; und ſieh, bald kommt eine Zeit, da es eine elende, faule Leiche, eine Speiſe der Würmer ſeyn wird. Denn wie es auch immer geſchmückt ſey, Fleiſch bleibt es immer. So du aufmerkſam bedenkeſt, was durch Mund und Naſe und auf andern Wegen von dem Körper ſich ſondert, gewiß haſt du dann einen abſcheulicheren Pfuhl nimmer geſehen.

Nichts anders iſt der menſchliche Leib, denn eine Fülle von Unreinigkeit, eine Speiſe der Würmer.

Würmer entſtehen aus ihm, und dieſen folgt Moder und Schauer;
So erblickt jeglicher Menſch, wandelt in Aſche ſich um.

Was brüſteſt du dich alſo, o Menſch! Betrachte, was du warſt; kaum geboren, warbſt du preisgegeben den Trübſalen dieſes Lebens und der Sünde, und bald wirſt du im Grabe ein Wurm, eine Speiſe der Würmer ſeyn. Worauf biſt du ſtolz, du Staub und Aſche! Du, deſſen Empfängniß Schuld, deſſen Geburt Elend deſſen Leben Strafe, deſſen Tod Angſt iſt? —

Weſſen rühmſt du dich, Menſch? Sieh, Schuld iſt deine Empfängniß,
Strafe iſt deine Geburt, Noth iſt dein Leben, dein Tod.

Was mäſteſt und ſchmückſt du mit köſtlichen Dingen dein Fleiſch, das nach wenig Tagen die Würmer im Grabe verzehren? Und deine Seele ſchmückſt du nicht mit guten Werken, ſie, die Gott und ſeinen Engeln im Himmel einſt vorgeſtellt werden ſoll? Warum achteſt du deine Seele ſo gering, und zieht das Fleiſch ihr vor? O es iſt ein großer Mißbrauch, wenn die Gebieterin dient, und die Magd herrſcht! Dieſe ganze Welt wiegt den Werth einer einzigen Seele nicht auf.

Das Leben des Chriſten — eine Reiſe zum Himmel.

Daß die Erde unſere wahre Heimat nicht iſt, weiß jeder Gläubige. Urſprünglich lebte der Menſch im Paradieſe; in Folge der Sünde aber ward er aus demſelben verwieſen in die Fremde, in die Verbannung — auf dieſe Erde, um für ſeinen Fall zu büßen und von demſelben ſich wieder zu erheben. Auf der Erde nun lebt das Menſchengeſchlecht wie in einem großen Staatsgefängniſſe, aus welchem, auf Befehl der göttlichen Weltregierung, nach unerforſchlicher Anordnung Gottes, täglich der Tod eine Menge der Gefangenen entweder hinausgeführt zum ewigen Tode, zur ewigen Pein, oder ſie zur Freiheit der Kinder entläßt und zum ewigen Leben einführt. — Auf der Erde lebt das Menſchengeſchlecht wie in einem großen Krankenhauſe, deſſen himmliſcher Vorſtand und Oberarzt, unſer Herr und Heiland Jeſus Chriſtus, die Kranken theils ſelbſt und unmittelber, theils durch ſeine Unterärzte und Wärter aufs Beſte und Liebevollſte pflegt und zu heilen ſucht. Die vollkommen Geheilten werden, durch die Pforte des Todes ent-

Digitized by Google

laſſen, ſogleich in das ewige Vaterhaus Gottes, in die Familie ſeiner himmliſchen Kinder aufgenommen; die noch nicht ganz Geheilten, deren Zeit aber abgelaufen iſt, werden durch dieſelbe Pforte jenſeits in neue Anſtalten gebracht, wo ſie nur langſam und durch ſchmerzliche Mittel zu dem Ziele kommen, das ſie im irdiſchen Krankenhauſe, im Hauſe der Barmherzigkeit, ſo leicht hätten erreichen können, wenn ſie ernſtlich gewollt hätten. Die Unheilbaren aber ſendet der göttliche Herr und Richter des großen Krankenhauſes durch die nämliche Hinterpforte des Todes in den Ort der ewigen Verbannung und Qual. Ach, dieſer verhängnißvollen Entlaſſungen aus dem Weltſpitale geſchehen täglich ſo viele Tauſende, und wir beachten und beherzigen ſie nicht! Vielleicht ſind wir ganz nahe daran, ſelbſt entlaſſen zu werden! — Auf der Erde befindet ſich endlich das Menſchengeſchlecht wie auf einer großen Wanderſchaft, auf beſtändiger Reiſe zur Ewigkeit. Zu welcher Ewigkeit? Theils zur Ewigkeit der Freuden, theils zur Ewigkeit der Leiden. Links, gegen Abend und Mitternacht, wandert ein großer Haufen in eilendem Zuge, mit lautem Jubel, dem Lande der Finſterniß und des ewigen Todes zu; rechts, gegen Morgen und Mittag, zieht der andere Theil der Menſchen ſtill und langſam auf dem Pfade hin, der zum Reiche des Lichtes und der Seligkeit führt. — Laſſen wir jene Unglückſeligen und Verblendeten, und betrachten wir die Wanderſchaft der Kinder Gottes hienieden: wie nämlich das Leben des Chriſten eine Reiſe zum Himmel iſt, und wie ſie angeſtellt werden müſſe, um ſicher zum Ziele zu führen.

Wer in eine entfernte Stadt reiſen will, muß vor Allem Kenntniß von dieſer Stadt haben. Da er aber ſelbſt noch nicht darin war, folglich keine eigentliche Kenntniß von ihr haben kann, ſo muß er glauben, was er von ihr gehört oder geleſen hat, und in dieſem Glauben die Reiſe muthig antreten und vollenden. Denn geſetzt, er huldigte dem Grundſatze nichts zu glauben, d. h. nichts für wahr zu halten, als wovon er ſich durch eigene Erfahrung, Anſicht und Einſicht überzeugt habe, ſo würde er nimmermehr in die fern gelegene, ihm unbekannte Stadt kommen.

Eben ſo muß auch der Chriſt, um zur Stadt Gottes, in das himmliſche Jeruſalem reiſen zu können, zuvor Kenntniß davon haben: er muß wiſſen, daß ein Gott und ein Himmelreich iſt, und auf welchem Wege man dahin gelange. Nun aber hat noch Niemand Gott geſehen, noch Niemand iſt im Himmel geweſen; zwar hat ſich Gott in uns durch das Gewiſſen und außer uns durch die Schöpfung geoffenbart: aber die gellende Stimme der Eigenliebe, das Geſchrei der Sinnlichkeit, das Geräuſch und Getöſe der Welt übertönen die Stimme Gottes, und machen ſeine Lehre unvernehmbar. Deshalb hat die ewige Weisheit und Vaterliebe Gottes von Zeit zu Zeit Boten an die Menſchen geſendet, und zuletzt den eingebornen Sohn Gottes ſelbſt, der von Ewigkeit im Himmel war und gleichen Weſens mit dem Vater, um von ihm Zeugniß zu geben, um ihn ſichtbar in Menſchengeſtalt darzuſtellen, um die verſchloſſene Pforte des Himmels Allen zu öffnen, die da eingehen wollen, um den Weg dahin nicht nur zu zeigen, ſondern auch zu bahnen. Und als der Sohn Gottes wieder in den Himmel zurückkehrte, gab er ſeinen Apoſteln den Befehl, die von ihm empfangene Lehre vom Himmelreiche der ganzen Welt zu verkünden und ſtiftete die Kirche, um ſeine Erlöſung, ſeine Lehre und Gnade fort und fort Allen mitzutheilen, welche dieſelbe ſich aneignen wollen.

Glauben müſſen wir alſo vor Allem die von den Apoſteln verkündigte und von der katholiſchen Kirche vorgetragene Lehre Jeſu von Gott und ſeinem Reiche und von dem Wege dahin, wenn wir die Reiſe zum Himmel antreten, und zu jenem Ziele gelangen wollen. Der Glaube iſt daher die erſte und nothwendigſte Bedingniß, zur Seligkeit zu gelangen. Nur Diejenigen werden ſelig, die nicht ſehen, und doch glauben; die aber nicht glauben, weil ſie nicht ſehen und was ſie nicht ſehen, werden Gott und ſeinen Himmel ewig nicht ſehen. „Wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er iſt.“ Er muß aber auch glauben, „daß Gott denen vergelte, die ihn ſuchen,“ d. h. er muß auch hoffen; und dies iſt die zweite Bedingniß, zum Himmel zu gelangen.

Zum Antritte und zur Vollendung einer Reiſe in eine ferne Stadt iſt nämlich ferner nothwendig, daß man auch Freude und Wohlgefallen an Dem finde, was man von ihr gehört hat, daß man ein Verlangen trage, ſie zu ſehen, und die Reiſe dahin auch für möglich und ausführbar halte; daß man feſt überzeugt ſey, das Ziel zu erreichen, wenn man den angegebenen Weg einſchlage. Denn ſetzen wir den Fall, es denke Jemand, daß es unmöglich ſey, in jene Stadt zu kommen: der Weg ſey zu weit und zu beſchwerlich, die Gefahren und Hinderniſſe zu groß und unüberwindlich: wird er wohl die Reiſe antreten, ſo lange er fürchtet auf dem Wege zu verſchmachten, von Räubern überfallen, von wilden Thieren zerriſſen zu werden, und in fürchterlichen Abgründen und reißenden Flüſſen den Tod zu finden? Wird er nicht auf dem Wege ſelbſt wieder umkehren?

Gerade ſo verhält es ſich mit unſerer Reiſe zum Himmel. Wer ſie glücklich vollenden will, muß nicht nur an den Lehren unſerer h. Religion Freude und Wohlgefallen finden, nicht blos ein Verlangen, eine Sehnſucht nach Gott und ſeinem ewigen Reiche haben: er muß es auch für möglich halten, dieſes große

Digitized by Google

und herrliche Ziel zu erreichen; er muß von der innigsten Ueberzeugung und Zuversicht, von der festesten Hoffnung durchdrungen seyn, Gott und sein seliges Reich sicher und gewiß zu finden, wenn er auf dem Wege wandle, welchen die h. Religion vorschreibt; keine Beschwerde, keine Gefahr darf ihn schrecken und muthlos machen: in festem Vertrauen auf die Allmacht, Güte und Treue Gottes, auf dessen Schutz und Beistand, des guten Erfolges gewiß und schon selig in der Hoffnung, muß er muthig und standhaft, heiter und freudig die Reise antreten, fortsetzen und vollenden.

Wie viel, wie unendlich viel hat die ewige Liebe nicht gethan, um die christliche Hoffnung in uns zu begründen, zu beleben, zu befestigen? Um uns der seligen Vereinigung mit ihm fähig zu machen, gab uns Gott das große, göttliche Geschenk der Freiheit des Willens; nachdem wir durch die Sünde der seligen Vereinigung mit ihm uns unfähig und unwürdig gemacht hatten, gab der himmlische Vater seinen eingebornen Sohn für uns dahin, um uns durch ihn zu erlösen und zum Himmel wieder zu heiligen; der Sohn Gottes gibt sich selbst mit seiner Gott- und Menschheit im h. Altarssacramente uns zur Nahrung und Stärkung auf dem Wege zum Himmel; Fürsten des Himmels, verklärte Geister sind unsre unsichtbaren Führer, Begleiter und Beschützer auf der Reise! — Konnte Gott mehr thun, als er gethan hat? — So lasset uns denn glauben und hoffen aus ganzem Herzen! Lasset uns aber auch lieben! denn die Liebe ist des Glaubens und der Hoffnung Frucht und Krone, und die Hauptbedingung der Aufnahme in das himmliche Reich.

Wenn der Entschluß, in eine weit entlegene, hochberühmte Stadt zu reisen, gefaßt ist, was geschieht alsdann? Man sucht sich über den kürzesten, besten und sichersten Weg dahin richtige Belehrung und Aufklärung zu verschaffen, entwirft darnach seinen Reiseplan, kauft sich gute Reisebeschreibungen und Landkarten, sorgt für hinreichendes Reisegeld, schafft sich ein Reisekleid an, versieht sich mit einem Passe und Empfehlungsbriefen, und sucht gute Reisegefährten. — Alles dieses thut auch der wahre Christ in Bezug auf seine Reise zum Himmel. Er verschafft sich vor Allem gründliche Religionskenntniß durch aufmerksame Anhörung des Wortes Gottes in Predigten und Christenlehren, durch Lesung geistlicher Bücher und durch fleißige Betrachtung der ewigen Wahrheiten. Denn die Kirche ist der Mund, durch welchen Jesus Christus fortwährend zu uns spricht, und uns den wahren Weg zum Himmel lehrt. Alle, die einen andern uns zeigen, sind Diebe und Mörder (der Seelen), sind Verführer. Und was eine gute Reisebeschreibung und Landkarte dem Reisenden, das ist dem Christen geistliche Lesung und Betrachtung. Das Reisegeld sind die Uebungen der Frömmigkeit, das Gebet nämlich und der Empfang der h. Sacramente; das Reisekleid ist die Demuth; der Paß ist die Rechtgläubigkeit; der gute Reisegefährte ist ein wahrer Freund, und vorzüglich ein erleuchteter Gewissensrath; die Empfehlungsschreiben sind die Fürbitten der Mutter Gottes, der Engel und Heiligen, die der fromme Christ täglich anruft und verehrt. Die eigentliche Reise, der wahre Fortschritt des Christen besteht in der genauen Beobachtung aller Gebote und Verbote Gottes und in treuer Erfüllung der Pflichten seines Standes und Berufes.

Wie der Reisende zwar an dem Anblicke schöner Gegenden und anderer Sehenswürdigkeiten sich ergötzt, aber nicht dabei verweilt, Allen höflich und zuvorkommend ist, aber Keinem sich ganz anvertraut, und vorzüglich alle Streitigkeiten zu vermeiden sucht, um in seiner Reise nicht aufgehalten zu werden; wie er alle Unannehmlichkeiten und Beschwerden der Reise in Geduld erträgt, und in der frohen Hoffnung und freudigen Aussicht, das Ziel der Reise bald zu erreichen, und dann von allen Mühen und Beschwerden auszuruhen: so freut sich auch der Christ der irdischen Güter, die Gott ihm verleiht, und genießt und gebraucht sie dankbar, aber er verliert sich nicht in Unmäßigkeit, Trägheit und Gottvergessenheit; er liebt alle Menschen, thut Gutes und hilft wie und wo er kann, aber er ist stets vorsichtig und behutsam im Umgange mit ihnen, besonders heut zu Tage, wo die Aufrichtigkeit, Treue und Redlichkeit selten geworden ist, und immer seltener wird, je mehr die Aufklärung (die falsche nämlich) unter den Menschen zunimmt; Friede und Eintracht sind ihm über Alles theuer, willig bringt er ihnen die größten Opfer; und wird er von Arbeit und Leiden, von Krankheiten und Verfolgungen hart gedrückt, so erfreut er sich seines Gottes im innern Heiligthume seines Herzens und tröstet sich in der frohen Hoffnung baldiger Aufnahme in die Ruhe und Seligkeit des Himmels; und so setzt er muthig und standhaft seine Reise fort, bis er glücklich anlangt in der ewigen Stadt Gottes, wo seine Glaube in Anschauung, seine Hoffnung in Besitz und Genuß Gottes sich verwandeln, seine Liebe aber ewig bleiben, ewig wachsen wird. — So führt das himmlische Dreieins: Glaube, Hoffnung und Liebe den Christen sicher und glücklich zum Himmel.

Goldkörner.

Wie Noah's Arche, auf festem Lande erbaut, auch auf der Erde so lange stehen blieb, bis die Gewasser

Digitized by Google

kamen, und sie immer höher und höher heben, so wird auch der Geist, der, wie am Schlamm der Erde, an die Sünde und an den Rand des Abgrundes geheftet war, durch die heilsame Fluth der Thränen wieder empor gehoben. (Gregor v. Naz.)

Predigten auf die Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres von G. J. Saffenreuter, Religions-Lehrer am k. b. Gymnasium und der lateinischen Schule zu Würzburg. Erster Theil: Sonntags-Predigten. 8. 456 S. Zweiter Theil: Fest- und Fasten-Predigten. 8. 414 S. Würzburg, 1837. Verlag der Stahel'schen Buchhandlung. Preis 4 fl. Jeder Theil einzeln mit einem besondern Titelblatte versehen 2 fl.

Mit Vergnügen und Erbauung hat Ref. die vorangezeigte Predigt-Sammlung durchlesen, und ohne Rückhalt spricht er hier seine Ueberzeugung dahin aus, daß die hier dargebotenen religiösen Vorträge gewiß zu den Besseren unserer Zeit gehören, und bei dem Leser nicht leicht ihren Zweck verfehlen werden. Der Hr. Verf. verstand es wohl, sich immer ein sehr interessantes Thema zu seinem Gegenstande zu wählen, und das Gewählte auf eine überraschende, höchst sinnige Weise durchzuführen. Man hat daher nicht zu besorgen, hier nur wiederzufinden, was Einem schon oft begegnet ist, und mit leeren Wiederholungen gesättigt zu werden. Ohne übertriebenes Streben nach Originalität, wobei nicht selten die Sache selbst verliert, weiß der Hr. Verf. das Abgenützte zu vermeiden, und seinem Gegenstande eine anziehende neue Wendung abzugewinnen. Die Sprache ist edel und rein, keineswegs gesucht, aber angenehm, bald sanft, bald ernst, wie es eben der Stoff erfordert. Unverständlicher Schwulst des Mysticismus, verweichlichte Blumentändelei, phantastische Abschweifungen sind ferne gehalten; doch fehlt es nicht an treffenden Gleichnissen, schönen Bildern und an einer lebendigen, den regen Geist des Hrn. Verf. beurkundenden Darstellung. Wir finden hier mit Einem Worte in passendem Gewande die Sprache der Wahrheit, wie sie der katholische Kirchenlehrer verkündigen soll. Dieser Eine Charakter herrscht durch die ganze Sammlung, verschieden ist hingegen öfters der Styl und die Ausführung, je nach Verschiedenheit der Zuhörer, welche der Redner vor sich hatte. Besonders in dieser Kunst, zu reden, wie es der Charakter der Hörer fordert, hat der Hr. Verf. eine große Fertigkeit an den Tag gelegt. Diese zeigt sich deutlich, wenn man die in einer Stadtkirche zu Würzburg gehaltenen Predigten mit jenen vergleicht, welche auf dem Lande gehalten worden sind. Allen aber wohnt dieselbe Salbung inne, welche jeden ächt christlichen Vortrag zieren muß, und sonach erscheinen die vorliegenden Predigten als aus einem Gusse erzeugt, wenn sie auch der Form nach, aus dem angegebenen Grunde bisweilen sich von einander unterscheiden. Sie sind daher jedem frommen Katholiken zur Lectüre sehr zu empfehlen, und besonders Jene werden die Herausgabe derselben dem Herrn Verf. danken, welchen es ihre Verhältnisse nicht gestatten, öffentlichen religiösen Vorträgen beizuwohnen. Angehende Prediger werden übrigens an diesen Arbeiten des Hrn. Verfassers eine reiche Quelle zu ihrer Ausbildung finden, und auch in dieser Beziehung sind dieselben einer weiten Verbreitung würdig. — Druck und Papier sind gut, und der Preis ist für das Werk nach seinem Umfange und seiner Vortrefflichkeit bemessen, nicht übersetzt. Möchte ihm daher eine recht fruchtbare Verbreitung zu Theil werden!

Die Rose von Rom, oder ehre Vater und Mutter! Eine Erzählung für die reifere Jugend. Von dem Verfasser der Glocke der Andacht. Mit einem Titelkupfer. Augsburg und Günzburg, 1838. Verlag der Veith und Riegerschen Buchhandlung. 8. VIII. u. 154 S. Preis 45 kr.

Eine Jugendschrift von so einladendem Aeußern, wie vorangezeigte (Papier und Druck sind vortrefflich, das Titelkupfer sehr lieblich), muß schon dem Anschein nach die Jugendwelt für sich einnehmen. Allein auch der innere Gehalt dieser Schrift ist sehr anziehend. In den mannigfaltigsten Verwicklungen sehen wir hier die Tugend im Kampfe mit dem Laster; wir zittern für sie, doch unser Beben verwandelt sich in Freude; denn endlich erhält die gerechte Sache den Sieg. — Die hier aufgestellten Verhältnisse sind dem Kreise des größeren Lebens entnommen, und die Darstellung fällt allerdings in das Gebiet des Romantischen, wenn auch nicht des Romans im schlimmen Sinne, gegen welche Annahme sich der Verfasser ausdrücklich verwahret. Hieraus folgt nun so viel, daß das Buch der reiferen Jugend, für welche es auch bestimmt ist, — nicht unreifen Kindern in die Hand zu geben ist. Erstere wird nicht nur Ergötzung, sondern auch reiche Belehrung daraus schöpfen.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig rr. Post I. Rayon 1 fl 30 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 47.

27. Sonntag nach Pfingsten

19. November 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 27. Sonntage nach Pfingsten: Aus dem 1. Briefe des Apostels Paulus an die Thessalonicher C. 1, V. 2 — 10.
Evangelium: Matth. C. 13, V. 31 — 35.

Glaube.

(A. Hungari.)

Glaube, grüner, frischer Baum
In der Erdenwüste,
Der, als wir im Leben kaum,
Uns schon sanft begrüßte;
Stehst noch lieblich und bezweigt,
Wo sonst Blüthen fallen,
Deines Wipfels Krone reicht
Bis in Himmelshallen!

Glaube, süßer Gnadenquell,
Dem das Heil entblühet,
Aller Dürsten labst du schnell,
Das in Andacht glühet;
Stets kann, wem dein Wasser quillt,
Fort zum Heile dringen,
Wo auf immer wird gestillt
Frommer Sehnsucht Ringen!

Glaube, Gottes Samenkorn,
Saat in unsern Herzen,
Rosen bringst du ohne Dorn,
Freuden ohne Schmerzen;
Bist dem Geist das rechte Brod,
Nahrungsstoff von Oben,
Und die Brust aus aller Noth
Wird durch dich gehoben!

Glaube, goldnen Lichtes Strahl,
Auch im Sturm geläutert,
Aussicht über's Erdenthal
Glänzt durch dich erweitert;
Himmelsstern, was traurig macht,
Was so schwer uns drücket,
Dunkler Zukunft graue Nacht
Hast du uns entrücket!

Glaube, laue Friedensluft,
Stärkst die müden Kranken,
Daß um sie voll Lebensduft
Hoffnungsblumen ranken;
Wehst den Gruß des Trostes zu,
Wo Verlassne weinen,
Daß die Engel heil'ger Ruh'
Ihrem Leid erscheinen!

Am sieben und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

In der Zeit trug Jesus dem Volke folgendes Gleichniß vor. Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorne, das ein Mensch nahm, und auf seinem Acker säete. Dieses ist zwar das kleinste unter allen Samenkörnern; wenn es aber herangewachsen ist, so ist

Digitized by Google

es größer als alle Kräutergewächse, und wird ein Baum, so daß die Vögel des Himmels kommen, und unter seinen Zweigen sich aufhalten. Noch ein anderes Gleichniß trug Jesus ihnen vor: Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige, den ein Weib nahm und mit drei Maßen Mehls vermischte, bis der ganze Teig durchsäuert ist. Dieses Alles redete Jesus in Gleichnissen zum Volke, und ohne Gleichnisse redete er nicht mit ihm, damit erfüllt würde die Weissagung des Propheten, welcher spricht: Ich werde meinen Mund zu Gleichnissen öffnen, und kund machen, was vom Anbeginne der Welt her verborgen war.

Erklärung.

Das heutige Evangelium ist eine Fortsetzung von dem des vorigen Sonntages, wo der Heiland seine Kirche mit einem Acker und seine Lehre mit dem darauf gesäeten Samen verglich. Schon vorher hatte er erklärt, daß drei Theile seines ausgestreuten Samens wegen übler Beschaffenheit des Bodens nicht aufkommen, und nur ein Theil reichliche Früchte tragen werden. Damit nun aber, wie der h. Chrysostomus sagt, die Jünger wegen dieses so günstigen Erfolges nicht traurig und muthlos wurden, so suchte sie Jesus durch die beiden Gleichnisse des heutigen Evangeliums zu trösten und zu ermuntern. Sehet, wollte er sagen, sehet das Senfkornlein an, so klein es auch ist, so wächst es doch, wenn es auf guten Boden gesäet wird, schnell zu einer baumähnlichen Staude — in warmen Gegenden über 6 Fuß hoch — empor, so daß auf ihren weit ausgebreiteten Aesten die Vögel des Himmels sich gerne aufhalten. So wird auch meine Kirche, die jetzt so klein, so wenig geachtet ist, still aber schnell zu einem großen Baum heranwachsen; sie wird bald die ganze Erde umschließen, und herrlich seyn in ihrer Vollendung. Die Vögel des Himmels werden auf ihren Zweigen ruhen; die Großen der Erde, die Weisen der Welt werden kommen, und sich der Einfalt des Evangeliums nicht schämen, sie werden des Kreuzes sich rühmen, und Ruhe und Frieden finden in seinen heil. Schatten. Es wird erfüllt werden, was der Prophet verkündet, wenn er spricht: Von einem Meer zum andern wird sich seine Herrschaft ausbreiten: von dem Strome bis zum Ende der Erde. Alle Könige der Erde werden ihn anbeten, und alle Völker werden ihm dienen. Durch ihn werden alle Zünfte der Erde gesegnet werden, und freudig werden ihn alle Geschlechter preisen (Ps. 71).

Wie denn ein wenig Sauerteig eine große Masse anderen Teiges durchdringt, erwärmt, hebt und schmackhaft macht, so wird auch meine Lehre, jetzt nur Wenigen verkündet, bald die Herzen von Millionen durchdringen, dieselben umwandeln, erheben und heiligen. Sie wird das gefallene Menschengeschlecht aufrichten, und seine Werke verdienstlich machen für die Ewigkeit.

Betrachtung.

Immer lauter werden die Klagen über den Verfall der Religion. Die Pest des Unglaubens verbreitet sich immer weiter, und die Spötteleien über das Heilige finden immer wohlgefälligere Aufnahme. Wie eine Sündfluth überschwemmen verderbenschwangere Bücher das Land, und Verführung und Sittenverderbniß erheben immer höher die schamlose Stirne. — Groß, fürwahr, ist die Summe dieser Uebel und nur mit Wehmuth kann der Freund der Religion auf diesen Acker voll Unkraut hinsehen. Aber mit nicht geringerem Schmerz überblickt er ein anderes, noch größeres Feld, wo er diese Disteln, diese Giftpflanzen und überhaupt dieses Unkraut zwar nicht sieht, wo aber auch keine heilsamen Kräuter, keine freundlichen Blumen, noch gefüllte Aehren seinen Blicken sich zeigen. Dieses ist nun die große lebenlose Oede Derjenigen, die zwar, wie sie sagen, nicht rauben, nicht morden nicht ehebrechen u. s. w., aber auch keine für die Ewigkeit verdienstlichen Werke vollbringen. Dieses ist der niedergedrückte, unschmackhafte Teig, den der Herr aus seinem Munde ausspeien wird; es ist die Masse der Lauen, der Namenchristen. Wann wirst du nun, o Christenthum heiliger Name, so oft genannt, so selten erkannt, so häufig gerühmt, so selten durch würdige Thaten, gezeigt, wann wirst du diese todte Masse in heilsame Gährung bringen? Wann wirst du diese verderbliche Trägheit überwältigen, und die kalten Herzen mit erwärmender Gottes- und Nächstenliebe durchdringen? Wann wird dein zartes Samenkorn endlich Wurzel fassen, aufgehen und gottgefällige Früchte bringen?

Doch mit Seufzen und Klagen wird nichts gebessert, nichts gewonnen. Es muß vielmehr Jeder, dem es mit dem Bessern Ernst ist, dazu beitragen, daß diese heilsame Gährung zu Stande kömmt, und der Baum der Religion immer mehr Segen verbreitend emporsteige, und dies geschieht besonders durch gutes, ermunterndes Beispiel. So wie nämlich böse Beispiele eine Hauptquelle des Verderbens sind, so dienen die guten vorzüglich dazu, vor der Sünde zu schützen, zum Guten zu ermuntern, und in der Tugend zu stärken. Weit kräftiger und wirksamer sind sie, als auch der beste Unterricht durch Worte. Durch Reden und Beweise kann man wohl den Verstand überzeugen, allein der Wille wird gewöhnlich erst bestimmt durch die vor sich habende That. Bei dem zur Tugend ermunternden Vortrage eines Andern suchen unsere Leidenschaften immer Verdacht gegen die Wahrheit desselben zu erregen; wenn er aber dasselbe Werk vollbringt, dann bleibt uns keine Zuflucht

Digitized by Google

übrig. Darum sagt auch der h. Chrysostomus: Die Wissenschaft, welche wir durch die Werke erlernen, ist sicherer und stimmt mehr mit der Wahrheit überein, als jene, die blos mit Worten gelehrt wird. Wer gute Werke ausübt, der lehrt, wenn er auch nicht redet, und nicht gesehen wird. Ja tugendhafte Handlungen überzeugen selbst mehr als Wunderwerke. Einen Beweis hievon finden wir in 4. Kön. 5. Der mit dem Aussatze behaftete heidnische Feldherr Naaman wusch sich auf Geheiß des Propheten Elisäus sieben Mal im Jordan und wurde rein. Gerührt rief er nun aus: Jetzt erkenne ich, daß in keinem Lande ein Gott ist, als in Israel. Da er aber sah, daß der Prophet das Geld und Silber, welches er ihm als Beweis seiner Erkenntlichkeit anbot, großmüthig ausschlug, so wurde er noch mehr mit Ehrfurcht gegen den Gott Israels erfüllt, und einsehend, daß eine Religion, die den Menschen zu solcher Tugend führe, die wahre seyn müsse, faßte er sogleich den Entschluß, das Heidenthum zu verlassen, und gab die Erklärung: Von nun an wird dein Diener kein Opfer mehr zur Ehre fremder Götter bringen. — Auch waren es vorzüglich die Tugenden der ersten Christen, ihre gegenseitige Liebe, ihre Sittenreinheit, ihre Sanftmuth, ihre Geduld und Standhaftigkeit, auch bei den grausamsten Verfolgungen und den unmenschlichsten Qualen, welche die Heiden bewunderten, und die so Viele zur Annahme der christlichen Religion bewogen. Dadurch wurde erfüllt, was der Heiland verlangte, wenn er sprach: Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen, und euren Vater preisen, der im Himmel ist (Matth. 5, 16). Darum schrieb auch der h. Paulus an die Römer: Befleißet euch des Guten nicht blos vor Gott, sondern auch vor allen Menschen (Röm. 12, 17). Darum ermahnte er seinen Schüler Titus: Beweise dich selbst in allen Dingen als ein Muster in guten Werken (2, 7), und seinen geliebten Timotheus: Sey ein Vorbild der Gläubigen, in Worten, im Wandel, in der Liebe, im Glauben und in der Keuschheit (1. Tim. 4, 12). Und er selbst war dies in so hohem Grade, daß er die Corinther auffordern konnte, ihn zu ihrem Vorbilde zu nehmen (1. Cor. 11, 1).

Es ist also noch nicht genug, wenn wir nur für uns und im Stillen Gutes üben, sondern wir müssen durch unser Beispiel auch Andere erbauen und ermuntern. Darum sagt der h. Gregorius: Wer im Verborgenen rechtschaffen lebt, ohne an der Besserung Anderer zu arbeiten, der gleicht einer feurigen Kohle; jener aber, dessen Heiligkeit zur Schau und Nachahmung aufgestellt ist, gleicht einer Lampe, die für sich brennt, und Andern leuchtet. Es sey daher dein Werk öffentlich, damit du den Nächsten erbauest, die Absicht aber, durch die du Gott gefällst, bleibe verborgen. Hier kniet die fromme Mutter im andächtigen Gebete, und schon falten sich auch die Hände des neben ihr stehenden Kindes. Dort kniet der fromme Jüngling, die stille Jungfrau in Andacht versunken am Tische des Herrn, und in manchem Herzen wird der Entschluß gefaßt: Künftig will ich an ihrer Seite knieen. Dort steht Einer einen edlen Menschenfreund an einem Bedrängten ein Werk christlicher Liebe vollbringen und sogleich folgt er der Stimme, die in seinem Innern spricht: Gehe hin, und thue desgleichen. So sind also gute Beispiele jener geheimnißvolle, heilige Sauerteig, der die Herzen so mächtig durchdringt und erwärmt, und überhaupt den Christen zu des Himmels würdigen Thaten erhebt.

Der Unterricht durch Beispiele schließet aber keineswegs den Unterricht durch Worte, durch Belehrung und Ermahnungen aus. Zur Erreichung des guten Zweckes müssen beide mit einander vereinigt werden. In dieser Hinsicht schreibt der h. Hieronymus: Viele ereifern sich, Andere zu bessern, allein sie selbst führen ein übles Leben, und machen es so, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten. Viele leben aber auch für sich, fromm; allein sie unterlassen es, durch heilsames Wort Andere auf den rechten Pfad zu führen, und gleichen so dem Hohenpriester Heli. Weder diese noch jene werden also Großes leisten für die Ehre Gottes und für das Heil ihres Nächsten. Was werden wohl Eltern ausrichten, die zwar den ganzen Tag, wie man sagt, predigen und mahnen, aber es an ihrer Worte Beweis, an guten Beispielen fehlen lassen? Sie werden tauben Ohren predigen. Aber auch jene werden schwerlich mehr erzielen, die zwar selbst einen erbaulichen Wandel führen, ihre Kinder aber ihre eigene Wege gehen lassen. Hier wird das gute Beispiel allein nicht stark genug seyn, Leichtsinn, Thorheit, Verführung und Laster fern zu halten, oder Liebe zu Gott und der Tugend einzuflößen. Heil aber der Familie, wo der Eltern Wort und That sich gegenseitig unterstützen. Sieh dort den christlichen Vater, die fromme Mutter im Kreise der Ihrigen! Es hat sie so eben ein schweres Unglück getroffen. Doch selbst voll Vertrauen und Ergebung, suchen sie nun auch durch erbauliche Gespräche Vertrauen auf Gottes weise Absichten und Vaterliebe in die Herzen ihrer Kinder zu pflanzen. Schwer ist jetzt der Vater durch Jemand beleidigt, tief die Mutter gekränkt worden, und eines der Kinder verlangt, daß sie sich Genugthuung verschaffen sollen. Aber da deuten die frommen Eltern auf das Bild des gekreuzigten Heilandes und sprechen: Betrachte, was der Heiland für uns gelitten. Und gerade dieses Kind wird nun aufgefordert, dem Beleidiger irgend einen Dienst, eine Gefälligkeit zu erweisen. Es kommen Festtage der Kirche, und da wird nun außer dem Gottesdienste

Digitized by Google

von den Wohlthaten der Religion, von den Geheimnissen der Erlösung, von dem Tugendwandel und dem Lohne der Heiligen, so wie von ihrer Nachfolge und Fürbitte bei Gott gesprochen. Auch von den guten Eigenschaften Anderer reden solche Eltern gerne. Verläumdungen aber und Lügen dulden sie so wenig, als auch nie solche aus ihrem Munde kommen. Und wenn sie dann auf dem Krankenbette ihre Kinder um sich versammeln, und diese ihre Geduld, ihre Andacht bei dem Empfang der d. h. Sterbsacramente, so wie ihre Sehnsucht nach dem Vater im Himmel sehen, dann wird jedes ihrer Worte in der Kinder Herzen tiefe Wurzel fassen, und sie werden folgen, um einstens zu sterben, wie der Vater, wie die Mutter starb. Und wenn so Eltern schon lange nicht mehr sind, und als Same im Schoos der Erde ruhen, dann wird der Baum, den sie in ihren Kindern pflanzten, immer höher steigen; weit wird er und Segen bringend seine Aeste um sich verbreiten, und Viele werden bei ihm Trost, Ruhe und Frieden finden.

Gebet der Kirche.

Wir bitten dich, allmächtiger Gott! laß uns nur an Das denken, was vernünftig ist, damit wir das, was dir wohlgefällig ist, in Worten und Werken vollbringen. Durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gleichnisse.

Wenn du, vor Kälte starr, einem Feuer dich näherst und davon erwärmt wirst, so zweifelst du gewiß nicht, daß diese Wärme dir von dem Feuer zugeführt wurde: auf gleiche Weise zweifle auch nicht, daß, wenn du, früher in Sünden und Ungerechtigkeit erkaltet und erstarrt, später von irgend einem Eifer zur Buße und Andacht entzündet wirst, der Geist Gottes, das Feuer der göttlichen Gnade, dieses bewirke.

Stellet euch einen Menschen vor, der wegen eines außerordentlich wichtigen Geschäftes an dem Ehre, Gut und Leben hängt, in euer Land kömmt. Die Berichtung kostet viele Mühe, braucht viel Denkens, und fordert viele Aufopferungen: aber er beseitigt Alles pünktlich und nach Wunsche. Wie freudig, wie trostvoll fällt ihm die Heimreise! Wie vergnügt ist er mit seinem Schicksale! Er vergißt gerne, was er ausgestanden hat; er denkt nur, daß er dadurch glücklich geworden, und dem größten Unglück, das nahe war, entgangen ist. — Eben so geht es dem Frommen beim glücklichen Beschlusse seiner Lebenstage; so stirbt der Gerechte

---

Wie der Arzt, dem der Kranke in seiner Ungeduld oder Fieberhitze Unbilden in's Angesicht sagt, sich dadurch nicht irre machen läßt, sondern fortfährt, ihm die zweckdienlichen Arzneimittel zu reichen: so darfst auch du deine Fassung nicht verlieren, wenn du, den Worten des Heilandes zu Folge, deinen irrenden, fehlenden Bruder zurechtgewiesen hast, und er nun böse wird und dir zürnet. Folge dem Beispiel des h. Cyprian, dem der h. Augustin das schöne Lob beilegt: Er habe mit der Freimüthigkeit der Wahrheit zurechtgewiesen, und mit der Kraft der Liebe geduldet.

Aus den Schriften des h. Bernardus.

Erkenne, o Mensch, wie erhaben deine Seele ist, und wie tief ihre Wunden sind, wegen welcher Christus mußte verwundet werden! Wären ihre Wunden nicht tödtlich, so wäre der Sohn Gottes nicht gestorben, um sie zu heilen. Achte also nicht gering die Leiden deiner Seele, mit welchen des Himmels erhabenste Majestät ein so tiefes Mitleid fühlte.

Christus vergoß Thränen wegen deiner, wasche also auch du in jeder Nacht dein Bett in der Reue deines Herzens mit beständigen Thränen. Er vergoß sein Blut um dich; so leide denn auch du in täglicher Trübsal. Kannst du nicht wie er dein Blut auf ein Mal für ihn vergießen, so opfere dich ihm wenigstens durch eine gelindere, aber längere Marter. Achte nicht darauf, was das Fleisch verlangt, höre, was der Geist fordert.

Sage mir doch, wo sind jene lasterhaften Schooskinder der Welt, die noch vor so kurzer Zeit unter uns gelebt haben? Nichts blieb übrig von ihnen, als Staub und Würmer! — Schau mit Aufmerksamkeit, was sie sind, oder was sie gewesen sind. Menschen waren sie wie du, sie aßen, sie tranken, sie lachten, verlebten glückliche Tage, und — fuhren plötzlich zur Hölle. Hier wird ihr Fleisch den Würmern, dort ihre Seele den Flammen zur Beute, bis sie, die hier Gefährten des Lasters waren, einst wieder unglückselig vereinigt, von dem ewigen Feuer verschlungen werden. Was fruchtete ihnen die eitle Ehre, die vergängliche Freude, die Macht der Welt, die falschen Reichthü-

Digitized by Google

mer und die lasterhafte Begierlichkeit? — Wo ist nun ihr Gelächter, wo ihr Scherz, ihr Ehrgeiz, wo ihre Anmaßung? — Welcher Abstand von so großer Freude zu so tiefer Traurigkeit! Von ihrem Jubel fielen sie in tiefes Elend, in den furchtbaren Abgrund, in unaussprechliche Qualen.

Wer die Welt mehr liebt als Gott, mehr ihre Ueppigkeit als die Eingezogenheit, mehr die Völlerei als die Enthaltsamkeit, mehr die Wollust als die Keuschheit, der folgt dem Teufel, und mit ihm wird er eingehen zur ewigen Qual.

Das höchste Glück ist, Gott zu schauen, bei Gott zu leben, mit, bei und in ihm zu seyn, der Alles in Allem ist, Gott besitzen, der das höchste aller Güter ist. Wo das höchste der Güter ist, da ist das höchste Glück, die höchste Freude, die wahre Freiheit, die vollkommene Liebe, die ewige Sicherheit, die sichere Ewigkeit, da ist die wahre Wonne, die vollkommene Wissenschaft, alle Schönheit, alle Seligkeit.

Dort ist Friede und Huld und Licht und Tugend und Milde;
Freude und Wonne erblüht, und süßestes, ewiges Leben,
Glanz und Ruhe und Ruhm und Liebe und liebliche Eintracht.

Welch ein Wahnsinn treibt uns, den Wermuth der Laster zu trinken, dieser schiffbrüchigen Welt zu folgen, das Unglück dieses vergänglichen Lebens zu ertragen, die Herrschaft gottloser Tyrannei zu erdulden, und nicht vielmehr aufzufliegen zu jener Seligkeit der Heiligen, zur Gesellschaft der Engel, zur Feier der himmlischen Freude, und zu schauen, wie wir eindringen in die Burg Gottes, die überströmenden Reichthümer seiner Güte zu besitzen?

Der, dessen Herz voll Andacht zu Gott ist, ist gegen Alle gefällig; gütig gegen den Nächsten ist er, mäßig im Umgang mit der Welt. Der Diener des Herrn ist Freund des Nächsten, ist Herr der Welt. Alles Höhere dient zu seiner Freude, Alles ihm Gleiche zu seinem Umgange, alles Niedere zu seinem Dienste. Das Niedere zwingt er, dem Mittleren und der Ehre des Höheren zu dienen; nach dem Höheren strebt er, das Niedere zieht er zu sich hinauf; ihn besitzt das Höhere, er selbst besitzt das Niedere.

Der wahrhaft Bußfertige bringt sein ganzes Leben in Buße und Arbeit zu. Schmerzlich bereuet er das Vergangene, und arbeitet für die Zukunft. Denn der wahren Buße ist es eigen, daß sie ohne Unterlaß, zu jeder Zeit, ihrer Sünden mit Schmerz gedenke. Also bereuet sie das Vergangene, daß sie nicht auf's Neue in die alten Sünden zurückfalle; denn ein Spötter, nicht ein wahrer Büßer ist der, so abermal begeht, was er bereuet. Willst du also ein wahrer Büßer seyn, so stehe ab vom Laster, und höre auf zu sündigen; denn eitel ist die Buße, welche von neuer Schuld verunreinigt wird.

Aus dem Leben des h. Franz von Sales.

Als einstmals der h. Franz v. Sales sein Bisthum bereiste, ward ihm gemeldet in einem Dorfe, daß ein kranker Bauersmann sehr nach seinem Segen verlange; in jedem Mitmenschen Jesum ehrend begab sich der Bischof sogleich zu ihm. Außer sich vor Freude war der Kranke, seinen hochwürdigsten Bischof bei sich zu sehen, und sagte: Hochwürdiger Herr! ich danke Gott für diese große Gnade, noch ehe ich sterbe, Ihren h. Segen zu erhalten; er hat ihn darauf, seine Beichte aufzunehmen. Die Umstehenden entfernten sich alsbald und er empfing das Sacrament der Aussöhnung mit Gott. Nachher fragte er den Bischof: Hochwürdiger Herr! werde ich wohl sterben? Der Bischof glaubte, daß der Mann aus Furcht vor dem Tode so frage und sprach: Ich habe Viele gesehen, die schwerer erkrankt waren und doch wieder gesund geworden sind; ihr müßt ganz auf Gott vertrauen, denn er ist Herr über Leben und Tod. Der Kranke antwortete: Meinen Sie aber doch, hochwürdiger Herr! daß ich bald sterben werde? — Mein Sohn, antwortete der Heilige, solche Frage würde wohl ein Arzt besser beantworten können, als ich. Ich sehe eure Seele in guter Ordnung, und meine, daß, wenn ihr zu einer andern Zeit stürbet, ihr vielleicht nicht so gut vorbereitet seyn könntet. Das Beste, was ihr nun thun könnt, ist, daß ihr alle Sorge um ein längeres Leben aus dem Sinne schlaget, euch Gottes Vaterforge überlasset und ihn nach seinem h. Willen mit euch schalten lasset, denn sein Wille ist für euch das Beste. — O hochwürdiger Herr! antwortete der fromme Landmann, ich habe sie nicht darum gefragt, weil ich zu sterben mich fürchte, sondern vielmehr weil ich befürchtete, nicht zu sterben. Schwer würde es mir fallen, wenn ich wieder genesen sollte. — Solche Antwort befremdete den Heiligen, der wohl wußte, daß nur ganz geläuterte, fromme Seelen das Verlangen haben zu sterben, und daß bei unvollkommenen, bösen, schwankmüthigen Menschen dieses Verlangen aus Verzweiflung oder zu großer Schwermuth hervorgehe.

Digitized by Google

Er fragte daher: was ihm das Leben so gleichgültig mache, daß die meisten Menschen doch so sehr lieben? Der alte Kranke antwortete: die Welt ist so gering und armselig, daß ich nicht begreife, wie so viele Menschen diese lieben können. Wäre es nicht so der Wille Gottes, daß wir hier so lange ausharren, bis Er uns abruft, so wäre ich schon längst nicht mehr hier. Der Heilige glaubte, daß besondere Leiden ihm sein Leben verbitterten und fragte, ob er geheimen Kummer habe, oder ob körperliche Schmerzen ihn quälten, oder ob sein Vermögen zerrüttet sey? — Nein, erwiderte er, ich war gesund bis zu meinem siebenzigsten Jahre, worin ich jetzt bin; auch habe ich der zeitlichen Güter mehr, als ich brauche, und kenne, Gott sey Dank, die Armuth nicht. Der Heilige fragte: Vielleicht haben euch Weib und Kinder Ursache zur Unzufriedenheit gegeben? Diese haben mir, versetzte der gute Alte, im Gegentheile alle mögliche Freude gemacht, und niemals Verdruß erregt, ja, wenn etwas meinen Tod mir schwer machen könnte, so wäre es nur der Gedanke, daß ich von ihnen scheiden muß. — Da der kranke Greis nun dem Heiligen ganz außergewöhnlich vorkam, fragte ihn derselbe: Aber saget mir, mein Bruder! woher kömmt euch denn dieses so große Verlangen zu sterben? Der fromme Landmann antwortete: Ich habe in Predigten so viel Liebliches und Wunderbares von dem künftigen Leben und von den Freuden des Himmels gehört, daß mir diese Welt wie ein Gefängniß vorkommt. Und hierauf sprach er aus innerstem Herzen so viel Wunderbares von den Freuden der ewigen Seligkeit, daß der Heilige darüber ganz entzückt wurde, und Thränen der innigsten Theilnahme und Liebe vergoß; denn er sah wohl ein, daß der gute Greis vom Geiste Gottes erleuchtet sey. Alsdann stieg der Fromme von so erhabenen Betrachtungen zu dem Elende dieser Erde herab, schilderte die erhabensten Würden, die übergroßen Schätze und Reichthümer, und die süßesten Freuden dieser Welt als leere Armseligkeiten, Eitelkeiten; und er sprach hievon mit so innigem Gefühle, daß er selbst der Seele des Heiligen neuen Ekel gegen solche irdische Dinge einflößte. Der h. Bischof stimmte daher ganz in die Empfindungen dieses Gott liebenden Alten ein; um ihn jedoch zur h. Gleichmüthigkeit zu führen, erweckte er in ihm die vollkommene Ergebung in Gottes Willen, nach Gottes Wohlgefallen zu leben oder zu sterben, gleichwie auch der h. Paulus und der h. Martinus gebetet hatten. Hierauf empfing er die h. Oelung von den Händen des h. Bischofs, und starb nach wenigen Stunden sanft und ohne Klage. Nach seinem Tode war sein Angesicht lieblicher, als es bei Lebzeiten gewesen war.

Die Urtheile der Menschen.

Als Papst Johannes XXIII. gefragt wurde, was am weitesten von der Wahrheit entfernt wäre? antwortete er: Die Urtheile der Menschen. Und wer, der die Menschen kennt, wird ihm nicht beistimmen? — Der unschuldige Joseph erzählte den Brüdern seine Träume; und sie erklärten aus Neid ihn für einen Herrschsüchtigen. Anna, die Mutter Samuels, betete vor der Tempelpforte schweigend und weinend, und der Hohepriester Heli hielt sie für trunken. „Johannes der Täufer kam, und nahm weder Speise noch Trank; und sie sagten: Er hat den Dämon. Der Sohn des Menschen kam, und aß und trank; und sie sagten: Er ist ein Fresser und Weinsäufer.“ Auf der Insel Malta hing eine Schlange am Arme des Paulus; und die Leute sagten: Dieser ist ein Mörder, den die göttliche Rache verfolgt. In Thränen zerfloß Ignatius Lojola, da er das h. Opfer feierte; und ein alberner Mensch, der ihm fleißig zugesehen, ließ sich hören: Dieser Priester muß schwere Sünden auf sich haben, weil er so heftig weint. —

Darum fürchte nicht die Urtheile der Menschen und laß dich von demselben nicht stören, wenn dir dein Gewissen nichts verwirft. Dein Friede soll nicht von dem Munde der Menschen abhängen; denn sie mögen dein Thun und Lassen gut oder bös auslegen, so bist du darum kein Anderer Mensch. Nur in Gott ist die wahre Ehre und der wahre Friede, nur derjenige wird sich desselben erfreuen, der weder den Menschen zu gefallen begehrt, noch ihnen zu mißfallen fürchtet. Fürchte Niemand als Gott! Was ist denn der sterbliche Mensch, daß du dich vor ihm fürchtest? Heute ist er, und Morgen erscheint er nicht mehr. Und was vermag Jemand wider dich mit Worten oder Unbilden? Er schadet vielmehr sich selbst, als dir, und er wird dem Gerichte Gottes nicht entfliehen können, wer er immer ist. Habe du Gott vor Augen, welcher mächtig genug ist, dich von aller Schmach und Unbild zu erretten, und streite nicht, erinnere dich an die Schmach und Verachtung, welche dein göttlicher Heiland, die h. Apostel, und alle wahren Jünger Jesu von der Welt erduldet haben, und freue dich, ihnen ähnlich zu werden; denke an die Freuden des Himmels, an die herrliche Krone, welche die Geduld dir bereitet und harre aus: am Ende siegt immer das Recht und die Wahrheit, und ihr Sieg ist ewig! —

Aber hüte dich auch, vorschnell über Andere zu urtheilen! „Wer bist du, ruft der Apostel, der du einen andern Knecht richtest? Er fällt oder steht seinem Herrn!“ (Röm. 14). „Seinen Nächsten richten, sagte Johannes Climacus, heißt, auf unverschämte Weise

Digitized by Google

der göttlichen Würde sich ermächtigen!" „Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kömmt, welcher die Geheimnisse der Herzen an's Licht ziehen wird." (Cor. 4). „Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werden!"

Goldkörner.

Die Bande der Liebe haben unsern Herrn bezwungen, daß er zur Erde herabstieg, und jenen des Leidens sich dargab; wir hinwiederum, die wir wünschen, von der Erde zum Himmel emporgezogen zu werden, müssen zuerst von den Banden des Leidens, der Geduld, des Gehorsams uns umschlingen lassen, damit wir mit ihm vereinigt werden, gleichwie er mit dem Vater Eins ist. (Bernardus.)

Betrachte den Bogen aufmerksam. Wird nicht der Pfeil vorwärts geschleudert, die Sehne aber rückwärts gezogen auf die entgegengesetzte Seite? Je weiter sie aber rückwärts gezogen wird, mit desto größerer Gewalt wird der Pfeil vorwärts schnellen. Je länger das Gericht verschoben wird, mit desto größerer Gewalt wird es einbrechen. (Augustin.)

Die Länge des Kreuzes Christi bedeutet die ewige Kraft desselben; die Breite, die durch das Kreuz wirkende allumfassende Liebe Gottes; die Höhe, die Erweisung der göttlichen Herrlichkeit, welche das Kreuz zum Gegenstand der tiefsten Ehrfurcht gemacht hat; endlich die Tiefe desselben, das Denkmal der göttlichen Weisheit, welche, in wunderbarer Einigung des Gerichts und der Erbarmung, am Kreuze die unendliche Genugthuung vollbrachte.

Die Länge des Kreuzes bedeutet das von Ewigkeit her, im irdischen Leben Jesu aber durch drei und dreißig Jahre vorhergesehene, auch von ihm vorempfundene Leiden; die Breite gibt uns die ganze Fülle seines Leidens kund, in Leib und Seele, an Gut, Ehre und Leben, in seiner Verlassenheit von allen erschaffenen Wesen, und von seinem Vater selbst; die Tiefe deutet auf die unergründliche Bitterkeit und Größe seiner Qualen; die Höhe endlich läßt uns ahnen, was er, durch die vollkommenste Erkenntniß und Anschauung der beleidigten Gottheit, so wie der unermeßlichen Schuld, im Geiste gelitten.

Alte Edelsteine in neuer Fassung.

Unabweisbare Verehrung sollen wir dem Balken, der während eines halben Tages den heiligen Leib des Gottmenschen getragen hat. Wie theuer sollten uns dann erst die Leiden seyn, die Er drei und dreißig Jahre trug, und erst am Kreuze abgelegt hat!

Außer dem Gewissenswurm gibt es einen andern noch, der schmerzlich nagt, der Wurm des Neides. — Der Neid ist ein Gift, ein Krebsgeschwür der Seele; der Basilisk, der nur jene tödtet, die auf ihn sehen, aber nicht die, auf welche er sieht.

Unser gegenwärtiges Leben ist unsicher, — sicher der kommende Tod. Wozu nun der ungemessene Aufwand für das Leben bei unbegreiflicher Sorglosigkeit für den Tod? Jede Stunde halte für deines Lebens letzte, und was leider Hunderttausende nicht wissen, weißt du — die Stunde deines Todes.

Oft dürfen gewisse Waaren aus diesem oder jenem Reiche nicht ausgeführt werden. Alle Güter der Erde unterliegen diesem Verbote; sie können nicht hinübergebracht werden in das Land der Ewigkeit. Die guten Werke nur haben das unentziehbare Privilegium der Transito-Güter; mit ihnen, beglückter Kaufmann, fahre über in die andere Welt, du hast das Himmeleintauschmittel.

Wann die heilige Rosa mit Jemanden gesprochen hatte, und dann wiederum scheiden wollte, war dies ihr letztes Wort: Liebe Gott mit Ernst und Festigkeit Seele! ich biete dir den letzten Edelstein: „Liebe Gott mit Ernst und Festigkeit!" —

Andacht zur Feier der Festtage der allerseligsten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria; zum Behufe der dabei üblichen Betstunden. Würzburg, gedr. bei Jos. Dorbath. 1837. 8. S. 40.

Der Herr Herausgeber des vorerwähnten Andachtsbüchleins (Dr. Heinr. Ultsch) hat durch diese fromme Gabe eine neue Probe seines religiösen Sinnes, welcher uns schon oft in seinen ächt-christlichen Gedichten begegnet ist, dargelegt. Sein Unternehmen, die älteren zur Verehrung der Gottesmutter üblichen Andachtsweisen, welche in ihrer Form nicht mehr für die heutige Zeit sich eignen, nach dem

Digitized by Google

Geiste der jetzigen Sprachbildung zu verbessern, war sehr zweckgemäß, und ist um so dankenswerther, als der fromme Wille zugleich mit einem glücklichen Gelingen durch die Gnade des Gebers alles Guten belohnt wurde. Der fromme Geist der älteren Gesänge litt nicht nur nicht durch die neue Bearbeitung, sondern ist durch dieselbe nur um so mehr hervorgetreten, indem die früheren Formmängel gehoben wurden. Auch war es sehr zweckgemäß, die neuen Lieder immer nach alten, bekannten Melodieen zu bilden, wodurch der Gebrauch sehr erleichtert wird. Die ertheilte Approbation des erzbischöflichen Ordinariats Bamberg bürget, daß das Werkchen dem Katholicismus nicht entgegen steht. Möchte daher der würdige Herr Verf. die Freude erleben, daß es sich einer weiten Verbreitung und öffentlichen Einführung in vielen Gemeinden erfreue, was bei dem geringen Preise (etwa 3 kr.) auch im finanziellen Beziehungen nicht schwer fallen dürfte!

Handbuch der katholischen Glaubenslehre für denkende Christen. Von Dr. Maurus Hagel, Professor der Theologie am Lyceum zu Dillingen. Augsburg, 1838. Verlag der K. Kollmann'schen Buchhandlung. gr. 8. VI und 323 S. Preis 1 fl. 36 kr.

Der Katholicismus, so wird gar oft in die Welt hinausgeschrieben, entspricht ganz vortrefflich den Anforderungen des Gefühls, und die Phantasie, die Fackel-Trägerin der Vernunft, räumt demselben unbedingt den Vorzug vor den Lehrgebäuden aller andern christlichen Bekenntnisse ein. Doch die helle Beleuchtung durch die Vernunft selbst erträgt er nicht. Schon als Schulknabe entsinne ich mich, irgendwo diesen Refrain der neuern Zeit gehört zu haben. Später vernahm ich auf einer gewissen Universität, wo damals gerade bei einigen Lehren, zum Heile der studirenden Jünglinge längst entfernt, die schamloseste Ungebundenheit der Rede in Beziehung des religiösen und kirchlichen Lebens bewunderte Weisheit geworden war, die ihre ersten Blüthen in Frankfurt zeigte, — merkwürdige Commentare über das Capitel von der Finsterniß des Katholicismus, und die heiligen theueren Wahrheiten desselben mit dem Titel „Alsanzereien" belegt. In vielen jugendlichen Gemüthern wirkt heute noch das Gift jener Zeit, und an die beglückende Glaubensfülle der kindlichen Tage und der ersten Jugendjahre ist eine unbeschreibliche Leere, endloses Zweifeln, Unklarheit der Begriffe, Schwanken und Unzufriedenheit getreten; der Glaube und die Vernunft, so sagt man, stehen mit einander im Widerspruche, und um Ersteren zu umfassen, muß man auf den Gebrauch der Letzteren verzichten. Wie nun der Glaube in der katholischen Kirche ganz und gar nicht die ernsteste Prüfung und das helleste Licht der Vernunft zu scheuen habe, wie keine ihrer Lehren gegen, manche aber wohl über die menschliche Vernunft gehen, wie sie nicht nur das Gefühl, sondern den ganzen Menschen zufrieden stellen und beruhigen: dies zeigt Hagel's Handbuch in würdevollster Ruhe, die stets die Begleiterin der Wahrheit, und durchgängiger Gründlichkeit, die die Mutter der Ueberzeugung ist.

Ist gleich die kirchliche Literatur reich an ähnlichen Werken, so setzen doch die meisten derselben bei ihren Lesern einen gewissen Grad theologischer Vorbildung voraus, und werden so ungenießbar für die dieser Bildung Ermangelnden. Hagel's Handbuch ist für Letztere berechnet, und würde auf dem Titel statt Handbuch der kathol. Glaubenslehre für „denkende Christen" besser „für gebildete Christen" gesetzt seyn. Das Denken wollen wir bei jedem Christen voraussetzen!

Der arme Heinrich und die junge Melania. Zwei gemüthliche und lehrreiche Erzählungen für die reifere und gebildetere Jugend deiderlei Geschlechts. Von J. K. v. Börndle. Zweite mit einem Titelkupfer vermehrte Auflage, Augsburg und Günzburg, 1838. Verlag der Veith und Rieger'schen Buchhandlung. kl. 8. 92 S. geh. Preis 24 kr.

Der Verfasser hat bereits auf dem Titelblatte diesem Büchlein ein Urtheil gesprochen, und es fragt sich hier nur noch: Ob mit Recht oder Unrecht? — Die „Gemüthlichkeit" wollen wir diesen Erzählungen nicht absprechen; — daß sie aber „lehrreich" im vollen Sinne des Wortes seyen, möchten wir bezweifeln. Unsere Jugend ist mit Lectüre übersättigt, und was ihr die Geschichte des armen Heinrich und der jungen Melania bietet, ist ihr nichts Neues: — alltägliche Erscheinungen mit gewöhnlichen Nutzanwendungen, — also Hausmannskost, welche dem verwöhnten Gaumen nicht sehr munden wird.

Auch das Aeußere des Büchleins ist nicht einladend, und daher der Preis etwas hochgestellt. Wir glauben daher nicht, daß diese Schrift viel Glück machen wird, — können ihr aber den Ruhm nicht nehmen, daß, sie unschädlich ist.

*

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 48.

28. Sonntag nach Pfingsten

26. November 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 28. Sonntage nach Pfingsten: Aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Colosser C. 1, V. 9—14.
Evangelium: Matth. C. 24, V. 15—35.

Die scheidende Seele.

(Ephräm).

Die Seele schwebt,
Das Herz erbebt,
In großen Weh'n;
Sie reißen's fort
Hierher und dort,
Wohin sie geh'n.
Der Teufel Schaar
Will sie nun bar
Zur Hölle zieh'n:
Der Engel Müh'n
Will führen sie
Zum Ort des Licht's.

In jener Zeit
Entschlägt sie weit
Sich ihrer Freund',
Die ihr vereint,
Der Verwandten
Und Bekannten;
Als eitel Dunst
Scheint Hab' und Gunst
Ihr denkt nur fast
Der Schuldenlast
Wie groß sie ist!

Die Seele schwebt,
Dem Leib entlebt,
Spricht also sie:
„Des Tod's Gewinn
Bin ich, leb' wohl,
Ich scheide hin!"
Der Körper spricht:
„In Frieden zieh',
Geliebte Seel'!
Der uns zum Licht
Berief, errett'
Uns von der Höll!"

— —

Am acht und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

In der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn ihr den Gräuel der Verwüstung, von welchem Daniel der Prophet geweissagt hat, an heiliger Stätte sehen werdet (wer es liest, der fasse es wohl!), alsdann mögen jene, die in Judäa sind, auf die Berge fliehen, und wer auf dem Dache ist, steige nicht herab, sich etwas aus seinem Hause zu holen, und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht zurück, seinen Rock zu holen! Wehe aber den Schwangern und Säugenden in jenen Tagen! Bittet nur, daß euere Flucht

Digitized by Google

nicht geschehe im Winter oder am Sabbat! Denn es wird alsdann große Drangsal seyn, dergleichen vom Anfange der Welt bis hieher nicht war, noch je werden wird. Und würden diese Tage nicht abgekürzt, so würde kein Mensch gerettet werden. Allein um der Auserwählten willen werden diese Tage abgekürzt werden. Wenn auch alsdann Jemand saget: Sehet hier ist Christus, oder dort ist er, so glaubt es nicht; denn es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen, und werden große Zeichen und Wunder thun, so daß selbst die Auserwählten (wenn es möglich wäre) in Irrthum geführt würden. Sehet! Ich habe es euch vorgesagt. Wenn sie also zu euch sagen werden: Sehet! in der Wüste ist Er: so gehet nicht hinaus. Sehet! in geheimen Gemächern ist Er: so glaubt es nicht! Denn so wie der Blitz ausgeht vom Aufgange, und leuchtet bis zum Niedergange, so wird auch die Ankunft des Menschensohnes seyn. Wo immer ein Aas ist, da werden sich auch Adler sammeln. Bald aber nach der Drangsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden, der Mond wird sein Licht nicht von sich geben, die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Alsdann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, alle Geschlechter auf Erden werden jammern, und den Menschensohn kommen sehen auf Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit. Er wird seine Engel mit der Posaune und stark tönendem Schalle aussenden, und sie werden seine Auserwählten von den vier Weltgegenden, und von der Höhe des Himmels bis zu seinen äußersten Grenzen versammeln. Vom Feigenbaume aber nehmt ein Gleichniß ab. Wenn sein Zweig saftig wird, und die Blätter gewachsen sind, so wisset, ihr, daß der Sommer nahe ist. So wisset auch, wenn ihr Alles das sehet, daß es nahe vor der Thür ist. Wahrlich! Ich sage euch: dieses Geschlecht wird nicht vorüber gehen, bis dies Alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen.

Erklärung.

Das heutige Evangelium wird jedesmal am letzten Sonntage im Kirchenjahre, welches mit dem Sonntage vor dem Advent schließt, verlesen; es mag nun dieser Sonntag der 24. oder ein späterer nach Pfingsten seyn. Im letzteren Falle werden die Evangelien, welche nach dem Feste der Erscheinung übrig blieben, hier eingeschaltet.

In diesem Evangelium schildert Jesus die Ereignisse, sowohl hinsichtlich der Zerstörung Jerusalems, als auch in Rücksicht auf das Ende der Welt, und das darauf folgende allgemeine Gericht. So wie nun die erste Vorausfagung genau in Erfüllung ging (s. Nr. 13 ff. d. Bl.), so wird auch das Wort der ewigen Wahrheit hinsichtlich des Weltunterganges genau erfüllt werden. Die Sonne wird verfinstert werden, der Mond wird nicht mehr leuchten, der Glanz der Sterne wird erlöschen, sie werden vom Himmel gefallen zu seyn scheinen. Alle Himmelskräfte, das ganze Gebäude des Firmamentes wird zu wanken und zu zittern anfangen, und am Himmel wird das Zeichen des Menschensohnes, das Kreuz, erscheinen. Dieses Geschlecht wird nicht vorübergehen, bis dies Alles geschieht. Nimmt man diesen letzten Ausspruch in Rücksicht der Zerstörung Jerusalems, so war dieses Geschlecht das Menschenalter, in welchem Jesus lebte, denn noch ehe 40 Jahre verflossen waren, wurde dieses Alles erfüllt. In Rücksicht des Welt-Endes kann man darunter entweder mit dem h. Chrysostomus die Kirche Jesu, die bis an das Ende der Tage dauern wird, oder auch das Geschlecht der Juden verstehen. Gott wollte nämlich, daß der Rest dieses verachteten, zerstreuten und blinden Volkes für immer bestehen sollte, um auf ewige Zeiten die Weissagungen zu bestätigen, und allen Völkern des Erdbodens zum ewigen Denkmal der Gerichte Gottes zu dienen.

Das Weltgericht.

Erste Betrachtung.

Die Sonne wird verfinstert werden, der Mond wird nicht mehr leuchten, die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Dieses sind also die schrecklichen Vorboten jenes großen Tages, an welchem allem Irdischen ein Ende gemacht, und das Urtheil aller Sterblichen für die Ewigkeit gesprochen werden soll. Dies ist also der fürchterliche Tag, an welchem der Herr Alles, was er einst in seiner Liebe schuf, und die Jahrtausende hindurch erhielt und regierte, in sein Nichts zurückführen wird. Der Cherub, von welchem Ezechiel in seinem Tempel meldet, hatte ein doppeltes Angesicht; vorne das Angesicht eines Menschen, und auf der Rückseite das eines Löwen. So zeigt auch Gott gleichsam ein doppeltes Angesicht bei der Schöpfung und bei der Zerstörung der Welt. Dort zeigte er das Antlitz eines liebenden Vaters. Er schuf die Gewässer zum Nutzen und zur Erquickung der Menschen, und wies ihnen ihre Grenzen an, die sie nicht überschreiten sollten. Die Erde schmückte er mit Blumen und Früchten und gab sie den Menschen zur beglückenden Wohnung. Am Firmamente leuchteten Sonne und Mond, und sant verkündigten der Sterne Heere des Ewigen Güte. Auch jetzt zeigt er noch das Angesicht des erbarmenden Vaters, immer erwartend die Rückkehr der sündigen Kinder. Er scheint alle Lästerungen nicht zu hören, und alle Gräuel und Unge-

Digitized by Google

rechtigkeiten nicht zu bemerken. Aber nicht immer wird er das menſchliche Angeſicht zeigen, nicht ewig dieſe Frevel dulden. Wie jetzt vor der Welt die unterdrückte Unſchuld weint, wie jetzt vor der Welt das Laſter jubelt, ſo wird einſt vor der Welt die Tugend frohlocken, wird einſt vor der Welt die Bosheit entlarvt. An jenem Tage wird der Zorn des Herr offenbar werden, vor ſeinem Angeſichte werden ſich die Völker entſetzen (Joel 2, 6). Der Löwe von Juda wird ſich erheben, um zu rächen der Bosheit Frevel. Was er einſt aus Liebe zu dem Menſchen geſchaffen, das wird dann dazu dienen, ſie zu ängſtigen, zu verderben. Waſſer und Erde, Himmel und Erde bringen nur Schrecken, Entſetzen und Tod. Mit gewaltigem Sturze werden des Meeres zerſtörende Wogen über ihren alten Damm losbrechen, und mit tobendem Brauſen ſich hinwälzen über Städte und Dörfer, über die Paläſte der Großen wie über des Bettlers ärmliche Hütte. Bis in ſeine tiefſten Abgründe wird es ſich ſpalten, und ſie dann wieder mit ſchrecklichem Getöſe bedecken, bedecken mit immer neuer Beute. Auf der Erde wird Blut, Feuer und Qualm ſeyn, die Sonne wird in Finſterniß verwandelt und der Mond in Blut (Joel 2, 30. 31). Wehklagend und voll Entſetzen werden die Menſchen fliehen, und im Fliehen wird ſie der Tod ereilen. Einer wird Zuflucht bei dem Andern ſuchen, und Einer wird den Andern verſchmachten ſehen. Aus den Wäldern werden gräuliche Thiere hervorkommen, und mit verworrenem Geſchrei die Vögel des Himmels zur Erde niederſtürzen. Mit veſtathmenden Leichen wird das Land bedeckt ſeyn, und durch die öden Gefilde heulet wie der Verdammten Weheruf der Stürme Wuth. So nahet der große Tag des Herrn, ein Tag der Trübſal und der Angſt, ein Tag des Elendes und des Jammers, ein Tag der Finſterniß und der Dunkelheit, ein Tag des Nebels und des Sturmwindes (Sophon. 1, 15). Feuer wird vom Aufgange, Feuer vom Niedergange ſich herauswälzen, in Flammen wird die Welt ſtehen, und alle ihre Herrlichkeit ſich auflöſen in Staub und Aſche. Auf dieſer Weltaſche wird dann nur die Inſchrift zu leſen ſeyn: Gewaltig und ſchrecklich iſt der Herr, wunderbar iſt ſeine Macht (Eccl. 43, 31). Stelle dich nun im Geiſte hin, nimm eine Handvoll dieſer Aſche, und frage: Sind dieſes die Reſte von Königsſceptern oder Bettlerſtäben? Sind es die irdiſchen Ueberreſte eines Heiligen oder eines Verdammten? — Keine Antwort! Doch ja! Selbſt dieſe Aſche ruft: Gleich hier iſt das Hohe und Niedere, der Freie und der Knecht (Job. 3, 19). Erniedrigt und vermiſcht iſt hier Alles, nur der Herr wird erhöhet an dieſem Tage (Pſ. 2, 11).

Dies iſt alſo das Ende von allem Irdiſchen, dies ſind die Ueberbleibſel von Dem, was die Welt gegeben, dies der Ertrag der Güter, nach denen ſo Viele, ſo Viele ihr Lebenlang nur ſtrebten und rangen. Nimm nun, o Weltkind! von dieſer Aſche ſo viel du willſt, reiche ſie dann dem kommenden Richter entgegen, nenne ſie den Erwerb deines Lebens, und verlange dafür deinen Lohn! —

Doch horch! Was iſt dieſes für ein markdurchdringender Ton? Was macht alle Glieder zittern, alle Herzen erbeben? Es iſt der Schall der Poſaune des Weltgerichtes. Mit gewaltigem Klang erſchüttert ſie den Abgrund der Erde, durchdringet die Tiefen des Meeres, hallet wieder in den Räumen der Hölle. Allerwärts wird der Ruf vernommen: Stehe auf, ihr Todten, und kommt zum Gerichte! Und, o Gott! welch ein ſchauerlicher Anblick! Die Erde gibt ihre Todten, das Meer ſeine Leichen heraus. Die Pforten der Hölle thun ſich auf, und die Verdammten, die jetzt alle in ihrer Qual zurückbleiben möchten, werden heraufgedrängt zu noch größerer Pein. Die Leichenmonumente ſind umgeſtürzt, die Gräber geöffnet, und die Seelen vereinigen ſich mit ihren Leibern. Welch jammervolle Vereinigung hier, und welch frohes Begrüßen dort! Nach den Worten des Propheten werden nun die Engel mit ſtarker Stimme rufen: Völker, Völker! erſcheinet in dem Thale des Urtheils; denn der Tag des Herrn iſt gekommen (Joel 3, 14). Erſcheinet ihr Mächtigen, die ihr über Millionen geherrſchet, gebt Rechenſchaft dem König der Könige nun. Erſcheinet Eroberer, Kriegshelden, der Herr der Heerſchaaren erwartet euch. Kommt ihr Großen, kommt ihr Edlen, eilet beim hohen Weltfeſte zu erſcheinen. Kommt ihr Frommen, kommt ihr Sünder, Völker, Völker! Erſcheinet im Thale des Urtheils. Aber wo iſt nun der Könige Hofſtaat, wo ſind der Helden ſchützende Heere? Wo iſt der Großen Umgebung, wo der Edlen Gefolge? Allein und zitternd werden Alle erſcheinen, nur ihre Werke folgen ihnen nach. Ein ſchaudervolles Gefolge für Dieſen, eine tröſtliche Begleitung für Jenen. Und was wird dann mein Gefolge ſeyn? Jahre meiner Kindheit, was ſendet ihr mir? Meiner Jugend Jahre, wie folget ihr mir? Tage meines Lebens, werde ich euch zu Anklägern oder Fürſprechern haben? Wehe mir, wenn ich erſchrecke vor meinem Gefolge. —

Die Völker ſind nun verſammelt, und ängſtliche Stille herrſcht und banges Erwarten deſſen, was jetzt kommen ſoll. Da erſcheint nun am Himmel das Kreuz im ſtrahlendſten Lichte. Ein Zeichen des Friedens dem Gerechten, der Verwerfung Bote dem Sünder. Vertrauensvoll erheben ihre Häupter die Schaaren der Frommen, ſie kennen ja dieſes beſeligende Zeichen. Geduldig trugen ſie das Kreuz in den Kummertagen der Erde, feſt und treu hielten ſie am Kreuz in den Stürmen der Zeit. Das Kreuz war ihr Leitſtern durch das Dunkel des Lebens; zum Kreuze erhebt ſich getroſt nun ihr ſehnender Blick. Doch auch

Digitized by Google

dem Sünder iſt ja das Kreuz bekannt, aber er kannte es nur, um es zu verhöhnen, zu läſtern. Am Kreuz ging er vorüber zu Werken der Ungerechtigkeit, am Kreuze vorüber zu ſündiger Luſt. Vor dem Kreuze konnte er ſich an ſeinem Bruder rächen, vor dem Kreuze ausſtoßen jede Verwünſchung, jeglichen Fluch. Zuwieder war ihm deſſen Laſt im Leben, und nun entſetzt ſich auch vor ihm ſein Blick.

Und dort wird nun ſchon die himmliſche Ausrüſtung des göttlichen Richters in Ordnung geſtellt. Die Bürger des Himmels, die Millionen Martyrer, und Beichtiger, und die Millionen der Jungfrauen ſtellen ſich ſchon in lange unabſehbare Reihen. Die Patriarchen und Propheten erſcheinen in feierlichen Chören, und ſchon ſitzen die Apoſtel auf zwölf leuchtenden Stühlen, zu richten die zwölf Stämme Iſraels. Aber über Allen ſtrahlt Maira die Königin Himmels und der Erde, und Millionen ihrer Kinder blicken liebend auf ſie.

Doch jetzt zeigt ſich auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit der ewige Richter. Der Engel Schaaren begleiten ihn, Cherubim und Seraphim umgeben ihn, und Aller Augen bekennen, daß er der Herr iſt zur Verherrlichung Gottes des Vaters, daß er da kömmt, zu richten die Lebendigen und die Todten. Wer wird nun vor ſeinem Angeſichte beſtehen, wer aushalten ſeinen Grimm? Sein Zorn brennt wie Feuer, und die Felſen zerſpringen vor ihm (Nahum 1, 6). Wenn dann der Gerechte kaum erhalten wird, wie wird es ſtehen mit dem Sünder? Die Könige der Erde, und die Fürſten und die Gewaltigen, und die Reichen, und alle Knechte und alle Freie werden ſich in den Höhlen und Klüften verbergen, und zu den Bergen und Felſen ſprechen: Fallet über uns und verberget uns vor dem Angeſichte Deſſen, der auf dem Throne ſitzt, und vor dem Zorne des Lammes (Apoc. 6, 15. 16). Aber die Berge werden nicht über ſie fallen, die Felſen ſie nicht bedecken. Wider ſich ſelbſt werden ſie nun ergrimmen, mit den Zähnen knirſchen, und verſchmachten in immer höher ſteigender Angſt. Und doch iſt dies erſt der Anfang der Trübſal. Größer und ſchrecklicher wird im Gerichte ſelbſt werden die Furcht und das Entſetzen des Sünders.

Gebet der Kirche.

Wir bitten dich, o Herr! erwecke den Willen deiner Gläubigen, damit wir reichliche Früchte guter Werke bringen, und von deiner Güte immer mehr Beiſtand erhalten. Durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert, in Einigkeit des heiligen Geiſtes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Die Brunnquelle.

(Eine Parabel).

Woher kömmt es, daß ſo wenig Gutes in der Welt iſt, da doch Gott ſo viele Anſtalten und Anläſſe zum Guten bereitet hat? Woher kommt es, daß insbeſondere auch unter den Chriſten ſo viel Irthum und Unglaube, ſo viele Gottloſigkeit und Laſterhaftigkeit, ſo viele Unzufriedenheit und Unſeligkeit herrſcht, da doch im Chriſtenthume alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen ſind, da es eine Kraft Gottes iſt zur Heiligung und Beſeligung Aller, die da glauben? Die Antwort hierauf gibt folgende Parabel.

In einem großen Königreiche war eine Brunnquelle, aus der Tag und Nacht das reinſte Waſſer ausfloß und ſich in tauſendmal tauſend Kanälen ergoß, die unſichtbar angelegt unzählige Oeffnungen hatten, und jedes offene, hingehaltene Gefäß füllten — nach ſeiner Empfänglichkeit. Die beſſeren Unterthanen und Diener des Königs brachten ihre Gefäße zur nächſten Oeffnung des nächſtliegenden Kanals, und ließen ſie voll anlaufen, labten ſich dankbar an dem geſchöpften Waſſer, und gingen geſtärkt an ihr Tagewerk; kamen täglich wieder, befriedigten jedesmal ihr Bedürfniß, und gebrauchten die Gabe und die dadurch ergänzten Kräfte zur Ehre des Königs und der Brunquelle.

Aber die Beſſern waren leider! nicht die Meiſten, denn

1) Einige waren zu *träge*, die Quelle in ihren Kanälen und Oeffnungen ſelbſt zu beſuchen, kauften von Krämern ein Waſſer, das dieſe für Quellwaſſer ausgaben, tranken die verfälſchte Waare, und wurden krank.

2) Andere, nicht blos träge, ſondern *böſe*, welche die Wirkung des verfälſchten Waſſers an ihren Zeitgenoſſen ſahen, läſterten die Brunnquelle als eine vergiftete Quelle, und ſagten laut, und ſchrieben, und ließen es drucken: *die Quelle tödte*; ſie tranken ſelbſt nicht aus der Quelle, und ließen auch Andere nicht daraus trinken.

3) Es fehlte auch nicht an *erzböſen* Unterthanen, die heimlich die Kanäle verſtopften, oder Koth und Steine in die Abflüſſe warfen, oder den Schöpfgeſchirren den Boden ausſchlugen und dann Schuld von allem Dem, einzig auf die Brunnquelle legten: „Sie ſey eine ärmliche unreine Quelle, und ihre erſten Freunde wären vor Durſt auf dürren Sandwüſten verſchmachtet.“

4) Da traten rüſtige Männer auf, ſtudirten über die Brunnquelle, ſtatt daraus zu trinken, und nah-

Digitized by Google

men es über sich, die Brunnquelle in großen Streitschriften zu vertheidigen, da sie doch keiner Apologie bedurfte, oder sich selbst am besten vertheidigte, indem ihre wohlthätigen Ausflüsse alle empfänglichen Gefäße füllten, und alle redlichen Pilger, welche die angebotene Hilfe nicht verschmähten, labten und stärkten. Das Schlimmste dieser Vertheidiger war wohl dies, daß sie in der Hitze der Vertheidigung ihr eigenes Bedürfniß zu befriedigen, vergaßen, und so in die größte Gefahr geriethen, selbst zu verschmachten. Das schlimmste ihrer Apologieen aber war dies, daß ihre Verfasser, weil sie die Wohlthätigkeit der Brunnquelle nicht aus Erfahrung kannten, eigentlich auch nicht recht wissen konnten, was sie vertheidigten, und sofort durch ihre Apologieen selbst dem lauernden Auge der Läſterung neue Blößen gaben, und die heil. Brunnquelle durch ihre Ehrenrettung in neues Geschrei brachten.

5) Nicht wenige gruben sich, nahe bei ihren Wohnungen, eigene Cisternen, die kein gesundes Wasser sammeln konnten, weil sie an Pfützen und Moräſten angrenzten — keins halten konnten, weil sie löchericht waren; umpflanzten sie mit hohen Pappeln, faßten sie mit großen Mauern, und schönen Geländern ein, und schrieben mit goldenen Buchstaben auf eine eingemauerte Marmorplatte: Hier ist das beste Quellwasser, und glaubten wirklich in diesen Cisternen das ewige Leben zu finden.

6) Wieder Andere ließen sich die Brunnquelle in ihre Geheimstuben malen, und glaubten, durch ordentliche Betrachtung des Gemäldes ihren Durst löschen zu können, und sahen mit Verachtung auf die, welche zur lebendigen Brunnquelle wallfahrteten.

7) Einige trugen ein gutes oder schlechtes Gemälde an dem Halse, oder auf der Brust, oder in der Rocktasche, und glaubten auf diese Weise vor dem Verschmachten in den Tagen der Dürre sicher zu seyn.

8) Endlich kamen Einige mit breiten, Andere mit schmalen Denkzetteln und rückten mit ihrer gewaltigen Demonstration heraus, daß es im Königreich gar keine Brunnquelle gebe, und nannten alle Erzählungen von ihr und der Kraft ihres Wassers Schwärmerei, Supernaturalismus, Pfaffentrug, Jesuitismus, Pietismus, Mysticismus, und wie die Worte des Tages weiter heißen (Sailers Br. a. a. J.).

Sieh, also erging und ergeht es der katholischen Religion und Kirche von Seite der lauen und ungläubigen Christen, der geist- und sittenlosen Lehrer, der stolzen Irrlehrer und Secteustifter, und der Anhänger der neueren falschen Philosophieen, des Naturalismus, Deismus, Rationalismus, Separatismus, Indifferentismus, wo Jeder, der etwas seyn und wissen will, seine Religion sich selber bildet, und alle bestehenden für gut hält, nur die katholische nicht! — Erkennst du nun, an wem die Schuld liege, daß so wenig Gutes unter, an und in uns ist? Nicht an Gott, an uns allein liegt sie, am Nichtgebrauche und Mißbrauche der durch das Christenthum von Gott uns ertheilten großen und vielfältigen Gnaden und Wohlthaten: am bösen Willen.

O lasset uns nicht irre werden an der himmlischen Brunnquelle unserer heiligen Religion und Kirche durch die vielen Ungläubigen unserer Zeit, welche sie nicht kennen, weil sie nicht aus ihr schöpfen, und eben deshalb sie läſtern! Lasset uns festhalten an der katholischen Religion und Kirche, an allen ihren Lehren, Sacramenten und Geboten, denn sie, und nur sie allein, ist und lehrt ewige Wahrheit auf dieser vergänglichen Erde! Lasset uns für sie leben und sterben! Lasset uns täglich aus der heiligen Quelle schöpfen; dadurch werden wir dem göttlichen Spender derselben den gebührenden Dank erstatten, und durch die himmlische Labung, die sie uns anbeut und gewährt, werden wir sie immer besser erkennen, hochschätzen und lieben lernen, immer weiser, tugendhafter, zufriedener und glücklicher werden.

Aus den Schriften des h. Bernardus.

Deiner eigenen Hut widme vor allen Dingen die erste Sorge. Und findest du dann, daß deine Sorgfalt nicht genügt, dich selbst zu hüten, so flehe die göttliche Huld an. Eben so rufe, um den Willen Gottes und sein vollkommenes Wohlgefallen zu erkennen, den Schutz der Engel und die Hilfe aller Derjenigen an, welche mit Christo herrschen. Rufe einzeln zu Jedem und zu Allen insgesammt: Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde! Nehmt euern Flüchtling gutig auf, der euch verschwistert, der durch die Bande des Blutes, durch das h. Blut des Erlösers euch verwandt ist. Sehet, pochend und rufend harrt der Arme vor seiner Thür. Oeffnet dem Pochenden, führt ihn dem Könige vor, daß ich zu seinen Füßen ihm alles Elend, alle Noth ihm eröffne, die mich drückt. Endlich unterwirf dein ganzes Herz mit aller Ergebung deinem geistlichen Vorgesetzten. Keine Sünde soll darin weilen, jede soll durch treue Beicht vertilgt werden. Besiegle gleichsam dein Herz mit Christo, wie mit dem heiligsten Siegel.

Prüfe dein Leben durch tägliche Erforschung deines Innern. Sieh aufmerksam zu, wie weit du in der Tugend vorgerückt, oder wie weit du davon dich entfernt hast, wie deine Sitten beschaffen sind, wohin

Digitized by Google

deine Affecte dich führen, wie ähnlich oder unähnlich — wie fern oder wie nahe du Gott bist, nicht durch Entfernung des Raumes, sondern durch Sitten und Gedanken.

Wie weit besser und lobenswürdiger bist du, wenn du dich erkennest, als wenn du, dich selbst vernachlässigend, den Lauf der Gestirne, die Kräfte der Kräuter, die innere Beschaffenheit der Menschen, die Natur der Thiere kennetest, und die Kunde alles Himmlischen und Irdischen besäßest.

Betrittst du die Kirche, so sondere dich von dem Schwarm wogender Gedanken, und vergiß der Sorge für das Aeußerliche, daß du mit Gott allein dich beschäftigen könnest. Denn es ist geradezu unmöglich, daß Derjenige mit Gott sich bespreche, der auch schweigend mit der ganzen Welt schwätzt. Achte also auf Denjenigen, der auf dich achtet; höre Den, der zu dir spricht, damit er dich, der zu ihm spricht, erhöre.

Neige das milde Gehör des Herrn durch frommes und glühendes Gebet zu dir; rufe zu ihm mit Thränen und Seufzern; lobe und verherrliche ihn durch geistliche Gesänge. Denn nichts weidet köstlicher die Augen der himmlischen Bürger, nichts Freudigeres kann, wie er selbst spricht, dem König der Könige dargebracht werden, als Opfer des Lobes. Lobopfer wird mich ehren, spricht er. O wie selig wärest du, könntest du mit den Augen des Geistes nur einmal sehen, wie die Fürsten des Lichts vereint mit lobsingenden himmlischen Seelen den Betenden zuvorkommen! Mit welcher Sorgsamkeit, mit welchem Jubel sie die Sänger umstehen, bei den frommen Betern verweilen, den Betrachtenden zugegen sind, und über Denen schweben, die heiliger Beschauung sich weihen.

Die himmlischen Mächte lieben ihre künftigen Mitbürger, freuen sich stark ihrer und mit ihnen, stärken, unterrichten, beschirmen und besorgen sie. Denn Alle sehnen nach unserer Ankunft sich, und hoffen, daß durch uns die noch leeren Stätten daselbst ausgefüllt werden. Fleißig suchen sie uns auf, und gern hören sie Gutes von uns; sorgsam sprechen sie, die zwischen Gott und uns stehen, von uns mit inniger Treue bringen sie unsere Seufzer vor ihn, und mit andächtiger Liebe bringen sie seine Gnade uns zu. Nicht unter ihrer Würde halten sie es, unsere Gefährten zu seyn, sie, die sogar unsere Diener geworden sind. Sie frohlocken über uns, wenn wir zur Buße zurückgekehrt sind. Eilen wir also, daß wir ihre Freude erfüllen.

Nicht nur die Engel, sondern der Schöpfer der Engel erwartet uns. Es erwartet Gott der Vater uns als seine Söhne und Erben, auf daß er über alle seine Güter uns setze. Es erwartet uns Gott der Sohn als seine Brüder und Miterben, daß er uns als die Früchte seiner Menschwerdung, seines Blutes, Gott dem Vater darbringe. Es erwartet uns der heil. Geist, er, die Liebe und Milde, in welcher wir von Ewigkeit auserwählt wurden, und wer kann daran zweifeln, daß er seine Wahl erfüllt sehen will? — Da also der ganze himmlische Hof uns erwartet und nach uns verlangt, so lasset auch uns in dem größten Verlangen unsers Herzens nach demselben uns sehnen!

Die Liebe zu Christus in einem Abgefallenen.

Peter Bourgin, 21 Jahre alt, geboren auf der Insel Majorka, war im Jahre 1650 Sclave in Algier bei einem Herrn, der ihn zum Dienste der Galeeren nach Constantinopel verkaufen wollte, wo er wenig Hoffnung würde gehabt haben, je frei zu werden. In dieser Noth ging er zum Dey von Algier, und bat in um seinen Schutz. Der Dey hieß ihn seinem Glauben entsagen, sich Muhameds Gesetzen unterwerfen, sogleich würde er frei seyn. Da dieses Versprechen nicht vermochte, ihn abtrünnig zu machen, begann der Dey zu drohen, und fuhr so lange fort, bis jener, gelockt von der Freiheit und geschreckt von Furcht der Qual sich bewegen ließ, Jesum Christum zu verläugnen. Der Dey hielt sein Versprechen und belohnte ihn reichlich.

Bourgin ward aber bald inne, daß die äußere Freiheit mit dem Verluste der Freiheit des Gewissens zu theuer bezahlt wird. Getrieben von Unruhe und gequält von Angst härmte er sich ab, und war schon manchmal im Begriff, den Widerruf laut auszusprechen. Die Vorstellung der Qualen schreckte ihn wieder ab, aber doch ließ er öfters in Gegenwart von Muselmännern Worte gegen ihre Lehre fallen, um Das über sich herbei führen zu lassen zu dessen kühner Aufforderung durch freies Bekenntniß ihm noch die Kraft des Entschlusses fehlte. Er ermannte sich. In festem Vertrauen, auf den Beistand Jesu, den er aus Schwäche verläugnet hatte, der den Jammer seiner bußfertigen Seele sah und freh, zu sterben für Den, der für ihn gestorben war, ging er zum Dey und sprach: Du hast mich verführt, aber ich schwöre Muhamed ab; ich bin Christ, und bereit, jede Qual zu erdulden für Jesus Christus, meinen Heiland! Staunend und wüthend hieß der Dey ihn sogleich entkleiden und an einen Pfahl binden. Umringt von Ungläubigen, Abtrünnigen und Christen wiederholte er freudig sein Bekenntniß, und gab in den Flammen seinen Geist auf.

Digitized by Google

Der ausschweifende Jüngling.

Zu Lancaster lebte ein Jüngling lange Zeit in Ausschweifungen aller Art. Alle Vorstellungen und Ermahnungen seiner bessern Freunde waren vergeblich. Da sah er einmal im nächtlichen Traume seinen Vater vor sich stehen, der, verklärten aber strengen Angesichts, ihm befahl, seinen ausgelassenen Lebenswandel zu ändern. Aber der Ausspruch Jesu: „Wenn sie dem Gesetze nicht glauben, so werden sie auch dann nicht glauben, so Jemand von den Todten aufstände“ — ging auch hier in Erfüllung: der Wüstling achtete des Traumes nicht, und blieb auf seinen Wegen. Zum zweiten Male sah und hörte er, nach einiger Zeit, dasselbe wieder, und vernahm noch die Worte dazu: daß ihm, sofern er sich nicht besserte, der Tag des h. Martinus zum Todes- und Gerichtstage bestimmt wäre. — Der Jüngling erzählte seinen lockern Gefährten diesen Traum, und bot allen Witz auf, um darüber sich lustig zu machen; ja, als der Festtag des heiligen Martinus kam, gab er seiner Sippschaft ein verschwenderisch-üppiges Fest, und brachte den ganzen Tag und die folgende Nacht in Schwelgereien und Wollüsten zu. Als er am späten Morgen aus dem Taumel erwacht war, und in großem Triumph über den so glücklich verschwelgten ominösen Tag, allen Altweiberm ährchen mit dem splendidesten Witze Hohn sprach: ward er plötzlich stille und bleich; es war ein apoplektischer Anfall, er starb noch an demselben Tag — zur größten Bestürzung seiner Sippschaft und des Gegenstandes seiner unlautern Neigung.

O furchtbare Gerechtigkeit Gottes! Wie mag der unglückliche in jener Welt erwacht, wie vor dem göttlichen Richter gestanden seyn! — Er wußte oder bedachte nicht, daß die Kirche an zwei aufeinander folgenden Tagen das Fest eines h. Martinus feiert: am 11. November nämlich das Fest des h. Bischofs, und am 12. das des h. Papstes Martinus.

Miscellen.

Eine fromme, jedoch auf sehr ehrwürdige Zeugnisse sich stützende Sage erzählt die Einführung des sogenannten Trisagiums auf folgende Art. Als bei dem schrecklichen Erdbeben, welches im Jahr 447 beinahe über das ganze morgenländische Reich sich verbreitete, alle Einwohner Constantinopels, von dem Kaiserhaus an bis auf den dürftigsten Taglöhner die Stadt verlassen hatten, und auf einer weiten Ebene, unter den Schrecknissen einer furchtbar erregten Natur, aus der Tiefe ihrer zagenden und geängsteten Gemüther laut zu Gott um Schonung und Erbarmung flehten, ward auf einmal, bei einem heftigen Stoß der schwankenden Erde, ein Knabe von kaum 10 oder 11 Jahren, unter den Augen des heiligen Proclus, Patriarchen von Constantinopel, und einer zahllosen Menge, von einem Sturmwinde ergriffen, und in eine dem Auge entschwindende Höhe weggeführt. Noch größer ward jetzt der Schrecken Aller, die dies sahen, noch ängstlicher, noch inbrünstiger ihr Klagegeschrei zu dem Allmächtigen. Aber nach einigen Stunden, und als die Erde sich wieder auf einige Augenblicke zu beständigen schien, saß der nämliche Knabe auch wieder zu den Füßen des Patriarchen. Diesem sagte er nun: Bewußtlos sey er in unermeßlichen Höhen angelangt, dann aber erwacht, und habe nun ein himmlisches, wie von Myriaden Chöre der Engel gesungenes Lied gehört. Zahllose Heerschaaren seliger Geister hätten unaufhörlich gesungen: Heiliger Gott, heiliger Starker, heiliger Unsterblicher, erbarme dich unser! Eine Stimme habe ihm darauf befohlen, dieses dem Bischof Proclus zu melden. Der Knabe starb sogleich, nachdem er sich seines Auftrags entledigt hatte. — Der Patriarch und alles Volk sang nun diesen heiligen Gesang. Das Erdbeben hörte auf, und der Kaiser und die Einwohner von Constantinopel, ihren heil. Bischof an ihrer Spitze, kehrten unter dem nämlichen heiligen Lobgesang in die ihnen von Gott gleichsam aufs Neue geschenkte Stadt wieder zurück. Proclus machte das Wunder den übrigen morgenländischen Bischöfen bekannt, und ein kaiserliches, das Nandschreiben des Patriarchen begleitendes Edict des Theodosius befahl die Einführung des Trisagiums in allen Kirchen des morgenländischen Reiches. Später wurde es auch in den abendländischen Kirchen eingeführt, und wird noch am Charfreitage von zwei Chören griechisch und lateinisch intonirt.

o

Ein weiser Regent, Carl V. von Frankreich, ließ einst, um den Geist seines jungen Sohnes, des Dauphins, zu erforschen, zwei Tische vor ihn hinsetzen; auf einen derselben legte er Zepter und Krone, auf den andern ein Schwert und einen eisernen Helm, und gab ihm freie Wahl, welches von Beiden er zum Geschenke wünschte. Der junge Prinz besann sich nicht lange, er langte nach dem Schwerte und dem Helme. Und als sein Vater um die Ursache dieser Wahl ihn fragte, deutet er vom Tische, wo Helm und Schwert lagen, auf jenen mit Zepter und Krone hin, und sprach: Durch diese gelangt man zu jenen! —„Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn wenn er bewährt worden, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche der Herr Denen verheißen hat, die ihn lieben.“

Digitized by Google

Goldkörner.

Unser Lehrer und Meister hängt am Kreuze; darum ist für jede christliche Seele am Kreuze zu betrachten: an der Länge die Beharrlichkeit bis zum Ende; an der Breite die Werke der heil. Liebe; an der Höhe die Hoffnung der Anschauung Gottes; an der Tiefe die Furcht vor seinen Gerichten, und vor dem Elend der Verworfenheit, um uns in Demuth zu gründen. (Augustinus).

Unser Kreuz ist dieses: daß wir Gott nicht besser dienen! Es soll uns schmerzlich seyn, daß wir nicht genug uns demüthigen, und dies ist unsers Kreuzes Tiefe; daß wir den Herrn nicht also loben und lieben, wie seine Güte es verdient, und dies ist unseres Kreuzes Höhe; — daß wir nicht getreu sind, um auch Andere zu seiner Liebe zu führen, und dies ist unsers Kreuzes Breite; — daß wir in seiner Liebe mit so geringer Treue verharren, und dies ist unsers Kreuzes Länge. (Anselmus).

Ach! die Christen glauben die ewigen Strafen, die ewige Bande der Hölle nicht mehr! und dennoch glauben sie etwa noch an Christum? Wenn aber keine Hölle ist, wozu dann ein Erlöser, ein erlösender Gott? Oder, wenn ihre Bande nicht ewig sind, wovon hat er uns dann erlöset? Von Banden, die sich selbst lösen?!

Lexikon des Kirchenrechts der römisch-katholischen Liturgie. In Beziehung auf Ersteres mit steter Rücksicht auf die neuesten Concordate, päpstliche Umschreibungs-Bullen, und die besonderen Verhältnisse der kath. Kirche in den verschiedenen deutschen Staaten. Von Dr. Andreas Müller, Domcapitular zu Würzburg. In fünf Bänden. Erster Band. A—E. Zweite umgearbeitete, sehr vermehrte Auflage. Würzburg, 1838. Druck und Verlag der C. Etlinger'schen Buchhandlung. Wien, bei Mayer und Comp. — Luzern, bei Xaver Meyer. gr. 8. 836 S. Preis 5 fl. 24 kr.

Genanntes Werk, von welchem dem Referenten dieses der 1. Band vorliegt, hat besonders das Praktische im Auge und „gehört, wie der Herr Verfasser selbst in der Vorrede sagt, vorzüglich dem positiven Kirchenrechte und der Liturgie an. Es wurden die Quellen des gemeinen Kirchenrechts benützt, und in liturgischer Beziehung gleichfalls der Stoff aus den besten Quellen entnommen. Die Darstellung aber dem Zwecke des Ganzen angepaßt. Dem partikularen Kirchenrechte in den verschiedenen deutschen Staaten ward eine besondere Beachtung gewidmet. Die bestehenden allgemeinen kirchenrechtlichen und liturgischen Artikel wurden sachgemäß erweitert, das Fehlende ergänzt, einige hundert neue Artikel eingereiht, und das partikulare Kirchenrecht, welches seit dem Erscheinen der ersten Auflage in mehrfacher Hinsicht Aenderungen erlitten hat, vervollständigt."

Dies, was der Herr Verfasser hier in seiner Vorrede ausgesprochen, hat Referent bestätigt gefunden, so weit es bei Vorlage des 1. Bandes ihm möglich war. Ref. hat sich die Mühe genommen, den 1. Band dieses Werkes in der ersten Auflage mit dem 1. Band dieser zweiten Auflage zu vergleichen und hat an vielen Stellen die nachbessernde Hand und neu aufgenommene Artikel gesehen. Die beträchtliche Erweiterung und Verbesserung dieser zweiten Auflage läßt sich auch leicht daraus ersehen, daß die zweite Auflage 5 Bände geben wird, während die erste nur 4 Bände zählt, und daß der 1. Band in der ersten Auflage nur 551 Seiten, der 1. Band der zweiten Auflage aber bei gleichem Format und derselben Druckweite 836 Seiten hat.

Was das Einzelne betrifft, so sind die Artikel mit vieler Umsicht, Gründlichkeit und Ausführlichkeit bearbeitet und dabei die Quellen sehr fleißig citirt. Zugleich sind auch die verschiedenen Gesetzgebungen der Protestanten in Deutschland historisch bemerkt, deren Kenntniß wegen des Neben- und Untereinanderwohnens der Katholiken und Protestanten und wegen der wechselseitigen Berührung der verschiedenen kirchlichen Verhältnisse von Interesse ist.

Aus dem Gebiete der römisch-katholischen Liturgie ist auch das Nothwendigste aufgenommen, und zugleich auf die in dieser Literatur neuesten Werke verwiesen. Der Geist, der sich in den verschiedenen Artikeln ausspricht, ist ein ächt kirchlicher und es kann daher dieses Werk jedem Geistlichen sowohl als auch jedem Katholiken, der die Rechte seiner Kirche und die liturgischen Gebräuche kennen lernen will, nur empfohlen werden. Da es in alphabetischer Ordnung die einzelnen Artikel aufführt, ist es für die Praxis besonders dienlich. Das Papier (Velin-Papier), so wie der Druck sind sehr schön, und lassen die erste Auflage weit hinter sich zurück.

*

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig rr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

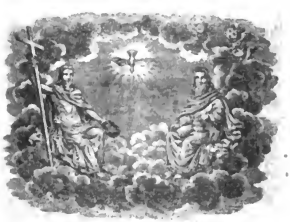
Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 49.

I. Sonntag im Advent

3. Dezember 1837.



Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 1. Sonntage im Advent: Aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Römer C. 13, V. 11—14.
Evangelium: Lukas C. 21, V. 25—33.

An Maria.

Sicher leitet auf dem Pfade,
Zu des Heilands hehrer Gnade
Mich dein Arm, Maria!
Zierde bist du meinem Leben;
Dir zu dienen ist mein Streben,
Ist mein Ziel, Maria!

Möcht' ich, Heil'ge, dir gefallen:
Weithin müsse dir erschallen:
Lob und Preis, Maria!
Bei des Morgens goldnem Schimmer,
Bei dem späten Sterngeflimmer
Ruft mein Wunsch: Maria!

Wo der Rasen lieblich schwellet,
Wo das Brünnlein silbern quellet,
Laß mich ruh'n, Maria!
Du bist meines Lebens Sonne;
Dich zu denken, ist mir Wonne,
Seligkeit, Maria!

Du gewährst in Leidensstunden,
Bei des Schmerzes herben Wunden
Milden Trost, Maria!
Vor den drohenden Gefahren
Deine Kinder zu bewahren,
Säumst du nicht, Maria!

Wenn die Wellen hoch sich thürmen,
Sendest du in schweren Stürmen
Rettung mir, Maria!
D'rum von deinem Schutz umgeben,
Fließet sanft dahin mein Leben,
Bis du rufst, Maria!

Hört mein Herz einst auf zu schlagen,
Möchst den Geist du liebreich tragen,
Himmelwärts, Maria!
Dann am ew'gen Richterthrone,
Wo Gerechten winkt die Krone,
Fleh' für mich, Maria!

Am ersten Sonntag im Advent.

In der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Es werden Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen; und auf Erden wird unter den Völkern Bedrängniß seyn wegen des schreckbaren Brausens der Meere und Wasserfluthen: Die Menschen werden vor Furcht und Erwartung der Dinge, welche über den ganzen Erdkreis hereinbrechen werden, verschmachten; denn selbst die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Alsdann werden sie den Menschensohn auf einer Wolke kommen sehen mit großer Macht und

Digitized by Google

Herrlichkeit. Wann aber das zu geschehen anfängt, so habt Acht darauf, und hebt eure Häupter empor! denn da nahet eure Erlösung. Er gab ihnen auch dieses Gleichniß: Sehet den Feigenbaum und alle Bäume an, wenn sie schon Frucht treiben, so wisset ihr, daß der Sommer nahe sey. So wisset also auch, daß, wenn ihr diese Ereignisse sehet, auch das Reich Gottes nahe sey. Wahrlich! Ich sage euch: dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies Alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Erklärung.

Mit dem heutigen Sonntag fängt die Kirche ihr geistliches Jahr an. Eingedenk des Ausspruches, daß die Furcht des Herrn der Anfang aller Weisheit ist (Ps. 110), läßt sie das Evangelium vom Ende der Welt und dem allgemeinen Gerichte verlesen, um uns dadurch zu verstehen zu geben, daß wir stets in heilsamer Furcht unser Heil wirken sollen. Mit der Betrachtung des letzten Gerichts sollen wir das Jahr beginnen, und das Andenken an dasselbe soll der Gefährte unsers ganzen Lebens seyn. Damit wir aber um so vertrauensvoller diesem großen Tage entgegen sehen können, so ermuntert uns die Kirche in diesen Tagen besonders zur würdigen Vorbereitung auf die erste Ankunft, auf die Geburt unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi; denn sie ist überzeugt, daß, wenn wir die erste Ankunft zu benützen wissen, wir bei der zweiten bestehen werden. Machen wir uns den Erlöser jetzt zum Freunde, wo er kömmt voll Demuth, Liebe und Erbarmung, dann werden wir ihn nicht zu fürchten haben, wenn er kömmt als gerechter, strenger Richter. Darum sucht auch die Kirche auf alle Weise den Bußgeist ihrer Kinder zu wecken. Sie ordnet Fasttage an, und läßt die Adventsmessen, wie in der Fasten in blauer Farbe, welche die geistliche Bußtrauer bedeutet, lesen, feierliche Hochzeiten aber, und andere geräuschvolle Lustbarkeiten werden untersagt, um Alles zu entfernen, was eine ernste Einkehr in unser Inneres hindern, oder unsern Geist zerstreuen könnte.

In früheren Jahrhunderten begann die Adventszeit — in einigen Ländern bis in das 13. Jahrhundert — 6 Wochen vor Weihnachten, und wurde eben so streng und mit denselben Andachtsübungen wie die 40tägige Fasten gehalten. Papst Nicolaus I., der die neubekehrten Bulgaren über die Gebräuche der katholischen unterrichtet, redet von der 40tägigen Adventsfasten als von einer schon seit den ältesten Zeiten in der Kirche bestehenden Anordnung. Doch wie früher, so ist auch jetzt noch der Advent besonders eine Zeit des Gebetes und der Buße. Das alte Kleid der Sünde soll abgelegt, und ein neues Tugendgewand angezogen werden, damit wir den kommenden Heiland würdig empfangen, und er in unserm Innern auch neugeboren werde.

Das Weltgericht.

Zweite Betrachtung.

Versammelt sind nun die Völker der Erde. In heiligem Schauer, doch vertrauensvoll sehen Millionen auf den erschienenen Richter; stöhnend und voll Entsetzen bedecken Millionen ihr Angesicht. Versammelt sind die Völker der Erde, doch stehen vermengt noch die Guten mit den Bösen. Jetzt werden aber die Engel des Gerichts ausgehen und die Bösen von den Gerechten soudern (Matth. 13, 49). Der Herr wird sie trennen, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken trennt. Die Schafe wird er zu seiner Rechten und die Böcke zu seiner Linken stellen (25, 32. 33). Und bei dieser Sonderung wird dann nicht gefragt nach Reichthum und Adelsbrief, nicht nach Gelehrtheit und Ordensband, nicht nach Namen und Ehrentiteln, sondern erforscht wird nur werden, ob man ein Gefäß der Ehre oder der Schmach ist, ob man zu dem Unkraut oder zu dem Waizen gehört. Da wird dann die unterdrückte Unschuld von dem harten Peiniger, der fromme Diener von dem liebiosen Herrn getrennt werden. Es wird getrennt werden der Vater von seinen Kindern, die Mutter von ihrem Gatten, der unmenschliche Sohn von den gequälten Eltern, die ungerathene Tochter von ihren Geschwistern, der Freund von seinem Freunde. Es wird erfüllt werden, was geschrieben steht: Es werden zwei in einem Bette liegen und der Eine wird aufgenommen, der Andere aber verlassen werden. Zwei werden auf einer Mühle mahlen, zwei auf dem Felde seyn, der Eine wird gerettet, der Andere aber verstoßen werden (Luk. 17). Und welch eine fürchterliche Trennung! Wenn wir am Sterbebette eines unsrer Lieben Abschied nehmen, o welch ein Schmerz, o welche Thränen! Aber wir finden doch Trost in dem Gedanken, daß wir einst einander wiedersehen. Doch hier ist Scheiden ohne Wiedersehen; hier heißt es: Trennung auf ewig! So blicke noch einmal hin nach deinen Kindern, o Mutter, sieh hin, o Schwester, nach deinem Bruder, Freund nimm Abschied vom Freunde, es ist der Abschied auf ewig!

Die Trennung ist geschehen. Das Gericht wird nun gehalten, und die Bücher geöffnet. Die Todten werden nach dem gerichtet, was in den Büchern geschrieben steht, nämlich nach ihren Werken (Daniel 7, 10. Apoc. 20, 12). Im zweiten Buch Esdra's wird gemeldet, daß, als einst die Leviten dem versammelten Volk die Hauptpunkte des von ihm übertretenen Gesetzes vorlasen, allgemeines Wehklagen in der Versammlung entstand. Wie groß wird nun erst der

Digitized by Google

Jammer der Sünder ſeyn, wenn die Bücher vor dem Throne des Richters und die ihres Lebens aufgeſchlagen werden! Dort die Gebote des Herrn, ſeine Gnaden und Wohlthaten, und hier nur Uebertretungen, Mißbrauch und Undank! Gleich in den erſten Blättern die Sünden der Kindheit. Der Jugend Sünden dann, des Mannes-, des Greiſenalters Sünden. Da ſtehen ſie nun, die Weiſen der Welt mit ihrer Thorheit vor Gott. Sie hatten ſich auf die tiefſten Wiſſenſchaften verlegt, und die Geheimniſſe der Natur durchforſcht. Das Weſen Gottes hatten ſie ergründen wollen, und über Geiſt und Ewigkeit viel gelehrt und geſchrieben, aber die finſtere Tiefe ihres Herzens war ihnen fremd geblieben. Der Gedanke an Gott hatte ſie nicht zur Liebe entflammt, der Gedanke an den Himmel ſie nicht ermuntert, der Gedanke an die Hölle ſie nicht erſchreckt. Der Stolz hatte ihren Geiſt umnachtet, das Reich der Klarheit wird nicht ihre Wohnung. Da ſtehen ſie nun, die Großen der Erde. Ueber Millionen hatte ſie der Herr geſetzt, Millionen ſollten ſie Muſter der Tugend ſeyn; aber durch ihr ärgerliches Leben iſt Verderben über ſo Viele gekommen. Millionen ſollten ſie Vater ſeyn, und ſie wurden denſelben Tyrannen. Nun iſt der Millionen Wehe der Herrſcher Urtheil. Vater, gib Rechenſchaft über deine Haushaltung! Du wirſt ſagen: Ich habe für die Meinigen geſorgt. Ich habe mir's ſauer werden laſſen, damit meine Kinder mit Ehren in der Welt auftreten konnten. Wohl haſt du für die Welt geſorgt, aber für das ewige Wohl haſt du nichts gethan. Sieh nun dort die Reſte der Welt, ſieh die Früchte deines Wirkens, höre die Anklage deiner Kinder; gehe nun hin, und theile mit ihnen deinen Verdienſt. Und du, o Weltfreundin! wie wirſt du vor dem ewigen Richter beſtehen? Der Welt zu gefallen, war dein Streben, die Vergnügungsorte waren dein Tempel, dein geſchmückter Leib war dein Götze und der Spiegel dein Altar. Du haſt nach den Worten des Propheten dein Leben mit Spinnengewebe bedeckt, aber das Wort des Herrn wird es zerreißen und alle deine Buhlen um dich verſammeln. — Nun tritt auch du vor, Armer! In ſeiner Liebe wollte der Herr dich den Weg führen, den er ſelbſt gegangen, allein du murreteſt wider dieſe Führung, und ſtießeſt die Hand der Liebe zurück. Du verlangteſt der Welt Güter und nun empfängſt du auch der Welt Lohn.

So muß denn jedes Alter, jeder Stand und jedes Geſchlecht erſcheinen, und Alles im Finſtern Verborgene wird an das Licht gebracht (1. Cor. 4, 5). Und dieſes Offenbaren auch der geheimſten Gedanken und Werke wird das Härteſte im Gericht ſeyn. Ja, ſagt der h. Baſilius, das Feuer der Hölle iſt nicht ſo peinigend, als dieſe öffentliche Enthüllung. Auf die in ihrer grauenvollen Schmach daſtehenden Sünder wird dann, nach den Worten des h. Hieronymus, der Herr hindeuten und jornentbrannt rufen: Ecce homo! Sieh, welch ein Menſch! Sieh alle dieſe unreinen Gedanken, dieſe ſchändlichen Begierden, dieſe rachſüchtigen Anſchläge, Ecce homo! Dieſe geheimen Werke der Ungerechtigkeit und Bosheit, dieſe Diebſtähle, dieſe Gleißnereien und dieſe ſo ſorgfältig verhüllten Laſter, Ecce homo! Wenn alſo zu den vielen bekannten, eigenen und fremden Sünden, zu den vielen Sünden in Worten, Werken und Unterlaſſungen auch noch ein Heer von geheimen Gräueln kömmt, o dann welch ein entſetzliches Ecce homo!

Doch, wird blos über Babylon, blos über Sünden und Laſter Gericht gehalten? Nein, auch Jeruſalem wird mit Laternen durchforſcht (Sophon. 1, 12), auch die Tugend wird gerichtet. Zu ſeiner Zeit, ſpricht der Herr, werde ich die Gerechtigkeit richten (Pſ. 74, 3). O Gott! ſeufzt hierüber der h. Bernhardus, o wie ſehr iſt zu fürchten, daß in jenem fürchterlichen Gerichte viele unſerer guten Werke als Sünden erſcheinen werden. Da ſind nun Almoſen, da ſind Liebesdienſte für den Nächſten, da ſind Faſten und Kaſteiungen; aber wie und in welcher Abſicht wurden ſie vollbracht? Da iſt Gebet und Empfang der h. Geheimniſſe, aber benimmt ihnen keine geheime Sünde ihren Werth? Bei Vielen wird es heißen: All ihre Gerechtigkeit iſt ein unreines Tuch (Iſaias 64, 6).) Sie werden auf der Wage gewogen, und zu leicht befunden werden (Dan. 5, 27).

Wohin wird nun der geängſtigte Sünder ſich wenden, wo wird er einen Fürſprecher finden? Bei den Heiligen? Einſtimmig werden ſie rufen: Gerecht biſt du o Herr, und gerecht iſt dein Gericht (Pſalm 118, 137). Galba, nachmaliger Kaiſer, ließ vor ſeinem Heere ein Bild des blutdürſtigen Ungeheuers Nero aufſtellen, in welchem deſſen Grauſamkeit und Laſter ganz ſprechend ausgedrückt waren, und ſogleich ſchrie das ganze Heer: Hinweg mit dieſem Scheuſal! Tod dem Nero! Tod dem Auswurf der Menſchheit. So werden auch die Heiligen bei dem Anblick der Häßlichkeit des Sünders rufen: Fort mit dem Empörer gegen unſern Gott! Fort mit der ſchuldbelaſteten haßlichen Seele! Gerecht, o Herr iſt dein Gericht. Werden die Engel ſich ſeiner annehmen? Oft, werden ſie ſagen, oft wollten wir ihn retten, doch taub war er gegen unſere Stimme. Nun hinweg mit dem Bewohner Babylons, er kann kein Bürger des himmliſchen Jeruſalems ſeyn. Aber vielleicht findet er noch Zuflucht bei der Mutter der Barmherzigkeit? Nein, nicht mehr iſt ſie die Zuflucht der Sünder; ſie ſtrahlt jetzt als Spiegel der Gerechtigkeit nur die Gerechtigkeit wieder, die ausgeht vom Throne des heiligen gerechten Richters. Wehe dann, wehe der armen Sünder Schaar!

Digitized by Google

Doch nun wird der Herr, um die Verwoesenen, wie der heil. Bernardus sagt, noch tiefer zu beugen, und ihr Loos noch schrecklicher zu machen, zuerst das Schicksal seiner treuen Heerde entscheiden. Mit göttlicher Huld und Liebe wird er sich zu ihnen, den Kindern Gottes wenden, wird eines jeden Tugenden nennen, und sie nun einladen zum Besitze des Reiches, das von Anfang für sie bestimmt war. Kommt, wird er sprechen, kommt ihr Gesegneten meines Vaters! Ihr habt mich gespeist, ihr gabt mir zu trinken, eure Liebe hat meine Blösen bedeckt, in eure Wohnung habt ihr mich als Fremdling aufgenommen, und mich gepflegt in meiner Krankheit; denn was ihr dem Geringsten meiner Brüder thatet, das habt ihr mir gethan. Kommt nun, die ihr so lange das Kreuz getragen, kommt, die Tage der Trübsal sind vorüber. Eure Aussaat in Thränen trägt nun himmlische Frucht. Aus dem Kelche der Leiden, aus dem Thränenbache habt ihr getrunken, euch wird nun erquicken der Quell ewiger Wonne. Kommt reine, heilige Seelen, eure Sehnsucht wird nun auf ewig gestillt. Kommt Barmherzige, fromme Dulder, kommt! Kommt Gekränkte und Verfolgte; in eure neue Wohnung dringt keine Bosheit, dort ist kein Schmerz. Kommt fromme Eltern, die ihr so oft mit euern Kindern von der schönen, ewigen Heimat, von den Wohnungen im Hause des himmlischen Vaters gesprochen, kommt in die Heimat, die Wohnungen sind bereitet. — Und in neuem Schmerz, in neuer Verzweiflung werden nun die Sünder aufseufzen: Sieh, diese sind es, die wir verlachten und verspotteten. Wir Unsinnige hielten ihr Leben für Thorheit, und ihr Ende ohne Ehre. Seht, nun sind sie unter die Kinder Gottes gezählt, und ihr Erbe ist unter seinen Heiligen (Weish. 5, 3—5). Und mit zermalmenden Blick wird sich nun zu ihnen der Richter wenden, und mit einer Stimme, die, wie der Prophet sagt, die Eingeweide des Abgrundes öffnet zu ihnen sprechen, nicht wie einst am Kreuze: „Vater verzeihe ihnen" sondern: Weichet von mir, ihr Vermaledeite in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Und während sich nun die heiligen Schaaren in himmlischem Glanze mit Christus erheben, Loblieder anstimmen und singen: Heil und Preis, Ehre und Kraft sey Gott unserm Herrn, denn wahrhaftig und gerecht sind seine Gerichte (Apoc. 19, 1), da erbebet wieder die Erde und öffnet der Hölle Abgrund. Stöhnen und Jammern, Wehklagen und Lästerungen erschallen von allen Seiten. Und hinab werden nun die Verdammten gestürzt immer tiefer und tiefer, und das Wehklagen und Heulen wird immer ferner und schwächer. Doch jetzt wird es still. Sie sind an ihrem Orte, und auf ewig schließt sich der Hölle nun gefätigter Schlund.

Dieses ist also das Ende der Welt und ihrer Herrlichkeit. Dieses, o Gott, dein gerechtes, strenges Gericht! Aber wie werde ich selbst in diesem Gericht bestehen? Auf welcher der beiden Seiten werde ich mich befinden! Werde ich aufsteigen mit dir und deinen Heiligen, oder wirst du mich verstoßen auf ewig? Wenn ein Bernardus seufzt: Ich zittere vor dem Zorn des Allmächtigen, und bei dem Krachen der bebenden Welt; wenn ein Augustinus ruft: Wehe mir Armseligen! mit niedergebeugtem Haupte werde ich zitternd vor meinem Richter stehen; wenn ein Hieronymus bei dem Gedanken an dieses Gericht wie von Todesangst ergriffen zittert, was soll denn ich armer Sünder thun! Nur weinen kann ich über meine Sünden, nur knieen vor deinem Kreuz, mein Heiland, und um Barmherzigkeit flehen. Und noch streckest du ja deine Arme über mir aus, ein Zeichen deiner Erbarmung. Noch hast du mich nicht gerichtet, nicht verstoßen. So gib denn, daß ich noch abbüße alle meine Missethaten und Aufnahme finde in den Reihen deiner Kinder.

Straf mich hier mit Schmerz und Leiden,
Heiß nur nicht von dir mich scheiden
Einstens im Gericht.
Dort laß mich zur Rechten stehen,
Laß mich selig ewig sehen
Herr! dein Angesicht.

Gebet der Kirche.

Wir bitten dich, o Herr! komme uns mit deiner Macht zu Hilfe, auf daß wir von den bevorstehenden Gefahren unserer Sünden durch deinen Schutz errettet, und durch deine Hilfe selig werden; der du lebst und regierst mit Gott dem Vater in Einigkeit des heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gleichnisse*).

Wo an vorragenden Klippen das Meer mit tobender Brandung sich bricht, wo Sandbänke, Wirbel und Untiefen die Schifffahrt gefährlich machen, da pflegt man auf einer Felsbank in der Mitte der Fluth einen Leuchtthurm oder Pharus aufzurichten, auf welchem die Nächte hindurch eine brennende Leuchte unterhalten wird, den Schiffenden die Gefahr und die rechte Bahn zu zeigen. — Es ist eine Fluth voll Wirbel und Untiefen, welche alle Menschen durchschiffen müssen in der Nacht dieses Lebens; es ist auch eine Leuchte auf hohem Thurm, die Allen die Gefahr zeigt

*) Gesammelt aus den Leidenswerkzeugen v. J. E. Veith.

Digitized by Google

und die Bahn. Das wesentliche Licht, das wunderbar leuchtet von den ewigen Bergen, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, mit klarer Erkenntniß von Recht und Unrecht, und mit den Anschauungen oder Ideen ewiger und übersinnlicher Wahrheiten.

Das himmlische Licht, Jesus Christus, wandelt Allen aufs freundlichste entgegen, doch nicht Alle gehen entgegen dem Lichte. — Hat sich ein ehrlicher Wandersmann verirrt, im Gehölz, bei nächtlicher Weile, was wird ihm erfreulicher seyn, als einen friedfertigen Menschen zu sehen, der ihm nahet mit heller Laterne? Sind es aber Diebe und Mörder, die hier sich verborgen halten, so wird dieser Lichtschimmer sie, wie Muthkranke, zum Grimme reizen, sie werden nichts eiliger zu thun haben, als die Laterne zu zerbrechen und das Licht auszulöschen! —

Das einzige Organ des Leibes, das für das Tageslicht empfänglich ist, ist das Auge; ist es rein und lauter, so vermittelt es Tageshelle für den ganzen äußerlichen Menschen; ist es krank und trübe, so bleibt es finster um ihn her. Die Laterne des innern Menschen ist das geistige Auge; dieses, durch die Wahrheit erleuchtet, soll die hellstrahlende Laterne seyn, die den ganzen Menschen erhellet, und in dem finstern Hause, in der irdischen Hütte des Leibes, ihr Licht verbreitet. Wie das Erste und Wichtigste in der Laterne, dem ihr Gehäuse nur zur Bewahrung dient, die leuchtende Flamme ist, so ist das Vornehmste auch im Gemüthe des Christen die himmlische Lichtflamme des lebendigen Glaubens.

Oel und Docht ernähren die Lichtflamme; Wissenschaft und Werke, Unterricht und Uebung, Lernen und Thun nähren den Glauben. Wenn es nun der Christen so Viele gibt, die, ohne diese Hilfsmittel, in ihre Rechtgläubigkeit keinen Zweifel setzen, obschon sie Jahrelang nichts lesen, nichts hören, nichts bedenken, nichts beherzigen, was diesen Glauben betrifft, so sagt zu ihnen der Herr: „Sehet wohl zu, ob das Licht in eurem Innern nicht pure Finsterniß sey?" Seyd nicht jenen thörichten Jungfrauen gleich, die des Oels vergaßen, und deren Leuchte verlöschte mitten in der Nacht! Verachtet den Katechismus nicht, den Niemand gewisser verachtet, als wer am wenigsten weiß, was darin gelehrt wird. Pfleget der Flamme durch Lesung, Gebet und gute Werke, ohne welche sie erstirbt!

Aus den Schriften des h. Bernardus.

Wo du auch seyst, bete im Innern deines Herzens. Bist du weit vom Bethause entfernt, so suche nicht erst jene Statte, denn du selbst bist die Statte. Bist du im Bette oder an sonst einem Orte, so bete, denn dort ist der Tempel. Oft sollst du beten, bei gebeugtem Körper soll das Gemüth sich zu Gott erheben. Denn so wie es keinen Augenblick gibt, wo der Mensch die Gnade und Erbarmung Gottes nicht braucht oder genießt, so soll es auch keinen Augenblick geben, wo Er seinem Gemuthe nicht gegenwärtig seyn soll.

Doch du sagst: Sieh, ich bete täglich, und sehe keine Frucht meines Gebetes. So wie ich zu demselben gehe, kehre ich auch wieder davon zurück. Niemand antworter mir, Niemand spricht zu mir; keine Gabe wird mir ertheilt, und fruchtlos scheine ich zu arbeiten. — Also spricht die menschliche Thorheit, die nicht achtet, was die Wahrheit innerlich verspricht. Wahrlich, ich sage euch, was immer ihr betend verlanget, glaubet, daß ihr es erhalten werdet, und es wird euch werden. Schätze also dein Gebet nicht gering, denn auch Jener achtet es nicht gering, zu dem du betest; noch ehe es aus deinem Munde fließt, läßt er es aufzeichnen in sein Buch. Eines aus Beiden sollen wir unbezweifelt hoffen: entweder wird er uns geben, was wir verlangen, oder er gibt uns, was er uns für besser erachtet. Hege also die besten Gedanken, die dein Herz ersinnen kann von Gott, und was es Arges ersinnen kann, von dir selbst. Mehr sollst du glauben von ihm, als du ersinnen kannst.

Jede Zeit halte für verloren, in der du an Gott nicht denkest. Denn jede Sache außer uns gehört nicht uns an, die Zeit aber ist im eigentlichen Sinne unser. Nütze sie also, und wo du immer seyn magst, sey dein. Gib dich den Sachen nicht hin, sondern leihe dich ihnen. In welchem Orte du immer weilest, richte deine Gedanken zu Gott, und beschäftige dein Gemüth mit etwas Heilsamem. Denn jeder Ort ist zur Betrachtung geeignet. Das Gemüth des Weisen ist beständig bei Gott.

Die höchste Verehrung Gottes besteht darin, ihn zu verehren und nachzuahmen. Und du ahmst ihn nach, wenn du fromm bist. Denn ein Tempel Gottes ist das fromme Gemüth, und der schönste Altar das fromme Herz. Du verehrest ihn, wenn du barmherzig bist, wie auch Er an Allen Barmherzigkeit übt.

Digitized by Google

Denn ein liebliches Sühnopfer ist Gott dem Herrn dies, aus Liebe zu ihm Allen Gutes zu erweisen.

Ist Gott nicht mit der Kraft seiner Gnade, so ist er mit seiner Rache bei dir. Doch wehe dir, wenn er so mit dir ist! Und abermal wehe dir, wenn er nicht so mit dir ist! Denn jenem zürnet Gott, den er nicht geißelt, so er sündigt; bessert er ihn nicht durch seine Geißel, so verurtheilt er ihn im künftigen Leben.

Cäcilie.

Preiset den Herrn im Lobgesang!
Preis't ihn, ihr Völker und Heiden!
Preiset den Herrn im Saitenklang,
Preis't ihn zu ewigen Zeiten!
Heilig ist Gott und des Preises werth,
Der uns mit himmlischer Speise nährt.

Einst lebt' eine Jungfrau mit sittigem Sinn
In Roms tyrannischem Reiche,
Zum Himmlischen neigend ihr Herz nur hin,
Befolgt' sie der Christen Gebräuche,
Als Braut sie sich weiht dem Gotteslamm,
Das für sie gestorben am Kreuzesstamm.

So wirkte Cäcilie in frommem Gebet
Und führte ein heiliges Leben,
Betrachtend deß' Leiden, der für sie erhöht,
Sich selbst als Sühne gegeben.
Zu Ihm nur sich neigt ihr kindlicher Sinn,
In gläubig-frommer Andacht hin.

Dies hörte Valerian, ein heidnischer Mann,
Und geschmückt mit Schönheit und Würde
Beut freundlich er Hand und Herz ihr an,
Der Jungfrau Anmuth ihn rührte;
Die Eltern fühlten hoch sich geehrt,
Als der reiche Jüngling die Tochter begehrt.

Und Cäcilie empfahl den wichtigen Schritt
Dem Herrn in nächtlicher Stille:
O theile doch deinen Rath mir mit,
Es geschehe, wie immer, dein Wille!
Dem himmlischen Bräutigam hab' ich mich geweiht,
Und bin d'rum ja gern ihm zu folgen bereit.

Da erschien ihr im Traume, im Himmelsgewand
Ein Engel, zum Trost ihr gesendet,
Der Herr beschützt dich im Ehestand,
Weil du zu ihm dich gewendet.
So bleib eine Jungfrau keusch und rein,
Und des Herren Schutz wird bei dir seyn.

So sprach er zur Jungfrau und entschwand,
Sie aber folgte der Weisung,
Und reichte Valerian ihre Hand,
Vertrauend des Herrn Verheißung.
Dann sprach sie: Schon hab' ich mir gewählt
'Nen Bräutigam, eh' ich mich dir vermählt.

Dem Herrn, der für mich am Kreuze starb,
Weih't ich mein ganzes Leben
Dem Gott, der für mich Heil erwarb,
Hab' ich mich für immer ergeben.
Einen heiligen Engel hat er mir gesandt,
Zu schützen mich im Ehestand.

Da sprach er: Wohl möcht' ich Den seh'n,
Der dir, wie du sagst, ist erschienen;
Sie aber erwiedert: Dies wird nur geschehn,
Wenn du meinem Gotte wirst dienen.
Sobald du die heilige Taufe empfah'n,
Wird freundlich sich dir mein Engel nah'n.

Und Valerian befolgt den göttlichen Wink,
Der in seinem Innern sich reget;
Und als er darauf die Taufe empfing,
Fühlt er sich tief innig beweget.
Er dankte dem Himmel mit freudigem Blick,
Und kehrt d'rauf zur Gottesbraut zurück.

Und siehe! in leuchtendem Himmelsglanz
Der herrliche Engel dort weilet,
Reicht jedem von ihnen 'nen duftenden Kranz,
Den Segen er ihnen ertheilet.
Euch ist bereitet die Marter-Kron;
Er sprach's und schwang sich zu Gottes Thron.

Sie aber gewannen in freudigem Muth
Die Kron' für den heiligen Glauben,
Vergossen willig für Jesus ihr Blut,
Nichts konnte den Lohn ihnen rauben.
Sie drangen hinauf von der Erde Weh'n,
Wo Cherubinen staunend steh'n.

St. Johannes der Almosengeber.

Dieser merkwürdige Mann, den die göttliche Vorsehung ganz besonders dazu erweckt, vorbereitet und auserkohren zu haben scheint, um in den verhängnißvollen Zeiten, in welchen er lebte, der Trost und Schutzengel der leidenden Menschheit zu seyn, wurde auf der Insel Cypern geboren, deren Statthalter sein

Digitized by Google

Vater Epiphanias mehrere Jahre lang geweſen war. Er legte aber bei Zeiten ſein Amt nieder, und ging mit ſeiner Familie nach Alexandrien. Hier ließ er ſeinem Sohne eine treffliche Erziehung geben, und da ächte Gottesfurcht die Grundlage derſelben war, ſo lohnten der väterlichen Sorgfalt nicht blos des Johannes ſchnelle Fortſchritte in den Wiſſenſchaften, ſondern auch vorzüglich deſſen mit jedem Tage ſich immer mehr entwickelnde Schönheit der Seele und Güte des Herzens. — Frühzeitig trat er in den Eheſtand; aber ſchon nach einigen Jahren raubte ihm der Tod ſeine Gattin, bald darauf auch ſeine beiden Kinder. Hatten bis jetzt alle Armen in Johannes ſtets einen Freund und Tröſter gefunden, war bisher ſeine Hand ſtets zum Geben bereit geweſen, ohne ängſtlich zu unterſuchen, ob der Bittende auch der Gabe werth ſey oder nicht: ſo wurden nun alle Dürftige und Nothleidende im eigentlichen Sinne des Wortes Glieder ſeiner Familie; er betrachtete ſie als ſeine Kinder, als Blutsverwandte, und was er beſaß, war nicht mehr ſein, ſondern das Eigenthum ſeiner neuen zahlreichen Familie. Dieſe beiſpielloſe Milde, verbunden mit tadelloſem Wandel und engelreinen Sitten, erwarben ihm natürlicher Weiſe im höchſten Grade die Liebe und Verehrung ſeiner Mitbürger; und als der biſchöfliche Sitz von Alexandrien durch des Patriarchen Theodors Scriben gewaltſamen Tod*) erledigt ward, wählten die Alexandriner den Johannes zu ihrem Biſchof, obgleich er noch ein Laie war.

Sobald Johannes von ſeiner Kirche Beſitz genommen hatte, ließ er alle Oeconomen desſelben vor ſich rufen und gab ihnen den Auftrag, durch die ganze Stadt zu gehen, und Alle die aufzuzeichnen, welche er als ſeine Herren und Meiſter verehren müßte. Die Oeconomen, wie leicht begreiflich, faßten nicht den Sinn dieſer Worte, und baten daher um nähere Erklärung, wer dieſe Herren und Meiſter wären. Diejenigen, gab ihnen Johannes zur Antwort, ſind es, welche ihr die Armen nennt, die aber gerade die koſtbarſten Glieder Jeſu Chriſti ſind, welcher unſer Aller Herr und Meiſter iſt. — Sein Befehl ward befolgt, und nun fanden ſich in Alexandrien mehr als ſieben Tauſend fünf Hundert Arme, welche von jetzt an jeden Tag Alles, was ſie zu ihrem Unterhalt nothwendig hatten, von ihm erhielten. — Den Nächſten durch falſches Maß und Gewicht zu betrügen, war ein damals unter den Alexandrinern allgemein eingeriſſener Brauch. Von dem Tage ſeiner Weihe an ſteuerte Johannes dieſem Frevel, und in der dieſfalls unter ſeinem Namen erlaſſenen Verordnung ward für die Zukunft auf dergleichen Frevel die Strafe der Confiscation ſämmtlicher Güter des Betrügers zum Vortheil der Armen geſetzt.

Zum Loskaufen der Gefangenen verwendete der h. Patriarch ebenfalls große Summen. Als er erfuhr, daß die damit beauftragten Verwalter ſeiner Kirche öfters Geſchenke annahmen, und nun nicht mehr nach der Richtſchnur parteiloſer Gerechtigkeit, ſondern blos nach Gunſt und den Forderungen ihres eigenen Intereſſens handelten, ließ er ſie zu ſich kommen, gab ihnen jedoch auch nicht den leiſeſten Beweis, wollte überhaupt gar nicht dieſe Seite berühren, ſondern vermehrte einem jeden ſehr bedeutend ſeinen Gehalt, fügte aber das Verbot hinzu, in Zukunft von irgend jemand, unter welchem Vorwande es auch ſeyn möchte, Geſchenke anzunehmen. Durch das liebevolle ſchonende Betragen des Biſchofs wurden viele dieſer Beamten ſo gerührt, daß ſie die Gehaltserhöhung gar nicht annehmen wollten; Alle aber beſtrebten ſich nun, fernerhin den wohlthätigen Zwecken ihres menſchenfreundlichen Patriarchen mit der größten Gewiſſenhaftigkeit zu entſprechen.

(Fortſetzung folgt.)

*) Der Kaiſer Phocas hatte in einer Anwandlung frömmelnden Wahnſinns den Befehl gegeben, mit Gewalt im ganzen Reiche alle Juden zu taufen. Die natürlichen Folgen dieſes eben ſo ſinnloſen als tyranniſchen Befehls waren Aufruhr in allen bevölkerten Städten, Grauelſcenen jeder Art, und ſchreckliches Blutbad bald unter Chriſten, bald unter den Juden. Die Juden in Alexandrien leiſteten hartnäckigen Widerſtand, und riefen den Patriarchen Theodor in Stücke; ſie mußten aber dennoch der Gewalt nachgeben und ſich taufen laſſen.

Glockentöne.

Gott hat dir den Verſtand gegeben, damit du ihn erkenneteſt; Gedächtniß, daß du ſeiner gedächteſt; Willen, daß du ihn liebeteſt; Einbildungskraft, daß du ſeine Wohlthaten dir vorſelleteſt; Augen, daß du die Wunder ſeiner Allmacht ſchaueteſt; eine Zunge, daß du ihn lobeteſt; und eben darum auch die übrigen Seelenvermögen. Zu dieſer Abſicht allein erſchaffen und auf dieſe Erde geſetzt, ſollſt du alle dieſem Ziele entgegenſtrebenden Handlungen verwerfen und meiden und jene, die zu dieſem Ziele nicht frommen, als eitel und überflüſſig verachten. Wie unſelig iſt die Welt, die hieran nicht denkt, ſondern dahin lebt, als glaubte ſie nur deshalb ſich erſchaffen, daß ſie Häuſer baue, Bäume pflanze, Reichthümer ſammle und Thorheiten begehe! (Fr. v. Sales.)

Wiſſet, daß euch nichts nothwendig iſt, als Gott; Gott finden, und euer Gemüth in ihm ſammeln, iſt

Digitized by Google

das Eine Nothwendige. Damit aber euer Gemüth sich besser in Gott versammle, müßt ihr allen überflüssigen Umgang mit den Menschen aufgeben, allem unnöthigen Wissen, aller Begierde, Neues zu erfahren, entsagen, mit einem Worte, euch von Allem trennen, was den Geist zertheilt. Hat man sich so vor Zerstreuung verwahrt, so versenke man sich in den großen Abgrund seiner Armseligkeit, gedenke was man in der Vergangenheit gethan, was man in der Gegenwart thue, und was man thun wolle, und erwäge, was man für die Zukunft nach dem Tode, für alle Ewigkeit verdient habe. Kein Tag gehe vorüber, ohne über Alles dieses nachgedacht zu haben, wenigstens lege man sich nicht zu Bette, ohne sich darüber gefragt zu haben. Erwäget hierauf die Erweise der Barmherzigkeit Gottes, der euch von euern Sünden, von so vielen Gefahren befreit hat; bedenket, wie Jesus Christus euch dem ewigen Tode entrissen, und habet wohl Acht, diese große, unaussprechliche Wohlthat nimmermehr zu vergessen. (Angela v. Foligny.)

o

O was für eine große Blindheit ist es, daß wir dem Satan, dem Teufel, mehr dienen als Gott! Daß wir diesem Armen, diesem Elenden folgen, der von den himmlischen Reichthümern verstoßen worden und zum ewigen Feuer verdammt ist, und für sich selbst nichts hat, als lauter Elend und Qual, der uns nur eine kurze Zeit durch falsche trügliche Freuden und Verheißungen lockt, bis er uns ins Verderben stürzt! O was für eine große Undankbarkeit ist es, daß wir dem bösen Feinde mit Demjenigen dienen, was Gott uns gegeben hat! Daß wir zur Belohnung der großen Liebe Gottes gegen uns denjenigen lieben, der Gott so sehr hasset und in Ewigkeit hassen wird! — Kehret um, gehet wieder in Euch, o ihr Menschen! Setzet einmal ein Ende solch großer Bosheit! Gehet in euch, thuet die Augen auf, und bittet mit lautem Rufen und Weinen um Licht bei Dem, der die Welt erleuchtet hat. — Besinnet euch doch um Gotteswillen, und wisset, daß ihr mit allen euren Kräften Den zu tödten sucht, welcher sein Leben dahingab, damit er euch das Leben ertheilen könnte; erkennet, daß er der Einzige ist, der euch selbst vor euern Feinden beschützt. Und wenn euch dies Alles nicht rührt, so genüge euch zu wissen, daß ihr gegen seine Macht doch nichts ausrichten könnt und über kurz oder lang solch vergessene Frechheit in ewigem Feuer werdet büßen müssen! — Sehet zu, o Christen! lasset uns wohl bedenken, daß wir niemals genug zu erkennen vermögen, was wir Gott dem Herrn schuldig sind wegen der Größe seiner Erbarmungen. Wann nun aber seine Gerechtigkeit eben so groß und unendlich ist, wie seine Barmherzigkeit, weh, weh! wie wird es dann Jenen ergehen, die da verdient haben, daß dieselbe an ihnen erwiesen werde, und sich zeige! —
(Theresia.)

Das christliche Frauengeschlecht in seinem Wandel und Gebete. Ein Lehr- und Gebetbuch. Herausgegeben von M. Sintzel, ord. Beichtvater des Mutterhauses der barmherzigen Schwestern zu München. Vierte vermehrte Auflage. Mit einem Stahlstiche. Mit erzbischöfl. Approbat. Augsburg. 1838. Verlag der K. Kollmann'schen Buchhandlung. 8. 686 S. Preis geb. 1 fl. 12 kr.

Christliche Jungfrauen, wie auch Wittwen und selbst Frauen finden in vorangezeigtem Werke eine reiche Quelle der Erbauung und des Gebetes. Und wie rein fließt nicht diese Quelle? — Es begegnen uns hier die Ergüsse der schönsten Seelen, welche die kath. Kirche unter ihren Zierden aufzuführen hat. — Der h. Alphons Maria Liguori, die heil. Theresia, der h. Franz von Sales, der ehrwürdige Vater Ludwig von Granada, der heil. Bernard, der heil. Franz Xaver, der heil. Augustin und viele fromme Väter, welche in neuern Zeiten Lichter der h. Kirche waren, bilden in diesem Buche einen herrlichen Bund zur Verbreitung wahrer Erbauung und erhebender Andacht. Es wird uns hier eine Reihe der kostbarsten Perlen geboten, welche frommen weiblichen Seelen zur höchsten Zierde dienen müssen. — Dieses Buch, weit entfernt, Anspruch auf Neuheit oder Originalität zu machen, begnügt sich mit der bescheidenen Rolle, eine Blumenlese aus jenen herrlichen Gärten zu seyn, welche die oben erwähnten großen Geister und andere Frommen zur Ehre des ewigen Gottes bestellet haben. Möchten doch diese Blumen in zarte Hände fallen, welche versuchen, ihnen die rechte Pflege angedeihen zu lassen! Sie tragen einen herrlichen Samen in sich, welcher, wenn er guten Boden findet, die schönsten Früchte erwarten läßt.

Das Buch zerfällt in zwei Theile; der erste ist der Erbauung und dem Unterrichte gewidmet, — der zweite gewährt ein eigentliches Andachtsbuch und läßt sich zum bequemeren Gebrauch leicht von dem Andern trennen. Der beigegebene saubere Stahlstich stellt die unbefleckte Empfängniß Mariä dar. Der Druck ist gut, und bei dem großen Umfange des Buches und seinem geringen Preise wäre es unbillig, ein besseres Papier zu verlangen; es zu wünschen wird dem Leser nicht zu verargen seyn.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. 2. Sonntag 10. Dezember

Nro. 50. im Advent 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 2. Sonntage im Advent: Aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Römer C. 15. V. 4 — 13.
Evangelium: Matth. C. 11, V. 2 — 10.

Die drei Worte.

Ich nenne drei göttliche Worte dir,
Ihr Inhalt ist Balsam und Leben;
Sie dienen dem Christen als höchste Zier,
Erleichtern des Gläubigen Streben.

Sie leuchten dir hell mit himmlischen Licht,
Zu Führern von Gott dir gesendet;
D'rum wahre sie treu und lasse sie nicht,
Bis daß einst dein Daseyn geendet.

Dann wandeln sie schnell das irdische Leid,
Es keimen die glänzenden Schwingen,
Und sind als Engel mit Jubel bereit,
Vor Gottes Thron dich zu bringen.

Und siehe! in ihrer Begleitung steh'n
Die Himmelspforten dir offen,
Und laut erschallet aus seinen Höh'n
Heil! Glaube, Liebe und Hoffen! —

Am zweiten Sonntage im Advent.

In der Zeit, als Johannes in seinem Gefängnisse die Thaten Christi vernommen hatte, schickte er zwei seiner Jünger zu ihm, und ließ ihn fragen: Bist du es, der da kommen soll, oder haben wir auf einen Andern zu warten? Und Jesus antwortete den Abgesandten: Gehet hin, und verkündet dem Johannes, was ihr gehört und gesehen habt: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium verkündiget. Selig ist derjenige, der an mir kein Aergerniß nimmt. Da nun aber die Abgesandten sich entfernt hatten, fing Jesus an, zu dem Volke von Johannes zu sprechen: Was zu sehen, seyd ihr in die Wüste hinausgegangen! Etwa ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird? Oder einen Menschen mit weichen Kleidern angethan? Sehet! die weiche Kleider tragen, halten sich in den Palästen der Könige auf. Oder seyd ihr etwa ausgegangen, einen Propheten zu sehen? Da sage ich euch ebenfalls: Ihr habt mehr noch gesehen, als einen Propheten. Denn dieser ist es, von dem geschrieben steht: Sieh, ich sende meinen Engel (Gesandten) vor deinem Angesichte her, welcher vor dir den Weg bereiten wird.

Erklärung.

Es ist dir nicht erlaubt, das, von dir entführte, Eheweib deines Bruders bei dir zu haben! So hatte Johannes in heiligem Unmuthe zu Herodes gesprochen. Allein durch diese freimüthige Rede aufgebracht, noch mehr aber durch die Anreizungen dieses lasterhaften

Digitized by Google

Weibes bewogen, ließ man den ernſten Strafprediger in's Gefängniß werfen. Seine Jünger erhielten jedoch freien Zutritt zu ihm. Zwei von dieſen ſchickte nun Johannes zu Jeſus, um ihn zu fragen, ob er der verheißene Meſſias ſey. Aber warum dieſes? Hatte er ihn denn nicht ſelbſt als ſolchen verkündet? Hatte er nicht mit dem Finger auf ihn gedeutet und geſagt: Dieſer iſt das Lamm Gottes! War eine ſolche Frage nicht ein Beweis, daß er über die Perſon Jeſu noch nicht volle Gewißheit hatte? Dieſes war nicht der Fall, denn nicht ſowohl um ſeiner ſelbſt, als vielmehr um ſeiner Jünger willen, ließ er dieſe Frage ſtellen. Sie ſollten bei dieſer Gelegenheit von der göttlichen Sendung Jeſu überzeugt werden, und nun ihm als ihrem Meiſter nachfolgen. Der Heiland beantwortete ihre Frage durch Berufung auf die von ihm gewirkten Wunder, welche auch der Prophet (Iſ. 35) als Werke des kommenden Meſſias bezeichnet hatte, und fügte dann noch bei: Selig iſt Derjenige, dem meine Werke als Beweiſe meiner Sendung gelten, und der an der äußerlichen Niedrigkeit meiner Perſon kein Aergerniß nimmt.

Damit nun aber auch das verſammelte Volk von Johannes wegen dieſer Frage keine irrige oder üble Meinung bekomme, ſo gab ihm Jeſus ein Lob, das für ihn zum höchſten Ruhme gereichen mußte. Denn er erklärte ihn feierlich für den, von dem Propheten (Malach. 3) verkündeten Geſandten und Vorläufer des Meſſias.

Betrachtung.

Johannes im Gefängniß, Herodes auf dem Thron. Herr! von deiner Gerechtigkeit bin ich überzeugt, ich kann nichts dagegen einwenden; aber erlaube mir nur die Frage: Warum ſind die Gottloſen ſo beglückt? Warum geht es den Treuloſen und Ungerechten ſo wohl? So fragt wohl gar Mancher mit dem Propheten (Jerem. 12), wenn er den Gottloſen ſo glücklich, den Gerechten aber ſo oft von Unglück und Trübſal heimgeſucht erblickt. Hier ſeh' ich, ſpricht er, den Laſterhaften im Schooſe des Ueberfluſſes, ſehe, wie ihm jedes Unternehmen gelingt. Prächtig und ſtolz ſchreitet er einher. Alles grüßt ihn, Alles bewundert ihn, und bewirbt ſich um ſeine Gunſt. Unbemerkt, oder von Manchem verachtet, kömmt dort ein Gerechter. Nur nothdürftig gekleidet, ſucht er nur einſame Wege. Kommt der Gottloſe einmal zur Kirche, ſo beugt er vor Gott kaum ein halbes Knie. Seinen Mund öffnet er blos, um ſich mit ſeinem Nachbar zu unterhalten. Viele ärgert er durch ſein Benehmen, und geht dann doch, als wenn er alle Schätze mit Gott gemein hätte, reichlich geſegnet nach Hauſe. Dort kniet der Fromme in einem Winkel der Kirche, und klagt mit Thränen im Auge und mit gefalteten Händen voll Wehmuth Gott ſeine Noth. Er verläßt nun die Kirche, und findet zu Hauſe neuen Jammer, neuen Schmerz. Hier ſchwelgt der hartherzige Profeſſer an köſtlicher Tafel, und ſucht dann durch Unterhaltung und Spiel ſich die Zeit zu verkürzen. Dort ſchwitzt unter ſchwerer Arbeit der Gerechte auf dem Felde, oder in ſeiner Werkſtätte, und hat ſelbſt in nächtlicher Stunde nicht Raſt, um nur das Nöthigſte zu erwerben. Und bei All dem erquickt ihn mit den Seinigen nur ein ſpärliches Mahl. Berauſcht vom Vergnügen, ermüdet von Nichtsthun ruht nun der Sünder auf ſchwellendem Bette, während der Gerechte auf ärmlichem Lager über erlittenes Unglück und erfahrene Kränkungen ſeufzt, und ſinnet, was er am morgenden Tag beginne. Wie läßt ſich nun dieſes mit der Weisheit und Güte Gottes vereinbaren? Wie kann hierin ſeine Gerechtigkeit und Vorſehung erkannt werden? Gott, der will, daß alle Menſchen ſelig werden (1. Tim. 2, 4), ſucht oft den Sünder durch Gewährung deſſen zu gewinnen, wonach er unabläſſig ſtrebt. Er gibt ihm Segen in ſeinem Gewerbe, Ueberfluß in der Ernte, Geſundheit, Ehre und Glück in ſeinen Kindern, um ihn dadurch zur Erkenntniß, zur Dankbarkeit und Gegenliebe zu führen. So gab er auch, nach der Verſicherung Davids, den Iſraeliten die Landſchaft der Heiden, und ſie nahmen der Völker Arbeit ein, auf daß ſie ſein Zeugniß bewahren, und ſeinem Geſetze nachforſchen ſollten (Pſalm 104, 44. 45).

Wenn aber Gott den Gerechten mit Trübſalen und Leiden heimſucht, ſo iſt auch dieſes nur ein Beweis ſeiner Liebe. Er ſieht die Gefahren, welchen derſelbe in der Welt entgegengeht, und er gibt ihm daher die Betrübniß zur Gefährtin und das Kreuz als Wanderſtab. Die Gefährtin ſoll ihn ſtets an Gott erinnern, und das Kreuz ſoll ihn halten in den Stürmen des Lebens. Auch iſt die Tugend ſo lange verdächtig, als ſie keinen Beweis ihrer Uneigennützigkeit gegeben hat. Gold und Silber werden im Feuer geprüft, und Diejenigen, welche Gott aufnehmen will, im Ofen der Trübſal (Eccl. 2, 4). David verlangte ſogar darnach, wenn er ſprach: Prüfe mich, o Herr, und verſuche mich; bewahre durch das Feuer (durch Leiden) meine Nieren und mein Herz (Pſ. 25). Die Zeit der Leiden iſt die Zeit der Ausſaat für den Himmel. Darum ſagt auch der h. Franz v. Saleſ: Die Wiſſenſchaft der Heiligen beſteht meiſtens in dem, daß ſie um Jeſu willen ſtandhaft leiden; und wenn wir ihnen in dieſem nachahmten, ſo würden auch wir bald Heilige werden. So tröſtete auch der h. Hieronymus jene berühmte Paula, die wegen eines erlittenen Verluſtes ſehr niedergeſchlagen war, mit den Worten: Warum biſt du ſo betrübt und vergießeſt ſo viele Thränen? Muntere dich auf mit dieſer Erwägung: Ent-

Digitized by Google

weder bist du unschuldig, und alsdann tröste dich damit, daß Gott deine Tugend prüft, und sie einen neuen Grad der Vollkommenheit erreichen läßt, oder du bist strafbar, und alsdann sollst du bedenken, daß Gott durch Zuschickung der Trübsal an deiner Besserung arbeitet und die Gelegenheit gibt, ihm mit Wenigem genug zu thun. Diese Genugthuung verlangt Gott vermöge seiner Gerechtigkeit.

Wenn also der Gerechte von Leiden heimgesucht wird, so darf er sich nur fragen, ob er nicht durch irgend eine Handlung diese Heimsuchung verdiene, oder ob er nicht noch irgend eine alte Schuld bei Gott abzutragen habe. Hat er auch seine früheren Sünden gebeichtet und sich gebessert, und ist ihm auch die ewige Strafe dafür nachgelassen worden, so blieb doch noch eine zeitliche Schuld übrig, welche entweder hier oder nach dem Tode abgetragen werden muß. Die Trübsale, die nun über ihn kommen, sind gleichsam die Gerichtsdiener Gottes, welche auf Geheiß der Gerechtigkeit die alte Schuld sowohl, als auch jene für die täglichen geringern Fehltritte eintreiben müssen. Anstatt sich also über dieselben zu beschweren, soll er vielmehr dafür danken, indem sie ja mit den Leiden nach dem Tode gar nicht verglichen werden können.

Aber wie kann das Glück der Gottlosen ein Beweis der göttlichen Gerechtigkeit seyn? — Gott hat versprochen, daß auch das geringste gute Werk, auch der, einem Durstigen gereichte, Trunk Wasser nicht ohne Lohn bleiben soll. Da sich nun nicht leicht annehmen läßt, daß ein Mensch so ganz gottlos und verworfen wäre, daß er gar nichts Gutes mehr an sich habe oder ausübe, dasselbe aber in der Ewigkeit nicht belohnt werden kann, indem des Sünders Werke für die Ewigkeit verdienstlos sind, so belohnt denn Gott das Gute an ihm mit irdischem Glück.

Wehe aber dem bedauernswerthen Sünder, den Gott keiner Heimsuchung durch Trübsale mehr würdiget. So lange derselbe noch mit Leiden heimgesucht wurde, war es ein Zeichen, daß Gott seiner noch in Liebe gedenke, und es war noch Hoffnung zu seiner Rettung. Dieses ununterbrochene Glück aber ist ein Zeichen des Zornes Gottes, des kommenden Verderbens. Denn so spricht der Herr durch den Mund seines Propheten: Ich will sie (die verstockten Sünder) trunken machen, daß sie in Schlaf fallen, und schlafen den ewigen Schlaf. Wie Lämmer will ich sie zur Schlachtbank führen (Jeremias 51, 39. 40). Wehe daher, spricht Tertullian, wehe dem reichen Sünder! Wehe den Mächtigen und Stolzen der Welt, die der große Gott als Opfer auf den Tag seines Gerichts heranwachsen läßt. Den bedrängten Frommen beneidet, und wünschet euch ein ähnliches Loos; denn ob er gleich unter seinem Kreuze vor den Augen der Welt armselig scheint, so ist er doch in der That nicht unglücklich. Seine Trübsale sind lauter Gnaden des Himmels, die sein Heil befördern und seine Hoffnung unterstützen. Vermöge seiner Gerechtigkeit muß Gott die Tugend belohnen, und das Laster bestrafen. Da nun dieses so oft in diesem Leben nicht geschieht, so folgt ja, daß es in der Ewigkeit geschehen muß. Mit dieser Wahrheit tröstete auch der h. Chrysostomus das Volk zu Antiochien, indem er sprach: Ihr seyd gerecht, aber mit Widerwärtigkeiten heimgesucht. O weinet doch nicht! Freuet euch vielmehr, denn wenn eure Unschuld hier nicht belohnt wird, so könnt ihr euch eine desto gewissere Rechnung auf die ewige Seligkeit machen, denn diese wird der Unschuld Belohnung seyn. Derselbe, der gesagt hat: Die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig seyn, hat auch gesagt: Eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden (Joh. 16. 20), Derselbe hat auch gesagt: Erfreuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel (Matth. 5, 12). Selig ist also der Mann, welcher die Prüfung aushält, denn wenn er genugsam geprüft ist, so wird er die Krone erlangen, die Gott allen Denen versprochen hat, die ihn lieben (Jak. 1, 12). Wie gering ist denn doch der Preis, um welchen der Gerechte den Himmel erkauft! Wie kurz ist doch das Glück, um das der Sünder ewige Schätze hingibt! Kerker und Fesseln des h. Johannes sind nicht mehr, aber er ist ewig selig bei Gott. Des Herodes Festmahle und Herrlichkeiten sind nicht mehr, aber er ging mit seinem gottlosen Weibe und seiner tanzenden Tochter auf ewig an seinen Ort. Ewig ist nun der einst verlassene Lazarus glücklich, ewig verlassen der einstens glückliche Prasser. Wessen Loos werden wir uns nun wünschen? Wie Johannes einstens Boten zu Jesus sandte, um ihn zu fragen, ob er der verheißene Messias sey, so sendet Gott die Leiden als Boten an uns, um uns zu fragen, ob wir zu Denen gehören, die einstens Theil nehmen werden an den ewigen Freuden. Und Heil uns, wenn wir mit Zuversicht antworten können: Gehe hin, himmlischer Bote, und sage dem Herrn, was du gesehen und gehört hast. Berichte mein Vertrauen, berichte meine Geduld.

Murren wir also nicht, und klagen wir nicht über die Leitung und die Fügungen Gottes. Durch Leiden will uns Gott zu sich emporziehen, und wir werden einst eben so gewiß an dem Troste unsers Heilandes Theil nehmen, als wir jetzt Theil haben an seinen Leiden (2. Cor. 1, 7). Und was sind denn alle Leiden dieser Welt im Vergleich jener Herrlichkeit, die einst an uns soll offenbar werden (Röm. 8, 18). Darum ist es besser, daß uns Gott unter Trübsalen, die uns selig machen, seufzen läßt, als daß er uns mit Freuden ergötzet, die uns verderben.

Digitized by Google

Köſtlicher als Sünderfreuden,
Sind des frommen Dulders Leiden.
Auf des Lebens Thränenbahn
Führen ſie ihn himmelan.

Gebet der Kirche.

Erwecke, o Herr, unſere Herzen, damit wir deinem eingebornen Sohne die Wege bereiten; auf daß wir durch ſeine Ankunft die Gnade erlangen, dir mit reinem Herzen zu dienen, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heil. Geiſtes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Gefäß.

(Eine Parabel.)

Ein Töpfer, der an Kunſt Keinen ſeines Gleichen hatte, bildete aus der reinſten Thonerde ein Gefäß, das die Bewunderung aller Kenner auf ſich zog, bewahrte es als das Meiſterſtück ſeiner Kunſt, und legte ſeinen köſtlichſten Schatz, das ähnlichſte, ſprechendſte Porträt von ihm ſelber, hinein.

Sein Nachbar, den er vor dem an ſeinem Tiſche erzogen, und wie ſeinen Sohn geliebt hatte, vergaß ſeiner Pflicht und der unzähligen Wohlthaten, die ihm aus des Töpfers Hand und in deſſen Hauſe geworden waren, entbrannte in wildem Neid gegen ihn. Es ſoll dir keine Freude verdorben werden, ſprach er, und öffnete ſich einen Schleichweg in die Schatzkammer des Töpfers, und raubte ihm das ſchönſte ſeiner Gefäße. Er zerbrach es nicht, aus dem Grunde, weil er es nicht konnte; denn der Töpfer hatte ihm den Charakter der Unzerbrechlichkeit gegeben, den Vorzug nämlich, daß es nur von der Hand, die es gebildet hatte, zerbrochen werden konnte, ſonſt von keiner. Der Böſe that aber, was er konnte, er verdarb es, plünderte die Schätze, löſchte die ſprechendſten Züge des Porträts aus, goß zerſchmolzenes Blei in die Kunſtbarkeit, und machte ſie zu ihrem erhabenen Zwecke unbrauchbar. Die Schadenfreude in Perſon freute ſich ihrer glücklichen Luſt, und ſtellte, um ihren Triumph voll zu machen, das unkenntbare Gefäß, in dieſem Stande der Verdorbenheit, heimlich wieder in das Behältniß des Eigenthümers.

Der Künſtler ſah das Werk ſeiner Hände mit dem ganzen Schmerze der vereitelten Künſtlerfreude, und kannte es kaum mehr. Lange blieb er in ſtummem Nachſinnen unbeweglich ſtehen, endlich rief er aus der Fülle ſeines ſchönen Herzens aus: Dies hat mein Nachbar gethan; er ſoll aber ſeines Zweckes nicht froh werden: der das Gefäß zuerſt gebildet hat, der kann es auch wieder umbilden! Dieſer Rathſchluß ward ausgeführt. Anfangs ſchied der Künſtler die groben Theile des beigemiſchten Bleies von der Thonerde, weil er vorherſah, daß ohne dieſe Scheidung keine Um- und Neubildung ſeines Gefäßes gedeihen könnte. Darauf machte er den geſchiedenen Thon wieder weich, und reinigte ihn ſorgſam von den feinſten fremden Theilen, die ihm noch beigemiſcht waren; endlich bildete die unnachahmliche Hand aus dem alten Stoffe ein neues Gefäß, das dem erſten an Schönheit und Werth nicht etwa nur gleichkam, ſondern es ſogar übertraf. Denn jetzt war es nicht mehr blos unzerbrechlich, wie vorher, ſondern auch unverderbbar, und glänzte in ſeiner vorigen Herrlichkeit unter den erſten Schätzen des Meiſters; auch ward das Porträt wieder hergeſtellt.

Wie nun das Gefäß in der ganzen Fülle ſeiner Schöne und ſeines Reichthums daſtand, ließ er alle ſeine guten Nachbarn und Freunde zu ſich kommen; denn, ſagte er, wir müſſen heute ein Feſt feiern: das Gefäß, das verdorben war, iſt wieder neugebildet! — Dies Feſt bekam den Namen: Das Feſt der vollendeten Umſchaffung. Und der Jubel ward allgemein; denn es jauchzten Himmel und Erde drein (Sailers Br. a. a. J.)

So kam die menſchliche Natur rein aus Gottes Hand, ward unrein und kann wieder rein werden. Auf welche Weiſe das Eine geſchehen iſt, und das Andere geſchehen ſoll, oder die einzelnen Züge dieſer Parabel wird der Leſer aus dem erhaltenen Religionsunterrichte ſich ſelbſt erklären können.

Aus den Schriften des h. Bernardus.

Berrichte alle Dinge wie ein Sohn Gottes, daß du würdig ſeyſt Deſſen, der des Namens eines Sohnes dich gewürdigt hat. Wiſſe, daß Gott bei allen Handlungen dir zugegen iſt. Hüte dich alſo, daß dein Schauen oder dein Gedanke von ſündlicher Ergötzung gerührt werde. Sage und thue nie etwas Unerlaubtes, freuete es dich auch noch ſehr; beleidige nie durch irgend eine That, durch irgend ein Zeichen Gott, der, überall gegenwärtig, genau ſieht, was du thuſt. Die größte Behutſamkeit iſt dir nothwendig, denn du wandelſt unter den Augen, des Alles erſchauenden Richters.

Wie die Mühle ſchnell ſich wälzt, und nichts ausſtößt ſondern, was immer ihr aufgeſchüttet wird, mahlet, und ſich ſelbſt zerſtört, wenn nichts ihr aufge-

Digitized by Google

schüttet wird: so ist auch mein Herz in unaufhörlicher Bewegung, und ruhet nimmer, sondern träumt und sinnt, ich mag wachen oder schlafen, über Alles, was ihm zunächst vorkommt. Und so wie Sand, der Mühle aufgeschüttet, dieselbe zerstört, Pech sie verunreinigt, Streh sie aufhält, so wird auch mein Herz von bittern Gedanken betrübt, von unreinen befleckt, von eitlen beunruhigt und ermüdet. Also entfernt mein Herz, um die künftige Freude sich nicht bekümmernd, die göttliche Hilfe nicht suchend, sich von der Liebe des Himmlischen, und verstrickt sich in der Liebe zum Irdischen. Und das von jenem Entfernte, von diesem Umgarnte empfängt die Eitelkeit, leitet die Neugierde, lockt die Begierlichkeit, verführt die Wollust, befleckt die Unzucht, quält der Neid, trübt der Zorn, martert die Traurigkeit; und so versinkt es in jedes Laster, weil es den einzigen Gott, der ihm genügen konnte, verlassen hat.

Gott befiehlt nur, mein Herz ihm zu geben; und da ich dem Herrn nicht Folge leiste und ungehorsam bin, empöre ich mich gegen mich selbst und werde mein eigener Gegner. Daher kann ich mich selbst mir nicht unterwerfen, es sey denn, ich habe mich ihm unterworfen; und gegen meinen Willen muß ich mein eigener Sclave seyn, da ich mit meinem Willen ihm zu dienen mich weigerte. Daher erdichtet mein Herz in einem einzigen Augenblicke mehr, als alle Menschen zusammen in einem ganzen Tage anzuführen vermöchten. Nicht Eins bin ich mit Gott, und deshalb in mir selbst zerfallen. Mit ihm aber kann ich nicht vereinigt werden, außer durch die *Liebe*, ihm nicht unterworfen werden, außer durch die *Demuth*, noch vermag ich es auch, wahrhaft demüthig zu werden, außer durch die *Wahrheit*.

Du sagst: Es genügt mir, meine Schuld Gott allein zu bekennen, denn ohne ihn vermag es auch der Priester nicht, mich loszusprechen. Hierauf antworte nicht ich, sondern der heil. Jakobus: *beichtet einander eure Sünden*. Denn gar sehr geziemt es sich, daß wir, die wir durch unsere Sünden Gott dem Herrn widerstrebt haben, büßend und bittend vor den Priestern, seinen Dienern, erscheinen. Denn der Mensch, der, die Gnade zu bewahren, eines Mittlers bedurfte, kann dieselbe, wenn er sie verlor, nur durch die Vermittlung des Menschen wieder erlangen. Hegt indessen der Sünder wahre Reue, und kann er in der dringensten Noth nicht zur Beicht gelangen; dann dürfen wir mit Zuversicht glauben, daß der allerhöchste Priester in ihm erfüllt, was der sterbliche Priester nicht vermochte.

Es ist keine Sünde, von welcher ich nicht verunreinigt ward, oder noch verunreinigt werden könnte*). Billig ist es also, daß ich, jede Entschuldigung verwerfend, Besserung gelobe, und schweige, worüber man auch, und wer immer mich anklage, auf daß ich Verzeihung für meine begangenen Sünden erhalte.

Schaudernd ob der Menge meiner Missethaten fürchtete ich, Andere über ihre Uebertretungen zu tadeln, und ward also Ursache ihres geistlichen Todes, da ich das Gift, das ich kraft meines lauten Tadles vertreiben konnte, nicht vertrieben habe. Unwillig ward ich dagegen über Andere, die über meine Laster mich tadelten, und sie, die ich lieben sollte, haßte ich. Ich verwünschte das Daseyn von Dingen, die mir schadeten oder mißfielen. Dennoch wußte ich, daß sie ihrer Natur nach gut, und von dem gütigen Schöpfer erschaffen waren; nur deshalb gereichten sie mir zum Schaden, weil ich böse war, und einen bösen Gebrauch davon machte; denn nichts ist feindlich gegen mich, außer ich selbst. In mir ist Alles, was mir schaden kann, und ich selbst bin meine größte Last.

Wenig Fortschritte macht in der Tugend Derjenige, der dem Nächsten nicht nützt, so er es vermag.

Blicke ich nicht in mein Innerstes, so kenne ich mich selbst nicht; blicke ich aber hinein, dann kann ich mich selbst nicht ertragen,: so viel Tadelnswerthes, so viel Beschämendes finde ich in mir; und je schärfer und öfter ich mich erforsche, desto mehr Gräuel finde ich in den Winkeln meines Herzens. Denn seit ich zu sündigen anfing, vermochte ich es nicht, auch nur einen Tag ohne Sünde zu verleben; und noch höre ich nicht auf zu sündigen, sondern häufe täglich Sünde auf Sünde. Vor mir sehe ich die Sünden und seufze nicht, schaue meine Beschämung und erröthe nicht, schaue die Wunden und bleibe gefühllos; ein Zeichen des Todes ist das und ein Merkmal der Verdammniß. Denn das Glied, so den Schmerz nicht empfindet, ist todt, und eine nicht gefühlte Krankheit ist unheilbar.

Die Erinnerung an die ewigen Wonnen ist der Antheil der Geschlechter der Jahrhunderte, der wirkliche Genuß hingegen harret im Reiche der Himmel. Und während die dort bereits aufgenommenen Auserwählten dieser unaussprechlichen Seligkeit sich freuen ist die Erinnerung daran der Trost der Geschlechter, die noch hienieden auf der Erde pilgern.

---

*) So sprechen die Heiligen von sich; — wie ganz anders lautet die Sprache der Kinder dieser Welt!

Digitized by Google

St. Johannes der Almosengeber.

(Fortsetzung.)

Johannes war eines Tages mehr als gewöhnlich mit Geschäften überhäuft, und mußte bei schon ziemlich weit vorgerücktem Tage noch in eine von seiner bischöflichen Wohnung weit entfernte Kirche gehen. Unter Weges trat ihm eine Frau entgegen, die, obgleich sie sah, daß der Bischof sehr eilte, ihn dennoch anhielt, ihm eine Bittschrift überreichte, und um Schutz gegen angedrohte Gewaltthätigkeiten von Seiten einiger ihrer Anverwandten bat. Da die Angelegenheit dieser Frau nicht von der Art war, daß eine Verzögerung von einem oder zwei Tagen hätte Nachtheil bringen können, so machten die Begleiter des Patriarchen ihr bemerkbar, daß es jetzt an der Zeit schon ziemlich spät wäre, sie mithin morgen nach der bischöflichen Wohnung sich begeben und dort ihre Angelegenheit vorbringen müßte. Die Frau war sogleich bereit, sich zurückzuziehen, aber Johannes ließ dieses nicht zu, las die ihm überreichte Schrift, richtete mehrere Fragen an die Bittstellerin, verfügte hierauf, was in der Sache zu verfügen war, und gab einem der ihn begleitenden Defensoren seiner Kirche den Auftrag, seine Verordnungen sogleich in Vollzug zu setzen, mit dem Zusatze, daß, wenn es nöthig seyn sollte, er die gewöhnliche Zeit seines Mittagmahles nur um einige Stunden zurücksetzen möchte, um dann, wenn die Frau völlig beruhigt und zufrieden gestellt wäre, es mit desto größerem Segen zu genießen. Gegen seine übrigen Begleiter sich wendend, sagte er diesen: Wenn der allmächtige Gott, gleichsam uneingedenk seiner unendlichen Majestät, uns gestattet, jeden Augenblick ihm zu nahen, unsere Angelegenheiten, Bitten und Wünsche vorzutragen, und er sogleich bereit ist, uns anzuhören, unsre Bitten zu gewähren, oder durch himmlischen Trost die Leiden unsers gepreßten Herzens zu lindern: so geziemt es wahrhaftig um so viel mehr auch uns, die wir Staub und Asche sind, gegen unsere Brüder und Schwestern, ebenfalls Staub und Asche, gleiche Bereitwilligkeit zu zeigen. Hat der Mund der ewigen Wahrheit nicht gesagt, daß wir uns befleißen sollen, unserm himmlischen Vater, so viel es in unsern Kräften liege, ähnlich zu werden? Und zudem, wer von euch kann mir dafür bürgen, daß ich morgen noch am Leben seyn werde? Wirket, so lange es Tag ist. — Goldene Worte, würdig eines heiligen Bischofes!

Einst kam ein Bürger von Alexandrien zu unserm Heiligen, legte ihm sieben Pfund gemünzten Goldes zu Füßen und sprach: Theile dies unter die Armen aus. Gern hätte ich mehr gebracht, aber ich habe es nicht. Um dies Einzige nur wolleſt du gebeten seyn, meinen Sohn, den ich zu Schiffe aus Afrika zurück erwarte, in deinem Gebete der göttlichen Vorsehung zu empfehlen. Sehe ich nur meinen Sohn gesund und wohlbehalten wieder, so habe ich dies Geld sehr gut angewendet. Johannes verwunderte sich über die Großmuth dieses Opfers, sprach ihm Muth zu, und erfüllte mit aller Sorgfalt seine Bitte. Ein Monat war inzwischen vergangen, da kam ein Bote zu dem edlen Bürger, und brachte ihm die schmerzliche Nachricht: Vor drei Tagen ist dein Sohn gestorben. Das Schiff, mit deinen Waaren beladen, ist nach diesem Ereigniß zwar in die See gegangen, aber bald hernach, von einem Sturm überfallen, gänzlich verunglückt; die Menschen allein sind auf einem leeren Boote gerettet worden. Dieser doppelte Verlust beugte ihn so sehr nieder und erbitterte sein Herz, daß er seinen Gram in lauten Klagen gegen die göttliche Vorsehung äußerte. Als der Patriarch dieses hörte, sendete er ihm die Seinigen zu, um ihn zu trösten und aufzurichten; er selbst flehte ohne Unterlaß zu Gott um Trost für den Unglücklichen. Da sah dieser nach einigen Tagen, in einem ungewein lebhaften und klaren Traumgesichte, den Patriarchen vor seinem Lager stehen, und hörte diese Worte ihn sprechen: Was verschmachtest du, mein Bruder, in Gram und Kränkung? Hast du mich nicht gebeten, ich sollte den Herrn anflehen für das Heil deines Sohnes? Siehe, er hat sein Heil gefunden! Glaube mir, ein längeres Leben hätte ihn in's Verderben geführt. Was dein Schiff betrifft, es wäre sammt allen Menschen, die sich darauf befanden, und sammt deinem leiblichen Bruder, zu Grunde gegangen. Gott hat dein Almosen angesehen, und deßhalb auch das Kostbarste auf dem Schiffe, die Menschen nämlich sammt deinem Bruder, dir wiedergegeben. Stehe also auf, und lebe und danke Gott! — Der Kaufmann erwachte, und fand, zu seiner großen Verwunderung, von allem Gram und aller Schwermuth sich befreit; er eilte, so bald es Tag geworden, zum Patriarchen hin, fiel ihm zu Füßen, erzählte ihm dies Alles, und sprach: Von nun an danke ich dem gütigen Gott, der nicht minder ein Vater ist, wenn er mit Strafen uns heimsucht, als wenn er uns Glück und Tröstungen verleiht.

Nicht nur in Alexandrien, sondern sogar noch an andern Orten errichtete der heil. Patriarch mehrere Spitäler, und zwar nicht blos für arme und kraftlose Greise, sondern auch für Pilger und dürftige Reisende. Frommen Einsiedlern gab er Beweise seiner höchsten Achtung, steuerte aber mit großer Wachsamkeit jedem Einmischen derselben in kirchliche oder geistliche Angelegenheiten. Gegen die Mönche hegte er die größte Liebe und Verehrung. Da der Geist der Welt von jeher diese gottgefälligen Institute anfeindete, mithin ihnen stets so viel Böses, als nur immer möglich,

Digitized by Google

nachsagte, er auch selbst schon öfters von dem Ungrunde dergleichen boshafter Nachreden sich überzeugt hatte, so konnte man durch Nichts sein Mißfallen mehr erregen, als wenn man sich in seinen Reden als einen Feind der Klöster und Mönche zu erkennen gab. — Ueberhaupt duldete er in seiner Gegenwart kein Wort, welches die Liebe des Nächsten verletzen konnte, von dem Sprechenden wendete er sich sogleich hinweg, und fiel dieser zum zweitenmal in den nämlichen Fehler, so gab er seinen Hausoffizianten den Befehl, dem Lieblosen, welcher seine Zunge nicht zu zügeln vermechte, nie mehr den Zutritt zu ihm zu gestatten. In seiner Vaterstadt Amathunt auf der Insel Cypern gründete er aus seinem väterlichen Erbe zwei Klöster. Ich werde, sagte er zu den Mönchen, für euer leibliches Wohl sorgen; sörget ihr, so viel ihr könnt, für das Wohl meiner Seele. Euer nächtliches Gebet sey demnach für mich, und jenes, welches ihr am Tage verrichtet, für euch selbst, für das Volk und die gesammte Christenheit. Das Beispiel zweier Klöster in einer Stadt, wo man bis jetzt noch keins gesehen hatte, ermunterte nun auch viele Laien, eine Stunde in der Nacht dem Gebet und Lobe Gottes zu heiligen, und klösterliche Zucht, in so weit es ihre bürgerlichen Verhältnisse erlaubten, in ihren Häusern einzuführen; so daß in kurzer Zeit in mehreren Theilen der Stadt die Wohnungen gottesfürchtiger Bürger gleichsam in Klöster verwandelt wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Von dem ehrerbietigen Betragen in der Kirche.

Wenn wir bei dem Eintritt in das Haus eines Großen oder Mächtigen dieser Erde schon mit tiefer Ehrfurcht erfüllt sind, mit welch einer Ehrfurcht sollen wir in das Haus des Königs des Himmels, in das Haus Gottes, in die Kirche treten! Welcher Geist und welche Gesinnung soll uns beleben? Eine fromme Gesinnung und der Geist der Buße und des Gebetes soll uns beherrschen: denn **Mein Haus ist ein Bethaus, machet es zu keiner Mördergrube**, so spricht Jesus Christus schon zu den Juden, wie viel mehr gilt dies von unsern Kirchen, in denen Christus täglich auf unsern Altären als das reine Gotteslamm sich selbst opfert. Aber wie Viele betragen sich in der Kirche vor dem h. Angesichte Gottes gerade so, als kennten sie diesen Ausspruch gar nicht! Anstatt im Bußgeiste ihre Seele zu neuem Leben zu erwecken, rufen sie den Fluch des Himmels durch ihre Gottlosigkeit auf sich herab; anstatt in Demuth sich vor dem Throne niederzuwerfen, erhebt vielmehr die selbstgefällige Eitelkeit ihr stolzes Haupt, der Unglaube kennt und sieht nicht die tiefen Geheimnisse, die da gefeiert werden; anstatt die Augen des Geistes auf das Opfer des Heiles der Seele zu richten, wirft die Wollust gierig ihre unzüchtigen Blicke umher und sucht ein Opfer des Verderbens.

Man scheut sich nicht, ohne Ehrfurcht die heiligen Hallen, worin Gott, der Unendliche, wohnt, zu betreten, und ihn dort auf eine freche und empörende Weise zu entehren, während man mit tiefer Ehrfurcht in den Häusern der Vornehmen erscheint und ihnen auf kriechende Art als Sclavenseele hohe Ehre erweist. Die Engel, welche in dem Hause Gottes gegenwärtig sind, zittern aus Ehrfurcht. Ich habe sie gesehen diese himmlischen Geister, sagt der h. Chrysostomus, wie sie während der h. Geheimnisse sich vor Jesu Christo niederwarfen, und ihn anbeteten, und freche Menschenkinder, elende Sünder, erheben in Frechheit das Haupt der Bosheit gegen ihren Gott, schwätzen, lachen, und sehen umher, als wären sie an einem öffentlichen Lustorte.

In Gegenwart der Fürsten der Erde, so ruft ein frommer Geistesmann aus, schweigt man, nicht die mindeste Leichtfertigkeit wagt man blicken zu lassen, und in der Kirche, in Gegenwart des Königs der Himmel sieht man Leute (ich füge bei: Männer von Range, die dem Volke als Muster dienen sollten), die voll des Hochmuths kaum die Kniee beugen während des allerheiligsten Opfers (während der h. Wandlung), sondern vielmehr dem Altare den Rücken gekehrt, schwätzen und lachen, die solchem nur beiwohnen um ihres Amtes willen, um gesehen zu werden, um stolz auf Andere herabzusehen und um Gott Schmach anzuthun.

Wo geht ihr hin? fragte einst der h. Ambrosius eine hoffärtig geputzte Frau. Ich gehe in die Kirche, antwortete sie. Man sollte denken, ihr ginget ins Schauspiel oder zum Tanze, erwiderte der h. Bischof, gehet zurück, eitles, sündhaftes Weib! Wollt ihr an diesen heiligen Ort kommen, so kommt um eure Sünden zu beweinen, nicht aber Jesum Christum zu verhöhnen und Aergerniß zu geben. — An wie Viele müßte ein Ambrosius in **unserer Zeit** dieselbe Frage stellen?!

Mein Haus ist ein Bethaus, macht es nicht zu einer Mördergrube! Sind alle Diejenigen, die in der Kirche die Augen Anderer durch ihren üppigen Anzug und durch unanständiges Betragen zur Sünde verleiten, sind sie in der That nicht noch schrecklicher als gewöhnliche Mörder, die nur den Leib tödten, aber der Seele nicht schaden können, sind sie nicht vielmehr Mörder der durch Christi theures Blut erlösten Seele? Sind sie nicht Frevler, die mit frechem Fuße den heiligen Tempel betreten und ihn durch ihr unheiliges

Digitized by Google

Betragen entheiligen. Die Heiden ehrten mit heiliger Scheu die Tempel ihrer falschen Götter, und Erlöste durch Christus kneuchten das Heiligthum ihres allmächtigen und wahren Gottes mit gottlosem Verwitz. Die Heiden zittern vor unmächtigen Götzern, geschnitzten Bildern, eitlen Götzen, und Christen rufen im Uebermuthe ihres teuflischen Sinnes den Blitz des allmächtigen Gottes, ihres schrecklichen Vergelters über sich herab. O der Thorheit und Blindheit, die aus der Hölle stammt!

Wie lange wollt ihr noch die Langmuth und Barmherzigkeit eures Gottes herausfordern? — Wie, mein Gott! sollen solche Entheiligungen immer ungestraft bleiben? Ich staune, sagt der h. Chrysostomus, daß diese Verwegenen der Blitz nicht zermalmt! Welche Rechenschaft wird Gott nicht von Jenen fordern, welche Macht haben, solchem Unfug zu steuern, und es nicht thun? Haben wir nicht die Macht, ihn zu hindern, so soll es uns wenigstens nicht an Eifer und Glauben fehlen, ihn zu beweinen.

Verabscheuen wir, geliebte Christen, mit aufrichtigem Sinn ein so gotteslästerliches Betragen, beten wir beständig zu Gott, er wolle die Herzen so vieler Christen erleuchten und sie von ihrer Geistesblindheit heilen! Laß von neuem über sie aufgehen deine heil. Gnadensonne, daß sie das Eis ihrer Bosheit von ihrem Herzen schmelze und ein reicher Quell ernster Buße in ihnen entspringe.

Glockentöne.

Betrachte wohl den letzten Urtheilsspruch über die Bösen: „Fort, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist!" Wäge diese schweren Worte! „Fort!" spricht er. O Wort ewiger Verstoßung, das Gott über diese Unglückseligen donnert, die er auf ewig von seinem Antlitze verwirft! „Verfluchte" nennt er sie. O meine Seele, welch ein Fluch! Ein Alles umfassender Fluch, der alles Uebel enthält; ein unwiderruflicher Fluch, der alle Zeiten, ja die ganze Ewigkeit umfaßt. Er fügt hinzu: „in's ewige Feuer!" Schaue sie an, o mein Herz, diese große Ewigkeit! O ewige Ewigkeit der Qualen, wie entsetzlich bist du!

(Franciscus v. Sales).

Sey also, mein Bruder! stets auf deiner Hut, und bewahre immerdar in keuscher Liebe dein Herzenskämmerlein, und trachte den himmlischen Bräutigam, den König Christus, in dasselbe einzuführen, damit er am Tage seiner Ankunft mit seinem himmlischen Vater seine Wohnung bei dir nehme; alsdann wirst du ruhmvoll bestehen im Angesichte der Engel und Erzengel, und du wirst eingehen in das Paradies mit großer Ehre und mit hoher Freude.

(Ephräm.)

Wie die Verdammten alle ihre Sinne und Glieder zur Sünde verwendeten, so erdulden sie auch in der Tiefe des höllischen Abgrundes an allen ihren Sinnen die der Sünde gebührenden Strafen. Doch nebst diesen Qualen foltert sie eine unendlich größere: die Beraubung nämlich, und der Verlust der Glorie Gottes, von deren Anschauung sie auf ewig ausgeschlossen sind. — Ach! wenn ein Insekt im Ohr, wenn die Hitze eines geringen Fiebers uns eine kurze Nacht so lange, so unerträglich macht, wie schrecklich wird die endlose Nacht der Ewigkeit in so vielen Qualen werden? Ewige Verzweiflung, Gotteslästerung und endlose Wuth gebiert diese Ewigkeit.

(Franciscus v. Sales.)

O ihr, die ihr jetzt in allen Wollüsten, Freuden und Ergötzlichkeiten eingewöhnt seyd, und allzeit euren eigenen Willen durchsetzet, erbarmet euch doch über euch selbst! Bedenket, daß ihr dann ewig, ewig, ohne alles Ende, der grausamen Tyrannei boshafter Höllengeister werdet unterworfen seyn! — Was wird eine Seele empfinden, die hier allezeit ist wohlgehalten, geliebt, bedient, hochgeachtet und vornehm behandelt worden, wenn sie plötzlich nach ihrem Tode sich wird ewig verloren sehen, und klar erkennen muß, daß es nimmer ein Ende haben werde; und wenn sie sich umgeben sehen wird mit jener scheußlichen, grausamen Gesellschaft, mit welcher sie ohne Ende wird leiden müssen. — O Herr! wer hat so viel Staub in die Augen der Seele gestreuet, daß sie dies nicht eher sehen, als bis sie darin sind. O Herr! wer hat ihre Ohren also verstopft, daß sie, wie oft es ihnen auch ist vorgesagt worden, nichts hören wollten von der Ewigkeit dieser Pein? O wohl ein Leben, das sich nimmer enden wird. O Pein ohne Ende! O Pein ohne Ende! —

(Theresia.)

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Nro. 51.

3. Sonntag im Advent

17. Dezember 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 3. Sonntage im Advent: Aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Philipper C. 4, V. 4—7.
Evangelium: Johannes C. 1, V. 19—28.

Ergebung.

Alles schwindet, Alles altet
In dem Reiche der Natur,
Der Verwesung Schrecken waltet
Auf der blüthenreichen Flur.
Was da noch am frühen Morgen
Glänzt in stiller Majestät,
Hat der Abend unter Sorgen
Wie ein Blumenblatt verweht.

Weine nicht, wenn dir auch schwindet,
Was noch theuer einst dir war,
Und Zerstörung dir verkündet,
Was des Menschen Herz gebar:
Weine nicht, daß dir erstorben
Deiner Jugend Maienglanz,
Und das Schicksal dir verdorben
Jeder Freude Blüthenkranz.

Eine Thräne füllt die Schale,
Die der Genius der Welt
Voll verfehlter Ideale
Weinend dir entgegenhält.
Wenig ward uns zugemessen
Aus dem Quell der Seligkeit,
Und dies Wenige vergessen
An dem Schluß der Lebenszeit.

Armer Freund! Auch meine Sterne
Sind wie deine längst verglüht,
Und aus ew'ger Regenferne
Thaut nur Trauer in's Gemüth.
Schmerz und Gram sind meine Brüder,
Wehmuth die Begleiterin;
Denn des Lebens Trauerlieder
Führten früh mich zu ihr hin.

Aber hoffen, dulden, lieben,
Nach dem Evangelium,
Ist mit Flammenschrift geschrieben
In des Herzens Heiligthum.
Dreimal selig, wer hienieden
Weint und der Vollendung harrt,
Schweigend duldet was beschieden
Ihm vom Geist der Geister ward. —

Am dritten Sonntage im Advent.

In der Zeit schickten die Juden von Jerusalem Priester und Leviten zu Johannes, ihn zu fragen, wer er sey. Er bekannte und läugnete nicht, ja er bekannte freimüthig: Ich bin nicht Christus (der Messias). Sie fragten dann weiter: Wer bist du also? Bist du Elias? und er sagte: Ich bin es nicht. Bist

Digitized by Google

du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Sie sprachen nun nochmal zu ihm: Wer bist du denn, damit wir Denen, die uns geschickt haben, doch eine Antwort zurückbringen? Für wen gibst du dich denn selbst an? Er sprach: Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste, der da ruft: Bereitet den Weg des Herrn! wie Isaias der Prophet sprach. Die Abgesandten waren Pharisäer. Sie fragten ihn: Warum taufest du aber, wenn du weder Christus, noch Elias, oder sonst ein Prophet bist? Und Johannes gab zur Antwort: Ich taufe nur mit Wasser; mitten unter euch aber ist Derjenige aufgetreten, den ihr nicht erkennet, dieser ist es, der nach mir kommen wird, und der jedoch schon vor mir war, dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin. Dies geschah zu Bethanien, jenseits des Jordans, wo Johannes taufte.

Erklärung.

Johannes predigte am Jordan mit solchem Eifer und solcher Kraft, daß von allen Seiten das Volk schaarenweise herbeiströmte, um ihn zu hören und seine Taufe zu empfangen. Seine Reden waren so eindringend, und seine Drohungen der göttlichen Strafgerichte so furchtbar, daß er auch die größten Sünder aus ihrem Sündenschlafe aufschreckte. Täglich wuchs die Zahl seiner Jünger. Wegen der Strenge seines Lebens und der Heiligkeit seines Wandels hielt man ihn für einen neuen großen Propheten. Ja, weil eben die Zeit gekommen war, in welcher nach den Weissagungen der Propheten der verheißene Messias erscheinen sollte, so kamen Viele auf den Gedanken, Johannes möge dieser seyn. Alles dieses machte auch zu Jerusalem großes Aufsehen, und erregte die Neugierde und Eifersucht, wohl auch den Unwillen des hohen Rathes, indem Johannes die Erlaubniß zu lehren und zu taufen nicht bei demselben nachgesucht hatte. Er schickte daher eine Gesandtschaft an ihn ab, um ihn zu fragen, in wessen Namen er dieses thue; ob er vielleicht Christus oder Elias (nach ihrer Auslegung der Stelle bei Malach. 4, 5. glaubten sie, daß Elias vor dem Erlöser noch einmal kommen werde), oder ein anderer Prophet sey. Allein Johannes erklärte, daß er blos jene, in der Wüste rufende Stimme sey, von welcher der Prophet Isaias (40, 3) melde. Auch bereite er durch seine Taufe blos die Menschen auf jene Taufe vor, durch welche nun der erschienene Messias die Seelen von ihren Sünden reinigen, mit dem Feuer der Liebe entzünden, und mit der Gnade des heiligen Geistes erfüllen werde.

Bethanien, wo dieses geschah, war ein Ort in der Wüste von Judäa, und nicht jenes Bethanien, wo Lazarus mit seinen Schwestern wohnte, und wo der Heiland öfters einkehrte; denn dieses lag nicht jenseits des Jordans, sondern nur ungefähr eine Stunde von Jerusalem entfernt.

Betrachtung.

Bereitet den Weg des Herrn! so ruft jetzt mit dem heiligen Johannes auch unsere, für das Heil ihrer Kinder so besorgte Mutter, die Kirche; und ihre Ermahnungen werden um so dringender und herzlicher, je näher der große Tag der Verheißung und Gnade herankömmt. Bereitet den Weg des Herrn! Das Lamm, welches die Sünden hinwegnimmt, ist schon nahe. Und wer könnte diesen Zuruf, diese Nachricht gleichgültig vernehmen, wer kalt bleiben bei den Zubereitungen, welche die Kirche zum Empfange ihres himmlischen Bräutigams macht! Wenn ein Familienvater die Nachricht erhielt, daß irgend ein reicher und vornehmer Freund und Gönner ihn besuchen, und je nach seiner Aufnahme länger bei ihm verweilen wolle, wie würde diese Mittheilung im ganzen Hause freudiges Leben verbreiten! Der Vater würde durch einen solchen Besuch sich hochgeehrt fühlen, und manche Hoffnung für die Zukunft darauf gründen, die Kinder aber würden sich schon viel zu sagen wissen von dem, was dieser liebe Herr ihnen Schönes mitbringen werde. Emsig und sorgsam würde nun außer- und innerhalb des Hauses Alles entfernt werden, was dem hohen Gaste widerlich oder unbequem seyn könnte. Ist dann Alles in Ordnung gebracht, dann wird er mit der größten Sehnsucht erwartet. Nun wissen wir aber, daß in diesen Tagen unser erhabenster Freund, der Sohn des Königs Himmels und der Erde zu uns kommen will, und zwar nicht blos auf einen kurzen Besuch, und nicht blos mit irdischen Geschenken, sondern, wenn wir nur wollen, um auf immer Wohnung bei uns zu nehmen, und uns die verlornen Rechte der Kindschaft Gottes wieder zu bringen. Wir wissen aber auch, daß er nur dort einkehren und seine Gnadenschätze austheilen wird, wo man ihm eine würdige Wohnung bereitet. Denn wo die Ungerechtigkeit ihren Sitz hat, wird er nicht einkehren, und wo das Laster herrscht, wird er nicht weilen.

Es ist also die Sünde, welche außer- und innerhalb des Hauses der Einkehr des Heilandes entgegensteht. Es ist der äußere Unrath, die bösen Werke, die verderblichen Beispiele und die gegebenen Aergernisse, die durch aufrichtige Buße entfernt werden müssen. Darum ruft die Kirche in diesen Tagen unablässig ihren Kindern zu: Merket auf diese Zeit, weil die Stunde da ist, von dem Schlafe aufzustehen. Nahe ist das Heil. Lasset uns also ablegen die Werke der Finsterniß, und anziehen den leuchtenden Schmuck der Tugend. Lasset uns ehrbar wie am Tage wandeln, nicht in Völlerei und Trunkenheit, nicht in Un-

Digitized by Google

zucht und Wollüſten, nicht in Bosheit und Zank (Röm. 13).

Aber auch das Innere des Hauſes, das Herz muß gereinigt werden von allem Unrath, aller Sünde. Die Wurzel des Uebels muß ausgeriſſen werden. Dazu aber wird eine ſtrenge Unterſuchung, ein genaues Durchſuchen der geheimſten Winkel erfordert. Denn was nützt es, die Aeſte der Sünde, die äußern Werke, abhauen, wenn ſie im Innern immer neue Wurzeln ſchlagen? — Denn ohne dieſe läßt ſich eine gänzliche Ausrottung nicht denken. Im Unterlaſſen dieſer genauen Durchforſchung liegt der Grund des Verderbens gar Vieler. Wohl ſtellen ſie ſich auch in die Reihe der Büßer, und klagen ſich wegen verſchiedener Sünden an; aber es ſind ſo ihre gewöhnlichen Vergehungen, die ſie in jeder Beicht wiederholen, ohne den bedauernswerthen Zuſtand ihres Innern einmal recht aufrichtig zu unterſuchen. O bei wie ſo Manchem, der bei der Erforſchung ſeines Gewiſſens ſo leicht über finſtere Tiefe ſeines Herzens hinweggeeilt, könnte man jenes wiederholen, was einſtens der Herr zu dem Propheten Ezechiel ſagte, als er ihn nach Jeruſalem führte, um ihm die Gräuel zu zeigen, die dort im Tempel verübt wurden (Cap. 8). Was ſiehſt du, Menſchenkind, fragte ihn der Herr. An der Thürſchwelle ſehe ich einen Götzen. Du ſiehſt noch nicht Alles; grab durch die Wand, brich durch die Mauer, dring tiefer hinein, und was erblickeſt du? Allerlei Gewürm und Gräuel an der Wand. Gehe auf die andere Seite, grabe tiefer hinein, und noch andere Greuel und Abſcheulichkeiten wirſt du ſehen. So könnte man Jenem, der mit der Unterſuchung ſeines Seelenzuſtandes ſchon fertig zu ſeyn glaubt, wohl zurufen: Grabe durch die Wand, nimm die Hülle vom Abgrund, dringe tiefer hinein, und was erblickeſt du? Sieh da den Götzen des Stolzes, dort die Gräuel der Trägheit, der nicht erfüllten Standespflichten, der vielen fremden Sünden. Steig tiefer hinab, hinweg mit der Decke, und ſieh dort das unzählige Gewürm der Gedankenſünden, der ſchändlichen Begierden und rachſüchtigen Anſchläge, die Gräuel des Neides und anderer Abſcheulichkeiten. Und dort unten noch die fürchterlichen Geſtalten, die Folgen ſo mancher deiner Handlungen, die du nicht beachteteſt, nicht erwähnteſt. Wenn nun eines Tages alles dieſes ſich zu regen anfängt, wenn es herausſteigt aus der Tiefe, um deine ſcheidende, ſchon ſo ſehr geängſtigte Seele noch mehr zu ängſtigen, was wirſt du dann beginnen, wohin wirſt du dann deinen Blick wenden!

So lange ein beladenes Schiff auf dem Waſſer ſchwimmt, ſcheint es leicht zu ſeyn; wenige Hände reichen hin, daſſelbe nach Belieben zu lenken. Beim Landen aber werden viele Menſchen nicht im Stande ſeyn, die Laſten zu tragen, die es enthielt. So erkennt auch der Sünder die ſchwere Laſt ſeiner Miſſethaten nicht, ſo lange er auf dem Meere der Welt von ſchmeichelnden Gelüſten, verkehrten Grundſätzen und böſen Beiſpielen getragen wird. Aber wenn er einſtens an den Ufern der Ewigkeit landet, o wie wird ihn dann Entſetzen ergreifen, wie wird das Gewicht ſeiner Sünden mit allen ihren Folgen den Unglückſeligen zu Boden drücken! Darum Heil uns! wir können uns noch dieſer Bürde des Verderbens entledigen. Noch ſind für uns die Tage der Gnade nicht vorüber. Hören wir daher beſonders jetzt die Stimme des Propheten, der uns zuruft: Suchet den Herrn, da ihr ihn noch finden könnt, rufet ihn an, da er nahe iſt. Der Gottloſe verlaſſe ſeine Wege, und der Miſſethäter ſeine böſen Anſchläge. Kehren ſie zu dem Herrn zurück, ſo wird er ſich ihrer erbarmen; denn er iſt huldreich im Verzeihen (Iſ. 55).

Es muß aber auch dieſe Rückkehr wahr und vollſtändig ſeyn. Denn ſo ſpricht der Herr: Bekehret euch zu mir mit eurem ganzen Herzen, mit Faſten, Weinen und Trauern (Joel 2, 12). Es iſt alſo, wie der h. Auguſtinus ſagt, um Verzeihung zu erhalten, noch nicht genug, von den Sünden abzuſtehen, und ſein Leben zu beſſern, ſondern man muß auch Gott durch ſchmerzhafte Bußwerke, durch demüthiges Flehen, durch das Opfer eines reumüthigen Herzens, von Almoſen unterſtützt, genug thun. Eben ſo erklärt der h. Kirchenrath zu Trient: Zur vollkommenen und gänzlichen Erlaſſung der Sünden kann man ohne viele Thränen und Bußwerke nicht gelangen. Deutlich ſpricht ſich hierüber auch ſchon der heil. Paulus aus, wenn er ſchreibt: Wie ihr eure Glieder dem Dienſte der Unreinigkeit gewidmet, und Ungerechtigkeit auf Ungerechtigkeit gehäuft habt, ſo widmet nun eure Glieder dem Dienſte der Gerechtigkeit, um ſie zu heiligen (Röm. 6, 19). So ſagt denn auch der h. Gregorius von der Büßerin Magdalena: Sie richtete ihre Tugendübungen nach der Zahl ihrer vorigen Laſtern ein, damit nun alles das Gott in der Buße diene, was vorher in der Sünde zur Verachtung Gottes gedient hätte. Und hierin beſteht auch nach der Erklärung des heil. Thomas das Weſen der wahren Buße, daß nämlich der Sünder, gerührt bei dem Anblick ſeines Verbrechens und der Beleidigung, welche er Gott zugefügt hat, eben dieſes Verbrechen durch Werke an ſich zu rächen ſucht, welche dahin zielen, der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun.

Das Aufhören der Beleidigung genügt alſo noch nicht, ſondern es gehört auch eine gewiſſe Vergütung dazu. Es iſt noch nicht genug, daß jetzt die ſtolzen, unreinen Blicke ehrbar ſind; das Auge muß auch die vorhin begangenen Sünden durch Reuethränen abwaſchen. Es iſt nicht genug, daß die Zunge nicht mehr unzähliges Unheil ſtiftet, ſie muß auch widerru-

Digitized by Google

fen und erbauliche Reden führen. Es nicht genug, daß die Hand sich nicht mehr ausstreckt zu Werken der Ungerechtigkeit, sie muß auch ersetzen, und Werke der Liebe verrichten. Kurz alle Sinne, die Genossen der Sünde waren, müssen nun Theilnehmer der Buße werden. Und wenn nun, wie der h. Augustinus sagt, auch der Unschuldigste nicht ohne Bußwerke aus der Welt gehen soll, wenn große Heilige, oft wegen eines geringen Fehlers, ihr ganzes Leben hindurch die strengste Buße übten, wie wird es dann Jenen gehen, die da glauben genug gethan zu haben, wenn sie von Zeit zu Zeit eine gewisse Anzahl von Sünden im Beichtstuhle offenbaren, und die ihnen aufgegebene Buße verrichten! Wie werden Jene bestehen, die sogar sagen, sie wüßten nicht, was sie beichten sollten, oder deren Beicht mehr eine Anklage Anderer, und Lobrede ihrer selbst, als ein reuevolles Sündenbekenntniß ist! Sind sie vielleicht schon so vollendete Heilige? Werden sie einstens noch so von sich urtheilen, wenn Er, der Herzen und Nieren durchdringt, eine Gewissenserforschung mit ihnen vornehmen wird? Werden sie dann mit ihren Werken zufrieden seyn, wenn sie auf der Wage des Gerichtes gewogen werden? O wie Viele verrichteten einst Bußwerke großer Sünder, und sie waren Heilige, und wie Manche, die sich jetzt als Gerechte betrachten, werden einst als verworfene Sünder büßen! Am letzten Tage wird zwar noch Buße seyn, aber eine unfruchtbare Buße; sie wird ein Schmerz aber kein Heilungsmittel mehr seyn (Augustinus).

So lasset uns also, ermuntert uns der heil. Clemens, lasset uns, so lange wir in dieser Welt sind, von ganzem Herzen Buße thun über Das, was wir im Fleische Böses gethan haben. Lasset uns besonders Buße thun in diesen Tagen des Heils und der Gnade. Denn durch die Buße bereiten wir dem Herrn den Weg zu uns, und durch die Buße bereiten wir uns den Weg zum Herrn.

Gebet der Kirche.

Wir bitten dich, o Herr! neige dein Ohr zu unsern Bitten, und erleuchte die Finsterniß unsers Geistes durch die Gnade deiner Heimsuchung. Der du lebst und regierst mit Gott dem Vater, in Einigkeit des h. Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gleichnisse.

(Fortsetzung von Nro. 49).

Was in der Laterne die Gläser, das ist im Menschen der Verstand. Wie das reine durchsichtige Glas, vom Licht erleuchtet, seine Strahlen verbreitet, und die leuchtende Flamme vor Wind und Regen bewahrt, so muß der ächte, reine, heitere, klare Menschenverstand vom Glaubenslicht durchleuchtet seyn, und zugleich dies köstliche Licht bewahren und schützen. Ist das Glas trübe, düster, rußig, gefärbt, schief geschliffen, was hilft dann das hellste Licht? „Wenn dein Auge ein Schalk ist, wenn dein Auge trüb ist, so ist der ganze Leib finster.“ Wenn der Menschenverstand nicht ruhig und klar ist, sondern durch dumpfe Traurigkeit getrübt, durch leidenschaftliche Begierden und Hoffart berußt, durch Lüge, Heuchelei, Verkehrtheit verschliffen, was vermag dann das Licht des Glaubens zu wirken?

Des Gewissens Bild in seiner Wachsamkeit ist der Hahn; und die Gewissensstimme vergleichbar dem Hahnenruf. Um Mitternacht rufet der Hahn; mitten in der Nacht der Leidenschaft und Sünde läßt das Gewissen seine Stimme hören. Beim grauenden Morgen zum zweitenmale ruft der Hahn; so weckt auch das Gewissen die schlummernde Seele. Wiederum auch am Tage krähet der Hahn, wenn Regen, Ungewitter und Sturm heranziehen; so mahnet das Gewissen in gefahrdrohender Zeit.

Zwei Wächter wohnen in jeglichen Landmanns Haus und Hof: der Hund und der Hahn. Der Hund liegt an der Kette; frei und geflügelt ist der Hahn. Der Hund knurrt und bellt nur dann, wenn Fremde oder Diebe sich nähern; der Hahn verkündigt den Umschwung der Zeit und das nahende Morgenlicht. So wachen auch zwei Wächter im innern Haus und Hof der Seele. Der Eine, dem Hunde gleich, an die Erde gekettet, der lauernde Eigennutz, mit des irdischen Zornes Stimme, meldet sich sogleich, wenn es auf irdischen Verlust ankömmt; — der Andere, ein Himmelsbote, frei und geflügelt, mit des überirdischen Zornes Stimme, erhebt diese Stimme nur, wo ewiger Schaden droht, in der Mitternacht, in jener Nacht, die der Apostel meint, da er spricht: „Die da schlafen, schlafen in der Nacht, und die trunken sind, sind in der Nacht trunken,“ in der Nacht der freiwilligen Unwissenheit und Sünde. Da schüttelt er sein Gefieder und richtet den Hals auf, und ruft mit gellender Wahrheit durch die Nacht des Herzens hin.

Aus den Schriften des h. Papstes Gregorius.

Brüder, verlangt mit der Gegenwart des heiligen Geistes erfüllt zu werden! Erwäget aus Dem, was

Digitized by Google

jetzt geſchieht, was euch in der Zukunft folgen könne; erwäget, ob ihr des Geiſtes voll ſeyd! und wenn ihr es ſeyd, ſo habt ihr daraus eine Gewißheit, daß ihr es vermöget, zum himmliſchen Gaſtmahle zu gelangen. Wer nur immer für jetzt von jenem Geiſte ſich nicht zurechtbringen läßt, der muß wahrlich im peinlichen Hunger es entbehren, am ewigen Gaſtmahle erquicket zu werden. Denket daran, daß Paulus von demſelben Geiſte ſpricht: Wer Chriſti Geiſt nicht hat, der gehört ihm nicht an! Jener Geiſt der Liebe iſt gleichſam der Rechtstitel zur göttlichen Beſitzung. Hat wohl Derjenige, deſſen Gemüth ſich vom vielſeitigen Haſſe überwältigen, vom Hochmuth aufblähen, vom Zoene erbittern, vom Geize quälen, von der Unkeuſchheit entnerven läßt, auf irgend eine Art den Geiſt Chriſti? Betrachtet genau die Beſchaffenheit des Geiſtes Chriſti! Er iſt Derjenige, welcher bewirkt, daß man Freunde und Feinde liebe, irdiſche Dinge verſchmähe, nach himmliſchen Dingen heiß verlange, die Unarten des Fleiſches züchtige, und das Gemüth in ſeinen Begierlichkeiten bezähme. Wollt ihr alſo eine Erkenntniß vom Rechte zum Beſitze Gottes haben, ſo faſſet mit Ernſt die Perſon Deſſen, der euch im Beſitze hat ins Auge; denn ſehr, Paulus ruft mit wahrhafter Stimme: Wer Chriſti Geiſt nicht hat, gehört ihm nicht an. Es iſt, als ob er unumwunden ſage: Wer Gott für jetzt nicht in ſich wohnen hat, und ſich von ihm nicht regieren läßt, der wird gewiß nicht in der Zukunft der Anſchauung der göttlichen Herrlichkeit ſich erfreuen.

Faſt Alles, was man von Gott ſagt, iſt ſchon eben dadurch, daß man es ſagen konnte, nicht würdevoll genug. Wenn das ſtaunende Bewußtſeyn zu ſeinem Lobe nicht hinreicht, wann wird die ſprechende Zunge hinreichen?

Wenn wie auch vom Gipfel der Vollkommenheit noch weit entfernt ſind, ſo laßt uns nur täglich mit heiligem Verlangen auf dem Wege Gottes vorwärts ſchreiten! Wenn wir nur auf der Reiſe zu Gott begriffen ſind, auf das Vergangene nicht zurückſchauen und eilen, das noch Uebrige zu erreichen, ſo wird uns unſere Unvollkommenheit nicht unſchädlich ſeyn; denn Der, welcher mit erbarmender Herablaſſung die Begierden der Unvollkommenheit entflammt, der kräftigt ſie auch zur Vollkommenheit, wenn es Zeit iſt.

Wenn wie gute Begierden ſchöpfen, ſo werfen wir Samen in das Erdreich; wenn wir gerechte Werke beginnen, ſo ſind wir junge Saat; wenn wie in guten Werken gedeihlich wachſen, ſo gelangen wir zum Halme und zur Aehre; wenn wir in der Vollkommenheit des nämlichen guten Werkes Feſtigkeit gewinnen, ſo bringen wir reifes Getreide in der Aehre hervor.

Bei Allem, was man von uns ſpricht, ſollen wir uns in der Stille einwärts ſehen, und den innern Zeugen und Richter fragen; denn was nützt es, wenn Jedermann lobt, und das Gewiſſen Klage führt? Oder was wird es ſchaden, wenn Jedermann tadelt, und das Gewiſſen allein billigt?

Als der Herr vom Teufel verſucht wurde, antwortete er mit den Geboten der heiligen Offenbarung; und wie er durch das Wort, das er ſelbſt iſt, den Verſucher in den Abgrund hätte verſenken können, ſo zeigte er doch ſeine Macht nicht, ſondern gab blos die Gebote der göttlichen Scheift. Er wollte uns dadurch mit ſeiner Geduld ein Beiſpiel geben, daß wir uns, ſo oft wir von böſen Menſchen etwas leiden, vielmehr befleißen ſollen, ſie zu belehren, als Rache zu nehmen. Beherziget, wie groß die Geduld Gottes, und wie groß dagegen unſere Ungeduld iſt! Wenn uns ein Unrecht geſchieht, oder ſonſt ein Schaden zugefügt wird, ſo gerathen wir gleich in Wuth, rächen uns entweder, ſo viel wir können, oder drohen wenigſtens, zu thun, was uns zu Gebote ſteht. Sieh, der Herr hielt vom Teufel Widerwärtiges aus, und erwiderte ihm nichts als — ſanftmüthige Worte. Er konnte ihn ſtrafen, und übertrug ihn; es ſollte ihm zu höherem Lobe gereichen, daß er ſeinen Feind nicht durch Vertilgung, ſondern nur inzwiſchen durch Geduld überwand.

Obſchon uns Chriſtus helfen konnte, ohne zu ſterben, ſo wollte er doch allen Menſchen durchs Sterben zu Hülfe kommen; der Allgewalt ſeiner Liebe wäre Alles viel zu wenig geweſen, wenn er eine Zeitlang nicht ſelbſt ausgehalten hätte, was er wegnehmen wollte.

St. Johannes der Almoſengeber.

(Fortſetzung.)

Als bei den verheerenden Einfällen der Perſer in Syrien und Paläſtina die unglücklichen Einwohner zur Flucht gezwungen wurden, flohen ſie alle nach Egypten; Prieſter, Mönche, Laien, Magiſtratsperſonen, Bürger, Landleute, kurz Alles kam nach Alexandrien, und Alle nahm der von chriſtlicher Milde überfließende Patriarch mit zuvorkommender Liebe auf; ihre ungeheuere Menge ſetzte ihn keinen Augenblick in

Digitized by Google

Verlegenheit; und was ein Jeder bedurfte, ward nun jedem Tag auch Jedem gereicht. Kranke und Verwundete wurden auf seine Kosten geheilt, und jedem gesund Gewordenen ward es noch überdies freigestellt, auch nach seiner Genesung so lange, als er wollte, in dem Spital zu bleiben; denn der Bischof hatte den Befehl gegeben, Niemand daraus zu entlassen, der es nicht selbst verlangen würde. Als die jeden Tag mit dem Austheilen des Almosens beauftragten Beamten und Oeconomen ihn die Anzeige machten, daß unter Denen, welche täglich die Gabe erhielten, auch Manche wären, die wohlgekleidet, sogar mit goldenen Armbändern geschmückt wären, verwies ein ernster und strafender Blick des heiligen Patriarchen ihnen ihre Lieblosigkeit. Wollt ihr, sagte er, die Diener des demüthigen Johannes seyn, so gehorcht dem Gebote Desjenigen, der da sprach: Gebet dem, der euch darum bittet. Gerade diese, deren Ringe und Armbänder euch zum Anstoß gereichen, sind oft am allerunglücklichsten, indem sie unter dem täuschenden Scheine einer glänzenden Außenseite, wozu sie nicht selten durch ihre Verhältnisse gezwungen werden, nur desto schmerzhafter von Armuth und Elend gefoltert werden.

Eben so schloß er auch Jenen den Mund, welche nach einer, an sich ganz richtigen, Berechnung menschlicher Klugheit ihn erinnerten, daß seine offenbar ihre Grenzen überschreitende Freigebigkeit in kurzer Zeit alle seine Mittel wohlzuthun völlig erschöpfen würde. Seyd unbesorgt, sagte er zu diesen, die Schätze des Herrn sind unermeßlich, und sie werden hinreichen, wenn auch alle Armen der Welt zu der Kirche von Alexandrien ihre Zuflucht nehmen sollten; an euerm Mangel an Glauben und Vertrauen zu dem Herrn mag ich keinen Antheil haben. — Statt seiner Freigebigkeit engere Grenzen zu setzen, erweiterte er vielmehr noch deren Spielraum, und verordnete, daß den Frauen, weil schwächer und daher der Hilfe bedürftiger, als die Männer, doppeltes Almosen, aber dreifaches, jungen, ihrer Jugend oder Schönnheit wegen der Verführung mehr ausgesetzten Mädchen ertheilt werden sollte, um sie dadurch, so viel möglich, gegen die Fallstricke der Welt zu sichern, indem Armuth bei ihnen gar zu leicht eine Quelle des Lasters werden könnte.

Aber alle diese Ergießungen beispielloser Milde konnten seinem liebenden Herzen noch nicht genügen. Auch über die Unglücklichen, welche in Syrien und Palästina zurückgeblieben waren, erstreckte sich seine väterliche Fürsorge. Er schickte in diese, vom Feinde völlig ausgesogenen und verheerten Länder den Stesippus, einen Mann von bewährter Redlichkeit, mit einer sehr großen Summe Geldes, gab ihm auch überdies noch eine Menge mit Getreide, allerlei andern Lebensmitteln und vielen Kleidungsstücken beladene Wagen dahin mit. Noch größere Summen gab er dem Abt Thomas vom heiligen Berge, und dem Bischof Gregorius von Riccotare, und sandte beide in die von dem Feinde besetzten Städte und Länder, um die dort in der Sclaverei seufzenden Christen von den Persern loszukaufen — Als er die schmerzhafte und peinliche Verlegenheit erfuhr, in welcher der Abt Modestus in Jerusalem sich befand, der so gerne die von den Persern theils ganz, theils zur Hälfte zerstörten Kirchen wieder aufgebaut hätte, und dem es doch an Mitteln dazu gebrach, schickte er ihm tausend Goldstücke, und nebst dieser bedeutenden Summe noch tausend Säcke mit Getreide, tausend Säcke mit Hülsenfrüchten, tausend Fässer mit getrockneten Fischen, tausend Fässer Wein, tausend Pfund Eisen und tausend von ihm bezahlte egyptische Arbeiter. Er schrieb dabei dem Modestus, daß er ihm verzeihen möchte, wenn das, was er ihm hier sende, so wenig zureichend sey, um einen Jesu Christi würdigen Tempel damit zu erbauen. Gerne würde er, wenn es möglich wäre selbst kommen, um mit eigenen Händen an dem Bau der Kirche der Auferstehung zu arbeiten. Durch diese mächtige, beinahe unglaubliche Unterstützung ward Modestus in den Stand gesetzt, vier Kirchen wieder herzustellen, nämlich die Kirche auf dem Calvarienhügel, die der Auferstehung und endlich auch die Kreuz- und Himmelfahrtskirche; die letztere mußte von Grund aus wieder neu aufgebaut werden.

Des h. Johannes unbeschränktes Vertrauen auf Gottes aus jeder Noth erbarmungsvoll helfende Vorsehung ward indessen doch einigemal auf harte Proben gesetzt. Die beinahe mit jedem Tag zunehmende Menge der Armen hatte endlich des Bischofs Kasse, wie dessen Korn- und Fruchtspeicher erschöpft; das Nilwasser erreichte nicht seine gewöhnliche Höhe und ganz Egypten ward mit Unfruchtbarkeit geschlagen. Von einigen reichen Bürgern in Alexandrien nahm Johannes gegen ausgestellte Schuldscheine tausend Pfund Geld auf. Aber auch dieses Geld war endlich aufgegeben, und da Geldmangel und überall herrschende Theuerung selbst wohlhabende Leute für ihre eigene und ihrer Familien Existenz besorgt machte, so fand der Patriarch Niemand mehr, der ihm Geld borgen wollte. Ein zu Alexandrien wohnender sehr bemittelter Mann, dem es längst schon nach der Diaconswürde gelüstete, der aber leider zum zweitenmal vertheirathet war, überreichte jetzt dem Patriarchen in seiner Verlegenheit eine Denkschrift, in welcher er sich erbot, zum Besten der vielen Nothleidenden ihm hundert und achtzig Pfund Gold und zweihundert Scheffel Getreide zu geben, jedoch unter der Bedingung, daß er ihn zum Diacon machen möchte. Das Unregelmäßige des Verfahrens suchte er zu beschönigen durch eine Stelle aus dem heiligen Paulus, welche er auf die gegenwärtige

Digitized by Google

drückende Zeit und auf die Wohlthaten bezog, die aus seiner, obgleich gesetzwidrigen Weihe, den Armen zufließen würden. Johannes ließ den Mann zu sich rufen. Euer Anerbieten, sagte er zu ihm, ist schön und verführerisch; in der peinlichen Verlegenheit, in welcher ich mich befinde, würde es für mich eine große Erleichterung seyn. Aber ich kann das Opfer nicht annehmen, es ist nicht rein; denn sträfliche Absichten befleckten die Hände, die es auf den Altar der Armuth niederlegen wollen. Ehe wir beide auf der Welt waren, hat Gott für die Nothleidenden gesorgt, auch in der Zukunft wird er für dieselben sorgen; und wenn wir seinen heiligen Geboten treu bleiben, kann er die letzten zehn Scheffel Getreide, die noch auf den Fruchtspeichern meiner Kirche liegen, eben so leicht vermehren, als es ihm einst in seiner unendlichen Erbarmung die fünf Brode zu vermehren gefallen hat. Beschämt verließ der reiche Mann den bischöflichen Pallast. Ohne zu strauchen hatte der heilige Patriarch die Prüfung bestanden; und nun liefen noch am Abend desselben Tages zwei ihm gehörige, sehr große und reichbeladene Schiffe in den Hafen von Alexandrien ein.

(Schluß folgt.)

Was ist der Glaube des wahren Christen?

Der Glaube besteht nicht in zuverlässigen geschichtlichen Erkenntnissen, die wir mit dem Verstande uns aneignen, nicht in Vernunftschlüssen, sondern in einem übernatürlichen Lichte, durch welches wir im Geiste das Göttliche erkennen, und durch welches wir jenen Wahrheiten, die wir mit Verstand und Vernunft nicht erfassen und begreifen können, beipflichten, angetrieben durch den heil. Geist. Daher lehrt die kathol. Kirche: Der Glaube ist eine Gabe und Gnade, ein Licht, durch welches der Mensch erleuchtet wird, die göttlichen Wahrheiten zu erkennen. Darum schreibt Jesus den kleinen Kindern den Glauben zu: Wer aber Eines aus diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlenstein an den Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt werde (Matth. 18. 6). Den Mangel an Glauben läßt der Heiland nicht aus mangelnder Erkenntniß, sondern aus dem Stolz hervorgehen. Wie könnt ihr glauben, da ihr Ehre von einander annehmet, und die Ehre nicht suchet, die von Gott kommt (Joh. 5, 45). Der Glaube ist also ein auf gewisse Weise unmittelbares durch Gott Belehrtseyn; wie es dort heißt: Wir werden Alle von Gott belehrt werden (Is. 54, 13). Jesus sagt: Wer es vom Vater gehört und gelernt hat, kommt zu mir (Joh. 6, 45). Dieser Glaube, der also eine Belehrung und Erleuchtung von Gott ist, ist darum auch ein Geschenk Gottes, das Gott nur geben, der Mensch nur annehmen kann. Ihr seyd aus Gnaden selig geworden durch den Glauben, und das nicht durch euch, denn der Glaube ist ein Geschenk Gottes (Eph. 2, 8). Der Glaube gibt eine so klare Erkenntniß und so feste Gewißheit über die göttlichen Wahrheiten, daß Alle, welche den Glauben haben, gern und willig für diese Gewißheit ihr Leben opfern. Diesen Glauben können also Kinder und gemeine ungebildete Leute nicht bloß haben, sondern sie haben ihn meist in einem höheren Grade als Erwachsene und gebildetere Leute; weil bei diesen zu viel weltlicher Sinn und Ehrgeiz ist, wodurch die göttlichen Gnaden aus dem Herzen ausgeschlossen werden. Ungelehrte Fischer glaubten daher mehr an Jesus als schriftgelehrte Priester. Ohne Glauben lebt der Mensch in Finsterniß des Geistes, liegt ohne ihn in Gewalt der Sünde, ohne ihn gibt es für den Menschen weder Erleuchtung noch Errettung vom Tode und Verderben. Ohne den Glauben ist es nicht möglich, daß man Gott gefalle (Hebräer 11, 6). Der Gerechte lebt aus dem Glauben (Röm. 1, 17). So sagt der Apostel Paulus; und Jesus selbst sagt: Wer an den Sohn glaubt, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet weil er nicht an den Namen des eingebornen Sohnes glaubt (Joh. 3, 18). Ganz hiemit übereinstimmend sagt die Kirche: Der Glaube ist der Anfang, der Grund und die Wurzel der Rechtfertigung (Conc. zu Trient VII, 8).

Mein Christ! du sollst auf Erden ein Pilger seyn zum Himmel. Der Weg dahin ist der, welchen dir Jesus gezeigt hat durch sein Leben, durch seine heil. Lehre; nämlich Gott erkennen ihn über Alles und den Nächsten wie dich selbst lieben, ihm gehorsam seyn, ihn als Herrn Himmels und der Erde verehren und anbeten, und in Leiden wie in Freuden Gott getreu bleiben bis ans Ende. Christus ist auf diesem Wege als Führer mit dir, er stärkt dich durch die Gnadenmittel seiner Kirche, auch am Ende der Lebensreise schenkt er dir sich selbst zur Wegzehr. Halte fest an ihm im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe. Erneuere in deiner Seele beständig den Gedanken: 1) der Himmel ist meine Heimat; 2) die Nachfolge Jesu der Weg dahin; 3) Jesus in seiner Kirche, mein Führer und Geleitsmann!

Glockentöne.

Die nothwendigste und nützlichste unter allen Kenntnissen ist die Gotteskenntniß und Selbst-

Digitized by Google

Kenntniß; die Erkenntniß nämlich, daß Gott alle Vollkommenheit und das unermeßliche Gut, der Mensch dagegen Nichts sey. Durch diese Erkenntniß wird die Seele zur Liebe geführt, denn weil sie Gott als so gut erkennt, muß sie ihn lieben. — Zu dieser Erkenntniß, welche nicht aus eigener Kraft von der Seele erworben werden kann, sondern durch Licht und Gnade von Gott gelangt man am ersten und leichtesten durch ein andächtiges, reines, demüthiges und beharrliches Gebet, nämlich nicht durch mündliches Gebet, sondern besonders durch das Gebet des Geistes und Herzens, durch das Betrachtungsgebet. — Vorzüglich aber betrachte die Seele, welche zur Erkenntniß Gottes gelangen will, das ganze Leben Christi, so lange er auf Erden gewandelt ist, denn der allerhöchste Gott und Vater führt die Menschen zur Erkenntniß seiner selbst und zu seiner Liebe durch seinen göttlichen Sohn, in welchem Gottes unsichtbare Wesenheit und Liebe anschaulich und erkennbar geworden sind. Es ist wahrlich kein anderer Weg den Kindern Gottes gegeben, worauf sie Gott finden, und den Gefundenen behalten können, als das Leben und Sterben des gekreuzigten Gottmenschen.

(Angela v. Foligny).

O ihr Christen, sehet doch an die Bruderschaft die ihr mit diesem so großen Gottmenschen habt, erkennet sie, und achtet sie nicht gering; denn gleichwie der brüderliche Liebesblick, womit er jetzt Diejenigen, die ihn lieben, anschaut, seinen Freunden entzückend ist, eben so furchtbar und schreckenvoll ist auch der gerechte Zorn, mit dem er sich endlich an seinen Verfolgern rächet. Ach wie furchtbar wird der Tag seyn, an welchem die Gerechtigkeit Gottes soll erwiesen werden.

(Theresia).

O meine Seele, fortziehen wirst du einst aus diesem Körper. Doch wann? Im Winter, im Sommer? In der Stadt, auf dem Lande? Bei Tag oder bei Nacht? Plötzlich oder mit vorhergehender Anzeige? An einer Krankheit oder durch jähen Zufall? Wirst du Muße haben zum beichten oder nicht? Wird dein Beichtvater oder geistlicher Arzt dir zugegen seyn oder nicht? — Ach, nichts von all diesem ist uns bewußt; das Einzige wissen wir, daß wir sterben werden, und zwar auf alle Fälle früher als wir vermuthen. Dann wird die Welt für dich aufhören. Vor deinen Augen wird sie untergehen. Vergnügen, Eitelkeit, weltliche Freuden und eitle Liebe werden in jenem Augenblicke wie erbleichte Schattenbilder und Wolken uns erscheinen. Ach, ich thörichte Seele! um welches Flitterwerk, um welche Thorheiten habe ich meinen Gott beleidigt! Schauen wirst du, daß du Gott um eitel Nichts verließest. — Ewigen Abschied wirst du dann nehmen von Reichthum und Eitelkeit, von Gesellschaften und Lüsten, vom Zeitvertreib, von Freunden und Nachbarn, von Verwandten, Kindern, Gütern, von jedem Wesen; endlich von deinem eingenen Körper, den du blaß, ausgezehrt, entstellt, häßlich und stinkend verlassen wirst. — Wie eilfertig wird man deinen Körper in der Erde verscharren, wie bald deiner vergessen! Aber welchen Weg wird deine Seele wandeln, wenn sie von diesem Körper scheidet? Den Weg zur Rechten oder zur Linken? — Wahrlich keinen andern, als den du schon in dieser Welt zu wandeln begannst.

(Franciscus v. Sales).

Eusebia. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für christliche Töchter. Von Dr. J. Gläser, Professor der Theologie. Mit bischöflicher Aprobation. Regensburg, Druck und Verlag von F. Pustet. 1847. 8. 236 S. Mit einem schönen Stahlstiche (das betende Kind). Preis 36 kr.

Die neueste Zeit beschenkt fast in jeder ihrer Wochen die gute Christenwelt mit einem — Gebetbuche nach des Titelblattes Versicherung. Aber neunmal findet sich die Sprache poetischer und rednerischer Künstelei, bis einmal die Kraftsprache des einfachen natürlichen Herzensgebetes. Namentlich bot man schon gar oft dem weiblichen Geschlechte, ganz dessen Bedürfnisse, Pflichten und Neigungen mißkennend oder bei Seite setzend, statt des evangelischen Wortes, der richtigen Anleitung zum Beten und zum Leben, denn wie der Mensch betet, so lebt er! — zuckersüße Redensarten, Runkelrüben religiös-moralischer Natur! Diesen reiht sich nun unsere Eusebia nicht an, sie lehrt beten im Geiste und in der Wahrheit, und betrachtet und bespricht nach dem Leben, nicht nach Träumer Art, oder durch ein gefärbtes Glas, oder im Bolltone, was der Jungfrau Noth thut, was Religion und Sitte von ihr fordern. — Als Gebetbuch dietet das Werk, was man von einem katholischen Gebetbuche erwarten muß, als Erbauungsbuch bespricht es in überzeugender Rede die Wahrheiten, die man wissen muß, die Fehler, die man vermeiden, die Tugenden, die man üben soll.

Als minder geeignet erklären wir die Anführung historischer Personen, z. B. der Cleopatra, welche nur sehr schwer in den Kreis christlicher Betrachtungen gezogen werden dürften. —

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

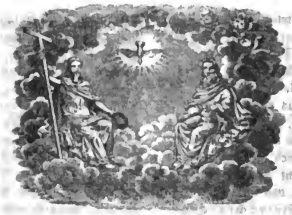
Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang.

4. Sonntag

24. Dezember



Nro. 52.

im Advent

1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am 4. Sonntage im Advent: Aus dem 1. Briefe des Apostels Paulus an die Corinther C. 4, V. 1 — 5.
Evangelium: Lucas C. 3, V 1 — 6.

Zu Jesus in der Krippe.

Sey gegrüßt, du Segensquelle!
Süße Hoffnung, Himmelslicht!
Sieger über Tod und Hölle —
Held, der unsre Fesseln bricht!

Frommer Hirten Lieder schallen
Dir, dem eingebornen Sohn,
Und der Sphären weite Hallen
Jauchzen dir im Feierton.

Unermeßlich sind die Gaben,
Die der Herr auf dich ergoß;
Mehr als Erd' und Himmel haben,
Ruht verwahrt in deinem Schoos.

Glück und Freude, Trost und Frieden
Hast du mit zur Welt gebracht;
Labung spendest du dem Müden,
Helle streu'st du in die Nacht.

Demuth strahlt aus deinen Blicken,
Liebe pocht dein mildes Herz;
Alle möchtest du beglücken —
Alle führen himmelwärts.

Schönstes Kind aus allen Kindern!
Pfand der ew'gen Vaterhuld —
Heil der Welt — erwirb uns Sündern
Die Vergebung unsrer Schuld!

Lehr' uns, fest auf Gott vertrauen,
Schmück' uns mit der Tugend Kleid,
Daß wir einst dich ewig schauen
Dort in deiner Herrlichkeit!

Am vierten Sonntag im Advent.

Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, da Pontius Pilatus in Judäa Landpfleger, Herodes aber Fürst über Galiläa, Philippus, dessen Bruder, aber Fürst über Ituräa und Trachonitis, Lysanias Fürst über Abilene war, erging unter den Hohenpriestern Annas und Kaiphas der Befehl des Herrn an Johannes, den Sohn Zacharias, in der Wüste. Er kam in die ganze Gegend am Jordan, und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, wie im Buche der Weissagungen des Propheten Isaias geschrieben steht: Die Stimme des Rufenden erschallet in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn! Ebnet seine Pfade! Alle Thäler sollen ausgefüllt, alle Berge und Hügel abgetragen werden, was krumm ist, soll gerade, und was uneben ist, soll eben werden. Und alles Fleisch wird Gottes Heil sehen."

Digitized by Google

Erklärung.

Das Erscheinen des Messias war ein so wichtiges und merkwürdiges Ereigniß, daß der Evangelist es für nöthig erachtet, die Umstände dieser Zeit genau anzugeben. Die Juden hatten jetzt keinen eigenen oder selbstständigen König mehr, sondern waren dem römischen Kaiser unterworfen, der die einzelnen Provinzen durch Statthalter verwalten ließ. Herodes und Philippus waren Söhne jenes Herodes, den seine Schmeichler den Großen nannten, der aber mit mehr Recht der grausame oder blutdürstige genannt zu werden verdiente, und der einige Jahre nach der Geburt des Heilandes gestorben war. Lysanias, vermuthlich ein Ausländer oder Abkömmling von jenem Lysanias, den Marcus Antonius zum Könige der Ituräer ernannt hatte, war Fürst über Abilene, zwischen dem Libanus und Antilibanus. Sie wurden Vierfürsten genannt, weil jeder über den vierten Theil jenes Landes herrschte, welches Herodes ganz besessen hatte. Kaiphas, der Schwiegersohn des Annas, war jetzt Hoherpriester; denn diese Würde war das Jahr vorher dem Annas von den Römern abgenommen, und ihm übertragen worden; doch sollten sie wechselweise dieses Amt verwalten.

In dieser Zeit der Verwirrung erschien nun Johannes, der sein bisheriges Leben in der Wüste zugebracht hatte am Jordan, und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Bereitet den Weg des Herrn, rief er, ebnet seine Pfade? Alle Thäler sollen ausgefüllt werden u. s. w.; durch welche Redensarten er sagen wollte: Eure verzagten Seelen müssen Muth und Vertrauen fassen, Diejenigen, die bisher nur im Schlamm niederer Lüste lebten, sollen sich über die Sinnlichkeit erheben. Die leeren Tiefen eurer Herzen müssen mit Gottesfurcht und Werken der Liebe ausgefüllt werden. Die Berge und Hügel, welche Stolz, blinde Eigenliebe und Ehrsucht in eurem Geiste aufgeworfen haben, müssen abgetragen werden. Das Krumme, das Anstößige in eurem Wandel, das Falsche und Verkehrte in euren Grundsätzen, die Schleichwege in euren Geschäften, so wie eure Heuchelei und äußere Menschengefälligkeit, dies Alles muß hinweggeschafft werden, wenn euch Christus zum Heile werden soll. Auch das unebene, rauhe, trotzige liebelose und zornmüthige Wesen muß der Sanftmuth, Liebe und Geduld Platz machen. Dann werden Alle den Heiland der Welt sehen; wenn auch nicht mit leiblichen Augen, doch in den Wirkungen seiner Gnade.

Betrachtung.

Wie groß war Jahrtausende hindurch die Sehnsucht der Patriarchen, Propheten und aller Gerechten des alten Bundes nach dem verheißenen Erlöser! Unablässig flehten sie Gott um dessen Sendung; Himmel und Erde riefen sie an, den Ersehnten, den Retter zu bringen. Dieselbe Sehnsucht spricht nun auch die Kirche in ihren Gebeten aus. Die heutige Messe ist der Ausdruck ihres heißen Verlangens nach dem Heilande der Welt, dem Retter der Völker. Ihr Himmel, ruft sie mit dem Propheten, ihr Himmel thauet von oben, ihr Wolken regnet den Gerechten, die Erde öffne sich und bringe den Heiland hervor (Jf. 45, 8). Und wie sie selbst von heiliger Sehnsucht erfüllt ist, so sucht sie auch bei ihren Kindern dieselbe anzuregen, und sie zur würdigen Vorbereitung zu dieser beseligenden Ankunft, so wie zur heilsamen Feier dieser Geburt zu bewegen. Allein, erreicht sie bei uns ihre liebevolle Absicht? Sie ruft uns zu: Der Herr ist nah! und theilen wir ihre Freude? Sehnsuchtsvoll sehen gute Kinder der Ankunft des geliebten, schon lange abwesenden Vaters entgegen. Oft fragen sie die Mutter, wann er kommen werde. Und wenn sie nun endlich sagt: In einigen Tagen, morgen, heute noch wird er ankommen: wer will da ihre Freude beschreiben! wie wird da Alles aufgeboten, den theuren Vater recht würdig zu empfangen! Doch Einige theilen diese Sehnsucht, diese Freude nicht, sie fürchten vielmehr des Vaters Ankunft. Es sind nämlich jene, deren bisheriges Betragen seinen Zorn erwarten läßt. Aber wenn sie nun reuevoll die Mutter um Verzeihung bitten, und sie dieselbe gerne zusichert, dann wird der Jubel allgemein. Und ist nun im Hause Alles geordnet, dann führt die Mutter, selbst voll Liebe und Sehnsucht, die Kleinen dem Vater entgegen. So verkündet nun auch die Kirche ihren Kindern die frohe Botschaft: Heute noch wird der Erlöser, der euch noch mehr als Vater ist, kommen; in dieser Nacht noch wird der Heiland erscheinen. Kommt, laßt uns ihm entgegengehen! Und Millionen ihrer Kinder folgen ihr freudig nach. Wohl sind auch Manche darunter, die nur mit Schmerz auf so manche gethanene Fehltritte zurückblicken; allein in Reuethränen haben sie ihre Schuld bekannt; sie haben Verzeihung erhalten; und darum schließen auch sie sich freudig und vertrauensvoll dem frommen Zuge an.

Doch auch die Kinder der Welt sehen diesen Tagen mit Sehnsuchte entgegen; zwar nicht, als erwarteten auch sie einen Erlöser von Sünde und Tod, sondern vielmehr, weil mit dem Erscheinen dieser Zeit die Welt ihnen eine lange Reihe von Festen und Vergnügungen bietet. Nein, nicht nach einem Heilande sehnen sie sich, der in einem dunklen Stalle, und in arme Windeln gehüllt weint, sondern nach Modegeschöpfen, die in hell erleuchteten Sälen und üppigem Putze ihnen entgegenlächeln. Nicht der Engel Jubelchor: Ehre sey Gott in der Höhe! ist es, was sie ergötzet, andern Tönen horchen sie entgegen. Und, um auf Alles dieses vorzubereiten, sendet auch

Digitized by Google

die Welt ihre Vorläufer aus: Es ſind gedruckte und geſchriebene Ankündigungen, Einladungen, Modezeitungen u. ſ. w. Und aufmerkſam vernimmt man ihre Worte, beſpricht ſich angelegentlich über ihre Vorträge und befolgt genau ihre Anweiſungen, um würdig zu begehen die erſehnten Feſte. Wenn nun aber einſtens dieſe Klänge für ſie verſtummen, wenn vor ihrem brechenden Auge dieſe Herrlichkeiten verſchwinden, und die Hand des Todes ſie all dieſes Tandes entkleidet, welchen Troſt werden ſie dann noch davon haben? In welchem Anzuge werden ſie dann vor Gott hintreten? Oder werden ſie aus ihren Lieblingsſchriften lernen, dem kommenden Gerichte zu entgehen? So oft kam der Heiland voll Liebe auch zu ihnen, aber ſie nahmen ihn nicht auf. Nun werden ſie zu ihm kommen, um auf ewig von ihm verſtoßen zu werden.

Wohl denken auch die Freunde Jeſu darauf, für dieſe Zeit ſich feſtlich zu ſchmücken, aber nicht mit dem Schmucke, nach dem die Weltkinder verlangen, ſondern mit einem Kleide, das immer ziert und nie veraltet, das der Tod nicht raubt, das den Himmel öffnet; es iſt das ewig köſtliche Tugendkleid, es iſt das Engel erfreuende Bußgewand. Mit dieſem bekleidet gehen ſie dem Heilande entgegen, in dieſem feiern ſie ſeine Geburt, und ihnen wird ſeine Ankunft zum Heile ſeyn; denn nie wird der Herr den wahren Büßer verſtoßen. In ihrem Sündenſchmuck iſt Magdalena ein Gräuel vor Gott, und ein Gegenſtand des Abſcheues bei allen Gerechten. Aber dort kniet ſie nun vor den Füßen Jeſu in Reuethränen als öffentliche Büßerin, und der Herr nimmt ſie nicht nur in Liebe auf: er will auch, daß ihr Lob in der ganzen Welt verkündet werde. Wo immer dieſes Evangelium in der Welt wird gepredigt werden, da wird man auch zu ihrem Gedächtniß melden, was ſie (an mir) gethan (Math. 26, 13). Ja dieſes Bußgewand deckt nicht blos alle begangenen Sünden auf ewig zu, es iſt auch ein Gegenſtand des beſondern Wohlgefallens Gottes. Mehr freuen ſich die Engel über die Bekehrung eines Sünders, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen (Luc. 15, 7).

Unter den Statuen verdienſtvoller und berühmter Männer, welche zu Rom in dem Tempel des Glückes aufgeſtellt waren, befand ſich auch die des Servius Tullius, welche aber zum Unterſchiede von den übrigen mit einem Mantel bekleidet war. Und warum dieſes? Alle, deren Bildniſſe hier ſtanden, waren von edler, vornehmer Geburt, Servius Tullius aber der ſich bis zur Königswürde emporgeſchwungen hatte, war der Sohn einer Sclavin. Um nun anzudeuten, daß ſeine großen Eigenſchaften und erhabenen Tugenden den Mangel einer freien und edlen Geburt reichlich erſetzten und ihn würdig machten, unter den größten Männern des Reiches zu ſtehen, ſo wurde ſein Bild mit einem koſtbaren Mantel geſchmückt. Und mit mehr Theilnahme und Bewunderung, als alle übrigen, wurde dieſe Statue betrachtet.

So befinden ſich dort im großen Tempel des ewigen Glückes jene erhabenen Seelen, die nie eine ſchwere Sünde begingen, und nie den Adel und die Gnade verloren, die ſie in der Taufe erhielten. Aber es gibt daſelbſt auch Viele, die einſt Sclaven der Sünde waren, nun aber mit dem reichen Mantel der Buße prangen. Dieſer hat alle ihre Miſſethaten zugedeckt, und ſie würdig gemacht, ewig das Glück der Engel, ewig die Seligkeit der Heiligen Gottes zu genießen. Darum rief der büßende David aus: Selig ſind Diejenigen, deren Uebertretungen vergeben, und deren Sünden bedeckt ſind (Pſ. 31, 1).

In welchem Kleide werden wir nun einſtens in die Ewigkeit hinübergehen? Wird uns noch ſchmücken das unbefleckte Taufgewand? Wird uns zieren das ſtrahlende Kleid himmliſcher Tugenden? Wird uns umgeben der leuchtende Mantel verſöhnender Buße? Oder werden wir noch tragen das Alltagskleid der Lauheit und Sünde! Wenn man vor einem vornehmen Herrn oder bei einem Feſte erſcheinen ſoll, wie ſorgfältig ordnet man da ſeinen Anzug! Wenn wir nun in dieſem Augenblick vor Gott gerufen würden, wären wir mit unſerm Anzuge fertig? O jetzt ſteht es noch bei uns, das Feſtkleid anzulegen, in welchem wir einſtens vor dem König der Könige zu erſcheinen wünſchen, jetzt können wir noch Alles entfernen, was uns den Tod einſt furchtbar machen könnte. Darum gelten uns beſonders jetzt die dringenden Ermahnungen des h. Paulus, wenn er uns zuruft: Ziehet den alten Menſchen mit ſeinen Werken aus; nämlich Unzucht, Weichlichkeit, böſe Begierden und Geiz; Zorn, Bosheit, Läſterungen, ſchändliche Reden und Lügen, Ziehet den neuen Menſchen an, der durch die Erkenntniß Gottes nach dem Ebenbilde deſſen, der ihn geſchaffen hat, erneuert wird. Ziehet nun an, als Auserwählte Gottes, als Heilige und Geliebte, die herzliche Erbarmung, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Langmuth. Der Friede Chriſti herrſche in euren Herzen; und über Alles dieſes ſey bei euch die Liebe, die das Band der Vollkommenheit iſt (Col. 3). Sieh hier das Feſtgewand, mit welchem die Freunde Jeſu ſich zu ſeiner Ankunft ſchmücken! Sieh da das Ehrenkleid, in welchem wir einſt vertrauensvoll hintreten können vor den ewigen Vergelter.

So ſäumen wir denn nicht, dieſen Anzug uns zu verſchaffen! Jetzt iſt die günſtige Zeit, jetzt ſind die Tage des Heils, jetzt unterſtützt uns beſonders der Herr mit ſeiner Gnade. In Glück und Reichthum lebender Chriſt! Du gehſt wohl in köſtlicher Kleidung einher; aber das iſt ja nicht die Kleidung, die auch

Digitized by Google

einſt vor Gott dich zieren wird. Hörſt du das Seufzen jener gedrückten Wittwe? Hörſt du das Aechzen jenes verlaſſenen Kranken? Siehſt du die kümmerliche Nahrung in jener Hütte; und ſiehſt du das Zittern jener entblößten Kleinen? O eile, tröſte, unterſtütze; und du wirſt dir verſchaffen das, dich ewig ſchmückende, Kleid der Barmherzigkeit. Eltern, Geſchwiſtern! ſchon ſo lange tragt ihr das alte Gewand des Haſſes und der Zwietracht, ſchon ſo lange ſind von euch die Engel des Friedens gewichen. O ſeht! der Friedensfürſt kömmt, und möchte auch bei euch einkehren. Darum geht ihm entgegen im Kleide der Liebe und des Friedens, und gerne, und euch ſegnend, wird er Wohnung bei euch machen. Arme und Unglückliche, Leidende, Verfolgte! Wohl iſt euer Anzug nicht beneidenswerth in den Augen der Welt, und oft ſchon habt ihr gemurrt über euer Loos; aber ſeht! der Armen Bruder, der Leidenden Freund, und der Bedrängten Helfer iſt ſchon nahe. Ziehet an das Kleid des Vertrauens, der Ergebung und der Geduld, und auch euch wird er Bruder, Freund und Helfer ſeyn.

So komme denn, o Herr, und kehre bei uns ein. Gib, daß wir dich würdig empfangen, damit es nicht auch einſt von uns heiße: Er kam in ſein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf. O Emanuel, Gott mit uns! Erwartung der Völker, Heil der Welt; komme und werde auch unſer Heil! Werde uns jetzt erbarmender Erlöſer, damit wir dich einſt ſehen als gnädigen Richter!

Gebet der Kirche.

Wir bitten dich, o Herr! komme mit deiner Macht, und verleihe uns deinen kräftigen Beiſtand, damit wir durch die Hilfe deiner Gnade Dasjenige, was unſere Sünden bisher verhindert haben, nach deiner verſöhnlichen Nachſicht bald erlangen. Der du lebſt und regierſt mit Gott dem Vater, in Einigkeit des h. Geiſtes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gleichniſſe.

(Fortſetzung von Nr. 51.)

Je tiefer am Fuße der Berge aus verborgenen Gangen die Quellen hervorkommen, deſto höher liegen die Quellen, aus denen ſie entſpringen. Je demüthiger und zerknirſchter ein Menſchenherz, deſto höher und himmliſcher die Quelle, aus welcher ſeine Thränen fließen. Und wie ein in große Tiefen herabſtrömendes Gewäſſer wieder zu verhältnißmäßiger Höhe aufſteigt, und in Springbrunnen emporſtrahlt, eben ſo ſteigen die Thränen die aus dem himmliſchen Quell der Liebe Gottes entſpringen, wieder zur Höhe des Himmels, zu Gott, empor.

Wie die düſteren Wolken, die den Himmel verdunkeln, in dem Maße, als ſie in ſanften Regen ſich auflöſen allmählig ſchwinden, ſo daß der Himmel wieder ſonnenhell die Erde grüßet, ſo ſchwebt auch die Sünde, einer ſchwarzen Wolke gleich, ſo lange zwiſchen der göttlichen Gnadenſonne und der Seele; und umnachtet ſie mit ihrem Schatten, bis ſie ſelbſt ein Gegenſtand der Reue wird, bis dieſe Wolke in den ſanften Regen der Thränen ſich auflöſt; ſiehe! dann wird der Himmel wieder heiter, hell und wärmend leuchtet die Gnadenſonne wieder.

Aus den Schriften des h. Papſtes Gregorius.

Es gibt zwei Leben: das eine kennen wir, das andere kennen wir noch nicht; das eine iſt ſterblich, das andere unſterblich; das eine iſt verderblich, das andere unverderblich; das eine iſt ein Leben des Todes, das andere ein Leben der Auferſtehung. Es kam der Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, der Menſch Chriſtus Jeſus, und dieſer nahm das eine an, das andere zeigte er; das eine überſtand er durchs Sterben, das andere zeigte er durchs Auferſtehen. — Wenn er alſo uns, die wir das ſterbliche Leben bereits kennen, die Auferſtehung des Fleiſches verſprochen, aber nicht ſichtbar dargeſtellt hätte, wer würde ſeinen Verheißungen Glauben beimeſſen? Er ward alſo ſelbſt Menſch, erſchien im Fleiſche, erniedrigte ſich bis zum freiwilligen Tode, ſtand aber durch ſeine Macht wieder auf, zeigte uns durch ſein Beiſpiel, was er uns zum Lohne verheißen hat.

Gewöhnlich findet ſich beim Anfange der Bekehrung koſende Süßigkeit, in der Mitte folgen Kämpfe der Anfechtungen, zuletzt aber kömmt Vollkommenheit und Fülle. Zuerſt alſo nimmt Süßigkeit die Bekehrten auf, um ſie zu tröſten, nachher Bitterkeit, um ſie zu üben, und zuletzt Liebliches und Erhabenes, um ſie zu befeſtigen.

Der Feind des Menſchengeſchlechts beobachtet mit Hinterliſt die Sitten eines Jeglichen, um zu erkennen, zu welchem Laſter er geneigt ſey, und gaukelt ihm ſolche Dinge vor, zu denen die Neigung ihn zieht. So täuſcht er Menſchen von fröhlicher und milder Gemüthsart mit ſchimmernden Bildern der Eitelkeit, des Sinnengenuſſes; Ernſthafte und Rauhe mit Phan-

Digitized by Google

taſten der Ehrſucht, des Zornes, der Rachſucht; und wie der Jäger ſein Wolfseiſen nur dorten hinlegt, wo die Wölfe ihren Pfad nehmen, ſo birgt er ſeine Schlingen auch nur an ſolchen Richtungen und Wegen, welche der Menſch mit ſeinen Gedanken und Wünſchen zu wandeln pflegt.

Durch Hochmuth und Ungehorſam, durch das Haſchen nach ſichtbaren Dingen, und durch das Verkoſten der verbotenen Speiſe ſind wir von unſerer Heimat abgekommen; aber durch Weinen und Gehorchen, durch Verachten ſichtbarer Dinge und durch Bezähmung unſerer Unarten müſſen wir wieder heimkommen. Wir gehen alſo auf einem anderen Wege in unſer Vaterland zurück, weil wir durch ſchmerzliche Empfindung zu den Freuden des Paradieſes zurückgerufen werden, von denen wir durch Beluſtigung gewichen ſind.

Aber ſieh, das Gemüth entſetzt ſich und menſchliche Ohren ſchaudern, wenn ſie hören, daß vom Gottmenſchen geſagt wird, er ſey vom Teufel in die heilige Stadt, oder auf einen hohen Berg mit genommen worden. Wir erkennen aber, daß dieſes nichts Unglaubliches, wenn wir bedenken, was ſonſt noch an ihm geſchah. Der Teufel iſt entſchieden das Haupt aller Gottloſen, und die Gottloſen ſind ſammt und ſonders Glieder dieſes Hauptes. War nicht Pilatus ein Glied davon? Waren nicht die Juden, welche Chriſtum verfolgten, und die Kriegsknechte, welche ihn kreuzigten, des Teufels Glieder? Warum ſoll man alſo ſich darüber wundern, wenn Chriſtus auf einen hohen Berg von Dem ſich führen ließ, deſſen Gliedern er ſogar zugab, daß ſie ihn kreuzigen konnten? Weil alſo unſer Erlöſer gekommen war, ſich tödten zu laſſen, ſo war es auch ſeiner Würde nicht nachtheilig, daß er ſich verſuchen ließ; denn es war gerecht, daß er unſere Verſuchungen durch ſeine Verſuchung überwand, wie er gekommen war, unſern Tod durch ſeinen Tod zu überwältigen.

St. Johannes der Almoſengeber.

(Schluß.)

Noch härter wollte Gott die Geduld und Ergebung ſeines Dieners prüfen, als dreizehn große, der Kirche von Alexandren gehörige, ſchwer beladene Schiffe durch einen fürchterlichen Sturm auf dem adriatiſchen Meere mit ihrer ganzen reichen Ladung zu Grunde gingen. Der Verluſt ſchien unerſetzlich, und dennoch bedurfte auch bei dieſem Unfall der h. Johannes keines Tröſters, ſondern er ſelbſt tröſtete vielmehr die Schiffsleute, welche ihr Leben gerettet hatten, mit den bekannten Worten Jobs. Aber gleich dieſem ward nun auch bald darauf dem Patriarchen von dem Herrn Alles zweifach erſetzt, und Johannes fand einen in ſeiner Kirche verborgenen Schatz, der ihn in den Stand ſetzte, ſeiner Freigebigkeit nun gar keine Schranken mehr zu ſetzen.

Aber bei dieſem Strom von Reichthümern, der unter den Händen des Patriarchen über alle Leidende, welchem Lande oder welcher Provinz ſie angehören mochten, ſich unaufhörlich ergoß, lebte er doch ſelbſt ſo beſchränkt, und mit einer Einfachheit, die man an einem Patriarchen evangeliſche Armuth nennen könnte. Seine Kleidung, ſeine Tafel und die ganze Einrichtung ſeiner biſchöflichen Wohnung waren äußerſt ärmlich; und die gemeine wollene Decke, unter welcher er ſchlief, war ſo abgenützt und zerlumpt, daß einer ſeiner Verehrer, ein ſehr begüterter Mann, eine prächtige, reich mit Gold geſtickte Decke kaufte und ſolche dem Patriarchen zum Geſchenke machte. Aus Liebe zu dem Geber nahm Johannes die Gabe an, ſchlief aber nur eine einzige Nacht unter derſelben; gleich am erſten Morgen ließ er ſie zum Beſten der Armen verkaufen; er ſagte, die Decke ſtöre ſeinen Schlaf, indem ſie ihm unaufhörlich das Bild der Armuth, die oft kein Bett hätte, ſich gegen nächtliche Kälte zu ſchützen, nur um ſo lebendiger vor Augen führe. Als der reiche Freund dieſes erfuhr, kaufte er die Decke wieder an ſich, und gab ſie dem Patriarchen zurück; aber nun ließ ſie Johannes zum zweitenmal und bald darauf zum drittenmal verkaufen, und ſagte lächelnd zu dem, der ihm das Geſchenk gemacht hatte: Wir wollen ſehen, wer von uns Beiden den andern zuerſt müde machen wird.

Auch alle übrigen Werke der Barmherzigkeit übte der gottſelige Patriarch mit gleicher Liebe. Zur Zeit einer Peſt war er unermüdet in ſeinen Beſuchen der Kranken und Sterbenden; ſorgte für deren leibliches und geiſtiges Wohl, labte die Körper und ſtärkte die Seele, und drückte denjenigen, die gleichſam in ſeinen Armen ſtarben, mit eigener Hand die Augen zu. Für die Beerdigung der Todten war er dann nicht minder beſorgt, beſonders für Collecten zu Seelenmeſſen für die Ruhe der Verſtorbenen. Der Ertrag ſolcher Collecten ward, wie gewöhnlich, wieder zum Nutzen der Armen verwendet; denn für das Auskommen ſeiner Geiſtlichen hatte Johannes hinreichend geſorgt; auch waren ſie alle, durch das Beiſpiel ihres h. Biſchofes, von dem nämlichen Geiſt der Nächſtenliebe und Uneigennützigkeit beſeelt.

Wüßten wir nicht, daß jedem Menſchen die Tage ſeines Lebens von der Vorſehung zugewogen werden, und daß die ewige Weisheit und Liebe es ſind, welche

Digitized by Google

die Wagſchale halten, ſo müßten wir wahrhaft bedauern, daß das Oberhirtenamt des h. Johannes nur eine Dauer von kaum zehn Jahren hatte. — Auf Verlangen ſeines Freundes, des Patriarchen Nicetas, beſchloß Johannes mit demſelben nach Conſtantinopel zu reiſen, um den Kaiſer Heraklius, bevor er ſeinen Feldzug gegen die Perſer antrat, zu ſegnen, und für ihn und deſſen Sohn, den jungen Conſtantinus zu beten. Auf der Inſel Rhodus trat der Patriarch an das Land. Aber hier hatte er gleich in der erſten Nacht ein Geſicht, das ſeinem Reiſeplan nun ſchnell eine weit andere Richtung gab. Ihm erſchien nämlich, zwar in dem Gewande eines kaiſerlichen Eunuchen, aber von ungemeiner Glorie umſtrahlt, eine himmliſche Geſtalt, die, einen goldnen Scepter ihm reichend, ihn mit den Worten anredete: Johannes folge mir, denn der König der Könige ruft dich zu ſich. Gleich am folgenden Morgen ſagte Johannes zu ſeinem Freunde Nicetas: Du rufeſt mich zu dem irdiſchen, zeitlichen Kaiſer, aber wiſſe, daß der König aller Kaiſer und Könige dir zuvorgekommen iſt. — Er erzählte ihm hierauf die nächtliche Erſcheinung, nahm von ihm Abſchied und ging nach Amathunt auf der Inſel Cypern.

Sobald Johannes in ſeiner Patriarchenſtadt angekommen war, ſchrieb er ſeinen letzten Willen nieder. Er beginnt damit, daß er Gott dankt, der ſein Gebet erhört, und arm ihn ſterben laſſe, ihn, der bei dem Antritt ſeines biſchöflichen Amtes vier tauſend Pfund Goldes in der Kaſſe gefunden, und dem noch überdies von Jenen, welche Jeſum lieb haben, ganz ungeheure Summen zum Beſten der Armen wären zugeſtellt worden; dürftig und blos ſey er in die Welt getreten, und dürftig und blos verlaſſe er dieſelbe. — Das ganze Vermögen des ſterbenden Patriarchen beſtand in einigen Drachmen, und er verordnete, daß dieſe nun ebenfalls ihren wahren Eigenthümern, nämlich den Armen ſollten zurückgegeben werden. Bald darauf ſtarb er, und ward in der von dem h. Biſchof Tychon zu den Zeiten Theodoſius d. Jüng. erbauten Kirche beigeſetzt. Die Kirche feiert ſein Andenken am 23. Januar.

Selig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben, von nun an. Ja, ſpricht der Geiſt, ſie ruhen von ihren Leiden, und ihre Werke folgen ihnen nach. — Kommt, ihr Geſegneten meines Vaters! Nehmet das Reich in Beſitz, welches ſeit Grundlegung der Welt euch bereitet iſt! Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu eſſen gegeben; ich war durſtig, und ihr habt mich getränkt; ich war ein Fremdling, und ihr habt mich beherbergt; ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet; ich war krank, und ihr habt mich beſucht; ich war im Gefängniſſe und ihr ſeyd zu mir gekommen. . . . Wahrlich! ich ſage euch, ſo viel ihr einem dieſer meiner geringſten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan. — Möchten wir auch, gleich dem h. Johannes, dieſe beſeligenden Worte des göttlichen Richters einſt vernehmen!

Das Haus im Walde.

(Erzählung.)

Draußen war es ſchneidend kalt, wie Millionen Diamanten glänzten die Sterne am tiefblauen nächtlichen Winterhimmel, Zeugniß gebend von der Allmacht des Schöpfers, und der kniſternde Schnee kündete die Decembernacht. — Drinnen im ärmlichreinlichen Zimmerchen ſitzt Frau Martha, die Förſterswittwe, und blickt mit Thränen inniger Wehmuth und Trauer auf den, auf dem Fußbänkchen zu ihren Füßen eingeſchlafenen Knaben. O es war viel Unglück eingebrochen über die Arme, und Kummer und Sorgen hatten ſie mit ihren Polypenarmen umſchlungen, ſo daß ſie nicht mehr wußte, wie ſie ſich ihrer entwinden ſollte. So lange hatte ſie gehofft, mit unerſchütterlichem Vertrauen ausgehalten, aber als der harte Oheim auf ihr dringendes Erſuchen um eine kleine Unterſtützung mit verächtlichem Hohne ihr ankündigte, daß ſie nichts, gar nichts von ihm zu hoffen habe, und daß er ein Feſt feiern würde, ſobald er höre, daß ſie und ihr Kind verhungert ſey, als ihr der Wirth anſagte, daß ſie, wenn bis zum Beginn des neuen Jahres die Hausmiethe nicht entrichtet, ſein Haus verlaſſen, und ihre wenige Habe zurücklaſſen müſſe; als ſie endlich von einem ihrer Verwandten vernahm, daß ihr Gemahl, der um eine kleine Anſtellung zu erhalten, zu einem entfernten Edelmann gereiſt war, plötzlich geſtorben ſey, als ihr dadurch jede Hoffnung für die nächſte Zukunft vernichtet war, da verzagte ſie, und in banger Angſt ſah ſie die Stunden kommen und vergehen. So fanden wir ſie auch in jener Nacht, verſunken in traurige, verzweifelnde Gedanken, einem unausſprechlichen Trübſinn hingegeben. Horch! da läutete es zum erſten Male, denn es war die Nacht des Herrn, und milder Troſt ſenkte ſich in ihr freudenloſes Herz, denn die Friedensklänge erzählten ihr Großes: wie das liebe Gotteskind heute heruntergeſtiegen aus ſeinem reichen ſchönen Himmel, auf die arme kalte dürre Erde, wie es ſeinen Vater und die lieben treuen Engel verlaſſen, um unter den undankbaren böſen Menſchen zu weilen, wie es ſich aller ſeiner Herrlichkeit entäußert, um zu leiden und zu lieben.

Und neues Vertrauen erwachte in ihrer Seele und ſie warf ſich in herzinniger Reue nieder vor Dem, der ja in der heutigen ſegensreichen Nacht auch für

Digitized by Google

ſie Knechtsgeſtalt angenommen hatte und Menſch geworden war; ſie gelobte ihm, ihr Kreuz in Geduld zu tragen, und in Armuth wie ſeine heiligſte jungfräuliche Mutter auszuharren bis zum Ende. Da läutete es zum zweiten Male und es ſchienen die Klänge ihr zu winken, in dem Hauſe des Herrn beizuwohnen der Jubelfeier der Gläubigen, wegen des heute Nachts gebornen Weltheilandes. — Und lebendiger wurde es in den Straßen der Stadt; auch ſie beeilte ſich, nachdem das Kind zur Ruhe gebracht, das Licht gelöſcht, Zimmer und Haus ſorgfältig verſchloſſen waren, die Kirche zu erreichen, um mit den Prieſtern und den Engeln ihr Hoſianna zu vereinigen.

Martha war die Tochter eines Beamten in einer nicht unbedeutenden Stadt Süddeutſchlands; und die älteſte von ſieben Geſchwiſtern. Ihr Vater, ſelbſt arm, konnte bei geringem Gehalte und ſtarker Familie ſeinen Kindern nur eine mittelmäßige Erziehung angedeihen laſſen, doch hielt er ſie zur Tugend und Gottesfurcht an und legte ſo in ihren Gemüthern den Keim zu allem Edlen und Guten. In Arbeitſamkeit und Häuslichkeit, in in iniger Frömmigkeit erwuchs Martha zur Freude Aller, die ſie kannten. Sie hatte ſeit dem frühen Tode ihrer Mutter deren Stelle vertreten müſſen und übte das ſchwere Geſchäft, die Wirthſchaft zu führen und zugleich ihre übrigen Geſchwiſter zu erziehen, mit Würde und ſteter Freundlichkeit. — Koob, ſo hieß Martha's Vater, hatte noch einen reichen aber ſehr geizigen Bruder, der mit ſeiner einzigen Tochter in derſelben Stadt von ſeinem Vermögen lebte. Es hatte derſelbe auf einer Reiſe die Bekanntſchaft eines Oberforſtraths gemacht, der vielen Aufwand machte. Aehnlichkeit der Gemüther führte beide zuſammen; ſie fanden Geſchmack an einander, und um die junge Freundſchaft zu befeſtigen, beſchloſſen ſie, ihre beiden Kinder zu vermählen. Zu dieſem Zwecke wollte der Rath ſeinen Sohn, welcher Förſter in K. war, nach M. ſenden. Franz kam, ward irriger Weiſe auf ſein Befragen zu dem Vater Martha's geführt, ſah deren frommes Wirken und eilte ohne ſeine beſtimmte Braut geſehen zu haben, zu ſeinem Vater zurück, denſelben zu bitten, ſeine Einwilligung zu einer Verbindung mit Martha zu geben. Es gelang ihm bald, ſeinen ſchwachen Vater zu bewegen, ſein Wort zurückzunehmen. Franz hielt um Martha's Hand bei deren Vater an und da er eine einträgliche Stelle bekleidete, ſo erhielt er mit Freuden deſſen Jawort. Beide Eheleute lebten in ächt chriſtlicher Ehe mehrere Jahre in ungetrübter Freude, und waren ein Muſter reiner Frömmigkeit und Tugend. Doch die Freuden dieſer Erde ſind vergänglicher Schaum und vergehen leicht und ſchnell wie dieſer. Auch bei Franz und Martha bewährte ſich dieſe Wahrheit, und es ſollt auch an ihnen erprobt werden, ob ſie Jeſus Chriſtus wirklich liebten, und ihm nachzufolgen gerne bereit wäre. Franzens Vater nämlich, welcher einen bei Weitem größeren Aufwand gemacht hatte, als ſeinem Vermögen angemeſſen war, hatte, um ſich vor ſeinen Gläubigern zu retten, ſich verleiten laſſen, einen Einbruch in die ihm anvertraute Forſtkaſſe zu machen, hoffend, mit der Zeit es wieder erſetzen zu können; doch kein Verbrechen bleibt ungeſehen und ungeſtraft vor dem ewig Gerechten, und ſo kam durch die Fügung Gottes, was die thörigten Menſchen Zufall nennen, auch dieſer Einbruch ſchnell und unverhofft ans Licht. Die Folgen waren vorauszuſehen; Franzens Vater wurde verhaftet und ſtarb im Gefängniſſe vor Gram und Leid. Auch Franz hatte peinliche Unterſuchungen ausgehalten. Da aber ſein allgemein bekannter reiner Lebenswandel jede Spur einer Mitwiſſenſchaft von ihm wegwandte, ſo begnügte man ſich, den Sohn des Verbrechers, deſſen ſämmtliche Güter man eingezogen hatte, ſeines Dienſtes zu entlaſſen und des Landes zu verweiſen. Franz zog mit ſeiner Frau nach M. und hoffte durch Unterrichtgeben ſich ernähren zu können. Allein ohne alle Empfehlung mißglückte auch dieſes, doch ſank das Vertrauen der Frommen nicht. Franz erinnerte ſich, daß ein Jugendfreund von ihm, der Graf H., dem er einſt das Leben zu retten ſo glücklich war, und der ihn ſeit jener Zeit mit inniger Zärtlichkeit und Dankbarkeit liebte, große Beſitzungen in S. habe. Zu dieſem beſchloß er zu reiſen und irgend eine kleine Stelle anzunehmen. Geſagt, gethan; Franz machte ſich auf den Weg. — —

Der Gottesdienſt war beendigt; die Poſaunentöne der Orgel verhallten und ſtiller ward es in dem Hauſe des Herrn. Die Kirche entleerte ſich, immer noch kniete Martha am Altare der h. Jungfrau, bis das Hin- und Hergehen der die Kerzen auslöſchenden Kirchendiener ſie erweckte. So hatte ſie noch nie gebetet, ſo war ſie noch nie in Andacht verſunken, wie heute; aber ſolchen Troſt, ſolche Kraft war auch noch nie in ihre Seele gekommen. War es ihr doch, als habe die Heilige ſich mit ihrem neugebornen Himmelskinde zu ihr herabgebeugt und ihr Troſt und Hilfe verheißen. Kindlichen Dankes voll hüllte ſie ſich in ihr Tuch und eilte der Wohnung zu, dem lieben Sohn nach frommer Sitte mit geweihtem Waſſer das Zeichen der Erlöſung auf Stirne, Mund und Herz zu zeichnen, dann aber noch einige Stunden ſich durch Schlaf zu ſtärken zu den Leiden des folgendes Tages. Leiſe öffnet ſie Haus und Zimmer; das liebe Kind nicht zu erwecken vom ſüßen Schlummer; ſie ſchleicht zum La-

Digitized by Google

ger — — — doch wer schildert ihr Staunen, die Schrecken des Todes scheinen über sie zu kommen; das Lager ist leer, das Kind ist verschwunden! —

(Schluß folgt.)

Glockentöne.

Denket, was ihr wollt; wünschet, was ihr könnt; jenes künftige Glück, jene Ewigkeit, jene Seligkeit, die wir von Ferne betrachten, wird alle Gedanken, alle Wünsche weit übertreffen. (Bernardus.)

Betrachte den Adel, die Schönheit, die Menge der Bürger und Inwohner jenes seligen Landes, die Millionen der Millionen Engel, jene Schaaren der Apostel, Märtyrer, Bekenner, Jungfrauen und heiliger Frauen. Zahllos ist dieser Chor. O wie selig ist die Gesellschaft! Der Geringste darunter ist schöner anzuschauen, denn das ganze Weltall; wie erfreulich ist es erst, sie Alle zu schauen! — Und, o Gott wie glückselig sind sie. Immerdar singen sie das süße Lied der ewigen Liebe, ohne Unterlaß schweben sie erfüllt mit ewiger Fröhlichkeit. Wechselweise geben sie einander namenlose Wonnen, und leben im Troste einer überseligen und unauflöslichen Gesellschaft. Bedenke ihre unaussprechliche Seligkeit, immerdar Gott zu genießen, der auf ewig mit seinem überaus freundlichen Anblick sie beseligt, und dadurch selbst einen Abgrund von Wonnen in ihren Herzen strömt. O der Seligkeit, ewig mit seinem Ursprung vereinigt zu seyn! Gleich glückseligen Vögelein schweben und singen sie dort in der Luft der ewigen Gottheit, die von allen Seiten mit namenlosen Freuden sie umgibt.

(Fr. v. Sales.)

O ihr Seelen, die ihr nunmehr ohne alle Furcht eurer Freude genießet, und stets in der Lobpreisung meines Gottes versenkt seyd, wie selig ist euer Loos; wie billige Ursache habt ihr, euch unablässig mit seinem Lobe zu beschäftigen; und wie beneidet euch meine Seele, daß ihr nunmehr schon frei seyd von dem Schmerze, den die so vielen und schweren Sünden verursachen, welche in diesen unglückseligen Zeiten gegen meinen Gott begangen werden, und der Anblick einer so großen Undankbarkeit, daß man nicht einmal in Acht nehmen will die Zahl der Seelen, die der böse Feind dahin reißet. O ihr überaus glücklichen Seelen des Himmels, kommt unserem Elende zu Hilfe, und seyd unsere Fürsprecher bei der göttlichen Barmherzigkeit, damit sie uns auch etwas von eurer Freude verleihen, und von der klaren Erkenntniß, die ihr habet, auch uns mittheilen wolle. — Gib du uns, o mein Gott, zu erkennen, was dasjenige sey, so denen gegeben wird, die da ritterlich kämpfen in dem Traum dieses Lebens. Erlanget uns, o ihr liebevollen Seelen, daß wir verstehen, welche Freude ihr empfindet, wenn ihr sehet, daß eure so große Seligkeit auch ewig dauern werde, und wie entzückend für euch die Gewißheit sey, daß dieselbe nie ein Ende nehmen werde! — Aber ach, wie armselig sind wir, mein Herr! denn obschon wir alle diese Wahrheiten wohl wissen und glauben, so sind sie doch, weil man sie nicht in Betrachtung zieht, in unserer Seele so fremd, daß man sie weder gründlich erkennt, noch zu erkennen begehrt. O welch ein eigennütziges Volk, das von unersättlicher Begierde nach Behaglichkeit und Wollüsten so sehr getrieben wird, daß es lieber den vollen, seligen Genuß entbehren, als nur eine kurze Zeit warten, ja lieber alles verlieren will, als durch den Aufschub von einem Jahre, einem Tage, einer Stunde, einer Minute, in dem armseligen Genuß, den die Gegenwart darbietet, sich stören zu lassen. —

(Theresia).

O Welt! o verruchte Schaar! Nein, nimmermehr sollst du fürder unter deiner Fahne mich schauen! Auf immerdar habe ich deinen Wahnsinn und deine Thorheiten verlassen. Du König der Hoffart, König des Unheils, höllischer Geist! ich entsage dir und all deiner eitlen Pracht, ich verstuche dich mit allen deinen Werken. — Zu dir wende ich mich, o süßer Jesus! König der Seligkeit und der ewigen Glorie! Dich umfange ich mit allen Kräften meiner Seele; dich bete ich von ganzem Herzen an; dich erwähle ich nun und immer zu meinem Könige und einzigen Herrscher. Dir schwöre ich unverbrüchliche Treue, dir bringe ich unwiderrufliche Huldigung; ganz unterwerfe ich mich dem Gehorsam deiner heiligen Gesetze und Anordnungen. — O hochheilige Jungfrau! meine liebreiche Gebieterin! dich erwähle ich zu meiner Führerin, und verspreche dir eine besondere Verehrung und Andacht. O heiliger Schutzengel! führe in diese heilige Versammlung mich ein, und verlaß mich nicht, bis ich angelangt bin bei dieser glückseligen Schaar, mit welcher ich jetzt und ewiglich als Wahlspruch rufe: Es lebe Jesus! Es lebe Jesus. (Fr. v. Sales.)

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

Digitized by Google

I. Jahrgang. Sonntag 31. December

Nro. 53. nach Weihnachten 1837.

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Epistel am Sonntage nach Weihnachten: Aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Galater C. 4, V. 1—7.
Evangelium: Lucas C. 2, V. 33—40.

Zum Schlusse des Jahres.

Jehova sandte von dem Himmelsthrone
Den göttlich gleichen Sohn in diese Welt,
Daß liebend er bei Sündern wohne;
Er kam; die Finsterniß war schnell erhellt,
Ein himmlisch glänzend Licht war aufgegangen,
Es zitterte der Hölle grauses Reich;
Des Sünders Herz fühlt zaghaft ängstlich Bangen,
Und Hirten nur den Menschensohn empfangen.

Nicht bin ich, sprach der Heilige, gekommen,
Im Zorn zu strafen eure böse That,
Ich bin zur Stärke da den gläubig Frommen,
Dem Sünder bring' ich Hülfe, Trost und Rath,
Euch Alle aber, da ich stets gewesen
Und bin, und werde seyn zu aller Zeit,
Will von der Sünde, von der Macht des Bösen
Mit meinem Blut voll Liebe euch erlösen.

Und seht, das Alte will ich nicht zerstören,
Es dauert ewig Gottes heilig Wort,
Und wandelt ihr nach seinen weisen Lehren,
So ist bereitet euch der Segens-Ort;
Ich aber muß des Bundes Wort erfüllen,
Den Gott mit euren Vätern einst gemacht;
Denn so, vernehmt's, ist meines Vaters Willen,
Und Großes wird die Zeit euch noch enthüllen! —

Auch uns ist nun das alte Jahr entschwunden
Doch bleibet Er mit seinen Gaben neu;
Er heilt so gern der Seele tiefe Wunden,
Reißt stark der Sünde Band entzwei.
Er nimmt den Büßer auf in seine Freuden,
Und führet den Frommen in den Himmel ein;
Vergilt dem Armen seine schweren Leiden,
Nur sollt das Laster Ihr, die Sünde meiden.

Und alle, alle diese Himmelsgaben,
So reich, so unaussprechlich reich und viel,
Sie mögen Euch im neuen Jahre laben,
Begleiten Euch bis an Eu'r Lebensziel;
Und was im Alten Gutes ihr begründet:
O setzt es wacker in dem Neuen fort!
Dann, was der Heiland Göttliches verkündet,
Der fromme Christ schon hier empfindet.

Am Sonntag nach Weihnachten.

In der Zeit verwunderten sich Joseph und Maria, die Mutter Jesu, über das, was von ihm gesagt worden war. Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, der Mutter Jesu: Sieh, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, dem Zeichen, dem widersprochen wird. Deine Seele selbst

Digitized by Google

wird ein Schwert durchdringen, daß die Herzensgedanken Vieler offenbar werden. Es lebte auch damals Anna, eine Prophetin, die Tochter Phanuels, vom Stamme Aser, schon hoch in Jahren, die von der Zeit ihrer Jungfrauschaft an sieben Jahre mit ihrem Manne gelebt hatte, und dann als Wittwe schon das vier und achtzigste Lebensjahr erreicht hatte, nicht mehr vom Tempel wegkam, und Gott Tag und Nacht diente unter Fasten und Beten. — Auch diese kam zu derselben Stunde in den Tempel, pries den Herrn, und redete von ihm zu Allen, welche auf die Erlösung Israels harrten. Da nun Joseph und Maria Alles nach dem Gesetze des Herrn vollbracht hatten, kehrten sie nach Galiläa in ihre Stadt Nazareth zurück. — Der Knabe aber wuchs heran, war voll Kraft und Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm.

Erklärung.

Vierzig Tage nach seiner Geburt brachten Maria und Joseph das göttliche Kind nach Jerusalem, um es im Tempel nach Vorschrift des Gesetzes dem Herrn aufzuopfern. Als nun daselbst der gottesfürchtige Greis Simeon das Kind auf seine Arme nahm, Gott für die Gnade, den Heiland der Welt noch gesehen zu haben, dankte, und daselbe das Licht der Heiden und die Ehre und Herrlichkeit Israels nannte, so verwunderten sich die Eltern Jesu darüber; doch nicht, als wäre ihnen dieses Geheimniß unbekannt gewesen, sondern weil Gott dasselbe nach und nach so wunderbar bekannt machte. Nun wendete sich der h. Greis zu Maria und sprach: Sieh! dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel. Zum Falle allen Denen, welche ihn nicht als Erlöser anerkennen, seine Lehre nicht annehmen und in ihren Sünden verharren. Sie werden bei ihrer Verwerfung keine Entschuldigung haben. Zur Auferstehung, zum Heile aber wird er Allen Denen seyn, die an ihn glauben, und mit der Annahme seiner himmlischen Lehre auch ein neues, tugendhaftes Leben beginnen. Auch ist er zum Zeichen gesetzt, dem widersprochen wird. Viele werden nicht nur seine Lehre nicht annehmen, sondern sie werden sich derselben auch widersetzen. Sie werden ihn hassen, verläumden, verfolgen und endlich sogar einem grausamen und schmachvollen Tode überliefern. Dieses Alles wirst du mit ansehen müssen, und dein Schmerz darüber wird wie ein Schwert deine Seele durchdringen. Aber bei diesen Ereignissen werden sich auch die Gesinnungen Vieler offenbaren. Da wird es sich zeigen, wer ein wahrer Schüler Jesu ist; wer sich an ihm in seiner Erniedrigung nicht ärgert, sondern ihm auch bei seinem schmählichen Tode noch treu bleibt.

Auch eine fromme Wittwe, Namens Anna, die von Gott die Gabe der Weissagung empfangen hatte, befand sich zu derselben Zeit im Tempel. Sie hatte denselben gleichsam zu ihrer Wohnung gemacht, indem sie sich fast beständig daselbst aufhielt, um Gott mit Beten und Fasten zu dienen. Auch sie lobte Gott wegen der noch erlebten Gnade, und sprach laut vor Allen, die zugegen waren, von dem Kinde als dem verheißenen Messias.

Jesus wuchs nun heran, voll Kraft und Weisheit. Schon in seinen zartesten Jahren besaß er alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft, aber er ließ sie immer nur nach dem Maße blicken, wie er an Alter zunahm, und nach den Regeln, die er sich selbst vorgeschrieben hatte.

Betrachtung.

Der Tod ist nur eine Reise, ein Uebergang vom Schlimmen zum Bessern (Chrysostomus). Am Abende des Jahres stellt uns das Evangelium den ehrwürdigen Simeon und die fromme Anna vor, die beide am Abende ihres Lebens, nachdem sie den Heiland der Welt noch gesehen, voll Sehnsucht dem Morgen eines ewig glücklichen Erwachens entgegen sahen. Für sie hat der Tod seine Schrecken verloren. Er ist ihnen nur ein Bote, der sie in das Land der seligen Heimat abruft. Und so muß der Tod auch uns erscheinen. Denn wir mögen das Land betrachten, aus welchem er uns hinwegführt, oder jenes, das wir dann bewohnen sollen, so kann dieser Uebergang nur erwünscht, nur erfreulich für uns seyn. Was sind hier die vielen Thränen, Seufzer und Klagen anders, als laute Stimmen, die da rufen: Wir wohnen in dem Lande, das uns mit dem Brode der Trübsal nährt! Seitdem der Fluch des Herrn auf der Erde lastet, was bringt sie anders als Disteln und Dornen und Schmerz! Darum seufzte schon David: Unzählig sind die Uebel, die mich allenthalben umgeben (Ps. 39, 13). Der h. Augustinus übersah die Welt und nannte sie ein ungeheures Spital, in welchem sich so viele Sieche als Menschen befinden. Der h. Bernardus betrachtete sie nur als einen Ort der Verbannung, wo man ferne vom Vaterlande seine Tage voll Bedrängniß und Kummer zubringt. Ja, sagt der h. Ambrosius, dieses Leben ist mit so viel Uebeln angefüllt, daß uns der Tod nicht sowohl als eine Strafe, als vielmehr als ein Rettungsmittel erscheinen muß.

Aber es gibt noch höhere Gründe, warum uns der Tod erwünscht seyn muß. Wo ist der Mensch, der sagen könnte, er habe nie gefehlt? Wo ist Derjenige, der die Gefahr zu sündigen nicht zu fürchten hätte? Kaum ist eine Leidenschaft ausgerottet, so keimt schon wieder eine andere. Kaum ist eine Flamme ausgelöscht, so zündet schon wieder ein neuer Funke.

Digitized by Google

O wenn wir es verſtünden, was für ein großes Glück es iſt, von aller Gelegenheit und Gefahr, Gott zu beleidigen, entfernt zu werden, ſo würden wir uns, ſtatt eines langen Lebens, vielmehr einen frühen Tod wünſchen. Darum klagt auch der heilige Bernardus: O warum tragen wir doch ein ſo großes Verlangen nach dieſem Leben, in welchem mit unſerm Alter auch die Zahl unſerer Sünden wächſt! Je länger das Leben, deſto länger das Verzeichniß unſerer Schulden. Von den erſten Chriſten ſchreibt der heilige Dionyſius der Areopagit: Sie ſehen mit Freuden ihrer Sterbeſtunde, als dem Ende alles Streites, entgegen; und ſie werden mit himmliſcher Wonne erfüllt, weil ſie dann nicht mehr fürchten müſſen, verkehrt zu werden. Aber das iſt unſer Unglück, daß wir ſtatt der Sünde den Tod fürchten, und anſtatt die Sünde zu überwinden, was wir doch können, uns vor dem Tode zu bewahren ſuchen, dem wir doch nicht zu entgehen vermögen.

Doch nicht blos wegen der Befreiung von Trübſalen und Gefahren muß uns der Abſchied von der Welt mit Freude erfüllen, ſondern auch wegen der Glückſeligkeit des Landes, dem wir dann entgegenziehen. Fühlten ſich die Iſraeliten doch ſchon ſo glücklich, daß ſie nun aus Egypten, dem Lande der Unterdrückung und Trübſal in das Land der Verheißung, das Land des Friedens und der Ruhe, des Ueberfluſſes und des Glückes kommen ſollten, obwohl Alles dieſes auch nur eine Zeitlang dauern konnte; wie viel mehr muß der Chriſt ſich glücklich preiſen, durch das Thal des Todes in jenes Land zu gelangen, wo ewiger Friede, ewiger Ueberfluß und ewige Seligkeit ſeiner wartet! Wenn hier uns Einer lobt, ſo tadelt uns ein Anderer; wenn Einer uns wohl will, ſo betrügt uns ein Anderer; wenn Dieſer uns liebt, ſo haßt uns Jener; bietet dieſe Stunde uns Ruhe, ſo bringt die nächſte wieder Sturm, Verſuchung und Kampf. Aber wie ganz anders iſt es dort oben! Dorthin dringt weder der Satan mit ſeinen Nachſtellungen, noch der Neid mit ſeinem Gefolge; weder die Armuth mit ihren Nöthen, noch der Tod mit ſeiner Begleitung. Dort iſt keine Traurigkeit, kein Wehklagen, kein Schmerz (Apoc. 21, 4). In jenes Reich blickte David, und ſeufzte voll Sehnſucht: Wehe mir, daß meine Pilgerſchaft hier ſo lange dauert! (Pſalm, 119, 5). Meine Seele dürſtet nach dem ſtarken, lebendigen Gott. Wann werde ich kommen, und vor dem Angeſichte des Herrn erſcheinen? (Pſ. 41, 3). Dorthin blickte der heil. Paulus, als er klagte: O ich unglücklicher Menſch, wer wird mich von dieſem elenden Leibe erlöſen! (Röm. 7, 24). Ich wünſche aufgelöſt zu werden und bei Chriſtus zu ſeyn (Philipp. 1, 23). Nach jenen Wohnungen ſehnte er ſich, da er ſchrieb: Wir wiſſen, daß, wenn unſer irdiſches Haus abgebrochen wird, wir dann eine Wohnung von Gott erhalten, ein Haus, das nicht von Menſchenhänden gebaut, ſondern ewig im Himmel iſt (2. Cor. 5, 10.

Und mit welcher Sehnſucht ſahen überhaupt die Heiligen und Freunde Gottes dem Tode entgegen! — Als der heil. Ignatius hörte, daß er verurtheilt ſey, den Löwen vorgeworfen zu werden, ſo fürchtete er nur noch einen Umſtand, nämlich: daß dieſe, wie es auch bei andern Märtyrern geſchehen war, ihn verſchonen möchten. Doch, in dieſem Falle, ſagte er, werde ich ſie ſo lange reizen, bis ſie mich zerreißen; denn ich weiß, welchen Nutzen mir der Tod bringt. Der h. Hieronymus nennt bei dem Gedanken an ſeinen Todestag dieſen den glücklichſten aus allen Tagen ſeines Lebens. Der h. Petrus von Alkantara, Ludwig Gonzaga und mehrere Andere freuten ſich ſo ſehr auf den Tod, daß ſie, als man ihnen denſelben ankündigte, mit den Worten des Pſalmiſten ausriefen: Ich erfreue mich, daß man mir geſagt hat, wir werden in das Haus des Herrn eingehen (Pſ. 121, 1). Die h. Katharina von Genua redete den Tod mit den Worten an: O Tod, wie ungerne wirſt du von ſo Vielen geſehen! Aber warum gehſt du zu Denen, die dich verabſcheuen, und kommſt nicht lieber zu mir, die ich Tag und Nacht dich ſuche und rufe? So oft die h. Thereſia die Uhr ſchlagen hörte, freute ſie ſich, daß ihr Leben wieder um eine Stunde kürzer geworden ſey. Und in einem ihrer Briefe ſchreibt ſie: Ich ſterbe vor Betrübniß, weil ich nicht ſterbe.

Aber warum fürchten wir nun den Tod ſo ſehr? Warum ergreift uns ſo ſchmerzlich der Gedanke an dieſen beſeligenden Hingang? Wie? fragt der heil. Thomas von Villanova, der Tod iſt der Bote, der dich in die ſchöne Heimath führt, und du trauerſt wegen ſeiner Ankunft? Mit Unwillen ſteigſt du zum Himmel empor? Mit Gewalt mußt du in das ewige Reich geführt werden, und jammernd naheſt du deiner himmliſchen Krönung? Wo iſt da dein Glaube, wo die Liebe deiner Seele?

Ach ſeufzen da wohl Viele: wie wenig wollte ich mich vor dem Tode fürchten, ja wie freudig wollte ich ſterben, wenn ich wüßte, daß ich gut ſtürbe, daß ich Hoffnung auf den Himmel hätte. Aber, chriſtliche Seele! was benimmt dir denn dieſe Hoffnung? Was macht denn den Tod zu einem böſen Tode? Ach, die Sünde; der Tod eines Sünders wird ſehr bös ſeyn (Pſ. 33, 22). — Es kömmt alſo, wie der heil. Ambroſius bemerkt, deine Furcht nicht von dem Tode, ſondern von der Sünde. Aber ſieh, welch eine beweinenswerthe Thorheit! Wenn die Looſe eines guten oder eines böſen Todes aus einer bedeckten Schale genommen würden, da hätteſt du wohl Urſache, dich zu fürchten, denn du könnteſt unglücklich wählen; ſo aber liegen die Looſe offen vor dir, du kennſt das Loos der Sünde und ſiehſt, daß darauf die Hölle ſteht;

Digitized by Google

du kennst auch das Loos der Buße, und weißt, daß es dich eines guten Todes versichert, und du kannst in der Wahl noch zweifelhaft seyn? Blicke empor! Viele von den Auserwählten waren auch einst große Sünder, und durch ihre Buße sind sie große Heilige geworden. Bist du ihnen nun bisher in der Sünde gefolgt, so folge ihnen jetzt in der Buße, und du wirst den Tod nicht zu fürchten haben; denn du wirst dann auch werden, was sie jetzt sind. Deiner früheren Missethaten wird der Herr dann nicht mehr gedenken (Ezech. 18, 21).

Aber, klagen Andere, die Anfechtungen und letzten Anfälle des Feindes müssen gewiß den Tod fürchterlich machen. Wenn man dann auch keine schwere Sünde mehr auf sich hat, so kann man doch in diesem letzten Kampfe noch überwunden werden. — Wohl mag der Feind unsrer Seele besonders in jener entscheidenden Stunde Alles aufbieten, um uns zu verderben; aber soll deswegen der Christ verzagen? Nein, denn er hat den Beistand Gottes als Unterpfand seines Sieges. Oder wird der Herr seinen treuen Diener, den er so lieberoll durch das Leben führte, in der letzten entscheidenden Stunde verlassen? Wird er die Seele, die er mit seinem Blute am Kreuze erkaufte, jetzt ohne Hülfe den Anfällen des Teufels preisgeben? Nein, sagt der h. Ambrosius, wo mehr Gefahr ist, da ist auch mehr Hilfe, weil Gott ein Helfer in allen Nöthen ist, und nach dem Ausspruche des Apostels, Keinen über seine Kräfte versuchen läßt (1. Cor. 10, 13.) Die Anfechtungen mögen also noch so heftig, und die Zahl der Feinde noch so groß seyn, ja die ganze Hölle mag sich gegen einen Sterbenden verschworen haben, so wird er doch nichts zu fürchten haben, wenn er zu dem Herrn seine Zuflucht nimmt, und fest auf dessen Schutz vertraut.

Als der Diener des Propheten Elisäus eines Morgens sah, daß die ganze Stadt von feindlichen Truppen eingeschlossen war, die der syrische König ausgesandt hatte, um den Propheten gefangen zu nehmen, so erschrack er so sehr, daß er laut jammernd zum Propheten eilte und rief: Herr, ach Herr! was sollen wir anfangen! Und was that Elisäus? Stimmte er in das Wehklagen seines Dieners ein? Keineswegs. Ohne die geringste Bestürzung sprach er zu demselben: Sey nicht verzagt! Denn wir haben ein weit stärkeres Heer zu unserm Schutze, als diese sind. Und nachdem er ein kurzes Gebet gesprochen hatte, zeigte er demselben das, ihnen von Gott zu Hülfe gesandte himmlische Heer, welches den ganzen Berg mit feurigen Waffen bedeckte (4. Kön. 6). Mag so im Tode die ganze Hölle uns umringen, unter dem Schutze Gottes und seiner Engel haben wir nichts zu fürchten. Wie der Herr zu Moses bei seinem Auszuge aus Egypten sprach: Ich werde mit dir seyn (Exod. 3, 12). Deine Feinde werden mich zum Feinde haben (23, 22), so spricht er auch zu der scheidenden Seele. Und wenn Gott für uns ist, wer will gegen uns seyn? Wenn seine heiligen Schaaren für uns streiten, wer wird uns schaden? Darum konnte auch David so vertrauensvoll sagen: Wenn ich schon mitten im Schatten des Todes wandeln soll, so werde ich doch kein Unglück fürchten, denn du, o Herr, bist bei mir (Psalm 22, 4).

Freilich ist das Erringen dieser frohen Zuversicht im Tode nicht das Werk einiger Augenblicke. Man muß schon früher durch vielfaches, frommes Betrachten mit dem Gedanken an denselben vertraut geworden seyn, wenn sein Herannahen seinen Schrecken verlieren soll. Man muß vorher sich selbst überwunden haben, wenn man im letzten Kampfe siegen will. Nur dann, wenn der Christ schon früher seine Sünden beweint, wenn er durch aufrichtige Buße sie getilgt und durch heilige Werke ersetzt hat, dann kann er voll Zuversicht mit dem Psalmisten sagen: Der Herr ist mein Helfer und mein Beschirmer; auf ihn vertrauet mein Herz (Ps. 27, 7). Erleuchtet durch das Licht eines festen Glaubens und unterstützt durch die Kraft eines unerschütterlichen Vertrauens; gespeist für die Reise mit dem Brode der Engel, und gestärkt zum letzten Streite durch die heilige Salbung, so scheidet er freudig aus dem gefahr- und bedrängnißvollen Egypten dieser Welt, und geht voll Entzücken hinüber in das beseligende Land der Verheißung, in das Land des ewigen Friedens, der ewigen Ruhe.

Gebet der Kirche.

Allmächtiger, ewiger Gott! leite unsere Handlungen nach deinem Wohlgefallen, damit wir im Namen deines geliebten Sohnes verdienen, reichliche Früchte guter Werke zu bringen. Der du lebst und regierst mit Gott dem Vater, in Einigkeit des heil. Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gleichnisse.

(Fortsetzung von Nr. 52.)

Ein arbeitsamer Mann, wie die uralte Fabel lehrt, besaß einen trefflichen Haushahn, der jeden Morgen pünktlich um zwei Uhr seine kräftige Stimme hören ließ, und so seinem Herrn als Uhr und Wecker diente. Denn, so wie er den Ruf hörte, wußte er auch die Stunde, und machte sich hurtig auf und nahm seine Arbeit vor. Seinem Weibe aber war dies frühe Aufstehen, das in ihrer Ruhe sie störte, sehr lästig; und da alle ihre Einwendungen und Bitten nichts fruchten wollten, ging sie endlich hin, und

Digitized by Google

drehte dem Hahn den Hals um. Nun war's freilich stille im Hause, und der Stundenweiser beunruhigte sie nimmer; allein da ihr Mann Zeit und Stunde nimmer wußte, und seine Arbeit doch fördern wollte, so stand er jetzt noch früher auf, und seine träge Ehehälfte hatte noch weniger Ruhe als vordem. — Wer ist dieser Arbeitsame? Es ist der unsterbliche, hienieden rastlose, allzeit thätige, geschäftige Geist. Das Weib, das, mit ihm vermählt, mit ihm einen Haushalt führt, ist die irdische, träge, genußbegierige Sinnlichkeit. Mann und Weib sind Zwei in Einem Leibe; Geist und Leib sind Zwei in Einer Person. Der Hahn weckt den Mann zur Arbeit: das Gewissen mahnt den Geist an sein Geschäft, an die Erfüllung seiner Pflichten gegen Gott und gegen die Menschen, und wenn er entschlummert ist in der Mitternacht, in den Finsternissen der Sünde, so ruft und weckt es ihn: „Steh' auf, der du schläfst, und steh' auf von den Todten! — Versöhne dich mit mir, deinem Widersacher, so lange du noch mit mir auf irdischem Wege bist, sonst muß ich einst dem Richter dich überliefern!" Siehe, da möchte der Geist sich aufrichten, und an sein Geschäft gehen, an das dringende Geschäft des Heils. Aber der sinnlichen Natur ist dies zuwider; sie will nicht gestört, nicht beunruhigt werden; die christliche Mühe und Entsagung ist ihr in den Tod verhaßt: so versucht sie dann alles Mögliche, um den ungestümmen Schreier verstummen zu machen, und die Stimme des Gewissens zu ersticken; als z. E. Wein, Bier, Branntwein, Punsch, Geschwätz, Gelächter, Buhlerei, Coquetterie, Whist-, Tarok-, Billard-, Kegel-, Schauspiele, musikalische Academien, Quartetten, declamatorische Unterhaltungen, Haustheater, Landpartien, Lustreisen, Romanleserei, Hundeliebhaberei, Witzmacherei, Charadesammlungen, Schmetterlingssammlungen, Muschel-, Stein-, Antiken- und Kupferstichsammlungen, perpetuirliche Fenster-Observationen, Boutique-Auslagenbeaugenscheinigungen, Tabackrauchen von früh bis in die Nacht, Kanonengießerei, Journalistik, Speculationen, Alltagsraisonnement, Kaffeehausdomiciliren, Lorgnettiren, Kritisiren, und hundert und abermal hundert andere probate Mittel, die nichts desto weniger ihren Erfolg nicht recht leisten wollen. Denn all dieser Rauch und Nebel erstickt den Hahn nicht. Wird er vielleicht dadurch auf eine kleine Zeit zum Schweigen gebracht, so wird deshalb doch der Menschengeist nicht ruhiger, sondern trostloser, geängstigter und geschäftiger nur, so daß auch die Sinnlichkeit von ihm beunruhigt, ihren rechten Trost dabei nicht finden kann. Und wenn dem Hahn in der Fabel der Hals umgedreht wird, so läßt sich dies beim Gewissen, dessen Natur und Leben die Signatur der Ewigkeit trägt, keineswegs zu Stande bringen. Versöhne dich mit deinem Widersacher! ruft der Herr; denn nicht todten, nur versöhnen läßt sich das Gewissen, und dies auch auf diejenige Weise nur, die der Herr angeordnet und eingesetzt hat in seiner Kirche.

Aus den Schriften des h. Papstes Gregorius.

Auf fünffache Weise wird die menschliche Seele von Traumbildern heimgesucht, und zwar: durch gewisse körperliche Stimmungen und Einflüsse, durch bloße Täuschung, durch Nachdenken und Täuschung zugleich, durch reine Offenbarung, durch Nachdenken und Offenbarung zugleich. — Heilige und erleuchtete Menschen haben, vom Geiste Gottes geleitet, die Traumgesichte von wesentlicher Bedeutung stets von den betrüglichen und eitlen zu unterscheiden gewußt; um so vorsichtiger aber müssen diejenigen seyn, die keiner solchen Klarheit des Geistes sich erfreuen: denn da die Träume so vielfältiger Art sind, so läßt sich ihnen um so weniger trauen, je schwerer es einzusehen ist, aus welcher Quelle sie kommen; ja, wer hierin nicht besonders vorsichtig ist, wird sich in viele Thorheiten versenken, indem der Lügengeist manches zum Theil Wahre in seine Bilder einmischt, um uns desto gewisser in einen Irrthum zu versenken.

In Hinsicht der Wunderzeichen, welche nach Jesu Ausspruch Denen, die an ihn glauben, folgen, gibt es etwas, das wir im höhern Sinn betrachten müssen. Denn die h. Kirche thut alle Tage geistlicher Weise, was sie damals durch die Apostel zugleich an den Körpern that. Wenn ihre Priester vermöge der Gnade, welche sie bevollmächtigt, dem Teufel zu gebieten, Gläubigen die Hände auflegen, und diese darauf versprechen, mit Willen forthin keine bösen Geister mehr im Gemüthe wohnen zu lassen, was thun hier die Priester anders, als daß sie Teufel austreiben? — Wenn überhaupt alle Gläubige die weltlichen Gespräche des alten Lebens daran geben, von h. Geheimnissen reden, das Lob ihres Schöpfers anstimmen und seine Macht verkünden: was thun sie anders, als daß sie mit neuen Zungen reden? — Schleudern sie nicht Schlangen hinweg, wenn sie durch gute Ermahnungen Arglist und Bosheit von den Herzen Anderer hinwegräumen? — Und wenn sie perstartige Lockworte hören, aber nicht im Geringsten zu einer ruchlosen That sich hinziehen lassen, so ist zwar tödtlich, was sie trinken, aber es wird ihnen nicht schaden. — So oft sie sehen, daß der Nächste in guten Werken schwach wird, und ihm sogleich mit aller Kraft beispringen, und mit

Digitized by Google

thätigen Beispiele das Leben Dessen stärken, der in seiner Handlungsweise wankt: was thun sie da anders, als daß sie Kranken zum Besserbefinden Hände auflegen? Diese Wunder sind wahrlich um so größer, je geistiger sie sind, und je mehr dadurch nicht Körper, sondern Seelen erweckt werden. Solche Wunder also, vielgeliebte Brüder, könnt ihr mit Gottes Hilfe thun, wenn ihr wollt; denn Jene, die nur äußere Wunder wirken, können durchaus nicht das Leben gewinnen. Wunder an Körpern zeigen zwar manchmal Heiligkeit an, machen sie aber nicht aus. Die geistlichen Wunder aber, welche an den Gemüthern gewirkt werden, zeigen die Lebenskraft nicht nur an, sondern machen sie zugleich aus. Jene können auch Böse haben, diese können nur Gute genießen. Denket an das Wort des Herrn, der zu Solchen, die geweissagt, Wunder gewirkt, aber sonst seine Lehre nicht gründlich gehalten haben, sagen wird: Ich habe euch nie gekannt. Geliebte Brüder! liebet also nicht Zeichen, die man auch mit Verworfenen gemein haben kann, sondern liebet die Wunder der Liebe und Gottseligkeit, von denen wir erst geredet haben; denn diese sind um so sicherer, je verborgener sie sind, und diese werden um so reichlicher vom Herrn vergolten, je weniger Ruhm man dafür bei Menschen hat.

Das Haus im Walde.

(Erzählung.)

(Schluß.)

Franz wanderte, alle seine Hoffnungen und Wünsche Gott anheimstellend, getrost seinem fernen Ziele entgegen. Wußte er ja, daß der Herr die nicht verläßt, die auf ihn hoffen und war ja auch während seines ganzen Lebens diese Tugend vorherrschend in seinem Character; darum wich auch sein freudiger Muth den Mißgeschicken nicht, die sich in den ersten Tagen seiner Reise ihm hindernd in den Weg stellten und er schlief in den Dörfern, durch die er reiste, auf harter Streu so süß und gut, als liege er in einem Prunkgemach auf weichem Pflaum. — Doch wunderbar sind die Wege Gottes und es sollen die Frommen nur durch schwere Prüfungen der Seligkeit erringen, die er so theuer erkauft hat. Es war am dritten Tage seiner Wanderung, Franz war früh aufgestanden, er wollte das Ziel seiner Reise heute noch erreichen, denn sein geringes Reisegeld war bedeutend zusammengeschmolzen und es war noch weit bis zum Wohnsitze des Freundes. Es war kalt; Franz hüllte sich fest in seinen Mantel und betrat einen Fußweg, der, wie man ihm berichtet hatte, ihn schneller zum nächsten Städtchen führen sollte. Hier stand ein Bild der schmerzhaften Gottesmutter aufgerichtet, und von den Gefühlen inniger Andacht und Liebe knieete Franz trotz des harten Winterfrostes nieder und sein inbrünstiges Gebet stieg empor zu dem in ihrem h. Schooße Ruhenden und er flehte die Schmerzreiche an, um ihre Fürbitte nicht zu versagen zu seinem Vorhaben, und zu segnen Frau und Kind, die daheim des Vaters in banger Sorge harrten. Gestärkt stand er auf und setzte seinen Wanderstab weiter; — horch, da klang es wie das Wimmern eines Sterbenden; er glaubte sich zu täuschen, doch nein! lauter und deutlicher klang das Klageächzen eines Verunglückten. Franz besann sich nicht lange; er eilte den Schmerzenstönen nach und fand auf dem Felde hinter einem Brombergesträuch ein einem Menschen ähnliches Geschöpf. Ja ähnlich nur war es dem Ebenbilde Gottes, ihm mußte Entsetzliches begegnet seyn; in Lumpen gehüllt und in seinem Blute schwimmend, vermochte es nur wimmernde Schmerzenstöne von sich zu stoßen. Was sollte Franz machen, sollte er ihn verlassen? sollte er ihn unbarmherzigen Menschen übergeben, die ihm vielleicht durch Härte der Behandlung einen schnellen Tod zuzogen? — Nein, beides konnte er nicht; hatte er ja eben selbst vor dem Allbarmherzigen gekniet, und von ihm Barmherzigkeit erbeten, und darum muthig lud er seinen Schützling auf seine Schulter und trug ihn zurück ins Dorf und in den Gasthof, wo man ihn verwunderungsvoll mit seiner seltsamen Last zurückkommen sah.

Martha stand erstarrt am Bette des Lieblings, Verzweiflung in Blick und Geberden, dauerte es lange, bis sie nur einen Ton hervorbringen konnte. Ihre Augen waren trocken, ihr Mund krampfhaft geschlossen, aber ihre Stirne waren befangen in namenlosem Schmerz. Nur nach und nach gelang es ihr, Töne hervorzubringen; mein Johannes, o mein Johannes, wo bist du? jammerte sie da, die Hände gerungen; o mein Johannes komm zurück zu der armen Mutter, aber Johannes kam nicht und laut weinend warf sich die Arme über das Bett des Kindes. Da klopfte es, die Thüre öffnete sich und herein trat der Freund ihres Hauses, der Pater Antonius. Er kam von einem ernsten Gange; er hatte einem Sterbenden den Trost des Erlösers und ihn selbst gebracht, und dann ihn in die Ewigkeit gesandt, dort die Palme des ewigen Friedens zu pflücken. Sein Weg hatte ihn vor dem Hause der Wittwe vorübergeführt, er hatte ihre Klagelaute gehört, und gleich seinem göttlichen Meister bereit in jeder Stunde zu rathen und zu trösten, war er eingetreten zu Martha und grüßte sie mit dem christlichen Gruß. Mit zarter Theilnahme hörte er ihre Begegniß, ihre Klage an, dann aber

Digitized by Google

öffnete er den Balsam des Trostes, der wie aus einer unerschöpflichen Quelle seinem liebenden Herzen entquoll; seine Worte flossen wie Honig in ihre Seele und sie schämte sich der Verzweiflung, da sie ja erst so heilig gelobt, dem kreuztragenden Gott nachzufolgen. Aber Pater Antonius war auch der Mann nach dem Herzen Gottes, gegen sich selbst streng, war er so milde gegen Andere, und es war ihm Grundsatz geworden, Allen Alles zu seyn, und es war so; konnte man in dieses liebe bleiche Gesicht sehen, auf dem die Verklärung zu ruhen schien, ohne tiefe Verehrung zu empfinden? Konnte man diese Stimme hören, ohne erinnert zu werden an den Jünger der Liebe? Trage Alles Gott zu Liebe, hatte der würdige Mann im prophetischen Tone beim Abschied gesagt, so wird auch seine heilige Liebe dich umfangen, und ehe wir das Fest seiner Beschneidung feiern, kann dir durch seine Allmacht und Barmherzigkeit auch das Irdische zu Theil werden. — Martha hatte sich gesammelt, aber auch schnell entschlossen, ihr Kind zu suchen und ihr Leben an die Auffindung desselben zu setzen, hatte sie sich das Nothwendigste, Unentbehrlichste in ein Bündelchen zusammengemacht und wanderte, nachdem sie vernommen, daß auch in der Nacht zwei Bauersleute mit einem weinenden Kinde, das sie zu beruhigen gesucht, die Stadt verlassen, derselben Richtung eilig nach in den kalten Wintermorgen hinaus, nachdem sie sich der Leitung des Herrn und seiner Heiligen übergeben hatte. Die ersten Stunden, den ersten Tag ging Alles gut, Martha fühlte weder Ermüdung noch Frost. Anders war es am folgenden, am dritten Tage; Alles hatte sie aufgeboten, nur eine Spur zu entdecken. Hunderte, Männer, Frauen, Kinder hatte sie gefragt, Alles umsonst; da wurde sie mißmuthig, denn ihre geringe Baarschaft war bereits erschöpft, was sollte sie anfangen? Aber auch ihr Körper vermochte nicht, die ungewohnte Anstrengung zu ertragen. Sie fühlte einen unerklärlichen Frost, der ihre Gebeine durchrieselte, als sie eben auf unbekannter Straße war, nirgends ein Mensch, nirgends Hülfe, immer ängstlicher wurde ihr zu Muthe, es zog ihr krampfhaft zum Herzen, ihr Kopf sank ihr auf die Brust. Kaum brachte sie die Worte hervor: Jesus dir leb' ich, Jesus dir sterb' ich! — sie sank zu Boden.

Franz hatte beschlossen, seinen Schützling nicht zu verlassen, bis er entweder entschlafen, oder auf dem Wege der Besserung sey. Zwar wußte er nicht, wo er die Mittel hernehmen sollte, auch wurde sein so dringendes Geschäft aufgeschoben, aber er hielt sich nun einmal von Gott für bestimmt, den Unglücklichen zu pflegen, und der innern Stimme, soll Niemand widerstreben. In dem ärmlichen Dorfe war an keine Pflege zu denken und wer hätte sich hier des abgerissenen, einem Bettler ähnlichen Kranken annehmen sollen? Der Wirth wies ihm aus Mitleid den Winkel seiner Scheuer und Heu nebst einer alten wollenen Decke an, damit sie wohnen und ruhen konnten. Franz aber trug seinen Kranken, nachdem er seine Wunden ausgewaschen und so gut es sich thun ließ, verbunden hatte, in ihr kaltes Quartier, deckte ihn mit der Decke und seinem Mantel fest zu, und eilte nach dem Städtchen, sich das Nothwendige zu verschaffen. Er sprach wohlthätige Menschenfreunde an; und seine hohe Bildung, der Stempel der Wahrheit, der seinen Worten und Zügen aufgedrückt war, schaffte ihm offene Hände und Herzen. Reich beladen kehrte er freudig zurück und siehe! der Segen Gottes hatte auch hier belohnend gewirkt. Der Fremde befand sich um Vieles besser; die Wunden waren wie Franz jetzt erkannte, alle nur sehr leicht, der starke Blutverlust, so wie der Frost hatte ihn in jenen Zustand versetzt, der wohl nur mit seinem Tode geendigt hätte, wenn nicht Franz ihm, ein rettender Engel, erschienen wäre. Daher dankte er auch seinem Gott von ganzem Herzen um so mehr, da voraus zusehen war, daß er in ein paar Tagen schon seine Reise vollenden könne. Und wirklich besserten sich die Wunden des Fremden stündlich, und stündlich stieg auch dessen Dank gegen den unbekannten Helfer. Schon nach zwei Tagen vermochte er in die frische Luft zu gehen. Franz führte ihn aus ihrer dunklen Wohnung ins Freie. Tief athmete jener auf, reichte Franz seine Hand und — Franz! Franz! schrie er laut auf und lag in seinen Armen; es war ja sein Freund Eduard v. B., dem er zum zweiten Mal das Leben gegeben hatte. Wer vermag die Gefühle der Beiden zu schildern? —

Eduard war auf einer Reise, die er zu Pferde unternommen, von mehreren Wilddieben, die er der Gerechtigkeit übergeben hatte und die ihre Strafzeit bereits überstanden, angefallen und in jenen Zustand versetzt, wo es ihm nur mit der äußersten Anstrengung gelungen war, den Brombeerstrauch zu erreichen, wo Franz ihn gefunden. Auch Franz erzählte seine Begebenheiten. Als er zu der Ursache seiner Reise kam, umarmte Eduard ihn von Neuem. Gefunden! Gefunden mein Lebensretter, Alles geht gut. Ich habe vom Fürsten T. bedeutende Waldungen gekauft, und suche schon seit einiger Zeit einen Mann, der Kenntnisse mit Muth verbindet, dem Holz- und Wildfrevel wacker steuern zu helfen. Also Hr. Oberforstmeister, 1000 Thlr. Gehalt und ein herrliches Jagdhaus, welches ich mitten im Walde habe erbauen lassen, vollkommen eingerichtet, dessen sich ein Fürst nicht zu schämen braucht, ich selbst wollte den Sommer da zubringen. Nun aber schenke ich es dir zum ewigen

Digitized by Google

unbestrittenen Eigenthum. Nun aber führe mich zum Schulzen, er kennt mich und wird uns noch heute fortschaffen. Gesagt, gethan; der Schulze erkannte sogleich den Baron, dem er bedeutende Verpflichtungen schuldete; bald war nun ein Wagen ganz mit Stroh bepackt, von zwei tüchtigen Rappen gezogen, mit unsern Freunden auf dem Wege. Sie erreichten die Waldwohnung noch am Tage und wahrlich! Eduard hatte nicht zu viel von der Schönheit desselben gesagt; denn obgleich es Winter war, erkannte man doch die herrliche Lage desselben; eine breite Allee von Kastanien, an deren Ende sich das Haus befand, nahm sie auf, das Haus selbst war mit Akazien umgeben, welche freundliche Lauben im Sommer bilden mußten. Franzens ganzes Selbst war in Dank aufgelöst. Womit habe ich solche Gnaden verdient, daß der Herr sie mir angedeihen läßt, sprach er bei sich. Eduard führte ihn nun ins Innere des Hauses, welches dem Aeußern vollkommen entsprach. In dem schön tapezirten Wohnzimmer erblickte er mit inniger Rührung ein einsames Crucifix und ein liebliches Muttergottesbild. So war für Alles gesorgt was seinem Herzen wohlthat. Eduard hatte seine herzlichste Freude an dem Wohlbehagen des Retters; — da fiel ein Schuß, Eduard ermahnte Franz sich zu bewaffnen, da er selbst zu schwach sey, vielleicht gibt es Etwas; meine Leute sind draußen. Kaum hatte er so geredet, da trat Veit, der alte Jäger des Barons herein, an der Hand ein weinendes Kind führend. Er wollte zu erzählen anfangen, aber schon war mit einem lauten Schrei der Freude Franz auf das Kind zugestürzt, riß es in seine Arme und — mein Johannes, mein liebes, liebes Kind, tönte es von seinen Lippen. Auch ein Verwundeter ward eingebracht. Alles klärte sich nun auf. Der böse Oheim, voll glühenden Hasses gegen die Eheleute, hatte erfahren, wohin Franz gereist sey und glaubte nun, seiner Rache freien Zügel schießen zu lassen. Die Nacht des Herrn war zu dem Bubenstücke auserwählt. Er hatte zwei schlechte Menschen gemiethet, die den Laden öffnen und das Kind herausholen mußten; dann sollte es mehrere Tagereisen weit in einem Walde ausgesetzt werden. Hier sah Veit von Weitem, als der Eine eben im Begriff war, ein Messer in das Herz des Kindes zu stoßen. Veit legte an, schoß, der Mörder wälzte sich in seinem Blute, der Andere war entflohen, Franz weinte Thränen der Freude über die wunderbare Rettung des Kindes, aber tiefe Angst erfüllte sein Herz um die geliebte Gattin. Doch die Zeit der Prüfung war vorüber. Ein Kaufmann, der an dem Orte vorüberfuhr, fand die Ohnmächtige und nahm sie mit zum nah gelegenen Städtchen, wo sie sich bald erholte. Hier erfuhr er ihre Geschichte und hielt es für das Beste, sie nach dem Waldhause des Barons zu führen, wo dieser gewöhnlich sich aufhielt, um dort das Nähere über ihren Gatten zu hören. So eben fuhr der Wagen vor das Haus.

Spät am Abende saß die wiedervereinigte Familie um den wärmenden eigenen Heerd, Eduard an ihrer Seite. Sie erzählten sich ihre Begegnisse und priesen Gott, seine wunderbare Fügung und seine Barmherzigkeit, die Jedem von ihnen so reichlich zu Theil geworden; Alle waren innig gerührt und gelobten sich mit Hand und Mund, auch in Zukunft christlich zu leben, in der Gnade Gottes zu wandeln und demüthig und fromm zu seyn; damit das ewige Leben für sie auch ein Leben ewiger Freude würde, als Lohn der irdischen Prüfungszeit. — Da schlug es zwölf, das neue Jahr hatte begonnen.

Philothea an den Leser

beim Schlusse des Jahres.

Das erste Jahr unserer Freundschaft, geliebter Leser, ist bereits vollendet. Dank, ewiger Dank sey dem Vater im Himmel, von welchem alles Gute kömmt, für die zahllosen in diesem Jahre uns ertheilten Gnaden und Wohlthaten! Alle seine Werke sollen ihn preisen und verherrlichen: denn er ist gütig, denn seine Barmherzigkeit währt in Ewigkeit. Dank sey aber auch Dir für deine Treue und Beharrlichkeit! Möge dafür all das Gute, welches ich Dir zu spenden beabsichtige, im vollsten Maße Dir zu Theil werden!

Die allgemeine Absicht, welche ich in Bezug auf Dich hege, ist: die Erkenntniß und Liebe Gottes in Dir zu fördern, dadurch in der wahren Religiosität und Tugend Dich fester zu begründen, und so Deine zeitliche und ewige Glückseligkeit zu vermehren. Was sind alle Erkenntnisse gegen die Erkenntniß Gottes? Wie der Himmel über die Erde, so ist die Gotteskenntniß über alle übrigen Kenntnisse erhaben. — Nichts ist uns nützlicher und nothwendiger, nach nichts sollten wir so eifrig streben, um nichts Tag und Nacht uns mehr bemühen, als Gott kennen zu lernen. Zur wahren Erkenntniß Gottes gelangen wir aber nur durch seinen Sohn, Jesus Christus, in welchem Gottes unsichtbare Wesenheit und Liebe, seine Größe und Güte anschaulich und erkennbar geworden. Er ist der Weg, welcher zu Gott führt; Er ist der Lehrer, den wir hören sollen; Er ist es, der von sich selber sagt: Niemand kennt den Vater, als der Sohn,

Digitized by Google

und wem es der Sohn offenbaren will. Daher müſſen wir auch den größten Fleiß anwenden, das Leben Jeſu Chriſti zu betrachten, ſeine Lehre genau kennen zu lernen und darüber (um ſie nämlich zu befolgen,) nachdenken Tag und Nacht, ſo daß wir der Ermahnung des h. Geiſtes nachkommen, welcher durch den Mund des Pſalmiſten zu uns ſpricht: Selig der Mann, der nicht wandelt nach dem Rathe der Böſen; und auf dem Wege der Sünder nicht ſteht; und auf dem Sitze der Spötter nicht ſitzt; ſondern am Geſetze des Herrn ſeine Luſt hat; und über ſein Geſetz nachdenkt Tag und Nacht. Denn er wird ſeyn wie ein Baum, gepflanzt an Waſſerbächen, der ſeine Frucht gibt zu ſeiner Zeit; und deſſen Blatt nicht welkt; und Alles, was er thut, gelingt (Pſ. 1, 1—3). —

Und was ſoll ich von der Liebe zu Gott ſagen, zu welcher ſeine Erkenntniß den Weg uns bahnt, und uns ſicher hinführt? Was iſt edler und erhabener, was iſt himmliſcher und göttlicher als die Liebe? Wenn ich die Sprache der Engel redete, ſagt der h. Paulus (d. h. wenn ich dieſelben Kenntniſſe, dieſelbe Erleuchtung, dieſelben Gedanken hätte, wie die Engel), hätte aber die Liebe nicht, ſo wäre ich ein tönendes Erz, oder eine klingende Schelle. Und wenn ich alle Geheimniſſe wüßte, und einen ſo ſtarken Glauben hätte, daß ich Berge verſetzte, und meinen Leib hinopferte: es fehlte mir aber an Liebe, ſo wäre ich nichts. — So vergiß es denn nie und nimmermehr, daß Du nur geſchaffen biſt, von Gott geliebt zu werden und ihn zu lieben; durch dieſe Liebe gereinigt und geläutert, Gott ähnlich und gleichförmig, ja Eins mit ihm zu werden! Welche Ehre und Auszeichnung, welche erhabene Würde und Beſtimmung! „Aber, ruft in dieſer Beziehung ein neuerer Schriftſteller aus, tiefe Beſchämung muß uns ergreifen über unſere Blindheit und über die geringe Achtung, die wir der Erhabenheit unſerer Beſtimmung widmen. Allzeit niedergebeugt zur Erde, erheben wir niemals die Augen zu jenem hohen Gegenſtande unſrer Sehnſucht; Sclaven der Geſchöpfe, tragen wir prangend und ruhmredig ihre Ketten und Bedrängniſſe; ſtolz wandeln wir auf dieſer verworfenen Erde dahin: und unſer Herz, dieſes erhabene, dieſes große Herz, das nach dem höchſten Gute ſtreben kann und ſoll, dieſes Herz . . . ach, ein verächtliches Stäubchen erfüllt und verſchlingt dasſelbe! O tiefe Erniedrigung! o unausſprechliche Verworfenheit! Wiſſen wir denn nicht, meine Brüder, daß Gott lieben unſere höchſte Ausſtattung iſt; daß es das einzige Vermögen iſt, welches die wahre Größe des Menſchen, den wahren Ruhm des Chriſten ausmacht?"

Die beſonderen Abſichten, die ich durch die einzelnen Rubriken meines Blattes bisher zu erreichen ſuchte, und noch ferner zu erreichen ſuchen werde, um Dich vor dem großen und weitverbreiteten Uebel der Gottesvergeſſenheit und Verſunkenheit in das Materielle zu bewahren, ſind folgende:

Die **religiöſen Gedichte** ſollen Dein Gemüth und Deine Phantaſie anſprechen, bereichern, üben und erheben durch edle, fromme, heilige und erhabene Gedanken, Bilder und Gefühle; ſollen göttliche Funken in Deinem Herzen erwecken, und Flammen h. Liebe entzünden.

Die **ſonntäglichen Evangelien mit den Erklärungen und Betrachtungen** ſollen Dasjenige, was Du beim öffentlichen Gottesdienſte in der Predigt oder Chriſtenlehre mit dem Sinne des Gehörs bereits vernommen haſt, nun auch noch durch den Sinn des Geſichtes Deinem Geiſt und Herzen näher bringen, Dich in längerem Nachdenken und in reiferen Betrachtungen des göttlichen Wortes üben, und ſo Deinen Verſtand über die Lehren unſerer h. Religion beſſer aufklären und Deinem Willen neue Beweggründe zur Ausübung aller Chriſtenpflichten gewähren.

Die **Gleichniſſe und Parabeln** ſollen durch die der Natur und dem Menſchenleben entnommenen Bilder und Beiſpiele die überſinnlichen, geiſtigen Wahrheiten der Religion Dir anſchaulicher, faßlicher, verſtändlicher, eindringlicher und leichter behaltbar machen; ſie ſollen zugleich auch Deinem durch die vorausgehende Betrachtung etwa ermüdeten Geiſte einige Ruhe und Erholung verſchaffen, indem ſie andere Seelenkräfte in Anſpruch nehmen und auf eine leichte und angenehme Weiſe beſchäftigen.

Die **liturgiſchen Erklärungen** ſollen Dir den Sinn und die Bedeutung des katholiſchen Cultus aufſchließen, Deine Anhänglichkeit und Liebe zur Kirche erhöhen, und durch genauere Kenntniß der äußeren Geſtaltung, der ſichtbaren Formen, der zeitlichen und räumlichen Offenbarung der Religion Dich in das innere Leben, in den Geiſt und das Weſen derſelben tiefer hineinblicken und eindringen laſſen.

Die **Erzählungen** berichten entweder 1) Großthaten Gottes, merkwürdige und lehrreiche Wunderwirkungen der göttlichen Allmacht, Weisheit und Güte in der irdiſchen Erſcheinungswelt (jedoch nur ſolche, die hinlänglich beglaubigt und erwieſen ſind), und ſind zur Verherrlichung Gottes beſtimmt, der ſich erbarmungsvoll würdigt, durch außerordentliche Zeichen und Wunder zu allen Zeiten die Menſchen auf ſich und ſein göttliches Reich aufmerkſam zu machen, weil ſie in ihrer Gedankenloſigkeit und in ihrem ſinnlichen Streben ſeine ordentliche und gewöhnliche Offenbarung durch die Natur und Geſchichte nicht beachten und beherzigen; — oder 2) ſie ſtellen theils das ganze Leben der Heiligen dar (Legende), theils nur einzelne merkwürdige und lehrreiche Züge, Reden

Digitized by Google

und Handlungen frommer und ausgezeichneter Diener Gottes, auf daß Du dich darüber freuen und Gott verherrlichen, gute Lehren daraus ziehen und dem vorgestellten Tugendbeispiele nachfolgen mögest; — oder 3) sonst merkwürdige Begebenheiten, deren Kenntniß zur Beförderung der religiösen und sittlichen Bildung geeignet ist.

Die **Auszüge aus den Schriften der h. Väter** und anderer berühmter Kirchenschriftsteller sollen Dich mit den Classikern der christlichen Kirche bekannt machen, das Beste und Schönste, was jene vom Geiste Gottes erleuchtete Männer geschrieben haben, Dir mittheilen, und Dich von der vollkommenen Einheit der katholischen Kirche in allen Jahrhunderten überzeugen.

Die **kurzen Erzählungen, Sittenlehren und Denksprüche** endlich, welche Du am Ende der einzelnen Numern meines Blattes findest, sollen Deine Seelenkräfte, besonders das Gedächtniß, den Verstand, Witz und Scharfsinn auf eine leichte und doch lehrreiche und angenehme Weise im Dienste der h. Religion üben, Dich mit guten Grundsätzen und festen Anhaltspunkten für das praktische Leben ausrüsten, und Dich in den Stand setzen, aus jeder einzelnen Numer etwas Gutes zu lernen und zu merken, für den Fall nämlich, daß Du nicht Zeit genug findest, auch die größern Artikel zu lesen.

Wohl Dir, wenn alle diese Absichten in diesem Jahre an Dir verwirklicht wurden; dann freue Dich dankbar in Gott, und beschließe es mit heiligem Jubel! Nimm Dir aber auch vor, im nächsten Jahre Gott noch eifriger zu dienen, und für Deine religiöse und sittliche Vervollkommnung noch mehr zu sorgen; denn mit jedem Jahre rücken wir der Ewigkeit bedeutend näher; je näher sie uns aber kömmt, desto sorgfältiger muß unsere Vorbereitung auf dieselbe seyn. Vielleicht ist das letzte Deiner Lebensjahre, der letzte Deiner Tage ganz nahe! — Hast Du aber in diesem Jahre wohl mein Blatt gehalten, jedoch nur wenig oder nur oberflächlich darin gelesen, oder das Gelesene nicht in Ausübung zu bringen gesucht: so erkenne und bereue den Dir zugezogenen geistigen Verlust, und suche mit Gottes Gnade im nächsten Jahre das Versäumte nachzuholen.

Wenn Jemand ein Gastmahl gibt, so läßt er verschiedene Speisen auftragen, damit die Gäste nach Belieben wählen können. Von je mehr Speisen er sie genießen sieht, desto mehr freut er sich, desto mehr findet er sich für den gemachten Aufwand belohnt. So bereite auch ich für jeden Sonntag Deiner unsterblichen Seele ein geistiges Mahl zur Erquickung und Stärkung auf ihrer großen Reise von der Erde zum Himmel; ich setze Dir verschiedene Seelenspeisen vor, und es freut mich innig, wenn ich sehe, daß Du von allen genießest, weil ich darin ein Zeichen des Lebens und der Gesundheit Deiner Seele erblicke, wenn sie, wie der Herr sagt, nach Gerechtigkeit hungert und dürstet, und weil ich zuversichtlich hoffe, daß sie durch diese Befriedigung ihrer geistigen Bedürfnisse noch gesünder und kräftiger werden wird.

Doch nicht blos Dir allein, freundlicher Leser, sondern auch den Deinigen möchte ich zum ewigen Heile nützlich werden. Bist Du ein Familienvater, wie viel Gutes wirst Du stiften, wenn Du dieses Blatt in Deine Familie einführest, und entweder selbst es vorliesest oder von einem Deiner Kinder und Untergebenen es vorlesen lässest; und wenn Ihr dann über das Gelesene geistliche Gespräche haltet, wie schnell, wie angenehm wird Euch dann die Zeit vergehen, wie gerne werden Gottes Engel unter Euch weilen, und wie viel glücklicher und zufriedener wirst Du leben, als wenn Du, nach der nicht genug zu beklagenden Sitte so vieler Hausväter, deine Abendstunden in öffentlichen Schenken und Gesellschaften zubringst, wo Religiösität und Tugend so oft Schaden leiden, wo Gott so vielfach beleidigt wird! — Stehst du dem Lehramte vor, so wird Dir die Menge der Gleichnisse, Parabeln, Erzählungen und Denksprüche, die ich Dir mittheile, gewiß viele nützliche Dienste leisten, und dazu beitragen, Alle Arten Deiner Vorträge gründlicher, lehrreicher, anschaulicher und anziehender zu machen, — abgesehen davon, daß auch Deinen Zöglingen mein Blatt als ein nützliches Lesebuch dienen kann.

So schließe denn nun dieses Jahr mit Gott, und fang das neue mit ihm an; gewöhne Dich, Alles mit Gott anzufangen und zu enden; so wirst Du dich hier eines zeitlichen und dort des ewigen Himmels erfreuen, den ich Dir von Herzen wünsche, und zu dessen Erlangung Dir behülflich zu seyn stets mein eifrigstes Streben seyn wird.

Merkwürdige Worte der h. Jungfrau und Martyrerin Lucia.

Diese Heldin des christlichen Alterthums verlangte von ihrer Mutter jene Aussteuer, die sie von ihr bekommen würde, wenn sie sich mit einem irdischen Bräutigam verehelicht hätte. Da aber dieselbe wohl merkte, daß ihre Tochter gleich Alles unter die Armen austheilen würde, so sagte sie zu ihr, sie sollte warten bis nach ihrem Tode, dann könnte sie mit der ganzen Erbschaft machen, was sie wollte. Allein Lucia gab ihr zur Antwort: Was man den Armen erst nach dem Tode überläßt, ist Gott nicht so ange-

Digitized by Google

nehm und uns nicht so nützlich, als wenn man es ihnen vorher mittheilt; gleichwie die Fackel, die man in der Finsterniß Jemanden nachträgt, ihm nicht so gute Dienste leistet, als jene, die man ihm vorträgt.

Warum aber ist das Almosen, das im Leben gegeben wird, Gott angenehmer und dem Geber nützlicher, als nach dem Ableben? — Weil etwa die Absicht reiner und die Gabe freiwilliger, selbstverläugnender und sicherer ist, als bei und nach dem Tode, wo man ja Alles verlassen muß, und oft das, was für die Armen verordnet ist, nicht genau befolgt wird, oft in unwürdige oder unsichere Hände kommt. Zudem genießt auch der Lebende oft schon hienieden die Früchte seiner Mildthätigkeit durch leiblichen und geistlichen Segen von Gott. — Indessen sollen hiermit fromme, aus wahrer christlichen Nächstenliebe herrührende Vermächtnisse durchaus nicht verworfen werden.

Miscellen.

Gegen das Ende des Jahres 499 schreckte ein furchtbares Erdbeben Syrien und die angrenzenden Länder, und zerstörte eine Menge Städte, Burgen und Dörfer. Ganz Neocäsarea in Pontus, mit Ausnahme einer einzigen, Gregor dem Wunderthäter geweihten Kirche ward in einen völligen Steinhaufen verwandelt. Bei Edessa verschwand plötzlich der Euphrat, und man konnte trockenen Fußes durch das Bette des Stromes gehen. Nikopolis, das alte Emmaus in Palästina, damals eine ziemlich große und bevölkerte Stadt, verschwand in einer Nacht von dem Erdboden; nur eine einzige Kirche blieb stehen. Alles, was in Nikopolis lebte, Menschen und Vieh ging zu Grunde; nur der Bischof und zwei seiner Geistlichen wurden gerettet: sie waren nämlich an dem Abende des Tages, auf welchen jene schreckliche Nacht folgte, gerade in die nachher verschont gebliebene Kirche gegangen und zu ihrem Glück alle drei darin eingeschlafen.

✲

Der junge Perserkönig Hormouz erzeigte seinem bisherigen Hofmeister und jetzigen Rathgeber und Freunde, dem weisen Buzurge, so große Ehrerbietung, daß er in Gegenwart desselben sich nie mit den königlichen Insignien schmücken wollte. Als einige aus seiner Umgebung ihm bemerkten, daß eine solche Ehrfurcht selbst jene übertreffe, welche ein Monarch seinem leiblichen Vater zu erzeigen pflege, gab Hormouz die merkwürdige Antwort: Ihr habt Recht, meine Freunde. Ich selbst fühle es, wie ihr, aber dennoch glaube ich, so handeln zu müssen. Von meinem Vater erhielt ich das Leben und ein Königreich, Beides wird nur auf einige Zeit mein seyn; aber die Tugenden, die ich dem Buzurge zu danken habe, bleiben mein unvergängliches Eigenthum, und folgen mir selbst noch in die Ewigkeit nach. —

Aus den Vätern.

Geschmack. — Nur dem kranken Gaumen ist das Brod bitter, das dem gesunden angenehm; nur dem kranken Auge das Licht verhaßt, das dem reinen lieblich ist.

✲

Armuth. — Nicht wer wenig besitzt, sondern wer viel begehrt, ist arm. — Willst du wissen, wie reich die Armuth ist? Den Himmel erkauft sie. — Ein Wanderer, der nicht belastet ist, fürchtet den Dieb nicht.

✲

Die theologischen Tugenden. — Jeder, der auf dem Wege nach dem himmlischen Vaterlande wandelt, glaubt, so viel er hofft, liebt und wirkt, jeder aber hofft, so viel er glaubt, wirkt und liebt, abermal liebt jeder, so viel er glaubt, hofft und wirkt, endlich wirkt jeder, so viel er glaubt, hofft und liebt.

Kind! gib mir dein Herz. Ein Gebetbüchlein für Kinder nach ihren Begriffen. Mit 4 Kupfern. Salzburg 1838. Oberer'sche Buchhandlung. Preis 12 kr.

Der Herr Verfasser dieses Gebetbüchleins hatte sich die Aufgabe gemacht, Kindern vorzubeten, wie es ihren Begriffen entspricht. Wahrhaft eine schwere Aufgabe! Jedoch mit vielem Glück hat derselbe sie gelöst; denn er hat sich ganz in den Ideenkreis, in die Vorstellungen und Begriffe der Kinder versetzt, und sucht ihnen über noch unbekannte Wahrheiten und Geheimnisse der Religion den nöthigen Unterricht beizubringen. Seine Art und Weise, Kinder beten zu lehren, ist zu loben. Ferner enthält dies Gebetbüchlein Alles, was für Kinder von 6—9 Jahren nöthig ist. Möchten Eltern und Lehrer daßelbe in deren Hände geben, es wird gewiß Früchte bringen!

Wöchentlich erscheint 1 Bogen. Abonnements-Preis vierteljährig 45 kr. Auswärts: halbjährig pr. Post I. Rayon 1 fl. 39 kr. II. 1 fl. 47 kr. III. 1 fl. 51½ kr.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit [illegible]'schen Buchhandlung in Würzburg.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Gedichte.

	Seite
Zum neuen Jahr	1
An den Erlöser für seine Menschwerdung	9
Unsterblich	17
Der Erdenpilger	—
Des Christen Zuversicht	25
Selbsterkenntniß	33
Memento mori	41
Auf Maria Lichtmeß	48
Fasten	49
Vorsatz	57
Warnung	65
An Jesum den Erlöser	73
Das Zeichen der Erlösung (geistliche Cantate)	81
An den Sünder	89
Die Auferstehung	97
Hingebung an Gott am Abend	105
Die Leidenswerkzeuge Christi	113
Die Lanze und die Nägel des Herrn	121
Sieg im Kampfe	129
Am Feste der Erfindung des h. Kreuzes	137
Am Feste der Himmelfahrt des Herrn	145
Am h. Pfingstfeste	153
Am Feste der allerheiligsten Dreieinigkeit	161
Am h. Frohnleichnamsfeste	169
Der Name Jesus	177
Lebensregel	185
St. Augustins Bekehrung	193
Kelchgemeinschaft	196
Sehnsucht nach Gott	201
Klagen der Liebe	209
Liebe zu Gott	217
Die Lieblichkeit des göttlichen Willens	235
Die ewige Seligkeit	233
Sehnsucht nach dem Paradiese	241
Das Licht	249
Maria	257
Des heil. Alphons Maria von Liguori Seufzer zu Jesu	265
Marien-Röschen	268 276 284 293
Dank, Preis, Bitte	273
Des Christen Flehen	281
Wonnelied der h. Gertrudis	286
Gottvertrauen	289
Die Burg	197
Vertrauen	205
An Gott	313
St. Augustin	321
Das Kreuz	329
Glaube, Liebe, Hoffnung	337
Am Feste Aller Heiligen	345
Stimmen aus den Grädern (Aller Seelen)	352
Der Tod	353
Die lebendige Liebesflamme	361
Glaube	369
Die scheidende Seele	377
An Maria	385
Cäcilie	390
Die drei Worte	293
Ergebung	401
Zu Jesus in der Krippe	409
Zum Schlusse des Jahres	417

Homilien.

Das Fest der Beschneidung des Herrn	2
Betrachtung am Neujahrstage	3 11 20
Am 1. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn	9
Am 2. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn (Betrachtung über die Ehe)	17
Am Sonntag Septuagesimä	26
Am Sontag Sexagesimä (Betrachtung über die Anhörung des Wortes Gottes)	33
Am Sonntag Quinquagesimä (Betrachtung über die Faschings- oder Fastnachtstage)	41
Am 1. Sonntag in der Fasten	49
Am 2. Sonntag in der Fasten	57

Digitized by Google

Seite

Im 3. Sonntag in der Fasten 66
Am 4. Sonntag in der Fasten 74
Am 5. Sonntag in der Fasten 83
Am Palm-Sonntag (Betracht. über die h. Charwoche) 89
Am Oster-Sonntag (Betracht. über die Auferst. Jesu) 98
Am 1. Sonntag nach Ostern (Betrachtung über: Friede sey mit euch) 106
Am 2. Sonntag nach Ostern 113
Am 3. Sonntag nach Ostern 121
Am 4. Sonntag nach Ostern 129
Am 5. Sonntag nach Ostern 136
Am 6. Sonntag nach Ostern 143
Am Pfingst-Sonntag 153
Am Feste der allerh. Dreifaltigkeit 161
Am 2. Sonntag nach Pfingsten 170
Am 3. Sonntag nach Pfingsten 177
Am 4. Sonntag nach Pfingsten 185
Am 5. Sonntag nach Pfingsten 193
Am 6. Sonntag nach Pfingsten 201
Am 7. Sonntag nach Pfingsten 209
Am 8. Sonntag nach Pfingsten 217
Am 9. Sonntag nach Pfingsten 225
Am 10. Sonntag nach Pfingsten 234
Am 11. Sonntag nach Pfingsten 241
Am 12. Sonntag nach Pfingsten 249
Am 13. Sonntag nach Pfingsten 257
Am Fest der Himmelfahrt Mariens 262
Am 14. Sonntag nach Pfingsten 265
Am 15. Sonntag nach Pfingsten 273
Am 16. Sonntag nach Pfingsten 281
Am 17. Sonntag nach Pfingsten 289
Am 18. Sonntag nach Pfingsten 297
Am Fest der Kreuzerhöhung 302
Am 19. Sonntag nach Pfingsten 305
Am 20. Sonntag nach Pfingsten 313
Am 21. Sonntag nach Pfingsten 321
Am 22. Sonntag nach Pfingsten 329
Am 23. Sonntag nach Pfingsten 337
Am 24. Sonntag nach Pfingsten 346
Am 25. Sonntag nach Pfingsten 353
Am 26. Sonntag nach Pfingsten 361
Am 27. Sonntag nach Pfingsten 369
Am 28. Sonntag n. Pf.: das Weltgericht (1. Betr.) 377
Am 1. Sonntag im Advent: das Weltgericht (2. Betr.) 385
Am 2. Sonntag im Advent 293
Am 3. Sonntag im Advent 401
Am 4. Sonntag im Advent 409
Am Sonntag nach Weihnachten 417

Gleichnisse und Parabeln.

Gleichniß von der Perle 5
Gleichniß vom verborgenen Schatz 22 29
Das Lächeln im Tode 45
Von der Weichlichkeit und dem sinnlichen Leben . . . 101
Von der Macht des Kreuzes . . . . . —
Zwei herrliche Altäre. — Der Glaube 117
Die Sonne — ein Bild Gottes 133 140 148
Gleichniß von der Spinne 147
Gleichnisse vom Baume 164 174 180
Mangel des Glaubens. — Glaube und Gebet 188
Gleichniß von der Rose 204
Perlen aus dem Weltmeere 212 220 228 252
Gleichniß vom Veilchen 220
Gleichniß von der Purpurfrucht 228
Gleichniß von der Sonnenblume 236
Gleichniß von den zwei Feigenbäumen 244
Gleichniß vom Senfkörnlein 252
Gleichniß vom Samen und Weizenkorn 260 268
Gleichnisse 300 308 316 324 372 388 404 412 420
Eine Parabel vom h. Ephräm 332
Parabel von den drei Freunden 340
Glaube, Hoffnung, Liebe (Parabel) 349
Die Lastenträger (Parabel) 356
Eine Parabel vom h. Franz von Sales 364
Die Brunnquelle (Parabel) 380
Das Gefäß (Parabel) 396

Liturgische Erklärungen.

Das Opfer aller Opfer . . . 4 12 21 28 36 44 52 59 68
76 85 92 100 108 116 123
131 140 147 156 163 172
Der englische Gruß 53
Vorbilder von Christus:
Adam, Abel, Noah 55
Melchisedech, Isaak 63
Moses, das Osterlamm 70
Das Manna, die Schaubrode und das Wasser aus dem Felsen 119
Die eherne Schlange, Josue 126
Samson 135
Samuel, David 138
Salomon, Jonas 196
Die Heiligenbilder und Statuen . . 206 213 221 231 239
An die Blumen und Kerzen am Hochaltar 279

Auszüge aus den h. Vätern.

Aus verschiedenen Vätern 272 279 287 296 303
Aus den Schriften des h. Bernardus 358 364 372
381 389 396
Aus den Schriften des h. Papstes Gregorius 404 412 421

Lehrreiche geschichtliche Erzählungen.

Der Frankenkönig Chlodewig 6 15
Der h. Bonifazius 23 30 37 45 54 62
Das h. Opfer in den Katakomben 39 46
Maria Stuart 64 71 79 88 95
Die 40 h. Märtyrer von Sebaste 86 93
Die 7 Schläfer 101
Zerstörung Jerusalems . . 102 111 119 127 135 143 150
Versuch einer Wiedererbauung d. Tempels zu Jerusalem 158
Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer 166 175 181 191
Jerusalem in neuerer Zeit 198
Seelengröße des h. Paulinus von Nola 125
Anekdoten 160
Der Tisch des h. Augustin 167
Blumen aus der Wüste 168 184 208 279

Digitized by Google

Vom Anfang d. Christenthums u. dessen Hindernissen 174 180
Der h. Salvi 187
Die Bekenner von Tipasa 188
St. Alexander 191
Ein Papagei der Retter eines Unschuldigen 196
Blumen und Früchte 200 208 216 232 247
Einige Züge aus dem Leben des h. Papstes Gregorius 204
Der christliche Heroismus 207
Der mächtige Schutz der Himmelskönigin Maria . . . 212
Die Bibel des Glasius 221
Der h. Ansgarius 228 237
Der edelmüthige Knabe 254 261
Die Hofherren in Ungnade 256
Erzählungen des h. Augustin 276 284 292
Vivia Perpetua 295
Sendschreiben der Gemeinde zu Smyrna 300 309
Miscellen 303 312 319 328 352 375 383 427
Der Unzufriedene 311
Thomas Becket 325 332 341 350 359
Die bekehrten Räuber 326
Die Stimme des Gewissens 342
Der h. Lupus 360
Aus dem Leben des h. Franz von Sales 373
Die Urtheile der Menschen 374
Die Liebe zu Christus in einem Abgefallenen 382
Der ausschweifende Jüngling 383
Das Haus im Walde 414 422
Merkwürdige Worte der h. Lucia 426

Legenden oder Lebensbeschreibungen der Heiligen.

Der h. Kilian 4 13
Leben des h. Fulgentius 69 77
Der s. Nikolaus von der Flüe 109 117
Der h. Georg 142
Die h. Maria von Egypten 157 165
Leokadia 230 239 245
Die h. Ludwina 316
Der h. Otto 334
St. Johannes der Almosengeber 390 398 405 413

Religiöse Aufsätze.

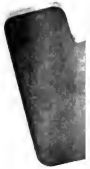
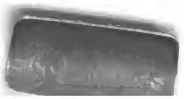
Gespräch zwischen Misothea und Philothea 60
Gott, meine Betrachtung und mein Gebet auf dem Krankenlager 214 222
Triumph der Christenheit 254
Gewissen, Religion, Vergeltung 270 277
Das Leben des Christen 365
Von dem ehrerbietigen Betragen in der Kirche 399
Was ist der Glaube des wahren Christen 407
Philothea an den Leser beim Schlusse des Jahres . . 423

Kurze Glaubens- und Sittenlehren, Denksprüche ꝛc.

Denksprüche der h. Theresia 7 23 31
Blumen aus den Vätern . 7 23 40 48 58 72 80 120 128 144 152 168 176 184 191 271
Lesefrüchte 104
Alte Edelsteine in neuer Fassung 192 200 208 216 224 232 240 248 256 272 280 287 296 304 312 320 328 336 343 360 375
Das Wappen des Papstes Martin V. 248
Fulano, oder die Freuden des Himmels 319
Goldkörner 319 327 336 343 352 367 375 384
Glockentöne 391 400 407 416

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google